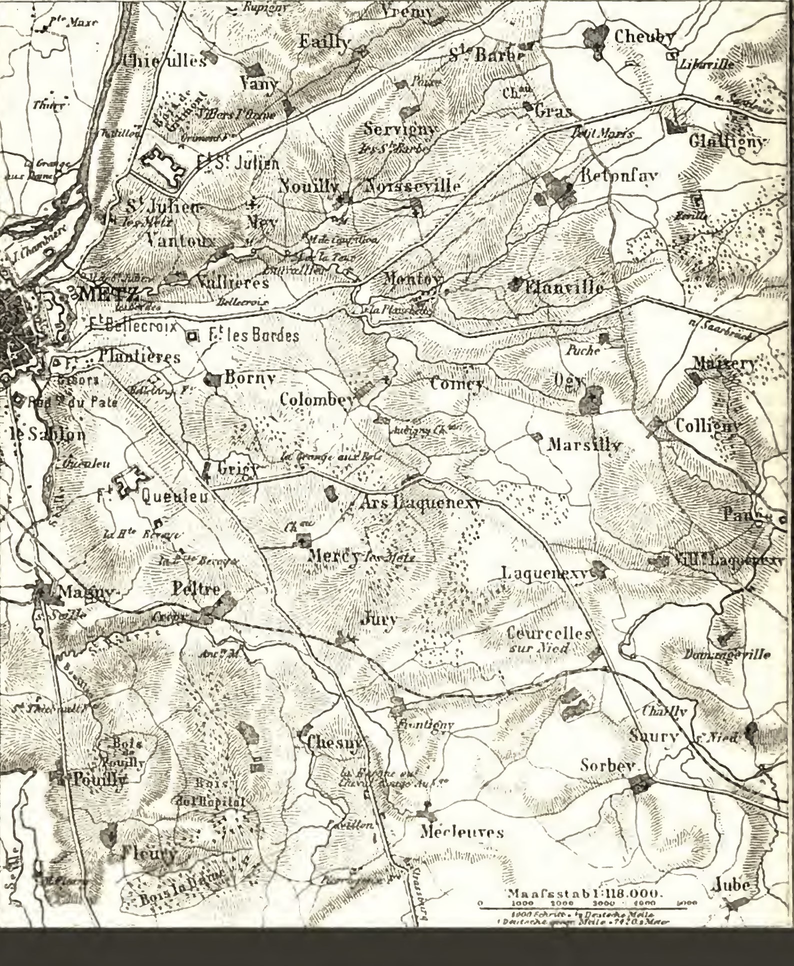


Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften, mit ...

Bernhard von Poten


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

WÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

ISSENSCHAFTEN.

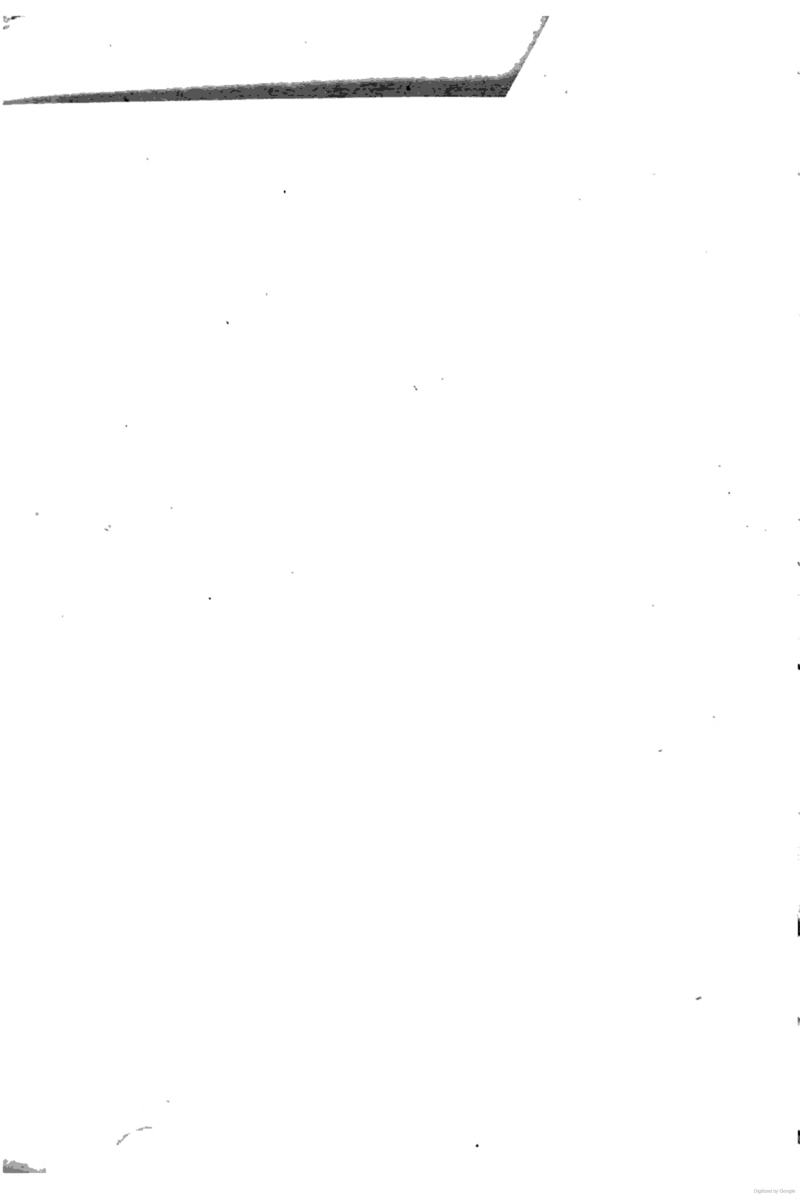
AUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

ITER BAND.

gen bis Döbeln.



HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

ZWEITER BAND.

Bergen bis Döbeln.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,

OBERST-LIEUTENANT À LA SUITE DES I. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4, ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION DES MILITÄR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

ZWEITER BAND.

Bergen bis Döbeln.



BIELEFELD UND LEIPZIG,

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING

1877.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Verzeichniss der Mitarbeiter.

Dr. jur. H. Bartling, London	Chiffre Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau	» B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau	» B. v. B.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, 28. Inf.-Rgt., Jülich	» R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Privatdozent an der Universität zu Berlin	» H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien	» v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin	» Bz.
Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin	» Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Generalstab, Strassburg i/E.	» C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz	» C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.	» F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien	» D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S.	» Dr.
Premier-Lieutenant A. v. Drygalski, Berlin	» A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt	» E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg	» B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München	» A. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr. v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureaus, Berlin	» A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers	» v. Frkbg.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam	» Dr. F.
Hauptmann v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- u. Bildungswesens, Berlin	» v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin	» G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, Generalstab, Brandenburg a/H.	» v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium, Berlin	» Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden	» v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin	» v. Hg.
Major Hugo von Helvig, Generalstab, München	» H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien	» A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Holleben, K. Marine, Berlin	» v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. F. Hörmann von Hörbach, Breslau	» H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Grosser Generalstab, Berlin	» v. H—o.
Hauptmann M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	» M. J.
Kriegs-Ministerial-Offizial W. Edler von Janko, im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» W. v. Janko.
Major Kaehler, Kommandeur des 2. Schles. Hus.-Rgts. No. 6, Neustadt O./Schles.	» Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat, Berlin	» K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin	» K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin	» K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, 4. Ostpr. Gren.-Rgt. No. 5, Danzig	» Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, 3. Hess. Inf.-Rgt. No. 83, Cassel	» K—e.
Hauptmann Karl Landmann, Generalstab, München	» Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin	» M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» v. L.
Prem.-Lieut. Linde, Oberschles. Feld-Art.-Rgt. No. 21, kdrt z. Gr. Generalstab, Berlin	» L.
Kapitän zur See Livonius, Oberwerftdirektor, Danzig	» Ls.
Oberst z. D. von Loebell zu Berlin	» v. Ll.

Hauptmann Luetken, Brand. Füs.-Rgt. No. 35, Brandenburg a/H.	Chiffre	Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	»	M.
Oberst Baron v. Meerheimb, Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	»	v. Mhb.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	»	μσ.
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	»	v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	»	H. M·
Hauptmann Niemann, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	»	O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	»	R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	»	Dr. P—z—r.
Justizrath Perels, Marine-Auditeur, Kiel	»	P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	»	Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt. No. 4, Magdeburg	»	Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	»	R.
Hauptmann Ristow, Artillerie-Prüfungs-Kommission, Berlin	»	Rstw.
Premier-Lieutenant von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. R.
Major von Roon, Generalstab d. 31. Divis., Strassburg i./E.	»	ρ.
Oberst Roszkiewicz, Mil.-Geogr. Institut, Wien	»	R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	»	Ch. v. S.
Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	»	v. Schg.
Oberst-Lieutenant v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	»	v. Schff.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	»	L. S.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	»	σ.
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt. No. 7, Wesel	»	Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	»	O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	»	—rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	»	Sbgk.
Hauptmann Sperling, Grosser Generalstab, Berlin	»	Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	»	St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	»	Stenzel.
Oberst Streccius, Kommandeur des 2. Hanseat. Inf.-Rgts. No. 76. Hamburg	»	—cc—
Rittmeister Max Turek, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	M. T.
Major Vogt, 8. Dragoner-Rgt., Oels in Schlesien	»	V.
Major a. D. E. Wahl, München	»	E. W.
Hauptmann Weniger, 3. Westfäl. Inf.-Rgt. No. 16, Cöln	»	W—g—r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	»	K. W.
Hauptmann Wille, Kriegsministerium, Berlin	»	W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	»	A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	»	J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Generalstab, München	»	v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Wien	»	Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	»	Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter H. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit der Herausgeber.

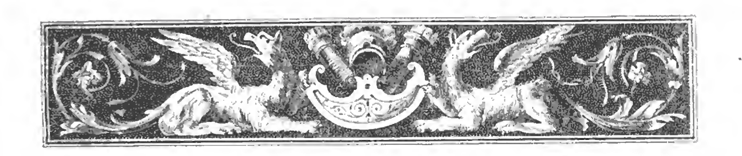
Berichtigungen und Ergänzungen.

Zum I. Bande:

S. 140, 2. Sp., Z. 6 v. u. lies „Farre“ statt „Faidherbe“; dahinter ergänze „(vgl. Villers Brétonneux)“.

Zum II Bande:

S. 13, 1. Sp., Z. 12 v. o. statt „16“ lies „10“.
» 15, 2. » » 23 » u. » „1867“ lies „1687“.
» 16, 2. » » 19 » o. muss das Komma wegfallen.
» 20, 2. » » 19 » u. statt „Mercatorschen“ lies „Mercator“.
» 22, 1. » » 12 » o. » „Q.-m.“ lies „K.-Cm.“.
» 31, 2. » » 17 » o. » „I 1/2“ lies „I. 1.2“.
» 59, 2. » » 1 » u. » „hat“ lies „hatten“.
» 77, 2. » » 15 » u. » „Grösse der Zahl“ lies „Grösse, die Zahl“.
» 105, 1. » » 21 » u. » „H.“ lies „H. v. H.“
» 164 ergänze bei „Cabrera“: „Gestorben am 24. Mai 1877 zu Wentworth bei London“.
» 200, 1. Sp., Z. 15 v. o. lies „Curupaiti“ statt „Curnpaiti“.
» 225, 1. » » 27 » o. » „Oberlieut“ statt „Oberstlieut“.
» 304, 1. » ist der Artikel „Cremona“ zu streichen.
» 343, 2. » Z. 26 v. u. lies „Reiters“ statt „Reitens“.



B.

(Fortsetzung.)

Bergen, Stadt in der preuss. Provinz Hessen 1 M. ndöstl. Frankfurt a/M. auf dem sdl. Hange des Höhenrückens, der zwischen Main und Nidda vom Vogelsberge in sdw. Richtung gegen Frankfurt hin streicht. 1900 Einw.

Schlacht am 13. April 1759. Anfang 1759 stand das französische Heer in zwei Abtheilungen, unter Marschall v. Contades, 130 Bat. 139 Esk. 98850 M. wstl. des Rheins von Cleve bis Andernach, unter Prinz von Soubise, später ersetzt durch Herzog v. Broglie, 70 Bat. 51 Esk. 49650 M. ndl. und sdl. des Mains, von Wiesbaden bis Aschaffenburg; die Reichsarmee unter Herzog v. Zweibrücken, 28000 M., zwischen Bamberg und Hof. Ihnen gegenüber Herzog Ferdinand v. Braunschweig mit 58 Bat. 79 Esk. 66621 M. ndl. der Lippe von Crefeld bis Hofgeismar. Er bildete den rechten Flügel der gesammten Heeresaufstellung Friedrichs II. Seine Aufgabe war die Deckung Hessens und Hannovers. Um dieser zu genügen beschloss er im Frühjahr 1759 den schwächeren Theil des französischen Heeres anzugreifen, wenn möglich zu schlagen und dadurch die beiden Abtheilungen zu trennen, in der Ueberzeugung, dass wenn dies glücken sollte, Contades nicht wagen würde, den Rhein zu überschreiten. Zu diesem Zwecke zog er Mitte März den linken Flügel seines Heeres zwischen Cassel und Fritzlar zusammen, während der rechte zur Beobachtung von Contades an der Lippe verblieb. Am 25. März brach der Herzog mit 25 Bat. 39 Esk., einigen leichten Truppen, 29000 M. 71 Gesch., Hessen, Hannoveraner, Braunschweiger, Preussen, Engländer, welche in eine Avantgarde unter dem Erbprinzen von Braunschweig und zwei Divisionen unter den Prinzen Holstein u. Ysenburg getheilt waren, auf und erreichte am 30. Fulda. Von hier aus führte der Erbprinz eine Unternehmung gegen die vorrückende Reichsarmee aus in der Richtung über Melrichstadt, Meiningen, Schmalkalden, Schleusingen, warf sie und kehrte am 8. April mit 2000 Gefg., 6 Gesch., 6 Fahnen, 2 Standarten nach Fulda zurück. Gleichzeitig warf Prinz Holstein eine franz. Abtheilung aus Freiensteinau und nahm das feste Schloss Ulrichstein. Am 10. April brach das Korps des Herzogs von Fulda auf und marschirte in 3 Kolonnen über Freiensteinau und Büdingen gegen Frankfurt. Als Broglie die Annäherung des Herzogs erfuhr, zog er den grössten Theil seines Korps, 49 Bat. 44 Esk. 36000 M. 135 Gsch. am 12. April zwischen B. und Vilbel zusammen, während General St. Germain, der mit dem Reste gegen die Lahn vorgeschoben war, Befehl erhielt, heranzukommen. An demselben Tage erreichte der Herzog von Braunschweig nach drei, bei dem strömenden Regen äusserst anstrengenden Märschen durch die Berge, Windecken und verlegte seine Truppen in Kantonnements. Dieselben zählten, nach verschiedenen Entsendungen, noch 23 Bat., 37 Esk., einige leichte Truppen = 26500 Mann. 67 Gesch. Als er die Aufstellung des feindlichen Heeres bei B. erfuhr, beschloss er sofort anzugreifen und am 13. (Charfreitag) 4 U. früh aufzubrechen. Broglie hatte auf der Hochebene ndl. B., Front nach O., folgende Aufstellung genommen: 8 Bat. 16 Gesch. hielten das von Mauern, Wein- und Obstgärten umgebene B. besetzt; 15 Bat. standen wstl. des Ortes; 2 Bat. auf der Bergener Warte; 32 Esk. wstl. derselben durch den Wartberg gedeckt; 45 Gesch. in 8 Batt. östl. d. Warte; 12 Bat. (Sachsen unter Gen. v. Dyhern) 12 Esk. 16 Gesch. am Westrande des Vilbelerwaldes und bis zur Nidda hin; der Rest der Geschütze bei den Bataillonen; leichte Truppen die Nidda aufwärts und bis gegen Kilianstädten vorgeschoben. Ein tief eingeschnittener von B. nach Vilbel führender Hohlweg deckte die Front des Centrums. Fast die ganze Aufstellung war durch den Wartberg und den Vilbelerwald dem Auge des Gegners entzogen. Gegen diese Stellung rückte Braunschweig am 13. April früh an:

die Kolonne Holstein 5 Bat. 10 Esk. über Gronau, Erbprinz 8 Bat. 11 Esk. auf der hohen Strasse, Ysenburg 10 Bat. 16 Esk. über Bischofsheim. Seine leichten Truppen warfen die französischen nach leichtem Gefecht überall zurück, und erreichten 8 Uhr früh die Höhe des hohen Steins. Hier gebot ihnen die französische Artillerie Halt; geschlossene Abtheilungen gingen gegen sie vor, obgleich unterstützt mussten sie zurück. Der Herzog hielt den Feind für schwach, da er nur wenig Truppen sah, erkannte die Wichtigkeit B.'s und beschloss es mit der Division Erbprinz zu nehmen, da die anderen noch nicht heran waren. 2 Grenadierbataillone griffen an, warfen die Franzosen in den Ort zurück, nahmen 2 Geschütze, wurden aber durch die verstärkten Franzosen zum Rückzuge genöthigt. Da erschien gegen 10 Uhr Div. Ysenburg, unterstützte die Grenadierbataillone durch 1 Bat. 6 Esk.; die Franzosen wurden abermals geworfen, ein Theil des Ortes genommen. Der Herzog formirte die Divisionen Erbprinz und Ysenburg in 2 Treffen östl. des hohen Steins in Schlachtordnung, Infanterie in der Mitte, Kavalerie auf den Flügeln, die Regimentsstücke und 3 schwere Gesch. vor der Front, der Rest der schweren Artillerie, 18 Gesch., hatte nicht zu folgen vermocht. Broglie liess 5 Bat. zur Wiedernahme B.'s, 6 ndl. des Ortes vorgehen. Ysenburg ging mit 2 Bat. den um B. fechtenden Abtheilungen zur Hilfe, fiel selber, die Truppen wichen in Auflösung und liessen 5 Gesch. in des Feindes Händen. Unterdessen hatte der Erbprinz die ndl. B. vorgegangenen Bataillone geworfen; Broglie verstärkte sie durch 4 Bat., liess 4 weitere gegen die r. Flanke des Erbprinzen vorgehen, die Artillerie am Wartberge gegen ihn einschwenken; dies nöthigte ihn zum Rückzuge, doch machte er bald wieder Front und nahm das Feuer gegen die in 3 Treffen anrückende französische Infanterie von neuem auf. Doch das feindliche Artilleriefeuer nöthigte ihn zu abermaligem Rückzuge, den 5 hessische Eskadrons durch eine glänzende Attacke unter General von Urff deckten, gleichzeitig traf die Div. Holstein ein, durch sie verstärkt führte der Herzog nunmehr seine ganze Linie vor, die bis dahin lebhaft nachdrängende französische Infanterie wich hinter ihre Geschütze, welche ihn zwangen, von einem weiteren Vordringen abzustehen. Er ging bis östl. des hohen Steines zurück und ordnete sein Korps aufs neue, mehr der Bodengestaltung entsprechend, die Kavalerie in der Mitte, die Infanterie auf den Flügeln. Nach einiger Ruhe begann der Angriff gegen die Stellungen des Feindes von neuem, indem die Infanterie links gegen B., rechts gegen den Vilbelerwald vorzudringen suchte, die durch mittlerweile herangekommene 11 schwere Geschütze verstärkte gesammte Artillerie, gedeckt durch die Kavalerie, die französische bekämpfte. Broglie zog noch 7 Bat. aus der Reserve in die erste Linie und liess 3 Bat. Sachsen gegen den r. Flügel des Herzogs vorgehen. Von keiner Seite wurden Erfolge erzielt. Das Gefecht schwankte matt hin und her, bis es mit sinkendem Tage völlig erlosch. Der Herzog liess seine Todten begraben etc., und marschirte unverfolgt nach Windecken ab, zwischen welchem Orte und Bossdorf er am 14. April früh ein Lager nahm. Die Franzosen blieben mehrere Tage in ihrer Stellung und bezogen dann wieder Kantonnements, nur wenige leichte Truppen folgten dem Herzoge auf seinem Rückzuge in die Gegend von Cassel, Fritzlar und Ziegenhain, wo er am 17. April Kantonnements bezog. — Vrlst d. Vrbndtn: 2373 M. 5 Gesch.; d. Franz.: 1800 M. — Der Tag von B. brachte Broglie den Marschallsstab, die Franzosen bauschten diesen ihren ersten Erfolg zu einem grossen Siege auf, der Herzog von Braunschweig war zwar zum Rückzuge gezwungen, hatte jedoch den feindlichen Angriff auf die seinem Schutze anvertrauten Lande um geraume Zeit hinausgeschoben, dem Könige freie Hand verschafft gegen seine übrigen Gegner. — v. Sodenstern, Schlcht b. B. 13. April 1759, Cassel 1864.

Gefecht am 28. November 1792. Custine hatte am 21. Okt. 1792 Mainz, am 22. Frankfurt a/M. genommen. Die aus Frankreich zurückkehrende preuss. Armee überschritt in der Zeit vom 28. Okt. bis 14. Nov. den Rhein bei Koblenz und wendete sich zur Wiedernahme Frankfurts gegen den Main. Am 28. November marschirte Gen. Grf Kalckreuth mit seiner Division von Assenheim über Vilbel auf Frankfurt, ihm vorauf der Oberst von Schreiber mit einigen hessischen und preussischen leichten Truppen. Er fand B. von einer französischen Abtheilung Infanterie und Kavalerie besetzt, griff dieselbe an und bemächtigte sich nach hartnäckigem Gefechte des Ortes, nach dessen Verlust die Franzosen sich ganz nach Frankfurt hineinzogen. Am 2. Dez. wurde dieses von den Hessen erstürmt. —

Gefecht am 1. Nov. 1813. Am 30. Okt. hatte Napoleon die Stellungen des bayerischen Heeres unter Wrede bei Hanau durchbrochen; am 31. setzte er seinen Marsch auf Frankfurt a/M. fort, am 1. Nov. stand die Nachhut seiner Arrieregarde noch bei B. Hier wurde sie von den russischen Korps unter Tschernitschew, Mensdorff und Orlow Denissow, welche am 29. Okt. bei Hanau zu dem bayerischen Heere gestossen waren, angegriffen, auf ihrem weiteren Rückzuge verfolgt

und verlor an dieselben 2 Geschütze, 15 Munitionswagen und 1300 M. Gefangene. Kaeh.

Bergen. Dorf in den Niederlanden in der Nähe von Alkmaar. Am 19. September 1799 besiegte hier der französische General Brune das englisch-russische Heer unter dem Herzoge von York. Sz.

Bergen, in Sicherheit bringen, im seemännischen Sinne die Verminderung der Segelfläche durch Wegnahme von Segeln bei auffrischendem Winde oder aus sonst gebotener Veranlassung; im Seerecht die Thätigkeit von Personen, welche nicht zur Schiffsbesatzung gehören, im Falle einer Seenoth, darauf gerichtet, ein Schiff oder dessen Ladung ganz oder theilweise in Sicherheit zu bringen. Das deutsche Seerecht (Handelsgesetzbuch, §§ 742 bis 756) unterscheidet eigentliche Bergung und Hilfeleistung in Seenoth, und versteht unter Bergung nur den Fall, wenn Schiff und Ladung, nachdem sie der Verfügung der Schiffsbesatzung entzogen oder von derselben verlassen waren, ganz oder theilweise von dritten Personen an sich genommen und in Sicherheit gebracht werden. Von besonderer Wichtigkeit sind die Fälle der Bergung nach Strandungen. Nach dem alten Strandrecht fielen geborgene Güter aller Art dem Staat, dem Ufereigenthümer oder auch dem ersten besten zu, der sie an sich nahm; man sah dieselben als Produkte des Meeres an; Schiffbrüchige wurden als rechtlos betrachtet und wenn man sie nicht tödtete, oder wenn sie sich nicht loskaufen konnten, gewöhnlich als Sklaven behandelt. Erst gegen Ende des Mittelalters wurde die prinzipielle Rechtslosigkeit Schiffbrüchiger und die Ansehung ihrer Güter als herrenlos energisch bekämpft, während sich noch Jahrhunderte lang ein Recht des Fiskus auf geborgene Güter erhielt. Heut zu Tage stehen in allen civilisirten Staaten Schiffbrüchige und deren Güter unter obrigkeitlichem Schutz und pflegen namentlich Fremde in dieser Hinsicht den Staatsangehörigen gleichgestellt zu werden; ein solcher internationaler Schutz ist auch in neuester Zeit vielfach durch Staatsverträge stipulirt. Das Verfahren in Bergungsfällen ist durch s. g. Strandungsordnungen geregelt, für die deutschen Küsten durch die Strandungsordnung vom 17. Mai 1875. Der Zweck derselben ist ein dreifacher: Fürsorge für die Rettung gefährdeter Menschenleben, Abwendung des Verlustes von Eigentum und Sicherung einer Vergütigung für die Mitwirkung bei der Abwendung solcher Verluste. Die Leitung der Bergungsmassregeln liegt, soweit solche nicht vom Schiffsführer ausgehen, Organen der Staatsgewalt, Strandvögten, ob. Die Vergütigung für die Mitwirkung heisst, je nachdem ein Fall der Bergung oder der blossen Hilfsleistung vorliegt, Bergelohn oder Hilfelohn. Eine Verpflichtung der Uferbewohner oder gewisser Kategorien derselben zum Bergen auf obrigkeitliche Aufforderung, der sogenannte Bergzwang, war früher allgemein üblich; die Deutsche Strandungsordnung hat sie im Prinzip beseitigt. Die Feststellung der Höhe des Berge- und Hilfslohns ist zunächst Sache der freien Vereinbarung der Interessenten, eventuell erfolgt dieselbe nach richterlichem Ermessen unter Berücksichtigung der Umstände des Falles, namentlich des bewiesenen Eifers, der verwendeten Zeit, der geleisteten Dienste, der geschehenen Aufwendungen, der Gefahr u. s. w.; der Bergelohn darf höchstens die Hälfte des Werthes der geborgenen Gegenstände erreichen, für gewöhnlich aber den dritten Theil nicht übersteigen. Verträge, welche während der Gefahr über die Höhe des Berge- oder Hilfslohns geschlossen sind, wenn sie auch nur mittelbar auf dessen Festsetzung abzielen, können angefochten werden. Besondere Grundsätze gelten hinsichtlich der Bergung von Seeauswurf, von strandtriftigen, versunkenen und seetriftigen Gegenständen. P.

Bergen op Zoom. Stadt in den Niederlanden, Provinz Nordbrabant, am Einfluss der Zoom in die Oster-Schelde. 8900 Einw., früher eine der stärksten holländischen Festungen, jetzt aufgelassen. Im Unabhängigkeitskriege der Niederlande spielte es eine grosse Rolle, wurde von den Spaniern 1588 unter dem Herzoge von Parma, 1622 unter Spinola vergebens belagert und wies mehrere Ueberfälle siegreich zurück. Im österreichischen Erbfolgekriege wurde B. von den Franzosen unter Löwendal am 6. September 1747 mit stürmender Hand erobert, in den Revolutionskriegen 1795 von Pichegru durch Kapitulation genommen. 1813 wurde B. von einem englischen Korps unter Graham belagert, und nachdem ein am 9. März 1814 unternommener Sturm mit grossen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen war, erst in Folge des Pariser Friedens übergeben. Sz.

Berger, Johann Freiherr v. d. Pleisse, österr. Feldzeugmeister. Geboren 1768 zu Nagy-Marton in Ungarn, gestorben 1864. B. machte den Türkenkrieg von 1787—1790, sodann die Kriege von 1792 bis 1815 mit, während welcher er sechs mal verwundet wurde. In der Schlacht bei Leipzig stand er als Oberst an der Spitze eines Regimentes und wird unter den Ausgezeichneten genannt. Hier erwarb er sich sein Prädikat. 1814 that er sich wieder rühmlich, namentlich bei Les Lusiettes hervor, wofür ihm das Theresienkreuz zu Theil ward.

B. nahm ferner an den kriegerischen Ereignissen von 1821 Theil, wurde 1826 in der Wiener-Neustädter Mil.-Akademie angestellt, 1827 aber wieder Brigadier, 1830 Militärkommandant in Tirol, 1837 Festungskommandant von Temesvár. 1848 befand er sich in derselben Eigenschaft in Arad, unterzeichnete hier mit dem gesammten Offizierkorps die berühmt gewordene Neutralitätserklärung und sammelte in einer neunmonatlichen Vertheidigung dieses schwachen Platzes unvergängliche Lorbeern bis zur unvermeidlichen ehrenvollen Kapitulation 1849. Der Kaiser ernannte den 81jährigen Heldenveteran zum Feldzeugmeister etc., und versetzte ihn nach 63 J. treuen Dienstes in den Ruhestand. — Hirtenfeld, Mil. Mar.-Ther.-Orden. W. von Janko.

Bergfestung: ein in bergigem oder gebirgigem Terrain angelegter fester Platz. Im speziellen nennt man eine B. eine kleine, möglichst unangreifbare Feste, die zur Vertheidigung und Sperrung der über ein Gebirge führenden Kommunikationen dient. Hierher gehören Grenzfestungen in einem von natürlichen Grenzen umgebenen Lande, wo sich der Zugang auf wenige Pässe beschränkt — Passsperren am Ausgange der Pässe; weiterhinein im Gebirge Sperrforts etc., die einen Pass bestreichen — Komplexe von einzelnen Werken oder einzelne Gebäude (Blockhäuser in den Alpen, Kulas in der Türkei). Das Grundelement dieser Festungen bleibt die Defensive; es sind keine Offensivfestungen, gewöhnlich rein militärische Festungen (Transportable Sperrfestungen). Spanien, Türkei, Russland (im Kaukasus) sind reich an kleinen meist in mittelalterlichem Stil erbauten B. Derartige B. erhalten oft bedeutende Wichtigkeit für die Operationen. Moreau musste im Jahre 1799, nachdem die Oesterreichisch-Russische Armee die B. Ceva gewonnen und ihn hierdurch der letzten Verbindung seiner in der Riviera di Ponente stehenden Truppen mit dem Kriegstheater der Poebene beraubt hatte, eine neue Kommunikation von Lesegno nach Garesio in 4 Tagen anlegen, um durch das Val Corsaglia Mondovi zu erreichen. Ueb. d. Wichtigkeit, welche die B. Cantavieja, Morella u. a. im Maestrazgo im ersten Karlistenkriege 1836—40 erhielt s. Cabrera von v. Rhaden. Eine Umgehung d. B. Bitsch durch das II. Bayr. Korps 1870 wurde durch Bahnung einer Strasse von $1\frac{1}{4}$ Meilen Länge (Egelshardt-Lemberg) mit drei Pionierkompagnien innerhalb 24 bis 28 Stunden in waldigem, steinigem Gebirgsterrain ermöglicht. — Ueber den Einfluss der B. gibt v. Hoyers Lit. d. Krgswssnschftn, Berlin 1832, § 198 reichhaltiges Quellenmaterial. Pi.

Berghölzer, (Marine). Eine Reihe besonders starker Gänge der Aussenhaut, die auf den älteren Segelschiffen in der Gegend der grössten Breite angebracht, dazu bestimmt war beim Entern den Anprall des feindlichen Schiffs zunächst aufzunehmen, die das eigene Schiff also bergen, d. h. gegen diese Stosswirkung möglichst sichern sollte. Ein weiterer Grund, diese Gänge stärker als alle übrigen herzustellen, lag in der obsoleten Anschauung, welche zwischen Wind und Wasser namentlich im Seegang die grösste Inanspruchnahme des Schiffskörpers voraussetzt. Veränderte Form der Schiffe, rationelle Betrachtung der Inanspruchnahme haben den Aussenhautgängen der Holzschiffe in der Gegend der früheren Berghölzer zwar nicht den Namen, wol aber ihre ihnen früher beigelegte Wichtigkeit genommen. Bei eisernen Schiffen ist es nicht üblich, die in Rede stehenden Gänge besonders zu bezeichnen. σ.

Bergues, Stadt in Französisch-Flandern, am Colme, durch schiffbare Kanäle mit Dünkirchen und Hondschooten verbunden. 6000 Einw. Festung vierter Klasse, bestehend aus einer Enceinte mit Aussenwerken und dem detachirten Fort François, welches, nicht weit entfernt von dem zu Dünkirchen gehörigen Fort Louis, eine Verbindung zwischen B. und der letztgenannten Festung herstellt. Sz.

Bergzeichnung. Die B. ist im Gegensatz zur Situationszeichnung derjenige Theil der Planzeichnung, der die Darstellung der Unebenheiten der Erdoberfläche zum Zweck hat. Die Anforderungen an die B. auf militärischen Plänen sind mit Entwickelung der Taktik, namentlich seit die Einführung der Taktik verbundener Waffen und des zerstreuten Gefechts ein intensiveres Einpassen der Truppe in die Eigentümlichkeiten des Bodens involvirte, mehr und mehr gestiegen. Während daher in älteren sonst ganz guten Karten (z. B. Weyland, Charta principatus Silesiae, 1750) die Berge, Hügel und dergleichen fast perspektivisch, und ohne Rücksicht auf Grundrissgestalt gezeichnet sind so muss heute von der Terraindarstellungskunst gefordert werden (Friedrich der Grosse befahl nur, die steileren Berge sollten schwärzer gezeichnet werden), dass sie jede Terrainunebenheit nach stereometrischen Gesetzen richtig in der orthographischen Horizontalprojektion so auf die Bildfläche widerzuspiegeln im Stande sei, dass der Planleser womöglich die Höhe jedes Punktes, Böschung, Richtung, Länge jeder Linie, Form und Grösse jeder horizontalen wie geböschten Fläche erkennen. Diese Anforderung je nach Zweck und Verjüngungsmassstab der Karte modifizirt, erheischt einmal eine streng mathematische Behandlung der Theorie der B.,

anderseits eine mehr künstlerische Auffassung der Reliefformen und höhere technische Fertigkeit in der Zeichnung derselben. Die Grundlage einer richtigen Theorie der B. (ebenso wie der Höhenaufnahme, welche gewissermassen die Voraussetzung der B. bildet) muss die Lehre von der orthographischen Projektion sein, wie sie es für die Darstellung der Situation längst gewesen ist; auf solche Weise tritt denn auch die Terrainzeichnung mit der Terrainaufnahme in einen streng logischen Zusammenhang. Der eigentliche Begründer dieser heute allerwärts befolgten Theorie ist Anfang dieses Jahrhunderts der sächsische Major Lehmann gewesen. — Das technische Verfahren, durch welches die Gestaltung des Bodenreliefs bildlich zum Ausdruck gelangt, nennt man die B.-manier, die je nach Zweck des Planes etc. in sehr vielen Gestalten (der österreichische Oberst v. Streffleur zählte bei der Pariser Weltausstellung 77 Manieren der B.) auftritt. Die beiden vielfach variirten Hauptmanieren, auf die sich alle übrigen schliesslich zurückführen lassen, sind die Höhenschichten- und die Schattirungsmanier. Letztere ist die ältere, erstere hat sich, obgleich im vorigen Jahrhundert vorgeschlagen, doch erst mit Vervollkommnung der Aufnahmeinstrumente in den beiden letzten Jahrzehnten zu bedeutenderer Vollkommenheit herausbilden können. Die Schattirungsmanier gibt uns das Bild des Reliefs ähnlich, wie die Landschaftszeichnung durch Vertheilung von Licht und Schatten auf die Abhangsflächen unter Annahme entweder 1) der schiefen (Abend-) Beleuchtung der Erdfläche von einem Punkte aus, wie dies Cassini und Dufour in sehr künstlerischer Weise zur Anwendung brachten, oder 2) der senkrechten (Lehmann'schen) (Zenith-) Beleuchtung jedes Terrainpunktes, die sich in wissenschaftlicher Konsequenz an das Gesetz der orthographischen Horizontalprojektion anschliesst und nunmehr, ausser für Darstellungen einiger Hochgebirge, in Europa durchweg angewendet wird. Durch erstere Manier wird zwar ein angenehmer malerischer Gesammteffekt hervorgebracht, doch hat die senkrechte Beleuchtungsmanier, durch welche die geböschten Flächen je steiler, um so dunkler erscheinen, den Vorzug der besseren Lesbarkeit der Böschungsverhältnisse im einzelnen, was s. Z. für ihre Einführung in die Militärkartographie ein durchschlagender Grund wurde. — Die Vertheilung von Licht und Schatten mittels des Pinsels wäre nun am naturgemässesten, hat aber technische Schwierigkeiten (s. Tuschmanier, Schummermanier); man löst deshalb den Tuschton in mit der Feder gezeichnete Schraffen auf, Horizontal- oder Vertikalschraffen (letztere auch Bergstriche, s. Strichmanier), je nachdem ihre Richtung senkrecht oder parallel zur kürzesten Falllinie in den Abhängen läuft, die dann an den steileren (minder beleuchteten) Stellen dicker gezogen werden, und hierdurch, eventuell noch durch besondere Gestaltung der Striche (s. Müffling'sche Skala etc.) den Neigungsgrad des Abhanges angeben. Von den Vertikalschraffenmanieren sind die wichtigsten: die Lehmann'sche (mit graden, verschieden starken), die Müffling'sche (im Veralten, mit verschieden geformten Strichen wechselnder Dicke), die französische Manier (bei welcher an Stelle der Dicke die grössere Zahl der Striche auf bestimmtem Raum tritt); Horizontalschraffen werden in Spanien (Coëllo'sche Karte), Schweden und Norwegen (für Felsboden), Russland (für Theile des Kaukasus und Felsboden in Finnland) angewendet. Die Schraffenmanier gut zu zeichnen, erfordert technische Uebung und ein gewisses künstlerisches Talent für Auffassung und Wiedergabe der Reliefgestalten im Zusammenhange (besonders schön sind die Karten 1:25000 des ehemaligen Kurhessen und die neueren Blätter der österreichischen Generalstabskarte). Die Höhenschichtenmanier (von Buache angeregt, von du Carla näher betrachtet und empfohlen, und von Dupain Triel zuerst auf einer Karte angewendet, dann von Puissant 1827 zuerst in einem Lehrbuche bearbeitet), welche streng genommen nur basirt auf eine vorhergehende nivellatorische, also instrumentale Bearbeitung des darzustellenden Terrains angewendet werden kann, während die Schraffenmanier die instrumentale Vorarbeit nicht strikte fordert, erscheint gewöhnlich als Horizontal- oder Niveaulinienmanier; je nach Zweck des Planes sind die (gewöhnlich äquidistanten) Höhenschichten durch Farben mehr oder weniger scharf von einander geschieden. Hierbei macht sich namentlich die Frage geltend, ob man die höchsten Schichten (an den Spitzen der Erhebungen) am hellsten oder am dunkelsten machen soll. Da die tieferen Schichten gewöhnlich mehr die Träger der Kultur sind, also auch die Mehrzahl an Situationsgegenständen und Namen zeigen müssen, würde aus praktischen Gründen ein hellerer Ton für sie der Deutlichkeit halber vorzuziehen sein (wie in der Hauslab'schen Manier und Jordan, Würtemberg und Baden) während es der Wirklichkeit näher käme, die höchsten, also vom Tageslicht am meisten beleuchteten Bergtheile heller zu lassen (niederländische Höhenschichtenkarte). — Eine sehr durchdringende Vorstellung von den Reliefformen erhält man durch die neuerdings sehr vielfach angewendete Verbindung der Horizontalenmanier mit einer der Schat-

tirungsmanieren, Bergstrichen oder Tusch- oder Schummermanier, in schiefer oder Lehmann'scher Beleuchtung. (Vortrefflich in Kořistkas Karte von Böhmen, der badischen Aufnahme der Umgegend von Rastatt und Baden, den Karten zur Geschichte des Kriegs 1870/71 vom preussischen Generalstab,) (übrigens von Chauvin, 1852 [die Darstellung der Berge in Karten und Plänen] sehr empfohlen). Dabei dient die Horizontale „als Regulator" für die Zeichnung (E. v. Sydow), die Schattirung verleiht derselben aber Wärme und Leben. — Die Originalaufnahmen der europäischen Staaten erfolgen jetzt durchgängig in Horizontalenmanier, die reduzirten Karten (von 1:50000 ab und kleiner) dagegen sind in Bergschraffen ausgeführt, schon, weil besser zu lesen. Der vor einigen Jahren namentlich die öst. Mil.-literatur beschäftigende Streit über Anwendbarkeit der verschiedenen Manieren kann als abgeschlossen betrachtet werden. Eine ausschliessliche Verwendung der Höhenschichtenmanier ist weder zu erreichen noch zu empfehlen; ausschliessliche Anwendung der Schattirungsmanier bedeutete einen Rückschritt in der B.-kunst.

Das Urtheil der bedeutenderen neueren Kartographen geht vielmehr im grossen Ganzen dahin, dass „1) für Karten zur allgemeinen Orientirung über das Terrain, für Kriegskarten der Truppen im Felde, bei Anwendung bedeutenderer Verjüngungen als 1;50000 sich die Bergstrichmanier (mit Höhenziffern) in Schwarz, 2) für das intensivere Studium des Terrains, für kriegsgeschichtliche Karten und Pläne, bei Anwendung geringerer Verjüngung als 1:50000 die Horizontalenmanier (eventuell durch Bergschraffen etc. ausgefüllt), 3) für flüchtige Zeichnungen, bei Rekognoszirungen die Manier der Horizontalen als Formenlinien (nicht äquidistant), nebst Ausfüllung durch angedeutete Bergschraffen oder Schummerung, 4) für besondere wissenschaftliche etc. Zwecke, so wie für Darstellung inoperativen Terrains, jede andere dem entsprechende Manier empfehle". — Für die Klasse der militärgeographischen Karten (also eigentlich für die Karte überhaupt) stellt der preussische Oberst v. Sydow (s. d.) folgende je nach dem Massstabe zu modifizirende Regeln der B. auf: Er fordert 1) durchsichtige klare Haltung der orographischen Verhältnisse, so dass die übrige (Situations-) Zeichnung nicht gedrückt erscheine; 2) die Höhen müssen von den Tiefen deutlich unterschieden werden können; 3) Schmale Ränder und langgestreckte Plateaus dürfen nicht verwechselt werden; 4) alle Naturflächen müssen durch Auseinanderhalten der Bergränder ausgedrückt sein; 5) der Fuss vorgeschobener Gebirgskörper muss markirt sein; 6) trennende Tiefspalten, welche Gebirge gliedern, müssen prägnant gezeichnet sein; 7) Hervorheben der Berggipfel namentlich in der Ebene, wo sie am wichtigsten; 8) strenge Bezeichnung der Thalränder, besonders richtiges Hervorheben der Engen und Weiten; 9) Rücksichtnahme auf die verschiedene Neigung der Abfälle und ihrer Zugänglichkeit im ganzen; 10) besondere Signatur für unzugängliche Theile (Gletscher, Fels); 11) Höhenziffern, auch in den Thälern; 12) Erläuterung (hier und da) durch Profile; 13) gebührende Rücksichtnahme auf die kleinen Erhebungen in flacheren Gegenden. — 1737 Buache, essais de géogr. physique, 1771 und 1782; Du Carla, Expression des nivellements ou méthode pour marquer sur les cartes les hauteurs etc., Paris 1799; Lehmann, Darstellung e. Theorie d. Bzchng d. schiefen Flächen i. Grdrss od. d. Sit.-zeichng d. Bge, 1806; Schienert, die Sit.-zeichng f. Soldaten, Brln; Müller, Vrsch e. Trrnlhre, Brln 1807; Instr. f. d. topogr. Arbeiten des pr. Gen. Stbs. 1821; Netto, Musterbl. f. d. topogr. Arbeiten d. preuss. Ldes-Aufnahme, 1876; Anwsng z. Bgzchnen, Brln 1822; Winkler, Anwsg. z. Bgsit.-Zchng, Wien, 1823; krit. Wgwsr i. d. Ldkrtnknde, Brln 1829; v. Lyncker, Sit.-zeichn., Drmstdt 1829; Puissant, Principes du Figuré du terrain et du Lavis etc., et comparaison des diff. modes etc., Paris 1827; A. Sydow, D. Planzchnn etc., Brln 1838; Clerc, Essai sur de la pratique des lev. topogr., Metz 1839—43; Vrschftn f. d. Msstischarbtn etc. und f. d. Zchngsart d. topogr. Ldsaufnhme v. Kurhessen, 1842, 1850; Instr. pour l'éxécution des travaux topogr., Dépot d. l. g. Paris 1846; A. Ravenstein, 5 Vorlgblättr etc., Frkfrt 1836; v. Schele, das Aufn. d. Trrns u. dess. Darstellg durch Projektion horiz. Flächen, Stuttg. 1842, 1852; v. Dürrich, Trrnzchngsschle i. Vrlgbl. etc., Stuttgart 1852; Bach, d. Kartenkenner od. d. Theorie d. B., Stuttg. 1853; Vrlgbl. z. mil. Terr.-Zchn. i. Müffl. Man., Brln; J. F. Salneuve, cours de topogr., Paris 1857; Himpe, Ltfdn f. d. Unterr. i. geom. Zchn., Berlin, 1854; Scheda, die Sit.-Zchn.-Schle, Wien 1854; Plehwe, Ltfdn z. Planzchn., Brln; v. Wedell, desgl.; v. Böhn, Trrnkndc, Ptsdm; Vrschrft ter vervoordiging van Kaarten, Nederl top. Bur. 1857; Finck, Prakt. Blbrng i. Planzchn. Stuttg. 1861; v. Waldstätten, Trrnlhre, Wien; Enthoffer, Manual of topogr. and text book, Newyork 1870; Schriften E. v. Sydows: [der kartogr. Stndpkt Europas i. d. Petermann'schen „Mtthlgn"; drei Kartenklippen (Behms geogr. Jhrbch, Gotha); Vorreden z. d. Atlanten; Uebscht d. wicht. Karten Europas etc.]; v. Streffleurs Schriften: [D. ggnwrtge Stdpkt d. B. i. Plänen

u. Karten; 77 ggnwrtg bsthnde B.'s maniere; Allg. Trrnlhre: Aufsätze in d. öst. mil. Ztschrft.]; Signaturen und Musterblätter für die topogr. Arb. d. k. preuss. Gen.-St. 1870; Tóth (ungar.), Gesch., Theorie u. ggnw. Std d. Topogr. und Kartogr., Pesth 1869; Muszinsky u. Přihoda, Trrnlhre i. Vrbndg m. Darstllg etc., Wien 1873; Roskiewicz, J., Trrndrstllg m. Rckscht auf z. erzlde Einhtskrtn, Wien 1872; C. Muret, la lecture des plans etc., Paris 1873; Viollet le Duc, de l'étude de la géogr. et de la topogr. dans l'armée, Paris 1872; Borkowicz, Streffleurs Wirken, öst. mil. Ztschr. 1872; v. Wanka, Welche Karte eignet s. z. Gbrch e. oprrndn Armee? Wien 1871; v. Wanka, die B. in Plänen und Generalkart. (Org. d. mil. wiss. Vereins, Wien 1873); Wachter, atlas élémentaire de topogr. etc., Paris 1874; Zaffauk, d. Mil. Kartogr. a. d. Wiener Wltausstllg (öst. Mil. Ztschrft. 1874); Heereswesen, Regely. (Abdrck. a. d. amtl. Brcht üb. d. Wltausstllg. i. J. 1873. Brschwg 1874); Elementi di topogr., Roma 1873; Bellatore, sulla lettura delle carte topogr., Torino 1872; King, Map and plan drawing (mil. manuals), London 1873; Gallozzi e D'Amato, corso elem., Lecce 1873; Vogel, d. Elmnte geogr. Zchns; Dürr, d. Reform d. drstllndn Topogr. u. Erltrngn z. Schema f. d. Haltung d. Trrnzchng (Mscrpt, Mnchn 1873); von Rüdgisch, die B. auf Plänen, Metz 1874; Biebrach, d. Fähnrich als Topograph, Brln 1874; (Kossmann.) Trrnlhre, Potsdam 1874; Frobenius, Trrnlhre, Brln 1876 u. v. A. — v. Rdg.

Berichte oder Rapporte werden von Untergebenen an Vorgesetzte, mündlich oder schriftlich, erstattet; jedoch verbindet man gewöhnlich mit diesen Ausdrücken den Begriff schriftlicher Erstattung und einem vorläufigen, mündlichen B. lässt man meist einen schriftlichen folgen. Man unterscheidet: 1) regelmässig wiederkehrende, 2) solche, die sich auf eine einzelne Angelegenheit beziehen. Erstere kommen hauptsächlich im innern Dienst zur Information der Vorgesetzten vor, und sind meist der Gleichmässigkeit und Uebersichtlichkeit halber bestimmte Schemata dafür vorgeschrieben (s. Rapportwesen). Für die zweite Klasse gibt es nur formelle Vorschriften. Es kommt dabei besonders an auf: kurze aber klare und dem Subordinationsverhältnis angepasste Sprache, Vollständigkeit bei Vermeidung alles Ueberflüssigen, logische und übersichtliche Anordnung des Inhalts, deutliche Schrift. W—g—r.

Beritt. Für die Zwecke des inneren Dienstes werden die Eskadrons der Kavalerie des deutschen Heeres in Unteroffizier- und Offizierb. getheilt. Mehrere der ersteren bilden einen der letzteren. Die Anzahl der Mannschaften, welche einen Unteroffiziersb. bilden, sowie die Zahl der letzteren, aus welchen ein Offizierb. sich zusammensetzt, ist durch die Zahl der zur Verfügung stehenden Vorgesetzten bedingt; Unteroffizierb. werden unter Umständen von Gefreiten, Offizierb. durch Unteroffiziere geführt. H.

Berlichingen, Götz (Gottfried) von, mit der eisernen Hand (nachdem er die Rechte 1504 vor Landshut durch einen Schuss verloren hatte), geboren auf dem Stammschlosse Jaxthausen (Württemberg) um 1480, tummelte sich schon als Knabe in Raufhändeln und Fehden, von welchen letzteren er selbst funfzehn in „eigener Sache" verzeichnet und verbrachte einen grossen Theil seines Lebens in solchen. Erst die Urfehde, welche er in Veranlassung seiner Hauptmanschaft im Bauernkriege (s. d.) 1530 schwören musste, zwang ihn zum Stillsitzen; doch machte er, später noch einen Türkenkrieg (1542) und den Zug nach Frankreich (1544) mit. Er starb auf seiner Burg Hornberg am 23. Juli 1562, „etlich und achtzig Jahr" alt. Die Musse seiner letzten Lebensjahre benutzte er, seine, zuerst von Pistorius, Nürnberg 1731 herausgegebene, allerdings lückenhafte und nicht immer zuverlässige Lebensbeschreibung zu schreiben, aus welcher Goethe geschöpft hat. (Vgl. Ztschr. f. deut. Kulturgesch. Neue Folge, III, 129 ff.) Sein Leben beschrieb auch Gessert, Pforzheim 1843 und ein Nachkomme F. W. G. Grf. v. Berlichingen in einer „Familiengeschichte etc.", Leipzig 1861. — Zoepfl, d. Hptmnnschft. d. G. v. B. i. J. 1525, Hdlbg, 1850. H.

Berlin an der Spree, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Preussen, ziemlich in der Mitte der Monarchie, sonst aber für eine grosse Stadt sehr ungünstig gelegen. Die Umgebung ist im höchsten Grade unfruchtbar, die Verbindung mit den grossen Wasserstrassen Deutschlands und dem Meere schlecht, da die Schiffbarkeit der Spree gering ist. Dennoch hat sich die Stadt, namentlich in den letzten Jahrzehnten, ausserordentlich entwickelt, so dass B. nicht blos in politischer Hinsicht und seiner Einwohnerzahl nach, sondern auch in Bezug auf Industrie und Gewerbe die erste Stadt Deutschlands ist. Auch die Handelsthätigkeit von B. nimmt einen stets grösseren Aufschwung, namentlich in Bezug auf Geldgeschäfte. Neun Eisenbahnen, zu denen bald eine zehnte (B.-Stralsund) treten wird, führen von B. nach den Hauptpunkten des Kontinents; durch die Havel mit dem Ruppiner und Plaueschen Kanal ist eine Wasserverbindung mit der Elbe, durch den Finowkanal, welcher aus

der Havel, und dem Friedrich-Wilhelms-Kanal, welcher aus der Spree zur Oder führt, ist eine Verbindung mit dem letzteren Strome hergestellt. B. besteht aus einem mittleren Theile auf einer von der Spree gebildeten Insel, ursprünglich das wendische Fischerdorf Kölln, und zwei äusseren Theilen an beiden Flussufern, von denen der auf dem rechten, das wendische Dorf Berlin, der Stadt ihren Namen gegeben hat. B. bedeckt einen Raum von mehr als einer Q.-M. und hat (1875) 969000 Einw., während es vor etwa 100 Jahren wenig über 100000 zählte, es ist eine ganz moderne Stadt mit breiten Strassen, vielen grossen Plätzen und im allgemeinen wohlgebauten massiven Häusern. Es ist nicht blos die Hauptstadt Preussens, sondern auch diejenige des deutschen Reiches, dessen oberste Organe, mit Ausnahme des Ober-Handelsgerichtes in Leipzig, in B. ihren Sitz haben, hier residirt der Kaiser und versammelt sich der Reichstag. B. ist ferner der Mittelpunkt der Verwaltung des preussischen Staates und Sitz des Landtages, endlich durch seine Universität und zahlreiche andere Bildungsanstalten eine der ersten Stätten deutscher Wissenschaft und Kunst. Besonders gross ist die Anzahl der militärischen Behörden und Etablissements; in B. befinden sich das Kriegsministerium, der Generalstab der Armee, die Landesvertheidigungskommission, die Generalkommandos des Garde- und dritten Armeekorps, die Generalinspektionen der Artillerie, des Ingenieurkorps und der Festungen, des Militärerziehungs- und Bildungswesens, die Inspektionen der Jäger und Schützen, der Infanterieschulen, des Trains, der Gewehrfabriken, des Militärveterinärwesens, das Generalartilleriekomité, die Artillerieprüfungskommission, die Artillerieschiessschule, die Oberfeuerwerkerschule, die Kriegsakademie, die Artillerie- und Ingenieurschule, ein Kadettenhaus, zwei medizinisch-chirurgische Institute für Militärärzte etc. Die alten Festungswerke sind im vorigen Jahrhundert abgetragen. Im siebenjährigen Kriege wurde die Stadt zweimal von den Oesterreichern bezw. Oesterreichern und Russen gebrandschatzt, 1757 unter Haddich, 1760 unter Lascy. 1806 nach der Schlacht von Jena wurde sie von den Franzosen besetzt. — Reuter, d. militärische B. 1873; d. Rchshptstdt u. ihre Zukunft (Deut. Monatshfte, 3. Jhrg. 5. Bd 5. Hft); B. u. s. Entwickelung (Städt. Jhrbch f. Vlkswrthschft u. Statstk, hersg. v. statist. Bureau d. Stadt); Falkenstein, Topogr. Karte d. Ggd um B. $^{1}/_{25000}$, Brln 1875; Delius, B. unt. Kais. Wilhelm I.: Plan v. B. u. Charlottenburg, Lith. Imp.-Fol., Brln; Situationsplan von B., mit Darstllg d. Postbezirke, Brln 1875. Sz.

Berlin, Märztage. Diese Bezeichnung führen der 18. und 19. März 1848, die Tage des siegreichen Strassenkampfes der königlichen Truppen gegen die Revolution. — Seit dem Eingehen der Nachricht von der Pariser Februarrevolution herrschte in Berlin eine aufgeregte Stimmung, die Ausdruck fand in tumultuarischen Volksversammlungen in den Zelten im Thiergarten, und nachdem diese am 13. März inhibirt worden, in grossen Tumulten im Innern der Stadt. Nachdem am 17. verhältnismässige Ruhe geherrscht, wälzten sich am 18. gegen Mittag grosse Volksmassen vom Berliner und Kölnischen Rathhause her gegen das königliche Schloss heran, angeblich um dem Könige für seine Bewilligungen zu danken. Die Menge nahm bald eine drohende Haltung an und suchte in das Schloss einzudringen, die dort aufgestellten Truppen drängten sie zurück, hierbei entluden sich zwei Gewehre, was den Leitern der Bewegung den Vorwand zu offenem Widerstande gab. In unglaublich kurzer Zeit bedeckten alle Strassen sich mit Barrikaden und der Kampf begann; etwa um 2½ Uhr Nachmittags. Die dazu disponiblen Truppen standen unter Befehl des Genltnt v. Prittwitz und beliefen sich auf 12600 M. Inf. 1650 M. Kav. und 36 Gesch. Von der Infanterie, welche den Kampf fast allein führte, befanden sich bei Beginn desselben 5000 M. ausserhalb der Stadt in Kantonnements und erreichten diese erst in den späten Nachmittagstunden; die in der Stadt selbst befindlichen 7000 M. waren grösstentheils um das Schloss konzentrirt. Diese letzteren drangen von hier aus exzentrisch vor, während die von aussen kommenden ihnen entgegen gehen und die Hand reichen sollten. Der Kampf, welcher in einem ununterbrochenen siegreichen Vordringen der Truppen bestand, währte mit Unterbrechung von einigen Stunden um Mitternacht bis zum 19. Morgens 5 Uhr, zu welcher Zeit ein königlicher Befehl Einstellung der Feindseligkeiten und einige Stunden später Rückkehr in die Quartiere anordnete. Demnächst wurden die Truppen theils am 19., theils am 20. März ganz aus Berlin zurückgezogen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Truppen am Morgen des 19. Sieger und vollkommene Herren der Situation waren, der grösste und wichtigste Theil der Stadt befand sich in ihren Händen, einzig und allein der Befehl des Königs that ihrem weiteren Vorschreiten Einhalt und hinderte die völlige Niederwerfung der Revolte. Der Verlust der Truppen betrug 3 O. 18 M. todt, 14 Off. 243 M. verw., die Verluste der Empörer werden auf 250 Todte geschätzt, die Zahl der Verw. ist unbekannt. 186 Leichen wurden am 21. März be-

erdigt. — D. Berl. Märztage, v. mil. Standpnkt 2. Aufl. Brln 1850; Graf Lüttichau, Erinnerungen des Füsilierbataillons d. 8. Infanterieregiments, Brln 1849; Verhalten derjen. Truppen, w. am 18. und 19. März thätig sein mussten, Lpzg. 1848; F. W. von Varchmin, die J. 1848 und 1849, Brln 1858; Grf. Arnim-Boytzenburg, Bemrkngn zu: d. B. Mrztge, Brln 1850. 1.

Berme, ein 0,5 bis 2 m. breiter Absatz an der äusseren Böschung einer aus Erde hergestellten Deckung, welcher den Zweck hat, das Hinabrollen abgeschossenen Bodens und eine theilweise Ausfüllung des Grabens zu verhüten, sowie den von der B. aus absteigenden Theil der Böschung etwas von dem Druck der darüber befindlichen Anschüttung zu entlasten und somit dem Einsturz derselben vorzubeugen. Eine solche B. erleichtert freilich das Ersteigen der Böschung, ein Nachtheil, der sich indes bei permanenten Befestigungen durch Anpflanzung einer Hecke wieder beseitigen lässt. 3.

Bermudas. Bermudainseln, (Bermudas, Bermudische- oder Somersinseln), im Besitz von England befindliche Gruppe von 350 Inseln und Felsen zwischen 32° 13′ bis 32° 30′ N.-Br. und 64° 39′ bis 65° 2′ W.-L. von Greenwich, ungefähr 500 Seemeilen ostsüdöstl. von Kap Hatteras gelegen. Die Inseln, welche sich steil auf einer Basis von nur 120 Seemeilen aus dem 3657 m. tiefen Meere erheben und sich mit den umgebenden Riffen ungefähr 25 Seemeilen in der Richtung NO z O und SW z W. bei einer Breite von 10—12 Seemeilen erstrecken, bestehen aus Kalkablagerungen und sind mit Korallenriffen fast auf allen Seiten umgeben, welche die Schifffahrt gefährlich und schwierig machen. Der Flächeninhalt beträgt c. 106 Q.-Km. und zählt die Bevölkerung der bewohnten Inseln Bermuda oder Long Island, St. George, Ireland, Somerset, St. David (1871) 12426 Seelen, (5030 Weisse, 7396 freie Farbige). — Die Hauptinsel ist Bermuda Island, 12—13 Seemeilen lang, in deren Mitte sich die stark befestigte Hauptstadt Hamilton an der Nordseite eines Hafens befindet. Grosse Werfte, Docks, Marinearsenal, Citadelle machen den Platz zu einer der wichtigsten Militärstationen der britisch westindischen Kolonien. Auf dem höchsten Punkt Gibbs Hill befindet sich ein Leuchtthurm, 110 m. über Meeresfläche, als eine vorzügliche Landmarke für ansegelnde Schiffe. Der gewöhnliche Ankerplatz der Kriegsschiffe ist die Grassy Bay, ein anderer Castle Harbour. Auf St. George, 3 Seemeilen lang und beinahe 0,5 breit, befindet sich die Militärstation, früher Sitz der Regierung, mit der befestigten Stadt St. Georgetown an einem sehr geräumigen und geschlossenen Hafen, dessen Einfahrt schmal, tief und stark befestigt ist. Im SW der Insel befindet sich die schlechte Murrays Rhede. Ireland, die ndwstlchste Insel, c. 1 Seemeile lg., $^1/_4$ br., ist fast ausschliesslich von Marinepersonal bewohnt. Die Kgl. Werfte und Marineetablissements befinden sich auf dem nördlichsten Ende der Insel, getrennt von den übrigen Gebäuden durch einen trockenen Graben. Das gut eingerichtete und gesund gelegene Hospital, ein schwimmendes Trockendock für die grössten Schiffe mit einer Rhede, die durch einen grossen Wellenbrecher geschützt ist, machen den Hafen zu einem ausgezeichneten Zufluchtsort für havarirte Schiffe. Somerset und St. David sind kleinere Inseln mit unbedeutenderen Rheden. In Folge des kalkartigen Bodens findet sich keine Quelle auf den Inseln. Trinkwasser wird in Cisternen gesammelt und den Schiffen abgelassen; andere Ausrüstungs- und Proviantgegenstände sind genügend vorhanden. Durch die umgebenden Riffe führen acht grössere Fahrwasser, die aber nur unter Führung von Lootsen befahren werden können. Feuchtes Klima unter dem Einfluss des Golfstroms mit einer Jahrestemperatur im Durchschnitt von 21° C. begünstigt die Vegetation fast zu allen Jahreszeiten. Mittlerer Luftdruck in 10 Jahren 1764,5 mm. Hauptregenzeit ist der Herbst (September bis Mitte Dezember), in welcher Zeit gefährliche Wirbelwinde und Windstösse (Bermuda Böen) vorherrschen, während im Frühling ndöstl. und im Sommer sdl. Winde wehen. Die Inselgruppe ist den westindischen Cyclonen stark ausgesetzt. Hauptausfuhrartikel sind: Madeirazwiebel, Tomate, Arrowroot, Kartoffel, Obst etc.

Die Inseln sollen von einem Spanier Juan Bermudez 1515 entdeckt und benannt sein, nach Anderen soll ein spanisches Schiff „Bermudas“ 1522 hier gestrandet sein und den Namen gegeben haben. 1543 wurden sie von dem Portugiesen Ferdinand Camelo in Besitz genommen. 1609 wurde Sir George Somers hierher verschlagen, brachte genaue Nachrichten nach England und wurden deshalb die Inseln theilweise nach ihm benannt. Nachdem sich 1612 c. 60 Engländer unter Richard More dort angesiedelt hatten und die Verwaltung unter dem Namen „Bermuda-company“ geführt wurde, löste sich diese 1687 auf und ging der Besitz an die englische Regierung über, welche die Inselgruppe durch Gouverneure, von denen namentlich Oberst William Reid 1839—1846 und Vizeadmiral Lefroy von 1871 als wissenschaftliche Grössen zu bemerken sind, verwalten liess. Die Regierung besteht aus dem Gouverneur, einem von diesem gewählten Rath von 8 Gliedern und dem Unterhause (assembly), bestehend aus

36 Mitgliedern gewählt von den Landeigentümern. Die Wichtigkeit der B. als Marine- und Militär- sowie Beobachtungsstation erkennend, hat England mit vielen Kosten die Inseln vorzüglich befestigt und dadurch Operationspunkte gewonnen, von denen aus es seine westindischen und amerikanischen Besitzungen zur Genüge zu beschützen vermag. — North Atlantic by Findlay; Hydrograph. Mtthlgn d. Kais. Admrlt. 1874. St.

Bern, der bedeutendste und nach Graubündten grösseste der schweizer Kantone, erstreckt sich von den Hochalpen durch die ebene Schweiz bis in den Jura und wird von der oberen Aar durchflossen. 125 Q.-M. mit (1871) 506000 Einw. — **B.**, Hauptort des Kantons an der Aar, 36000 Einw., Sitz der Bundesregierung, eine der grössesten und wolhabendsten Städte der Schweiz, Knotenpunkt von 4 Eisenbahnen, über den Fluss 4 feste Brücken. Zeughaus, grosses Kornmagazin, lebhafter Handel und Industrie, letztere namentlich in Seiden- und Leinenwaaren. Sz.

Berneck, Karl Gustav von, preussischer Major und Militärschriftsteller, am 28. Oktober 1803 zu Kirchhagen in der Niederlausitz geboren, trat 1816 in das Kadettenkorps und wurde vier Jahre später im dritten Ulanenregiment als Sekondelieutenant angestellt. Diese Charge bekleidete er nicht weniger als 23 Jahre, 1839 wurde er als Lehrer zur Divisionsschule in Frankfurt a. d. Oder kommandirt, 1848 als Mitglied der Obermilitärexaminationskommission nach Berlin versetzt. Ausserdem entfaltete er bei dem Kadettenkorps, der Artillerie- und Ingenieurschule und der Kriegsakademie eine erfolgreiche Lehrthätigkeit. Er starb am 8. Juli 1871. — Abgesehen von den zahlreichen belletristischen Schriften, welche B. unter dem Namen „Berndt von Guseck“ herausgegeben, schrieb er: Elemente der Taktik für alle Waffen, 1. Aufl. 1852, 6. Aufl. 1870; Grundriss der Geschichte des Kriegswesens, 1854; Grundriss für Militärdienstschriften 1855; die Schlachten bei Leipzig, 1855; das Buch der Schlachten, 1856; Geschichte der Kriegskunst, 2. Aufl. 1861; Form etc. von Militärdienstschriften, 2. Aufl. 1862; Atlas des Kriegswesens, 2. Aufl. hrsggbn v. Major J. Schott, 1875. Zn.

Bernergewehr. Der Braunschweigische Major Berner ging von der Ansicht aus, dass man, um der gesammten Infanterie die Vortheile einer Bewaffnung mit gezogenen Gewehren zuzuwenden, eine Waffe konstruiren müsse, die wie eine Muskete geladen werden könne, beim Schusse aber die Wirksamkeit einer Büchse entfalte. Diese Idee zu realisiren gelang Berner nicht, denn er schuf 1832 ein Gewehr, welches, je nach Umständen als Muskete oder als Büchse zu gebrauchen war, indem er zweierlei Arten von Kugeln verwandte, von denen die eine, Rollkugel genannt, 0.03″ weniger Durchmesser als die Seele des Laufes hatte, in einer gewöhnlichen Flintenpatrone Aufnahme fand und wie bei der glatten Muskete mit dem Hülsenpapier geladen wurde, die andere dagegen, eine Pflasterkugel von 0,60″, d. h. nur 0,01″ geringeren Durchmesser als der 0,61″ Kaliber haltende Lauf, aus der Patrone entnommen und dann in althergebrachter Weise mit einem Pflaster geladen wurde. Der Lauf hatte zwei Züge von ziemlich langem Drall (51″). Die beiden Züge hatten eine konstante Tiefe von 0,02″, nahmen aber in ihrer Breite vom Pulversack nach der Mündung allmählich ab, bildeten also eine Art Keilzüge und verliefen in der Nähe der Mündung in die Balken, so dass die Mündung leicht ovalförmig erschien. Daher und weil Berner ursprünglich Ovalkugeln anwandte, diese aber später mit rein sphärischen Geschossen vertauschte, erhielt die Waffe den Namen „Ovalgewehr“. — Die Rollkugel ergab trotz ihres geringen Spielraums nicht den sicheren Schuss einer Büchse; bei der Pflasterkugel traten aber alle Uebelstände ein, welche mit der Lademethode einer solchen verknüpft waren, so dass B. keineswegs das erreichte, was er erstrebte. Dennoch wurde das B. bei dem Brschwg. Infrgt eingeführt und dadurch der erste Fall geschaffen, dass Linieninfanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet wurde, der nicht ohne Nachahmung blieb, da z. B. auch die Oldenburgische Infanterie das B. adoptirte. Hierin liegt die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Ovalgewehres, das auch durch die Benutzung von Gürtel- und Flügelkugeln keine nennenswerthe Verbesserung seiner Wirkung erfuhr. v. Ll.

Bernhard, ein französischer Ingenieur, dem das 1689 zu Amsterdam erschienene Werk „La nouvelle manière de fortifier les places“, welches mehrere Manieren voll praktischer Ideen angibt, zugeschrieben wird. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl. Lpzg. 1854. H.

Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar. Geboren am 6. August 1604. Der elfte und jüngste Sohn des Herzogs Georg III. von Sachsen-Weimar. Auch von seinen Brüdern haben mehrere in der Epoche des dreissigjährigen Kriegs eine Rolle gespielt: Der älteste, Johann Ernst, der schon für den Pfalzgrafen im böhmischen Kriege focht, und als dänischer General 1626 in Ungarn den Tod fand; Friedrich, der in der Schlacht von Fleurus (1622) fiel; Wilhelm, der in dem Tref-

fen bei Stadtlohn verwundet in die Hände Tillys gerieth. Aber Bernhards Feldherrnruhm verdunkelt die Thaten der Brüder. Fast vom Anbeginn des dreissigjährigen Kriegs bis zu seinem Tode ist er beinahe unausgesetzt in Waffen gewesen. Er machte unter dem Markgrafen von Baden-Durlach die Schlacht von Wimpfen, unter Christian von Braunschweig die Schlacht von Stadtlohn mit, stand dann im holländischen Dienste, diente darauf im Heer König Christians von Dänemark. Da der dänische Krieg zu Ende ging, kehrte er, vom Kaiser Verzeihung erhaltend, nach Weimar zurück; und diese Zeit, von 1628 bis zum Auftreten Gustav Adolfs in Deutschland sind, ausser der Kindheit, die einzigen friedlichen Jahre seines Lebens gewesen. B. war einer der ersten, die sich Gustav Adolf anschlossen. Er erhielt ein Reiterregiment, mit dem er sich in dem Treffen bei Werben (Juli a. St. 1631) auszeichnete, und nahm nach der Schlacht bei Breitenfeld an des Königs Kriegszuge längs der „Pfaffengasse“ theil. Winter 1631/2 unterwarf er in kurzer Zeit den Rheingau, war bei dem Unternehmen gegen die Spanier auf dem linken Rheinufer und dem Angriff auf die Schanze bei Oppenheim, machte einen Einfall in die Unterpfalz, nahm Frankenthal, Speier, Germersheim, Mannheim und andere Plätze. Als Gustav Adolf Anfang März 1632 von Mainz aufbrach, blieb der Herzog am Rhein zurück, erhielt dann den Befehl über eine Heeresabtheilung in Oberschwaben, wo er einen siegreichen Feldzug führte, bis der König ihn ins Nürnberger Lager berief. Er nahm Theil an der Schlacht bei der Alten Veste, in der ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Nach Abbruch des Nürnberger Lagers befehligte er zunächst selbständig ein Korps im Fränkischen, stiess dann bei Arnstadt zu Gustav Adolf, der Kursachsen zu Hilfe zog. In der Schlacht bei Lützen führte er den linken Flügel des schwedischen Heeres, und übernahm nach des Königs Tode die oberste Leitung des Kampfes. — Anfang 1633 übertrug ihm Oxenstiern den Befehl über die Hälfte der gesammten schwedischen Streitmacht, mit der er in Franken erschien, Bamberg besetzte, eine Reihe anderer Städte nahm, dann mit Horn vereint in Bayern einbrach, bis ihn die Soldatenmeuterei (März 1633) an weiteren Operationen hinderte. Es gelang ihm, sie beizulegen, zugleich sich das Frankenland als Herzogtum von Schweden zu erwirken. Nun führte er seine Truppen an die Donau gegen Aldringer, der vor ihm zurückging. Am 5./15. November 1633 nahm er Regensburg und drang in Bayern ein. Bis dann der König Ferdinand am 16./26. Juli 1634 Regensburg wieder nahm, während Bernhard am 12./22. Juli Landshut mit Sturm eroberte. Gegen den donauaufwärts dringenden König Ferdinand vereinigte er sich mit Horn, drang Horns Absicht entgegen auf eine Schlacht, wurde aber in der Schlacht bei Nördlingen 27. August/6. September 1634 entscheidend geschlagen. Für ihn persönlich bedeutete die Niederlage den Verlust seines Herzogtums Franken. — Nach der Schlacht bei Nördlingen begannen die Beziehungen B.'s zu Frankreich. Er führte seine Truppen zum Rhein, auf französische Unterstützung rechnend, wurde im Februar 1635 vom Heilbronner Bunde zum Generalissimus des Bundesheeres ernannt, schloss aber nach dem Abschluss des Prager Friedens (1635) mit Frankreich den Vertrag von St. Germain en Laye (17./27. Oktober 1635), in Folge dessen er sich gegen Subsidien von vier Mill. Livres jährlich und für die ihm (in einem geheimen Artikel) gemachte Zusage Frankreichs, ihm zum Besitze des Elsass zu verhelfen, zur Errichtung eines 12000 M. z. F. und 6000 M. z. Pf. starken Heeres verpflichtete, das er unter französischer Hoheit zu befehligen habe. — Nun folgen seine Feldzüge im Verein mit dem französischen Heere und für die Interessen Frankreichs. Sie brauchen nicht detaillirt aufgeführt zu werden. (Juli 1636 erobert er Elsass-Zabern, hält den in Frankreich eindringenden Gallas bei Dijon auf; bringt Juni 1637 einen ansehnlichen Theil der Grafschaft Burgund in seine Gewalt und schlägt den Herzog von Lothringen aus dem Felde.) Hauptsache ist, dass er, den die Noth zum Abschluss jenes, einem deutschen Fürsten schimpflichen Vertrags mit Frankreich geführt hatte, alles daran setzte, sich von diesem Vertrage zu lösen, und je länger je mehr den Krieg nicht in französischem, sondern in seinem und Deutschlands Interesse zu führen. Nachdem er sein Heer Winter 1637/8 in guten Winterquartieren gestärkt hatte, brach er Januar 1638 plötzlich gegen den Rhein auf, eroberte Säckingen, Lauffenburg, Waldshut, belagerte Rheinfelden. Savelli und Werth entsetzten die Festung zwar (8./18. Febr. 1638) wurden aber drei Tage später von ihm bei Rheinfelden geschlagen. Nun fielen Rheinfelden, Röteln, Neuenburg, Freiburg. Dann machte B. sich an die Belagerung der wichtigen Festung Breisach. Alle Entsatzversuche der Kaiserlichen wies er ab, schlug den General Götz 30. Juli/9. August 1638 bei Wittenweyer, den Herzog von Lothringen auf dem Ochsenfelde bei Thann (5./15. Oktober) Götz noch ein zweites Mal (14./24. Oktober). Endlich 3./13. Dezember 1638 kapitulirte Breisach. Aber er schloss die Kapitulation nicht in Frankreichs, sondern in seinem eigenen Namen. Er dachte die Festung zum Kernpunkt eines ihm gehörigen neuen Staates (Her-

zgtm Sachsen-Breisach) zu machen. Das führte zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen ihm und Richelieu, der ihm die Subsidiengelder vorzuenthalten begann. B. war gewillt, den Krieg fortan unabhängig von Frankreich zu führen. Nach einem glücklich geführten Winterfeldzuge (1638/9) in Hochburgund brach er zum Rhein auf, um Baner bei seinem siegreichen Vormarsch nach Böhmen zu sekundiren. Er war schon bis Neuenburg gelangt, als er plötzlich erkrankte und 8./18. Juli 1639 starb, wie es hiess an Gift. Seine Truppen und Eroberungen kamen an Frankreich. — Er ist in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges, in der die Roheit und Gewalt immer mehr überhand nahm, die weitaus erfreulichste Erscheinung. — Röse, Hzg B. d. Grosse, Weimar 1828 f. Dr.

Bernhard, (Karl B.), Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, niederländischer General der Infanterie, ein Sohn des Herzogs Karl August, geboren zu Weimar 30. Mai 1792, machte in der Umgebung des Fürsten Hohenlohe den Feldzug des Jahres 1806 bis zur Schlacht von Jena mit, erhielt den damaligen Major Rühle von Lilienstern zum Gouverneur, welcher sich indes nicht viel mit ihm beschäftigt zu haben scheint, nahm in königlich sächsischen Diensten im Stabe Bernadottes am Feldzuge von 1809 Theil, wurde dem russischen Kriege durch eine Reise nach Italien entzogen und fungirte 1813 bis zur Schlacht bei Leipzig in Weimar als Etappenkommandant. Nachdem er mit den kgl. sächsischen Truppen den Feldzug von 1814 in Holland mitgemacht hatte, trat er durch die politischen Verhältnisse veranlasst als Kommandeur eines Infanterieregts in niederländische Dienste, führte mit Auszeichnung bei Quatre-Bras und Waterloo die zweite Brigade der Division Perponcher und stand dann in verschiedenen Stellungen in Garnison in Gent, wo er, neben treuester Pflichterfüllung als Soldat, die Herrschaft des Hauses Oranien politisch zu befestigen strebte. Volle Hingabe an die Sache derselben beseelte ihn auch während der belgischen Revolution und der Kämpfe, welche diese brachte; ein starker Halt in einer Zeit vielfacher Rathlosigkeit zeichnete er sich militärisch an mehreren Orten aus, schlug die Belgier bei Hasselt und schickte sich an Brüssel anzugreifen, als höherer Befehl seinen Erfolgen ein Ziel setzte. Nachdem die Verhältnisse zwischen Belgien und den Niederlanden geordnet waren und als die Armee der letzteren bedeutend verringert wurde, verliess er 1840 den aktiven Dienst bis er Ende 1848 als Kommandeur der Truppen auf Java wieder in denselben eintrat. Nach drei Jahren nöthigten ihn Gesundheitsrücksichten zur Rückkehr nach Europa, wo er am 31. Juli 1862 zu Liebenstein starb. Eine Frucht seiner vielen Reisen war die „Reise durch Nordamerika 1825/6, herausgegeben von H. Luden, Weimar 1828.“ Ferner schrieb er „Précis de la campagne de Java en 1811“. La Haye 1834. — R. Starklof, Das Leben des Herz. B. v. S.-W.-E. 2 Bde. Gotha 1866. H.

Bernklau, (Bärenklau), Johann Leopold Freiherr von, öst. F. M. Lt. Geboren 1700 zu Kreuzburg in Schlesien, gestorben 10. August 1746, machte sich während des Türkenkrieges 1737—1739 zuerst in militärdiplomatischer Sendung im Hauptquartiere Münnichs, dann als Generalstabschef bei der österreichischen Armee selbst ganz besonders bemerkbar. Nicht minder wird sein Name mit Auszeichnung im österreichischen Erbfolgekriege genannt. 1742 schlug er im Treffen von Schärding den bayerischen General Törring, besetzte München und blieb nach Khevenhüllers, des Oberkommandanten der österreichischen Armee, Abzug in Bayern stehen. Das Jahr darauf nahm B. mit Nádasdy den französischen Parteigänger la Croix samt seinem Korps gefangen, behauptete sich wieder im feindlichen Lande nach der Vorrückung Karls von Lothringen am Rhein und besetzte noch mehrere wichtige Punkte. 1746 zur Armee nach Italien geschickt, verhinderte nur sein durch eine feindliche Musketenkugel herbeigeführter Tod am Schlachttage von Roddofreddo, dass Oesterreichs Heer einen neuen Sieg zu so vielen übrigen verzeichnen durfte. — Hirtenfeld u. Meynert öst. Mil.-Lex. W. von Janko.

Berry. Landschaft im Innern Frankreichs, von Indre, Cher und Allier durchströmt. Der südöstliche und östliche Theil wird von Ausläufern des südfranzösischen Mittelgebirges erfüllt, der übrige grössere Theil ist eben, es ist meist sandiges Haideland, der Hauptreichtum besteht in Wiesen und Waldungen. Hauptort ist Bourges. Sz.

Bersaglieri. Das italienische Korps der B. (Scharfschützen, von bersaglio, Ziel), eine Schöpfung des Gen. Alessandro Ferrero della Marmora, Bruders von Alfonso d. M., wurde durch Verordnung vom 18. Juni 1836 in der Stärke von zwei Kompagnien errichtet und 1843 auf 1 Bat. von 4 Komp. gebracht, wobei die Kompagnie jedoch die taktische Einheit blieb. 1848 erfolgte eine weitere Vermehrung um ein 2. Bat.; die beabsichtigte Errichtung eines 3. unterblieb, weil es zu schwer fiel, die nöthigen Elemente, bei deren Auswahl della Marmora sehr kritisch zu Werke ging, aufzutreiben. Das Zutreten modenesischer, parmesanischer und lombardisch-venetianischer B.-Bataillone brachte die Zahl der Bataillone

1848—9 freilich auf 7, nach dem Friedensschlusse wurden sie aber auf 3 reduzirt. 1852 wurde die Stärke der B. auf 10 Bat. festgestellt, 1855 eine Inspektion der B. mit der Machtbefugnis eines Brigadekommandos errichtet. Das Reorganisationsgesetz vom 24. Januar 1861 normirte 36 Kriegs- und 6 Depotbat., in 6 administrativen Einheiten, welche bald darauf Regimenter (Reggimento B. 1—36) genannt wurden. Nach verschiedenen weiteren Organisationsänderungen bestehen seit dem 30. Nov. 1870 16 Rgter zu 4 Bat., zu 4 Feld- und 1 Depotkomp. Sie gehören zu den leichten Fuss- und werden zu den Elitetruppen gezählt; bei der Assentirung erhalten sie gedrungene Leute von 1,62 bis 1,75 m.; die Offiziere ergänzen sich aus den Infanterieregimentern, mit welchen sie gemeinschaftlich avanciren. Die Hauptleute sind beritten. Die B. werden besonders im Marschiren geübt; sie legen sieben, auch acht Kilometer in der Stunde zurück. Ihre Waffenröcke sind dunkelblau mit schwarzem, roth passepoilirtem und mit rothen Tuchflammen an den Spitzen versehenem Kragen; die Hosen dunkelblau mit breiten, rothen Tuchstreifen (Banden); als Kopfbedeckung tragen sie den bekannten breitkrempigen Filzhut mit wallendem Federbusch an der rechten Seite. — Die B. fanden bereits mannigfache Gelegenheit sich auszuzeichnen, so 1848 auf dem Monte Baldo, bei Rivoli, Sta Giustina, Rivoli und Governolo, 1854 an der Tschernaja und bei der Erstürmung von Sewastopol; 1859 an der Sesia, bei Palestro und S. Martino. Bei Palestro wurde dem 7. Bat. die Allhchste Anerkennung zu Theil, dass es die goldene Medaille verdient hätte, wenn es eine Fahne besässe. Ein gleiches Lob wurde den Bat. 23 und 25 in Bezug auf die silberne Medaille für Castello Borgo, resp. Castello Borgo und Levico zu Theil, wie überhaupt der Feldzug 1866 den seit 1860 erworbenen Lorbeeren manch neues Reis hinzufügte. 5.

Berthier, Peter Alexander v., Fürst von Wagram, souveräner Herzog von Neufchatel, Marschall von Frankreich und Viceconnetable wurde am 20. November 1753 zu Versailles als der Sohn eines im Kriegsministerium angestellten verdienstvollen Ingenieuroffiziers geboren. Frühzeitig in den Generalstab, dann in die Infanterie getreten, ging er 1778 mit Rochambeau nach Amerika, von wo er als Oberst zurück kam. Beim Beginn der Revolution leistete er der königlichen Familie in der Nationalgarde von Versailles, deren Oberbefehl er 1790 übernahm, wichtige Dienste; dann kam er in den Generalstab der aktiven Armee, zeichnete sich namentlich in der Vendée und bei der Alpenarmee unter Kellermann aus und trat 1796 zu Napoleon in enge Beziehungen, welche er achtzehn Jahre lang klug zu erhalten wusste, indem er sich, seinen Fähigkeiten und Beider Charakter angemessen, mit dem zweiten Platze begnügte. Er wollte nichts anderes sein, als Chef des Generalstabes; diese Stellung füllte er aber in vollendetem Masse aus. Der Oberbefehl, welchen ihm Napoleon, als er sich nach Rastatt begab, übertrug, behagte ihm nicht; Napoleon sagt „zum Befehlshaber habe seinem Charakter die Entschlossenheit gefehlt“. Die Expedition gegen Rom, welche er in dieser Eigenschaft zu leiten hatte, nahm indes seine kriegerische Thätigkeit wenig in Anspruch. Er begleitete darauf Napoleon nach Aegypten und Syrien, sowie 1800 nach Italien, immer als Generalstabschef. Nach dem Frieden von Campo-Formio setzte er in Piemont eine provisorische Regierung ein und war in Spanien als ausserordentlicher Botschafter bemüht, in Napoleons Sinne zu wirken, dann erhielt er von neuem das Portefeuille des Krieges, welches er schon nach der Rückkehr aus Aegypten gehabt hatte. Das Kaiserreich brachte ihm eine Menge von Würden und Auszeichnungen; das Jahr 1805 wiederum seine alte Verwendung als rechte Hand Napoleons. Seit 1806, nachdem er Fürst von Neufchatel geworden war, zeichnete er nur seinen Vornamen. An den Feldzügen von 1806 und 1807 nahm er in gleicher Weise wie immer Theil, nach denselben verheiratete ihn Napoléon mit einer Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, zu einer Nebenlinie des bayerischen Königshauses gehörend, obgleich sein Herz seit zehn Jahren an einer Visconti hing. Diese stiftete später häufig den Frieden in dem Ehestande von des Kaisers Willen. Das Kriegsministerium gab er damals ab. Beim Ausbruch des Krieges von 1809 übertrug ihm Napoleon zuerst das Kommando der grossen Armee, wie er es auch 1800 gethan, erschien dann, aber früh genug, um die von B. gemachten Fehler auszugleichen und diesen wieder an der Stelle zu verwenden, auf welcher er ihm so oft schon nützlich gewesen war. Widerwillig ging B. in den russischen Krieg; auch entsprachen seine Leistungen hier den früheren nicht mehr ganz, doch blieb er in seiner Stellung bei Napoleon bis zum Ende des Feldzuges von 1814. Wie so Viele verliess er dann seinen Herrn und Wohlthäter und schloss sich, um von seinem Erwerbe zu retten was zu retten war, den Bourbonen an. Napoleon gab ihm von seiner Absicht von Elba zurückzukehren Kunde, er antwortete weder diesem noch gab er dem Könige Nachricht und ging, als die Rückkehr er-

folgt war, von Ludwig XVIII. kalt behandelt, nach Bamberg zu seinem Schwiegervater. Sein Geist war zerrüttet; als er am 1. Juni 1815 russische Truppen durch Bamberg marschiren sah, stürzte er sich vom Balkon des Schlosses herab und fand seinen Tod. Er hat Berichte über einige Episoden seines militärischen Lebens, sowie Memoiren hinterlassen, welche 1826 zu Paris erschienen sind. — M. Dumas, notice biographique.

Von seinen Brüdern war Victor Leopold ein hervorragender General, welcher namentlich bei Austerlitz und Lübeck genannt wird und 1807 starb (Notice hist. par Eckard); ein anderer, Caesar, gestorben 1819, machte nur durch seinen Namen Karriere. H.

Bertholletsches Pulver: zwei Präparate, welche von dem Chemiker Claude Louis Berthollet, geboren 1748, gestorben als Graf und Pair von Frankreich 1822, herrühren. B. stellte 1786 zuerst das chlorsaure Kali (kali muriaticum hyperoxygenatum) dar und empfahl seine Anwendung beim Schiesspulver anstatt des Salpeters. Solches Schiesspulver („Muriatisches Pulver") ist durch Reibung sehr leicht entzündlich und entwickelt zwar eine geringere Gasmenge, aber diese bei weitem schneller und bei höherer Temperatur als das gewöhnliche Schiesspulver. Es ist daher sehr gefährlich darzustellen, aufzubewahren und zu transportiren, und wirkt mehr zerstörend als treibend, so dass es für Gewehr- und Geschützladungen nicht, wol aber als Sprengpulver verwendbar ist. — Im Jahre 1787 entdeckte B. das Knallsilber, das er als ein grauschwarzes, geruch- und geschmackloses Pulver erhielt, und das auch den Namen „B. Knallpulver" führt. Dieses ist ein ungemein gefährlicher Körper, der schon bei dem leisesten Druck explodirt; an seine Anwendung für technische Zwecke ist daher gar nicht zu denken. — Schubarth, techn. Chemie, Brln 1835. I. 1. 307 und I. 2. 389; Otto, Lehrb. d. Anorganischen Chemie II. Abtheilung Brschwg 1863—72, S. 230.; v. Meyer, d. Explsvkrpr i. d. Frwrkrei. Brschwg 1874. 9, 87. B.

Bertoletti, Anton, Freiherr, österreichischer Feldzeugmeister, geboren 28. Mai 1775 zu Mailand als Sohn eines Advokaten, trat, als Bonaparte 1797 seine Vaterstadt besetzte, als Hauptmann in die Nationalgarde, ging mit dieser in die lombardische Legion über, nahm bis zum Jahre 1800 an den Feldzügen in Italien Theil und zeichnete sich ebensosehr durch militärische Begabung, wie durch Parteinahme für die französische Republik aus. Seit 1809 Brigadekommandeur, focht er in diesem Jahre in Tirol und Norditalien und seit 1811 in Catalonien, wo er namentlich durch seine heldenmüthigen und erfolgreichen Vertheidigungen Tarragonas gegen verschiedene Belagerungen hohen Ruhm erwarb. Als 1814 das lombardisch-venetianische Königreich geschaffen wurde, trat er in österreichische Dienste über, fand aber weiter keine Verwendung im Felde; 1839 erhielt er den Auftrag, die lombardisch-venetianische Leibgarde, eine zu Wien zu errichtende Pflanzschule für Offiziere, zu organisiren. Er starb am 6. Mai 1846. — Oestr. mil. Ztschr. 1847. 2. Bd. 4. Hft. H.

Bertrand, Henri Gratien, Graf, geboren zu Chateauroux (Indre) am 28. März 1775, widmete sich dem Ingenieurfache, trat beim Ausbruch der Revolution in die pariser Nationalgarde, darauf in die Armee, nahm 1797 an einer Gesandtschaft Theil, welche das Direktorium nach Konstantinopel schickte und dann an der Expedition nach Aegypten, wo er General wurde. Für Auszeichnung bei Austerlitz wurde er Adjutant Napoleons, brachte die Kapitulation von Spandau zu Wege, that sich bei Friedland hervor und schlug die Brücken über die Donau, welche zum Siege von Wagram führten. Er war dann Gouverneur von Illyrien und machte die Feldzüge von 1812—14 mit. Nach Durocs Tode zum Grossmarschall des Palastes ernannt, folgte er Napoleon nach Elba und war dessen Vertrauter bei seiner Rückkehr nach Frankreich. Ebenso begleitete er den Kaiser nach St. Helena und kehrte erst nach dessen Tode zurück. 1840 war er bei der Ueberführung von dessen Asche thätig. Militärisch ward er nach 1815 nicht wieder verwandt. Er starb in seinem Geburtsorte am 31. Januar 1844. — Vie du maréchal B. par J. L., Paris, 2 Bändchen, mehrere Aufl., militärisch ganz unbedeutend, schildert besonders den Aufenthalt auf St. Helena. H.

Berufsbildung. Wenn schon im allgemeinen unter dem Begriffe „Bildung" ebensowol die sittliche Seite, wie die intellektuelle zu verstehen ist, und man nur bei einem solchen Menschen von wahrer Bildung sprechen kann, dem ein fester Charakter zu eigen geworden: so muss die militärische B. besonders und recht eigentlich nur da als vorhanden angesehen werden, wo neben dem militärischen Wissen der Charakter sich herausgebildet hat; denn für den Offizier hat Wissen ohne Charakter wenig oder gar keinen Werth. Es ist eben die ganze Persönlichkeit, die der Offizier seinem Berufe widmet und die in diesem zur Geltung kommt. — Die Grundlage jeder B. ist die formale Bildung des Geistes. Neben der B. muss aber auch noch eine sogenannte allgemeine

Bildung bestehen, d. h. nicht etwa ein halbes Wissen von allerlei an sich Wissenswerthem, sondern Verständnis und Sinn für die allgemein menschlichen Interessen, Befreiung von der Einseitigkeit des Berufes, dadurch Erweiterung des Gesichtskreises und Erhebung auf den höheren Standpunkt des Urtheils. Die allgemeine Bildung muss die Entwicklung des Menschen in der dreifachen Richtung des Erkennens, Fühlens und Wollens herbeiführen, und wenn auch als Ideal eine gleichmässige Ausbildung dieser drei Grundvermögen des Menschen zu erstreben ist, so wird doch in der Wirklichkeit eine solche Gleichmässigkeit kaum je erzielt werden. Je nach der Art des einzelnen Menschen, nach Beanlagung, Verhältnissen, Beruf etc., wird eine Seite prävaliren, und beim Soldaten wird und soll dies die Richtung des Wollens sein. Denn sein Stand fordert vor allem den energischen, willensstarken Mann; die militärische Erziehung hat erstrebt, ihm diese Richtung zu geben, und wenn das, was er für seine allgemeine Bildung thut, dem entgegen wirkt, so kann unmöglich ein zufriedenstellendes Resultat erzielt werden. Also die B. gründet sich auf die formale Bildung des Geistes, welche zunächst die Schule gegeben. und neben ihr muss bestehen eine allgemeine Bildung, die den Geist frei und empfänglich macht. Auf dieser Grundlage ist das Berufswissen zu erwerben, derart, dass es nicht etwa allein in der Aneignung eines gewissen Vorrathes spezieller Kenntnisse besteht, sondern dass diese Kenntnisse vielmehr verarbeitet sein müssen zum freien geistigen Besitz, dass das Wissen sich steigert zum Können. Dieses Können bedingt einmal eine stete Anwendung des theoretisch Erlernten, also eine fortgesetzte praktische Ausbildung im Berufe, dann aber auch die Fähigkeit, die erworbenen Wissenschaften in Wechselwirkung zu bringen und aus einer für die andere bei der praktischen Anwendung Nutzen zu ziehen. Diese Wechselwirkung tritt wol in keiner anderen Wissenschaft so hervor, wie in der militärischen, und selbst auf rein theoretischem Gebiete fällt es daher oft schwer. die einzelnen Disziplinen von einander zu trennen. Im allgemeinen kann man die Militärwissenschaften wie folgt eintheilen: 1. Hilfswissenschaften a) die Lehre von der Aufbringung der Streitkräfte, der Ausrüstung und Ergänzung des Heeres, vom Verpflegungswesen, von dem Militärmedizinalwesen und der Militärjustiz; b) Waffenlehre, Terrainlehre, Militärgeographie. 2. Eigentliche Kriegswissenschaften: Taktik, Strategie, angewandte Terrainlehre, Kriegsbaulehre, Generalstabswissenschaft und vor allem Kriegsgeschichte. Vgl. Ausbildung. v. Hg.

Bervaldo Bianchini, Natalis von, Oest. F. M. Lt. Geb. zu Modena 20. Nov. 1779, gest. zu Wien 13. Nov 1854. Anfang 1816 aus der italienisch-französischen Armee in die österreichische als Artillerieoffizier übernommen, verschafften ihm seine mathematischen, physikalischen und technischen Kenntnisse, sein Geist und seine Erfindungsgabe die Stelle eines Obersten und Oberdirektors der Feuergewehrfabrik in Wien (1822). Er beschäftigte sich hier fortwährend mit der Verbesserung seiner Waffe und Erfindungen im Maschinenwesen. Ihm verdankt die österreichische Artillerie mehrere wichtige Verbesserungen, so führte er unter andern die siebenpfündige lange Haubitze, die seinen Namen tragenden Fuhrwerke in der Artillerie ein. Zahlreiche Privilegien, welche er erhalten, legten Zeugnis seines nie ruhenden Erfindungsgeistes ab. Ganz besonders beschäftigte B. seine „Weltentheorie", welche er auf eine einzige Hypothese stützte und womit er die schwierigsten Probleme der Astronomie und Physik lösen wollte. Leider sind noch viele andere seiner Entdeckungen durch seinen Tod verloren gegangen. 1849 trat B. in den Ruhestand. Seine letzten Worte waren: „Alles in der Welt ist empirisch!" — Hirtenfeld, österr. Mil. Kalender, 1856.
W. von Janko.

Berwick, Jakob Fitz James, Herzog von, geboren 1670 als zweiter (natürlicher) Sohn Jakobs II. von England und der Schwester Marlboroughs. In Ungarn unter Karl von Lothringen ging B. in die Schule. Dem Sohne des Königs von England konnte das Emporkommen nicht schwer werden, und als General kehrte er nach der Schlacht von Mohacz 1867 nach England zurück. Als Jakob II. gestürzt war, ging B. mit nach Frankreich. kämpfte hierauf wenngleich vergeblich für seinen Vater in Irland und nachher bis zu dem 1697 erfolgten Frieden im irischen Emigrantenkorps beim Heere Luxemburgs in den Niederlanden. Im spanischen Erbfolgekriege stand er anfangs ebenfalls in den Niederlanden. Da er sich bei verschiedenen Gelegenheiten als tüchtiger Truppenführer gezeigt hatte, wurde ihm, nachdem er sich 1703 hatte als Franzose naturalisiren lassen, der Oberbefehl über die Armee in Spanien anvertraut. Mit Glück operirte er gegen die englisch-portugiesische Heer und nahm mehrere feste Plätze an der Grenze Portugals. 1705 auf kurze Zeit nach Italien berufen eroberte er Nizza, musste jedoch gleich darauf nach Spanien zurückkehren, wo die Franzosen in seiner Abwesenheit viel Gebiet verloren hatten. Durch den Sieg bei Almanza befestigte er dauernd die Krone Spaniens auf dem Haupte Philipps von Anjou. 1708

stand B. in den Niederlanden anfangs unter Max Emanuel von Bayern, erhielt aber später ein selbständiges Korps und 1709 den Oberbefehl über das Heer in der Dauphiné, welches die Grenze gegen Savoyen zu decken hatte. Hier befehligte er mit grossem Erfolge bis 1712. Zwei Jahre nachher rief ihn Philipp V. nach Spanien, wo er Barcelona nach langer Belagerung eroberte. Eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse brachte es mit sich, dass B. in dem kurzen Feldzuge von 1718 ein französisches Heer gegen Philipp zu führen hatte. — Nach mehrjährigem Frieden, während dessen er vergeblich die europäische Diplomatie für die Stuart'sche Thronfolge in Thätigkeit zu setzen versucht hatte, rief ihn der Krieg 1734 gegen das deutsche Reich wieder ins Feld. Hier fand er den Tod gleich im Beginn bei der Belagerung von Philippsburg. — Als Taktiker hielt B. dafür, dass die Kriegführung als Kunst nach gewissen Regeln ausgeübt werden müsse und war ein Anhänger der Defensive; zu behutsam, um viel zu wagen, versäumte er manche günstige Gelegenheit zum Siege, erlitt aber auch keinen Misserfolg von Bedeutung; hiebei ist jedoch zu berücksichtigen, dass er nie einem tüchtigen Feldherrn gegenüber stand. — Mémoires de B. 1778; Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrhdrts, 1793 bis 1798. Ldm.

Besahnmast nennt man den hintersten Mast eines dreimastigen Schiffes, welcher mit einem halben Mastkorb (Sahling) und nur mit e i n e m verlängerten Mast (Besahnstenge) versehen ist, zum Unterschied von dem vollgetackelten dritten Mast eines dreimastigen Schiffes mit Mars (ganzen Mastkorb) und Sahling nebst zwei Verlängerungen, Kreuzmast genannt. Im 16. Jhrhdrt hatte man Galeeren mit drei Masten, von denen der hinterste keine Segel, sondern nur eine Art Korb aus Holzgeflecht nebst der Unterscheidungsflagge trug. Eine Ordre Ludwigs XV. vom 27. Sept. 1748 lautet: „S. M. voulant, que ses galères portent un Mât d'artimon (B.) lorsqu'elles seront commandées par des lieutenants généraux ou des chefs d'escadre de ses armées navales." — Glossaire nautique p. Jal. St.

Besançon, französische Stadt in der Franche Comté am Doubs, Hauptort des Departement Doubs, 50000 Einw. Schon in der Römerzeit (Vesontio) ein bedeutender Waffenplatz, ist B. jetzt eine Hauptfestung Frankreichs gegen Deutschland und die Schweiz; es liegt auf einer vom Doubs gebildeten Halbinsel. Die Werke bestehen aus einer bastionirten Enceinte, einer auf steilen Felsen erbauten Citadelle, einem Brückenkopf und einem Gürtel detachirter Forts, die noch nicht vollendet sind. Eisenbahnknoten und Vereinigungspunkt der Hauptkommunikationen der Landschaft, Artillerieschule und Artilleriewerkstätten, ausserdem befindet sich daselbst das Generalkommando des 7. Armeekorps. Industrie und Handel, namentlich Weinhandel, sind beträchtlich. B. wurde 1668 und 1674 von den Franzosen erobert und ihnen im Frieden von Nymwegen 1678 abgetreten, 1814 wurde es von den Verbündeten ohne Erfolg belagert, 1870 und 1871 diente es den Operationen der Franzosen in der Franche Comté als Stützpunkt, wurde aber nicht angegriffen. Sz.

Besatzung (Garnison) einer Festung oder eines offenen Platzes ist die Gesammtheit der Truppen, welche daselbst festes Standquartier haben. Die B. einer Festung im Frieden muss stark genug sein um den Wacht- und andern Dienst des Platzes versehen zu können, ohne dass dadurch die sonstige Ausbildung der Truppen gestört wird; man rechnet in dieser Beziehung, dass ein Truppentheil nicht öfter als jeden 4. höchstens 3. Tag durch den Garnisondienst in Anspruch genommen werden darf. Die B. besteht aus Infanterie, Artillerie und Pionnieren (Genie); Kavalerie im Frieden nur ausnahmsweise bei günstigen lokalen Verhältnissen in Festungen. Im Kriege erhalten die Festungen die volle K r i e g s b e s a t z u n g, deren Stärke sich nach dem Umfange, dem fortifikatorischen System und der politischen, wie strategischen Bedeutung derselben richtet. Infanterie, für den Wachtdienst, zum Gefecht ausserhalb und auf den Wällen, zum Arbeiten und zur Aushilfe bei den technischen Truppen bestimmt, bildet die Hauptmasse; die Stärke der Artillerie hängt von der Zahl der Geschütze ab. 2—4 Mann pro Stück genügen, unter Heranziehung von Aushilfsmannschaften der Infanterie; ausserdem ist etwas Feldartillerie für Ausfallbatterien erforderlich; Genietruppen, besonders Sappeurs rechnet man etwa 1/10 der Infanterie; die Zahl der Mineurs richtet sich danach, ob und in welcher Ausdehnung der Minenkrieg zur Geltung kommen soll; Kavalerie wird zum Beobachtungsdienst ausserhalb, seltener bei Ausfällen verwendet. 1—2 Schwadronen genügen meist auch bei grösseren Plätzen. (s. Festungskrieg.) Die Verlegung von B. in offene Städte hängt im Frieden davon ab, ob sie Unterkunftsräume, günstige Verhältnisse für Verpflegung und gutes Uebungsterrain bieten. Residenzen und Städte von sonstiger politischer Bedeutung, solche mit grossen Staatsetablissements, volkreiche Industrie- und Handelsstädte erhalten im Krieg und Frieden angemessene B. zur Auf-

rechterhaltung der Ruhe und Ordnung und zur Sicherung staatlicher und anderer Interessen. — B.-truppen dienen, im Gegensatz zu Feldtruppen, vorzugsweise zur Besetzung des eigenen Landes, der Festungen, der Etappenlinien und okkupirter feindlicher Landestheile; sie bestehen jetzt fast allgemein aus Reserve-, Landwehr-, Territorialtruppen oder ähnlichen Kategorien und befinden sich gewöhnlich im immobilen Zustande, sofern sie nicht auf dem Kriegsschauplatze thätig sind. Im engeren Sinne versteht man darunter auch Truppen, die ausschliesslich zum Dienst im Garnisonorte, Arbeitsdienst, etc. bestimmt sind. Diese werden, meist aus älteren Jahrgängen oder solchen Leuten formirt, welche körperlich nicht ganz felddienstfähig sind. (s. Garnisontruppen). W—g—r.

Besatzungsrecht, droit de Garnison, ist die durch Vertrag einem Staate eingeräumte Befugnis, eine Stadt, meist eine Festung, in fremdem Staatsgebiete im Frieden, allein oder mit Truppen des anderen Staates, zu besetzen. Nicht unter das B. in diesem engen Sinne gehört die im Kriege vollzogene Besetzung von Städten etc. des bekriegten Staates oder die in einseitiger oder erbetener Intervention geübte Besetzung z. B. Roms durch die Franzosen 1849—1870. Während der Zeit des deutschen Bundes bestanden B.e in den Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Ulm; in denselben liegt eine völkerrechtliche Dienstbarkeit, eine Beschränkung der Souveränetät in der Territorial- und Militärhoheit des Staates, welcher die Besetzung zu dulden hat. Gewöhnlich gesellt sich eine zweite Dienstbarkeit, die des Durchzugsrechts, als Mittel zum Zweck dieser ersten. — Im Zweifel ist bei der Auslegung der Besatzungsverträge zu Gunsten der belasteten Souveränetät und gegen das B. zu entscheiden, welches als anomales Recht erscheint. Bekannte Beispiele: B. Hollands in zahlreichen Festungen der österreichischen Niederlande (s. Barrieretraktat); B. Oesterreichs in den Städten des Kirchenstaats Ferrara und Commachio nach der Wiener Kongressakte von 1815. — Ueb. d. ehem. Deutsch. Bdsfstngn. s. Generalrezess d. Frkfrter Trrtrlkmmssn v. 20. Juli 1819; Bdsbschlss v. 26. März 1841. F. D.

Beschäftigung der Gefangenen. Gefangene sind entweder Untersuchungs- oder Strafgefangene. Die Untersuchungsgefangenen dürfen zu einer B. nicht angehalten werden. Ob die zu einer gerichtlichen Strafe verurtheilten Gefangenen (Strafgefangene) zu einer B. angehalten werden müssen oder können oder ob die B. den Gefangenen selbst zu überlassen ist, hängt von der Art der wider sie erkannten Strafe ab. Nach der deutschen Strafgesetzgebung müssen die zur Zuchthausstrafe Verurtheilten zur Arbeit angehalten werden. (Deut. Strfgstzbch § 15; Mil.-Strfgstzbch f. d. deut. Rch §§ 2. 15.) Die zu Gefängnistrafe verurtheilten Militärpersonen können auf eine ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessene Weise, auch ausserhalb der Anstalt, beschäftigt werden. (Deut. Strfgstzbch § 16; Mil.-Strfgstzbch f. d. deut. Rch § 15.) Die zu Festungshaft, Haft oder Arrest Verurtheilten dürfen zu einer B. nicht angehalten werden. (Deut. Strfgstzbch § 17; Mil.-Strfgstzbch f. d. deut. Rch §§ 21—26.) Nach dem österreichischen Mil.-Strfgstzbche müssen die zur Kerkerstrafe Verurtheilten zur Arbeit angehalten werden (§ 29). Den Arrest des 2. Grades Verbüssenden ist nach Thunlichkeit eine B. zuzuweisen. (§ 62); den Arrest des 1. Grades Verbüssenden bleibt freigestellt, sich auf eine der Lokalität des Straforts angemessene Weise zu beschäftigen (§ 61). K.

Beschäler, Hengste, die zur Zucht verwandt werden, Deckhengste. Eine Veredlung und Verbesserung der Pferde wird hauptsächlich durch Hengste erzielt, deshalb ist eine sachverständige Kontrole über die B. zum Gedeihen der Pferdezucht erforderlich. Grösstentheils werden die B. vom Staate gehalten und zur Deckzeit Ende Januar bis Ende Juni auf Stationen im Lande vertheilt. Privathengste, die für Geld decken, werden zweckmässig von einer besonderen Kommission — „Köhrungskommission“ — untersucht, die mangelhaft gebauten oder mit erblichen Fehlern versehenen werden von der Zucht ausgeschlossen — „abgeköhrt“. G.

Beschiessung einer Truppe, Stellung oder Festung geschieht vom Vertheidiger, um den Angriff durch Schwächung der Angriffsmittel zurückzuweisen, die Stosskraft des angreifenden Gegners zu lähmen und ihn so erschüttert am Ziele anlangen zu lassen, dass ein offensiver Gegenstoss ihn leicht zurückwirft; — vom Angreifer, um den Gegner und seine Widerstandskraft zu schwächen, seine Vertheidigungsmittel — Truppen, Geschütze, Deckungen — zu zerstören und ihn zum Verlassen der ersten Vertheidigungslinie zu zwingen. Der Vertheidiger muss dazu einerseits möglichst viel Gewehre in Front bringen, andererseits zum zähen Widerstande seine Kräfte auf einzelne Punkte, taktische Stützpunkte, konzentriren. Das Artilleriefeuer des Vertheidigers unterstützt, besonders gegen die angreifenden feindlichen Infanteriemassen, das Gewehrfeuer von dominirenden Stellungen, die eine Verwendung in Masse und ein kräftiges, konzentrisches Feuer gegen das Angriffsfeld gestatten. Schlacht von Weissen-

..rg (Gaisberg), Spicheren, Gravelotte (St. Privat) cfr. Seubert, takt. Beisp. — Der Angreifer leitet den Angriff einer Stellung etc. durch ein kräftiges Artilleriefeuer zur Effektuirung eines überraschenden Auftretens mit Ueberlegenheit (besonders gegen die Flanke) ein: doch gibt heutigen Tages selbst eine sehr bedeutende Ueberlegenheit noch keineswegs eine Garantie für das Gelingen — v. Verdy, Stud. üb. Trppnführg, Brln 1872; v. Scherff, Stud. z. neuen Inf.-Takt., Brln 1874; Meckel, Lehrb. d. Taktik, Berlin 1876; Prinzipien d. Krgsknst von v. S. Lpzg 1872; v. Loebell, mil. Jhrsbrchte 1874 S. 479. 687; desgl. 1875 S. 344. 445. — Ueber B. von Festungen s. Bombardement; ferner Hertzberg, Bfstigg grosser Städte, Halle 1871 S. 110; Jahrb. f. d. deut. Armee u. Mar. 1872 IV (Juli); Btrchtgn üb. d. Fstgskrg 1870/71, (B. durch Feldgeschütze); Popp, Vrlsngn üb. Fstgskrg, Mnchn; Wagner, Grundriss d. Fortif., Brln 1870. S. 10 u. f.; Prevost, les forteresses franç., Paris 1872, S. 128. Pi.

Beschlag des Gewehrschaftes wird aus Schmiedeeisen oder Messing gefertigt und dient theils zur Verbindung der Hauptheile der Waffe miteinander, theils zur Verstärkung und Schonung des Schaftes, theils zur Deckung des Abzuges gegen unzeitige Berührungen. Zu ersterem Zweck werden Ringe, Bundringe oder Bänder, ferner Schieber und Laufhafte, Mundbleche oder Nasenbänder, Hakenscheiben oder Bascules verwendet. Die Konservation des Schaftes wird befördert durch die Kappe oder das Kolbenblech und durch die auch dem ersteren Zwecke genügenden Mundbleche oder Nasenbänder. Zum Schutz des Abzuges dient der Abzugbügel. — Karabiner und Pistolen haben ähnliche B. und tritt für erstere noch die Karabinerstange hinzu, die sich an der linken Seite des K.-schaftes befindet und zur Verbindung mit dem K.-haken dient. v. Ll.

Beschlag, Brook (Marine), derjenige Theil des Segels, der als Decke und Umhüllung für den übrigen Theil des Segels beim Festmachen derselben benutzt wird. „Segel beschlagen" heisst dieselben mit den Beschlagzeisings (Bändsel und Leinen) an den betreffenden Rundhölzern, Raaen etc. so festmachen, dass der Wind keine Wirkung auf die Segel auszuüben vermag. — **B.** nennt man ausserdem das Eisen, welches zur Verstärkung um einen Block (in der Mechanik: Kloben, mit ein oder mehreren Rollen: Flasche genannt) geschlagen wird und gewöhnlich in einen Haken oder eine Oese endet. St.

Beschlag s. Hufbeschlag. G.

Beschwerde. Eine Militärperson, welche glaubt, dass ihr von einem Vorgesetzten zu nahe getreten oder in irgend einer Weise Unrecht zugefügt worden sei, ist berechtigt, sich darüber zu beschweren. Jede B. muss geprüft werden und wenn sich dieselbe als begründet herausstellt, so muss Abhilfe erfolgen. Es ist dies im Interesse der Disziplin durchaus nöthig, weil der Soldat wissen muss, dass er unter allen Umständen gegen Ungerechtigkeiten Schutz findet. Auf der anderen Seite ist es jedoch unerlässlich, dass auch der Vorgesetzte gegen unbegründete B. und Verläumdungen sicher gestellt wird, so wie auch, dass bei Anbringung einer B. der vorgeschriebene Dienstweg innegehalten wird, weil es mit der dienstlichen Ordnung sich nicht verträgt, dass ein Soldat sich ohne weiteres an die höheren oder höchsten Vorgesetzten wendet, wenn er eine B. anzubringen hat. — Das Milstrfgstzbch f. d. deutsche Reich hat deswegen besondere Strafbestimmungen sowol zum Schutze der B.-führung, um zu verhindern, dass das B.-recht verkümmert werde, als auch zum Schutze der Vorgesetzten, um zu verhindern, dass das B.-recht misbraucht werde oder dass die B.-führung in Subordinationswidrigkeit ausarte (§§ 89, 101, 117, 152). Den Weg, welchen eine im Sinne des § 152 anzubringende B. zu gehen hat, ist in dem Erlass vom 6. März 1873, betr. den Dienstweg und die Behandlung von B. der Militärpersonen sowie der Civilbeamten der Militär- und Marineverwaltung, vorgeschrieben. Diese Vorschriften beziehen sich auf solche B., welche 1) gegen militärische Vorgesetzte der Personen des Soldatenstandes und der Beamten der Militär- und Marineverwaltung, sowie seitens dieser Beamten gegen ihre Dienstvorgesetzten anzubringen sind, und 2) zum Gegenstande haben a) eine von dem zuständigen Militärbefehlshaber oder Verwaltungsvorgesetzten verhängte Disziplinarstrafe oder b) Handlungen des Vorgesetzten, durch welche der B.-führer persönlich oder in seinem berechtigten Standesbewusstsein, in seinem dienstlichen Gerechtsamen und Befugnissen verletzt wird (Vgl. Erlass des Krgsmstrms v. 4. Dez. 1874). Wol zu unterscheiden ist hiernach die B. (über eine von einem Vorgesetzten erlittene Unbill) von der Anklage oder Anzeige eines Vorgesetzten wegen eines von demselben begangenen gemeinen oder militärischen Verbrechens oder Vergehens, z. B. wegen Misshandlung, vorschriftswidriger Behandlung seitens des Vorgesetzten. Derartige Anklagen fallen nicht unter den Begriff einer B. im Sinne des § 152, sie sind abweichend von der B. von Amtswegen weiter zu verfolgen und von dem Strafantrage des Verletzten, wenigstens soweit es sich um militärische Verbrechen oder Ver-

gehen handelt, unabhängig (§ 51), während eine B. im Sinne des § 152 nur auf Antrag des B.-führers, nicht aber von Amts wegen weiter zu verfolgen ist, auch von dem B.-führer zurückgenommen oder auch durch Ausgleichung erledigt werden kann. Anklagen und Anzeigen wegen strafbarer Handlungen von Vorgesetzten sind nur insofern an einen bestimmten Weg gebunden, als der Anzeigende verpflichtet ist, sich mit seiner Anzeige an seinen nächsten Vorgesetzten zn wenden, und nicht ohne weiteres die höheren und höchsten Vorgesetzten angehen darf; ebensowenig wie ein Untergebener sich ohne weiteres an höhere Vorgesetzte wenden darf, wenn er ein Gesuch oder eine Bitte anbringt oder eine Forderung wegen ihm zustehender Kompetenzen geltend machen will. Wer diesen Weg nicht innehält, sondern sofort an die höheren Vorgesetzten sich wendet, kann jedoch niemals gerichtlich auf Grund des § 152 Abs. 2, sondern stets nur disziplinarisch bestraft werden. Das österreichische Milstrfgstzbch geht im wesentlichen von denselben Auffassungen aus. Zwar enthält dasselbe eine mit dem § 117 des Milstrfgstzbchs f. d. deut. Rch übereinstimmende Strafvorschrift zum Schutze der B.-führung nicht, wol aber enthält es Strafbestimmungen gegen den Missbrauch des B.-rechts. So zählt der § 269 b) zu den Vergehen wider die Zucht und Ordnung den Fall, wo ein Soldat in Gemeinschaft mit einer grösseren Anzahl von Kameraden, als es das Dienstreglement gestattet, zur Anbringung einer B. bei dem Vorgesetzten erscheint oder eine in dieser Art vorschriftswidrige B. unterzeichnet oder hierzu Unterschriften sammelt (§§ 270, 160 ad 3, 161). Auch nach den Vorschriften des österreichischen Dienstreglements können B. überhaupt nur im Dienstwege und zwar B. der Mannschaft nur durch zwei aus ihrem Stande, jene des Offizierkorps durch den Aeltesten jeder Charge angebracht werden. K.

Besikabai (Bashikabay). Offene Bucht an der Westküste von Kleinasien, südlich vom Kap gleichen Namens (B. Point), nicht sehr tief; gegen N. und NOwinde geschützt: hat einen guten Ankergrund in 7—10 Faden Wasser. Der beste Ankerplatz ist $^3/_4$ Meilen (engl.) von Land. Ortschaften sind nicht in der Nähe, aber gutes Wasser. Die B. liegt drei Meilen südöstl. von den Rabbit Islands und c. 10 Meilen südlich vom Eingange in die Dardanellen. — Le Gras, Sailing Directions for the Dardanelles, Lndn 1855. v. Hllbn.

Als Kaiser Nikolaus am 11. Juni 1853 den Entschluss geäussert hatte, die Donaufürstentümer besetzen zu wollen, gingen in der B. die Flotten der Verbündeten, welchen der Vertrag vom 31. Juli 1841 das Passiren der Dardanellen verbot, vor Anker und von hier, als die Russen den Pruth überschritten, in die türkischen Gewässer. A. v. D.

Bespannung der Geschütze und Kriegsfuhrwerke wird in den meisten Staaten Europas aus Pferden gebildet; in einzelnen derselben werden jedoch auch Maulthiere dazu verwandt, denen in den aussereuropäischen Ländern noch Ochsen, Büffel, Kamele, selbst Elephanten hinzutreten. Die Zahl der Pferde einer B. richtet sich nach dem Gewicht des vollständig ausgerüsteten Geschützes oder Fuhrwerkes. Wird taktische Beweglichkeit verlangt, so rechnet man auf ein Pferd etwa 250 Kg. Last, handelt es sich wesentlich um den Transport auf gebahnten Strassen, so werden etwa 500 Kg. Last auf ein Pferd veranschlagt; brauchen im letzteren Falle nur kürzere Strecken zurückgelegt werden, so lässt sich das angeführte Mass ohne Nachtheil überschreiten. Die Manövrirfähigkeit der Feldbatterien bedingt aber auch, abgesehen von der p. Pferd zu ziehenden Last, dass die Gesammtlast eine gewisse Grenze nicht überschreitet, damit die Zahl der zur B. erforderlichen Pferde über 8 nicht hinausgeht, denn je grösser das Angespann, desto mehr leidet die Manövrirfähigkeit des betr. Fahrzeugs. 8 Pferde werden als das Maximum der B. eines taktisch beweglichen Geschützes betrachtet, während man, namentlich in neuester Zeit, den 6spänner als die Norm bezeichnet, von der man nur ungern abweicht. 4spänner wählt man, selbst bei leichteren Gewichten, für Fahrzeuge, die ins feindliche Feuer gelangen, nicht gern, weil der Verlust auch nur eines Pferdes sich leicht, jedenfalls viel leichter und viel empfindlicher fühlbar macht als bei 6spännern. Die Art des Angespann bedingt es dabei, dass fast überall nur Pferdepaare zur B. benutzt werden können. v. Ll.

Bessarabien, Landschaft in Südrussland zwischen Pruth, Dniestr, schwarzem Meere und Donau. Nur ein schmaler Streifen am l. Ufer des unteren Pruth und der unteren Donau gehört zur Moldau, das übrige, 660 Q.-M., etwas über 1 Mill. E. ist russisch. Das Land ist im N. hügelig, im S. Steppe, fast zur Hälfte besteht es aus Weideland, ist daher vorzugsweise zur Viehzucht (Schafe, Rindvieh, Pferde) geeignet. Doch treibt man auch Ackerbau (Hirse, Mais, Weizen) und, begünstigt durch die grosse Sommerwärme, Obst- und Weinkultur. Die hauptsächlichsten Gewerbe sind Gerberei, Seifensiederei, Lichterfabrikation, von grosser Wichtigkeit ist der Salzgewinn aus den Seen und Sümpfen der Steppe. B. treibt endlich auch etwas Seehandel. Die Bevölkerung besteht aus Walachen, Bulga-

ren, Russen, Tataren u. s. w., sowie vielen grossentheils deutschen Kolonisten. Hauptorte: Kischinew (104000 Einw.), Bender, Akjerman (am Liman des Dniestr), Chotim und Bielzi. Sz.

Bessières. Jean Baptiste, Herzog von Istrien, geboren 5. August 1768 zu Prayssac (Lot). einer der besten Reiterführer Napoleons I. Mit 29 Jahren General, mit 36 Marschall. In Italien, Egypten und Deutschland kämpfte er mit gleicher Auszeichnung und siegte selbständig 1808 in Spanien bei Medina del Rio Secco. Bei Aspern und Wagram führte er die tapfern Reiterangriffe, 1812 in Russland die Kaisergarde. 1813 mit dem Oberbefehle über die französische Kavalerie betraut, fiel B. am 1. Mai, auf einer Rekognoszirung, tief betrauert vom Kaiser. — Die franz. biogr. Sammelwerke. — Ein anderer **B.** war George, welcher im Languedoc 1780 geboren, um der Konskription zu entgehen, nach Spanien flüchtete, 1809 sich bei den Franzosen anwerben liess und dann zu den Spaniern desertirte. 1814 verabschiedet, liess er sich in politische Umtriebe ein, wurde bei einem im Interesse des Absolutismus unternommenen Aufstandsversuche am 25. August 1825 bei Molina d'Aragon überwältigt und am folgenden Tage erschossen. — Biogr. univ. T. 63. H.

Bessus, persischer Satrap von Baktrien. Nach der Schlacht bei Arbela war Darius mit B., dem er vertraute, geflohen. Bald musste der König sich von B. als Gefangener behandelt sehen, und als Alexander so nahe kam, dass kein Entrinnen mehr möglich schien, liess B. den Darius (330 v. Chr.) bei Hekatonpolis ermorden. Statt aber dadurch Alexanders Gunst zu erlangen, wie er gehofft, wurde er nur um so unablässiger von diesem verfolgt, in Sogdiana gefangen genommen und an einen Bruder des Darius ausgeliefert (328), der ihm Nase und Ohren abschneiden und ihn dann hinrichten liess. — Arrian III.; Curtius V., VII.; Plut., Alexander; Diodor XVII; Galitzin I, 1. —cc—.

Bestallung, im allgemeinen ein Zeugnis, dass jemand der Auftrag zu einem bestimmten Dienste ertheilt ist. In militärischer Beziehung ist die B. (Patent) die Ernennung zu einer bestimmten Charge, welche durch dieses Dokument ausgesprochen und beglaubigt wird. Bei den höheren Chargen wird dasselbe von dem Kriegsherrn eigenhändig unterschrieben, bei den unteren Chargen nur mit dem Staatssiegel versehen. Der Inhalt der B. hat sich dem Wortlaute nach wenig verändert, indem die heutigen Patente einerseits die der Charge obliegenden Pflichten anführen, andererseits aber auch den Genuss aller mit der Charge verbundenen Emolumente und Prärogative gewährleisten. Zur Zeit als die Truppen noch durch Werbung aufgebracht wurden, erhielten bei ausbrechendem Kriege Offiziere, welche sich dazu anboten, B. zum Obersten, Hauptmann etc. mit der Verpflichtung, ein Regiment oder eine Kompagnie zu „liefern" gegen festgesetzte Vergütung, welche in dem Werbepatente genau angegeben war. — Früher, und selbst noch während der Befreiungskriege, wurde der Unterschrift bei offiziellen Schreiben stets hinzugesetzt: „Sr. königl. Majestät von . . . wol bestallter Oberst, Hauptmann etc."

v. Schg.

Besteck heisst im Seewesen der für einen gegebenen Zeitpunkt während der Fahrt aus irgend welchen Beobachtungen hergeleitete geographische Standpunkt des Schiffes nach Länge und Breite. Man unterseidet je nach den Beobachtungen zwei verschiedene B.'s. Das mit Hilfe von Kompass und Logg oder durch die Loggrechnung erhaltene B. des Schiffes wird als „gegisstes B." bezeichnet, während das durch astronomische oder durch terrestrische Beobachtungen (ohne Zuhilfenahme des Loggs) gefundene B. des Schiffs das „observirte (astronomische, wahre)" genannt wird. — „B. absetzen" nennt man die Uebertragung und Bezeichnung des gefundenen Standpunktes auf der Karte. In offener See wird regelmässig für jeden Mittag (nach Ortszeit), wenn erforderlich jedoch auch für eine andere Zeit das B. berechnet und abgesetzt. — „B. rechnen" nennt man die Aufgabe: 1) Aus Länge und Breite eines Ortes nebst Kurs und Distanz nach einem anderen Orte, Länge und Breite des letzteren zu bestimmen. 2) Aus Länge und Breite zweier Orte den Kurs und die Distanz von einem zum andern zu finden. Die Auflösung dieser Aufgabe beruht auf Berechnung ebener rechtwinkliger Dreiecke, des Kursdreiecks, des Mittelbreitendreiecks, des Mercatorschen-Dreiecks. Zur bequemen Auflösung dieser Dreiecke dienen Koppeltafeln, in denen die Seiten der ebenen, rechtwinkligen Dreiecke für alle Werthe der Hypotenuse von 1—300 und der Winkel an letzterer berechnet sind. — Das observirte B. wird durch die Berechnung astronomischer oder terrestrischer Beobachtungen gefunden. — „B.'s-versetzung (Missgissung)" nennt man den Unterschied zwischen dem gegissten und observirten B. des Schiffs und wird aus dieser unter Berücksichtigung der mit Kompass und Logg gemachten etwaigen Fehler die Stromversetzung von einem B. zum andern gefunden. — „**B.**" nannte man früher den Entwurf zum Bau eines Schiffes; nicht nur die Verhältnisse aller Theile, sondern auch die Dimensionen, Gewichte, Kostenberechnung

des Materials und der Arbeit enthaltend. Ausserdem gehörte auch noch die Berechnung des Körpers und Gewichts, die Angabe der verschiedenen Eigenschaften, Stabilität etc. zum B. — Röding, Wörterbuch. St.

Bestreichen, unter Feuer nehmen eines Terraintheils, eines Festungswerkes oder einer Festungsfront. Im besonderen: Beschiessen einer Truppenstellung im Felde, oder von mehreren Festungslinien durch flankirendes Feuer von der Seite her. — Vgl. Enfiliren. H. M.

Bestrichener Raum: der Raum, in welchem eine Geschossbahn sich nicht über 1.9 m. über den Erdboden erhebt. Seine grösste Länge ist also abhängig von der Grösse des Einfall- und Abprallwinkels (so fern das Geschoss nicht beim Aufschlagen krepirt oder stecken bleibt). Je grösser der b. R., desto grösser wird die Treffwahrscheinlichkeit gegen aufrechte Ziele, denn der Einfluss der Längenabweichungen und der Fehler im Schätzen der Entfernung wird dadurch vermindert. Daher das Bestreben, besonders für alle neueren Feuerwaffen, flachgestreckte Flugbahnen zu erzeugen. H. M.

Bethlen, Gabor (Gabriel [Gabor] B. von Ikkar), geb. 1580, aus alter, aber verarmter Adelsfamilie, zeichnete sich schon mit 17 Jahren als tapferer Kriegsmann aus, war als eifriger Protestant Anhänger der siebenbürgischen Fürsten Bocskai und Gabriel Bathory und wurde nach des letzteren Tode am 23. Oktober 1613 auf dem Landtage von Klausenburg zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt und von den Türken in dieser Würde bestätigt. Da der kaiserliche Hof gegen ihn agitirte, schloss er sich 1619 dem Aufstande gegen Ferdinand I. an, rückte mit 18000 M. in Ungarn ein und bemächtigte sich eines grossen Theiles des Landes. Am 20. Okt. 1619 nahm er Pressburg, drang dann mit dem böhm. Feldherrn Gf Thurn gegen Wien vor, musste die Belagerung dieser Stadt aber bald wieder aufheben. Auf dem Reichstage von Neusohl wurde er zum König von Ungarn erwählt; allein nachdem die Kaiserlichen durch den Sieg am weissen Berge die Oberhand gewonnen hatten, verzichtete er im Nikolsburger Frieden vom 31. Dez. 1621 auf die Krone und begnügte sich mit Siebenbürgen und einigen schlesischen und ungarischen Besitzungen. 1623 durch Mansfeld und Jägerndorf zum Bruch des Friedens verleitet, machte er einen Einfall in Ungarn, blieb aber ohne die aus Deutschland und von den Türken erwartete Hilfe und schloss am 8. Mai 1624 einen neuen Waffenstillstand. 1626 mit Katharina, Schwester des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, vermählt, betheiligte er sich noch einmal am Kriege gegen den Kaiser, indes noch ehe es zwischen ihm und Wallenstein, der dreimal sein Gegner war, zum Kampfe kam, schloss er den Frieden von Pressburg, durch den er sich mit der Herrschaft Munkacz abfinden liess. Er starb am 15. Nov. 1629. — Lebrecht, Sbnbrgns Fürsten, Wien 1797, I. H. Bresslau.

Betinge, (Marine): starke Konstruktionstheile, welche auf dem Deck, in welchem die Bugklüsen sich befinden, vertikal aufgestellt werden, um, nachdem eine Bucht der Ankerkette darum gelegt ist, mit Hilfe der entstehenden Reibung die beim Fallenlassen des Ankers auslaufende Kette leichter abstoppen zu können und die Thätigkeit der übrigen Vorrichtungen zum Stoppen in ihrer Wirkung zu unterstützen. — Die B. werden dadurch vorwiegend auf Abbrechen in der Längsrichtung des Schiffs dicht über dem Klüsendeck in Anspruch genommen, reichen, um sie hiergegen widerstandsfähiger zu machen, stets durch dieses Deck bis zwischen die Balken des darunter liegenden und werden in beiden Decks entsprechend versichert. Hölzerne B. erhalten an der vorderen Seite ausserdem ein starkes über mehrere Balken gekämmtes hölzernes Knie, eiserne B. häufig einen kniеartigen Ansatz. Der Querschnitt der erstern ist rechteckig, selbst quadratisch, darauf wird im oberen von der Kette umfassten Theil ein eiserner Cylinder gesetzt. Eiserne B. haben in dem der Konstruktion Festigkeit gebenden Theil einen I förmigen Querschnitt, über welchen oberhalb des Klüsendecks ein mit einem auf diesem Deck befestigten Rand versehener Cylinder zur Aufnahme der Kette gestreift wird. Ein abnehmbarer Deckel vervollständigt die Konstruktion und erlaubt es, den eisernen B. als Ventilator zu benutzen. — Die Bucht der Kette liegt nach der Symmetrieebene des Schiffes zu, das durch die Bugklüsen fahrende Ende unten, das durch die Decksklüsen nach dem Kettenkasten fahrende Ende oben. Hierdurch wird der Hebelsarm der angreifenden Kraft, also die Inanspruchnahme vermindert, die Stützung durch den hinteren Theil der Kette vermehrt und das Fieren, Auflegen und Abnehmen der Kette von dem B. erleichtert. Zur Auflage der Kette werden querschiffs zwei starke nach Bord zu vorstehende Bolzen durch den B. gesteckt, deren einer bei hölzernen B.'s häufig durch einen nicht vollständigen Rand des aufgesetzten eisernen, dann aber nicht bis auf Deck reichenden Cylinders ersetzt wird. Das Abslippen der Kette nach oben wird durch einen in neuerer Zeit zweckmässiger längsschiff über der Kette durch den B. gesteckten Bolzen verhindert. Die zu

denselben Ketten (Bug- oder Rüstankerketten) beider Schiffsseiten gehörigen B.e sind symmetrisch angeordnet und namentlich die der Bugankerketten häufig an der Hinterseite durch einen starken Balken, den Betingsbalken, verbunden. Die B.e der Kauffahrteischiffe dienen gleichzeitig dazu, die an ihrer Hinterseite eingelagerte Welle des horizonalten Bratspills aufzunehmen. *σ.*

Béton: ein Gemisch von 1 Vol. hydraulischem (unter Wasser erhärtendem) Mörtel mit 2 Vol. geschlagenen, etwa 4 Q.-m. grossen Stein- oder Ziegelstücken, ein billiges, sowol zu Hochbauten, wie besonders zu Fundamentirungen brauchbares Material. Beim Festungsbau benutzt man den B. namentlich zu letzterem Zweck, selbst bei Gründungen unter Wasser, ausserdem zur Hinter- und Uebermauerung von Gewölben und zur Verstärkung bombensicherer Balken- oder Eisendecken. — Vgl. Cement. 3.

Bettungen sollen feuernden Geschützen eine feste Unterlage geben, um das Einsinken der Räder in den Erdboden zu verhüten. Man unterscheidet ganze und Noth-B. Die ersteren bestehen aus drei bis fünf senkrecht zur Feuerlinie in den Geschützstand eingelassenen Kreuzhölzern, „Bettungsrippen“, die durch gelegte Bohlen überdeckt werden. Sie kom-

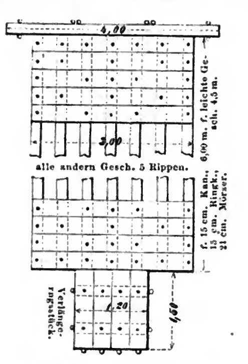


Fig. 1. Bettung für die 15cm. Ringkanone. 1:100.

men stets für schwere Festungs- und Belagerungsgeschütze, und auch für leichtere dann zur Anwendung, wenn dieselben mit grossen Seitenrichtungen über Bank feuern sollen. Für letztere genügt indes in der Regel das Feststampfen des Geschützstandes und die Beschüttung desselben mit grobem Kies, Stein- oder Ziegelschutt, auch eine Lage aus gutem Deckrasen. In Festungen ist nur die letztere Art des Ersatzes ganzer B. statthaft.

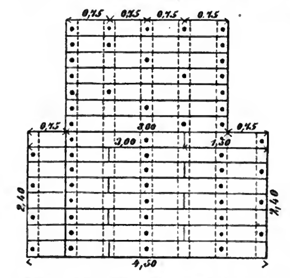
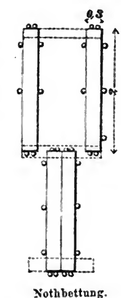


Fig. 2. Verbreiterte Bettung für grosse Seitenrichtungen. 1:100.



Nothbettung.

— Für die B. schwerer Küstengeschütze gibt es besondere Vorschriften (vgl. Mtthlgn d. k. preuss. Ing.-Komité, Hft 7). — Die Nothb. stellt man aus 4 Bohlen her, von denen je eine den Rädern, und zwei nebeneinander gelegt, dem Laffetenschwanze als Unterlage dienen. Sie sind nur für leichte Geschütze, welche durch Scharten, also mit geringen Seitenrichtungen, feuern, anwendbar. 3.

Beurlaubtenstand heisst im deutschen Heerwesen eine bestimmte Klasse von Dienstpflichtigen und zwar gehören dazu: 1. Offiziere, Aerzte, Beamte und Mannschaften der Reserve, Landwehr und Seewehr; 2. die bis zur Einstellung in ihre Heimat beurlaubten Rekruten und Freiwilligen; 3. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen; 4. die zur Disposition ihrer Truppentheile Beurlaubten. Die Personen des B.'s stehen unter Kontrole der Bezirkskommandos; Befehle der letzteren müssen sie stets erreichen können. Im dienstlichen Verkehr und wenn sie Uniform tragen sind sie der militärischen Disziplin unterworfen und stehen speziell unter der Strafgewalt der Bezirkskommandeure und direkten Vorgesetzten derselben. (Heerordng I 14/16, II 14/29, Wehrordng II 5/14.) — Auch im österreichischen Heerwesen bezeichnet „B.“ eine bestimmte Klasse und bildet neben „Präsenzstand“ und „Reservestand“ eine Rubrik im „Personalgrundbuch“ für das Heer. Es gehören dazu ausser den

vor Ablauf ihrer dreijährigen Dienstzeit bei der Fahne Beurlaubten, diejenigen, welche nach dem Wehrgesetz nur eine achtwöchentliche Ausbildung erhalten und die Rekruten, welche, zur Ausfüllung des Präsenzstandes nicht erforderlich, also überzählig, mit „Urlaubsdokument" entlassen werden. — Kriegsmacht Oesterreichs, Th. 1. I. Wien 1875. W—g—r.

Sowol nach der deut. wie nach der öst. Militärstrafgesetzgebung gilt der Grundsatz, dass die Personen des B.'s, wenn sie zum Dienste einberufen sind, gleich den aktiven Soldaten den Militärstrafgesetzen in ihrem ganzen Umfange unterworfen sind, dass dagegen ausserhalb der Zeit, in welcher sie sich im Dienste befinden, nur diejenigen Vorschriften der Militärstrafgesetze auf sie Anwendung finden, welche in den Gesetzen ausdrücklich auf Personen des B.'s für anwendbar erklärt worden sind. — Deut. Mlstrfgstzbch §§ 6, 68, 113, 126; öst. Milstrfgstzbch §§ 189, 208 e, 293—296; Instrktn v. 17. Okt. 1852. K.

Beurlaubung, (Urlaub) findet statt (wird gewährt) entweder auf einen bestimmten Zeitraum, oder auf unbestimmte Zeit, d. h. bis zur Wiedereinberufung. Auf bestimmte Zeit werden aktive Militärpersonen beurlaubt wegen Krankheit oder sonst in ihrem Privatinteresse. Ersteren Falls muss in der Regel ein ärztliches Gutachten vorliegen; im anderen Fall, ist ausser den vorgebrachten Gründen das Dienstinteresse für die Gewährung entscheidend. Die Berechtigung der Befehlshaber, Urlaub zu ertheilen (Urlaubskompetenz) ist meistens fest geregelt; Urlaubsgesuche sind gewöhnlich, mündlich oder schriftlich, auf dem Dienstwege anzubringen. B. auf Zeit ändert nichts in den disziplinarischen und allgemeinen Dienstverhältnissen; Urlaubsüberschreitung ist strafbar und wird bei längerer Dauer nach vielen Militärgesetzen als Desertion behandelt. — B. auf unbestimmte Zeit einzelner Leute oder ganzer Klassen von Dienstpflichtigen findet bei allgemeiner Wehrpflicht meist systemmässig statt, hauptsächlich der Ersparnis wegen. In Deutschland werden z. B. jährlich Leute vor zurückgelegter aktiver Dienstzeit „zur Disposition ihrer Truppentheile" beurlaubt, einerseits damit mehr Rekruten eingestellt werden können, andererseits, damit man bei im Laufe des Jahres eintretenden Vakanzen ausgebildete Ersatzmänner hat, die jederzeit einberufen werden können. In Frankreich wird ein Theil der aktiven Mannschaften (première portion) bei genügender Ausbildung nach ein-, selbst halbjährigem Dienst zur „Disposition des Kriegsministers" beurlaubt; ebenso werden in Oesterreich gewisse Kategorien der Dienstpflichtigen der Linie nach kurzer Ausbildung oder gleich nach Assentirung beurlaubt. Das russische Wehrgesetz kennt systemmässige B. nicht, jedoch haben die Militärbehörden das Recht, Mannschaften zeitweilig, bis auf ein Jahr, zu beurlauben. Auch in Italien finden B. statt, sowie in verschiedenen der kleineren Armeen, z. B. in Dänemark für den grössten Theil nach halbjähriger, in Serbien für alle nach zweijähriger Dienstzeit bei der Fahne; in Schweden, Norwegen u. a. — Diese Beurlaubten treten ganz in den bürgerlichen Stand zurück, stehen aber unter einer gewissen militärischen Kontrole, und bezüglich ihres Dienstverhältnisses mehr oder weniger unter militärischer Disziplin. Zu Mobilmachungen etc. können sie jederzeit einberufen werden, sonst in der Regel nur zu den gesetzlichen Waffenübungen. In Deutschland gelten auch Reserve und Landwehr als beurlaubt. — Vgl. Beurlaubtenstand. W—g—r.

Beurnonville, Peter Riel, Marquis von, Marschall von Frankreich, geboren am 10. Mai 1752 zu Champignoles bei Bar-sur-Aube von bürgerlichen Eltern, trat mit vierzehn Jahren in Militärdienste, focht 1779—81 unter Suffren in Indien, ward Befehlshaber der Miliz der Insel Bourbon, wegen Streitigkeiten mit dem Gouverneur aber dieses Postens enthoben, und befand sich Klage führend in Frankreich als die Revolution ausbrach. Er ergriff deren Partei, ward 1792 Adjutant des Marschalls Luckner, vertheidigte das Lager von Maulde und machte die Kampagne gegen die Preussen in der Champagne mit, bei deren Rückzuge er die Avantgarde hatte. Darauf focht er bei Jemappes und erhielt den Befehl, Luxemburg und Trier zu nehmen, hatte aber wenig Erfolge und versuchte diese durch Gaskonnaden zu vertuschen, welche ihn zum Gegenstande allgemeinen Spottes machten. Trotzdem wurde er 1793 Kriegsminister und als solcher mit den Konventskommissären zu Dumouriez geschickt, an dessen Stelle er treten sollte. Von Dumouriez, mit welchem er übrigens in gutem Einvernehmen stand und welcher ihn durch diese Massregel muthmasslich vor der Guillotine bewahrte, verhaftet und den Oesterreichern ausgeliefert, blieb er bis zum November 1795 in deren Gewahrsam. Nachdem er einige Monate die Sambre- und Maasarmee und 1798 die Nordarmee kommandirt hatte, ohne zu kriegerischer Verwendung zu kommen, und in seinem Streben, politisch eine Rolle zu spielen wenig glücklich gewesen war, verwendete ihn Napoleon zu einigen diplomatischen Sendungen, gab ihm aber kein Kommando. Trotzdem wurde er unter Ludwig XVIII. Marschall. Politisch charakterlos, militärisch nicht hervorragend befähigt,

starb er 23. April 1821. — Nachrichten über sein Leben in Gedächtnisreden etc., deren Titel sich in der Biographie universelle, T. 58 finden. H.

Beute: die im Kriege von den Soldaten dem Feinde oder Unterthanen des feindlichen Staates abgenommenen Gegenstände. Die Frage über den Begriff der B. und den Umfang des Beuterechts gestaltete sich sehr einfach im Altertum, wo nach allgemeiner Völkersitte der Kriegsfeind als rechtlos galt und demzufolge alle nicht nur im Eigentum des feindlichen Staates, sondern auch alle im Eigentum der demselben angehörenden Privatpersonen stehenden Sachen wie herrenlose der Okkupation unterlagen und der Kriegsgewalt anheimfielen; wo sogar die gefangenen Feinde als B. galten und in die Sklaverei verkauft werden durften. Am deutlichsten ist dies im römischen Rechte ausgesprochen. Nach Ansicht der Römer hatte ihnen gegenüber jedes Volk nur insofern Rechte, als sie dasselbe anerkannten. Das Recht der B. steht zu, nicht blos den Soldaten, sondern jedem römischen Bürger und zwar nicht allein gegen den feindlichen Soldaten, sondern auch gegen die feindlichen Einwohner. Es findet Anwendung auch ausser dem Falle des Krieges gegen nicht anerkannte Völker. L 20, § 1 D. de captivis (XLIX, 15) L 5, § 7, L 7 pr., § 1 D de acquir. rer. dom. (XLI, 1) L 5 § 2 L 7 pr. D. de captivis (XLIX, 15) L 13 D ad leg. Jul. paul. (XLVIII, 13) Jeder, welcher eine Sache des fremden Volkes okkupirt, ist Eigentümer, und wenn Soldaten nicht immer für sich, sondern für den Staat B. machen, so liegt dies in den militärischen Verhältnissen und in den Rücksichten auf die Aufrechthaltung der Ordnung und Mannszucht in der Armee. — Auch im Mittelalter galten dieselben Grundsätze, indem man die möglichste Schädigung auch der feindlichen Unterthanen für erlaubte Kriegführung hielt. Erst die Humanität der neueren Zeit hat diese Grundsätze gemildert. Sie verwirft dieselben in ihrer Allgemeinheit als barbarisch, wenngleich ein beschränktes Beuterecht nichtsdestoweniger aufrecht erhalten wird, ohne dass jedoch für die Voraussetzungen und den Umfang desselben feste Grundsätze zu allgemeiner Anerkennung gelangt wären. Die neueren Bestrebungen europäischer Regierungen, durch völkerrechtliche Vereinbarungen zu einer humanen Kriegspraxis zu gelangen, umfassen zwar auch das Beuterecht (cfr. Pariser Konvention vom 16. April/12. Juni 1856, Entwurf der Brüsseler Konferenz von 1874, Art. 38, 39); indessen, wenn es auch, was noch dahinsteht, gelingen sollte, allgemeine und feste Normen für das Beuterecht festzusetzen, so würden hierin die kontrahirenden Mächte immerhin nur in ihren Kriegshändeln mit einem Mitkontrahenten gebunden sein, nicht aber in anderen Kriegen, insbesondere mit weniger civilisirten Völkern anderer Welttheile; selbst in europäischen Kriegen würden Ueberschreitungen der vereinbarten Schranken auf Seiten der einen Partei, namentlich durch unregelmässige, tumultuarisch zur Macht gelangte Gewalten, die andere Partei zu Repressalien nöthigen können. Sowol die deutsche, wie die österreichische Militärstrafgesetzgebung hat deshalb davon abgestanden, Bestimmungen über die Voraussetzungen des Beuterechts aufzunehmen. Vielmehr wurde es für erforderlich erachtet, diesen Begriff als einen fliessenden zu erhalten, den man jederzeit den vom Feinde durchgeführten Grundsätzen über Beuterecht anpassen kann. Nur der Satz ist übereinstimmend zur Geltung gebracht, dass die Ausübung des Beuterechts der Willkür des einzelnen Soldaten entzogen werden muss und nur in Gemässheit allgemeiner oder besonderer Anordnungen der Militärbehörden und der Befehlshaber geschehen darf. — Nach den Anschauungen des modernen Völkerrechtes wird der Krieg nie gegen die feindlichen Unterthanen geführt. Die Handlungen der Kriegsgewalt dürfen deshalb nur darauf gerichtet sein, die feindliche Kriegsgewalt unschädlich zu machen und den Feind zum Frieden zu zwingen; sie dürfen also niemals weiter gehen, als der Zweck des Krieges erheischt. Jede Handlung gegen feindliches Eigentum, welche durch die militärische Nothwendigkeit und den Kriegszweck geboten ist, ist im Kriege erlaubt; jede derartige Handlung, welche nicht durch diese Rücksichten geboten ist, ist unerlaubt.

Hierdurch ergibt sich Folgendes: 1) Die bewegliche Habe des feindlichen Staates (mit Ausnahme der Kunstschätze, wissenschaftlicher und anderer zu Kulturzwecken dienender Sammlungen, sofern auch der Feind diese Ausnahme anerkennt) ist Gegenstand der B.; jedoch erwirbt der erbeutende Soldat dieselben nicht für sich, sondern für den Staat. Dasselbe gilt 2) von allen Gegenständen, welche für Kriegszwecke bestimmt sind oder dazu dienen können, sie mögen im Besitze des Staates oder der Unterthanen sein. Hierzu würden also nicht nur die dem Staate gehörenden Kriegskassen und Gegenstände der Kriegsausrüstung, sondern auch das den Privaten gehörende Eisenbahnbetriebsmaterial, Pulvervorräthe, Waffenmagazine, Vorräthe von Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen zu zählen sein. 3) Sachen, welche nicht zu Kriegszwecken bestimmt sind und nicht dazu dienen können, sind nicht Gegen-

stand der B., sofern sie zum Privateigentum der Angehörigen des feindlichen Heeres oder der Unterthanen des feindlichen Staates gehören. Nur können a) solche Gegenstände, welche der Feind auf dem Schlachtfelde zurücklässt, von den Soldaten als B. behalten werden, wenn der Eigentümer nicht zu ermitteln ist und der Feldherr nicht ein Anderes bestimmt hat; b) auch kann ausnahmsweise und behufs Ergreifung von Repressalien der Feldherr anordnen, dass und welche Sachen der feindlichen Unterthanen von den Soldaten erbeutet und als Eigentum behalten werden dürfen, beziehungsweise zum Zwecke der Vertheilung abzuliefern sind; doch sind Fälle dieser Art in den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 — wenigstens von preussischer resp. deutscher Seite — thatsächlich nicht vorgekommen. Diese Möglichkeit offen zu erhalten, ist jedoch durch die Rücksicht auf das etwaige Verfahren des Feindes geboten, namentlich aber im Seekriege deshalb nothwendig, weil die gegenwärtige Praxis mancher civilisirten Seemächte nicht in Uebereinstimmung mit dem Grundsatze steht, dass auch der Seekrieg nur wider den Staat und nicht wider Privatpersonen geführt wird. — Bluntschli, d. moderne Krgsrcht d. civilisirten Staaten, 2. Aufl. §§ 144 bis 173; Koch, Lhrbch d. preuss. gem. Prvtrchts, Bd I, § 246; Allg. preuss. Landrecht, Th. I, Tit. 9, §§ 193—219; Damianitsch, d. Milstrfgstzbch f. Oest. § 264.

Zum Schutze gegen die auf das Beuterecht bezüglichen Ausschreitungen enthält sowol das deut. Milstrfgstzbch in den §§ 128—133, als auch das öst. in den §§ 264, 265, 277 ad f. 282 Strafbestimmungen gegen diejenigen, welche im Kriege den Grundsätzen über das Beutemachen vorsätzlich zuwiderhandeln. Dabei ist davon ausgegangen, dass derartige Handlungen nicht nur als Verbrechen oder Vergehen gegen das Eigentum strafbar, sondern auch für die Mannszucht in der Armee höchst gefährlich sind. Nach dem öst. Milstrfgstzbche (§ 264 ff.) können Subjekt dieser Verbrechen oder Vergehen sein: nur Personen des streitbaren Standes; nach dem deut. (§§ 153 und 155) auch Militärbeamte und alle Personen, welche sich beim Heere aufhalten oder ihm folgen. — Götz, D. vlkrrchtlche u. strfrchtlche Schutz d. feindl. Eigentums in Landkriegen, in Goltdammers Arch., Bd 18, S. 806—819. K.

Beveren, Cornelis Classen, ein niederländischer Seemann, welchen der grosse Kurfürst durch seinen Marinedirektor Raule (s. d.) in den brandenburgisch-preussischen Dienst zog. Beim Angriff auf Rügen 1678 führte er die Vorhut der Flotte. 1679 an die Spitze einer Eskadre von sechs Fregatten und einem Brander gestellt, welche der spanischen Handelsflotte zwischen Cadix und Ostende Abbruch thun sollte, gelang es ihm, ein reich beladenes Schiff, Carolus II., in den Hafen von Pillau zu bringen. — Jordan, Gesch. d. Br.-Pr. Krgs-Mar., Brln 1856; v. Strantz, d. Brandenb. Krgsflotte, Brln 1875. H.

Beverloo ist ein Ort in der Provinz Limburg, wo sich seit 1835 das permanente belgische Uebungslager befindet, das zu grossen Evolutionen mit allen drei Waffengattungen bestimmt ist. Die Ebene hat einen Umfang von 2400 Hektaren, wovon 360 auf Gebäude, Wege und Pflanzungen kommen. Sie enthält ein Infanterielager für 12 Bataillone, ein Kavalerielager für 6 Schwadronen und ein Artillerielager für 3 Batterien; Pavillons für den König, Kriegsminister, kommandirenden General etc.; Spitäler, Magazine, Bäckereigebäude. — Auch Schiessversuche mit Infanteriegewehren finden dort Statt. — Horn, stat. Gemälde von Belgien. —rt.

Bevern, August Wilhelm, Herzog v. Braunschweig-Lüneburg-B., preuss. Gen. d. Inf. Geb. zu Braunschweig 10. Okt. 1715. Machte im Gefolge Friedrich Wilhelms I. 1734 den Feldzug am Rhein als Major mit. Zog als Oberst und Kommandeur eines Infanterieregiments in den 1. schlesischen Krieg und wurde bei Mollwitz verwundet. Befehligte bei Hohenfriedberg 4. Juni 1745 als Generalmajor eine Brigade des 2. Treffens mit Auszeichnung. Wurde 1747 Gouverneur von Stettin. 1756 führte er als Generallieutenant die linke Flügelkolonne des Königs von Frankfurt a./O. nach Sachsen, befehligte in der Schlacht bei Lowositz 1. Oktober den linken Flügel und trug mit diesem wesentlich zu dem glänzenden Erfolge des Tages bei. 1757 marschirte er mit einem besonderen Korps von Zittau aus nach Böhmen, schlug in dem glänzenden Gefechte bei Reichenberg 21. April den österreichischen General Graf Königsegg, befehligte in der Schlacht bei Prag 6. Mai einen Theil des rechten Flügels und erstürmte in Gemeinschaft mit dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig die Höhen von Kayge; nach der Schlacht sendete der König ihn mit einem kleinen Korps nach der Gegend von Kolin zur Beobachtung Launs, mit dessen Vorhut unter Nadasdy er verschiedene kleine glückliche Gefechte hatte; in der Schlacht von Kolin führte er den rechten Flügel der Armee des Königs und rettete diese durch seine feste Haltung vor gänzlicher Vernichtung. Als der König im August aus der Lausitz nach Sachsen eilte, übergab er dem Herzoge den Befehl über das Korps, welches er zur Deckung Schlesiens

zurückliess. Mit demselben zog B. sich nach dem Gefechte bei Moys 7. September über Liegnitz auf Breslau zurück und nahm an der Lohe Stellung, hier am 22. November von der österreichischen Armee unter Prinz Karl von Lothringen angegriffen, wurde er nach tapferer Gegenwehr zum Rückzuge über die Oder genöthigt. Auf einem Rekognoszirungsritte am frühen Morgen des 24. November fiel er in Gefangenschaft der leichten Truppen unter Gen. v. Beck und wurde nach Wien gebracht. 1758 ohne Lösegeld entlassen begab er sich nach Stettin und verhinderte durch seine vortrefflichen Anordnungen, dass die Russen und Schweden sich Pommerns, namentlich aber der wichtigen Festung, bemächtigten. Am 16. März 1762 schloss er zu Stargard mit dem russischen General Fürsten Wolkonsky einen Waffenstillstand ab, führte dann die seinem Befehle unterstellten Truppen nach Oberschlesien, wo er den Oberbefehl übernahm, betheiligte sich an der Belagerung von Schweidnitz und befehligte, als der König nach Sachsen ging, die Truppen in der Lausitz und Schlesien. Nach Abschluss des Friedens begab er sich nach Stettin, dessen Gouvernement er bis zu seinem Tode am 2. August 1781 führte. Friedrich schätzte ihn als Menschen und General sehr hoch, setzte ein unbedingtes Vertrauen in ihn und hatte nur bisweilen einen gewissen Mangel an Selbstvertrauen bei ihm zu tadeln. — Biogr. Lex. Berlin 1788. Kach.

Bewachsung. Unter B. des Terrains versteht man die verschiedenen natürlichen Bodenbedeckungen, welche dem Pflanzenwuchse ihre Entstehung verdanken. Die Bodenbewachsungsarten, welche in Betracht kommen, sind: Waldungen, Gehölze, Schonungen, Gebüsch, Gestrüpp, Weinpflanzungen Hopfen-, Mais-, Reis-, Tabakspflanzungen, Alleen, einzelne Bäume. Das taktisch Eigentümliche aller Arten liegt darin, dass sie mehr oder weniger die Uebersicht und auch die Truppenbewegung und Waffenwirkung hindern, und zum Theil materielle Deckung dagegen, sowie gegen Einsicht bieten, dass sie ferner für längere Unterkunft und Verpflegung der Truppen indirekt meist ungünstig einwirken, vorübergehende Biwaks liegen dagegen sehr günstig in trockenen, lichten Waldungen und Gehölzen.

In erster Linie sind als taktisch wichtig, besonders für den Vertheidiger, Wälder und Gehölze zu nennen. Beide bilden Brennpunkte des heutigen Gefechts. Sie geben dem Vertheidiger wie Angreifer Deckung gegen Einsicht, und, wenn auch nur unvollkommen, gegen die Feuerwirkung. Der Vertheidiger kann bei schussfreiem Vor- und Flankenterrain ihre Lisière mit einem Theile seiner Infanterie und Artillerie, letztere oft vortheilhaft seitwärts postirt, besetzen, und sein Gros gedeckt zurückhalten. Der Angreifer kann Waldungen zum gedeckten Vorgehen benutzen. Wald von Stiring bei Spicheren 6. August 1870. An die Beschaffenheit eines gut vertheidigungsfähigen Waldes oder Gehölzes stellt man im allgemeinen die folgenden Anforderungen: Er muss ein schussfreies Vor- und Seitenterrain oder Flankenanlehnung besitzen, trockenen Untergrund haben, und nicht von dichtem Unterholz bestanden sein; zur Stärke der zu seiner Vertheidigung bestimmten Truppen mit seiner Grösse im Verhältnis stehen, zahlreiche gute Kommunikationen parallel, und besonders aus den Innern, zur Lisière besitzen, starkes Stammholz besonders an der Lisière haben; vortheilhaft sind trockene Grenzgräben. Er muss so licht sein, dass er Truppenbewegungen erlaubt. Breite Abschnitte im Inneren sind erwünscht. Das Vorterrain kann bei vorzugsweiser Defensive ein Passirbarkeitshindernis enthalten. Ist eine Offensive beabsichtigt, so muss das seitliche Terrain das Auftreten des Gros und der Reserve gestatten. Das rückwärtige Terrain wird vortheilhaft hinreichend überschreitbare Passirbarkeitsabschnitte in angemessener Entfernung bieten. Im Vorterrain dürfen sich keine beherrschenden Artillerie- oder Infanterieaufstellungen finden. In dieser resp. annähernder Beschaffenheit werden Waldungen und Gehölze zu Hauptstütz- und Brennpunkten des heutigen Gefechts. Sadowa und Benatek 1866; Grochow 1830. — Eine andere taktische und zugleich eine strategische Bedeutung gewinnen grosse Waldungen, und das um so mehr, je unwegsamer sie sind. Dieselben vermögen bei sehr grosser Ausdehnung zu vollständigen Operationsbarrièren zu werden — Waldungen Russlands, Polens. Sie begünstigen ferner in hohem Masse den Insurrektionskrieg, — Polen 1861 und 62. Für das Gefecht können hier zuweilen auch kleinere Waldungen, besonders wenn sie sehr unwegsam sind, zur Flankenanlehnung benutzt werden. Sie können bei Ausdehnung die Bewegung grösserer Truppenmassen verhüllen, — Wald von Marchenoir 1870, — zu Brenn- und Stützpunkten des Gefechts werden sie nicht. Der Kampf wird sich bei ihnen im allgemeinen entweder um das Debouchiren aus dem Walde, oder den Eintritt in denselben drehen. Ihre Lisière bietet keine Vertheidigungsstellung, die letztere ist vor ihnen zu suchen. Sie erschweren die Unterkunft und Verpflegung, unter Umständen auch den Marsch ungemein.

Eine ähnliche Bedeutung wie die Waldun-

genkönnenausgedehnte Weinpflanzungen, welche ebenfalls nur das Gefecht und die Bewegungen der Infanterie ausserhalb der Wege erlauben, gewinnen; zu Stützpunkten für das Gefecht werden sie, wenn ihre Bodenreliefverhältnisse dies nicht bedingen, im allgemeinen selten; noch mehr gilt dies von hohen Mais- und Tabaks- oder Hopfenpflanzungen. Sie maskiren die Uebersicht des Terrains und daher die Feuerwirkung und wirken als Bewegungshindernis. Noch unpassirbarer wie sie, sind die Reispflanzungen z. B. der Lombardei, welche, in Folge des Wasserreichtums und der zahlreichen Gräben, den Charakter des Weichlandes haben d. h. ausserhalb der Wege nur für einzelne Infanteristen passirbar sind. Alleen maskiren die Uebersicht des Terrains und das Schussfeld besonders der Artillerie, sie geben oft vortheilhafte Andeutung für Strassenrichtungen, und Napoleon I. liess sie aus diesem Grunde vielfach in Frankreich anpflanzen. Stehen ihre Bäume sehr dicht, so können sie zu Hindernissen für Kavalerieattacken werden. Hecken sind im allgemeinen ein Hindernis für Kavalerie- und Artilleriebewegungen und die Attacke ersterer Waffe, sie maskiren Uebersichtlichkeit und Feuerwirkung, und können ein bedeutendes Hindernis für das Gefecht überhaupt werden, ja beträchtlichen Theilen eines Kriegstheaters einen derartig unwegsamen und der Defensive günstigen Charakter aufprägen, dass sie besonders den Insurrektionskrieg ähnlich wie Waldungen begünstigen, (Vendée), weniger die Knicks. Einzelnstehende Bäume können als Richtungsobjekte im Gefecht, zur Bezeichnung für Rendez-vous- oder Bereitschaftsstellungen etc. benutzt werden, z. B. die Linden auf den Höhen von Horenowes den 3. Juli 1866. Der französische Minister Sully pflanzte einzelne hohe Bäume zur Bezeichnung wichtiger Wege, Kreuzpunkte etc. an, so z. B. im Département Côte d'or. Von den übrigen Arten der Bodenbewachsung, als Gestrüpp, Haidekraut, Getreide etc. nimmt man an, dass sie im allgemeinen Passirbarkeit des Terrains, Uebersichtlichkeit und Feuerwirkung nicht erheblich hindern. Ein ermüdender Einfluss auf die Truppenbewegungen ist denselben, wenn sie dicht und hoch stehen, nicht abzusprechen; z. B. die Getreidefelder bei Königgrätz. — Koeler, Terrlhre; Kossmann, Terrlhre. R. v. B.

Bewaffnung. B. ist die Ausrüstung des Mannes, des Pferdes, des unbeweglichen Kriegsmaterials (s. Armirung) mit dem beweglichen Kriegsmaterial für den wirklichen, vorausgesetzten oder scheinbaren Kampf; im engeren Sinne die Vorbereitung für den Kampf des Einzelnen oder eines Volkes, zum Angriff oder zur Vertheidigung. Die B. war von jeher für beide, den Einzelnen und das Volk, das Hauptmittel zur Bewahrung ihres Rechts, ihrer Unabhängigkeit. Jedes Volk hält daher den Waffenschmuck für den schönsten. Bei den alten Germanen war die B., d. h. Verleihung der Waffen, ein feierlicher Akt, wodurch der herangewachsene Knabe in die Reihe der wehrhaften Jünglinge aufgenommen wurde. Die B. gehört aber auch zu den wichtigsten Denkmalen der menschlichen Kulturzustände und dient zur Beurtheilung der staatlichen und bürgerlichen Entwickelung, besonders für die Völker des Altertums, bei denen die B. in engster Beziehung zur Staatsverfassung und zur Ausübung der bürgerlichen Rechte und Pflichten stand. Die B. muss oft dazu dienen, die schriftlichen Denkmale zu vervollständigen und zu erklären. Früher war es Sitte, dem gefallenen Krieger die Waffen mit ins Grab zu geben. — Umgekehrt ist der Kulturzustand von entscheidendstem Einfluss auf die Vervollkommnung der B.; diese hat wiederum den ihrigen auf die Kampfweise ausgeübt. Im Altertum und Mittelalter war durch unvollkommene B. das Gefecht vorzugsweise ein Nahkampf mit den blanken Waffen (Schwert, Spiess, Streitaxt, Partisane); die Fernwaffen (Wurfspiess, pilum der Römer — Schleuder, Bogen, Armbrust, Ballisten, Katapulten) hatten nur untergeordnete Bedeutung. Eine grosse Rolle spielten neben jenen Trutzwaffen, die Schutzwaffen, besonders der Schild. Im Mittelalter gelangten die letzteren zu noch höherer Bedeutung. Durch die Erfindung des Schiesspulvers wurden die Nahwaffen nach und nach in den Hintergrund gedrängt; auch die alten grossen Wurfmaschinen verschwanden. Ein Theil der Schutzwaffen (Armatur) blieb; bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts trugen Reiter und Fusssoldaten fast durchgehends Helm oder Blechhaube und Brustharnisch; hier und da noch Arm- und Beinschienen. Die Schweden legten diese Schutzwaffen zuerst ab und fanden bald Nachahmer. Zur B., deren möglichste Gleichmässigkeit in der Truppe, Einheitlichkeit im Heere angestrebt wurde, gehörten fortan nur die Offensivwaffen: blanke und Feuerwaffen (Kürassiere). Der niedrige Standpunkt der Technik liess aber nicht zu, dass die letzteren, besonders die Handfeuerwaffen, so bald die Vollkommenheit erlangten, die ihnen gegenwärtig beiwohnt. Erst unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten Handfeuerwaffen wie Geschützen in rascher Aufeinanderfolge die ausserordentlichsten Vervollkommnungen zu verleihen. Hervorzuheben sind hier: die bessere Entzündungsweise der Gewehre, die erhöhte Präzision und Trag-

weite aller Feuerwaffen durch die Annahme des gezogenen Laufes und des Langgeschosses, die gesteigerte Schussgeschwindigkeit der Gewehre durch die Annahme der Hinterladung, Erhöhung der Geschützwirkung durch Einführung des Hinterladesystems, durch die Ausbildung des Sprenggeschossfeuers und die ausserordentliche Kalibersteigerung, die vermehrte Beweglichkeit der Feldgeschütze durch Rohrmaterial, Erleichterung und Verbesserung der Laffetirung. Gegenwärtig wird bei der Infanterie die gleichmässige B. mit einem Hinterladesystem in allen Staaten angestrebt. Desgleichen hat man die Nothwendigkeit der B. der Kavalerie mit der Schusswaffe (grösstentheils Karabiner des betr. Gewehrsystems) eingesehen. Bei der Artillerie ist es zu einer Einheit des Kalibers der Feldartillerie nicht gekommen; grösstentheils existiren in jedem Staate zwei Kaliber eines Vorder- bez. Hinterladesystems. Die Fussartillerie ist mit der ev. modifizirten Infanteriefeuerwaffe ausgerüstet, desgl. Pioniere, und Train.

Gewehr- und Geschützsysteme der verschiedenen europäischen Staaten Mitte 1876.

Staaten.	Handfeuerwaffen.			Geschütze.			
	Modell.	Kaliber mm.	Anzahl in Stücken.	System.	Kaliber cm.	Batterie-Kriegsfuss.	Anzahl.
Deutschland	Mauser M. 71 Werder M. 69 (deutsch.Patr.M.71) Dreyseapt. M. 41/70 Chassepot Podewils M. 67 (bayr. Ldwhr)	11,00 11,00 15,43 11,05 bis 11.25 13,90	1,500,000 80,000 950,000 540,000(davon 208,600 umgeänd.)	Beringte Gssstthl-Htrldr (Krupp) Gssstthl. Htrldr ält. Syst.	7,85 8,80 7,85 9,16	300 125 (Erstz, Ausfll, Res.) Z. Neuformat. ev. 215	1800 750 2550 1290
Oesterreich	Werndl M. 67/74 Wänzl M. 54/62/67 Frutwirth-Kropatscheck (Repetir)	10,99 13,90 10,99	686,000 (vorl. 400,000) 688,000,davon 300,000 an Persien verkauft. 5000	Stahlbronz. Htldr (Uchatius) Bis z. Umbwffng: Bronz. Vrdrldr Ausserdem: Mitrail. n. Montigny u. Gatling	7,50 8,70 8,08 10,04 7,25 Gebirgs 10,99 mm.	i. d. Neubschffg bis 1877 1000, dav. c. 500 fertig. 208 10 20	 1664 40 80 1784
Russland	Berdan N.II. M.72 Ausrstg 1876 beendet Carle M. 56/66 Krnka M. 56/68	10,66 15,24 15,24	40,000(vorhdn) B. I 30,000 209,000 600,000	Lawroff-Sthlbronz. Gssstthl (Krupp) Htrldr Vorläufig: Bronz. Gssstthl } Htrldr Gatling Mitrail. (Gorlow)	7,50 8,70? 8.67 Gbgs.- 3-Pfd. 8,67 10,67 10-11.5 mm.	In Versuch. Aufgegeben. 349	 2692 incl. 376 Mit.
Frankreich	Gras M. 74 Chassepot M. 66; von 1877 n. Gras aptirt à Tabatière M.57/66 (Snider)	11,00 11,00 17.80	1.200.000 (b. End. 1876) 1,800.000 (Bstd Sept. 1874) ?	Gssstthl Htrldr (can. en acier) n. Lahitolle Armement provis. de sûreté: Bronz. Htrldr (Reffye) can. de 5 und de 7 Kg. I.d.Bstndn: Gssstthl. Reffye Gesch. de 7 aus 1870/1 Mitrail. (Montigny) can. à balles	? 7.50 8.50 8,65 (Geb.) 13.00 mm.	Voraussichtlich Ende 1876 fertig: 144 (380) 108 (incl. Algier excl. Territ.-Arm. 18 30	864 2448 Errchtg v.38Batt. steht noch aus 180

Staaten.	Handfeuerwaffen.			Geschütze.			
	Modell.	Kaliber mm.	Anzahl in Stücken.	System.	Kaliber cm.	Batterie-Kriegsfuss.	Anzahl.
Italien						Voraussichtl. Ende 1876	
	Vetterli M. 70 Einlader	10,40	260,000 (190,009 fehlen)	Beringte Gssstahl-Htrldr (Krupp)	8,70	40 10 (Res.)	320 80
	Vetterli (Repetir gew.) M. 72	10,35	4500 b. End. 1878 f. Brsgl.	Bronz. Htrldr	7,50	60 20 (Res. bis 1877)	480 (Frhjhr 1875)
	Remington M. 71	11,00	10,000		9,58	f. d. Batt. d. miliz. mob. (früh. 100) vorhanden	
	Carcano M. 60/67	17,50	625.100 Miliz	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	12,12 8,65 (Gebirgs) Bis Anf. 1877	30 werden ersetzt durch obengen. 8,70 cm. 4	240 (Frhj.75) 32
						205	1640
Grossbritannien	Henri-Martini M. 71	11,43	130,000	Schmdeisrn. Vrdrldr (Woolw.) Positions	7,62 9,14 10,16	40	240
	Snider M. 53/66/69	14,70	459,000	Sthl. u. bronz. Vrdr-u. Htldr (Withworth u. Armstrong) Gebrgsgesch.	7,61 9,52 12,00 7,61	i. Vrsch N. d. neu. Org. soll erhalten: 144	 864
	Westley-Richards	14,70	15,000 (Yeomanry)				
Niederlande	Beaumont M. 71	11,00	21,000 (Hus., Gnsdrm.)	Bronz. Htrldr (Reffye)	7,50 8,50	18	108
	Remington-Kerr M. 71	11,00				in Versuch	
	Snider M. 42/67	12,60 16,70	82,000	Gsseisrn. Htrldr (Krupp) Mitrail. v. Christophe-Montigny		Einstellung noch nicht ausgesprochen	
	Gezogene Vorderlader M. 42	17,50	50,000				
Belgien	Comblain N. II M. 71	11,00	100,000				
	Albini-Brändlin M. 53/68/71	11,00 (Einsatzrohr)	Kav. u. garde civ. Karabiniers	Gssstahl. Htrldr (Krupp) C 61	7,85 9,16	40	240
	Terssen M. 68	11,00					
Schweiz	Vetterli (Repetir) M. 70/71	10,40	132,000	Beringte Htrldr (Krupp)	8,40	künftiges Einheitsgeschütz	
	Vetterli (Einlader) M. 70	10,40	300	Gssstahl. Htrldr (Krupp) 8 u. 10 cm. C 64/67	7,85 9,16	28 13 (Res.)	168 78
	Peabody M. 67	10,50	15,000	Ausserdem:		z. B. d Ldwhrbatt.	362
	Milbank Amsler M. 63/68	10,50	74,648	Bronz. Vrdrldr La-Hitte u. 12 cm. bronz. Htrldr	8,65 (Gebirgs)	4	16
	Prelat Bornand M. 63/67	18,00	56,300	(Preuss. Syst.)	12,12	9½	57
Dänemark	Remington M. 67	11,44	15,000	Beringte gssstahl. Htrldr (Krupp)	7,85 8,80	3 (neu)	24
	Snider M. 67 (aptirt Vorderlader)	15,4	50,000	Gsseis. Vrdrldr (La-Hitte)	8,65	12	96

Staaten.	Handfeuerwaffen.			Geschütze.			
	Modell.	Kaliber mm.	Anzahl in Stücken.	System.	Kaliber cm.	Batterie-Kriegsfuss.	Anzahl.
Schweden und Norwegen	Remington M. 67/71	11,00 12,18	200,000	Gssstl. Htrldr (Krupp) u. öst. Syst.	in Versuch		
	apt. Vrdrldr v. Remington M. 51/60	12,18	20,000	Ausserdem: Gsseisrn. u. stählerne Vrdrldr (La Hitte)	8,60 10,60 7,80 Gebirgs	30 (Schw.) 11 (Nrwgn) incl. 2 Gbrgsbatt.	180 88
	Nrwg. Kmmrldgsgwhr M. 60 (Scheele)	11,76	16,000	Mittrail. Palmérantz (Versuch)			
Spanien	Remington M. 71	11,00	150,000	Gsssthl. Htrldr (Krupp)	7,85 9,16	20	120
	Berdan N. I M. 58/67	14.40	100,000	Bronz. Htrldr (Sevilla)	9,16	4	16
				Gsssthl. Htrldr Plasencia (Gbrgs)	7,85	18	108
Portugal	Westley-Richards od. Martini	11,40	?	Gsssthl. Hintrldr (Krupp)	?	6	36
	Snider (umgeänd. Minié) M. 67		30,000	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	8,65 12,13	6 (incl. 2 Gebirgsbatt.)	36
	gez. Enfield	14,40	11,200				
Türkei	Henry-Martini M. 71	11,43	750,000 (Lfrg. n. beendt.)			N. Drchfhrg d. Organ.	
	Winchester, Spencer, Rep.-Karabiner	11,43	beendt.)	Gssstl. Htrldr (Krupp)	7,85 9,16	112	672 incl. 48 Mitrail. (Gatling)
	Snider engl. M. 66	14,70	150,000				
	Alt. Enfield M. 51	14.70	190,000				
	Glatt (Irreg. Trup.)	13,90	?	Sthl. Vrdrldr (Whitworth)	7,62 Gebrgs	75	460
	Chassepot M. 66 whrnd d. Krieges angek.						
Rumänien	Peabody M. 67	10,50	25,000	Gssstl. Htrldr (Krupp)	7,85 9,16	48	288
	Dreyse M. 62	15,43	25.000	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)			192
	Minié Vrdrldr.		60,000				
Serbien	Peabody (Robert) M. 67	10,50	80.000	Gssstl. Htrldr (Krupp)	7,85	Neubwffng i. Gange	
	Grüner (Green) Vrdr- u. Htrldr	14,70	30,000	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	8,65 (Gbrgs) 9,58	30, incl. 1 gez. Mörsbatt. (90)	180
	Gez. (Minié) Vrdrldr	14,70	120,000	Gez. Mörser			
				15 unbespannte Batt. und 134 Geschütze versch. Kal. u. einige Mitrail.			
Montenegro	Wänzl M. 67	13,90	24,000 ?	Broncene Vrdrlader (La Hitte)	7,62 8,65	7	27
	Krnka M. 67	15,24	10,000				
	Dreyse M. 41	15.43	6,000	Glatte Geschütze älteren öster. Systems.			
	Minié-Gewehre		12,000				
Griechenland	Comblain II M. 71	11,00	i. Vrsch	Bronz. Vrdrldr (La Hitte)	8,65 12,13	10	50
	Remington M. 71	11.44	i. Vrsch				
	Chassepot M. 66	11.00	5,000				
	Minié-Gewehre	17,80	20,000				

Pi.

Bewegung. Alle Kraftäusserung beruht auf B. — B.-fähigkeit ist daher die unentbehrliche Grundlage aller Kampfkraft einer Truppe, welche um so höher gesteigert erscheint, je beweglicher die Truppe selbst ist. Auf dem Unterschiede der Beweglichkeit beruht zumeist der Unterschied der Waffengattungen, je nachdem Raschheit, oder Unabhängigkeit der B. vom Terrain, vorherrscht. Die Ausführung einer B. wird am entschiedendsten beeinflusst von dem Verhältnisse zum Feinde in welchem jeweilig sich die bewegende Truppe befindet; in dieser Beziehung unterscheidet man zunächst Marschb. von Gefechtsb.; fernerhin durch die Richtung der B., von welchem Standpunkte aus man Vor-, Rück- und seitwärtige B. (ev. Diagonalb.) unterscheidet; nach der Schnelligkeit der B. trennt man Gang von Lauf resp. die Gangarten von einander; endlich gibt es beschleunigte (Gewaltb.) und künstlich beschleunigte B. (Fahrt.) — Bewegungsformen, nothwendig, d. h. eine Ausgangaufstellung (cf. Aufstellung), welche gestattet, die verlangte B. mit der geringstmöglichen Reibung auszuführen. B.-formen müssen zunächst jedem sich bewegenden Einzelindividuum den nöthigen Raum gewähren für seine B; weiterhin wird es aber wünschenswerth sein, diesen nöthigen Raum zu vergrössern, wenn eine B. länger andauern, unter schwierigen Verhältnissen ausgeführt werden soll u. s. f. v. Schff.

Bewuhlen, gleichbedeutend mit umwickeln, umwinden. Ls.

Bezirkskommando kann jede an der Spitze eines Militärbezirks stehende Kommandobehörde genannt werden; vorzugsweise wird aber diese Bezeichnung für die gebraucht, denen Vorbereitung der Rekrutirung und Kontrole der Wehrpflichtigen obliegt. Während in einigen Staaten dafür besondere Behörden bestehen, werden in anderen diese Geschäfte theils durch andere Militär-, theils durch Civilbehörden oder durch gemischte Kommissionen besorgt. Der Name „B." selbst kommt vor in dem deutschen „Landwehrbezirkskommando" und den österreichischen „Ergänzungsbezirkskommanden".

Deutschland hat 1 Reservelandwehrregimentsbezirk (Berlin) mit 4, 2 dergleichen (Breslau und Cöln) mit je 2 Bataillonsbezirken, ferner 13 selbständige Reservelandwehr- und 259 Landwehrbataillonsbezirke; in jedem besteht ein permanentes Kommando, welches die Bezeichnung des betreffenden Landwehrtruppentheils führt, vom Brigadekommando ressortirt und besteht aus: 1 Stabsoffizier (ausnahmsweise Hauptmann), gewöhnlich aus den zur Disposition gestellten, als Kommandeur, Lieutenant des entsprechenden Linieninfanterieregiments als Adjutant, mehreren Unteroffizieren und Gemeinen als Schreiber, Kapitän d'armes, Ordonanzen etc. (bei einigen 1 Arzt und 1 Zahlmeister); für jeden der 2—7 Kompagniebezirke ist ein Bezirksfeldwebel da, auch kann für jede aufzustellende Kompagnie schon im Frieden ein Landwehrkompagnieführer angestellt werden. Die Aufgabe der Landwehrb.'s umfasst: 1. Kontrole, eventuell Einberufung der Personen des Beurlaubtenstandes; 2. Vorbereitung für die Aufstellung der Landwehrbataillone, Aufbewahrung ihrer Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke; 3. Mitwirkung bei der Rekrutirung; 4. Regelung der Angelegenheiten in der Heimat lebender Invaliden. (Heerordnung II, Wehrordnung I ½, Anlage I. u. II).

Oesterreich-Ungarn hat 84 Ergänzungsbezirke und zwar 80 für die Infanterieregimenter, 1 für die Tyroler Jäger, 3 für die Marine. Das B. führt in den erstgenannten der Kommandant des entsprechenden Reserveregiments (4. und 5. Bataillon und Ergänzungskadre des Linienregiments), bei dessen Ausmarsch der Kommandant des Ergänzungsbataillons und, wenn auch dieser ausrückt, der Hauptmann der zurückbleibenden Ergänzungskompagnie. In Wien ist ein vom Regiment Deutschmeister detachirter Stabsoffizier Bezirkskommandant, in Tyrol der Kommandant des Jägerregiments, in 2 Marinebezirken je 1 Marinestabsoffizier, in einem 1 Marinelieutenant. Jedem Ergänzungsbezirkskommandanten, ausgenommen den zuletzt erwähnten, ist ein Subalternoffizier als „Ergänzungsbezirksoffizier" und ein Bureaupersonal zugetheilt; ausserdem fungirt im Frieden der Hauptmann des Ergänzungsbataillonskadres als ad latus. Die Funktionen dieser Bezirkskommandanten, die von den „Territorialkommandanten" ressortiren, sind annähernd dieselben, wie die der deutschen Landwehrb.s. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass erstere nichts mit der Landwehr zu thun haben, die unter den Territorialkommandos steht; ferner wird in Oesterreich bei der Mobilmachung oft der Kommandant, vielleicht mehrmals kurz nach einander wechseln, während die deutschen Bezirkskommandeure — nach der bestehenden Organisation — in ihrer Stellung verbleiben. — Kriegsmacht Oesterreichs, 1. Thl. V, 37. Wien 1875. W—g—r.

Bhawalpur. Ein ehemals an Umfang sehr bedeutendes Fürstentum im ndwstl. Indien mit muhamedanischer Bevölkerung und mit der Hauptstadt gl. N. an der Ghara (Hyphasis). Das meist steppenartige Gebiet mit nur 500000 E. wird in W. und N. vom Indus, dem Punschund und der Ghara, im SO. von der

Wüste Bikanir und Jessalmir begrenzt. Im N. stösst das Land an den ehemaligen Sikhsstaat, im SW. an Synd. Die Herrscher von B. standen unter der Oberhoheit der Afghanen, dann der Sikhs und nach ihnen der Engländer, die ihre Macht 1847 zu einer fast unmittelbaren machten. Der Khan oder Nabob steht unter der direkten Aufsicht eines englischen Residenten. — Vgl. Krge d. Engl. i. Indien. — Parlmtsbrchte üb. d. Zustd Indiens in d. J. 1871—72, durch Markham; Taylor, Hist. of India 1872, London. A. v. D.

Bhurtpur, stark befestigte Stadt in der Provinz Agra, sdwstl. des Djumna, Residenz der ehemaligen Rajah des Djautstaates. Im J. 1803 nahmen sich die Engländer des damaligen Rajah Rundshit Singh gegen die ihn bedrückenden Maharatten liebevoll an, wurden jedoch mit Undank belohnt und sahen sich 1805 genöthigt, B. zu belagern. Die Einnahme der durch Wasserläufe vortrefflich geschützten Festung gelang nicht, die Engländer unter Lord Lake verloren 5000 M. und B. kam bei den Eingeborenen in den Ruf der Unbesiegbarkeit, nichtsdestoweniger kam ein Friedensvertrag zu Stande, der Englands Einmischung begünstigte. Ein 1825 eingetretener Successionsstreit zwischen zwei Nachkommen Rundshit Singhs veranlasste den Regierungsagenten Sir David Ochterlony, für Bulwatt Singh gegen Doorjun Saul Partei zu nehmen und ein Truppenkorps gegen ihn aufzustellen. Der Vormarsch des Operationskorps: 18 Bat., 8 Kavrgter und zahlreiche Artillerie unter dem Oberkommando von Lord Combermere gegen B. geschah am 9. Dez. von Agra und Muttra aus; am 15. war die Einschliessung beendigt und die Engländer schickten sich an, die NO.-front regulär zu belagern. Nach Herstellung zweier Breschen erfolgte am 18. Jan. 1826 der Sturm, welcher mit der Einnahme und der Gefangennahme Doorjun Sauls endigte. Für die Aufrechterhaltung der englischen Autorität war die Einnahme des für unbesieglich geltenden Platzes von höchster Wichtigkeit. — Narrative of the siege and Capture of B. by T. N. Creighton, London 1830. A. v. D.

Bianchi, Vincenz Ferrerius Friedrich Freiherr, Duca di Casa-Lanza, österreichischer F. M. Lt., geb. zu Wien, 20. Febr. 1768, gest. zu Sauerbrunn bei Rohitsch 21. Aug. 1855, Zögling der Ingenieurakademie, welche er 1787 als Lieutenant verliess, legte seine ersten Proben von ganz besonderer Tapferkeit in dem eben ausgebrochenen Türkenkriege ab. Er durchlief die Offiziersgrade bis zum Obersten während der Feldzüge von 1792 bis 1800, bei den verschiedenen Unternehmungen sich als umsichtiger und muthiger Soldat bewährend. 1805 war B. Generaladjutant beim Erzherzog Ferdinand und es ist namentlich sein Verdienst, dass es diesem gelang, sich nach Böhmen durchzuschlagen. Im Feldzuge von 1809 kommandirte er eine Brigade im 5. Armeekorps, mit der er sich besonders bei Kirchdorf, Neumarkt und Aspern, namentlich aber am 4. und 5. Juli bei der Vertheidigung des Brückenkopfes von Pressburg gegen die überlegenen Kräfte Davouts auszeichnete. Nach dem Frieden wurde B. Generalinspektor in Ungarn und machte als Kommandant einer Division des Auxiliarkorps die Kampagne von 1812 mit. 1813 focht er mit Auszeichnung bei Dresden, Kulm und Leipzig, wo er auf dem Schlachtfelde das Theresienkreuz erhielt. B. führte hierauf den rechten Flügel der österreichischen Südarmee nach Frankreich, auch hier wird sein Name stets mit Auszeichnung genannt. 1815 erhielt er den Oberbefehl derjenigen österreichischen Truppen, welche Murat bekämpfen sollten, dem er auch eine entscheidende Niederlage in der zweitägigen Schlacht bei Tolentino beibrachte und dessen Heeresreste er in einer Reihe kleinerer Gefechte vernichtete. Eine Folge dieser Siege B.'s war die mit dem neapolitanischen Gesandten zu Casa-Lanza abgeschlossene Militärkonvention (daher auch der ihm vom Kg Ferdinand verliehene Titel). Nachdem B. einen Aufstand in Capua rasch unterdrückt, er und Ferdinand IV. Einzug in Neapel gehalten, rückte der erstere mit seiner Armee nach Südfrankreich. B. bekleidete später die Stelle eines Hofkriegsraths, musste sich aber in Folge längerer Krankheit 1824 in den Ruhestand versetzen lassen. — Hirtenfeld, Milit. Mar. Theres. Orden. — **B.**, Friedrich, Freiherr, Duca di Casa-Lanza, öst. F. M. Lt., geb. zu Pressburg 1812, Sohn des Vor., zeichnete sich 1848 in Italien bei Sona, Custozza und Volta aus. 1849 stand er an der Spitze einer Brigade beim 2. Armeekorps und entschied in der Schlacht von Novara, als bei dem Dorfe Olengo eine wichtige Stellung verloren zu gehen drohte, durch persönlichen Muth und Entschlossenheit das Gefecht an diesem Punkte in so weit, dass die weiteren zum Siege dieses Tages führenden Operationen erfolgreich waren. Im nächsen Monate focht er als Generalmajor in Ungarn sich namentlich bei Raab, Acs und Komorn hervorthuend. 1854 zog er sich aus dem Dienste zurück und starb den 28. November zu Ems in Nassau. — Wurzbach, österr. biogr. Lex. W. v. Janko.

Biberach, Stadt in Württemberg an der Riss im Donaukreise. 7000 E. Im 30jährigen wie im spanischen Erbfolgekriege zu ver-

schiedenen Malen belagert und genommen. Hier besiegten die Franzosen unter Moreau am 2. Oktober 1796 und am 9. Mai 1800 die Oesterreicher, welche das erste Mal von Latour, das zweite Mal von Kray befehligt wurden. Sz.

Bibikow, Alexander Ilin Fürst, wurde 1729 in Moskau geboren, nahm als Artillerieoberst am siebenjährigen Kriege Theil, kommandirte die russische Armee im polnischen Kriege von 1771 und hat sich namentlich in den Kämpfen gegen Pugatschew ausgezeichnet. Bei Uebernahme des Kommandos gegen die Aufrührer im J. 1773 fand er die militärischen Verhältnisse an der Ostgrenze in sehr mangelhaftem Zustande. Es gelang ihm jedoch, 7 Wochen nach seinem am 25. Dez. in Kasan erfolgten Eintreffen mit geringen Streitkräften Kasan und das Land zwischen Wolga, Kama und Samara bis zum Gebiet der Baschkiren zu pazifiziren. Der Fürst starb am 9./21. April 1774 zu Bugulma, wie es heisst durch Gift, welches ihm von polnischen Deportirten, die den Erfolg Pugatschews wünschten, beigebracht sein soll. — Wajenny Sbornik 1874. A. v. D.

Bibracte, Hauptstadt des gallischen Stammes der Aeduer (das h. Autun). Die Helvetier waren im Jahre 58 v. Chr. in Gallien eingedrungen, unter Führung des Orgetorix. Die Aeduer wandten sich, als Verbündete der Römer, an diese mit der Bitte um Hilfe. Cäsar brach zu diesem Zwecke auf, drängte einen helvetischen Heerhaufen am Arar-Fl. (Saône) zurück und wandte sich dann behufs besserer Verproviantirung nach B., wo er von der vereinten Macht der Helvetier angegriffen wurde. Von seinen sechs Legionen stellte er die vier alten (7., 8., 9., 10.) in drei Linien auf, seine Bagage unter Bedeckung der Hilfstruppen und der 11. und 12. (neu ausgehobenen) Legion dahinter auf eine Anhöhe; die Kavalerie war vorausgesandt, um die Helvetier möglichst aufzuhalten, deren Totalstärke auf 2—300000 Mann angenommen wird, wovon 92000 Kombattanten. Es kam zu einer heissen, den ganzen Tag währenden Schlacht, an welcher bei der Wagenburg der Helvetier auch deren Weiber sich lebhaft betheiligten. Am Abend zogen die Helvetier, mit einem Verluste von 60000 Mann aufs Haupt geschlagen, in viertägigem ununterbrochenem Marsche durch das Gebiet der Lingoner, von welchen sie aber feindlich behandelt wurden, sodass sie schliesslich den nachrückenden Cäsar um Frieden bitten mussten. Auch die Römer hatten sehr grosse Verluste gehabt, deren Höhe indes nicht bekannt ist. — Cäsar de bello gall. I; Galitzin I, 4. — cc —.

Bicocca, Schlacht bei. Zu Anfang des Jahres 1522 standen in Oberitalien die Deutsch-Spanier im Bunde mit Mailand den Franzosen gegenüber. Die letzteren unter Lautrec belagerten Pavia. Die Unzufriedenheit der zu seinem Heere gehörenden Schweizer mit der schleichenden Kriegführung überhaupt und ihr Verlangen nach Geld vermochten diesen Feldherrn, die Belagerung aufzuheben und sich auf den Weg nach Arona am Lago maggiore zu machen, wo die Kriegskasse sich befand. Prospero Colonna, der feindliche Oberbefehlshaber, fürchtete von diesem Marsche für Mailand, dessen Citadelle die Franzosen noch inne hatten und besetzte zum Schutze der Stadt B., ein zwischen Mailand und Lodi in wasserreicher durchschnittener Gegend belegenes Jagdschloss. Lautrec beabsichtigte, ohne Kampf an der Stellung seines Gegners vorbeizuziehen, die Rauf- und Beutelust der Schweizer aber veranlasste ihn zum Angriff, welcher am 22. April erfolgte, obgleich eine am 21. unternommene gewaltsame Rekognoszirung die Stärke des in einem von Mauern und Gräben umgebenen Park gelegenen Schlosses, welche durch neuere Befestigungen vermehrt war, dargethan hatte. Lautrecs Plan war wol angelegt: 8000 Schweizer unter Montmorency sollten die Stellung umgehen und im Rücken angreifen, der Marschall von Foix, Lautrecs Bruder, sollte gegen die Brücke in der Front vorgehen, Lautrec selbst wollte beim Hauptkorps bleiben, für alle Wechselfälle des Kampfes war eine ansehnliche Reserve zur Verfügung. Aber die ungezügelte Hitze der umgehenden Schweizer verleitete sie, zu früh anzugreifen, ihr muthiges Stürmen scheiterte an der ruhigen Tapferkeit von Frundsbergs Landsknechten und Avalos de Pescaras Spaniern, und das unthätige Abwarten, in welches sie nun verfielen, gestattete Colonna, den grössten Theil seiner Kräfte gegen de Foix zu verwenden, welcher inzwischen die Mailänder unter Sforza über den Haufen geworfen hatte und in den Park gedrungen war. Lautrec vermochte nicht den Rest seiner Truppen zu Foixs Unterstützung zu bewegen, doch rettete die glänzende Tapferkeit der Gendarmen einigermassen das Fussvolk, und die aufgesparte Reserve deckte wenigstens den Rückzug, welchen Colonna so wenig störte, dass Lautrec am folgenden Tage ihm gegenüber von neuem Stellung nehmen konnte. Jetzt aber verweigerten die Schweizer den weiteren Kampf und zogen ohne Ordnung ab, auch die Venetianer kehrten in ihr Gebiet zurück und die Franzosen mussten die Lombardei bis auf die Schlösser von Mailand, Novara und Cremona räumen. — La disfatta de Francesi alla bataglia della B.,

Milano 1840, 2. ed.; Ranke, deutsch. Gesch. im Ztaltr d. Reformation, woselbst Quellenangabe. H.

Bicoque, französische Bezeichnung für einen zur Vertheidigung nothdürftig geeigneten Platz, welche auch in älteren deutschen Werken vorkommt. Anspielung auf den verunglückten Angriff der Franzosen auf das Jagdschloss in der Schlacht von Bicocca (s. d.). H.

Bidassoa, kleiner spanischer Fluss in der Provinz Guipuzcoa, welcher, in den Westpyrenäen entspringend, das Bastanthal am Südfuss des Hauptrückens durchfliesst, eine Strecke lang die Grenze zwischen Spanien und Frankreich bildet und bei Fuenterabia in den Busen von Biscaya mündet. Die Strasse und Eisenbahn Bayonne - Madrid überschreitet den Fluss, der nahe seiner Mündung die Fasaneninsel bildet, wo 1659 der pyrenäische Frieden geschlossen wurde. Sz.

Biebrich, Dorf im Nassauischen in der Nähe von Wiesbaden mit einem ehemals herzoglichen Schlosse, in welchem jetzt eine Unteroffizierschule. Sz.

Biegsamkeit nennt man bei Fahrzeugen die Fähigkeit der Deichsel, sich über die Horizontale zu erheben oder unter dieselbe zu senken. Der Winkel, welchen die Deichsel nach oben macht, heisst „Steigungswinkel"; der, welchen sie nach unten nacht, „Stürzungswinkel". — Die Verwendbarkeit der Fahrzeuge in unebenem Gelände ist durch das Vorhandensein der erforderlichen B. wesentlich bedingt. Beim Lenkscheitsystem ist die B. nach unten sehr gering, weil das Lenkscheit an den Langbaum stösst; nach oben wird sie durch das Obergestell begrenzt; beim Lenkscheitsystem mit unterlaufenden Rädern, wo der Langbaum fortgefallen, ist die B. in beiden Richtungen bedeutend grösser, doch dürfen die Bewegungen der Deichsel nicht zu rasch geschehen, damit diese nicht durch Anstossen an das Obergestell abbricht, rasche Tempos sind daher bedenklich; das Balancir- wie das Unabhängigkeitssystem begünstigen die B. sehr; am grössten ist sie beim Karren. H.

Biez, Oudard du, aus Artois, hervorragender frazösischer Kriegsmann unter Franz I., 1542 zum Marschall ernannt, wurde am Abend seines thatenreichen Lebens das Opfer der Ungerechtigkeit. Während des Feldzuges 1545 hatte das Ungeschick seines Schwiegersohns Coucy-Vervins den Verlust von Boulogne herbeigeführt. Dieser Umstand diente ihn zu verdächtigen; er wurde nach dem Tode Franz I. angeklagt, wegen angeblicher Veruntreuungen 1549 zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Freigelassen, starb er 1551. Sein Andenken, wie jenes des hingerichteten Coucy, 1575 rehabilitirt. — Biogr. univ. H. v. H.

Big Black. Nebenfluss des Mississippi im Staate Mississippi. Der B. B. bildete im Mai 1863 die natürliche Vertheidigungslinie für Pembertons Armee, welche Vicksburg schützen sollte. Am 17. wurde Pemberton, der eine Stellung an der Eisenbahnbrücke (Bahn von Jackson nach Vicksburg) genommen, von Grant angegriffen. Die Konföderirten flohen nach kurzem Kampfe und steckten die Brücke in Brand, wodurch ein Theil ihrer Truppen (2600 Mann) und 17 Geschütze, die noch auf dem östlichen Ufer waren, in die Hände der Sieger fielen. Sherman, der einen Pontontrain mitführte, überschritt den B. B. bei Bridgeport, die Korps von Mc. Clernand und Mc. Pherson auf schnell gebauten Flossbrücken und am Abend des 18. Mai standen alle drei Korps der Unionsarmee vor Vicksburg. v. Mhb.

Bihacz, türkische Festung in Bosnien auf einem von der Unna gebildeten Werder. 3000 E. Sz.

Bilbao, Hauptort der spanischen Provinz Biscaya am Iabichaval unweit der Mündung desselben in den Busen von Biscaya, mit dem Hafen Portugalete, der aber nur für Handelsfahrzeuge geeignet ist. Arsenal, Schifffahrtsschule, Fabriken von Leder, Segeltuch und Eisenwaaren, beträchtlicher Handel, der durch eine von B. zur spanischen Nordbahn führenden Zweigbahn gefördert wird. 19000 E. 1795 und 1808 von den Franzosen genommen, hat B. mit seinen alten Befestigungswerken in den Karlistenkriegen stets eine wichtige Rolle gespielt, es wurde von den Karlisten 1835 unter Zumalacarregui und in dem 1876 beendeten Kriege vergeblich belagert. Sz.

Bin baschi, (türk.), Major, von bin = 1000 und basch = Haupt: Chef von 1000 Mann. D.

Binden der Waffen nennt man im allgemeinen den Augenblick, in welchem die Fechter in engagirter Mensur die Waffen einander genähert haben; im speziellen (gleichbedeutend mit Stringiren) den mit der Stärke der eigenen Stosswaffe an der Schwäche des Gegners ausgeübten Druck in unmittelbarer Verbindung mit einem Stoss nach der durch diese forcirte Bewegung entstandenen Blösse. Im Hiebfechten heisst diese Bewegung „Vorhauen". v. R.

Binnenhafen ist derjenige Theil eines im Flutgebiete belegenen Hafens, welcher dem Einflusse von Ebbe und Flut durch eine Schleuse entzogen ist. R.

Birago, Karl (Freiherr von), k. k. Oberst, Erfinder der nach ihm benannten Kriegsbrücken (s. B.'sche Brücke), geboren zu Cascina d'Olmo in der Gemeinde Locate bei Mailand am 24. April 1792. B. studirte zu Pavia, nahm mit 17 Jahren eine Anstellung als Geometer beim Kataster an, trat aber im J. 1812 in die Militärschule zu Pavia. Ein Jahr darnach wurde er zum Unterlieutenant d. Inf. ernannt und hielt zugleich als Adjutant der Militärschule Vorträge aus der Geographie und Geschichte. Von da an — unterdessen durch die Uebergabe der Lombardei an Oesterreich in k. k. Dienste getreten — bis zum J. 1826, während welcher Zeit (1821) er zum Unterlieutenant im Pionierkorps und zum Lehrer der Mathematik in der Pionierkorpsschule befördert wurde, leistete er Dienste im militärisch-geographischen Institute zu Mailand bei der Militärmappirung in der Lombardei, bei der Rekognoszirung der Operationslinien gegen Piemont (1821), bei der Triangulirung in Valmagra etc. 1825 wurden die ersten gelungenen Versuche mit den von ihm projektirten Laufbrücken gemacht. 1826 musste er eine Exerzirvorschrift für das Schlagen dieser Brücken entwerfen und sonst an denselben Verbesserungen anbringen. 1828 wurde seine Erfindung eingeführt und ihm die Oberleitung dieses Bauzweiges anvertraut. 1830 ging B. auf Wunsch des Erzherzogs Maxilian nach Linz, um sich beim Bau des festen Lagers und der Thürme daselbst zu betheiligen, und erfand bei dieser Gelegenheit eine sinnreiche Laffetirung und geeigneten Bettungsrahmen für die in ihrem Innern aufgestellten Haubitzen. 1835 folgte er einem Rufe Franz IV. von Modena, um die Befestigungen des Poübergangs bei Brescello herzustellen. 1837—39 verfasste er als Major im Generalstabe eine „Anltg z. Ausführung d. i. Flde am meisten vorkommenden Pionierarbeiten" und „Untrschgn üb. d. europ. Militärbrückentrains u. Versuche e. verbesserten Militärbrückeneinrichtung", 1839 erbaute B. bei Brescello eine Militärbrücke über den Po nach seinen Ideen. Es gelang ihm dies trotz ungünstiger Verhältnisse vollkommen. Er hatte hier Gelegenheit, die ausgedehntesten Versuche zu machen und hielt sein Brückensystem nunmehr als praktisch erprobt. 1840 befand er sich im Auftrage des Hofkriegsrathes auf einer Rundreise an die Höfe von Lucca, Florenz und Rom, um zur Verfertigung einer Generalkarte von Italien die nöthigen Materialien aufzusuchen. In dslbn J. stellte er Pontons zu einer Brücke nach dem Muster jener von Brescello über die grosse Donau bei Wien her. 1841, nachdem er ein Exerzirreglement, eine Vorschrift für die Erzeugung der Kriegsbrücken und eine Instr. f. d. Pion.-offiz. üb. d. verschiedenartige Verwendung des Brückenmaterials ausgearbeitet hatte, ward seine Brückeneinrichtung „als einzige Kriegsbrücke bei der k. k. Armee" eingeführt. 1843 wurde auf seinen Vorschlag das Pioniermit dem Pontonierkorps vereinigt und übernahm B. selbst 1844 das Pionierbrigadekommando; auch bereiste er die Donau und Save in militärischer Beziehung. Fast alle europäischen Staaten hatten Offiziere nach Oesterreich geschickt, um die B.-Brücken kennen zu lernen. 1845 starb B. zu Wien am 29. Dez. an Folge der Ueberanstrengung. — Oest. mil. Ztschr. 1846. v. B.

Birago'sche Brücken, nach ihrem Konstrukteur, (s. d.) genannt, sind seit 1839 in der k. k. öst. Armee, und derzeit theils unverändert, theils mit mehr oder minder erheblichen Abweichungen bei vielen andern europäischen Armeen: Russland, Schweden, Spanien (fahrende Brücke), Schweiz, Dänemark und Serbien, dann auch in Brasilien eingeführt; — (Bayern, Baden und Württemberg behalten vorläufig ihre B. Brücken als leichten Train). Einzelne Bestandtheile der B. Brücke wurden auch bei den Kriegsbrücken Italiens und Frankreichs verwerthet. — B.'s System, die Frucht langjähriger Studien und Versuche, beruht der Hauptsache nach auf der Theilbarkeit der Unterlagen und auf einer möglichst vielfältigen Verwendung der einzelnen Bestandtheile. Die B. Brücke kann als die erste, allen Anforderungen möglichst entsprechende Kriegsbrücke, — B. selbst als der Schöpfer der modernen Kriegsbrücken angesehen werden. — Um die Vorzüge der B. Brücken vollkommen zu würdigen, ist es nothwendig, auf die Ideen einzugehen. Die Hauptanforderungen, die seit der Zeit, als die Armeen Brückenequipagen mit sich führten, an Kriegsbrücken gestellt werden, sind: 1) Das Material muss in thunlichst kurzer Zeit den Bau einer Brücke gestatten. — 2) Die den jeweiligen Umständen entsprechend hergestellte Brücke muss das nöthige Tragvermögen besitzen. — 3) Die Brückenwägen müssen den höchst möglichen Grad von Beweglichkeit besitzen. — 4) Alle Schwierigkeiten, die theils durch das Profil, theils durch die Beschaffenheit des Hindernisses hervortreten, müssen mit den Mitteln, welche die Brückenequipagen mit sich führen, überwunden werden können. — Um diesen Anforderungen zu entsprechen muss: ad 1. Die Herstellung, d. h. die Manipulation mit der Brücke, möglichst einfach sein; ad 2. Das Material in allen seinen Dimensionen möglichst gross gehalten werden; ad 3. Das Gewicht des Materials auf das Minimum herabgedrückt werden; ad 4. Das Material mög-

lichst viele Variationen in der Konstruktion zulassen, in erster Linie aber jedenfalls die Herstellung von Brücken mit stehenden, und solchen mit schwimmenden Unterlagen (Bock-



Fig. 1. Landschwelle.

und Pontonsbrücken) erlauben. — Welchen Schwierigkeiten es unterlag, eine Brücke zu schaffen, welche allen diesen vier, theilweise sich diametral entgegenstehenden, Anforderungen entspricht, — welcher Mühe, und

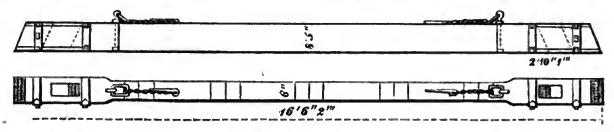


Fig. 2. Bockschwelle.

welcher Schärfe des Geistes es bedurfte, um diese Frage zu lösen, zeigt am besten, dass seit Maximilians I. Zeiten 1493—1519 bis zu B. die Kriegsbrücken an Schwerfälligkeit nichts zu wünschen übrig liessen. Der Kern-



Fig. 3. Füsse.

punkt der Frage lag in der zweckmässigen Konstruktion des Brückenschiffes bei so widersprechenden Anforderungen: leichte Transportirbarkeit, daher geringes Gewicht und grosses Tragvermögen bei leichter Lenkbarkeit. — Diese Aufgaben löste B. durch Annahme der theilbaren Pontons und zweckmässige Durchführung dieses den Einen Grundgedanken seiner Brücke bildenden Prinzipes, indem er theils am Vordertheile zu-

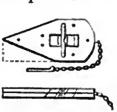


Fig. 4. Schuh.

gespitzte und hinten abgestuzte Pontonstheile, Vorderstücke, theils aber beiderseits abgestuzte Pontonstheile, Mittelstücke, konstruirte.

— Hierdurch war es möglich, so viele Versetzungen und somit Veränderungen der Gestalt und Grösse der Pontons zu erzielen, um den verschiedensten Anforderungen entsprechen zu können. Zunächst handelte es sich weiter, Mittel zu ersinnen, um mit der B. Brücke unter allen Verhältnissen Genüge zu leisten. Hohes Ufer oder seichtes Wasser, schlechter Ankergrund oder trockenes Flussbett, eine kleine Schlucht oder eine steile Wand durfte nicht als unüberwindbares, ja nicht einmal als schwer zu bezwingendes Hindernis erscheinen; die B. Brücke musste für alle Fälle Mittel zur Bewältigung der Schwierigkeiten bieten; und dies war der zweite Grundgedanke der das ganze System als rother Faden durchzieht. Durch den zweibeinigen Bock, den B. seiner Brücke beigab, wurde allen diesen Bedingungen entsprochen. Ein solcher Bock kann sowol im Trockenen, als im Wasser, hier selbst bei einer Strömung bis 33 m. in der Sekunde, in einer Höhe von 0,30—2,20 m., bei ruhigem Wasser bis 4,42 m., im Nothfalle selbst bis 5 m. aufgestellt werden, und zwar bei jeder Neigung und Gestaltung des Flussbettes. Dieser Bock behält in den bezeichneten, sehr entfernten Grenzen seiner Höhe immer die gleiche Stabilität, weil seine Basis, im richtigen Verhältnisse zur Höhe stehend, mit dieser zu- und abnimmt. Die an den Füssen angebrachten Schuhe verhindern das Auswaschen bei grosser Geschwindigkeit, und das Versinken im weichen Grunde. Als B. seine Brücke konstruirte, stellte er den Grundsatz auf, möglichst viele Böcke zu verwenden. Dieser Grundsatz hat zwar vielfache Modifikationen erfahren, und Drieus Ausspruch, dass die Pontonsbrücke die eigentliche Feldbrücke sei, gelangte vielfach zur Geltung. —

Fig. 5. Balken.

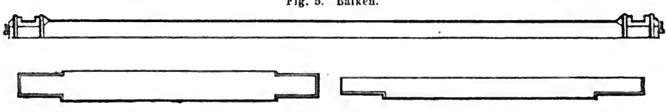


Fig. 6. Gangpfosten. Fig. 7. Halbpfosten.

Da aber Böcke das Mittel bieten, die Brückendecke eventuell höher über den Wasserspiegel einzubauen, und die Brücke auf diese Weise von den Schwankungen des Wasserstandes unabhängiger zu machen, dieselben auch die einzig anwendbaren Unterlagen sind, wenn die Wassertiefe den Einbau der Pontons nicht gestattet, ferner die nothwendige Oekonomie mit dem Material manchmal dazu zwingt, schmälere aber längere Brücken herzustellen, oder dass wie z. B. bei der im Mai 1848 bei Ponte di Priula über die Piave erbauten Nothbrücke mit gemischtem Material wol das nöthige Deckmaterial vorhanden ist, aber zu wenig Unterlagen aufgetrieben werden können, in welchen Fällen der B. Bock jedesmal aller Noth ein Ende zu machen befähigt ist, so kann man denselben, und die von vielen Seiten angefochtene grosse Zahl dieser Unterlagen pr. Equipage, (8), nicht als genug schätzenswerth bezeichnen. — Eine hinlängliche Illustration erhält das Gesagte aus dem folgenden Verzeichnis:

Uebersicht
der durch k. k. österr. Pioniere in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 und 1866 geschlagenen Kriegsbrücken, wo theils ausschliesslich, theils in grosser Zahl Böcke in Anwendung kamen.

Datum.	Ort und Name des Gewässers.	Länge der Brücke		Anzahl der stehenden Unterlagen	Anzahl der schwimmenden Unterlagen
		Meter.			
1848					
16. Dezember	Deutsch-Altenburg. — Donau, linker Arm	159,264	84°	12	11
27. „	Venek. — Donau	152,268	80° 3′	22	—
31. Mai	Sacco. — Scolo Coldone	39,816	21°	5	—
3. Juni	Sette fratti. — Scolo Coldone	19,908	10° 3′	2	—
24. Juli	Bei Salionze. — Scolo Redone	13,272	7°	1	—
1849					
19. März	Pavia. — Ticino	144,992	77°	6	15
20. „	„ — Gravellone	13,272	7°	1	—
23. „	Novarra. — Agogna	5,688	3°	1	—
26. April	Mestre. — Oselino Bach	26,544	14°	3	—
12. Mai	Campalto „ „	26,544	14°	3	—
21. Juni	Frauendorf. — Donau-Arm	86,268	45° 3′	12	—
27. „	Leyden. — Rabnitz	39,816	21°	5	—
28. „	Kis-Árpás. — Bach	39,816	21°	5	—
2. Juli	Ácz. — Czonczó Bach	79,632	42°	11	—
4. „	Frauendorf. — Donau-Arm	86,268	45° 3′	12	—
5. „	Ácz. — Czonczó Bach	79,632	42°	11	—
7. „	Puszta Csém. — Czonczó Bach	79,632	42°	11	—
16. „	Köszeg-falva. — Neuhäusler Donau-Arm	99,540	52° 3′	5	9
21. „	Oberhalb Köszeg-falva. — Neuhäusler Donau Arm	99,540	52° 3′	5	9
3. September	Guta. — Waag	66,360	35°	5	4
1859					
29. April	Bei Pavia. — Gravellone	39,816	21°	5	—
2. Mai	Gallavole. — Agogna	46,452	24° 3′	6	—
7. „	Bei Pallestro. — Sesia linker Arm	132,720	70°	19	—
9. „	Nicorvo. — Agogna	33,180	17° 3′	4	—
12. „	Bereguardo. — Ticino rechter Arm	145,992	77°	12	9
20. „	Bei Pavia. — Gravellone	53,088	28°	4	6
26. „	Zinasco. — Terdoppio	53,088	28°	4	6
12. Juni	Zwischen Aqua fredda und Visano. — Chiese	46,452	24° 3′	3	3
17. „	Salionze. — Mincio Hauptarm	51,192	27°	5	10
1866					
2. Juli	Elbe bei Bukovina	59,724	31° 3′	8	—
3. „	Adler bei Svinař	59,724	31° 3′	8	—
3. „	Elbe nördlich von Placka	46,452	24° 3′	3	3
3. „	Elbe bei Königgrätz	33,180	17° 3′	4	—
10. „	March bei Hinter-Neustift (Olmütz)	46,452	24° 3′	6	—
11. „	March bei Neustift	53,088	28°	7	—
21. „	Waag bei Bohuslavic (bei Waag-Neustadl)	166,848	88°	11	14
23. „	Donau bei Gönyö unterhalb des Raaber-Armes (unvollendet)	278,712	147°	12	30
12. „	Piave bei Narvesa	172,536	91°	16	9

Das B. System ist ferner auch in der Konstruktion der Tragbalken und in der Eingerüstung der Pontons eigentümlich, die Tragbalken sind mit Kämmen versehen, wodurch jedes Anschnüren, Befestigen mit Klammern etc. entfällt, und haben selbst

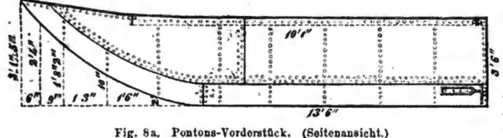


Fig. 8a. Pontons-Vorderstück. (Seitenansicht.)

gegen den durchlochten Balken den Vortheil, dass auch steil ansteigende Rampenbrücken mit denselben ohne weitere Manipulation hergestellt werden können. — Die Eingerüstung ist dergestalt angeordnet, dass die Tragbalken

Fig. 8b. Pontons-Vorderstück. (Vorderansicht.)

nicht unmittelbar auf die Borde, sondern auf einer über der Schwerpunktslinie der Pontons gelagerten Schwelle aufgelegt werden. — Vortheile dieser Konstruktion sind: Die

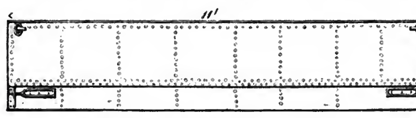


Fig. 9a. Pontons-Mittelstück. (Seitenansicht.)

Belastung wird richtiger vertheilt, die Bordwände werden weniger in Anspruch genommen, — die Balkenlänge wird vollkommen

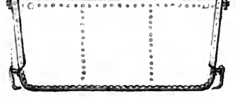


Fig. 9b. Pontons-Mittelstück. (Vorderansicht.)

ausgenutzt, — der Abstand vom Wasserspiegel wird grösser, und endlich ist jede Manipulation, die etwa im eingedeckten Ponton unter der Brückendecke stattfinden muss, leichter zu bewerkstelligen. — Auf die Konstruktion der übrigen Nebenbestandtheile einzugehen, mangelt der Raum; es sollen zur Konstatirung des Ausspruches, dass die B. Brücken allen Anforderungen entsprechen, noch diejenigen Brückenformen erwähnt werden, deren Konstruktion das in Rede stehende Material zulässt. Diese Formen lassen sich in normale und in abnorme Brücken theilen. — A. Normale Brücken. 1. Bockbrücken über trockene Hindernisse und über Gewässer. Die Böcke werden im Trockenen und im seichten Wasser aus freier Hand, — sonst mit dem aus zwei zweitheiligen Pontons gebildeten Einbaugliede hergestellt, und können mit den verschiedenen Fussgattungen folgende Höhen erreicht werden:

Fussgattung.	Höhe der Böcke in Metern, gerechnet von der untern Fläche d. Schuhe bis zur obern d. Bockschwelle:	Daraus resultirende Maximal-Wassertiefe nach Abrechnung der Normalhöhe von 0,869 m.
2,528 m.	0,316 — 1,580 m.	0,71 m.
3,792 m.	1,580 — 2,528 m.	1,659 m.
5,056 m.	2,528 — 3,792 m.	2,923 m.

Die 6,321 m. langen Füsse werden normal nur zum Schnüren verwendet. — 2. Leichte Pontonsbrücken. Die Unterlagen sind lauter zweitheilige Pontons mit Unterlagsriegel, Stöckel und Landschwelle ausgerüstet. Die Decke besteht aus fünf Balken pr. Feld, nebst Pfostenbelag. — Der Einbau kann einzeln — succesive —, oder gliederweise mit Halb- oder Ganzgliedern, d. h. mit Gliedern aus zwei oder drei Pontons bestehend, geschehen. — Das Einführen ist sowol von stromab, als von stromaufwärts zulässig. — Bei beiden Brückenformen können mit einer Equipage 53 m. überbrückt werden. — 3. Schwere Pontonsbrücken. Die Unterlagen sind lauter Dreitheiler, in der Decke sind sieben Balken eingelegt. — Der Einbau geschieht analog wie bei der leichten Pontonsbrücke. Mit einer Equipage können 33,18 m. überbrückt werden. Das Anbringen von Durchlässen für Schiffe ist bei beiden Arten von Pontonsbrücken zulässig. — B. Abnorme Brücken. 1. Brücken mit erhöhtem Tragvermögen;

hier können alle wesentlichen Theile der Brücke, oder nur einzelne derselben verstärkt werden, und zwar wie folgt: a. Die Pfosten: durch Einlegen einer grössern Anzahl Balken; — durch doppelten Belag; — und durch Verschmälerung der Brückenbahn bei schiefer Anordnung der Pfosten ohne Verminderung der normalen Anzahl Balken. — b. Die Balken: durch Vermehrung ihrer Zahl in einem Felde; — oder durch als Unterzüge verwendete Landschwellen. — c. Die Böcke: durch Anschnüren von Landschwellen oder Balken; — durch Anbringung eines dritten Fusses; — oder durch Aufstellung von Zwischenböcken. — d. Die Pontons: durch den Einbau von Dreitheilern; — oder bei Verstärkung schon geschlagener Brücken durch Unterschieben eines zweitheiligen Pontons oder eines Vorderstückes allein unter die Brückendecke. — e. Die Verankerungsmittel: durch Vermehrung derselben. — 2. Brücken unter und über der Normalhöhe. Diese Konstruktion beruht auf Variationen in der Eingerüstung der Pontons. — 3. Brücken mit mehrfachen Bahnen können sowol mit Böcken als mit Pontons hergestellt werden, und finden ihre vorzüglichste Anwendung als Landungsbrücken, und bei Ueberwindung von Hindernissen mit geringer Breite. — 4. Brücken mit verschmälerten Bahnen. Hier erhalten die Brückendecken 4, 3 oder 2 Balken, die Pfosten werden entsprechend schief eingelegt. — Bei 4 Balken kann die Brücke mit derselben Menge Material um $^1/_4$, bei 3 Balken um $^5/_8$ und bei 2 Balken um $1^1/_2$ mal verlängert werden. — Auf Brücken mit 4 Balken können alle Truppen wie sonst, noch ohne Anstand; — bei jenen mit 3 Balken Infanterie in Reihen und Kavalerie mit der nöthigen Vorsicht zu 1, selbst zu 2 übergehen; — Fuhrwerke können nur mit ausgespannten Pferden hinübergeschafft werden. — Brücken mit 2 Balken gestatten nur den Uebergang der Infanterie, und zur Noth für Kavalerie, diese jedoch nur einzeln mit vertrauten Pferden. — 5. Brücken mit geneigten Bahnen. Rampenbrücken. — 6. Brücken zum Heben und Senken der Brückendecke eingerichtet. — 7. Stockwerkbrücken und zwar Stockwerkbockbrücken, mit denen man eine Höhe bis zu 6,636 m. und Stockwerkpontonsbrücken, mit welchen man die Höhe bis 4,74 m. errei-

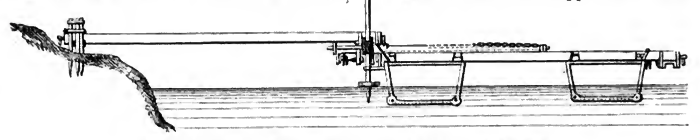


Fig. 10a. Einbau des Bockes mit dem Einbaugliede. (Seitenansicht.)

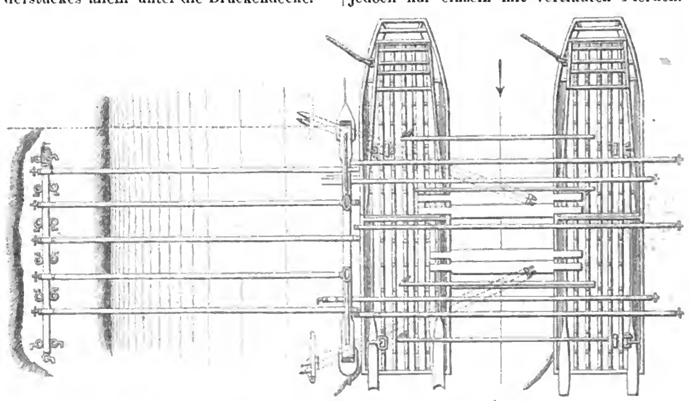


Fig. 10b. Einbau des Bockes mit dem Einbaugliede. (Vogelansicht.)
(1m = 3,163 Fuss öst.: 1 Fuss (') = 12 Zoll ('') zu 12 Linien (''').

chen kann. — 8. Seilbrücken, endlich 9. Einfache und doppelte Zwängwerke. Schliesslich kann man mit dem Material der B. Brücke auch Glieder zum Einrammen, von Piloten erbauen. — Gestattet die B. Brücke eine grosse Anzahl Variationen bei Herstellung von Uebergängen, so erlaubt das Material nicht minder Truppenüberschiffungen auszuführen, wie folgende Tabelle zeigt:

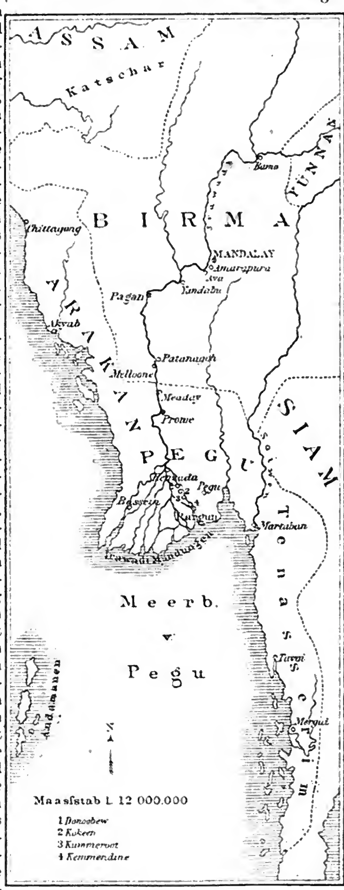
Es können überschifft werden: auf Gliedern aus — theiligen Pontons mit	Decke	Infanteristen.	Pferde samt Reiter.	Fuhrwerke.
In einem Pontonstheil bei einzelnen oder gekoppelten Pontons		10	—	—
3	halber	120	—	—
3	halber	60	6	—
3	halber	60	2	1
3	ganzer	120	—	—
3	ganzer	—	12	—
3	ganzer	—	4	2
4	halber	170	—	—
4	halber	80	9	—
4	halber	80	5	1
4	ganzer	180	—	—
4	ganzer	—	18	—
4	ganzer	—	6	3
5	halber	220	—	—
5	halber	100	12	—
5	halber	100	4	2
5	ganzer	240	—	—
5	ganzer	—	24	—
5	ganzer	—	8	4
6	ganzer	300	—	—
6	ganzer	—	30	—
6	ganzer	—	10	5

Wenn auch sowol in Oesterreich selbst, als in den anderen Staaten, welche die B. Brücken einführten, an den einzelnen Bestandtheilen manche Aenderung vorgenommen wurde, wenn auch die Grundlosigkeit der Abneigung B.'s gegen die Anwendung von Eisen zur Anfertigung der Pontons heute erwiesen ist, — wenn endlich jetzt den Bockbrücken jene Vorzüge nicht mehr allgemein eingeräumt werden, welche ihnen B. gewahrt wissen wollte, so blieb doch der geniale Grundgedanke seines Systems trotz mannigfacher Anfechtung aufrecht erhalten. v. B.

Birma. Staat in Hinterindien, jetzt auf das Flussgebiet des Irawadi mit Ausnahme des Mündungslandes beschränkt, c. 9000Q.-M. mit 4 Mill. E. im O. von Siam und China, im W. und S. von den britischen Besitzungen und im N. von Assam und der chinesischen Provinz Yünnan begrenzt. Hauptstädte sind Ava und Amarapura, am Irawadi, die jetzige Residenz Mandalay. Das Land ist durch den bis weit hinauf schiffbaren, vielarmigen Irawadi und seine Nebenflüsse vortrefflich bewässert und reich an allen Erzeugungen der tropischen Zone. Das Klima ist in den sumpfigen und von einem Labyrinth von Wasseradern durchzogenen Flussniederungen dem Europäer gefährlich. Erst in dem nördlichen gebirgigen Theil des Landes fallen diese Uebelstände fort. Die Birmanen bilden in Körperbeschaffenheit, Sprache, Lebensart und Sitten eine Mittelstufe zwischen Hindus und Chinesen, wobei das letztere Element entschieden vorwiegt, im S. treten malayische Beimischungen hinzu. Die Kultur betreffend, stehen die begabten und kriegerischen aber rohen und von jeher schlecht regierten Birmanen hinter ihren Nachbarn weit zurück. Neben den eigentlichen Birmanen existirt eine Art von Pariakaste, die sogenannten Karenen, welche arischen Stammes zu sein scheinen, in den Wäldern ein Troglodytenleben führen und Sklavendienste verrichten. Die Birmanen nennen sich Mranma. Miamna oder auch Bama, d. h. die Starken: ihre Religion ist die Budhaistische, die Regierung despotisch. Jeder Birmane ist Soldat und wird das Heer jetzt auf 60—100000 M. veranschlagt, dem 3000 Engländer gewachsen sein sollen (?). Einen Theil der Streitmacht bildet die Ruderflotille auf dem durch Forts geschützten Irawadi. Die Armee wird durch europäische Instrukteure reorganisirt. Die Herrscher von B. mit der Hauptstadt Ava scheinen ursprünglich Vasallen der Könige von Pegu gewesen zu sein, deren Reich sich von der Mündung des Irawadi bis nach China erstreckte und in Folge seiner Berührung mit dem Meere in ungleich höherer Kultur stand, als das Binnenland der Mranma. Bei den Grenzstreitigkeiten zwischen Pegu, Siam und China wussten die Birmanen ihre Interessen

wahrzunehmen, so dass im 16., 17. und noch im 18. Jhrhdrt bald Pegu, bald B. die Oberhand behielt. Zum letzten male unterwarfen die durch die europäischen Seemächte unterstützten Peguer B. 1785, jedoch nur auf kurze Zeit. Die Birmanen fanden in einem tapferen Bauern, Alompra, einen Retter, der Pegu und zum Theil Siam unterwarf und als Begründer des neubirmanischen Reichs angesehen werden kann. Seine tyrannischen Nachfolger dehnten ihre Herrschaft nach W. über Arakan, Manipur und Assam aus und gewannen dadurch eine so hohe Meinung von ihrer Unbesiegbarkeit, dass sie ihre nunmehrigen Nachbarn, die Briten, durch Grenzverletzungen und Drohungen nöthigten, zum Kriege zu schreiten. Es war dies umsomehr nöthig, als die Nähe der Birmanen bei anderen Stämmen die Hoffnung erweckte, durch ihre Hilfe das englische Joch abschütteln zu können, hauptsächlich aber, weil der Angriff der Birmanen auf die unter britischem Schutz stehenden Katscharen eine längere Nachsicht als unpolitisch, ja gefährlich erscheinen liess.

Als Missionen an den Hof von Ava erfolglos geblieben waren, wurde am 5. März 1824 die Kriegserklärung erlassen und zwei Divisionen = 5—6000 M. unter Sir Archibald Campbell von Calcutta und Madras aus eingeschifft, um B. von S., d. h. von den Mündungen des Irawadi aus, anzugreifen. Dieser Plan hatte darin seine Begründung, dass einerseits der Vormarsch gegen Ava über die Arakanischen Gebirgsketten allzuschwierig erschien und andrerseits die Engländer hofften, bei der den Birmanen nur mit Gewalt unterworfenen Pegubevölkerung von Rangun und des Deltalandes Unterstützung, namentlich kleinere Fahrzeuge zum Transport den Irawadi aufwärts zu erhalten. Diese Hoffnung stellte sich jedoch als trügerisch heraus, denn als am 10. Mai das Expeditionskorps vom Fort Cornwallis auf der grossen Andamaneninsel in den Irawadi (Rangunarm) einlief, fanden die Engländer die Stadt Rangun, den Hauptthafenplatz des Birmanenreichs, buchstäblich von den Einwohnern verlassen. Dieselben hatten sich auf Befehl des Gouverneurs mit ihrer Habe in die Djungeln geflüchtet, die Männer waren zum Heere gestossen und hatten die Boote fortgeführt. So waren die Engländer anfänglich vollständig auf sich selbst angewiesen, wobei das Einsetzen des Regen bringenden Monsoons die Operationen erschwerte, und die systematische Verwüstung der nächstliegenden Gebiete die Lage noch ungünstiger gestaltete. Der Kriegsplan der überraschten Birmanen ging dahin, die Engländer durch Mangel zum Verlassen der Küste zu nöthigen und beschränkte sich ihre in grosser Zahl innerhalb des Deltagebietes den Briten gegenüberstehende Armee darauf, den Feind durch einen Gürtel von Verhauen und verpalissadirten Verschanzungen einzuschliessen und ihm durch kleine Neckereien Abbruch zu thun. Erst als die Engländer im Juni diesen Gürtel durchbrachen und den sich biberartig verschanzenden und verdämmenden Gegner weiter nach N. gedrängt hatten, sandten die Birmanen, um Zeit



zu gewinnen, eine Gesandtschaft ins englische Lager, die, ohne mit der nöthigen Vollmacht ausgerüstet zu sein, natürlich erfolglos blieb. Am 10. Juni wurden die tapfer kämpfenden, aber schlecht bewaffneten Birmanen in ihrer Position bei Kemmendine angegriffen und geschlagen, am 8. Juli erfolgte die Erstürmung des Lagers von Kummeroot, wobei dreissig birmanische Geschütze genommen wurden. Alle diese Erfolge brachten die Engländer jedoch keinen Schritt weiter, der zähe Widerstand der Birmanen liess nicht nach, so dass der Versuch gemacht wurde, den Hof von Ava durch eine Flottenexpedition nach der Küste von Tenasserim zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Die Plätze Tavoi und Mergui wurden eingenommen, doch erreichten die betreffenden Nachrichten der schlechten Jahreszeit wegen den Birmanenkönig erst Anfang Oktober, als der Krieg auf seiner Höhe stand. Mittlerweile war es den Engländern Ende Juli gelungen, einen grossen Theil der Einwohner Ranguns zur Rückkehr zu bewegen. Der König von B., um seine Schaaren neu zu beleben, schickte seine beiden Brüder mit beträchtlichen Streitkräften, unter ihnen ein die „Unverwundbaren" genanntes Leibgardekorps, zur Verstärkung. In der Nähe der Mündung des Pegustromes (oberhalb Rangun) postirten sich die Birmanen in einer äusserst festen, die Briten fast vollständig einschliessenden Stellung, und hatten die Astrologen den 30. und 31. Aug. zum Angriff bestimmt. Die Birmanen wurden wiederum geschlagen, und da der König die Liste seiner Feldherren erschöpft hatte, so befahl er seinem berühmtesten General, Mana Bandoola, der im Begriff stand von Chittagong aus in Bengalen einzufallen, zur Deltaarmee zu stossen. Bengalen wurde dadurch von einer grossen Gefahr befreit, und durften die noch immer in der Nähe Ranguns stehenden britischen Truppen nunmehr entscheidenden Ereignissen entgegensehen. Dieser Wunsch war um so lebhafter, als das Klima so grosse Verheerungen unter den Soldaten anrichtete, dass bedeutende Transporte zur Heilung nach den neugewonnenen Hafenplätzen Mergui und Tavoi übergeführt und fortwährend Verstärkungen herangeschafft werden mussten. Es kam hierzu, dass der König von Siam, obwol er die Engländer seiner Freundschaft versicherte, eifrig rüstete und offenbar nur abwartete, wer unterliegen würde, um dann seinen Vortheil wahrzunehmen. Er stellte daher eine Beobachtungsarmee in der Nähe von Martaban auf, ein Schachzug, dem die Engländer Anfang Okt. durch Einnahme dieser zu B. gehörenden Stadt begegneten. Bei Rangun hatte sich die Situation bis Ende Okt. nicht verändert, da durch die Regenzeit auch die von Mana Bandoola geführte und 60000 M. mit vielen Kanonen und Elephanten starke Armee der Birmanen nichts Entscheidendes zu unternehmen vermochte. Da aber seitens der Engländer mit Eintritt der kalten Jahreszeit auf ein entschiedenes Vorgehen Bedacht genommen war, so hatte man durch arakanische Arbeiter Transportboote in Rangun herstellen lassen und auch sonst alle nöthigen Vorkehrungen getroffen. Am 30. Nov. befand sich die englische Armee ndl. von Rangun wiederum von allen Seiten von den feindlichen Verschanzungen eingeschlossen, so dass im Rücken nur die durch Kriegsschiffe vertheidigte Passage auf dem Rangunflusse frei blieb. Sieben Tage währte vom 1. Dez. ab der Kampf und obwol die Birmanen die grössten Anstrengungen machten, die Hauptstützpunkte der Engländer, Kemmendine und die grosse Pagode, zu nehmen, auch die englischen Schiffe durch Brander zu vernichten versuchten, so mussten sie doch schliesslich der europäischen Taktik weichen. Mana Bandoola zog sich unter grossem Verlust auf eine neue, sorglich vorbereitete Stellung bei Kokeen in der Nähe von Donoobew zurück und, um die Briten vollends zu verderben, veranlasste er die in immer grösseren Massen nach Rangun zurückkehrenden birmanischen Deserteure, diese Stadt, den Hauptstützpunkt des Feindes, in Brand zu stecken. Am 12. Dez. loderten die Flammen auf, sie wurden jedoch von den Truppen bewältigt und veranlasste die am 15. Dez. unter grossen Schwierigkeiten, ja Missgeschicken erfolgte Einnahme von Kokeen den verrätherischen Mana Bandoola, sich noch weiter nach N. zurückzuziehen. — Mit diesem Moment trat für die Engländer die lang ersehnte Offensivperiode ein, während deren die Birmanen wiederholt durch Friedensunterhandlungen zu täuschen suchten. Zwei Operationskorps c. 3000 M. unter Sir Archibald Campbell zu Lande, 1500 M. mit bedeutendem schweren Geschütz zu Wasser auf dem Lainstrom, dirigirten sich am 11. Feb. kooperirend, zunächst auf Donnoobew. Nachdem zu diesem Zweck der Irawadi in der Nähe von Henzada unter grossen Schwierigkeiten überschritten worden war, wurde das stark verschanzte und vortrefflich vertheidigte Donnoobew nach achttägiger regulärer Belagerung und Inbreschelegung der Mauern am 2. April eingenommen. Bandoola ward am Tage vorher durch eine Rakete getödtet. Der Weitermarsch nach Prome wurde unbehelligt sehr bald fortgesetzt, wobei unterwegs von den Birmanen vergeblich Unterhandlungen angeknüpft wurden. Prome wurde ohne Schwertstreich genommen, und da mittlerweile die Regenzeit eingetreten war, als Winterquartier benutzt. — Noch immer waren der Birmanen-

fürst und seine Räthe nicht entmuthigt, sie sammelten neue Armeen ndl. von Prome, und den Engländern stand eine neue Kampagne bevor, wobei allerdings die reiche Umgegend alle erforderlichen Hilfsquellen bot. Im Beginn des Okt. stand die birmanische Armee in Meaday ndl. von Prome in Bereitschaft. Nichtsdestoweniger liess sich der König zu Unterhandlungen herbei, die wiederum nur auf Hinhalten der Engländer abgesehen waren. Erst nachdem in einer Reihe bis zum 5. Dez. andauernder erbitterter Kämpfe die feindlichen Verschanzungen nordwärts von Prome nacheinander erobert waren und der neu ernannte birmanische Generalissimus Maha Nemiou sein Leben dabei gelassen hatte, war das Feld für die Briten wieder frei, und obwol drei verschiedene Unternehmungen, welche ihnen von Arakan, Assam und Pegu aus Unterstützung gewähren sollten, aus Mangel an Transportmitteln etc. fehlschlugen, nahm Campbell mit seinen 5000 M. unerschrocken die noch 300 engl. M. weite feindliche Hauptstadt zum Ziele. Vor Melloone erreichte die Briten ein neuer Parlamentär. Sie liessen sich jedoch im Vormarsch nicht aufhalten und erreichten am 22. Dez. Patanagoh gegenüber dem stark befestigten Melloone. Neue Unterhandlungen führten zu keinem Resultat. Das von Gen. Miamba vertheidigte Melloone wurde daher am 18. Jan. genommen. Am 8. Feb. kam es bei Pagan noch einmal zum Kampf. 2000 Engländer schlugen 16—20000 Birmanen und rückten demnächst nach Yandabu, 45 engl. M. von Ava vor. Hier kam endlich am 24. Feb. durch Vermittelung zweier europäischer Gefangenen der Friede zu Stande. In dem Vertrage trat der König Arakan und Tenasserim sdl. des Martabanflusses ab, versprach, sich jeder Einmischung in die Verhältnisse von Katschar und Anam zu enthalten, zahlte eine bedeutende Entschädigungssumme und erklärte sich bereit, einen englischen Residenten in Ava zu dulden. Bei der Hartnäckigkeit, welche die Birmanen bei der Vertheidigung ihres Heimatlandes zeigten, ist anzunehmen, dass nur die Hoffnung, die Hauptstadt Ava vor der Entweihung durch die „rebellischen" Fremden zu bewahren, den König zur Annahme der Friedensbedingungen bewogen hat.

Es sollte aber auch für Ava die Zeit der Einnahme kommen. 1839 hatte Tharawaddi, der älteste Bruder des früheren Herrschers, sich des Thrones bemächtigt und begegnete wie seine Nachfolger, den Engländern in der übermüthigsten Weise, so dass längere Nachsicht für ihre Herrschaft in Indien gefährlich zu werden drohte. Ein am 18. Feb. 1852 an den Hof von Ava erlassenes Ultimatum blieb unbeantwortet, und sofort begannen die Engländer unter Gen. Godwin den Krieg. Dank den veränderten strategischen Umständen und den gemachten Erfahrungen, fand die Expedition des J. 1852 schnelleren Fortgang. Innerhalb 4 Monaten, wurden die Städte Martaban, Rangun, Bassein, Pegu und Prome eingenommen, und nur die zwischen dem Befehlshaber der Landtruppen (Gen. Godwin) und Commodore Lambert herrschende Meinungsverschiedenheit, was weiter zu thun, liess die Operationen ins Stocken gerathen. Um ein Entschädigungsobjekt in Händen zu behalten, erklärte vorläufig Lord Dalhousie, Statthalter in Calcutta, am 20. Sept. 1852 die Provinz Pegu als den Besitzungen der Kompagnie einverleibt. Mittlerweile war es gelungen, die den Birmanen feindlichen Siamesen als Bundesgenossen zu gewinnen und waren zur Zeit der Annektirung Pegus 20000 von englischen Offizieren geführte Siamesen bereit, von O. über den Saiwenfluss gegen Ava vorzubrechen.—Durch die Einnahme der von SW. her nach B. führenden und die Verbindung mit Arakan eröffnenden Nairiengainpässe seitens der Engländer erwuchs den Birmanen eine neue Verlegenheit, von N. her drohte ihnen überdies ein Einfall der wilden Laos, und obwol in dem Irawadidelta der später an dem indischen Aufstande betheiligte Parteiführer Miotong den Engländern einen Widerstand entgegensetzte, gegen den die Kämpfe mit Mana Bandoola Kinderspiel waren, gelang es den Briten, nicht nur Miotong zu verjagen, sondern sich auch des ganzen Reichs, einschliesslich der Hauptstadt, zu bemächtigen. Nichtsdestoweniger war der durch eine Kriegspartei beeinflusste damalige Herrscher von B., Mengdun, nicht zu einem definitiven Frieden zu bewegen. Seine Gesandten wandten das System der Hinhaltung mit solcher Konsequenz an, dass Gen. Godwin sich am 30. Juni 1853 mit der Erklärung begnügen musste: die Birmanen würden die Engländer, wenn sie die Feindseligkeiten einstellten, in den neueroberten Landestheilen nicht beunruhigen. So gelangte de facto auch Pegu, das Verbindungsglied zwischen Arakan und Tenasserim in englischen Besitz, und die Birmanen waren vollständig vom Meere ausgeschlossen, ohne dadurch an ihrem Selbstbewusstsein wesentliche Einbusse erlitten zu haben. England hat durch die beiden Kriege 4600 Q.-M. mit 1½ Mill. E. gewonnen. — Times 1852. 1853; Narrative of the Burmese War 1824—26 by Major Snodgrass. Lndn. 1827; Russ. Invalide 1875/76; Statement exhibiting the moral and material progress of India, 1871—72—73, ordered by the house of Commons; D. Burmanen Brln 1826. A. v. D.

Birmingham, englische Stadt in der Graf-

schaft Warwick in einem der Hauptkohlendistrikte des Landes, welche eine riesenhafte Industrie hervorgerufen haben. B. ist in Bezug auf Erzeugung von Metallwaaren (Feuerwaffen, blanke Waffen, Patronenhülsen, Maschinen, Werkzeuge etc.) der erste Platz der Welt; es hat nach allen Seiten Eisenbahn- und Kanalverbindungen. 350000 E. Sz.

Biron, de Gontaut 1) Armand de G., Baron v. B., namhafter französischer Heerführer, um 1524 geboren. In den Hugenottenkriegen stand er treu zur Krone, zählte jedoch zu den Gemässigten; wurde 1569 Grossmeister der Artillerie, dann Marschall. Einer der ersten, welche Heinrich IV. huldigten, erwarb er dessen vollstes Vertrauen, und starb 1592 vor Epernon den Heldentod, nach seinem Wahlspruch: „Perit, sed in armis". 2) Sein Sohn Charles, geboren 1562, erbte wol die kriegerischen Gaben, doch nicht die Charakterstärke des Vaters. Gleich diesem kämpfte er glorreich für Heinrich IV., gewann dessen warme Zuneigung und wurde mit Ehren überhäuft: 1592 Admiral, dann Marschall, Gouverneur von Burgund, Herzog und Pair. Allein die Masslosigkeit seines Ehrgeizes und seiner Geldbedürfnisse trieben ihn zum Verrathe gegen den königlichen Freund. Um die souveräne Herrschaft über Burgund zu gewinnen, knüpfte er geheime Verbindungen mit den äusseren und inneren Feinden Heinrichs IV. an und blieb taub gegenüber den Ermahnungen des letzteren. So wurde er denn endlich 1602 als Staatsverbrecher gerichtet und in der Bastille enthauptet. „De Montigny, le maréchal de B., Paris 1861." 3) Graf Armand Louis, Herzog von Lauzun, dann von Biron, 1747 geboren, besass eine glänzende Persönlichkeit und gute geistige Begabung. Er focht zuerst mit Verdienst auf Corsica 1768—69, führte 1779 eine Expedition gegen die englischen Niederlassungen am Senegal, nnd kämpfte hierauf unter Rochambeau in Nordamerika. Nach Frankreich zurückgekehrt, schloss er sich an die Opposition des ihm eng befreundeten Herzogs von Orleans und spielte in der Revolutionszeit eine thätige Rolle. Als Untergeneral Rochambeaus bei der Nordarmee eröffnete er im April 1792 die Feindseligkeiten gegen Oesterreich in den Niederlanden, wurde aber bei Mons von Beaulieu zurückgeworfen. Nachdem er in raschem Wechsel bei der Nord-, Rhein-, Var-Armee befehligt hatte, erhielt er im Frühjahr 1793 das Oberkommando in der Vendée. Nach rühmlichen, grösstentheils unfruchtbaren Bemühungen wurde er am 11. Juli abberufen, um sich gegen die von seinen Gegnern ersonnenen Anklagen zu rechtfertigen, verurtheilt und am 1. Januar 1794 hingerichtet. Die später veröffentlichten „Mémoires du d. de Lauzun" reichen bis 1783. und sind 1858 zu Paris von Louis Lacour neu herausgegeben worden. H. v. H.

Bis, (türk.), eine kleine Abtheilung Soldaten. D.

Biscaya, Busen von, aquitanischer Meerbusen, wird der Theil des N.-atlantischen Ozeans zwischen der ndwstl. Spitze Frankreichs (Insel Ouessant) und der Spaniens (Kap Ortegal) genannt. Gebildet durch die W.-küste Frankreichs und die N.-küste Spaniens ist die Länge des Busens in sdwst- und ndöstl. Richtung 300, und die grösste Tiefe in sdöstl. und ndwstl. Richtung 240 See-M. Von grösseren Flüssen ergiessen sich in die Bucht: Loire, Garonne, Adour und Bidassoa. Von der Garonne ndl. ist die Küste in Höhe veränderlich, mit Inselchen und Klippen umgeben, während der sdl. Theil der französ. Küste niedrig und sandig ist; die spanische ist hoch, steil und felsig. — Haupthäfen und Rheden: Brest (s. d.), Douarnenez Rhede, geräumig für eine grosse Flotte: L'Orient (s. d.), St. Nazaire (s. d.), Vorhafen von Nantes (s. d.), La Rochelle (s. d.), Rochefort (s. d.), Bordeaux (s. d.), Bayonne (s. d.). Von den Häfen Spaniens: Bilbao (s. d.) und Santander. — Die Wassertiefe im mittleren Theile 4000—4700 m., der Meresboden erhebt sich nach der franz. Küste und wird ungefähr 70 See-M. von derselben 200 m. Wassertiefe mit Sand, Muschel und Schlamm gefunden. nach der spanischen Küste nimmt die Tiefe wenig ab; auf 40 See-M. Entfernung wird noch 3600 m. und 15 See-M. 300 bis 400 m. Tiefe mit steinig koralligem Grunde gelothet. — Die Wasserströmung in der B. unter dem Namen „Rennellstrom" bekannt, setzt im allgemeinen an der Küste Spaniens von W. nach O., um dann nach N. sich wendend der Richtung der franz. Küste zu folgen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Strömung ist je nach den vorherrschenden Winden 0,5—1 See-M. p. Stunde; in der Nähe der Küsten nimmt zu Zeiten die Geschwindigkeit bis zu 3 und 4 See-M. zu. Der Seegang ist kürzer. höher und gefährlicher als an anderen Orten des atlantischen Ozeans, weil einestheils die grossen atlantischen Wogen in der Bucht zusammenlaufen und von beiden Küsten zurückgeworfen, eine entgegengesetzte Wellenbewegung hervorrufen, anderntheils auch die entgegenlaufenden Strömungen und Winde kurzen und steilen Seegang bewirken. Die mittlere Durchschnittstemperatur der Meeresoberfläche ist im Februar 10 bis 15° C. und im August 15 bis 20° C. Das spezifische Gewicht des Wassers wurde von der deutschen Korvette Gazelle am 5. Juli 1874 in

der Nähe der Bucht auf 47° 24' N.-Br., 6° 57' W.-L. von Greenwich in einer Tiefe von 1460 m. 1,0259, die Temperatur in der Tiefe 6,7° C., an der Oberfläche 17° C. gefunden. Bei den in der Bucht vorherrschenden westlichen Winden ist im Januar der mittlere Luftdruck 760 bis 765 mm., während im Juli derselbe 755 bis 757 mm. beträgt. Die mittlere Temperatur der Luft ist im Januar 5 bis 10° C., im Juli c. 20° C. Im Herbst ist die B. von schweren westlichen Stürmen mit starkem Niederschlag heimgesucht. In alten Zeiten wurde die B. „Oceanus Aquitanius“, zur Zeit der römischen Kaiser der sdl. Theil Mare cantabricum, bei den Briten des Mittelalters die B. „Gallic Ocean“ genannt. — North Atlantic by Findlay; Sailing directions for the West Coasts of France, Spain etc. by Penn; Hydrograph. Mtthlg. der Kais. Admiralität 1874; Meteorologie von Mohn. St.

Bischofsmütze oder Pfaffenmütze, Festungswerk in Form einer doppelten Tenaille (s. d.) mit nach hinten konvergirenden Anschlusslinien, gehörte in älteren Befestigungen zu den äusseren Werken (s. d.), kommt, wie diese überhaupt, nicht mehr zur Anwendung. 3.

Bischofswerda, kleine sächsische Stadt an der Chaussee und Eisenbahn zwischen Dresden und Bautzen. —

Gefecht bei B. am 11. Mai 1813. Auf dem Rückzuge der alliirten Armee nach der Schlacht bei Grossgörschen wurde die Arrieregarde der die rechte Kolonne formirenden russischen Armee durch das Korps von Miloradowitsch gebildet. Dasselbe hielt B. besetzt und wurde nach hartnäckigem Gefecht am 11. Mai durch das Korps des Marschalls Macdonald daraus vertrieben. H.

Bise (lat. bis, zweimal; franz. biser, im vorliegenden Sinne einfassen, Hauptwort biseau). Mit diesem oder dem gleichbedeutenden Ausdrucke „Passepoil“ bezeichnet man die in der Farbe von der des Grundtuches abweichende schmale Nahtbesetzung (namentlich an den Hosen) und die „Vorstösse“ (amtlicher Ausdruck im deutschen Heere) an Uniformstücken. H.

Bismarck, Friedrich Wilhelm (Graf) von, württembergischer General und Militärschriftsteller, geboren am 28. Juli 1783 zu Windheim in Westfalen, 1796—1803 in hannoverschen Diensten, dann in denen des Herzogs von Nassau-Usingen. Ein Liebesverhältnis mit dessen Tochter, einer geschiedenen Landgräfin von Hessen-Homburg, veranlasste 1804 seinen Eintritt in die englisch-deutsche Legion, aus welcher er 1807 wegen eines Duells, in dem er seinen Gegner erschoss, schied. Nachdem er sich mit der Prinzessin vermählt hatte, trat er in württembergische Dienste und zwar in die Kavalerie, nachdem er bis dahin in der Infanterie gestanden hatte und machte als Schwadronchef bei Massénas Korps den Feldzug von 1809 mit, wo er durch eine kühne Attacke bei Riedau im Innviertel am 1. Mai die Aufmerksamkeit auf sich zog und aus Napoleons Hand das Kreuz erhielt. 1812 befand er sich beim Ney'schen Korps, kommandirte bei Borodino, nachdem die höheren Vorgesetzten gefallen waren, das Regiment Prinz Adam, machte den Rückzug typhuskrank zu Wagen mit und führte den Rest der württembergischen Truppen in die Heimat. Im Feldzuge von 1813 kommandirte er ein Regiment (Bautzen, Dennewitz, Wartenberg), ward bei Leipzig gefangen und. als Württemberg auf die Seite der Verbündeten getreten war, Chef des Stabes der Reiterdivision, als welcher er in den Feldzügen von 1814 (la Rothière, Montereau, Arcis etc.) und 1815 (Weissenburg, Hagenau) sich Ruf als Reiterführer erwarb. — Nach Beendigung der Kriege begann seine literarische Thätigkeit, von deren Umfange zahlreiche Werke Zeugnis ablegen. Seine organisatorischen und taktischen Ideen zu verwirklichen, fand er zunächst Gelegenheit bei einer neuen Formation der württembergischen „Reuterei“ — wie er das Wort im Gegensatz zu Reiterei schrieb —, 1826 wurde er zu gleichem Zwecke nach Dänemark berufen und 1835 hatte er die russische Kavalerie zu begutachten; in Folge davon schrieb er „Die russ. Kriegsmacht i. J. 1835“. Seine Schriften enthalten neben manchem Phantastisch-Ueberschwänglichen viel Gutes und Praktisches, doch ist er mit seinen Grundprinzipien nicht durchgedrungen. Neben seiner militärischen und schriftstellerischen Thätigkeit fungirte er lange Jahre als Gesandter an deutschen Höfen. 1848 zog er sich aus allen dienstlichen Verhältnissen zurück und starb am 18. Juni 1860 zu Constanz. Seine „Aufzeichnungen“, im wesentlichen eine Geschichte der Feldzüge Napoleons, dessen glühender Verehrer er ist, in den Jahren 1812—15, enthalten über seine persönlichen Erlebnisse wenig, von der Zeit nach 1815 nichts, dagegen findet sich darüber manches zerstreut in seinen übrigen Schriften. Von diesen sind zu nennen: „Vorlesungen über die Taktik der Reuterei“, „Elemente der Bewegungslehre eines Reuterregiments“, „Felddienst der Reuterei“, „Felddienstinstruktion für Reuter und Schützen“, „System der Reuterei“, „Reuterbibliothek“ (6 Bändchen, darin die auch gesondert erschienene begeisterte Schilderung von Seydlitz' Leben), „Ideentaktik der Reuterei“, sämmtlich 1818—31 erschienen. H.

Bisson, (Graf), französischer General, 1767 zu Montpellier als enfant de troupe geboren, zeichnete sich sowol durch Züge hervorragenden Heldenmutes in den Revolutionskriegen, wie durch einen unnatürlichen Appetit aus, welcher Napoleon bewog, ihm im Felde ein Extratraktament verabreichen zu lassen. Im Jahre 1806 war er Gouverneur des Herzogtums Braunschweig, später von Görz und Friaul. Er starb zu Mantua 20. Juli 1811. — Biogr. univ., S. 58. H.

Bisson, Hippolyt, französischer Schiffslieutenant, geboren am 3. Februar 1796, sprengte sich, zum Geschwader des Admirals de Rigny im griechischen Archipelagus gehörig, mit einer genommenen Brigg, als ihm kein anderes Mittel blieb, diese den Händen von Piraten zu entziehen und die Ehre seiner Flagge zu wahren, am 4. November 1827 bei der Insel Stampali mit seinem Schiffe in die Luft. In Lorient ist ihm ein Denkmal errichtet. Sein Leben hat M. Revel, Lorient 1828, beschrieben. H.

Bito schrieb um 200 v. Chr. ein Werk über den Bau von Kriegsmaschinen, welches in der 1693 zu Paris erschienenen Sammlung der mathematici veteres zu finden ist. H.

Bitonto, Stadt mit 22993 Einw. (1871) in der italienischen Provinz Bari, sieben Kilometer vom Meere, das Butuntum der Römer, eine alte griechische Kolonie.

Schlacht bei B. im polnischen Thronfolgekriege am 25. Mai 1734, in welcher der kaiserliche Vizekönig Graf Visconti von einer spanischen Armee unter Graf Montemar gänzlich geschlagen wurde. Die überlegene Zahl der Spanier und die mangelhafte Haltung der Italiener im kaiserlichen Heere waren Schuld an der Niederlage, welche das ganze Heergeräth der Geschlagenen und die Herrschaft über Neapel in die Hände der Sieger brachte. H.

Bitsch, kleine Festung in Deutschlothringen, Kreis Saargemünd, bis 1871 französische Grenzfestung, welche die wichtige Strasse und Eisenbahn von Hagenau nach Saargemünd, sowie den Niederbronner Pass durch die Nordvogesen sperrt. Bei B. stand zu Beginn des Krieges 1870—71 das V. französische Korps de Failly, bis die Schlacht von Wörth es zum Abmarsch bewog. Die Festung mit in den Fels gearbeiteten Werken, ähnlich Silberberg im Eulengebirge, liegt auf kahlem Bergkegel, die Stadt (2740 Einw.) am Fusse desselben. Eine Belagerung ist durch die Terrainverhältnisse sehr erschwert; es fand daher 1870/71 nur eine Ueberwachung statt; die Garnison hielt sich, trotz mehrfacher Beschiessungsversuche und Aufforderungen aller vorüberziehenden Truppen, bis nach dem Abschluss des Friedens. v. d. G.

Biwak (Biwacht, Beiwacht, Bivouac) bezeichnet ein Lager unter freiem Himmel, Freilager, im Gegensatz zum Zelt-, Hütten- und Barackenlager und zu Quartieren (Kantonnements). — Vortheile: Engstes Zusammenhalten der Truppen und grösste Schlagfertigkeit derselben; Unabhängigkeit vom Lagermaterial (Zelte), also Verminderung des Trains bez. Entlastung des Soldaten; schnellstes Beziehen und Aufheben des Lagers. — Nachtheile: Schädliche Einwirkung auf die Gesundheit des Soldaten, mehr noch des Pferdes und damit auf die Schlagfähigkeit der Truppe (namentlich bei Regen, heftigem Winde, Kälte, grosser Hitze ohne Schatten u. s. w. und durch schwieriges Erhalten der Reinlichkeit); starke Abnutzung der Bekleidung, Ausrüstung, Waffen und des Materials aller Art. — Anwendung: In früheren Jahrhunderten nur ausnahmsweise, erst seit den französischen Revolutionskriegen allgemein und seitdem vielfach missbräuchlich. Es gilt noch die alte Regel, dass das schlechteste Quartier besser sei als das beste B. Am häufigsten jetzt: Kombination von Freilagern und Quartieren in sogenannten Ortschaftslagern (s. Lager). B. werden indessen immer noch und zwar zu allen Zeiten nothwendig: bei den Vorposten, bei der Vereinigung grosser Truppenmassen auf kleinem Raume, vor und nach den grossen Waffenentscheidungen, bei Operationen in insurgirten Landstrichen, überhaupt überall, wo die Nothwendigkeit des höchsten Grades von Gefechtsbereitschaft die Rücksichten auf Schonung der Truppen zurück drängt, bez. wo keine Ortschaften vorhanden (Gebirge, sehr schwach bevölkerte Gegenden), auch wol auf forcirten Märschen. — Bezüglich Wahl der B.-plätze, B.-raum, B.-form- und Dienst, B.-bedürfnisse u. s. w., sowie in Betreff der Quellen s. Lager. K—e.

Bixio, Girolamo Nino, italienischer General, geboren zu Chiavari bei Genua am 2. Oktober 1821, bis 1848 Seemann, trat in diesem Jahre in ein Freiwilligenkorps, nahm 1848—9 an den Vertheidigungen von Vicenza, Venedig und Rom Theil, kehrte dann zur Marine zurück und nahm 1859 von neuem unter Garibaldi Dienste. Nach dem Frieden von Villafranca trat er in die toscanische Armee, nahm aber bald seinen Abschied. Bei der Expedition nach Sicilien und demnächst nach dem Festlande spielte er eine hervorragende Rolle; nach Beendigung des Krieges trat er als Generallieutenant in den Dienst des Königreichs Italien, zuerst bei den Freiwilligenkorps, dann in die reguläre Armee. Im Feldzuge von 1866 befehligte er die 7. Division

(des 3. Armeekorps, la Rocca), mit welcher er bei Custozza den Rückzug deckte. Nach dem Jahre 1871 widmete er sich von neuem der Handelsmarine, vermiethete ein von ihm geführtes Schiff im Kriege gegen Atschin an die Niederländer und starb im Dezember 1873 auf Java an der Cholera. — Sein Leben beschrieb Guerzoni. H.

Blake, (spr. Bläk), Robert, Admiral, geboren August 1598, gestorben 7. August 1657, aus einer Familie von Kaufmännern und Seefahrern zu Bridgewater in der Grafschaft Somerset, bezog die Universität Oxford, auf der er während neun Jahre völlig zum Gelehrten zu werden schien, bis er beim Tode des Vaters als ältester Sohn sich der heimatlichen Dinge annehmen musste. Gegenüber der Missregierung Karls I. verhehlte er seine puritanische Gesinnung keinen Augenblick, war im April 1640 Mitglied des kurzen Parlaments und griff 1642 für das Parlament zu den Waffen. Charakteristisch beharrte er während des Bürgerkrieges in der südwestlichen Heimat wider alle Parteiführer des Königs. So warf er sich im Sommer 1643 mit seinen Reitern nach Bristol. Als Prinz Rupert die Stadt stürmte, behauptete sich B. noch 54 Stunden hinter einem Erdwerk auf Priors Hill, bis er ehrenvollen Abzug erhielt. Er fuhr fort, als Oberstlieutenant für die Regierung die Steuern einzutreiben. Im Frühling 1644 bemächtigte er sich des kleinen Küstenorts Lyme Regis in Dorsetshire, aus dem ihn Prinz Moritz v. d. Pfalz trotz wochenlanger Anstrengungen nicht vertreiben konnte. Später im Jahre warf er sich nach Taunton, der bedeutendsten Stadt in Somerset, um sie gehörig in Wehr zu setzen, so dass die tüchtigsten Heerführer des siegreichen Königs, Lord Goring, Prinz Rupert, sie Monate lang vergeblich berannten. Indes schon wirkten die Siege der Independenten im O. und N. Im Mai 1645 brachte ein kräftiger Vorstoss dem tapferen B. bereits Zufuhr. In Folge der Schlacht bei Naseby am 14. Juni scheiterten die Königlichen auch mit der Belagerung des fast völlig ausgehungerten Taunton. B. machte sich fortan in Somerset zu schaffen, erschien, obwol Abgeordneter, kaum in Westminster und hielt sich überhaupt von den bestimmenden Kräften der grossen Bewegung fern. Er bebte zurück vor der Verschacherung und der Hinrichtung des Königs und wollte weder mit den independentischen Extravaganzen noch mit der Soldatenherrschaft zu thun haben. Dennoch liess er sich gefallen, dass Cromwells Adlerblick in den ersten Tagen der Republik ihn hervorzog und den, der sich bisher auf dem Festlande ausgezeichnet, auf das Schiff setzte, wo er zu einem der grössten Seehelden aller Zeiten werden sollte. Die Flotte, mehr presbyterianisch und parlamentarisch als independentisch und republikanisch, war nur in schweren Wechselfällen für das neue Staatswesen gerettet worden. Noch bestritten Rupert und die Kavaliere, gestützt auf feindliche Mächte in Europa und auf Virginien in Amerika, die Herrschaft auf dem Meere. Gleich im J. 1649 erhielt B. den Auftrag, die beiden Pfälzer Prinzen und ihre Kreuzer aus den Schlupfwinkeln im sdl. Irland zu vertreiben. Nachdem er sie im nächsten Jahr in den Tajo gejagt, blokirte er mit 15 Schiffen Lissabon und nöthigte mittels Repressalien Johann IV. von Portugal die Schützlinge fahren zu lassen. Als sie ihr Unwesen im Mittelmeere fortsetzen wollten, wurden die meisten ihrer Schiffe von B. in der Bai von Cartagena zerstört. Von der W.-küste Afrikas flohen sie im Sommer 1652 nach Westindien, wo Moritz in einem Sturme zu Grunde ging und Rupert bald das royalistische Seeräubertum einstellen musste. Mittlerweile während des J. 1651 nahm B. die letzten Raubnester der Kavaliere auf den Klippen der Scillyinseln aus. Schon aber zog das Unwetter eines Wettkampfs mit der ersten Seemacht der Zeit herauf. Die Niederlande gediehen nicht nur durch beständige Siege über die romanischen Seemächte, sondern durch die Frachtschifffahrt in aller Welt. Da führten die alten Ansprüche Englands in seinen vier Meeren, Cromwells Navigationsakte und die Beziehungen zwischen Stuart und Oranien im Frühling 1652 den Bruch zwischen beiden Staaten herbei. Noch ehe eine Kriegserklärung erfolgt war, fassten sich B. und der Admiral van Tromp angesichts der Downs von Kent und Sussex und jagten einander ohne Entscheidung quer über die Nordsee zwischen den Orkneys und dem Texel. An des ersteren Stelle erschienen dann De Witt und De Ruyter mit 66 Segeln, wurden aber am 28. Sept. von B. mit einem ebenso starken Geschwader beim North Foreland an der Einfahrt in die Themse nach erbittertem, Gefechte zum Weichen gebracht. Im Nov. trat Tromp wieder auf, gar mit 100 Segeln, versetzte B. am 10. Dez. auf der Höhe der Küste von Essex eine tüchtige Schlappe und fuhr dann mit einem Besen statt der Flagge am Mast längs der englischen Küste durch den Kanal. Inzwischen aber wurden die Riesenanstrengungen Englands wirksam. Es zimmerte stärkere Schiffe und goss schwereres Geschütz als der Feind. Vor allem war B. wieder zur Stelle mit sechzig Fahrzeugen und zwei Unteradmiralen, Monk und Deane, die gleich ihm zuvor ihre Schule im Landkriege durch-

gemacht hatten. Am 18. Februar 1653 kam es mit Tromps Geschwadern zu einem ungeheuren Kampfe, der in dreitägigen Waffengängen quer über dem Kanal zwischen Portland und La Hogue die Ueberlegenheit des Engländers darthat. Und doch war der gewaltige Zweikampf noch nicht entschieden. Cromwells Staatsstreich gegen das Rumpfparlament im April bestärkte anfangs die Holländer vielmehr in ihrem Trotz, bis am 2. Juni auf der Höhe von Dünkirchen abermals eine furchtbare Schlacht stattfand, in welcher B. am zweiten Tage einen glänzen-Sieg über Tromp errang. Obwol noch bis in den Herbst gefochten wurde, so sahen sich doch die Niederlande durch die Verluste ihrer Schifffahrt genöthigt, auf die von Cromwell vorgeschriebenen Bedingungen hin Frieden zu schliessen. Sein grosser Admiral bedurfte der Erholung von schwerer Verwundung und bösem Fieber. Nur vorübergehend erschien er in dem kleinen Parlament der Gottseligen. Im nächsten Jahre, als sich Cromwell für den Angriff gegen Spanien entschied, bekam er wieder vollauf zu thun. Während Penn gegen Westindien auslief, sollte er die englischen Interessen im Mittelmeer wahrnehmen. Das Erscheinen der protestantisch-republikanischen Geschütze vor Livorno und Civitavecchia zwang Toskana und den Papst, Entschädigungen zu leisten, die sie den englischen Ketzern verweigern wollten. Im Frühling 1655 erhielt der Dey von Tunis eine wol verdiente Züchtigung, indem B. am 4. April das Feuer von Goletta und Porto Ferino zum Schweigen brachte, die Korsarenflotte auf der Rhede von Tunis zerstörte und den britischen Sklaven die Freiheit brachte. Die Barbaresken von Tripolis und Algier zogen nun andere Saiten auf. Bei Besuchen in Venedig und Malta mussten sich alte verkommene Seemächte grollend in solche Erfolge fügen. Inzwischen aber nahm nach der Eroberung Jamaikas der Krieg mit Spanien grosse Dimensionen an. B., der wegen seiner Gesundheit dringend der Ruhe bedurft hätte, erhielt den mühsamen Dienst, die atlantische Küste der pyrenäischen Halbinsel zu bewachen. Erst im September gelang es seinem Vizeadmiral Stayner, einen Theil der spanischen Silberflotte aufzubringen. Die kostbare Beute auf 38 schwer beladenen Wagen fuhr bald darauf in den Tower von London ein. Um den Rest der Flotte zu packen, ging der Admiral selber in den Ozean hinaus. Er traf den Feind an den kanarischen Inseln und steuerte beherzt am 20. April 1657 in die halbmondförmige Bucht von Santa Cruz. Aus seinem überlegenen Geschütz brachte er allen Widerstand der Galeonen und der Kastelle zum Schweigen und leistete mit seiner letzten That das Meisterstück einer kühnen Angriffsweise, die ihn bei Mit- und Nachwelt berühmt gemacht hat. Lord Clarendon sagt: „B. war der erste, der eine Flotte vermocht hat, Landbefestigungen gering zu achten“. Noch einmal besuchte er todtkrank die Barbaresken, erhielt ein kostbares Juwel als Zeichen der Huld Cromwells, zu dem er stets in kühler Ergebenheit beharrte, und starb angesichts der Mastenspitzen des Hafens von Plymouth. Das dankbare Vaterland bestattete seinen Leib in der Westminsterabtei und wird ihn wie den einzig ebenbürtigen Lord Nelson nicht vergessen, obgleich Karl II. bei der Restauration auch B.'s Gebeine ausscharren und vernichten liess. Sein Heldentum wird überdies geschmückt durch die Erinnerung an den edlen Menschen, der die engere Heimat über Alles liebte, in furchtbaren Zeiten ein frommer Christ blieb, von der Universität her feiner Bildung huldigte und die Untergebenen durch seinen trockenen Humor entzückte. — Hepworth Dixon, Robert B., London 1858; R. Pauli, Aufsätze z. engl. Gesch. 1869, S. 273. R. Pauli.

Blakeney, (spr. Bläknäh), William, englischer General, bekannt durch zwei ruhmvolle Vertheidigungen, 1670 zu Mount B. in der Grafschaft Limerick geboren, kommandirte, nachdem er unter Wilhelm III. und Marlborough gedient hatte, in der Feste Stirling als Karl Eduard (s. d.) ganz Schottland in Besitz hatte und London bedrohte. Seiner Umsicht und Standhaftigkeit dankte man die Behauptung dieses wichtigen Platzes, welcher erst Ende 1745 durch den Herzog von Cumberland entsetzt wurde. Nicht so glücklich war er in der Vertheidigung von Minorka, aber während Admiral Byng (s. d.) erschossen und General Fowke, der Gouverneur von Gibraltar, welcher rechtzeitig Hilfe zu bringen versäumt hatte, aus dem Dienste entlassen ward, wurden ihm Ehrenbezeugungen zu Theil. Er starb 1761. — William Augustus Duke of Cumberland by A. Neil Campbell-Maclachlan, London 1876, S. 264.; Wright, England under the house of Hanover, vol. I. H.

Blâmont, — französischer Ort im Franche-Comté, 650 E. — mit einem Fort, welches die Strasse Basel-B.-Besançon sperrt. Sz.

Blanke Waffen werden die Nachwaffen ihrer äusseren Beschaffenheit nach genannt, während man sie ihrer Führungsweise nach H a n d - w a f f e n nennt. Der Haupttheil derselben, die blanke Klinge, hat ihnen den Namen verschafft und zerfallen sie in Hieb-, Stoss- und Waffen zum Hieb und Stoss zugleich. Säbel, Lanze, Bajonnet, Degen, Pallasch, Hauba-

jonnet sind die gegenwärtig gebräuchlichen blanken Waffen. v. Ll.

Blankenstein, Ernst Graf, öst. Gen. d. Kav. Geboren zu Reimsdorf in Thüringen 1733. B.'s Geschlecht zählt zu den ältesten Deutschlands, von welchem fast alle männlichen Glieder sich Waffenruhm errangen. Von den acht Söhnen, welche Ernsts Vater besass, traten 4 in österreichische, 4 in sächsische Dienste, 3 davon blieben vor dem Feinde. B. begann seine Laufbahn im 7j. Kriege und zeichnete sich bei Kolin, Breslau, Hochkirch, Maxen u. a. O. derart aus, dass er rasch von Stufe zu Stufe vorrückte. Im bayerischen Erbfolgekriege befehligte er eine Brigade, mit welcher er dem Erbprinzen von Braunschweig eine nicht unbedeutende Schlappe beibrachte. Im Türkenkriege von 1787—90 zeichnete er sich unter Laudon besonders bei Berbir und Belgrad aus. Im Kriege von 1793 kommandirte B. ein Korps, das den Stützpunkt des l. Flügels der grossen Armee bildete, mit welchem er Ende Sept. um Coburgs Unternehmung auf Maubeuge zu unterstützen, einen Angriff gegen Thionville und Saarlouis machte. 1794 übernahm er das Kommando des Grenadier- und Kavaleriekorps bei der Hauptarmee Clerfayts, wo er Antheil an dessen Operationen hatte, sich geschwächter Gesundheit halber aber bald vom Dienstezurückziehen musste. Er starb auf seinem Gute Batelau in Mähren 12. Juni 1816 mit dem Rufe eines der rücksichtslosen Gerechtigkeit gegen jedes Verdienst huldigenden Mannes. — Ritter von Rittersberg, Biographien etc. W. von Janko.

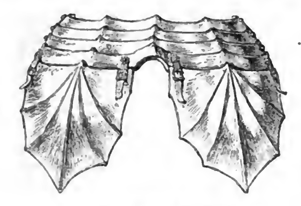
Blasinstrumente in der Musik (auch Militärmusik) sind theils Holz-, theils Blechinstrumente. Die ersteren zerfallen in solche mit doppeltem Rohrmundstück, mit einfachem Mundstück, und ohne Mundstück. Die mit doppeltem Rohrmundstück sind: Hoboe, englisches Horn (grösser als die Hoboe, mit gebogenem Knie, steht eine Quinte tiefer als die vorige). Fagott, Quintfagott (nicht mehr gebräuchlich) und Kontrafagott (auch wenig in Gebrauch). Die mit einfachem Mundstück sind: die Klarinetten (in verschiedener Stimmung resp. Tonhöhe), Bassethorn (mit Knie, ähnlich dem englischen Horn). Bassklarinette in tief B gestimmt). Ohne Mundstück sind: die Flöte und Piccoloflöte, — und die Querpfeife der Spielleute. Die Blechinstrumente, durch Mundstücke verschiedener Konstruktion anzublasen, sind: Horn (Waldhorn), Trompeten (die verschiedenen Stimmungen sind bei beiden durch Satzbögen ermöglicht), und Posaunen (Alt-, Tenor- und Bass-). Durch die erst in diesem Jahrhundert erfundenen Pistons oder Ventile wurden diese Instrumente auch zu chromatischen Gängen und überhaupt vielseitiger verwendbar. Später, zum Theil in neuer Zeit sind erfunden bez. eingeführt (Instrumentenfabrik Červený in Königgrätz, Sax in Frankreich, Wieprecht): Tuba, Tenor- und Althorn, Ophikleïde, Saxophon, Euphonion, Helikon, Kornet à piston, Flügelhorn, Klapphorn etc. Ganz veraltet dagegen sind: Zinke, Schalmei, Holzserpent. —cc—.

Blatt, ein in der Technik viel gebrauchter Ausdruck, der im allgemeinen eine blattförmige eiserne Unterlage für andere Beschlagtheile, zuweilen auch einen mit letzteren dauernd verbundenen Theil bezeichnet, aber auch sonst in mannigfacher Bedeutung verwendet wird. Am Gewehr findet man das Schlossblatt, an den Laffeten Blatthaken, Blattösen, Blattstifte etc., an Degen und Säbeln das Stichblatt, an Sägen das Sägenblatt, an Schippen das Schippenblatt etc. — Vollständig veraltet ist die Benennung des ersten Gliedes der Infanterie als „erstes Blatt". v. Ll.

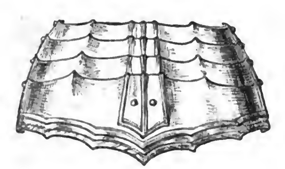
Blaye, franz. Stadt am r. Ufer der Gironde, 5000 E., Flusshafen mit einer Citadelle auf dem r. Ufer des Flusses, dem Fort Médoc auf dem l. und dem Fort Paté auf einer Flussinsel. Sz.

Blechmusik. Die militärischen Musikkorps sind im allgemeinen entweder grosse mit Janitscharmusik (Schlaginstrumenten), oder kleine mit **B.** Die ersteren bestehen aus Holz- und Blechblase-, und aus den Schlaginstrumenten (im engeren Sinne Janitscharmusik genannt): Trommel, Triangel, Becken, Pauken, Glockenspiel (Lyra) und Halbmond (dieser gehört dazu, ohne ein eigentliches Musikinstrument zu sein). Die B., auf Blech-, d. h. Messinginstrumenten (selten silbernen) ausgeführt, klingt weniger weich und voll, und trägt den Schall nicht so weit, wie die andere. In neuerer Zeit sind die Blechinstrumente vielfach vermehrt und verbessert und dominiren häufig auch in den grossen Militärorchestern über die Holzinstrumente (Wieprecht). Blechinstrumente gibt es von den höchsten Kornets etc. (clairon) bis zu den tiefsten Bassinstrumenten (Tuba, Posaune, Helikon etc.), und da sie mehr oder minder alle durch Ventile (Pistons) für alle Töne auch der chromatischen Skala, brauchbar sind, so kann fast jedes Militärmusikstück auch für B. gesetzt werden, wobei aber die charakteristische Klangverschiedenheit und Färbung beider Arten von Instrumenten zu berücksichtigen bleibt. — In neuester Zeit hat sich zu den bekannten Verfertigern der besten Blech-Instrumente: Sax, Moritz, u. s. w. noch die Firma Červený in Königgrätz gesellt, welche ihre sämmtlichen Instrumente in Kornetform baut. —cc—.

Blechschurz war ein Theil der Ritterrüstung und deckte durch übereinanderliegende Stahlschinen den Unterleib. Es gab einen Vorderschurz (Braconnière), der im 15. Jahr-



Vorderschurz mit grossen dachziegelförmigen Krebsen. 15. Jhrdt.



Hinterschurz einer gothischen Rüstung. 15. Jhrdt. Original im germ. Museum Nürnberg.

hundert stets durch zwei grosse dachziegelförmige Krebse, welche die Schenkel bedeckten, vervollständigt wurde, und einen Hinterschurz (Garde reins). — Demmin, d. Krgswaffen. J. W.

Blei, chemischer Grundstoff (spezifisches Gewicht = 11,445), wird aus Schwefelblei (Bleiglanz), entweder durch Einschmelzen in Schachtöfen unter Zusatz von Eisen in Körnerform (Niederschlagsarbeit), oder durch Erhitzen in Flammöfen (Röstarbeit) als Werkblei dargestellt. Es sieht blaugrau aus, hat lebhaften Glanz, ist sehr weich und dehnbar, aber von geringer Festigkeit; es wird namentlich zu Geschossen für Handfeuerwaffen, und als Hartblei zu Bleimänteln (s. d.) verwendet. Hartblei dient auch zu Kartätschkugeln. W.

Bleimantel wird die Bleiumhüllung des cylindrischen Theils der Geschosse für gezogene Geschütze genannt; sie besteht aus reinem Blei oder aus einer Bleilegirung, welche durch Zusatz von Zinn, Kupfer, Antimon etc. härter als reines Blei hergestellt ist. — (Hartblei). — Der B. dient zur Führung der Geschosse und ist so konstruirt, dass sich auf dem Cylindermantel mehrere ringförmige Wulste befinden. Der Mantel hat über den Wulsten gemessen den Kaliberdurchmesser des betreffenden Geschützes in den Zügen, während der cylindrische Theil etwas weniger wie den Kaliberdurchmesser des Geschützes zwischen den Feldern hat. Der B. wird um den fertigen Geschosseisenkern gegossen und haftet an diesem entweder durch die dem Eisenkern gegebene besondere äussere Form, in Ringen und Langfurchen, oder durch innige Verbindung der Bleimantellegirung mit der glatt abgedrehten, besonders präparirten Geschossmantelfläche. B.

Blendungen kommen bei der Armirung einer Festung als einfache und doppelte B. zur Ausführung. Einfache dienen dazu, den

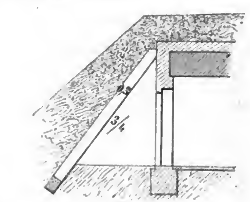


Fig. 1. Einfache Blendung vor dem Eingange einer Kasematte.

Eingang von Kasematten gegen Sprengstücke und Feuersgefahr zu sichern und bestehen aus einer Reihe schräg gestellter Balken,

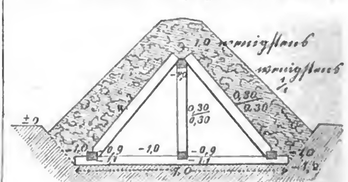


Fig. 2. Doppelte Blendung.

die sich mit ihren oberen Enden an das Mauerwerk über dem Eingange anlehnen und

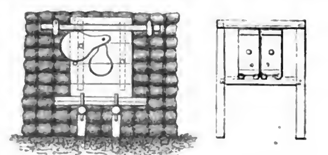


Fig. 3. Blendungen für tiefe Scharten (früher gebräuchlich).

mit einer starken Erdschicht bedeckt werden. — Doppelte B. sollen als Ersatz permanen-

ter Unterkunftsräume für Bereitschaften dienen. Sie werden aus zwei in der oben erwähnten Weise konstruirten schrägen Dachflächen gebildet, deren obere Enden durch

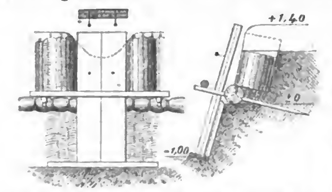


Fig. 4. Blendung für die jetzt gebräuchliche Muldenscharte.

einen von Ständern getragenen Holm unterstützt werden. — Ausser diesen Arten von B. ist noch der Scharten-B. Erwähnung zu thun. Dieselben haben den Zweck, das Hineinfliegen von Infanteriegeschossen in Geschützscharten, oder wenigstens das Zielen auf dieselben zu erschweren. Bei Erdscharten begnügt man sich zuweilen mit einer in die Brustwehr längs der Feuerlinie versenkten Blendfaschine; auch verdeckt man die innere Schartenöffnung durch Hurden, Sandsäcke, Wollsäcke, oder besser noch durch einen aus Bohlen gezimmerten Schartenladen, der eine dem Geschützkopfe entsprechende und durch

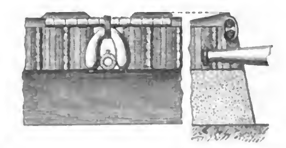


Fig. 6 b. 1:125. aus einem mit Kuhhaaren gestrickten Sack bestehend.

eine Klappe verschliessbare Oeffnung besitzt. In Geschützkasematten kommen meist eiserne Schartenladen zur Anwendung, welche sich für das Richten des Geschützes seitlich verschieben und höher oder tiefer stellen lassen. 3.

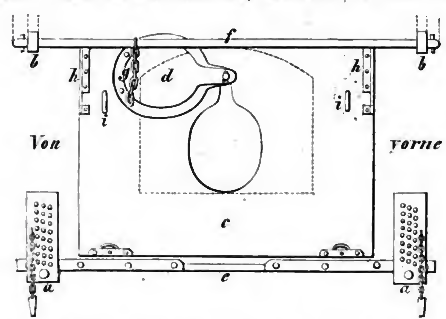


Fig. 5. Eiserne Schartenläden. C. 1817. Sch. C. 1863 s. Sammlg techn. Bestimmgn etc. v. Wagner, Brln 1872 Taf. VI. — a. Stellgabeln. b. Maueröfen. c. Laden. d. Klappe. e. Schwelle. f. Riegelstange. g. Ringkette. h. Widerhalter. i. Bügel.

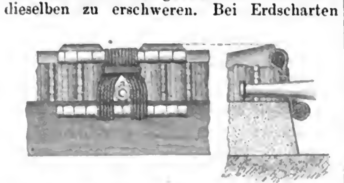


Fig. 6a. 1:125. In Oesterreich gebräuchliche Schartenblendungen aus Tauvorhängen bestehend.

Blenheim (Blindheim), Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, bekannt durch die hier und bei Höchstett am 13. August 1704 stattgehabte Schlacht (s. Höchstett). Ldm.

Blesson, Johann Ludwig Urban, preussischer Major und Militärschriftsteller, am 27. Mai 1790 in Berlin geboren; hatte sich dem Bergbau gewidmet, trat 1813 freiwillig in das Pionierkorps und machte als Ingenieuroffizier die Befreiungskriege mit; 1815 beim 2. Armeekorps (Pirch). Hier sammelte B. die Erfahrungen, welche ihn, verbunden mit gründlichen Studien, später der schriftstellerischen Thätigkeit zuführten. Zum Hauptmann befördert, wurde er Lehrer der Ingenieurwissenschaften an der allgemeinen Kriegsschule und Mitglied der Militärexaminationskommission. 1829 nahm er als Major seinen Abschied, welcher in mancher Hinsicht durch seine Opposition gegen die im Ingenieurfach massgebend gewordenen Ideen bedingt war, und ergab sich literarischen Beschäftigungen. Das Jahr 1848 sah ihn als Kommandeur der berliner Bürgerwehr. Der Wunsch, Schlimmeres zu verhüten, war ihm massgebend gewesen, seine Bestrebungen waren nicht mit Erfolg gekrönt. Er legte dieses Amt zeitig genug nieder, um nicht als Kommandeur die Auflösung der Bürgerwehr in passivem Widerstande zu erleben. Am 21. Januar 1861 starb er in Berlin. — Sein erstes Werk war „Beitrag zur Geschichte

des Festungskrieges in Frankreich 1815, 1818"; sein zweites: „Betrachtungen über die Befugnisse des Militärs, an politischen Angelegenheiten Theil zu nehmen, 1821." Nun erschienen in rascher Folge „Feldbefestigungskunst, 1825"; eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung von „Chambray, histoire de l'expédition de Russie en 1812"; „Uebersicht der Belagerungskunst, 1827"; und „Lehre vom graphischen Defilement, 1828"; sodann veranstaltete B. eine Uebersetzung des Valentinischen Werkes über den Türkenkrieg: „Traité de la guerre contre les Turcs, 1830". Es folgten: „Geschichte der grossen Befestigungskunst, 1831"; „Befestigungskunst für alle Waffen, 1825—1835"; „Uebersicht der Befestigungskunst, 2 Bände, 1827 bis 1834"; „Betrachtungen über Gegenstände der Kriegsphilosophie, 1835"; „Suum cuique" oder Beleuchtung der Schrift: „der Kriegsminister in d. letzten Krisis v. einem preuss. Patrioten 1851". Von diesen Schriften waren die beiden Werke über Befestigungskunst epochemachend. — Ausserdem war B. ein hervorragender Militärjournalist. Er unternahm 1820 mit v. Decker (s. d.) die Herausgabe der „Militär-Literatur-Zeitung" und 1824 mit Decker und v. Ciriacy (s. d.) jene der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs". Während er die erstere bis an sein Lebensende redigirte, musste er es erfahren, dass die zweite 1861 zu erscheinen aufhörte. — Allg. Mil. Ztg. 1861; Ztschr. f. Kunst etc. d. Krgs., 1861; Anl. z. Stud. d. Krgsgesch. v. J. v. H.; v. Troschke, Mil.-Lit. st d. Bfrgskrgn., 1870. Zn.

Blicksignale finden namentlich im Seewesen vielfache Anwendung. Abgesehen von Raketen, Blaufeuern und Lichtblitzen, welche eine bei allen Seefahrern bestimmte Bedeutung haben, um Lootsen herbeizurufen, oder zur Bezeichnung der Position des Schiffes andern Schiffen gegenüber, finden B. im engeren Sinne namentlich Anwendung, wenn mehrere Schiffe, zu Geschwadern oder Flotten vereinigt, sich Nachts Mittheilungen zu machen haben. Hierbei kommen hauptsächlich zwei Systeme zur Anwendung; entweder farbige Lichter, aus einem intensiv brennenden Satze bestehend, oder Lichtblicke von kurzer und langer Dauer, mit Verdunkelungen wechselnd, mittels besonders dazu konstruirter Laternen. Die farbigen Lichter sind derartig eingerichtet, dass aus den Kombinationen von roth, grün und weiss die Zahlen von 0 bis 9 ausgedrückt werden. z. B. eine rothe Flamme, welche nach einer Brennzeit von c. 20 Sekunden in eine weisse Flamme von gleicher Brennzeit übergeht, bedeutet die Zahl „drei". Auf diese Weise können nach dem gewöhnlichen Zahlensystem alle in dem Signalbuch vorgesehenen Signale durch die Nummern derselben ausgedrückt werden. Dieses System ist das sicherste; indes die Lichte sind kostspielig und mehr oder weniger feuergefährlich, das Signalisiren erfordert viel Zeit.

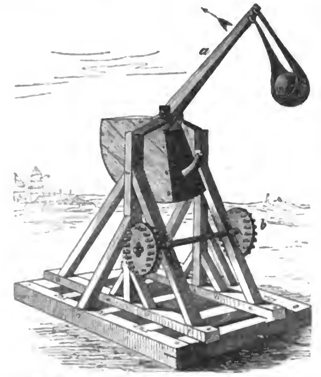
Das Signalisiren nach dem Morse'schen System mittels zweier Zeichen, welches bekanntlich in der elektrischen Telegraphie allgemeine Anwendung findet, (Punkt und Strich), lässt sich durch Lichtblicke von kurzer und längerer Dauer ebenfalls verwerthen, um die Zahlen des Signalbuches, also die Nummern der Signale, auszudrücken. Um diese Lichtblicke von denen zu unterscheiden, welche von den gewöhnlichen Laternen und Lichtern an Bord herrühren und um ersteren eine grössere Sichtweite zu geben, sind die zum Signalisiren bestimmten Laternen entsprechend eingerichtet. Die neueste derartige Konstruktion besteht darin, dass durch eine Spiritusflamme mit Runddochtbrenner von bedeutendem Umfange mittels eines in dem Apparat befindlichen Pumpwerks mit Windkessel, Petroleum durch eine enge Röhre gespritzt wird. Hierdurch wird je nach dem angewendeten Druck die Flamme so bedeutend verlängert und so intensiv gemacht, dass sie weithin leuchtend die Verwechselung mit dem gewöhnlichen Lampen- und Laternenlicht ausschliesst. Ein Halbschirm ermöglicht es, der mehrere Fuss langen Flamme jede beliebige Richtung zu geben. Mittels eines Handgriffs kann die Oeffnung, durch welche das Petroleum durch die Flamme gespritzt wird, leicht geöffnet und geschlossen werden, um die Blicke hervorzurufen oder abzuschliessen.

Um bei Nebel Schiffe vor Gefahr zu warnen, benutzt man in neuester Zeit den Blitz, welcher mit dem Abfeuern einer Pulverladung verbunden ist, da dieser sich wirksamer und weitreichender erweist, als der Schall, zumal wenn solchem die Windrichtung entgegen wirkt. — **B.** im weiteren Sinne werden auch von den Leuchtthürmen abgegeben, wenn diese statt eines festen Feuers sogenannte Blickfeuer zeigen. In diesem Falle dienen indessen die Blicke nur dazu, um die einzelnen Feuer der Küste von einander zu unterscheiden. Ls.

Blidah, Stadt von c. 12000 E. in der Provinz Algier, c. 49 Km. sdl. von der Stadt A., mit dieser durch Eisenbahn verbunden, an der ndl. Abdachung des Atlas, in Mitten der herrlichsten Orangegärten gelegen, ist Sitz einer Militärsubdivision, und der Ausgangspunkt derExpeditionen nach dem S. Zu Anfang der französischen Okkupation häufig das Kampfobjekt und Schlachtfeld der streiten-

den Parteien bekam es mit der definitiven Besetzung Medeahs Ruhe und erfreut sich nun eines blühenden Handels. —rt.

Blide, (Blyde, Bleyde, Blye, Blude), Wurfmaschinen des Mittelalters, die vor dem Gebrauche der schweren Feuergeschütze deren Stelle vertraten. Sie beruhten auf ähnlichen Prinzipien, wie im Altertum die Ballisten der älteren, die Katapulten der späteren Zeit (Palintona oder Steinwerfer); aber sehr vervollkommnet. (Stählerne statt hölzerner Arme.) Die Geschosse der B. waren meist Steine von 16—63 cm. Durchmesser, Steinkugeln (die kleinen in Vorrath, die grossen von den Steinmetzen an Ort und Stelle gefertigt), balkenähnliche Pfeile, glühende Kugeln und Bolzen, schwere Bleikugeln; im 13. Jahrhundert Hohlkugeln und eiserne Röhren mit Sprengpulver. — Chronik v. Pisa; Gmelin,



Blide („Pleyde"): Schleudermaschine d. 16. Jhrhdrt. nach e. Abbldg Anno 1534 (i. germ. Museum). a. Schleuderhebel mit Kugelnetz und beschwertem Kasten als Gegengewicht. b. Winde mit Zapfenrädern zum Herabwinden des Schleuderhebels.

Gesch. d. Künste etc.: Chemie II. (Stelle e. griech. Autors); M. Casiri, Bibl. arab. hisp. escur., Madrid 1760. (Serpunt susurantque scorpiones etc.); Grd. Chroniques, Schl. v. Crecy. — Die Blidner, B.nmänner, bauten und bedienten die B.; sie standen unter einem B.nmeister. Die zu den B.n erforderlichen Werkzeuge und Vorräthe wurden in den Städten im B.nhof aufbewahrt. Zum Aufstellen der B.n, s. Fig., hatte man Zimmerleute im Heergefolge. Nach dem Verfall des röm. Reiches scheinen die grossen Wurfmaschinen verschwunden; 776 werden bei der Belagerung von Siegesburg durch die Sachsen B. erwähnt. Im 13. Jhrhdrt mit dem Emporblühen der Städte und bei den Belagerungen derselben kommen die grossen Maschinen wieder auf. In der Chronik des R. von St.-Germanus heisst es 1239: Ingenia, quae Biddae (Bliden) etc.; in den gestis Ludovici VII. Galliae regis 1246: Machinae eriguntur Trebucheta (Driebock, Mauerbrecher), petrariae, mangonelli (Mangen, B.n) parum proficiunt. — Im 13. Jhrhdrt folgten die Bleidner, Ingenieurs und Artilleristen dem Heere mit B.n, Tummerern, Ratten, Katzen, Ebenhoch, Petrern, Mangen, Ingolswehr, Anwerk. B.n beim Frankfurter Kontingent, 1404 die Burgen Ricklingen und Mermelus zerstörend. — Nach Erfindung des Schiesspulvers werden B. neben Feuergeschützen wirkend angegeben. 1422 belagerte Prinz Siegmund Koribut die Burg Karlstein mit 8 grossen und kleinen Büchsen und einigen Schleudern (Steinblyden). 1453 beschiesst der Herzog von Burgund Gent mit B.n; diese befanden sich auch bei der Belagerung von Konstantinopel unter Muhameds Artillerie und waren noch Ende des 16. Jhrhdrts gebräuchlich. 1585 wurde vor Ricklingen Herzog Albrecht von Sachsen durch einen aus einer B. geschleuderten Stein erschlagen. — Aeneias, v. Vrthdgg d. Städte (Griech. Schrftstllr v. Köchly u. Rüstow, Lpzg. 1853); Klemm, Wrkzge u. Wffn, Sndrshsn. 1858 S. 338, dess. Kulturgesch. IX. 440; Vegetius; Vitruvius; v. Hefner und Wolf, Burg Tannenberg S. 76; Arch. f. Art. Ing. Off., Brln 1837. Bd. V. Hft. 3. Vgl. Wurfmaschinen, Ballisten, Katapulten. Pi.

Blinde Patronen werden im Gegensatz zu den scharfen P. diejenigen P. genannt, welche eine Pulverladung aber kein Geschoss enthalten und lediglich zur Gewöhnung der Mannschaften ans Feuer, bei Manövern und zum Honneurschiessen Verwendung finden. v. Ll.

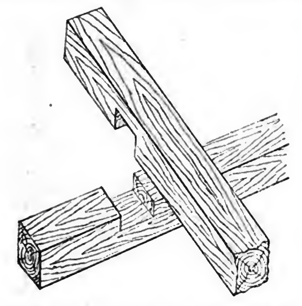
Blitzableiter sind auf den Schiffen um so nöthiger, als die Masten vorzüglich geeignete Wege zum elektrischen Ausgleich bilden. Weil aber die Leitungen der Beschädigung, besonders durch die Takelage, ausgesetzt sind, hat man zuweilen nicht feste Leitungen, sondern stellt dieselben erst her, wenn ein elektrischer Ausgleich zu erwarten ist. Die B. der Schiffe bestanden früher ausschliesslich und bestehen zum Theil noch jetzt aus einer messingnen oder kupfernen Auffangstange, die in eine aus gleichem Material bestehende über den Top der Bram- resp. Oberbramstenge gestreifte Trommel eingeschraubt wurde und dem Leitungsdrahte. Die Auffangstange lief nach oben in eine im Feuer vergoldete Spitze aus und besass am unteren Ende zwei Haken, über welche das eingespleisste Auge eines

aus mehreren Litzen gedrehten Kupferdrahtes gestreift wurde. Dieser Leitungsdraht wurde an einem Pardun durch Beibinden gestützt und war genügend lang um auch bei heftigen Schlingerbewegungen beständig ins Wasser zu tauchen. — Diese Leitungen sind meist nicht fest. — Mit wenigen Modifikationen, (s. unten) hat sich diese Einrichtung bewährt und nur diejenigen Schiffe der Kriegsmarinen, die zur Ausbildung der Mannschaften regelmässige Segelexerzitien vornehmen müssen, haben B.-einrichtungen erhalten, bei denen das Aufbringen und Abnehmen des Leitungsdrahtes vermieden wird. Letztgenannte Schiffe haben in den Top eingeschraubte Auffangstangen ohne Haken und als Leitung doppelte, aus Kupferblech geschnittene Streifen, deren Längen in den aufeinandergelegten Lagen verschiessen. Diese Leitung beginnt auf der vorderen Fläche jeder Oberbram-, Marsstenge und des Untermastes in halber Höhe des Tops resp. Eselshauptes, wird über den Top geführt und reicht bei den Bram- und Marsstengen bis unter das bez. untere Eselshaupt, bei den Untermasten bis zur Spur. Die Herstellung der Leitung von der Bram- zur Marsstenge erfolgt im Brameselshaupt dadurch, dass gleiche Kupferstreifen in letzterem von der hinteren Fläche der Bramstengeöffnung über die obere Fläche fort und an der vorderen Fläche der Marsstengeöffnung herunter geführt, befestigt werden. Sollte durch Segeldruck die Bramstenge von dem betreffenden Theile des Eselshauptes abliegen, die Leitung also unterbrochen sein, so dient eine auf der oberen Fläche des Eselshauptes zwischen beiden Oeffnungen befestigte, um ein Charnier bewegliche kupferne Klappe, die an die hintere Fläche der Bramstenge angedrückt werden kann, dazu, die Leitung zwischen Mars- und Bramstenge wieder herzustellen. Im Untereselshaupt ist zur Verbindung der Leitung der Marsstenge mit dem Untermast ein Kupferstreifen in ähnlicher Weise wie im Brameselshaupte angebracht. Da die Oeffnung für die Marsstenge aber mit Leder ausgekleidet werden muss, wird die Verbindung dieser beiden Leitungen hier allein durch die auch auf dem Untereselshaupte vorhandene Klappe hergestellt. Von der Mastspur wird bei denjenigen Masten, die, wie der Fockmast, in einer Spur auf dem Kielschwein stehen, der Kupferstreifen des Mastes durch einen kupfernen Bolzen mit der Kupferhaut des Schiffes und dadurch mit dem Seewasser leitend verbunden. Bei den Masten, deren Spur im Zwischendeck liegt, wird die Mastleitung, mit den doppelten Kupferstreifen eines der zunächst gelegenen Zwischendecksbalken verbunden, bis zur inneren Schiffswand geführt und dann durch einen kupfernen Bolzen auch die Leitung des Gross- und Kreuzmastes mit der Kupferhaut des Schiffs in leitende Verbindung gebracht. So zweckmässig die B. mit fester Leitung für das Exerziren sind, so wenig beständige Sicherheit gewähren sie der vielen einzelnen Theile wegen. — Versuchsweise ist man daher zur Zeit auf einzelnen Kriegsschiffen zu einer, den ursprünglichen ähnlichen Ausführung zurückgekehrt. Die kurze, gedrungene, kupferne Auffangstange trägt oben eine eingeschraubte Platinaspitze, die durch eine kupferne, durch Bajonnetverschluss leicht aufzusteckende Kapsel beim Exerziren vor Beschädigung geschützt wird. Der stärkere, aus 4 Litzen geschlagene, zusammen aus 12 einzelnen Drähten bestehende Leitungsdraht von c. 40 Q.-mm. Querschnitt, wird an seinem oberen Ende in einen kupfernen Konus gelöthet und dieser im unteren Theile der Auffangstange durch eine Schraube fest angezogen. Dieser Leitungsdraht wird, an einem Pardun durch Beibinden gestützt, bis zur Rüst geführt und dort das in 3 bis 4 turns aufgeschossene und zusammengebundene Ende ins Wasser geworfen. Auf eisernen Schiffen ist in Folge der dann auch meist vorhandenen eisernen Untereselshäupter und Untermasten, die aus Kupferstreifen bestehende Leitung von der Auffangstange nur bis zum eisernen Eselshaupt geführt, von wo aus sie durch den eisernen Schiffskörper in sicherer Verbindung mit dem Seewasser ist. Grössere Schiffe haben B. an allen 3 Masten, kleinere und Kauffahrer nur am Grossmast. *o.*

Blitzableiter nennt man in der Telegraphie eine Vorrichtung welche verhindert, dass die bei Gewittern in der Luftleitung sich ansammelnden starken elektrischen Ströme die Apparate zerstören und die Beamten verletzten, oder wol gar tödten. Ihre sehr verschiedenartige Konstruktion (s. Dub. Anwendung des Elektromagnetismus; Schellen, der Elektromagnetische Telegraph) ist auf die Erfahrung gegründet, dass elektrische Ströme von geringer Spannung, wenn ihnen der zweifache Weg durch einen kurzen, aber unterbrochenen und einen langen, aber kontinuirlichen Leiter offen steht, den letzteren nehmen, während die von grosser Spannung den ersteren gehen. Unter diesen Umständen wird es leicht, vor den Stationen durch dicht einander gegenüberstehende Kupferplatten mit einer Ableitung zur Erde die starken Ströme der sogenannten statischen Elektrizität von den Apparaten fern zu halten. Auch die meisten Feldtelegraphenapparate sind mit solchen B.n versehen um bei Anwendung der Luftleitung grösseren Störungen vorzubeugen,

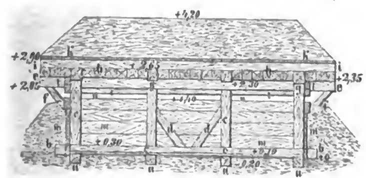
während sie bei Kabelleitungen nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen unnöthig sind. Bz.

Blockhaus, ein kleines, mit Scharten zur Infanterievertheidigung und einer gegen Vertikalfeuer schützenden Decke versehenes Gebäude, welches früher für eine wirksame Verstärkung von Feldschanzen gehalten und als Reduit derselben angewendet wurde. Nach der Ausbildung des indirekten Feuers gezogener Geschütze werden B. jedoch künf-



Holzverbindung durch Ueberschneiden zur Herstellung von Schränkwänden.

tig nur selten genügend sichern und daher höchstens an solchen Stellen von Nutzen sein, wo ihnen durch Geschützfeuer nicht beizukommen ist, z. B. im Gebirge zur



Blockhaus mit Ständerwänden.
a. Querschwellen. b. Langschwelle. c. Ständer. d. Fussstreben. e. Rahmstück. f. Kopfband. g. Binderbalken. h. Deckbalken. i. Unterlage zur Abwässerung der Bretterdecke. k. Bretterdecke. l. Wandbekleidung über der Erde. m. Wandbekleidung in der Erde. n. Scharten. o. Fussboden-Dielung.

Vertheidigung eines Passes; hier können sie dann sogar als selbständige Posten dienen, da sie sturmfrei sind und ihrer Besatzung auch gegen die Witterung Schutz gewähren. Die Wände eines solchen B. stellt man zweckmässig als sogenannte Schränkwände her, d. h. man baut sie aus Rahmen von Balken oder zweiseitig behauenen Baumstämmen auf, deren Enden durch Ueberschneiden mit einander verbunden werden. — Auch als Reduits in provisorischen Befestigungen und als Ersatz permanenter Reduits kamen B. häufig zur Anwendung, deren Umfassung jedoch aus regelrecht gezimmerten Ständerwänden gebildet wird. Als feste Unterlage gibt man denselben eine Verbindung von Quer- und Langschwellen, zapft über den Kreuzpunkten der letzteren vertikale Ständer auf, überholmt diese und bekleidet sie an ihrer Aussenseite mit Bohlen. Eine Verstrebung gegen Längen- und Seitenschub wird durch Kopfbänder und Fussstreben, eine Verbindung der Langwände mit einander durch sogenannte Binderbalken erreicht. Die Decke wird bei beiden Arten der B. durch starke Balken oder Eisenbahnschienen mit nach zwei Seiten hin abgewässertem Bretterbelag und durch eine Erdbeschüttung gebildet. — Ebenso wie für den Feldkrieg haben auch die zu Reduits bestimmten hölzernen B. provisorischer und permanenter Werke des indirekten Geschützfeuers wegen ihre Bedeutung verloren. Dagegen können B. in massiver oder hölzerner Bauart in den Waffenplätzen des gedeckten Weges nicht entbehrt werden, da sie hier als Wachlokale und ausserdem als Reduits von wesentlichem Nutzen sind. Vgl. gedeckter Weg. 3.

Blockmörser, gleichbedeutend mit „Stehender Mörser“; s. hängende Mörser. W.

Blockschiff oder Hulk: Ausrangirte hölzerne Kriegsschiffe, welche anderweitig gebraucht werden, z. B. als Wachtschiffe, um Mannschaften einzuquartieren, solche am Geschütz auszubilden, ferner als Lazarethe, Kohlendepots etc. Für gewöhnlich sind die Masten herausgenommen und nur Signalmasten an deren Stelle vorhanden. Ls.

Blockwagen, ein Fahrzeug von einfacher, aber starker Konstruktion, mit vier niedrigen Rädern, dient zum Fortschaffen schwerer Geschützröhre auf kurze Entfernungen (in Festungen). W.

Blösse (Fechtkunst) nennt man sowol die bei normaler Auslage im Zustande der Ruhe neben den gebundenen Waffen sich zum Angriff darbietenden kleineren, als auch hauptsächlich die im Laufe des Kontrafechtens zum Angriff freiwerdenden grösseren Körpertheile des Gegners. Durch das rechtzeitige Erkennen und die erfolgreiche Ausnutzung der auch durch fehlerhafte Stellung hervorgerufenen B. wird die Beendigung eines Ganges (s. d.) herbeigeführt. Auch gibt man ausnahmsweise, um den Gegner zum Angriff zu verleiten bez. sich das Pariren zu erleich-

tern, absichtlich eine B., wehrt den wahrscheinlichen Angriff ab und theilt mit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges den Nachstoss bez. -hieb aus. Alle links von den gebundenen Waffen liegenden B.n heissen innere, alle rechts liegenden äussere. (Es wird bei dieser Erklärung allein die Auslage mit dem rechten Arm beim Fleuret und Rappier vorausgesetzt.) Beim Bajonnetfechten, liegen die B.n umgekehrt. Die B. ist nach diser Erklärung nicht die des Gegners, sondern die eigene. Ausserdem unterscheidet man obere und untere B.n, deren Grenzen durch Brustwarzenhöhe gebildet werden. v.R.

Blösse. In aus der Fechtkunst übertragenem Sinne spricht man von taktischen und strategischen B.n überall da, wo dem Feinde die Gelegenheit gegeben ist, uns taktisch oder strategisch zu schaden. Taktische und strategische B.n können so gut, wie Fechtb.n die naturnothwendige Folge der Lage (Auslage) sein oder durch eigene Fehler entstehen; auch ihnen gegenüber gilt es sich zu „decken". v. Schff.

Blois, am r. Ufer der Loire, über welche eine 930 F. lange, auf 11 Bogen ruhende steinerne Brücke nach der Vorstadt Vienne führt und an der Eisenbahn Orléans-Tours gelegen, ist der Hauptort des Departements Loir-et-Cher mit 20000 E. und der Sitz mehrerer Behörden. H.

Blois, Wilhelm von B., genannt van Treslong, aus dem Geschlechte der französischen Grafen von B., dessen Mitglieder seitdem sie sich in den Niederlanden sesshaft gemacht, in der Geschichte dieses Landes vielfach genannt werden, stellte sich, nachdem er an vielen Kriegszügen Karls V. Theil genommen, auf Seite der Oranier, focht auf dieser zu Wasser und zu Lande, wurde aber von einem Missgeschick verfolgt, welches nur wenige der zahlreichen Unternehmungen, an deren Spitze er gestellt wurde, gelingen liess. So schlug ein Plan, Spanien an seiner eigenen Küste anzugreifen und ein Versuch, das von Alexander von Parma belagerte Antwerpen zu entsetzen, fehl, sein geglücktestes Beginnen ist die Einnahme seiner Vaterstadt Briel, und Vlissingens 1572. Er starb 1594. — Allg. deut. Biogr. 2. Bd, woselbst die Quellen. H.

Blokade (auch Blockade oder Bloquade, fr. blocus, engl. blockade) im weiteren Sinne bezeichnet die Einschliessung eines Platzes oder Distrikts durch Besetzung der Zugänge; im Seekriege die wirkliche Absperrung der Küste oder eines Theiles der Küste des feindlichen Gebiets gegen allen Verkehr von aussen und nach aussen durch bewaffnete Macht. Der Hauptzweck ist die Abschliessung von jedem kommerziellen Verkehr zur See. Die B. ist eine legitime Kriegsmassregel und daher den Neutralen gegenüber verbindlich; sie gilt auch für die Kriegsschiffe der Neutralen, jedoch werden diese nicht selten eximirt, weil das Ein- oder Auslaufen neutraler Kriegsschiffe den Zweck der B. nicht alterirt. Mitunter ist auch das Auslaufen neutraler Handelsschiffe während einer B. generell gestattet und nur der Zugang untersagt worden. Eine B. von Flussmündungen ist jedenfalls zulässig, wenn der ganze Fluss, soweit er von See aus schiffbar ist, im feindlichen Gebiet liegt; durchläuft er auch neutrales Gebiet, so ist eine solche Massregel, weil sie ohne Beeinträchtigung des Verkehrs neutraler Staaten unter einander nicht durchgeführt werden kann, unstatthaft. Auch die Blokirung eines Küstendistrikts, in welchem zum Theil neutrales Gebiet liegt, ist unzulässig. Zur Verhängung einer B. ist grundsätzlich nur die souveräne Kriegsgewalt legitimirt; jedoch nimmt man an, dass diese Befugnis den obersten Befehlshabern der maritimen Streitkräfte delegirt werden kann. Die Verbindlichkeit einer B. wird durch ihre wirkliche Existenz und ihr Bekanntsein bedingt. Wenngleich das Erfordernis der wirklichen Existenz oder Effektivität der B. schon seit Jahrhunderten als Voraussetzung ihrer Rechtsverbindlichkeit für die Neutralen anerkannt worden ist, so hat sich doch die Praxis vielfach mit Schein-B.n (blocus sur le papier), d. h. B.n ohne faktische Absperrung begnügt und solchen die rechtlichen Wirkungen einer effektiven B. beizulegen gesucht. Die generellste Anerkennung fand das Erfordernis der Effektivität in der Pariser Deklaration vom 16. April 1856, betreffend den Seekrieg, in welcher der Grundsatz ausgesprochen wird: „Die B., um verbindlich zu sein, muss wirklich bestehen d. h. durch eine hinreichende Macht ausgeübt werden, um den Zugang zum feindlichen Küstengebiet thatsächlich zu verhindern." Der blokirte Platz oder Distrikt muss also thatsächlich dergestalt abgesperrt sein, dass jeder Verkehr nach See zu oder von See aus faktisch verhindert werden kann, dass alle Schiffe, die ein- oder auslaufen, sich der Gefahr der Anhaltung aussetzen. Die Absperrung braucht nicht nothwendig durch Kriegsschiffe zu geschehen; das preussische Prisenreglement geht freilich von dieser Annahme aus; es steht aber nichts entgegen, dass Batterien von Land aus die B. ausüben. Das Gelingen des B.-bruchs thut der Effektivität keinen Abbruch, wenn das Unternehmen für die B.-brecher mit Gefahren verbunden gewesen war. Dagegen hört die B. auf, rechtsverbindlich zu sein, wenn sie

nicht wirklich ausgeübt wird; die B.-kreuzer müssen daher auf ihrer Station bleiben; jedoch nimmt man an, dass eine B. nur suspendirt, nicht aufgehoben wird, wenn die Kreuzer, lediglich der höheren Gewalt weichend, auf kurze Zeit ihre Station verlassen; verlassen sie diesesbe aber aus anderen Gründen, z. B. behufs Reparaturen, Verproviantirung u. s. w., oder werden sie auch nur für ganz kurze Zeit durch feindliche Schiffe vertrieben, so gilt die B. als aufgehoben. Ingleichen kann eine B., welche nicht gegen alle neutralen Handelsschiffe fortgesetzt gleichmässig exekutirt wird, soweit sich nicht etwa aus dem B.-recht selbst Ausnahmen ergeben (s. unten), nicht mehr für rechtsverbindlich erachtet werden. Die Effektivität einer anerkannten B. wird so lange als vorhanden angenommen, bis entweder die Aufhebung verkündigt, oder der Beweis, dass sie thatsächlich nicht mehr ausgeübt wird, geführt ist. Mit der Absperrung muss eine Benachrichtigung an die Neutralen verbunden werden; denn aus der Stationirung von Kriegsschiffen vor einem feindlichen Hafen allein kann die Intention, denselben zu blokiren, nicht entnommen werden. Es erfolgt daher eine Notifikation der B. auf diplomatischem Wege an die neutralen Mächte und durch den Befehlshaber der blokirenden Seestreitkräfte an deren Repräsentanten in dem Distrikte seiner Wirksamkeit; letztere sollen dadurch in die Lage versetzt werden, unverzüglich die Führer der Schiffe ihrer Nation, welche sich in ihrem Bereiche befinden, von der Existenz der B. in Kenntnis setzen zu können; endlich pflegt man auch den einzelnen in See betroffenen neutralen Handelsschiffen, wenn man voraussetzt, dass dieselben von der Existenz der B. nichts wissen, davon Mittheilung zu machen; solche Spezialnotifikationen, die auch vielfach konventionell zur Pflicht gemacht sind, müssen in das Schiffsjournal (Loggbuch) eingetragen werden. Auf welchem Wege der Befehlshaber der B.-kreuzer seine Notifikation erlässt, hängt von den ihm zur Disposition stehenden Verbindungsmitteln und Wegen ab. Mit dieser Notifikation pflegt zugleich eine kurze Frist zum Auslaufen für neutrale Schiffe bewilligt zu werden; es ist diese Licenz durch Praxis und Staatsverträge sanktionirt. Jede unternommene Verletzung der B. gilt als B.-bruch und ein Schiff, welches sich eines solchen schuldig macht, soll aufgebracht und als gute Prise angesehen werden; die endgiltige Entscheidung hierüber liegt dem kompetenten Prisengerichte ob. Ausnahmsweise pflegt man aber den Thatbestand des B.-bruchs nicht als vorliegend anzunehmen, wenn ein Schiff im Falle einer Seenoth in den blokirten Distrikt kommt, und wenn ein Schiff, welches sich bereits vor der B. in dem blokirten Hafen befunden hat, während derselben mit Ballast oder mit einer unverfänglichen Ladung, die vor Notifikation der B. an Land genommen war, absegelt; diese letztere Ausnahme ist vielfach in Staatsverträgen stipulirt. Proviantmangel, Versegelung, Unkenntnis der Küste, Verlust des Kompasses und dergleichen schliessen den Thatbestand des B.-bruchs nicht aus; ebenso wird B.-bruch angenommen, wenn ein nach dem blokirten Platz bestimmtes Schiff ausserhalb der B.-linie in deren Nähe zu Anker geht oder beidreht; die Erklärung des Kapitäns in solchen Fällen, er habe sich vergewissern wollen, ob die B. noch bestehe und für diesen Fall die Absicht gehabt, umzukehren, ändert in der Sache nichts, weil die Vermuthung für das Fortbestehen der B. und seine Absicht, gelegentlich die B. zu durchbrechen, spricht. — Die Ausklarirung nach einem blokirten Hafen gilt noch nicht als Versuch, die B. zu durchbrechen. Freilich haben englische Prisengerichte, diesem Grundsatz zuwider, in der Regel auch solche Schiffe, die sich nur auf der Tour nach einem blokirten Hafen befanden, wegen B.-bruchs aufgebracht und kondemnirt. Nach Aufhebung der B. darf kein Schiff mehr wegen beabsichtigten oder vordem begangenen B.-bruchs aufgebracht werden. Die Folge des B.-bruchs ist Konfiskation des Schiffs und bez. auch der Ladung, namentlich, wenn der Rheder zugleich Eigenthümer der Ladung ist, wenn ferner der Eigenthümer der Ladung zur Zeit der Bestimmung desselben nach dem blokirten Platze Kenntnis von der Existenz der B. hatte und jedenfalls, soweit die Ladung Kriegskontrebande ist. Die Kondemnirung wegen B.-bruchs setzt voraus, dass das neutrale Schiff zur Zeit der Begehung Kenntnis von der B. hatte, was das Prisengericht zu beurtheilen hat. Die Kenntnis wird vermuthet, sobald die Notifikation an den neutralen Staat, dessen Flagge das Schiff führt, ergangen und eine angemessene Frist verstrichen ist. In zahlreichen Staatsverträgen und einigen Reglements ist jedoch die Spezialnotifikation durch einen B.-kreuzer der Station als Voraussetzung der Beschlagnahme und Kondemnirung, vorgeschrieben. — Die Frage, ob ausserhalb des Kriegszustandes, insbesondere als Repressalie, die Verhängung einer B. zulässig sei, ist streitig. Man hat vielfach gegen die Rechtsverbindlichkeit solcher Friedens-B. dritten Staaten gegenüber protestirt; jedenfalls ist die Konfiskation von Schiffen dritter Staaten bei solchen B. unstatthaft. — B.-Ordonnanz d. Gen.-Staaten v. 1630; Bwffnte Neutralität v. 1780, 1800;

Preuss. Prisenrglmnt. v. 20. Juni 1864, 2.; Franz. Instr. v. 31. März 1854; Pariser Deklaration v. 16. April 1856, betr. Seekrg.; Heffter, Europ. Vlkrrcht; Bluntschli, mod. Vlkrrcht; Oppenheim, System d. Vlkrrchts; Ortolan, Règles internat.; Hautefeuille, Des droits et des devoirs des nations neutres T. III.; De Rayneval, de la liberté des mers, I; Phillimore, Internat. Law, vol. III; Wildman, Institutes of internat. Law, vol. II.; Deane, law of B.; Deane, The law of B. etc.; Perels, B.-recht i. Bhft z. Mar.-Verord.-Bl. 1874 Nr. 12. P.

Blondel, französischer Ingenieur, schrieb „Nouvelle manière de fortifier les places, Paris 1683". Sein System — geräumige spitzwinkelige Bastione mit kurzer Kurtine, auf welcher sehr lange Flanken senkrecht stehen, steinerne Kontregarden, Lünetten in den eingehenden Waffenplätzen — ist namentlich wegen der Verschwendung an Mauerwerk schwer zu verwirklichen. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl., Lpzg 1854. H.

Blücher, Gebhard Leberecht von, (Fürst von Wahlstadt), wurde am 16. Dezember 1742 zu Rostock geboren, trat 14 Jahre alt im schwedischen Husarenregiment Mörner ein, wurde 1760 bei Friedland in Mecklenburg von preussischen Husaren gefangen, als er mit dem Pferde gestürzt war, und trat auf Oberst von Bellings Vorschlag in preussische Dienste. 1770 erhielt er den erbetenen Abschied, verheiratete sich, pachtete und kaufte dann ein Gut, Gr. Raddow in Pommern, und wurde 1787 von Friedrich Wilhelm II. wieder als Major in seinem früheren Husarenregimente angestellt. Nach dem kurzen Feldzuge in Holland wurde er Oberstlieutenannt, erhielt den Orden pour le mérite, und wurde 1790 Oberst seines Regiments. Ueber die Rheinfeldzüge, in denen er sich vielfach auszeichnete, hat er ein lehrreiches Tagebuch hinterlassen, das später gedruckt worden; im Gefechte von Kirrweiler (28. Mai 1793) erbeutete er 6 Kanonen und machte 300 Gefangene, wofür er zum General ernannt wurde. Nach dem Frieden von Basel stand er in Ostfriesland, und vermählte sich, da die erste Frau, eine Tochter des Generalpächter Mehling, gestorben, mit der Tochter des Präsidenten von Colomb. 1803 wurde er Gouverneur der an Preussen gefallenen Stadt Münster. Die schlaffe und unredliche Politik Preussens in jenen Jahren erregte seinen Zorn; er begrüsste den Ausbruch des Krieges 1806 mit Freuden und mit der sichern Hoffnung auf Sieg. Indessen leistete die Kavalerie bei Auerstädt, auch unter seiner Führung, nur wenig. Nach der Schlacht sammelte er die zersprengte Kavalerie, führte Hohenlohes Arrieregarde, und setzte nach der Kapitulation von Prenzlau den Rückzug durch Mecklenburg fort. Durch Bernadotte von der Elbe abgeschnitten und durch Uebermacht gedrängt, warf er sich nach Lübeck und als dieses erstürmt war, kapitulirte er am 1. November mit 6000 M. aus Mangel an Munition und Proviant, bei Ratkau; wurde aber selbst bald gegen den Marschall Victor ausgewechselt. Der König verlieh ihm damals den schwarzen Adlerorden. In der Zeit nach dem Frieden von Tilsit war er der Mittelpunkt aller Bestrebungen auf Befreiung des Vaterlandes. sein Hass gegen Napoleon, den er offen aussprach, sein ungebeugter Muth verbreitete Hoffnung und Vertrauen in weiten Kreisen. Scharnhorst wusste seine ganze Bedeutung für einen Krieg gegen Frankreich zu würdigen, und war stets sein warmer Vertheidiger gegen die Angriffe schwacher und ängstlicher Seelen. 1809 wurde er zum General der Kavalerie ernannt und 1812 von dem Oberbefehl in Pommern entbunden, da seine rückhaltslosen Aeusserungen den Franzosen Anstoss gaben. Er zog sich nach Kunzendorf bei Neisse, das ihm der König geschenkt hatte, zurück. Bei dem Ausbruche des Krieges erhielt B. den Oberbefehl über die preussischen Truppen, ordnete sich bei der Vereinigung mit dem russischen Heere dem jüngeren Wittgenstein unter, kämpfte bei Gr. Görschen und Bautzen und liess die französische Division Maison bei Haynau überfallen, ein Erfolg preussischer Waffen, der nach den ungünstigen Schlachten und dem fortdauernden Rückzuge der Allirten belebend und aufrichtend im Volke und Heere wirkte. Nach dem Waffenstillstande übernahm er den Oberbefehl über die schlesische Armee, die aus dem preussischen Korps von York, den russischen von Sacken und Langeron gebildet, fast 100000 Mann stark war, und, seiner Forderung gemäss, einen energischen Offensivkrieg führen konnte. Gneisenau, und auf Knesebecks Rath, statt des erbetenen Clausewitz, der Oberst Müffling waren im Stabe der schlesischen Armee. Am 26. August erfocht B. einen glänzenden Sieg über Macdonald an der Katzbach, drängte den Feind aus Schlesien, ging nach Yorks Siege bei Wartenburg über die Elbe und bis an die Saale und zwang so den zögernden Kronprinzen von Schweden, sie ebenfalls zu überschreiten. Am 16. Oktober schlug er Marmont bei Möckern, überschritt in Vereinigung mit dem Kronprinzen die Parthe, erstürmte Schönefeld und drang am 19. zuerst in Leipzig ein. Bald darauf zum Feldmarschall ernannt, ging er am 1. Januar 1814 mit dem wieder verstärkten Heere bei Caub, Mannheim und Coblenz über den Rhein. Er hatte immer zu einer energischen Verfolgung

und zu einer Fortsetzung des Krieges im Winter bis an den Rhein und bis über den Rhein aufgefordert. Am 1. Februar siegte er über Napoleon bei La Rothière, ging dann längs der Marne wie Schwarzenberg längs der Seine, gegen Paris vor, vom 9.—14. Februar wurden B.'s einzelne Korps von Napoleon bei Champeaubert und Etoges geschlagen; während dieser sich gegen Schwarzenberg wandte, fasste Blücher den kühnen Entschluss, auf eigene Hand gegen Paris vorzugehen, um Napoleon von Schwarzenberg abzuziehen und dessen Heer zur Theilnahme an der Offensive zu zwingen. Nachdem sich zu seiner Freude die Friedensverhandlungen in Chatillon zerschlagen, siegte er am 9. März bei Laon, traf mit der böhmischen Armee am 29. März vor den Thoren von Paris zusammen, am 30. wurde der Montmartre erstürmt und am 31. zogen die Alliirten in Paris ein; woran B. eines Augenleidens wegen nicht theilnehmen konnte. Nach dem Frieden wurde er zum Fürsten von Wahlstadt ernannt und ihm die Krieblowitzer Güter in Schlesien verliehen. Bei seiner Reise nach England, wie bei seiner Rückkehr nach Preussen und in Berlin wurde er mit Ehren aller Art ausgezeichnet, er war und blieb der nationalste Held des ganzen Volkes und Heeres.

Bei dem Wiederausbruche des Krieges erhielt er den Oberbefehl über das 150000 Mann starke preussische Heer in Belgien, auf seinen Wunsch ward Gneisenau Chef seines Generalstabes. Da die Kantonnements der preussischen wie der verbündeten englischen Armee zerstreut, waren, gelang es Napoleon die Armeen vor ihrer Vereinigung zu überraschen und B. bei Ligny am 16. Juni zu schlagen. Der Feldherr selbst war mit dem Pferde gestürzt und entging kaum der Gefangenschaft trotzdem wurde der Rückzug nach Norden beschlossen, um sich mit Wellington zu vereinigen. Am Abend des 18. traf das preussische Heer rechtzeitig auf dem Schlachtfelde von Waterloo ein, und verwandelte den gehofften Sieg Napoleons in eine vollständige Niederlage. Die Verfolgung wurde von Gneisenau mit grosser Energie geleitet, und schon am 7. Juli rückte B. in Paris zum zweiten male ein. Bei den Friedensverhandlungen hinderte ihn seine Unkenntnis der französischen Sprache bei den diplomatischen Verhandlungen eine so einflussreiche Rolle zu spielen wie Wellington, und es verstimmte ihn tief, dass Frankreich nicht empfindlicher gestraft wurde, und Preussen keine grösseren Vortheile aus seinen Opfern und Siegen zog. Er ging nach Krieblowitz, besuchte jährlich Karlsbad, starb aber schon am 12. August 1819 nach längeren Leiden. B. war noch in hohem Alter ein schöner Mann, mit edler freier Stirn, blitzenden geistreichen Augen, starker wol geformter Nase, im unteren Theile des Gesichtes, namentlich um den Mund, zuckte, nach Arndts Ausdruck, Wildheit und Husarenlist, hier wohnten weniger ideale Kräfte als um Stirn und Auge. Was ihn vor allen Generalen jener Zeit auszeichnet war, neben seiner Frische und Energie, sein unbeugsames Vertrauen, nie hat er die Hoffnung verloren, und sie dadurch Anderen eingeflösst. Er hatte einen scharfen Verstand, die Gabe der freien Rede und war bei aller Wildheit seiner Jugend und der Zügellosigkeit in späteren Lebensjahren eine edle, jeder idealen Erhebung fähige Seele. Den besten und reinsten Männern jener Zeit: Scharnhorst, Gneisenau, Stein hat er nahe gestanden, und eben sie setzten das festeste Vertrauen auf ihn. Das Volk wie der gemeine Soldat, die besten Schätzer des echten militärischen Werthes, liebten und verehrten ihn enthusiastisch; durch wenige heitere derbe Worte wusste er die Soldaten in den schwierigsten Momenten zu den höchsten Anstrengungen fortzureissen. Sein Denkmal in Rostock trägt die treffliche Inschrift (von Goethe):

„In Harren und Krieg
„In Sturz und Sieg
„Bewusst und gross,
„So riss er uns von dem Feinde los.“

Seine Bronzestatue in Berlin von Rauch steht zwischen denen von York und Gneisenau. — Biographien von Varnhagen v. Ense, Förster, Bieske, (Leibarzt des Fürsten); J. Scherr. „B. seine Zeit und sein Leben.“ v. Mhb.

Blumenau, Dorf, 7 Km. ndwstl. von Pressburg in einer Gebirgsenge, in welcher sich die von N. und W. über Stampfen bezw. Neudorf kommenden Strassen und die Zweigbahn von Gänserndorf vereinigen. Das Defilee hat zwischen Blumenau und dem Dorfe Kaltenbrunn eine Breite von 2000 m., die Gebirgshänge sind auf beiden Seiten steil, dicht bewaldet und bieten einem Vorgehen grosse Schwierigkeiten. Ein Umgehen dieser Stellung ist auf beiden Seiten möglich. Der Weg längs der Donau über Theben wird aber vom r. Ufer aus beherrscht, dagegen führen mehrere, wenn auch schlechte Wege, über das Gebirge auf Pressburg und das Thal der Waag. Der Donauübergang bei Pressburg hatte im Juli 1866 eine erhöhte Bedeutung erlangt, weil die Florisdorfer Verschanzungen ein direktes Vorgehen der preussischen Armee gegen Wien sehr erschwerten und weil hier die nächste Anmarschlinie der über die Karpathen abgedrängten österreichischen Nordarmee lag. Die Stellung von B. war seit dem 18. Juli von der Brig. Mondl besetzt. Bis zum 21. hat sich ihr gegenüber preussischerseits unter

Befehl des General v. Fransecky die 7. und 8. Inf.-Div., eine Fussabthlg Art. und die Kav.-Div. von Hann vereinigt, 18¼ Bat., 2 Pionierkomp., 24 Esk., 78 Gesch. Die Wichtigkeit Pressburgs erkennend erbat der General für den 22. Juli die Genehmigung zu einem Vorstoss gegen die Stadt. Bei der Schwierigkeit des Frontalangriffs gegen die Stellung B.-Kaltenbrunn wurde General von Bose mit der 15. Inf.-brig. (6 Bat. d. Rgter N. 31 und 71) unter kundigen Führern von Biesternitz und Mariathal über das Gebirge entsandt, um durch das Mühlen- (Weidritz-) Thal um den r. Flügel in den Rücken des Feindes zu gehen. Bis zum Wirksamwerden der Umgehung sollte das Gefecht in der Front hingehalten werden. Die preussische Artillerie eröffnete daher gegen 7 U. auf weite Entfernungen ihr Feuer. — Auf öst. Seite war es unter bedeutender Anstrengung der Truppen gelungen, zur Unterstützung der Brigade Mondl das 2. Armeekorps trotz der Entfernung der Festung Olmütz von 9×25 Kilometer in 7—9 Märschen ohne Ruhetag heranzubringen. Die letzte Brigade langte am 22. erst nach 7stündigem Marsche Morgens gegen 9 U. auf dem Gefechtsfelde an. Zum Entscheidungskampfe standen auf diese Weise 24 Bat., 13 Esk., 88 Gesch. bereit, während 7 Bat., 2 Esk., 8 Gesch. theils bei Ratzersdorf (6 Km.), theils weiter ab detachirt blieben. — Bald nach Beginn des Gefechtes ging beim Gen. v. Fransecky die erste Benachrichtigung von der um 12 U. Mittags eintretenden Waffenruhe ein. Er beschloss, die Zeit auszunutzen, und da sich der Abmarsch der Umgehungskolonne bis 6 U. verzögert hatte, so ordnete er ein Umfassen der feindlichen Flügel längs der bewaldeten Gebirgshänge an. Das Gelände war jedoch so schwierig, dass, bis um 12 U. hier kein entscheidender Erfolg erreicht wurde. Nur die näher herangeführte Artillerie (60 Gesch.) erlangte ein Uebergewicht über die 38 Gesch., welche das Centrum der Brig. Mondl bildeten, da sich diese fast gänzlich verschossen hatten und theilweise noch während des Gefechtes zurückgezogen werden mussten. — Inzwischen war die Umgehungskolonne in das Mühlenthal gelangt, und hatte sich das Rgt 71 gegen 10½ U. in Besitz des Gämsenberges gesetzt, welcher 2000 m. ndl. Pressburg die Stadt beherrscht. Die Besatzung des Berges, 1 Bat. Belgien, wurde fast bis zum Bahnhofe verfolgt. Hier kam das Gefecht zum Stehen gegen 5 frische Bat., welche von den überraschten österreichischen Kommandeuren entgegen geworfen wurden. — Nach der Wegnahme des Gämsenberges wandte sich Gen. v. Bose wstl., um der Brigade Mondl in den Rücken zu gehen. 1 Bat. sollte die l. Flanke gegen Pressburg decken. In dem waldigen Gelände schlugen aber 2 weitere Bat. diese sdl. Richtung ein, so dass die 3 verbleibenden Bat. im Mühlenthal bis zur Mittagstunde auch keine Entscheidung zu erreichen vermochten. Beim Eintritt der Waffenruhe hatten sie die Hauptstrasse im Rücken der Stellung B.-Kaltenbrunn fast erreicht. — Ob nur noch eine Stunde gefehlt hat, um den Angriff zum siegreichen Ausgang zu bringen, wie das preussische Generalstabswerk sagt, ist nicht mehr zu entscheiden. Den Oesterreichern war zwar eine überlegene Zahl intakter Bataillone geblieben, dieselben waren aber nach dem langen anstrengenden Rückzuge weder physisch noch moralisch den sieggewohnten Truppen des Gegners gleichwerthig. — Oest. mil. Ztschrft 1867. Bd. 1. S. 33; Mil. Wchbl. 1867. 1. Beihft. — Vgl. auch Kg. v. 1866. v. L.

Blumenthal, Leonhard von, preussischer General der Infanterie, geboren am 30. Juli 1810 zu Schwedt a/O., 1827 aus dem Kadettenkorps als Sekondelieutenant in das Garde-Reserve-Infanterie-Regiment getreten, wurde 1849 zum General v. Bonin nach Schleswig-Holstein kommandirt und machte, seit dem 14. Mai als Chef des Generalstabes der schleswig-holsteinischen Armee, den Feldzug dieses Jahres mit. Als im Frühjahr 1850 Preussen seine Offiziere von da zurückrief, kehrte B. als Hauptmann zum Gr. Generalstabe zurück und wurde in den verschiedensten Stellungen gebraucht. Den Feldzug von 1864 machte er als Chef des Generalstabes des kombinirten mobilen Armeekorps (Prinz Friedrich Karl), den von 1866 in gleicher Stellung bei der 2., den von 1870/71 bei der 3. Armee (beide Male kronprinzlichen) mit. Nach dem Kriege erhielt er das Kommando des 4. Armeekorps (Magdeburg). — G. v. Glasenapp, die Generale etc. H.

Blunderbüchsen, eine Art Schiessgewehre von grossem Kaliber, welche ebenso zum Schiessen von Kugeln wie von Schrot verwendet werden konnten. Man bediente sich in früherer Zeit derselben besonders auf den Schiffen, wenn es beim Entern zum Nahekampf kam. — Schön, Hdfeuerwffn. J. W.

Blutbrüderschaft. Eine altgermanische Einrichtung: die auf Leben und Tod geschlossene Verbindung zwischen Kriegsmännern. Die uralte Form, in welcher eine solche B. bekräftigt wurde, bestand darin, dass die den Bund Schliessenden unter einen Rasenstreifen traten, der auf Speeresspitzen erhöht war, während seine beiden Enden noch mit dem den Boden bedeckenden Rasen zusammenhielten. Dann ritzten sie die rechten Arme, liessen das Blut in ein an der Erde

stehendes Gefäss träufeln, wo es sich mischte und verwünschten ihre Häupter auf ewig den unteren Göttern, wenn je einer der Blutsbrüder den andern in Gefahr und Noth verliesse oder den Gefallenen nicht räche. — Auch bei den Slaven kam die B. von, und noch gegenwärtig besteht sie auf Borneo bei den Dajas. M. J.

Boara, italienisches Städtchen in Venetien an der Etsch, 3000 E. Brückenkopf. Sz.

Böatarchen, die jährlich gewählten Verwalter des Staats- und Kriegswesens des böotischen Bundes. Ihre Anzahl schwankte zwischen 7 und 11, Theben als vorsitzende Stadt stellte zwei. Sie hatten auch den Oberbefehl im Kriege, wo jeder die Truppen seines Staates führte, und die Beschlüsse der berathenden vier Räthe der Böotier ins Werk zu setzen und an dieselhen zu berichten hatte. — Pauli, Realencycl. d. class. Altertumswssnschft. J. W.

Bobruisk, starke russische Festung, am Einflusse der Bobruja in die Beresina und Hauptstapelplatz der Schifffahrt auf letzterer, an der Eisenbahn von Wilna nach dem Südosten gelegen. 22500 E. H.

Bocage (le), zu deutsch das Buschwerk, ein in den Vendéekriegen vielgenannter Landstrich, begreift Theile von Anjou, Poitou und der Grafschaft Nantes, und gehört jetzt den Departements Loire-inférieure, Maine-et-Loire, Deux-Sèvres und Vendée an. Als die Grenze des B. kann man etwa eine Linie ansehen, welche von der Höhe von Angers ab dem Laufe der Loire bis zu ihrem Ausflusse, dann dem Meeresufer bis zur Mündung der Sèvre Niortaise folgt und von hier über Luçon, Fontenay-le-Comte, Parthenay, Thouars, Brissac an die Loire läuft. Das Land besteht im allgemeinen aus wenig bedeutenden Hügeln, welche durch enge Thäler, in denen meist kleine Bäche fliessen, von einander getrennt sind. Die schon hierdurch erschwerte Uebersichtlichkeit wird noch mehr dadurch gehindert, dass das ganze Land mit Ausnahme der flachen, an einem Theile der Meeresküste und der unteren Loire belegenen Moor- und Haidegegenden (landes), in 2—3 Hektaren grosse Vierecke zerlegt ist, welche von 2—3 m. hohen Hecken eingefasst sind, in denen wieder auf nahe Entfernungen Bäume, meist Eichen, stehen. Das Astwerk dieser Bäume wird alle 5—7 Jahr abgehauen. Nach der Loire zu ist das Land etwas offener. Zur Zeit der Revolution führten nur zwei grössere Strassen, die von Nantes nach la Rochelle und die von Tours über Poitiers nach Bordeaux, hindurch, alle übrigen Wege waren Landwege von der schlimmsten Art, tief eingeschnitten und von Hecken eingefasst. Grosse Städte fehlten ganz, die Bewohner lebten, wie noch jetzt, meist auf einzeln liegenden Meiereien. Der Boden ist nicht sehr ergiebig, Viehzucht bildet die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Jetzt ist das B. von einer grossen Zahl von Strassen, wie auch von Eisenbahnen durchschnitten; erstere begann schon Napoleon I. anzulegen. — Memoiren der Marq. de Larochejacquelein; La Vendée par le Baron de Wismes. Aufschluss über die augenblicklichen Verhältnisse geben die in allen Departements erscheinenden Annuaires etc. H.

Bocca di Cattaro. Cattaro, der südlichste Kreis Dalmatiens, $16^1/_2$ Q.-M., 33000 meist griechisch-katholische Einw., heisst in der Volkssprache B. d. C. nach der weit in das Land eingreifenden Meeresbucht, welche in verschiedenen Windungen drei grössere und neun kleinere Buchten bildet und überall treffliche Zufluchtsorte für Schiffe bietet. Der Hafen von C. ist einer der schönsten der Welt. Die Bucht zeigt auf engem Raume die grössten Kontraste, den fruchtbaren Distrikten an der Meeresküste und in den Thälern stehen die rauhesten und unwirthlichsten Gebirgslandschaften gegenüber. Die Küstenbevölkerung liefert ausgezeichnete Seeleute, das Bergvolk hat die Natur der Montenegriner. H.

Bocca Tigris, die Hauptmündung des Tschukiang, des Flusses von Kanton in China, ist durch eine Reihe von Forts und Batterien vertheidigt, wurde trotzdem aber 1841 und 1857 von den Engländern forcirt. Sz.

Bockbrücken, s. Brücken und Birago'sche Brücken. 3.

Bockbüchsen waren in der ersten Zeit des Gebrauchs der Feuerwaffen Handröhre, welche nach Art der Schildzapfen an den Seiten mit zapfenartigen Ansätzen versehen waren, mittels deren sie beim Schiessgebrauch in den Aufsatz eines dreibeinigen Stativs eingelegt wurden, wobei man die Richtung dieser Handröhre sowol in horizontalem als auch vertikalem Sinne verändern konnte. Man hatte dergleichen von 7 F. Länge, welche 16löthige Bleikugeln verfeuerten. v. Ll.

Bockgestelle nannte man in der Befestigungskunst aus Schwellen und aufgezapften Ständern bestehende Gerüste, welche eine grössere Anzahl von Faschinen zusammenhalten und dann als flüchtig hergestellte Blendungen oder Traversen dienen sollten. Wegen ihrer leichten Zerstörbarkeit durch Geschützfeuer kommen dieselben nur noch beim Grabenübergänge (s. d.) über nasse Festungsgräben zur Anwendung. 3.

Böckler, Andreas, gibt in seiner schola militaris moderna, welche von 1645—1689 neunmal gedruckt wurde, einen Inbegriff der ganzen damaligen Kriegskunst. Er schrieb ferner eine arithmetica militaris, 1671, und eine Fortifikation, 1689. — Hoyer, Literatur etc. i. d. Hdbblthk f. Off. 2. Bd. § 15. H.

Bocskai, Stefan, geboren 1555, Oheim des Fürsten Sigismund Bathory v. Siebenbürgen und einer der angesehensten Magnaten des Landes, trat als eifriger Anhänger der Reformation 1604 an die Spitze der Insurrektion, die sich gegen Rudolf II. und dessen Massregeln zur Ausrottung des Protestantismus erhob. Bei Edelny wurde er von dem k. Gen. Basta besiegt, erholte sich aber bald, nöthigte Basta am 8. Dez. 1604, die Belagerung von Kaschau aufzuheben, drängte ihn bei Pressburg zurück und berief zum 27. April 1605 einen Landtag zu Szerents, auf dem er zum Fürst von Siebenbürgen und Ungarn gewählt wurde. Das erstere Fürstentum nahm er aus den Händen der Türken zu Lehen, wies aber die ihm vom Grossvezier angebotene Königswürde von Ungarn zurück und schloss lieber am 23. Juni 1606 mit dem Kaiser den Wiener Vertrag, durch den die Ungarn volle Religionsfreiheit erhielten, B. aber in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben und als Herr von Siebenbürgen und von Ungarn jenseit der Theiss anerkannt wurde. Er starb bereits am 29. Dezember 1606, wie es hiess, an Gift. — Lebrecht, Siebenbürgens Fürsten, Wien 1797, Bd. II. H. Bresslau.

Boden. Unter B. versteht man die verschiedenartigen Bestandtheile der festen Erdrinde und unterscheidet zwei militärischwichtige Hauptarten der Bodenbeschaffenheit: das feste Erdreich und das Weichland. Das feste Erdreich wird eingetheilt in steinigen oder felsigen B., Lehmb., Sandb. und gewöhnliches, aus beiden Arten zusammengesetztes Ackerland; der steinige oder felsige B. erschwert Truppenbewegungen sehr, verweist sie in der Regel auf die vorhandenen Wege; meist nur die Infanterie wird ihn im Gefecht ausserhalb derselben passiren können; das Pferdematerial greift er besonders an, unter Umständen schliesst er Truppenbewegungen ausserhalb der Wege, völlig aus z. B. das Felsenmeer im Odenwald. Lehmb. ist bei trockenen Witterungsverhältnissen für alle Waffen gut passirbar, kann jedoch bei anhaltendem nassen Wetter sehr schwer passirbar werden, und Marsch und Gefechtsbewegungen ungemein verlangsamen. Am 18. Juni 1815 fuhr die französische Artillerie bei Waterloo, der nassen Beschaffenheit des Lehmb. halber, erst um 11 Uhr auf, was von wesentlichem Einfluss auf den Gang der Schlacht wurde — Charras, la campagne de 1815. Bei Königgrätz verlangsamte der nasse Lehmb. besonders die Angriffsbewegungen der 2. preuss. Armee. Bei der Cernirung von Metz 1870 gewann er nachtheiligen Einfluss auf den Gesundheitszustand der Cernirungstruppen. Sandb. erschwert bei tiefer und lockerer Beschaffenheit des Sandes ebenfalls die Bewegungen, besonders bei trockenem Wetter, bei nasser Witterung wird er fest und besser passirbar. In ausgedehnten Strecken vorhanden bildet derselbe Wüsten und Steppen, welche militärische Operationen ungemein erschweren, so z. B. die Sandsteppen Chiwas 1874. Ackerland ist meist schon durch die Pflanzenarten, welche es den grössten Theil des Jahres hindurch trägt, für alle Waffen passirbar und influirt seine geringere oder grössere Sand- resp. Lehmhaltigkeit auf seine spezielle Passirbarkeit. — Unter Weichland versteht man diejenigen Bodenstrecken, bei denen das Wasser mit dem festen Erdreiche mehr oder weniger vermischt an die Erdoberfläche tritt. Es ist im allgemeinen ausserhalb der festen Uebergänge militärisch unpassirbar, am leichtesten noch für einzelne Infanteristen. Seine Hauptarten sind: nasse Wiesen, Reisfelder, Bruch, Moor, Torfstich und Morast oder Sumpf. Vgl. Weichland. Nach seiner Ertragfähigkeit unterscheidet man beim Ackerlande noch B. 1., 2., 3., 4. und 5. Klasse. Militärischen Einfluss haben diese Unterscheidungen nur insofern, als sie auf die Verpflegung der Truppen und den Anbau und damit auf Unterkunft etc. indirekt einwirken. Humusb. ist ein nicht sehr ertragfähiger B. aus Pflanzenresten bestehend. — v. Etzel, Trrnlhre; Frobenius, Trrnlhre. R. v. B.

Boden der Seele (bei Feuerwaffen): hintere Grenzfläche der Seele. B. des Rohrs (auch Stossb. genannt): der hinter dieser Fläche liegende Theil des Rohrkörpers; bei Hinterladern bezeichnet man auch häufig den Verschluss als (beweglichen) Stossb. B.-stück: der den Stossb. entfaltende hintere Theil des Geschützrohrs. B.-schraube: Verschlussschraube im B. einzelner Arten von Hohlgeschossen. W.

Bodensee, 1210′ über dem Meere, 8.7 Q.-M. gross, am Nordfuss der Alpen, vom Rhein durchflossen, gegen 850′ tief. Die Umgebungen des B. sind sehr fruchtbar, die Schifffahrt auf demselben lebhaft, er bildet eine wichtige Verbindung für die an seinen Ufern zusammenstossenden Staaten. Sz.

Bodenweit. Eine fehlerhafte Stellung der Pferde mit den Vorderbeinen in der Art, dass beide entweder vom Ellenbogen oder erst vom Vorderknie abwärts schräg nach aussen gestellt sind und zwischen beiden

Hufen ein zu grosser Raum liegt. Mit dieser Stellung ist stets ein gestörtes Gangwerk verbunden, Schnelligkeit und Ausdauer sind beeinträchtigt. Ein Hauptfehler besonders bei Reitpferden. G.

Bodt, Jean de, geboren 1670 in Paris, ging seiner reformirten Religion wegen früh in holländische, dann in englische Kriegsdienste, gleichzeitig als Baumeister beim Bau des Schlosses Whitehall betheiligt. 1700 brandenburgischer Hauptmann und Hofbaumeister. Vollendete das Berliner Zeughaus und das Potsdamer Stadtschloss. 1706 Oberst, entwarf er 1707 einen gross angelegten Plan zur Erweiterung der Berliner Festungswerke, dessen Ausführung, 1708 begonnen, aus finanziellen Gründen bald stockte. Später Generalmajor, Kommandant und Erbauer der Festung Wesel, trat er 1728 als Generallieutenant, Inspekteur des Ingenieurkorps und Hofbautendirektor in sächsische Dienste, wo er die Dresdener und Königsteiner Befestigungen theilweise umbaute, das Japanesische Palais vergrösserte u. a. m. 1741 General d. Inf., gestorben 1745 in Dresden. In der Dresdener königlichen Bibliothek finden sich von ihm folgende Manuskripte: Méthode de fortifier les places, Plans et dessins de fortifications, Fortification de Memel et de Minden. — Nicolai, Nachr. v. d. Berliner Baumeistern und Künstlern, Berlin und Stettin 1786; Dresdner Archiv; Weinart, Gesch. d. St. Dresden. 2.

Boeger, Carl Friedrich Wilhelm, preuss. Gen.-Arzt und Leibarzt des Kaisers, ausgezeichnet als innerer Arzt wie als Operateur, am 23. Juni 1813 zu Berlin geboren, seit 1831 auf dem medizinisch chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institute gebildet. Mit schriftstellerischen Arbeiten ist er nie in die Oeffentlichkeit getreten. Als Militärarzt betheiligte er sich, abgesehen von seinen Friedensstellungen (Generalarzt 2. Armeekorps 1864—74, Subdirektor des Fr.-W.-Inst. 1874 bis zu seinem am 10. Aug. 1875 erfolgten Tode) in der wichtigen Stelle eines Armee-Generalarztes an den Feldzügen 1866 und 1870/71 in hervorragendster Weise; seine überall auf Beschaffung der vorzüglichsten Pflege der Verwundeten gerichteten humanen Bestrebungen waren von dem schönsten Erfolge gekrönt. Dr. G.

Böhmen, öst. Kronland, 944 Q.-M., c. 5 Mill. E., grenzt im S. an das Erzhzgtm Oesterreich, im O. an Mähren, im N. an Schlesien und Sachsen, im W. an Bayern. Von den drei letztgenannten Ländern wird es durch die Sudeten, das Erzgebirge, Fichtelgebirge und den Böhmer Wald getrennt, während im S. und O. eine solche scharfe Scheidelinie nicht existirt. Das Innere des Landes kann man sich vorstellen als aus vier Terrassen bestehend, welche in der Richtung von S. W. nach N. O. an Höhe abnehmend auf einander folgen. Die erste reicht bis zur Wottawa und Luschnitz, auf ihr liegt Budweis 1185' hoch, die zweite wird von der Mies-Beraunka und Sazawa begrenzt, die dritte von der Eger und Elbe, dann folgen als vierte Stufe die fruchtbaren Ebenen der unteren Eger und Elbe bis zum Fusse des Erzgebirges und der Sudeten. In der Mitte der letzten Terrasse erhebt sich das Böhmische Mittelgebirge, 2500' hoch, eine isolirte basaltische Gebirgsmasse. B. gehört dem Stromgebiete der Elbe an, welche den ndl. Theil bewässert, das böhmische Mittelgebirge durchbricht und sich durch das Elbsandsteingebirge einen Weg nach Sachsen bahnt. Ihre Hauptnebenflüsse sind die Moldau, welche links die Wottawa und Beraunka, rechts die Luschnitz und Sazawa aufnimmt, dann die vom Fichtelgebirge herabkommende Eger und endlich die Iser. B. ist eins der reichsten Länder der österreichischen Monarchie, nicht blos ist der Boden meistentheils ausserordentlich fruchtbar, sondern das Land ist auch mit grossen Mineralschätzen, namentlich Kohlen, gesegnet, welche eine täglich an Bedeutung zunehmende Industrie ins Leben gerufen haben. Beschäftigung der Einwohner: Ackerbau, Viehzucht, Waldwirthschaft, Bergbau, Industrie und Handel, welcher letzterer durch ein ausgedehntes Eisenbahnen- und Strassensystem gefördert wird. Von den Einwohnern sind 3200000 Czechen, der Rest Deutsche, welche vorwiegend in den Grenzgebieten wohnen; fast alle sind römisch-katholisch. Sz.

Böhmer Wald. Das wstl. Grenzgebirge von Böhmen, welches, vom Fichtelgebirge durch eine tiefe Einsenkung getrennt, in einer Breite von 6—8 M., etwa 30 M. weit nach SO. zieht. Der ndl. Theil bis zu der Senke zwischen den Städtchen Cham und Tauss ist eine plateauartige Masse, deren Gipfel circa 3000' Höhe haben, der sdl., welcher bis zum Knie der Moldau reicht, hat eine mittlere Höhe von 2500' und wird in seiner sdl. Hälfte durch das Thal der oberen Moldau in zwei Parallelketten gespalten, deren Gipfel (Rachelberg, Grosser Arber etc.) über 4500' aufsteigen. Er ist stark bewaldet, stellenweise versumpft und eins der unwegsamsten Gebirge, westwärts liegt ihm, durch das Thal des Regen abgetrennt, der etwa 2000' hohe Bayerische Wald vor. Von den Pässen des B. W. sind zu nennen: der von Pfrumberg, von Klentsch, von Tauss (Eisenbahn), von Neumark und von Kuschwarta. Die wenig zahlreiche Bevölkerung nährt sich von Vieh-

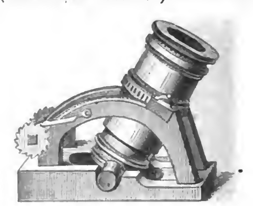
zucht, dürftigem Ackerbau, Glashüttenbetrieb und Holzindustrie, an Unterkunftsräumen fehlt es sehr. Im ndl. Theile sind übrigens die Kommunikations- und Unterkunftsverhältnisse günstiger als im sdl. Sz.

Böhmisch Brod, Stadt zwischen Kolin und Prag, bekannt durch die Vernichtung der böhmischen Kriegsrotten (30. Mai 1434), wodurch Böhmen in politischer Beziehung wieder in die Bahn zurückkehrte, auf der es sich vor dem Beginn der Hussitenkriege befunden hatte. — Die katholischen und hussitischen Barone Böhmens und Mährens, die Altstadt Prag und einige andere Gemeinden hatten, damit im Lande wieder Ruhe und Ordnung würde, im April 1434 sich zur wechselseitigen Hilfe verbündet und an die Kriegsrotten, in denen viele Ausländer dienten, die Aufforderung erlassen sich aufzulösen, widrigen Falls man sie als Feinde behandeln würde. Um diesem Befehle Nachdruck zu verschaffen, sammelte der Bund auf dem Hügel Kacin, unweit Kuttenberg, ein Heer. Procop, welcher fürchtete, die Freiheit des Gesetzes könne durch einen Sieg des Adels leiden, übernahm den Oberbefehl über die Waisen und Taboriten. Die erste Unternehmung des Adelsheeres, welches anfangs Mai mit 12000 M. in die Altstadt Prag berufen war, galt der taborisch gesinnten Neustadt, die nach kurzer Beschiessung am 6. Mai genommen wurde. Procop flüchtete aus Prag, befahl den Taboriten, die vor Pilsen lagen, die Belagerung aufzugeben, und über Hostonic und Pribram sich gegen den einheimischen Feind zu wenden, er selbst sammelte bei Tabor ein Heer. Nach der Vereinigung seiner Truppen erliess er aus dem Lager von Kunratic an den Bund die Aufforderung zum Feldstreit, und zog, als diese nicht angenommen wurde, nach Kolin, in dessen Umgebung er die Besitzungen des Adels verwüstete. Das Bundesheer, durch die Truppen des Ulrich von Rosenberg auf 25000 Mann gebracht, verliess nun Prag und nahm B. B. ein. Zwischen B. B. und Kaurim, unweit der Dörfer Lipan und Hrib, erwartete in einer verschanzten Wagenburg der Führer des Adelsheeres Diwis Borek von Meletinek, früher Kampfgenosse, dann Gegner Ziskas, den Angriff. Mit 18000 Bewaffneten rückte Procop in Schlachtordnung am 30. Mai von Kaurim und Kolin her an. Zwei Wagenburgen standen einander gegenüber, die des Herrenbundes in elf; die der Taboriten in sechs Zeilen, nur der konnte siegen, dem es gelang, den Gegner aus seiner Umfassung zu locken. Anfänglich beschoss man sich aus den Geschützen, dann stürzte sich der Burggraf von Klingenberg, Niklas Krchlebec, mit einem Theile der Vorhut auf die Wagenburg des Brüderheeres, und befahl, nachdem diese ihre Geschütze abgefeuert hatte, den seinigen in verstellter Flucht zurück zu gehen. Taboriten und Waisen verfolgten ungestüm die Fliehenden, die in ihren Verschanzungen Aufnahme fanden, während ein Theil ihrer, hinter der Wagenburg gedeckt aufgestellten Reiterei den Verfolgern in Flanke und Rücken fiel, ein anderer in die geöffneten Reihen der feindlichen Wagenburg eindrang, und den Brüdern die Rückkehr abschnitt. Nun folgte eine allgemeine Niedermetzlung. 13000 von jenen Kriegern, welche seit Jahren der Schrecken von Europa gewesen, fielen mit ihren Führern, den beiden Procopen, und ihren Priestern, nur 700 wurden gefangen genommen. Nach 24stündigem Kampfe, in welchem das Bundesheer nur 200 M. verloren haben soll, fiel auch das ganze Lager den Siegern in die Hände. Am nächsten Tage zog das Bundesheer vor Kolin, wohin Capek, der Hauptmann der Waisen, mit einem Theile der Seinigen geflüchtet hatte. Nach kurzer vergeblicher Anstrengung verglich man sich dahin, dass beide Parteien Frieden machen, ihre Truppen entlassen und sich vor Ende Juni nicht wieder bewaffnen sollten. — Palacky, Gesch. von Böhmen. J. W.

Böhmischer Mägdekrieg. Nach einer von F. K. v. d. Velde zu einer Novelle verarbeiteten Sage soll, nachdem die Königin Libusche um 738 gestorben war, deren Freundin Wlasta versucht haben, das weibliche Geschlecht in Böhmen zur Herrschaft zu bringen und erst nach langem Kampfe, welchen man mit obigem Namen bezeichnet, soll es gelungen sein sie und ihren Anhang zu überwältigen. Vermuthlich liegt der Sage ein von der Wlasta erregter Aufstand zu Grunde. H.

Böjük sabith (türk), Stabsoffizier. D.

Böller wurden nach L. Fronspergers Kriegsbuch (Frkfrt a/M. 1565—73) im 16. Jahrhundert die Mortare, Meerthiere oder Mörser genannt, welche nur steinerne Kugeln von 10—100 Kg. auch Feuerwerk (s. Hoyer, Gesch.



Pöller. Böller aus dem Kriegbuche des Reinhart v. Solms 1556.

d. Krgskst. I., 75) warfen (Böler, Narren). Fronsperger, II. 2 (Ausg. 1576) führt grosse, kleine und Steinb. an. Zu Anfang des 16. Jhrhdrts gehörten nach Tartaglia die B. (cortaldi) zu den Bombarden, Steinbüchsen, schossen 15 bis 22 Kg. Steine, waren 2,2 m. lang und wogen 800—1370 Kg. — v. Grevenitz, Org. u. Takt. d. Artillerie; Hoyer, Gesch. d. Krgskst II, S. 46; Gesch. d. Krgswsns i. d. Hdblthk f. Offiz. I. 3. Berlin 1835 S. 147. 153; Decker, Gesch. des Geschützw. Berlin 1819. S. 30; Dillich, Krgschule, Cassel 1630 (Bibl. d. Berl. Kpfrstchkbnt.); Arch. f. Art. u. Inf. Off. 1875. III. — Heutzutage nennt man B. jede beliebige Knallbüchse, die man bei städtischen oder Privatfestlichkeiten zu Lustfeuerwerkzwecken verwendet; daher B.-schüsse etc. Pi.

Bölük (türk.), die Kompagnie, Eskadron. D.

Bölük baschi (türk.), Kompagnie- und Eskadronskommandeur. D.

Bölük emini (türk.), Verwaltungsoffizier einer Kompagnie oder Eskadron, Fourier. D.

Böschungen. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man die Neigung der Erdoberfläche zur Horizontalebene, d. h. einer Ebene, die parallel den Ebenen des mathematischen und des scheinbaren Horizonts liegt. Man unterscheidet die stetige, die konkave, die konvexe und die gemischte B. Die verschiedenen Arten haben in mehrfacher Hinsicht Einfluss auf die Terrainbenutzung durch Truppen, nämlich für Passirbarkeit, Uebersichtlichkeit und Feuerbestreichung desselben, daher für die Waffenwirkung und das Gefecht überhaupt. Stetige B. sind solche, welche ein und denselben Neigungswinkel zur Horizontalebene zeigen. Von der Gradation ihres Neigungswinkels hängt zunächst ihre Passirbarkeit ab. Bei 0° B., d. h. bei völlig horizontaler Erdoberfläche ist das Terrain für alle Waffen am besten passirbar und übersichtlich, gestattet daher volle Entwickelung der Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie sowol, wie der Kavalerie, des Angreifers und Vertheidigers, also des Gefechts überhaupt. Derartige reine Nullflächen, welche sehr selten sind, geben jedoch keinem Theil der Kämpfenden durch ihre Reliefgestaltung Deckung und werden daher weder vom Vertheidiger, wenn derselbe sich nicht künstliche Deckungen geschaffen hat, noch vom Angreifer zum Gefechtsfelde aufgesucht werden. Nur die Kavalerie wird sie häufig zum Schauplatz ihrer Thätigkeit wählen. Als Plätze für die Einübung gewinnen sie in den Exerzierplätzen militärische Bedeutung Von 0—5° Neigung gelten die B. als für alle Waffen passirbar und deren Ineinandergreifen zum Gefecht erlaubend. Bei 5° ist die Attacke der Kavalerie schon schwierig. B. von 5—10° gestatten im allgemeinen, wenn auch erschwert, noch das Zusammenwirken aller Waffengattungen zum Gefecht excl. der Attackenthätigkeit der Kavalerie. Auf ausgedehnten Strecken kommen sie, wie überhaupt B. ein und desselben Neigungswinkels selten vor. Bis zu 20° B. ist die Bewegung der Infanterie in geschlossener Formation, wenn auch schwer, auf kürzere Strecken noch möglich. Bis zu c. 45° noch die mühsame Bewegung von Schützenlinien. Bei 15° und darüber sind die Bewegungen der Kavalerie und Artillerie höchstens auf ganz kurze Strecken möglich. Naturgemäss wird die Passirbarkeit der B. von mehrfachen anderen Faktoren mit bedingt, wie Bodenbeschaffenheit, Bewachsung, Anbau im militärischen Sinne, Zustand der Truppen, Witterungsverhältnisse. Stetige flachgeböschte Abhänge bis 5° sind im allgemeinen gut passirbar, und rasant bestreichbar; bei B. über 12° wird die Feuerbestreichung der Infanterie ausführbar, die der Artillerie nur mit künstlichen Hilfsmitteln möglich sein, und ihr Feuer ins Vorterrain, wenn die B. hinabgerichtet, bohrend werden. Der Sprachgebrauch hat für die verschiedenartigen B., nach dem Grade ihrer Steilheit verschiedene Bezeichnungen, die sich jedoch nicht an völlig bestimmte Gradationszahlen knüpfen, sondern relativ gebraucht werden. So bezeichnet man zuweilen B. bis c. 5° als flache oder sanft ansteigende, von 5—20° als steile, von 20 bis 40° als jähe, von 40° und darüber als schroffe. — Konkave B. sind solche, deren Neigungswinkel von oben nach unten abnimmt. Sie sind im allgemeinen völlig übersichtlich, und unter Feuer zu nehmen, jedoch nicht so rasant wie die stetigen B., speziell wird die Bestreichung der Artillerie, welche bei ihnen leicht ein bohrendes Feuer abgeben wird, durch sie benachtheiligt. In wie weit sie die Passirbarkeit hindern hängt von ihren B.-graden ab, sie finden sich in Folge der Abspülung des Wassers meist am unteren Theil der Abhänge (s. d.) — Konvexe B. sind solche, bei welchen der Neigungswinkel von oben nach unten zunimmt. Sie sind daher in ihrem unteren Theile verhältnismässig am schwierigsten zu passiren; ihre Passirbarkeit hängt von ihren Neigungsverhältnissen zur Horizontalebene ab. Ihr Charakteristisches besteht darin, dass sie unübersichtlich sind, und daher die Feuerwirkung beeinträchtigen, an ihrem Fusse liegt stets ein todter Winkel. Konvexe B. sind im Flachlande verhältnismässig selten und finden sich beispielsweise an den Flussufern, Steilrändern etc. Im Gebirgslande, besonders vulkanischen Ursprungs, sind sie häufiger. s. Abhang. Die gemischte B. ist eine solche, deren

Neigungswinkel wechselt, es ist die in Folge der Abspülung und übrigen Einflüsse der Erdoberflächenbildung häufigste Art und zwar ist der obere Theil der Abhänge meist konvex, der mittlere stetig, der untere konkav geböscht. Die gemischten B. sind nicht vollständig übersichtlich, und genügt es für den Vertheidiger daher häufig nicht, ihren oberen Rand zur Bestreichung der Abhänge und des Vorterrains zu besetzen. Ihre Passirbarkeit hängt von ihren Neigungswinkeln ab. Von Flächen von 0° oder überhaupt geringer B. bei sonst bedeutendern Neigungswinkeln unterbrochen, wird sie zur terrassirten B., welche im Flachlande selten, im Gebirge häufiger vorkommt. — Streffleur, Trrlhre; Kossmann, Trrlhre. R. v. B.

Boffalora, Dorf in der ital. Prov. Pavia, 1600 Einw., durchflossen vom Naviglio grande, 2½ Km. vom Ticinoübergang Ponte di B. (auch di S. Martino genannt) steinerne Brücke für Strasse und Eisenbahn Mailand-Novara.

Dieser Uebergang wurde benutzt: 1848 25. März von der piemont. Brigade Bès bei ihrem Einmarsche in die Lombardei, 6. und 7. August nach dem Treffen von Mailand durch eine piemont. Kolonne und zahlreiche lombardische Flüchtlinge. 1849 20. März überschritt daselbst Karl Albert mit der IV. Division den Ticino und rückte bis Magenta ohne Kampf; am 21. zogen sich die Piemontesen wieder auf das rechte Ufer zurück, durch Radetzkys Vormarsch über Pavia hierzu veranlasst. 1859 hatten die Oesterreicher zur Deckung des Ponte di B. bei S. Martino einen halben Brückenkopf aufgeworfen, welchen F. M. L. Graf Clam-Gallas in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni räumen liess, nachdem die Franzosen den Ticino oberhalb bei Turbigo überschritten hatten und somit der Brückenkopf wenig Aussichten auf eine erfolgreiche Vertheidigung bot. Die Sprengung der Brücke von B. mislang wegen Anwendung einer zu geringen Pulvermenge; weitere Sprengmittel wusste man nicht mehr rechtzeitig aufzutreiben. Auch der Versuch, den durch die Explosion nur eingesunkenen Brückenbogen durch das Feuer zweier Feldgeschütze gänzlich zu zerstören, blieb erfolglos. Die für Fusstruppen und nach kurzer Ausbesserung auch für die anderen Waffen brauchbare Brücke wurde am 4. Juni von 4 franz. Div. zum Uebergange benutzt. In der Schlacht von Magenta ward um den Besitz des Dorfes B. hartnäckig gekämpft. Die öst. Brig. Baltin behauptete sich daselbst gegen die vereinzelten von N. und W. geführten Angriffe der franz. Div. Motterouge und Mellinet; den östl. Theil des Dorfes räumte Baltin erst nach 4 U. wegen der Fortschritte Mac Mahons gegen Magenta. — Akten d. k. k. Krgsarchvs. A. v. H.

Bogdanówitsch, Modést Iwánowitsch, russ. Gen.-Lt, fruchtbarer Kriegshistoriker. Von B.'s sämmtlich russisch verfassten Werken erschienen in deutscher Bearbeitung von G. Baumgarten (sächsischer Oberlieutenant) „Gesch. d. Feldzugs i. J. 1812“, Lpzg 1863 (russisches Original, Ptrsbg 1859—60), sowie „Gesch. d. Krieges 1814 in Frankreich“, Lpzg 1866, (russisch 1865); dann von A. S. (vorm. russ. Oberst): „Gesch. d. Krieges i. J. 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit“, Ptrsbg 1863—69, (russisch 1863). Diese mit gründlicher Benutzung namentlich aller russischen Quellen gearbeiteten Werke zeichnen sich aus durch klare, übersichtliche Darstellung und einfachen, natürlichen Stil, sowie durch ein Streben nach völliger Unparteilichkeit, welchem der nationale Standpunkt im allgemeinen wenig hinderlich wird. Vgl. Rezensionen (v. Brandt) i. d. Berl. „Mil.-Lit.-Ztg“ 1863 ff. — Sonstige Werke des Autors sind: „Bonapartes Feldzug 1796 in Italien“ 1845. 2. Aufl. 1860. „Die merkwürdigsten Feldzüge Peter d. Gr. und Suworows“, Ptrsbg 1846 (auch „Feldzüge Suworows in Italien und der Schweiz“). „Annalen der Feldherrnkunst. Grundsätze der Kriegführung, den Werken Napoleons etc. entnommen“, 1847. „Gesch. der Kriegskunst und der bemerkenswerthesten Feldzüge etc.“ 1849—53. 2 Bde. „Feldzüge Rumjanzoffs, Potjemkins und Suworows in der Türkei“ 1852. „Algerien in neuester Zeit“, 1849. „Gesch. Alexander I.“ 1869, und D. Orientkrg 1853 bis 56, St. Ptrsbg 1876. B. redigirte ausserdem die 2. Auflage des „Militärencyklopädischen Wörterbuches“ 1852—58, 14 Theile. — Vgl. Meschóff, „Systematischer Katalog russischer Bücher“, Ptrsbg 1869 ff., in russ. Sprache und mit Angabe der russ. Rezensionen. H. v. H.

Bogen (s. Arcus). Die B. des Mittelalters waren in Grösse und Konstruktion von denen der Griechen und Römer unterschieden. Der englische B. war 1,8; der deutsche 1,2; der italienische, meist aus Stahl, 1,5 m. lang. In England und Deutschland fertigte man die B. aus zähem elastischen Holze, am beliebtesten war das der Eibe. Die Länge der Pfeile, welche aus leichtem Holze gefertigt wurden, entsprach der des B.s, so hatte der englische 0,9 m. Die Schäftung war verschieden, so dass ein Pfeil, der gerade vor sich geschossen wurde, dick geschäftet war einer, welcher unter der Hand geschossen wurde, unten dünn, an der Spitze aber dick sein musste. Mit dem B. schoss man Pfeile, die meist mit Widerhaken (Sagittae hamatae) versehen waren. Dass auch vergiftete Pfeile, bei den Deutschen angewendet wurden, be-

weist deren Verbot in den bajuvarischen Gesetzen. Der **Köcher**, welcher an einem Bande an der rechten Schulter getragen wurde, enthielt 12—14 Pfeile. Die germanischen Völker benützten in der ältesten Zeit im Kriege den B. wenig und pflegten ihm das Beil und den Wurfspiess selbst als Wurf- und Schusswaffe vorzuziehen, doch scheint er zur Zeit der Merowinger häufig gewesen zu sein und von Karl dem Grossen an rechnete er zur vollständigen Ausrüstung der Krieger. Von den Rittern wurde er nicht als Kriegs-, wol aber als Jagdwaffe benützt. — v. Specht, Gesch. d. Waffen, Cassel 1869. J. W.

Bogen des Mittelalters aus Ulmenholz; die Spitzen aus Bein; das Original im germ. Museum. Länge 1,70 M.

Bogenschützen. Als die besten B. des Mittelalters waren die Engländer bekannt, bei denen die Fertigkeit so weit ausgebildet war, dass ein Schütze für schlecht galt, wenn er nicht in einer Minute 10—12 Pfeile abschiessen konnte, und unter dieser Zahl einmal das Ziel fehlte. Sie schossen auf eine Entfernung von 236 m. und durchbohrten mit dem Pfeile ein 2zölliges Brett. In England erreichte unter Elisabeth (1558—1603) die Organisation der B. ihre höchste Entwicklung, und 1623 finden sich bei der Belagerung von Rochelle noch englische B. — Bedeutend weniger leisteten die französischen B., weswegen die Könige schottische Schützen in Dienst nahmen. Nach den Erfahrungen der Schlachten von Crecy (1346) und von Poitiers (1356), in denen sich die Ueberlegenheit des Bogens gegenüber der Armbrust bei schlechter Witterung herausgestellt hatte, errichtete man in Frankreich statt der Armbrustschützen B.-korps zu Pferde und zu Fuss, von denen die letzten Ordonnanzkompagnien noch 1514 bestanden. In Deutschland verdrängte die Armbrust den Bogen schon früh, wozu die in den Städten errichteten Schützengesellschaften, und die Verbindlichkeit der neu aufgenommenen Bürger, eine Armbrust der Stadt zu übergeben, viel beitrug. — Demmin, Kriegswaffen; De Chesnel, dict. des armées, Paris 1862—4. J. W.

Bogenschuss: allgemeine Bezeichnung für den Schuss der glatten und gezogenen Geschütze, bei welchem das Geschoss das Ziel mit dem ersten Aufschlage treffen soll. Man unterschied den flachen und hohen Bogenschuss; letzterer hatte Einfallwinkel über 15°. — Für den Granatschuss der gezogenen Kanonen wurde die Bezeichnung „B.“ anfangs ebenfalls angenommen, jetzt ist sie aber nicht mehr gebräuchlich. — S. direkter Schuss, indirekter Schuss. H. M.

Boguslawski, Albert von, preuss. Hptm. und milit. Schriftsteller, geb. zu Berlin 24. Dezember 1834, trat 1852 als Musketier beim 10. Infanterieregiment in Dienst, wurde 1854 Offizier und machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71, den letzteren als Kompagniechef im V. Armeekorps, mit. Von ihm sind erschienen: Die Entwickelung der Taktik 1793 bis zur Gegenwart, 2. Auflage, 1873; Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870/71, in das Englische, Italienische und, auf Befehl des Kriegsministeriums, in das Russische übersetzt, 2. Auflage, 1872; Bildung und Mannszucht 1872; Ausbildung und Besichtigung oder Rekrutentrupp und Kompagnie, 1873. — Eigene Mittheilung. H.

Bohemund I., ältester Sohn des Normannenherzogs Robert Guiscard, hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters sich durch seine Tapferkeit und seine militärische Begabung in den Feldzügen gegen die Byzantiner ausgezeichnet. Nach Roberts Tod 1085 wurde er durch seine Stiefmutter Sigelyaita und deren Sohn Roger von der Herrschaft über Calabrien, Apulien und Sicilien ausgeschlossen und 1088 nach einem Aufstande gegen seinen Bruder mit dem unbedeutenden Fürstentum Otranto und Tarent abgefunden. Um so eifriger ergriff sein thatendurstiger Sinn den Gedanken des Kreuzzuges; trotz seiner beschränkten Mittel brachte er ein ansehnliches Heer zusammen, dem sich sein Vetter Tancred, der Schwestersohn Robert Guiscards, einer der tapfersten Helden des Kreuzzuges, anschloss. Er ging zur See nach Durazzo und leistete vor Konstantinopel dem Kaiser Alexius den Lehenseid. Auf dem Zuge spielte er eine hervorragende Rolle, hatte die Oberleitung des Christenheeres in der siegreichen Schlacht bei Dorylaeum (1. Juli 1097), brachte durch Verhandlungen mit einem armenischen Renegaten, Befehlshaber einer der Festungsthürme von Antiochia, diese Stadt in die Gewalt der Kreuzfahrer, befehligte in der Schlacht gegen den zum Entsatz herbeigeeilten Kerboga von Mossul und gründete sich nun, nachdem er die Opposition Raimunds von Toulouse zum Schweigen gebracht hatte, ein Fürstentum Antiochia, dessen Gebiet er durch glückliche Kämpfe noch zu erweitern bemüht war. Nach dem Tode Gott-

frieds von Bouillon (1100) wollten der Patriarch von Jerusalem und Tancred B. auf den Thron erheben; gefährlicher Hader drohte unter den Christen auszubrechen; da aber B. eben um diese Zeit durch einen Unglücksfall in die Gefangenschaft der Türken gerieth, so mussten seine Anhänger in die Thronbesteigung Balduins, des Bruders von Gottfried, willigen. Nach mehreren Jahren losgekauft ward B. in neue Kämpfe mit Kaiser Alexius (s. d.) verwickelt, der von ihm die Anerkennung seiner Oberlehnshoheit über Antiochia verlangte. Noch ehe er im Stande war, die ungünstigen Friedensbedingungen, die Alexius ihm 1108 auferlegt hatte, wieder abzuschütteln, starb B. 1111. — v. Sybel, Gesch. d. 1. Kreuzzuges, Düssldf 1841. H. Bresslau.

Boisot (Boysot). Ludwig, aus der holländischen Provinz Seeland gebürtig. Vor dem Schrecken, der Alba voranging, hatte er sich nach Frankreich geflüchtet. Nur mit Mühe gelang es ihm hier, den Verfolgungen der Bartholomäusnacht zu entgehen. Zurückgekehrt trat er an die Spitze der „Seeländischen Matrosen“, welche unter einem silbernen Halbmonde mit der Devise „lieber türkisch als päpstlich“ gegen die Spanier mit rückhaltloser Grausamkeit wie aufopfernder Tapferkeit stritten. Schon im Jahre 1573 wurde er Admiral von Seeland und leistete bei der Einnahme des von Mondragone mit Heldenmuth vertheidigten Middelburg hervorragende Dienste. Middelburg liegt auf der im N. von der Oster-, im S. von der Westerschelde oder Honte, im W. von der Nordsee umflossenen Insel Walcheren. Don Zuniga y Requesens hatte, um die Festung zu entsetzen, 70 Schiffe unter Glimes und Romero von Bergen op Zoom aus die Osterschelde entlang und 30 Schiffe unter Avila von Antwerpen die Honte abwärts geschickt. Der Prinz von Oranien, Oberbefehlshaber der Niederländer, theilte seine Flotte gleichfalls in zwei Theile. Während er selbst bei Middelburg blieb, erhielt B. mit 64 Schiffen den Befehl, die O.-schelde aufwärts zu segeln. Am 29. Jan. 1574 trafen die Niederländer unweit der Insel Tholen auf die Spanier. Unter Requesens' Augen entspann sich ein heftiges Seegefecht, in dem das spanische Admiralschiff von demjenigen B.'s geentert, Glimes getödtet, B. eines Auges verlustig wurde. Romero entkam mit Mühe, ausser dem Admiralschiff verloren die Spanier neun Schiffe. Avila zog sich nach Antwerpen zurück; Middelburg ergab sich am 18. Februar 1574. Noch grösseren Dank erwarb sich B. bei dem Entsatz von Leyden. Diese Festung wurde vom spanischen Oberst Valdez seit Herbst 1573 cernirt. Eine Pause in der Einschliessung, welche durch eine Unternehmung der Spanier gegen Ludwig von Nassau entstand und vom 31. März bis 27. Mai 1574 dauerte, war von den uneinigen Einwohnern nicht benutzt worden. Bis in den Herbst hatte die Belagerung bereits gedauert, die Lebensmittel waren aufgezehrt, eine starke katholische Partei drängte zur Uebergabe, der Prinz von Oranien lag an der Pest erkrankt zu Rotterdam. Die Nachrichten von der Standhaftigkeit Leydens gaben ihn dem Leben wieder. Nun beschlossen die Stände von Holland — einige Quellen sagen auf B.'s, andere auf Oraniens Vorschlag — die Dämme, welche die Stadt gegen die See schützten, zu durchstechen, die Gegend zu überschwemmen und mit der Flotte unter B. einen Versuch zum Entsatz zu machen. 200 flach gehende, platte Fahrzeuge, 4 grosse Kornschutten und eine Art schwimmende Batterie, „die Arche von Delft“, bildeten die Flotte, mit der B. am 11. September von Rotterdam auslief. Mehrere Dämme, welche die Stadt umgaben, mussten den Spaniern in blutigen Gefechten entrissen und durchstochen werden, bis endlich am 3. Okt. B. Leyden erreichte. Die Spanier waren, von panischem Schrecken ergriffen, nach dem Haag geflüchtet, verloren aber auf der Flucht noch über 1500 Mann. Der Admiral und seine Unterbefehlshaber Wilhelmson und de Moor erhielten von ihren befreiten, dankbaren Mitbürgern eine goldene Denkmünze an goldener Kette. — Bei einem Versuche, das von Mondragone belagerte Zirikzee auf der Insel Schouwen zu entsetzen, verlor B. sein Leben. Am 15. Juni 1576 näherte er sich auf einem ungewöhnlich grossen Fahrzeuge, welches Geschütz und eine starke Besatzung von Hakenschützen trug, dem von den Spaniern besetzten Borndamm, um dort zu landen. Mondragone gelang es jedoch nicht nur, den Sturm abzuschlagen, sondern auch, als nach Eintritt der Ebbe das unbehilfliche Schiff auf den Grund lief, dasselbe zu nehmen. B. und 300 der Seinen fanden in den Wellen ihren Tod. — D. Niederl. Revolutionskrg v. K. Kurths, Lpzg 1808 (Forts. v. Schillers Gesch. d. Abfalls d. Ndrlde); G. van Kampen, Gesch. d. Ndrlde, Hamb. 1831 (Thl. d. Gesch. d. europ. St. v. Heeren); Bschrbg d. Ndrldschn Krgs durch E. v. Meteren, Amstrdm, 1627. *μο.*

Bola, ein in Südamerika gebräuchliches, dem Lasso (s. d.) ähnliches Werkzeug, wie dieses besonders gegen Reiterei, um deren Pferde zum Stürzen zu bringen, sowie zum Einfangen von Pferden angewandt, von einigen Völkern **Loqui** genannt. Besteht aus einem gegen 1½ m. langen Riemen oder Seile, welches sich in zwei 1 m. lange Enden theilt, an welchen c. 1 Pfund schwere, in



.eder genähte (Stein-)Kugeln befestigt sind, oder auch aus 3 dergleichen Riemen, welche verknüpft, sich in der Hand des Werfenden vereinigen, während die anderen Enden in gleicher Weise mit Kugeln versehen sind. — v. Specht, Gesch. d. Waffen. II, 1. Lpzg 1872. H.

Bolivar, Simon B. y Ponte, geboren am 24. Juli 1783 in Caracas, aus einer reichen Kreolenfamilie, von seinem Onkel, dem Marquis de Palacios, erzogen, vollendete seine Ausbildung in Spanien und Paris, kehrte vermählt 1809 nach Caracas zurück, ging 1810 nach Ausbruch der Revolution in Caracas als Oberst und Regierungsagent nach London, um die Interessen seiner Heimat zu vertreten und Waffen zu kaufen, kämpfte 1811 unter Miranda, wurde im folgenden Jahre Kommandant von Puerto Cabello, hatte aber hier das Unglück, durch einen Aufstand von Kriegsgefangenen die Festung zu verlieren, wodurch der Sturz Mirandas und die Wiederbesetzung von Caracas durch die Spanier mit herbeigeführt wurde. Zur Flucht genöthigt trat B. im Herbst 1812 zu Cartagena in Neugranada in Kriegsdienste, organisirte eine Expedition gegen die Spanier in Venezuela, rief durch Proklamation vom 13. Jan. 1813 seine Landsleute zum Kampfe auf, schlug die Spanier bei dem Passe la Grita an der Grenze der Provinz Varinas, nahm die Stadt Merida, hatte neue Erfolge bei Niquitão, Betioque, Barquesimeto etc., schloss am 20. Juni mit Fierro die Kapitulation von Vittoria, die ihm Venezuela überlieferte, und zog am 4. August 1813 in Caracas ein. Als Diktator und mit dem Ehrennamen „el Libertador" (der Befreier) ausgezeichnet übernahm er nun die Regierung von Venezuela; allein die eingeleitete Belagerung von Puerto Cabello hatte keinen Erfolg und nach mehreren glücklichen Gefechten bei Agua Caliente, Vittoria, Carabobo etc., wurde er im Verein mit dem General Mariño von dem berühmten spanischen Parteigänger Boves am 14. Juni 1814 bei La Puerta total geschlagen, der in Folge dessen Puerto Cabello entsetzte und B. zur Aufgabe von Caracas zwang. Auf dem Rückzuge am 8. August bei Areguita (Aragua) entscheidend geschlagen, musste B. endlich Venezuela verlassen und in Cartagena von neuem Zuflucht suchen. Dort mit dem Oberbefehl betraut, unternahm er eine Expedition gegen Bogota in der Provinz Cundinamarca und zwang dieselbe zum Anschluss an die Union der aufständischen Bezirke. Die vom Kongress gewünschte Belagerung von Santa Marta konnte B. nicht ausführen, weil innere Zwiste ihn nach Cartagena riefen. Die Wegnahme dieser Stadt misglückte ihm aber, und da gleichzeitig ein starkes spanisches Korps unter General Morillo erschien, musste B. im Interesse der Sache das Kommando niederlegen und im Mai 1815 nach Jamaika gehen; zu Kingston wurde ein misglückter Mordversuch auf ihn gemacht. Im folgenden Jahre sammelte B. auf Haiti, wo er sich des Schutzes des Präsidenten Péthion erfreute, zersprengte Insurgenten aus seiner Heimat, landete mit ihnen auf der Insel Margarita, dann in Venezuela, hatte hier zunächst das unglückliche Gefecht von Ocumare am 10. Juli, war aber in den folgenden Jahren im Verein mit Paëz, Piar, Santander etc. glücklicher gegen den spanischen General Morillo, entriss ihm am 2. Nov. 1817 Pampatar, dann Neu Barcelona, Angostura und schlug ihn am 16. und 17. Februar 1818 bei Sombrero. Der in Angostura 1819 zusammentretende Kongress übertrug B. von neuem die Präsidentschaft. In demselben Jahre befreite er durch den Zug über die 11000 Fuss hohen östlichen Cordilleren von Pispo, das Gefecht von Pantano de Bargas (25. Juni), die Einnahme von Tunja (1. Juli) und die Entscheidungsschlacht von Boyacca (7. August) ganz Neugranada von den Spaniern unter General Bareyro, und vereinigte diesen Staat und Venezuela als Republik Columbia. Am 11. Oktober 1820 fiel Santa Marta und nach Ablauf eines zu Truxillo (25. November 1820) abgeschlossenen Waffenstillstandes vollendete B. seinen Sieg durch die Schlacht bei Carabobo am 24. Juni 1821 gegen die spanischen Generale Morales u. Latorre, der die Einnahme von Caracas am 4. Juli folgte. Wiederholt in seiner Würde als Präsident bestätigt, zog er im folgenden Jahre zur Befreiung Ecuadors gegen Quito, und erreichte seinen Zweck durch die Schlacht von Pichincha am 24. Mai. In weiterer Verfolgung seines nun scharf hervortretenden Endziels, der völligen Niederwerfung Spaniens in Südamerika, wandte er sich nunmehr zur Unterstützung der dortigen bisher nicht glücklichen Aufstandsversuche nach Ober- und Niederperu. Am 10. Februar 1824 wurde er vom Kongresse zu Lima zum Diktator auch von Peru ernannt, und schlug am 6. August den spanischen General Canterac bei Junin. General Sucre (s. d.) vollendete demnächst durch die Schlacht von Ayacucho die Befreiung des Landes, Oberperu aber nahm, als es sich 1825 als selbständiger Staat konstituirte, zu Ehren B.'s den Namen Bolivia an. B.'s Streben ging nunmehr auf Knüpfung eines möglichst engen Bandes zwischen den südamerikanischen Staaten. Ob persönlicher Ehrgeiz seiner weiteren Thätigkeit ganz fern lag, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls erkannte er klar, was seinen Schöpfungen nach Abwerfung des spanischen Joches Noth

that. An diesem Streben scheiterte er, zum bleibenden Schaden dieser Staaten. Wiederholt zum Präsidenten von Columbia gewählt hatte er fortdauernd mit inneren und äusseren Schwierigkeiten zu kämpfen; 1828 brach eine Verschwörung gegen sein Leben aus, die er blutig unterdrückte, in demselben Jahre erklärte ihm Peru den Krieg, 1829 kam es in Caracas zum Aufstand, Venezuela fiel von der Union ab. Ermüdet legte er 1830 die Präsidentenwürde nieder, ging zunächst nach Cartagena, erkannte aber hier von neuem, dass seine Zeit vorüber war, und hatte daher die Absicht, sich nach England einzuschiffen, starb aber, ehe er sie ausführen konnte, am 10. Dezember 1830 auf einem Gute bei Santa Marta. Sein Name ist heute noch der gefeierteste im spanischen Südamerika, und nicht ohne Grund, denn seiner Zähigkeit im Ueberwinden der zahllosen Schwierigkeiten, seinem Organisationstalent, und seiner Energie verdanken die ndl. und wstl. Staaten des Kontinents fast allein den Erfolg. Dabei war seine Uneigennützigkeit fleckenlos.— Ducoudray-Holstein, Memoirs of B., London 1830; Larazabal, life of B. etc., New-York 1866; Correspondencia general de B., New-York 1865 bis 1871; Röding, d. Frhtskmpf i. Südamerika, Hmbg 1830. v. Fr.

Bolivar, einer der ver. Staaten von Columbia (s. d.), nach dem General gl. N. benannt. Die Hauptstadt Cartagena mit befestigtem Hafen und einer Marineschule, im 16. Jhrhdrt gegründet, wurde 1588 und 1741 von den Engländern, 1697 von den Franzosen, 1815 vom General B., darauf von den Spaniern, 1820—21 wieder von den Patrioten, 1842 im Bürgerkriege belagert; ihre Bedeutung ist sehr im Zurückgehen. v. Fr.

Bolivia, südamerikanische Republik zwischen Peru, Brasilien, Paraguay, der Argentinischen Konföderation und Chile mit geringem Küstengebiet am stillen Ozean, c. 1350000 Q.-Km., kaum 2 Mill E., wovon die grössere Hälfte Indianer. Hauptstadt Sucre. Ausserdem zu erwähnen die Stadt Cochabamba am Rio de la Rocha, bekannt durch den von Frauen ausgeführten Ueberfall der spanischen Besatzung während des südamerikanischen Freiheitskrieges 1815. — Die militärischen Verhältnisse B.'s liegen im Argen. Das Heer, höchstens 2000 M. mit über 1000 Off. kostet jährlich c. 1½ Mill. Pesos (c. 6 Mill. Mark), ist aber nur ein Heerd politischer Unruhen. Die Miliz (Nationalgarde), nur in den grösseren Städten wirklich organisirt, ergibt etwa 15000 M. Die Indianer sind vom Militärdienst ganz befreit, die übrigen Bewohner milizpflichtig. Eine Kriegsmarine ist nicht vorhanden; der einzige Hafen B.'s, Cobijo oder Puerto la mar besitzt nur ungenügende Kommunikationen mit dem Innern. Der Strassenbau ist noch sehr zurück; zwei Eisenbahnlinien, von Tacna in Peru nach La Paz und von Caracoles nach Antofagasta an der Küste, sind im Bau begriffen. Dagegen besitzt B. sehr werthvolle Verbindungen nach dem O. und dem atlantischen Ozean in den Stromgebieten des Amazonas (durch den Madeira) und Paraguay (durch den Pilcomayo und Rio Vermejo). Die Ausnutzung derselben ist aber bisher, wol nicht ohne Schuld der brasilianischen und argentinischen Regierung, gering gewesen. Die Handelsmarine B.'s ist unbedeutend. Flagge: roth-gelb-grün, horizontal gestreift. —

B. wurde 1538 von den Spaniern erobert, bildete als Audienz von Charcas einen Theil des Vizekönigreichs Buenos Ayres, betheiligte sich dann an den südamerikanischen Unabhängigkeitskämpfen (s. d.) und konstituirte sich 1825 unter Bolivar (s. d.), nach welchem es den Namen B. annahm, als selbständige Republik. Der erste Präsident derselben war Gen. Sucre (s. d.), der aber schon 1828 vertrieben wurde. Von dieser Zeit an ist die Geschichte B.'s nur eine fortlaufende Kette von inneren Kämpfen, die jedoch ohne jede militärische Bedeutung sind, hervorgerufen durch die Herrschsucht einzelner Politiker, meistens der Generale, die an den Truppen ein stets bereites Werkzeug fanden. Fast ebensowenig militärische Wichtigkeit können die Feldzüge zwischen B. und den Nachbarstaaten Peru (1835/36 und 1841) und Chile (1836—39) beanspruchen. An dem spanisch-südamerikanischen Kriege von 1866 bis 1867 nahm B. nur nominell Theil. — Beck: Geogr. u. Stat. d. Rep. B. (in Petermanns Geogr. Mitth. 1865—67); ders. Gesch. d. Rep. B. (Ergänzungsbl., Hldbghsn 1866); Wappaeus, Geogr. u. Statist. v. Mittel- und Südamerika, Lpzg 1863—70; Fröbel, Bschr. d. Freist. Peru u. B., Weimar 1831. v. Fr.

Bollwerksthurm. In Vaubans 2. und 3. Befestigungsmanier sind zur Bildung eines inneren Abschnitts die Bastione vom Hauptwall getrennt und zu Aussenwerken gemacht worden. Hinter der Kehle derselben, also an den Ecken des inneren Polygons, (Vgl. äusseres Polygon), befinden sich massive, in der Form eines Bastions erbaute sogenannte B., welche mit je zwei Geschützen, von den kasemattirten Flanken und der Plateform aus, die anstossenden Kurtinen flankiren. 3.

Bologna, Hauptstadt der ital. Prov. gl. N. in der Aemilia, 116000 E., an einem Kanal zwischen den Flüssen Reno und Savena. Wichtiger Eisenbahnen- und Strassenknotenpunkt

Sitz einer Territorialdivision, Ingenieur- und Artillerieschule. Man geht mit der Absicht um, B. zu befestigen und zu einem Centralpunkt der italienischen Reichsbefestigung zu machen. Ehedem päpstlich, 1512 von einem Heere der Liga unter Raimund v. Cardona belagert, von den Franzosen unter Gaston de Foix entsetzt. Ein Versuch der Oesterreicher, während der Unruhen 1848 in die Stadt einzurücken, wurde von den Einwohnern blutig zurückgewiesen, im Mai 1849 nahmen sie unter Gorczkowsky B. nach kurzem Bombardement durch Kapitulation. Sz.

Bolzen. 1, Mit Ausnahme der durch die Stein- und Kugelarmbrust geschleuderten Geschosse wurden alle übrigen: „B." (carrels oder carreaux) genannt, welcher Name von



Drehpfeil (Vireton).
Original im germ. Museum Nürnberg.

der Form des die hölzerne Schaftspitze umgebenden, meist vierkantigen Eisens herrührte. Auf eine Entfernung von 200 m. durchbohrte der B. noch einen leichten Harnisch. Je nach ihrer Bestimmung und Bau-



Schlagender Bolzen.

art führten die B. verschiedene Namen. Der Drehpfeil (vireton) war ein mit Holz oder Lederflügeln an der Achse versehener rotirender B. Der schlagende B., matras genannt, endete mit einer runden Scheibe, die durch Niederschlagen tödtete. Der Brandbolzen, phalarica, hatte hinter der Spitze



Brandbolzen.
Original im germ. Museum Nürnberg.

einen Sack mit Brandzeug und einer brennenden Lunte. Auch die grossen balkenähnlichen Geschosse der Ballisten, und die grossen Pfeile der Wagarmbrüste nannte man B. — Die kleineren Gattungen wurden von den Schützen in einem ledernen oder hölzernen Köcher getragen. — Demmin, Kriegswaffen. J. W.

2, Eines der in der Militärtechnik am häufigsten Verwendung findenden Beschlagmittel. Der B. besteht aus Kopf, Schaft und Gewindetheil. Auf letzteren wird die Mutter, ein sechskantiger, durchlochter und innen mit Gewinde versehener Körper, aufgeschraubt und dadurch die feste Verbindung der zwischen Kopf und Mutter liegenden Gegenstände hergestellt. Der Kopf hat sehr verschiedene Formen: rund, flach, vierseitig, sechsseitig und konisch-versenkt; der Schaft ist cylindrisch, mit einem kurzen Vierkant unmittelbar unter dem Kopfe, wodurch das selbstthätige Drehen des B. beim Anziehen der Mutter verhindert wird: der Gewindetheil hat in der Regel scharfes (dreikantiges) Rechtsgewinde. — Um die Fabrikation der B. zu vereinfachen und ihre Vertauschbarkeit in gewissen Grenzen zu ermöglichen, hat man in neuerer Zeit allgemein einheitliche Systeme angenommen, welche die am häufigsten vorkommenden B. nach ihrem Durchmesser in verschiedene Nummern eintheilen, und für die wesentlichsten Abmessungen jeder Nummer (namentlich des Gewindes) bestimmte, nach rationellen Grundsätzen kombinirte Masse vorschreiben. In Europa hat das Whitworth'sche Schraubensystem die weiteste Verbreitung gefunden; in Nordamerika behauptet das Sellers'sche den Vorrang; beiden liegt als Masseinheit der englische Zoll zu Grunde. Seitens der deutschen Technik ist neuerdings die Einführung eines metrischen Schraubensystems mehrfach in Erwägung gezogen worden. W.

Bomarsund, durch die Natur sehr begünstigte Festung auf den Alandsinseln. General Baraguey d'Hilliers, der August 1854 die Expedition gegen B. leitete, schreibt wie folgt: Die Insel Aland ist in der Richtung von N. nach S. von Meeresarmen durchsetzt, welche, durch eine Menge zusammenhängender Seen verbunden, gestatten, einzelne Theile der Insel fast vollständig zu isoliren. So hat die am Meere gelegene Festung hinter sich einen Meeresarm und zwei Seen oder Sümpfe, welche die Annäherung hindern. An diese erste natürliche Enceinte schliesst sich eine umfangreichere zweite, welche vor Castelholm beginnt, von dort nach Silby geht und sich mit dem Meere vermittels einer Landzunge in Verbindung setzt. Nur durch die Okkupation der Punkte Castelholm, Sonbou und Silby wird die Verbindung mit dem übrigen Theil der Insel gesichert. Die Festung, welche von drei Aussenforts umgeben ist und zur Zeit der Expedition eine Garnison von 2400 M. und 180 Kan. hatte, wurde vom 8. Aug. an von drei Seiten von den Verbündeten zu Lande umschlossen und unter Leitung des Gen. Niel regelmässig belagert, wobei die Flotte mitwirkte. Die Russen unter Gen. Bodisco, obwol von ihrer Flotte in Stich gelassen, vertheidigten sich mit grosser Energie. Nachdem aber bis zum 15. Aug. Abends sämmtliche Forts in Bresche gelegt waren, liess der Kommandant trotz des Widerstands eines Theils der fanatisirten Garnison die

weisse Fahne wehen. Auf Beschluss der verbündeten Regierungen wurden die Befestigungen B., auf deren Herstellung und Verstärkung Kaiser Nikolaus grosse Sorge verwendet hatte, geschleift. Da die Cholera heftig auftrat und der Winter nahte, kehrten die franz. Truppen noch im Herbste nach Cherbourg zurück, während die engl. Flotte unter Napier im baltischen Meere kreuzte. A. v. D.

Bombarde. **I,** Gattungsname für Geschütze des 14.—15. Jhrhdrts; aus dem ital. Bombarda, lat. bombus ardens. B. entstanden in der ersten Hälfte des 14. Jhrhdrts aus den alten hölzernen Wurfkesseln (Fig. 1); sie hatten aber ein längeres Rohr, der massive Mörser bildete die Pulverkammer, die Verlängerung des Mörsers bestand aus daubenartig zusammengeschweissten Eisenstäben, verstärkt durch dicke eiserne Ringe oder Bänder. Die B., auch Donnergrosse Steinbüchsen genannt, waren zuerst Kammergeschütze; die Kammer oder Buchse, die das Pulver enthielt, war von dem Geschützrohr trennbar und wurde erst geladen

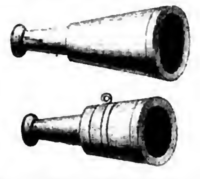


Fig. 1. Bombarde nach Valturius, de re militari. Verona 1472.

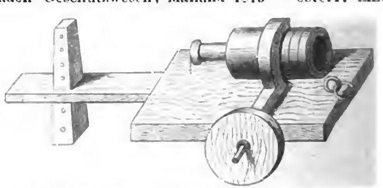


Fig. 2a. Italienische Bombarde aus dem 15. Jahrhundert.

mit demselben vereinigt; durch einen Keil beim Schuss in der Lage erhalten (Fig. 2.). Später erzeugte man B. aus einem Stück. Die B. schossen gewöhnliche Steinkugeln in

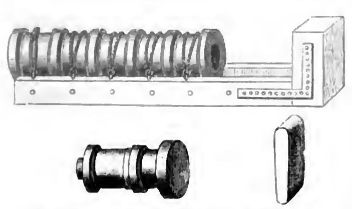


Fig. 2. Italien. Kammerladungs-B. aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

einem flacheren Bogen oder schleuderten Steinhagel mit grosser Kraft; sie wurden daher auch, bevor sie nach Anwendung der eisernen Kugeln und der Karthaunen, Couleorinen etc. verdrängt wurden, nicht allein zu Belagerungszwecken, sondern auch in offener Feldschlacht verwendet. (Fig. 2a.) Häufig wird B. verwechselt mit Lombarde (in der Lombardei erfundene Waffe), einer Schleudermaschine (Balliste), welche zur Zeit der Feuergeschütze noch im Gebrauch war (Quaestiones criticas — — su Autor d'Antonio de Campany 1807). Sie warf, wie der deutsche Thumberer (Reimchronist Ottokar von Hornegg), eine Sprengkugel, Tumler, B., türkisch Chumbara (Granate). (Wächter Glossarium: Globus ignivomus.) — Daher ist auch bis Mitte des 15. Jhrhdrts zweifelhaft, ob mit B. Feuergeschütz (cardinales) oder Schleudermaschinen gemeint sind. B. kommen vor 1311 bei Brescia (M. Meyer, Feuerwaffentechnik, Berlin 1835); 1340 bei Quésnoy (Froissart, hist. Lyon 1559); 1342 bei Algesiras (Hist. de Condé, la Haye 1798); bei Lagny und Dieppe 1342 (Villaret, hist.); 1346 bei Crecy (Villani, Chronik, Venedig, 1559 Bd. 12. cap. 67 — colpi delle bombarde); im Kriege von Chiozza 1378 (Sismondi, Gesch. der ital. Freistaaten, Paris 1818; Redusius' Bild einer B. in Venturi, Geschützwesen, Mailand 1815 — österr. mil. Zeitschr. 1838, VI. S. 313); auch Ende 15. Jhrhdrts in der Marine. Alle diese B. waren von riesenhafter Grösse; laden und zielen dauerte 1 Tag. (Wiener Zeughaus, B.-Seele 2,2 m. lang, Steinkugel 820 Kg.) Hauptgeschosse waren auch im 14. Jahrhdrt Feuer- und Stankkugeln. 1364 Versuch die B. in Handwaffen umzuwandeln (Bombardellen). B. wurden angewendet ferner 1372 bei Augsburg (Crussii Annales Sueviae); 1382 bei Roobes; 1412 bei Bourges durch Karl VI. B. gen. Griote (Grete), warf Mühlsteine. 20 M. Bedienung (Velly, Hist.; Barante Hist. Paris 1834); bei Rouen 1418; 1427 bei Brescello. Letztere B. hatten einen Kessel von 16 Kal., Kammer von 8 Kal., warfen Steinkugeln von 300 Kg. Weil sie von Bronze nennt man sie auch Bronzinen, Carabotanen, nach M. Meyer Feuerblaseröhre. Die B. bei der Belag. von Orléans 1428/29 hatten trennbare Kammern und Steinkugeln von 60 Kg. Grosse B. 1449 bei Honfleur, 1453 bei Konstantinopel (Steinkugel 100—425 Kg.) Karl VIII. hatte 1494 auf dem Zuge nach Italien Bastard- (kleinere) B. (Annales Gaguini Lyon 1524): Maximilian

1509 bei der Belag. v. Padua (Gesch. des Ritters Bayard) 6 grosse B. (Merckruf, Thurmkrätzel, Strauss, scharfe Metze) ohne Laffete; da die B. ohne Schildzapfen, so lagen sie gewöhnlich auf einem Gestell von Balken (Kaiser Albrechts Bären) (Fig. 3 u. 4). Kleinere B., unter dem Namen Steinfeuerbüchsen, gab es noch zu Fronspergers Zeit (in einer Blocklaffete des 15. Jhrhdrts auf der Feste

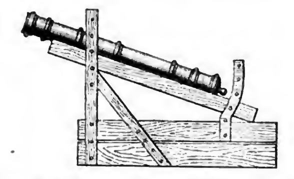


Fig. 3. Französische Bombarde aus dem 14. Jhrhdrt.

Friesack in Kärnthen). — Je mehr die Feuergeschütze in Gebrauch kamen, desto mehr galt B. für jedes grosse Feuergeschütz bsds mit gekrümmter Flugbahn und Steinkugeln. Tartaglia (La nuova Scientia 1554) gibt mehrere Arten von B. (von Bronze) oder Steinbüchsen an. Montecuculi (Ende des 17. Jhrhdrts) hat noch Steinbüchsen oder Hauffnitts, welche 6—24 Kg. Steine, Kartätschen, altes Eisen schiessen. Die Gestalt

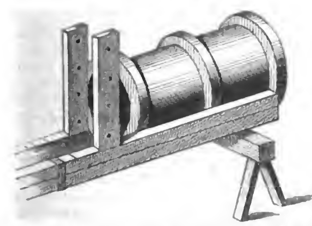


Fig. 4. Bombarde nach Diebold, Schillings Chronik vom 15. Jahrhundert.

der B. hat sich lange in den hängenden Mörsern erhalten, wie auch in der holländ. Haubitze (s. d.) des 17. Jhrhdrts. — Peirander, gründl. Unterr. v. d. Artillerie 1699. — S. auch chinesische Geschütze a. d. Krge d. Engländer gegen Birma, d. Franzosen i. Cochinchina 1858/60. — Lacour, l'expédition de C., Paris 1862; Archiv für Art.- u. Ing.-Off. Brln 1837, V. Bd. III. Hft. — **2**, Im Schiffswesen flachgehende Fahrzeuge zum Bombardiren der Küstenstädte etc. Pi.

Bombardement: Beschiessen einer Festung, besonders der eigentlichen Stadt, um durch Beunruhigung der Besatzung und der Einwohner, Zerstörung der Gebäude, Vorräthe u. s. w., durch Brand die Uebergabe herbeizuführen. Zuweilen ist Zerstörung der Etablissements und Vorräthe alleiniger Zweck. — Das B. erscheint seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, nachdem die dazu wirksamen Geschütze, Mörser mit ihren Bomben, allgemeine Anwendung gefunden. Es wurde da beliebt, wo man keinen förmlichen Angriff zu führen verstand. Die Bezeichnung „B." kam seit der sehr heftigen Beschiessung Stralsunds durch die Brandenburger 1678 in Gebrauch. — Im siebenjährigen Kriege (Prag 1757) und in den französischen Revolutionskriegen fand das B. vielfach Anwendung, (Lille, Longwy, Verdun 1792; Breda 1793; Ypern, Mastricht 1794), oft ohne Erfolg (Diedenhofen 1792, Gertruydenburg 1793): Nach 1815 wurde das B. im allgemeinen als keine wirksame Methode des Angriffs angesehen. Neues Ansehen gewann es seit Einführung der Bombenkanonen. In diesem Sinne bespricht es günstig: Blois, Traité des bombardements, 1848. Darauf Anwendung im Orientkriege. Noch wirksamer wurde das B. mit Einführung der gezogenen Geschütze mit ihren grossen Schussweiten und ihren Sprenggeschossen. Blois trat nun noch entschiedener für das B. ein. (De la fortification en présence de l'artillerie nouvelle, 1865.) — Im Kriege 1870/71 wurde das B. oft angewendet; ohne Erfolg fast immer mit Feldgeschütz, aber auch mit schwerem Geschütz (Bitsch, Toul, Verdun, Strassburg, Belfort) öfter mit Erfolg: (Breisach, Montmédy, Diedenhofen, Mézières, la Fère, Péronne, Longwy). Erfolg ist nur zu erwarten gegen kleinere Festungen, ohne genügende bombensichere Unterkunft für alles Personal und Material, mit wenig energischem Kommandanten, unzuverlässiger Besatzung, aufrührerischer Bevölkerung. — Ausführung: Enge Einschliessung, Anlage von Batterien für schwere Geschütze (21 cm., 15 cm., 12 cm.) gedeckt und so, dass alle Theile des Platzes beschossen werden; Feuer ununterbrochen Tag und Nacht. Für den Vertheidiger ist dagegen nöthig: Gesicherte Unterkunft des Personals und Materials, besonders auch des Pulvers; Anordnungen zum Löschen, gesicherte Verbindung der Werke untereinander, Feuer gegen die gefährlichsten Batterien. H. M.

Bombardier wurden ursprünglich bei Italienern und Deutschen die Mannschaften genannt, welche die Bombarden, später die Wurfgeschütze bedienten. — Cataneo, Avertimenti de Bombardieri, Brescia 1567; Busca, Instruczione de B. Carmagnolo 1585. — Andere Italiener, Alberghetti, Tartaglia machten

den feineren Unterschied mit dem Wort „bombisto, bombisti." Im 17. Jhrhdrt erfolgte die Formation, Verwendung der B. bei den Deutschen etc. nach franz. Muster. Die B., fast lauter Italiener, waren zur Bedienung der Mörser bestimmt. — Hoyer, Gesch. der Krgskst, Göttingen 1799. — 1672 vereinigte Louvois sämmtliche B. in 2 Kompagnien. Es wurden Artillerieübungsschulen für die B. zu Montesson 1675, 1679 eine Artillerieschule zu Douay errichtet. — Geisler, Neue Artillerie S. 129. — 1684 wurden die bestehenden B.-komp. um 10 vermehrt und alle 1686 zu dem Kgl. B.-rgt formirt. 1706 und 1719 wurde dieses in 2 Bat. getheilt (s. Maizeroy, la tactique discutée et réduite à ses véritables lois. Paris. S. 326), jedes zu 12—14 Komp. 1720 wurde das B.-korps nebst den Minirern der Artillerie einverleibt und figurirte noch längere Zeit in den Artilleriebrigaden. Mit der Zeit gingen die B.-rgtr in den Art.-regtrn auf. Nach Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819 bestand noch 1799 die franz. Artillerie aus 8 Rgt. z. F. und 8 z. Pf.; ferner aus 1920 Feuerwerkern und B., die in 34 Komp. getheilt waren. Die brandbg. bez. preuss. Art. hatte bis 1713 1 B.-komp. neben den Kanonierkomp. 1713 vertheilte Friedrich Wilhelm I. die B.-komp. in die übrigen Kanonierkomp. Das ganze Artilleriekorps hatte 40 B. 1730 bekamen die B., welche wol jetzt schon eine Charge zwischen Korporals (Unteroffizieren) und Kanonieren bildeten, Gewehr und Mütze; letztere von schwarzer Wachsleinwand mit einem messingenen Armaturschilde geziert. Nach dem Hubertsburger Frieden wurden Gewehr und Mütze der B., die sie im Kriege nicht getragen, abgeschafft; für letztere erhielten sie auch im Frieden Hüte. Das Feldartilleriekorps Friedrich II. enthielt bei seinem Tode 943 B.; die Festungsartillerie 187 B. Unter Friedrich Wilhelm II. hatte jede Komp. des Feldkorps 22 B. Zu den Regimentsgeschützen wurden nur Feurwrkr, Unteroff. und Kan. kommandirt. 1806 hatte die Fldart. (4 Rgtr. oder 40 Komp.) 880 B.; die Fstgsart. (17 Komp.) 170 B.; das reit. Art.-rgt à 10 Komp. 220 B. Nach der Reorganisation von 1816 verminderte sich der Etat der Komp. an B. allmählich bis auf 4; sie entsprachen den Oberkanonieren, Feuerwerkern (s. d.) anderer Armeen, gehörten aber zu den Avancirten (Tresse an den Aermeln). Aus dem B.-korps gingen auch die Offizieraspiranten hervor. 1859 wurde die B.-charge abgeschafft und, in gleicher Anzahl pro Komp., die Charge der Obergefreiten dafür geschaffen; diese standen in Reih und Glied und gehörten zu den Gemeinen. Vgl. B.-Korps. — Belidor, B. français, Paris 1734; Tempelhoff, le B. prussien, Berlin 1781; Voltaire, siècle de Louis quatorze, XXIV. Bd, Kap. Artillerie; v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres, Berlin 1820; Decker, Gesch. d. Gschtzwsns, S. 122—152. Pi.

Bombardiergalliote, Fahrzeuge kleinerer Gattung mit einigen schweren Geschützen versehen, deren man sich in früherer Zeit bediente, um namentlich gegen feste Plätze von der Seeseite zu operiren. Ls.

Bombardierkorps. In Oesterreich 1786 mit 4 Komp. errichtet. Anfangs bestimmt, die Festungsgeschütze zu bedienen und die Erzeugung der Munition zu leiten, wurde es später auch die höhere Bildungsschule für Artillerieoffiziere, und erwarb sich als solche durch viele ausgezeichnete Männer, namentlich auch Mathematiker, die aus ihr hervorgingen, einen grossen Ruf. 1851 wurde bei der Reorganisation der Artillerie das B. als solches aufgelöst. Seine Stelle als Bildungsanstalt nahm die „Artillerieakademie", jetzt: „Artillerieabtheilung der technischen Militärakademie zu Wien" ein. v. B.

Bombay, Hauptstadt der britischen Präsidentschaft gl. N. auf einer Insel der W.-küste 650000 E., nach Calcutta die bedeutendste Stadt in Indien, ausgezeichnet durch Handelsthätigkeit sowol wie durch Fabriken und Gewerbe, durch Eisenbahnen mit Madras und Calcutta verbunden. B. ist Sitz des Gouverneurs, sowie des Lieut. General, welcher das Armeekorps von B. kommandirt, hat bedeutende Arsenale, Kasernen, Marineetablissements und Schiffswerfte, auf denen auch Kriegsschiffe gebaut werden können. B. wird durch eine Citadelle und mehrere Forts vertheidigt, hat einen vortrefflichen Hafen und ist Hauptstationsort der britisch-ostindischen Flotte. Sz.

Bombe, Hohlgeschoss, zur Aufnahme einer Sprengladung und zur Verwendung aus glatten Mörsern und B.-kanonen bestimmt. — Das Geschoss taucht um 1500 an mehreren Stellen auf. (S. Wörterbücher von Cotty, Bardin, Hoyer.) Allgemeinere Anwendung seit Einführung der Mörser. Im 18. Jhrhdrt waren die B. gewöhnlich auf einer Seite, dem Mundloch gegenüber, verstärkt, indem man meinte, sie sollten mit diesem stärkeren Theile zuerst zur Erde fallen. Sie wurden somit excentrisch; dadurch wurde die Umdrehung während des Fluges beeinflusst und es entstanden sehr unregelmässige Flugbahnen. In Preussen klärte man durch Versuche 1827—1830 die Wirkungen der Excentricität auf, und machte nun die B.n absichtlich excentrisch, indem man beim Guss durch Verschiebung des Kerns ungleiche Wandstärken herstellte. Durch Abwiegen in Quecksilber wurde dann

der leichte Pol und so die Achse, in der der Schwerpunkt liegt, bestimmt, darauf ersterer durch einen Pfeilstrich bezeichnet, so dass dem Geschoss eine bestimmte Lage im Rohr gegeben und seine Umdrehung geregelt werden konnte. Die Trefffähigkeit der B. stieg dadurch, sowie durch Eintheilung in Klassen nach dem Gewicht, erheblich. — Die kleinen B.n wurden meist gegen lebende Ziele, die grossen zum Durchschlagen von Eindeckungen, zum Zerstören der Brustwehren, Wallgänge etc. gebraucht. — Auf die Geschosse der gezogenen Geschütze ist die Bezeichnung „B." im allgemeinen nicht übergegangen. — Die B.n wurden in Bezug auf Einrichtung und Gewichte, in den letzten Jahrzehnten vor Einführung der gezogenen Kanonen, in den meisten Artillerien identisch mit den Granaten von gleichem Kaliber gefertigt. — In Preussen wurden die 25pfündgen und 50pfündgen B.n, behuf Anwendung gegen Mauerwerk im indirekten Schusse aus schweren Haubitzen und B.-kanonen, öfter mit Blei ausgegossen. — Diese „Blei-B.n" sollten durch ihr vermehrtes Gewicht, bei sonst gleichen Verhältnissen, grössere lebendige Kraft zur Wirkung bringen. — Die Gewichte der preussischen B. waren: 15 cm. — 7,3 Kg.; 23 cm. — 28,3 Kg.; 28 cm. — 55,9 Kg. Die Sprengladungen dazu bezw. 0,5 Kg., 1,25 Kg., 1,5, 2,5 Kg. — Die 23 cm. Blei-B. wogen 45,8 Kg., die 28 cm. 92.6 Kg. — Vgl. Excentricität, Rotation, Granate. H. M.

Bombenfreiheit oder Bombensicherheit müssen sämmtliche, in Festungswerken belegene Hohlräume besitzen, welche zur Vertheidigung, zur Unterkunft der Besatzung und Geschütze und zur Aufbewahrung von Munition, Proviant und sonstigem Material dienen sollen. Man erreicht dieselbe durch Herstellung von Gewölben, hölzernen oder eisernen (am besten aus I-Eisen hergestellten) Balkendecken, deren Stärke sich stets nach der Auseinanderstellung ihrer Unterstützungen, der Spannung, richtet. Auf die hölzernen und eisernen Decken muss ausserdem eine 0,60 m. starke Bétonschicht (s. Béton) und auf diese, sowie auf alle Gewölbe eine mindestens 1,50 m. starke Erdbeschüttung aufgebracht werden. 3.

Bombenkanone, schweres glattes Geschütz von mittlerer Länge, (10 Kaliber lange Seele), d. h. zwischen den Kanonen und Haubitzen stehend, bestimmt, Bomben mit relativ starken Ladungen zu schiessen. Das Kaliber war meist 23 cm. und 28 cm. (25 und 50 ℔er). Ihre erste Konstruktion rührt vom damaligen franz. Major Paixhans: „Nouvelle force maritime, application de cette force à quelques parties du service de l'armée de terre" 1822. Paixhans bestimmte das Geschütz vornehmlich zur Küstenvertheidigung. Nach Versuchen 1824 bei Brest wurde es in Frankreich und bald auch in anderen Artillerien eingeführt. Die B.n wurden darauf auch zur Vertheidigung und zum Angriff von Landbefestigungen und zur Armirung der Schiffe bestimmt. und fanden zuerst ausgedehnte Verwendung in und vor Sewastopol. In Preussen war die 23 cm. B.n besonders auch zur Anwendung des indirekten Schusses gegen Mauerwerk mit Bomben oder Bleibomben bestimmt. — Im allgemeinen waren die B.n wegen ihrer Schussweite (die 23 cm. B. schoss mit Granaten bei Pfeilspitze unten bis 3600 m.) und Geschosswirkung die wirksamsten Bombardementsgeschütze. Es wog die 23 cm. B. 3064 Kg., die 28 cm. B. 5574. Kg. Jetzt sind die B. abgeschafft; ein ihnen analoges gezogenes Geschütz existirt noch nicht. — Paixhans; H. Müller, die Entw. der preuss. Fest. u. Belag.-Art. S. 14. H. M.

Bombenminen bestehen aus geladenen und mit einer Zündleitung versehenen Bomben, welche bei der Vertheidigung von Festungen zuweilen an vom Angreifer zu passirenden Stellen nahe unter der Erdoberfläche eingegraben werden. Besonders sind sie bei fertigen Breschen zur Anwendung empfohlen worden, um im Moment des Sturmes zur Explosion gebracht zu werden. 3.

Bommel, niederländisches Städtchen an der Waal, auf dem zur Prov. Geldern gehörenden B. Waard, 4000 E., früher stark befestigt, 1599 von den Spaniern vergeblich belagert, 1672 von den Franzosen erobert, Eisenbahnbrücke über die Waal. — B. Waard heisst die über 3½ M. lange, zwischen Waal, Maas und dem neuerdings beseitigten St. Andries-Kanal gelegene Insel, an dem W.-ende durch Fort Löwenstein, am O.-ende durch Fort St. Andries vertheidigt. Sz.

Bona, Stadt an der N.-küste Afrikas, in der Prov. Constantine, etwa 150 Km. ndöstl. der Stadt Constantine, mit c. 18000 E., liegt an der Mündung des Ouad Seibouse, unweit des alten Hippo Regius, an der Bucht gl. N., und ist eine Subdivision der Mil.-div. Constantine. Es hat eine Citadelle (Kasbah), welche der französische Kapitän Armandy im März 1832 mit 30 Matrosen und einer Anzahl Türken gegen den Bei von Constantine Ben Aïssa tapfer vertheidigte. Seit dieser Zeit blieb B. in französischem Besitz, wobei sich sein Handel bedeutend hob. —rt.

Bonchamps, Charles Melchior Arthus, Marquis von, Vendéekämpfer, geboren 10. Mai 1760 auf dem Château du Crucifix in Anjou, hatte während des nordamerikanischen Freiheitskrieges mit den französischen Truppen

in Ostindien gefochten, stand bei Ausbruch der Revolution als Grenadierkapitän im Regiment Aquitanien in Landau in Garnison, und lebte auf seiner Besitzung la Baronnière bei St. Florent-le-vieil (Maine-et-Loire), als im März 1793 die aufgestandenen Bauern des Anjou ihn zu einem ihrer Führer machten. Nach einigen kleinen Erfolgen that er sich besonders bei Thouars und bei Fontenay-le-comte (vgl. Vendéekriege) und beim Angriff auf Nantes, von welchem er abgerathen hatte, hervor. Als im Juli unter d'Elbée die sogenannte grosse Armee in vier Divisionen getheilt wurde, erhielt er das Kommando der des Anjou. Zweimal verwundet war er wieder zur Stelle, als der Konvent, durch die Erfolge der Royalisten in grosse Besorgnis versetzt, sich zum Vernichtungsschlage rüstete. In den entscheidenden Kämpfen bei Cholet (Maine-et-Loire) wurde er am 16. Oktober 1793 tödtlich verwundet, auf ihrem Zuge über die Loire nach der Bretagne nahmen seine Getreuen ihn mit, doch starb er am 18., vor dem Uebergange über den Fluss, in la Meilleraie bei St. Florent-le-vieil. Seine letzte That war die Rettung von 5000 Gefangenen vor der Rache seiner Truppen. Hervorragend durch militärische Einsicht und Erfahrung, ausgezeichnet durch Tapferkeit und selbstlosen, über Neid und Eifersucht erhabenen Charakter. Sein Verlust war um so schmerzlicher, als es sich im Augenblicke desselben um die Ausführung eines Unternehmens, des Zuges nach der Bretagne, handelte, für welches er schon lange gesprochen hatte, und welches zu leiten niemand da war. — Chauveau, Vie de B.; Mémoires de la Marquise de B.; Journal des sciences mil. 1825. H.

Bonie, Théophile, franz. Oberst und kavaleristischer Schriftsteller, geboren zu Marseille gegen Ende 1828, trat 1847 in die Schule von Cyr und von da nach Saumur über, war später Lieutenant-écuyer der Generalstabsschule, machte den Feldzug von 1870 im 6. Lanciersregiment bei der Armee von Mac Mahon und, nachdem er, bei Sedan gefangen, ausgewechselt war, die Belagerung von Metz, sowie 1871 den Kampf gegen die Kommune mit. Nach Friedensschluss organisirte er das 11. Husarenregiment. Von ihm sind erschienen: Méthode de dressage adoptée pour l'armée et publiée par le ministère de la guerre, 1864; De l'entrainement des chevaux de troupe, 1869 (2. édition); La cavalerie française. Campagne de 1870, (In das Deutsche übers.), 1871; Fond et vitesse d'une troupe de cavalerie en campagne, 1872. (Als „Leistung und Schnelligkeit" etc. in das Deutsche übers.). Eigene Mtthlgen. H.

Bonin, Eduard von, preuss. Gen. d. Inf., geb. am 7. März 1793 zu Stolp in Pommern, machte als Junker den Krieg von 1806 mit, besuchte nachmals das Gymnasium und trat dann von neuem in den preussischen Militärdienst. In den Befreiungskriegen erwarb er das eiserne Kreuz 1. Klasse und war 1848 gerade zum Brigadekommandeur ernannt, als Truppen zum Beistande Schleswig-Holsteins aufgestellt wurden. Er erhielt zunächst deren Befehl und, als die Hilfeleistuug grösseren Umfang erhielt, den der preussischen Linienbrigade. Mit dieser trug er am 23. April wesentlich zum Siege bei Schleswig (s. d.) bei, führte dieselbe nach Jütland, focht mit ihr am 5. Juni im Sundewitt und wurde nach dem Abschluss des Waffenstillstandes von Malmö kommandirender General der schleswig-holsteinischen Armee. Als die Feindseligkeiten im April 1849 von neuem begannen, führte er diese während des Winters organisirte Truppe in das Feld. Er nahm Kolding am 20. April mit stürmender Hand, wies drei Tage darauf die ihn angreifenden Dänen blutig ab und begann, nachdem die Bundestruppen nachgerückt waren und er am 7. Mai bei Gudsoe (s. d.), zwischen Kolding und Fridericia, einen neuen Erfolg gehabt, die Belagerung der letzteren Festung. Hier hatte er das Unglück, seinen ausgezeichneten Stabschef Delius, welcher mit ihm aus Preussen gekommen und ihm ein ebenso treuer Helfer bei den Arbeiten der Organisation wie ein wesentlicher Beistand im Felde gewesen war, durch eine Kugel zu verlieren. Dass nicht lange nachher in der Nacht vom 6. zum 7. Juli die schleswig-holsteinische Belagerungsarmee von den Dänen, welchen die ungehinderte Seeverbindung geblieben war, überfallen und gesprengt wurde, gab man vielfach dem Fehlen dieses treuen Rathgebers Schuld. Als im Frühjahr 1850 an die aus dem preussischen Dienste beurlaubten Offiziere die Frage herantrat, ob sie diesen aufgeben oder nach Preussen zurückkehren wollten, wählte B. das Letztere. Er war dann zweimal Kriegsminister, zuerst 1852—54, wo er vielfach mit den schon damals erwogenen Fragen der Reorganisation der Armee beschäftigt war, und 1858—59. Das erste Mal trat er aus Gründen der Politik aus dem Amte, das zweite Mal, weil er die später durchgeführten Neugestaltungspläne nicht gut hiess. Er wurde dann kommandirender General des 8. Armeekorps und starb als solcher zu Coblenz am 13. März 1865. 1839 erschienen von ihm „Grundzüge für das zerstreute Gefecht". — Allg. deut. Biogr. III. 1876; Lüders, Denkw. d. schlesw.-holst. Gesch., Stuttg. 1851—53. — **B.,** Adolf von, preuss. Gen. d. Inf., geb. am 11. Nov. 1803, langjähriger Ad-

jutant dreier preussischen Könige, kommandirte 1866 das 1. Armeekorps und lieferte mit demselben das unglückliche Gefecht von Trautenau am 27. Juni. Nach Beendigung des Feldzuges erhielt er den Befehl über die im Königreich Sachsen gebliebenen Truppen, war während des Krieges 1870 — 1871 Gouverneur von Lothringen und starb zu Berlin als Präses der Generalordenskommision am 16. April 1872. — Allg. deut. Biogr. III. 1876. H.

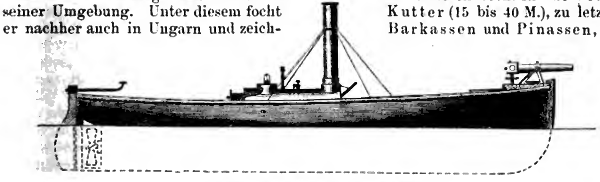
Bonn, preussische Stadt in der Rheinprovinz am l. Rheinufer, 26000 E., Universität. Früher Residenz der Kurfürsten von Köln, bis 1717 Festung. 1673 von den Franzosen gegen die Spanier, Oesterreicher und Holländer vertheidigt, 1689 durch den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, 1703 von den Holländern unter Coehorn erobert. Fliegende Brücke über den Rhein. Sz.

Bonnet ist eine namentlich in permanenten Befestigungen häufig vorkommende Erhöhung der Brustwehr an den Saillants, welche den Zweck hat, das Innere eines Werkes besser gegen Einsicht und frontales Feuer zu sichern (s. Defilement), oder die Linien des Werkes nach Art der Traversen vor enfilirendem Feuer zu schützen, oder endlich, den in den Saillants gegen gewaltsamen Angriff aufgestellten Geschützen eine weitere Uebersicht über das Vorterrain zu verschaffen. 3.

Bonneval, Claude Alexandre Graf v., aus vornehmer Familie zu Paris am 14. Juli 1675 geboren, focht in den ersten Jahren des span. Erbfolgekrieges an der Spitze eines Regiments mit Auszeichnung in Italien, ging aber, wegen seiner Erpressungen und seiner Spöttereien über den Hof im Avancement übergangen, als General in österreichische Dienste. Eugen von Savoyen, welcher seine Anstellung vermittelt hatte, schätzte seine militärischen Talente sehr hoch und hatte ihn während der Feldzüge fast immer in seiner Umgebung. Unter diesem focht er nachher auch in Ungarn und zeichnete sich namentlich in der Schlacht bei Peterwardein (5. August 1716), der Einnahme von Temeswar (17. Oktober 1716) und bei der Belagerung von Belgrad (Kapitulation am 18. Aug. 1717) aus. Seine Spöttereien und sonstigen übeln Eigenschaften machten ihn aber auch in Wien lästig; er wurde als Generalfeldzeugmeister nach den Niederlanden geschickt, hatte hier allerlei Händel, unterhielt verdächtige Verbindungen mit Frankreich, wurde nach Wien vorgefordert und schliesslich, seiner Aemter entsetzt, über die Grenze gebracht. Der Durst nach Rache führte ihn in türkische Dienste, er wurde Muhamedaner und, unter dem Namen Achmed Pascha, Chef des Bombardierkorps, ohne jedoch mit seinen organisatorischen Ideen durchzudringen. Nachdem er gegen die Russen und Perser gefochten, starb er am 27. März 1747 zu Konstantinopel. — Mémoires du C. de B. Londres 1737; Merkw. Leben d. Gf. B., Hmbg. 1737; Leben d. Gf. B., Frkft u. Lpzg 1738. Die von Desherbiers herausgegebenen Memoiren, Paris 1806, sind unecht. H.

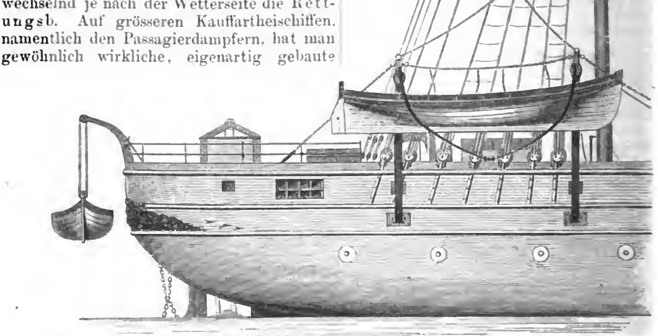
Bonnivet (Bonyvet), Guillaume Gouffier, Seigneur de B., Admiral von Frankreich. 1488 geb., wurde der Günstling Franz I. und von diesem mit wichtigen Aufgaben militärischer, wie diplomatischer Natur betraut. Er war tapfer, aber ohne höhere Befähigung; durch seinen verhängnisvollen Einfluss trägt er eine Hauptschuld am Abfalle des Konnetable von Bourbon und an der Niederlage bei Pavia 1525, wo er den Tod suchte und fand. — „Brantôme, vies etc.“ H. v. H.

Boote dienen im allgemeinen um die Verbindung grösserer, tiefgehender Fahrzeuge und Schiffe mit dem Lande zu erleichtern resp. zu ermöglichen. Nach der Zahl der Besatzung und dem Zweck der Schiffe regelt sich die Grösse der Zahl und Art der B. Als Norm gilt, dass die B. bei Gefahr „alle Mann“ bergen bez. aufnehmen können. B. der Kriegsschiffe müssen theils schnelle (Ueberbringen von Befehlen, Ausschiffen der ersten Landungstruppen), theils grosse B. sein (Ausschiffen des Gros, Transport von Proviant etc.); zu ersteren rechnen die Jollen und Kutter (15 bis 40 M.), zu letzteren die Barkassen und Pinassen, bis zu 70 und 80 M. fassend. Die schweren B. tragen meist Geschütze (Landungsgeschütze bez. Raketenbatterien), die Landungsgeschütze haben bis zu 9 cm. Kaliber. Die leichteren B. hängen gewöhnlich an den Seiten des Schiffes an den



Eine Dampfbarkasse mit Bootsgeschütz.

Boots-Davids (s.d.). Die grösseren stehen an Deck, oft mehrere in einander. Grosse Erleichterung im B.-dienst gewähren die nun allenthalben eingeführten Dampfb. als Barkassen, Pinassen und auch als Kutter. Sie ermöglichen schnelles Landen, ermüden die Mannschaft nicht, und können, wenn sie geschleppt werden, mehr Leute aufnehmen. Nachtheil ist Schwere, Beengung des Raumes im speziellen B., Hilflosigkeit, wenn die Maschine entzwei geht. Kutter und Jollen haben c. 12—6 Ruderer, Barkassen und Pinassen 20—12, bei ersteren können per Riemen 2 Mann placirt werden. Die Geschwindigkeit der Ruderb. ist bis zu 5 Seemeilen, der Dampfboote bis 7—8. An Bord der Kriegsschiffe sind die Kutter abwechselnd je nach der Wetterseite die Rettungsb. Auf grösseren Kauffartheischiffen, namentlich den Passagierdampfern, hat man gewöhnlich wirkliche, eigenartig gebaute



Heck einer Glattdecks-Korvette, mit dem St. B. Kutter in den Seiten-Davids und der Gig (Boot d. Kommandanten) in der Heck Davids.

Rettungsb. mit Luftkasten etc. — B. einsetzen heisst die Decksb. daselbst placiren. B. aussetzen, die Decksb. ins Wasser bringen, beides meist Manöver zu welchen die ganzen Besatzungen angestrengt arbeiten müssen. — Bootscadet: kommandirt, nebst dem steuernden Bootsmannsmaat (Unteroffizier), ein B. — Bootsgast: jeder zur festen Bemannung des B. gehörige Matrose. — Bootsmann: ein Deckoffizier (Feldwebel), dem speziell die praktische Erhaltung der Takelage und gutes Aussehen des Schiffes zur Pflicht gemacht ist. — Bootsmannsmaat: Unteroffiziere obiger Karriere, auch werden Feuerwerker und Steuerleute aus ihnen gebildet. Bootsmanöver: Exerzitium der B. und ihrer Besatzungen im Landen, Rudern, Segeln etc. v. Hllbn.

Bora, ein im adriatischen Meere sehr häufig vorkommender Wind aus NNO. bis ONO. Die B. ist äusserst gefährlich, sowol wegen der Plötzlichkeit, mit der sie fast ohne warnende Vorzeichen die Schiffe überfällt, als auch wegen der rasenden Gewalt, mit der sie sich von den Gebirgen herabstürzt. Verursacht wird dieser Wind durch die bedeutenden Unterschiede der Temperatur und Schwere zwischen der warmen leichteren Luft des adriatischen Meeres und der kälteren schwereren Luft in den hoch gelegenen Gebirgsthälern der dalmatischen Küste. Die grösste Stärke desselben reicht daher auch selten über 30 Seemeilen von dieser Küste hinaus. Die gewöhnliche Dauer, namentlich im Sommer beträgt 15—20 Stunden, selten länger als 3 Tage. Donner und Blitz, Regen in Absätzen und heftige Böen begleiten ihn. Während des heftigen Wehens ist die Luft klar, zur Winterzeit dagegen tritt oft Nebel und Schneegestöber auf, verbunden mit sehr empfindlicher Kälte. Zu dieser Jahreszeit weht der Wind oft 9, 15 ja bis 30 Tage. Im März, Ende Mai und Anfang Juni tritt die B. fast immer auf. Im Golf von Quarnero kommt die B. von den Julischen Alpen herab und mit so unwiderstehlicher Gewalt, dass sie nicht nur der Schifffahrt äusserst gefährlich ist, sondern dass selbst ganze Distrikte am Lande unbewohnbar gemacht werden, weil weder Sträucher noch selbst Gräser an den am meisten ausgesetzten Orten gedeihen. — Wenngleich das Barometer das Eintreten nicht anzeigt, kann man doch aus der Wolkenbildung oft Kunde von dem Auftreten der B. haben. Kleine dunkle Wolken über den Bergen aufsteigend und einzelne lange, weisse, abgerundete Wolken ebendaselbst sind sichere Anzeichen vom Auftreten, das Verschwinden

dieser Wolken auf den Bergen zeigt das Nachlassen an. Ls.

Borbstaedt, Adolf, preussischer Oberst und Militärschriftsteller, geboren 8. Juli 1803 zu Gumbinnen, im Kadettenkorps erzogen, trat 1820 als Sekondelieutenant in das 7. Infanterieregiment, wurde den grössten Theil seiner Dienstzeit im Kadettenkorps verwendet und starb am 14. Juni 1873 als Oberst z. D., Redakteur des Militärwochenblatts und der Militärliteraturzeitung zu Berlin. Von ihm sind namentlich erschienen: Allg. geogr. und stat. Verhältnisse in graphischer Darstellung, Berlin 1846; Preussens Feldzüge im Jahre 1866; der deutsch-französische Krieg von 1870 (mit dem Kampfe gegen das kaiserliche Frankreich abschliessend). Seine kriegsgeschichtlichen Arbeiten, wenn auch durch später Erschienenes mannigfach berichtigt, haben bleibenden Werth. — S. Mil. Wochenbl. 1873, S. 388; Frhr. v. Troschke, B. und sein Wirken in der Mil.-Literatur, Separatabdr. a. d. Juliheft der Mil. Lit. Ztg, 1873. H.

Borda, Jean Charles, geboren 4. Mai 1733 zu Dax, gestorben 20. Februar 1799 zu Paris, erhielt seine Ausbildung bei den Jesuiten in la Fléche und begann seine Laufbahn im Geniekorps. Seit 1756 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, trat er 1758 in den Dienst der Marine. Von besonderer Wichtigkeit waren B.'s 1763 zu Dünkirchen angestellten Untersuchungen zur Bestimmung des totalen Widerstandskonfizienten schwimmender und ganz eingetauchter Körper, sowie seine Prüfung der Newton'schen Theorien, nach welcher der Widerstand sich mit dem Quadrat des sinus des Einfallwinkels ändert. (Mém. de l'académie, 1763.) — 1777 gelang B. eine wesentliche Vervollkommnung des Spiegelkreises mit Einführung der wiederholten Winkelmessung, durch welche wichtige beim Octant und Sextant zum Theil unvermeidliche (Index-)Fehler ausgeschlossen wurden (déscription et usage du cercle de réflexion par B. 1787, 1802). Von B. rührt die erste Methode zur Bestimmung der Intensität des Erdmagnetismus her, durch Beobachtung der Oscillationsdauer einer und derselben Magnetnadel an verschiedenen Orten. Als Mitglied der Kommission zur Feststellung der neuen Maasse und Gewichte war B. gegen den Vorschlag, die Länge des Sekundenpendels als Maasseinheit zu wählen, da seine Pendelversuche zur Bestimmung der Beschleunigung auf der Erdoberfläche, dieselbe als folgende Funktion der geographischen Breite φ

$$g = 9{,}80557\ (1 - 0{,}002588\ \cos 2\ \varphi)$$

kennen lehrten. B. verbesserte als Mitglied der Kommission der Meridianmessung in Verbindung mit dem Pariser Mechaniker Lenoir 1792 die Basisapparate zur Längenmessung durch sorgfältige Berücksichtigung des Einflusses der Temperatur. — Nicht minder wichtig war B.'s Einfluss beim dépot gén. de la marine, bei vielen Fragen des praktischen Seewesens und Schiffbaues. *σ.*

Bordeaux. Franz. Stadt am l. Ufer der Gironde, 194000 E., mit einem Hafen für die grössten Seeschiffe; einer der bedeutendsten Handelsplätze Frankreichs, der sich in der neuesten Zeit mächtig entwickelt hat, besonders durch die Ausfuhr der ausgezeichneten, an den Flussufern wachsenden Weine. Prächtige feste Brücke über die Garonne, Marineetablissements, darunter ein Marineproviantmagazin. Schifffahrts- und Matrosenschule. Generalkommando des XVIII. Armeekorps. Sz.

Bordesoulle, Etienne Graf, früher Tardif de Pommeroux; geboren am 4. April 1771 zu Lazeray in Berry, trat 1789 als Chasseur ein und zeichnete sich in den Revolutionskriegen durch verwegene Tapferkeit und Umsicht aus, wurde aber erst 1795 Offizier und trotz fortgesetzter Auszeichnung und vielfacher Verwundungen, welche sein rücksichtsloses Daraufgehen ihm eingetragen, erst nach der Schlacht bei Friedland (1807) Brigadegeneral. Als solcher focht er in Spanien und Russland, wo ihn auch auf dem Rückzuge sein kecker Muth nicht verliess, als Divisionsgeneral im Feldzuge von 1813, namentlich bei Dresden sich auszeichnend, als Kommandant eines Kavaleriekorps 1814, wo er in den Kämpfen gegen die schlesische Armee sich hervorthat. Nach der Restauration trat er auf Seite der Bourbonen, welchen er 1815 treu blieb. Die Expedition nach Spanien machte er im Generalstabe mit. — Courcelles, Dict. des généraux français. T. 9. 224., 1823. H.

Bordone, Oberst der französischen Auxiliararmee, Italiener von Geburt, bekannt als Chef des Generalstabes der im Herbst 1870 unter dem alten Garibaldi in Autun, Châlons s. Saône formirten armée des Vosges, mit welcher er auch die verschiedenen Gefechte und Scharmützel um Dijon mitmachte. Französischerseits nach dem Kriege stark angegriffen, schrieb er sein heftig polemisirendes Buch: Garibaldi et l'armee des Vosges, welches ihn am besten charakterisirt. v. d. G.

Borg, (Marine), gleichbedeutend mit Reserve, daher Borgtaue = Reservetaue. Ls.

Borghetto. Italienischer Flecken in der Provinz Verona am linken Ufer des Mincio. Hier schlug am 30. Mai 1796 Bonaparte die Oesterreicher unter Beaulieu. Sz.

Borgia, Cesare, Herzog von Valentinois, natürlicher Sohn des Papstes Alexander VI.,

(Roderigo Lenzolio, aus dem altspanischen Geschlechte B.), geboren 1478, in früher Jugend für die Kirche bestimmt, 1493 bereits Kardinal und Erzbischof von Valence, verliess dann den geistlichen Stand, wurde vom Könige von Frankreich zum Herzog von Valentinois erhoben und vermählte sich mit Charlotte d'Albret, Prinzessin von Navarra. Dem Könige Ludwig XII. nach Italien folgend, erhielt B. von diesem 1499 8000 Mann überwiesen, eroberte in den folgenden Jahren mit Gewalt und List Jmola, Forli, Faënza, Pesaro, Rimini, Camerino, wurde von seinem Vater in der so erworbenen Herrschaft der Romagna bestätigt, vertrieb 1502 die Fürsten von Piombino und Urbino und vernichtete durch die Ermordung der Barone zu Sinigaglia am 12. Dez. d. J. die Feudalherrschaft in der Romagna vollends. Unternehmungen gegen Bologna und Florenz misglückten dagegen. Die durch höchst verwerfliche Mittel erworbene Herrschaft B.'s war trotzdem bei der Bevölkerung nicht unbeliebt. Er besass im hohen Grade die Gabe für sich einzunehmen und bot den unteren Klassen mindestens den Vortheil, einen Herrn statt vieler zu haben. Bereits 1503 aber verlor seine Macht die Basis durch den plötzlichen, wahrscheinlich an Gift erfolgten Tod Alexanders VI. Julius II. liess am 22. November 1503 B. in Ostia verhaften, und hielt ihn bis zur Herausgabe aller usurpirten Gebiete gefangen. Im Frühjahr 1504 wieder freigelassen, ging B. nach Sicilien, wurde aber hier von den Spaniern festgenommen, nach Spanien gebracht und auf dem Schlosse Medina del Campo internirt. 1506 gelang es ihm zu fliehen; er ging zu König Jean d'Albret von Navarra, seinem Schwager, belagerte mit diesem das Schloss Viana und fiel vor demselben am 12. März 1507. — Den Charakter B.'s schildert Machiavelli „del Principe" Cap. 7, 8, 11, — Gordon, La vie du Pape Alexandre VI. et de son fils C. B., Amsterdam 1732; Leben des C. B., Brln 1782; Gregorovius, Gesch. d. Stdt. Rom i. Mttlalt., Stuttg. 1859—73; dslbe, Lucrezia B., Stuttg. 1874. v. Fr.

Borgoforte, Städtchen am Po, 11,50 Km. von Mantua, c. 4000 E., 1860—61 von den Oesterreichern im halbpermanenten Style als Brückenkopf befestigt. Noch unvollendet, wurden die Befestigungen 1866 von den Italienern angegriffen, am 5. Juli erfolglos, am 17. mit mehr Wirkung beschossen und in der Nacht zum 18. auf Befehl des Festungskommandanten von Mantua, wegen Mangel an Munition, und als, nach dem Abzuge der österreichischen Armee aus Italien, nunmehr zwecklos, geräumt und in die Luft gesprengt. B. wurde 1702 von den Franzosen erobert. 25. Oktober 1796 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Oesterreicher. — Mitth. d. k. k. Geniekomite 1867 etc. v. B.

Bormann, Karl, ursprünglich sächsischer Artillerieoffizier, trat früh in belgische Dienste und starb als General und Flügeladjutant des Königs der Belgier 1874. — Bekannt als Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der Shrapnels: Considérations et expériences sur le tir des obus à balles 1836; das Shrapnelgeschoss in England und Belgien, nebst Betrachtungen über dessen Anwendung im letzten Krimkriege; Nouvel obus pour bouches à feu rayées 1869. — H. M.

Bormann'sche Zünder, erfunden 1835 von dem Vor. und durch ihn modifizirt 1848, 1859 und 1864, waren sämmtlich Zeitzünder und für Shrapnels der glatten Geschütze bestimmt. Das hervorragend Charakteristische dieser Zünder ist die bei denselben zuerst in Anwendung gebrachte ringförmige Lagerung der Satzsäule. Der B.'sche Z. m/1835 bestand aus einem aus Zinnbleilegirung gegossenen kurzen cylindrischen Körper, in dessen koncentrisch zum Umfange geführten in sich nicht geschlossenen Satzkanal der Satz eingepresst und gegen die Einflüsse der atmosphärischen Luft durch ein fest aufgedrücktes Metallkränzchen abgeschlossen war. In der auf dem oberen Theile des Cylinders angebrachten ringförmigen Vertiefung war die Zeitskala erhaben ausgeprägt und entsprachen deren Theilstriche (2—13) halben Sekunden. Das Tempiren geschah durch Freilegen der Satzsäule an bestimmter Stelle unter Anwendung eines entsprechend geformten scharfen Meissels. — Breithaupt, Entwickelungsgang d. Zünderwesens, Cassel 1868; Rutzky, Art.-Lehre, Wien 1871. S. 380; Romberg, Recherches sur les fusées, Bruxelles 1871, S. 136. B.

Borneo, die gröste der vier Sundainseln, 13000 Q.-M. mit 1—2 Mill. E. (?) Die Einwohner sind zum kleinsten Theil heidnische Ureinwohner, Negritos, die Mehrzahl bilden die gleichfalls heidnischen Dayaks malayischer Abstammung und muhamedanische Malayen. Ausserdem gibt es Chinesen und eine geringe Anzahl europäischer Kolonisten. Der südliche Theil der Insel ist im Besitz der Holländer, welche zwei Residentschaften Bandjermassing und Pontianak daraus gebildet haben. Ausserdem existiren noch eine Anzahl unabhängiger Malayenstaaten und der kleine 1819 von einem Engländer, James Brooke, gegründete Staat Sarawak, welcher noch im Besitz der Nachkommen desselben ist. Die kleine Insel Labuan an der N. W. Küste ist britisch. Sz.

Bornhöved, Kirchdorf in Holstein, östlich von Neumünster. — Schlacht am 22. Juli 1227 zwischen hier und Gönnebeck, in welcher König Woldemar II. von Dänemark im Bunde mit seinem Neffen, Herzog Otto V. von Braunschweig, vom Grafen Adolf IV. von Holstein und dessen Verbündeten nach hartem Kampfe gänzlich geschlagen wurde. Die Schlacht entschied auf lange Zeit über das Schicksal Holsteins. — Mooyer, Nordalbingische Studien, VI. H.

Bornholm, Insel in der Ostsee, 10½ Q.-M., 32000 E. mit steiler, hafenarmer Küste. Hauptort Rönne 5500 E. Zu B. gehören die kleinen Inseln Christiansöe mit einem ausgezeichneten, den grössten Schiffen zugänglichen, durch eine Citadelle und mehrere Batterien vertheidigten Hafen, Friedrichsöe und Grasholm. B. wurde 1522 von den Lübeckern, 1645 von den Schweden erobert, aber beide male später an Dänemark zurückgegeben. Sz.

Borny, Schlacht von, nennen die Franzosen die am 14. August 1870, welche von den Deutschen als die bei Colombey-Neuilly (s. d.) bezeichnet wird. Das Dorf B. liegt östlich von Metz, etwa halbwegs zwischen der Stadt und Colombey. H.

Borstell, Ludwig Georg Leopold von. Geboren zu Tangermünde am 30. Dez. 1773, trat er 1788 in ein preuss. Kür.-Rgt. Theilweise als Adjutant seines Vaters, machte er die Rheinfeldzüge mit; für sein tapferes Verhalten bei Kaiserslautern erhielt er mit 20 Jahren den Orten pour le mérite. Die Versetzung in das Rgt Gardes du Corps brachte ihn in die Nähe des Souveräns, dessen Aufmerksamkeit er wol namentlich 1807 durch die geschickte Führung eines zur Deckung von Königsberg bestimmten Detachements erregte; die Angabe, dass er damals sogar auf Marschall Ney grossen Eindruck gemacht habe (P. v. W., der Gen. d. Kav. v. B. Cblnz 1838), ist unbewiesen; überhaupt pflegen bei Schilderung dieser Episode die Farben etwas stark aufgetragen zu werden, vgl. Höpfner 3, 164. 170. 188. Nach dem Frieden berief der König den inzwischen zum Obstltnt und Flgladjtntn avancirten B. in die Kommission, welche unter Scharnhorst die Reorganisation der Armee berathen sollte. Hier kam es bald zu heftigen Konflikten. B. nahm sich der Interessen der Kavalerie lebhaft an und suchte von den alten Institutionen mehr zu konserviren als Scharnhorst und dessen Freunden recht war; er forderte höhere Besoldung der Kavalerieoffiziere, Formation der Kür. und Drag.-Rgter zu 8 Esk., Aufrechterhaltung des alten wirthschaftlichen Systemes, nach welchem die Eskadronchefs die Fourageberechnung und das sogenannte „Uebermaass" zu eigenem Nutzen behielten, vor allem aber höhere Zahl der Dienstthuer bei der Reiterei und Verlängerung der Exerzierzeit um einen Monat. Mit der letzten Forderung hatte er so unrecht nicht; damals aber, bei der furchtbaren Zerrüttung des Staatswesens, mussten alle Gesichtspunkte den Ersparungsrücksichten untergeordnet werden. Friedrich Wilhelm III., welchem die Streitfrage im Dez. 1807 vorgetragen wurde (hdschrftl. Berichte Scharnhorsts und B.'s), stellte sich zwar nicht unbedingt auf die Seite Scharnhorsts (s. sein Schreiben vom 22. Dez. 1807 bei Klippel, Scharnhorst 3, 357; vgl. Sybel, hist. Ztschrft 31, 191), genehmigte aber, dass B. in der Kommission durch einen Gesinnungsgenossen Scharnhorsts ersetzt wurde. Die Härte und Schroffheit der norddeutschen Charaktere im allgemeinnen, die Rücksichtslosigkeit, mit welcher B. insbesondere aufzutreten pflegte, brachte mit sich, dass diese Kämpfe nicht ohne Folgen blieben. Als B. Ende 1808 den König nach Petersburg begleitete, schrieb Gneisenau an Graf Götzen (Pertz, Gneisenau 1, 456): „Herr v. B. schleicht sich immer mehr in das Vertrauen des Königs ein", und Götzen erwiderte: „Diesen Mann habe ich immer als einen gefährlichen Menschen geschildert, der seine Pläne durchsetzt." Blücher nannte, ihn „unter allen Narren den grössten und einen bösen Menschen der durch seine Pedanterie jedes Vertrauen zu sich entfernt und vom ersten bis zum Letzten gehasst und verachtet wird," (Pertz, Gneisenau 2, 257). Wie ungerecht der Vorwurf der Liebedienerei war, zeigte die Geschichte. In einer Denkschrift v. 24. März 1809 (Geh. Staatsarchiv zu Berlin) rieth er dem König, nicht neutral zu bleiben, sondern sich an Oesterreich anzuschliessen. Als im Feb. 1812, mitten im Frieden, die Franzosen von Schwedisch-Pommern her preussisches Gebiet in Besitz nahmen, vertrat B. Tauentzien im pommerschen Kommando; ohne Befehl aus Berlin abzuwarten und im Widerspruch mit den Instruktionen seines nächsten Vorgesetzten, konzentrirte er seine Truppen bei Colberg, liess scharfe Patronen vertheilen und die Wälle armiren, rief die Beurlaubten ein und benachrichtigte den in Swinemünde eingerückten französischen Obersten, dass er die Feindseligkeiten beginnen werde, sobald die Swine überschritten wäre. Er motivirte diese Eigenmächtigkeit mit den schönen Worten: „Der Kaiser Napoleon will dem Könige seinen Willen als Machtgebot aufdringen. Ich habe geglaubt, so und nicht anders handeln zu müssen, um meinen Pflichten gegen den König, seinen Staat und die preussische Ehre zu entsprechen." Trotz der bevorstehenden Allianz mit Frankreich stellte

Hardenberg ihm das ehrenvolle Zeugnis aus, dass er nicht anders hätte handeln können (Geh. St.-Arch.). In eine sehr schwierige Lage brachten den General, der nun Chef der pommerschen Brigade und Gouverneur von Colberg war, die ersten Monate des folgenden Jahres. Bülow, welcher sich mit York über ein gemeinsames Vorgehen verständigt hatte, forderte ihn zur Mitwirkung auf. B. sträubte sich. Er schrieb an Bülow (18. Jan.): aus guter Quelle wisse er, dass der König nichts anderes wünsche als seine Generäle, gerade deshalb aber müsse er sich durch eigenmächtige Gewaltschritte der letzteren verletzt fühlen; die Betheiligung an der „Schilliade“ lehnte er ab, nur auf Sammlung der vorhandenen Streitkräfte werde er sich beschränken. In einem Briefe an den König (19. Jan.) nannte er die Ansichten Yorks und Bülows „leidenschaftlich“, ihre Intentionen „nicht schlecht, aber pflichtwidrig“; gleichzeitig aber bat er, nicht länger zu zaudern mit der Erklärung gegen Frankreich: die Stimmung sei so, dass wenn York und die Russen siegreich vordrängen, er für seine Truppen nicht bürgen könne; vor allem möge der König in Schlesien Zuflucht suchen. Es zeigte sich aber bald, dass B. die Rolle des rein passiven Gehorsams nicht durchführen konnte. Noch am 21. Jan. erklärte er sich bereit, sogar gegen die Russen zu Felde zu ziehen, wenn der König es befehle; aber eben diese Befehle blieben aus. Auf das dringendste erbat er sie am 4. Feb. in einem an Hardenberg gerichteten Schreiben: für seine Soldaten könne er nicht einstehen, in den Augen so exaltirter Männer, wie York und Bülow, erscheine er als ein kraftloses und vielleicht gar verächtliches Wesen; um die Gunst des letzteren könne er sich jetzt, wo sein Pflichtgefühl so empört sei, nicht bemühen: „ich kann nur doppelt gegen den sein, den ich hasse, und ich hasse nur einen Mann auf der Welt, ich hasse Napoleon mit ganzer Seelenstärke“ (Geh. St.-Arch.). Als B. auch hierauf keine ausreichende Antwort erhielt, that er einen Schritt, welchen der Staatskanzler mit Recht als eigenmächtig bezeichnet hat (Pertz, Gneisenau 2, 674), durch welchen sich der General auf die Bahn der von ihm so hart gescholtenen „Exaltirten“ begab; er schickte einen Boten nach London an Münster, um Geld und Waffen zu erbitten (Lebensbilder 2, 313; Prittwitz, Beiträge 1, 170). Kaum war derselbe fort, so traf von England her Gneisenau in Colberg ein (25. Februar), B.'s alter Gegner. Aber die Grösse der Zeit liess den kleinlichen Hader von ehemals vergessen; wie Scharnhorst und Knesebeck sich versöhnten, so auch B. und Gneisenau. Dem unwiderstehlichen Impulse des herrlichen Mannes folgend, brach B. mit 6500 M. wolgerüsteter Truppen nach der Oder auf, indem er (27. Febr.; Droysen York 2, 14[illegible]) dem König schrieb: „ich bitte Ew. Maj. fussfällig, lassen Sie uns los!“ Inzwischen war der Abfall vom französischen Bündnis entschieden. Scharnhorst hatte B. ursprünglich für eine Expedition nach Hamburg und Holstein bestimmt (Prittwitz 1, 232), bald aber gab er ihm eine andere Aufgabe: er zog gegen den Vizekönig von Italien und bestand das ruhmvolle Gefecht bei Möckern (5. April). Weniger glücklich war er am 28. Mai mit einem Versuche auf Hoyerswerda. Nach dem Waffenstillstande erhielt er eine Brigade in dem Bülow'schen Korps. Wie es scheint, hatte er sich Rechnung auf ein grösseres Kommando gemacht; eine Art Entschädigung war, dass der König festsetzte, es solle ihm der Befehl über die Avantgarde oder sonst eine selbständige Bestimmung angewiesen werden. Kein Wunder, dass der General nun die Gelegenheit zu autonomen Entschliessungen wahrnahm, wo er es vermochte. Bei Grossbeeren begab er sich aus der Reserve, die ihm Bülow angewiesen hatte, in die erste Linie zu einem Angriff auf die rechte Flanke des Feindes: ein an und für sich bedenkliches, bei den vorhandenen Terrainverhältnissen doppelt gefährliches Unternehmen, welches leicht zu grossem Unheil hätte ausschlagen können (Gesch. d. N.-arm. 1, 332). Sein grösster Ruhmestag aber war Dennewitz. Als Bülow am Morgen des 6. Sept. zu Tauentziens Unterstützung aufbrach, musste er auf Befehl des Kronprinzen von Schweden B.'s Brigade zurücklassen; in die Nähe des Schlachtfeldes gekommen, erliess er an seinen Untergebenen die Aufforderung, sich ihm anzuschliessen. Derselbe leistete nicht sofort Folge, sondern holte erst die Genehmigung des Kronprinzen ein; als er sie aber erhalten hatte, liess er sich durch einen Gegenbefehl nicht abhalten, seinen der Uebermacht fast erliegenden Waffengenossen Hilfe zu bringen: durch die Einnahme des Dorfes Göhlsdorf führte er die Katastrophe der Schlacht herbei (Gesch. d. N.-arm. 3, 27 ff.). — Am 19. Oktober führte er seine pommerschen Bataillone zum Sturm auf die Stadt Leipzig. Dann zog er vor Wesel und half wacker mit im niederländischen Freiheitskampfe; Frankreich selbst betrat er erst, als die Entscheidung bereits gefallen war. — Um eine Theilnahme am letzten Feldzuge brachte er sich selbst. Als die Sachsen in Lüttich gemeutert und das Leben des Feldmarschalls bedroht hatten, wurde ihm der Auftrag, die Aufwiegler entwaffnen, die Hauptmeuterer erschiessen, die Fahnen verbrennen zu lassen. Er weigerte sich dessen: die Strafe dünkte ihm zu hart, nach der militärischen Anschauungs-

weise, in welcher er gross geworden war, waren die Feldzeichen sakrosankte Heiligthümer. Darob erntete er reiches Lob von Seiten der sächsischen Partikularisten (s. Zezschwitz, Mitth. 387), eine empfindliche Zurechtweisung von Seiten seines Monarchen, mehrmonatlichen Festungsarrest und den Schmerz, das Kommando seines Korps abgeben zu müssen. Nach dem Frieden wurde er kommandirender General erst des 1., dann des 8. Armeekorps. Noch im Alter blieb er seiner Neigung für die Kavalerie treu: er arbeitete mehrere Denkschriften aus, in denen er die Bildung grosser Kavaleriekorps vorschlug, (Meerheimb i. d. allg. deut. Biogr. 3, 183). 1844 ist er gestorben. M. L.

Ború, (türk.), Trompete; Borusén, Trompeter, Hornist. D.

Boscavem, Eduard, englischer Admiral, geboren 1716, Sohn des Viscount Falmouth, hatte 1759 mit einer Flotte von 10 Linienschiffen, 2 Fregatten und mehreren Brandern die Küste Frankreichs zu blokiren. Vom Sturme stark mitgenommen, wollte er seine Schäden repariren, als gemeldet wurde, dass der französische Admiral De la Clue die Meerenge von Gibraltar passiren wolle. Er griff, zuerst an Bord des Namur (90 K.) den Admiral De la Clue an Bord des Océan (80 K.) in der Nähe des Kap Santa Maria an. De la Clue, schwer verwundet, gab sein Kommando an Kapitän Carné. Das französische Schiff Centaur, Kapitän Sabran, unterlag einer grossen Ueberzahl nach 6 Stunden, es hatte 200 Todte. Die französischen Schiffe wollten sich auf neutrales Gebiet begeben, B. nahm nichts desto weniger noch 2 Schiffe weg, verbrannte 2 andere. An Bord des genommenen Océan war Suffren, der zum zweiten male englischer Gefangener wurde. B. starb 1761. — Hist. maritime de France par Léon Guérin, Paris 1846. T. II. v. Hllbn.

Bosniaken, eine Bezeichnung für Reiterei der Polen, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben der von Ulanen vielfach vorkommt; von Friedrich dem Grossen für eine Schar ursprünglich slavischer und orientalischer Lanzenreiter adoptirt, welche er 1745 in seine Dienste nahm und dem schwarzen Husarenregimente v. Ruesch zutheilte. In Veranlassung davon trugen die B. Husarenuniform. Mit diesem Regimente machte das B.-korps, als einzige damals mit Lanzen bewaffnete preussische Truppe, den siebenjährigen Krieg mit. Seine Leistungen veranlassten im Laufe desselben seine Vermehrung auf 1000 Mann in 10 Eskadrons. In den folgenden Friedensperioden wurde die Ausbildung der B. auf eine besonders hohe Stufe gefördert, sie leisteten dem entsprechend im bayerischen Erbfolge-, wie im polnischen Insurrektionskriege Hervorragendes, wurden aber 1800, nachdem ihnen vorher ein Tatarenpulk, aus früheren polnischen Soldaten gebildet, beigegeben war, in ein Towarczysregiment (s. d.) umgewandelt, eine Massregel, durch welche man die Werbung unter dem niederen polnischen Adel zu fördern wünschte. — Beitr. z. Kunde Preussens, Kgsbg 1818. Bd. I. XXIII.; v. Dziengel, Gesch. d. 2. Ulanenrgts, Potsdam 1858, wo weitere Quellen angeführt sind. — 1809 hatte das dänische Hus.-Rgt eine Schwadron B. H.

Bosnien, (Bosna) bildet das nordwestlichste Vilajet der europäischen Türkei; von einem Generalgouverneur verwaltet, umfasst es die Gebiete von Türkisch-Kroatien, der Kraiña, Possavina, B., die Herzegowina (bis in die neuere Zeit selbständig), das Paschalik von Novibazar und Rascien. Das Vilajet grenzt im N. an Kroatien und Slavonien, im W. an Dalmatien, im S. an Montenegro und Nordalbanien, im O. an Bulgarien und Serbien. Als natürliche Grenzscheiden sind zu betrachten: im N. die Save und Unna, im W. die Prologkette, im O. gegen Serbien die Drina. — Flächeninhalt: 1138 Q.-M., wovon c. 243 Q.-M. auf die Herzegowina entfallen. Es wird in 7 Mutesarifliks (Sandziaks, Kreise) sodann in Kaimakamliks (Bezirke) eingetheilt und von gleichnamigen politischen Vorstehern verwaltet. — Nach einer 1874 bekannt gewordenen türkischen Quelle, entfallen auf das Mutesariflik: Serajevo 114250, Travnik 156916, Banjaluka 187640, Bihać 161410, Zvornik-Tusla 229290, Novibazar 141405, Mostar 207905, zusammen 1216846 Bewohner; darunter: Muhamedaner 442050, Katholiken 185503, Griechen 576756, Zigeuner 9537, Israeliten 3000. Nur im Bezirke Serajewo sind die Muhamedaner den Christen an Zahl überlegen, in Novibazar, wo es fast keine katholischen Christen gibt, ist die Minderzahl der Bewohner muhamedanischen Glaubens, daher gegenüber den griechischen Christen nicht erheblich, dagegen dominirt in Mostar, Banjaluka und Travnik das christliche Bevölkerungselement um nahezu 2/3.

Das Land wird von NW. gegen SO. von einer ziemlich zusammenhängenden Hauptgebirgskette durchzogen. Der im W. u. SW. dieser Wasserscheide gelegene Theil gehört vorherrschend der sterilen Karstformation an, der nördliche Theil ist dicht bewaldetes wasserreiches Hoch- und Mittelgebirge. Die Wasserscheide löst sich vom Dinaragebirge und vom Gnjat an der Dalmatiner Grenze östl. Knin ab, entsendet einen Ast nach NW. unter dem Namen Cerljevica und Grmec Planina gegen Bihać, während die

Fortsetzung gegen SO. unter dem Namen der Crna Gora, Raduša, Zeć, Bitovnja, Lissac, Bielasnica, Treskovica, Lelia, Dumos, Lebersnik, Vojnik zu dem mehr als 8000' hohen Dormitor, sodann abermals über den Vojnik längs der montenegrinischen Grenze. die Sinjavina und den über 9000' hohen Kom enthaltend, als Mokra Planina nach Nordalbanien übergeht. Die Höhe dieser Wasserscheide wechselt zwischen 4 und 9000'. Im N. der Wasserscheide herrscht die Thal-, im S. die Kesselbildung vor. Die im wstl. Theile von B. und in der Herzegowina vorkommenden Hochebenen sind grösstentheils unter Kollektivnamen zusammengefasst, und bilden die Ansiedlungsräume der Bewohner. Mehr oder minder sind alle diese Hochebenen durch Schlundflüsse bewässert; so das Popovo Poljè durch die ziemlich bedeutende Trebinčica, die bei Bilek plötzlich wasserreich dem Gebirge entquillt, — bei Hutovo verschwindet und als Ombla bei Ragusa wieder erscheint. Die Hochebene von Nevesenje wird durch die Zalomska Rjeka, jene von Dabra durch die Dabra, jene von Gaćko durch die Crnica bewässert. Manche führen stagnirendes Wasser, (beispielsweise Mostarski Blato [Sumpf] wstl. Mostar). Der einzig grössere Fluss, der sich in das adriatische Meer ergiesst, ist die Narenta, die am Gredel, einem Zweige des Dumosgebirges, entspringt, rechts die kleine Neretva unterhalb Konjica den Schlundfluss Jassenica südl. Mostar, und unweit Gabella den Trebisat, ferner am linken Ufer die Bila, dann den Schlundfluss „die Buna“ aufnimmt, und sich — von Motkovič an auch für Dampfschiffe fahrbar — in den Canale di N. bez. in das Meer ergiesst. Die ndl. von der Wasserscheide gegen die Save und Drina abgehenden Gebirgszüge sind stark bewaldet, behalten bis zu 44° 30' n. Br. eine Höhe von c. 4500', gehen sodann in niederes Mittelgebirge und sanft auslaufendes Vorland über, an der Save von Brood abwärts, eine fast 3 Meilen breite fruchtbare Thalsohle, die sogenannte Passavina, begrenzend. Die wichtigsten Gebirgszüge sind zwischen Unna und Verbas: das Kukavica, Dobrinia und Kosaracgebirge, zwischen Verbas und Bosna: die Radovan, Sucha, dann die über 6000' hohe, einen Gebirgstock nördlich Travnik bildende Vlasić Planina, von welcher weiter gegen N. die Mazulia, Očcus und Skatavica Planina abgehen und in weiterer Fortsetzung als niederes Mittelgebirge unter den mannigfachsten Namen, (Kruin, Pribišava, Ljubac, Careva Gora, Motaića etc.) an der Save streichend, den Raum zwischen den vorgenannten Flüssen erfüllen. Für die Gebirgsverzweigungen zwischen Bosna und Drina bildet die fast 6000' hohe Gola Jahorina das Bindeglied, an welches sich die 4500' hohe Romania in karstartiger Formation, sodann der 4000' hohe Ozren, die Zarudnia, der einen Gebirgsstock bildende 6000' hohe Konju, endlich, gegen die Save zu, die Majevica, gegen die Bosna, die Kralica etc. anschliessen bez. ausbreiten. Prachtvolle Buchen, in den höheren Regionen Tannen- und Fichtenwaldungen bedecken fast alle diese Gebirge und machen den grössten Reichtum des Landes aus. Das Vorkommen der Eiche wird auf 400000 Stämme, — den 4 Theil des Holzreichtums — (Staatseigentum) geschätzt. Der Uunac entspringt im Dinaragebirge, bespühlt Bihać, wird bei Novi schiffbar, mündet als Uuna bei Jassenovać in die Save. Er nimmt rechts bei Novi die Gomoinica auf. Der Verbas entquillt sdl. G. Vakuf (Skoplje) der Raduša Pl. mündet östl. Gradiska (Berbir) in die Save. Er nimmt rechts den Ugar östl. Varcar-Vacuf und die Verbanja östl. Banjaluka auf. Die Bosna entquillt als wasserreicher Fluss dem Igman westl. Serajevo und mündet bei Šamac in die Save. Die bedeutendsten Zuflüsse sind links: die Lepenica, rechts: die Krivaja u. Spreca. Die Drina aus der Tara, Piva und Sutinska einige Meilen südl. Foča entstehend, wird von hier an sehr wasserreich, bildet vor Višegrad die Grenze gegen Serbien und mündet bei Rača in die Save. Die wichtigsten Zuflüsse sind rechts: die Cehotina bei Foča der Lim zwischen Gorazda und Višegrad links: der Jadar sdl. Zvornik. — Der Verbas wird bei Banjaluka, die Bosna bei Maglai, die Drina bei Zvornik für kleinere Fahrzeuge schiffbar. Das Land besitzt nur unbedeutende Gebirgsseen; der bedeutendste ist jener bei Golhissar wstl. Jaica; sein Wasserüberschuss wird durch einen Abfluss in Kaskaden dem Verbas bei Jaica zugeführt. Sümpfe grösserer Ausdehnung sind nur an den Ufern der Save, östl. des Verbas und wstl. der Drina; ebenda und längs der Save auch die bedeutendsten Ebenen. Im Innern des Landes ist nur jene zwischen Travnik und Bassovac, dann die westl. Serajewo sich ausbreitende nennenswerth. Diese Ebenen und die Thalsohlen der grösseren Flüsse, hauptsächlich die der Save, bilden die fruchtbarsten Theile des Landes, wenngleich der Ackerbau in fast primitiver Art betrieben wird.

Das Klima ist ziemlich rauh und variirt zwischen — 12 und + 25° R. Der Getreide- und Obstbau (Zwetschen) wird hauptsächlich in der Possavina, der Kraina und in Rascien. Reis in der Herzegowina bei Ljubuska, Tabak bei Srebernica, Novibazar, und in bester Qualität bei Trebinje in der Šuma gepflegt. Der Maulbeerbaum kommt nur in einzelnen Theilen der Herzegowina vor. Produkte des Thier-

reiches: Horn und Borstenvieh im ndl. Theile von B.; Schafzucht in der Herzegovina. Pferdereichtum, bis 1861 bedeutend, hat durch Seuchen sehr abgenommen. Der Schlag ist klein, die Thiere sind ausdauernd, genügsam und gelehrig. Maulthiere und Esel vorherrschend nur in der Herzegowina. In abgelegenen Gegenden Hochwild, aber auch Bären, Wölfe, Luchse etc. Die Bienenzucht hat stark abgenommen. 1867 wurde der Viehstand mit 1000000 Hornvieh, 240000 Pferden, 6000 Maulthieren und Eseln, 3700000 Schafen und Ziegen und 300000 Schweinen veranschlagt. — Das Land ist reich an Erzen, an Mineral- und Thermalquellen; es ist mit allen Naturprodukten reich ausgestattet, nur türkische Verwaltung und der Mangel an Kommunikationen drücken den Handel und Verkehr nieder. Man findet jahrhundertalte Verbindungswege, die sogenannten Kaldermas, eine Klafter breite Steindämme, aus der Zeit der ersten Eroberung des Landes durch die Türken; für Ross und Reiter lebensgefährlich. Seit 1861 wurden im Verbas-, im Bosna- und Drinathale gegen Serajevo, von hier über Mostar nach Metkovic, und von Serajevo nach Novibazar zum Theil fahrbare Verbindungen gebaut, doch sind diese auch vermöge ihrer Beschaffenheit, noch nicht genügend, den Handel und Verkehr zu heben. Als Längenmass auf Reisen gilt die Stunde, c. 5 Km. — Die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf die Bearbeitung des zu Stari-Maidan, Vares und Foinica in vorzüglicher Qualität gewonnenen Eisens, welches zu Hufbeschlägen, Schaufeln etc. verarbeitet wird. In Olovo an der Krivaja wird Blei gewonnen. Edelmetall wird nicht geschürft. Alle Bergwerke sind Staatseigentum. Das Salzsiedwerk zu Unt Tuzla liefert jährlich 400000 Oka; genügend, für den Bedarf der Passavina. Die vorzüglichsten Erzeugnisse des Landes sind: Sattlerwaaren, Rosshaarsäcke, Pelze, Silberfiligranartikel und Tschibucks, die zu Serajevo, Messer und Scheeren, welche zu Foča und Plevlje, Wollwaaren, Kotzen die allenthalben im Lande erzeugt werden. Die Einfuhr von Kolonialwaaren erfolgt von Triest über Gradisca, Brod, dann über Spalato, Livno und Metkovic. Jährlicher Werth der Ausfuhr 42000000, der Einfuhr c. 55000000 Piaster. Die gangbarsten Münzsorten sind der Piaster, zu 40 Para = 9 österreichische Neukreuzer; — die öst. Zwanziger, die alten Thaler, Randdukaten, endlich die türkischen Kupfer- und Silbermünzen. Den Handelsverkehr vermitteln griechische Kaufleute. Der Muhamedaner treibt höchstens den Kleinhandel. Als Handelscentren sind anzusehen: Gradiska, Brod, Berčka, Banjaluka, Travnik, Serajevo, Tušla, Zvornik, Mostar, Livno und Novibazar. Der Verkehr wird mit Ausnahme der Strecke Brod — Serajevo auf Tragthieren bewerkstelligt. —

Der Grundbesitz ist grösstentheils in Händen des eingeborenen Adels, der sog. Begs (Renegaten), zum Theil der eingewanderten Türken (Agas). Die Rajah, wie der besitzlose Muhamedaner (Kmeten) sind Pächter oder Lohndiener. Fast $1/3$ des Grundbesitzes gehört der Geistlichkeit (Vacufs). — Die Katholiken werden durch die Franziskaner geleitet. Sie besitzen alte verbriefte Rechte, welche sie selten auszuüben wagen. — Sie unterstehen in B. dem Bischofe zu Gučiagora bei Travnik; in der Herzegowina, dem im Kloster zu Siroki Brieg wstl. Mostar residirenden Bischofe. Die griechische Bevölkerung steht unter dem Metroplitan zu Serajevo, Zvornik, und Mostar. Die Juden sind spanischer Abstammung, ziemlich geachtet. — Die Sprache des Landes (mit Ausnahme der in den Städten lebenden Muhamedaner) ist die südslavische oder kroatische. — Der Bosniake ist von mittlerer Statur und von schönem, kräftigen Körperbau, der Herzegowiner gleicht in seinem Aeusseren dem Dalmatier. Beide sind ruhig, ernst, abgehärtet, unternehmend. Ihre Unreinlichkeit ist zu tadeln. Die Nahrung besteht je nach dem Reichtume im Lammfleische, Zwiebeln, Honig, Käse, Milch und Maiskuchen. — Der Landmann trägt den Fess mit blauem oder rothem Turbanbunde, eine Lodenjacke, blaue Pluderhose, Opanken und blauen oder dunkelrothem Leibbund. Nur der Muhamedaner darf den weissen und grünen Turbanbund — (Abzeichen der Geistlichkeit und der Verwandtschaft zum Propheten), die rothe Hose, ferner Waffen tragen. — Im ganzen Lande ist die türkische Zeitrechnung adoptirt, welche mit dem Sonnenuntergang (achscham) beginnt, wodurch der Stundencyklus eines Tages nach der Jahreszeit variirt. —

Das alte Lehenswesen hat aufgehört, die Spahis sind verschwunden. Statt dieser stellte gegenwärtig B. und die Herzegovina 2 Regimenter à 3 Bat. zur türkischen Armee. Nebstdem ist für diese Provinz ein gut gekleidetes, gut organisirtes Regiment Polizeisoldaten, zum Theil zu Fuss zum Theil zu Pferde, die sogenannten Zapties (s. d.), organisirt. — Studien über B. u. d. Herzegowina von Maj. Roszkiewicz 1868; — bez. d. Gesch., Beschreibung d. Vil. B. v. Gust. Thoemel. Wien 1867. R—z.

Bosporus. Aehnlich wie die Dardanellen eine schmale Wasserstrasse zwischen Archipel und Marmorameer, bildet der B. eine gleiche Strasse zwischen Marmora- und Schwarzem Meere. Durch beide Strassen wird

Europa von Kleinasien getrennt; speziell durch den B. die türkische Provinz Rumili von der kleinasiatischen Anatoli. Der B. ist c. 17 Seemeilen lang, 4 Kabellängen bis 1½ Seemeilen breit, er läuft in der Richtung SSW. und NNO. Von dem Marmorameer kommend, beginnt die Strasse bei Seraglio Point. Amphitheatralisch breitet sich von hier Konstantinopel (Stambul), das alte Byzanz, aus. Gegenüber auf der asiatischen Seite liegt der Leanderthurm, dahinter die Stadt Skutari. Im Hintergrunde der Stadt der Berg Bulgourlu. Zur Rechten die Prinzessinseln; zur Linken das goldene Horn mit den hier ankernden Schiffen, diesem gegenüber die verbundenen Städte Galata, Topkana, Pera. Zwei Schiffbrücken über das goldene Horn vermitteln den Verkehr zwischen Stambul und den drei Städten, in denen allein die christliche Bevölkerung ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Unter den Ortschaften längs des B. sind auf europäischer Seite namentlich die Orte Jeni-Keu, Therapia und Bujukdere hervorzuheben. — Starke Befestigungen, Batterien, theils veraltet, theils nach neuerem System eingerichtet, sind auf den wirksamsten Vorsprüngen des Ufers in reicher Zahl vorhanden, um eindringenden Flotten den Durchgang zu wehren; an der schmalsten Stelle sind die alten Forts Rumili-Hissar und Anadoli-Hissar. Von der Stelle des ersteren soll Darius den Uebergang seiner Armee beobachtet, von hier aus sollen die Gothen und die Kreuzfahrer den Uebergang nach Asien bewerkstelligt haben. Im ganzen sind etwa 300 Geschütze in den echelonartig angelegten Batterien aufgestellt.

Die Strömung im B. ist eine starke und kontinuirliche aus dem Schwarzen- nach dem Marmorameer. Ursache derselben sind die Niveauunterschiede der Meere, da in das Schwarze sich grosse Ströme ergiessen. Die Strömung bricht sich in Folge der Windungen der Ufer an verschiedenen Stellen, wodurch Wirbelströmungen hervorgerufen werden, namentlich gegenüber von Jeni-Keu. In der Enge bei Rumili-Hissar heisst die Strömung wegen ihrer Stärke Devils current (Teufelsströmung); sie läuft hier zum mindesten 5 Knoten. An der Spitze des alten Serails bricht sich dieselbe abermals und theilt sich in zwei Arme, deren einer mit c. 4½ Knoten Geschwindigkeit in das Marmorameer, der andere in das goldene Horn an dessen Südseite entlang setzt etwa bis zu der Kriegswerft hinter der zweiten Schiffbrücke. Hier wird das aufgestaute Wasser genöthigt, zurückzufliessen, so dass an der N.-seite des goldenen Horns der Strom östl. setzt. Zwischen beiden entgegengesetzten Strömungen sind die ankernden Schiffe einem steten Schwoyen ausgesetzt. Das Ankergeschirr des einen Schiffes kommt unklar vom andern, so da der Grund übersät ist von Ankern, die geschlippt werden mussten. Verf. brachte einst 8 fremde geschlippte Anker und Ketten beim Lichten des eignen Ankers mit herauf. Man thut deshalb gut, wenn irgend der Platz nicht anderweitig besetzt ist, innerhalb der ndl. Uferströmung, etwa in der Nähe des Artillerieplatzes bei Topkana zu ankern. Eine schwache ndl. Gegenströmung macht sich nahe den Ufern fast durchgängig bemerkbar. Der B. hat überall eine Tiefe von 20 bis 30 Faden; innerhalb der Strasse sind gute Ankerplätze; Untiefen sind wenige und durch Leuchtfeuer kenntlich. Am Ausgang nach dem Schwarzen Meere ist auf jedem Ufer ein Leuchtthurm errichtet. — Das Wetter ist mit Ausnahme der letzten Hälfte des Dezember, des Januar und Anfang Februar fast durchgehend schön. Im April und Mai treten des Morgens, aus dem Schwarzen Meere herrührend, dichte Nebel auf, die oft bis gegen Mittag anhalten. — Die vorherrschenden Winde sind von N. bis NO. und von S. bis SW. Vom Mai bis September wehen die ersteren (N.—NO.) fast ausnahmslos, frischen auf bis gegen 4 U. Nachm. und lullen über Nacht vollständig ein. — Le Gras, le B. L.

Bosquet, Pierre François Joseph, Marschall von Frankreich, den 8. November 1810 zu Mont de Marsan geboren, erhielt seine Ausbildung auf der polytechnischen Schule und in der Kriegsschule zu Metz. Seit 1834 diente B. mit grosser Auszeichnung in Afrika und erlangte dort 1853 den Rang eines Divisionskommandeurs. 1854 erhielt er das Kommando über die zweite Operationsdivision, dem später der Befehl über das zweite Korps der Armee des Orients folgte. Seine hervorragenden militärischen und durch die Kämpfe in Afrika noch mehr entwickelten Eigenschaften: Umsicht, Kaltblütigkeit, Tapferkeit, gepaart mit grosser Menschenkenntnis und einer eigentümlichen Divinationsgabe, liessen seine Wahl als eine besonders glückliche erscheinen. Nach der bei Gallipoli erfolgten Landung der Verbündeten ward der Division B. allein der Vormarsch zu Lande nach Varna und Schumla und ihm speziell die Rekognoszirung der Situation der türkischen Armee übertragen. An der Alma gab das mit grossen Schwierigkeiten verknüpfte Erscheinen der Div. B. in der l. Flanke der Russen den Ausschlag. Nicht minder zeichnete sich B. bei Inkermann, bei der Einnahme des Mamelon vert und des Malakow aus. Bei dem Sturm am 8. September durch eine Granate schwer verwundet, musste der General das Kommando abgeben und wurde im

Oktober nach Frankreich geschickt, wo er zu früh für seine ihn vergötternde Armee starb. — Fay, Souvenirs de la guerre de Crimée, Paris 1867; Bazancourt, l'expédition de Crimée Paris 1856. A. v. D.

Boston. Hauptstadt des Staates Massachusetts, Handelsstadt an der Mündung des Charles River in die Massachusettsbay mit c. 250000 Einw., vortrefflichem Hafen, dessen schmaler Eingang durch mehrere Forts (Independance, Warren, Winthrop) vertheidigt wird, einem Asyl für invalide Soldaten, sehr bedeutender Eisenindustrie, die während des Secessionskrieges den militärischen Zwecken mit grossem Erfolge dienstbar gemacht wurde (Geschützgiesserei), mehreren Kanälen, Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen nach allen Richtungen und grossen Schiffswerften. Das Klima zeigt schroffe Gegensätze, die Gesundheitsverhältnisse sind aber nicht ungünstig, wenngleich das gelbe Fieber auch in B. mehrfach aufgetreten ist. — 1630 gegründet. Am 5. März 1770 Strassenkampf zwischen Bürgern und englischen Truppen, der erste Beginn des Unabhängigkeitskrieges (vgl. d.); 1773 ein Aufruhr, der sogenannte Theesturm. Am 17. Juni 1775 Schlacht bei Bunkers Hill (s. d.) auf einem jetzt zur Stadt gehörigen Terrain. Im März 1776 Bombardement derselben durch die Amerikaner, am 17. dess. M. Einzug Washingtons. 1813 Seegefecht zwischen Engländern und Amerikanern vor dem Hafen von B. v. Fr.

Bosworth, Schlacht bei, am 22. August 1485. Die Wahlstatt, das Feld von Redmore, liegt wstl. von Leicester an der von Hinckley nach Ashby de la Zouche führenden Landstrasse in durchschnittenem Terrain. Der König hatte 20000 M. beisammen, die Rechte gelehnt an den Marktflecken B., die Mitte (Schützen) unter dem Herzoge von Norfolk, Reiterei auf den Flügeln, eine starke Nachhut mit Lanze und Feuergewehr bewaffnet. Allein es fehlte nicht an Zeichen des Verraths. Lord Stanley hielt zuwartend mit 5000 M. zur Seite. Ohne solche Aussicht, die Folge der Gewaltthaten Richards wider Lancaster und York, wäre es geradezu toll gewesen, wenn Heinrich Tudor, Graf v. Richmond, nachmals Heinrich VII., der nach seiner Landung in Wales von W. mit c. 2000 M., darunter nur 700 Engländer, heranzog, den Kampf aufnahm. Kaum aber warf sich seine Rechte durch den Sumpf in der Niederung auf das feindliche Centrum, so eilte ihm Stanley mit seinen Leuten zu Hilfe und steckte der Graf von Northumberland das Schwert ein. Richard aber, der nur König sein oder sterben wollte, suchte und fand im Getümmel den Tod. Die Krone, die ihm vom Haupt geschlagen, überreichte Lord Stanley dem Sieger. Der Herzog von Norfolk, Lord Ferrers, eine Anzahl edler Herren und einige Tausend Gemeine starben für Richard, während Heinrich VII. die Beendigung der Rosenkriege nur wenige Menschenleben kostete. — Hutton, Battle of B.-field, 2. Ed., 1813 nebst Plan; Pauli, Gesch. v. Engl. V, 507 ff.; v. Ranke, Smtl. Wrke XIV, 95. 96. R. Pauli.

Botenjäger hiessen früher in der österreichischen Armee die den höhern Stäben zum Ordonnanzdienst, insbesondere zur Unterstützung der Generalstabsoffiziere, beigegebenen ausgesuchten Reiter. Ihre Funktionen werden jetzt durch die berittenen Feldgendarmen versehen. v. Frkbg.

Bothwell-Brigg, Schlacht bei. Die Brücke, an welcher gefochten wurde, liegt in der schottischen Grafschaft Lanark einige Meilen oberhalb Glasgow und führt zwischen Hamilton und dem alten Schloss B. über den Clyde. Ueber die Wiederaufrichtung des Bistums und die schwankende, reaktionär katholisirende Regierung Karls II. hatten die Covenanters, die schroff presbyterianische Partei unter den Schotten, vorzüglich im Westen zu den Waffen gegriffen, um, wie die Whigs in England, die Aussicht, dass der katholisch gewordene Herzog von York dereinst den Thron besteigen könne, zu vernichten. Nachdem sie bereits einen Parteigänger des Gegentheils zurückgetrieben, zog der junge Herzog von Monmouth, Karls II. Bastard, mit einigen englischen und schottischen Truppen gegen sie heran und stiess am 22. Juni 1679 auf die von ihren Geistlichen angefeuerten Glaubensstreiter, welche etwa mit 7000 Mann jene Brücke besetzt hatten. Die Covenanters wehrten sich hartnäckig so lange die Munition vorhielt. Sobald sie jedoch beim Versagen derselben Befehl erhielten zurückzugehen, war es Monmouth ein leichtes, sie auseinanderzujagen, wobei etwa 700 fielen und 1200 in Gefangenschaft geriethen. Die milde Behandlung des aufständischen Landes durch den Sieger entsprang aus den temporisirenden Absichten des Königs, welcher, damals wenigstens, seinem natürlichen Sohne die Nachfolge eher gönnte als dem fanatischen Bruder. — Hume, History of Great Britain ch. LXVII; v. Ranke, Sämmtl. Werke XVIII, 261. R. Pauli.

Botzen, österreichische Stadt in Tyrol an der Eisack, 9400 E. Hier vereinigen sich die Alpenstrassen, welche über die Reschen-Scheideck durch das obere Etschthal und über den Brenner durch das obere Eisackthal führen, nachdem die letztere bei Brixen die Strasse aus dem Pusterthale aufgenommen hat. Sz.

Bouchain, kleine Festung an der Schelde in Franz.-Hennegau, Dep. du Nord, bastionirte Enceinte mit Aussenwerken. 1500 E. 1676 und 1712 von den Franzosen, 1711 von den Alliirten erobert. Sz.

Bouchotte, Jean Baptiste Noel, geboren zu Metz am 25. Dezember 1754, machte als Rittmeister in Esterhazy-Husaren den Feldzug von 1792 mit und wurde am 4. April 1793 an Bournonvilles Stelle Kriegsminister. Nach einer unter sehr schwierigen äusseren und inneren Verhältnissen entfalteten, höchst erfolgreichen Thätigkeit, verliess er, als am 1. April 1794 Ausschüsse des Konvents die Minister ersetzten, das Ministerium mit demselben Range, in welchem er dasselbe betreten, dem eines Obersten. Die Angriffe der extremen Parteien, welche ihn mehrfach die Enthebung von seinem Amte hatten nachsuchen lassen, verfolgten ihn darüber hinaus. Er brachte sechszehn Monate im Gefängnis zu, musste aber entlassen werden, da man keine Schuld an ihm finden konnte und zog sich nach Metz zurück, wo er 1840 starb. — Biogr. universelle, T. 57.; Biogr. nouv. des contemporains, T. 3. 1827. H.

Boucicaut, Jean le Maingre, genannt B., Marschall von Frankreich, geboren zu Tours 1364, ein Zögling du Guesclins, unter welchem er schon mit zwölf Jahren einen Feldzug gegen die Engländer mitmachte, focht mit dem deutschen Orden gegen die Polen, mit König Sigismund von Ungarn gegen die Türken, im Dienste Genuas gegen Mailänder und die Ungläubigen, sowie gegen die Flamänder und gegen die Engländer. Dass er bei Nikopolis 1396 in die Gewalt der Türken, bei Azincourt 1415 in die der Engländer fiel, schmälerte seinen durch glänzende Eigenschaften des Geistes und des Körpers und deren vielfache Verwendung festbegründeten Ruf ebensowenig, wie der Bruch seines dem Sultan Bajazet bei der Entlassung aus der Gefangenschaft geleisteten Eides, nicht wieder die Waffen gegen den Halbmond zu tragen. Er starb in England in Gefangenschaft 1421. Sein vielbewegtes Leben ist Gegenstand mehrfacher Bearbeitung geworden, welche wesentliche Beiträge zur Geschichte der damaligen Zeit und der kriegerischen Verhältnisse liefern. Eine derselben ist 1621 zu Paris durch Th. Godefroy, eine andere daselbst 1697 durch Pilham herausgegeben u. s. w. In der collection universelle des mémoires von 1785 finden sich die mémoires ou livre des faits du bon messire J. l. M. dit B. im 6. Bande. — Vie des hommes illustres par d'Auvigny, T. VII; vie des grands capitaines par Mazas, T. V; le Mar. de B., nouvelle historique par Née. dit de la Rochelle. H.

Boucquoi, Karl, Graf von, kaiserlicher Generallieutenant, geboren 9. Januar 1571 zu Arras. — Im spanischen Heere unter dem Kardinal Erzherzog Albert von Oesterreich und dann unter Spinola bildete sich B. in den flandrischen Feldzügen gegen die Franzogen und gegen die Niederländer, und als der Krieg hier zu Ende ging, hatte er sich bereits den Ruf eines erprobten Kriegsmanns erworben. Wie nun der Krieg in Böhmen losbrach, wurde ihm vom Kaiser Mathias der Oberbefehl über das gegen die Aufständischen zu führende Heer übertragen. Mit vielem Geschick löste B. die schwere Aufgabe, mit unzureichenden Mitteln gegen die überlegenen Heere unter Thurn und Mansfeld, dann unter Bethlen Gabor, sich zu behaupten. Er machte sich hierbei vorzüglich die in den flandrischen Kriegen gemachten Erfahrungen in Anlage und Verwerthung verschanzter Stellungen zu Nutzen. Er rettete Wien vor feindlicher Einnahme und blieb die wichtigste Stütze des Hauses Habsburg, bis Maximilian von Bayern zu Hilfe kam. In der Schlacht bei Prag befand B. sich im Stabe des nachherigen Kurfürsten; dann zog er nach Mähren. Nach Unterwerfung dieser Provinz ging B. nach Wien, die eroberten Fahnen zu überbringen, und wurde dort mit Auszeichnungen überhäuft. Im Februar 1621 begab er sich wieder zum Heere und wendete sich nun gegen Bethlen Gabor. Nach Eroberung einiger festen Plätze kam es zur Belagerung von Neuhäusel. In einem Scharmützel vor dieser Festung fiel B. am 10. Juli 1621. — Müller, Fünf Büch. v. böhm. Krge, 1841; Schweigerd. Oesterreichs Helden u. Heerf. 1852; v. Weyhe. B. Eine biogr. Skizze, Wien 1876. Ldm.

Boudet, Jean, Graf, franz. Gen., geb. am 19. Feb. 1769 zu Bordeaux, trat, nachdem er schon früher gedient, 1792 bei den Freiwilligen der Gironde in Dienst, focht in den Pyrenäen und dann in Westindien, von wo er 1798 als Divisionsgeneral zurückkam. Er machte darauf den Feldzug von 1799 in Holland mit, betheiligte sich an den Ereignissen des 18. Brumaire, ging mit nach Italien, übernahm, als Desaix bei Marengo fiel, dessen Kommando und zeichnete sich während des Feldzuges vielfach aus. Nach St. Domingo gesandt, erwies er sich zugleich als ein geschickter Unterhändler. Er focht dann in den Kampagnen von 1805, 1807 und 1809, wo er in der Schlacht von Aspern Essling vertheidigte, in der von Wagram dieses Dorf sowie Aspern wiedernahm und mit grosser Bravour die Brücken schützte, und starb zu Budweis an

der Gicht 14. Sept. 1809. — Biogr. univ. T. 59; de Courcelles, Dict. des généraux français, T. 2. H.

Bouët-Willaumez, Louis Eduard, Graf, franz. Adm., geb. 24. April 1808. Unterlieutenant 1829. Lieut. de vaisseau 1838. Erhielt als solcher den Africain, einen der ersten Dampfavisos, an der afrikanischen Westküste stationirt, wurde nach dem Tode des Kommandanten der Akalouine an dessen Stelle versetzt und beauftragt die Westküste zu vermessen und die Handelsquellen zu erforschen. Drei Jahre vermass er von Kap Vert bis nach Gabon. 1844 wurde er Kapitain und Gouverneur der franz. Besitzungen am Senegal. 1845 als Vertreter Frankreichs nach London zur Besprechung des Revisionsrechtes auf See (zur Sklavenfrage zumal an der afrikanischen Küste). Als Kontreadmiral 1854 war er Chef des Generalstabes an Bord der Ville de Paris. Er entwarf den Landungsplan der französischen Armee und war der erste, der den russischen Boden am 14. Sept. betrat. Beim Bombardement von Sewastopol war er ausser dem Chef. Admiral Hamelin, der einzig nicht blessirte Offizier des Stabes. Vor Venedig kommandirte er 1866 das franz. Angriffsgeschwader. B. hatte 1870 einen detaillirten Plan zur Landung an der deutschen Küste ausgearbeitet, wurde aber erst am 22. Juli Geschwaderchef. Seine Schiffe und Geschütze fand er nicht in Ordnung. 23. hisste er seine Flagge auf Surveillante. Mit nur 7 Schiffen den 24. in See. Arbeiter mussten noch mitgenommen werden und konnten erst später zurückgehen. Ging nach dem Sund, erschien dann mit Admiral Dieudonné vor der Jahde, blokirte bis 2. Aug., ging dann nach der Ostsee. B. wurde durch Fourichon abgelöst vor der Jahde, konnte wegen Mangels an kleinen Schiffen etc. in der Ostsee nichts unternehmen. Er starb bald nach Schluss des Krieges. Er hat geschrieben: „Commerce et traité des noirs aux côtes occidentales d'Afrique 1848" und sehr viele seemännische Werke u. a.: „Campagnes aux côtes occidentales d'Afrique 1850"; „La flotte française et les colonies 1852"; „Batailles de terre et de mer 1855". — Revue des deux mondes, Paris 1872; L'Amiral B. W. et l'expédition dans la Baltique par Félix Julien etc. v. Hllbn.

Boufflers, alter Adel der Picardie. Louis François, Chevalier, dann Marquis, 1644 geboren. Erwarb 1693 den Marschallsstab und 1708 seinen Hauptruhm bei hartnäckiger Vertheidigung von Lille gegen Prinz Eugen (s. u. a. „Kausler, Pr. Eugen v. Savoyen"). Dafür wurde er zum Herzog und Pair erhoben. Bei Malplaquet 1709 deckte er in fester Haltung den Rückzug. Starb 1711 zu Fontainebleau. — Sein Sohn Joseph Marie, Herzog, Generallieutenant. Mit einem Hilfskorps zur Vertheidigung Genuas abgesandt, 1747, starb er, verwundet, dortselbst, nach rühmlicher und erfolgreicher Thätigkeit, 6. Juli. H. v. H.

Bouillé, alte Familie der Auvergne. François Claude Amour, Marquis v., 1739 geb., focht als französischer Dragonerkapitän mit Auszeichnung im siebenjährigen Kriege, namentlich bei Grünberg 1761, wofür zum Oberst befördert. 1765 kam er nach Martinique in Garnison, war 1768—71 Gouverneur auf Guadeloupe und ging 1777 abermals nach Westindien, als Maréchal de camp und Gouverneur. Bei Ausbruch des Krieges mit England 1778 übernahm er das Generalgouvernement der kleinen Antillen und entwickelte hier eine ruhmvolle Thätigkeit. Entriss dem Gegner mehrere Inseln, glänzte insbesondere beim Ueberfall von St. Eustaz und vor Brimstone-Hill und zeigte eine im Kolonienkriege seltene Humanität und Ritterlichkeit. Nach Europa zurückgekehrt, ward er unter die Notablen berufen, Kommandant der lothringischen Bistümer und 1790 Obergeneral der Ostarmee. Von fester, aber massvoller royalistischer Gesinnung, bot er alles auf, um die unterwühlte Ordnung und Mannszucht herzustellen; als die Truppen von Nancy meuterten, warf er den Aufstand in blutigem Strassenkampfe 31. Aug. 1790 nieder. Den hierfür angebotenen Marschallstab schlug er aus und trat alsbald mit dem Hofe, dann mit Mirabeau in Verbindung, um den König zu retten. Nachdem M.'s Tod dessen Plan zerrissen, suchte man endlich Juni 1791 das Projekt des Hofes zu verwirklichen, demgemäss der König sich unter den Schutz von B.'s Truppen nach Montmédy begeben sollte. Das Scheitern der Unternehmung nöthigte B. zur Flucht ins Ausland, woselbst er November 1800 zu London starb. Seine „Mém. sur la révolution française", englisch geschrieben, Lndn 1797, erschienen in franz. Originalausgabe Paris 1801, zuletzt 1859; deutsch 1798, Hmbrg. — R. de Bouillé, Essai sur de B. Paris 1853. — Sein Sohn Louis hatte zwei Jahre in der preussischen Ritterakademie verbracht, dann seinem Vater 1790—91 treu zur Seite gestanden. 1806 trat er wieder in die französische Armee. Rasch bis zum Generallieutenant emporgestiegen, musste er wegen Augenleiden 1812 den Dienst verlassen und starb 1850. Er schrieb u. a. „Vie etc. du Prince Henri de Prusse, 1809." H. v. H.

Bouillon, Gottfried von, Sohn des Grafen Eustachius von Boulogne und der Ida, Schwester des Herzogs Gottfried von Lothringen, zeichnete sich schon in früher Jugend durch

kriegerische Tüchtigkeit aus und wurde, nachdem sein Oheim im Februar 1076 meuchlerisch ermordet war, im März dsslbn J. von Heinrich IV. mit der Markgrafschaft Antwerpen belehnt; er nannte sich nach der von ihm geerbten Herrschaft B. im Ardennergau. Die Sage weist ihm in der Schlacht an der Elster (15. Okt. 1080) einen hervorragenden Antheil an der Seite Heinrichs IV. zu und lässt den Gegenkönig Rudolf von Schwaben durch sein Schwert die Todeswunde erhalten: doch nicht einmal G.'s Theilnahme an der Schlacht ist unzweifelhaft. Sicherer ist, dass G. sich seit dem Römerzuge Heinrichs entschieden der kaiserlichen Partei anschloss und von diesem Anfang 1089 mit Niederlothringen belehnt wurde. Trotzdem scheint er eine bedeutendere Rolle in den grossen Kämpfen der Zeit nicht gespielt zu haben: hauptsächlich in Fehden mit den Grafen von Flammes und Namur, den Bischöfen von Lüttich und Verdun ging bis zum ersten Kreuzzuge sein Leben auf. Erst die Bewegung, welche in Folge der Kreuzpredigten die Christenheit ergriff, wirkte mächtig auf seinen zugleich ritterlichen und religiösen Sinn. Nachdem er sich durch Verpfändung seines Stammschlosses Mittel verschafft hatte, führte er, in Begleitung seiner Brüder Eustach und Balduin, ein starkes Heer (nach freilich wenig verbürgter Nachricht 70000 M.) aus Lothringen ins heilige Land. Im Aug. 1096 aufgebrochen marschirte er durch Deutschland und Ungarn nach Konstantinopel, wo er gegen Ende Dez. eintraf. Nach langen und unerquicklichen Verhandlungen mit Kaiser Alexius Komnenos (s. d.) leistete G. diesem den Lehenseid für alle in Asien zu erobernden Gebiete und brach Ende April 1097, mit Robert von Flandern und Tankred, von Chalcedon aus auf. Die spätere Tradition lässt ihn in allen Kämpfen des Kreuzzuges, bei den Belagerungen von Nicaea und Antiochia, der Schlacht von Dorylaeum und der Einnahme Jerusalems die erste Rolle spielen: ihre ganze Tendenz ist, G. als den von Gott selbst erwählten und begnadigten Führer des Christenheeres von vorn herein hinzustellen. Es ist fast unmöglich, das historisch Beglaubigte auszuscheiden: dass der Herzog während des Zuges schon als der Oberanführer anerkannt sei, wird sich nicht aufrecht erhalten lassen, dagegen kann kein Zweifel sein, dass er sich durch seine Tapferkeit und Redlichkeit und vor allem dadurch, dass er am wenigsten eigennützige Absichten zu Tage treten liess, die allgemeine Achtung erworben hat. Der letztere Umstand gab wol den Ausschlag dafür, dass die Fürsten nach der Einnahme der heiligen Stadt (23. Juli 1099) die Herrschaft derselben, nachdem Raimund von Toulouse abgelehnt hatte, G. anboten. Dieser nahm an, wählte aber sei es auf den Wunsch der Barone, sei es aus eigenem Sinn nicht den Königstitel, sondern den eines Beschützers des heiligen Grabes. Nachdem er 14. Aug. 1099 bei Askalon ein aegyptisches Entsatzheer geschlagen hatte, bemühte sich G. in sorgsamster und wie es scheint, auch erfolgreicher Weise die Verhältnisse seines Reiches nach innen und aussen zu ordnen, starb aber schon am 18. Juli 1100, wie einige Berichte wollen, an Gift, das ihm die Ungläubigen beigebracht hätten. — H. v. Sybel, Gesch. d. ersten Kreuzzuges, Düsseld. 1841; Monnier, Godefroi de B., Paris 1874. H. Bresslau.

Bouillon, französischer Adel. Henri de la Tour d'Auvergne, durch Heirat Herzog v. B., der Vater von Turenne (s. d.), trat frühzeitig zum Calvinismus und zur Partei Heinrichs v. Navarra über, wurde von letzterem zum Marschall etc. ernannt, und starb 1623, nachdem er in den Bürgerkriegen bis 1616 eine bedeutende Rolle gespielt hatte und auch in die Verschwörung Birons verwickelt worden war. Sein Leben beschrieb Marsollier Paris 1719. — Der ältere Sohn, Herzog Frédéric Maurice, 1605 geb., tüchtiger Kriegsmann, zeichnete sich aus in den Niederlanden gegen die Spanier, dann in französischen Diensten. Nachdem er gegen Richelieu aufgetreten war, nahm er an den Unruhen der Fronde thätigen Antheil und starb 1652 Memoiren hinterlassend, welche durch Aubertin redigirt und mit jenen von D'Aubigné 1731 veröffentlicht wurden. H. v. H.

Boulogne sur mer, französische Hafenstadt in Artois, Dep. Pas de Calais, 40000 E. Der künstlich vertiefte Hafen ist nur Kauffahrtheischiffen zugänglich, Kriegsschiffe ankern auf der Rhede St. Jean. B. ist Festung 3. Kl. durch Forts und Aussenbatterien vertheidigt, neben Calais bedeutend als Uebergangspunkt nach England. 1544 wurde B. von Heinrich VIII. von England erobert, aber 1550 zurückgegeben. 1804 vereinigte Napoleon eine grosse Armee im Lager bei B., ursprünglich wol mit der Absicht eines Angriffes auf England, marschirte aber 1805 von hier gegen Oesterreich und Russland. Sz.

Bourbaki, Charles Denis Sauter, franz. général de division, Kdt d. 14. Arm.-korps, der 14. Terr.-div., Gouv. v. Lyon, bekannt aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 (s. d.), in welchem er viel Hingebung, ritterlichen Sinn, Erfahrung, aber wenig Glück zeigte. 22. April 1816 geboren, in St. Cyr. erzogen und gebildet, trat er am 12. Oktober 1836 in das 59. Linienregiment. 1837 Lieutenant, 1842 Kapitän bei den Zouaven. Später

war er Ordonnanzoffizier Ludwig Philipps, 1847 in Constantine Kommandant eines Bataillons Turkos. 1851 Oberst und Kommandant des 1. Zouavenregiments. 1854 Brigadegeneral. Als solcher zeichnete er sich in der Krim aus, namentlich bei Inkerman; grosse Todesverachtung wurde ihm nachgerühmt und sein Name gewann den besten Klang in der Armee. Nach dem Kriege wurde er Kommandant der Subdivision der Gironde, später zum Generalgouvernement von Algerien versetzt, am 12. Aug. 1857 Div.-Gen. Im italienischen Kriege 1859 führte er mit Auszeichnung eine Division, 1869 Kommandant des Lagers von Châlons und Flügeladjutant des Kaisers. 1870 wurde er Kommandeur des Gardekorps und nahm an dessen Spitze hervorragenden Antheil an der Schlacht von Vionville (s. d.), mit der Rheinarmee in Metz eingeschlossen, hatte sein Korps nur bei Ladonchamps am 7. Okt. Gelegenheit sich hervorzuthun. Dann wurde B. in die bekannte Affaire Regnier verwickelt, die im Prozess Bazaine eine hervorragende Rolle spielte. Auf Regniers Vorschlag nahm er eine Sendung zur Kaiserin Eugenie nach Chislehurst an und als diese erfolglos blieb, Zufälligkeiten es ihm unmöglich machten, nach Metz zurückzukehren, stellte er sich dem Gouvernement de la défense nationale zur Verfügung, welches ihm den Oberbefehl über die in Lille zum Entsatz von Metz formirte Nordarmee übertrug (22. Okt. 1870). Als die Organisation unter ihm nicht rechten Fortgang hatte, und die Bevölkerung des Nordens gegen ihn demonstrirte, wurde er abberufen (19. Nov.), erhielt das Kommando des neugebildeten 18. Korps und zugleich des gesammten rechten Flügels der Loirearmee (18. u. 20. Korps). Diese Heeresabtheilung traf er in einem verhängnisvollen Augenblick bei Bellegarde am 2. Dez., als sie in Folge der Schlacht von Orléans vor einem Rückzuge stand, mit dem er seine Befehlsführung inaugurirte. Am 5. Dez. erhielt er den Befehl zur Erneuerung der Offensive, versammelte auch seine Armee, der noch das 15. Korps zugetheilt wurde, bei Gien, ging aber, als dort das 3. preussische Korps erschien, nach dem Gefecht von Nevoy auf Bourges zurück. Differenzen mit der Regierung verleideten ihm schon jetzt sein Kommando, auch war er nicht der Mann, so locker formirte undisziplinirte Truppen, denen er keinen Werth beimass, mit Erfolg zu führen. Vorübergehend trat ein Einvernehmen zwischen ihm und dem Gouvernement (Gambetta) ein, als er sich bereit erklärte, einen Zug zum Entsatz von Belfort zu unternehmen. Als dieser, für welchen ihm das 24. Korps und die Div. Cremer beigegeben wurden, misglückte, steigerten sich die Zwistigkeiten derart, dass er auf dem Rückzuge in Besançon seines Kommandos enthoben werden sollte. Ein Selbstmordversuch, den er am 26. Jan. Abends machte, entzog ihn dieser Kränkung. Nach einigen Wochen genas er von seiner Wunde und trat nach dem Kriege sein gegenwärtiges Kommando an. v. d. G.

Bourbon (Isle de) oder Réunion, Insel in der Gruppe der Mascarenen, östlich von Madagascar. 45,6 Q.-M. 212500 E. Die Insel ist vulkanisch, gebirgig und hat klippige, hafenarme Küsten, aber sehr fruchtbaren Boden, so dass B. eine der wichtigsten Kolonien von Frankreich ist, dem sie seit 1649 gehört. Hauptort St. Denis auf der N.-seite 36000 E., ebenso wie das an der W.-seite gelegene St. Paul mit Befestigungen versehen. 1810 wurde B. von den Engländern erobert, 1814 aber an Frankreich zurückgegeben. — **B.**-Vendée (Napoléon-Vendée), Hauptort des Departements Vendée, am Yon. 8300 E. Gestüt, Kasernen. Am 26. August 1793 Niederlage der Royalisten unter Charrette durch die Republikaner, welche aber am 1. März und im September 1794 von den ersteren hier geschlagen wurden. — **B.** l'Archambaut, 3200 E., Stadt in Bourbonnais (s. d.) am Allier, Stammsitz des Hauses Bourbon. Sz.

Bourbon, Karl, Herzog von, genannt der Konnetable von B., ein Sohn des 1496 gestorbenen Grafen Gilbert von Montpensier und Klaras von Gonzaga, geb. am 17. Feb. 1489, kam früh an den Hof seines Oheims, des Hzgs Peter von B.-Beaujeu zu Moulins und war nach seiner Verbindung mit dessen einziger Tochter, welche 14jährig er mit 16 Jahren heiratete, der erste Vasall Frankreichs. Nachdem er 1507 im Feldzuge gegen Genua seine Schule gemacht hatte, legte er in der Schlacht bei Agnadello am 9. Mai 1509 (s. d.) den Grund zu seinem künftigen Ruhme. 1512 im Kriege mit Ferdinand dem Katholischen ward er zum Befehlshaber ernannt, der übrigen Führer Widerstreben hemmte seine Operationen und als der Graf von Angoulême, später Franz I., gesandt wurde, über den Parteien zu stehen, zog B. sich grollend zurück. Die Miserfolge der französischen Waffen in Italien und in der Picardie machten seine Dienste bald wieder nöthig; Louise von Savoyen, Franz I. Mutter, liebte ihn und 1515 gleich nach seiner Thronbesteigung ernannte ihn der junge König zum Konnetable, eine Würde, welche, wegen der Macht, die sie ihrem Träger gab, lange unbesetzt gewesen war. Das Vertrauen, welches man ihm geschenkt hatte, rechtfertigte er durch alle seine Massregeln, durch seinen bewunderungswürdigen Alpenübergang, wel-

cher die feindliche Macht auseinandersprengte und ihren Oberfeldherrn Prosper Colonna (s. d.) in seine Hand gab, durch den glänzenden Sieg von Marignano am 13. und 14. September (s. d.), durch die Eroberung Mailands und dessen Vertheidigung gegen Kaiser Maximilian. Er ward dann Statthalter von Mailand, aber schon im Mai 1516 veranlasste die Eifersucht der Königin Mutter seine Abberufung und bald verwandelte ihre Liebe sich in Hass. Das Verhältnis zum Könige erkaltet immer mehr. Im flandrischen Feldzuge von 1521 gegen Karl V. schlecht behandelt, fast beschimpft, im Besitze seines Eigentums durch Advokatenkniffe bedroht, schliesst er mit Karl V. und Heinrich VIII. von England, ein Gleichgeachteter, ein Schutz- und Trutzbündnis; ein Königreich Arelat oder doch nicht viel weniger soll sein Antheil sein, aber verrathen und des Hochverraths angeklagt, muss er fliehen und bringt dem Kaiser, dessen Schwester er zu heiraten gedacht hatte, nichts als sich und seinen Degen. Karl stellt ihn als seinen Generallieutenant an die Spitze eines stattlichen Heeres; trotz der Sonderinteressen und der selbstsüchtigen Ansprüche seiner Unterfeldherren vertreibt er Bonnivet (s. d.), seinen Gegner und persönlichen Feind, aus Italien. Wider seinen Willen und richtig erwogenen Plan muss er Marseille belagern, mit Widerstreben gibt er die Belagerung auf, da das Kriegsvolk rebellirt und Entsatz heranrückt. Bis hinter die Adda muss er zurückgehen, des Kaisers Sache steht schlecht. Da rettet diesen der Konnetable. Er macht den Herzog von Savoyen der französischen Sache abwendig, schafft ein neues Heer und schlägt die Franzosen am 24. Februar 1525 bei Pavia. König Franz wird gefangen. Frankreich ist verwaist und schutzlos, aber wieder bleibt des Konnetable Rath, dahin vorzugehen, ungehört. In Madrid wird Friede geschlossen, doch in Italien entbrennt der Kampf von neuem, die Ligue von Cognac vereinigt die Feinde des Kaisers; B. muss ein Heer schaffen; es zu erhalten, fehlen die Mittel, nur eine reiche Stadt kann sie gewähren. Er führt seine Truppen nach Rom und fällt bei der Erstürmung der ewigen Stadt am 6. Mai 1527, wahrscheinlich von einer Abtheilung unter dem Florentiner Goldschmied Benvenuto Cellini oder von diesem selbst erschossen. Er hinterliess keine Nachkommen. — Ein vollkommener Feldherr, gross als Taktiker, Stratege und Organisator und ebenso gross als Politiker. — Marillac, son sécrétaire. C. d. B.; Brantôme, cap. etrang. T. 1; Desormeaux, hist. de la maison de B.; Buchholz, Leben K. v. B. in Woltmann, Gesch. und Politik, Jhrgg 1800; Str. Frhr. v. Schwartzenau, d. Konnetable K. v. B. Brln 1852. H.

Bourbonnais oder Herzogtum Bourbon, Landschaft in Frankreich, nördlich von der Auvergne, vom oberen Allier und Cher durchflossen, 146 Q.-M. Der S. ist gebirgig und meist unfruchtbar, der N. hügelig und fruchtbar. B. bildet das Dep. Allier und einen Theil des Dep. Cher, Hauptort Moulins am Allier. Sz.

Bourges, franz. Stadt in Berry, Hauptort des Dep. Cher, am Zusammenfluss von Auron und Eure. 30000 E. Gen.-Komdo des VIII. Armeekorps, Artilleriedirektion, Artillerieschule, Geschützgiesserei, grosser Park für Armeematerial. Sz.

Bourgogne, Landschaft im O. v. Frankreich. 467 Q.-M. und mehr als 2 Mill. E. Die Mitte wird von dem Gebirge von Charolais, der Côte d'or und dem Plateau von Langres eingenommen, der grössere Theil aber besteht aus fruchtbaren Ebenen und Hügellande. Saône, Doubs, Oignon, Yonne, Armançon, Seine und viele kleinere Flüsse durchströmen die Landschaft, der Kanal von B. verbindet den Armançon mit der Saône. Ackerbau, Gartenkultur und Viehzucht stehen auf hoher Stufe, besonders ausgezeichnet aber ist B. durch Weinbau, dessen Produkt einen Hauptexportartikel bildet. B. zerfällt in die Departements Ain, Saône-et-Loire, Côte d'or und Yonne. Hauptorte: Dijon, Macon, Beaune, Autun, Bourg, Auxerre. Sz.

Bourmont, Louis Auguste Victor de Ghaisne, Graf, Marschall von Frankreich. In Schloss B. (Maine et Loire) am 2. Sept. 1773 geboren, trat er schon 1789 als Fähnrich in die gardes françaises, wurde 1791 entlassen, folgte seinem Vater nach Turin und ging von da nach Coblenz, wo er bei dem Korps des Grafen von Artois eintrat und den Feldzug von 1792 mit machte. 1793 trat er in die Reiterei des Pr. Condé und wohnte den Feldzügen 1793—1794 an, worauf er in die Vendée ging, wo ihn der Vicomte de Scépeaux zum Genstbschf der kgl. Armee in der Bretagne und in Anjou ernannte. Nach der Pacifikation von 1796 wurde er nach Basel verwiesen. Von Ludwig XVIII. 1797 zum Generalmajor und Kommandanten von Perche, Maine etc. ernannt, begab er sich 1798 zur See nach der Bretagne, setzte sich an die Spitze der Royalisten der Maine, siegte bei Louverné, nahm Le Mans, und, von 800 Bretonen verstärkt, nach zwölfstündigem Kampfe Meslay, musste aber von Ballée mit Verlust abziehen, worauf er sich nach Schloss Bonère zurückzog. 1800 sah er sich veranlasst, die Waffen niederzulegen. Bonaparte bot ihm in Paris eine

Division an, er konnte sich jedoch nicht mit ihm verständigen. Von Fouché geheimer Umtriebe verdächtigt wurde er in den Temple gesetzt und dann in Besançon in Haft gehalten, aus der entwischt er 1804 nach Portugal ging. Bei Junots Ankunft in Lissabon bot er seine Dienste an, fungirte als Stabschef der Div. Loison und kehrte nach der Kapitulation von Cintra nach Frankreich zurück, wo er in Nantes verhaftet, aber durch Junots Vermittelung freigelassen wurde. Er nahm nun 1810 die Stelle eines Adjutantkommandanten bei der franz. Armee in Italien an, zeichnete sich bei Bagnara aus, kam in den Stab von Eugène Beauharnais, machte darin den Feldzug von 1812 mit, zeichnete sich bei Wiasma und in den Arrièregardegefechten am Wopp und bei Dokuschina aus. Am Nervenfieber erkrankt, wurde er in Marienwerder von den Russen gefangen, entkam ihnen aber wieder. Den Feldzug 1813 machte er nach einander unter Eugène, Grenier, Macdonald, Gérard mit, wurde achtmal verwundet und deckte bei Leipzig durch hartnäckige Vertheidigung der Vorstädte den Rückzug. Bei Hanau trug er wesentlich zum Festhalten des Waldes bei. 1814 vertheidigte er Troyes, besonders aber das wichtige Défilé von Nogent gegen fast zehnfache Uebermacht. Nach der Restauration erhielt er das Kommando der Mil.-Div. Besançon; als Ney zu Napoleon überging, eilte er nach Paris zu Ludwig XVIII., den er von der Stimmung der Truppen benachrichtigte. Da der König nicht über ihn verfügte, nahm er eine Division unter Napoleon an, verliess aber am 14. Juni die Armee und begab sich zum König. Nach der Schlacht bei Waterloo erhielt er das Kommando der 16. Mil.-Div., und machte sich zum Herrn von 19 festen Plätzen, in denen er die Besatzungen auflöste und Nationalgarden formirte. Er bewahrte auf diese Art zwei Provinzen vor der Okkupation. Sein Verhalten gegen Ney erregte ebensoviel Misfallen wie sein Uebergang zum Feinde. Er erhielt nun das Kommando der 2. Gardediv., an deren Spitze er den Feldzug 1823 mit machte, wo er die Konstitutionellen bei San Lucar schlug und Sevilla besetzte. Nach Angoulèmes (s. d.) Abgang mit dem Oberbefehl betraut, wurde er bald wegen seiner Strenge zurückberufen und 1829 Kriegsminister. 1830 kommandirte er die Expedition nach Algier, wo er am 14. Juni ans Land stieg und nach mehreren glücklichen Gefechten am 4. Juli nach kurzer Beschiessung das Kaiserfort nahm, was ihm den Marschallstab einbrachte. Die Anerbietungen der Kabylenhäuptlinge unklug zurückweisend, machte er am 24. Juli eine Expedition gegen den kleinen Atlas, die mislang. Auf die Nachricht vom Ausbruch der Revolution wollte er die Armee gegen Frankreich führen, aber die Marine erklärte sich dagegen. Er schiffte sich nun nach Spanien ein, von wo er zu Karl X. nach Holyrood ging. 1833 für Dom Miguel gewonnen, ging er nach Portugal, übernahm das Oberkommando und machte am 25. Juli einen Angriff gegen die Linien der Konstitutionellen vor Porto, der keinen Erfolg hatte. Als Terceira Lissabon genommen hatte, eilte B. mit dem grössten Theil der Armee dahin und griff die Werke der Konstitutionellen am 5. Sept. an. Es ging hier wie vor Porto, die stürmenden Truppen gingen in ein resultatloses Feuergefecht über. Am 21. gab er seine Entlassung, angeblich weil er D. Miguel nicht zu Aenderung seines Kabinets zu bringen vermochte, begab sich nach Rom und wirkte für die spanischen Carlisten. Bei der Amnestie 1840 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde aber in Marseille vom Volke insultirt und ging nach Schloss B., wo er am 27. Okt. 1846 starb. — Nouv. biogr. gén.; Courcelles, Dictionnaire; Napier, account of the war in Portugal; Heim. Gesch. d. Krge i. Algier. —rt.

Bournonville, de, aus dem Boulonnais. Alexander, Graf von Henin, französischer Herzog und Pair, diente der spanisch-niederländischen Regierung, wurde 1634 von ihr als Verschwörer geächtet und starb 1656 zu Lyon. Sein vierter Sohn Alexander II. Hippolyt Balthasar, Herzog v. B., focht abwechselnd für das Reich, den Kaiser und die Krone Spanien, im 30jährigen Kriege und später gegen Frankreich, wurde 1676 Feldmarschall, dann Vizekönig von Catalonien, zuletzt von Navarra und Generalkapitän von Cantabrien. Starb 1693. H. v. H.

Bousmard, berühmter Ingenieur, diente seit 1768 im französischen Ingenieurkorps, leitete 1792 die Vertheidigungsinstandsetzung von Verdun, emigrirte aus Abneigung gegen die Revolution nach Deutschland und wurde als Major im preussischen Ingenieurkorps angestellt. Er fand bei der Vertheidigung von Danzig 1807 gegen die Franzosen, welche erstere er zum Theil leitete, den Heldentod. B. schrieb ein Werk von Bedeutung: „Essai gén. de fortification et d'attaque et défense des places, Berlin 1797"; deutsch 2 Bde von Kosmann, Brln 1800—1801, ein dritter von Wenzel, Hlgnstdt 1821. Ein entschiedener Gegner Montalemberts hielt er an dem Bastionärsystem fest. B. dachte dasselbe zu vervollkommnen, indem er vorschlug 1) die Facen und Flanken zu krümmen, um die Wirkung des Ricochetschusses möglichst zu beeinträchtigen; 2) den gedeckten Weg mit zahlreichen

kasematirten Traversen zu versehen, um eine hartnäckige Vertheidigung desselben zu ermöglichen; 3) das Ravelin in ein Vorwerk zu verwandeln, damit der Angreifer nicht durch den Ravelingraben Bresche schiessen könne, die Besatzung aber hinter dem Ravelin zur Ansammlung von Ausfallstruppen Raum finde; 4) die Tenaille mit kasematirten Flanken zur niederen Grabenbestreichung zu versehen. — Augoyat, notice sur B.; Zastrow, Gesch. d. bstnd. Bfstgg. 3. Aufl. Lpzg 1854. v. B.

Boute-selle, aus dem französischen, Trompetensignal zum Satteln und Fertigmachen der Kavaleriepferde.; zuweilen statt Reveille oder Weckruf gebraucht. —cc—.

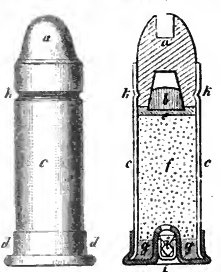
Boutonnière, wörtlich Knopfloch, bezeichnet die mehr oder minder reiche Benähung oder Litzenbesetzung, in welche auf Uniformstücken (vorn, auf den Taschenpatten, Aufschlägen etc.) die Knopflöcher eingeschnitten und die Knöpfe eingenäht sind. H.

Bouvines an der Marque, Dorf im franz. Dep. Nord, 1¼ M. sdöstl. von Lille.

Schlacht am 27. Juli 1214. In dem Kampfe, welcher zwischen den Gegenkönigen Friedrich II. und Otto IV. auf deutschem Boden gekämpft wurde, stand auf Seite des Ersteren Philipp August von Frankreich, des Letzteren Johann von England. Für das Jahr 1214 wurde von den Verbündeten Ottos festgestellt, dass diesem mit den niederländischen Verbündeten und einer englischen Abtheilung die nördliche Grenze von Frankreich zum Angriff zufiel, während der König von England gleichzeitig von Poitou her vordringen sollte. Im Mai begann Johann den Feldzug, eroberte Poitou und rückte bis Angers vor, unterlag aber am 24. Juni dem Erbprinzen Ludwig von Frankreich, musste sich über die Loire zurückziehen, Poitou wieder aufgeben. Kaiser Otto hatte mit seinen Verbündeten, den Grafen von Flandern und Boulogne, Ende März von Aachen aus den Feldzug gegen den Grafen von Geldern und dessen Bruder, den Bischof Hugo von Lüttich, eröffnet, zwang letzteren am 29. April zu einem Waffenstillstande und gewann den Herzog von Brabant für sich. Den günstigen Augenblick für einen Einfall in Frankreich, das jetzt in Poitou beschäftigt war, versäumte der Kaiser, und erst am 12. Juli sammelten sich zu Nivelles die Verbündeten Ottos, zu denen auch Graf Salisbury mit den englischen Hilfstruppen stiess. In einer langen Linie, von Courtray bis Valenciennes, näherte sich das deutsche Heer der Grenze, die Zahl desselben wird sehr verschieden angegeben, doch betrug sie über 100000 M. Die längs der Schelde ausgedehnte Aufstellung gedachte Philipp von Frankreich zu einem Durchbruche zu benutzen, und ging mit seinen 75000 M. am 23. Juli gegen Tournay vor, das er am 25. einnahm, und besetzte das mehr sdl. gelegene Mortagne. Otto, der in der rechten Flanke der Franzosen stand, machte den Versuch, diesen den Rückzug abzuschneiden, erstürmte Mortagne und bezog hier eine durch Sümpfe gesicherte Stellung. Gegen diese rückte am 26. Philipp vor, gab aber wegen der Terrainschwierigkeiten den Angriff auf und trat, auch von Tournay her bedroht, am 27. einen schleunigen Rückzug gegen Lille an. Der Kaiser verfolgte ihn, und glaubte noch vor den Franzosen die Uebergänge über die Marque erreichen und sie zwischen Schelde, Scarpe und Marque einschliessen zu können. aber Philipp verliess die zuerst eingeschlagene ndl. von Lille nach Tournay führende Strasse und wählte die sdl., über B. nach Valenciennes. Gelang ihm der Uebergang bei B., so war ihm nach Abbruch der Marquebrücke der Rückzug gegen Cambray oder eine sonstige gute Stellung gesichert. Schon hatten die von den französischen Städten gestellten Truppen den Fluss überschritten, als der Kaiser den von dem Herzoge von Burgund geführten Nachtrab angriff, und den König zwang, noch am Nachmittag des 27. die Schlacht anzunehmen. Die bereits auf dem l. Ufer stehenden Truppen wurden zurückgerufen und die Brücke abgebrochen. Das französische Heer stellte sich in drei Heerhaufen, mit den Flügeln an die sumpfigen Ufer des Flusses lehnend, in Schlachtordnung auf, die Oriflamme, welche seit Karl d. G. Zeit auf keinem Schlachtfelde erschienen, wehte in der Hand des tapfern Walo. Auch im deutschen Heere, in welchem die Meinung Hugo von Boves, man müsse auch an einem Sonntage kämpfen, durchgedrungen war, schritt man zur Ordnung der drei Schlachthaufen. Gewiss ist, dass die mittleren Haufen in beiden Heeren einerseits von dem Kaiser, andrerseits von dem Könige von Frankreich befehligt wurden, während die Quellen über die Truppen und Führer der Flügel sich widersprechen. — Der r. Flügel des kaiserl. Heeres begann den Kampf und warf den Feind, wodurch die l. Flanke seines Centrums entblösst wurde. Otto griff nun das Centrum an, wurde zweimal durch den Gf von Dreux und die Ritter aus der Champagne abgewiesen, durchbrach aber beim dritten Angriff die ersten Reihen. Gf Rainald von Bouillon warf den König vom Pferde und wollte ihn tödten, als Walo mit den Bürgermilizen eintraf, den König rettete, und nun auf die Kaiserlichen, welche durch die Einzelnkämpfe auseinander gekommen waren, eindrang. Auch der geschlagene l. französische Flügel hatte sich wieder gesammelt, und seine zu rasch nachdrängenden Verfolger

in die sumpfige Niederung gedrängt und gefangen genommen. Die Franzosen gingen nun auf der ganzen Linie zum Angriff vor. Salisbury wurde, durch einen Keulenschlag des Bischofs von Beauvais verwundet, gefangen, die französischen Ritter drangen auf das Fussvolk ein, von dem nur ein Theil durch eine neue taktische Form, welche der Gf Rainald von Boulogne anwendete, einen Keil, in dessen Innern die Reiter bis zu neuem Angriffe Schutz fanden, sich längere Zeit hielt; Otto selbst, wurde von Enguerrad von Coucy fast gefangen genommen, der Graf von Flandern, Rainald von Boulogne, Otto von Tecklenburg, Bernhard von Horstmar, auf dessen Pferde der Kaiser entfloh, geriethen in Gefangenschaft. Das kaiserliche Heer floh in voller Auflösung, nur eine geschlossene Schwadron von 700 Brabantern behauptete noch das Schlachtfeld bis Thomas Graf von Valery sie theils auseinander jagte, theils niederhieb. Auch der Fahnenwagen, auf dem das deutsche Banner, ein goldner Adler mit einem Drachen in den Klauen, mitgeführt wurde, fiel in die Hände der Sieger, welche die Fahne als Trophäe an Friedrich II. sandten. 30000 Mann soll das deutsche Heer durch Gefangenschaft und Tod verloren haben, darunter 5 Grafen, 25 Bannerherrn. — Mit der Schlacht war Ottos Schicksal entschieden, von allen verlassen floh er zuerst nach Cöln, dann in seine Erblande, wo der ritterliche und thatkräftige, aber geistig wenig begabte Fürst nach vier Jahren (1218) auf der Harzburg starb. — Winkelmann; Schirmacher, Kaiser Friedrich II. J. W.

Boxer-Patrone, in England für das aus dem Enfieldgewehr transformirte Snidergewehr bestimmt, dann bei dem neu eingeführten Henry-Martinigewehr verwandt: eine Metallpatrone, deren Hülse aus Rollmessing, Messingboden und Pappspiegel kombinirt ist. Die Zeichnung stellt die von Gen. Boxer für das Snidergewehr konstruirte Patrone dar, von welcher an dieser Stelle das Geschoss, als allein diesem Gewehre eigentümlich, nicht interessirt. Die eigentliche Hülse, C, wird aus dünnem Messing aufgerollt, wobei die Breite des Messingbleches so gewählt ist, dass es etwa 1¼ Umgang hat. Unten greift um die gerollte Hülse der Messingboden, d, der mit einem vorstehenden Rande zum Extrahiren der Hülse nach dem Abfeuern versehen ist. Dieser Boden hält den Pappboden, g, und das in denselben eingesetzte Zündhütchen, h, mit dem ambossartigen Schlagkörper, i, fest. Oben befindet sich an der Hülse ein leichter Eindruck, k, der in eine Kannellirung des Geschosses eingreift und letzteres mit der Patrone verbindet. Zwischen der Pulverladung und dem Geschoss befindet sich eine dünne Schicht Baumwolle, e, welche einerseits das Vordringen des Pulvers in die Geschosshöhlung verhindern, andererseits eine Verunreinigung des Pulvers durch das Wachs, mit dem die



Boxer-Patrone für das Snider-Gewehr.

Kannellirungen ausgefüllt sind, unmöglich machen soll. Dabei hat diese Schicht Baumwolle ein so geringes Gewicht, dass dadurch die Präzision des Schusses nicht im geringsten beeinträchtigt werden kann. Die eigentliche Hülse ist mit Papier umwickelt, welches durch Tränken in Leinöl wasserdicht gemacht ist. Ein Nachtheil der B.-P.n gegenüber den amerik. Metallpatronen ist ihre durch den starken Metallboden und den Pappboden hervorgerufene Schwere; ein Vortheil, dass sie auch bei Differenzen in den Durchmessern der Ladungsräume angemessen lidern, bei denen die gezogenen Metallhülsen dem Reissen ausgesetzt wären. Ein weiterer Vortheil der B.-P.n liegt darin, dass sie bei ihrer Herstellung nicht in dem Grade von der Güte des verarbeiteten Materials abhängig sind, wie die reinen Metallpatronen und dass ihre Fertigung, wenn auch umständlich, doch keineswegs schwierig ist. v. Ll.

Boxes (Mehrzahl des englischen „box"), abgeschlossene Stände von durchschnittlich 4,5 m. im Geviert, in welchen je ein Pferd frei umhergehen kann, erfordern leider einen zu bedeutenden Aufwand an Geld und Raum, als dass man ihre Wohlthaten einem jeden Pferde zu Theil werden lassen könnte. Eine angemessene Zahl zur Unterbringung Kranker sollte bei keinem Stalle fehlen. H.

Boxtel, Dorf in den Niederlanden, Provinz Nordbrabant an der Dommel, wo am 14. Sept. 1794 die Engländer unter dem Herzoge von York von den Franzosen geschlagen wurden. Sz.

Boyau, Mehrzahl Boyaux, der jetzt wenig gebräuchliche französische Ausdruck für die geradlinigen „Schläge", in welchen bei Bela-

gerungen die Zickzack oder Approchen (s. d.) geführt werden. H.

Boyen, Leopold Gottlieb Hermann v., stammte aus böhmischer Adelsfamilie, welche vor den Dragonaden Ferdinands II. nach Ostpreussen geflüchtet war. In Kreuzburg am 23. Juni 1771 geb., trat er 1784 bei dem Infrgt Anhalt, dessen Chef er später wurde, als Fahnenjunker ein. Seine Bildung konnte unter diesen Umständen nicht anders als mangelhaft sein; die Lücken derselben auszufüllen, erhielt er Gelegenheit durch den Besuch der Provinzialkriegsschule in Königsberg. Dieser Aufenthalt wurde für seine ganze spätere Entwickelung entscheidend; denn hier hörte er die Vorlesungen von Kant und Kraus, deren Einwirkung man noch in den Denkschriften des gereiften Mannes verspürt. Sein erster Feldzug war der polnische von 1794, den er als Adjutant des Generals Günther mitmachte. Die folgenden Friedensjahre benutzte er, um für die humanen Ideen seiner Königsberger Lehrer zu wirken; in den „Jahrb. d. prss. Monarchie" 1799. 3, 118 veröffentlichte er einen Aufsatz „über d. mil. Gesetze", in welchem er sich entschieden für eine menschlichere Behandlung der Soldaten aussprach: „Dasjenige Heer wird die beste Disziplin haben, welches die vollständigste und menschlichste Gesetzgebung hat. Furcht bildet nicht allein den guten Staatsbürger: er muss auch Interesse für das haben, was er befolgen soll." Die wirksamste Empfehlung aber bereitete er sich durch einige Denkschriften, welche Militärschulen, taktische Gegenstände (1800. 1801) und den Krieg mit Frankreich betrafen („Gedanken üb. d. Krg m. Frkrch." Bartenstein 21. April 1806 — Geh. St.-Arch.). Sie erregten die Aufmerksamkeit des Königs in solchem Grade, dass er B. dem Generalstabe des Hzgs von Braunschweig überwies. Bei Auerstädt schwer verwundet, fand B. in dem Stein'schen Hause zu Weimar Pflege und Heilung. Vergebens forderte ihn Wieland, welcher an seinem poetischen Talente Gefallen fand, zum Bleiben auf; er eilte nach Ostpreussen, wo er dem russ. Gen. Tutschkow beigegeben wurde. 31. Januar 1808 wurde er auf Scharnhorsts Vorschlag Major und Mitglied der Militärreorganisationskommission. Er ging ganz auf die Wehrpflichts- und Landwehrgedanken des grossen Reformators ein; besonderes Verdienst erwarb er sich um die Ausführung des Krümpersystems. Auch in politischer Beziehung hielt er treu zu Scharnhorst. Eifriges Mitglied des sogenannten Tugendbundes, (er dirigirte das Militärinstitut der Königsberger Kammer), bat er 1808 den König um Berufung eines Landtages, welcher ihm eine Stütze gegenüber den französischen Anforderungen sein sollte (29. Sept. Pertz, Stein 2, 249). Das Jahr darauf trat er ins Kriegsministerium und wurde Mitglied der Kommission, welche die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht berathen sollte; in dieser Eigenschaft hatte er hervorragenden Antheil an den berühmten Denkschriften d. J. 1810, in welchen sich die Vertreter des Heeres im Widerspruche mit den höchsten Civilbeamten des Staates, A. Dohna und Altenstein, zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht, gleichzeitig aber gegen die Annahme eines Milizsystemes aussprachen (M. Lehmann, Knesebeck und Schön 273). Als auf den Wunsch Napoleons im Juni desselben Jahres Scharnhorst scheinbar aus dem Kriegsministerium ausschied, war B. einer der Wenigen, welche in den wahren Sachverhalt eingeweiht wurden (Scherbening 2, 209); gleichzeitig erhielt er die einflussreiche Stelle als Chef der 1. Division des allgemeinen Kriegsdepartements. In fast täglicher Berührung mit dem Könige, ganz eingeweiht in die Pläne Hardenbergs, Clausewitz' und Gneisenaus, wie diese entschlossen, das französische Joch abzuschütteln (vgl. seine Denkschrift vom 24. April 1811 bei Pertz, Gneisenau 2, 71 und die Bemerkungen zu der berühmten Denkschrift von Clausewitz ebendort 3, 623 ff.), trug er vielleicht das Meiste bei zur Ausführung der Rüstungen d. Jahres 1811 (vgl. Ompteda Nachlass 2. 217. 238); damals schrieb Gneisenau über ihn: „seine Grundsätze sind die edelsten, und deswegen besteht er einen ewigen Kampf; er handelt ohne Rücksicht auf sich und nur für die gute Sache und ist bereit, jeden Augenblick dafür Alles aufzugeben" (Pertz 2. 218. 224). Als der König sich schliesslich doch der französischen Allianz zuneigte, war für B. des Bleibens nicht mehr; er bat um den Abschied und erhielt ihn durch eine Kabinetsordre, welche ihn vom Major zum Obersten beförderte. (11. März 1812. Lehmann a. a. O. 68.) Er begab sich nach Russland, um dort gegen den fremden Unterdrücker, freilich auch gegen die eigenen Landsleute zu dienen; indes ein Auftrag des Kaisers Alexander bewahrte ihn vor diesem Lose. Er sollte Friedrich Wilhelm III. die Botschaft überbringen, dass der Zar bereit sei, Preussen aufs kräftigste zu unterstützen und in dem Umfange von 1805 wieder herzustellen. Das heimtückische Benehmen der Oesterreicher, welche ihn an der gallizischen Grenze aufhielten (Ende Nov. 1812), verhinderte die rechtzeitige Ausrichtung dieser Mission (Duncker, Ztschr. f. pr. Gesch. 8, 779): doch kam er früh genug nach Breslau, um an der Vorbereitung der grossen Erhebung

Theil zu nehmen. Wieder im Dienste des Vaterlandes, hielt er sich anfangs im Hauptquartier des Fürsten Kutusow auf; vergebens suchte er von hier aus die sächsische Besatzung von Torgau für die nationale Sache zu gewinnen. Nach der Schlacht von Gross-Görschen erhielt er den Auftrag, eine energische Vertheidigung Berlins einzuleiten und namentlich die Organisation des Landsturmes zu beschleunigen (Beiheft zum mil. Wochenblatt 1857—8); unter den Befehl Bülows gestellt, half er das Treffen von Luckau (4. Juni) gewinnen. Die durch Scharnhorsts Tod erledigte hohe Stellung, zu welcher er vorgeschlagen wurde, erhielt er nicht, vielleicht weil er allzueifrig für das Landsturmedikt eingetreten war (Pertz, Gneisenau 3, 84); doch war ihm auch so eine höchst ruhmvolle Rolle beschieden: als Bülows Generalstabschef gebührt ihm ein wesentlicher Theil von den Thaten der Nordarmee. Ungleich grösser noch aber waren die Verdienste, welche er sich nach dem 1. Pariser Frieden erwarb. An die Spitze des Kriegsministeriums gestellt — der erste in Preussen, welcher mit dem Amte auch den Titel dieser Stelle verband — begann er seine Thätigkeit damit, dass er die bereits aufgehobene allgemeine Wehrpflicht wieder herstellte (s. Gstzsmmlg v. 1814 S. 62); er wurde der Schöpfer des Wehrgesetzes vom 3. September 1814, welches bis zum Erlass der norddeutschen Bundesverfassung die gesetzliche Grundlage der Heeresverfassung blieb. Bald hatte er seine Schöpfung gegen heftige Angriffe zu vertheidigen; aus diesen Kämpfen entstand die nur in wenig Exemplaren als lithographirtes Manuskript vorhandene Schrift: „Darstllng d. Grundsätze der preuss. Kriegsvrfssng, Berlin i. Mai 1817.“ B. bekennt sich hier unumwunden als Anhänger des Systems stehender Heere und der dreijährigen Dienstzeit; die Stärke des Heeres will er nicht willkürlich von Finanzgesetzen abhängig gemacht sehen, am wenigsten in Preussen, welches durch seine historische und geographische Stellung zur Aufstellung einer starken Kriegsmacht gezwungen sei. Neben dem stehenden Heere wollte er allerdings eine Landwehr; aufs bestimmteste verwarf er den Vorschlag, die neue Institution durch ein ausgedehntes Beurlaubungssystem zu ersetzen. In diesen Hauptpunkten hatte er den König auf seiner Seite; in einer weniger bedeutenden Frage trat eine Meinungsverschiedenheit hervor. B. wollte, um Reibungen zwischen Militär- und Civilbehörden zu vermeiden, die Landwehr während des Friedens ganz unabhängig vom stehenden Heere machen, ihr namentlich eigene Inspektoren geben; der König wollte engeren Anschluss an das stehende Heer, Landwehrbrigaden, Unterordnung unter die Divisionäre der Linienarmee. Als eine Kabinetsordre v. 22. Dez. 1819 in diesem Sinne verfügte, forderte B. seinen Abschied; der überraschte König bewilligte ihn erst auf wiederholten Antrag (Geh. Staatsarchiv; vgl. Treitschke, preuss. Jahrbücher 29, 433). Es ist falsch, die politischen Kämpfe dieses Jahres als Motiv des Ausscheidens anzuführen, aber allerdings ist B. ihnen nicht fremd geblieben. Er hat W. v. Humboldt bei seiner Forderung, den Karlsbader Beschlüssen die Giltigkeit für Preussen zu versagen, unterstützt und sich mit edler Mannhaftigkeit gegen die drohende Reaktion gestemmt. Auf die Kabinetsordre vom 11. Januar 1819, welche die Meinung des Staatsministeriums über die zu ergreifenden Sicherheitsmassregeln einforderte, erwiderte B. am 12. Februar: der Geist der Freiheitskriege sei mit nichten entflohen, das Erziehungswesen habe keine nachtheilige Richtung genommen, und die Gerüchte über grosse geheime Verbindungen seien so lange als unbegründete Schreckbilder anzusehen, bis es der Polizei gelungen sei, ein wirkliches Faktum auszumitteln; in einem Meinungskriege lasse sich durch Zwangsverbote schwerlich etwas ausrichten; da rings um Preussen Pressfreiheit herrsche, könne hier nicht Presszwang eingeführt werden; Revolutionen entstünden nur da, wo das Bedürfnis nach einer verbesserten Gesetzgebung verkannt oder zurückgewiesen werde: deshalb möge der König den Erlass einer Verfassung beschleunigen — (Geh. St.-Arch.). In einer andern Denkschrift vom 26. Oktober 1819 machte er dem Unwillen seines preussischen und protestantischen Herzens über die intime Verbindung mit Oesterreich Luft; er warnte vor dem engeren Anschluss an einen deutschen Bund, in welchem Preussen durch Oesterreich und die Kleinstaaten majorisirt werden könne; in einer erbarmungslosen Kritik zerstörte er die Meinung, dass Preussen durch seinen Eintritt in die deutsche Kriegsverfassung etwas anderes als eine grosse Last übernähme — (Geh. St.-Arch.). Die Zeit der Musse benutzte B. zu schriftstellerischer Thätigkeit; er verfasste die Biographie des oben erwähnten Generals Günther (1834), schrieb 1838 in der „Minerva“ über die Memoiren von Haugwitz und wahrte in der Broschüre „Btrge z. Kntns d. Gen. Scharnhorst“ (1833) das Verdienst seines Meisters gegen die unwahren Behauptungen Schöns und seiner Anhänger. Im März 1841 wurde er von Friedrich Wilhelm IV. an die Spitze des Kriegsministeriums zurückberufen, welches er bis in den November 1847, also fast bis an sein Lebensende (15. Februar 1848) verwaltete. Dass

er seinen alten Ueberzeugungen nicht untreu geworden war, zeigt die als Manuskript gedruckte, für den Vereinigten Landtag bestimmte Schrift „Ueberblick der preussischen Heeresverfassung und ihrer Kosten"; doch hat man ihm, vielleicht nicht mit Unrecht, den Vorwurf gemacht, dass er während seiner zweiten Verwaltung die Landwehr auf Kosten der Linie bevorzugt habe (vgl. Courbiere, Preussens Landwehr): die wirthschaftlichen Verhältnisse des preussischen Volkes waren damals so weit erstarkt, dass es die kostspieligere Heeresverfassung, welche sowol für die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht als auch für die bevorstehende Abrechnung mit Oesterreich dringend nothwendig war, ertragen konnte. Etwaige Fehler auf diesem Gebiete hat er durch die Einführung des Zündnadelgewehrs gut gemacht; jedenfalls ist nichts im Stande, seine unsterblichen Verdienste älteren Datums zu schmälern. — Leider hat B. bis jetzt noch keinen Biographen gefunden; das beste über seine früheren Jahre findet sich in Scherbening, Reorganisation der preuss. Armee 1, 45. Vgl. Spener. Ztg 1871, Nr. 164. M. L.

Boyen (nach dem Vorigen benannt) kleine Festung in Ostpreussen bei der Stadt Lötzen am Löwentiner See, an der Bahn, die von Königsberg über L. nach Bialystock führt. Der beabsichtigte Ausbau der Festung und die Anlage detachirter Forts sind aufgegeben, sie wird als Staatsgefängnis benutzt. Sz.

Boyer, Jean Pierre, ein Mulatte, 1776 auf S. Domingo geboren, in Frankreich erzogen und dort in Militärdienste getreten, stieg unter der republikanischen Regierung rasch, kam als Kommandeur eines Bataillons in seine Heimat zurück und nahm unter Rigaud und Leclerc Theil an den äusseren und inneren Kämpfen derselben. Nach der Thronbesteigung Dessalines (s. d.) 1804 schloss er sich eng an Péthion an, unterstützte mit diesem den Negergeneral Christoph (s. d.) gegen Dessalines, wandte sich aber gegen Christoph, als dieser nach der Alleinherrschaft strebte, und schlug ihn wiederholt. Als Organisator des Heeres und Gouverneur von Port au Prince wurde er 1818 nach dem Tode seines Freundes, des Präsidenten Péthion, dessen Nachfolger, vereinigte 1820 nach dem Tode Christophs dessen Staat, 1821 den Rest der spanischen Besitzung mit seiner Republik und erreichte 1825 die Anerkennung der Unabhänigkeit der ehemals französischen Theile durch Frankreich. Während seiner 15jährigen Regierung erfreute sich Haiti-S.Domingo einer ungewohnten Ruhe. Seine Begünstigung der Mulatten rief aber endlich 1843 einen Negeraufstand hervor, der ihn zur Flucht auf ein englisches Kriegsschiff zwang. Von Jamaika aus legte er seine Präsidentenwürde nieder und starb in Paris am 9. Juli 1850. — S. Domingo, Aufstand. v. Fr.

Boyne, Fluss auf der Ostküste Irlands, Prov. Leicester.

Schlacht am 1. Juli 1690. Wilhelm III. hatte seine Herrschaft bereits befestigt, nur in dem katholischen Irland zählte der vertriebene Jakob noch viele Anhänger, (Jakobiten). Von Ludwig XIV. unterstützt, hatte sich derselbe in Besitz fast der ganzen Insel gesetzt; Marsch. Gf Schomberg war bis in den ndl. Theil zurückgedrängt. Den 14. Juni 1690 landete Wilhelm in der Bai von Karrikfergus und sammelte bei Loughbrikland seine Streitkräfte, welche aus den unter Schomberg bereits dort anwesenden Truppen, einigen eben aus Schottland eingetroffenen Regimentern und den aus England mitgebrachten Abtheilungen bestanden: holländische, englische, dänische und deutsche Bataillone und Schwadronen nebst einer Abtheilung französischer Refugiés, waren die Bestandtheile des 36000 M. starken Heeres, an dessen Spitze Marsch. Schomberg (s. d.), dessen Sohn Meinhard als Gen. der Kav., Gf Solms als Gen. d. Inf. und Prinz Ferdinand Wilhelm von Württemberg als Führer der Dänen, standen. Den Oberbefehl übernahm Wilhelm selbst. Wo der Feind stand, wusste man nicht genau. Wilhelm marschirte auf Dundalk. Jakob stand mit 23000 M. (darunter 18000 Iren unter Tyrkonnel und 5000 Franz. unter Marsch. von Lauzun) bei Dundalk, hielt indes diese Stellung für zu gefährlich und ging hinter den B. zurück, auf dessen r. Ufer er festen Fuss fasste. Den 30. Juni traf Wilhelm mit seiner Vorhut ein, rekognoszirte und beschloss am 1. Juli anzugreifen, und zwar mit der Hauptmacht in der Front, wo einige Furten den Uebergang erleichterten, während gleichzeitig oberhalb und unterhalb Uebergangsversuche gemacht werden sollten. Zur Beobachtung der vom Feinde besetzten Stadt Drogheda wurde ein Bat. in der l. Flanke aufgestellt. Den Uebergang oberhalb, auf dem r. Flügel, vertraute er dem Gf Meinhard, der am 1. Juli in aller Frühe mit einer starken Abtheilung Reiter und Fussvolk auf Slangging. Bei dem Rosnareepasse stiess er auf eine feindliche Abtheilung von 1200 M., warf sie zurück und überschritt den Fluss. Auf die Meldung führte Wilhelm sogleich das Centrum vor. Jakob, durch die Bewegungen Meinhards zu dem Glauben verleitet, dass auf seinem l. Flügel der Hauptangriff zu erwarten sei, hatte einen grossen Theil seines Heeres, und namentlich fast die ganze Artillerie, dorthin geführt und die Vertheidigung

des Ueberganges bei Oldbridge Tyrkonnel übertragen, aber fast ohne Geschütze. Als Wilhelm hier angriff, warfen sich zuerst die Dänen mit grosser Tapferkeit in den Fluss, vermochten aber das Ufer nicht zu erstürmen. Solms mit 3 Bat. holl. Garden und den Refugiés erzwang den Uebergang, aber auch am jenseitigen Ufer fand das Vordringen hartnäckigen Widerstand in der Tapferkeit eines irischen Regiments. Der 74j. Marsch. Schomberg eilte herbei, sammelte die Refugiés und führte sie vor. Im Gedränge wurde er von zwei Gardisten Jakobs, welche ihn wegen seines breiten Ordensbandes für Kg Wilhelm hielten, niedergehauen. Der l. Flügel hatte endlich weiter unterhalb auch einen Uebergang gefunden; Wilhelm setzte sich an die Spitze der Enniskillings und warf den Feind zurück. Lauzun und Tyrkonnel führten die Reste ihres Heeres nach Dublin. Jakob II. war vorausgeeilt, um sich in Dublin in Sicherheit zu bringen. — Ranke, Engl. Gesch. 1866, Bd 6. p. 160. v. Schg.

Boyneburg, Konrad von, richtiger Boineburg (sp. Böneburg), Maximilians I. und Karls V. Feldoberster über deutsche Landsknechte, gen. der kleine Hesse. Geb. 1494, gest. 29. Juni 1567 auf Schloss Schälkingen. Karl V. erhob ihn in den Freiherrnstand. Seine ersten Sporen verdiente er im Feldzuge des schwäbischen Bundes gegen Ulrich von Württemberg 1519, hierauf focht er gegen Venetianer und Franzosen und bewies 1525 in der Schlacht bei Pavia so viel Tapferkeit und Kriegskenntnis, dass ihm Frundsberg 1527 die Befehlshaberschaft über die gesammten deutschen Landsknechte übergab, mit denen er unter Karl von Bourbon Rom stürmen half. Da die Zahlung der bedungenen Gelder nicht erfolgte, suchte der Feldherr edelmüthig die aufgebrachten Landsknechte aus eigenem Säckel zu befriedigen. 1528 beschützte B. Neapel gegen die Franzosen, verfolgte sie beim Abzuge und nahm ihnen grosse Beute ab. Er wohnte ferner der Belagerung von Florenz 1532 bei und war 1534 Kriegsoberster des Herzogs von Württemberg. Im Türkenkriege von 1531 und 1542 that er sich ebenfalls hervor, namentlich im letzterwähnten Jahre, wo er den Oberbefehl über das ganze deutsche Fussvolk, 84 Fähnlein, führte. 1544 befand sich B. wieder beim Heere Karls V., das in Frankreich eindrang, und zeichnete sich hier besonders bei Vitry und Meaux aus. Er hatte ferner Antheil an dem schmalkaldischen Kriege und an dem Feldzuge von 1554 in den Niederlanden, welchen der Kaiser selbst leitete und wo B. Reuth entsetzte; als Belohnung ward ihm gestattet, sich des rothen Siegellackes zu bedienen, damals ein Vorrecht des hohen Adels. Seine letzte Kampagne unternahm er 1557. in welchem Jahre er Philipp II. von Spanien den glänzenden Sieg von St. Quentin erringen half. B. war ein würdiger Nachfolger Frundsbergs, kannte wie dieser das Landsknechtwesen, welches er auch in einer „Kriegsordnung von allen Aemtern“ schriftlich darstellte. — Solger, Konrad von Bemelburg. Nördlingen 1870. W. von Janko.

Bozzaris (Markos), einer der hervorragendsten Führer im griechischen Befreiungskampfe (s. d.), 1791 in Suli, zum Ejalet Janina der türkischen Provinz Albanien gehörend, geboren. Aus seiner Familie gingen die hervorragendsten Häupter der Sulioten (s. d.) hervor. Sein Vater, Christos B., der gefürchtetste Feind Alis, des Paschas von Janina (s. d.), kam in den Kämpfen gegen denselben im J. 1813 um. Um einem gleichen Schicksale zu entgehen, floh B. nach den jonischen Inseln, wo seine durch Ali vertriebenen Landsleute in der Verbannung lebten. Von dort kehrte er an der Spitze von 700 Sulioten 1820 zurück, als die türkische Armee gegen Ali anrückte und schloss sich dieser an in der Hoffnung, seinen Vater zu rächen und die Heimat zurück zu gewinnen. Durch das letztere Motiv bewogen, söhnte er sich dann mit Ali aus, als er erfuhr, dass die Türken sein Verderben beschlossen hatten. Auch hier hatte B. keinen Erfolg; denn Ali unterlag. Unmittelbar vor dem Ende Alis brach jedoch der griechische Befreiungskampf aus, dem sich B. Anfang 1822 anschloss. Auf seinen Rath wurde der Krieg auf türkischen Boden hinübergespielt; es folgte die für die Griechen unglückliche Schlacht von Peta (16. Juli 1822), welche gegen den Plan von B. unternommen wurde. Bei der darauf folgenden ersten Belagerung Missolunghis (s. d.) durch 10000 Türken unter Omer Vriones hatte B. Gelegenheit, sich durch hervorragende Tapferkeit und Umsicht auszuzeichnen. Im April 1823 ernannte die griechische Nationalversammlung B. zum Obergeneral in Aetolien. Den Feldzug eröffnete er im Mai. Die Griechen waren damals zu Land und See siegreich; jedoch auf ihre Uneinigkeit bauend, zog Sultan Mahmud II. eine bedeutende Armee zusammen, um sie mit einem Schlage zu vernichten. Zwei türkische Korps sollten gleichzeitig von Osten und Westen in Griechenland einbrechen. B. liess Anatoliko und Missolunghi eiligst verschanzen, und zog mit etwa 1200 M. der unter Mustapha Pascha von Skutari in West-Griechenland in der Richtung auf Missolunghi einmarschirenden Hauptarmee entgegen. Dieselbe bestand aus 8000 Albanesen; 4000 M. da-

von lagerten bei Karpenisi in Aetolien. B. erkannte, dass nur Kühnheit dem türkischen Vormarsche Einhalt thun könne. Mit 350 seiner Sulioten überfiel er in der Nacht vom 20. zum 21. August 1823 die Türken und brachte denselben eine furchtbare Niederlage bei. An der Spitze seiner Sulioten fiel er. — Sein Bruder, Constantin B., der sich im Befreiungskampfe gleichfalls ausgezeichnet hat, starb im J. 1853 als General und Senator. — K. Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Griechenlands, Leipzig 1870. 2 Bde. E. W.

Brabançons, niederländische, meist brabantische Söldnerbanden, welche den Engländern und Franzosen dienten und wegen ihren Gewaltthaten äusserst gehasst und gefürchtet waren (s. Banden). Ihre Blütezeit fällt in das 12. Jhrhdrt, ihr berühmtester Führer war Wilhelm von Ypern. M. J.

Brabant, ehemaliges Herzogtum in den Niederlanden, im N. und O. von der Maas, im S. von Hennegau und Namur, im W. von Flandern und Hennegau begrenzt. B. ist im S. hügelig und fruchtbar, im N. eben und stellenweise von ausgedehnten Sand- und Moorstrecken durchzogen (Campine, Peel), es ist jetzt zwischen den Niederlanden und Belgien getheilt. Der niederländische Antheil, Nordb., Hptstdt Herzogenbusch, hat 93 Q.-M. und c. 500000 E.; der belgische, Südb., Hptstdt Brüssel, 59,6 Q.-M. 890000 E. Sz.

Braccio da Montone, Andreas, am 1. Juli 1368 zu Perugia aus vornehmem Geschlechte geboren, nahm, als Ghibelline aus seiner Vaterstadt vertrieben, unter Alberich v. Barbiano Söldnerdienste. Seine hervorragenden militärischen Eigenschaften lenkten bald Barbianos Aufmerksamkeit auf ihn; verläumdet und gekränkt verliess er diesen jedoch, um, nachdem er kurze Zeit dem Papste gedient, sein Glück auf eigene Hand zu versuchen. Die Stadt Rocca contratta machte ihn zu ihrem „Signore“, von hier suchte er seine Macht zu erweitern und schon 1408 war er eine mächtige und angesehene Persönlichkeit. König Ladislaus von Neapel gewann B.'s Hilfe bei seinen auf die Erwerbung des Kirchenstaates berechneten Plänen, indem er ihm die Herrschaft in Perugia (das Hauptziel seines ganzen Lebens) in Aussicht stellte; als er aber, nachdem diese Pläne geglückt waren, auf B.'s Untergang sann, nahm dieser 1409 bei den von Ladislaus bedrohten Florentinern Dienste. Als Ladislaus in sein Gebiet zurückgetrieben war, verfolgte B. seine Absichten auf Perugia auf eigene Hand, die indes vorläufig fehlschlugen. Inzwischen betheiligte er sich an den Unternehmungen Ludwigs von Anjou gegen Ladislaus, welcher letztere am 19. Mai 1411 eine schwere Niederlage erlitt, deren Folgen nur die Uneinigkeit der grossen Bandenführer Paul Orsini, Jakob Sforza und B. von ihm abwandte. Nachdem Ladislaus die beiden ersteren auf seine Seite gebracht hatte, wandte sich seine ganze Macht gegen B., welchen er in Todi belagerte. Dieser liess sich aber nicht in die Mauern der Stadt einschliessen und erwehrte sich seiner Gegner durch fortwährende Ausfälle, bis Ladislaus' Tod (6. August 1414) ihn von seinen Drängern befreite. Jetzt war für B. der Augenblick gekommen, und nachdem er den zum Entsatze der hartbedrängten Stadt herangekommenen Karl Malatesta, Herrn von Rimini, am 7. Juli 1416 zwischen Perugia und Assisi geschlagen, öffnete ihm die erstere Stadt ihre Thore. Rasch vergrösserte er durch vielfache Kämpfe seine Macht, so dass er ein Jahr darauf sich sogar Roms, wenn auch nicht für lange, bemächtigen konnte. Für den Besitz von Capua und Aquila, die Grosskronfeldherrnwürde und 200000 Goldgulden Handgeld trat er 1421 in die Dienste der Königin Johanna von Neapel gegen Ludwig von Anjou, welchen der Papst Martin V. ihr zum Nachfolger bestimmt hatte; verliess diese jedoch, wieder um mit Johannas Adoptivsohne Alfons von Aragonien gegen sie zu ziehen. Zunächst belagerte er Aquila. Nachdem bei einem ersten Entsatzversuche Jakob Sforza, sein erbittertster Gegner, im Flusse Pescara (4. Jan. 1424) ertrunken war, unterlag bei einem zweiten B., trotz seiner geschickten Dispositionen, dem von Jakob Caldora geführten Heere am 2. Juni 1424, fiel selbst verwundet in die Hand seiner Gegner und starb am dritten Tage vor Kummer und weil er jede Nahrung versagte. — B. war einer der ausgezeichnetsten Condottiere, mit allen Eigenschaften des Kriegers, Feldherrn und Staatsmanns ausgerüstet. — Campanus, de Vita et gestis Bracchii, Venetia 1495, (Muratori, rerum ital. scr. 19), italienisch von P. Pellinus, Venezia 1572; P. Jovius, vitae illustrium virorum, 1578; Ricotti, storia delle compagnie di ventura, Torino 1844; Bülau, hist. Hausblthk: Steger, Gesch. Franz Sforzas u. d. ital. Condottieri, Lpzg 1853. H.

Brackwasser. Wird frisches oder süsses Wasser, z. B. eines Flusses in der Nähe seines Ausflusses in das Meer mit Salzwasser vermischt, so dass es einen salzigen Beigeschmack hat, so nennt man dieses Wasser „brackig schmeckend“ oder „B.“ Ls.

Braila, wichtiger Flusshafen in der Walachei am l. Ufer der Donau. 26000 E. Früher befestigt, in den Türkenkriegen mehrfach, zum letzten male 1828, von den Russen erobert. — v. Moltke, russ.-türk. Fldzg 1828. Sz.

Brakel, Johann (Jan) van, geboren 1618, trat früh in Seedienste. 1654 führte er ein Schiff unter de Ruyter im Mittelmeere, 1657 kreuzte er abermals in diesem Meere gegen türkische Seeräuber, und erhielt wegen seines guten Verhaltens in verschiedenen Gefechten ein Monatsgehalt als Anerkennung. 1658 war er mit de Ruyter an der Küste von Portugal. 1665 mit dem „Schwan“ in Gefahr von den Engländern auf der Doggersbank genommen zu werden, steckte er sein Schiff in Brand und rettete sich mit der Mannschaft auf der Schaluppe. Im Kriege von 1666 zeichnete sich B. in der Schlacht bei den Dünen abermals aus durch Führung des Branders „Lammertje Queeck“. 1667 bei dem Einlaufen de Ruyters in die Themse führte er die Fregatte „Friede“. Wegen Ungehorsams in Arrest, erbot er sich, die Kette zu sprengen, mit welcher der Fluss gesperrt war, und führte dies nicht nur mit grosser Kühnheit aus, sondern nahm auch den „Jonathan“ (44 Kan.). Die Generalstaaten verehrten ihm eine goldene Kette im Werthe von 1200 G. und 12000 Gulden für sich und seine Mannschaft. 1672 in der Seeschlacht bei Soulsby war er im Geschwader de Ruyters, verliess ohne Befehl die Linie und warf sich mit seinem Schiff „Vorsichtigkeit“ (84 Kan. und 500 M.) auf das englische Admiralschiff „Royal-James“ (100 Kan., 800 M.), auf welchem sich der Admiral Montague befand, dem er dergestalt zusetzte, dass dieser sein sinkendes Schiff verlassen musste, bei welcher Gelegenheit er nebst seinem Sohne ertrank. Aber auch B.'s Schiff war so zugerichtet, dass es im Schlepptau aus dem Gefecht geleitet werden musste. In den späteren Kriegen diente B. mit Auszeichnung auf der „Gross-Hollandia“ namentlich in einem Kreuzzuge gegen die Barbaresken (Brandt, Leb. de Ruyters). Als Kontreadmiral (Schout-by-nacht) von Holland und Westfriesland starb er den 10. Juli 1690 in einem Gefecht gegen die franz. Flotte den Heldentod. v. Schg.

Bramfall: diejenigen Taue, mit denen die Raaen in ihrer Mitte längs der Stengen in die Höhe gezogen (gehisst) werden, um die an den Raaen befestigten Segel zu spreizen (zu strecken). Daher B. dasjenige Tau, welches, um die Bramraa gesteckt, durch ein Scheibengatt der Bramstenge nach unten geleitet ist. Ls.

Brand, Wilhelm v., geb. den 29. September 1644 zu Küstrin, gest. den 18. Dezember 1701 in Berlin als Preuss. Generallieutenant etc. Im Joachimsthaler Gymnasium und der Universität Frankfurt unterrichtet, trat B. 1664 seine Kavalierreise, 1668 die Verwaltung seiner Güter an und 1671 ins vaterländische Heer, welchem er episodisch bereits 1665 angehört hatte. Während der Feldzüge gegen die Franzosen und Schweden bis zum Kapitän aufgestiegen, Januar 1677 mit einer politischen Entsendung nach Dänemark betraut, 1678 als Oberstlieutenant in ein anderes Regiment versetzt, 1682 nach Ostfriesland geschickt, um sich des Schlosses Gretsiel zu bemächtigen. B. nahm es und erhielt den dortigen Kommandantenposten. Im Türkenkriege 1686 amtirte B. als Generaladjutant. 1688 in den Niederlanden zeichnete er sich mehrfach aus und erhielt deshalb 1690 ein eigenes Regiment und den Generalmajorsrang. Die guten Dienste B.'s bei Salankemen und Peterwardein wurden in einem Lobschreiben Kaiser Leopolds anerkannt. In den Feldzügen 1693—95 in Ungarn und Italien fügte B. neue Lorbeeren in den Ruhmeskranz der tapfern brandenburgischen „Hilfsvölker“. Der Kurfürst ertheilte dem glorreich Heimkehrenden die Geheimrathswürde. An dem Kriege in Brabant 1696 nahm B. ebenfalls Theil. Von hier wurde er zurückberufen, Elbing unter brandenburgische Hoheit zu bringen und nahm diesen Platz den 1. November 1698. 1701 wurde B. Gouverneur von Cüstrin „und der davon abhängenden Festungen und Pässe Driesen, Oderberg und Landsberg“, sowie Amtshauptmann Neumärkischer Aemter. Gr. L.

Brandebourgs heissen die Tressen oder Schnüre, mit welchen Uniformstücke, besonders auf ihrer Vorderseite, besetzt sind. Vgl. Boutonnière. H.

Brandenburg. Preussische Provinz. 724,5 Q.-M., mit über 3 Mill. E. in der Mitte der Monarchie gelegen, besteht aus 1) der Kurmark, d. ndl. Theil zwischen Elbe und Oder (Priegnitz, Mittelmark, Uckermark), 2) der Niederlausitz und einigen anderen ehemals sächsischen Gebietstheilen, im S. der Kurmark, 3) der Neumark und dem Schwiebuser Kreise am r. Oderufer. — B. ist grösstentheils eine sandige, vielfach versumpfte, mit zahlreichen Kieferwaldungen bedeckte Ebene, nur im Süden wird es von dem niedrigen Höhenrücken des Fläming durchzogen. Oder, Warthe, Neisse, Bober, Havel, Spree sind die Hauptflüsse, ausserdem hat die Provinz verschiedene Kanäle und eine grosse Zahl von Landseen. Wegen des mageren Bodens liefern Ackerbau und Viehzucht im allgemeinen geringe Resultate, die industrielle Thätigkeit erstreckt sich auf alle möglichen Gebiete. — Fontane, Wandrgn durch d. Mark B., Brln; Foss, d. Mark B., Brln; Kiepert, Prov.-Schul-Wandkarten, Nr. 3. Prov. B. $^1/_{200000}$, 9 Bl., Brln; Nowack, Spezialkarte d. Prov. B., $^1/_{300000}$, Brln 1868. Sz.

Brander sind Metallhülsen (Kupfer) mit Brandsatz gefüllt, welche der Sprengladung der Hohlgeschosse in verschiedener Zahl zugesetzt werden und diese zu Brandgeschossen machen. Der B. ist an einem oder beiden Enden offen, oder hat an diesen Brandlöcher, um das Feuerfangen und Ausbrennen des Satzes zu ermöglichen; die Entzündung des B. geschieht durch die explodirende Sprengladung. — Die am Ziel umhergeschleuderten B. sollen brennbare Gegenstände in Brand setzen. B.

Brander nannte man in früherer Zeit Fahrzeuge, welche mit leicht brennbaren Stoffen angefüllt, in Kriegszeiten benutzt wurden, um mit dem Winde oder der Strömung gegen eine vor Anker liegende Flotte geführt zu werden. Die B.-führer steuerten die Fahrzeuge bis in möglichste Nähe der feindlichen Schiffe und entfernten sich dann mittels Booten, nachdem die Fahrzeuge in Brand gesteckt waren, um durch die brennenden Fahrzeuge die feindlichen Schiffe ebenfalls in Brand gerathen zu lassen. Um die Abwehr der B. zu erschweren, wurden die brennenden Massen mit Stinktöpfen versehen, welche durch Entwickelung von schädlichen Gasen die Schiffsbesatzungen von den Versuchen fern halten sollten sich von dem B. freizumachen. Ls.

Brandgeschoss ist jedes Geschoss, welches entweder mit intensiv brennbaren Stoffen (Brandsätzen, Brandern), oder selbst glühend gemacht, ans Ziel geschleudert, dieses in Brand setzen soll. — Es gehören dazu: Brand-Granaten, -Bomben, -Kugeln, -Raketen, Glühkugeln, Brandpfeile (s. dse) etc. B.

Brandgranaten sind diejenigen Hohlgeschosse der Artillerie, welche, mit intensiv brennbaren Stoffen (Brandsätzen, Brandern etc.) als Zusatz zur Sprengladung gefüllt, nach dem Ziel geschossen, dieses in Brand setzen sollen; es gehören dazu sowol die Geschosse gezogener Geschütze, als auch die sphärischen Hohlgeschosse; werden letztere aus Mörsern geworfen, so heissen sie Brandbomben. — Diese Geschosse haben gewöhnlich ausser ihrem Mundloch noch mehrere Brandlöcher, durch die mittels besonderer Zünder (Satzröhrchen etc.) der Brandsatz in Brand gesetzt wird und ausbrennt. B.

Brandkugeln, (früher Karkassen (s. d.) gen.), bestanden aus einem eine Hohlkugel bildenden starken Eisengitterwerk (Brandkreuz mit Boden etc.), über welches ein starker Drillichsack gezogen wurde. Gefüllt wurden diese Kugeln mit intensiv brennenden Stoffen (Brandsätzen verschiedener Art); sie konnten vermöge ihrer geringen Haltbarkeit nur mit kleinen Ladungen auf kurze Entfernungen geworfen werden und sollten das Ziel in Brand stecken. Diese B. wurden in späteren Zeiten durch die massiven Hohlgeschosse (B.-bomben, B.-granaten) verdrängt. B.

Brandloch wird diejenige Oeffnung in Brandgeschossen, Brandern, Zündern etc. benannt, durch welches die Gase des im Innern dieser Gegenstände brennenden Satzes Abfluss nach aussen erhalten. B.

Brandmeister (Incendiorum magister) waren im 16. Jhrhdrt etc. (s. Leonhardt Fronspergers Kriegsbuch, Frkft a. M. 1565—1573) Offiziere, denen in feindlichen Ländern die Ausschreibung und Eintreibung der Brandschatzungen oder, je nach Beschaffenheit der Umstände, das Niederbrennen der Ortschaften zukam. Die B. hatten stets leichte Reiter und Schützen zu Fuss (Brandknechte genannt) bei sich, die sie bei der Ausführung ihrer Aufträge unterstützten. — Hoyer, Gesch. d. Krgskst Gttngn 1797. I. S. 146; Dillich, Krgsschule, Frnkfrt 1689, S. 33. Pi.

Brandraketen, fanden bis in das 19. Jhrhdrt Verwendung im Kriege. Sie hatten den Zweck, leicht brennbare Gegenstände aus grösserer Entfernung in Brand zu setzen und bestanden, wie fast alle Raketen, aus der mit Treibsatz geladenen Hülse, dem Stabe und der Vorderbeschwerung. Letztere, eine aus Eisenblech angefertigte, cylindrische, nach vorn spitz zulaufende und seitlich mit einer entsprechenden Anzahl von Brandlöchern versehene Hülse, Brandhaube genannt, enthielt den Brandsatz. — Den höchsten Grad ihrer Ausbildung erhielten die B. durch Congreve (s. d.). — Abhdlgn üb. d. Congr. Rak.-syst., Weimar 1829. B.

Brandröhre, ältere Bezeichnung für Zünder sphärischer Hohlgeschosse, besteht aus einem schwach konischen Zünderholze, das in seiner cylindrischen Durchbohrung mit Satz vollgeschlagen ist und durch Abschneiden vor dem Eintreiben tempirt werden kann. — Vgl. Säulenzünder. B.

Brandsatz: ein sehr intensiv (selbst unter Wasser) brennender Satz, in der Hauptsache aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver bestehend, zuweilen mit einem Zusatz von Kolophonium, Pech etc. B.

Brandschatzen. Die pekuniäre oder naturelle Leistung unvertheidigter Ortschaften für das sie überwältigende Heer wird „Brandschatzung“ genannt, insofern sie das Lösegeld ist, durch welches der Ort sich davon loskauft, dass der militärische Machthaber ihn in Brand stecke. — Vgl. Brandmeister. — Zwar verbot schon eine kais. Heerordnung von 1570 das B., doch spielte es gerade im 30jährigen

Kriege eine ausserordentlich grosse Rolle, ja eigentlich hat es niemals ganz aufgehört und sich erst im 19. Jahrhundert in die mildere Form der Kontribution (s. d.) umgewandelt. M. J.

Brandschwärmer: Schwärmer, an dessen Ende statt des Schlages eine Bleikugel und an dessen Kopf eine Pulverpatrone befestigt ist, wurde früher aus Handfeuerwaffen geschossen, um das Ziel in Brand zu setzen. B.

Brandstoppinen: kurze Stücke Zündlicht, in Brandtuch gewickelt, mit Theerfäden umwunden, in Anfeuerung getaucht und mit Schwefel und Mehlpulver bestreut, die als Brandmittel der Sprengladung von Bomben, um deren Brandwirkung zu vermehren, mitunter früher beigegeben wurden. B.

Brandt, Heinrich von, 1789 in Lakiin Westpreussen geboren, Vater Amtsrath, später auf der Domaine Strzellno in Posen. B. wurde im elterlichen Hause und später auf dem Gymnasium in Königsberg, wo er auch die Rechte studirte, unterrichtet. 1807 trat er in die preuss. Armee, erhielt nach dem Frieden von Tilsit den Abschied, trat, da seine Heimat zum Grsshzgtm Warschau gehörte, in die légion de la Vistule und nahm in derselben an den Feldzügen in Spanien Theil, wo er mehrere Male verwundet wurde. 1812 machte er in der Division Claparède die Kampagne in Russland mit, wurde nach der Einnahme von Smolensk Capitaine adjutant major, bei Tarutino schwer verwundet, und stand 1813 beim Korps Poniatowski. Bei Leipzig wieder verwundet, gerieth er in russ. Gefangenschaft und nahm 1815 seinen Abschied, als Posen preussisch geworden war. Er trat in preuss. Dienste, zuerst als Kapitän im 10. Infrgt, wurde, nachdem er sich durch mehrere Schriften einen Namen erworben, als Lehrer am Kadettenkorps nach Berlin versetzt, im folg. J. als Major in den Generalstab. 1831 war er im Hauptquartier Gneisenaus in Posen und schloss im Okt. die Kapitulation von Strasburg ab, die den Polen den Uebertritt auf preuss. Gebiet sicherte. 1838 wurde er Chef des Generalstabes II. Armeekorps in Stettin unter Block, dann unter Dohna und Wrangel, 10. Mai 1848 Kommandeur der 10. Infbrig. in Posen. Als Führer einer Kolonne siegte er bei Xions, wurde im Juli Unterstaatssekretair im Ministerium Pfuel, 1853 Kommandeur der 10. Div. und Genlltnt. 1857 erbat er seinen Abschied und zog nach Berlin. Bis an seinen Tod 1868 war er militärisch wie politisch als Schriftsteller thätig. Von seinen zahlreichen Schriften mögen hier nur angeführt werden: üb. Dragoner als Doppelkämpfer, 1823; üb. Spanien mit Rücksicht auf etwaigen Krieg, 1823; Ansichten d. Kriegsknst im Geiste der Zt, 1824; Hdbch f. d. ersten Untrrcht in d. höheren Krgsknst, 1829; Gesch. d. Krgswsns d. neueren Zt — noch heute für das 16 und 17. Jhrhdrt unentbehrlich, 1835; Taktik d. drei Waffen, in viele Sprachen, selbst ins Japanische übersetzt, zeigt eine umfassende, eingehende Kenntnis der Geschichte und Literatur des Krieges; Ueb. Uebungen u. Manöver i. Frieden 1841; Ueber dreijährige Dienstzeit und Landwehr, 1862; Die Fortschrittspartei und ihr Bestrebungen in der Militairfrage 1865 — Nach dem Tode wurden die Lebenserinnerungen des Generals durch den Sohn des Verstorbenen herausgegeben. Soweit sie erschienen behandeln sie besonders die Feldzüge in Spanien und Russland, gewähren einen Einblick in die damaligen Zustände im französischen Heere, dessen mangelhafte Disziplin namentlich 1812 die Katastrophe verschuldete, und zeichnen sich durch lebendige Schilderung, klare Auffassung und nüchternes, oft scharfes Urtheil aus. v. Mhb.

Brandtuch: ein in ein flüssiges Gemenge von Pech, Harz, Talg, Leinöl, Terpentinöl, zuweilen auch Schwefel getauchtes Stück grobe Leinwand, welches mit Schwefel und Mehlpulver eingepudert, zusammengewickelt und mit kleinen Stücken Zündlicht versehen, früher mitunter der Sprengladung der Bomben zugesetzt wurde, um die Brandwirkung zu erhöhen. B.

Brandung nennt man das Brechen der durch Wind aufgeregten See, indem dieselbe in derjenigen Tiefe, bis wohin die Bewegung des Wassers reicht, auf Widerstand trifft. B. entsteht also entweder auf flachem Wasser oder wo ein steil aufsteigendes Hindernis z. B. Felsen, künstliche Wellenbrecher etc. einen Anprall der Wellen verursachen. Dieses „Branden" des Wassers vollzieht sich in der Art, dass die in Bewegung befindliche Welle durch das Abflachen des Grundes gewissermassen in die Höhe gehoben wird, sich aufthürmt, hohle Bogen bildet und dann schäumend zusammenbricht. Auf allmählich ansteigendem Grunde ist daher die B. stärker als da, wo das Hindernis für die Wellenbewegung steil aufsteigt; denn hier findet kein Auflaufen der See statt, sondern sie klatscht nur hochaufspritzend gegen die Felswand. Auf dem flachen Grunde hingegen, wo die See aus grosser Tiefe allmählich aufläuft, ist die Gewalt der B. oft ungeheuer. Dem Seemann ist ihr unvermuthetes Auftreten oder das dumpf rollende Geräusch derselben selten ein angenehmer Anblick oder ein gern gehörter Ton, denn letzterer kündet ihm die grösste Gefahr, der er ausgesetzt sein kann. Ls.

Brandwachen, früher soviel als Lagerpolizeiwachen, heissen in Deutschland die zur Sicherung bez. Absperrung des Lagers nach rückwärts postirten, wo irgend angängig durch Infanterie besetzten, Lagerwachen. Sie haben speziell alle Arrestanten und verdächtigen Personen in Gewahrsam zu nehmen. Vgl. Lager. — Das Dienstrglmt des k. k. öst. Heeres kennt die Bezeichnung nicht mehr. K-e.

Brandzeug, auch „Geschmolzenzeug". Das Warmgeschmolzenzeug ist ein warm angesetzter Satz, bestehend aus Schwefel, Salpeter und Mehlpulver (in früheren Zeiten unter Zusatz von Pech, Talg, Werg), welcher auf mit Mehlpulver bestreuten Tafeln zu Kuchen geformt und nach dem Erkalten in kleine Stücke zerschlagen wurde; diese wurden angefeuert in Mehlpulver gewälzt und der Sprengladung von Hohlgeschossen zur Erhöhung der Brandwirkung beigegeben. Das Kaltgeschmolzenzeug, bestehend aus Salpeterschwefel, Mehlpulver und Antimon, wird unter Benutzung von Spiritus in Cylinder oder Kugeln geformt, angefeuert und zur Versetzung der Raketen oder zum Laden der Bombenröhren verwendet. Es besitzt durch den Antimon Leuchtkraft. B.

Brandzieher: eine Maschine zum Herausziehen von Zündern aus sphärischen Hohlgeschossen, bei welcher das hervorstehende Ende des Zünders mit einer Zangenvorrichtung gefasst und letzterer durch eine Schraubenvorrichtung herausgezogen wird. B.

Branntwein ist ein Destillat aus gegohrenen Flüssigkeiten, ein Gemisch von Wasser und einer durch die sogenannte geistige oder weinige Gährung zuckerhaltiger Stoffe entstandenen flüssigen Substanz, dem Alkohol, welcher dem B., wie dem Bier, dem Wein und ähnlichen Flüssigkeiten ihre berauschende Eigenschaft ertheilt. Den Namen B. trägt derselbe jedoch nur, insofern er zum Getränk bestimmt ist; in diesem Falle enthält derselbe 40—50 Volumprozent Alkohol. Zur Herstellung des B. benutzt man theils zuckerhaltige Substanzen, welche der weinigen Gährung fähig sind, theils stärkemehlhaltige, welche jedoch erst durch einen besonderen Prozess in Zucker übergeführt werden müssen. Letztere Art umfasst die in Deutschland fast ausschliesslich konsumirten Kartoffel- und Getreide-B.e, zu welchen letzteren alle Getreidearten, vorzugsweise jedoch Roggen (daher Korn-B.) und Gerste verwendet werden. Der ersteren Art gehören die Runkelrüben-, Obst- und Beer-B.e an. Doch wird noch aus vielen anderen Stoffen B. bereitet, Arrac aus Reis, Rum aus Rohrzucker, Cognac aus Wein, Kätsch aus Zwetschen und Pflaumen, Kirschwasser aus Schwarzkirschen und deren Kronen, Enzian aus der Wurzel eines Alpenstrauches etc.

Bei der Herstellung des B. entwickelt sich je nach den Stoffen, welche zur Bereitung desselben verwendet werden, in geringeren oder grösseren Quantitäten, das Fuselöl, eine Substanz von widerlich-süssem Geruch und brennend-beissendem Geschmack. Das Vorhandensein von Fuselöl — prozentuell am stärksten im Kartoffelbranntwein — ist leicht zu erkennen, und gründet sich dies darauf, dass das Fuselöl schwerer flüchtig ist, als der Alkohol. Zerreibt man nämlich einige Tropfen B. auf der Hand, so wird der Alkohol sehr bald verdunsten und das Fuselöl an seinem eigentümlichen Geruche leicht erkennbar, zurückbleiben. Eine andere Probe, um kleinere, im B. enthaltene Fuselölmengen zu ermitteln, besteht darin, dass man ein Trinkglas mit einigen Tropfen B. ausschwenkt: nach Verdunstung des Alkohols tritt dann der Fuselölgeruch unverkennbar hervor.

Der B. trägt direkt zur Ernährung nicht bei, spielt jedoch im Ernährungsprozess eine nicht unbedeutende Rolle. Durch den eingeathmeten Sauerstoff wird nämlich der genossene, in das Blut übergehende im B. enthaltene Alkohol zu Wasser und Kohlensäure, zwei wesentlichen Bestandtheilen des Blutes, verbrannt. Der Sauerstoff, welcher diese Verbrennung herbeiführt, wird anderen Blutbestandtheilen, den Eiweisskörpern und dem Fett, entzogen, welche in Folge dessen vor der Zersetzung durch den Sauerstoff geschützt werden. Die Verbrennung der letztgenannten Blutbestandtheile wird daher vermindert und somit die erste Ursache des Bedürfnisses von Ersatz verringert. Der mässige Genuss von B. ist dem Soldaten bei grossen Anstrengungen nur dienlich, da bei dem hierbei vermehrten Einathmen von Sauerstoff der B. dem Blut sowol wesentliche Bestandtheile zuführt, als auch andere Blutbestandtheile vor schneller Zersetzung schützt. — Der übermässige Genuss von B. dagegen — und hier wirkt sehr schädlich das Fuselöl, sowie die Verfälschungen (Pfeffer, Bertramwurzel etc.) — verursacht Schwäche der Magennerven, Appetitlosigkeit, Mattigkeit etc. — Als vorzügliches Mittel dient der B. den Soldaten auf Märschen zum Einreiben der Füsse, welche, wenn möglich, vorher mit lauem Wasser zu waschen sind. Hierdurch wird die Fusshaut hart, in Folge dessen das Wundlaufen der Füsse und das Entstehen von Blasen an denselben vermieden. —

Der B. muss einen reinen Geschmack haben, darf also auf der Zunge kein brennendes, beissendes, widerlich bitteres Gefühl erregen, den Proben auf Fuselöl möglichst wenig An-

halt geben und vollkommen farblos sein. In Gegenden, wo derselbe mit einem höheren Alkoholgrade getrunken wird, kann seine Verabreichung bis zu höchstens 45% Alkohol erfolgen; seine Verdünnung ist nicht unter 36% nach Tralles zulässig. Wird der B. den Soldaten als Verpflegungsgebührnis gewährt, so wechselt die Grösse der Portionen zwischen $^1/_{16}$—$^1/_{10}$ Quart. — v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflegg, Stuttg. 1873; D. Bch d. Erfndgn, V. Chemie d. tägl. Lebens, Lpzg 1874/75. B. v. B.

Brantôme, Pierre de Bourdeilles, Seigneur de, geboren im Périgord um 1527, gestorben am 5. Juli 1614, ein Kriegsmann und Höfling, welcher auf seinen vielfachen abenteuerlichen Zügen und während eines vielbewegten Lebens im Felde und am Hofe reiche Erfahrungen sammelte und interessante Beobachtungen machte. Die Ergebnisse derselben legte er, in die Stille des Landlebens zurückgekehrt, in einer Anzahl von Schriften nieder, welche, wenn auch historischer Zuverlässigkeit mitunter entbehrend, ein lebendiges Bild seiner Zeit und namentlich auch der militärischen Verhältnisse während derselben geben. Es sind hier namentlich zu nennen „Vies des grands capitaines étrangers et français“. Die mémoires de P. de B. erschienen mehrfach, zuerst in Leyden (Elzevir) 1666—67 in 10 vol.; dann la Haye (Rouen) 1740—41 mit Anmerkungen von le Duchat, neu aufgelegt in London (Maestricht) 1779; neuerdings sind sie von der société d'hist. de France, Paris 1871, mit interessanten Anmerkungen herausgegeben. Den Schriften B.s sind die seines ältern Bruders André beigefügt, so der „Traité sur l'art de s'apprêter à la guerre“. Man hat ihn den militärischen Plutarch genannt. H.

Brasidas, ein Spartaner, der sich durch aussergewöhnliche Tapferkeit und Unternehmungsgeist auszeichnete und, im Jahre 424 v. Chr. zum Oberfeldherrn ernannt, den peloponnesischen Krieg (s. d.) wieder für Sparta günstig wendete. Er schlug die Athener bei Megara, zog mit 4000 pelop. Kriegern nach Thracien, bewog dessen Städte zum Beitritt zu dem pelop. Bunde, und besiegte schliesslich (422) die Athener unter Kleon bei Amphipolis entscheidend. An den in dieser Schlacht erhaltenen Wunden starb er bald danach. Eine Folge seiner Siege war der 421 geschlossene Friede des Nicias. — Thucydides IV u. V; Galitzin I, 1; u. A. — cc —.

Brasilien (portugiesisch Brazil, wahrscheinlich von Brazas — Feuerglut — nach der grellrothen, aus dem Holze des Ibiripitanga gewonnenen Farbe), Kaiserreich in Südamerika, im O., N. u. SO. vom atlantischen Ozean, im S. von der Banda oriental del Uruguay, im W. von der Argentinischen Konfoederation, Paraguay, Bolivia, Peru, Ecuador und Neugranada, im N. von Venezuela und Guyana begrenzt, und so fast mit allen Staaten des Erdtheils in unmittelbarer Berührung, 8½ Mill. Q.-Km. gross, zum Theil noch sehr wenig durchforscht und civilisirt, mit c. 10 Mill. E., besteht in seinem ganzen ndl. Theile aus dem ungeheuren Tieflande des Amazonas (s. d.), in seinem sdl. aus Hochländern, deren Gipfel jedoch die Schneeregionen nicht erreichen. Die Fruchtbarkeit des Landes ist im ganzen gross und wird durch die der Ostküste Südamerikas eigene Feuchtigkeit der Luft befördert. Die Flora B.s ist ungemein reich. Der Plantagenbau, der sich sichtlich hebt, produzirt namentlich Kaffee und Zucker, daneben auch Baumwolle und Tabak. Eisen und Blei namentlich in den Provinzen São Paulo und Minas Geraes, Steinkohlen in Rio grande do Sul und St. Katharina. B.s eigenthümliche Thierwelt kommt wenig in Betracht, um so grössere Bedeutung hat die grossartige Vermehrung der aus Europa eingeführten Pferde und Rinder, namentlich in den südlichen Provinzen des Reiches. Im ganzen sind aber die reichen natürlichen Hilfsmittel B.s noch wenig ausgenutzt. Die verhältnismässig sehr schwache Bevölkerung (nur etwa 1 Einwohner auf den Q.-Km.) und die durch das heisse Klima hervorgerufene Indolenz eines grossen Theils derselben, die lange stiefmütterliche Behandlung seitens Portugals und die bis zur Neuzeit häufigen inneren Unruhen erklären dies. Landkommunikationen und Eisenbahnnetz (c. 1200 Km. fertig) sind noch wenig entwickelt, dagegen besitzt B. werthvolle Verbindungslinien mit seinem Innern durch seine Ströme, namentlich die Systeme des Amazonas und des La Plata, die nicht nur die im Aufschwunge begriffene Dampfschifffahrt bis weit hinauf gestatten, sondern auch die Operation von Kriegsflottillen bis ins Innere des Landes hinein möglich machen. Die Gliederung der Küste ist im Verhältnis zu der Ausdehnung derselben, c. 6000 Km., nicht sehr günstig. Von bedeutenderen Häfen sind nur hervorzuheben: Pernambuco (s. d.), Bahia (s. d.), S. José do Porto Alegre (Portalegre) an der Mündung des Mucury, Nossa Senhora da Victoria (Victoria), an der zum Hafen sehr geeigneten Bay Espirito Santo, Rio de Janeiro (s. d.), Santos (guter Hafen). — Die Bevölkerung besteht aus den Resten der Ureinwohner, c. 1 Mill., die zum grössten Theile völlig uncivilisirt namentlich in den Urwäldern am Amazonenstrome wohnen, einem kleinen, aber kräftigen und ausdauernden Menschenschlage; aus den als Sklaven impor-

tirten Negern (c. 2 Mill.), die nach dem 1871er Gesetze bis 1878 sämmtlich frei werden sollen, aus den eingewanderten Portugiesen und aus zahlreichen Mischlingen dieser Kategorien. Die Bewohner der Provinzen São Paulo, Minas Geraes und Rio grande do Sul werden als militärisch besonders beanlagt geschildert. In neuester Zeit hat ausserdem eine starke europäische Einwanderung stattgefunden.

Die militärischen Verhältnisse B.s haben sich in dem letzten Jahrzehnt, namentlich unter dem Einflusse des Krieges gegen Paraguay, wesentlich gebessert. Durch das Rekrutirungsgesetz v. 27. Feb. 1875, welches die Werbung als Regel bestehen lässt, aber eine durch Loskauf beschränkte allgemeine Wehrpflicht für den Nothfall substituirt, ist immerhin der Bedarf des kleinen stehenden Heeres gesichert; dasselbe ist gegenwärtig c. 16000 M. stark, formirt in 21 Bat. Inf., 5 Reg. Kav., 3 Reg. reit., 4 Bat. Fussart., 1 Bat. Genie. Ausbildung, Ausrüstung, Bewaffnung und Disziplin dieser Truppen sind für südamerikanische Verhältnisse ausserordentlich günstig. Der Krieg der Tripleallianz hat ausserdem bewiesen, dass B. eine erheblich grössere Truppenmasse aufzustellen vermochte. Die Verstärkung des stehenden Heeres durch Neuformationen und Freiwilligenkorps (voluntarios da Patria) brachte dasselbe zeitweise auf 80000 M., wovon c. 35000 M. als Operationsarmee verwendet werden konnten. Die Bewilligungen der Kammern rücksichtigen in Bezug auf Material auf eine Kriegsstärke bis zu 100000 M. Nach dem Kriege wurde jedoch der geringe Präsenzstand sofort hergestellt. Neben dem stehenden Heere besteht ein Miliz- (Nationalgarden-) System, angeblich 700000 M. ergebend, freilich nur auf dem Papier und ohne jeden militärischen Werth. Immerhin ist B. die einzige nennenswerthe militärische Macht in Südamerika, nachdem die Organisation Paraguays gebrochen ist. Das Militärbudget beträgt c. 16 Mill. Milreis (c. 72 Mill. Mark), (p. 1874 bis 75), ist also relativ sehr hoch. Die Flotte steht an Werth dem Landheere noch voran; in der That können B. ernstliche Gefahren nur von der Seeseite durch eine der grossen Seemächte drohen und aus diesem richtigen Gefühle erklärt sich die Vorliebe der Regierung und der Legislative für die Flotte, die bei der hydrographischen Gestaltung Südamerikas auch im Landkriege eine hervorragende Rolle spielen kann und gespielt hat. Die Seemacht zählt gegenwärtig 66 Schiffe aller Art (darunter 18 Panzerschiffe) mit c. 4500 M. Besatzung und c. 250 Gesch. Grosse Marinearsenale befinden sich bei Rio de Janeiro und in Bahia. Das Budget für 1874—75 betrug 12¼ Mill. Milreis (c. 55 Mill. Mark). Die Flagge ist grün, darin ein gelbes rautenförmiges Feld, in diesem das Wappen: in grünem Felde eine Himmelskugel, umgeben von einem blauen Reif mit silbernen Sternen und belegt mit dem silbernen roth eingefassten Kreuz des Christusordens. Ueber dem Wappen die Kaiserkrone, neben demselben Zweige der Tabaks- und Kaffeepflanze. Die Nationalfarben sind grün und gold. An Orden besitzt Brasilien: das südliche Kreuz (4 Klassen); den Orden Dom Pedros I. (3 Kl.); den Rosenorden (6 Kl.); den Christusorden, den Orden des heiligen Benedikt von Aviz und des heiligen Jakob (je 3 Kl.). Vgl. „Orden u. Ehrenz., milit.“

Administrativ zerfällt B. in 20 Provinzen; von diesen haben die südlichste, Rio grande do Sul, zwischen dem Flusse Uruguay, der Republik Banda Oriental del Uruguay und dem Ozean in der Kriegsgeschichte wiederholt, Matto Grosso am oberen Paraguay als Kriegsschauplatz bei Beginn des Krieges der Tripleallianz Erwähnung gefunden. In ersterer Itaqui an der Mündung des Ybicuy in den Uruguay. In der Nähe der Hauptstadt Porto Alegre, zahlreiche deutsche Kolonien. In Matto Grosso der Grenzfluss gegen Paraguay, der Rio Apa; Fort Nova Coimbra am Paraguay. Hauptstadt Cuyaba am Flusse gleichen Namens. Die Hauptstadt des Landes ist Rio de Janeiro (s. d.). Das Unterrichtswesen hat sich namentlich unter der Regierung des jetzigen Kaisers sehr gehoben. Von Militärbildungsanstalten bestehen eine Marine- und eine Militärakademie in Rio de Janeiro, ein militärisch-medizinisches Institut in Bahia. Wirkliche Universitäten fehlen, jedoch sind vereinzelt 2 medizinische und 2 juristische Fakultäten vorhanden. Die Finanzlage leidet noch unter der Last der für den Krieg der Tripleallianz kontrahirten Schulden. Die Staatsschulden betrugen 1873 über 72 Millionen Pf. Sterl.

B., von Europa aus zuerst betreten durch den Spanier Vincente Nuñez Pinçon 1499, wurde im folgenden Jahre von Pedro Alvarez de Cabral für die portugiesische Krone in Besitz genommen und im Laufe des 16. Jahrhunderts von Portugal aus kolonisirt. 1580 gerieth es mit dem Mutterlande unter spanische Herrschaft und wurde damit ein Kampfobjekt in den Kriegen dieser Macht mit den Engländern, Franzosen und Holländern. Letztere nahmen 1624 Bahia in Besitz und behaupteten sich in demselben, bis sie einer 1645 ausbrechenden Verschwörung der portugiesischen Kolonisten, die von dem wieder selbständig gewordenen Mutterlande sehr bald offen unterstützt wurde, nach hartnäckigen Kämpfen im Jahre 1654 erlagen. Von da an war der amerikanische Besitz Portugals nicht

mehr bestritten, wenn auch Reibungen mit Spanien, dessen Besitzungen am La Plata die portugiesische Kolonie von dem linken Ufer dieses Stromes ausschlossen, sich durch die Geschichte der nächsten 150 Jahre hinzogen. Die Lage B.s war während dieser Zeit keine günstige, da es von Portugal fast nur als eine Erwerbsquelle für den Staat und für einzelne Individuen betrachtet wurde. Eine wesentliche Aenderung seiner Verhältnisse trat zwar ein, als der portugiesische Hof nach Vertreibung aus dem Stammlande durch Napoleon I. nach Rio de Janeiro flüchtete und dort von 1808 bis 1821 residirte. Aber die Konsequenzen des früheren Verfahrens, die fortdauernde Begünstigung der eigentlichen Portugiesen und der Einfluss der im spanischen Südamerika ausbrechenden Revolution wirkten zusammen, um die Abhängigkeit von Portugal den Brasilianern mehr und mehr unerträglich zu machen. Aufstände zu Pernambuco (1817) und Rio de Janeiro (1821) waren die Vorläufer der Unabhängigkeitserklärung und letzterer zwang den König Johann, bei seiner i. dslb. J. erfolgenden Abreise nach Europa den Kronprinzen Pedro als Regenten zurückzulassen. In Folge weiterer Konflikte weigerte sich dieser nach Portugal zurückzukehren, ertheilte am 1. Aug. 1822 der von den Cortes B.s ausgesprochenen Trennung vom Mutterlande seine Zustimmung und wurde im Dez. dslb. J. zum Kaiser von B. proklamirt. 1825 erkannte Portugal die Unabhängigkeit an. Ein republikanischer Aufstand zu Pernambuco i. J. 1824 wurde mit Gewalt bezwungen, die Stadt erstürmt. Unruhen zogen sich jedoch durch die ganze Regierungszeit Pedros I., an denen die unzuverlässigen Truppen Antheil nahmen. Ein von 1825—28 dauernder Krieg zwischen B. und der Argentinischen Konföderation um den Besitz des l. La Plata-Ufers endete für ersteres nicht glücklich, da es die Unabhängigkeit der Republik Banda oriental del Uruguay, welche es seit 1816 okkupirt und seit 1822 annektirt hatte, anerkennen musste. 1831 dankte Pedro I. zu Gunsten seines Sohnes Pedro II., des jetzt regierenden Kaisers, ab. Während dessen Minderjährigkeit bis 1840, wurde die Regierung durch eine Regentschaft geführt, unter welcher sich die inneren Unruhen fortsetzten, namentlich konnte ein 1835 in Para ausgebrochener Aufstand nur nach einer förmlichen Belagerung der Stadt und mit Hilfe einer englischen Flotte bewältigt werden. Auch der Beginn der selbständigen Regierung des Kaisers litt unter diesen Unruhen (São Paulo, Minas Geraes, Rio grande do Sul 1842—45, Pernambuco 1846, Rio grande do Sul 1848). 1850 verband sich B. mit dem General Urquiza (s. d.) in Entre Rios und den Staaten Paraguay, Uruguay und Corrientes gegen den Diktator Rosas (s. d.) von Buenos Ayres, dessen Niederwerfung mit der Schlacht von Monte Caseros 1852 vollendet wurde. Auf brasilianischer Seite fand in diesem Feldzuge ein aus Resten der schleswig-holsteinschen Truppen gebildetes Korps, die sog. **deutsch-brasilianische Legion**, hervorragende Verwendung; dasselbe wurde jedoch 1853 wieder aufgelöst. 1864 führten Differenzen mit der Banda Oriental zu ernsten kriegerischen Ereignissen (Belagerungen von Paysandu und Montevideo), demnächst zur Parteinahme B.s für den Gen. Flores (s. d.), im weiteren Verlaufe aber zu dem schweren Kriege gegen Paraguay. (Vgl. Krg d. Tripleallianz.) Seitdem sind kriegerische Verwicklungen für B. nicht eingetreten, wenn auch die Verhältnisse in Paraguay nicht dazu angethan sind, die Gegensätze zwischen den ehemaligen Verbündeten, die durch die Verschiedenheit der spanischen und portugiesischen Race verstärkt, aber durch die für B. wichtigste Frage, die des Besitzes der La Plata-Mündung, hervor gerufen werden, zu beseitigen. — Wappaeus, das Kaiserreich B. (Handb. d. Geogr. und Stat. von Stein u. Hörschelmann. Leipzig 1871); De Macedo, Geogr. Beschr. B.s. A. d. Portug., Lpzg 1873; Kletke, Reise d. Pr. Adalbert von Preussen nach B. Brln 1857; Avé-Lallemant, Reisen durch Nord- und Süd-B. Lpzg 1859 u. 1860; v. Tschudi, Reisen in Südamerika. Lpzg 1866; Agassiz, A journey in B. Boston 1866; GutsMuths, B. in Hassels Hdbch d. Erdbschrbg Weimar 1827; Handelmann, Gesch. von B. Brln 1860; Southey Hist. of B. Lndn 1810—19; Münch, Gesch. von B. Drsdn 1829; Seidler, B.s Krgs- u. Revltnsgesch. seit 1825. Lpzg 1837; Beitr. z. der Gesch. d. Krges zw. B. und Buenos Ayres 1825, 26, 27, 28, v. e. Augenzeugen. Brln 1834; L'empire du Brésil à l'exposition de 1876 à Philadelphie, Rio de Janeiro. v. Fr.

Brassen heisst in der Seemannssprache die Raaen mittels der hierzu dienenden Taue — speziell die „B." genannt — in horizontaler Richtung bewegen. Es geschieht, um die an den Raaen befindlichen Segel in eine solche Stellung zum Winde zu bringen, dass dieser möglichst perpendikulär dieselben trifft und füllt. Aendert sich die Richtung des Windes oder der Kurs des Schiffes, so dass es erforderlich wird, die Raaen zu „b.," so nennt man „anb.", wenn die Raaen mehr seitlich geholt und „aufb.", wenn dieselben aus der schrägen mehr in die Querstellung übergeführt werden. Das Bewegen der Raaen in senkrechter Richtung heist „**auftoppen**; es geschieht mittels der Toppwanten (s. d.). Ls.

Bratspill. Spille (s. d.) mit horizontaler Achse nennt man B., im Gegensatz zu den sich um eine vertikale Achse drehenden „Gangspillen". B. werden besonders auf Kauffahrteischiffen benutzt, weil mit ihnen das Einhieven der Kette und Aufholen des Ankers, wenn auch langsam und ruckweise, mit geringerer Kraft und auf „einem" Deck vorgenommen werden kann. Die B. stehen auf dem Deck, auf welchem sich die Bugklüsen befinden, d. h. auf dem Oberdeck der meisten Handelsschiffe und möglichst weit nach vorn. Sie bestehen im wesentlichen aus einem eichenen oft aus zwei Stücken zusammengesetzten Spillkörper, der von Beting zu Beting reichend mittels einer schmiedeeisernen Welle an deren Hinterseite eingelagert wird. Der im Querschnitt achteckige Spillkörper ist in der Mitte cylindrisch und wird nach den Betingen zu etwas verjüngt. Der Inanspruchnahme des Spills beim Hieven wegen werden die Betinge an ihrer Vorderseite durch starke Betingsknie verstärkt und zwischen den Balken des Ober- wie Zwischendecks fest eingelagert. An der Hinterseite der Betinge wird durch ein entsprechend schwächeres Holz die Spillwelle im Fall einer Inanspruchnahme nach hinten hin vor dem Herausfallen geschützt. Um das Belegen der Ankerkette zu erleichtern wird das obere Ende jedes Betings zu einem polsterartigen Kopfe geformt. Auf die aus den Lagern heraustretende Spillwelle werden Spillköpfe zum Hieven leichterer Enden aufgesetzt. Um den konischen Theil des Spillkörpers, der zu seiner Schonung mit Plankstücken benagelt wird, werden drei Schläge der von der Klüse kommenden Kette oben über das Spill fortgenommen und letzteres in seinen einfachsten Ausführungen als Spakenspill durch in der Nähe der Betinge eingesetzte Spillspaken in Bewegung gesetzt. Die bei jedem Spill nöthige Pallvorrichtung, die dasselbe vor dem Aufkommen — Zurückdrehen — schützen soll, besteht aus dem gusseisernen Pallring, der in der Mitte des cylindrischen Theils auf dem Spillkörper festgesetzt wird. Der Pallring besitzt an seinem Umfange Zähne von dreieckigem Querschnitte. Die hierzu passenden Pallen drehen sich um horizontale Bolzen in der an der Hinterseite des Pallpostens befestigten gusseisernen Pallkammer. Die Kraft, die das Spill vor dem Rückwärtsdrehen sichern soll, wird dadurch auf den eichenen Pallposten übertragen, welcher zwischen den Balken des Ober- und Zwischendecks gehörig versichert bis zum Kielschwein reicht. Eine fernere Unterstützung erhält der Pallposten im Oberdeck dadurch, dass der Fuss des Bugspriets in den Pallposten oder in einen Klotz an seiner vorderen Seite eingelassen wird. — Auf jedem besser ausgerüsteten Schiffe wird das B. gegenwärtig zum „Pumpspill" vervollständigt. Zu diesem Zweck wird oben auf dem Pallposten ein gusseiserner sich um einen längsschiff gerichteten Bolzen drehbarer gleicharmiger Hebel angebracht, dessen Arme durch schmiedeeiserne Theile verlängert werden können. In diese werden hölzerne Handhaben eingeschoben, durch deren abwechselndes Heben und Senken eine den Pumpenhebeln ähnliche Bewegung ausgeführt werden kann. Durch diese Bewegung des Hebels wird die Drehung des Spills im gewünschten Sinne auf folgende Weise erreicht. Auf den cylindrischen Theil des Spillkörpers wird an jeder Seite des eigentlichen Pallringes ein zweiter gusseiserner Ring von geringerer Breite und grösserem Durchmesser aufgesetzt, zwischen dessen erhöhten, mit einer Führungsleiste versehenen Rändern sich am Umfange ähnliche prismatische Erhöhungen wie am Pallring befinden. Auf der Peripherie dieser Ringe gleitet je eine kleinere Pallkammer, in der mehrere zu den Erhöhungen des Ringes passende sich um horizontale Bolzen drehende Pallen angebracht sind. Dieselben sind so gerichtet, dass sie, an der vorderen Seite der Ringe liegend, beim Heben sich festsetzen und das Spill drehen, beim Sinken aber über die prismatischen Erhöhungen des Ringes fortgleiten. Diese kleinen Pallkammern werden durch Zugstangen mit dem pumpenartigen Hebel an relativ kurzem Hebelsarm gekuppelt und veranlassen, dass bei der Bewegung des Hebels die sich hebende Pallkammer das Spill vermittels der Pallen und des dazu gehörigen Ringes dreht, während die Pallen der niedergehenden Pallkammer über die Erhöhungen ihres Ringes fortgleiten.

Bis vor kurzem bezeichnete man diese Pumpspille zum Unterschied von den ursprünglichen Spakenspille als „Patentspille". In neuerer Zeit ist aber die relative Bewegungslosigkeit der einzelnen Theile des Pumpspills, zuweilen nicht durch Palle und die Pallringe, sondern durch Friktion hervorgebracht und die Bezeichnung Patentspill auf diese Modifikation der Pumpspille übertragen worden. Oder man versteht unter Patentspille B.e, welche ganz aus Eisen konstruirt, auf dem Spillkörper zwei die Ketten direkt mitnehmende (sog. Kettengänge) besitzen.

Eigentliche B. werden wol sehr selten durch Dampf getrieben. Für diesen auf den grossen Dampfschiffen der Kauffahrteimarine fast allgemein eingeführten Betrieb der Ankerwinden dienen auch hier Gangspille. Die auf diesen Schiffen oft mit Dampf bewegten, sich um horizontale Achsen drehenden Winden sind zum Löschen und Laden wie zum Verholen bestimmte „Winschen". σ.

Braun, Johann Karl Ludwig, preussischer Generallieutenant, geboren zu Berlin am 18. April 1771, trat 1788 als Bombardier in die Artillerie, machte als Offizier in dieser die Rheinfeldzüge im Generalstabe, und später als Adjudant des Gouverneurs von Danzig den von 1806 mit. In den Befreiungskriegen kommandirte er nach einander die Artillerie unter Blücher, Kleist und Bülow. Er starb am 5. September 1835 als Generalinspekteur der Geschützgiessereien, Waffenfabriken etc. Sein Name wird bei vielen kriegerischen Ereignissen mit Auszeichnung genannt; grösser indes ,waren' noch die Verdienste, welche er sich um die Organisation und Ausbildung seiner Waffe erwarb. — Preuss. Staatsztg 1835. N. 283. H.

Braunau, öst. Stadt am r. Ufer des Inn, über welchen hier eine hölzerne Brücke führt, 2400 E., ehedem Grenzfestung., Zeughaus, Zündwaarenfabrikation. Am 9. Mai 1743 wurden hier die Bayern von den Oesterreichern geschlagen, 1805 wurde B. von den Franzosen erobert, 1806 geschleift. Sz.

Braunschweig, Herzogtum, Bundesstaat des deutschen Reichs. 67 Q.-M. mit 328000 E., besteht aus 3 grösseren, 5 kleineren Parzellen welche von den preussischen Provinzen Hannover, Sachsen und Westfalen umschlossen werden. Die südl. Theile von B. werden vom Harz und den Gebirgslandschaften der Weser ausgefüllt, die nördl. gehören der deutschen Tiefebene an. Weser, Aller, Leine, Innerste, Ocker, Bode sind B.s Hauptflüsse; der Boden ist, wo er bebaut wird, fast durchweg von ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Ackerbau und Viehzucht liefern deshalb vorzügliche Resultate, diejenigen der Waldkultur und des Bergbaues sind ansehnlich, ebenso die der Industrie, von welcher die Zuckerfabrikation einen Hauptzweig bildet. Sz.

Braunschweig in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. — Bis zum 16. Jahrhundert führten die Herzoge von B. ihre Kriege nur mit Lehnsleuten und besoldeten Landsknechten. Erst Heinrich der Jüngere (1514—1568) (s. d.) legte durch seine Verordnung, dass jedes Gericht und jede Stadt des Landes eine gewisse Zahl von Leuten zum Kriegsdienste unter seine Fahnen stellen musste, den Grund zu einem stehenden Heere. Der Zweck dieser Landwehr, damals Ausschuss, später Landmiliz genannt, war, ein tüchtiges Fussvolk zu schaffen, welches nach Einführung der Feuerwaffen mehr zur Entscheidung der Schlachten beitragen konnte, als die Reiterei. Die lange Regierung Heinrichs d. J. ist reich an kriegerischen Ereignissen. Den Anlass zu den ersten Kämpfen gab die Hildesheim'sche Stiftsfehde (s. d.). Nach kurzer Friedenszeit führte der Bauernkrieg (s. d.), 1528 ein Zug nach Italien den Herzog in das Feld. Als Gegner der Reformation 1542 durch den Schmalkaldischen Bund aus seinem Lande vertrieben, versuchte er 1545 mittels Söldner dasselbe wieder zu erobern, gerieth aber in Gefangenschaft. Er erhielt seine Freiheit erst wieder, als 1547 durch die Schlacht bei Mühlberg die Macht des evangelischen Bundes gebrochen war. 1550 unternahm der Herzog die Belagerung der Stadt B., jedoch ohne Erfolg. Die Stadt brachte während derselben die „faule Mette" in Thätigkeit. Diese war 10½ Fuss lg, Kaliber 1 F. 10 Zoll, Gewicht 180 Ctr., Geschossgewicht 7 Ctr., Ladung 55 ℔ — Sack, Altertümer d. Stadt B. p. 76 u. 77. — 1552 war durch den Passauer Vertrag wieder Ruhe in Deutschland eingetreten. Nur Albrecht von Brandenburg (s. d.) setzte den Krieg auf eigene Hand fort. Gegen ihn verband sich Heinrich d. J. mit Moritz von Sachsen (s. d.). In der Schlacht bei Sievershausen (s. d.) wurde der Markgraf geschlagen (9. Juli 1553). — Pfeffingers Hist. 1. Th. p. 714. — Nachdem der Herzog in diesem Jahre zum zweiten Male B. belagert und zur Huldigung gezwungen hatte, unternahm er einen Zug nach Franken, um den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gegen den Markgrafen von Brandenburg Hilfe zu leisten, welcher bei Schweinfurt und Kitzingen geschlagen wurde. Sein Sohn, Hzg Julius (1568—89) vervollständigte die Verordnungen des Vaters in Betreff des Kriegsdienstes. Er befahl, dass jeder auf dem Lande, dessen Vermögen dazu ausreichte, sich bewaffnete. Die Waffen mussten auf den Landgerichten vorgezeigt werden und nach beendigtem Gerichte fand eine Musterung statt. Voigte, welche früher gedient hatten, mussten die Mannschaft im Gebrauche der Waffen und in der Ausführung von taktischen Bewegungen unterweisen. Die Gewehre wurden in Gittelde zum Preise von 2 Thlr. verfertigt. Zu den damals geschmiedeten Geschützen gehört auch eine 36 Fuss lange Feldschlange, mit einem Keil, von hinten zu laden. — Algermann, Leben Hzg Julius, Bibl. z. Wolffenbüttel. — Einen besonderen Fortschritt machte die Entwickelung des Heerwesens unter Hzg Heinrich Julius (1589—1613). Er verfügte, dass unter Aufsicht von Offizieren, welche auch im Frieden zu besolden waren, alle waffenfähige Mannschaft der Städte und Dörfer, monatlich einmal Detailübungen, und jährlich einmal Uebungen im grossen ausführen mussten. Unter diesem Herzoge wurde B. von neuem belagert (1605). Unter dem Vorwande, dass eine spanische Armee den niedersächsischen Kreis bedrohe, dessen Oberst der Herzog war,

wurden bei Hannover 16000 M. Inf. und 1600 M. Kav. zu einer Musterung zusammengezogen. Es galt diese Streitmacht der Stadt B., doch scheiterten alle Anstrengungen an der tapferen Vertheidigung derselben. Heinrich Julius war der erste braunschweigische Fürst welcher seinen Truppen Uniformen gab, und zwar hatten diese die gleichen Farben, wie die Fahnen. — Ludwig, Leben Heinrich Julius, Militärbibl. z. B. — Hzg Friedrich Ulrich (1613—34) versuchte 1615 mit 10000 Mann Inf. und 3000 Reitern die Stadt B. zu unterwerfen. Doch diese, unterstützt von dem Herzog von Celle und den Hansestädten, leistete hartnäckigen Widerstand. Als auch die Holländer 6000 M. schickten, hob Friedrich Ulrich die Belagerung auf. Durch die Vermittelung von kaiserlichen Kommissarien und Dänemarks kam darauf ein Vergleich zu Stande, in Folge dessen die Stadt dem Herzoge Erbhuldigung leisten, dieser ihre Privilegien bestätigen musste.

Mit dem Beginn des dreissigjährigen Krieges verbanden sich die evangelischen Fürsten des niedersächsischen Kreises, um den Protestantismus zu schützen. Friedrich Ulrich stellte dazu ein Kontingent von 2 Komp. Inf. und 2 Komp. Kav. Doch schon 1624 wurde auf dem Landtage zu Salzdahlum beschlossen zur Bildung von 3 Rgtern zu 10 Komp. 3000 M. auszuheben. Die Dienstzeit war vorläufig auf ein Jahr festgesetzt, doch erforderte der lange Krieg das Fortbestehen und die Ergänzung der Regimenter. — Brschwg. Magazin, 1824. — Der dreissigjährige Krieg bildet einen trüben Abschnitt der braunschweigischen Geschichte. Die kaiserlichen Truppen, Schweden und Dänen waren abwechselnd die Herren des Landes. Nachdem Christian IV. von Dänemark, welchem der Kreis den Oberbefehl über sämmtliche Truppen übertragen hatte, bei Lutter am Barenberge (s. d.) 17. Aug. 1626 von Tilly geschlagen war, zog Friedrich Ulrich seine Truppen von der Armee zurück und ergriff die Partei des Kaisers, indem er nur hierdurch sein Land retten zu können glaubte. — Rethemeyers Chronik, Bd. II. p. 1269. — Die dänische Besatzung musste aus Wolffenbüttel vertrieben werden. Der Herzog belagerte die Stadt 1627 vergeblich, ebenso Gen. Pappenheim gegen den tapferen Kommandanten Gf Solms. Erst ein quer durch die Ocker gelegter Damm, welcher die Festung unter Wasser setzte, veranlasste die Uebergabe. Nach dem Siege Gustav Adolfs bei Leipzig 7. Sept. 1631 trat der Herzog auf die Seite der Schweden; doch hielten die kaiserlichen Truppen Wolffenbüttel besetzt und rächten von hier aus die schwankende Politik Friedrich Ulrichs an dem Lande durch schreckliche Verwüstung. Sein Nachfolger, Herzog August (1634—66) brachte die Truppen durch Werbung zusammen. Er formirte ein Infrgt von 12 Komp. und ein Reiterrgt von 4 Komp.. 1640 wurde letzteres um 4 Komp. vermehrt. 1642 noch ein Infrgt und ein Reiterrgt gebildet. Auch dieser Fürst schwankte zwischen den Parteien. Als er die Räumung Wolffenbüttels seitens der Kaiserlichen nicht erreichen konnte, entschloss er sich 1641 im Bunde mit den lüneburgischen Truppen die Stadt zu belagern. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1428. — Ein kaiserliches Heer unter Erzherzog Leopold und Piccolomini kam zum Entsatze und auch die Schweden unter Wrangel rückten zur Unterstützung herbei. Es kam zum Treffen bei Wolffenbüttel, welches mit dem Siege der Schweden endigte. Trotzdem blieb der Herzog mit dem Kaiser in Unterhandlungen. Erst 1642 erhielt er Residenz und Land zurück und damit endigte die Theilnahme der brschwg. Truppen am dreissigjährigen Kriege. — Im Türkenkriege 1663 stellte das Gesammthaus B.-Lüneburg dem Kaiser 900 M. Inf. und 300 Reiter. Diese kämpften in dem unglücklichen Treffen von Barakan und in der siegreichen Schlacht bei St. Gotthard in Ungarn 1. August 1664. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1142. und Theatrum Europaeum, IX, p. 1480). — Unter der Regierung Rudolph Augusts (1666—1704) gelang es, von der Stadt B. dauernd Besitz zu nehmen. Gf Georg Friedrich von Waldeck belagerte 1671 mit 20000 M. brschwg-lüneb. Truppen die Stadt, und zwang sie nach kurzer Zeit zur Uebergabe. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1511. — Die Regierungszeit dieses Fürsten fällt zusammen mit den Kriegen, welche Ludwig XIV. gegen Deutschland führte. B. trat stets mit allen Kräften ein, wenn das Reich in Gefahr war, und daraus erklärt sich die grosse Vermehrung der Truppen in diesem Zeitraume. Das Truppenkorps Rudolph Augusts, welches der Prinz von Holstein-Plön als Feldmarschall kommandirte, bestand aus 4 Komp. Garde z. Pf., 1 Dragrgt zu 6 Komp. und 5 Reiterrgtrn. Die Infanterie zählte 2 Leib- und 5 Infrgter zu 2 Bat. à 6 Komp. Hierzu kamen 225 M. Garde z. F. und 108 M. Artillerie, Gesammtstärke 8985 M. Von diesen kämpften 6000 in dem Kriege Hollands und seiner Hilfsmächte gegen Frankreich 1672—78 und zwar mit besonderer Auszeichnung bei Ensheim (s. d.) 24. Sept. 1674 gegen Turenne und an der Conzerbrücke (s. d.) gegen Creqni, 1. Aug. 1675. — Th. Eur. Bd. XI, p. 600 u. 793. Bei der Belagerung von Philippsburg verlor Pr. Friedrich August von B. sein Leben. Im Türkenkriege 1685 stellte das Gesammthaus B.-Lüneburg dem Kaiser 10000 M. Hilfs-

truppen. Es kam in diesem Feldzuge zur Belagerung und Eroberung von Neuhäusel und zur Schlacht bei Gran 16. Aug. 1685. Im folgenden Winter kehrten die brschwg. Truppen ins Vaterland zurück, indem sie nicht allein, wie das Th. Eur. Bd. XII, p. 841 berichtet, einen unsterblichen Ruhm hinterliessen, sondern auch ansehnliche Geschenke und Belohnungen mit sich nahmen. Es galt damals für besonders ehrenvoll, gegen den Erbfeind zu kämpfen, sodass Rudolph August auch der Republik Venedig gegen die Türken 4000 M. Hilfstruppen schickte. Unter dem Prinzen Maximilian Wilhelm von Hannover haben dieselben von 1685—87 auf der Halbinsél Morea an der Belagerung von Koron, dem Treffen von Calamata, der Belagerung von Navarino und Napoli und dem Treffen von Patras Theil genommen. Der Prinz erhielt vom Senate als Anerkennung ein Kleinod im Werthe von 4000 Dukaten. — Th. Eur. Bd. XIII, p. 52. — Im 3. Kriege Ludwigs XIV. gegen Deutschland 1689 wurden die brschwg. Truppen bei der Belagerung und Einnahme von Mainz verwandt.

Die fortwährenden Kriege hatten es nothwendig gemacht, von der Landmiliz ausgedehnten Gebrauch zu machen. Dieselbe wurde 1688 auf 1424 M. vermehrt. Es wurden Kriegsartikel für sie publizirt und die Landsoldaten zum Dienst beeidigt. Die Dienstzeit wurde auf 5, später auf 6 Jahre festgesetzt. Die Aushebung geschah nach der Kontribution, so dass jede Ortschaft für je 10 Thlr. einen Mann stellen musste. (Brschwg. Mag. v. J. 1824.) Nach dem Ryswicker Frieden 1697 trat eine bedeutende Reduktion ein. 2 Komp. der Leibgarde z. Pf., das Dragrgt, 2 Reiter- sowie 4 Infrgter wurden aufgelöst. Jedoch trat 1700 wieder eine Vermehrung um die Fussgarde, 2 Inf.-, 2 Drag.- und 3 Reiterrgter ein, als der Streit mit Hannover wegen Erlangung der Kurwürde ausbrach. Seitdem diese dem Herzog Ernst August von Hannover verliehen war, liess sich der 1685 von seinem Bruder Rudolph August zum Mitregenten ernannte Herzog Anton Ulrich, welchem der Gedanke unerträglich war, das jüngere Haus der Welfen im Besitz des Kurhutes zu erblicken, so sehr von seiner Eifersucht hinreissen, dass er sich in Unterhandlungen mit Frankreich gegen Oesterreich einliess. Als darauf der Kaiser vergebens verlangte, Anton Ulrich von der Mitregentschaft auszuschliessen, fielen 1702 hannoversche Truppen ins Land ein, die zerstreut auf dem Lande liegenden braunschweigischen Truppen wurden überrascht und zum grossen Theil gefangen genommen. Anton Ulrich musste fliehen, und Rudolph August wurde gezwungen, dem Kaiser 2400 M. z. F. und 800 Reiter zur Armee am Oberrhein zu stellen. Er durfte im Lande nur 4000 M. Inf. und 500 M. Kav. behalten, die ohne Genehmigung des Kaisers nicht vermehrt werden durften. Diese Truppenzahl blieb unter der Regierung Anton Ulrichs 1704—14. — Reth. Chr. Bd. III, p. 1532 und Pfeffinger, 3. Th. p. 616. — Die dem Kaiser überlassenen 2 Inf. und 2 Dragrgter kämpften im spanischen Erbfolgekriege unter dem Pr. August Ferdinand von B.-Bevern. Dieser fiel in der Schlacht am Schellenberge 2. Juli 1704, indem er an der Spitze seiner Truppen, die Fahne in der Hand, die Verschanzungen des Gegners erstürmte. Prinz Heinrich Ferdinand, welcher das brschwg. Leibrgt Deutschland zur kaiserlichen Armee nach Italien führte, fiel 1706 bei der Belagerung von Turin. — Brschwg. Mag. v. J. 1839. — Unter der Regierung August Wilhelms 1714—1731 hatten die Truppen folgenden Bestand: 1 Esk. Garde du Korps und 1 Dragrgt zu 4 Esk., 1 Gardeinf.- und 4 Infrgtr. zu 2 Bat., ausserdem das Landrgt und die Artillerie. In diesen Zeitraum fällt die Exekution gegen den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin. Dieser Fürst hatte Privilegien seiner Landstände verletzt, in Folge dessen diese bei Kaiser Karl VI. Schutz suchten. Der Kaiser ertheilte dem Kurfürsten von Hannover Georg I. und dem Herzoge von B. als kaiserlichen Kommissarien den Auftrag, die Ruhe in Mecklenburg wieder herzustellen. Ein Expeditionskorps, zu dem 1600 B.er unter Ob. v. Petersdorf gehörten, rückte 1719 unter Gen. v. Bülow ins Land. Nach dem Gefecht von Walsmühlen (s. d.) setzte er sich in den Besitz von Schwerin. Karl Leopold musste fliehen und sein Bruder Christian Ludewig wurde Administrator des Herzogtumes. — Pfeffinger, 3. Th. p. 744. — Die kurze Regierungszeit Ludwig Rudolphs (1731—35) und Ferdinand Albrechts, welcher noch 1735 starb, war ohne kriegerische Ereignisse. Letzterer war zugleich Reichsgeneralfeldzeugmeister, zu welchem Range er wegen seiner in den Türkenkriegen bewiesenen Kriegserfahrenheit und seiner dem Reiche geleisteten Dienste vom Kaiser erhoben war. — Herzog Karl (1735—80) behielt die Garde du Korps und das Dragrgt bei und formirte die Inf. zu 5 Rgtern, von denen jedoch 3 nur 1 Bat. hatten. Ausserdem blieb das Landrgt, und die Art. wurde in 3 Komp. eingetheilt. Mit einem der Infrgter trat Herzog Ludwig Ernst, ein jüngerer Bruder Anton Ulrichs, 1737 in kaiserliche Dienste gegen die Türken. Das Regiment erlitt grosse Verluste in der unglücklichen Schlacht bei Drozka 22. Juli 1739.

Eine besonders hohe Stärke erreichten die brschwg. Truppen im Laufe des 7j. Krieges.

Die Truppentheile wurden theils verstärkt, theils traten neue hinzu. Die Garde du Korps wurde um 50 M. vermehrt. die Dragoner in Karabiniers verwandelt, und 2 neue Komp. errichtet. Ferner bildete man ein Husrgt von 4 Komp. und ein Jägerkorps, aus 3 Komp. z. Pf. und 3 Komp. z. F. 1760 wurde ein Füsilierbat. von 5 Komp. errichtet und das Landrgt auf 4 Bat. zu 5 Komp. gebracht. 1762 wurde das Husrgt um 2, das Füsbat. um 1 Komp. vermehrt. Hierzu trat ein Freikorps, bestehend aus 3 Komp. Gren. z. F., 1 Komp. z. Pf., 1 Hus.- und 1 Türkenesk. Die Gesammtstärke betrug c. 10000 M. Der Führer der brschwg. Truppen im 7j. Kriege war im Anfange der Gen. v. Imhof, dann der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand (s. d.). Von allen Schlachten und Gefechten, an denen jene Theil genommen, haben ein besonderes Interesse die Tage von Hastenbeck, Hoya und Krefeld. In der Schlacht bei Hastenbeck (s. d.) eroberte der Erbprinz an der Spitze vom Flügelbat. des Leibrgts die auf dem l. Flügel der Alliirten stehende Batterie von 18 Gesch. wieder, die im Laufe des Kampfes von den Franzosen genommen war. Friedrich d. Gr. ehrt diese Waffenthat in seinen œuvres posth. Th. III., wo er sagt, der Erbprinz habe durch sie zu erkennen gegeben, dass die Natur ihn zu einem Helden bestimmt habe. — v. Westphalen, Gesch. d. Fldzge Hzg Ferdinands, I. 274. — Bei Hoya 1758 waren es 3 Komp. vom Leibrgt, welche (Westph. I. 485) mit unglaublicher Wuth durch die aufgepflanzten Bajonnete den Feind niederstiessen und die glückliche Entscheidung herbeiführten. Hzg Ferdinand sagt in seinem Berichte über die Schlacht von Krefeld 23. Juni 1758 an Friedrich d. Gr., dass dem Erbprinzen von B. namentlich der Erfolg des Tages zu verdanken sei. (Westph. II. 399.) Ein Sohn Hzg Karls I., Pr. Albrecht Heinrich, fiel in einem Gefecht, welches vier Tage nach der siegreichen Schlacht von Villinghausen 15. und 16. Juli 1761 (s. d.) zwischen dem Erbprinzen und einem franz. Armeekorps bei Ruhne stattfand. (Westph. V. 650.) Im Feldzuge 1761 wurde Wolffenbüttel, das nur eine schwache Garnison hatte, von den Franzosen unter Prinz Xaver genommen, dagegen B. durch den Prinzen Friedrich und den General Luckner (s. d.), die in Eilmärschen von Hannover herbeieilten, zur rechten Zeit gerettet, in Folge dessen auch Wolffenbüttel bald wieder geräumt wurde.

Nach dem Frieden wurde erheblich reduzirt. Das Freikorps trat in preuss. Dienste, die Inf. des Jägerkorps wurde aufgelöst. Die reit. Jäger wurden in leichte Dragoner verwandelt, aber ebenso wie die Husaren 1767 aufgelöst. Die Karabiniers behielten nur 4 Komp. 1768 wurde auch die Garde du Korps aufgelöst. Bei der Inf. wurde das Grenadierbat. unter die Regimenter vertheilt. Jede Komp. behielt nur 66 M. Das Landrgt wurde vermindert, das Garnisonrgt auf 2 Komp. reduzirt. 1768 wurde die gesammte Infanterie in 3 Brig. zu 4 Bat. formirt. — Brschwg. Mag. v. J. 1824.

Trotz dieser Reduktionen war die Schuldenlast des Herzogtums noch immer so gross geblieben, dass Herzog Karl in Folge einer Aufforderung Englands diesem den grössten Theil seiner Truppen während des Nordamerikanischen Krieges in Sold gab. England zahlte für den Mann 30 Thlr. und eine jährliche Subsidie von 64500 Thlr. Wenn die Truppen aufhörten, den Sold zu geniessen, sollte die Subsidie verdoppelt und noch auf zwei Jahre gezahlt werden. —Subsidien-Tractat zw. Eng. u. B., Biblioth. z. Wolffenb. — Das 4300 M. starke Truppenkorps marschirte im Frühjahr 1776 nach Stade, um eingeschifft zu werden. Kommandeur war Gen. v. Riedesel (s. d.). Im Lande blieb nur das Leibrgt, das Garnison- und Landrgt und die Artillerie. Nach 7jähriger Abwesenheit kehrten die Truppen 1783 zurück, in einer Stärke von 1847 M. — Cleve, Tagebuch üb. d. Fldzg d. B. in Amerika; Tgb. d. Lieut. von Papet, Brschwg. Mag. v. J. 1825. — Herzog Karl Wilhelm Ferdinand (1780 bis 1806) behielt ausser dem Land- und Garnisonrgt nur 2 Infrgter, das Dragrgt und 4 Komp. Artillerie bei = 3210 M. Von diesen traten 1788 3000 nebst 10 3Ⅱgen Kan. in holländische Dienste und wurden als Besatzung der Festung Mastricht verwandt. Sie blieben hier in Unthätigkeit bis 1793, wo die Festung von den Franzosen vergeblich belagert wurde. 1794 kehrten sie zurück. An dem Feldzuge der kombinirten englisch-deutschen Armee 1795 in Holland nahmen 3 Bat. Theil, darunter 1 Komp. reit. Jäg., 1 Batt. schwerer Art. (6Ⅱr) und die Rgtsart. (4 6Ⅱr und 2 3Ⅱr.) — v. Porbeok, Gesch. d. Oper. 1794 u. 1795 in Holland. — Zu dem Observationsheere, welches 1796 im ndwstl. Deutschland aufgestellt wurde, schickte B. 2 Bat. und die Leibschw. Drag. Sie kehrten 1798 zurück, ohne zur Thätigkeit gekommen zu sein.

Mit dem Jahre 1806 trat die Auflösung der braunschweigischen Truppen ein. Die meisten Offiziere wurden als Kriegsgefangene nach Metz transportirt. Es begann die Zeit der feindlichen Okkupation (1806—13). Das Herzogtum wurde dem neugegründeten Königreich Westfalen einverleibt. Dieser traurigen Periode der brschwg. Geschichte steht ruhmvoll gegenüber der Zug des Hzgs Friedrich Wilhelm (s. d.) von der böhmischen

Grenze nach der Nordsee 1809. Der Herzog benutzte den franz.-öst. Krieg, um durch Bildung eines eigenen Korps einen Versuch zur Wiedergewinnung seiner Länder zu machen. Er schloss mit dem öst. Hofe eine Konvention ab, vermöge der er als deutscher Reichsfürst auf eigene Kosten ein Korps von 2000 M. zum Kriege stellen wollte, wogegen ihm Oesterreich zusicherte, als Bundesgenosse desselben behandelt zu werden. Die Bildung des Korps nahm am 1. April 1809 ihren Anfang. — Tgb. d. Gen. v. Wachholz; v. d. Heyde, Fldzg. d. brschwg. Korps 1809. — Der ursprüngliche Bestand war berechnet auf 2 Jägbat., 1 Husrgt von 8 Esk. und 1 Komp. reit. Art. von 8 Gesch., die jedoch nie mehr als 4 hatte. Im Laufe des Feldzuges wurde noch 1 Ulanenesk., 1 Scharfschützenkomp. und 1 nur aus 2 Komp. bestehendes Jägbat. errichtet. Die Uniform war schwarz, vor dem Czako befand sich ein Todtenkopf. Am 12. Mai rückte der Herzog an die sächsische Grenze. Bis zur Schlacht von Wagram fanden in Verbindung mit österreichischen Truppen in Sachsen und im ndöstl. Bayern fortwährende Kämpfe statt, gegen die Sachsen unter Thielemann und westfälische Truppen unter König Hieronymus. Nach der Schlacht von Wagram war der Herzog auf sich allein angewiesen. Er fasste den kühnen Entschluss, sich bis zur Nordsee durchzuschlagen und sich dort nach England einzuschiffen. Nachdem nicht weit von Leipzig ein feindliches Kavaleriedetachement von 400 M. vertrieben war, marschirte der Herzog über Leipzig, Halle nach Halberstadt. Hier war kurz vorher das 5. Westfäl. Infrgt von Magdeburg her eingerückt. Die Stadt wurde am 29. Juli mit Sturm genommen, die Besatzung zu Gefangenen gemacht, darauf der Marsch über Wolffenbüttel nach B. fortgesetzt. Der westfäl. Gen. Reubel näherte sich aber mit 6000 M. von N. der Stadt und der von Erfurt kommende Gen. Gratien war auch nur noch einen Tagemarsch entfernt. Da entschloss sich der Herzog, den Gen. Reubel bei Oelper anzugreifen. Es kam zu einem unentschiedenen Gefechte, 1. Aug., welches jedoch Reubel bewog, über die Ocker zu gehen, um sich mit Gratien zu vereinigen. So wurde der Weg nach der Weser wieder frei. Der Marsch wurde nun über Hannover und Nienburg fortgesetzt. Um die westfäl.-holländ. Armee über die Richtung zu täuschen, wurden 40 Hus., 60 Jäg. und 2 Gesch. unter Maj. Korfes von Syke nach Bremen detachirt. Der Zweck wurde erreicht. Der Herzog kam ungehindert zu Elsfleth an, Reubel folgte Korfes, welcher bei Bremen in ein Gefecht verwickelt wurde. Es gelang ihm aber, mit Verlust eines Geschützes, sich an Friedrich Wilhelm wieder anzuschliessen. Von Halberstadt bis zur Nordsee waren vom 30. Juli bis 6. Aug. in 7 Marschtagen 39¼ M. zurückgelegt. Die Truppen schifften sich am 7. Aug. zu Elsfleth und Brake ein. Von Helgoland aus wurden sie auf englischen Transportschiffen nach England befördert. Hier wurde das Korps in 1 Inf.- und 1 Hus.-Rgt formirt, welche mit englischem Solde in englische Kriegsdienste traten. Die Artillerie wurde aufgelöst. Das Infrgt wurde 1810 nach Spanien geschickt, kämpfte unter Wellington auf der Halbinsel und im sdl. Frankreich und kehrte 1814 nach Deutschland zurück. Das Husarenregiment wurde 1812 eingeschifft, nahm Theil an den Feldzügen von 1813 und 1814 in Valencia und Catalonien, kämpfte mit besonderer Auszeichnung in den Kavaleriegefechten von Villa bella und Villa franca, (Heusinger, Fldzge i. Span., 121, 152), und kehrte nach 2jährigem Aufenthalte in Sicilien 1816 nach B. zurück. Nachdem Hzg Friedrich Wilhelm Ende 1813 die Regierung wieder übernommen hatte, stellte er sofort ein Truppenkorps zusammen. Dasselbe bestand im Frühjahr 1814 aus 1 Husrgt à 6 Esk., zwei Esk. Ulanen, 1 Avantgardebat., bestehend aus 2 Komp. leichte Inf., und 2 Komp. Jäg., 1 leichte Inf.-Brig. von 3 Bat., 1 Lin.-Jnf.-Brig. von 3 Bat., 1 Fuss- und 1 reit. Batt. zu je 8 Gesch. = 9747 M. Im Lande sollte zurückbleiben 1 Res.-Inf.-Brig. von 5 Bat. Das Korps rückte April 1814 nach Brabant und bezog bis zum Juli, wo die Rückkehr nach B. erfolgte, Quartiere in der Gegend von Brüssel. Ende 1814 wurde die leichte Inf.-Brig. noch um 1 Bat. vermehrt, indem aus den aus englischen Diensten entlassenen Mannschaften der Stamm des Leibbat. gebildet wurde. April 1815 marschirte das Korps abermals nach Brabant und wurde bei Brüssel in Kantonnements gelegt. Am 16. Juni kam es zur Schlacht bei Quatrebras. Hier fiel Herzog Friedrich Wilhelm an der Spitze seiner Truppen, als er gegen Abend mit der ihm angeborenen Unerschrockenheit 2 Bat. gegen eine feindliche Kolonne, die den r. Flügel bedrohte, persönlich vorführte. (Bericht des Ob. Olfermann an das brschwg. Geheimerathskollegium.) Olfermann übernahm das Kommando, welches nach seiner Verwundung bei Waterloo auf den Obstltnt v. Heynemann überging. Das Korps bezog Ende d. J. Kantonnements in der Umgegend von Paris und kehrte Anfangs 1816 nach B. zurück. — v. Wachholz, Gesch. d. brschwg. Arm.-K. 1815.

Es trat sofort eine bedeutende Reduktion ein. Der Bestand war: 1 leichte Inf.-Brig. (2 Bat.), 1 Lin.-Inf.-Brig. (2 Bat.), 1 Fussbatt. (8 Gesch.), 2 Esk. Husaren, welche zum

Polizeidienst im Lande vertheilt waren, und die Reserve, eingetheilt in 4 Bat. 1822 wurde der Militäretat unter der vormundschaftlichen Regierung gemäss den Bestimmungen des deutschen Bundes festgesetzt zu: 1 Infrgt, 1 Reservebat., 1 Fussbatt. von 4 Gesch. Das Hus.- u. Fussjägerkorps versah den Polizeidienst im Lande. Nachdem Herzog Karl 1823 zur Regierung gelangt war, trat eine neue Formation ein. Das Korps bestand aus 1 Garde-Grenbat., dem Leibbat., 1 Infrgt (2 Bat.), 1 Reservebat., 1 Fussbatt. von 6 Gesch. 1824 erhielt das Infrgt die Benennung 1. Lin.-Infrgt, und das Reservebat. wurde 2. Lin.-Infrgt, dessen 1. Bat. bei der Aushebung 1825 vollzählig wurde. In dslb. J. wurden 2 Esk. Gardehusaren formirt, zu welchen das Hus.- u. Fussjägerkorps den Stamm gab. 1828 wurde eine 3., 1829 eine 4. Esk. errichtet. Die Artillerie wurde 1828 mit 6 6Ⅱgen Kan. und 2 Haub. ausgerüstet. Nach dem Regierungsantritte Hzgs Wilhelm 1830 bestand das Kontingent entsprechend den Vorschriften des deutschen Bundes aus: 1 Husrgt zu 2 Esk. und 1 Reserveesk., 1 Infrgt zu 2 Bat. und 1 Reservebat., aus dem Leibbat. und 1 Fussbatt. von 4 Gesch. Von denselben nahmen das Infrgt und die Batt. Theil an dem Feldzuge 1848 und 1849 gegen Dänemark, die Hus. an dem von 1849 (v. Sichart, Tgb. d. 10. Arm.-K. 1848; v. Alten. d. Kr. i. Schleswig 1848). Durch eine Konvention zwischen Preussen und B. v. 1. Dez. 1849 wurde das B.sche Feldkorps in eine Brigade umgewandelt, und diese dem 4. preuss. Armeekorps zugetheilt. Die Brigade bestand aus 1 Infrgt zu 2 Lin.- und 2 Ldwhrbat., 1 Leibbat. von 2 Komp., 1 Husrgt zu 2 Lin.- und 2 Ldwhresk. und 1 Art.-Abthlg zu 26Ⅱgen Batt., sowie einem Pionierkommando. Diese Konvention wurde 1854 aufgehoben, die Brigade erhielt 1855 eine neue Formation. Das Infrgt blieb bestehen, die beiden Ldwhrbat. wurden in ein Bat. zu 6 Komp. verwandelt. Das Leibbat. verstärkte man um 2 Komp., das Husrgt wurde zu 3 Esk. und 1 Ldwhrschw. formirt. Die Art. bestand aus 1 Lin.- und 1 Ldwhrbatt. Der Krimkrieg 1855 und der von 1859 führten nur zu Mobilmachungen. Doch ist in diesem Zeitraume von Interesse die Initiative der Artillerie in Betreff der Einführung von Gussstahlgeschützen. Das Bestreben, gegenüber den gezogenen Infanteriegewehren ein wirksames leichtes Feldgeschütz zu schaffen, führte auf Veranlassung des Kommandeurs, Obstltnt Orges, dazu, in der Fabrik von Krupp eine 12Ⅱge Granatkanone aus Gussstahl fertigen zu lassen. Dieselbe wurde 1854 einem Dauer- und Gewaltversuche unterworfen, welcher so glücklich ausfiel, dass man sich zur sofortigen Einführung des Gussstahls entschied. Ein leichter Zwölfpfünder von diesem Material bildete die Bewaffnung der Artillerie, welche somit zuerst Gussstahlgeschütze eingeführt hat; doch ist dieser Zwölfpfünder bald von den gezogenen Geschützen verdrängt (Akten d. Kriegskollegiums). Nachdem ein Theil der Truppen (2 Bat., 2 Schw. und 1 Batt.) im Verbande des preuss. 2. Res.-Korps an dem Feldzuge 1866 gegen Bayern Theil genommen hatten, ohne zur Wirksamkeit zu kommen, führten die Ereignisse zum Eintritt in den norddeutschen Bund, und damit zu einer veränderten Organisation. Das Leibbat. wurde Füsilierbat. des Infrgts, welches die Nr. 92 erhielt. Das Husrgt bekam die Nr. 17, und wurde um 2 Esk. vermehrt, das Pionierkommando löste man auf, die Batt. trat in den Verband des hannov. Fldartrgts Nr. 10. Dazu kamen 2 Landwehrbat. Das Kontingent wurde dem 10. Armeekorps zugetheilt. In dem Verbande desselben nahmen das Infrgt und die Batt. Theil am Kriege 1870—71 gegen Frankreich, während das Husrgt zur 5. Kav.-Div. übertrat. Nach dem Friedensschlusse erhielt das Infrgt Pfalzburg im Elsass als neue Garnison, während das Husrgt und die Batterie in ihre alten Garnisonen B. und Wolffenbüttel zurückkehrten. — Teichmüller, Gesch. d. Br. Leibbat.; Kühne, Gesch. d. Br. Art.; v. Linsingen, Beitr. z. Gesch. d. Br. Truppen während d. 7j. Kr. (Mscrpt.); v. Wissel, Gesch. d. Chur-Br.-Lüneb. Trppen; Venturini, vaterl. Gesch.; v. Bohlen, Br. Kgsgesch. O.

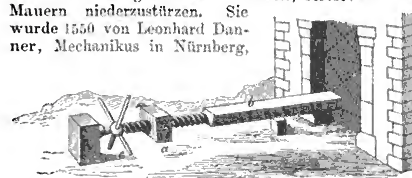
Brauttanz nannten die Spanier spottweise den gegen Ende des 16. Jahrhunderts bei den Franzosen eingeführten kadenzirten Marsch nach Trommelschlag, welchen übrigens die Niederländer, sowie das Antreten mit dem linken Fusse, schon unter Moritz von Oranien kannten. — Hoyer, Gesch. d. Krgskst. I. §. 174. H.

Braye (Sarthegebiet), r. Zufluss des Loir, in den sich die B. bei Pont de B. ergiesst. Am 7. Jan. 1871 hatten die Vortruppen der Armee des Pr. Friedrich Karl an der B. bei Sargé und le Poirier ein Gefecht gegen die nach Le Mans (s. d.) abziehenden franz. Kolonnen des Gen. Jouffroy. Am 8. früh wurde der starke Abschnitt der B., auf dessen ernste Vertheidigung durch die Franzosen man deutscherseits gefasst war, ohne Kampf geräumt. v. d. G.

Brecher nennt man die auf flacherem Wasser sich hoch aufthürmenden Wellen der Brandung, welche nach dem Aufthürmen in sich wieder zusammenbrechen, oder auch die beim Sturm in offener See höher gethürmten Wellen, welche über das Schiff zusammen-

brechen und das Deck desselben überfluten. — Vergl. Brandung. Ls.

Brechschraube. B. war eine vor Erfindung der Petarden (s. d.) gebräuchliche Maschine, um Thore etc. gewaltsam zu öffnen, selbst Mauern niederzustürzen. Sie wurde 1550 von Leonhard Danner, Mechanikus in Nürnberg,



Brechschraube nach Dillichs Kriegsschule. a. Fusavant. b. Riegel. c. Kreuz.

erfunden und bestand der Hauptsache nach aus einer 2 m. langen Schraube, die beim Gebrauch gegen einen versenkten Block gestemmt wurde. Als Belagerungswerkzeug erwies sie sich nicht zweckmässig. Pi.

Breda, Niederländ. Stadt in Nordbrabant am Zusammenfluss der Merk und Aa. Militär-Akademie für alle Waffen, 15000 E., früher bedeutende Festung, 1577 von den Niederländern in Besitz genommen, 1581 durch die Spanier, 1590 durch Moritz von Oranien überrumpelt, 1625 von den Spaniern unter Spinola. 1637 vom Prinzen von Oranien erobert, 1793 von den Franzosen besetzt, 1794 von denselben aufgegeben, aber 1795 wieder genommen, 1813 bei Gelegenheit eines Ausfalles der französischen Besatzung von den Einwohnern den Russen in die Hände gespielt und von diesen gegen einige von den Franzosen unternommenen Angriffe gehalten. Am 31. Juli 1667 Friede zwischen Holland und England. Sz.

Breisach, (Alt-B.), Badische Stadt im Kreise Freiburg auf einem 750′ hohen Basaltberge am r. Rheinufer, ehemals freie Reichsstadt und eine der bedeutendsten Festungen des heil. röm. Reichs. 1633 von den Schweden vergebens belagert, wurde es 1638 von Bernhard von Weimar nach tapferer Vertheidigung (General v. Rheinach) durch Kapitulation genommen. 1703 fiel B. durch Verrath in die Hände der Franzosen, 1743 wurde es von denselben genommen und geschleift, nachdem bereits die Oesterreicher einen Theil der Werke gesprengt hatten. 1796 wurde B. von den Franzosen, welche es besetzt hatten, von neuem befestigt und kam 1805 an Baden, welches die Werke abtragen liess. — **Neu-B.**, Stadt und Festung im Elsass; Alt-B. gegenüber, besteht aus einem bastionirten Achteck, dessen Ostfront sich an den Rhein-Rhonekanal anlehnt und dem Fort Mortier am Rhein. 2000 E. Im J. 1815 wurde N.-B. von den Oesterreichern bis zum Frieden cernirt, am 8. bez. 10. Nov. 1870 das F. Mortier und die Festung von den Deutschen durch Bombardement zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Breitenfeld, Schlacht am 7/17. Sept. 1631. Nachdem Gustaf Adolf in Folge des mit Kursachsen abgeschlossenen Bündnisses die sächsische Armee mit der seinigen bei Düben vereinigt hatte, ging er Tilly entgegen, der soeben Leipzig besetzt hatte. Auf die Nachricht davon stellte dieser sein Heer ndl. der Stadt in Schlachtordnung (r. Flügel unter Fürstenberg, l. unter Pappenheim, Centrum unter Tilly selbst). Die Aufstellung des verbündeten Heeres war so, dass die Schweden den r. Flügel und das Centrum, die Sachsen den l. Flügel einnahmen. Gegen diese wandte sich hauptsächlich der feindliche Angriff. Die Sachsen hielten ihm nicht Stand, sondern begaben sich auf die Flucht. Die Schweden jedoch stellten die Schlacht nicht nur wieder her, sondern erfochten nach langem furchtbarem Kampfe einen glänzenden Sieg: den in seinen Folgen wichtigsten, den Gustaf Adolf auf deutschem Boden erfochten hat. Denn er brach durch ihn die Kraft des bayerisch-ligistischen Heeres und öffnete sich den Weg nach Süddeutschland. — G. Droysen, Gustaf Adolf. II. 395—411; Ders., D. ersten Berichte üb. d. Schl. b. Br. i. Arch. f. d. sächs. Gesch. VII. 337—405.

Ein zweites Mal im 30j. Kriege kam es 23. Okt./2. Nov. 1642 bei B. zur Schlacht. Torstenson, der in die öst. Erblande eingebrochen war, sah sich durch die Diversion des starken kaiserlichen Heeres unter Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini genöthigt, jene Gegenden zu verlassen. Bei B. stiessen die Heere auf einander. Torstenson erfocht einen vollständigen Sieg, in dessen Folge er Leipzig zu belagern unternahm, das am 16/26. November kapitulirte. Dr.

Breithaupt, Wilhelm (von), ein auf dem Gebiete des Zünder- und Geschosswesens hochverdienter Artillerieoffizier; Erfinder des nach ihm benannten Zünders (s. B.'sche Zünder). Sein System: Tempiren durch Bewegen eines Theiles des Zünders wurde zuerst 1854 in der kurhessischen Artillerie, darauf auch in anderen z. B. in der englischen durch Sir William Armstrong acceptirt. — B. wurde am 5. September 1809 in Cassel geboren, diente zuerst in seiner vaterländischen Artillerie, wo er in verschiedenen Dienstzweigen die vielseitigste Verwendung fand; 1859 von Oesterreich als Major in der Ar-

tillerie angestellt, wurden dort seine Erfolge auf dem ihm eigentümlichen Gebiete mit einer Dotation und der Erhebung in den erblichen Adelstand belohnt. B. lebt in Cassel und ist noch auf das rühmlichste mit Wort und Schrift auf oben erwähntem wichtigen, noch keineswegs abgeschlossenen Gebiete der Artilleriewissenschaft thätig. B.

Breithaupt'scher Zünder, ein Ringbrennzünder für Granaten und Shrapnels der Vorderladungsgeschütze; gestattet mittels drehbarer Tempirplatte eine Tempirung bis zu 7 bez. 15 Sekunden. Der Satzring liegt in dem Hauptkörper des Zünders und wird durch eine drehbare Tempirplatte bedeckt. Letztere trägt die Tempirskala und hat am Rande eine Oeffnung, durch die das Feuer der Geschützladung den Satzring an einer bestimmten Stelle (je nach der gewünschten Brennzeit) entzündet. — Der Satzring brennt stets bis zu Ende aus, um dann durch den Zündkanal sein Feuer der Geschossladung mitzutheilen. — Der Zünder war in der Kurf.-Hess. Artillerie eingeführt. — Artillerielehre. Theorie u. Praxis d. Geschoss- u. d. Zünderkonstruktion v. A. Rutzky, Wien 1871, Cap. 71, S. 381; Recherches sur les fusées par H. Romberg. Bruxelles 1871, p. 139; Systematik d. Zünderwesens von W. v. Breithaupt. Cassel 1868. B.

Bremen, freie und Hansestadt an der Weser, mit von der Prov. Hannover und Oldenburg umschlossenem Gebiet von 4,5 Q.-M. mit 125000 E. Bundesstaat des deut. Reichs, Freihafen. B.'s Bedeutung beruht vor allem in seinem überseeischen Handel, es ist nächst Hamburg der erste deutsche Handelsplatz und besass 1875 239 Seeschiffe mit 186000 Tonnengehalt, worunter 49 Dampfer. Auch die Industrie ist beträchtlich, namentlich blühen alle dem Bau und der Ausrüstung von Schiffen dienende Gewerbe. Die Stadt **B.** hat 93000 E. und besitzt eine Handels- und Schifffahrtsschule. Grössere Seeschiffe können nicht bis B. gelangen, die Stadt hat deswegen 1830 weiter stromabwärts das Hafenetablissement Bremerhaven (s. d.) gegründet. — Staatshdbch d. fr. Hansestadt B.; Jhrbch f. d. amtl. Sttstk d. br. Staates. Sz.

Bremen in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung.

Nachdem im Jahre 913 B. durch die Ungarn fast völlig zerstört war, suchte die Stadt durch Anlage von Befestigungen sich Schutz vor Ueberfällen zu schaffen. Mit Hilfe der festen Mauern und Thürme wurden die Angriffe benachbarter Volksstämme, auch der Herzöge von Sachsen, glücklich abgewiesen (1066). — Roller, Gesch. d. St. B., II. 1799. — Aus der Zeit vor dem 13. Jhrhdrt ist erwähnenswerth, dass viele B. Bürger zu dem bewaffneten Pilgerzuge gehörten, welcher an der Vertreibung der Türken aus Portugal sich betheiligte (1147). Dass B. Bürger den Kreuzzug 1096 mitgemacht, wie Chroniken behaupten, wird von Geschichtsforschern bezweifelt. — Roller, Barthold, Gesch. d. Hansa. I. — 1167 besetzte und plünderte Heinrich der Löwe B. Im folg. Jhrhdrt wurde B. vielfach in Fehden und Kriege verwickelt. Zum grösseren Theil hatten diese ihren Grund in Streitigkeiten mit den übermüthigen Erzbischöfen von B. sowie mit den an den Ufern der Weser wohnenden Volksstämmen, welche versuchten, das freie Befahren des Flusses zu hindern und B.'s Schiffe zu erbeuten. Die durch B.'s Zugehörigkeit zur Hansa herbeigeführte kriegerische Thätigkeit war nur in wenigen Fällen von Bedeutung. 1227 unterstützte B.'s Bürgerschaft die Lübecker gegen Waldemar von Dänemark und nahm Theil an der siegreichen Schlacht bei Bornhöved. — Roller; Barthold. — 1234 half B. dem Erzbischofe in dem Unterjochungskriege gegen die Stedinger; 1349 wurde die Bürgerschaft bei ihrer eigenen Stadt durch den Grafen Moritz von Oldenburg und 1356 bei Verden durch den Grafen zu Hoya geschlagen. Der Kampf gegen den letzteren wurde trotzdem fortgesetzt und mit Hilfe zweier Kriegsschiffe (Eeken) das Schloss Hoya berannt. Während dieser Fehden war die Stadtumfassung bedeutend verstärkt und durch Wachtthürme befestigt. 1358 wurde, nachdem B. eine Zeit lang aus der Hansa ausgestossen gewesen, seitens derselben festgestellt, dass B. in der Ostsee ein Kriegsschiff (Kogge) mit 50, an der Elbe ein solches mit 100 Bewaffneten zu stellen habe. — Barthold, Gesch. d. deut. Seemacht. — Als daher 1362 der Krieg gegen Waldemar III. von Dänemark begann, liess B. ein Orlogschiff zur Hansaflotte stossen, während es wenige Jahre später seiner inneren Unruhen wegen nicht im Stande war, sich an den glänzenden Siegen der Hansa (1368) zu betheiligen. — Barthold, Gesch. d. Hansa. II. — 1360 kämpfte B. im Butjadingerlande; 1384 wurde im Bunde mit friesischen Häuptlingen und dem Grafen von Oldenburg der Fürst zu Esenshamm siegreich bekriegt. 1400 vereinigte B. mit dem Grafen Oldenburg und anderen Fürsten ein Heer von 6000 M. und züchtigte die Butjadinger (das Land Rüstringen zwischen Jahde und Heet), welche den Seeräubern Vorschub leisteten. Zur Sicherung der Weser wurden viele Wehrschiffe ausgerüstet und 1407 bei Atens ein festes Schloss (Vredeborg) angelegt. — Ehmk, d. Friedeburg, B. Stdtbbl. — Bis zur Mitte des 16. Jhrhdrts befand sich B. in fortgesetzten Kämpfen mit den benachbarten Fürsten und Völkern, weshalb die Stadtbefesti-

gungen verstärkt und erweitert, auch eine geworbene Streitmacht bis zu 3000 Lanzenknechten und 300 Reitern gehalten wurde. — Im schmalkaldischen Kriege stand B. fest zu den Verbündeten und wurde in Folge dessen 1547 zwei mal durch die Kaiserlichen unter Gen. Wrisberg vergeblich belagert. Tapfer wehrte sich die mit allen Künsten des damaligen Kriegswesens angegriffene, von ihren Bürgern und 600 angeworbenen Kriegsleuten vertheidigte Stadt, bis das protestantische Heer unter Christoph von Oldenburg und Albrecht von Mansfeld herbeieilte und nach Entsatz B.s in der siegreichen Schlacht bei Drakenburg (Mai 1547) mit Hilfe B.r Bürger die Kaiserlichen überwand. — Als der 30j. Krieg ausbrach, nahm B. bleibende Mannschaften in Sold, deren Anzahl zwischen 500 und 1100 schwankte; auch theilte man die waffenfähige Bürgerschaft in 20 Komp., welchen Rathsherren vorstanden. (Bürgerkomp. u. Wachen. B.r Stdtbibl.) Während des Krieges hatte B. nur wenig zu leiden. Aber nachdem der westfälische Frieden geschlossen, erkannte Schweden die Reichsfreiheit B.s nicht an, und versuchte sich mit Gewalt in den Besitz der Stadt zu setzen. Es entstanden daraus 1654 heftige Kämpfe und 1666 eine dreimonatliche vergebliche Belagerung. — Roller. — Nach dem 30j. Kriege behielt B. fest angeworbene Soldaten, deren Anzahl je nach den Zeitumständen und Geldbewilligungen der Bürgerschaft schwankte. — Vom Militär d. Rchstdt B. von L. D. Post, 1801. Mskrpt i. B.r Staatsarch. — 1743 wurde das Bat. zu 6 Komp. formirt zu je 100 bis 120 M.; die Unterhaltungskosten c. 38000 Thlr. jährlich. Bei Beginn des 7jährigen Krieges zahlte B. dem deutschen Kaiser anstatt Gestellung des Reichskontingents eine bedeutende Geldsumme (üb. d. Verpflichtungen B.s während eines Reichskrieges s. „Von deutscher Reichsstände Obliegenheiten bei ausgebrochenem Reichskriege etc.“ von L. D. Post. 1794. Mskrpt, B.r Stdtbbl.), dann verstärkte es möglichst seine Stadtbefestigungen und suchte sich vor Ueberrumpelungen zu sichern; dennoch wurde die Stadt mehrfach in Folge gewaltsam erzwungener Verträge durch die Franzosen unter Richelieu 1757 und Broglio 1758, sowie durch die Truppen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig 1758 und 1759 besetzt und ausgesogen. — Gesch. d. fr. Hansastadt B. von Heineken, 1812. Mskrpt in B.r Stdtbbl. — Zu dem Reichskriege gegen Frankreich i. J. 1792 stellte B. seinen Antheil wiederum in Gelde. 1795 und 1801 wurde die Stadt abwechselnd durch hannov., engl. und preuss. Truppen belegt. — Nach Auflösung des Reiches erhielt B. von allen Seiten vollständige Neutralität zugesichert. Zur Bekundung des Charakters als neutrale Republik wurden 1803 sämmtliche Festungswälle abgetragen und die Thorgewölbe niedergerissen. Trotzdem fand in d. J. 1803—1806 wiederholt Einquartierung durch preuss. und engl. Truppen statt. — Das eigene Militär reduzirte B. 1806 auf 3 Kompagnien zu 140 M. — Im Nov. 1806 rückte ein franz. Rgt ein, dessen Kommandant Clement dem Senat die Besitznahme B.s im Namen Napoleons anzeigte, das Militär auflösen und die Bürgerkompagnien entwaffnen liess. Nach 4 Wochen wurden diese Massregeln rückgängig gemacht, doch blieb franz. Besatzung in der Stadt, bis im Dez. 1810 B. definitiv mit dem französischen Reiche vereinigt und sein Bataillon zum Theil entlassen, zum Theil als Kern des neu errichteten 128. Infrgts verwendet wurde. — Heineken, Gesch. d. fr. Hansastadt B. — Wieder befreit am 13. Okt. 1813 durch Tettenborn, stellte B. zur hanseatischen Legion 800 Infanteristen, 100 Jäger und 150 Reiter, welche unter dem Kronprinzen von Schweden nach Flandern marschirten. Viele B.r schlossen sich ausserdem dem Lützow'schen Korps an. In der Stadt formirten sich 4000 Bürger zu einer Bügerwehr. 1815 rückte mit den anderen hanseatischen Truppen ein bremisches Bataillon und eine bremische Jägerkompagnie nach Holland und Frankreich; auch traten viele B.r in preussische Dienste. — Fldzg d. Hanseaten i. d. J. 1813 u. 14. V. e. Augenzeugen, 1815. B.r Stdtbbl. und Gesch. d. freiw. Bewaffnung d. Stdt B. 1813—1814 und 1815, von Hattenstein, 1817, ebdslbst.

Im deutschen Bunde bestand zunächst B.s Kontingent aus höchstens 508 M. Inf. und 92 Reitern; es bildete mit Lübeck 1 Infbat. und 1 Schwadron. Die Truppen nahmen 1848 an dem Feldzuge des X. Bundesarmeekorps in Schleswig-Holstein Theil. — Tgebch d. X. D. B.-A.-K. i. J. 1848 von L. v. Sichart. — Laut Bestimmung der Bundeskriegsverfassung vom 4. Jan. 1855 war von B. zu stellen: als Hauptkontingent 728 M., darunter 91 M. Kav., 55 M. Art., 8 Pioniere und als Ersatzkontingent 162 M. Seit 1861 wurden in Folge Vertrags die Spezialwaffen von Oldenburg übernommen. B. stellte sein ganzes Kontingent in Infanterie (1 Bat. zu 4 Komp.) mit Friedensstärke 728 M. und Kriegsstärke 890 M. — Krgsvrfssg d. deut. Bundes; Jacobi, d. X. deut. Armeekorps. — Im Kriege von 1866 gehörte das Bataillon zur preuss. Mainarmee (Oldbg-Hans. Brig.) und nahm Theil an den Gefechten bei Werbach und Gerchsheim. — Fldzg v. 1866 i. Dtschld. Genstbswk. 5. Hft.

In Folge Konvention vom 27. Juni 1867 wurde

das Kontingent aufgelöst und von Preussen die sämtlichen Leistungen für das Bundeskriegswesen übernommen. Zur Aufnahme der zum Infanteriedienst tauglichen bremischen Militärpflichtigen wurde ein preussisches Bataillon (1. Bat. 1. hans. Infrgts Nr. 75) nach B. verlegt. — Konvention v. 27. Juni 1867. — Das Bataillon nahm Theil an dem Kriege gegen Frankreich 1870/71. — Fischer, die 17. Infdiv. i. Fldzge 1870—71. N.

Bremerhaven, Stadt an der Wesermündung, 10500 E., Hafen von Bremen, besteht aus zwei grossen Hafenbassins, in welche die grössten Seeschiffe einlaufen können. Schiffswerfte, Docks, Leuchtthürme, Auswandererhaus. B. und der benachbarte Hafen Geestemünde sind vertheidigt durch Batterien und das Fort William. Sz.

Bremse (Artillerie), Vorrichtung zum Hemmen der Bewegung bei Geschützen und Fahrzeugen. Man unterscheidet Fahr- und Rücklaufbremsen. Erstere werden neuerdings ziemlich allgemein bei den Fahrzeugen der Feldartillerie, sowie der Truppen- und Administrationstrains angewendet und haben den früher üblichen Hemm- oder Radschuh grösstentheils verdrängt, weil sie sich leichter gebrauchen lassen und namentlich den Uebelstand vermeiden, dass die Fahrzeuge, um den Hemmschuh wieder abnehmen zu können, jedesmal halten und zurückgeschoben werden mussten, wodurch Störungen in der Marschkolonne unvermeidlich wurden. Man hat die verschiedensten Arten von Fahrb.n versucht; am besten hat sich bisher die einfachste, in hügeligen Gegenden von Alters her gebräuchliche Form bewährt, bei der ein nach der Gestalt des Rades ausgerundeter Holzklotz mittels eines handlichen Schrauben- und Hebelmechanismus an den Radreifen angedrückt wird. — Eigentliche Rücklaufb.n, welche den Rücklauf (s. d.) des Geschützes beim Schuss abkürzen sollen, lassen sich in der Regel nur bei Rahmenlaffeten, also bei einigen Festungs-, sowie bei den Küsten- und Schiffsgeschützen, mit Vortheil anwenden. Den meisten Erfolg haben bis jetzt die hydraulischen B.n gehabt. Bei diesen sind am Laffetenrahmen ein oder zwei, Glycerin enthaltende Hohlcylinder angebracht, in denen sich ein mehrfach durchlöcherter Kolben bewegt, dessen Stange mit der (auf dem Rahmen zurücklaufenden) Oberlaffete verbunden ist. Der Widerstand, welchen der Kolben im Glycerin findet, hemmt den Rücklauf, und zwar um so rascher, je weniger und kleinere Löcher der Kolben enthält und je grösser die Glycerinfüllung der Cylinder bemessen ist. — Bei Feldlaffeten kann die Fahrb. erforderlichen Falls auch als Rücklaufb. benutzt werden. W.

Bremse (Eisenbahn), s. Eisenbahnen. H.

Brenkenhof, Leopold S. von, zuerst in preussischem, seit 1779 in sächsischem Kriegsdienst, Militärschriftsteller, namentlich Uebersetzer französischer Werke. Seine erste Arbeit scheint die Uebersetzung der „Grundsätze d. Taktik d. Kav.“ von Mottin de la Balme gewesen zu sein, welche 1781 (?) in Dresden erschien. Es folgen nun „Militärische Vorurtheile und Phantasien“ v. e. öst. Offizier, Lpzg 1783, eine Uebersetzung der Préjugés militaires des Fürsten von Ligne. — Ferner: Abhandlung über die Einrichtung der leichten Truppen und deren Gebrauch im Kriege“, mit einem Anhange von der Feldbefestigungskunst. A. d. Franz. von L. S. v. B. mit Anm. Brln 1785. — Die Abhandlung zerfällt in: I. Formation der leichten Truppen. II. Von den Parteigängern und deren Operationen. III. Von den grossen Unternehmungen der leichten Truppen. IV. Von den Operationen der leichten Truppen in Verbindung mit den schweren. — Die mitunter seltsamen Ansichten des franz. Verfassers hat B. mit grosser Sprach- und Sachkenntnis wiedergegeben. Das 1. Glied soll Pike, 1 Pistole und Schilde von Tannen- oder Korkholz, das 2. und 3. leichte Jagdflinten mit langem Bajonnet und einen langen Degen führen. Im Gefecht soll das 1. Glied mit vorgestreckten Piken, gedeckt durch die Schilde, niederknien; das 2. mit Auflegen der Gewehre auf den oberen Rand der Schilde das 3. höher anschlagen. Die Schilde, sollen (gekoppelt) auch zu Flussübergängen dienen. Die Anmerkungen B.s sind sehr sachgemäss. B. hat auch Aufsätze in der „Militär-Monatsschrift“. Brln 1785 u. 1786, veröffentlicht. — Allgem. Lit.-Ztg. Jena 1785. III., 67.; Allg. deut. Bibl., Bd. 70. I. 280. v. Schg.

Brennus (Königstitel der Sennonen). Ein Fürst der Gallier (Sennonen) **B.** brach mit einem starken Heere 390, n. A. 389 v. Chr. in Italien ein, belagerte Clusium, und wandte sich als die Römer diese Stadt in Schutz nahmen, mit 70000 M. gegen Rom. An der Allia (s. d.) trat ihm ein 40000 M. starkes römisches Heer entgegen, welches aber fast aufgerieben wurde. B. blieb 4 Tage vor der Stadt Rom liegen, zog dann ungehindert ein, plünderte einige Tage hindurch und zündete die Stadt an. Nur das Kapitol blieb in den Händen der Römer, ein nächtlicher Ueberfall durch die Gallier mislang (Gänse im Tempel der Juno). Nun wurde Camillus zum Diktator ernannt, der mit etwa 20000 M. gegen Rom aufbrach, der Besatzung des Kapitols, welche sich 6 Monat gehalten und eben Unterhandlungen

zum Loskaufen durch 1000 Goldpfund angeknüpft hatte, noch rechtzeitig Entsatz brachte, und die Gallier 388 in einem blutigen Kampfe in Rom selbst besiegte, in Folge dessen diese ganz aus Italien verdrängt wurden. — Liv. V, VI, X; Plut., Camillus; Diodor XIV; Polyb. II; Strabo V; Galitzin I, 1; — **B.**, ein anderer gallischer Fürst, fiel 280 v. Chr. mit c. 152000 M. und 20000 Reitern in Päonien und Macedonien ein, schlug und tödtete den König Ptolemäus Ceraunus, wurde von dessen Nachfolger Sosthenes im J. 279 zurückgedrängt, kehrte aber mit einem noch stärkeren Heere zurück, besiegte und erschlug den Sosthenes, und brach nun sengend und brennend in Griechenland ein, um sich namentlich der Schätze im Tempel zu Delphi zu bemächtigen. Ein bei den Thermopylen ihm entgegen gestelltes Heer wurde von den Galliern umgangen. Aber vor Delphi angelangt, wurden die Gallier durch ein Erdbeben so erschreckt, dass sie, leicht von den Griechen geschlagen, auf dem Wege, den sie gekommen, zurückflohen. 20000 wandten sich nach Kleinasien, wo sie Gallogräcien oder Galatien gründeten. — Pausan. I. u. X; Justin. XXIV; Galitzin I, 2. — cc —.

Brenta, Fluss in Oberitalien, entspringt in den Trientiner Alpen, tritt bei Bassano in die Ebene, mündet etwas unterhalb der Etsch in den Golf von Venedig. Die B. hat Torrentencharakter, ihre geringe Wassermenge ist durch Abzweigung verschiedener Kanäle noch vermindert. Sz.

Brentano-Cimarolli, Josef, öst. FML. Geb. 1718, gest. am 7. Juli 1764 zu Karlstadt in Kroatien, gehört zu den bravsten Generalen der theresianischen Epoche. Bei Hochkirch errang er als GM. den Theresienorden, trug viel zum glücklichen Ausgange von Maxen bei, legte besondere Einsicht im Beginn des Feldzuges von 1760 an den Tag und erwarb sich als Kommandant eines selbständigen Korps 1762 neuerdings besondere Verdienste. Er starb als Kommandant der Karlstädter Militärgrenze. — Hirtenfeld, Mil. Mar. Ther. Orden, Wien 1857. W. v. Janko.

Breschbatterie: Batterie zum breschiren bestimmt, früher gewöhnlich im Kouronnement des Glacis erbaut, um quer über den Graben die Bresche direkt zu erzeugen. Der Bau, die Armirung und Bedienung waren unter dem nahen feindlichen Feuer schwierig. Vauban schätzte die Dauer des Baues auf 4 Tage. — Gegen die verdeckten Flankirungsanlagen der neuen Polygonalbefestigungen und das Feuer der gezogenen Gewehre schien die erwähnte Anlage der Breschbatterien überhaupt nicht mehr ausführbar, daher dachte man daran, die Breschen aus der Ferne mittels des indirekten Schusses zu legen. (Vgl. Bresche; Breschiren; indirekter Schuss.) H. M.

Bresche, ein Zugang zu dem Walle eines Festungswerkes, bewirkt durch Niederlegen des freistehenden oder anliegenden Mauerwerks, welches den Zugang verhindert. — Die Zerstörung desselben kann geschehen durch Geschütz oder durch Minen, meist in einer Breite von 20 bis 30 Schritt. — Die Bresche ist gangbar, wenn die herabgestürzte Erde die Mauertrümmer mit einer Böschung von c. 35° völlig überdeckt, und keine grossen Trümmer den Zugang sperren. H. M.

Breschiren, Breschelegen: Herstellen einer Bresche durch Geschütz oder, in seltenen Fällen, durch Minen. — Mit Geschützen kann breschirt werden 1) direkt, aus der Nähe, oder aus grösserer Ferne, 2) indirekt aus grösserer Entfernung, gegen verdeckt liegendes Mauerwerk. — Für das *direkte* B. stellte zuerst Vauban Vorschriften auf, indem er Bildung eines Horizontalschnittes auf ⅓ Mauerhöhe, und demnächst Herstellung von Vertikalschnitten vorschrieb. Diese Methode wurde im allgemeinen bis auf die Gegenwart beibehalten, aber in den Einzelheiten sehr vervollkommnet. — Preussische Versuche: Spandau 1832, Schweidnitz 1857; französische Versuche, sehr wichtig: Metz 1834 und 1844, Bapaume 1847. — Die dadurch festgestellte Manier wurde dann auch auf die gezogenen Kanonen übertragen und durch Versuche ebenfalls verbessert. Preussische Versuche: Schweidnitz 1857, Jülich 1860, Stettin 1868. — Zum direkten B. wurden die schwersten glatten Kanonen (24℔er, 16℔er, 12℔er) mit den grössten Gebrauchsladungen (⅓, früher ½ kugelschwer) verwendet. Auch von den gezogenen Kanonen sind die schweren Kaliber die vortheilhaftesten. — Das systematische Zerstören von verdecktem Mauerwerk durch *indirektes* Feuer wurde zum ersten Male in Woolwich im J. 1824 versucht. Die Methode wurde dann in Preussen rationell ausgebildet; man hielt ihre Anwendung für nothwendig zur Zerstörung der grossen, bei den neuen Festungen angewendeten Mauerhohlbauten, durch Schiessen aus grösserer Entfernung, weil es schwierig erschien, gegen diese mit ihrer grossen Geschützzahl, Batterien zum direkten B. auf der Glaciskrete zu erbauen. — Nach Aufstellung der entsprechenden Schusstafeln wurden daher folgende Versuche angestellt: Mit glatten schweren Haubitzen und Bombenkanonen bei Coblenz 1856, bei Schweidnitz 1857; mit gezogenen Kanonen bei Jülich 1860, bei Silberberg 1869, hier zum ersten Male mit den kurzen 15 cm. Kanonen, die vornehmlich zum indirekten B. dienen sollen.

— Die erste Anwendung im Ernstfalle fand darauf diese Schussart 1870/71 bei Strassburg, wo drei Breschen hergestellt wurden. — Bis zu dieser Zeit hatte man danach gestrebt, die Methode des direkten B.s auf den indirekten Schuss zu übertragen, indem man regelmässige Horizontal- und Vertikalschnitte herzustellen suchte, wozu eine grosse Trefffähigkeit erforderlich ist, welche über gewisse Entfernungen hinaus und bei gewisser Grösse der Fallwinkel nicht zu erreichen ist. Durch Versuche bei Graudenz im J. 1873 hat man sich nun überzeugt, dass in den meisten Fällen dieses regelrechte Schiessen nicht nothwendig ist, dass man vielmehr mit demselben, oder gar mit weniger Aufwand an Zeit und Munition, den Zweck erreicht, wenn man demolirt, d. h. die Schüsse regellos auf der zu zerstörenden Mauerfläche vertheilt, wodurch ein allmähliches Abschälen derselben herbeigeführt wird. Man bedarf hierbei einer geringeren Trefffähigkeit und kann daher auf grössere Entfernungen bez. mit grösseren Fallwinkeln feuern. — Das zweckmässigste Geschütz zum indirekten B.'ist augenblicklich die kurze 15 cm. Kanone; nothwendig ist für schwierige Verhältnisse die Anwendung eines schwereren Geschützes, welches in der kurzen 21 cm. Kanone noch in Konstruktion begriffen ist. — Ein solches Geschütz wird um so nothwendiger, da die neusten Mauerbauten der Festungen immer besser gegen grosse Fallwinkel der Geschosse gedeckt werden. Wenn die Umstände das B. mit Geschützen unmöglich machen, wendet man Minen an, welche unter das betreffende Mauerwerk gelegt werden. — S. Demoliren; Indirekter Schuss. — H. Müller: die Entw. der preuss. Fest.- u. Belag.-Artill.; D. bei Graudenz im Sommer 1873 ausgeführten Schiessversuche. H. M.

Brescia (spr. Breschia), Stadt in der Lombardei am Fusse der Ortler Alpen. 40000 E. Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Beträchtlicher Handel und Industrie, namentlich Gewehr-, Eisenwaaren- und Seidenfabriken. Von den alten Festungswerken ist noch die Citadelle vorhanden, welche auf einem steilen Felsen der Nordseite erbaut ist. 1512 wurde B. von den Franzosen unter Gaston de Foix den Venetianern entrissen; am 1. Aug. 1796 marschirte Bonaparte, nachdem er die Belagerung von Mantna aufgegeben hatte, auf B. und warf in der Nähe der Stadt die Oesterreicher unter Quosdanowich zurück. Während der italienischen Erhebung 1848 und 1849 ergriff B. für die nationale Sache Partei und wurde 1849 nach heftigem Bombardement aus der von den Oesterreichern besetzten Citadelle vom FZM. Haynau genommen und schwer gezüchtigt. Sz.

Breslau, Hauptstadt der preussischen Provinz Schlesien am Einfluss der Ohlau in die Oder, 240000 E. Sitz des Generalkommandos des VI. Armeekorps und der obersten Civilbehörden der Provinz, Universität; Hauptknotenpunkt des schlesischen Eisenbahnen- und Strassennetzes, bedeutender Handels- und Industrieplatz. Im Mittelalter Hauptstadt eines polnischen Herzogtums fiel B. später an Böhmen und mit diesem an Oesterreich, am 10. Aug. 1741 von den Preussen überrumpelt wurde es im Frieden von B. an diese abgetreten. Am 22. Nov. 1757 wurden die Preussen unter dem Hzg von Bevern bei B. von den Oesterreichern unter dem Hzg von Lothringen geschlagen, die Stadt ergab sich dem Sieger, wurde aber im Dez. von Friedrich d. Gr. wiedergenommen. 1760 versuchte der öst. General Laudon B. durch Ueberraschung zu nehmen, die preussische Garnison unter Tauentzien behauptete sich jedoch bis zum Herannahen einer Entsatzarmee. Am 7. Januar 1807 ergab sich B. an die Franzosen welche die Festungswerke schleiften. Sz.

Brest, Dep. Finisterre, c. 80000 E., grosser franz. Kriegshafen am Atlantischen Ozean. 574 Km. von Paris. Mit Nantes, Rennes und Paris per Eisenbahn, mit dem Ozean durch einen langen, schmalen Hafeneingang, den Gaulet, verbunden. Die Rhede ist gut und sicher. Der Handel ist hauptsächlich auf Flottenbedürfnisse beschränkt. Alle Flottenausrüstungsanlagen und Fabriken, Docks, Schmieden, Arsenale und Takelwerkstätten, Pulverfabriken u. s. w. sind vorhanden. Schiffsjungenschule, Sternwarte, Naturalienkabinet, Marinebibliothek. Centralanstalt zur Rettung Schiffsbrüchiger. B. wurde 1373 vergeblich von Bertrand du Guesclin belagert. Vertheidigt von Robert de Knolles. Bedeutung erlangte B. erst unter Richelieu und Colbert, seinem Nachfolger, welche die Hafenanlagen verbesserten und B. befestigten. Vauban vermehrte die Befestigungen 1610. 1694 machten die Engländer einen Versuch, B. zu nehmen, derselbe mislang. 1794 am 1. Juni wurde angesichts B. der franz. Adm. Villaret-Joyeuse vom englischen Admiral Howe geschlagen. Die Franzosen verloren 7 Linienschiffe, die engl. Flotte hatte indessen so gelitten, dass kein Versuch gemacht wurde, den Sieg auszunutzen. v. Hllbn.

Brest-Litewski, russ. Festung am Zusammenfluss der 80 bez. 40 m. breiten Flüsse Bug und Muchowetz. 20000 E. Die Werke bestehen aus der Citadelle auf einer von den Flüssen gebildeten Insel, weitläufigen Befestigungen auf den Flussufern, durch Brücken mit der Citadelle verbunden, und dem detachirten Fort Berg, welches die Brücke der Eisenbahn Warschau-

Terespol deckt. B. ist mit allen Hilfsmitteln der modernen Fortifikation versehen und hat insonderheit Hohlräume für eine starke Besatzung, im W., S. und theilweise im O. ist es von Sümpfen umgeben. Es ist Knotenpunkt der nach Warschau, Grajewo, Kiew und Moskau führenden Eisenbahnen und hat als Uebergangspunkt über den Bug für diese Flusslinie grosse Bedeutung. Sz.

Bretagne, die ndwstl. Halbinsel Frankreichs, 620 Q.-M., der Länge nach von c. 1000′ hohen Bergkämmen durchzogen, welche in der Gegend von Rennes durch eine tiefe Senke in zwei Theile geschnitten sind. Hauptflüsse: der Blavet und die Vilaine, letztere durch den Kanal von St. Malo und den von Brest mit den gleichnamigen Meerbusen verbunden. Die Küsten der B. sind stellenweise flach und sumpfig, meist aber felsig und steil mit vielen tief einschneidenden Buchten, welche treffliche Häfen bieten; darunter die Kriegshäfen L'Orient im S. und Brest im W. Die B. ist ein rauhes und im allgemeinen armes Land, die rohen aber kräftigen Bewohner, welche besonders gute Seeleute sind, haben bis heute ihre keltischen Eigentümlichkeiten und selbst ihre Sprache theilweise bewahrt. Sz.

Bretschneider, Friedrich Wilhelm Freiherr, öst. FML. Geb. in Nassau-Usingen 1771, gest. in Mailand den 3. Juni 1845, legte er die ersten Proben von Muth und Entschlossenheit im Türkenkriege von 1789 ab, machte den Krieg in den Niederlanden und in Deutschland mit und that sich besonders 1813 im kleinen Kriege in Innerösterreich und im Venetianischen hervor. Nachdem er die Franzosen durch die Besetzung Spitals vom l. Draunfer vertrieben, fiel er durch einen kühnen Marsch über das Gebirge denselben bei Belluno in die Flanke, vertrieb sie aus der Stadt und schlug sie in einem mörderischen Treffen bei Bassano. B. zeichnete sich ferner bei der Besetzung Rovigos durch Bellegarde, sowie 1815 als Generalmajor in Bubnas Armee vor Lyon und 1821 gegen die Aufständischen in Piemont bei Novara aus. 1836 ward er Kommandant von Piacenza, 1837 von Mailand. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Brettes, Martin de, artilleristischer Schriftsteller, betheiligte sich 1853 an dem vom Gen. Marion begonnenen Werke: Recueil des bouches à feu depuis l'origine de la poudre à canon jusqu'à nos jours, welches ausser dem die Geschichte der Geschütze, die Resultate der mit ihnen angestellten Versuche und Dimensionstabellen enthaltenden Text aus 130 Folioblättern besteht und 450 frcs. kostet. Von seinen sonstigen Schriften sind zu nennen: Projet de fusée de projectile creux destinée à être fixée au moment du tir (1849); Etudes sur les fusées des projectiles creux (1849); Mémoire sur un projet de chronographe électro-magnétique et son emploi dans les expériences de l'artillerie (1849); Des artifices éclairants en usage à la guerre et de la lumière électrique (1851); Nouveau système d'artillerie de campagne de Louis Napoléon Bonaparte (1851); Coup d'oeil sur les études du passé et de l'avenir de l'artillerie de Louis Napoléon Bonaparte, Président de la république (1852); Cible télégraphique (1856). Bis in die neueste Zeit ist Oberstlieutenant de B. in der Militärjournalistik thätig. v. Ll.

Breuner, Philipp Friedrich Freiherr, öst. FZM. Geb. 1601, gest. 1638, gehörte zu den tapfersten Soldaten des 30jährigen Krieges. Er ward bei Lützen schwer, sein Vetter, der Feldzeugmeister Hans tödtlich verwundet, folgte genesen Wallensteins Zügen, wohnte 1634 der Belagerung Regenburgs bei, eroberte 1635 das hartnäckig von den Schweden vertheidigte Heidelberg und rückte mit Gallas an die Ostsee, wo ihn bei der Belagerung von Warnemünde ein hitziges Fieber hinwegraffte. — **B.,** Siegfried Graf, öst. FML. Bekannt durch sein Ende am Schlachttage von Peterwardein 1716. B., der einige Tage vorher in Gefangenschaft gerathen, wurde am 5. Aug. von den Türken auf Befehl des Grossveziers ermordet. Als nämlich um die Mittagsstunde nach glänzend errungenem Siege Prinz Eugen sich dem Zelte des Grossveziers näherte, bot sich ihm ein erschütternder Anblick dar: neben dem Zelte lag die Leiche B.'s, noch mit Fesseln an Hals und Füssen belastet, und wie das aus einer Anzahl Wunden strömende Blut zeigte, vor ganz kurzer Zeit in empörendster Weise ermordet. J. N. Vogl bot B.s Ende Stoff zu einer Ballade: „die B.-eiche bei Peterwardein“, da nach anderer Version der Graf, an eine Eiche — die noch vor mehreren Jahren unfern dem Schlachtfelde stand — gefesselt mit Pfeilen zu Tode geschossen ward. — Schweigerd, öst. Helden und Heerführer, Leipzig, 1852. W. von Janko.

Brevet, (spr. Brihwet) Bestallungsbrief, wurde unter Wilhelm III. 1692 in der englischen Armee und zu Anfang des Unabhängigkeitskrieges in der der Vereinigten Staaten eingeführt. — Durch B. wird ein Offiziersrang ertheilt, der nicht mit dem sonst dazu gehörigen Kommando verknüpft ist. In letzterem Fall nennt man den Rang „Substantive“. Der B.-Rang vertritt meist die Stelle der in andern Armeen verliehenen Orden und Ehrenzeichen und ist besonders in der Armee der Vereinigten Staaten nach dem Secessionskriege in überreichem Mass

ausgetheilt. Da aber die Beförderung bis zum General in beiden Armen grundsätzlich innerhalb des Regiments bez. Korps nach der Anciennetät stattfinden soll, so ergibt es sich, dass die im B.-Range befindlichen eine Liste für sich in der Armee bilden und dieser Rang innerhalb des Regiments, mit Bezug auf die dienstlichen Funktionen des Trägers neben seinem substantiven, nicht zur Geltung kommt. Es besitzt daher z. B. ein „Captain and B.-Major" in seinem Regimente nur den substantiven Rang eines „Captain" und die Präcedenz, welche ihm der B.-Rang verleiht, gilt nur für sein Verhältnis in der Armee. — Der B.-Rang unterscheidet sich ferner vom „Honorary- und Relativerank" dadurch, dass er stets einen substantiven Rang voraussetzt, während der Honorary nur Titel und Präcedenz verleiht, von einem wirklichen Kommando des Trägers dabei nicht die Rede ist. Der Oberstenrang ist in der englischen Armee ein solcher Ehrenrang, welcher von Generalen innegehalten wird, die als Regimentsobersten oder -inhaber bedeutende Emolumente beziehen, aber kein substantives Kommando über das Regiment haben. Der „Relativerank" wird den Mitgliedern gewisser halbcivilistischer Departements, welche keine militärischen Titel führen, beigelegt. Ein Controller z. B. rangirt mit einem Generalmajor. Ausserdem gibt es in der englischen Armee noch einen „Temporary", einen „Supernumerary", und einen „Local" Rang. Ersteren führen junge Offiziere, welche noch nicht etatsmässig sind, den zweiten Offiziere à la suite, der letzte wird nur ausserhalb Englands, besonders in Indien, verliehen. So erhalten daselbst alle Captains nach 20jähriger Dienstzeit den Lokalrang als Major, um sie nicht von Offizieren der Eingeborenenarmee, deren Avancement nur durch die Länge der Dienstzeit geregelt wird, überholen zu lassen. Doch müssen sie den Lokalrang wieder ablegen, wenn sie nach England zurückkehren. — Der B.-rang bringt bei der Kavalerie nirgends eine Gehaltserhöhung mit sich, bei der Infanterie eine geringe in England. Im Frieden wird der B.-rang meistens bei Entstehen einer Vakanz unter den Generalen und bei Rücktritt eines Offiziers in die Front nach mehrjähriger Beschäftigung bei den Stäben ertheilt. Das System der Beförderung von B.-majors in die höheren Rangstufen hebt aber den erlangten Vortheil theilweise wieder auf. Denn Captains, welche den B.-majorsrang für Auszeichnung im Felde erhalten haben, werden zu Oberstlieutenants in der gewöhnlichen Tour befördert, welche sich bei Todesfällen durch erledigte Stellen auf dem Generalsetat ergibt. In letzterer Zeit dauerte dies in jedem Falle 10—12 Jahre. Da aber die Beförderung vom Oberstlieutenant zum General nicht stattfinden kann, ohne dass der Betreffende vorher eine 5jährige Anstellung in einem qualifizirenden Posten gehabt hat, er zu einem solchen aber nur durch Regimentsbeförderung gelangen kann, so verleiht der B.-rang keinen permanenten Vortheil. Ein Captain, welcher zum B.-major befördert wurde, befindet sich daher wenn er schliesslich zum General avancirt ist, meistens in der Lage, als ob er niemals durch B. bevorzugt gewesen wäre. Lue.

Brialmont, Henri Alexis, am 25. Mai 1821 zu Venloo geboren, nach Besuch der Militärschule zu Brüssel in das belgische Geniekorps aufgenommen, 1847 bis 1850 Sekretär des Kriegsministers Chazal, seit 1855 im Generalstabe, in welchem er gegenwärtig zum GM. avancirt ist. Ausser seiner umfangreichen praktischen Thätigkeit, die ihn vorwiegend mit dem Bau der neuen Befestigungen von Antwerpen beschäftigte, zeichnet ihn die Herausgabe einer Anzahl von Werken über Befestigungskunst aus, die das sorgfältigste Studium der bisherigen Befestigungsmanieren, eine scharfsinnige Kritik und gediegene Fachkenntnisse verrathen. Besondere Anerkennung fanden seine Schriften namentlich in Deutschland, wo das von ihm vertheidigte Polygonaltracé permanenter Befestigungen seit langer Zeit zur Geltung gekommen war; von Seiten der am Bastionärtracé festhaltenden französischen Ingenieure jedoch hatten dieselben mehrfache Entgegnungen zur Folge. — Sein erstes bedeutenderes preisgekröntes Werk war: Considérations pol. et milit. sur la Belgique, 1851—52. Ihm folgten die Brochüren: Resumé d'études sur les principes généraux de la fortification des grands pivots stratégiques, applications à la place d'Anvers, 1856, und Agrandissement général d'Anvers, 1858, in denen er seine später zur Ausführung gekommenen Vorschläge zum Umbau von Antwerpen auseinandersetzt Höchst bemerkenswerth sind ferner: Études sur la défense des états et sur la fortification, Paris 1863; Traité de fortification polygonale, Brüssel 1869; La fortification improvisée, das. 1874; Études sur la fortification des capitales, 1874; Hist. de Wellington, das. 1856—57. Ausserdem war er Mitarbeiter des Journ. de l'arm. belge. 3.

Briançon, Festung in der Dauphiné, Dep. Hautes Alpes, an der oberen Durance, 5000 E., 4200' üb. d. M., sperrt die Strassen über den Mont Genèvre; die Befestigungswerke, welche noch verstärkt werden sollen, bestehen aus der Stadtenceinte und 7 detachirten Forts. Von diesen liegen eins auf dem r., die übrigen auf dem l. Ufer des Flusses, sie

sind durch Felsengalerien mit einander verbunden. Ueber die Durance führt in 172′ Höhe eine steinerne Brücke. 1709 wurden bei B. die Oesterreicher von den Franzosen geschlagen, 1815 belagerten die Alliirten die Festung ohne Erfolg. Sz.

Briare, Stadt an der Loire, bekannt aus dem Feldzuge des Prinzen Friedrich Karl 1870/71. Lange Zeit hindurch war B. der Standort für ein hessisches Beobachtungsdetachement unter Gen. Rantzau, welches am 14. Jan. dort von einer franz. Div. des neuformirten 25. Korps umzingelt wurde, sich aber glücklich durchschlug. v. d. G.

Bricolschuss, nach Hoyer vom älteren Puysegur angegeben und von ihm bei der Belageruug von Gravelines 1634 erfolgreich angewendet. Der Schuss wurde unter spitzem Winkel gegen das Mauerwerk der Kurtine gerichtet, so dass das Geschoss, davon abprallend, gegen die zurückgezogenen Flanken flog, um die dort hinter den Orillons stehenden, der freien Sicht und dem direkten Schusse entzogenen Geschütze zu demontiren, H. M.

Brie, altfranzösische Landschaft, in B. française und B. champénoise zerfallend. Die Lage derselben ist durch die der Hauptorte bez. Lagny, Brie-Comte-Robert, Corbeil und Meaux, Coulommiers. Provins, Sezanne, Montmirail, Château-Thierry (Hauptort der B. pouilleuse) — gekennzeichnet. Wolangebaut, voll Kornfelder und Weideland, mehr eben als hügelig, holzreich, gut bewässert vortreffliche Kommunikationen. H.

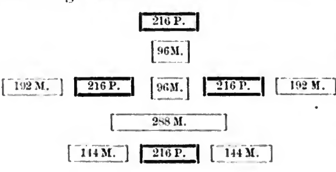
Brieg, preuss. Stadt in Schlesien am l. Oderufer. 15000 E. Früher befestigt, 1642 von den Schweden vergeblich belagert, 1741 von den Preussen durch Bombardement genommen, 1806 von den Franzosen erobert und geschleift. Sz.

Brielle, Festung in der Prov. Südholland auf der N.-küste der Insel Voorne, nahe der Maasmündung, 4500 E., Seehafen, Arsenal, Kriegsmagazine, Kasernen. Die Festung soll durch Anlage neuer Forts und Küstenbatterien noch verstärkt werden. Am 1. April 1572 von den Wassergeusen den Spaniern entrissen. Sz.

Brienne, Schlacht bei, am 29. Jan. 1814. Napoleon hatte am 25. den Oberbefehl persönlich übernommen; er traf an dslb. Tage Abends in Châlons s./Marne ein und hoffte Schwarzenberg noch nicht mit Blücher vereint. Diesen letzteren wollte er zunächst angreifen. Am 27. wurde St. Dizier genommen, die Russen unter Lanskoi, welche Blücher dort zur Verbindung mit York zurückgelassen, gegen Joinville zurückgedrängt. Blücher war aber schon am 25. durch St. Dizier mit zwei russischen Korps zur Vereinigung mit Schwarzenberg gegen Lesmont und B. marschirt. Dorthin beschloss Napoleon ihm zu folgen. Am 28. Jan. erreichte er in drei Kolonnen Montier en Der; am 29. Jan. setzte er auf grundlosen Wegen den Marsch gegen B. fort. Blücher erhielt erst am frühen Morgen Nachricht vom Anrücken beträchtlicher Streitkräfte; er hatte diese bisher von Vitry und Châlons her erwartet. Nunmehr erhielt das russische Infanteriekorps Olsuwiew (c. 6000 M., 24 Gesch.) die Weisung, B. zu besetzen, während das russische Korps Sacken von Lesmont, wo es gestanden, durch B. in eine Bereitschaftsstellung sdl. der Stadt rücken sollte. — Um 1 U. Nchm. entwickelten sich starke Kavaleriemassen zwischen Perthes und Maizières, vor deren Uebermacht die russische Reiterei gegen B. weichen musste. Um 3 U. griff die franz. Infanterie an, es entspann sich ein äusserst hartnäckiger, hin- und herwogender Häuserkampf; die Russen warfen die eingedrungenen Kolonnen wieder aus der Stadt, eroberten selbst Geschütze. Als die andern franz. Kolonnen nachrückten, darunter die Garden unter Ney, ordnete Napoleon einen umfassenden Angriff an, der mit grosser Energie unternommen wurde. In diesem Momente liess Blücher die gesammelte russische Reiterei, c. 6000 Pf., gegen den feindlichen l. Flügel vorbrechen. Der Erfolg dieser Attacke war glänzend, der Angriff kam zum Stocken, die Schlacht schien siegreich beendet. Mit einbrechender Dunkelheit jedoch griffen die Franzosen das auf einer Höhe wstl. der Stadt liegende Schloss überraschend an. (In diesem Schlosse war die Kriegsschule gewesen, welche Napoleon in seiner Jugend besucht.) Blücher und Gneisenau entgingen mit genauer Noth der Gefangenschaft. Unterdessen drangen die Franzosen abermals von allen Seiten gegen die zum Theil brennende Stadt vor; der heftigste Kampf tobte von neuem; vergeblich stürmten die Russen mit Erbitterung gegen das Schloss; endlich, um Mitternacht befahl Blücher den Rückzug, der zunächst bis auf die Höhen von Trannes auf der Strasse nach Bar s./Aube angetreten wurde. Auch Napoleon war an diesem Tage zweimal in der dringendsten Gefahr, von der russischen Reiterei gefangen zu werden. — Stärke: c. 30000 Russ., c. 36000 Franz. Verluste: c. 3000 Russ., c. 3000 Franz. H. H.

Brigade. Gustav Adolf vereinigte seit 1631 2—3 schwache Inf.-Regimenter unt. d. Nam. „B.“ zu einem Truppenkörper, der die taktische Einheit der Inf. bildete. Er schuf für dieselbe eine Stellung, durch welche er der Inf. grössere Beweglichkeit verlieh und bei

welcher er durch Mischung von Musketier- und Pikenierabtheilungen einerseits eine bessere Ausnutzung des Gewehrfeuers erstrebte, als dies bei den tiefen Massen, in denen die Inf. focht, bis dahin der Fall war und bei welcher er andererseits genügende Widerstandsfähigkeit gegen Kavalerieangriffe erreichte. Die Details der B.-Stellung gibt die folgende Zeichnung wieder.



Waren alle 5 Linien vorhanden, so nannte man die Stellung „doppelte B.", fehlten die beiden hintersten: „halbe B." Ausserdem war die „Viertelsb.n" in Gebrauch, bestehend aus: 1. Linie 216 Pikeniere, 2. und 3. Linie je 2 Abtheilungen à 72 Musketiere. — Heilmann, Krgswsn z. Z. d. 30j. Krgs; v. Brandt, Gesch. d. Krgswsns. IV. Abthlg. Hndbblthk.— Zuerst unter Turenne, dann seit Anf. d. 18. Jhrhdrts in fast allen Armeen nannte man B. eine Anzahl von taktischen Einheiten derselben Waffe. Mehrere Bat. bildeten eine Inf.-, mehrere Schw. eine Kav.-, mehrere Batt. eine Art.-B. Zeitweise formirte man kombinirte oder gemischte B.n aus allen Waffengattungen, wie z. B. in der preussischen Armee während der Befreiungskriege. Dieselben haben den Nachtheil, dass sie, bei einer für selbständiges Auftreten zu geringen Stärke, die Kavalerie und Artillerie zu sehr zersplittern. In der neueren Zeit werden B.n nur aus einer Waffe formirt. Ausnahme davon machen in einigen Armeen (Frankreich, Niederlande) die Kav.-B.n, denen 1—2 reit. Batt. beigegeben werden. Die B.ngliedern sich bei der Inf. in Rgter und Bat., oder ohne Rgtsverband direkt in Bat. (Schweiz, Norwegen, Serbien), bei der Kavalerie in Rgter und Schw. oder direkt in Schw. (Schweiz), bei der Art. entweder in Rgter, Abthlgen oder Div. und Batt. bez. bei der Fussart. in Bat. und Komp. oder direkt in Batt. Im erstern Falle bildet die Art.-B. keinen Gefechtskörper, sondern nur eine im Frieden bestehende Vereinigung behufs Ueberwachung und Leitung der technischen Ausbildung, im letzteren Falle ist sie ein Gefechtskörper (Schweiz, Italien). Die Stärke einer B. beträgt bei der Inf. 3—8 Bat. (Dtschld und Russld 6, Oest.-Ung. und Ital. 7 incl. 1 Jägbat., Frkrch 8, Span. 5, Nrwgn 4, Schwz 2—6); bei der Kav. 2—3 Rgter à 4—6 Schw. (Dtschld 2—3 Rgter à 4 Schw. Oest.-Ung. 2 Rgter à 6 Schw., Russld, Ital., Ndrlde, Frkrch 2 Rgter. à 4 Schw., Schwz 2—4 Schw.); bei der Art. 2 Rgter mit sehr verschiedener Batterienzahl (Dtschld, Oest.-Ung., Frkrch, Russld) oder 2—6 Batt. (z. B. Schwz, Ital.). — Die nicht aufgeführten Armeen haben keine B.-verbände, event. sind Stärke und Formation der im Kriege zu bildenden nicht bekannt.

Als Arbeiter-, Sappeur-, Mineur-B.n werden bei fortifikatorischen Arbeiten eine geringe Anzahl Mannschaften bezeichnet, die gemeinschaftlich eine ihnen zugetheilte Arbeit ausführen. Gendarmerie-B.n: in Preussen sämtliche Gendarmen einer Provinz, in Bayern und Frankreich eine Anzahl, die einem Unteroffizier untergeordnet sind. v. Frkbg.

Brigadeschulen wurden in Preussen bei der Artillerie durch Verfügung der Generalinspektion vom 27. Nov. 1810 eingerichtet, um Bombardieren, Unteroffizieren und Feuerwerkern den erforderlichen Grad wissenschaftlicher Ausbildung zu geben, auch Portepeefähnriche und Oberfeuerwerker heran zu bilden. Der zweiklassige Unterrichtsplan umfasste allgemeine und Kriegswissenschaften. Ein Theil dieser mannigfachen, in einer Anstalt nicht zu erreichenden Zwecke wurde später den Inspektions-, Oberfeuerwerker- und Kriegsschulen überwiesen. Das einzige Ziel der B. blieb: den Unteroffizieraspiranten den für ihren Wirkungskreis erforderlichen Grad wissenschaftlicher Ausbildung zu geben. Besonders ausgezeichnete Schüler bildeten den Ersatz für das Feuerwerkspersonal und die Oberfeuerwerkerschule. Der Kursus währte vom 1. Oktober ab 7 Monate; als Direktor fungirte ein Hauptmann, als Lehrer Offiziere, Feuerwerker und zur Unterstützung Unteroffiziere. Die Oberleitung hatte der Brigadekommandeur, der nach den lokalen Verhältnissen statt eine B. auch zwei Regimentsschulen einrichten konnte; der Hauptunterricht in der Artillerielehre war überdies für Schüler der Feld- und Fuss- (Festungs-) Artillerie ein verschiedener. — Nach völliger Trennung der beiden Artilleriegattungen wurde am 16. Juni 1873 die Einrichtung von „Regimentsschulen" an Stelle der „B." definitiv befohlen. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 27, und sind zu ertheilen von einem Offizier 8 St. Artillerie und je 2 Dienstkenntnis und Dienststyl; von einem Oberfeuerwerker: 8 St. Mathematik, 5 Schreiben und Zeichnen, 2 Deutsch. Ausserdem: Gymnastik, Exerzieren, Manoeuvres de force und Herstellungsarbeiten. — Vorübergehend hiessen von 1816 ab die zur Vorbildung von Offizieren für die Infanterie und Kavalerie bestimmten Anstalten „B."; sie wurden „Di-

visionsschulen" (s. d.), als die Armeekorps 1818 statt in Brigaden in Divisionen eingetheilt wurden. — Instr. f. d. Unt. in d. Abthlgs- und B., Brln 1868; Ltfdn z. Unt. i. d. Art. für d. B., 5. Aufl.; v. Crousaz, Organ. d. preuss.-deut. Heeres.

In Oesterreich gibt es seit 1869 bei der Kavalerie „Brigade-Offiziersschulen". Zu denselben werden jährlich von jedem Regimente die 6 rangsältesten Subalternoffiziere als Frequentanten, der geeignetste Stabsoffizier der Brigade als Kommandant und ein auf dem Centralkavaleriekurs vorgebildeter, sowie der als bester Reiter und Abrichter in der Brigade beurtheilte Rittmeister als Lehrer kommandirt. Die Schulen (unter spezieller Leitung des Brigadiers in dessen Stabsquartier) dauern 6 Monate vom 1. Okt. ab. Zweck: rationelle Ausbildung im Reiten, in der Dressur und Benützung der Dienstpferde, sowie weitere theoretische Fortbildung in Reglements, Taktik (speziell der Reiterei), Felddienst und Hippologie. — Inst. f. d. Truppenschulen d. k. k. Heeres II. Wien 1871. K — e.

Brigadestellung. Da die Brigade (s. d.) in den modernen Armeen die höchste Waffeneinheit der Infanterie, Kavalerie, Artillerie bildet, hängt ihre Stellung wesentlich von dem Gebrauche ab, welchen man von diesem grössten Einheitsgliede zu machen gedenkt. — Man unterscheidet in dieser Beziehung die treffenweise von der flügelweisen B. Die Artillerie-Br. kann, wenn sie als einheitlicher Körper auftritt, nur ihre einzelnen Unterabtheilungen (Rgt od. Batt.) nebeneinander verwenden, da Art. nicht aus der Tiefe kämpft. Die Kavalerie-Br. kann je nach Umständen ihre Unterabtheilungen (Rgt u. Schw.) neben- oder hintereinander in den Kampf führen, wird also flügel- oder treffenweise aufgestellt werden können. Die Inf.-Br. wird immer ihre Unterabtheilungen hintereinander ordnen müssen, da sie stets aus der Tiefe kämpfen muss; je nachdem aber je ein Rgt einer Br. ein Treffen, oder jedes Rgt in sich mehrere Treffen bildet, nennt man die Stellung einer Inf.-Br. eine treffen- oder eine flügelweise, ein Unterschied, welcher da, wo die Brigade sich nur aus Bataillonen zusammensetzt also fortfällt. — Je nach dieser beabsichtigten Kampfanwendung wird man daher gut thun, die Brigaden schon ihre Rendezvousstellung einnehmen, ihren Aufmarsch aus der Marschkolonne sich vollziehen zu lassen. — Da die Art.-Br. nur ausnahmsweise als geschlossenes Ganze auftritt, wird für sie eine B. eine Ausnahme sein; da die Kav.-Br. im grösseren Verbande grundsätzlich je ein Treffen (der Div.) zu bilden hat, wird ihre B. gewöhnlich eine flügelweise, die Regimenter nebeneinander sein; die raschere Beweglichkeit gestattet ihr einen leichten Uebergang in die Treffengliederung, wenn dies bei ihrem vereinzelten Auftreten nothwendig wird. Ueber die Inf.-B., ob flügel- oder treffenweise, sind augenblicklich die Ansichten sehr getheilt; je nach der Aufgabe wird die eine oder die andere Stellung ihre Vorzüge haben; entscheidend wird sein, ob dem ersten Treffen der B. nur ein Kampfziel gesteckt ist oder verschiedene (Angriffs- oder Vertheidigungs-) Objekte zufallen müssen; dort wird wegen erhöhter Einheitlichkeit der Leitung treffenweise, hier flügelweise Stellung vorzuziehen sein. — Aus jeder Stellung erfolgt dann aber zum Kampfe selbst erst die Entwickelung der B. auf diejenigen Breiten- und Tiefenabstände, welche auch ihren kleinsten Unterabtheilungen denjenigen Raum zuweist, dessen sie zur vollen Entfaltung ihrer Kampfkraft nach ihrer jeweiligen Aufgabe bedürfen. v. Schff.

Brigadier wird in der französischen und den ihr nachgebildeten Armeen der erste Vorgesetzte des Soldaten der Kavalerie etc. genannt. Die Bezeichnung ist abzuleiten aus dem ursprünglichen Begriffe von „Brigade" (=Beritt), welche der Escouade der unberittenen Waffen entsprach. Diese Chargenbenennung ist auch auf die Gendarmerie, die Artillerie, den Train und die Geniewaffe ausgedehnt. Der B. zählt, obwol er alle Dienste des Unteroffiziers (im eigentlichen Sinne) der deut. Armeen vollzieht, nicht zu den Unteroffizieren. — Ausserdem war B. in mehreren, auch deutschen, Armeen die meist zwar nicht offizielle, aber sehr gebräuchliche Bezeichnung für die niederste Generalscharge, die des Kommandeurs einer Brigade (im modernen Sinne: 2—3 Regimenter) einer der 3 Waffen, was ebenfalls auf eine ursprünglich französische, zuerst 1665 vorkommende Benennung zurückzuführen ist: „brigadiers des armées du roy". Diese letzteren zählten jedoch nicht zu den Generalen, waren vielmehr lediglich mit der Funktion als Brigadeführer betraut und konnten ihrer Charge nach Mestres de camp, Oberstlieutenants oder Majore sein. — Siccard, Hist. des institutions mil. des français, Paris 1831, I. S. 252. v. X.

Brigands, eine besonders in Frankreich übliche Bezeichnung für die käuflichen Söldnerbanden, welche zwischen Kriegsdienst und Räubertum wechselten. (s. Banden.) Noch heute heisst „brigandage" gewaltsame Erpressung. Der Name wird von brigandine, einer italienischen Panzerjacke des 14. und 15. Jhrhdrts abgeleitet, welche weniger bemittelte Edelleute und Reiter zu tragen pflegten. M. J.

Briganti, vom italienischen „briga" Zweck, daher „brigata" einem gemeinsamen Zwecke dienende Schaar, „briganti" Mitglieder einer solchen Schaar, auch Strassenräuber. Es ist eine alte und in den inneren Kämpfen Italiens schon im Mittelalter hervortretende Erscheinung, dass die Erreichung politischer Parteizwecke vielfach als Deckmantel für die Erfüllung persönlicher Wünsche und Gelüste dienen musste und dass die Befriedigung individueller Leidenschaft zur Durchsetzung politischer Pläne benutzt wurde. Diese Erscheinung hat sich bei einer jeden Staatsumwälzung, welche die Halbinsel betraf, wiederholt und haben die Nachwirkungen derselben, gefördert durch Misregierung, und das Mangeln geordneter Zustände und gesetzlicher Ordnung überhaupt, seit Jahrhunderten nicht aufgehört. In dem Brigantenwesen, dem „brigantaggio", einer seltsamen Mischung von politischer Abenteurerei, Guerillakrieg und Räuber- und Banditenwesen treten sie besonders hervor. Weder Napoleon I. noch König Joachim Murat vermochten der B. Herren zu werden und ebensowenig ist es der italienischen Regierung, gegen welche die B. in ganz besonderem Umfange sich erhoben, bis jetzt gelungen, sie völlig zu unterdrücken. Ihr Hauptsitz ist Unteritalien, auf Oberitalien haben sie ihre Wirksamkeit nie erstreckt. — H. Reuchlin, ital. Brigantenwesen in „Unsere Zeit", 1870. H.

Brigantine, die nicht stets gleiche Bezeichnung für Schiffe, deren Takelage sowol an der einer Brigg wie an der eines Raasegelschooners partizipirt. In einzelnen Gegenden versteht man darunter zweimastige Fahrzeuge, die an jedem Untermast eine Stenge führen, welche gleichzeitig als Mars- und Bramstenge dient. σ.

Brigg, ist die Bezeichnung, welche ein Schiff der Art seiner Takelage wegen führt. Diese B.-Takelage setzt zwei vollständig getakelte Masten — den Fock- und Grossmast — mit Mars-, Bram- und Oberbramstengen und den entsprechenden Segeln voraus. Das Bugspriet mit seiner Takelage ist dem eines Voll- oder Fregattschiffs ähnlich. Wie häufig wird auch hier das Baumsegel des Grossmastes nach der Takelage, also hier B.-Segel genannt. Diese B.-Takelage wird in den Kriegsmarinen besonders für kleinere Uebungsschiffe benutzt und diese dann armirten B.'s werden häufig „Kutterb.s" genannt. Bei Kauffahrteischiffen wird die B.-Takelage für kleine und mittelgrosse Schiffe sehr benutzt. Dampfern gibt man selten eine reine B.-Takelage. — Von der B.- zur Schooner-Takelage gibt es viele Uebergänge, — Schonerb., B.-Schooner, Brigantine — ohne dass für diese Namen allgemein anerkannte Definitionen existirten. σ.

Brille, älterer Ausdruck für die jetzt „Lünette" genannte Schanzenform (s. d.). 3.

Brindisi, das alte Brundusium, bekannt als Uebergangsort von Italien zur Balkanhalbinsel, ital. Hafenstadt am adriatischen Meere, Halbinsel Apulien, an der Küsteneisenbahn, 12500 E. Der im Altertum und Mittelalter vortreffliche Hafen war versandet und grossen Schiffen nicht mehr zugänglich. Jetzt wird derselbe restaurirt und das vordem verödete B. ist in Folge davon in lebhaftem Aufblühen begriffen. Es hat alte Befestigungen, den Hafen beschützt das auf der vorliegenden Insel St. Andrea erbaute Kastell Forte a mare. Sz.

Brise, seemännisch für Wind. Ls.

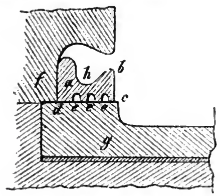
Brissac. In der Familie de Cossé, Grafen v. B. in Anjou, ragt hervor Charles, Kriegsmann unter Franz I. und Heinrich II. Nachdem er seine Ruhmesbahn 1528 in Italien begonnen, kehrte er dahin schliesslich 1550 zurück als Marschall von Frankreich und Generalgouverneur über Piemont. Hier unter seiner geschickten strengen Führung, eröffnete sich eine treffliche Schule, namentlich des kleinen Krieges, in welcher sich die meisten Parteigänger der Hugenottenkämpfe bildeten. B. starb 1563 zu Paris. Seine italienischen Feldzüge 1550—59 sind beschrieben in „Mém. sur les guerres démêlées tant dans le Piémont qu'au Montferrat etc." des Zeitgenossen Boyvin de Duvillars, Paris 1607 ff. — Einer der Söhne, Charles, ebenfalls Marschall, 1611 Herzog und Pair. Einer andern Familie gehört an Albert de Griller de B., Genltnt unter Ludwig XIV. H. v. H.

Brisure, s. Bastion. 3.

British Columbia (früher West-Caledonien), englische Kolonie an der Westküste Nordamerikas, c. 550000 Q.-Km. mit kaum 40000 E., worunter nur c. 9000 Weisse. Hauptstadt New Westminster an der Mündung des Frazer Flusses (Takutschatesse) in die Bay von Georgia. An demselben Flusse einige Forts, noch von der Hudsonsbay-Kompagnie erbaut, deren Eigentum B.C. bis 1858 war. Das bedeutendste ist Fort Langley. B.C. wurde 1858 von der englischen Regierung übernommen, und 1871 dem Dominion of Canada einverleibt. Das Klima ist auffallend mild, die Produktion des Landes, namentlich an Nutzholz, nicht unbedeutend. v. Fr.

Broadwell-Ring ist ein Liderungsmittel, welches bei Hinterladungsgeschützen zur Anwendung gebracht wird. Dasselbe wird durch den stählernen Ring a gebildet, der

an der hinteren Mündungskante derartig eingeschliffen ist, dass sich sein innerer Rand b c mit der Seelenwand vergleicht. Seine hintere Fläche c d ist auf der Stahlplatte des Verschlusses aufgeschliffen. Auf dieser Fläche sind drei konzentrische Rinnen angebracht, welche etwaige Ausbrennungen lokalisiren und als Schmutzrinnen dienen sollen. Auf



Broadwell-Ring.

der dieser entgegengesetzten Seite hat der Ring eine Auskehlung. Die äussere Fläche des Ringes ist kugelsegmentartig in das Rohrlager f eingeschliffen. Die Liderung erfolgt in der Weise, dass die Gase in die vordere Auskehlung des Ringes bei h treten und diesen sowol nach hinten gegen die ausgeschliffene Stahlplatte als auch gegen die gewölbte Rohrwand anpressen, so dass ein Entweichen der Gase verhindert wird. v. Ll.

Brod wird hergestellt, indem man Mehl mit Wasser zu einem Teige anmacht und durch Trocknen oder einen besonderen Backprozess in eine feste Masse verwandelt. Wird der Teig, ohne vorher in geistige Gährung versetzt worden zu sein, getrocknet oder gebacken, so erhält man eine dichte, glasige und feste Masse, das sogenannte ungesäuerte B. Ein derartiges B. hat den Nachtheil, dass es schwer zu kauen, schwer verdaulich und nur in geringer Dicke darzustellen ist, den Vortheil langer Haltbarkeit, leichterer Aufbewahrung und geringeren Raumerfordernisses. — Für die Ernährung und Gesundheit ist vom höchsten Werthe, dass das B. leicht verdaulich ist. Die Bereitung des B. muss daher derart bewirkt werden, dass neben der Bildung der Kruste, die eigentliche Masse, die Krume, locker wird, sonach durch Kauen rasch vertheilt werden kann und im Magen mit den Verdauungssäften in eine möglichst grosse Berührung tritt, ohne dieselben wie ungesäuertes B. übermässig zu verzehren. Diese Auflockerung des Teiges wird dadurch erreicht, dass derselbe vor dem Backen durch Zusatz von Gährungsmitteln bis zu einem gewissen Grade in die sogenannte geistige Gährung versetzt wird. Bei dieser Gährung entwickelt sich Kohlensäure, welche die Teigmasse aufschwellt und porös macht. — Bei Teigen aus Weizenmehl (Weissb.) wird als Gährungsmittel Hefe, bei solchen aus Roggenmehl (Roggen- oder Schwarzb.) der sogenannte Sauerteig verwandt. Derselbe ist ein in starker Gährung befindlicher, mit warmem Wasser bereiteter Teig, welcher stets am warmen Ofen aufbewahrt wird und in die sogenannte Essiggährung übergegangen ist. — Während des Backens verliert das B. durch Verdampfung des Wassers an Gewicht; die Grösse dieses Gewichtsverlustes ist von der Wassermenge abhängig, welche der Bäcker zusetzt, um das Bereiten des Teiges zu erleichtern und gleichzeitig das B. billiger zu fabriziren, dessen grösseres Gewicht von dem beigemengten Wasserquantum herrührt. Will man ein bestimmtes Gewicht des gebackenen B.es erhalten, so ist ein Zusatz von Teig beim Bereiten desselben nothwendig. Die Grösse des zuzusetzenden Teigquantums richtet sich nach Erfahrungsregeln.

Nach neueren preuss. Verordnungen soll das B. bei einer Teigeinlage von 6 Pfd. 12 Loth auf ein Gewicht von 5 Pfd. 18 Loth dergestalt vollwichtig ausgebacken sein, dass es am 2. oder 3. Tag, wo die Verausgabung in der Regel zu erfolgen hat, nur einen Gewichtsverlust bis zu 2 Loth zeigt, der sich bei älteren B.en bis auf 4 Loth steigern kann. — Kommisb. wird nach preussischen Vorschriften aus reinem Roggenmehl gebacken. Ein Wispel Mehl von 1800 Pfd. soll 400 Stück 6pfündige B. und nach Massgabe der Güte des Mehls 16 bis 20 sogenannte Plusb.e geben; das zu verwendende Mehl wird vorher in den Magazinen gut getrocknet und gekühlt, auch gesiebt, wenn es in Säcken und Fässern verpackt war. Beim Anrichten des Teigs werden auf einen Scheffel Mehl c. 37 Pfd. Wasser genommen. Wird das B. gesalzen, so rechnet man 1½ bis 2 Loth Salz auf 6 Pfd. B. Von diesem Teig geben 6¾ Pfd. 6 Pfd. B. — In Frankreich wird das Kommisb. aus kleienfreiem feinem Weizenmehl bereitet. Salz sowie Grieskleie gilt daselbst als nothwendige und vorschriftsmässige Zuthat zum B. — Benutzt man die Kleie, welche an und für sich von grossem Nahrungswerth ist, mit zur B.-Bereitung, so erhält man aus 100 Pfd. Weizen 17 bis 20 Pfd. B. mehr; allein dies ist kein Vortheil. die nährenden Bestandtheile der Kleie gehen unverdaut ab und reizen ausserdem die Schleimhaut so, dass leicht Durchfall entsteht. Dagegen entzieht man in der Kleie den Thieren ein wichtiges Nahrungsmittel, welches ihre stärkeren Organe völlig verdauen.

Ein gutes B. darf nicht breitgelaufen sein und soll aus ⅚ Krume und ⅙ Kruste (Rinde) bestehen. Die Krume darf nicht zu gross-

blasig und fest, muss vielmehr locker und gleichmässig ausgebacken sein; dieselbe darf keine unaufgelösten Mehltheile enthalten, darf nicht teigig, schliffig und wasserhaltig sein und muss mit der Kruste fest zusammenhängen. Die Kruste selbst soll nicht zu hell und nicht zu dunkel, nicht rissig und stark aufgesprungen sein. Bei Untersuchung des B.es dienen Geruch und Geschmack und weisen namentlich das aus nicht gereinigtem, mit Unkrautsamen behaftetem Mehl fabrizirte B. nach. Das Mutterkorn gibt einen verdorbenen und im Halse kratzenden Geschmack; (dasselbe ist sehr schwer, als kleine violette Pünktchen, im B. zu erkennen). Ist im Mehl Raden vorhanden gewesen, so hat das B. einen bittern und scharfen Geschmack. Solches B. verursacht häufig Unwolsein. Säuerlicher Geschmack des B.es ist ein Beweis, dass gährendes mulstriges Mehl, oder in der Gährung zu weit vorgeschrittener Sauerteig angewandt worden ist; derartiges B. überzieht sich schon nach wenigen Tagen mit Schimmel. Dasselbe geschieht bei B. von zu grossem Wasser- und Kleiengehalt. — Als Surrogat des Getreides werden neben dem Getreidemehl, welches bei der Bereitung nie fehlen darf, Kartoffeln, Linsen, Erbsen, Bohnen etc. verwandt. — Geröstete B.e, welche als Vorrathsmaterial (besonders in Frankreich), grösstentheils aber wenn Kommisb. zu alt geworden oder durch Nässe gelitten hat, zur Verwendung kommen, werden derart bereitet, dass man die B.e seitwärts durchschneidet und dann röstet. Es wird wie jedes andere B. auf einmal gebacken, jedoch wird Backhitze und Backzeit vermehrt. Vgl. Zwieback. B. v. B.

Brodbeutel, Tasche zur Aufnahme von Lebensmitteln etc., event. auch von Munition, umgehängt an der Seite getragen. In der deutschen Armee ist er von starker Leinwand, der Ersatz dieses Stoffes durch einen wasserdichten gilt als wünschenswerth. — Deut. Whrztg. 1848/49 N. 31. v. Fr.

Broglie, altes piemontesisches Geschlecht (Broglia), in Frankreich eingebürgert durch Gen. François Marie, Graf v. B., welcher 1656 starb. Dessen Sohn Victor Maurice focht mit Auszeichnung unter Ludwig XIV. und starb als Marschall 1727. François Marie, Sohn d. Vor., geb. 1671, 1734 Marschall, später Herzog, kommandirte 1734 mit Coigny erfolgreich in Italien gegen die Oesterreicher, wirkte während des öst. Erbfolgekrieges mit Geschick in Böhmen, fiel aber wegen der Räumung Bayerns und seines Rückmarsches über den Rhein 1743 in Ungnade und starb 1745. — Der älteste Sohn Victor François, Herzog v. B., geboren 1718, zeichnete sich aus beim Ueberfall von Prag 1741, focht später in Flandern und wurde 1748 Generallieutenant. Tapfer, energisch und kenntnisreich, dabei uneigennützig erscheint er im siebenjährigen Kriege als einer der besten unter den französischen Befehlshabern. 1757 kämpfte er bei Hastenbeck, dann unter Soubise bei Rossbach. Im Juli 1758 schlug er die Hessen bei Sanderhausen und 10. Oktober führte er die Vorhut bei Lutternberg. Nachdem er Februar 1759 anstatt Soubise das Kommando der Mainarmee erhalten, siegte er 13. April bei Bergen über Ferdinand v. Braunschweig, wofür er zum Fürsten des deutschen Reichs erhoben wurde. 9. Juli stürmte er Minden, trug aber hier 1. August durch wol absichtliche Unthätigkeit viel zum Verluste der Schlacht bei, wurde jedoch vom Kriegsgerichte freigesprochen. Im Oktober erhielt er an Stelle von Contades den Oberbefehl in Deutschland und kurz nachher die Marschallswürde. Nachdem 1761 die französische Kriegführung in zwei selbständige Heere zerlegt worden war, befehligte er die Armee in Hessen. Hierauf mit jener von Soubise vereinigt, aber nicht einig, wurde er bei Villinghausen 15./16. Juli geschlagen, fiel wegen seines Zwistes mit Soubise in Ungnade und wurde im Dezember abberufen. 1789 Kriegsminister wanderte er hierauf aus und kommandirte 1792 ein Emigrantenkorps. 1804 zu Münster gestorben. — „Renouard, Gesch. d. Krgs. etc. 1757—63. Cassel 1863"; „De Bourcet, Mém. hist. de la guerre etc. 1757 bis 1762." Paris 1792. — Unter Marschall B. focht in Deutschland mit Auszeichnung sein Bruder, Gr. Charles François, sonst als Diplomat bekannt; vertheidigte 1761 Cassel mit Geschick und Erfolg gegen den Grafen v. Lippe. H. v. H.

Brohk oder Brok, ein kurzes starkes Tau oder derjenige Theil des Segels, welcher dazu benutzt wird, das zusammengerollte Segel glatt zu legen. B.-Taue speziell nennt man diejenigen starken Taue, mittels deren der Rücklauf der Schiffsgeschütze gehemmt wird. Sie sind an der Laffete zu beiden Seiten befestigt und an der Bordwand oder auch von hier aus um den hintern Theil des Geschützes genommen, zu welchem Zweck ein Ring, der B.-Ring, daselbst angebracht ist. Bei den neueren Geschützen haben die B.-Taue nur eine sekundäre Bedeutung, da der Rücklauf der Geschütze zunächst durch Kompressen (s. d.) gehemmt wird, und nur, falls diese nicht ausreichend wären, treten die B.-Taue in ihre ursprüngliche Wirksamkeit. Ls.

Bromme, Karl Rudolf, genannt Brommy, war am 10. September 1804 zu Anger bei Leipzig geboren, begann, von der Lust am Seeleben

getrieben und auf der Navigationsschule zu Hamburg ausgebildet, seine Laufbahn auf Kauffahrern, ging nach Griechenland, an dessen Freiheitskampfe er zuletzt als Flaggenkapitän Theil nahm, kam in das Marineministerium und war dann Kommandant der Militärschule im Piraeus. Als diese in Folge der Ereignisse von 1843 aufgelöst wurde, trat er in Disponibilität. Ein von ihm geschriebenes Buch „die Marine" war Veranlassung, dass er nach Frankfurt in das Ministerium berufen und im März 1849 als Reichskommissär an die Spitze der zu Bremerhaven errichteten „Seezengmeisterei für die Nordseeküste" gestellt wurde. Schon am 4. Juni d. J. schlug er mit drei Dampfern das dänische Blokadegeschwader von der Wesermündung zurück; das Flottenwerk kam aber bald ins Stocken und nachdem am 2. April 1852 der Bundestag die Auflösung der Flotte ausgesprochen hatte, diese verkauft und am 1. Mai 1853 die Marinebehörde aufgelöst war, erhielt auch B. seinen Abschied. 1857 trat er noch einmal für kurze Zeit in den österreichischen Seedienst und starb am 9. Januar 1860 zu St. Magnus bei Bremen. — Unsere Zeit 1860; Männer der Zeit. II. 31. H.

Bronikowski, Johann von, preuss. G.-M., geb. 1679. kam aus dem Dienste seines Vaterlandes Polen, nachdem er Schweden gedient hatte, in den preussischen, indem er 1725 als Rittmeister bei den neuerrichteten Husaren angestellt ward. Er wurde deren recht eigentlicher Lehrmeister und Organisator, machte mit ihnen die beiden ersten schlesischen Kriege mit, wurde 1747 seines Alters wegen pensionirt und starb im Juli 1765. — Gr. z. Lippe, Husarenbuch, Berlin 1863. H.

Bronnzell, Dorf ½ Meile südl. von Fulda, bekannt durch den am 8. November 1850 stattgefundenen Zusammenstoss der Avantgarde des in Hessen eingerückten preussischen General v. d. Groeben mit Bundestruppen und den bei dieser Gelegenheit angeblich erschossenen „Schimmel von B." — Hirtenfeld, Oest. Mil.-Conv.-Lex., Wien 1850. H.

Bronze, Geschützbronze, Kanonenmetall früher Stückgut: eine Legirung aus Kupfer und Zinn, in der Regel gegen 10, nie über 20 und nie unter 5% Zinn; in der preuss. Art. 100 Th. Kupfer und 10 Th. Zinn (=90,91 und 9,09%). Je mehr Zinn darin, desto härter, aber auch desto spröder. Die B. hat 8,4 bis 8,8 spezifisches Gewicht und eine absolute Festigkeit von im Mittel 2200 (1950 bis 2800) Kg. per Q.-Cm. Sie ist härter als Kupfer und Zinn und ungemein zähe, wird aber in erhitztem Zustande spröde und verliert ihre Kohäsion; dagegen gewinnt sie bei wiederholtem Glühen und Wiedererkalten jedesmal an Zähigkeit. Sie zeigt einen krystallinischen, theils grob-, theils feinkörnigen Bruch und eine röthlichgelbe Farbe, stellenweise durch weissliche Flecken, die „Zinnflecken", unterbrochen. Diese entstehen beim Guss dadurch, dass sich im flüssigen Metall verschiedene Legirungen: kupferreiche und zinnreiche (weisse) bilden („Saigerung"). Die weissen sind leichtflüssiger und erstarren daher später als die kupferreichen und als die normale B.; sie enthalten bis zu 23% Zinn und sind sehr hart und spröde. B.-ne Geschützröhre erhalten leicht Ausbrennungen durch die Stichflamme des Pulvers; zuerst in den Zinnstellen, wenn diese in der Seele, namentlich im Ladungsraume zu Tage treten. Dadurch wird die Dauer der Röhre erheblich beeinträchtigt, besonders bei Anwendung starker Ladungen. — Ferner vermögen die B.-röhre hohen Gasspannungen nicht genügend zu widerstehen, sondern erweitern sich in der Seele und bekommen schliesslich Ausbauchungen, die sie unbrauchbar machen. Endlich „verbleit" der gezogene Theil bei b.-nen Hinterladern, welche Geschosse mit Weichbleimantel verfeuern, viel rascher, als bei stählernen und gusseisernen Röhren. — Diesen Nachtheilen steht der wesentliche Vorzug gegenüber, dass die B. vermöge ihrer ungemein grossen Zähigkeit eine fast unbedingte Sicherheit gegen das plötzliche gewaltsame Zerspringen der Röhre gewährt und sich in dieser Beziehung günstiger verhält, als alle anderen Rohrmetalle. Auch stellt sich ihr Preis niedriger, als der des Gussstahls. Sie wird deshalb zu Geschützen kleinen und mittleren Kalibers, die mit mässigen Ladungsverhältnissen feuern, in ausgedehntem Masse verwendet; ferner fertigt man daraus Radnaben für Feldartillerie (Dtschld, Frkrch, Engld), sowie mannigfache Beschlagtheile an Laffeten etc., wenn es sich darum handelt, die Reibungswiderstände zu verringern und Oxydbildungen möglichst zu verzögern, wie z. B. bei Einsatzmuttern für Bewegungsschrauben, Lagerbuchsen u. dgl. m. Im fertigen bronzenen Geschützrohr (mit Verschluss) kosten 50 Kg. gegen 160 Mark = 320 Guld. Den Fehler der ungenügenden Widerstandsfähigkeit gegen hohe Gasspannungen hat man durch einen geringen Zusatz von Phosphor (unter 0,75%) zu beseitigen versucht, welcher die schädlichen Oxydbildungen in der flüssigen B. (Kupferoxydul und Zinnoxyd) ausscheiden soll. Diese sog. Phosphorbronze (von dem Chemiker Dr. Künzel entdeckt) hat vor der gewöhnlichen allerdings den Vorzug grösserer Homogenität, Härte und Festigkeit, ist aber andererseits noch viel empfindlicher gegen die Stichflamme des

Pulvers und daher zu Ausbrennungen noch weit mehr geneigt. Sie ist deshalb zu Maschinentheilen u. a. m. vielfach verwendet, hat sich aber als Rohrmetall bisher stets ungeeignet erwiesen. In England hat man auch Versuche mit Manganbronze gemacht, bei welcher der Zusatz von Mangan in ähnlicher Weise wirksam werden soll, wie der Phosphor in der Phosphorb. — In neuester Zeit hat der öst. Gen. von Uchatius die sog. Stahlbronze für die Geschützrohrfabrikation in Aufnahme gebracht, nachdem ähnliche Versuche von Gen. Lawroff (Russland), Gen. Rosset (Italien), Laveissière (Paris) und Dr. Künzel angestellt waren. Die Stahlb.-röhre werden in Oesterreich aus 8%iger B. in gusseisernen Formen (Schalen, Coquillen) über kupferne Kerne gegossen und nach dem Bohren der Seele durch Hineintreiben stählerner kegelförmiger Stempel unter hydraulischem Druck allmählich aufgeweitet. Man erhält auf diese Weise durch die rasche Abkühlung des Gussstücks und die darauf folgende mechanische Bearbeitung ein sehr homogenes Rohrmetall, welches namentlich in den der Seele zunächst gelegenen Schichten bedeutend dichter, härter und fester ist, als gewöhnliche B. und daher sowol dem Gasdruck, wie der Stichflamme des Pulvers ungleich besser widersteht. Spez. Gew. der öst. Stahlb. 8,7 bis 8,9; absolute Festigkeit: an der Rohrseele 4875, an der Aussenfläche = 3300 Kg. p. Q.-Cm.; dsgl. des B.-schalengusses 3050 Kg. in natürlichem, 5066 Kg. in gestrecktem Zustande. — Oesterreich und Russland haben bereits die Massenfabrikation von Stahlb.-röhren begonnen; in anderen Staaten befindet sich dieses Verfahren noch im Versuch. In Russland hat man überdies die B. schon im flüssigen Zustande unter Druck zu verdichten versucht (Gen. Lawroff) und damit beim Vollguss (ohne Kern) und in dünnwandigen Formen, also bei langsamerer Abkühlung des Gussstücks, auch in der That eine gewisse Steigerung der Festigkeit erzielt; doch scheint dieses Verfahren seiner grossen Umständlichkeit wegen, wenigstens für die Massenanfertigung, wieder aufgegeben worden zu sein. Hartbronze oder B.-hartguss ist eine zinnreichere und deshalb härtere Legirung, als die gewöhnliche B.; im Verhältnis 88,9% Kupfer und 11,1% Zinn wird sie in der deut. Art. hauptsächlich zu den Buchsringen der b.-nen Radnaben für Feldartillerie verarbeitet. — Rosset, „Esperienze sulla resistenza dei metalli da boche da fuoco“; Künzel: „Ueb. B.-legirungen“, Drsdn, 1875; Zahlreiche Aufsätze über Stahlb. i. d. mil. u. techn. Tagesliteratur d. J. 1875. W.

Brown, Sir George, engl. Gen., 1790 in Schottland geb., trat 1806 in die Armee und nahm seit d. Jahr 1814 an fast allen Kriegen mit Auszeichnung Theil. 1851 zum Genltnt befördert, wurde ihm beim Ausbruch des Orientkrieges das Kommando der leichten Div. übertragen. Ungeachtet ihrer „Leichtigkeit“ nahm diese an der Alma ihre Stellung am äussersten l. Flügel zu spät ein, machte aber diesen Fehler durch Tapferkeit wieder gut. In der Schlacht von Inkermann verwundet, ging B. zur Heilung nach Malta. 1855 leitete er im Vereine mit der Flotte eine Diversion nach dem Asowschen Meere und gelang ihm im Mai die Einnahme von Jenikale und Kertsch. Bei dem am 18. Juni von den Engländern unter B. auszuführenden Angriff auf das Bastion Nr. 3 (Grand Redan) hatten dieselben kein Glück, obwol ihr Führer mit dem besten Beispiel voranging. Der General kehrte bald darauf nach England zurück, wo er von 1856—1860 als Oberbefehlshaber der Armee fungirte und im Aug. 1865 zu Linckword bei Elgin in Schottland starb. A. v. D.

Brown Bess, ein Soldatenausdruck der Engländer (cant term) für das frühere Vorderladungsgewehr, ähnlich wie brown George für Kommisbrod. Der Ausdruck stammt daher, dass seit Regierung der Königin Elisabeth und zwar seit der Proklamation von 1596, welche den Ersatz der Bogen durch Musketen anordnete, die Handfeuerwaffen für den Kriegsgebrauch mehr und mehr in Anwendung kamen. B. ist eine Abkürzung für Elisabeth, so dass also b. B. die braune Elisabeth bezeichnet, d. h. das von der Königin Elisabeth gelieferte (später brünirte) Gewehr, in demselben Sinne wie man in Preussen die königlichen Dienstpferde „Friedrich Wilhelm“ nannte und zuweilen noch nennt. v. Ll.

Browne Maximilian Ulysses Graf, Baron de Cannis und Mountany. Oest. FM. Geb. 23. Okt. 1705 zu Basel, gest. 26. Juni 1757 zu Prag. Verdiente sich in den Feldzügen 1718 in Ungarn und Sicilien seine ersten Sporen. Als Oberst eines Inf.-Rgts, zeichnete er sich in dem Kriege von 1734 in Italien aus. Im nächsten J. that er sich durch die Deckung der Grenzen Tyrols, nicht minder in dem unglücklichen Türkenkriege von 1737—39 hervor. Beim Ausbruch des 1. schles. Krieges war B. komm. Gen. in Schlesien. Gleich bei Mollwitz wurde er verwundet. 1742 focht er in Böhmen, 1743 in Bayern, wo er Deggendorf mit stürmender Hand nahm. Das Jahr darauf finden wir B. auf dem italienischen Kriegsschauplatz, 1745 wieder in Bayern, wo er gelegentlich der Erstürmung von Vilshofen durch seine eigenen Leute, welche er vom Plündern abhalten wollte, verwundet

wurde. Wenngleich nur Unterbefehlshaber, waren B.'s Leistungen derart, dass ihm an dem Füssener Frieden wesentlicher Antheil gebührt. Im selb. J. ward er FZM. und zog unter Traun an den Main, um die Franzosen zu vertreiben und in Frankfurt die Wahl Franz Stephans von Lothringen und dessen Krönung zu sichern. 1746 kämpfte B. wieder in Italien und entschied als Kommandant des l. Flügels der kais. Armee die siegreiche Schlacht von Piacenza. An allen weiteren Erfolgen hatte er den meisten Antheil, führte stets die Avantgarde und stand nach der Erstürmung der Bochetta am 4. Sept. vor Genua, das ohne Widerstand die Thore öffnete. Von hier musste er nach Südfrankreich vordringen, wo er Antibes umschloss, um sich einen Waffenplatz zu sichern und bis wenige Meilen vor Toulon rückte. Feindliche Uebermacht und der durch General Bottas Schuld herbeigeführte Verlust Genuas zwangen B. jedoch, sich nach Italien zurückzuziehen. Ihm war es vorbehalten, Friedrich II. bei seinem Einfalle in Böhmen 1756 zuerst gegenüber zu stehen. Wenngleich die Schlacht von Lowositz für B. nicht glücklich ausging, zog Friedrich doch daraus keinen weiteren Vortheil, der erstere liess sich auch nicht abhalten, den bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu Hilfe zu eilen. Mit 8000 M. drang B. unter den mannigfaltigsten Mühseligkeiten, durch eigenes Beispiel die Seinigen aufmunternd, bis Schandau vor, wo er drei Tage vergebens der Sachsen harrte. Statt den Durchbruch zu versuchen kapitulirten sie. B. kehrte nach Böhmen zurück. 1757 führte Karl von Lothringen den Oberbefehl, B., den Maria Theresia um ihn nicht zu kränken ihm beiordnen wollte, erbot sich, unter des Prinzen Befehle zu treten. Unter den Mauern von Prag kam es am 6. Mai zur Schlacht, die abermals unglücklich für die Oesterreicher ausfiel und ihnen — wie den Preussen Schwerin — den tapferen und klugen B. kostete. Mit gewohnter Bravour hatte er seine Grenadiere gegen den Feind führen wollen, als derselbe durch ein sumpfiges Terrain und ein gutgezieltes Feuer ins Stocken gerathen war, eine Kanonenkugel zerschmetterte B. in diesem Augenblicke das Bein: damit war der Tag verloren. Tödtlich verwundet nach Prag gebracht, wurde er hier mit den Trümmern des Heeres eingeschlossen und lebte gerade noch so lange, um die Siegesnachricht von Kolin zu erfahren. — B. hinterliess 2 Söhne: Philipp Georg und Josef Ulysses, welche beide sich im 7j. Kriege auszeichneten. Der erstere schied als FML. und Theresienritter, in Folge Blessuren aus dem Dienst und starb auf seinen Gütern in Böhmen, der letztere war als GM. in Folge einer bei Hochkirch erhaltenen schweren Verwundung schon 1759 gestorben. — Zuverläss. Lbnsbschrbg Ul. M. v. B., Gen.-FM., Frkfrt u. Lpzg 1757; Arneth, Maria Theresia, Wien 1863—65; O'Cahill, Gesch. d. grössten Heerführer, Rastdt 1785. W. von Janko.

Browne, Georg Reichsgraf, aus irländ. Adelsgeschlecht, 1698 geb., studirte zu Limerick, trat 1725 in kurpfälzische, 1730 in russ. Kriegsdienste und hat sich in allen von Russland bis zum J. 1762 geführten Kriegen rühmlich hervorgethan. Im Türkenkriege gerieth er in Gefangenschaft und ward als Sklave verkauft. Ausgelöst, nahm er als Generalmajor am siebenjährigen Kriege Theil und wurde bei Zorndorf gefangen. Peter III. ernannte B. zum Feldmarschall und machte ihn, nachdem er seiner Aufrichtigkeit wegen kurze Zeit in Ungnade gefallen war, zum Generalgouverneur von Livland. Kaiser Joseph erhob den verdienten Mann 1779 in den Grafenstand und stand er bei Katharina II. in solcher Achtung, dass sie ihm, der 90 Jahre alt, seinen Abschied erbat, denselben in schmeichelhaftester Weise versagte. Er starb 1793 zu Riga. — D. Russ. Armee z. Z. Katharina II.; Wajenny Slownik; Hist. de la vie de G. de B., Riga 1794. A. v. D.

Bruat, Armand Joseph, Franz. Adm., 1796 in Brest geb., machte 1815 seine erste Seereise und hatte bis zum J. 1824 alle Meere besucht. 1827 zum Schiffslieutenant avancirt, betheiligt er sich rühmlich an der Seeschlacht von Navarin. 1830 wurde er als Kommandant der Brigg Silene an die Küste von Algier geschickt, woselbst er in Gefangenschaft gerieth, aber bald ausgewechselt wurde. Von 1842—47 fungirte B. als Gouverneur der Marquesasinseln und Geschäftsträger bei der Königin der Gesellschaftsinseln. 1848 rief ihn die Revolution als Präfekt nach Toulon, von wo er im Oktober als Generalgouverneur der Antillen nach Westindien abging. 1852 mit dem Range eines Vizeadmirals bekleidet, dirigirte er sich zunächst mit einem Expeditionskorps nach Gallipoli und übernahm nach dem Rücktritt des Admirals Hamelin im Dezember 1854 den Oberbefehl über die Flotte des schwarzen Meeres. Er starb 1855 in Konstantinopel. — de Bazancourt, L'expéd. de Crimée; La marine franç. Paris 1856. A. v. D.

Bruce, Robert I., König von Schottland 1306—1329, aus normännischem Geschlecht, das, in Northumberland ansässig, auch bei den Königen von Schottland zu Lehn ging und mit ihnen verwandt wurde. Als nach deren Aussterben Eduard I. von England die Oberherrlichkeit beanspruchte, entschied er 1292 für John Baliol gegen den Grossvater des

B. und dessen Haus. König John indes wurde im engl.-franz. Kriege zum Anschluss an Frankreich gedrängt, 1296 von Eduard angegriffen und abgesetzt. Hierauf entzündete Sir William Wallace unter seinen Landsleuten den nationalen Befreiungskampf, der 1305 mit Unterwerfung unter England geendet schien. Da gab Robert B. der Enkel, der sich bisher zweideutig verhalten, 1306 durch Ermordung seines Nebenbuhlers John Comyn das Zeichen zu einer Erhebung, die, wie heftig und lange dauernd auch die Gegenanstrengungen, Schottland noch auf Jahrhunderte vor einer Vereinigung mit England bewahren sollte. Freilich wurde B., den seine Anhänger in Scone zum König krönten, bei Methven geschlagen, in die Hochlande und auf die Inseln versprengt, an seinen Parteigängern grausame Rache genommen. Doch war der ungefähr 30jährige Held in kurzem wieder zur Stelle, und durch seine Abenteuer wurden ihm vollends die Gemüther gewonnen, ehe nur der gewaltige Eduard I., als er sich eben zur definitiven Bezwingung der Schotten anschickte, am 7. Juli 1307 mit Tode abging. Unter dessen Nachfolger, dem unwürdigen Eduard II., wechselten Krieg und Waffenruhe ohne Unterlass. B., dessen Königtum von Klerus und Volk mit Begeisterung anerkannt wurde, brach fast alljährlich in Nordengland ein, während die Engländer und ihr Anhang die Gewalt über Schottland keineswegs fahren liessen. Das führte zu der grossen Unternehmung des J. 1314, die am 24. Juni bei Bannockburn (s. d.) zu Schanden wurde. Alle späteren Versuche scheiterten in ähnlicher Weise. Ebenso aber auch das Begehren der Schotten, durch einen Frieden oder durch päpstliche Vermittlung ihre Unabhängigkeit anerkannt zu sehen. Darüber warf sich B. nicht nur als Führer der nationalen Partei in Irland auf, sondern brachte auch die schott.-engl Grenzfeste Berwick in seine Gewalt. 1323 erzwang er sich wenigstens den Wortlaut eines Waffenstillstands auf Jahre und die Lösung vom Bann, ohne dass Gewaltthaten hüben und drüben ein Ende nahmen. Von Krankheit aufgerieben starb er zu Cardross bereits am 7. Juni 1329. Sein einbalsamirtes Herz aber musste der treue Sir James Douglas noch im Kampfe gegen die Ungläubigen in Spanien mit sich führen. Sein Vermächtnis an die Schotten lautete, die Engländer stets zu Fuss und durch verwüstende Einbrüche zu bekämpfen. — Pauli, Gesch. v. England IV, 72 ff.; Tytler, Hist. of Scotland Vol. I. ed. 1845; Burton, Hist. of Scotland Vol. II. ed. 1867.

B. 2, Eduard, Bruder des Vor., zeichnete sich bei Bannockburn aus, führte 1315 eine Expedition zur Unterstützung der Nationalen nach Irland und wurde dort im folg. J. sogar zum Könige gekrönt. Von seinem Bruder Robert persönlich unterstützt drang er bis Limerick und in die Nähe von Dublin vor und hätte bald alle Theile der Insel zum Abfall von ihren englischen Bedrängern gebracht. Allein es fehlte an Streitkräften und Eintracht, das Blatt wandte sich, am 14. Okt. 1318 wurde E. in einem Gefecht bei Dundalk besiegt und getödtet. — Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 247 ff. R. Pauli.

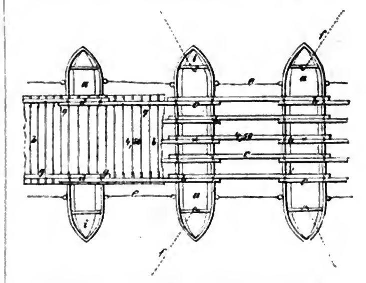
Bruch, eine Gattung Weichland, d. h. solcher Theile der Erdrinde, an denen das Wasser mit dem festen Erdreich gemischt an die Erdoberfläche tritt. Oft sind sie mit Weiden, Erlen, Pappeln etc. und Gebüsch bewachsen. B.e haben den Charakter der Unpassirbarkeit bis auf die künstlich angelegten Kommunikationen, zuweilen führen schmale Fusswege, für kleine Infanterieabtheilungen selten einzelne Reiter passirbar, über sie. Sie bilden daher wichtige Gangbarkeitshindernisse. Je nachdem sie bewachsen sind oder nicht, gewinnen sie hindernden oder förderlichen Einfluss auf die Uebersichtlichkeit und Bestreichbarkeit; sie erhalten, wenn bewachsen, oft die Benennung von der Art ihrer Bewachsung z. B. Erlenb., Weidenb. etc. und hindern im diesem Falle auch das Feuergefecht. Auch bezeichnet man sie als Torfb., Moorb. etc. Ihre taktische Bedeutung ist mit ihrer Passirbarkeit sehr von Jahreszeit und Witterungsverhältnissen abhängig. Bei sehr trockener Jahreszeit und Witterung bez. Frost können sie ein Passiren auch grösserer Infanterieabtheilungen, ausnahmsweise auch von Kavalerie und Artillerie ausserhalb der Wege gestatten, wobei jedoch etwaige warme, nicht zugefrorene Stellen zu berücksichtigen sind. Bei nasser Jahreszeit und Witterung können sie zu absoluten Passirbarkeitshindernissen, die höchstens durch Ausführung sehr langwieriger Uebergangsarbeiten zu passiren sind, werden. B.e können vortheilhaft zu Frontal- und Flankenbewegungshindernissen, besonders seitens des Vertheidigers benutzt werden, wobei jedoch seitens desselben zu berücksichtigen ist, dass sie in grosser Ausdehnung vor der Front liegend den Angriff gänzlich ausschliessen können, und ebenso die eigenen Offensivbewegungen. Im Rücken können sie, nahe gelegen, für einen Rückzug gefährlich, in gehöriger Entfernung, mit hinreichenden Uebergängen versehen, vortheilhaft werden. Ihren hindernden Einfluss auf die Truppenbewegungen zeigen die Schlachten von Zorndorf, Kunersdorf und Grochow. — Frobenius, Trrnlhre; Biebrach, Fähnrich als Topograph. R. v. B.

Bruck. 1) B. an der Leitha, Städtchen

in Nieder-Oesterreich an der ungarischen Grenze, 4616 E. In der Nähe das Uebungs-(Stand-) Lager der öst. Armee, theils aus Holzbaracken, theils aus Zelten, mit grossem Manövrirterrain, welches alljährlich in den Monaten Mai bis September von grösseren Heereskörpern, und zwar allmonatlich wechselnd, zur Vornahme von Feldübungen mit gemischten Waffen und grösseren Feldmanövern bezogen wird. In B. ist auch der Sitz der Armeeschützenschule, welche im Sommer aktivirt wird, um Offiziere zu Schiessinstruktoren heranzubilden. In der Nähe: Ueberreste einer vom Neusiedler See bis an die Donau reichenden Befestigungslinie (Erdschanzen mit Verbindungslinien). 2) Klosterbruck bei Znaim an der Thaya in Mähren, aufgelassenes Kloster, in welchem 1851—1869 die k. k. Genie-Akademie (jetzt Genie-Abtheilung der technischen Militär-Akademie in Wien) sich befand. v. B.

Bruderkrieg: eine Bezeichnung für die Fehden, welche zwischen Friedrich dem Sanftmüthigen, Kurfürst und Herzog zu Sachsen (1423—1464) und seinem Bruder Herzog Wilhelm von 1445—1451 einer Erbschaft wegen geführt wurden. Der Vertrag zu Naumburg machte 1451 dem Streite ein Ende. — Klotzsch, Thüringische Gesch., Chemnitz 1772; Galletti, Gesch. Thüringens, 6 Bde., Gotha 1781—85. H.

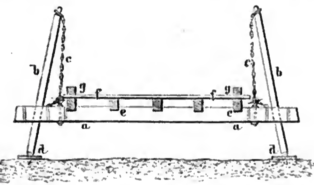
Brücken. Die Herstellung, Zerstörung und Reparatur von B. im Feldkriege, sowie der Bau und die Sicherung von Festungsb. gehören zu den wichtigsten Aufgaben des Ingenieurkorps und der technischen Truppen. — Die im Feldkriege herzustellenden B. oder Kriegsb. zunächst zeigen eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit in ihrer Anwendung und Einrichtung und werden für eine systematische Betrachtung zweckmässig nach folgenden Gesichtspunkten eingetheilt. Mit Rücksicht auf ihre militärische Bestimmung unterscheidet man B.-stege, Laufb. und Kolonnenb. Die erstgenannten sollen zur Passage für einzelne Infanteristen dienen und genügen daher in einer Breite von der des einfachen Baumstammes bis zu 1 m. Laufb. dienen zum Uebergange von Infanterie in Reihen und einzelnen Reitern und sind daher c. 2 m. breit zu machen. Den besonders wichtigen Kolonnenb. endlich ist eine solche Breite und Festigkeit zu geben, dass sie von sämtlichen Truppen und deren Fahrzeugen in der Marschkolonne, in seltneren Fällen sogar in Gefechtskolonne passirt werden können; zu ersterem Zweck macht man sie c. 3 m., zu letzterem bis 20 m. breit. — Eine jede B. besteht aus der Brückendecke mit Geländer, oder dem Oberbau, und den Unterstützungen, dem Unterbau. Die Entfernung je zweier Unterstützungen von Mitte zu Mitte nennt man Spannung oder Spannweite und das zur Ueberbrückung einer Spannung erforderliche Material heisst eine Strecke. Während der Oberbau bei den meisten B. im wesentlichen übereinstimmt, zeigt der Unterbau viele Verschiedenheiten. Man theilt daher die B. ferner ein, je nachdem sie nur an den Ufern unterstützt sind oder ausserdem noch Unterstützungen besitzen, in Uferb. und B. mit Mittelunterstützungen. Die letzteren wiederum können feststehende oder schwimmende in sehr mannigfacher Ausführung sein, sodass sich daraus eine grosse Zahl verschiedener Benennungen für die B. ergibt. — Eine dritte Haupteintheilung gründet sich darauf, dass entweder vorbereitetes, auf Fahrzeugen mitgeführtes oder nur an Ort und Stelle vorgefundenes Material zur Verwendung gelangen kann. Man unterscheidet danach Trainb. und Feldb. — Das Material der Trainb. besteht aus Ponton- und Bockb.-material, von welchem das erstere zur Ueberbrückung von Gewässern mit mindestens 0,60 m. Wassertiefe dient und selbst für die im Belagerungskriege vorkommenden Lasten ausreichend tragfähige B. liefert, während das letztere beim Uebergange über trockene Einschnitte, sumpfige Terrainstellen und Gewässer von höchstens 2,50 m. Wassertiefe benutzt wird. Beim Pontonb.-material besteht der Unterbau aus den Uferunterstützungen oder Landstössen, welche sich aus „Uferbalken", „Haftpflöcken" und „Uferbalkenpfählen" zusammensetzen, und den Pontons als Mittel-



Pontonsbrücke. a. Pontons. b. Belag. c. Streckbalken. d. Rödelbalken. e. Spanntau. f. Ankertau. g. Rödelbunde. h. Schnürbunde. i. Kaffen der Pontons.

unterstützungen. Letztere sind 7,50 m. lange, 1,50 m. breite und 0,81 m. tiefe Schiffsgefässe, aus verzinktem Eisenblech gefertigt, mit einem hölzernen Rande (Schandeck) und

eisernen Rippen (Knien) versehen, und an beiden Enden (den Kaffen), sowie nach dem Boden zu abgerundet. Am Grunde des Gewässers werden dieselben durch eiserne Anker (s. d.) festgehalten, deren Taue sich mittels der „Ankerrödel“ in den Kaffen befestigen lassen. Die oberhalb der B. ausgeworfenen Anker nennt man „Stromanker“, die unterhalb befindlichen „Windanker“. Die Verbindung der Pontons wird durch „Spanntaue“ hergestellt. Zum Oberbau gehören fünf „Streckbalken“ für jede Strecke, die vermittels der „Schnürleinen“ und „Schnürhaken“ auf dem Schandeck der Pontons festgeschnürt werden, ferner der „Belag“ (s. d.) mit dem zu seiner Befestigung dienenden Material: den Rödelbalken, Rödeltauen und Rödelknüppeln (s. Rödeln), endlich das aus Geländerhölzern und Leinen herzustellende Geländer. Beim Bockb.-material kommen als Mittelunterstützungen zweibeinige Böcke zur Anwendung, welche aus einem Holm, zwei Bockbeinen (von 4,50 oder 3 m. Länge), zwei Hängeketten und zwei Fussscheiben zusammengesetzt werden. Die Landstösse und der Oberbau sind ähnlich wie beim Pontonb.-material eingerichtet; nur benutzt man statt der einfachen Streckbalken „Knaggenbalken“, welche das Festschnüren auf den Bockholmen unnöthig machen, als Geländerstützen dienen die Enden der Bockbeine. — Beim Bau einer Trainb. kommen häufig beide Hauptarten des Materials zur Verwendung. — Die B. aus vorgefundenem Ma-

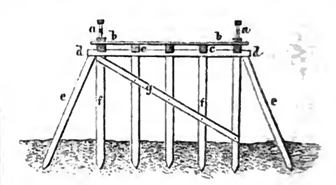


Brückenbock aus mitgeführtem Material. Querprofil. a. Bockholm. b. Bockbeine. c. Hängeketten. d. Fussscheiben. e. Knaggenbalken. f. Belagbretter. g. Rödelbalken.



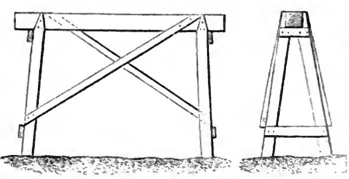
Obere Ansicht des Bockholms.

terial oder Feldb. werden in Bezug auf Landstösse und Oberbau den vorhergehenden ganz analog hergestellt. Hinsichtlich der Streckbalken ist nur zu bemerken, dass für eine jede Strecke bei B.-stegen gewöhnlich zwei, bei Laufb. drei und bei Kolonnenb. fünf mit Abständen von 0,75 m. von Mitte zu Mitte erforderlich sind und die Stärke derselben mindestens $^1/_{10}$ der Spannung betragen muss. Vgl. Belag und Rödeln. Als Mittelunterstützungen werden bei Feldb. meist feststehende, zuweilen schwimmende Unterstützungen benutzt. Die ersteren können sein 1. Joche, und zwar Pfahl-, Stangen-, Schanzkorbjoche. 2. Böcke, nämlich 2beinige, 4beinige od. Mauerböcke und 6beinige od. Stangenböcke. 3. Stapel welche als Brett-, Balken- oder Schanzkorbstapel hergestellt



Pfahljochbrücke. Querprofil. a. Geländer. b. Belagbretter. c. Streckbalken. d. Holm. e. Streben. f. Jochpfähle. g. Schwert.

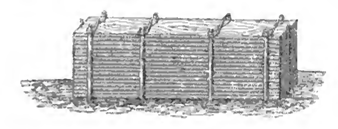
werden. Gelegentlich 4. Leiterwagen. Bei den Jochen werden die zum Tragen der B.-deck bestimmten Stützen fest in den Boden eingetrieben und an ihren oberen Enden durch einen Holm, bei den beiden erstgenannten Arten ausserdem auch durch Diagonalstreben, sog. Schwerter, verbunden. Das Einrammen der sehr starken Pfähle eines Pfahljoches erfordert viel Zeit und besondere, häufig schwer zu beschaffende Utensilien; es werden daher Pfahljochb. im Feldkriege nur dann Anwendung finden, wenn sie für längere Dauer und besonders schwere Lasten benutzbar sein sollen. Stangenjoche sind nur zu Laufb. und B.stegen, Schanzkorbjoche bei geringer Tiefe des zu überschreitenden Einschnittes auch für Kolonnenbrücken geeignet. — Böcke, welche sich von den Jochen vornehmlich dadurch unterscheiden, dass sie, ohne feste Verbindung mit dem Erdboden, nur aufgestellt zu wer-



Vierbeiniger oder Mauer-Bock. Längenansicht. Seitenansicht.

den brauchen, bilden bei sicherem, ebenem Grunde und nicht mehr als 3 m. Wassertiefe und 1 m. Stromgeschwindigkeit eine für den Feldkrieg sehr empfehlenswerthe

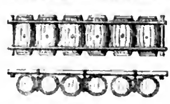
Art der Mittelunterstützungen. Als Mauerböcke konstruirt sind sie zu Kolonnenb., als 2beinige und Stangenböcke zu Laufb. und B.-stegen anwendbar. — Stapel werden durch Aufschichtung des zur Unterstützung dienenden Materials in horizontalen Lagen hergestellt und können bei sehr geringer Tiefe des Einschnittes als Brett- oder



Brettstapel.

Balkenstapel zu Kolonnen- und Laufb. benutzt werden; Schanzkorbstapel dagegen, welche das ganze Profil des Einschnittes ausfüllen, sind nur bei B.-stegen zulässig. — Die Feldb. mit schwimmenden Unterstützungen werden als Schiffb., Flossb. und Fass- oder Tonnenb. erbaut. Zu den erstgenannten kommen Schiffsgefässe aller Art zur Verwendung, wenn dieselben ein ziemlich gleichmässiges und durch Belastung erprobtes Tragvermögen, sowie eine annähernd gleiche Höhe der Borde über dem Wasserspiegel besitzen. Zum B.-bau sind sie dann in analoger Weise wie die Pontons einzurichten und zu verwenden. — Aehnlich verfährt man auch mit den für eine Flossb. erforderlichen Holzflössen, welche aus dicht neben einander gelegten und durch Querriegel verbundenen starken Balken oder Baumstämmen gebildet werden. Gut gedichtete und völlig geschlossene Tonnen lassen sich zu Flössen verwenden, indem man mehrere derselben in einer Reihe nebeneinander legt, und sie sowol unter sich wie auch mit zwei oben aufliegenden Holmen durch Seile verbindet, oder indem man paarweise zusammengebundene Tonnen mit ihren Böden stumpf an einander stösst und durch aufgelegte Quer- und Längenhölzer in festen Zusammenhang bringt. Da sich derartige Flösse leicht transportiren lassen, so sind sie zum Uebergang über Festungsgräben bei gewaltsamen Angriffen geeignet. Für Kolonnenb. gewährt ohne sehr bedeutenden Aufwand an Zeit und Material nur die erstgenannte Art der schwimmenden Unterstützungen ausreichende Sicherheit. — Endlich ist noch der hängenden B.

Tonnenfloss. Obere Ansicht.



Längen-Ansicht.

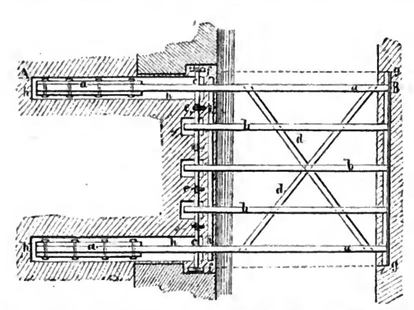
Erwähnung zu thun. Dieselben sind jedoch im Felde selten ausführbar und lassen sich allenfalls nur für B.-stege als Seil- oder Kettenb. konstruiren. —

Was die Zerstörung von B. anlangt, so ist vor Ausführung wol zu erwägen, ob der Verkehr nur vorübergehend unterbrochen werden soll, oder ob eine dauernde und gründliche Zerstörung erforderlich erscheint. Bei flüchtigen Unterbrechungen wird sich dieselbe meist nur auf den Oberbau erstrecken, während andernfalls auch Mittelunterstützungen zu beseitigen sind und die Lücke eine Breite von 20 bis 30 m. an der für die Herstellung schwierigsten Stelle erhalten muss. — Die Art der Zerstörung richtet sich vornehmlich nach dem Material und der Konstruktion der B., ferner auch nach dem Umstande, ob die Unterbrechung sehr schnell vor sich gehen und die B. bis zum letzten Augenblick für eigene Zwecke benutzbar bleiben soll oder nicht. Massive gewölbte B. sprengt man meist durch Pulver, das sehr verschieden angebracht werden kann (vgl. Sprengen). Mit den massiven Pfeilern eiserner B. verfährt man ebenso, während ihr Oberbau allein nach Lösung der Schrauben und Bolzen beseitigt oder mit einem Nitroglycerinpräparat gesprengt wird. Bei hölzernen Brücken kommen gleichfalls Sprengmittel zur Anwendung, oder man zerstört sie durch Abbrennen oder Abbrechen (s. d.) Bei schwimmenden B. führt das Abschwenken (s. d.) derselben, das Versenken der Fahrzeuge, zuweilen auch das Abbrennen zum Zweck. — Ist der Feind noch im Besitz einer Brücke, deren Zerstörung versucht werden soll, so sind schwere schwimmende Gegenstände, Brander und schwimmende Minen, welche man vom Oberstrom her gegen die B. antreiben lässt, die einzigen und meist auch nur gegen schwimmende B. anwendbaren Mittel. —

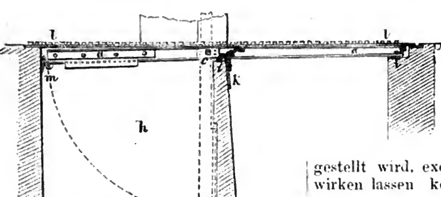
Die Wiederherstellung zerstörter B. erfolgt in möglichst einfacher Weise, indem man die unterbrochene Stelle durch eine Uferbrücke oder unter Anwendung von Mittelunterstützungen schliesst, die erforderlichen Falls von Schiffen oder Flössen getragen werden. Bei zerstörten Pfahljochb. kann man die Jochpfähle zuweilen dadurch benutzbar machen, dass man sie durch „Anstiefeln" gehörig verlängert oder einen Holm aufzapft, der als Unterlage für eine obere, ebenfalls überholmte Reihe von Pfählen dient. —

Anlage und Einrichtung von Festungsb. Man verlangt von denselben, dass sie 1. ausreichende Tragfähigkeit auch für die schwersten Geschütze besitzen; 2. durch Wurffeuer selbst aus gezogenen Mörsern nicht

leicht zerstört werden können; 3. mit Einrichtungen zur leichten Unterbrechung der Kommunikation versehen sind, und 4. die Grabenflankirung nicht wesentlich behindern. — In der Regel bestehen die Festungsb. aus einem feststehenden Theile und einer Zugklappe, von denen der erstere früher häufig ganz massiv, oder als Pfahljochb., oder mit gemauerten Pfeilern und hölzernem Oberbau konstruirt wurde. Jetzt wendet



a. Brückenruthen aus I-Eisen mit Hintergewichten. b. desgleichen ohne Hintergewichte. c. Achse der Zugklappe d. Flachschienen zur Diagonalverbindung. e. Achsträger. f. Achslager. g. Vordere Verbindungsschiene. h. Schlitze zum Herunterlassen der Hintergewichte. i. Flachschinen als Auflager für die Brückenruthen. k. Schutzklappe. l. Platten aus Würfeleisen als Belag. m, Arretirungs-Vorrichtung.



Längenprofil nach A B.

man zur B.-decke meist sehr starke I-Eisenträger mit 0,60 m. hoher Bétonübermauerung und als Mittelunterstützungen massive Pfeiler oder eiserne Säulen an. Die Zugklappe schützt man neuerdings dadurch vor Wurffeuer völlig, dass man sie in die bombensicher eingewölbte Thorpoterne hineinverlegt. — Ausführliche Angaben über die Konstruktion der Festungsb. geben die techn. Vorschr. f. d. k. preuss. Ingenieurkorps im Heft XIV. — Statt der Zugklappen werden in seltneren Fällen auch Rollb. angewendet, bei denen die B.-decke oder ein Theil derselben auf Rollen beweglich ist und vor und zurück geschoben werden kann. Um das Vordergewicht der über die Lücke sich vorbewegenden B.-bahn auszugleichen, wird die Anbringung von Gegengewichten am hinteren Ende der letzteren nothwendig. 3.

Brückenequipage. In der öst.-ungar. Armee sind jedem Pionier-Bat. 8 Kriegs-B.n zugetheilt, deren jede auf 16 Wagen transportirt und zur Herstellung einer 28 Klafter langen Kriegsbrücke benutzt werden kann. Eine Fuhrwesens-Reserve-Esk und 8 Res.-Kriegs-B.n dienen erstgenannten zur Verstärkung und zum Ersatz. — Vgl. Birago'sche Brücken. 3.

Brückengefecht. Der Kampf um eine Brücke unterscheidet sich dadurch sehr wesentlich von den anderen Gefechten, dass das Objekt — der durch den Kampf zu erringende oder zu behauptende Ortsbesitz — im Vergleiche zu dem von der im B. zu verwendenden Truppe eingenommenen Raume ein sehr kleinesist. Der Brückenangriff wird daher seine Truppen nur koncentrisch, die Brückenvertheidigung aber die ihrigen, je nachdem sie vorwärts der Brücke (offensiv) oder hinter derselben (rein defensiv) aufgestellt wird, excentrisch oder koncentrisch wirken lassen können. Vgl. Defilégefecht. v. Schff.

Brückenkopf ist eine amfeindwärts gelegenen Ausgange eines Defilés hergestellte Verschanzung, welche den eigenen Truppen entweder den Rückzug durch das Defilé oder das Debouchiren aus demselben angesichts des Feindes sicher stellen soll. Im ersteren Falle wird die Verschanzung Rückzugsb., im letzteren Offensivb. genannt. Ihre Ausführung kann im Feldkriege mit passageren oder provisorischen Mitteln, oder bereits im Frieden in permanenter Bauart erfolgen. Alle Festungen sogar, welche an bedeutenderen Strömen liegen, werden als Brückenköpfe im grössten Massstabe zu betrachten sein und beiden vorgenannten Anforderungen genügen können. 3.

Brückenmanöver nennt man die Uebungen der Pioniere im Brückenbau mit vorbereitetem Material (vergl. Brücken), namentlich, wenn dieselben mit Uebungen anderer Truppen im Passiren der Brücken und der Deckung des Brückenschlages verbunden sind. 3.

Brückenmeister. Als bald nach ihrer Errichtung die stehenden Heere Brückenmaterial mit sich zu führen anfingen, wurde dieses nebst Zimmerleuten, Bootsknechten etc. unter Vorgesetzte gestellt, welche B. hiessen. — Hoyer, Gesch. d. Krgskust, 1. Band. § 55. H.

Brückentrain. Jedes Armeekorps des deutschen Heeres besitzt 2 Divisions- und 1 Korps-B., von denen erstere im Felde je einer Division überwiesen und einer Feldpionierkompagnie attachirt werden, während letzterer zur Verfügung des kommandirenden Generals steht und ein Pionierbegleitkommando erhält. Zu jedem Div.-B. gehören 14 Wagen, darunter 8 ausschliesslich mit Brückenmaterial beladene Fahrzeuge, welche Hakets genannt werden, und 3 Schanzzeugwagen, welche das Reserveschanzzeug der Division enthalten. Der Korps-B. besteht aus 33 Wagen mit 28 Hakets. Das mitgeführte Brückenmaterial gestattet bei jedem Div.-B. die Herstellung einer Brücke von 36,50 bis höchstens 39 m Länge, bei dem Korps-B. von 122 bis höchstens 132,60 m Länge, so dass der Gesammt-B. eines Armeekorps eine 200 bis höchstens 210,60 m lange Brücke ergibt. Vgl. Brücken, Brückenequipage. 3.

Brügge. Belgische Stadt, Hauptort der Provinz Westflandern, durch die Kanäle von Gent, Ostende und L'Ecluse mit der See, durch Eisenbahnen mit Gent, Blankenberge, Ostende und Courtray in Verbindung, 50000 E., im Mittelalter viel bedeutender. Früher befestigt, 1584 von den Spaniern, im span. Erbfolgekriege mehrmals von den Alliirten und Franzosen genommen, auch 1745 und 1794 von letzteren, unter dem Marsch. von Sachsen, bez. Pichegru erobert. Sz.

Brüniren wird die Erzeugung einer künstlichen Rostschicht auf der Oberfläche von schmiedeisernen und stählernen Gegenständen genannt, die man bewirkt, um die natürliche Rostbildung zu verhindern, indem man dadurch der Luft und Feuchtigkeit den Zutritt zur Metallfläche verwehrt. Als Mittel zur Erzeugung der künstlichen Rostschicht werden Eisenchlorid, Gallussäure, Spiessglanzbutter (Antimonchlorür) verwendet und muss vor dem Brüniren die zu behandelnde Metallfläche sorgfältig gereinigt werden und das Auftragen der Beize in dünnen Lagen und wiederholt geschehen. Inzwischen muss stets die aufgetragene Beize trocknen und danach mit Lappen, Drahtbürsten u. s. w. abgerieben werden. In dieser Weise werden die Läufe der Gewehre, die gussstählernen Röhre der Geschütze behandelt. v. Ll.

Brünn. Hauptstadt von Mähren, am Zusammenfluss der Schwarzawa und Zwittawa, 73000 Einw., Sitz des Generalkommandos für Mähren und Schlesien. Bedeutende Fabrikstadt, namentlich für Wollindustrie. Eisenbahnen nach Wien, Olmütz, Triebitz. B. war früher Festung, die als Staatsgefängnis bekannte Citadelle Spielberg dient jetzt als Kaserne. Ausser mehreren Belagerungen im späteren Mittelalter ist B. 1645 von den Schweden, 1742 von den Preussen vergeblich belagert, 1805 sowie 1809 wurde es von den Franzosen genommen, 1866 von den Preussen besetzt. Sz.

Brüskiren (von brusque = ungestüm, brusquer = ungestüm verfahren) in militärschem Sinne, dem Feinde nicht Zeit lassen, ihm die Initiative entreissen; zu dem Ende besonders, ihn überraschend angreifen oder den Weichenden lebhaft verfolgen. v. Schff.

Brüssel. Hauptstadt von Belgien, in Südbrabant an der Senne, durch einen Kanal mit der Schelde verbunden. 189000 Einw. B. ist ein Hauptknotenpunkt des belgischen Eisenbahnnetzes, Sitz der höchsten Militär- und Civilbehörden, hat eine Kriegsschule, eine Universität, viele andere Bildungsanstalten und sonstige Institute. Die Residenz des Königs befindet sich in dem 1 Stunde von B. entfernten Schlosse Laeken. B. ist ein Hauptcentrum der Industrie, in der politischen Geschichte der belgischen Lande spielt es seit dem Befreiungskriege der Niederlande die erste Rolle. Früher befestigt, wurde es 1585 von den Spaniern unter Alexander Farnese erobert, 1695 und 1708 von den Franzosen vergeblich belagert, 1746 aber durch den Marschall von Sachsen genommen. In den Kriegen der französischen Republik war es abwechselnd im Besitz der Franzosen und der Verbündeten, bis es 1794 mit ganz Belgien von den Franzosen annektirt wurde. 1814 von den Alliirten besetzt kam es 1815 an das Kgr. der Niederlande. Am 25. Aug. 1830 brach in B. die Revolution aus, welche mit der Konstituirung des Kgr. Belgien endigte. Sz.

Brüsseler Konferenz. Die Bestimmungen der Genfer Konvention von 1864 (s. d.) nebst den Additionalartikeln von 1868 sind während des Krieges von 1870—71, obwol sie von den kriegführenden Parteien ausdrücklich als modus vivendi angenommen waren, und obgleich der, freilich zu manchen Differenzen in der Auffassung Anlass bietende Text in

weitestem Umfange bekannt gemacht war, von Seiten des Gegners Deutschlands, in dessen Armee eine bis in die höheren Chargen hinaufreichende Unkenntnis über jene Konvention herrschte, vielfach verletzt; ein Gleiches ist mit den Beschlüssen der Petersburger Konferenzen von 1868 (s. d.) geschehen. Frankreich versuchte, diese amtlich und gerichtlich genau konstatirten Verletzungen internationaler Verträge dadurch zu entkräften bez. ihnen so zu begegnen, dass es die Deutsche Armee ähnlicher Vergehungen bezichtigte, was natürlich nicht wol gelingen konnte. — Diese Umstände mögen wol mit einen Anstoss zu dem Schritte gegeben haben, welchen der menschenfreundliche Kaiser Alexander II. von Russland dadurch gethan hat, dass er alle europäischen Mächte eingeladen hat, Delegirte nach Brüssel zu einem völkerrechtlichen Kongress zu entsenden. In dem, seitens Russlands vorgelegten Konferenzprogramm hatte die Genfer Konvention eine hervorragende Rolle. Daher dürfte es auch kommen, dass, wie vermuthlich auch anderwärts den aus der Genfer Konvention hervorgegangenen Vereinen gegenüber verfahren ist, die russische Proposition dem Berliner Centralkomité der Deutschen Pflegevereine vertraulich mitgetheilt wurde, um zu vernehmen, inwiefern dasselbe in Bezug hierauf besondere Wünsche auszusprechen habe. Das genannte Komité hat sich in Folge hiervon an den Kaiser mit der Bitte gewendet, darauf hinwirken zu wollen, dass neben den zu erstrebenden Verbesserungen auch das unzweifelhaft Heilsame erhalten bleibe, wovon die Genfer Konvention so manche Proben abgelegt. — Die B. K., welche vom 27. Juni bis August 1874 unter dem Vorsitze des Staatsraths Jomini, des Sohnes des berühmten Generals, ihr umfassendes Werk zu Stande brachte, von dem indessen vorläufig noch dahingestellt bleiben muss, wie viel davon durch Ratifikation der Regierungen in's Leben treten wird, hat die die Genfer Konvention betreffenden russischen Vorschläge zwar berathen, von ihrer Beschlussfassung aber ausgeschlossen. — Dagegen wurde von allen vertretenen Mächten ein Protokoll unterzeichnet, in dem zwar noch keine völlig neuen Grundsätze für künftige Kriegführung vorgeschrieben, aber doch Keime einer weiteren gedeihlichen Entwickelung der völkerrechtlichen Beziehungen im Geiste wahrer Humanität gelegt sind. Die russische Auffassung fand, besonders seitens Deutschlands, freudige Anerkennung, nur die Stimmung Englands muss dem Unternehmen gegenüber als eine keineswegs freundliche bezeichnet werden; von einer neuen Konferenz, welche in Petersburg die Verhandlungen weiter führen sollte, ist Bestimmtes bislang nicht bekannt. Das Brüsseler Resultat besteht zunächst in einer gemeinsamen Erklärung der Mächte: „Internationale Deklaration über die Gesetze und Gebräuche im Kriege, aufgestellt durch die B. K. im Jahre 1874“, die unter dem 4. Februar 1875 in dem „Regierungs-Anzeiger“ zu St. Petersburg veröffentlicht ist. Aus derselben, welche 13 Abtheilungen mit 56 Artikeln, sowie ein am 27. August 1874 unterzeichnetes Schlussprotokoll umfasst, sei hier angeführt: I. Ueber die Militärgewalt in Bezug auf Regierung und Territorium des feindlichen Reiches. (Art. 1—8.) — Art. 4. Alle Beamte, die auf Einladung der Okkupationsgewalt weiter fungiren wollen, sollen geschützt werden. Sie können, wenn sie ihr Amt schlecht verwalten, disziplinirt und vom Amte entfernt werden. Der gerichtlichen Untersuchung unterliegen sie nur im Falle des Vertrauensbruches. II. Von Kombattanten und Nichtkombattanten. (Art. 9—11. — Armee, Landwehr, Freiwillige.) III. Ueber die Mittel, dem Feinde Schaden zuzufügen. (Art. 12—14.) — Art. 13. Verboten: Gift und verborgene Waffen; Meuchelmord; Todtschlag eines Feindes, der waffen- oder vertheidigungslos sich auf Gnade und Ungade ergibt: Proklamation, dass kein Pardon gegeben werden soll; der Gebrauch von Waffen und Gegenständen, die nutzlose Quälerei verursachen, und von Sprengkugeln, die nach der Petersburger Deklaration von 1868 verboten sind; Misbrauch der Parlamentär- oder National-Flagge, militärischer Abzeichen oder feindlicher Uniformen oder der durch die Genfer Konvention gestatteten Abzeichen; Raub, Diebstahl und gewaltsame Wegnahme von Eigentum, wenn sie nicht durch äusserste militärische Nothwendigkeit geboten ist. IV. Ueber Belagerungen und Bombardements. (Art. 15—18.) — Art. 17. Beim Bombardement Schonung der Kirchen, Institute für Kunst und Wissenschaft und aller nicht zu militärischen Zwecken verwendeten humanitären Anstalten: Kenntlichmachen der Gebäude durch Merkzeichen seitens der Belagerten. V. Von Spionen. (Art. 19—22.) VI. Von Kriegsgefangenen. (Art. 23—34.) VII. Von Kranken und Verwundeten. Art. 35: Die Rechte und Pflichten der kämpfenden Parteien, Verwundete zu suchen, regelt sich nach der Genfer Konvention. VIII. Von der militärischen Gewalt über Privatpersonen. (Art. 36—39.) IX. Von Kontributionen und Requisitionen. (Art. 40—42.) X. Von Parlamentären. (Art. 43—45.) XI. Von Kapitulationen. (Art. 46.) XII. Vom Waffenstillstand. (Art. 47—52.) XIII. Uebertritt der kämpfenden Parteien auf neutrales Gebiet und Privilegien der Kranken und Verwundeten im neutralen

Lande. (Art. 53—56.) Internirung; Gewährung von Proviant, Kleidung und Nahrung nach den Rücksichten der Menschlichkeit. — Art. 55. Das neutrale Land kann die Durchfuhr von Kranken und Verwundeten gestatten. Doch dürfen keine Kriegsvorräthe und keine Ergänzungs-Mannschaften das Land mit passiren. Alle Massregeln zur Sicherheit und Kontrole sind hierbei zulässig. — Art. 56. Kranke und Verwundete, welche neutrales Land passiren, geniessen die ihnen in der Genfer Konvention vorbehaltenen Rechte. Das Verhalten Englands erfährt in der Allg. Mil.-Ztg und der Schrift des général T. (s. unt.) eine scharfe Be- resp. Verurtheilung. — D. deutsch-franz. Krg. u. d. Völkerrecht. Von Dr. F. Dahn; Jhrbcher f. d. Arm. u. Mar. 1. Bd. 1871. S. 79—94 u. 3. Bd. 1872. S. 51—82; Neue Studien üb. d. gezog. Feuerwaffe d. Inf. von v. Ploennies. 2. Supplmtbd: Neue Htrldgs-Gwhre, 2. Thl.; D. deut. Gwhrfrge etc., von v. Ploennies und Weygand. 1872. S. 2—32, 43—48, 277; Schmidts, Jhrbchr der Mdzn, Bd 156. 1872. N. 12. u. Bd 166. 1875. N. 4; Allg. Bblgr. d. Mil.-Wiss. 1875. Hft 1. S. 7; Oest.-ung. Mil. Blätter, 1874. 2. Bd. 2. Hft., 3. Hft., 6. Hft. 1875; Allg. Mil.-Ztg. 1875. N. 17, 18. D. Stand d. vlkrrchtl. Krgsreformfrage; ferner: Literaturbl. dazu. No. 19 v. 12. Mai L'Angleterre et les petits états à la conf. de Br. par le gén. T. (Todleben?); Deutsche mil.-ärztl. Ztschrft 1875. Hft 12. S. 686—695; D. Genf. Konv. v. Lueder. 1876, besprochen von Dr. Schmidt-Ernsthausen; Jhrsbrcht üb. d. Lstngn u. Fortschritte i. d. Mdzn, von Virchow u. Hirsch f. 1874. 2. Bd. 2. Abthlg, Kriegschirurgie, bearb. von Gurlt; Mil.-Sanitätswesen, bearb. von W. Roth; Jhrsbrcht 1875 von v. Loebell. 1876. (S. 495—508, üb. d. Entwickelung d. Genf. Konv. etc. Von Gen. Frhr. v. Troschke.) Dr. P-g-r.

Brueys, François-Paul de, geb. zu Uzès (Gard) 1753, Admiral der Flotte, welche die franz. Expedition nach Egypten geführt Nelson griff, kurz nach der Landung der Truppen dieselbe an und zerstörte sie bei Abukir (s. d.) am 1. Aug. 1798. B. befehligte das Linienschiff l'Orient und bekämpfte anfänglich siegreich das engl. Linienschiff Bellerophon. Nach dreistündigem Gefecht wurde B. schwer verwundet und starb auf dem Deck seines Schiffes, welches später in Brand gerieth und aufflog. — Jurien de la Gravière, Guerres maritimes, Paris 1869. v. Hllbn.

Brummer. Nach der Niederlage Friedrich II. bei Kolin, des Herzogs von Bevern bei Breslau und dem Falle von Schweidnitz hatte den König die Noth gezwungen, seiner Feldartillerie schwere 12℔er von 1450—1550 Kg. Rohrgew. und 20—22 Kal. Lge aus Glogauer Beständen hinzuzufügen. Durch den hervorragenden Einfluss, welchen diese an dem Siege von Leuthen nahmen, ist ihnen der Ehrenname „B." geblieben. Noch bis Anf. d. 19. Jhrhdrts wurden die schweren 12℔igen Feldbatterien „B.-Batterien" genannt. — v. Decker, Schlchtn d. 7j. Krgs, Brln 1837; v. Troschke, Bzhngn Friedr. d. Gr. z. s. Art. Brln, 1865 S. 31; Decker, Gesch. d. Gschtzw. Brln 1819 S. 74, 148; Müller, Schl. b. Leuthen, Brln 1857; Schlchtn u. Gef. d. Krgs v. 1756 bis 57 i. Dtschld. 1778. I. Pi.

Brune, Guillaume Marie Anne, Marschall von Frankreich, als Sohn eines Anwalts 13. März 1763 zu Brives-la-Gaillarde (Corrèze) geboren, hatte ohne etwas zu lernen die Rechte studirt und lebte als Buchdrucker zu Paris, als die Revolution ausbrach. Zuerst auf königlicher Seite stehend ging er bald auf die entgegengesetzte über und schloss sich eng an Danton. Soldat geworden zeichnete er sich in den Niederlanden und bei Niederwerfung verschiedener Aufstände aus; der italienische Feldzug von 1796—97 vermehrte seinen Ruf. 1798 nach der Schweiz geschickt machte er deren Verfassung, nachdem er den ihm gewordenen Widerstand leicht überwältigt, rücksichtslos ein Ende, befestigte in gleicher Weise die französische Herrschaft in Italien und kommandirte 1799 in Holland, wo er den mit einem englisch-russischen Heere gelandeten Herzog von York am 18. Oktober 1799 durch die Kapitulation von Alkmar zur Einschiffung nöthigte. (Mém. histor. sur la camp. du Gén. B. en Batavie, Paris an IX.) Im italienischen Feldzuge von 1800 (Journ. hist. des opérations etc. par le gén. B. 1801) benahm er sich eben so wenig zu Bonapartes Zufriedenheit, wie 1802—4 als Gesandter bei der Pforte und als Kommandirender in Pommern Gustav Adolf von Schweden gegenüber, welcher ihn persönlich der Sache Napoleons abwendig machen wollte; Beweggründe, welche letzteren veranlassten den räuberischen und bestechlichen B. nicht weiter nennenswerth zu verwenden. Auch von den Bourbons kalt behandelt, trat er nach Napoleons Rückkehr wieder auf dessen Seite und entwickelte als Befehlshaber eines Beobachtungskorps am Var rücksichtslose Energie gegen die Bestrebungen der Königlichen. Er machte sich dadurch so verhasst, dass er am 2. August 1815 auf der Reise nach Paris in Avignon ermordet wurde. (Les événements etc. précédés d'une notice biogr. sur le maréchal B. Paris 1818.) — Notice hist. sur la vie etc. du m. B. Paris 1821. Beide Lebensbeschreibungen verherrlichen den Marschall.

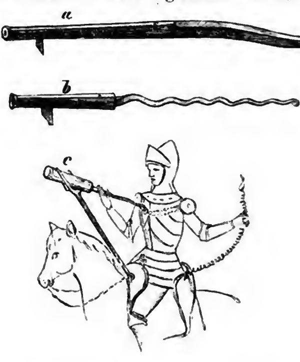
Esquisse hist. sur le maréchal B. 1840. 2 Vol par L. B., einen seiner Adjutanten. H.

Brunnen oder Schächte nennt man in der Mineurtechnik zur Versenkung von Pulverladungen hergestellte Gruben mit lothrechten Seitenflächen, welche, wenn sie im Erdboden angebracht werden, eine Wandbekleidung aus Holz erhalten müssen. Die hölzernen Wandbekleidungen bestehen aus Getriebs- oder Schurzholz. (S. Abteufen.) Ersteres kommt nur selten zur Anwendung, wenn z. B. die für ein Angriffsminen- oder provisorisches Kontreminensystem erforderliche Tiefe auf keine andere Weise erreicht werden kann. Viel häufiger dagegen ist die Herstellung von Schurzschächten; so im Feld- und Festungskriege, namentlich bei der Anlage von Fladderminen (vergl. d.), im letzteren ferner bei dem Versuche, das feindliche Kontreminensystem behufs Abkürzung des Minenangriffs mittels stark überladener und flüchtig verdämmter Schachtminen zu zerstören. (S. Minen.) Schächte in Mauerwerk kommen fast nur zum Zweck der Sprengung massiver Brückenpfeiler vor, in welchen dieselben entweder unmittelbar vor der Sprengung hergestellt oder bereits beim Bau der Brücke vorbereitet werden. 3.

Brünner, Moritz Ritter von, österr. Genieoff. und Militärschriftsteller, geb. zu Wien 30. Juli 1839, gebildet in der Tulner Pionierschule und Genieakademie, trat 1859 als Lieut. in die Genietruppe, nahm an dem Feldzuge 1866 mit Auszeichnung theil. Seit 1870 Hauptmann im Geniestabe und Redakteur der Strefflenrschen öst.-M.-Ztschrft, Verfasser der Leitfaden z. Unt. i. d. Feldbefestigung, beständ. Bfstgg u. i. Fstgskrg f. d. k. k. Milbldgsanstalten, einer Monographie über die Vertheidigung von Strassburg 1870, praktischem Tschnbch f. d. Mineur 1864, Kampf um Feldschanzen 1875. Seine zahlreichen Aufsätze in der von ihm redigirten Ztschrft 1865—76 über Befestigungskunst vermitteln den Uebergang der alten zur neuen Kunst vor und nach Einführung der gezogenen Geschütze und Verwerthung der Feldtechnik, sowie der Genietruppe auf dem Schlachtfelde. B.'s Schriften wurden vielfach in die franz. engl., russ., ital. und ung. Sprache übersetzt. W. von Janko.

Brussa, türkische Stadt in Kleinasien, Hauptstadt des Vilayet Kudavendighiar, am Abhange des Keschisch Dagh (Olymp). 70000 E., vor der Eroberung von Konstantinopel Hauptstadt des türk. Reichs ist jetzt eine der ersten Industriestädte (Seidenfabrikation) durch Strassen mit Smyrna, Kutahia und der Hafenstadt Gemlik am Marmarameer verbunden, Sitz des Pascha. Sz.

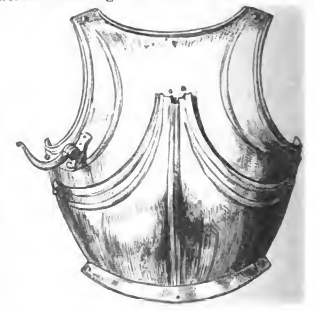
Brustbüchse (Brustkanone, Petrinal), eine Gattung von Luntengewehr, die mit einem gebogenen Kolben versehen war, um gegen den Kürass der Reiter gestützt werden zu



a. Brustbüchse mit gebogenem Kolben. b. Brustbüchse mit gewundenem Griff aus geschmiedetem Eisen. 15. Jhrhdrt. (Original im germanischen Museum) Länge: 1 m., Kaliber: 2,3 cm. c. Brustbüchse am Brustharnisch eines Reiters befestigt und schussbereit auf der Gabel liegend. (Nach e. Hdschr. d. 15. Jhrdrts.)

können. Sie bildet das Mittel zwischen Muskete und Pistole, und war im 16. Jahrhundert besonders in Frankreich im Gebrauch. — Demmin, Kriegswaffen; de Chesnel dict. des armées. J. W.

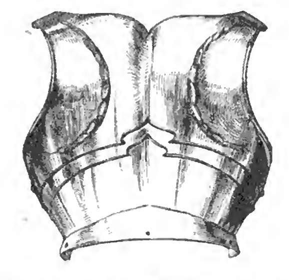
Brustharnisch, cuirasse (s. Harnisch). Die älteste Gattung war aus Leder und mit



Gräten-Brustplatte mit beweglichem Rüsthaken von einer gothischen Rüstung. 15. Jhrhdrt. Höhe: 39,5 cm. Breite: 36 cm.

Buckeln, Schuppen und Platten von Bronze besetzt, doch hatten schon die Griechen und

Römer auch Brust- und Rückenstücke aus starkem Bronzeblech. Bei den germanischen Völkern waren Schutzwaffen nicht im Gebrauche, wol aber bei den Galliern. Karl d. Gr. trug eine Rüstung von eisernen Platten, während doch im 10. und 11. Jhrhdrt nur Panzerhemden im Gebrauche waren, und die Platten- oder Schienenrüstungen in Deutschland im 13., in Italien erst im 14. Jahrhundert in Anwendung kamen. — Der B. der Ritter bestand aus der Brustplatte (plastron), die häufig mit einer das Bruststück von oben nach unten in der Mitte theilenden Linie, der Gräte (tabule) versehen



Rückplatte einer gothischen Rüstung. 15. Jhrdrt. Höhe: 35,5 cm. Breite: 37,7 cm.

die Brust bedeckte, und der Rückplatte (dossière). An der l. Seite der Brustplatte war der Rüsthaken (arrêt) zum Einlegen der Lanze. Auch das Fussvolk trug B.e, die jedoch nur aus einem kürzeren Bruststücke (corselet), das durch über den Rücken kreuzweis gezogene Riemen festgehalten wurde, bestanden. Mit dem 17. Jhrhdrt kamen sie allmählich in Abgang, im 18. wurden sie nur noch von Fürsten und Generalen getragen, und jetzt bedienen sich ihrer noch die schwere Reiterei und die Genietruppen, letztere bei ihren Arbeiten vor dem Feinde. — Demmin, Kriegswaffen, Lpzg 1869. J. W.

Brustwehr. Man kann unter B. im allgemeinen jede gegen Geschütz- oder Gewehrfeuer sichernde Deckung, welche den Gebrauch der eigenen Feuerwaffen gestattet, verstehen, pflegt jedoch nur aus Erde hergestellte derartige Deckungen als B. zu bezeichnen. Ihre Anwendung ist eine äusserst mannigfaltige. Im Feldkriege kommen sie namentlich bei Feldschanzen, Geschützemplacements und Schützengräben (s. d.) in Betracht; bei permanenten und provisorischen Befestigungen bilden sie den über den Wallgang sich erhebenden Theil der Wallschüttung (s. Wall.). In Bezug auf Höhe und Stärke gelten für die B.n dieselben Regeln wie für Deckungen aus Erde überhaupt. Zu den Einrichtungen, welche eine B. für Infanterie und Geschütze vertheidigungsfähig machen, gehören die Abdachung (s. d.) oder das Plongée, die steile Anlage (gewöhnlich $\frac{1}{4}$) der inneren B.böschung. die Herstellung von Auftritten oder Banketts, bez. Geschützbänken und Scharten (s. d.). — Die äussere B.-böschung führt man mit mindestens ganzer, höchstens $1\frac{1}{2}$facher Anlage aus. 3.

Brutus, Lucius Junius, mit den Tarquiniern verwandt, stürzte den letzten König von Rom, Tarquinius Superbus, vor dessen Verfolgungen er sich nur durch List zu retten vermocht, als dessen Tyrannei mit der Schändung der Lucretia ihren Höhepunkt erreicht hatte. Er führte die Republik ein und wurde 509 v. Chr. Konsul, als welcher er, da seine eigenen Söhne die Republik zu verrathen suchten, dieselben enthaupten liess. Als Tarquinius mit einem Heere vor die Stadt zurückkehrte, zog ihm B. entgegen und schlug ihn, er selbst fiel im Zweikampf gegen des Tarquinius Sohn Aruns, den er gleichzeitig mit seiner Lanze durchbohrte. — Liv. I., III; Dionys. IV, V; Plut. Publicola. — **B.**, Decimus Junius. Befehlshaber der Reiterei, später Konsul, unterdrückte 339 v. Chr. einen Aufstand in Latium; ein anderer **B.** gl. N. machte als römischer Konsul im J. 138 v. Chr. in Spanien Eroberungen. — **B.**, Decimus Junius Albinus, Unterfeldherr Julius Cäsars im gallischen Kriege, machte u. A. die Belagerung von Alesia 52 v. Chr. mit und erwies sich als treuer Freund Cäsars. Aber als dieser nach der Alleinherrschaft trachtete, sagte sich B. von ihm los und schloss sich der Verschwörung gegen Cäsars Leben an, an deren Spitze sein Vetter, Marc. Jun. B. stand. Nach Cäsars Ermordung ging B. nach Gallien und führte dort Krieg (den sogen. mutinensischen) gegen Antonius (s. d.), wollte sich dann zu Marc. Jun. B. nach Macedonien begeben, wurde aber in Italien durch, von Antonius entsendete, Meuchelmörder umgebracht. — **B.**, Marcus Junius 85 v. Chr. geb., von Vielen als ein Sohn Cäsars bezeichnet, hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und zeichnete sich durch strenge republikanische Gesinnung aus. Cäsar schätzte und liebte ihn. Nach der Schlacht bei Pharsalus 48 v. Chr. schloss er sich ganz an Cäsar an und erhielt 46 den Oberbefehl über die Legionen in Oberitalien. Als aber Cäsars Streben nach Alleinherrschaft hervortrat, stellte sich B. an die Spitze der Verschwörer gegen das Leben Cäsars und nahm auch an dessen Ermordung Theil. Cäsar rief,

als er ihn unter seinen Mördern erblickte: „Auch du, mein Sohn B.!" und verhüllte sich das Gesicht. Trotzdem B. die That zu rechtfertigen suchte, wurde das Volk durch Antonius aufgereizt, die Mörder mussten Rom verlassen. B. wandte sich nach Macedonien, vereinigte sich mit Cassius in Asien und ging darnach mit diesem einem in Griechenland eingerückten Heere des Octavius und Antonius entgegen. Bei Philippi, 42 v. Chr. wurden beide in einer Doppelschlacht durch Octavius und Antonius total besiegt, Cassius fiel, B. nahm sich das Leben. — Dio XLIV, XLVII; Appian III, IV; Plut., B.; Sueton; Plut., Caesar, Antonius; Vellejus IV; Galitzin I 4; u. A. —cc—.

Bubna, Ferdinand Graf v. Littitz, öst. FML. Geb. zu Jamersk in Böhmen 26. Nov. 1768, gest. 5. Juni 1825 zu Mailand. B. begann seine militärische Laufbahn als Kadet in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken. Hierauf machte er die französischen Kriege von 1792 bis 1815 mit, während welches Zeitraumes er alle Grade bis zum Feldmarschallleutenant (1809) durchlief und in den meisten Berichten seiner Vorgesetzten mit Auszeichnung genannt wird. Als 1805 Erzherzog Karl die Oberleitung des gesamten Heeres in die Hand nahm und als Kriegsminister an die Spitze des Hofkriegsrathes trat, behielt er sich das Referat der Militärdepartements unmittelbar vor. B. ward nun als Oberst in dasselbe berufen. Von Jan. bis Aug. 1813 war er Vertreter Schwarzenbergs in Paris, befehligte hierauf eine Division, mit der er sich am Tage der Leipziger Schlacht dem äussersten r. Flügel der Alliirten anzuschliessen hatte, welche für den Erfolg wichtige Aufgabe er mit grösster Bravour löste. 1814 kommandirte B. die 1. leichte Div., welche über Genf unter fortwährenden Kämpfen vordrang. Nach dem Frieden wurde er Generalgouverneur in Piemont, Savoyen und Nizza und erhielt 1815 das Kommando der II. Armee in Italien, mit der er im Juli vor Lyon stand; nach beendigtem Kriege ward er Militärkommandant im Lombardischen. Von hier aus rückte er, ohne einen Befehl abzuwarten, nach Ausbruch der piemontesischen Revolution in Piemont ein und unterdrückte in fünf Tagen die Empörung. — Ritter v. Rittersberg, Biogr. Prag, 1829. W. von Janko.

Buccelarii, die mit Austheilung des im Heere Konstantins mitgeführten Zwiebackes (buccellatum) betrauten Verwaltungsbeamten, die auch die Aufsicht über die Bäckereien hatten. Eine andere Gattung Beamter waren die Frumentarii, welche die in der Nähe des Kriegsschauplatzes errichteten Vorrathshäuser mit Lebensmitteln für Menschen und Thiere aus den nächstgelegenen Provinzen zu füllen hatten. — Die aus Galatien stammenden gepanzerten Gardereiter der griechischen Kaiser führten den Namen B. wol von ihren Helmen, welche auf beiden Seiten mit Charnieren versehene Backenstücke (bucculae) hatten. — Spart. Pescennius Niger Ammianus; Löhr, röm. Krgswsn, Würzbg 1839 J. W

Buccow, Adolf Nikolaus Freiherr v., öst. Gen. d. Kav. Geb. Anf. d. 18. Jhrhdrts., gest. 1764 am 18. Mai zu Hermannstadt. That sich namentlich als Kommandant der Nachhut nach dem unglücklichen Tage von Leuthen, beim Entsatz von Olmütz 1758 und bei Dresden hervor. In der Schlacht bei Torgau übernahm B. nach Dauns Verwundung den Befehl über die Armee, musste ihn jedoch, selbst verwundet, wieder an O'Donell abgeben. Nach dem Frieden wurde er Kommandirender in Siebenbürgen, wo es seine besondere Sorge war, die Verwaltung zu regeln und dem bedrohten Staate frische Truppen zu schaffen. Mitten in dieser Thätigkeit ereilte ihn der Tod. — Hirtenfeld, Milit. Mar. Theres. Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Buchara oder Bokhara. Der gegenwärtig bedeutendste der nominell selbständigen Uzbekenstaaten ndl. des mittleren Oxuslaufes gehörte im Anf. d. Mittelalters zum neupersischen Reiche und wurde nach Muhamed von den Arabern, im 11. und 12. Jhrhdrt von den Tataren erobert, die in Centralasien das Weltreich der Dchingischaniden aufrichteten. Samarkand, die Stadt des Tamerlan und B. waren die Hauptstädte des ganz Turkestan umfassenden Gesamtreiches, bis im 16. Jhrhdrt die den Tataren verwandte kriegerischen Uzbeken, aus Innerasien hervorbrachen und mehrere kleinere Reiche: Chokand, Chiwa, Buchara etc. gründeten. Den sesshaften Hauptstamm B.'s bilden die Tadschiks oder Bucharen, herstammend von den persischen Ureinwohnern und der kaukasisch-iranischen Race angehörend. Daneben finden sich die nomadisirenden Kirgisen und Turkmenen rein tatarischen Stammes und, gewissermassen die Landesaristokratie bildend, die ebenfalls tatarischen oder türkischen Uzbeken. Letztere, vielfach mit iranischem Blute gemischt, sind der Hauptsache nach sesshaft. Ausserdem wohnen in B. Hindus, Afghanen, Juden, Perser in geringer Zahl und Europäer. Die Verfassung in allen Uzbekenstaaten, so auch in B., war eine rein despotische, wobei die fanatischen Mullahs einen grossen Einfluss ausübten und die als Staatsbeamte fungirenden Stammgenossen der Emire und Chane dem Landesherrn in Unterdrückung und Ausbeutung der Unterthanen getreulich zur Seite standen. Die Emire B.'s sahen sich

stets als die mächtigsten der Uzbekenfürsten und ihren Staat als das Palladium des Muhamedanismus an, eine Präponderanz welche Chokand nicht anerkannte. Daraus entstanden Reibungen welche auf die Stetigkeit der Grenzen ungünstig einwirkten. Als die Russen, welche früher mit Centralasien stets in friedlichen Handelsbeziehungen gestanden hatten, sich genöthigt sahen, Anfang der 60er J. mit dem ihnen zunächst liegenden Chokand Krieg zu führen und auf dessen Kosten ihre Grenzen nach S. und O. zu erweitern, glaubte auch Seid Mozaffar, der noch jetzt in B. regierende Emir, kein müssiger Zuschauer bleiben zu dürfen und leistete seinem Nachbar Chudojar Chan, dessen Land er selbst gern gehabt hätte, Hilfe. Selbst als nach Einnahme Taschkends der Chan von Chokand Frieden schloss, setzte Seid Mozaffar den Krieg fort, der ihn nach der im Mai 1868 erfolgten Stürmung von Samarkand nöthigte, dem Sieger einen bedeudenden an Chokand grenzenden Theil seines Gebiets abzutreten. Aus diesem Gebiete wurde noch in demselben Jahre der Serafshankreis mit der Hauptstadt Samarkand gebildet und dem in Taschkend residirenden Generalgouverneur von Turkestan unterstellt. Dem Emir von B. verblieb danach an eigentlichen Kulturländereien nur der wstl. von Samarkand gelegene Theil des durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichneten Serafshanthales, auch Miankale genannt, ferner die sdl. von Samarkand gelegene Landschaft Schechrizebs und ein Theil von Karathegin oder Hissar, wo sowol B. als Afghanistan Terrain zu gewinnen suchen. Alle übrigen, dem bucharischen Szepter nominell unterworfenen Landstrecken bestehen aus Steppenboden und sind die Grenzen schwer zu bestimmen. Seit der Besiegung des Emir durch die Russen steht derselbe, nominell unabhängig, zu diesen in einem Vasallenverhältnis. Er hat in B. einen russischen Gesandten und ist für die Aufrechterhaltung der Ruhe in seinem Gebiete und die Sicherheit des den Russen viele Vortheile bringenden Handels verantwortlich. Wenn die Zeit gelegen erscheint, wird man vermuthlich auf seine Dienste eben so verzichten wie hinsichtlich des Chans von Chokand bereits geschehen ist. Vorläufig fühlen die Russen zu diesem Schritte noch kein Bedürfnis, im Gegentheil sind sie es gewesen, die, als 1869 die Begs der Provinz Schechrizebs sich empörten, die Autorität des Emirs dort wieder herstellten. Ferner wurde 1873 nach der Eroberung von Chiwa dem Emir von B. für seine Dienste und die Gewährung des Durchmarsches ein Theil des bisher zu Chiwa gehörigen r. Ufers des Amu-Darja zugewiesen. — Die regelmässige Militärmacht des Emir besteht aus einigen 1000 Sarbassen oder Infanteristen, die wie die aus allen möglichen antiquirten Kalibern bestehende Artillerie meist von russischen und afghanischen Ueberläufern ausgebildet werden. Kostenko berechnet für 1870 die reguläre Armee auf 13000 Infanteristen, welche zum Theil mit gezogenen, aus Indien (?) importirten Gewehren bewaffnet sind und rothe Röcke mit Stehkragen, Lederhosen, Stiefel und Lammfellmützen tragen. Die Artillerie, grau mit rothem Kragen, meist Perser, zählte 200 Geschütze (?). Daneben besteht ein, fast ausschliesslich irreguläre Reitertruppen stellender Heerbann, dessen Mitglieder aber nur dann dem Aufruf Folge leisten, wenn sie Lust und Aussicht auf Beute haben. Die Haltung einer besser organisirten und zuverlässigeren Armee erlauben die Mittel des Emirs nicht, ausserdem liegt eine Verstärkung nicht im Interesse der Russen.

Die in dem Thale von Miankale, sdl. des Serafschan gelegene Stadt **B.**, welche bedeutenden Handel treibt und nächst Konstantinopel als Hauptsitz des Islam gilt, soll 80000 E. zählen und ist durch eine hohe, mit Thürmen flankirte 1½ M. lange Mauer mit Graben befestigt. Sie schliesst in sich eine Unzahl prächtiger Moscheen, Religionsschulen und Karavansereien, aber auch viel Armuth und Schmutz. Innerhalb der Stadt liegt, durch eine Citadelle geschützt, der Palast des Emirs. — Von anderen Städten ist Karschi Schechrizebs, Kermine und Hissar zu nennen. Man sagt, dass in der Citadelle dieser Stadt der Emir für alle Fälle einen Schatz aufsammle. — Vorläufig ist die Existenz B.s als eine Art Gegengewicht gegen den immer mehr nach N. vorgreifenden Einfluss Afghanistans den Russen von Nutzen. — Wenjukow, d. russ. Grenzlande in Asien; Kostenko, die Stadt B. 1870; Wajenny Sbornik.

A. v. D.

Buddenbrock, Wilhelm Dietrich von, preuss. FM., geb. den 15. März 1672 zu Tilsewürschen in Litthauen, trat nach absolvirtem Universitätsstudium 1690 in brandenburgischen Reiterdienst. Nach dem Frieden von Ryswyk entlassen, 1704 wieder angestellt, focht er, nachdem er an einer Sendung zu Karls XII. Armee nach Polen Theil genommen, im spanischen Erbfolgekriege und 1715 im pommerschen Feldzuge. Er gehörte zu dem Umgangskreise Friedrich Wilhelm I. und erwarb sich Verdienste um die Ausbildung seiner Waffe, der Kavalerie, wie um die allgemeine Ausbildung der Offiziere. Im ersten schlesischen Kriege focht er bei Czaslau, im zweiten namentlich bei Hohenfriedberg und Soor mit hoher Auszeichnung, und starb als Gouverneur von Breslau am 28. März 1757.

— Pauli, Leben grosser Helden. I. 1. — Sein Sohn Johann Jobst Heinrich Wilhelm v. B. war Page Friedrich Wilhelm I. und Adjutant Friedrich des Grossen, wurde 1759 Chef des Kadettenkorps und bei der 1765 erfolgten Errichtung der „académie militaire" auch mit deren Leitung beauftragt. Er starb am 27. November 1781 als Generallieutenant zu Berlin in dieser Stellung. Der König spendet seiner Befähigung glänzendes Lob; um die ihm unterstellten Anstalten erwarb er sich grosse Verdienste. — Crousaz, Gesch. d. preuss. Kadettenkorps, Berlin 1857. H.

Büchsenkartätsche nennt man die zu einem Schuss aus glatten oder gezogenen Geschützen in einer aus Eisenblech, verzinntem Eisen- oder Zinkblech dargestellten cylindrischen Büchse vereinigte Anzahl kleiner gusseiserner, schmiedeeiserner oder zinkener Kugeln. Die B.n werden aus Geschützen kleineren Kalibers bis auf 300—400 m., aus Geschützen grösseren Kalibers bis auf 600 m. gegen Truppen geschossen und finden überall da Anwendung, wo Transportverhältnisse und die nothwendige schnelle Bedienung der Geschütze den Gebrauch der billiger herzustellenden Beutelkartätsche ausschliessen.— Büchse, Füllung und Verschluss der B.n sind in den verschiedenen Artillerien und je nach der Gattung der Geschütze, aus welchen sie verfeuert werden, verschieden eingerichtet. — Leitf. z. Unt. i. d. Art. f. d. K. Preuss. Brigadeschulen. Berlin 1866. IV, 52; Kriegsfeuerwerkerei f. d. gezogenen Geschütze d. K. Preuss. Art. Berlin 1862. §. 155; Rutzkys Art.-Lehre, Wien 1871. Seite 314. B.

Büchsenmacher: militärische Unterbeamte des deutschen Heeres, welche unter den Bedingungen eines Kontraktes alle an den Gewehren und Seitengewehren vorkommenden Reparaturen ausführen, und dazu alle erforderlichen Waffentheile mit Ausnahme der grossen, welche geliefert werden, beschaffen müssen. (Froelich, Verwalt. d. deut. Heeres. Brln 1872. S. 111; v. Helldorf, Dienstvorsch.) — Früher bediente man sich zur Ausführung der Waffenreparaturen gewöhnlicher Arbeiter (samiarii, samiatores). In Preussen werden etatsmässige B., Büchsenschäfter der Inf.- und Kav.-regimenter, zuerst unter Friedrich Wilhelm I. um 1720 genannt. (In Frankreich seit 1775; zuerst Rang eines Gemeinen, dann eines Sergeanten; nahmen am Avancement nicht Theil.) Die Reparaturen wurden aus den Gewehr- und Douceurgeldern bestritten. Unter Friedrich II. hatte jedes Regiment 1 B. und 1 Waffenschmied, welche königlichen Sold erhielten und die Waffen auf Kosten der Kapitäns im Stande hielten (de la Barre Duparcq, Milit. Studien, übers. Lpzg 1854). Jetzt hat jedes Regiment bez. selbständ. Bat. 1 B., der in disziplinarischer Hinsicht unter dem Kommandeur steht. Die Gewehrreparaturkommission ist des B.s unmittelbar vorgesetzte Behörde; durch sie wird in 2mal jährlich vorgenommenen Revisionen (Instr. f. d. Wffnrprtrgschfte) die Nothwendigkeit der Reparaturen festgestellt; letztere aus dem Waffenreparaturfonds bezahlt. — Ausser den Regiments- und Bataillons-B.n gibt es Zeughaus-B. Pi.

Büchsenmacherschulen existiren für die russische Armee bei den Gewehrfabriken zu Tula und Ijewskij (Gouv. Wiätka) mit der Bestimmung, für Truppen, Verwaltungen und Anstalten B. auszubilden. In Tula sind etatsmässig 120, in Jjewskij 100 Zöglinge, welche vor ihrer Aufnahme ein Examen abzulegen haben. Der vorwiegend theoretische Kursus dauert drei, der rein praktische ein Jahr, nach deren Absolvirung die Eleven den verschiedenen Truppentheilen zugewiesen werden. ρ.

Büchsenmeister: im 15.—17. Jhrhdrt in Deutschland die Geschützkünstler und gelernten Artilleristen. Die Büchsenmeisterei oder Geschützkunst wurde in diesem Zeitraume zunftmässig gelernt; aber eine B.-zunft hat es nie gegeben. Die B. gehörten jener ausgezeichneten Bürgerklasse an, welche Kunstofeler am Rhein und Constavel (s. Konstabler) in der Schweiz genannt wurden, den bildenden Künstlern (Kunst und Lehre, Elsasser Chronik; Tschudi, Schweizer Chronik). Ueber die alte B.-ei s. Christoph Egenolphen, Strassburg 1529; Simienovicz, übers. v. Th. Buren. Frkfrt a. M. 1676 u. 1703. Diese Werke führen die Dinge an, welche ein B. oder Schlangenschütze wissen musste, um mit seiner Kunst zu bestehen. Der Lehrling der B. musste ein theoretisches und praktisches Examen machen; danach erhielt er seinen Lehrbrief. Karl V. legte für die B. Artillerieschulen an, s. Decker, Gesch. d Geschützw. Berlin 1819. S. 64. Gute B. aus Deutschland wurden in allen Heeren reich belohnt (Hoyer, Gesch. d. Krgsknst. Göttgn. 1797. III,267). Die B. gingen mit dem Kriegsherrn, dem sie sich verdingt, einen wechselseitig bindenden Vertrag ein, über den zwei Urkunden verfasst wurden, deren eine die Rechte des Kriegsherrn und die Verbindlichkeiten des B., die andere des letzteren Privilegien enthielt, s. Oest. mil. Ztschrft. 1838. VI. S. 328. Der Vertrag war für die Dauer eines Feldzuges; nach Beendigung wurden die B., wenn sie nicht „ständige" oder andere Bedingungen beim Engagement festgestellt waren, entlassen. Von den Privilegien der B. finden sich noch manche in den

Artilleriekorps des 18. Jhrhdrts; so bei Einnahme einer Stadt. (Hdbbl. f. Off. Brln 1835; I. 3. S. 155). Vor der Annahme eines B. wurden an denselben eine Reihe von Fragen gestellt, um sich über seine Kenntnisse in der Artillerie, insbesondere auch in der Feuerwerkerei, auszuweisen. Für jedes Feldgeschütz war meist ein B. bestellt, welcher selbst richten und abfeuern musste; nach Umständen wurde ein zweiter angenommen. Die grossen Stücke, besonders Wurfgeschütze, hatten zur Bedienung zwei, die tageweise oder bei jedem Schusse wechselten und sich in Krankheitsfällen vertraten (Hdblthk I, 3. S. 153; Krgsbch v. L. Fronsperger, Frkfrt a. M. 1565—73; Arch. f. Art.- u. Ing.-Off. 1875. III. S. 1). Die leichten Regimentsgeschütze der späteren Zeit hatten keinen B. zur Bedienung. — Auf dem Marsche führte der B. die Aufsicht über die Artillerie und wurde dazu mit einem Klepper versehen. — Die Feuerwerkerei, wozu auch der Mineurdienst gehörte, war Sache der B. Sie besorgten auch den Guss der Geschütze (Augsbg. Chronik 1372; Speyers Chr. 1406; Frkfrt. Chr. 1486; Werkstätte der B. in Burgmayers Holzschnitten z. Weisskunig. Bl. 45). Im 15. und 16. Jhrhdrt standen die B. unter dem Feldzeugmeister, der sie auch vor der Annahme prüfte (Allg. Mil. Ztg 1875; d. Art. Philipps d. Grossmüthigen); im 17. waren sie nebst ihren Handlangern in besondere Kompagnien getheilt. Auch zu Schanzmeistern (s. d.) wurden in der Regel alte „wohlgerirte“ B., welche schon mehrere Belagerungen mitgemacht hatten, genommen. Reissner (Reussner), Kriegsschatz. Frkfrt 1609 gibt die Bestrafung eines B. 1517 vor Mestre an. Karl VIII. soll mit ständigen B.n nach Italien gezogen sein. (Jovius, Hist. 1552.) Karl V. besoldete einige B. im Frieden. Man theilte sie zu dieser Zeit in 1) Feuerwerker, (s. d.), 2) B., die mit Karthaunen schossen, 3) Schlangen- oder Feldschützen. Ende d. 17. Jhrhdrts wurde die Bedienung des Geschützes, zuerst unter Ludwig XIV., auf militärischen Fuss gebracht. In Preussen existirten bis zu Friedrich I. B., die dann durch Feuerwerksmeister etc. ersetzt wurden. (v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres, Brln 1820.) — Ueb. berühmte B. s. v. Langenn, Kurf. Moritz, II. S. 73; oest. mil. Ztschr. 1840. XI. S. 191. Pi.

Büchsenschützen. Die älteste deutsche Benennung für die Feuerwaffen war Büchse (pixidis). Die Träger der Handfeuerwaffen, wie die Bedienungsmannschaft der Geschütze trugen den Namen B., wie die Befehlshaber der grössten Geschütze, die Verfertiger des Pulvers, die Giesser der Kanonen den Namen Büchsenmeister (s. d.) trugen. In späterer Zeit wurde derjenige Theil des Fussvolkes, der mit gezogenen Feuerwaffen ausgerüstet war, B. genannt. — Krgsgesch. v. Bayern 1347—1504. J. W.

Bühmét (türkisch), Eskadron. D.

Bülow, Friedrich Wilhelm von (Graf B. von Dennewitz), preuss. Gen. d. Inf., geb. am 16. Feb. 1755 zu Falkenberg in der Altmark, trat 1768 in ein zu Berlin garnisonirendes Infrgt, machte den bayerischen Erbfolgekrieg und als militärischer Begleiter des Prinzen Louis Ferdinand die Feldzüge 1792—94 mit. Im Kriege 1806—7 kam er mit seinem zur Ostpreussischen Füsilierbrigade gehörenden Bataillon erst an der Weichsel zur Verwendung, wurde aber schon am 5. Februar 1807 bei Waltersdorf, wo eine von ihm befehligte Vorpostenbrigade geschlagen wurde, verwundet. Nach seiner Herstellung wurde sein Bataillon am 16. Mai in einem Gefechte bei Kahlberg auf der frischen Nehrung fast aufgerieben. Nach dem Tilsiter Frieden wurde er Mitglied der niedergesetzten Untersuchungskommission, dann Adlatus des in bedenklicher Geistesverfassung seienden Blücher in Pommern, ein Verhältnis, welches nach mannigfachen Reibungen 1811 mit einem Bruche endigte. Als die Franzosen aus Russland zurückkehrten, war er Kommandeur der Westpreussischen Brigade in Marienwerder. In seinem Innern glühender Patriot wusste er zwischen den Ansprüchen der verschiedenen Parteien geschickt seinen eigenen Weg zu gehen, welchen er dem Könige in einem ausführlichen Schreiben darlegte, und in der Stille eine ansehnliche Truppenmacht zu bilden, deren Befehl als Ost- und Westpreussisches Reservekorps bei Ausbruch des Krieges ihm als Generallieutenant übertragen wurde. Das Glück begünstigte ihn jetzt mehr als 1807: am 5. April hatte seine Kavalerie unter Oppen am Siege bei Möckern (östl. v. Magdeburg) Theil, am 2. Mai nahm er Halle mit stürmender Hand und am 4. Juni vereitelte er Oudinots Pläne auf Berlin durch den Sieg von Luckau. Der Erhaltung Berlins dienten auch die Siege, welche er nach Ablauf des Waffenstillstandes, wo er mit seinem, jetzt das 3. genannten, Korps der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden zugetheilt war, erfocht: zunächst, gegen den Willen seines Oberfeldherrn, am 23. Aug. bei Gross-Beeren über Oudinot, dann in Gemeinschaft mit Tauentzien am 6. Sept. bei Dennewitz. Nachdem er am 18. und 19. Okt. bei Leipzig gefochten, zog er durch Westfalen nach Holland, eroberte im Siegesfluge dieses, sowie Belgien mit einer Minderzahl von Truppen und stiess in der

Champagne zu Blücher, früh genug um am 9. und 10. März an der Schlacht von Laon Theil zu nehmen. Nach beendigtem Kriege erhielt er das Kommando der Truppen in Ost- und Westpreussen, in ersterer Provinz auch die Dotation, welche den Grafentitel begleitete. 1815 nahm er an der Spitze des 4. Armeekorps an der Schlacht bei Waterloo hervorragenden Antheil. Bald nach der Heimkehr starb er am 25. Februar 1816 zu Königsberg. — v. Klinkowström, Gen. Gf. B. v. D. in d. Feldzügen 1813 u. 1814. Lpzg 1843; Varnhagen v. Ense, Leben d. Gen. Gf. B. v. D. Brln 1853; M. Jähns in d. Allg. Deutsch. Biogr. III. 520. H.

Bülow, Dietrich Heinrich von, geboren in Falkenberg 1757, des Vor. Bruder. Trat in einem Kavalerieregiment ein, nahm bald, da ihn der Dienst langweilte, den Abschied und nahm 1790 an dem Feldzuge des österreichischen Generals Schönfeld gegen den Aufstand in den belgischen Provinzen Theil. Nach Preussen zurückgekehrt, suchte er eine Schauspielergesellschaft zu engagiren, ging 1792 nach Amerika und 1795 zum zweiten male mit einem seiner Brüder, um dort ihr geringes Vermögen durch Handelsspekulation zu verbessern, dahin. Sie verloren alles und B. schrieb nun in Berlin 1798 sein Hauptwerk: „Geist des neueren Kriegssystems", in Folge dessen er eine Anstellung im Generalquartiermeisterstabe hoffte. Da sie nicht erfolgte, ging er nach England, um dort ein Journal zu schreiben; da er keine Abonnenten fand, gerieth er in Schulden und wurde eingesteckt. Endlich erlöst, kehrte er nach Berlin zurück, und schrieb nun, um leben zu können, in rascher Folge eine Reihe von Werken, viele Artikel in Journalen, die alle zeigen, dass er die Mängel des damaligen preussischen Heerwesens und die Eigentümlichkeit der napoleonischen Kriegführung klarer erkannte, als die meisten preussischen Generale. Sein System der Kriegführung, das erste nicht aus der Erfahrung, sondern aus spekulativen Grundsätzen abstrahirte, beruht ganz auf dem Verpflegungsmodus aus Magazinen und der Abhängigkeit des Heeres von diesen rückwärts liegenden Subsistenzpunkten. So wenig praktischen Werth es hat, so ist doch seine Terminologie der Literatur geblieben. Die Ausdrücke Taktik und Strategie hatten vor ihm keine konventionelle Bedeutung. Die Begriffe Basis, Objekt, Subjekt der Operationen bilden im Grunde sein ganzes System, die Vortheile einer umfassenden Basis sucht er auch auf das Schlachtfeld zu übertragen. Der revolutionäre Ton und Inhalt seiner Schriften voll Geist, Witz und Laune, aber auch voll Frechheit und Indezenz gewann ihm soviel Anhänger als Feinde. Seine Geschichte des Feldzuges von 1805, die man nur ein Pamphlet nennen kann, wurde Veranlassung, dass sein Geisteszustand ärztlich untersucht wurde, und als die Aerzte ihn geistig für vollständig gesund erklärten, kam er nach Colberg 1806 auf Festung. Hier setzte er sein immer zügelloses Leben fort, so dass Gneisenau, der ihm zuerst Nachsicht gewährte, ihn wieder einsperren liess. 1807 wurde er zu Schiff nach Riga transportirt, wo er an Wunden in Folge einer Schlägerei oder an einer Krankheit gestorben sein soll. — H. v. B. nach seiner Hypergenialität und seinen Abenteuern geschildert, Berlin 1807. Massenbach, Gallerie preuss. Charaktere. Briefe in Behrenhorsts Nachlasse (einzige zuverlässige Quelle). — B.s Werke sind: Geist d. neueren Kriegssystems; Lehrsätze d. neueren Krieges; Neue Taktik des Neuern. Kritische Gesch. d. Pr. Heinrich; Gustav Adolfs Feldzug i. Dtschld; Blicke auf zukünftige Begebenheiten; Feldzug von 1805. Vgl. v. Binzer, üb. d. milit. Werke d. H. v. B., Kiel 1805. v. Mhb.

Bülow, Friedrich Henrik Rabek von, dän. GLt., geb. 1791, wurde 1808 Offizier und gelangte in der langen Friedensperiode erst 1847 zur Oberstencharge. Beim Ausbruch des Krieges 1848 war er Chef des 2. Inf.-Bat., mit welchem er im Gefecht bei Bau die den Rückzug der Schleswig-Holsteiner deckenden 2 Komp. des 17. Bat. von Harrislev nach Flensburg zurückdrängte, worauf er die Reste der Kieler Turner und Studenten, die sich beim Mühlenhügel gesammelt hatten, vernichtete. Am 17. April erhielt B. das Kommando der 1. Inf.-Brig. Mit dieser nahm er in der Schlacht bei Schleswig eine Aufstellung im Centrum auf dem Erdbeerenberg, von wo aus er einen sehr kräftigen Angriff gegen die vorrückende Bonin'sche Brigade ununternahm. Von 2 Bat. des 2. (Königs-) Rgts in der Flanke gefasst, musste B. den Angriff aufgeben, und sein Eingreifen in die Schlacht war seit dem Moment höchst unwesentlich, wenn auch die unter ihm stehenden Truppen brav kämpften. An den Gefechten am 28. Mai und 5. Juni im Sundewitt nahm B.s Brigade einen sehr rühmlichen Antheil. Der verunglückte Angriff der Brigade auf Satrup beim Einbruch der Nacht (am 5. Juni) geschah auf den direkten Befehl des Oberkommandos und kann nicht B. zur Last fallen. Vor dem Beginn des Feldzuges 1849 erhielt B. das Kommando über das auf Alsen stehende sog. Flankenkorps, (2 Inf.-Brig. mit etwas Kav. und Art.), mit welchem die Kämpfe am 3., 4. und 5. April im Sundewitt durchgeführt wurden. Kurze Zeit darauf

wurde B. zum kom. Gen. der aktiven Armee ernannt, weil Gen. Krogh aus Anlass eines Zerwürfnisses mit dem Kriegsminister von diesem Posten entfernt worden war. B. glaubte eine Offensivbewegung gegen die bis Kolding vorgedrungenen Schleswig-Holsteiner unternehmen zu müssen, woraus sich die Schlacht bei Kolding (23. April) entspann. Die Stadt, von den Dänen genommen, musste bald wieder aufgegeben werden. Der Angriff, überhaupt nicht gut eingeleitet, wurde ohne Energie durchgeführt. B. besetzte nun den Elbopass, aus welcher Stellung er durch das Gefecht bei Gudsö (7. Mai) verdrängt wurde. Auch hier fehlte es an Energie, wie am Zusammenwirken zwischen den Theilen des Heeres. B. ging nach Fredericia zurück welches von den Schleswig-Holsteinern cernirt wurde. Schon früh fasste B. den Gedanken, einen Ausfall zu machen, nur wollte er abwarten, bis die Bundestruppen sich weiter von den Schleswig-Holsteinern entfernt hätten. Nach seiner Anschauung sollte der Feind mit 3 Brigaden in der Front, mit der 4. — welche eine Landung ausführen wollte — in der r. Flanke angegriffen werden. Diesen Plan gab B. in Folge eines Kriegsraths auf, und es erfolgte am 6. Juli der Angriff nur von der Front her. Von einer Leitung des Kampfes dänischerseits ist wenig zu spüren. Die Dänen waren den weit auseinander gezogenen Schleswig-Holsteinern an Zahl doppelt überlegen und trieben sie nach äusserst blutigem Kampfe zurück. Nach Beendigung des Feldzuges erhielt B. wegen Kränklichkeit längeren Urlaub, an dem Feldzuge von 1850 nahm er nicht Theil. 1853 wurde er kom. Gen. im Hzgtm Schleswig, zwei Jahr später in Seeland, doch bald darauf wegen zunehmender Kränklichkeit zur Disposition gestellt. Er starb 1858. B. war ein tüchtiger, tapferer Soldat, aber ohne Feldherrntalent; das Avancement vom Obersten aufwärts erfolgte für ihn zu schnell. Indem er sich persönlich oft der Details annahm, vergass er die eigentliche Gefechtsleitung, die Erfolge, welche er erzielte, hatte er meist seinen Soldaten und deren Führern zu verdanken. — Lexikon over adelige Familier Danmark, Norge og Hertugdömmerne; Vaupell, Kampen om Sönderjylland i 1848—50; Werk d. dän. Gen.-Stabes üb. d. Krg v. 1848—50. Ch. v. S.

Bülúk (türk.), die Scheibe. D.

Buenos Ayres, deutsch: Gute Luft. Vollständig: Ciudad de nuestra Señora de B. A. oder Ciudad de la Trinidad, Hauptstadt des gleichnamigen Staates und bis jetzt Vorort der argentinischen Konföderation, bis 1810 Sitz des spanischen Vizekönigtums. Wiege des Abfalls der La plata Provinzen vom Mutterlande, mit nahe 200000 E. hauptsächlich spanischer Race, fast ein $1/6$ Fremde, besonders Italiener, Engländer und Deutsche, die meistbevölkerte, reichste und politisch wichtigste Stadt der Konföderation, daher von diesen beneidet und gehasst. Ihre Lage ist einer Beherrschung des La plata Beckens günstig, Hafen und Rhede aber schlecht. Ohne eigentliche Befestigung lässt der Zugang zur Stadt sich leicht passager befestigen und ist in den wiederholten Bürgerkriegen mehrfach mit Feldbefestigungen umgeben worden. Vor Annäherung einer feindlichen Kriegsflotte sichert die ungenügende Tiefe des hier 46 Km breiten La plata Liman, welche grosse Schiffe auf 12 Km. von der Stadt zurück hält 1535 gegründet, im Viereck und mit schnurgraden Strassen in Vierecken gebaut, trägt B. A. einen durchaus modernen Charakter, der sich auch darin ausspricht, dass sie die erste Handelsstadt Südamerikas ist. Universität, höhere Lehranstalten, grosse öffentliche und wolthätige Anstalten, reger Verkehr. Als Advokaten, Professoren und unzufriedene Militärs 1810 die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien des La plata Gebietes vom Mutterlande erklärten und gewaltsam durchsetzten, glaubten sie den ganzen Umfang des Vizekönigreiches für die selbsteingesetzte revolutionäre Regierung gewonnen. Die Provinzen Uruguay u. Paraguay erklärten aber, zwar die Unabhängigkeit von Spanien acceptiren, aber auch von der neuen Regierung in B. A. unabhängig sein zu wollen. Daher die Feindschaft zwischen Montevideo und B. A., welches letzere im Bewusstsein seiner politischen Ueberlegenheit die unbedingte Suprematie in den Plataländern für sich in Anspruch nimmt. Es haben sich daher in der Argentinischen Konföderation zwei Parteien ausgebildet, die Unionistas, welche B. A. zum Sitz der Centralregierung und ihrer Behörden, also zur Hauptstadt der Republik haben wollen, und die Federalistas, welche die Centralregierung nach Santa Fé, Rosario u. s. w. verlegen, ja nach und nach jede der 19 Provinzialhauptstädte dazu bestimmt sehen möchten. Diese beiden Parteien bekämpfen sich seit dem Tode des Diktators Rosas — des „Tigers von La plata" — unaufhörlich und sind die Ursachen des immer wieder auflodernden Bürgerkriegs, deren letzter sogar zwischen dem früheren Präsidenten, Brigadegeneral D. Bartolomeo Mitre und dem loyal gewählten gegenwärtigen Präsidenten D. Avellaneda geführt wurde und mit der Niederlage des ersteren endete. Schon mehrmals hat der in B. A. tagende Nationalkongress die Verlegung der Centralregierung nach Rosario

dekretirt; aber immer noch ist es B. A. gelungen, den Streich abzuwehren. B. A. ist und wird auch wahrscheinlich noch auf lange hin der politische Mittelpunkt für das spanische Südamerika bleiben und hat nur einen wirklichen Rival, die brasilianische Hauptstadt Rio de Janeiro. In neuester Zeit hat B. A. die Kalamität eines Staatsbankrotts der Argentinischen Republik durchzumachen gehabt. Tausende von Einwohnern haben B. A. verlassen, um nach Brasilien überzusiedeln und die noch vor kurzem offen affichirten Kriegsgelüste gegen Brasilien, sind aus drückendstem Geldmangel erloschen. B. A. gebietet über sehr reiche Hilfsmittel und erkennt in Nothfällen die ganze Republik gern seine Führerschaft an. Kaum wird es aber wieder ruhig, so beginnen die Federalistas ihre Angriffe aufs neue und die Parteiungen haben kein anderes Ziel, als die Suprematie oder die Nivellirung von B. A. Der Staat oder die Provinz, welche der Hauptstadt ihren Namen gibt, hat 3598 geogr. Q.-M. mit c. 500000 E., 150000 nicht von spanischer Race. Deutsche c. 5000. Fünf Eisenbahnen verbinden B. A. mit den Provinzen; Telegraphen, Dampfschifffahrt sind gut organisirt. Die Postverbindung noch in der Kindheit. Die Stadt ist auch militärisch der Hauptort der Konföderation, ihre Garnison die zahlreichste, die Vorräthe gut verwaltet; auch die Nationalgarde der Stadt wenigstens einigermassen verlässlich. Jedenfalls entscheidet der Besitz von B. A. über das Schicksal der Konföderation; daher haben sich auch alle Pronunciamentos immer gegen B. A. gerichtet. Urquiza und Jordão waren seine gefährlichsten Feinde. L. S.

Buen-retiro, ein an der Ostseite von Madrid, nur durch den Prado von der eigentlichen Stadt getrennt, gelegenes königliches Lustschloss mit grossem Park. 1808 nach der Räumung Madrids durch die Franzosen war es flüchtig in Vertheidigungszustand gesetzt. Die niedrigen Mauern und leichten Erdwerke widerstanden jedoch der Batterie von 30 Geschützen, welche Napoleon am 3. Dez. 1808 gegen sie auffuhr, nicht lange. B. wurde noch an diesem Tage genommen. Am 4. folgte die Kapitulation und Besetzung Madrids. Die Franzosen befestigten das Schloss nun zu ernsterem Widerstande. Gegenwärtig dient es als Artilleriekaserne und zum Aufbewahren von Sammlungen. V.

Bürdsch (türk.), Festungsmauer, Bastion. **B. u baruï**, die Mauern und Wälle eines festen Platzes. D.

Bürgerkriege. Ist jeder Krieg geeignet, in seinem Gefolge die unberechenbarsten Schädigungen jeder Art herbeizuführen, muss doch der B. als das schwerste Verhängnis angesehen werden, welches über ein Gemeinwesen anbrechen kann. Hier ist, im Kampfe der feindlichen Parteien in ein und derselben Stadt oder desselben Landes, die alle Verhältnisse durchdringende Entfesselung der schlimmen Leidenschaften, die Auflösung der geheiligtesten Bande zu nahe liegend, um nicht die scheusslichsten und verderblichsten Erscheinungen zu Tage fördern zu können. Politische Parteiungen können, wie die Geschichte lehrt, allein die Zersetzung der staatlichen Ordnung veranlassen und den Kampf zu gegenseitiger Vernichtung oder Erschöpfung steigern. Religiöse oder soziale Gegensätze sind aber nur zu sehr geeignet, den Schrecken der B. ins Masslose zu steigern. Dadurch, dass im offenen Kampfe der sich entgegenstehenden Elemente überhaupt die staatliche Ordnung unterbrochen ist und die Autorität des Gesetzes aufgehört hat, öffnen sich alsbald jene Kloaken, in denen bis dahin der Auswurf der Menschheit sich geborgen halten musste, um nun plötzlich entfesselt in der allgemeinen Verwirrung mit teuflischer Lust die Werke der Roheit und Zerstörung auszuführen und in Blut und Flammen die abgestumpften Sinne zu kitzeln. — Nicht blos das Altertum und eine barbarische Zeit hat die Lohen des B. aufzuweisen, auch Staaten und Völker, die sich selbst zu den Civilisirtesten rechnen, sind bis in die Jetztzeit hinein zeitweise den dämonischen Furien entsetzlicher B. verfallen und mögen solche Erschütterungen schwerlich nur der Vergangenheit angehören. Immer wird der gesamte Kulturzustand eines derartig heimgesuchten Volkes herabgedrückt und schnell kann die Geistesarbeit von Jahrhunderten darüber zu Grunde gehen. — Starke und zugleich gerechte Regierungen sind allein im Stande die bösen Neigungen niederzuhalten und Ausbrüchen bürgerlicher Zwistigkeiten zu begegnen. Eine verständige Staatsleitung, die allen Elementen des Volkes nach Berechtigung und Bedürfnis jederzeit die gebührenden staatlichen Rechte mit weiser Hand zuwägt, zugleich aber unerbittlich und standhaft jeder willkürlichen Ausschreitung entgegen tritt, wird niemals ernstlich die Schranken bedroht sehen, welche zur Umfriedigung des Gemeinwols aufgerichtet sind. v. H.

Bürgerquartiere. Die Unterbringung des Friedensstandes der bewaffneten Macht, welche bei Errichtung der stehenden Truppen eine Pflicht derjenigen Gemeinden zu bilden pflegte, in denen sich jene aufhielten, ist in den meisten jetzigen Militärverfassungen als eine Last der Staatsverwaltung ausdrücklich anerkannt. In England wird die Konsequenz hiervon soweit ausgedehnt, dass kein Bürger

zur Aufnahme eines Soldaten, auch nicht bei Durchmärschen, verpflichtet ist. In einigen Ländern, so z. B. in Frankreich sind diese Verhältnisse noch nicht gesetzlich geregelt, hängen daher theilweise von Anschauungen der Verwaltungsorgane ab. In Deutschland und Oesterreich ist der Militärverwaltung bei dem Mangel genügender, militäreigentümlicher Unterkunftsräume das Recht zugestanden, Quartierleistung der Bürger gegen normirte Entschädigung zu beanspruchen. Diese Quartierleistung ist entweder eine vorübergehende: bei Truppenmärschen, Uebungen, oder eine dauernde: wo es sich um Bequartierung von Truppen handelt, denen Kasernen etc. nicht zur Verfügung stehen. Letztere Art entspricht dem engeren Begriffe von B.n; über erstere vergl. Einquartierung. Die Quartierleistung schliesst Wohnungen für Offiziere und Mannschaft mit Quartierausstattung, Stallungen, Geschäfts-, Wach-, Arrestlokalitäten, Werkstätten ein. Sie wird durch Requisition der Militärbehörden veranlasst, für die Vertheilung auf die Gemeinde aber ist die Civilbehörde zuständig; die Grundlage hiefür bilden die in jeder Gemeinde aufgestellten Kataster. — Befreiung von der Quartierlast ist in Friedensverhältnissen meist den Mitgliedern der regierenden und wol auch der standesherrlichen Familien, dann allen Anstalten von öffentlicher Nützlichkeit, als Gebäuden für den öffentlichen Dienst, Schulen, Kultusgebäuden, Kunst-, Heilanstalten, Armenhäusern, Gefängnissen zugestanden. Neugebaute Häuser werden nicht belegt. Die Höhe der Entschädigung wird nach den lokalen Verhältnissen festgesetzt, zu welchem Zwecke in der Regel eine Klassifizirung der Wohnorte stattfindet. v. X.

Bürgerwehr, ein nach örtlichen und zeitlichen Verhältnissen sehr verschiedenartig ausgeprägtes und zur Verwendung gebrachtes Stück Volksbewaffnung. Im allgemeinen mit Bürgergarde, Kommunalgarde, Nationalgarde als gleichbedeutend anzusehen. In der Regel temporär organisirt, um bei Abwesenheit hinlänglicher regulärer Militärmacht oder auch bei Ausserwirksamkeitstellung derselben die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zu übernehmen. Ihr Wert ist immer abhängig von der Zusammensetzung und von den Zeitumständen. In friedlichen und geordneten Verhältnissen überflüssig, dem Einzelnen durch auferlegte Dienstleistung lästig, die produktive Thätigkeit störend und schädigend, und geeignet in müssiges Soldatenspiel auszuarten. v. H.

Buffs. Das 3. engl. Infanterieregiment führt die Bezeichnung „B." (Büffel) nach der Farbe seiner Aermelaufschläge. L.

Bug: die Schulter des Pferdes. — B.-lahmheit hat ihren Sitz in dem Schultergelenk selbst oder dem umgebenden Weichgebilde. Gekennzeichnet durch mehr oder weniger gestörte freie Bewegung im B.-gelenke. Nach den äussern Ursachen unterscheidet man eine rheumatische und eine mechanische. Die auf mechanische Weise affizirten Theile können auch zum Sitz des lokalen Rheumatismus werden. Bei Reitpferden am häufigsten und oft durch zu starke Belastung der Vorderhand. Wer nicht das Gleichgewicht beachtet und mehr auf der Vorderhand reitet, kann sein Pferd leicht b.-lahm reiten. G.

Bug, allgemeine Bezeichnung für den vorderen Schiffstheil. Man bezieht den Ausdruck B. auf die Formen und den Verband der dahin gehörigen Konstruktionstheile des Schiffes, auf die Stauung, Einrichtung und Armirung — in artilleristischer Bedeutung und der zum Rammen —, sowie schliesslich auf den Schutz, den das Schiff hier durch Panzer erhält. — Die Form des B.s in vertikaler Richtung längsschiff wird charakterisirt durch die des Vorstevens und kann über Wasser über- oder ausfallend, gerade (vertikal), beide Arten oft in Verbindung mit dem Gallion, und zurückgezogen oder einfallend, sog. Schwanenhalsb., sein. Ebenso kann der Steven unter der Wasseroberfläche mehr oder weniger schnell zurückfallend und in den Kiel übergehend, gerade (vertikal) und bald mehr, bald weniger vorspringend — Ramme oder Sporn — auftreten. Bedingt werden diese Verschiedenheiten durch die Lage des Angriffpunktes des Motors, durch die event. Nothwendigkeit, das Schiff zum Rammen besonders geeignet zu machen und durch den Geschmack. In vertikaler Richtung querschiffs unterscheidet man der Form nach die „Sack- oder U-Spanten" von den „V-Spanten", von welchen die ersteren bei neueren, namentlich langen Schraubenschiffen angetroffen werden, während letztere früheren Perioden eigentümlich waren und besonders auf Schiffen mit hoher Takelage nicht entbehrt werden können. Massgebend bei der Wahl wird auch hier die Art des Motors sein. U-Spanten vermindern im allgemeinen die Heftigkeit des Stampfens der Schiffe. Die Formen des B.s in horizontaler Richtung sind mehr oder weniger voll, bez. scharf, bald gerade, oft auch hohl. Der Winkel, welchen die Wasserlinien im B. mit der Symmetrieebene bilden, ist von grosser Bedeutung für den Widerstand, den das Schiff bei seiner Fortbewegung zu überwinden hat. Neuere Widerstandstheorien von Scott Russel, Rankine u. A. sind vorwiegend auf einen bestimmten oder mittleren Werth

dieses Wasserlinienwinkels basirt. Auch über Wasser unterscheidet man scharfe und volle Formen der Decks im B. des Schiffes. Hier wird die Wahl meist durch die Nothwendigkeit eines bestimmten Raumes auf den Decks, Aufstellung und Bewegung der Buggeschütze, besonders bei solchen auf pivotirendem Rahmen, und durch die Anlage der Pforten bestimmt. — Unter B.-**Verband** versteht man die Art und Weise, wie die beiden am Vorsteven zusammentreffenden Schiffsseiten mit einander verbunden und gegeneinander abgestützt werden. In diesem Sinn gehört dahin der vordere Theil des Kiels und des Kielschweins, der Vorsteven mit seinen Verstärkungen, die Bugspanten, meist als Kantspanten, die Aussenhaut, Wegerung und die Decks dieses Schifftheils, die in der Höhe der Decks angebrachten Decksbänder, die zwischen den Decks liegenden Bugbänder, deren horizontale Richtung sich unterhalb der Konstruktionswasserlinie der Normalen zur Figurlinie des Stevens nähert und die, sich über den vorderen Theil des Kiels erstreckend, hier auch Kattsporen oder Schlangen genannt werden. Die Schiffsseiten eiserner, namentlich scharfer Schiffe, werden schon des Verbandes wegen durch Schotte, welche mittels horizontaler Stützplatten wiederholt mit der Aussenhaut verbunden werden, gegenseitig abgesteift. Ein meist wichtigerer Zweck dieser Schotte besteht darin, wasserdichte Abtheilungen zu schaffen. Da der B. unter Wasser mehr als jeder andere Schiffstheil dem Beschädigen durch Kollisionen ausgesetzt ist, so besitzt jedes eiserne Schiff in einiger Entfernung hinter dem Vorsteven ein ziemlich hoch geführtes wasserdichtes Querschott — das Kollisionsschott —, um den durch Kollision möglichen Schaden zu lokalisiren. Noch wichtiger wird der B.-verband der eigentlichen Rammschiffe. Hier wird der Raum vor dem Kollisionsschott durch horizontale Plattformen, die sich an die Längsspanten und Deckstringer anschliessen, in eine grössere Anzahl wasserdichter Abtheilungen getheilt und dadurch das Vermögen des Stevens, den beim Rammen empfangenen Stoss auf den Schiffskörper zu übertragen, erweitert und die schädliche Wirkung des Stosses für das rammende Schiff nach Möglichkeit eingeschränkt. *σ.*

Bugeaud de la Piconnerie, Thomas Robert, Herzog von Isly, Marschall von Frankreich. Am 15. Okt. 1784 zu Limoges geb., trat er 1804 als Grenádier in die Garde, und wurde bei Austerlitz Lieutenant. 1806 wurde er bei Pultusk verwundet. Er kam nun zu dem Korps Suchets nach Spanien, zeichnete sich bei Lerida, Tortosa und Tarragona, besonders aber in dem Gefecht bei Cruz de Ordal (13. Sept. 1811) aus, wo er an der Spitze seines Bataillons die Engländer warf und den Sieg entschied. Später kehrte er mit Suchet nach Frankreich zurück. Im J. 1815 trat er zu Napoleon über und wies im Juni d. J. mit 1700 M. und 40 Pf. bei Hôpital sous Conflans (Savoyen) eine österreichische Division mit Verlust zurück. Nach der Restauration beabschiedet, widmete er sich längere Zeit dem Ackerbau. Nach der Revolution von 1830 wurde er Abgeordneter, als welcher er die modernen Ideen bekämpfte, trat wieder in den Dienst, und hatte zunächst die Herzogin v. Berry in Blaye zu bewachen, bekam aber wegen der Strenge, mit der er dabei verfuhr, 1834 Streit mit dem Deputirten Dulong, den er im Duell erschoss. Im April 1834 warf er die Aufständischen in der Rue Transnonain mit Energie nieder. Im gl. J. wurde er nach Oran geschickt, um das franz. Lager an der Tafna zu befreien. Er landete am 6. Juni mit 3 Rgtrn an der Tafna und eilte dem weichenden Abd el Kader nach. Im Sikakthale warf er ihn mit grossem Verlust, entsetzte Tlemsen und kehrte über Maskara zurück, worauf er wieder nach Frankreich ging. Im April 1837 ward er abermals nach Oran entsendet und hatte am 1. Juni am Isser eine Zusammenkunft mit Abd el Kader, wobei er einen Frieden mit diesem schloss, in welchem Frankreich die Souverainetät in Afrika gesichert wurde. Bei dieser Expedition hatte B. Uniform und Gepäck erleichtert, die Wagen durch Kameele ersetzt, die Gebirgsartillerie auf Maulthiere gepackt. 1841 kam er als Gen.-Gouv. nach Algier, wo er eine vieljährige Thätigkeit entfaltete. Um seine Expeditionskolonnen zu erleichtern, beschränkte er den Train und die Artillerie. Im April unternahm er Züge nach Medeah und Milianah hauptsächlich zur Verproviantirung dieser Posten und warf Abd el Kader zurück; ging dann nach Oran, zerstörte Tekedempt, besetzte und verproviantirte Maskara. Im September machte er glückliche Razzias gegen die Flita, zerstörte das feste Saida und unterwarf viele Stämme. Im Jan. 1842 besetzte er Tlemsen und zerstörte die Feste Sebdu; im Mai machte er einen Zug in das Schelifthal. Nachdem er im O. mehrere Stämme am Isser (bei Dellis) gezüchtigt, rückte er im Nov. abermals in das Schelifthal und unterwarf mehrere Stämme. Die Expedition gegen El Barkani, Abd el Kaders Lieutenant, von Scherschell aus, im Frühjahr 1843 traf auf heftigen Widerstand und hatte auch wegen der schlechten Witterung wenig Erfolg; im März aber wurden die Beni Menad umzingelt und unterworfen. Während B. von

Medeah, Milianah, Scherschell und Maskara aus beständige Züge gehen liess, besetzte er zur Bedrohung der Wüstenstämme im S. Tiaret, Teniet el Had, Boghar und Saida. Das J. 1844 zeigte, mit Ausnahme eines Zugs gegen Ben Salem in Kabylien, der mit der Unterwerfung der Flissa endete, überall Ruhe in Algier. Um diese Zeit trat die Verwickelung mit Marokko ein (s. Abd el kader). B. schlug am 14. August bei Isly (s. d.) den Sohn des Kaisers vollständig aufs Haupt, worauf der Friede erfolgte und B. zum Herzog von Isly erhoben wurde. Im Okt. schlug er noch die Kabylen von Dellis gründlich. 1845 erstickte er den Aufstand des Bu-Masa (s. d.) und eilte dann nach Oran, wo die Franzosen Schlappen erlitten hatten. Durch eine Reihe geschickter Operationen von 1845/6 zwang er den wieder erschienenen Abd el Kader sich nach Marokko zurückzuziehen. Im Mai 1847 unternahm er eine grosse Expedition nach Kabylien, wobei die Beni Abbes geschlagen wurden und sich unterwarfen. Ihrem Beispiel folgten 60 Scheiks. In der Ueberzeugung, Algier gänzlich unterworfen zu haben, trat B. jetzt von seinem Posten ab. Im J. 1848 von Thiers und Barrot zum Oberbefehlshaber ernannnt, verlor er allein den Kopf nicht, wurde aber von Louis Philipp selbst genöthigt von energischen Massregeln abzustehen und der Nationalgarde das Terrain zu überlassen. Die Republik beabschiedete ihn, aber Louis Napoléon übertrug ihm 1849 das Kommando der Alpenarmee. Er starb jedoch schon am 10. Juni 1849 zu Paris an der Cholera. — Er schrieb: Essai sur quelques manoeuvres d'inf. (1815); Mém. s. l'impôt du sel (1831); Aperçus s. q. détails d. l. guerre (1832); De l'organisation unitaire de l'armée (1835); Mém. sur notre établissement dans la prov. d'Oran (1838); De l'établissement de colons mil. dans l'Afrique (1838); De l'établissement des troupes à cheval dans les grandes fermes (1841); L'Algérie (1841). — Nouv. biogr. gén.; Heim, Gesch der Krge i. Alg.; Hugonnet, B. le conquérant de l'Alg. Paris 1859. —rt.

Buggenhagen, 1720, Oberst in Mecklenburgischen Diensten, ein fortifikatorischer Schriftsteller, welcher als der Erfinder der Hohltraversen angesehen werden muss, da er in die eingehenden Waffenplätze Traversen legte, welche als bedeckte Kaponnieren eingerichtet sind, und den gedeckten Weg bestreichen. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg. 3. Aufl. Lpzg 1854. H.

Bugsiren oder schleppen heisst: Schiffe oder Boote durch ein anderes Fahrzeug, welches in Bewegung ist, mittels Taue (Bugsirtaue) nachziehen. Segelschiffe, welche einlaufen oder ausgehen wollen, lassen sich durch Dampfer bugsiren, wenn der Wind nicht günstig oder flau ist, oder wenn die Enge des Fahrwassers das Manövriren zu beschwerlich macht. Man benutzt dazu meist eigene für diesen Zweck konstruirte Dampfer mit starker Maschine, welche auf gute Manövrirfähigkeit gebaut sind. Grössere Dampfer, welche wegen ihrer Länge in engem Revier nicht genügend manövriren können, lassen sich ebenfalls bugsiren, indem gewöhnlich ein Bugsirdampfer vorn schleppt, während ein anderer hinten bereit ist, die Fahrt aufzuhalten oder dem Hinterschiff besondere Richtung zu geben. Man bugsirt die Schiffe entweder „achteraus“ d. h. hinter dem schleppenden Dampfer oder „langsseit“ d. h. zur Seite desselben. Ls.

Bugspriet heisst der vorn schräg über dem Vordertheil des Schiffes liegende Mast, welcher dazu bestimmt ist, mit seinen Verlängerungen, dem Klüverbaum und dem Aussenklüverbaum, auch Lagerbaum genannt, diejenigen über den Schiffskörper hinausragenden Segel zu führen, welche für das Manövriren von besonderer Wichtigkeit sind, nämlich das Stagsegel, den Klüver und Aussenklüver. Das B. entspricht dem Untermast, wie Klüverbaum und Lagerbaum der Stenge und Bramstenge entspricht. Ls.

Buhnen, künstliche Bauten in Flüssen und Strömen, welche den Zweck haben, die Wassermenge des Gewässers so zu leiten, dass das Bett und die Ufer desselben für die Schifffahrt und die Benutzung des Uferlandes vortheilhaft erhalten bez. gebildet werden. Sie sollen speziell etwaige diesen Verhältnissen ungünstige Ab- und Unterspülungen, sowie Anspülungen verhindern, und werden, wenn sie die Ab- bez. Unterspülung oder den Abbruch eines Ufers verhindern sollen, „Deck- oder Schutzb.“ genannt. Alle B. bestehen aus dammartigen Bauwerken, welche entweder aus Steinen angeschüttet und gepflastert, oder aus Faschinen hergestellt sind, und vom Ufer aus in den Strom entweder senkrecht, stromauf (inklinante) oder stromab (deklinante) vorspringen. Deck- oder Schutzb. werden meist in mehreren derartigen Dämmen hintereinander angeordnet. Die Köpfe der B. weisen die Strömung des Wassers vom Ufer nach dem Rinnsal zu ab, so dass sich dasselbe allmählich vertieft, während zwischen den B. sich stilleres Wasser bildet, welches Erdtheile absetzt, allmählich den Raum zwischen ihnen versandet und die Ufer hier verbreitert. „Treibb.“ sollen die Strömung meist auf Untiefen hinzutreiben, um dieselben durch Abspülung zu beseitigen. Deck- und Treibb. werden auch „Fangb.“ genannt, wenn sie zu

mehreren hintereinanderliegend zum Zweck der Versandung der Ufer angelegt sind. „Schöpfb." sind B., welche über die Stromrinne hinüber greifen und den Zweck haben, das Wasser in eine bestimmte Richtung z. B. in einen Kanal, einen Durchstich zu leiten; „Sperrb." sollen den Wasserlauf aufhalten, um Nebenarme etc. zur Versandung zu bringen, sie werden auch zum Schutz gegen Versandung vor Kanälen, Gräben etc. angelegt. „Parallelb.", auch „Parallelwerke" oder „Streichwehren" sind B., welche zur Verringerung der Strombreite parallel mit den Ufern angelegt werden, und durch Traversendämme mit den alten Ufern verbunden, eine Zunahme der Tiefe und Wassermasse des zwischen ihnen liegenden Hauptstromes bewirken, während in ihnen gelassene Lücken und die niedrigen Traversendämme den Raum zwischen ihnen und dem Ufer versanden machen. — Frobenius, Trrnlhre. R. v. B.

Bukarest. Hauptstadt von Rumänien an der Dembowitza, 221000 E., Sitz der obersten Staats- und Militärbehörden. B., eine halborientalische Stadt, hat eine Universität, Kriegsschule, Arsenal und andere öffentliche Anstalten, bedeutenden Handel, aber nur geringe Industrie. Am 28. Mai 1812 Frieden von B. zwischen Russland und der Türkei. Die Stadt ist in den russ.-türk. Kriegen mehrfach von den Russen, 1854 nach dem Abzuge der letzteren von den Oesterreichern besetzt. Sz.

Bukowina. Kronland der österreich. Monarchie, von Galizien, Bessarabien, der Moldau, Siebenbürgen und Ungarn umschlossen, 190 Q.-M., ½ Mill. E. Das Land wird zum Theil von Zweigen der Karpathen durchzogen, die Hauptflüsse, welche im Frühjahr oft Ueberschwemmungen veranlassen, sind Dniestr, Pruth, Sereth, Moldawa und Bistritz. Der Boden ist, mit Ausnahme des gebirgigen Theils, namentlich im NO. sehr fruchtbar, doch ist fast die Hälfte des Areals mit Wald bedeckt; auch die Mineralschätze des Landes, Eisen, Kupfer, Kohlen, sind erheblich. Ackerbau, Viehzucht, Bergbau werden mit Erfolg betrieben, die Industrie ist gering, der Handel mit Rohprodukten bedeutend. Die Bewohner, meist Ruthenen und Ostromanen, stehen auf einer ziemlich niedrigen Bildungsstufe. Landeshauptstadt Czernowitz, 34000 E. Sz.

Bulgarien. Türk. Prov. zwischen Balkan und Donau, die Sandschaks Widdin, Rustschuk, Sofia, Tirnowa, Varna, Tultscha umfassend, 1555 Q.-M. mit fast 2 Mill. E. Der ndöstl. Theil ist die Dobrudscha (s. d.). Der übrige Theil des Landes ist eine fruchtbare, wenn auch nicht überall bebaute Ebene, die allmählich zum Balkan ansteigt und von zahlreichen Nebenflüssen der Donau bewässert wird. Im Frühjahr ist durch Schneeschmelzen und Regen ein Uebermass von Feuchtigkeit vorhanden, im Sommer, bei der grossen Hitze, aber manchmal Wassermangel. Trotz der schlechten Verwaltung liefert B. einen erheblichen Ueberschuss an Getreide, Vieh, Holz und anderen Produkten. Die Bewohner sind grösstentheils Bulgaren, ein fleissiger und genügsamer Volksstamm slavischer Race meist griechischer Religion; gegen ihre Bedrücker, die Türken, sind sie sehr erbittert, von den letzteren gibt es in B. etwa ½ Mill., welche meist in den Donaustädten wohnen. Etwa 800000 Muhamedaner sind im Lande vorhanden, der Rest der Bevölkerung bekennt sich ganz zur griech.-kath. Kirche. Hauptstädte: die Donaufestungen Widdin, Rustschuk, Silistria, die Fest. Varna am schwarzen Meere, Schumla am N.-fusse des Kleinen Balkan, die Hafenplätze Baltschik, Kustendsche am schwarzen Meere, Tultscha an der Donau, ferner im Innern Tirnowa an der Jartra und Medschidsché in der Dobrudscha. Sz.

Bulienen heissen diejenigen Taue der Raasegel, mittels deren die Luvliken derselben falls man am Winde segelt, ausgeholt werden, um den Wind besser in die Segel fallen zu machen und diese zu füllen. Ls.

Bull-run, Flüsschen im nördlichen Virginien, das in den Rappahannock mündet.

1. Schlacht am 20. Juli 1861. Mac Dowell gab dem Drängen der Zeitungen und der Politiker in Washington nach, und griff mit dem nicht vollständig organisirten und disziplinirten Heere die Konföderirten unter Beauregard in ihrer Stellung nördlich von Manassas-Junction an. Sein Plan war verständig, und es glückte, den linken Flügel der Konföderirten zu werfen; da Mac Dowell aber, statt auf Manassas zu drängen, den linken Flügel, der sich nach einem Walde zurückgezogen, verfolgte, und hier Jacksons Brigade und andere tapfer Stand hielten, wendete sich das Glück. Die Truppen von Johnstons Korps waren eingetroffen, Patterson der ihm gegenübergestanden um ihn festzuhalten, blieb unthätig am Potomak. Beauregard und Johnston ergriffen wieder die Offensive, drängten nach hartem Kampfe die Unionstruppen zurück, die nun in völliger Auflösung nach Washington zu eilten. Nur wenige Brigaden hielten den Feind auf, der keine ernste Verfolgung wagte.

2. Schlacht am 29. und 30. August 1862. Als Mac Clellan nach den unglücklichen Kämpfen am Chikahominy sich wieder eingeschifft und den Angriff auf Richmond aufgegeben, ergriff Lee die Offensive und drängte

Pope und Burnside von Süden her längs der Orange-Alexandria Bahn gegen Washington. Indessen war Jackson in forcirten Märschen vom Shenandoahthale herangeeilt, er stand im Rücken des Unionsheeres und hatte dessen Depots in Manassas zerstört. In der zweitägigen Schlacht bei B. wurde Pope trotz seiner numerischen Uebermacht von Jackson geschlagen, doch gelang es ihm, durch Zuzüge verstärkt, sich bei Centreville zu behaupten. Die Konföderirten wichen links aus, überschritten bei Williamsport, Anfang September, den Potomak und drangen in Maryland ein. v. Mhb.

Bu-Masa, eigentlich Mohammed-ben-Abdallah, geb. 1820 im Dahra, östl. Mostaganem, gehörte der Religionsgesellschaft der Mokadems und Khuans zu Verbreitung des Islams an und predigte zu Anf. 1845 im Stamme der Uled Yunes (wstl. Tenes) den Glaubenskrieg. Bald zog er mit 700 M. gegen Orléansville, wurde aber von Oberst St. Arnaud bei Aïn Merrun geschlagen, ging dann ins Scheliffthal und hatte dort mehrere blutige Gefechte. Gänzlich geschlagen, verschwand er für einige Zeit. Mehrere falsche B.-M.s tauchten auf und veranlassten neue Expeditionen. Als er selbst wieder bei den Flitas erschien, wurde er von Gen. Bourjolly geschlagen und versuchte hierauf die Stämme um Mostaganem aufzuwiegeln. Als das Dahra von drei Seiten angegriffen wurde, flüchtete er zu den Uenseris, und von da nach Marokko. Von hier aus versuchte er, die Beni Snassen und Beni Snuss aufzuwiegeln, entzweite sich aber mit Abd-el-Kader, so dass er sein Leben dort nicht für sicher hielt. Er versuchte nun sein Glück weit im S. von Titeri bei den Uled Nail, wurde aber von Gen. Marey (Feb. 1847) bis Tsiana und zur Oase U. Dschellal verfolgt. Er verliess in Folge davon die Sahara, erlitt bei Teniet el Had schwere Verluste und flüchtete nach dem Dahra. Nach dem Ende seines Anhängers Aïssad-ben-Dschin ergab auch er sich (13. April 1847) dem Obersten St. Arnaud und wurde nach Frankreich gebracht. Nach einem vereitelten Fluchtversuche erhielt er 1849 die Freiheit, ging nach der Türkei, führte 1854 ein Regiment Baschi Bozuks und wurde in der Folge Gen. — Heim, Gesch. d. Krge in Algier. —rt.

Bumerang. Dieses Wurfholz der Australier hat die Form einer kleinen seitlich abgeflachten Keule mit einer knieartigen Biegung in der Mitte, und zwar in der Ebene seiner Fläche, wo es am breitesten ist, und von wo es nach beiden Enden schmäler zuläuft. Die Waffe wird in einer aufsteigenden schiefen Ebene unter einem Winkel von 30—45° geschleudert, und kehrt richtig geworfen zum Entsender wieder zurück. — Man glaubt in dem Bumerang die bereits in der Aeneide genannte Cateja, welche nach Isidor auch von den Galliern gebraucht wurde und die eine Wurfkeule von zerschmetternder Wirkung war, zu erkennen. — Lindenschmitt, d. vaterländ. Altertümer; Specht, Gesch. d. Waffen. J. W.

Bundesfestungen: Festungen, welche zur Vertheidigung eines Bundesstaates, auf gemeinschaftliche oder bundesmässig vertheilte Kosten errichtet und in eben solcher Weise erhalten und besetzt werden. Der deutsche Bund hielt es zum Schutze gegen den äusseren Feind für nöthig, B. gegen Frankreich herzustellen, wie es früher Oesterreich und Holland gethan (s. Barrieretraktat). Es wurden dazu die Festungen Landau, Luxemburg, Mainz, Rastadt und Ulm (letztere beiden erst in späterer Zeit) erhoben, und beschlossen, dass die Kosten für ihre Erhaltung auf alle deutschen Staaten vertheilt würden, ebenso die Besatzungspflichten und das Besatzungsrecht. In letzterem sind jedoch die Staaten, in deren Gebiete die B. lagen, und die Grossstaaten besonderer Beachtung gewürdigt. Die Besatzung von Mainz (s. d.), für welche im Frieden 7000 M. Inf. und 200 Pf. angenommen sind, sollte aus einer gleichen Zahl österreichischer und preussischer, und 1 Bataillon grossh. hessischer Truppen bestehen, im Kriege aber nicht unter 20000 M. und 600 Pf. stark und dann aus $^1/_3$ öst., $^1/_3$ preuss. und $^1/_3$ anderen Bundestruppen gebildet sein. Den Gouverneur und Kommandanten ernannte Oesterreich und Preussen, von 5 zu 5 J. alternirend, und zwar so, dass, wenn der erstere von Oesterreich ernannt ward, Preussen die Stelle des zweiten besetzte und umgekehrt. Die Artilleriedirektion besetzte Oesterreich, die Geniedirektion Preussen. Die Garnison von Luxemburg (s. d.) bestand aus preuss. Truppen. Im Kriegsbestand 6000 M. Inf. und 200 Pf. Hierzu stellte ausser Preussen das Grhzgtm Luxemburg 2556 M., dann die Reserveinfanteriedivision 1450 M. Die Garnison von Landau (s. d.) bestand im Frieden ganz aus bayerischen Truppen, im Kriege wurde auf 7000 M. Inf. und 200 Pf. gerechnet, wozu die Res.-inf.-div. 2291 M. stellte. In Luxemburg besetzte Preussen, in Landau Bayern alle Stellen. Die Besatzung von Rastadt (s. d.) bestand nach dem Bundesbeschlusse vom 12. Aug. 1859 im Frieden wie im Kriege aus Oesterreichern, Preussen und Badensern, im Frieden 6000, im Kriege 13000 M. Baden ernannte den Gouverneur, Oesterreich und Preussen abwechselnd (alle 5 J.) den Kommandanten. Rastadt wie Ulm

wurden Anfangs der 40ger Jahre in Folge der von Frankreich drohenden Kriegsgefahren zu B. bestimmt. Die Garnison von Ulm bestand in ähnlichem Verhältnis wie in Rastadt, aus württemb., bayr. und öst. Truppen. — Nach dem Frieden zu Nikolsburg, am 23. Aug. 1866, erhielt Preussen das Besatzungsrecht in Mainz, wie es seither der Bund besessen hatte (3. Sept.). In Landau übte, wie bisher, Bayern im Frieden allein das Besatzungsrecht. In Luxemburg blieb die preussische Besatzung; räumte aber die Festung in Folge des Londoner Vertrages am 11. Mai 1867. Rastadt und Ulm wurde von Baden bez. Württemberg besetzt. — Als sich nach dem Kriege 1870/71 das deutsche Reich konstituirte, wurde festgesetzt, dass das Recht, Festungen innerhalb des Bundesgebiets anzulegen, dem Kaiser zusteht, welcher die Bewilligung der erforderlichen Mittel, nach Abschn. XII d. Gstz v. 16. April 1871 beantragt. (Art. 65.) Alle Festungskommandanten werden von dem Kaiser ernannt. (Art. 64.) Besondere Bestimmungen über Besatzung erforderten die Festungen des Reichslandes Elsass-Lothringen (s. d.); alle Staaten des deutschen Reichs tragen ihr Kontingent zur Besatzung bei. Für Strassburg, Metz, Diedenhofen etc. ist aber nicht der Name B., sondern **Reichsfestungen**, wie für alle Festungen des deutschen Reichs, gebräuchlich. Pi.

Bunkershill, ein jetzt mit Häusern bebauter, in der Stadt Charlestown — Halbinsel gl. N., Staat Massachusetts Nd.-Amerika — gelegener Hügel. Hier wurden am 17. Juni 1775 die Amerikaner durch die Engländer geschlagen. Das erste bedeutende Gefecht des Freiheitskrieges. 4.

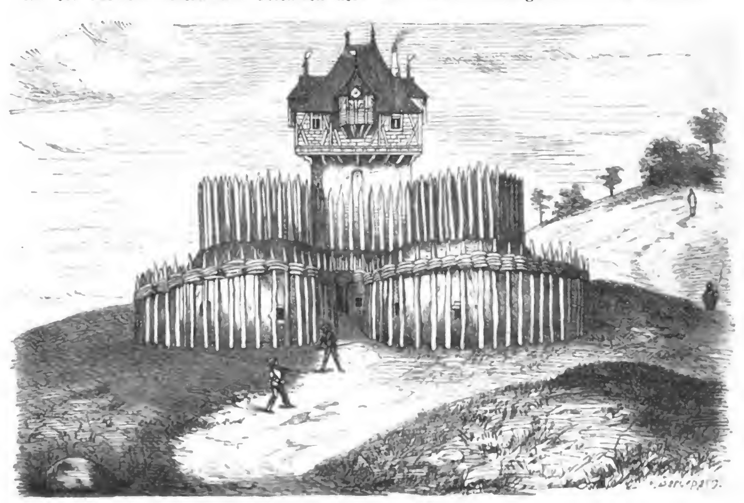
Bunzelwitz, Lager von. Die Verhältnisse auf dem schlesischen Kriegsschauplatze veranlassten im August 1761 Friedrich II. sich nach einer Position umzusehen, in welcher er, in Verbindung mit Breslau und Schweidnitz, die letztere Festung unmittelbar deckend den Spielraum der beiden ihm gegenüberstehenden Armeen — Russen, 60000 M. unter Buturlin, Oesterreicher, über 70000 M. unter Laudon — möglichst beschränken und aus welcher er im geeigneten Momente gegen eine derselben hervorbrechen könnte, ohne dass er jedoch eine Schlacht gesucht hätte. Sein Hauptzweck konnte nur sein, Zeit zu gewinnen. Er wählte die nach dem Dorfe B. — 7 Km. nördl. von Schweidnitz, 3 Km. südöstl. vom jetzigen Bahnhof Königszelt, wo des Königs Hauptquartier war, — genannte Stellung, bezog dieselbe am Abend des 26. August und begann sofort sein Lager zu verschanzen. Die grösste Längenausdehnung der Verschanzungen betrug vom Würbenberge bis gegen die Höhe vor Zedlitz, fast 9000 Schritt, der ganze Umfang, die vorgeschobenen Werke nicht mitgerechnet, 20000, die grösste Tiefe 2500. Eine grosse Anzahl von mit Geschütz besetzten Schanzen, Fleschen, Minen, Wolfsgruben, Sturmpfählen, spanischen Reitern etc. umgaben das Lager. Der König gebot über c. 55000 M. in 64 Bat. und 110 Esk., auf 4 Schritt der Vertheidigungslinie kamen 11 M., auf c. 1040 M. 6 Gesch. — Er erwartete, nachdem am 26. Laudon ein Lager zwischen Bögendorf und der Mitte von Zirlau bezogen hatte und die Russen der preussischen Stellung ganz nahe gerückt waren, täglich einen Angriff, Laudon aber konnte Buturlin zur Theilnahme an einem solchen nicht bewegen und in der Nacht vom 9./10. September zog letzterer ab, ging über die Oder zurück und räumte Schlesien gänzlich; Laudon selbst nahm eine Aufstellung weiter rückwärts bei Freiburg. Der König, in der Hoffnung ihn zum Verlassen derselben und vielleicht Schlesiens zu vermögen, indem er ihm Besorgnisse für Mähren einflösste, brach am 26. Sept. nach Oberschlesien auf. — Gesch. d. 7j. Kr. vom preuss. Genstabe, 5. Thl., woselbst ein Plan. H.

Buräten, mongolischer Volksstamm in Transbaikalien, nicht zu verwechseln mit dem Türkvolke der **Buraten** oder **Karakirgisen** im östl. Turkestan. Die B., etwa 120000 Seelen stark, sind grösstentheils Nomaden. Grossen Einfluss bei ihnen haben die **Taischas** oder Stammältesten und die **Lamas** oder Priester. — Als sich die B. 1644 den Russen unterwarfen, trieben sie den Schamanenkultus, später haben sie den Buddhismus angenommen, der der Verbreitung des Christentums unter ihnen sehr im Wege steht. Für Mongolen sind die B. verständig, energisch und arbeitsam. Sie betreiben mit Vorliebe die Jagd und sind gute Reiter. Ein Theil der B. in der Umgegend von Selenginsk stellt eine Kasakenbrigade, die sich in einer mindestens eben so guten Verfassung befinden soll, als die dem Russenstamme angehörenden transbaikalischen Kasakentruppen. — Wenjukow, d. russ. Grenzlde i. Asien. A. v. D.

Bureaudienst, der militärische, umfasst den gesamten Schriftverkehr, das Akten-, Listen-, Rapport- und Rechnungswesen der Behörden. Ausser den Verwaltungs- haben alle Kommandobehörden vom Bataillon (oder Regiment) aufwärts Bureaux. Verantwortlicher Leiter ist der Chef des Stabes oder älteste Generalstabsoffizier, Adjutant oder Beamte, event. ein besonderer Bureauchef oder -Vorsteher. In grösseren Bureaux sind die Geschäfte in Sektionen, Abtheilungen und Unterabtheilungen getheilt nach Grundsätzen, die

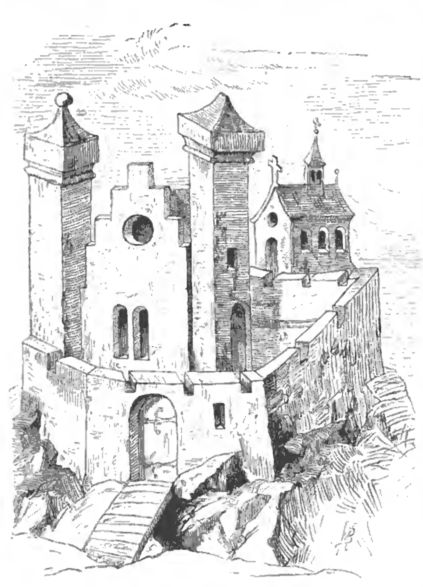
von den speziellen Verhältnissen oder höheren Bestimmungen abhängen. Kompagnien, Schwadronen und Batterien haben keine eigentlichen Bureaux; der Feldwebel, Wachtmeister etc. besorgt die einschlägigen Geschäfte unter Verantwortlichkeit der betreffenden Kommandeurs. Zu geordnetem Bureaudienst gehört: Vollständigkeit, ordnungsmässige Zusammenstellung und Kurrenthaltung der Akten, sorgfältige Führung des Korrespondenzjournals, des Terminkalenders oder Eingabentableaus und pünktliche Erledigung aller laufenden Geschäfte. — Bronsart v. Schellendorf, Genrlstbsdst; v. Scheel, Adjutantendnst. W-g-r.

Burg, wol von bergen abgeleitet, ein befestigter Platz, besonders aber die befestigten Wohnsitze des Adels und der Fürsten. Die Ritterb.en waren entweder grössere (castra, Kastel, Hofburg) oder kleinere (B.-ställe), lagen sie in der Ebene und waren von Wasser umgeben, nannte man sie Wasserb.en Anfangs legte man sie auf den Bergspitzen an, im 13. Jhrhdrt bereits auf Terrassen der Eingangs zu beiden Seiten des Thores niedere Thürme angebracht waren. Zwischen den Zingeln und der inneren Burgmauer befand sich der Zwinger mit den Wirthschaftsgebäuden. Von der Hauptb. war dieser Vorb. genannte Raum durch Graben oder Mauer getrennt. Zugbrücken führten über den Graben zum Thore der eigentlichen B., über welchem der Thorthurm sich erhob, von dem aus längs der inneren Mauer der mit Schiesscharten versehene Wehrgang sich hinzog. Durch das Hauptthor gelangte man in den inneren B. hof, in welchem das Herrenhaus (meist zunächst des Thores), die Kapelle und der Berfrid standen. In ersterem, das aus mehreren gesonderten Theilen bestand, befanden sich die Gemächer des B.-herrn, der wehrhaften Männer, der Rittersaal (Palas), die Vorrathshäuser (Gadem) und das Frauenhaus (Kemenate, Dürnitz). Das Hauptgebäude war meist von Stein, die übrigen in älterer Zeit von Holz. In einiger Entfernung von der Palas stand der Berfrid, ein hoher mit keinem Gebäude zusammenhängender Thurm, welcher



Berge. Verlassene Römerstätten wurden mit Vorliebe benutzt. Der grösste Theil der kleineren B.n war bis in das 14. Jhrhdrt aus Holz oder hatte nur einen steinernen Sockel von 10—20 Fuss Höhe. Die ganze B. war mit einer aus Mauer- oder Pfahlwerk bestehenden Einfassung (Zingeln) umgeben, in der Wighäuser, dann zur Vertheidigung des als Wartthurm und letzte Zufluchtsstätte diente. Die Stockwerke waren mit Leitern oder Treppen in der Mauer verbunden, im untersten war das Verliess, im obersten die Wächterwohnung. Zur grösseren Sicherheit hatte der Thurm keinen Eingang zu ebener Erde, man konnte daher nur mit Leitern die Thüre erreichen.

Von diesen grösseren B. wesentlich verschieden waren die Burgställe, die aus einer blossen Ringmauer mit einem Thurme in der Mitte bestanden. Der geräumige Thurm, der ausser der Wohnung des B.herrn und seiner Familie auch noch alles Uebrige enthielt, bestand aus vier Stockwerken. Im Innern des unteren Raumes, zu dem man aus dem 1. Stockwerke hinabstieg, befanden sich die Wein- und Vorrathskeller, im 1. die Küche, zugleich Wohn- und Arbeitszimmer des weiblichen Gesindes, im 2. Stockwerk das Wohn- und Schlafzimmer des B.herrn und seiner Familie, im obersten der Ritter- und Rüstsaal, zugleich Prunkzimmer. Erst im spätern Mittelalter, als die Anlegung neuer B.en nur noch mit Zustimmung der Landesherren gestattet ward, nahmen die kleinen B.en die Gestalt von Steinhäusern oder burglichen Bauen an, welche keine Thürme und Ringmauern, wol aber einen Graben hatten. Die innern Verhältnisse einer B. regelte das B.recht; die Bewachung und Vertheidigung, die B.hut war wie die Unterhaltung bei mehreren Besitzern den Ganerbenverträgen überlassen. — Krieg von Hochfelden, Militairarchitektur. J. W.



Burgas. Türkische Hafenstadt in Rumelien an der Bucht von B. im schwarzen Meere. 5000 Einw., einer der bedeutendsten Ausfuhrplätze der Türkei mit gutem Hafen. 1829 von den Russen besetzt. Sz.

Burgos. Hauptstadt der castilischen Provinz gl. N. mit 26000 E., am r. Ufer des Arlanzon; bedeutender Waffenplatz. B. besitzt ein altes Castell, ehemalige Zwingburg der castilischen Könige, dessen Hauptbestandtheil, ein grosser fester Thurm mit bombensicherer Kasematte mit der Kirche de la Blanca, von einer alten Ringmauer umschlossen ist.

Schlacht bei B. am 10. Nov. 1808. Der Marquis von Belvedere, an der Spitze von 10—20000 Spaniern, wird vom Marschall Soult, welcher die Tete der Armee unter Napoleon selbst heranführte, total geschlagen und in Auflösung zurückgeworfen. Die Kavalerie unter Bessières hatte den 1. Flügel der Spanier umgangen, entschied schnell den Tag, verfolgte auf mehrere Meilen und machte 1000 Gef. Verlust der Spanier gegen 2000 T. und Verw.

Vergebliche Belagerung des Kastells durch Wellington vom 19. Sept.—21. Okt. 1812. Das Belagerungsmaterial bestand aus 42 Gesch. und 300 Schuss für jedes Gen. Dubreton mit 1800 Franzosen und 26 Gesch. vertheidigte das durch Erdwerke verstärkte Kastell und schlug mehrere Stürme siegreich ab. Am 21. Okt. hob Wellington die Belagerung auf und zog sich vor dem mit Uebermacht anrückenden Gen. Souham zurück. Verlust der Verbündeten über 2000 M. t. und verw. und viele Kranke. V.

Burgoyne, John, engl. Gen.-Lt., Sohn des Lord Bingley, kämpfte bereits 1762 in Portugal gegen Spanien. Beim Ausbruche des amerikanischen Krieges befand er sich in Boston und wurde kurze Zeit darauf nach Canada gesandt. 1777 erhielt er Befehl, die Kommunikation zwischen Canada und New-York zu sichern und gegen den Champlainsee und den Hudson vorzugehen; mit 5000 M. englischer und 3000 deutscher Truppen verliess er am 16. Juni St. John, zog bei Crown-Point eine Anzahl Indianer an sich und ging am 1. Juli gegen Ticonderoga vor. Dieses wurde bereits am 5. Juli von den Amerikanern geräumt, er folgte dem Feinde gegen

den Hudson, welchen er mit stark geschwächtem Heere am 13. und 14. Sept. überschritt und bezog bei Saratoga eine feste Stellung. Die gehoffte Unterstützung durch Gen. Howe blieb aus und Gen. Gates, welcher im Aug. das Kommando über die amerikanischen Truppen übernommen hatte, liess ihn am 19 Sept. durch den Gen. Arnold angreifen. Er schlug den Feind zurück, war jedoch nicht im Stande, die ihn einschliessende Linie zu durchbrechen. Nachdem ein Versuch hierzu am 7. Okt. gescheitert, musste B. mit seiner auf 5000 M. geschwächten Armee am 17. Okt. kapituliren. Die abgeschlossene Konvention wurde jedoch von der englischen Regierung nicht anerkannt und die Armee über ein Jahr in Gefangenschaft gehalten. B. kehrte in Folge der Konvention nach England zurück und sollte daselbst zur Verantwortung gezogen werden; durch die Gunst der Königin gelang es ihm sich zu rechtfertigen, so dass von weiterem Vorgehen gegen ihn abgesehen wurde. Er gehörte im Parlamente zu der Partei, welche zum Frieden mit Amerika rieth. Er starb am 4. Aug 1792. — Stedman, Gesch. d. Am. Krgs, üb. v. Remer, Brln 1795; Handelmann, Gesch. d. Ver. St., Kiel 1856; Allen, amerik. biogr. dict., Boston 1852. — **2,** Sir John Fox, engl Gen. Geb. 1782, trat 1798 in das Ingenieurkorps, kämpfte 1800—7 am Mittelländischen Meere und in der Levante, nahm an der Blokade von Malta und der Kapitulation von la Valette Theil. Nachdem er eine Zeit lang dem Korps des Gen. Moore angehört, wurde er 1809 der Armee Wellingtons zugetheilt und focht in Spanien etc. bis 1814; er leitete in dieser Zeit die Belagerungen von Burgos und San Sebastian. 1830 wurde er als Oberst nach Irland zur Leitung der fortifikatorischen Arbeiten befehligt, 1845 durch den Herzog von Wellington in Folge seines Werkes „U. d. wehrlosen Zustand d. engl. Küsten“, zum Generalinspekteur der Fortifikationen von England ernannt. 1854, beim Ausbruche des Krimkrieges sandte ihn seine Regierung nach Konstantinopel um dieses, sowie die Dardanellen durch Anlage von Befestigungen gegen einen russischen Angriff zu decken; seine Pläne wurden jedoch französischen Vorschlägen nachgestellt und gelangten nicht zur Ausführung. B. verblieb bis März 1855 als Chef des Generalstabes im englischen Hauptquartier im Orient und bezeichnete beim Beginn der Belagerung von Sewastopol den Malakow als Schlüssel der Festung, stiess aber auch hier auf den Widerspruch französischer Ingenieure; er kehrte dann nach England zurück, liess 1859 „Milit. Ansichten“ erscheinen und starb am 9. Oktober 1871. — Sein Leben beschrieben Head, 1872, und Wrottesley, 1873. 4.

Burgsdorf (Borgsdorf), Ernst Friedrich von, Militärschriftsteller, Verfasser der ersten Anweisung zur Minirkunst, österreichischer Oberingenieur, Zeitgenosse Rimplers, dessen Ansichten er theilte und in dessen Sinne er wirkte. Schrieb: „Die unüberwindliche Festung“ Ulm 1682; „befestigte Stütze eines Fürstentums“, Nürnberg 1682; „Neuentdeckte Minirkunst“, Nürnberg 1686; „Neutriumphirende Fortifikationskunst“, Wien 1703. — v. Zastrow, Gesch. d. bstdgn Bfstgg, Lpzg 1854. v. B.

Burhampore, kleine Stadt in Ostindien am Taptyflusse, in der Nähe der Festung Asseergur, in dem Mahrattenkriege des Jahres 1819 von Generalmajor Doveton (Madrasarmee) eingenommen S. Kriege d. Engl. i. Ind. A. v. D.

Burka, ein radmantelartig geschnittenes Kleidungsstück, welches verschiedene irreguläre Truppen der russischen Armee tragen; meist aus grobem Wollstoff, zuweilen auch aus Fellen, gefertigt. H.

Burkersdorf, Dorf an der Weistritz, 6 Km. sdwstl. von Schweidnitz.

Gefecht bei B. und Leutmannsdorf am 21. Juli 1762. Bei Eröffnung des Feldzuges 1762 in Schlesien handelte es sich für Friedrich II. zunächst darum, das verloren gegangene Schweidnitz wieder zu gewinnen. Wenn er es belagern wollte, musste er vorerst den FM. Daun entfernen, welcher eine Stellung sdwstl. dieser Festung im Eulengebirge inne hatte, die sich von Leutmannsdorf nach Charlottenbrunn ausdehnte. Verschiedene Versuche, den Feldmarschall zum Aufgeben derselben zu vermögen, hatten nicht zum Ziele geführt; der König entschloss sich daher zum direkten Angriff. Dass der Gen. Tschernitschew in Folge des in Russland stattgehabten Thronwechsels den Befehl erhielt mit seinen 20000 M. abzumarschiren, sich aber bewegen liess, den Abmarsch einige Tage zu verschieben und den Befehl geheim zu halten, bestärkte Friedrich in diesem Vorhaben. Er beschloss den Feind durch Demonstrationen zu beschäftigen und den Angriff gegen den r. Flügel zu richten. Der Angriff wurde dem GLt. Graf Neuwied und dem GM. v. Möllendorf aufgetragen. Die Oesterreicher hatten die steilen und das ganze Vorterrain beherrschenden Berge zu beiden Seiten der Weistritz, wo dieselbe in die Ebene tritt, stark verschanzt. Der Vormarsch der preussischen Kolonnen wurde nicht gestört; Möllendorf nahm am Abend des 20. B. und etablirte seine Batterien vorwärts des Ortes; Neuwied, dessen Anmarsch ganz unentdeckt blieb, kanonirte in der Frühe des 21. zunächst die feindlichen Schanzen,

was zur Folge hatte, dass Gen. Brentano, welcher zur Unterstützung des den äussersten r. Flügel der Oesterreicher kommandirenden Gen. Pfuhl im Anmarsche war, rechtzeitig eintraf, um an dem Kampfe Theil zu nehmen; schritt dann aber zum Sturm und nahm die tapfer vertheidigten, schwer zugänglichen Höhen; Brentano musste nach Michelsdorf weichen. Da Möllendorfs Batterien nicht die erwartete Wirkung äusserten, benutzte dieser General einen vom Feinde unbesetzten Weg, ihn in seiner rechten Flanke zu umgehen und zwang Gen. O'Kelly zum Aufgeben seiner Stellung. Die Garnison von Schweidnitz hatte einen Ausfall gemacht, welcher mit leichter Mühe abgewiesen wurde. Dann nahm in der Nacht eine Stellung weiter rückwärts im Gebirge, mit dem Hauptquartier in Ober-Giersdorf, den r. Flügel am Wege von Rudolfswalde nach Königswalde, das corps de bataille zwischen Dornhau und dem Stubenberge, den l. Flügel hinter dem Grunde von Tannhausen. Der König schritt sofort zur Berennung von Schweidnitz. Die Postengefechte des 21. hatten also den Erfolg einer Feldschlacht gehabt. Der Gesamtverlust der Preussen betrug 25 Off., 1581 M., der der Oesterreicher nach dem Tagebuch des Prinzen Albert von Sachsen 2—3000 M., sie verloren 13 Gesch. — Mil. Monatsschrft, 1786, Bd 3; Gesch. d. siebenj. Krgs vom preuss. Genstbe, 6. Thl., beide mit Plänen.

Mit B. nicht zu verwechseln ist ein anderes **B.**, oder Burgersdorf, welches bei den kriegerischen Ereignissen in der Gegend von Soor häufig genannt wird. H.

Burnside, Ambros Everett, 1824 in Indiana geboren, in Westpoint gebildet, dann Artillerieoffizier, nahm 1847 am mexikanischen Kriege Theil, 1852 den Abschied, legte eine Gewehrfabrik an, wurde dann Eisenbahningenieur. Bei Ausbruch des Krieges Oberst eines Rhode-Island Freiwilligenrgts, Aug. 1861 Brig.-Gen., kommandirte Jan. 1862 die Landungstruppen in der glücklichen Expedition gegen die Küsten von Nordkarolina. Nach Mc Clellans Enthebung vom Oberkommando der Potomakarmee im Nov. 1862 wurde B. zum Oberbefehlshaber ernannt und griff am 13. Dez. die stark verschanzte Stellung der Konföderirten unter Lee bei Fredericksburg an. Die sehr ungeschickt geführten Truppen erlitten grosse Verluste (10000 M.) und das Unternehmen wurde aufgegeben. Bei einem späteren Versuch, die Stellung zu umgehen und den Rappahannock oberhalb Fredericksburg zu überschreiten, blieb die Armee buchstäblich im Schmutz stecken. Die Indisziplin der Armee nahm so zu, dass B. abberufen wurde. 1863 im Herbst kommandirte er in Kentucky, wurde von Longstreet eingeschlossen, und meldete nach Washington und an Grant, er müsse aus Mangel an Lebensmitteln bald kapituliren. Nach dem Siege bei Chatanooga eilte Sherman in Eilmärschen nach Knoxville um ihn zu entsetzen, er fand die Noth keineswegs so gross wie B. sie geschildert. Gleiche Unfähigkeit zeigte B. 1864, wo er vor Petersburg ein Korps kommandirte, namentlich bei den Vorarbeiten zur Sprengung der grossen Mine, und bei dem misglückten Sturme auf den Redan. v. Mhb

Burnus ist ein aus weisser oder schwarzer Schafwolle gefertigter, bis an das Knie reichender Mantel ohne Aermel, den der Araber noch über dem Haïkh, einem weisswollenen bis auf den Boden gehenden Mantel mit Kapuze, trägt. —rt.

Burschen, etymologisch auf Einrichtungen an den mittelalterlichen Universitäten zurückzuführen, später Gesamtbegriff einer Vereinigung junger Leute männlichen Geschlechts zu irgend einem bestimmten Zwecke, dann Bezeichnung für Jünglinge und Knaben, mit dem Nebenbegriff des Dienenden. Auch die Soldaten, namentlich als das Werbesystem vorherrschte, wurden zeitweise mit diesem Namen bezeichnet. Heute werden bei den meisten Kontingenten des deutschen Heeres diejenigen Soldaten, welche zur Bedienung von Offizieren oder sonstigen Chargirten bleibend zur Verwendung kommen, B. (Offizierb., in Bayern „Diener“, bez. „Pferdewärter“) genannt. Sämmtliche Offiziere erhalten B.; die der dienstlich berittenen und einiger anderen Kategorien sind im allgemeinen dienstfrei; die der übrigen können zum Dienst herangezogen werden, wenn ihre Ausbildung es erfordert. Es dürfen nur vollständig ausgebildete Leute, welche eine Herbstübung mitgemacht haben, B. sein; Kavaleristen (in Bayern alle Waffen) dürfen auch als Kapitulanten B. sein, erhalten jedoch dann deren Zulage nicht. B. dürfen nicht Gefreite sein. — In einigen Heeren, z. B. in Oesterreich, sind die B. auch im Frieden nicht in den Kombattanten einbegriffen, sondern bilden als „Offiziersdiener“ eine eigene Klasse Dienstpflichtiger. — v. Helldorf. Dstvrschrftn, II. 3. S. 43., 1874. v. Schg.

Bu-Saada, Stadt und Oase von c. 700 E., im SW. von Constantine, 300 Km. davon entfernt, ist seit 1849 ein Militärposten (cercle). Die erste Expedition dahin machte General Sillègue von Setif aus 1843, wobei die Beni Omar gezüchtigt wurden. —rt.

Busaco, altes Karmeliterkloster und Weiler, am Mondego in der portugiesischen

Provinz Beira, an der Strasse von Almeyda nach Coimbra.

Schlacht von B. am 27. September 1810. Wellington an der Spitze von c. 53000 verbündeten Engländern und Portugiesen schlägt in fester Stellung den Angriff Massenas mit 64000 Franzosen (2., 6. und 8. Korps. Gen. Reynier, Marsch. Ney, Gen. Junot) ab, zieht sich aber am folgenden Tage auf Lissabon zurück. Die Franzosen verloren gegen 6000 T. und Verw. und 300 Gefangene; die Verbündeten 1200 M. t. und verw., 30 gef. V.

Busancy, Dorf in den Ardennen. Am 27. August 1870 stiess sächsische Kavalerie von der Maasarmee bei B. auf die franz. Kavaleriediv. Brahaut und warf deren Vorhut, ein Chasseurregiment, dessen Kommandeur gefangen wurde. v. d. G.

Busca, Gabriel, Ingenieur der neueren italienischen Schule, schrieb „Architektura militare", Milano 1619, aus welchem Werke mehrfach die Annahme hergeleitet ist, dass B. der Erfinder der grossen Raveline sei, während er in Wirklichkeit nur den dreissig Jahre vor ihm schreibenden Speckle (s. d.) kopirt hat. B. hat eine kurze Kurtine, ziemlich geräumige Bollwerke, ein sehr grosses, mit verdoppelten Flanken und einem Kavalier versehenes Ravelin, einen kremaillirten, mit Waffenplätzen versehenen, gedeckten Weg. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestgg, Lpzg 1854. H.

Bussche, Georg Wilhelm von dem B.-Haddenhausen, geb. zu Minden am 19. Juli 1726, machte, 1743 in die hannoversche Armee eingetreten, die sämtlichen Feldzüge 1743 bis 1747 und dann, nachdem er an der Expedition nach England 1755 Theil genommen, 1757—1762 mit, gab 1767 eine Karte des Fürstentums Osnabrück heraus und führte, nachdem er 1788 Generallieutenant und Inspekteur der Infanterie geworden war, 1793 die 1. Division des hann. „Auxiliar-Korps" nach den Niederlanden, wo er in den folgenden Jahren mit grosser Auszeichnung focht. Als gegen das Ende des J. 1794 der Hzg v. York (s. d.) das Kommando der Armee dem FM. Wallmoden (s. d.) übergeben und B. das der hann. Truppen übernommen hatte, traf ihn am 11. Dez., als die Franzosen zum Angriff gegen die Bommeler Waard vorgingen, an den Ufern der Waal zwischen Gent und Bommel eine Kanonenkugel, welche ihm die rechte Hand wegnahm und „so nah passirte", dass der „alte brave Herr" bald daran verschied. — Mittheilungen d. Familie und L. v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee. H.

Bussy-Castelnau, Charles Joseph Patissier, Marquis de, geb. 1718. Trat frühzeitig in die Truppen der franz. Kompagnie Ostindiens und wurde hier der treue Gehülfe des Direktors Dupleix, (s. d.) für dessen grossartige Eroberungspläne er mit ebensoviel Geschicklichkeit als Tapferkeit wirkte. Nach Abberufung seines Chefs blieb B. in Indien zurück, den ungleichen Kampf gegen England fortsetzend, focht dann unter Lally-Tolendal 1757—59, wurde gefangen genommen und nach Europa gesandt. In den Prozess Lallys verwickelt, veröffentlichte er 1766 zu Paris ein „Memoire à consulter". 1782 erschien er wieder in Ostindien, als Gen. und Oberkommandant, und starb dslbst 1785. — Voltaire, Oeuvres de; Procès de Lally-Tolendal. H. v. H.

Butler, Begamin F., in New Hampshire geboren, Advokat in Massachusets, trat bei Ausbruch des Krieges ein, wurde bald Oberst und Generalmajor. Im April 1862 kommandirte er die Landungstruppen bei den Operationen von New-Orleans. Als Gouverneur von New-Orleans wusste er mit Einsicht und Energie die Ruhe und Ordnung zu halten, sein Befehl über Behandlung der Frauen, welche Soldaten des Unionsheeres beleidigten, wurde Veranlassung seiner Abberufung. Im Sommerfeldzug in Virginien am Jamesriver 1864 und bei dem ersten Angriffe von Fort Fisher operirte er so ungeschickt, dass er des Oberkommandos enthoben wurde. Er gehörte zu den politischen Generalen, die ihre militärische Stellung ihrer Partei zu verdanken haben, und deren kriegerische Thätigkeit wesentlich den Zweck hat, ihren politischen Einfluss zu fördern. Seine Rechtlichkeit wurde vielfach bezweifelt. v. Mhb.

Buttler, Walter, Kais. Oberst. Unter den Werkzeugen, zu Wallensteins Ermordung war B. der Irländer, ein tapferer, aber rachsüchtiger schmutzig habgieriger Charakter die Seele. B. erscheint zuerst im 30j. Kriege bei der Eroberung Frankfurts a. O., schwer verwundet fiel er in schwedische Gefangenschaft, aus der er mit einem von Gustav Adolf ausgefertigten Tapferkeitszeugnis, gegen ein Lösegeld von 1000 Thalern entlassen worden. (In Frankfurt erschien ein Flugblatt voll Lob über B.s Tapferkeit.) B. focht hierauf beim Armeekorps Teuffenbachs in Schlesien, warb zweimal in Polen Truppen, darunter 100 M. auf eigene Kosten, und wurde 1632 von Wallenstein zum Obersten eines Rgts Dragoner ernannt und zur Deckung Sagans abgesandt. Später hatte er Antheil an der Eroberung Prags und nahm Eger. Sein Antheil an W.s Ermordung ist bekannt. Nach dessen Tode erscheint er als Befehlshaber von 20 Komp. Drag. im Heere König Ferdinands und kämpfte in der Nördlinger-

schlacht aufs tapferste. Bald darnach nahm er die Feste Aurach und Schorndorf, wo er 1634 starb. — Carve, Itinerarium cum hist. Buttleri, Mainz u. Speyer 1640. W. v. Janko.

Buturlin, russ. Bojarenfamilie. Alexander Borissowitsch, geb. 1704 und in der Seeakademie zu Petersburg erzogen, ward 1720 Adjutant Peters des Gr. und sein ständiger Begleiter. 1756 Genfldmrschll und Graf, erhielt er 1760 den Oberbefehl gegen Preussen. Hier richtete er nichts aus und war im fortwährendem Hader mit dem österreichischen Feldherrn. Er starb 1767 als Generalgouverneur von Moskau. „Galitzin, Krgsgesch. d. Neuzeit, 1875.“ Dmitri Petrówitsch B., geb. 1790, 1808 in ein Husrgt getreten, nahm an den folgenden Kriegen Theil, wurde Oberst im Gen.-Stabe und kais. Flügeladjutant. 1823 Militärkommissär bei der franz. Armee in Spanien, dann GM. und Genlqrtrmstr der 1. Armee und fungirte 1829 als solcher bei der Operationsarmee in der europ. Türkei. Nachdem er zum Senator, Chef der kais. Bibliothek des geheimen Archivs ernannt worden, starb er Okt. 1849. B. machte sich hauptsächlich bekannt durch seine „Hist. mil. de la camp. de 1812, Paris et St. Ptrsbg 1824“. Der Autor zeichnet sich aus durch ruhigen, nüchternen Ton, Unparteilichkeit und Einfachheit der Darstellung. Eifriger Anhänger der Schule Jominis, huldigt er jedoch zu sehr deren Schematismus und trägt geistigen Elementen zu wenig Rechnung. (Vgl. Schönhals öst. Mil.-Ztschrft 1825, Smitt und Bogdanowitsch: „Krieg 1812“.) Sein anderes Hauptwerk ist: „Krgsgesch. der russ. Feldzüge im 18. Jhrhdrt“ (russisch). Ausserdem zu erwähnen: „Tableau de la camp. d'automne de 1813 en Allemagne par un officier Russe“, Paris 1817; deutsch v. Kausler, Stuttg. 1819; russisch 1830. „Feldzug Suwórows in Italien 1799“, russisch i. d. Ztschrft „Sohn des Vaterlandes“ 1821. B. war auch Mitarbeiter der Berliner „Mil.-Lit.-Ztg“. Sein letztes Werk in russ. Sprache: „Gesch. d. Wirren in Russland“ (17. Jhrhdrt), Ptrsbg 1839—46. H.v.H.

Buxhöwden, Friedrich Wilhelm. (Graf) v., russ. Gen. d. Inf., geb. am 14. Sept. 1750 zu Magnusdal auf der Insel Moon (zw. Oesel und der livländischen Küste) aus einer dem Herzogtum Bremen entstammenden Familie. Im Kadettenkorps zu Petersburg erzogen, zeichnete er sich, nachdem er durch eine Heirat seine Laufbahn gefördert, als General zuerst 1790 in Finnland gegen die Schweden, dann im polnischen Kriege aus und wurde zum Gouverneur von Polen ernannt. Als Militärgouverneur von Petersburg fiel er bei Kaiser Paul in Ungnade; Kaiser Alexander rief ihn in den aktiven Dienst zurück und gab ihm 1805 das Kommando des 2. russischen Korps, mit welchem er zur Schlacht von Austerlitz (s. d.) eintraf. In dieser kommandirte er den linken Flügel. 1806 erhielt er unter Kamenskoi das Kommando einer der beiden Armeen, welche Preussen zu Hilfe gesandt wurden. Des Oberfeldherrn Befehle verhinderten ihn, Bennigsen bei Pultusk zu Hilfe zu kommen. Nach Kaminskois Abreise übernahm er den Oberbefehl, welchen energisch zu handhaben ihm Bennigsens Unbotmässigkeit unmöglich machte, auf dessen Meldung von seinem Siege bei Pultusk wurde das Oberkommando diesem übertragen, worauf der ältere B., nachdem er einen rechtfertigenden Bericht an den Kaiser abgesandt hatte, nach Riga abreiste. Im schwedischen Kriege vollendete er 1808 die Eroberung Finnlands, verliess dann den Dienst und starb am 23. August 1811 auf seinem Gute Lohde in Esthland. — Döring, Russlds Helden, Lpzg 1835. H.

Buzogany, eine zu den Streitkolben gehörende Waffe: ein Stab mit einer Kugel an dem einen Ende. Sie war namentlich in Ungarn im Gebrauch, wo das Szepter der Könige eine dem B. ähnliche Gestalt erhielt. H.

Bylandt-Rheidt, Arthur Graf, k. k. FML und Reichskriegsminister, aus altem Cleveschen Geschlecht, am 5. Mai 1821 zu Wien geboren, trat 1837 als Regimentskadet in die Infanterie und aus dieser bald in die Artillerie, welcher Waffe er während des grössten Theils seiner Dienstzeit angehörte, machte den Feldzug in Ungarn 1848 als Batteriekommandant, 1849 als Generalstabsoffizier, den von 1859 als Kommandant einer Geschützreserve mit und wurde 1866 nach dem Rückzuge der Nordarmee Adlatus des Feldartilleriedirektors der Armee. Schon vor dem Kriege hatte B. seit 1864 Präsident des Artilleriekomités, der Ausbildung der Artillerie und der Vervollkommnung ihres Geschützmaterials besondere Fürsorge gewidmet und die Einführung eines Hinterladegewehrs befürwortet, nach dem Kriege trat er zunächst für die Metallpatrone ein und brachte das Schiesswesen der Infanterie auf eine hohe Stufe. Das Artilleriematerial suchte er vorerst unter Benutzung der Krupp'schen Fabrikation durch ein Geschütz zu verbessern, welches bei rasanter Flugbahn und grosser Anfangsgeschwindigkeit grosse Geschosswirkung böte, dann wandte er sich den Uchatius'schen Bestrebungen zu, deren Ergebnis die Einführung der Stahlbronzegeschütze und der eisernen Laffete war. Daneben verdankten Bs. Streben nach Ausbildung der Artillerie im Schiessen die Artillerieschiessschule ihre Errichtung und die

Schiesstafeln ihre praktische Anlage. Durch seine Stellung an der Spitze des Militärkomités, seit 1869, hatte B.s Wirksamkeit auf alle Fragen aus dem Genie-, dem Fortifikations- und dem Intendanzwesen Einfluss gewonnen, als er im Juni 1876 Reichskriegsminister wurde. Schriftstellerisch ist B. in den „Mittheilungen des Militärkommités“ — ballistischen Inhalts — und bei Abfassung des Artilleriehandbuchs thätig gewesen. 9.

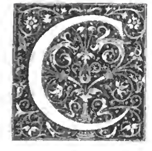
Byng, Sir George, brit. Adm., that sich im span. Erbfolgekriege, namentlich bei Eroberung von Minorca 1708 hervor. Als später die Politik Alberonis die Bestimmungen des Utrechter Friedens umstossen wollte, suchte England den Frieden durch Hilfe einer Quadrupelallianz mit Frankreich, den Niederlanden und dem Kaiser zu erhalten. Indes ging am 4. Juni 1718 unter B. ein Geschwader in See um durch eine Demonstration die Verhandlungen zu unterstützen. Eben jetzt nahmen die Spanier Palermo und Messina. Noch vor Ausgang Juli ankerte B. in der Bai von Neapel mit der Absicht Truppen zur Rettung Messinas überzuführen. Da durchschaute er die Unschlüssigkeit des Oberbefehlshabers der span. Flotte Castañeta. Entschlossen nahm er, obwol noch keine Kriegserklärung erfolgt war, die Verantwortung auf sich, ging durch die Meerenge und traf den Feind am 11. Aug. am Kap Passero (Prom. Pachynum). Aus einer span. Abtheilung geschah der erste Schuss, worauf der Engländer in die Mitte des ungeordneten Feindes hineinfuhr und ihn in erbittertem Kampfe besiegte. B.s Flotte hatte 20 Linienfahrer und 1400 Gesch., die spanische 1284. Von den Schiffen der letzteren entgingen nur 10 der Vernichtung oder Eroberung. Die engl. Regierung billigte das Verfahren und erhob B. 1721 zum Visc. Torrington, als welcher er 1733 starb. — Campbell, Lives of the Admirals IV; Mahon, Hist. of Engl. 1713—1783. — **B.** John, brit. Adm. Sohn d. Vor., wurde, als 1756 der Seekrieg mit Frankreich auszubrechen drohte, mit dem Oberbefehl einer Flotte betraut, die unfertig mit nur 10 Linienfahrern die nationale Flagge im Mittelmeer schützen sollte. Er segelte am 7. April von Spithead. Drei Tage später verliess ein stärkeres franz. Geschwader unter dem Herzog von Richelieu mit 16000 M. Landungstruppen Toulon, um den Engländern Minorca zu entreissen. B. erfuhr in Gibraltar, dass die Franzosen gelandet seien und St. Philipp, das Schloss von Mahon, welches Gen. Blakeney (s. d.) mit 2800 M. vertheidigte, belagerten. Er erschien am 19. Mai auf der Höhe von St. Philipp. Nach zwei schwachen Versuchen sich mit den Vertheidigern in Verkehr zu setzen hatte er am 20. ein Gefecht mit dem franz. Adm. de la Galissonière. Obwol man gleich stark war und Kont.-Adm. West eine kräftigen Vorstoss machte, brach B. den Kampf ab und segelte nach Gibraltar. Darüber ging Minorca verloren, und Friedrich II. sah sich genöthigt loszuschlagen. In England machte sich die Erbitterung in dem Geschrei nach Rache Luft; sie wurde nur Mühe von der erbärmlichen Regierung Georgs II. gegen B. abgelenkt. Im Juli kehrte er als Gefangener zurück, im Dez. wurde das Standrecht eröffnet. Die Richter hegten Zweifel, ob er nach der strengen Auslegung des 12. Kriegsartikels, welcher auf Verabsäumung der Pflicht den Tod setzte, zu behandeln sei und erhielten von der Admiralität zustimmenden Befehl. Vergebens richtete das Kriegsgericht ein Gnadengesuch an den König, vergebens erhob Pitt seine Stimme. B. wurde am 14 März 1757 an Bord des Monarque erschossen. Wie er standhaft in den Tod ging, so hat das Standrecht ihn von der Anklage auf Feigheit oder gar Verrath frei gesprochen. — Mahon, Hist. of Engl., m. Benutz. d. Akten.

R. Pauli.





C.



a, eine auf oberitalienischen Karten u. s. w. häufig vorkommende Bezeichnung, bedeutet casina, einzelnes Gehöft. Das Wort wird meist in der abgekürzten Form ausgesprochen. H.

Cabrera, Don Ramon C. y Grino, Graf von Morella, carlistischer Generalkapitän, am 31. Aug. 1810 zu Tortosa geb., besuchte, zum Geistlichen bestimmt, die Hochschule daselbst, aber auch die Exerzirplätze. Als D. Carlos seinen Aufruf erliess, wurde der junge Kaplan im März 1833 Guerillaführer in den Bergen zwischen Alcañiz und Tortosa. Nachdem er Villa franca del Cid überrumpelt, Rubielos genommen und die Cristinos bei La Yesa (1834) geschlagen, wollte er sich mit den Carlisten in Catalonien vereinigen, schlug die Cristinos bei Castjoncillo, wurde aber selbst bei Mayals besiegt und musste nach Aragon zurück. Zum Kommandanten in Niederaragonien ernannt, begann er März 1835 seinen Feldzug mit 20 M., die im Mai bereits auf 900 angewachsen waren, womit er die Stadt Caspe am Ebro überfiel. Als im Februar 1836 der Gouverneur von Tortosa C.s Mutter erschiessen liess, nahm er Vergeltung durch Erschiessung der bei Cabrillas, Mirambel, Bordon etc. gefangenen Cristinos. Im Sommer d. J. war er Herr des Gebiets zwischen den Strassen Zaragoza-Madrid und Valencia-Madrid, so dass er hier Rekruten und Steuern erheben konnte. Im September schloss er sich Gomez bei dessen Zuge nach Andalusien an, deckte bei Villarrobledo dessen Rücken, bildete dann bis Cordoba seine Vorhut und erstürmte Almaden. Da er, mit Gomez' Operationen nicht einverstanden, nach Aragonien zurück wollte, wusste es Gomez so anzufangen, dass er ihn von seinen Truppen entfernte und diese zurückbehielt. Bald hatte C. jedoch wieder 800 Reiter um sich versammelt, womit er bis Siguenza (ndöstl. Madrid) rückte. Aber am 1. Dez. 1836 von einer überlegenen Abtheilung Cristinos bei Rincon del Soto auf dem Marsche nach dem Ebro geschlagen und verwundet, musste er ein Versteck bei einem Priester in Almazan am Duero suchen. Von seinen Leuten befreit und nach Valencia geführt, vernichtete er Anfang 1837 eine Kolonne Cristinos bei Buñol, eine zweite bei Burjasot, wurde bei Torreblanca verwundet, nahm aber bald darauf Villareal (Valencia) und wurde von D. Carlos zum Kommandanten in Aragon, Valencia und Murcia ernannt. Als dieser im Mai 1837 auf Madrid losgehen wollte, drang C. auf schleunigen Ebroübergang und bereitete diesen zwischen Tortosa und Mora an einem geschickt gewählten Punkte vor. Den Gen. Borso, der den Uebergang hindern wollte, warf er zurück, versah die Armee mit Lebensmitteln und führte sie, als sein Rath, jetzt direkt auf Madrid zu eilen, nicht befolgt worden war und er die Armee bei Chiva durch seine Tapferkeit gerettet hatte, nach seiner Feste Cantavieja, wo er sie mit Patronen versah. Nachdem er, immer in der Vorhut, D. Carlos bis Arganda nahe vor Madrid geführt hatte, dieser

aber in seiner Unentschlossenheit wieder umgekehrt war, trennte sich C. von ihm, um den Krieg auf eigene Faust fortzusetzen. Zwar schlug ihn Oraa bei Arcos de la Cantera, aber bei Ares warf er denselben wieder zurück, nahm die Festen Alcoriza und Torre Velilla, schlug die Cristinos bei la Corbera und nahm Gandesa. Während er selbst Benicarlo erstürmte, überrumpelte sein Lieutenant in einer stürmischen Schneenacht das fast unangreifbare Morella, welches nun der Centralpunkt seiner Operationen wurde. Während er Lucena belagerte (Jan. 1838), wurde er von Oraa angegriffen, der es nach dreitägigem Kampfe entsetzte. Gleich darauf nahm C. Calenda und Andorra, wogegen eine Ueberrumpelung Zaragozas nur halb gelang. Im Juli d. J. rückte Oraa von Teruel, Alcañiz und Castellon de la Plana gegen die neuen Befestigungen bei Morella. Ein Versuch C.s, eine dieser 3 Kolonnen mit vereinter Macht zu vernichten, scheiterte an der Unfähigkeit eines Unterführers. Dagegen mislangen zwei Stürme Oraas auf Morella, so dass sich derselbe nach Pobleta zurückzog. Mangel an Munition verhinderte C. seinen Erfolg auszunutzen. Hierauf machte er einen Requisitionsmarsch gegen Valencia, und wurde dabei am 1. Okt. bei Maella von Gen. Pardiñas überraschend angegriffen, der zwar anfangs Vortheile errang, schliesslich aber Schlacht und Leben verlor. Nach einem Zuge gegen Zaragoza und Caspe, bemächtigte er sich Seguras, das er befestigen liess. Von dem Gen. Ayerbe hier angegriffen und gegen Armillas zurückgedrängt, überfiel er denselben in der nächsten Nacht und jagte ihn gegen Muniesa. Der neue Gen. van Halen wagte keinen Angriff. Eine Expedition C.s gegen das feste Villafamès misslang wegen ungenügender Vorbereitung des Sturmes; auch seine Belagerung Montalbans, das vier Mal von Ayerbe entsetzt wurde, hatte erst Erfolg, als die Feste ein Trümmerhaufen war. Schlimmer ging es ihm bei der Blokade Lucenas; der Gen. O'Donnel (s. d.) schlug ihn bei Alcora und entsetzte Lucena. Zwar ging ihm C. nach und bezog bei Tales eine feste Stellung, allein O'Donnel warf ihn zurück und nahm Tales. Dafür überfiel C. in Carboneras eine Brigade und nahm sie nach 2tägigem Kampfe gefangen. Nun wandte er sich gegen Madrid, noch einen Tagemarsch davon entfernt, vernahm er den Uebertritt D. Carlos' nach Frankreich und trat den Rückmarsch nach Aragonien an. Noch vorher hatte er an D. Carlos gegen Maroto geschrieben und war, da der Brief Maroto in die Hände fiel, seiner Würden entsetzt worden. Mitte Okt. 1839 zog nun Espartero (s. d.) von Zaragoza aus gegen ihn, der den Vertrag von Vergara mit Entrüstung zurückgewiesen hatte. Die Cristinos litten anfangs an Hunger und Krankheiten und Espartero zog sich von dem Plateau Niederaragoniens zurück und beschränkte sich auf die Bewachung der Zugänge. Aber Mitte Dezember erkrankte C. schwer, wahrscheinlich an Gift, nachdem andere Mordversuche mislungen waren. Während seiner Krankheit ging Cantavieja durch Verrath, Morella durch Uebermacht verloren. C. sah sich zum Abzuge nach Catalonien genöthigt. Unterwegs schlug ihn O'Donnel bei Cenia, doch gelang es ihm, den Ebro bei Mora zu passiren, und noch eine ansehnliche Macht nach Berga zu bringen. Allein die catalonischen Carlisten waren so demoralisirt und böswillig, dass es der kranke C. vorzog, mit 8000 M. die französische Grenze zu passiren. — In der Folge heiratete er eine reiche Engländerin und erliess 1868 von London aus ein Manifest zu Gunsten des D. Carlos. Doch vermochte ihn der letztere nicht, nach Spanien zu kommen. Ja C. versuchte sogar (1875), einen Ausgleich mit König Alfonso herbeizuführen, um dem langen Bürgerkriege ein Ende zu machen. In Folge hievon erklärte ihn D. Carlos als Hochverräther und entsetzte ihn seiner Würden. C.s Bemühungen, andere Carlistenführer zu einem Convenio zu bewegen, waren nicht ohne Einfluss auf die schliessliche Beendigung des Kriegs. — Baumgarten, Gesch. Spaniens z. Zt d. franz. Rev.; Rahden, Cabrera. —rt.

Caçadores (spanisch: Cazadores), portugiesische Fussjäger, eine alte und bei dem Volke sehr beliebte Truppe, die durch ihre braunen Uniformen mit schwarzen Kragen, Aufschlägen, Schnüren, Epauletten und Handschuhen einen kriegerisch ernsten Eindruck macht. Don Miguel gab die Uniform, um sie herabzuwürdigen, den Zollwächtern. Sie wurde aber nach seiner Verjagung wieder den Jägern verliehen. — Spaniens C. sind eine neue Einrichtung. —rt.

Cadiz, Hauptstadt der Prov. gl. N., starke span. Seefestung auf der Isla de Leon, an der W.-Küste von Andalusien. Die Isla wird durch den Kanal von S. Pedro, den man mittels einer Schiff- und Eisenbahnbrücke überschreitet, vom Festlande getrennt. Die Stadt liegt auf dem ndl. Ende einer schmalen Landzunge, ihre natürliche Vertheidigungsfähigkeit ist durch die Anlage kolossaler Werke noch erhöht worden. 72000 E., Handels- und Kriegshafen mit Schiffswerften und Docks. Flottenstation (C. bildet das dritte spanische Marinedepartement), Sitz verschiedener Marinebehörden. Bedeutender Handelsplatz, wenn auch in geringerem Grade als zu der Zeit, wo

hier die Silberflotten aus Amerika einliefen. 1596 von den Engländern genommen, 1702 von ihnen ohne Erfolg angegriffen, 1808 wurde ein franz. Geschwader im Hafen von C. von den Engländern gezwungen die Flagge zu streichen, 1810—12 von den Franzosen vergeblich belagert, 1823 von denselben abermals belagert und in Folge einer Konvention schliesslich genommen. Während des span.-franz. Krieges im Anf. d. Jhrhdrts war C. Sitz der Central-Iunta und Hauptherd des Aufstandes gegen die Fremdherrschaft. Sz.

Caducëus, ein von zwei Schlangen umwundener Stab, Heroldsstab, den die Parlamentäre trugen, — ursprünglich der Stab des Götterboten Merkur. — cc —.

Cäcina, Aulus Alienus, nimmt als Anführer einer Legion an einer Verschwörung gegen Vespasian Theil, wird auf Titus' Befehl hingerichtet. — **C.**, Aulus Severus, einer der Unterfeldherren des Germanicus (s. d.). Nach Besiegung des Varus durch Arminius bekämpfte C. letzteren gleichfalls und zeichnete sich gegen die Marsen, Katten, Brukterer u. s. w. aus. — cc —.

Cäsar (Cajus Julius), aus altpatrizischem Geschlechte, 100 v. Chr. geboren, mit Marius (s. d.) verwandt, der grösste Feldherr und Staatsmann Roms. Von hoher geistiger Begabung, vortrefflich gebildet und erzogen, körperlich nicht kräftig, aber frühzeitig abgehärtet, in seiner Jugend zu Ausschweifungen, namentlich der Wollust, geneigt, in reiferem Alter aber von weisester Mässigung und Enthaltsamkeit, hatte er nur eine ihn ganz beherrschende Leidenschaft, die Herrschsucht, und besass die Berechnung des vollendeten Egoisten. Sein gefährlicher Ehrgeiz wurde, trotz zur Schau getragener Geckenhaftigkeit, von Sulla (s. d.) durchschaut, der ihn ächtete, aber auf Bitten von C.s Freunden von der Proscriptionsliste strich. Im Jahre 80 v. Chr. that er in Asien seinen ersten Kriegsdient, kehrte nach Sullas Tode, 78, nach Rom zurück, wo er als Redner auftritt, und wird auf der Reise nach Rhodus von Seeräubern gefangen; er kauft sich von ihnen los, überfällt sie und lässt sie kreuzigen, wie er ihnen gleichsam scherzweise versprochen. Durch Freigebigkeit, Beredtsamkeit und leutseliges Wesen wusste er sich in der Gunst des Volkes zu befestigen, das ihn 74 zum Pontifex, im folgenden Jahre zum Kriegstribunen wählte. Mit Schulden überhäuft, für welche Crassus (s. d.) bürgen musste, ging er nach der Verschwörung des Catilina in die ihm zugesprochene Provinz Hispanien ab, wo er mit Auszeichnung focht und so viel Beute gewann, dass er seine Schulden in Rom bezahlen konnte. Mit Pompejus (s. d.) seit 70 verbunden, schloss er nach seiner Rückkehr aus Spanien und während er sich um das Konsulat bewarb mit diesem und Crassus das erste Triumvirat, und liess sich dann Gallien auf fünf Jahre zusprechen, wohin er im J. 58 abging. Nun beginnt in dem von ihm bald herbeigeführten gallischen Kriege (s. d.), 58—49, eine Reihe glänzender Kriegsthaten und zugleich eine Schule für C.s Feldherrnkunst, die seine reichen Gaben zur höchsten Entfaltung brachte. An der Spitze aber seiner Widersacher, der Aristokraten, stand als dieser Krieg zu Ende ging Pompejus; Crassus war gegen die Parther gefallen. Intriguen der Feinde C.s hatten einen Senatsbeschluss bewirkt, wonach C. seine Provinz (Gallien) aufgeben und sein Heer entlassen sollte. C. wollte dies thun, wenn Pompejus das Gleiche thäte, dieser aber weigerte sich, und mit dem bald danach erfolgenden Ueberschreiten des Rubicon durch C. war denn in der That der Würfel zum Bürgerkriege in Rom geworfen. In Rom war man, vor allen Pompejus selber, über diesen Entschluss C.s höchst bestürzt, zur Ergreifung von Vorsichtsmassregeln war es zu spät, Pompejus floh nach Brundisium, und als C. ihm dorthin nachrückte, zu Schiffe nach Dyrrhachium (s. d.) in Griechenland. C., der keine Flotte hatte, kehrte nach Rom zurück, regelte die Dinge daselbst, nahm den Staatsschatz in Beschlag, und wandte sich nun nach Spanien, wo 7 Legionen alter pompejanischer Veteranen standen. Binnen 40 Tagen hatte er diese zur Ergebung gezwungen, auf dem Rückwege wurde Massilia erobert, und nach kurzem Aufenthalte in Rom, wo er zum Diktator und nachher zum Konsul gewählt wurde, brach er zunächst mit nur 4 Legionen, denen Antonius später noch 4 nachführte, 48 gegen Pompejus auf. Dieser war an Heer und Flotte überlegen, aber C.s Landung glückte, und schon hatte er des Pompejus Heer durch ungeheure Verschanzungslinien bei Dyrrhachium (s. d.) fast eingeschlossen, als dieses dieselben durchbrach, so dass C. seinen Plan aufgeben musste. Er zog nun nach Thessalien, Pompejus folgte ihm, bei Pharsalus (s. d.) kam es am 9. August (n. A. 29. Juni) 48 v. Chr. zur Entscheidungsschlacht, in welcher Pompejus total geschlagen, sein Heer aufgerieben wurde. Auf der Flucht ward Pompejus an der ägyptischen Küste von Verräthern ermordert. C., der ihm mit nur geringer Macht gefolgt war, verwickelte sich hier noch bis zum April 47 in den alexandrinischen Krieg (s. d.), vernichtete binnen 5 Tagen das Heer des Bosporischen Königs Pharnaces (veni, vidi, vici) und eilte dann nach Rom zurück. Nachdem er hier zwei meuterische Legionen durch seine Rede

zur Ordnung gebracht, Diktatur und Konsulat zugleich erhalten und seine Macht befestigt hatte, ging er nach Afrika, beendete mit der Schlacht bei Thapsus (s. d.) den afrikanischen Krieg (s. d.) im J. 46, machte Numidien zur römischen Provinz, und feierte in Rom vier prachtvolle Triumphe. Nun förderte er das Wohl des Staates durch viele nützliche Anordnungen (Kalender etc.), musste 46 noch einmal gegen des Pompejus Söhne in Spanien kämpfen, und besiegte sie in der blutigen Schlacht bei Munda (s. d.), welche den völligen Untergang der pompejanischen Partei entschied. — Mitten in der Thätigkeit für das Staatswohl und die Verschönerung Roms, wie in weit fliegenden Plänen zur Bekämpfung der Parther und Unterwerfung Asiens, ward C. von Republikanern, die sich unter M. Brutus und C. Cassius (s. ds.) gegen sein Leben verschworen hatten, am 15. März 44 v. Chr. in der Senatssitzung ermordet. — Sueton; Plut., Cäsar; Dio Cassius; Appian; Cäsars Commentare; Vellej. Paterc.; Justinus; Guischard; Kausler; Napoleon III.; Lossau; Rüstow; Galitzin I. 4.; u. v. A. — cc —.

Cäsarlager, Eroberung des, am 7. Aug. 1793. Nach der Schlacht bei Famars, 23. Mai 1793, hatte sich das franz. Heer unter Gen. Kilmaine nach Bouchain und von da in das C. auf dem l. Scheldeufer, ½ M. oberhalb Bouchain, zurückgezogen. Hier hatte Cäsar im Kriege gegen Belgien gelagert, noch jetzt sind Wall und Graben zu erkennen. Die Aufstellung beschränkte sich aber keineswegs auf den Raum jenes Lagers, vielmehr bildete sie ein unregelmässiges Viereck, dessen r. Seite durch die Schelde, dessen vordere durch die bei Bouchain in die Schelde mündende Sensée und dessen l. durch die Agache, welche sich in die Sensée ergiesst, gedeckt wurden, während der Wald von Bourlon den Raum zwischen Schelde und Agache, also den Rücken, schützen sollte. Ausserdem war die Senséelinie vielfach verschanzt, die Brücken über die Schelde von Cambray bis Bouchain verbarrikadirt und das Scheldethal überschwemmt. Die Armee zählte 55000 M., darunter 5000 M. Kav. — Das um Valenciennes versammelte Heer des Pr. v. Coburg mag 60000 M. betragen haben, aber es war auf einer 6 M. langen Linie von Orchies bis Hondain vertheilt mit der Hauptabtheilung bei Herni (¾ M. sdwstl. Valenciennes), so dass zum Angriff auf das C. nur 35000 M. verblieben. Der Hzg v. York, der auf Befehl seiner Regierung nach der Einnahme von Valenciennes zur Belagerung von Dünkirchen schreiten sollte, hatte sich bewegen lassen, nicht eher abzumarschiren, als bis die Franzosen aus dem C. vertrieben wären. Da die Stellung der Franzosen an der Sensée wie an der Schelde nicht ohne beträchtlichen Verlust angegriffen werden konnte, so bestimmte Coburg, dass York mit 14000 M., die sich bereits am 6. Aug. an der Selle bei St. Aubert (2¼ M. ndöstl. Cambray) gesammelt, sdl. dieser Festung über die Schelde gehen und dem Gegner in den Rücken fallen sollte, während zwei andere Kolonnen unter Clerfayt und Wenzel Colloredo, nachdem sie auf das r. Scheldeufer gegangen, bestimmt wurden, den Feind zwischen Cambray und Bouchain längs der Schelde zu beschäftigen. Der Plan gelangte jedoch nicht zur vollen Ausführung, da die Umgehungskolonne, obgleich von der Selle am 7. mit Tagesanbruch aufgebrochen, den Uebergang über die Schelde auf zwei Brücken sdl. Cambray erst um 5 U. Nachm. beendete und um 8 U. ein Lager bei Bourlon, 1 M. wstl. Cambray, bezog. Erst am folgenden Tage sollte der Angriff beginnen. Die Kolonne Colloredo bemächtigte sich nach kurzem Gefechte des Scheldeübergangs bei Thun l'évêque, 1 M. ndl. Cambray, blieb aber hier halten, da die Nacht eingebrochen war und man den Erfolg der Kolonne von York abwarten wollte. Der Kolonne Clerfayt glückte es nur, die Franzosen vom r. Scheldeufer bei Iwuy und Hordaïn (1¼, bez. 1¾ M. ndl. Cambray) zu verdrängen, ohne das l. Ufer erreichen zu können. Der französische General wartete den Angriff nicht ab, er begann nach Mitternacht den Rückzug nach Arras, an der Schelde schwache Posten zurücklassend. York, in dessen Hand am 7. die Vernichtung des Feindes lag, erreichte am 8. nur noch die aus 2000—2500 Reitern bestehende Arrièregarde und nahm derselben ein Geschütz ab. Die beiden anderen Kolonnen vereinigten sich auf dem l. Scheldeufer und sendeten 8 Schwadronen zur Verfolgung ab. Coburgs Verlust betrug 18 T. und 81 Verw., der des Feindes 2 Gesch. und 200 Gefangene. Der Schlachtplan des Prinzen erscheint zu künstlich; anstatt den Gegner an der ihm gegenüberliegenden Sensée anzugreifen, ging er auf das r. Scheldeufer, um von dort aus den Flussübergang im Angesicht des Feindes zu gewinnen. Die Laschheit Yorks erklärt sich aus seiner Bequemlichkeit und vielleicht auch daraus, dass er im Hinblick auf die Belagerung von Dünkirchen nur widerwillig in diesen Kampf eintrat. — Quellen s. Aldenhoven. A. v. W.

Caffarelli du Falga, Louis Marie Josef Maximilian, franz. Gen., geb. am 13. Feb. 1756 zu Falga im oberen Languedoc, trat in das Geniekorps, schloss sich der Revolution an, wurde jedoch, als er der Abschaffung des Königtums seine Anerkennung versagte, einge-

kerkert und erst 1795 wieder im Felde verwendet. Bei Kreuznach verlor er am 7. Dez. ein Bein. Er lebte nun militärischen und namentlich philosophischen Studien, bis Bonaparte ihn als général commandant du génie mit nach Aegypten nahm. Hier that er sich sowol als Soldat, wie bei den wissenschaftlichen Bestrebungen der Expedition hervor und starb vor St. Jean d'Acre bei der Amputation seines zerschmetterten Armes am 27. April 1799. — Biogr univ. T. VI. — Sein Bruder, Marie François Auguste (Graf), am 7. Okt. 1766 zu Falga geb., stand zuerst in sardinischen, dann in französischen Diensten, machte in letzteren die Kriege der Revolution mit und wurde von Bonaparte mehrfach zu politischen Geschäften und als Adjutant gebraucht. Bei Austerlitz kommandirte er mit Auszeichnung die Division des verwundeten Gen. Besson und wurde dann Kriegsminister des Vizekönigs Eugen. Von 1810 bis 1814 diente er in Spanien, schloss sich den Bourbonen, darauf wieder Napoleon an und starb, ohne weiter aktive Dienste zu leisten, im Januar 1849 zu Lechelle (Aisne). — Courcelles, Dict. des gén. franç. III. H.

Calabrien. Sdwstl. Halbinsel von Italien, mit meist steilen Küsten, vom Apennin durchzogen, in den Thälern fruchtbar, aber sehr vernachlässigt, schlecht angebaut und unwegsam c. 306 Q.-M. 1.2 Mill. E. Die Calabresen sind intelligent, beweglich und lebhaft, dagegen leicht erschlaffend und muthlos. Hauptorte: Reggio, Cosenza, Catanzaro. Sz.

Calais. Franz. Stadt in Artois, Dep. Pas de Calais, Hauptübergangsort nach England, dessen Küste, c. $5\frac{1}{2}$ M. entfernt, deutlich sichtbar ist, 17000 E. Der von Steindämmen geschlossene, durch Küstenbatterien vertheidigte Hafen ist für grössere Schiffe zu seicht. C. ist Festung, hat eine Enceinte mit Aussenwerken, eine Citadelle und ein Fort, Nieulay. 1347 von den Engländern genommen, wurde es erst 1558 durch den Herzog von Guise denselben wieder entrissen; 1595 eroberten es die Spanier unter Erzhzg Albrecht, 1639 vernichtete bei C. der holländische Admiral van Tromp die spanische Silberflotte. Sz.

Calatafimi, Stadt in der sicilianischen Provinz Trapani, 9400 Einw., Knotenpunkt der von Marsala und von Trapani nach Palermo führenden Strassen, 38 Km. östl. Marsala, auf dem Abhang einer Höhe gelegen: ndwstl. 3 Km. entfernt liegen auf einer andern Höhe die Ruinen von Segestum.

Am 15. Mai 1860 hatte der neapolit. Brigadier Landi mit 3 Bat., 2 Esk. und 4 Gesch. 2 Km. sdl. C. Stellung genommen um den von Marsala mit 1500 Freiwilligen und 4 Gesch. vordringenden Garibaldi zu bekämpfen. Letzterer verhielt sich anfänglich in der Gegenstellung auf der Höhe bei Vita defensiv, zwang dann die Neapolitaner durch Bedrohung ihrer linken Flanke in sechsstündigem Kampfe zum Rückzug nach C., von wo Landi in der Nacht auf den 16. unverfolgt gegen Palermo abzog. Garibaldi rückte am 16. Morgens in C. ein. Die Neapolitaner verloren 140 M. und ein Geschütz, die Garibaldiner 70 Mann und eine Kompagniefahne. Als erster Zusammenstoss der Freischaaren mit den Königlichen übte diese Niederlage der letzteren einen bedeutenden Einfluss, indem schon in den nächstfolgenden Tagen Aufstände in ganz Sicilien losbrachen und die Demoralisation der Königlichen sich steigerte. — Rüstow, Erinn. aus d. ital. Fldzge. A. v. H.

Calculos, pro, signiren, ist das beim Militärrechnungswesen zu beobachtende Verfahren, nach welchem der Rechnungsführer alle Belege bezüglich der Richtigkeit prüft und dass dies geschehen, den Beleg mit p. c. und seiner Unterschrift bescheinigt. B. v. B.

Calcutta, Hauptstadt von Britisch Ostindien, am l. Ufer des Hoogly, im Delta des Ganges und Bramaputra, 1000000 Einw. Sitz des Vizekönigs, des Gouverneurs von Bengalen und der höchsten Verwaltungs- und Militärbehörden, durch Eisenbahnen und Telegraphen mit den Hauptpunkten des Innern verbunden. Trotz des ungesunden Klimas übertrifft der Handelsverkehr von C den aller andern indischen Plätze bei weitem; die grössten Schiffe legen übrigens in Diamond Harbour an der Hooglymündung an. C. wird vertheidigt durch die starke, mit mehr als 600 Geschützen vertheidigte Festung Fort William im S., wo ungeheueres Kriegsmaterial aufgehäuft ist. Im N. liegt die Stadt Barrackpoor mit den Kantonnements mehrerer Infrgter. Sz.

Caldiero, Dorf in Italien, Venetien, Prov. Verona, 14 Km. ostsdöstl. von Verona, nächst der nach Vicenza führenden Chaussee und Eisenbahn, am südlichen Ende eines Ausläufers der Lessinischen Gebirge.

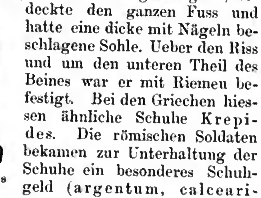
Treffen am 12. Nov. 1796. Zwei öst Armeekorps sollten sich zum Entsatze Mantuas bei Verona vereinigen. Während FMLt. Davidovich mit dem Tirolerkorps die franz. Div. Vaubois das Etschthal hinab bis in die Stellung am Monte Baldo drängte und dann unthätig stehen blieb, — war FZM. Alvinczy mit dem Friauler Korps nach den Gefechten an der Brenta den Franzosen bis an die Thore Veronas gefolgt. Bei dem Herannahen der Oesterreicher am 11. Nov. liess Bonaparte die Div. Augereau (8300 M.) und Massena (9500 M.) in Verona über die Etsch

gehen und warf sie der öst. Avantgarde, Brig. Hohenzollern entgegen, die sich fechtend bis hinter den Kanal von Vago zurückzog und diese Stellung hartnäckig behauptete. Alvinczy, nach dem ungestümen Vordringen der Franzosen einen Hauptangriff erwartend, zog in der Nacht die Avantgarde auf die Unterstützung in C. zurück und liess mit diesen vereinigten Truppen (8000 M.) die Abhänge des Höhenzuges hinter C. und Strà besetzen, mit dem r. Flügel Colognola, mit dem l. C. und den Monte la Rocca umfassend, während das Gros noch im Lager bei Villanuova blieb. — Am 12. eröffneten die Franzosen die heftigsten Angriffe auf beide öst. Flügel. Augereau erstürmte wiederholt C. und Strà, musste diese Ortschaften jedoch immer wieder aufgeben. Eine versuchte Umgehung der öst. Stellung am Monte la Rocca wurde durch die energischen Gegenangriffe der Brig. Hohenzollern und der Kavaleriereserve vereitelt. Inzwischen hatte jedoch Massena am r. Flügel der Oesterreicher Terrain gewonnen und nach langem, erbitterten Kampfe die Abhänge erstiegen und Colognola genommen. In diesem kritischen Augenblicke langten die von Alvinczy herbeigeführten Unterstützungskolonnen an, wovon die erste unter GM. Brabeck (4000 M.) die Franzosen im Centrum bis auf das Posthaus bei Strà zurückwarf, während GM. Schubirz (5000 M.) unter den grössten Anstrengungen die Höhen von Colognola gewann und mit den neuerdings vordringenden Bataillonen des r. Flügels die Franzosen in die Ebene hinabwarf und bis Pieve und Cà dell'Ara trieb. Die dritte Kolonne unter GM. Provera hatte in dem grundlosen Boden mit zahllosen Hindernissen zu kämpfen, gelangte aber noch rechtzeitig nach Gombion, um die Div. Augereau in der r. Flanke und im Rücken anzufallen, worauf diese nach Cà Rizzi und Calderin zurückweichen musste. Die Franzosen, um ihre Rückzugslinie besorgt, traten noch in der Nacht ihren Marsch über S. Martino nach Verona an. — Vgl. Krieg von 1795/97. — Jomini, Hist. d. guerres de la révolution, Paris 1821; Oest. mil. Ztschrft 1828, V.

Schlacht am 29., 30. und 31. Okt. 1805. Die Kriegsereignisse in Deutschland zwangen Oesterreich, zum Schutze der Erblande die Armee aus Italien zu ziehen. Erzherzog Karl beschloss, vor seinem Abzuge den Franzosen, die nun voraussichtlich die Offensive ergreifen würden, auf italienischem Boden noch eine Schlacht zu liefern. Nach Abrechnung der zu weit detachirten Abtheilungen und Korps standen dem Erzherzoge c. 49000 M. zur unmittelbaren Verfügung. Massena, der seine Hauptmacht c. 52000 M. am r. Ufer der Etsch hinter Verona vereinigt hatte, überschritt am Morgen des 29. bei Castel vecchio und Pescantina den Fluss, drängte den äussersten r. Flügel der Oesterreicher in die Lessinischen Gebirge und die Vorhut gegen C. zurück und warf sich am Nachmittage mit der Div. Molitor auf sämtliche öst. Vortruppen, wobei sich ein blutiger Kampf um die Ortschaften Vago, Cà dell'Ara, Strà und C. entspann, welche schliesslich in den Händen der Franzosen blieben, die aber C. des Nachts wieder verliessen. Der Erzherzog beabsichtigte am folgenden Tage dem Angriff der Franzosen zuvorzukommen und ordnete noch in der Nacht seine Aufstellung. Der r. Flügel (FMLt. Simbschen) auf den Höhen von Colognola; die Mitte (Gen. d. Kav. Graf Bellegarde) hinter C. auf den Abhängen von S. Mattia und la Rocca; hinter derselben die erste Reserve; der linke Flügel des Centrums (FM. Fürst Reuss und GM Nordmann) bei Madonna di Strà und Chiavica del Cristo bis an die Etsch; die zweite Reserve bei S. Gregorio. Der äusserste r. Flügel blieb im Lessinischen Gebirge, der l. bei Bevilacqua stehen. — Massena, in der Absicht, die öst. Stellung zu durchbrechen, liess die Inf.-Div. Molitor, Gardanne, Partouneaux und Duhesme und die Kav.-Div. Espagne vor Vago aufmarschiren und befahl der Div. Verdier, am 30. mit Tagesanbruch bei Persacco auf das l. Etschufer überzugehen und durch das Erscheinen im Rücken der Oesterreicher den Angriff des franz. Centrums vorzubereiten. — Am Morgen des 30. verhinderte dichter Nebel die Ausführung des vom Erzherzog beschlossenen konzentrischen Angriffs. Inzwischen hatte GM. Nordmann die Vorbereitungen Verdiers entdeckt und vereitelt, worüber sich jedoch zwischen den beiderseits zur Unterstützung herbeigeeilten Abtheilungen der Div. Duhesme und des FMLt. Fürst Reuss bei Sabbionara und Gombion ein hartnäckiger Kampf entwickelte, der sich allmählich auf die ganze Linie ausdehnte und mit grosser Erbitterung und wechselndem Erfolge bis zum Abend fortgeführt wurde, wo es dem öst. Centrum gelang, durch das Vorrücken der letzten fünf Grenadierbataillone aus der Reserve, das bereits zum Nachtheil sich wendende Gefecht wieder herzustellen und die Franzosen über Strà zurückzuwerfen. — Massena zog noch in der Nacht die Armee bis Vago zurück und liess am 31. Verdier bei Zevio auf das l. Etschufer gehen und die öst. Brig. Nordmann in der Schanze bei Chiavica del Cristo angreifen. Diese hatte schon mehrere Stürme abgeschlagen, als FMLt Fürst Reuss 3 Bat. in die l. Flanke und den Rücken der Div. Verdier sandte und zum Rückzuge auf Gom-

bion nöthigte, wo sie sich mit der Div. Duhesme vereinigte. — Da sich Massena am 31. nicht regte, traf der Erzherzog Vorbereitungen, die franz. Stellung am 1. Nov. in der l. Flanke zu umgehen. Die franz. Armee hatte jedoch schon vor Tagesanbruch den Rückzug über S. Giacomo nach Verona angetreten. — Vgl. Krg. d. 3. Koal. 1805; Oest. mil. Ztschrft, 1823, IV., 1844, IX. M. T.

Caliga, (Caligae), der Schuh, welchen die römischen Soldaten mit Einschluss der Centurionen trugen. Er war eng anliegend, bedeckte den ganzen Fuss und hatte eine dicke mit Nägeln beschlagene Sohle. Ueber den Riss und um den unteren Theil des Beines war er mit Riemen befestigt. Bei den Griechen hiessen ähnliche Schuhe Krepides. Die römischen Soldaten bekamen zur Unterhaltung der Schuhe ein besonderes Schuhgeld (argentum, calceariu m) und ausser diesem für den Ersatz der Nägel ein argentum clavearium. — Löhr, Krgswsn d. Griech. u. Röm. J. W.





Caligae aus Leder.

Callao, der wichtigste Hafen von Peru, über welchen $^{2}/_{3}$ der Gesamteinfuhr geht; in der Ausfuhr von Iquique übertroffen, Hafenstadt d. Hptstdt Lima, c. 2 M. entfernt. 1862 liefen ein: 1207 Schiffe (ohne Kriegsschiffe) mit 690515; aus: 1123 Schiffe mit 674854; ausserdem 129 Postdampfer mit 220500 Tonnen. Haupthandelsartikel Guano, Steinkohlen, Weizen, Mehl, Holz, Eis. Die englische Dampfpacketkompagnie für die Südsee unterhält regelmässige Verbindungen mit Tumbez, Paita, Sambayeque, Pagasmago, Malabrijo, Huanchao, Santa, Samanco, Casma, Supe, Huacho, Cerro Azul, Tambo, Mora, Chincha Inseln, Pisco, Chala, Islay, Arica. Iquique, Panama, Valparaiso. C. 15000 E., meist Arbeiter und Geschäftsleute; Hafen gross und gut, geschützt durch vorliegende Inseln, auf denen eine Kolonie für Staatsgefangene. Im Hafen gewöhnlich eine ziemlich hohe Dühnung. Auf der grösseren St. Lorenzo Insel das Hafenfeuer c. 500' hoch. Tiefe des Hafens durchgängig 7 Faden; er ist durch stark armirte Forts befestigt. 1796 wurde C. durch den Einbruch der See zerstört, die Trümmer des damaligen C. liegen sdl. von den alten Castellen de la Independencia und del Sol. 1829, als C. noch spanisch war, wurde es von den Columbischen Truppen unter Gen. Suice belagert, vertheidigt von dem span. Gen. Rodil und nach tapferster Gegenwehr am 22. Jan. 1826 übergeben. Im Unabhängigkeitskriege 1865 bombardirte die span. Flotte C. unter Admiral Nunez am 2. März, nachdem die Blokade von Valparaiso aufgegeben worden. Die spanische Flotte zog stark beschädigt nach den Philippinen, damit war der Krieg beendigt. v. Hllbn.

Calle, La C., eines der fünf Forts, welche die Franzosen im 17. Jhrhdrt zum Schutze ihrer Korallenfischerei an der Küste N.-Afrikas angelegt hatten. Oestl. von Bona unweit der tunesischen Grenze zwischen Kap Gros und Kap Roux gelegen, ist es jetzt ein zur Subdiv. Bona gehöriger franz. Militärposten (cercle). —rt.

Calpurnia lex militaris: das Gesetz, welches solchen Bundesgenossen, die den Römern im Kriege Dienste leisten würden, die Verleihung des römischen Bürgerrechts zusicherte (89 v. Ch.). — N. Marcellus 74. 89. 329 ed. Gerl.; Lange, Röm. Alterth., Brln 1867. II. 637. K.

Cambray, Stadt am l. Ufer der Schelde in Franz.-Hennegan. 22000 Einw. Hier beginnt der Kanal von St. Quentin. Festung bestehend aus einer Enceinte und einer Citadelle. Bedeutende Leinen- und Baumwollenindustrie. Im J. 1508 wurde hier zw. dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Spanien die Ligue von C., 1529 zwischen Frankreich und Spanien der sog. Damenfriede von C. geschlossen. 1677 von den Franzosen unter dem Oberbefehl Kg Ludwigs XIV. erobert; in der Nacht 24./25. Juni 1815 wurde die Stadt von den Engländern erstürmt, die Citadelle ergab sich am andern Morgen. C. war von 1815—18 das Hauptquartier der engl. Okkupations-Armee. Sz.

Cambridge, (spr. Kehmbridsch) George Frederick William Charles Herzog von, 26. März 1819 zu London geboren und in Hannover. wo sein Vater, ein Sohn Georgs III. Generalgouverneur und später Vizekönig war, erzogen, machte als Generallieutenant und Kommandeur der 1. Division den Orientkrieg, namentlich die Schlachten an der Alma und bei Inkermann mit, verliess aber aus Gesundheitsrücksichten vor Beendigung des Krieges dessen Schauplatz und ward 1856 Oberbefehlshaber (commander-in-chief) des britischen Heeres. Als solcher hat er eine grosse reformatorische Thätigkeit entfaltet, deren Hauptererfolge durch die Fortschritte in der Ausrüstung und Ausbildung (Errichtung stehender Lager), Organisation (Freiwillige, Miliz), Abschaffung des Stellenkaufes und Prüfungen der Offiziere etc. gekennzeichnet sind. H.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, (Baron) franz. Maréchal-de-camp, geb. 26. Dez. 1770 zu St. Sebastian bei Nantes als Sohn

eines Kaufmannes, focht gegen die Vendeer und dann in den Kriegen Napoleons, welcher ihn nach dem Feldzuge von 1807 in seine Garde aufnahm. Er begleitete den Kaiser nach Elba als Kommandeur der 400 Mann der alten Garde, welche demselben mitzunehmen verstattet war und bildete mit ihnen die Avantgarde bei der Rückkehr nach Frankreich. An der Spitze einer Division seiner alten Truppe fechtend, wurde er bei Waterloo von dem eine Brigade hannoverscher Infanterie befehligenden General Halkett (s. d.) in einer Weise gefangen genommen, welcher die Verherrlichung durch den C. lange Zeit in den Mund gelegten Ausruf: „La garde meurt, mais elle ne se rend pas“ schwerlich zu theil geworden sein würde, wenn nicht der durch den Aufenthalt auf Elba um den tapfern Mann verbreitete Nimbus ihn als eine für den Helden einer solchen Dichtung besonders geschickte Persönlichkeit hätte erscheinen lassen. Für seinen eigenen Charakter passte eine solche Verherrlichung um so weniger, als Bescheidenheit ein hervorragender Zug desselben war; diese hatte ihn schon 1800 den nach Latour d'Auvergnes Tode ihm angetragenen Namen des ersten Grenadiers von Frankreich ablehnen und viele von Napoleon ihm zugedachte Auszeichnungen gar nicht oder nur mit Widerstreben annehmen lassen. Auch für Frankreich hat die Geschichte die Mythe von C. und seinem Ausrufe lange widerlegt; ein Denkmal zu Nantes und andere Umstände werden aber den Glauben daran wol schwerlich erlöschen lassen. Die Anhänglichkeit an Napoleon hinderte C. übrigens nicht, in die Dienste der Bourbonen zu treten. Er starb am 5. März 1826. — S. die franz. biogr. Sammelwerke. H.

Camera, kleines Fahrzeug der griechischen Seeräuber, welches 25—30 Mann fasste; vorn und hinten spitz zulaufend, sonst rund, weit und voll in der Mitte, mit aus dem Wasser ragenden und nach oben hin konvergirenden Rippen, die gewissermassen ein Dach über demselben bildeten. — Strabo XI, 2, 12. J. W.

Camillus, Marcus Furius, aus alt römischem Patriziergeschlecht 436 v. Chr. geb., wurde zum Diktator ernannt, um den Krieg gegen Veji zu beenden und nahm, nachdem er im römischen Heere strenge Zucht eingeführt, 396 v. Chr. diese Stadt vorzugsweise durch einen unterirdischen in die Mitte der Stadt geführten Gang ein, aus welchem gleichzeitig mit dem Sturme eine auserlesene Schaar hervorbrach. Er wurde dafür durch den Triumph geehrt, bald nachher aber unrechtmässiger Beuteaneignung angeklagt, und verbannte sich selbst nach Ardea. Als darauf 389 die Gallier unter Brennus (s. d.), nach Vernichtung des römischen Heeres an der Allia (s. d.), gegen Rom vordrangen und das Kapitol belagerten, wurde er abermals zum Diktator erwählt und erfocht einen glänzenden Sieg über die Gallier, die bald gänzlich aus Rom vertrieben waren. In den folgenden Jahren besiegte C. die benachbarten Völker, Latier, Aequer, Volsker, — zum fünften Male wurde er in seinem 80. Jahre Diktator, als 366 die Gallier aufs neue in Italien einfielen. Nachdem er die Römer mit besseren Waffen: Stahlhelm, erzbeschlagenem Schilde, langem Spiesse, ausgerüstet hatte, zog er den Galliern entgegen, besiegte sie durch sehr geschickte Anordnungen und verjagte sie aus Italien. 365 starb dieser durch Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe, wie durch Tapferkeit und Feldherrnkunst hervorragende Römer an der Pest. — S. Sohn L. Spurius Furius C. feierte einen Triumph über die Gallier. — Livius V—VII; Plut. C.; Appian. röm. ital. Gesch. 8; Diodor VII; Polyb. 2; Strabo 5; Galitzin I, 1. —cc—.

Camisade oder Camisarde, nächtlicher Ueberfall, stammt von camisa, chemise; weil die Krieger, um einander in der Finsternis zu erkennen, ihre Hemden über die Rüstung zogen. So wurde es z. B. 1525 für den Ueberfall auf den Park von Certosa bei Pavia befohlen, was viele Landsknechte, die keine Hemden hatten, in grosse Verlegenheit setzte, sodass Papier aushelfen musste. Auch im Befreiungskriege der Niederlande begegnen noch die C. — Zu spezieller Bedeutung erhob sich das Wort während der Sevennenkriege (s. d.), in denen die aufständischen protestantischen Bauern, welche ihre Blousen (camises) über den Kleidern zu tragen pflegten, „Camisarden“ genannt wurden. M. J.

Campagna di Roma heisst die von der Tiber durchflossene Küstenebene des alten Latium, welche von Ronciglione bis zu den pontinischen Sümpfen reicht und Rom umschliesst. Der Boden ist vulkanisch, die Malaria verhindert den Anbau, so dass die im Altertum blühende Landschaft verödet ist und nur im Herbst und Winter als Weide für Rinder und Ziegen benutzt wird. Sz.

Campanien, italienische Küstenlandschaft zwischen den Meerbusen von Gaëta und Salerno, 12 M. lg. 2—4 M. br. Sie ist auf das sorgfältigste bebaut, von jeher wegen ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit berühmt; der Garten von Italien, mit zahllosen Städten, Dörfern und Villen bedeckt. Stellenweise finden sich versumpfte Strecken, die Malaria tritt auch hier auf. Hauptorte Neapel, Salerno, Capua. Sz.

Campbell (spr. Kembel), John, Admiral, schott. Herkunft, diente als Junge auf einem englischen Handelsschiffe, bis er für die Kriegsflotte gepresst wurde und, nachdem er mit Anson (s. d.) die Erde umsegelt, zum Offizier aufstieg. Als Linienschiffskapitän focht er tapfer im siebenj. Kriege und wurde nach Beendigung des amerikanischen Befreiungskrieges Oberbefehlshaber der Station von New-foundland. Er starb in London am 16. Dez. 1790 und hatte einen Namen gleich sehr wegen Tapferkeit, praktisch nautischer Erfahrung und volkstümlicher Originalität. — **C.**, Sir Alexander, Baronet, GLt., geb. in der Grafschaft Perth 1759, erscheint als Kompagnieführer bei der Vertheidigung Gibraltars 1781 und geht 1793 nach Indien. Im Kriege gegen Tippo Sahib kommandirte er das 74. Rgt bei der Einnahme von Seringapatam 1799, okkupirte die französische Niederlassung von Pondicherry, die dänische von Tranquebar, und wurde vom Generalgouverneur Lord Wellesley, als dessen Bruder Arthur nach Europa zurückkehrte, mit dem Kommando in Mysore betraut. Seit 1808 findet man ihn als Brig.-Gen. in Irland, seit 1809 bei der Armee in Portugal und Spanien. Bei Talavera als Führer des r. Flügels schwer verwundet, focht er wieder bei Busaco und Fuentes d'Onoro, bis ihn Dez. 1811 seine Gesundheit zur Rückkehr nach England nöthigte. Zwischen 1812 und 1816 führte er den Oberbefehl auf den Inseln Mauritius und Bourbon und wurde 1820 Höchstkommandirender in Madras, wo er am 11. Dez. 1824 starb. — **C.**, Sir Neil, Oberst, geb. um 1770, diente seit 1797 zu wiederholten Malen mit Auszeichnung in Westindien, bis er im April 1811 als Oberst das 16. portugiesische Rgt erhielt, welches auf der Peninsula alle Affären von Fuentes d'Onoro bis Salamanca mitmachte. Zu Anfang 1813 wurde er Lord Cathcart, dem Bevollmächtigten bei Kaiser Alexander I., beigegeben und machte den Feldzug bis zur ersten Einnahme von Paris mit. Bei der Ueberführung Napoleons I. nach Elba war er als britischer Kommissar thätig und mit Urlaub von der Insel abwesend, als der Kaiser von dort entwich. Er verhandelte die Kapitulation von Neapel, führte in der Kampagne von Waterloo das 54. Regiment und nachträglich auf Wellingtons Befehl die Hanseatische Legion. Später, wie es scheint, in Ungnade, machte er sich mit Mungo Parks Entdeckung am Niger zu schaffen und starb als Resident in Sierra Leone 14. Aug. 1827. — A new gen. biogr. dictionary, Lndn 1857. V. R. Pauli.

Campbell, Colin, s. Clyde, Lord. H.

Camperduin oder Camp (Kamp), Dorf in der niederländischen Provinz Nord-Holland, ndwstl. von Alkmar.

Seeschlacht in der Höhe von C., am 11. Oktober 1797, in welcher die englische Flotte unter Admiral Duncan (daher Viscount D. of C.) die holländische unter Vizeadmiral de Winter schlug. Letztere — 28 Segel — auf dem Rückzuge vor der ersteren — etwa die gleiche Zahl Segel, aber grössere Geschützzahl — begriffen, stellte sich in drei Treffen auf; Vizeadmiral Onslow durchbrach diese, ein allgemeiner erbitterter Kampf folgte, dessen Enderfolg die Vernichtung des grössten Theils der holländischen Schiffe, theils durch den Feind, theils durch Strandung war. Die Schlacht wird auch nach dem wstl. von Alkmar liegenden Dorfe Egmond aan Zee genannt. — Leipziger Ztg vom 24. Okt. 1797 ff. H.

Campi Catalaunici, die weite Ebene um Châlons sur Marne in der Champagne, wo der Hunnenkönig Attila von den vereinigten Römern und Westgothen, Alanen, Sueven, Franken, Alemannen und Sachsen 451 n. Chr. besiegt wurde. (Nach andern Schriftstellern die Ebene um Troyes.) Von Wolga und Donau her war Attila (s. d.) mit 700000 M. bis nach Gallien vorgedrungen, um das römische Reich zu vernichten. Auf die Nachricht davon eilte der römische Feldherr Aëtius mit wenigen Legionen über die Alpen und bewog den König der Westgothen, Theodorich I., zu einem Bündnis gegen Attila, an das sich die andern genannten Völker anschlossen. Attila war inzwischen bis Orléans vorgedrungen, das er belagerte; er hob die Belagerung auf und zog sich zur Marne zurück, die Verbündeten folgten ihm, es kam mehrmals zu Scharmützeln, ein grosses Treffen an der Loire in der Mauriarischen Ebene blieb unentschieden. Im Herbst 451 fand die Entscheidungsschlacht statt. Die Westgothen bildeten den r. Flügel, die germanischen Bundesgenossen das Centrum, Aëtius den l., während drüben Attila in der Mitte seiner Hunnen focht, auf seinem r. Flügel die Ostgothen, auf dem l. die Gepiden. Theodorich fiel, nachdem Attila das feindliche Mitteltreffen bereits durchbrochen hatte. Nun aber in beiden Flanken von Thorismund, Sohn Theodorichs, der seines Vaters Tod zu rächen brannte, und von Aëtius gedrängt, wurde Attila zur Flucht gezwungen, und nur die sinkende Nacht rettete ihn vor gänzlicher Niederlage. Nach Jornandes bedeckten 162000 Erschlagene (n. A. sogar 300000) das Schlachtfeld, mit höchster Erbitterung war gekämpft worden. In seiner Wagenburg erwartete Attila einen neuen Angriff, der Scheiterhaufen war schon errichtet, auf welchem er

sich mit seinen Schätzen verbrennen wollte, wenn der Feind seine Linien durchbräche. Aber die Erschöpfung der Verbündeten und römische List verhinderte diesen Versuch; Aëtius, der in Thorismund nach der völligen Vernichtung des Attila einen neuen Feind für Rom fürchtete, rieth listiger Weise von der Fortsetzung des Kampfes ab. Nachdem beide Parteien sich auf der Wahlstatt noch sieben Tage gegenüber gestanden, trat Attila den Rückzug nach Pannonien an. — Priscus, Exc. Leg.; Jornandes 36—41; Gregor. Tur. II; Sid. Apoll., Paneg. Avit.; Isidor, Gesch. d. Gothen u. Chronik d. westgoth. Könige; Göhring, Dtschlds Schlachtfelder; Galitzin I. 5.

—cc—.

Campi doctores: bei den Römern alte Krieger, Offiziere, welche bei den Versammlungen auf dem Marsfelde die gymnastischen und Waffenübungen aller Art leiteten, Fecht- und Exerziermeister. —cc—.

Campi Raudii, Ebene bei Vercellae in Oberitalien, wo Marius (s. d.) 99 v. Chr. (n. A. 101 v. Chr.) die Cimbern besiegte. Nachdem er die Teutonen bei Aquae Sextiae (s. d.) vernichtet, war er nach Italien zurückgegangen und trat den Cimbern am Po entgegen, als diese nach Ueberschreitung der Alpen in der lombardischen Ebene verweilten. Ihren um Land für sich und die Teutonen bittenden Gesandten stellte er die gefangenen Teutonenkönige vor und bestimmte auf ihre weitere Bitte Ort und Tag für den Entscheidungskampf. Die Cimbern rückten in regelmässigem, 30 Stadien breiten und tiefen Viereck vor, die Reiterei bog r. aus, um die römische l. Flanke zu umfassen. Die Römer waren, nach der Vereinigung der Armee des Catulus mit Marius, c. 52000 M. und 4000 Reiter stark. Die Cimbern, deren vordere Glieder sich mit Ketten aneinander geschlossen hatten, fochten mit höchster Tapferkeit, aber Sonne und Wind, die Hitze des 29. Juli und der gewaltige Staub waren gegen sie, der grösste Theil ihres Heeres wurde niedergemacht, 60000 M. gefangen. Noch die Weiber und Hunde vertheidigten die Wagenburg vergebens. — Die gefangenen Kinder der Cimbern und Teutonen hatten später den wesentlichsten Antheil an dem Sklavenkriege des Spartacus (s. d.). — Plut.: Marius, Sulla; Liv. LXVIII; Vellej. II; Joh. v. Müller: Bell. Cimbr.; Galitzin I, 3. —cc—.

Campomajor, befestigte Stadt mit zwei Forts in Portugal, Prov. Alemtego, nahe der span. Grenze. 5000 E. 1811 von den Franzosen erobert, aber bald wieder aufgegeben. Sz.

Campo-Santo, Schlacht im österreichischen Erbfolgekriege (s. d.), am 8. Feb. 1743, auf toskanischem Boden. Sieg des öst. FM. Traun (s. d.) über die Spanier. C. v. W.

Canada. Ursprünglich hatte nur der am Ende des 15. Jahrhunderts entdeckte, von den Franzosen seit 1524 allmählich in Besitz genommene, im Frieden von Paris 1763 an England abgetretene Theil des nordamerikanischen Kontinents, welcher jetzt die Provinzen Quebec und Ontario ausmacht, den Namen C. Erstere Provinz wurde damals Nieder-, letztere Ober-C. genannt. 1840 bekamen beide Provinzen eine gemeinsame Regierung, 1864 wurden Neuschottland und Neubraunschweig mit ihnen vereinigt, wonach dieser Komplex englischer Besitzungen den Namen: „Dominion of C." erhielt. 1869 wurden die Hudsonbayländer, 1870 Manitoba, 1871 die Prinz Edwards Insel und British Columbia einverleibt. — An der Spitze der Regierung des Dominion befindet sich ein Generalgouverneur, welcher seinen Sitz in Ottawa hat. Ihm zur Seite steht ein Zweikammersystem. Er hat das Begnadigungsrecht und wird auf sechs Jahre von der Krone von Grossbritannien ernannt. Die Ausdehnung des ganzen Dominion of C. war 1871 165000 geogr. Q.-M., die Einwohnerzahl wurde auf 3718000 Seelen geschätzt. Der Nationalität nach ist die Hälfte britisch, stark ⅓ französisch, der Rest gemischt.

England, welches früher eine ziemliche Zahl kleiner Garnisonen auf diesem ausgebreiteten Territorium hielt, hat in dem Streben, den staatlichen Verband mit den Kolonien zu lockern, sie auf ihre eigenen Kräfte anzuweisen und dadurch die vielfachen Anlässe zu mindern, welche England in die Händel aller Welttheile hineinzogen, in den letzten Jahren mehr und mehr die in C. befindlichen Streitkräfte gemindert, so dass jetzt (1876) abgesehen von den bei den Schulen, Milizkommandostellen, Kommandanturen etc. befindlichen Offizieren nur noch 2 kgl. Inf.- (bez. Rifle-) Bat., 1 Brig. Art. und 1 Ing.-Komp. (c. 1800 M.) dort stehen, sämtlich in Halifax. Bei der allmählichen Abminderung der Streitkräfte wurde den Kolonien die Pflicht aufgelegt, durch Errichtung einer der englischen nachgebildeten Miliz sich die Kräfte für die Vertheidigung des Landes zu schaffen. Die so entstandene Wehrkraft theilt sich in die aktive und die Reserve-Miliz 1. und 2. Kategorie. In ersterer besteht für die Dienstpflichtigen eine zwei-, für die Freiwilligen eine dreijährige Dienstzeit, welche zwischen dem 18. und 21. Lebensjahre abgeleistet werden muss. In der 1. Kategorie der Reserve-Miliz dient jeder diensttaugliche britische Unterthan vom 22. bis 32. J., in der 2. vom 33. bis 60. —

Ganz C. ist in 12 Militärbezirke abgetheilt, von denen 4 Ontario, 3 Quebec, je 1 Neubraunschweig, Neuschottland, Manitoba, British Columbia und die Prince Edwards Insel bilden. Die Distrikte sind von sehr verschiedener Leistungsfähigkeit; während der stärkste (2.) 15 Bat. Inf. aktive Miliz abstellt, liefert der 10. nur 3 Kompagnien. Insgesamt bestehen im Frieden an Kavalerie (Juli 1875) 1 Leibgarde des Gen.-Gouverneurs, 3 Rgter, 2 provisorische Rgter, 1 selbständige Esk. und 10 dsgl. Troops; — an Feldartillerie 16 Batt.; an Garnisonsartillerie 4 Brig. und 17 selbst. Batt., 2 Schiessschulen; — an Ingenieuren 3 Komp.; — an Infanterie 1 Bat. Garde, 78 Bat. Inf. und Jäger, 15 provisor. Bat., 25 selbst. Komp.; — 1 Marine-Komp. — Ausserdem befindet sich seit der Red-River-Expedition eine permanente Garnison von 2 Inf.-Komp. und 1 Garnisons-art.-Detachement in Garry (Manitoba). — Für die Reservemiliz bestehen im Frieden 195 Distriktskommandos; es sind jedoch nur die Stäbe formirt. Die Stärke der Aktivmiliz betrug Anf. 1875 43000 — die der Reservemiliz 1. Kateg. 112000 M. die der 2. 580000 M. Die Stäbe der höheren Kommandostellen etc. werden aus 65 aus der engl. Armee abkommandirten Offizieren gebildet. — Anstalten zur Heranbildung von Offizieren existiren mehrere; auch sie werden von englischen Offizieren geleitet. Im Kriegsfalle sollen innerhalb 14 Tagen bereitgestellt werden: 78 Inf.- und Jägerbat., mit 77 Reservebat. und 77 Depotkomp., 8 Handwerkerkomp., 4 Rgter Kav., 1 Kav.-Depot, 20 Batt. Feldart., 51 Batt. Garnisonsart. 11 Batt. Küstenart., 8 Depotbatt., 3 Batt. Zeughausart., 1 Ingenieurbat., 8 Troops Train. 3 Komp. Marinemiliz auf den C.schen Seen (s. d.). Die Feldarmee wird alsdann aus 8 Feld und 8 Reservediv. bestehen und c. 142000 M. zählen mit 82 Feldgesch. — Die Infanterie ist theils mit abgeänderten Enfield-, theils mit Henry-Martinigewehren bewaffnet. Die Kavalerie führt ausser dem Säbel den Lancasterkarabiner. Die Beschaffung der Pferde würde im Falle einer Mobilisirung Schwierigkeiten finden. Die Geschütze der Feldartillerie sind theils 7-, theils 16℔r. — Die Uniformirung ist der der englischen Miliz und Volunteers nachgebildet. — Auf den Binnenseen befindet sich eine Flotille von 8 armirten Schraubendampfern, welche theils in Kingston (Ontariosee), theils in Fort William (oberer See) und Penetanguis Harbour (Huronsee) stationirt sind. — Befestigungen: Fort Quebec, St. Helena Insel bei Montreal. — Fort Chambly, Fort Wellington bei Prescott, — Kingston, Portland, Fort Frederik, Fort Henry, Hamilton, George (Niagara), Missisaga, Beachville, Madden, William, St. John, Halifax. Grosse Arsenale in Quebec, Fredericton. — The hist. of. C. by Mac Mullen. 1869; — The C. Dominion, by Marshall. London, 1871; The Dominion of C., „Uns. Zeit", 1872; Army List; Die Milizarmee C.'s v. K. Winter, neue mil. Bl., 1876, 2. Hft. v. X.

Canadische Seen, die grossen Binnenseen in N.-amerika (Lake superior, Huron-, Erie-, Ontario-, Michigan-See) von denen die ersteren die Grenze zwischen den Ver. Staaten und dem Dominion of Canada bilden, während der Michigan ganz auf dem Gebiet der Union liegt; an ihm Chicago. Die Seen sind durch Abflüsse verbunden; Niagara zwischen Erie und Ontario. Aus dem Ontario führt der Lorenzstrom (s. d.) zum atlantischen Ozean. v. Fr.

Canclaux, Jean Camille Baptiste (Comte) de, französischer General, geboren 1740 zu Paris, machte den 7j. Krieg mit und gehörte zu denjenigen Offizieren, welche nach demselben die preussischen Heereseinrichtungen für die eigene Armee nutzbar zu machen strebten; zu dem Ende übersetzte er mehrere militärische Werke aus dem deutschen. Im April 1793 an die Spitze der „armée des côtes de Brest" gestellt, wies er am 29. Juni den Angriff der Vendéer auf Nantes ab. An demselben Tage, an welchem er dieselben bei St. Symphorien geschlagen hatte, am 6. Oktober 1793, rief ihn der Wolfahrtsausschuss von seinem Kommando ab. Nach dem Aufhören der Schreckensregierung wurde er von neuem nach dem Westen gesandt, zu dessen Pazifizirung er mit ruhiger und sicherer Hand beitrug. C.s Gesundheit verhinderte seine fernere Verwendung im Felde; Napoleon benutzte ihn vielfach bei Organisationsarbeiten, zu diplomatischen Sendungen und zur Ausarbeitung einer „Ordonnance sur l'instruction de la cavalerie". Er starb zu Paris 27. Sept. 1817. — Mémoires du gén. Aug. Colbert, Paris I. Note B. 1863. H.

Cancrin, Georg. (Jegor Franzowitsch.) Graf, russ. Gen. und Finanzminister, am 8. März 1774 zu Hanau geb., trat, nachdem er Regierungsrath in Anhalt-Bernburg gewesen, als Assistent seines Vaters, der Salinendirektor zu Staraja Russa im Gouv. Nowgorod war, 1796 in russische Dienste. Später im Ministerium des Innern und in der Militärverwaltung beschäftigt, durch sein 1811 erschienenes Werk „über die Verpflegung der Truppen" bekannt, wurde er 1812 zuerst Generalintendant der West-, später sämtlicher aktiven Armeen. Als er 1820 in Folge von Intriguen dieses Amt niederlegte, trat er in den Konseil des Kriegsministeriums, dann in den Reichsrath. Als

Verfasser staatsrechtlicher Schriften zu Namen gekommen, wurde C. 1823 Finanzminister, welche Stelle er bis kurz vor seinem am 22. September 1845 erfolgten Tode einnahm. Seiner Thätigkeit als Finanzminister verdankt Russland viel, wenn auch sein oft gewaltsames Verfahren Unwillen hervorrief. — Von seinen Schriften stellt das treffliche obengenannte Werk C. in die Reihe der Didaktiker, während das „über die Militärökonomie im Frieden und im Kriege und über ihr Wechselverhältnis zu den Operationen", Petersburg 1820, unschätzbare Erfahrungen über alle Zweige dieses Wissens enthält. Er meint „es sei eine elende Ausflucht zu sagen man habe überall gesiegt und sei aus Mangel zu Grunde gegangen; man müsse siegen und leben." Der Roman „Dagobert", e. Gesch. aus d. jetz. Frhtskrge, Altona 1796. soll eine Jugendarbeit C.'s sein. Er ist im Geiste der Freiheits- und Gleichheitsideen geschrieben. B. v. B.

Candia (Kreta), Türkische Insel im S. des ägäischen Meeres, 156,5 Q.-M. mit 275000 meist griechischen E., von Gebirgen durchzogen, mit schönen Häfen, besonders an der Nordküste. Das Klima ist herrlich, der Boden grossentheils sehr fruchtbar, daher liefert C. trotz der schlechten Verwaltung zahlreiche Produkte, namentlich Oel und Wein; Getreide muss eingeführt werden. Die Insel bildet ein eigenes Vilayet; Hauptorte sind C. oder Megalocastro, Suda und Canea, letzteres mit dem besten Hafen der Insel, alle drei befestigt. C. wurde im 17. Jhrhdrt von den Türken den Venetianern entrissen, betheiligte sich an dem griech. Freiheitskampfe und erhob sich 1866—69, von Griechenland unterstützt, gegen die Pforte, wurde aber beide Male zum Gehorsam gezwungen und von den Türken auf barbarische Art verwüstet. Sz.

Cane, Facino, italienischer Bandenführer, bemächtigte sich bei der Verwirrung, welche nach Johan Galeazzo Viscontis Tode (3. Sept. 1402) in Oberitalien eintrat, Alessandrias, Novaras und Tortonas, wurde freilich am 21. Feb. 1407 beim Kloster Morrimondo von Jakob von Verme geschlagen, hörte aber nicht auf, den Sohn Galeazzos, Johann Maria, zu bedrängen, bis dieser ihm am 6. Okt. 1409 die Leitung aller Staatsangelegenheiten übergab. Er starb, als er schon krank den gewaltsamen Tod seines Herrn erfuhr, am 16. Mai 1412 zu Pavia. — Ricotti, storia delle compagnie di ventura in Italia, Torino 1844; Steger, Gesch. Sforzas u. d. ital. Condottieri. Lpzg 1853. H.

Canitz, Karl Wilhelm Ernst Freiherr von C. und Dallwitz, am 17. Nov. 1787 zu Cassel geboren, trat nach absolvirtem Universitätsstudium während des Feldzuges von 1806/7 in die preussische Armee und verdiente sich als Lieutenant im Regiment Towarczys den Orden pour le mérite. Den Feldzug von 1812, wie die Befreiungskriege machte er im Generalstabe mit, wurde nach dem Kriege Adjutant des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, sowie Lehrer an der Allg. Kriegsschule und schrieb „Nachrichten und Betrachtungen üb. d. Thaten und Schicksale der Reiterei" (die 1. Auflage anonym), welche leider nur von Friedrich d. Gr. bis zum Waffenstillstande von 1813 gehen. Nachdem er während des russ.-türk. Krieges 1828/9 eine Sendung nach Konstantinopel, während des poln. Aufstandes eine solche in das russ. Hauptquartier gehabt hatte, ging er ganz in die diplomatische Laufbahn über. 1845/8 war er Minister des Aeussern. In den aktiven Dienst zurückgetreten, starb er als Divisionskommandeur zu Frankfurt a.O. 25. April 1850. Er ist Verfasser der Betracht. e. Laien über Strauss' Leben Jesu. — Allg. deut. Biogr. III. 1876. H.

Cannae, Dorf in Apulien an der Mündung des Aufidus ins adriatische Meer. — Hannibal hatte in seinem Winterquartier Geronium alle Vorräthe aufgezehrt, mochte aber Apulien nicht verlassen und entschloss sich daher im Frühjahr 216 v. Chr. zu einem Handstreich gegen die Burg zu C., wo die Römer grosse Vorräthe aufgespeichert hatten. Rasch rückte er vor die Burg, erstürmte sie, und lagerte sich nahe derselben. Die neu ernannten römischen Konsuln Aemilius Paullus und Terentius Varro führten das Heer aus dem Lager vor Geronium nach Canusium, 1$^1/_5$ deut. M. von C. Der vorsichtige Aem. Paullus wollte in dem für Hannibals Uebermacht an Kavalerie günstigen Terrain keine Schlacht wagen. Varro aber, von Eitelkeit getrieben, auf Befehle von Rom gestützt, führte an dem Tage, da ihm der Oberbefehl zustand, das 80000 M. z. F. und 7200 Reiter starke Heer über den Aufidus und rückte in Schlachtordnung gegen Hannibals Lager vor. Hannibal ging ihm mit Reiterei und leichtem Fussvolk entgegen, die römische Avantgarde wurde geworfen, erhielt aber Unterstützung, und am Abend stand das Gefecht für die Römer nicht ungünstig. Aem. Paullus, der nun (sie wechselten täglich den Oberbefehl) für die Nacht zu disponiren hatte, theilte sein Heer und bezog mit $^2/_3$ ein Lager da, wo es gerade stand, während er $^1/_3$ weiter zurücknahm. Der folgende Tag verstrich ohne Kampf, da Aem. Paullus nicht aus dem Lager rückte, obgleich Hannibal zur Schlacht herausfordernd Stellung nahm. Am andern Morgen früh brach aber Varro vor, ging über den Aufidus und formirte seine Schlachtordnung

(11000 M. wurden im grossen Lager gelassen). Hannibal stellte sich ihm gegenüber unter dem Schutze seiner Schleuderer auf, die Kavalerie auf den Flügeln, das Fussvolk im Centrum, und zwar das hispanische und gallische, als weniger zuverlässig, in der Mitte und keilförmig voraus. Der Kampf wurde durch die leichten Truppen und die Reiterei eröffnet und bald sehr erbittert. Die römische Reiterei wurde fast ganz aufgerieben. Während dessen hatte das römische Fussvolk das feindliche Centrum langsam zurückgedrängt, welches allmählich die Zangenform bildete; nun brach die numidische Infanterie von beiden Seiten hervor, die Reiterei stürzte sich von hinten her auf die Römer, Aem. Paullus fiel, Varro war geflohen, fast die ganze römische Armee wurde niedergemetzelt. Die 11000 M. im grossen Lager hatten inzwischen Hannibals Lager angegriffen, waren aber von der Besatzung tapfer abgewiesen und flohen vor dem sich nun gegen sie wendenden Hannibal in ihr Lager zurück, wo sie am anderen Tage zu Gefangenen gemacht wurden. Die Römer hatten über 44000 T., 25000 Gef. Der Rest war zersprengt; der Verlust der Karthager erreichte nicht 6000 M. — Liv. XXIII; Polyb. 3; Galitzin I, 3. — cc —.

Canrobert, François Certain de, franz. Marschall, geb. 1809 im Dep. Lot (Guienne). Trat 1828 aus St. Cyr als Offizier in die Infanterie und kam 1835 nach Algerien. Beim Sturme auf Constantine 1837 verwundet. 1839 kehrte er nach Frankreich zurück und bildete aus übergetretenen Carlisten ein Fremdenbataillon. 1841 ging er wieder nach Afrika ab, wo er nach häufigen rühmlichen Kriegsleistungen 1847 Oberst wurde. Als solcher an die Spitze des Zuavenregimentes tretend, zeichnete er sich durch glänzende Bravour aus bei der Expedition nach der Zaatscha 1849, namentlich Sturm vom 26. Nov. (Revue des deux Mondes 1851—2.) 1850 als Brig.-Gen. nach Paris berufen, sodann Adjutant Napoleons und Div.-Gen. Beim Kriege gegen Russland erhielt er das Kommando der 1. Div. der Orientarmee und ging 12. März 1854 nach der Türkei voraus, mit der geheimen Ordre, im Nothfalle an Stelle St. Arnauds den Oberbefehl zu übernehmen. Letzteres that er am 26. Sept. im Lager an der Tschórnaja. In der folg. Winterszeit war es hauptsächlich seiner unermüdlichen Sorge zu danken, dass die Armee nicht gleich der englischen zusammenschmolz. Aber angesichts von Schwierigkeiten, welchen er sich nicht gewachsen glaubte, bat er um Enthebung von dem Oberkommando und übergab dasselbe 19. Mai 1855 an Pélissier. Er blieb sodann, als Führer des 1. Korps bez. 1. Div., bei der Belagerungsarmee von Sewastopol, bis er, vom Kaiser zurückgerufen, 4. Aug. die Krim verliess. 18. März 1856 Marschall; 1858 Chef der Mil.-Div. des Osten (Nancy). Im Feldzuge 1859 kommandirte er das 3. Korps der Operationsarmee (Clémeur, histoire du 3ᵉ Corps, Nancy 1860, nicht ganz frei von Unrichtigkeiten). Bei Magenta auf dem r. Flügel angreifend, führte er persönlich zwei Bat. zum Angriffe vor; bei Solferino jedoch, in zu ängstlicher Auffassung seines Auftrages, die r. Flanke der Armee gegen Mantua hin zu decken, leistete er dem Korps Niels nicht rasch und nachdrücklich genug Unterstützung. 1861 erhielt er das Gen.-Komdo zu Lyon. 1870 führte er das 6. Korps, welches am 9. Aug. von Châlons nach Metz beordert wurde, am 16. focht und am 18. den r. Flügel bei St. Privat bildete. In der Schlacht 31. Aug./1. Sept. griff C. auf dem l. Flügel ein, und beim Ausfallgefecht 7. Okt. fiel ihm die Hauptaktion zu. Nach der Kapitulation begab sich der Marschall zum Kaiser und kehrte nach dem Friedensschlusse in die Heimat zurück, wo er seiner bonapartistischen Gesinnung *treu* blieb. Jetzt Mitglied des obersten Kriegsrathes und des Senates. — Bazancourt, l'expédition de Crimée, I.; Moniteur de l'Armée 1854; Spect. mil. 1876. H. v. H.

Cantabrisches Gebirge heisst der gegen 80 M. lange Gebirgszug, welcher, sich im O. an die Pyrenäen anschliessend, bis zum Cap Finisterre den N.-Rand von Spanien bildet. Die Gipfel, deren höchste etwa in der Mitte des Zuges liegen, erheben sich stellenweise über 8000′, der N.-Fuss des Gebirges tritt hart an das Meer heran, nur eine schmale, oft von Gebirgszungen unterbrochene Küstenebene frei lassend, der S.-Fuss dagegen ruht auf Hochebenen von mehreren Tausend Fuss Höhe; der Kamm besteht nicht aus einer Reihe von Bergen, sondern die einzelnen Gipfel werden durch weite Plateauflächen getrennt. Die Nähe des Meeres und die Höhe des Gebirges veranlassen eine reiche Bewässerung und damit eine bedeutende Waldvegetation. In der niedrigen O.-Hälfte des Zuges ist die Wegsamkeit ziemlich gross, in der höheren W.-Hälfte gering. Sz.

Canton, Hauptstadt der sdl. chinesischen Provinz Kuang-Tung am Tschu kiang (Perlenfluss), 1,5 Mill. E., war bis zum Aufblühen von Shanghai Mittelpunkt des Verkehrs mit den Europäern. Die Stadt wird durch eine Mauer und im S. durch mehrere Forts vertheidigt, welche das Fahrwasser beherrschen, diese Befestigungen haben aber weder 1841, noch 1856 und 1857 dem Angriff der Eng-

länder, welche C. bombardirten. widerstehen können. Sz.

Cape coast castle, befestigte Stadt mit Hafen an der Goldküste. Residenz des engl. Gouverneurs und Mittelpunkt einer der ältesten engl. Kolonien in Westafrika. — S. Aschantikriege. A. v. D.

Capitana, (die), diejenige Galeere, an Bord deren sich der höchste Kommandeur befand. Die Schlachtordnung der Galeeren war meist eine Linie mit vorgeschobenen Flügeln. Die Galeeren nur im Bug armirt und ev. zum Rammen eingerichtet. Die Schlachten begannen mit den Flügeln. Die C. lagen, um das Gefecht beobachten zu können, in der Mitte der Linie und nahmen schliesslich am Mêlée Theil. v. Hllbn.

Capitol: einer der sieben Hügel Roms, zuerst „mons Saturninus“, dann „Tarpejus“, zur Zeit des Tarquinius Superbus aber „C.inus“, zerfiel in zwei, durch eine Fläche getheilte Gipfel, von denen der ndl. und höchste die Burg, „Arx“, trug, während auf dem niedrigen sdl., dem Monte Caprino, der berühmte Tempel des Jupiter stand. — Den Namen **C.** führten auch die Burgen in anderen römischen Städten, auf deren Trümmern in Deutschland hie und da die „Pfalzen“ erwuchsen. — Niebuhr, röm. Gesch. J. W.

Capland, die südwestliche Ecke von Afrika, im N. vom Oranjefluss, im O. vom Kafernlande begrenzt. 10400 Q.-M. mit 682000 E., im Besitz von England. Von den Produkten der Kolonie ist vor allem die Schafwolle wichtig, welche in ungeheuren Massen von hier in den Welthandel kommt. Bodengestalt etc. siehe Afrika. Hauptstadt ist die Capstadt am Fusse des Tafelberges an der Tafelbai. 30000 E., Sitz des Gouverneurs und der höchsten Behörden. Der Hafen, welcher übrigens gegen die Westwinde keinen hinreichenden Schutz bietet, wird durch eine Citadelle und mehrere Küstenbatterien vertheidigt. Eisenbahn bis Stellenbosch. Sz.

Caprara, Aeneas Sylvius Graf von, öst. FM., geb. 1631 zu Bologna, gest. 28. Feb. 1701 zu Wien. Ein Verwandter Montecuccolis begleitete er diesen zuerst auf Reisen, später bei seinen Feldzügen wider Türken und Franzosen. 1674 befand er sich an der Spitze der kaiserlichen Völker am Rheine, musste aber seinen Plan, in das Elsass einzufallen, aufgeben. Bei dem erneuten Versuche zum Vorrücken mit Herzog Karl IV. von Lothringen hatte C. Gelegenheit sich mit Turenne bei Sennsheim zu messen. C. vereinigte sich dann mit dem Reichsheere und erwarb sich bedeutenden Ruhm in der Schlacht bei Enzheim, leider liessen seine Zwiste mit dem General Dünewald und sein gegründetes Misfallen an den Plänen des Oberbefehlshabers Bournonville das Heer nicht zu grossen Thaten kommen. Bei Mülhausen gerieth C. in französische Gefangenschaft, welche aber nicht lange währte, da er das Jahr darauf bei Salzbach und den weiteren Gefechten die kaiserliche Reiterei führte. Er stand mit vor Philippsburg, versah 1676 Freiburg und Offenburg mit Kriegsbedürfnissen, ging 1677 mit Belagerungsgeschütz nach Thionville und nahm 1678 thätigen Antheil an dem Entsatze von Offenburg. Während der Belagerung von Wien 1683 führte C. als Befehlshaber der vom Herzog von Lothringen gegen die Ungarn gesendeten Reiterei wesentlich jenen Sieg herbei, durch welchen diese von dem Belagerungsheere abgeschnitten wurden und Pressburg in die Hände der Kaiserlichen gerieth. Bei der Entsatzschlacht von Wien war ihm vielleicht der schwierigste Auftrag geworden, den stark verschanzten Feind aus Nussdorf zu vertreiben, der hier kräftigen Widerstand leistete. 1684 stand er mit dem Kurf. von Bayern vor Ofen, später führte er auf dem Landtage zu Pressburg den Vorsitz und entfaltete viel diplomatisches Talent, endlich nahm er 1685 Neuhäusel mit Sturm. 1691 vereinigte C. seine Truppen mit denen des Kurf. Johann Georg III. von Sachsen und ging mit ihm über den Rhein; sein Zwiespalt mit dem sächs. FM. Schöning trug wesentlich zum unglücklichen Erfolge des Feldzuges bei. Besser erging es im nächsten, wo C. mit dem Herzoge von Savoyen in das Dauphiné einfiel und Gap und Embrun eroberte. In dem Treffen von Marsaglia führte er den r. Flügel, der mehrere Vortheile erfocht, das Schicksal des Tages aber nicht wenden konnte. 1694 befehligte er die schwache Hauptarmee in Ungarn und hielt sich im Lager von Peterwardein gegen die Angriffe des überlegenen Grossveziers, Ali Pascha, so gut dass dieser abziehen musste. C. führte den Oberbefehl bis zur Ankunft des Kurf. Friedrich August I. von Sachsen, und wurde dann demselben zugetheilt, konnte sich aber mit ihm eben so wenig vertragen, als früher mit Schöning. Nach des Kurfürsten Abgange führte C. abermals bis zum Eintreffen des Pr. Eugen den Oberbefehl und ward hierauf Vizepräsident im Hofkriegsrathe. Mit wol nicht ganz reinen Absichten erhob er sich hier öfters klagend gegen Eugen. C. wird nicht mit Unrecht Eifersucht und Unverträglichkeit zur Last gelegt, aber auch mancher Fehler Anderer aufgebürdet. In 44 Feldzügen, in welchen er stets hohen Muth wie nicht unbedeutende militärische Einsicht bewies, ward er von seinen Gegnern wegen seines ausharrenden Muthes im Rathe, wegen der Hart-

nāckigkeit in Durchführung seiner Meinungen gefürchtet. W. v. Janko.

Capua, italienische Stadt in Campanien, ndl. von Neapel. 12600 E. Festung, im O., N. und W. vom Volturno umflossen, über welchen, durch Brückenköpfe vertheidigt, eine Eisenbahn- und eine andere Brücke führen, die Werke bestehen aus einer Enceinte und der im W. der Stadt am Flusse liegenden Citadelle. 1501 wurde C. von den Franzosen genommen, 1707 von den Oesterreichern besetzt, 1734 an die Spanier übergeben, 1799 von den Franzosen, im selben Jahre aber von den Neapolitanern wieder genommen. Am 19. September 1860 siegte Garibaldi bei C. über die letzteren, am 3. November ergab sich der Platz den Piemontesen. Sz.

Carabins, Karabiniers, sind die Nachfolger der ital. Bogenschützen, arcoleti (franz. argoulets). Heinrich IV. führte die C. bei seiner Reiterei ein; ähnlich wie beim Fussvolk die „Musketiere“ entstanden (s. d.). Ihr Harnisch hatte an der r. Schulter einen Ausschnitt, welcher Raum gewährte zur Handhabung eines $3^1/_2$ bis 4 Fuss langen Feuerrohrs. Ein bis zum Ellenbogen reichender Blechhandschuh schützte die l. Hand. Man gab den C. leichte Pferde. In geöffneter Linie vor der Front der Schwergepanzerten oder auf dem Gefechtsfeld umherschwär-



Karabinier in ruhiger Haltung zu Pferde von rechts gesehen.

mend, schossen sie auf den Feind. Nach dem Abfeuern eilten sie hinter die Front, um hier ruhig ihr Gewehr zu laden, welches dem spätern, leicht handlichen „Karabiner“ unähnlich, aber den damaligen Büchsen und Musketen überlegen war, wegen des minder häufigen Versagens. — Der Herzog Alba nahm 1567 einige Komp. solcher Schützen mit sich nach den Niederlanden; in der Folge wurden dieselben in Dragoner verwandelt. — Ludwig XIII. befahl 1615 jeder Komp. Chevau-légers, sich einen Trupp C., von einem Lieutenant kommandirt, anzureihen. Vor Rochelle 1621 vereinigte man letztere als besonderes Kavaleriekorps und gab denselben im folg J. einen mestre de camp. Dieses aus mehreren Rgtrn bestehende Korps (16[illegible] 12 Rgtr) bestand bis 1661. Dem „mestre de camp des C.“ lag ob: die Beunruhigung feindlicher Posten und Sicherung der benöthigten Defiléen. In der Schlachtordnung standen die C. auf den Flügeln der ersten Linie. 1667 finden wir das Regiment „C. du Roi“, 14 Komp., und bald darauf 22 Komp. (Hist. de la cav. franç, par le gén. Susane; Paris 1874; I, 118.) Diese C.-komp. wurden, mit Dragonern zusammen, verwandelt in ein Drag.-Rgt. Ludwig XIV. erneute jedoch die C.-institution durch eine Ordonnanz v. 26. Dez. 1679, welche bestimmte, dass bei jeder Reiterkomp. 2 gute Schützen sein sollten. Man



Karabinier zu Fuss von vorn gesehen.

gewährte diesen einen höheren Sold. 1690 wurden die C. zu besonderen Komp. formirt, deren jedes Reiterrgt 1 haben sollte, welche an der Spitze des Rgts marschirte. Zur Belohnung der guten Dienste der C. bei Neerwinden, befahl Ludwig XIV. 1693 die Zusammenstellung derselben zu einem Korps u. d. N. „Royal carabiniers“, 5 Brig. = 50 Esk. = 100 Komp. (Susane II, 190.). Im J. 1756 beim Ausbruch der Revolution bestanden 2 Rgtr, ebenso 1814. Einen bärenmützigen napoleonischen Karabinier von 1805 findet man in Bellangé „Die Sold. d. franz. Republik u. d. Kaiserreichs“, Lpzg 1843, S. 136. — Im Heere des heil. Röm. Reichs teutscher Nation bestand zu Anf. des 16. Jhrhdrts jede Reitertruppe aus 100 Kürissen, 20 Lanzirers, 60 K. Letztere waren bewaffnet mit einer Faustbüchse, 2 Pistolen und einem Degen. Sie mussten im vollen Lauf des Pferdes „vor-“, „rück-“ und „seitwärts“ schiessen

können. („Die Reiterrgtr d. K. K. öst. Arm.“ Wien 1862, I. 17.) Im J. 1711 wurden bei jedem K. K. Kür.-Rgt 1 Komp. K. errichtet. Ihre Hiebwaffe war krumm, die Bekleidung der des Kür.-Rgts gleich. Mit einer besonderen Standarte stand diese Komp. auf dem r. oder l. Rgtsflügel. Während des Marsches befand sie sich voran. 1768 befahl Maria Theresia die Auflösung der K.- sowie der Gren.-Komp., und die Errichtung zweier K.-Rgtr, als Elitetruppe. Bewaffnung: Karabiner, Kürass, Eisenhauer. Beide Rgtr wurden 1798 umgewandelt in Kürassiere (Nr. 1 u. 3 gegenwärtig). — Im russ. Heere entstan-



Karabinier zu Pferde von links gesehen, Karabiner angelegt.

den K.-Rgtr als Elite-Drag. Sie existiren nicht mehr. — Die K. der ital. Armee sind Gendarmen. — Beim Heere K. Friedrich Wilhelms I. erhielt ein Drag.-Rgt 1738 die Bezeichnung „Leib-K.-Rgt 1“; (1718 Kür.-Rgt 11). — Wenn in den altpreuss. Reitertruppen die Gefreiten „Karabiniers“ genannt wurden, so entstammt dies dem Hus.-Rglmnt v. 1743, in welchem es auszüglich heisst: Die Schwadronschefs sollen die 10 besten Husaren aussuchen und ihnen die 10 „bei einer jeden Eskadron befindlichen gezogenen Röhre“ geben. Diese Leute müsse man, mit den besten Pferden beritten, fleissig im Scheibenschiessen, wie auch im Rekognosziren üben. Aus ihnen „sollen die Unteroffiziers ergänzt werden und müssen diese Husaren Dienste thun, wie die Gefreyters der Infanterie“. Gr. L.

1876 hat das sächs. 3. Reiter-Rgt die Bezeichnung „Karabinierregiment“ erhalten. Die Ausrüstung (Helm, Säbel, Karabiner) ist dadurch nicht geändert; das Rgt gehört wie vorher zur schweren Kavalerie; es trägt keinen Kürass. H.

Caraffa, Anton Graf, öst. FM., aus altem neapol. Geschlecht, erscheint in Oesterreich 1655 als Kämmerer, 1672 an der Spitze eines Kürassierregiments in Ungarn, woselbst er Antheil an dem Türkenkriege nahm, und 1686 als Kommandant in Oberungarn. Bei der Leitung eines in Erlau tagenden Gerichtes über die Anhänger Tökölys ging er mit solcher Grausamkeit zu Werke, dass sein Name sich bis heute in Ungarn als Nationalfluch erhalten hat. 1688 bezwang er Munkács, führte hierauf den Oberbefehl in Siebenbürgen, wo er sich als geschickter Diplomat bewies und hatte schliesslich hervorragenden Antheil an der Einnahme von Belgrad. Er starb am 6. März 1693. — Hirtenfeld, österr. Milit.-Lexikon, Wien 1850 f. W. v. Janko.

Caravaggio, Schlacht bei, am 13. Sept. 1448. Nachdem Franz Sforza als Generalkapitän im Dienste Mailands die venetianische Flotte bei Casalmaggiore auf der Adda am 16. und 17. Juli 1448 verbrannt hatte, erhielt er den Befehl, C. (jetzt in der Prov. Bergamo. Kr. Treviglio, — 1871 — 7761 E.) zw. Adda und Oglio, die stärkste Festung der Venetianer, anzugreifen. Ein Entsatzheer unter Michael Attendolo nahm Sforza gegenüber Stellung, während dieser C. belagerte. Nach 35 Tagen war die Feste der Uebergabe nahe, Sforza scheute sich aber zu stürmen, weil er wusste, dass, wenn er im Besitz der Stadt wäre, nichts seine Truppen abhalten würde, unbekümmert um das Entsatzheer, zur Plünderung dahin zu eilen; Attendolo wagte sich nicht an einen Sturm auf Sforzas festes Lager. Da erbot sich ein Mann, A. auf sicherem Wege in den Rücken der Verschanzungen zu führen. Er nahm den Vorschlag an, der Weg war vorhanden, aber ein breiter Graben, über welchen wolbesetzte Zugbrücken führten, sperrte denselben. Als die Venetianer am 13. Sept. 1448 um die Mittagsstunde anmarschirten, wurden sie durch den Anblick des Hindernisses überrascht, ergriffen, gleichzeitig von zwei Seiten angefallen, die Flucht und wurden fast sämtlich gefangen. Mailand erndtete die Früchte dieses Sieges nicht, da Sforza schon am 18. Okt. sich mit Venedig verbündete. — Ricotti, storia delle compagnie di ventura in Italia, Torino 1844; Steger, Sforza und d. ital. Condottieri, Lpzg 1853. H.

Carcanogewehr ist das zur Hinterladung umgewandelte italienische Gewehr des Kalibers 17,8 mm. Das 1868 hierzu bestimmte Hinterladungssystem ist eine Kombination der Modifikation des Dreyseschen Zündnadelsystems durch Doersch und Baumgarten und des Chassepotverschlusses. Ersterem ist der Nadelschaft mit am Kopfe befestigter Sperr-

feder mit Nase, aufgeschobener Spiralfeder und kurzem Schlösschen entnommen, von letzterem stammen die Patroneneinlage, der Nadelbolzen und seine Verbindung mit dem Nadelschafte und dessen I- Verbindung mit der Nadel, die Kammer mit Handhabe und Leitschiene, endlich der Gelenkhebel zum Auslösen der Sperrfeder. In den Figuren bezeichnet a den Nadelbolzen mit Griff, b den

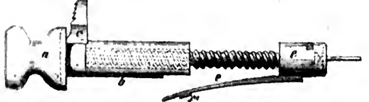


Fig. 1. Nadelbolzen mit Daumenstollen und Sperrfeder.

Cylinder des Schlösschens, c den Daumenstollen, d die Zündnadel, e die Sperrfeder mit Kopf, f das Lager des Sperrfederkopfes im Verschlusscylinder (g), f' den Kopf oder die Nase der Sperrfeder, g den Verschlusscylinder, H die Handhabe. Beim Laden verlangt der im aufgeschnittenen Rohre liegende Verschluss folgende Vorgänge: 1) das Schlösschen wird zurückgezogen bis der Sperrfederkopf f' in sein Lager f des Verschlusscylinders eingetreten ist. 2) Der Mechanismus wird wie beim Chassepotgewehr zurückgezogen. 3) Die Patrone wird eingesetzt, der Verschlus eingeschoben und nach rechts gedreht, wobei eine schräge Anpressung wie beim Zündnadelgewehr nicht stattfindet, da wie beim Chassepotgewehr der Ausschnitt der Verschlusshülse rechtwinklig ist. 4) Das Schlösschen wird vorgedrückt und mit dem Daumenstollen nach rechts gedreht, wodurch sich die Feder spannt und das Schlösschen arretirt wird. 5) Der Federkopf f, der beim Rechtsdrehen der Handhabe über den Drückerstollen kommt, wird beim Emporheben des Stollens



Fig. 2. Zündnadel.



Fig. 3. Verschluss-Cylinder.

mittels des Drückers ausgehoben, die Nadel schnellt vor und in die Patrone. Diese Vorgänge werden durch drei Griffe veranlasst, und ergibt das Gewehr 15—16 ungezielte und 10—11 gezielte Schuss in der Minute. Der Lauf hat vier 7 mm. breite Züge mit abgeschrägten Kanten mit einem Drall von 2000 mm. Das Gewehr ist mit bez. ohne dreikantiges Bajonnet 1874 bez. 1414 mm. lang und 4.50 bez. 4,15 Kg. schwer. Die Papierpatrone enthält das 36 gr. schwere Geschoss mit vierseitiger Expansionshöhlung, einen Pappspiegel, oben mit Geschosslager, unten mit Zündpille versehen, die 4,5 gr. betragende Pulverladung und unter derselben eine Kautschukscheibe. Letztere soll Gasausströmungen verhindern und den Nadelbolzengang schützen, ist aber später durch ein gefettetes Tuchplättchen mit Kreuzschnitt zwischen doppeltem Papierboden der Hülse ersetzt worden. — Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses des C. beträgt 316 m., die Grenze der gegen Truppen in Anwendung zu bringenden Schussweite 750 m. und ist für diese Entfernung auch das Klappvisir konstruirt. Diese durch das grosse Kaliber von 17,8 mm. bedingten ungünstigen Verhältnisse haben dahin geführt, dass Italien für die Neubewaffnung seiner Infanterie den Einlader des Systems Vetterli adoptirt hat, so dass die C.e nach und nach aus der Feldarmee verschwinden werden. Vgl. Bewaffnung. v. Ll.

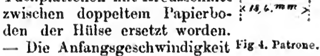


Fig 4. Patrone.

Cardigan, James Thomas Earl von, aus dem durch seine Männerschöne und Ritterlichkeit berühmten Hause der Brudenell, 1797 zu London geb. Widmete sich bis zum 27. J. parlamentarischer Thätigkeit, trat dann in die Armee, und wurde 1830 Obstltnt des 11. Hus.-Rgts, das er später aus eigenen Mitteln so ausrüstete, dass Wellington es als eins der schönsten Regimenter der Armee bezeichnete. Im Juni 1854 GM., erhielt er, unter Lord Raglan als Gen. en chef und Lord Lucan als Div.-Kommandeur, das Kommando der leichten Kavaleriebrigade. Mit dieser Truppe, im ganzen 600 Reiter, machte er am 25. Okt. 1854 bei Balaklawa die berühmt gewordene Attacke gegen die Russen. Nachdem der General, dem 1. Treffen weit voraus, durch die in der Front angegriffene Batterie geritten war, stiess er, fast ganz isolirt, auf die russische Kavalerie und musste kehrt machen. Beim Zurückreiten vermochte er von seinen Schwadronen nichts mehr zu entdecken als weichende Trümmer, wodurch er sich berech-

tigt hielt, ihnen zu folgen. Mittlerweile waren jedoch auch das 2. und 3. Treffen der Brigade seitwärts in Aktion getreten und es ist dem Lord vielfach zum Vorwurf gemacht dass er nicht Geistesgegenwart genug besass, die Führung der noch kämpfenden Schwadronen zu übernehmen. Nach England zurückgekehrt, wurde der hochgefeierte, aber auch viel angegriffene C. zum Gen.-Inspekteur d. Kav. ernannt. Seine letzten Tage wurden durch einen auf die Affaire von Balaklawa bezüglichen Prozess verbittert. Mit seinem am 3. März erfolgten Tode ist sein Name erloschen. — Vgl. Balaklawa und Orientkrieg.

A. v. D.

Carlisten heissen die Anhänger des Don Carlos (s. d.), welche zuerst 1822 als Partei auftauchten, als König Ferdinand VII. die Bestrebungen der Royalisten, die er anfangs aufgemuntert hatte, verrieth, und diese nun in seinem Bruder D. Carlos einen Halt fanden. Dieser Halt wurde fester, als Ferdinand, von seiner Gemahlin Cristina hiezu bestimmt, das alte spanische Thronfolgegesetz, wonach die Infantinnen der besseren Linie vor den Infanten der schlechteren den Thron besteigen konnten, welches 400 Jahre lang gegolten, von Philipp V. aber 1713 aufgehoben war, zu Gunsten seiner Tochter Isabelle wieder herstellte, wodurch der Infant D. Carlos und dessen männliche Nachkommen zurückgedrängt wurden. Der Kern der Carlisten war allerdings die apostolische Partei, das grosse Heer der Mönche, die meisten Weltgeistlichen; an sie schlossen sich aber später alle Unzufriedenen an, alle welche eine Revolution fürchteten, wobei ihnen das Prinzip und die Neigung zu D. Carlos Nebensache war. Der letztere anerkannte zwar das am 29. März 1830 veröffentlichte Thronfolgegesetz trotz aller Bemühungen Ferdinands nicht, er unternahm aber auch bei dessen Lebzeiten nichts dagegen. — Ein erster carlistischer Aufstand in Catalonien (1826) konnte nicht recht bewältigt werden, doch blieb es bei einem Bandenkriege. Nach dem Tode Ferdinands aber, als geschickte Guerillaführer in den baskischen Provinzen auftraten und im Volke Anklang fanden, welches auch in Castilien. Murcia und Catalonien der carlistischen Partei angehörte, als endlich D. Carlos selbst sich an die Spitze stellte, brach ein Bürgerkrieg in grösserem Maassstabe aus, der von jener mächtigen Partei, die lange über grosse Mittel verfügte, bis in die neueste Zeit fortgeführt wurde. Jetzt hat sich die carlistische Partei überlebt und auch die Sympathien der Majorität des spanischen Volkes verloren. — Baumgarten, Gesch. Spaniens z. Zeit d. franz. Rev.; Miraflores, Apuntes; Miraflores, Mem. p. escr. l. hist. contemp.

—rt.

Carlos, Don Maria Isidor de Borbon, zweiter Sohn Karls IV. von Spanien, geb. am 29. März 1788, widersetzte sich 1808 vergebens der Abreise seines Vaters nach Frankreich. Als Napoleon nach Madrid ging, wurde er veranlasst ihn in Bayonne zu empfangen. Er merkte hier, was im Werke war und schrieb seinem Bruder Ferdinand, der ebenfalls auf dem Wege dahin war, ab. Allein der Bote verrieth ihn. D. C. wurde mit Ferdinand in Valençay internirt, bis ihn das Jahr 1814 wieder nach Spanien führte, wo er 1816 die Tochter des Königs João IV. von Portugal heiratete. Bei seinen streng religiösen Anschauungen sammelte sich die apostolische Partei um ihn, die ihn schon 1823 vorschieben wollte, aber durch Frankreichs Einschreiten an Weiterem gehindert wurde. Als Ferdinand das salische Gesetz abschaffte weigerte sich D. C., der Infantin Isabella den Huldigungseid zu schwören, ging nach Portugal und protestirte. Doch unternahm er nichts, so lange Ferdinand lebte. Dann aber (1833) erliess er ein Manifest, in welchem er sich als Kronprätendent (Karl V.) erklärte. Als die Spanier in Portugal einrückten, wo er sich im Lager D. Miguels befand, gelang es ihm, nach England zu entkommen. Von hier berief ihn Zumala-Carreguy (s. d.), der freilich den passiven Charakter des D. C. nicht kannte, nach Spanien. Anfangs mit den Basken Mühe und Gefahren theilend, gewann er diese für sich; als er aber in Segura und Oñate eine Art Hof zu halten begann und die Geistlichkeit übermässigen Einfluss auf ihn gewann, büsste er an Popularität ein. Bald zeigte sich, dass trotz aller Siege Zumala-Carreguys D. C. zu stumpf war, um Nutzen daraus zu ziehen. Er verlor sich in geistlichen Extravaganzen, ernannte die Jungfrau Maria zur Generalissima, widmete ihr eine Standarte und militärische Ehren. Die Anerbietungen Cristinas im Sommer 1836 wies er ab. Nach dem Entsatze Bilbaos schien der Moment gekommen, um einen Zug nach Madrid zu wagen; statt aber direkt darauf loszugehen, liess er sich zu einem beschwerlichen Zuge durch Aragon, Catalonien und Valencia veranlassen. Durch Cabrera (s. d.) gleichwol vor die Thore Madrids gebracht (12. Sept. 1837), wagte er nicht, einen Handstreich für seine Krone zu unternehmen. Er kehrte um, stellte sich, von der Geistlichkeit bestimmt, selbst an die Spitze des Heeres, entging mit Noth einer Katastrophe in den Bergen von Soria, schritt strafend gegen seine besten Generale ein und musste sich

schliesslich Maroto (s. d.) in die Arme werfen. Als dieser die pfäffischen Generale erschiessen liess, erklärte er ihn für einen Hochverräther, gab aber alsbald wieder nach und seine eigene Partei Preis. Nach Marotos Vertrage mit Espartero, appellirte D. C. an das Heer, sah sich aber von diesem, das des Kampfes müde war, verlassen und musste am 14. Sept. 1839 nach einem Gefechte bei Urdax den französischen Boden betreten. In Bourges internirt, wurde er zwar von der apostolischen Partei zu neuen Versuchen gedrängt, allein es fehlte ihm die Energie. Am 18. Mai 1845 trat er seine Rechte auf den Thron an seinen Sohn D. Carlos Luis ab, nahm den Namen eines Grafen von Molina an, und lebte seit 1847 in Oesterreich, wo er am 10. März 1855 zu Triest starb. — Nouvelle Biog. gén.; Baumgarten, Gesch. Spaniens z. Z. d. franz. Rev.; Miraflores, Apuntes historico-criticos. —rt.

Carlos, Don Luis Maria Fernando de Borbon, (Karl VI.). Geb. 21. Okt. 1818, lebte er als Graf von Montemolin bei seinem Vater in Bourges. Als dieser 1845 abdankte, stellte er sich an die Spitze der carlistischen Partei und machte (1845) mit Hilfe Cabreras einen mislungenen Einfall in Spanien. Einem zweiten und dritten Versuche (1849) ging es nicht besser. Im Jahre 1860 versuchte er mit seinem Bruder Ferdinand einen abermaligen Einfall, wurde gefangen, musste auf seine Ansprüche verzichten und starb bald nach seiner Freilassung 1861. — Nouv. Biogr. générale. —rt.

Carlos, Don, Sohn des D. Juan Grafen von Montemolin, Enkel des ersten Don Carlos, (Karl VII.), geb. 30. März 1848, wurde nach dem Tode des zweiten D. Carlos (1861) und der Verzichtleistung seines Vaters Don Juan (1868) Kronprätendent. Von dieser Zeit an machten seine Anhänger verschiedene Aufstandsversuche, jedoch ohne Erfolg. D. C. selbst hielt sich dabei in der Nähe der Grenze auf, ohne vorerst persönlich einzugreifen. Erst Anfang 1872 kündigte er in einem Manifest, worin er gegen die Corteswahlen protestirte, seinen Entschluss an, seine Rechte mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. Am 2. Mai betrat er bei Vera den Boden Spaniens, und schloss sich der Bande Carasas an. Aber gleich darauf von dem Regierungsgeneral Moriones bei Oroquieta gänzlich geschlagen musste er nach Frankreich zurück. Der Bandenkrieg dauerte zwar fort, aber Serranos Konvention von Amorovieta bewog viele Führer, die Sache aufzugeben. Nur in Catalonien ging der Krieg lebhaft fort. Nach der Abdankung Amedeos nahm Anf. 1873 D. C.s Sache neuen Aufschwung. Er betrat am 15. Juli bei Zugarramurdy (Biscaya) den Boden Spaniens und beschwor am 2. Aug. zu Guernica die Fueros. Das Glück lächelte ihm: bei Dicastillo schlug er die Truppen der Regierung. Sein Heer wuchs rasch auf 25000 M. im Baskenland und 10000 in Catalonien, wo sein Bruder Don Alfonso kommandirte. Es kam zu harten Kämpfen vor Estella wo Moriones nicht durchzudringen vermochte. Sein verwegener Vormarsch hatte nur zur Folge, dass er von D. C. eingeschlossen sich in San Sebastian einschiffen musste. D. C. rückte nun vor Bilbao und blokirte es vom 29. Dezember 1873 an. Die starken Stellungen der Carlisten bei Sommorostro und Abanto zu Deckung der Belagerung wurden von Moriones und Serrano vergebens angegriffen. Erst Conchas Rückenangriff in der Richtung auf Balmaseda veranlasste D. C. zum Abzug nach Durango, und später zur Konzentrirung bei Monte Jurra und Estella, wo er Concha (s. d.) blutig zurückwies. Von tüchtigen Führern, Dorregaray und Lizarraga im Baskenland, Saballs und Tristany in Catalonien unterstützt, gelang es D. C. sich zu behaupten, bis das Auftreten von Isabellas Sohn Alfonso XII., seine Sache tief erschütterte. Selbst der alte Cabrera wirkte in versöhnendem Sinne. Manche Führer fielen jetzt von D. C. ab. Quesada machte Fortschritte gegen ihn in Navarra; in Catalonien musste Lizarraga in Seo d'Urgel kapituliren, Saballs wurde bei Junquera geschlagen, und Dorregaray schlug sich in Valencia nur mit Noth nach Navarra durch. Der Winter machte weiteren Operationen ein Ende. Als aber Ende Januar 1876 die Truppen Alfonsos von allen Seiten vordrangen, zeigte sich bald, dass das carlistische Heer nicht mehr im Stande war, sie aufzuhalten. Erst musste die Blokade von Bilbao, die Beschiessung von San Sebastian aufgegeben werden, dann auch die Stellungen von Zaratemendi, Villa Real (Alava), Velate (Navarra), Santa Barbare, Elgueta. Endlich fiel auch der oft bestrittene Monte Jurra und Estella. D. C. sah sich in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Er überschritt daher am 28. Februar 1876 bei Arnéguy die Grenze, und gab sich unter franz. Schutz, wurde jedoch von der Regierung veranlasst, seinen Aufenthalt in England zu suchen. In einem Manifeste sprach er aus, dass er keineswegs auf seine Ansprüche verzichte. —rt.

Carlowitz, Stadt in der serbisch-banatischen Militairgrenze, am r. Ufer der Donau, sdl. von Peterwardein. In den Kriegen 1848/49 Hauptcentrum des serbischen Widerstandes gegen die Ungarn, Sitz der provisorischen Regierung. 1699 Frieden zwischen der Tür-

kei einerseits, Russland, Oesterreich, Polen und Venedig andererseits. Sz.

Carmagnola, Franz, eigentlich Bussone, nach seinem Geburtsorte C. in der ital. Provinz Turin genannt, 1390 geboren, entlief von den Kühen, welche er hütete, zu den Fahnen Canes (s. d.), welcher seinen Ehrgeiz erkannte und ihm deshalb nie mehr als zehn Pferde anvertraute. Philipp Maria Visconti, der Herzog von Mailand, machte ihn 1412 zu seinem Feldherrn. Für diesen eroberte er alle die oberitalienischen Besitzungen zurück, welche die Bandenführer von dessen Grosvater, Johann Galeazzo, an sich gerissen hatten, bezwang 1421 Genua und ward dort Statthalter. Den Schweizern aber, mit welchen Mailand um Bellinzona kämpfte, konnte er nichts anhaben, die Sankt Pauls- (s. d.) Schlacht bei Arbedo 30. Juni 1422 musste er trotz seiner Uebermacht, mit welcher er die Gegner zu erdrücken dachte, abbrechen. Bald darauf trieben ihn das Mistrauen und die Eifersucht des Herzogs in die Dienste Venedigs, welches sich mit Florenz gegen Mailand verbündete. Im Angesicht eines Entsatzheeres nahm C. am 20. November 1426 nach mehr als achtmonatlicher Belagerung Brescia. 1427 erlitt er durch Piccinino bei Gottolengo eine Schlappe, welche ihn veranlasste aus seinem Lager jedes Mal eine Wagenburg zu bilden, die von Bogenschützen bewacht wurde. Bei der Belagerung von Cremona, welche er in demselben J. unternahm, nahm er das Mailändische Heer am 10. Oktober 1427 bei Maclodio fast gefangen. Je mistrauischer der Senat, um desto grösser waren die Ehren und Belohnungen, welche C. nach bald erfolgtem Frieden in Venedig erwarteten. Als Generalkapitain für Venedig, Florenz und deren Verbündete zog er 1431 von neuem gegen Mailand ins Feld. Aber gleich anfangs erlitt er bei Soncino eine Schlappe: weil er, nur auf die Sicherung des Landheers bedacht, den Admiral Trevisano nicht unterstützte, ging am 23. Juni eine Flottenschlacht auf dem Po verloren; weil er in eine Schlinge zu fallen fürchtete, wurde die Besetzung des Lukasthores von Cremona (angeblich durch Colleone, s. d.) nicht zur Besitznahme der Stadt ausgenutzt und als, nachdem er von der Armee abberufen, die in Trient eingefallenen Ungarn sich seinem Angriff entzogen, wurde er als Verräther am 5. Mai 1432 zu Venedig enthauptet. — Berlan, Gesch. C.'s; Sanudo, vita de duchi di Venezia 1491—1493 (Muratori, Rer. It. scr. 22). H.

Carnot, Lazare Nicolas Marguérite, (Graf), am 13. Mai 1753 zu Nolay in Burgund von bürgerlichen Eltern geboren, trat in das Geniekorps und war beim Ausbruch der Revolution Hauptmann. Mit Begeisterung schloss er sich den neuen Ideen an und wurde durch Unbeugsamkeit und Lauterkeit des Charakters und seine Thätigkeit einer der hervorragendsten Männer jener Zeit. — Zunächst wohnte er als Abgeordneter zur gesetzgebenden Versammlung den militärischen Berathungen bei, gehörte dann dem Konvent an und betheiligte sich hier, seinen streng republikanischen Grundsätzen folgend, obwol nach schwerem inneren Kampfe, an dem Beschluss zur Hinrichtung Ludwigs XVI. Als Konventskommissarius wurde er zur Nordarmee gesandt, wo er durch persönliches Eingreifen bei Wattignies wesentlich zum Erfolge des Tages beitrug. Mit seinem Eintritt in den Wolfahrtsausschuss 1793 gewann C. bestimmenden Einfluss auf die kriegerischen Operationen, von dem ihn weder die Gegnerschaft Robespierres, noch eine nach dessen Sturz gegen ihn erhobene Anklage zu verdrängen vermochte. Erst 1797, als Mitglied des Direktoriums, wurd er, durch Barras royalistischer Bestrebungen verdächtigt, zur Deportation verurtheilt, der er sich durch Flucht nach Deutschland zu entziehen wusste. Nachdem er hier eine höchst erfolgreiche Rechtfertigungsschrift herausgegeben und dadurch den Sturz seiner Gegner 1799 befördert hatte, wurde er zurückberufen und 1800 sogar mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut. Als eifriger Republikaner indes den selbstsüchtigen Bestrebungen Bonapartes durchaus entgegen, trat er bald aus dieser Stellung zurück, gehörte aber 1802—7 wiederum dem Tribunat an, wo er sich der Uebertragung des lebenslänglichen Konsulats und der Kaiserwürde an Napoleon energisch widersetzte. Erst 1814, als er sein Vaterland auf das Aeusserste bedrängt sah, bot er dem Kaiser seine Dienste an, liess sich die Vertheidigung Antwerpens übertragen und behauptete dasselbe mit günstigstem Erfolge bis zur Abdankung des ersteren. Seinen republikanischen Grundsätzen auch jetzt noch treu, blieb er während der ersten Restauration ohne Anstellung, wurde aber nach Napoleons Rückkehr gegen seinen Wunsch zum Minister des Innern, Grafen und Pair ernannt. Der Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. indes folgte seine Verbannung und Uebersiedelung nach Deutschland, wo er am 2. August 1823 zu Magdeburg starb. — Von C.'s Schriften ist namentlich sein: Traité de la défense des places fortes, Paris 1812, bemerkenswert. Er empfiehlt in demselben das tenaillirte Tracé; die Anlage eines Glacis en contrepente; die Aufstellung zahlreicher Mörser als Hauptgeschützart in kasemattirten Räumen, deren Feuer den infolge der Ausfälle zu starker

Besetzung der Laufgräben genöthigten Vertheidiger vernichten soll. Die Sturmfreiheit der Eskarpe will er durch Anlage freistehender krenelirter Bogenmauern sicher stellen. Ferner: Essai sur les machines en général, Paris 1786; Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal, Paris 1813; Géométrie de position, Paris 1813; Exposé de la conduite politique de C. depuis le 1er juillet 1814, Paris 1815; Mémoires, Paris 1862—64, von seinem Sohne veröffentlicht. — Biographien C.'s u. a. von Arago 1850. 3.

Carpi, Dorf am r. Etschufer, sdl. von Legnago. In dem hier am 9. Juli 1701 stattgehabten Treffen siegte Eugen von Savoyen über Truppen von der Armee Catinats, etwa 5000 M. unter GL. Tessé, hauptsächlich Reiterei, welche zum Theil abgesessen kämpfte. Bei Castel Baldo, einem Punkte, wo die Franzosen es nicht erwartet hatten, war es Eugen gelungen, bei Nacht die von denselben besetzte Etsch unbemerkt zu überschreiten und bei Tagesanbruch mit Uebermacht gegen die hier und bis C. stehenden Franzosen vorzugehen. Obwol der Erfolg in taktischer Beziehung wegen der geringen Zahl der eingesetzten Truppen nicht bedeutend zu nennen ist, so war doch das strategische Resultat derselben sehr wichtig, indem Catinat, in seiner r. Flanke bedroht, das r. Etschufer räumte und den Rückzug hinter den Mincio anordnete. — Quincy, Hist. mil. de Louis XIV., Paris 1726; Vault-Pelet, Mém. rel. à la succession d'Espagne, Paris 1835—50; Wetzer, Span. Succ.-Krg, Fldzg 1701, Wien 1876. Ldm.

Carra-Saint-Cyr, Jean François (Graf), 1756 geb., focht als franz. Ingenieuroffizier in Nordamerika, wurde 1794 Brig.-Gen., hierauf als Diplomat im Orient verwendet. 1800 focht er zuerst in Italien (Marengo), dann in Deutschland (Hohenlinden), wurde 1803 Div.-Gen. und in Italien thätig. 1807 zeichnete er sich bei Eylau aus, 1809 diente er in Deutschland, dann in Illyrien. 1812 erhielt er die 32. Militärdivision, Hamburg, zog sich Frühjahr 1813 vor den Russen zurück und fiel deshalb bei Napoleon in Ungnade. 1814 fungirte er als Festungskommandant an der Nordgrenze, unter der Restauration als Gouverneur in Guyana 1817—19 und starb 1834. — Thiers, hist. du Consulat etc. H. v. H.

Carrera. 1) Drei Brüder: José Miguel, Juan José und Luis C. nahmen an den ersten Befreiungsversuchen in Chile hervorragenden Antheil. José Miguel führte zeitweise die revolutionären Truppen und schlug 1813 den spanischen General Pareja bei Yerbas Buenas und San Carlos. Durch seine Unthätigkeit ging aber am 2. Okt. 1814 die Schlacht bei Rancagua verloren. Alle drei Brüder wurden in der Folge hingerichtet. — Vgl. Südamerikanischer Freiheitskrieg. — Roeding, Columbus, Hmbg. 1826. II.; Graham, journal of a residence in Chile, Lndn. 1824. —

2) Rafael C., geb. 1814 in Guatemala, von niedriger Herkunft, diente von unten auf, stieg in den zahlreichen inneren und äusseren Kämpfen seiner Heimat rasch, wurde 1840 Oberbefehlshaber des Heeres, 1847 Präsident, schlug am 2. Feb. 1851 die vereinigten Armeen von Honduras und San Salvador bei la Arada, wurde seinerseits in einem abermaligen centralamerikanischen Kriege am 22. Feb. 1863 von dem Präsidenten Barrios von San Salvador bei Coatepeque geschlagen, konnte aber unter Benutzung innerer Zwiste doch am 29. Sept. dslb. J. San Salvador zur Kapitulation zwingen und behauptete sich in seiner Stellung bis zu seinem am 15. April 1865 erfolgenden Tode. — Vgl. Guatemala. v. Fr.

Carrion-Nisas, Baron Mar. H. Fr. Elis., geb. 17. März 1767 zu Montpellier, diente im französischen Heere und ist namentlich bekannt als Verfasser des 1824 zu Paris in zwei Bänden erschienenen: „Essai sur l'histoire gén. de l'art mil.“ Obgleich bereits 1826 in Leipzig eine vom preuss. Lt H. F. Rumpf bearbeitete Uebersetzung unter dem Titel: „Allgemeine Geschichte der Kriegskunst in Europa“ und 1838 ein belgischer Nachdruck erschien, so hat das Werk durchaus keine allgemeine Anerkennung gefunden, da es z. B. von Jomini und ganz besonders von Chambray ernsten Tadel erfahren; letzterer gab zu einem im Spectateur militaire geführten Federkriege Veranlassung. Jedenfalls kann das Werk nur als ein Beitrag zu einer Geschichte, keineswegs aber als eine Geschichte der Kriegskunst selbst angesehen werden. Es huldigt der Idee der Verbindung einer Geschichte der Kriege mit der Geschichte des Kriegswesens, leidet aber in hohem Grade an Einseitigkeit, nicht nur, weil alles ausschliesslich vom französischen Standpunkt aus angesehen und beurtheilt wird, sondern auch, weil einzelne Seiten der Entwickelung des Kriegswesens gar nicht berücksichtigt werden. v. Decker meinte, es sei in reinem gefälligen Stile geschrieben, der selbst der modernsten Romanliteratur zusagen würde; jüngere Offiziere könnten wenig daraus lernen, älteren würde der aphoristische Ton nicht zusagen, das Ganze bilde einen Schatz von militärischen Anekdoten. — Ausserdem hat C.-N. noch 1807 zu Paris: „De l'organisation de la force armée en France; Extrait d'un plus grand ouvrage sur la même matière“ erscheinen

lassen; doch scheint das grössere Werk nicht publizirt zu sein. v. Ll.

Carroccio (Karrasche), ein Fahnenwagen der im 11. Jrhdert zuerst in den ital. Städten gebraucht wurde, von da nach Deutschland wanderte und im 13. Jhrhdrt allgemein war. Er ging auf 4 Rädern, wurde von weissen oder rothen Ochsen gezogen und war mit weissem oder rothem Tuche behangen. Auf der Mitte seiner Plattform stand ein leicht nieder zu legender Mast, an dessen Spitze ein Kreuz, Heiligenbild oder die Reichsfahne befestigt war. Ausser den prachtvoll gekleideten Führern der Stiere, begleitete den Wagen eine ausgewählte Vertheidigungsmannschaft, mehrere Trompeter, die Wundärzte und der Priester zur Abhaltung des

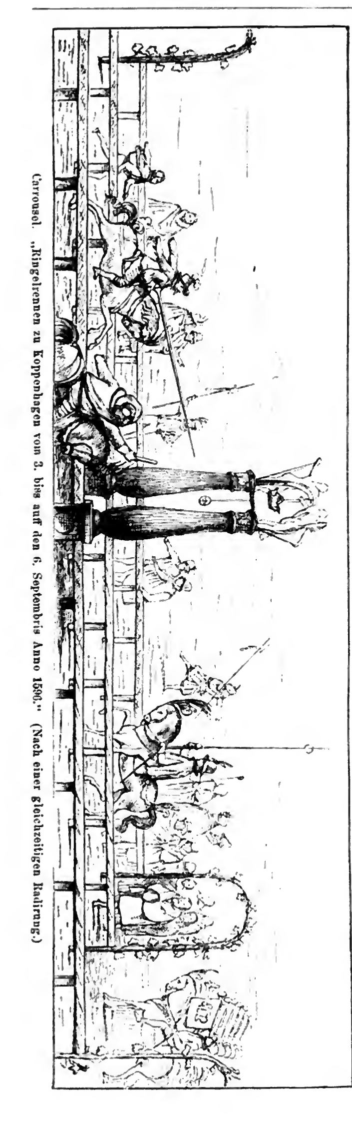


Gottesdienstes. Vor dem Ausmarsche wurde der Fahnenwagen feierlich eingesegnet und der Mast mit dem Tuche aufgerichtet, bei ihm weilte auch der Oberbefehlshaber während der Schlacht, und ertheilte von hier aus die Befehle. — Ausser der Fahne nahm man oft auch eine Kriegsglocke (Martinella) mit in das Feld, um damit Signale zu geben, sie wurde meist auf dem C. mitgeführt. Die Wagen führten je nach der Oertlichkeit, der sie angehörten, ihre besonderen Namen; so hiess der von Padua Berta, der von Cremona Gajardus, der von Parma Blancardus. Im 14. Jhrhdrt hörte infolge des sich verändernden Kriegswesens der Gebrauch der C. auf. — San Marte, z. Waffenkunde d. deut. Mittelalters. J. W.

Carron, Dorf am Flusse gleiches Namens, in der schottischen Grafschaft Stirling mit bedeutenden Eisengruben und grossen von den Gebrüdern C. 1760 angelegten Werken verschiedener Art. H.

Carronaden, ein kurzes, zwischen Haubitze und Kanone stehendes Geschütz; meist 7 Kal. lg., ohne Schildzapfen. Für letztere war ein Anzatz angegossen, welcher eine Durchbohrung für eine Achse hatte, welche mit der Laffete verbunden wurde. Die C., zuerst im amerikanischen Freiheitskriege 1774 von den Engländern gebraucht, fanden besonders auf Schiffen Verwendung. Die Ladung war für die Vollkugeln $1/12$, für die Granaten $1/8$ geschoss schwer. — Die C. von 12, 18, 24, 32. 42, oder 68 ℔gem Kal. fanden schnell Eingang auch in anderen Marinen. H. M.

Carrousel, (ital. carosello, garosello). Die Lanze Montgomerys, welche im Turnier den König Heinrich II. zum Sterben traf, hatte auch den Turnieren (s. d.) den Todesstoss versetzt. Immer entschiedener näherten sich nun die adlichen Waffenspiele solchen ritterlichen Uebungen, bei denen Gewandtheit und Eleganz an die Stelle kolossaler Kraftentwickelung traten: Ringelstechen, Pistolenschiessen, Schlagen. Waffenspiele solcher Art sind uralt. Schon der h. Barbatus berichtet, wie die Lombarden im 7. Jhrhdrt Reiterspiele feierten, bei denen sie mit der Lanze nach dem aufgehängten Felle eines Opferthieres warfen, und unter den Volksbelustigungen haben Reiterspiele stets eine hohe Stelle eingenommen. In der „Wolfdietrichsage“ erscheint das „Ringelrennen“, bei den Maifesten das Kranz- und Ringstechen, das sich besonders in dem lübeckischen „Kranz- und Jungfernreiten“ entwickelt hat, und noch als Kaiser Wilhelm zum ersten Mal das Hzgtm Schleswig besuchte, ritt ihm zu Tondern „die Ringreitergesellschaft“ entgegen, welche sich dort aus dem 16. Jhrhdrt erhalten hat. Eben so häufig wie im N. war das Ringelrennen im S.; noch jetzt blüht es im Innkreise. An frei schwebendem Seile wird ein Ring aufgehängt; die Spieler haben in scharfem Trabe unter dem Seile durchzureiten und den Ring mit der Lanze so sicher zu fassen, dass man, das Seil durchreissend, ihn auf der Spitze von dannen trägt. — Ganz gleiche Formen zeigte das C. des 16. und 17. Jhrhdrts, nur wurden bei diesem bestimmte Reitfiguren vorgeschrieben und zuweilen mehrere Ringe hinter einander gestochen. — Eine andere Form des C. ist das „Kopfrennen“, bei dem man im vollen Laufe nach hochschwebenden oder auch unten am Boden liegenden Schilden, Adlern, namentlich jedoch nach bunten Mohrenköpfen mit der Lanze stach, mit der Pistole schoss oder mit dem Degen hieb. Auch dieses Rennen hat sein



Carrousel. „Ringelrennen zu Koppenhagen vom 3. biss auff den 6. Septembris Anno 1596." (Nach einer gleichzeitigen Radirung.)

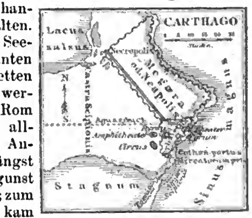
Vorbild in alten Volksbelustigungen, als deren roheste und zugleich raffinirteste das „Gänsereiten" erscheint, bei dem die Spieler nach Gänsen zu greifen haben, die an den Füssen derart aufgehängt sind, dass der Reiter, sich im Sattel hebend, sie eben mit hochgestrecktem Arm erreichen kann, falls sie nicht die Hälse recken. Besonders wirkungsvoll wurde endlich für die Entwickelung des C. die Ausgestaltung des alten deutschen „Pfahlkampfes". Wie in den sogenannten „trojanischen" Spielen die römischen Jünglinge zur Uebung gegen den „palus" kämpften, so geschah es auch von den Deutschen. Die Sage von den vier Haimonskindern berichtet z. B., dass Karl der Grosse, bevor er Reinhold empfing, diesen gegen einen Pfahl kämpfen liess. Solche Pfähle wurden auf das mannigfaltigste geformt und zu allerhand Ueberraschungen und Schabernak eingerichtet. Eine besondere Gestalt des Pfahlkampfs war das „Quintanrennen" des adlichen C. Dabei wurde nach einem hölzernen Manne gestochen, der sich um eine Spindel drehen konnte und in der Rechten eine Pritsche, in der Linken ein Brettspiel hielt. Wurde dieses letztere von der Lanze des Heransprengenden getroffen, so flog die Figur herum und schlug ihn derb genug mit der Pritsche auf den Rücken; traf der Kavalier jedoch, wie er es sollte, das Antlitz des hölzernen Mannes, so drehte dieser sich nicht; die mit einem Zackenkrönchen versehene Lanze blieb stecken und der Lanzenschaft (der etwas eingesägt zu sein pflegte) zersplitterte. Die Quintana (franz. Quintaine) des 16. Jhrhdrts ist die Enkelin der römischen „quintana", d. h. einer Gestalt, die gleich dem palus dazu diente, einen Gegner zu markiren, und die ihren Namen nach dem Erfinder Quintus empfangen haben soll. Im franz. C. wurde die Gestalt gewöhnlich als „jaquemart" bezeichnet. (Daher heisst ein sehr breites pritschenartiges Schwert „jaquemart", und man sagt: „armé comme un jaquemart", bis an die Zähne bewaffnet.) Häufig wurde übrigens bei dem Quintanrennen anstatt der Lanze der „Dard", ein kurzer Wurfspiess, angewendet. — Seine höchste Blüte erreichte das C. zu Anf. des 17. Jhrhdrts in den Darstellungen idealisirter und elegant geregelter Massengefechte, zugleich eine fruchtreiche kavaleristische Schule. — Nach dem 30 j. Kriege sinkt das C. Seine Hauptgrundlage wird an Stelle des Waffengebrauchs der Tanz, das „Rossballet". So entwickeln sich aus dem C. die „Fola" und die „Quadrille". „Fola de'giostranti" (Gedränge der Lanzenbrecher) hiess auf dem italienischen C.-Platze ursprünglich eine Schlussübung, bei welcher sämtliche

Ritter auf ein und denselben Gegenstand die Waffen richteten; „fola“ heisst aber auch „Posse“ und zu einer solchen wurde das Exerzitium in der Folge erniedrigt. Sogar der Tanz und das Quadrillereiten kamen nach und nach ab, und das C. verwandelte sich endlich in schwerfällige Reiteraufzüge. — Erst in der Neuzeit hat man versucht, das C. wieder zu beleben. 1800 feierte Graf Hochberg die Anwesenheit Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise auf dem Füstenstein durch ein Ringelstechen; 1853 führten die Offiziere der k. k. Equitationsschule zu Wien vor König Friedrich Wilhelm IV. ein C. auf und das 1857 zu Potsdam abgehaltene „Veilchenfest“, sowie das „Wappenfest“ an Kaisers Geburtstag 1872 zeigten das Wiedererwachen d. Quadrille und des C. auch auf norddeutschem Boden. — M. Jähns, Ross u. Reiter, Lpzg 1872. II. M. J.

Cartagena, spanische Stadt an der Küste von Murcia, 27000 Einw., starke Festung mit ausgezeichnetem durch Forts und Batterien geschützten Hafen, der zugleich Kriegs- und Handelszwecken dient. C. ist eins der drei sogenannten Marinedepartements, hat ein Arsenal, Kasernen, Militärmagazine und Werften und Seekadettenschule. Seit dem Emporkommen von Alicante ist C. verödet, wird aber durch die Eisenbahn nach Murcia vielleicht wieder aufblühen. Die Stadt ist im 3. Jhrhdrt v. Chr. von den Cathagern gegründet, deren Hauptwaffenplatz in Spanien sie bis zu ihrer Eroberung durch die Römer bildete. 1643 siegte bei C. die franz. über die span. Flotte. 1706 wurde es von den Flotten der Alliirten erobert, bald aber von den Franzosen unter Berwick wieder genommen. Am 5. Nov. 1823 kapitulirte C. an die Franzosen. Im Sommer 1873, wenige Monate nach der Thronentsagung Kg Amedeos, brach in C., wie in anderen Städten des Süden, ein kommunistischer Aufstand aus. Die Empörer bemächtigten sich der Stadt und einiger im Hafen liegender Kriegsschiffe und wurden erst im Jan. 1874 nach einer mehrere Monate dauernden Belagerung von den Truppen der Regierung (damals Marsch. Serrano) zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Carteaux, Jean François, franz. Gen., als der Sohn eines Soldaten, später Invaliden in Paris. 1751 zu Allevant im Forez geboren, ward selbst Soldat, bereiste als Maler u. a. Preussen, wo er sich mit dessen Einrichtungen bekannt machte und ergriff mit grossem Eifer die Ideen der Revolution. 1793 kommandirte er unter Kellermann eine Division in der Alpenarmee, ward gegen die Royalisten des Süden gesandt, schlug diese, nahm Marseille und marschirte gegen Toulon, von dessen Belagerung, welche er ohne Zagen mit ungenügenden Kräften unternommen hatte, er abberufen und an die Spitze der italienischen, dann der Alpenarmee gestellt wurde. Ohne zu eigentlicher Thätigkeit gelangt zu sein, wurde er am 2. Jan. 1794 eingekerkert, durch die Umwälzung des 9. Thermidor II. (27. Juli 1794) befreit, kommandirte später noch einmal ein Observationskorps in der Normandie, war einer der Administratoren der Lotterie, verwaltete das Fürstentum Piombino, bis Napoleon dieses seiner Schwester Elisa schenkte, und starb im April 1813 in Zurückgezogenheit. — Courcelles, dict. des gén. franç. IV., Paris 1822. H.

Carthago, eine Zeitlang einer der mächtigsten Handelsstaaten des Altertums und Rival Roms, dem es nach erbitterten Kämpfen endlich unterlag. Von Phöniciern (Tyrus) um 878 v. Chr. gegründet, führte die Stadt C. an der N.-Küste von Afrika fortwährende Kriege, um ihren rasch aufblühenden Handel weiter auszudehnen. Des jungen Staates auf starke Flotten und Söldnerheere gegründete Macht hatte bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. ihre höchste Entwicklung erreicht; 146 v. Chr. endete der 3. punische Krieg (s. d.) mit der gänzlichen Zerstörung des Reiches und der Stadt durch die Römer. — Die Stadt lag auf einer kleinen Halbinsel an einem grossen Meerbusen auf steilem Abhange, die Burg (Byrsa) nach S. zu. Hier (nach der Landseite) schützte sie eine dreifache Mauer von 30 Fuss Breite und 30 Ellen Höhe mit hohen Thürmen, in der Mauer waren Kasernen für 24000 M. und die nöthigen Pferde und Elephanten enthalten. Die beiden Seehäfen konnten durch Ketten gesperrt werden. — Rom hatte C.s allmähliches Anwachsen längst mit Misgunst betrachtet; zum Konflikt kam



es zum ersten Mal 264 infolge von Zerwürfnissen zwischen syrakusischen politischen Parteien, deren eine Rom, die andere C. um Hilfe anflehte. Der hieraus entstehende 1. punische Krieg (s. d.) 264—241, endete mit einem für C. drückenden Frieden: der 2. (s. d.), 218—202. endete mit der Besiegung Hannibals (s. d.) durch Scipio (s. d.). Durch den abgeschlossenen Frieden wurde C. fast ganz macht- und wehrlos. Dennoch blühte es wieder empor und konnte dem es bedrücken-

den Masinissa ein ziemlich zahlreiches Heer entgegenstellen. Grund genug für Rom, um den lange beschlossenen Untergang C.s herbei zu führen. In arglistiger Weise wurde unter nichtigem Vorwande an C. der Krieg erklärt, 150, der nach verzweifeltem Widerstande mit der Zerstörung C.s 146 endete, dessen Gebiet in eine römische Provinz Afrika verwandelt wurde. 17 Tage brannte die Stadt, ehe sie völlig in Trümmer sank. — 27 v. Chr. von Augustus wieder aufgebaut, gerieth C. 439 n. Chr. in die Hände der Vandalen, dann der Araber, wurde abermals 698 zerstört und erstand noch einmal als ein kleines Dorf gl. N., welches im 16. Jhrhdrt die Spanier von der Erde vertilgten. — Polyb. I. u. A.; Diodor 23—24; Zonar. 8, 9; Oros. IV; Frontin.; Dio Cassius; Appian; Liv. 21—30, 34, 40—43 u. A.; Plut.: Cato; Dionys. 2.; Gibbon; Galitzin, I, 1—3. —cc—.

Casae stramentitiae, die mit Fellen oder Stroh bedeckten Unterkunftsräume der Mannschaften im römischen Winterlager. In jedem derselben war, wie auch in den im Sommerlager gebräuchlichen ledernen c., (für Mannschaft tentoria, für die Offiziere tabernaculae), eine Genossenschaft von 10 Mann (contubernium) untergebracht. — Der Gebrauch der Zelte und Hütten dauerte auch im Mittelalter fort. Das Zelt des Feldherrn (Preimerun), war von denen seines Gefolges (Sunderrinc) umgeben, in mehrere Kammern getheilt und hatte oft für mehr als 100 Mann Raum. Die Mannschaft war in Baracken untergebracht. — Lübker, Reallex.; San Marte, Waffenkunde des alt. deut. Mittelalters. J. W.

Casalanza, Ortschaft in der ital. Prov. Neapel, 5 Km. ndl. Capua. Am 20. Mai 1815 schlossen hier der öst. FML. v. Bianchi (s. d.) und der neapol. Div.-Gen. Bar. Carrascosa eine militärische Konvention, in welcher der Armee Murats freier Abzug nach Salerno gewährt, den Oesterreichern die Besetzung des Kgrchs Neapel eingeräumt wurde. — Colletta, Gesch. d. Fldzgs 1815 i. Ital., Turin 1847; Villar, dsgl. Wien 1821. A. v. H.

Casale, ital. Stadt und Festung am r. Poufer, 4 M. ndl. von Alessandria, 19000 E., Brücke mit Brückenkopf am l. Ufer. 1652 von den Spaniern, 1695 von den Verbündeten erobert. Sz.

Casino (Militär-), die in den stehenden Armeen der Neuzeit von dem Offizierstande nicht zu trennende Exklusivität, im Verein mit dem Umstande, dass stets eine grosse Zahl der Berufsoffiziere von den Annehmlichkeiten des Familienlebens ausgeschlossen ist, hat zur Folge, dass die Offizierkorps in sich selbst den Ersatz für das suchen, was sie auf Grund ihrer meist nicht bedeutenden Mittel und des Fehlens einer regelrechten Häuslichkeit anderen Ständen gegenüber entbehren. Zunächst war es die Beköstigungsfrage, welche, nachdem die Bespeisung der unverheirateten Offiziere durch die Kompagniechefs und Regimentskommandeure aufgehört hatte, dieselben behuf Gründung von gemeinschaftlichen Offizierspeiseanstalten zusammentreten liess. Später kamen Bibliotheken, Lese- und Spielzimmer hinzu, und da der Nutzen derartiger Einrichtungen sich bald auch in der Hebung des Korpsgeistes zeigte, so gewannen dieselben immer mehr an Ausbreitung. Der Staat unterstützte sie durch Gewährung von Extramitteln (in Preussen „Tischgelder"), und die Einrichtungen der „Speiseanstalten" vervollkommneten sich derartig, dass auch ausserhalb der Tischstunden nicht nur die unverheirateten, sondern auch die verheirateten Offiziere dort Erholung und Zeitvertreib im Kreise ihrer Kameraden suchten. So entstanden aus den Speiseanstalten militärische Klubs oder C.s, die auch Gelegenheit zur Abhaltung von, die Offiziere mit der bürgerlichen Gesellschaft vereinigenden Festlichkeiten geben. Als erste Begründer derartiger Einrichtungen werden die Offiziere der englischen Armee genannt. Es sind dabei die Speiseanstalten der Regimenter, die „messes" (s. d.) von den Clubs (s. d.) zu unterscheiden. Speziell die Messeinrichtungen sollen Friedrich Wilhelm III. bewogen haben, i. J. 1814 auch in seiner Armee derartige Anstalten zu schaffen, bez. zu befördern, wobei nicht unerwähnt zu lassen ist, dass schon 1811 eine gemeinschaftliche Speiseanstalt für die Offiziere des Rgts Garde z. F. existirt hat. Auf dem Kontinent war die preussische Armee die erste, in welcher die C.s zu regelmässiger Organisation und allgemeiner Einführung gelangten. Der Nutzen war so hervortretend, dass im Laufe der Zeit alle grösseren Heere: das französische, österreichische, italienische und zuletzt auch das russische diese Einrichtung nachahmten. Ausser den C.s der einzelnen Offizierkorps findet man in grösseren Garnisonen Deutschlands und der fremden Staaten C.s für die gesamte Garnison, z. B. in Turin eine militärische Vereinigung für aktive Offiziere, welche Einrichtung jedoch, den Verhältnissen der Armee entsprechend, vielem Widerstande begegnete. Auch die gemeinschaftlichen Offiziertische stossen auf Opposition.

Da sich bei den C.s meist Lesezimmer und Bibliotheken befanden, so lag es nahe, die Räume auch zur Förderung des wissenschaftlichen Geistes und zur Ausbreitung militäri-

scher Kenntnisse innerhalb der Offizierkorps zu benutzen. Es wurden Abende angesetzt, an denen man sich mit dem Kriegsspiel und mit Abhaltung militärwissenschaftlicher Vorträge beschäftigte, an die sich Debatten schlossen. In Garnisonen mit ausreichenden Kaserneneinrichtungen sind auch C.s für die Unteroffiziere ins Leben getreten. In England und Frankreich existiren solche seit längerer Zeit. Aehnliche Einrichtungen sind für die Offiziere in fast obligatorischer Form in der öst. und in der franz. Armee eingeführt. (Vgl. Conférences mil.). — Diejenige Armee, welche die wissenschaftliche Seite der C.s neben der geselligen in neuester Zeit am meisten kultivirt, ist die russische. Der Grund hierfür liegt in dem Umstande, dass die russischen Garnisonen meist keine anderweiten Mittel zur Ausbildung darbieten. Die kaiserliche Heeresverwaltung und Truppentheile selbst scheuen keine Opfer, um den Offizieren vermittels Einrichtung von „militärischen Vereinigungen“ Gelegenheit zu geselligen und wissenschaftlichen Zusammenkünften zu geben. Gewöhnlich werden hierzu die Lokalitäten der neuerstandenen, alle Bequemlichkeit bietenden Speiseanstalten benutzt. Die wissenschaftlichen Beschäftigungen sind programmmässig geregelt und haben einen vollständig offiziellen Charakter. Selbst aus Sibirien und den turkestanischen Gebieten gehen fortwährend Nachrichten über die Eröffnung von Offizier-C.s ein, die zum Theil mit Fechtsälen und Schiessständen verbunden sind und als Vereinigungspunkte der gesamten „Gesellschaft“ die sozialen Zustände in diesem ultima Thule freundlicher gestalten. Es existiren auch C.s für die Mannschaften. A. v. D.

Cassano, lombardisches Städtchen am r. Addaufer an der Strasse Verona-Mailand.

Schlacht am 16. August 1705 zwischen dem kaiserlichen Heere unter Eugen von Savoyen — 42 Bat., 61 Esk., 20 Gesch. — und dem etwas stärkeren französisch-spanischen unter Vendôme. Auf dem Vormarsche zur Vereinigung mit dem bei Turin stehenden Herzog von Savoyen sah sich Eugen genöthigt, das gegnerische Heer in einer vortheilhaften Stellung hinter den Addakanälen unter dem wirksamen Feuer der auf dem jenseitigen beherrschenden Ufer aufgestellten französischen Artillerie anzugreifen. Obwol anfangs erfolgreich wurde der in 3 Kolonnen fast nur mit Infanterie geführte Angriff schliesslich zurückgeschlagen. Der Kampf war äusserst hartnäckig gewesen, jeder Theil hatte c. 5000 M. an Todten und Verw., dazu die Kaiserlichen über 500 Gef; indessen gehen die Angaben hier sehr auseinander. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jahrh. Lpzg 1793/8; Heller, Fldzg 1705 in Italien in der Oesterr. mil. Ztschr. 1847. Ldm.

Schlacht am 27. April 1799. Nach den Verlusten an der Etsch führte Scherer die auf 30000 M. zusammengeschmolzene franz. Armee hinter die Adda, um Mailand zu decken. Die Div. Delmas stand als r. Flügel bei Lodi; Grenier und Victor als Centrum bei C., wo am l. Ufer ein Brückenkopf und vor demselben Verschanzungen sich befanden; als l. Flügel besetzte die Div. Serrurier die obere Adda von Trezzo bis Lecco am Comersee. Am 25. April, nachdem Scherer an Moreau das Oberkommando übergeben hatte, erschien die fast noch einmal so starke öst.-russ. Armee unter Suworow an der Adda, der l. Flügel (Melas) zwischen Treviglio und C.; das Centrum (Div. Ott und Zoph) gegenüber Trezzo bei S. Gervasio; Fürst Rosenberg nahm mit dem r. Flügel am 26. abends Lecco und setzte sich am r. Addaufer fest. — Am 27. früh hatten, von den Franzosen unbemerkt, 5 öst. Bat. und 5 Esk. bei S. Gervasio den reissenden Fluss auf einer Pontonbrücke übersetzt und die bei Trezzo stehende Abtheilung der Div. Serrurier in Unordnung auf Vaprio und Pozzo zurückgeworfen, wo sie von der, auf die Nachricht von dem Addaübergange Rosenbergs von C. aufgebrochene Div. Grenier aufgenommen wurde. Diese vereinigten Truppen brachten nun ihrerseits die Oesterreicher durch Umgehung ihrer r. Flanke und ein verheerendes Geschützfeuer in eine sehr gefahrvolle Lage, aus der sie nur durch den nacheilenden Rest der Division Ott befreit wurden, die den l. Flügel Greniers aufrollte, worauf Pozzo wieder genommen und die Franzosen auf Bettola zurückgeworfen wurden. Mittlerweile hatte die Div. Melas die Verschanzungen vor dem Brückenkopfe erstürmt und drang gleichzeitig mit den Franzosen über die Brücke. Die geschlagenen Reste der Div. Victor vereinigten sich bei Inzago mit Grenier, wurden aber von Melas und Ott bis Gorgonzola gedrängt. — Vgl. Krg d. 2. Koal. 1799—1801. Oest. mil. Ztschrft Wien 1812. I; Miljutin, Gesch. d. Krgs Rsslds mit Frkrch i. J. 1799, deut. v. Schmidt, Münch. 1856—58. M. T.

Casse, du, Baron, franz. Off. und Militärschriftsteller, war als Hauptmann des Gen. Stabes längere Zeit Adjutant des Pr. Jerôme Napoleon und ist als solcher Historiograph eines Theiles der Napoleonischen Familie geworden. In dieser Eigenschaft gab er 1851 die „Opérations du 9. corps en Silésie sous le commandement de S. A. J. le prince Jerôme Napoléon 1806—7“ in 2 Bänden mit Atlas heraus, in welchem Werke ein stark

animoser Geist gegen den damaligen Gegner vorherrscht. 1852 folgten die „Mémoires de la campagne de 1812 en Russie, suivis de lettres de Napoléon au Roi de Westphalie pendant 1813". Dann erschienen von 1853 ab die „Mémoires et correspondance du Roi Joseph", (3 Aufl., die 3. von 1856 ab in 10 Bd.; span. unt. dem Tit. „Mémorias y correspondencia" etc.) Dieses Werk, das der eigentlichen Memoirenliteratur nicht zuzurechnen ist, liefert ein reiches Material für die allgemeine Geschichte. Hieran schlossen sich von 1858 ab die „Mémoires du prince Eugène", in einer Reihe von Bänden, welche den Zweck verfolgen, den vielfachen Verdächtigungen, denen Eugen Beauharnais namentlich von seinem Adjutanten Anthouard, dem Marschall Marmont und andern ausgesetzt gewesen ist, entgegen zu treten. Zur Widerlegung der Anschuldigung als habe Eugen 1814 eine zweideutige Rolle gespielt, werden die geheimen Korrespondenzen Napoleons mit seinem Stiefsohn, sowie sonstiges wichtiges, früher nicht veröffentlichtes Material vorgelegt. — Auch auf anderen Gebieten hat C. literarisch gewirkt; es erschienen von ihm: 1840 „Echos de la Navarre. Quelques souvenirs d'un officier de Charles V"; 1849 „Précise hist. des opérations de l'armée de Lyon en 1814"; 1852 „Les erreurs militaires de Mr. de Lamartine. Examen critique de son hist. de la restauration"; 1857 „Précise hist. des opérations milit. en Orient de mars 1854 à oct. 1855". Im letztgenannten Werke überschüttet der Verfasser den Gegner mit Invektiven, die Stärkeberechnungen und Verlustangaben schwanken und widersprechen sich nicht selten. Ferner: 1862 „Les trois maréchaux Ornano", und 1875 „La guerre au jour le jour 1870—71". In letzterem Werke werden die kriegerischen Ereignisse vom 15. Juli 1870 bis zum 2. März 1871 tageweise geordnet, aber mit vielfachem Detail vorgeführt, so dass ein einheitliches Bild schwer zu gewinnen ist. Daneben enthält es nicht wenig Unrichtigkeiten. — du C. hat auch vielfach Beiträge zu den Militärjournalen geliefert; so z. B. im Spect. mil. 1876: „Le rôle des armées franç. dans les révolutions" (1830, 1848, 1852, 1870, 1871.). v. Ll.

Cassel, an der Fulda, Hauptort der preussischen Provinz Hessen-Nassau, Sitz der obersten Behörden derselben und des Generalkommandos des XI. Armeekorps. Kriegsschule. 53000 E. Sz.

Cassius, der Name eines römischen Geschlechts. 500 v. Chr. wird ein Spurius C. Viscellinus der erste magister equitum. — C. Longinus (Cajus) rettete 53 v. Chr. die Trümmer des von den Parthern besiegten Heeres des Crassus (s. d.), dessen Quästor er war. Später Volkstribun, stand er auf des Pompejus Seite, vernichtete 40 cäsarische Schiffe bei Messina (48 v. Chr.), wurde aber nach Pompejus' Tode mit seiner 70 Schiffe starken Flotte von Cäsar gefangen genommen und — begnadigt. Trotzdem war er mit M. Brutus (s. d.) der Anstifter zu dem Anschlage auf Cäsars Leben. Nachdem die Verschworenen am 15. März 44 Cäsar ermordet, flohen sie nach verschiedenen Seiten, C. ging nach Syrien und brachte dort ein starkes Heer zusammen, welches er, als Octavian und Antonius heranrückten, mit Brutus in Sardes vereinigte. Dann setzten beide nach Macedonien über, wo es bei Philippi (s. d.) zur Entscheidungsschlacht kam (42 v. Chr.). In Verzweiflung über seine Niederlage liess C. sich durch seinen eigenen Freigelassenen tödten. — Sein Bruder Lucius C. Longinus, war ein Legat Cäsars und hatte an dessen Ermordung keinen Theil. Da er dennoch sein Leben bedroht glaubte, floh er nach Asien, söhnte sich aber nach der Schlacht bei Philippi ganz mit Antonius aus. — Ein Vetter des vorigen, Quintus C. Longinus, war durch Cäsar zum Proprätor von Spanien ernannt, wo er sich durch Bedrückungen, Härte und Grausamkeit so verhasst bei Volk und Heer machte, dass eine Empörung gegen ihn ausbrach. Als er Spanien verlassen wollte (47 v. Chr.), ging er mit seinem Schiff in der Iberusmündung (Ebro) unter. — Caesar de bell. gall.; Plut., Brutus; Appian; Dio Cassius; Tacitus; Galitzin I, 4. —cc—.

Castaldo, Johann Baptist, Gf v. Piadena, Marchese v. Cassano, kais. und span. Gen. Geb. um 1500 im Neapolitanischen, gest. 1562 zu Mailand. C. begann seine kriegerische Laufbahn im Heere Karls V. in der Schlacht von Pavia, wo er sich besonders auszeichnete, focht sodann unter Karl von Bourbon und Philibert von Oranien und legte neue Proben von Tapferkeit bei der Belagerung Wiens 1529 und im schmalkaldischen Kriege ab. Karl V. sandte ihn seinem Bruder Ferdinand I., als dieser sich einen tüchtigen Kriegsmann erbat, der die Unternehmungen in Siebenbürgen leiten sollte. Es währte nicht lange, so war C. im Besitze dieses Landes, beseitigte zwar den verrätherischen Kardinal Martinuzzi, konnte aber den ungünstigen Ausgang der so glücklich begonnenen Kriegsereignisse nicht abwenden, als sein aus deutschen, spanischen, italienischen und ungarischen Truppen zusammengesetztes Heer, weil ohne Sold und Kleidung, bar aller Zucht, auf und davon ging. Karl V. berief C. jetzt nach Frankreich, wo er zur Einnahme von Terouanne und Hesdin (1553) mitwirkte; später

diente er unter Philipp II. gegen die Franzosen in Piemont. — Im Begriff spanische Hilfstruppen nach Frankreich zu führen, wo der Bürgerkrieg erneut ausgebrochen, ereilte C. der Tod. — Schweigerd, Oest. Helden etc., Lpzg u. Grimma, 1852. W. von Janko.

Castaños y Aragones, Don Francisco Xavier, Graf, span. Gen., geb. am 22. April 1756 aus vornehmer biscayischer Familie. Seine militärische Ausbildung erlangte er unter Leitung seines Schwagers, des Gen. Gf O'Reilly, auf dessen Anregung er sich, schon Offizier, nach Preussen begab, um seine Kenntnisse zu bereichern. 1782 kehrte C. zurück und avancirte, nachdem er sich 1794 als Oberst in der Armee von Navarra ausgezeichnet hatte, zum GL., ging aber dem Hasse Godoys weichend in die Verbannung. Nach seinem Wiedereintritt wurde er 1802 Kommandant von Gibraltar und übernahm 1808 das Kommando der Armee von Andalusien. Als solcher schloss er mit Dupont die Kapitulation von Baylen, 22. Juli 1808. C. erntete den Ruhm dieses glänzenden Erfolges, dessen Verdienst eigentlich dem General Reding gebührt. 1833 wurde er dafür Herzog von B. und Grand. Nach der unglücklichen Schlacht bei Tudela, 23. Nov. 1808, zog C. sich ins Privatleben zurück, um 1811 als kom. Gen. des 4. span. Armeekorps unter Wellington wieder an die Oeffentlichkeit zu treten und als solcher wesentlich zum Siege von Vitoria, 21. Juni 1813, beizutragen. Trotz dieses Erfolges wurde C. von der Armee abberufen, um in den Staatsrath zu treten. Demnächst wurde er zum Generalkapitän von Catalonien ernannt und ihm das Kommando der nach Napoleons Rückkehr von Elba zum Einrücken in Frankreich aufgestellten Armee übertragen. Nachdem C. sich 1816 wiederum von allen öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen hatte, wurde er 1825 zum zweiten Male in den Staatsrath berufen, 1833 Präsident der Regentschaft etc., nach Esparteros Sturz 1843 Vormund der Königin Isabella, 1845 Senator und Kapitän der Hellebardiere. Er starb am 24. Sept. 1845. V.

Casteggio, kleine Stadt in der ital. Prov. Alessandria, an der Strasse und Eisenbahn Alessandria-Piacenza, da wo von ersterer sich die Strasse nach Pavia ndl. abzweigt, das Clastidium der Alten, später Chiasteggio geschrieben. Hier fand am 9. Juni 1800 eine von den Franzosen nach dem nahegelegenen Dorfe Montebello (s. d.) genannte Schlacht statt, in welcher FML. Ott von Lannes welcher danach später seinen Herzogstitel erhielt, in seiner Rückzugsbewegung auf Piacenza aufgehalten und hinter die Scrivia zurückgeworfen wurde. — Oest. mil. Ztschrft Jhrgg 1823, 3. Bd, 1846, 3. Bd; Jomini, hist. d. guerres d. l. rév. T. 13. Paris 1820. H.

Castel, Brückenkopf von Mainz, Städtchen in Rheinhessen am rechten Rheinufer etwas unterhalb der Einmündung des Main, hat eine bastionirte Enceinte und eine als Reduit dienende Defensionskaserne und ist mit Mainz durch eine Schiffbrücke verbunden. C. bildet übrigens nur einen Theil der rechtsrheinischen Befestigungen von Mainz; mit dem etwas stromaufwärts liegenden Fort Montebello steht die Enceinte durch einen Anschlusswall in Verbindung. Sz.

Castel Delfino, Dorf in der oberital Prov. Cuneo, 1139 E., sdl. des Monte Viso am Vereinigungspunkte der über die Cols Malacosta, di Longe und dell'Agnello nach Frankreich führenden Saumwege, am l. Ufer des in den Po sich ergiessenden Flüsschens Vraita, ist nach einem nahen alten Bergschlosse benannt, welches im Utrechter Frieden 1713 dem Königreiche Sardinien einverleibt worden ist, und als Thalsperre in den Kriegen in den Seealpen Beachtung fand, besonders im öst. Erbfolgekriege, in welchem die vereinten Franzosen und Spanier 1744 es eroberten. A. v. H.

Castelfidardo, Flecken in der ital. Prov. Ancona, 20 Km. sdl. Ancona, 6338 E., auf dem Höhenzuge gelegen, welcher die Flüsse Musone und Aspio bis zu ihrem Zusammenflusse scheidet.

Am 18. Sept. 1860 hatte der ital. Gen. Cialdini mit der 4. und 7. Div. die Höhen bei C. und bei Crocette besetzt, zur Sicherung der Brücke über den Vallatobach einen Geschützstand zwischen Vallato und Musone aufgeworfen, und 2 Gesch. daselbst eingeführt; er sperrte damit die beiden von Loreto über Osimo und Camerano nach Ancona ziehenden Strassen. Der päpstliche Gen. Lamoricière stand bei Loreto mit 2 Brigaden (Pimodan und Cropt), deren Stärke 5000 M. betrug, wollte mit selben Ancona erreichen und beabsichtigte, den Marsch auf dem vom Feinde noch freien Küstenwege, die Furt unterhalb der Aspiomündung benützend, über Umana und das Kamaldulenserkloster durchzuführen. Zur Sicherung dieses Marsches sollte Pimodan, den Musone unterhalb der Vallatomündung durchfurtend, die Höhen bei Crocette angreifen und so lange sich dort halten, bis die Bagagekolonne mit der andern Brigade sich Umana genähert haben würden. Pimodan rückte um 8½ Uhr früh mit 4½ Bat., 3 Esk. und 12 Gesch. von Loreto vor, kam um 10 Uhr in das Feuer der Piemontesen, zwang deren Vortruppen zum Rückzuge. Als-

bald machte sich jedoch die vierfache Ueberlegenheit der Piemontesen geltend, indem Cialdini zur Verstärkung der auf den Höhen von Crocette stehenden Brigade Regina noch von C. die Brigaden Savona und Bergamo auf den bedrohten linken Flügel heranzog. (Die 4. Brigade Como war in Camerano zur Beobachtung von Ancona abgesondert.) Pimodans Vorstoss mislang, er selbst wurde schwer verwundet, wusste jedoch noch mit 3 Bat. Stand zu halten, bis die piemontesischen Batterien auch die durch Lamoricière zur Unterstützung Pimodans vorgesendeten Truppen der Brigade Cropt, welche bis 9 Uhr bei Loreto zurückgehalten worden war, zur Umkehr zwangen, die bald in wilde Flucht gegen Loreto ausartete. Nur das frankobelgische und ein aus Oesterreichern gebildetes Jägerbataillon traten in Ordnung mittags den Rückzug an. Auf dem l. Ufer des Musone vereinigten sich mit ihren c. 400 M. zählenden Resten Lamoricière und die Chevaulegerseskadron und gingen durch eine Furt des Aspio auf den Küstenweg, dann weiter über Umana, wo die Queue der kleinen Kolonne von dem zur Verfolgung nachgesendeten 9. Linienregiment zur Waffenstreckung gezwungen wurde. Lamoricière gelangte mit etwa 50 Reitern um 5½ Uhr nachmittags nach Ancona. Der Rest seiner Truppen zerstreute sich; 2500 M. unter Coudenhove kapitulirten am folg. Tage in Loreto. Der Ausgang des Treffens von C. zerstörte alle Hoffnungen, welche päpstlicherseits 1860 auf die eigene Armee gesetzt waren. Die Piemontesen koncentrirten sich zum Angriff auf Ancona und konnten nach dessen Einnahme, 29. Sept., den Marsch gegen Neapel fortsetzen. Vgl. Italien, Kämpfe 1860—7. — Rüstow, d. ital. Krg 1860; Lecomte, L'Italie 1860. A. v. H.

Castella, die geschlossenen meist viereckigen Schanzen der Römer. Man findet sie überall. wo lange Befestigungslinien zur Vertheidigung einer grösseren Strecke, eines Stromes oder zum Angriffe und der Blokade fester Orte hergestellt wurden. Die Schanzen wurden in grösseren Zwischenräumen angelegt und durch gerade Verschanzungslinien (brachia, munitiones) mit einander verbunden. Die kleinsten Kastelle waren an den Ecken abgerundete Quadrate, welche eine Kohortenfront (120 Fuss) zur Seite hatten, und von dieser Abtheilung hinreichend besetzt und vertheidigt werden konnten. — Rüstow, Heerw. Cäsars, Gotha 1855. J. W.

Castellamare, Stadt am Golf von Neapel mit gutem Hafen, bedeutenden Werften, auf welchen auch Kriegsschiffe gebaut werden, und Arsenal. 20000 E. Alte Befestigungen. Sz.

Castellobranco, portugiesische Stadt in der Prov. Niederbeira, 6700 E., mit verfallenden Befestigungen, worunter ein altes Kastell. Sz.

Castello de Vide, befestigte Stadt in der portugiesischen Prov. Alemtejo nahe der span. Grenze mit verfallenden Werken. 5500 Einw. Sz.

Castelnuovo, kleine österreichische Festung in Dalmatien am Eingange des Golfs von Cattaro. 1538 von der spanisch-venetianischen Armee genommen, 1539 von den Türken erstürmt, 1572 von den Venetianern vergeblich belagert, 1687 von ihnen durch Kapitulation genommen. — C.. in der ital. Provinz Verona, an der Strasse von Verona nach Peschiera; spielt sowol 1797 in der Schlacht von Rivoli, wie 1848 in der von Custozza eine Rolle. Sz.

Castiglione, delle Stiviere, Marktflecken in Italien, Lombardei, Provinz Brescia, ndwstl. von Mantua, sdöstl. von Brescia. — C. galt früher als fester Platz; die Befestigung bestand indessen blos aus einer starken Mauer und nur das von mehreren Thürmen flankirte und mit einem Donjon versehene Schloss, verstärkt durch seine Lage auf einer Höhe, ermöglichte nachhaltigen Widerstand.

Belagerung und Einnahme, 27. Mai bis 1. Juni 1702. Am 24. Mai war der Entsatz des vom Pr. Eugen v. Savoyen blokirten Mantua vollendet. Bevor jedoch Vendôme seine weiteren Operationen begann, wollte er sich noch des von den kaiserlichen besetzten C. bemächtigen. Am 27. traf Gen. Revel mit 4 Inf.-Rgtrn, 400 Gren., 800 Pf. und 4 Gesch. vor dem Platze ein und eröffnete noch am selben Tage den Angriff, welcher das wstl. Stadtthor in seine Gewalt brachte. Der Kommandant von C., Obstlt. Salzer, welcher nur c. 600 Kombattanten, darunter 200 bewaffnete Bauern, zur Verfügung hatte, gab die Stadt auf und begab sich mit der Besatzung in das Schloss zurück. Revel hielt sich indes, bei dem hartnäckigen Widerstande, den er gefunden, nicht stark genug das Schloss erfolgreich anzugreifen und bat um Verstärkung. Am 28. Ab. langte in Folge dessen Gen. Maulevrier mit 2000 M. Inf., 300 Pf. und 12 Gesch. an und die Beschiessung des Schlosses wurde nun bis zum 1. Juni mit Heftigkeit fortgesetzt, während welcher Zeit noch 5 schwere Stücke von Castelgoffredo herbeigeschleppt und in Batterie gebracht wurden. Inzwischen hatte Revel auch das Trinkwasser abgraben lassen und die Vorbereitungen zum gewaltsamen Angriffe getroffen. Ohne Aussicht auf Entsatz und bei der Mangelhaftigkeit der Fortifikationen hätte die brave, aber schon aufs äusserste erschöpfte Besatzung einen solchen

nicht mehr abzuwehren vermocht, weshalb am 1. Juni die Kapitulation erfolgte. Durch den Verlust von C. war die Verbindung des Prinzen mit dem Gardasee zerstört und das Land bis zum Mincio in den Händen der Franzosen. — Fldzge d. Pr. Eugen IV. B., Wien 1877.

Treffen am 9. September 1706. Der Herzog von Orleans hatte, während er Turin belagerte, Medavi zur Beobachtung der unter dem Erbprinzen von Hessen am Mincio gebliebenen Truppen der Verbündeten zurückgelassen; als dieser sich des Platzes C. bemächtigte und das Schloss zu belagern anfing, rückte Medavi zum Entsatze heran. Der Erbprinz ging ihm, nach Zurücklassung einiger Truppen zur Sicherung der Belagerungsarbeiten, in der Ebene von C. entgegen, wo es bei Solferino zum Treffen kam. Die Verbündeten bemeisterten sich eines Gehöftes und brachten 3 span. Bat. zum Weichen; als sich aber der Prinz auf die Flügel der franz. Kavalerie warf, liess Medavi seinen l. Flügel mit dem Bajonnet vorgehen und den Angriff auf der ganzen Linie energisch unterstützen, worauf sich die Truppen der Verbündeten in voller Auflösung zur Flucht wandten. — Medavi rückte gegen C. vor und erstürmte den tapfer vertheidigten Platz; die Belagerungstruppen mussten die Waffen strecken und der Prinz zog sich mit einem Reste von 3400 Mann an den Po, um seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu suchen. Vgl. Span. Erbfolgekrieg. — Quincy, Hist. mil. de Louis le Gr., Paris 1726; Oester. mil. Ztschrft, 1813, 1818; Arneth, Pr. Eugen, Wien 1858.

Gefecht am 3. — und Schlacht am 5. August 1796. Die unter dem Oberbefehl des FM. Gf Wurmser (s. d.) zum Entsatze von Mantua gesammelten öst. Truppen brachen Ende Juli in 4 Kolonnen gleichzeitig in Italien ein. Der rechte Flügel (FML. Quosdanovich, 17000 M.) durch die Thäler der Chiese und Mella, wstl. vom Gardasee, drängte die franz. Div. Sauret zurück, nahm Brescia und gelangte mit der Vorhut bis Montechiaro. Die 2. und 3. Kolonne unter Melas und Davidovich (c. 23000 M.) forcirten den Monte Baldo und das Etschthal, vereinigten sich bei Rivoli, trieben Massena bis Castelnuovo und besetzten Verona. Eine 4. Kolonne (Mészáros, 5000 M.) ging über Bassano nach Legnago, wo sie die Etsch überschritt. — Bonaparte, seine Verbindung mit Mailand und Frankreich bedroht sehend, hob die Belagerung von Mantua auf, zog seine ganze Macht gegen Brescia, warf den öst. r. Flügel von Lonato und Montechiaro zurück und nahm Salò und Brescia wieder. — Inzwischen hatte auch Wurmser am 2. Aug. bei Goito den Mincio überschritten und seine Avantgarde vertrieb die Franzosen aus C. — Am 3. wandte sich Bonaparte mit seiner Hauptmacht gegen den neuerdings vordringenden öst. r. Flügel, schlug dessen Vorhut bei Lonato und zwang Quosdanovich trotz der Niederlage der Div. Despinois bei Gavardo, zum gänzlichen Rückzuge durch das Chiesethal nach Tirol. — Unterdessen hatten Augereau und Kilmaine die öst. Avantgarde — Brig. Lipthay — nach blutigem Ringen aus C. verdrängt, hinter welchem Orte sie den Kampf gegen die Uebermacht bis zum Anlangen des Gros mit grösster Hartnäckigkeit fortsetzte. — Wurmser, der durch Annahme der Schlacht, selbst bei ungünstigem Ausgange, Zeit gewinnen wollte, um Mantua zu verproviantiren und das von den Franzosen im Stiche gelassene Belagerungsmaterial zu bergen, nahm eine Aufstellung in zwei Treffen, in der Linie von Medole über Solferino. — Am 5. liess Bonaparte die öst. Front durch die Avantgarde Augereaus beschäftigen und mit der Div. Massena gegen Solferino demonstriren, um die Aufmerksamkeit Wurmsers von der von Mantua über Guidizzolo herannahenden Div. Serrurier abzulenken. Die Oesterreicher wiesen diese Angriffe leicht ab; als sie jedoch ihr 1. Treffen gegen Castel Venzago verlängerten, um Massena zu flankiren, liess Bonaparte ihren l. Flügel durch ein furchtbares Artilleriefeuer erschüttern, mit der Div. Verdier den Hügel von Medole nehmen, die Kavaleriereserve gegen S. Cassiano vordringen und die Div. Augereau und Massena in Halbbrigadekolonnen das Centrum und den r. Flügel mit grösster Heftigkeit angreifen. Die Oesterreicher widerstanden mehrere Stunden lang dem wüthenden Anstürmen des Gegners; als jedoch Fiorella mit der Div. Serrurier im Rücken und in der l. Flanke erschien und die Division Despinois, von Brescia anlangend, den Thurm von Solferino erstürmte, — war der Tag entschieden, und Wurmser musste, unablässig hart verfolgt, seinen Rückzug über Cavriana und Volta an den Mincio nehmen. (Vgl. Krieg von 1795—97.) — Oest. mil. Ztschrft, 1830. I. u. II. M. T.

Castilien, der mittlere Theil des centralen Hochlandes von Spanien, durch das castilianische Scheidegebirge in das nördliche Alt- und das südliche Neu-C. getheilt. Alt-C. hat eine mittlere Höhe von 2500′, Neu-C. von 2000′, ersteres wird vom Duero, letzteres von Tajo und Guadiana durchströmt, beide Landschaften, namentlich die letztgenannte, sind grösstentheils baumlose Ebenen, welche stellenweise förmlichen Steppencharakter tragen. Alt-C. zerfällt in die Prov.: Avila, Segovia,

Soria, Logroño, Burgos, Santander. Neu-C. in Madrid, Toledo, Guadalajara, Cuenca, Ciudad Real, welche nach den Hauptorten benannt sind. Sz.

Castilisches Scheidegebirge, ein an den Quellen des Xalon beginnendes, in sdwstl. Richtung die centrale Hochebene der Pyrenäenhalbinsel durchziehendes Gebirgssystem. Es besteht aus einer Anzahl von SW. nach NO. streichender, zerrissener und nackter Bergketten, welche nach S. steil, nach N. sanfter abfallen und deren Gipfel häufig über 7000—8000′ aufragen. Die hauptsächlichsten jener Gebirgszüge sind im O. beginnend die Somosierra, Sierra Guadarama, Sierra de Gredos, Sierra Estrella (in Portugal) und die niedrige bewaldete Kette von Cintra, welche mit dem Kap Rocca zum Meere abfällt. Früher ein ziemlich unwegsames Gebirge, wird es jetzt von einer Anzahl von Strassen und Eisenbahnen überschritten. Sz.

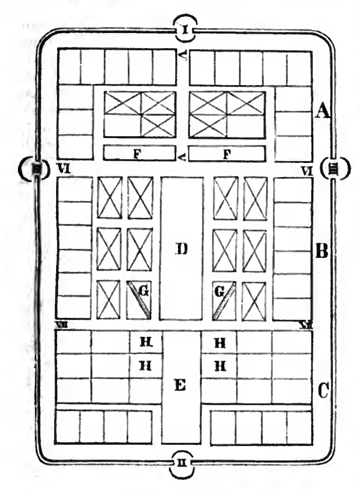
Castries, Charles Eugène Gabriel de la Croix, Marquis de, geb. 1721. Zeichnete sich als franz. Gen. im 7j. Kriege aus. Namentlich zu erwähnen sein Ueberfall der Festung Rheinfels 1. Dez. 1758 und seine geschickte Operation 1760 gegen den auf das l. Rheinufer abgesandten Erbprinzen von Braunschweig, dessen Angriff 16. Okt. er in der Stellung bei Kloster-Camp siegreich abwies. Wurde wiederholt verwundet, gefährlich vor Amöneburg 21. Sept. 1762. 1780 erhielt C. das Marineministerium, entwickelte hierin viel Eifer und Energie während des englischen Krieges. In der Revolution ausgewandert, fand er am braunschweigischen Hofe die beste Aufnahme, zog 1792 mit in die Champagne und starb 1801 zu Wolfenbüttel. — Gesch. d. 7j. Kr. u. a. Zeitgesch. H. v. H.

Castriotto, Jakomo, ital. Kriegsbaumeister des 16. Jhrhdts, schrieb mit Girolamo Maggi: Della fortificatione, Venezia 1584. C. hat einen durch runde Thürme flankirten Hauptwall; den Thürmen an den Ecken der Front sind detachirte Bastionen vorgelegt. Ausser dem gedeckten Weg wendete C. keine Aussenwerke an. C. hat einige Aehnlichkeit mit Vaubans 2. System. v. B.

Castruccio degli Antelminelli, auch C. Castracani genannt, 1281 zu C. bei Lucca geboren, verlebte, vor den Guelfen aus der Heimat geflohen, seine Jugend theils in England bei einem reichen Verwandten, theils in Frankreich in der streitbaren Handelsgesellschaft des Alberto Scotto, diente dann unter Uguccione, dem Herrn von Pisa und sollte wegen seiner Unthaten hingerichtet werden, als ein gegen letzteren entstandener Aufstand ihm die Freiheit wiedergab, 1315. Die Stadt Lucca machte ihn zu ihrem Oberhaupte und 1320 hatte er sich zum unumschränkten Alleinherrscher aufgeschwungen. Glückliche Kriege machten ihn zum mächtigsten Herrn in Toscana; nur Florenz konnte ihm noch die Spitze bieten. C.s militärische Begabung und die Organisation, welche er seinen Streitkräften zu geben verstand, verschafften ihm auch über Florenz die Oberhand. Nach der Niederlage bei Altopascio am 23. September 1325, wo C. die Ritterspiele, zu welchen die Kriegführung zu werden angefangen hatte, in blutigen Ernst verwandelte, konnten die Florentiner sich seiner nicht mehr selbständig erwehren. Von Ludwig dem Bayer als Herzog mit Lucca und anderen Gebieten belehnt starb er am 3. September 1328. — Vita C. C., auctore N. Tegrimo, 1496 zuerst erschienen, in das Franz. übersetzt; N. Machiavelli, vita di C. C., zuerst Florenz 1534, deutsch von v. Rennenkampf, Reval 1816 und in Ziegler. Gsmtausgbe d. Wke M.s, Krlsrhe 1839, franz. v. Guillet de St. George, Paris 1671 und von Dreux-du-Radier, Paris 1753; Aldo Manucci. Azioni di C. C., Roma 1590, per Rosini Roma 1820, Lucca 1843; E. C. Wieland, Dissertatio de C., Lipsiae 1779. H.

Castrum, das Lager der Römer. Von dem C. sind zwei Beschreibungen erhalten, die des Polybius zur Zeit des punischen Krieges und die des Hyginus aus der Trajans. Ersterer bringt das Lager eines konsularischen Heeres mit 2 Legionen und den dazu gehörigen Bundesgenossen nach Manipeln, letzterer das von 3 Legionen nach Kohorten und den dazu gehörenden Truppentheilen. Im allgemeinen brachte ein röm. Heer nie eine Nacht ohne Schutz von Wall und Graben zu. War das Lager nur für eine Nacht, so hiess es castra, später mansio, dauerte der Aufenthalt länger C. stativa, und zwar je nach der Bestimmung für eine Jahreszeit aestiva oder hiberna. Vom Lager aus wurde die Schlacht begonnen, nach einer Niederlage diente es als Zufluchtsort, daher wurde auf dessen Anlage die grösste Sorgfalt verwendet. Als günstigstes Terrain galt der Hang eines sanft abfallenden Hügels, besondere Rücksicht wurde auf die Nähe von Wasser und Holz genommen. — Zur Erkundigung eines Platzes und zur Absteckung des Lagers wurde ein Tribun vorausgeschickt, später ein eigner Messer (metator). Die Form des Lagers war bei Polybius ein Quadrat, bei Hyginus ist es um ⅓ länger als breit (tertiata), auch ovale soll es gegeben haben. — Der Abmessende bezeichnete zunächst nach der vom Feinde abgewendeten Seite sehend, eine das Lager der Länge nach

durchschneidende Linie, decumanus maximus, und eine das Lager in die Breite theilende, cardo maximus. Auf dem Decumanus wurde eine Strasse von 50 Fuss Breite angelegt, welche an der dem Feinde zugekehrten Seite in die porta praetoria, an der entgegengesetzten in die porta decumana auslief. Auf dem Cardo wurde die 100 Fuss breite via principalis abgesteckt, die in die 2 Thore porta principalis dextera und sinistra mündete. Ein anderer das Lager in der Breite durchschneidender Weg zwischen der via principalis und decumana hiess via quintana. Zuerst



Castrum. I. Porta praetoria. II. Porta decumana. III. Porta principalis dextera. IV. Porta principalis sinistra. V. via praetoria. VI. via principalis. VII. via quintana. A. Praetentura (Vorlager). B. Latera praetorii (Mittellager). C. Retentura (Rücklager). D. Praetorium, E. Questorium. F. Legati und Tribuni. G. Stab, H. Auxiliarii (Hilfstruppen). [×] Reiter, □ Fussvolk, Lagerzelte.

wurde ein Quadrat von 200 Fuss Seitenlänge für den Feldherrn (praetorium) abgesteckt. Vor demselben lag ein freier Raum, principium, der Versammlungsort der Truppen, auf dem sich auch die ara, das augurale und das aus Erde aufgeworfene tribunal mit der sella castrensis (Feldherrnstuhl) befand. Hinter dem praetorium der porta decumana zu lag das forum quaestorium mit dem Marktplatz des Lagers und dem Zelt des Quästors. Seiner Tiefe nach wird das Lager in drei ungefähr gleiche Theile getheilt, welche von der Front nach dem Rücken in folgender Ordnung aufeinander folgen, das Vorlager (praetentura) von dem Mittellager (latera praetorii) durch die via principalis getrennt, das Mittellager schied vom Rücklager (retentura) die via quintana. — Im Vorlager lagert $^1/_4$—$^1/_5$ der sämtlichen Kohorten, auf beide Hälften desselben gleich vertheilt. Die Lager der einzelnen Kohorten nebeneinander machen Front nach der Stirnseite, rechten und linken Flanke des Walles. Längs der Hauptstrasse und Front, gegen diese und das Mittellager, befinden sich die Zelte für die Legaten und Kriegstribunen. Ausserdem lagert zu Seiten der via praetoria, eingeschlossen von den Kohorten der Wallseite, $^1/_4$ der Reiterei und die Hälfte der sämtlichen Schützen des Heeres. Diese Truppen sind bereit, als Vorhut durch die porta praetoria auszurücken. Im Mittellager zunächst dem Walle der Flanken lagert ein weiteres $^1/_5$ der Kohorten. Zunächst dem praetorium an die via quintana stossend befinden sich die Lagerräume für das ganze Stabspersonal mit Ausnahme der Legaten und Tribunen. — Zwischen den Kohorten und den Stabstruppen lagert mit Front gegen die via praetoria, oder wenn die via quintana Thore besitzt, gegen diese gewendet, die Hälfte der Reiterei. Im Rücklager endlich längs den Flanken und der Rückseite des Walles lagert der Rest der Kohorten, im inneren Raume zu beiden Seiten des Quaestoriums finden die Hilfstruppen zu Fuss (auxiliarii) mit Ausnahme der Schützen ihren Platz. Rings um das Lager läuft innerhalb des Walles eine breite Wallstrasse, welche die Lagerräume vom Walle trennt, und zu den Aufstellungen, zur Vertheidigung des Lagers benützt wurde. — Nach dem Ausstecken ging es an die Befestigung. Sie bestand in einem Graben und einer mit Palissaden besetzten Brustwehr; drohte keine Gefahr, so wurde bei blossen Nachtlagern ein 3 Fuss hoher Erdwall aufgeworfen und mit Palissaden besetzt; vor demselben lag ein 9 F. breiter, 7 F. tiefer Graben. Drohte ein Angriff, wurde der Graben 13 F. tief, 12 F. breit gemacht. Jeder Centurie wurde eine bestimmte Strecke zum Ausheben der Erde zugewiesen. Zum Schutze der Arbeit stellte sich die gesamte Reiterei sowie das von der Arbeit als Begünstigung befreite Fussvolk (evocati) auf.

Nach Vollendung der Schanzarbeiten wurden die Zelte (tentoria) aufgeschlagen, in deren jedem eine Zeltgenossenschaft von

10 Mann (contubernium) untergebracht wurde. An jedem der 4 Thore bezog eine Kohorte die Wache, die am Abend die Parole (tessera) erhielt, und die in der Nacht durch Offiziere (circuitores) visitirt wurde. Die nächste Sorge für die Lagerdisziplin lag dem praefectus castrorum, deren jede Legion einen hatte, ob.

Die Standlager (castra stativa) wurden nach aussen hin stark befestigt, Wälle und Gräben erhielten grössere Ausmasse, erstere wurden mit Palissaden und einer Brustwehr (Corica) versehen, letztere, deren es bei den Römern drei verschiedene Gattungen, den Spitzgraben (fossa fastigata), den punischen Graben (f. punica) mit senkrechter Kontreeskarpe und den mit senkrechter Eskarpe und Kontreeskarpe (directis lateribus) gab, tiefer gemacht. Zum Schutze der Thore waren vor denselben halbkreisförmige nach links offene Brustwehren mit kurzem Graben (claviculae) angebracht. Im Winterlager wurden förmliche Hütten gebaut. In der Regel wurden sie, um die Berührung mit den Einwohnern zu vermeiden, als eigene befestigte Plätze angelegt. — Rüstow, Heerw., Cäsars, Gotha 1855; v. Goeler, gall. Krg i. J. 51, Hdlbg, 1860. J. W.

Casus belli, (Kriegsfall), bei Bündnissen auch c. foederis, jene Voraussetzung, unter welcher ein Verbündeter dem andern gewaffnete Hilfe zu leisten verpflichtet ist: also z. B. bei einem Defensivbündnis nicht für einen Angriffskrieg des Verbündeten. Abgesehen von einem Bündnis ist die Frage nach c. b. identisch mit „Kriegsgrund“, d. h. mit der Frage, ob Rechtfertigung und Nothwendigkeit des Krieges gegeben sei. Da der Krieg das letzte Mittel internationaler Selbsthilfe ist und nur geführt werden darf, wenn wesentliche Rechte (nicht gerade nur Selbsterhaltung) oder Interessen des Staates durch gelindere Mittel nicht genügend geltend gemacht werden können (Vorstellungen, Beschwerden, Vermittlung anderer Mächte, Repressalien, Retorsion) so folgt, dass nur der unvermeidliche Krieg gerechtfertigt ist. Die Rechte, für welche Krieg geführt werden darf und muss, sind: die (beleidigte) Ehre, Freiheit, Integrität des Staates oder seiner Einzelrechte, (auch z. B. der Vermögensrechte der vertragsmässig erworbenen Ansprüche gegenüber dem andern Staate): aber auch die Vertheidigung (oder Genugthuung) für die Verletzung der Ehre, der Freiheit, des Lebens, des Vermögens einzelner Angehöriger unseres Staates, welche durch die fremde Staatsgewalt selbst unmittelbar oder mittelbar (indem sie auf Beschwerde wegen Verletzung durch ihre Angehörigen keine Abhilfe schafft) geschädigt oder bedroht werden. Bestehen vertragsmässig bestellte Schiedsgerichte, so sind diesen die Streitfragen zur Entscheidung zu unterbreiten: in Ermangelung hiervon hat die Staatsgewalt allein die politische, juristische, sittliche Verantwortung in Entscheidung der Frage, ob ein Kriegsfall vorliegt. Auch in konstitutionellen Monarchien steht die Entscheidung, ob ein Kriegsfall vorliege, formell dem Monarchen allein zu: nur materiell ist die Ausübung dieses Rechts wegen der zu bewilligenden Geldmittel an die Zustimmung der Volksvertretung geknüpft. In Republiken pflegt der Präsident an die Zustimmung der Volksvertretung oder der Staatenrepräsentation gebunden zu sein. Im norddeutschen Bunde hatte das Bundespräsidium, nach der deutschen Reichsverfassung hat der Bundesrath das Recht, über den c. b. zu entscheiden. (C. b. ist unzertrennlich von Kriegserklärung und Kriegsbefugnis, s. d.) — C. b. wird meist in der Gesamtdarstellung des völkerrechtlichen Begriffes ‚Krieg‘ erörtert. Heffter, Völkerr. V. Aufl., Berlin 1867, § 113; Bluntschli, Staatswörterbuch s. h. v. — Völkerr. §§ 515—22. F. D.

Catalonien, die ndöstl. Ecke der Pyrenäenhalbinsel, von Aragon, Valencia, dem Meere und den Pyrenäen umschlossen. 587 Q.-M. mit $1^3/_4$ Mill. E. Das Land ist ganz von Gebirgen erfüllt, den Ostpyrenäen und deren Vorbergen und dem catalonischen Küstengebirge, welches sich von jenen abzweigt; seine Hauptflüsse sind der Ebro mit dem Segre, der Llobregat und der Ter. Am unteren Laufe dieser Flüsse, sowie hier und da an der Küste finden sich einzelne reich angebaute Fruchtebenen. C.'s Gebirge enthalten viel Metalle und Kohlen, es hat sich daher hier eine bedeutende Industrie entwickelt, deren Mittelpunkt Barcelona ist. Auch der Seehandel C.'s ist erheblich, wenn auch die Küste wenig gute Hafenplätze bietet, die Wegsamkeit des Landes ist trotz der Gebirge gross, es sind namentlich viele Eisenbahnen vorhanden. Das Land zerfällt in 4 Provinzen, nach den Hauptorten Barcelona, Lerida, Gerona und Tarragona benannt. Sz.

Catalonier, (auch unter der Bezeichnung Almovaren, Almugavaren, Almogavaren [s. d.] auftretend), christliche Kriegsbanden, welche in den Kriegen zwischen den Aragoniern und Mauren, dann in Süditalien während des Kampfes zwischen den Häusern Anjou und Aragon, endlich aber im byzantinischen Reiche eine grosse Rolle spielten. Die C. sind die berühmteste der Banden (s. d.), welche um die Wende des 13. und 14. Jahr-

hunderts in die Kriegsgeschichte eintreten. Kurzes Wams, enge Hosen von Ziegenfell und Ledermütze bildeten ihre ursprüngliche Bekleidung; die Bewaffnung bestand in einem spitzen Degen, einem Spiess und zwei Wurfpfeilen. Ihre Tapferkeit, Marschfähigkeit und Bedürfnislosigkeit waren ebenso berühmt wie ihre Grausamkeit und Plünderungssucht gefürchtet. Als 1302 Friedrich III. und Karl II. Frieden schlossen, geriethen die C. in grosse Noth und Rathlosigkeit. Da beschloss ihr Anführer Rüdiger (Roger) von Flor (s. d.), sich dem byzantinischen Hofe anzubieten. Kaiser Andronikus II., der Paläologe, hatte soeben seinen Unterthanen Waffen und Pferde genommen, um 10000 von ihm geworbene Alanen auszurüsten, welche er gegen Sultan Osman benutzen wollte. Er empfing Rüdigers Gesandte wie Retter in der Noth und gewährte für jeden Schwerbewaffneten monatlich 4, für leichte Reiter 2, für Schiffleute und Fussgänger 1 Goldunze, für Armbrustschützen 20 Tari; Vorausbezahlung auf 4 Monat; zweimonatlichen Sold an die Austretenden; für Rüdiger v. Flor die Würde eines Grossherzogs und Grossadmirals sowie die Hand seiner Nichte, der Königstochter von Bulgarien. — So herrliche Aussichten verschaften den C. grossen Zulauf, zumal seitens der in Italien hart verfolgten Sekte der Pateriner, sowie der mit Byzanz so eng verbundenen Genuesen. Der König von Sicilien, der sich gern der bisherigen Bundesgenossen entledigte, gab die Lebensmittel; die Ausrüstung und die Flotte kaufte Rüdiger theils aus eigenem Vermögen, theils mit Geld, das die Genueser liehen. Die Härte, mit der diese ihren Vorschuss eintrieben, führte kurz nach der festlichen Aufnahme in Byzanz zum Kampf zwischen den C. und Genuesen. Der Kaiser sandte die C. nach Asien, wo sie in einer, die Griechen mit Staunen und Furcht erfüllenden Schlacht das belagerte Zyzikus entsetzten, alsbald aber auch das befreite Land plünderten und in wilder Schwelgerei so grosse Schulden machten, dass deren Betrag einem achtmaligen Monatssolde des ganzen Heeres gleichkam. Der Kaiser half mit namhaften Opfern aus, Rüdiger gab eine viermonatliche Soldrate dazu und hatte nun wieder ein schlagfertiges Heer. Zuerst wurde dies freilich gegen die eigenen Bundesgenossen, die Alanen, verwendet, mit denen man um einige Mädchen in Streit gerieth und die in offener Schlacht bis auf 1000 Krieger erschlagen wurden; bald darauf aber gewannen die C. gegen fünffache Uebermacht der Türken bei Philadelphia einen glorreichen Sieg und drangen fast ohne Widerstand bis zur Tauruskette vor. Auch die Pässe des Gebirges eroberte Rüdiger in gewaltiger Schlacht und erst der eintretende Winter hinderte ihn, seine Erfolge weiter auszubeuten. — Inzwischen aber erwachte der Argwohn der Griechen, zumal jetzt Verstärkungen der C. unter Berengar v. Enteza von Sicilien her anlangten. Die Genuesen sprengten aus: es handle sich um die Erneuerung des 1261 untergegangenen lateinischen Kaisertums. Andronikus II. rief daher die C., welche eben Magnesia belagerten, ab; sie zogen bis Galipoli und Rüdiger unterhandelte mit dem Kaiser. Dieser gestand den C. zu, dass sie Asien, falls sie es zu nehmen vermöchten, als Lehensmänner besitzen, dagegen aber sich mit jährlich 30000 Dukaten und 120000 Malter Getreide begnügen sollten (1306.) Der Vertrag wurde heilig beschworen; kaum aber wagte sich Rüdiger an den Hof, als er verrätherisch ermordet wurde. Fast wären auch die führerlosen C. von dem byzantinischen Mitkaiser Michael in Galipoli überfallen worden. Noch rechtzeitig gewarnt, schlugen sie das griechische Heer und ergingen sich längs der Küsten beider Meere in furchtbaren Rachezügen. Zwar ward Berengar von den Genuesen heimtückisch gefangen; doch unter dem Seneschall von Rocafort schlugen sie bei Galipoli abermals ein grosses byzantinisches Heer, ein neuer Sieg eröffnete ihnen Thracien. Galipoli, Medito am ägäischen Meer, Rodosto und Paktia nach der Propontis zu wurden jetzt Ausgangspunkte ihrer Unternehmungen, welche Konstantinopel aus nächster Nähe bedrohten. Die Alanensöldner, welche gegen die C. ihren Ruf eingebüsst, nahmen den Abschied und zogen der Heimat zu. Am Hämus trafen sie auf die C. und erlitten eine fürchterliche Niederlage, nachdem ihre Wagenburg gestürmt war. Den nach Galipoli heimkehrenden C. kamen ihre Frauen, zum Theil verwundet, entgegen: Griechen und Genuesen hatten die Stadt angegriffen, waren jedoch vom Stadthauptmann Muntaner mit Hilfe der Weiber zurückgeschlagen worden. Die Fliehenden verfolgte Muntaner mit der schwachen Besatzung. — Jetzt ergriffen die C. wirklich den Gedanken des Umsturzes des griechischen Reiches. Auf Verwendung Aragoniens liessen die Genuesen den Enteza frei; der König von Sicilien sandte den Infanten Don Fernando zur Uebernahme des Oberbefehls, und die C. hatten nun drei Anführer: Don Fernando, Enteza und Rocafort. Gleich bei der ersten Unternehmung kam es zwischen den beiden letzteren zum Kampf, in welchem Enteza fiel; der Infant verliess das Heer, und bald darauf wurde auch Rocafort, seines gewalthaberischen Wesens wegen, gefangen genommen und dem Hungertode übergeben.

Die grossen Pläne der C. waren an ihrer eigenen Unbändigkeit zerschellt. Sie hatten nur noch die Wahl, als Seeräuber zu leben oder sich einem der Lehensfürsten zu verdingen, die sich nach dem Untergange des lateinischen Kaisertums auf griechischem Boden behauptet hatten. Die günstigsten Bedingungen machte ihnen Walther von Brienne, Herzog von Athen. 3500 Reisige und 4000 Fussknechte stark, trafen die C. in Attika ein; Walther aber hielt seine Versprechungen nicht. Sogleich kam es zum Kampf. Der Herzog führte ihnen 6400 Ritter und 8000 Mann zu Fuss entgegnn; dennoch siegten die C. durch Tapferkeit und List vollständig (1. März 1312). Mit dieser Schlacht jedoch endete ihre Laufbahn als Söldnerbande. Sie richteten sich in dem herrenlosen Herzogtume Athen als ehrbare Gutsherren ein, freiten die Witwen der erschlagenen Frankenritter, wählten Roger Deslau zum Herzog und eroberten die Nachbargebiete, namentlich Theben. Nach Roger wurde 1326 Manfred, ein unehlicher Sohn Friedrichs II., Begründer einer neuen Dynastie, der erst die Eroberung Konstantinopels durch die Türken ein Ende machte. Titel und Wappen der Herzöge von Athen führten die Könige von Aragon (Spanien) fort. — En Ramon Muntaner: Crónica o descripció dels fets é hazanayes del inclyt rey Don Jaume primer rey Darago e de molts de sos descendents, Valencia 1558 (Muntaner [s. oben] hat den Zug selbst mitgemacht), übers. von Lanz, Lpzg 1824. Vgl.: Gibbon, Hist. of the decline and fall of the Roman Empire, Lndn 1774 bis 1788. Kap. 62. M. J.

Cathcart. 1) William Shaw, Graf C., geb. 1755, nahm am Kriege in Nordamerika, dann an den Feldzügen in den Niederlanden 1793—95 Theil. 1807 wurde ihm als GL. der Oberbefehl über die gegen Kopenhagen bestimmten Landtruppen übertragen, während Adm. Gambier den Befehl über die Flotte führte. Es handelte sich darum, die bei Kopenhagen abgetakelt liegende dänische Flotte entweder durch gütliche Uebereinkunft mit der Regierung oder mit Gewalt in Besitz zu nehmen, damit die Franzosen keinen Gebrauch von derselben machen könnten. Uebrigens war Dänemark im tiefsten Frieden mit England, wenigstens bildete sich die kurzsichtige dänische Diplomatie dies ein. Es geschah daher nichts, um Kopenhagen in Vertheidigungszustand zu setzen und die Flotte auszurüsten. Beim Herannahen der Flotte nahm der engl. Gesandte in Kopenhagen seine Pässe und der dän. Kronprinz und Mitregent verliess Seeland, angeblich um die in den Herzogtümern stehenden Truppen zur Vertheidigung der Hauptstadt heranzuholen. Dennoch wurde die engl. Flotte nicht feindlich behandelt, als sie das schmale Fahrwasser bei Kronberg passirte, und der Ausschiffung der Landtruppen c. 3 M. ndl. von Kopenhagen wurden gar keine Hindernisse in den Weg gelegt. Ebenso führten die Engländer unter C.s sehr umsichtiger Leitung die Einschliessung von Kopenhagen fast ohne Widerstand zu finden aus. Am 16. Aug. war die Landung erfolgt und bis zum 2. Sept. beschränkten sich die Engländer lediglich auf die Anlage von Batterien und die Abwehr der übrigens sehr schwachen Ausfälle der Dänen. Dann aber erfolgte eine Aufforderung C.s, die Flotte auszuliefern — welche England während der Dauer des Krieges mit Frankreich als Depositum behalten und dann zurückgeben wollte — widrigenfalls Kopenhagen bombardirt werden würde. Der Kommandant, Gen. Peymann, welchem der Kronprinz bei seiner Abreise die Weisung ertheilt hatte, die Flotte bis aufs äusserste zu vertheidigen, schlug das Begehren ab und nach einer nochmaligen fruchtlosen Aufforderung begann das furchtbare Bombardement, das bis zum 5. Abends dauerte, und wodurch allein von der Einwohnerschaft Kopenhagens 1600 Menschen getödtet und gegen 1000 verwundet wurden. Nun liess sich Peymann auf Unterhandlungen ein, welche dazu führten, dass die ganze, aus 17 Linienschiffen, 17 Fregatten und vielen kleinen Fahrzeugen bestehende Flotte nebst allem Zubehör den Engländern ausgeliefert wurde. C. wurde bei seiner Rückkehr zum Peer von England ernannt und ihm der Dank des Parlaments votirt. Später wurden ihm verschiedene diplomatische Missionen übertragen und in den J. 1813—14 war er als engl. Mil.-Bevollmächtigter dem russ. Hauptquartier zugetheilt. Er starb 1843. — 2) George C., Sohn d. Vor., geb. 1794, begleitete seinen Vater während der Feldzüge 1813—14, trat dann in die englische Armee ein und diente meist in den Kolonien. 1852 führte er den Oberbefehl im Kriege gegen die Kafern und zwang sie zur Unterwerfung. Beim Ausbruch des Krimkrieges erhielt er das Kommando der 4. Division, welche bis zur Schlacht bei Inkerman von allen englischen Truppen am wenigsten mit den Russen zusammenkam. Bei Inkerman war C.s Benehmen nicht vorwurfsfrei. Zuerst wies er, die gefährliche Lage verkennend, in welcher die engl. Armee sich befand, die von Gen. Bosquet angebotene Hilfe ab, obgleich seine Division noch nicht zur Stelle war; dann verzettelte er den grössten Theil derselben und unternahm endlich mit einem schwachen Regiment einen wenig Erfolg ver-

sprechenden Angriff, wobei er die engl. Schlachtlinie entblösste. Russ. Truppen drangen in den verlassenen Raum ein und er selbst sowie der grösste Theil seiner Leute fanden bei dem Versuche, den Feind wieder zu vertreiben, den Tod. Die Regierung hatte C. zum Nachfolger Lord Raglans im Oberkommando bestimmt, falls diesem etwas zustossen sollte. Dies mag dazu beigetragen haben, dass er, die Befehle Raglans ausser Acht lassend, es bisweilen vorzog, seinen eigenen Eingebungen zu folgen. Ch. v. S.

Cathelineau, Jacques, geboren 5. Januar 1759 zu Pin-en-Mauges (Maine-et-Loire) und daselbst sesshaft, war vor der Revolution ein hausirender Wollkrämer. Als im März 1793 die vom Konvent angeordnete Aushebung grosse Aufregung hervorrief, stellte er sich an die Spitze der jungen Leute seines Dorfes und der nächsten Umgebung und trug durch einige kleine Erfolge, welche er gleich zu Anfang besass und durch den Zulauf, welchen in Folge seines Ansehens unter den Landleuten seine Truppe hatte, viel zur Verbreitung des Aufstandes in der Vendée bei. Von vornherein war er einer der hervorragendsten Führer und, als nach der Einnahme von Saumur am 13. Juni das Bedürfnis eines Oberbefehlshabers bei der sogenannten grossen Armee immer fühlbarer wurde, vereinigten sich alle Stimmen auf C. Sowol wegen seines Einflusses auf die Bevölkerung und auf die Soldaten, wie wegen seines angeborenen Talents für den Krieg war er dazu besonders geeignet. Aber schon das nächste Unternehmen setzte seiner Wirksamkeit ein Ziel. Es war ein Angriff auf Nantes, zu welchem auf dem l. Ufer der Loire mitzuwirken Charette veranlasst war, während C. auf dem rechten vorging. In die Vorstadt eingedrungen ward er am 29. Juni — auf der Place de Viarme — von einer Kugel tödtlich getroffen und starb am 14. Juli zu St. Florent-le-Vieil. Der Angriff mislang. C. war voll natürlichen Verständnisses für den Krieg, von hinreissender Beredtsamkeit, tapfer und bescheiden; man nannte ihn „le saint d'Anjou". — Vie de C. 1821. Vgl. Quellen bei Vendéekriege, namentlich die Memoiren der Marq. de Larochejacquelein. H.

Catilina, Freund und Anhänger Sullas (s. d.), bei dessen Greueln er eins der thätigsten Werkzeuge war. Seine berüchtigte Verschwörung zum Umsturz des Staates wurde durch Cicero entdeckt und vereitelt, 63 v. Chr. verliess C. Rom; 62 kam es zur Schlacht zwischen ihm und dem Konsul Antonius, in welcher C. fiel. — Sallust. —cc—.

Catinat, Nicolas de, französischer Heerführer unter Ludwig XIV., geboren 1637 als Sohn eines Parlamentsraths zu Paris, gest. 1712, wollte Advokat werden; ein verlorener Prozess veranlasste ihn, in seinem 23. Lebensjahre diese Laufbahn zu verlassen und bei der Kavalerie einzutreten. Er nahm am Kriege gegen Spanien 1667—1668 Theil und zeichnete sich hervorragend bei der Einschliessung von Lille aus. Im 2. Hauptkriege Ludwigs XIV. 1672—8 stand er als Generalstabsoffizier in den Niederlanden. Nach dem Friedensschlusse wurde C. zum Kommandanten von Dünkirchen ernannt, später jedoch von Louvois, welcher sehr viel auf ihn hielt, in derselben Eigenschaft als Generalmajor nach Casale beordert, befehligte hierauf gegen die Waldenser und wurde nach deren Unterwerfung 1686 Statthalter von Luxemburg. Der Krieg gegen das deutsche Reich 1689 bis 1697 sah C. zuerst bei der Rheinarmee unter dem Dauphin; hierauf befehligte er selbständig mit grossem Erfolge das zur Deckung des Dauphiné bestimmte Heer gegen den Herzog von Savoyen. Er schlug denselben 1690 bei Staffarda und nahm mehrere Plätze in Oberitalien. Mit dem Marschallstabe belehnt, bewies er sich kurz darauf durch den Sieg bei Marsaglia 1693 dieser Auszeichnung würdig. Nachdem mit Piemont Frieden geschlossen war, bei welcher Gelegenheit C. auch als Staatsmann vortreffliche Dienste geleistet hatte, wurde er in die Niederlande berufen, wo er sich dann als Befehlshaber des Belagerungskorps vor Ath auszeichnete. Weniger glücklich war C. im spanischen Erbfolgekriege: dem Prinzen Eugen, der ihm dieses Mal als selbständiger Heerführer gegenüber stand, war er nicht mehr gewachsen. Dessen geschickte Operationen und das verlorene Gefecht bei Carpi 1701 zwangen ihn zum Rückzuge. Hierauf unter Villeroi gestellt, konnte er auch bei Chiari keine Lorbeeren ernten. 1702 befehligte C. das 30000 Mann starke Heer im Elsass gegen den Markgrafen von Baden. Um seinen Ruhm nicht abermals aufs Spiel zu setzen, wagte er nicht, die Eroberung Landaus zu hindern; den von der Oberleitung gewünschten Vormarsch über Hüningen und den Schwarzwald, zur Verbindung mit dem Kurfürsten von Bayern erklärte er als unausführbar. Als nun Villars, dem C. einen Theil seiner Truppen hatte abtreten müssen, dieses Unternehmen dennoch mit Erfolg begann, stimmte ihn dies so sehr herab, dass er — im Alter ohnehin vorgerückt — seinen Abschied begehrte. Von da ab lebte C. zurückgezogen auf seinem Landgute bei St. Denis, indessen bediente sich der König noch häufig seines Rathes. — C. war zurückhaltend, liebte die Einfachheit und gab wenig auf Umgangsformen. Ohne

Zweifel ein geschickter General, besass er doch zu wenig Initiative, um für einen hervorragenden Heerführer gelten zu können, wenig Thatkraft in seinen Operationen. Mit Vauban und Fenelon war er eng befreundet. — Memoires de N. C., 1775; O'Cahill, Gesch. d. grössten Heerführer II., 1785; De la Barre Duparcq, Portraits mil., 1853. Ldm.

Cato, Marcus Porcius, Censorius, auch Sapiens und Major genannt, zu Tusculum 234 v. Chr. geboren, trat als Quästor in Staatsdienste, ward 195 Konsul, unterwarf die aufrührerischen Hispanier 194, trug 191 in den Thermopylen (Griechld) viel zur Besiegung des Antiochus bei und wirkte noch lange Jahre als Senatsredner, wo er namentlich durch sein tägliches „caeterum censeo Carthaginem esse delendam" zur Eröffnung des 3. punischen Krieges (s. d.) und zur Vernichtung Carthagos wesentlich beitrug. Er starb 149 v. Chr. — Liv.; Sallust; Plut., Porc. C.; Galitzin I, 4. — Sein Urenkel Marc. Porcius C., Uticensis genannt, 95 v. Chr. geb.; ein Römer von alter einfacher Sittenstrenge, tiefem Gemüthe, unerschrockenem Muthe. 72 zeichnete er sich im Sklavenkriege gegen Spartacus aus. Später nahm er in Staatsämtern die Republik gegen Pompejus und Cäsars Streben nach Alleinherrschaft in Schutz, musste aber 59 Rom verlassen. 56 zurückgekehrt, blieb er auf seinem alten Standpunkte, musste aber schliesslich sich für Pompejus gegen Cäsar erklären. Nach der Schlacht bei Pharsalus ging er nach Afrika, wo die Pompejaner sich um ihn sammelten, und übernahm im afrikanischen Kriege (s. d.) den Befehl in Utica. Als Cäsar bei Thapsus 46 v. Chr. gesiegt hatte, mochte C. den Fall des Staates nicht überleben und gab sich selbst den Tod. Seine Tochter Porcia war des M. Brutus Gemahlin. — Plut., C. Uticensis; Galitzin I, 4. —cc—.

Cattaro, österr. Stadt in Dalmatien im Hintergrunde der Bucht von C. (s. Bocca di C.) am Fusse hoher Berge, nahe der montenegrinischen Grenze, 2000 E., Kriegshafen, Depot und Waffenplatz. Die Stadt wird durch verschiedene Werke auf den umliegenden Höhen und entsprechende Befestigungen auf der Seeseite vertheidigt. Sz.

Caudinische Pässe, (Furcae Caudinae), zwei enge Bergpässe bei Claudium im alten Samnium. 321 v. Chr. (2. Samn. Krg) waren 4 röm. Legionen unter ihren Konsuln von W. her, von Calatia aus in den 1. eingedrungen, hatten aber nach Durchschreitung des weiten dazwischen liegenden Thalkessels den 2. von den Samnitern besetzt gefunden, und als sie durch den 1. zurück wollten, war dieser auch besetzt. Am folgenden Tage vergeblicher Versuch sich durchzuschlagen; sie mussten sich ergeben und durch ein Joch ziehen, nachdem sie einen Vertrag unterzeichnet hatten, in welchem sie die Unabhängigkeit von Samnium anerkannten. Das römische Volk, wüthend über den Schimpf, erkannte diesen Vertrag nicht an, schickte die Beschimpften zu den Samnitern zurück, die sie indessen nicht annahmen, und setzte den Krieg fort. — Livius; Appian, röm. Gesch. Galitzin I, 2. —cc—.

Caulaincourt, Armand Auguste Louis von, Herzog von Vicenza, franz. Gen., am 9. Dez. 1773 zu C. (Somme) aus alter Familie der Picardie geboren, wurde durch das Massenaufgebot von 1793 in die Armee, welche er als Kapitän verlassen hatte, als Gemeiner eingestellt, erhielt seinen Grad erst nach dem Aufhören der Schreckensherrschaft durch Hoche zurück. C. wurde bald in der Diplomatie verwandt, in welcher er bis zum zweiten Sturze Napoleons seine Hauptthätigkeit entfaltete, zeichnete sich aber auch im Feldzuge von 1799 unter Moreau als Oberst des 2. Karabinierregiments aus und begleitete den Kaiser als Oberstallmeister in den meisten seiner Feldzüge. Er starb am 19. Feb. 1827 zu Paris, ohne unter den Bourbons gedient zu haben. Es wurde lange fälschlich behauptet, dass C. die Verhaftung des Herzogs von Enghien ausgeführt habe. — Sein Bruder, Auguste Jean Gabriel, Graf, geboren zu C. am 16. Sept. 1777, trat 1792 in die Armee und zeichnete sich als Reiterführer vielfach aus, so namentlich am 8. Aug. 1809, wo die Armeen Soults, Mortiers und Neys seiner, zur Dragonerdivision Lahoussaye gehörigen Brigade vornehmlich den Uebergang über den Tajo auf der Brücke von Arzobispo zu danken hatten. Im russischen Feldzuge, wo er das 2. Kavaleriekorps befehligte, fiel er am 7/17. Sept. in der Schlacht an der Moskwa bei der Einnahme der grossen Redoute. — Biogr. univ. T. 60; Courcelles, dict. des gén. franç., IV; Charlotte de Sor, souvenirs du duc de Vicence, Paris 1837. H.

Cavaignac, südfranzösisches Patriziergeschlecht. — **1.** Jean Baptiste, geb. 1762 zu Gordon (Lot), ursprünglich Rechtsanwalt, erhielt für die Verdienste, welche er als Deputirter des Konvents gelegentlich verschiedener Sendungen zu den Armeen sich erworben, den Generalsrang und befehligte als solcher am 1. Prairial an III (20. Mai 1795) und 13. Vendemiaire an IV (5. Okt. 1795) gegen die Radikalen. Weil er für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte aus Frankreich verbannt, starb er zu Brüssel am 24. März 1829. — **2.** Sein Bruder, Jaaques Marie (Vicomte) geb. zn Gordon 1773, machte als Kava-

lerieoffizier, zuletzt in höheren Stellungen, die Feldzüge der Republik und des Kaiserreichs, theils in franz., theils in neapol. Diensten mit und starb 1851 ausser Dienst. — **3.** Eleonore Louis Eugène, Sohn von 1. geb. zu Paris am 15. Okt. 1802, trat, auf der polytechnischen Schule ausgebildet, in das Geniekorps, nahm als Kapitän an der Expedition nach Morea 1828, theil und wurde, nachdem er seiner republikanischen Gesinnungen wegen eine Zeit lang zur Disposition gestanden, nach Algier geschickt. Hier blieb er von 1832—1848, sowol als Soldat wie in der Verwaltung sich auszeichnend, und wurde von der provisorischen Regierung zum Generalgouverneur ernannt. Als Deputirter zur Nationalversammlung in Paris anwesend, übernahm er, als der Aufstand vom 15. Mai 1848 eine kräftige Handhabung der ausübenden Gewalt dringend nothwendig erscheinen liess, das früher von ihm ausgeschlagene Kriegsministerium und am 23. Juni auf einstimmigen Beschluss der Nationalversammlung die Militairdiktatur. Dem planmässig angelegten Aufstande begegnete ein ebenso systematischer Angriff. Energisch und seiner Ziele sich bewusst, liess C. seine Streitkräfte, ohne sich in seinen Ansichten beirren zu lassen und ohne seine Macht zu zersplittern, in drei Kolonnen konzentrisch gegen den Mittelpunkt von Paris vordringen und erstickte den Aufruhr in deren Umarmung. Darauf gab er selbstlos seine Vollmacht der Nationalversammlung zurück und schlug den Marschallstab aus, übernahm aber als Chef der Exekutivgewalt die Leitung des Staates. Bei der Präsidentenwahl enthielt er sich aller Einwirkung auf die Abstimmung und blieb dem Prinzen Louis Napoleon (nachher Napoleon III.) gegenüber in bedeutender Minderheit. Nachdem er gelegentlich des Staatsstreiches vom 2. Dez. 1851 verhaftet gewesen, nahm er seinen Abschied und starb am 28. Oktober 1857 auf seinem Schlosse Ournes (Commune Chateau du Hire, Sarthe). Er schrieb 1839: De la régence d'Alger, note sur l'occupation — eine Darstellung der dortigen Verhältnisse nebst Vorschlägen zu deren Verbesserung. — **4.** C.s älterer Bruder Godefroy, gleichfalls Republikaner, wird in den Julikämpfen genannt, war aber nicht Soldat. — Gegenwart, 1848, I. H.

Cavalier, Jean, einer der beiden Hauptanführer der „Camisarden" (s. Camisade), ein Bauersohn aus Niederlanguedoc. Nach 2jährigem Kampfe, in welchem er hohes militärisches Talent entwickelte und unbedingte Herrschaft über seine Leute übte, liess er sich 1704 von Marschall Villars zur Unterwerfung bestimmen, erhielt ein Oberstenpatent und die Aufgabe, im Elsass ein Regiment zu formiren. Von einem Häuflein der Seinigen gefolgt, entwich er ins Ausland, kämpfte in holländischen Diensten an der Spitze eines hugenottischen Regiments, welches bei Almanza 1707 aufgerieben wurde, erhielt von England Generalsrang und das Gouvernement Jersey und starb 1740 zu Chelsea. Die 1725 englisch veröffentlichten „Mem. des Cevennenkrieges unter Oberst C." sind wenig zuverlässig. H. v. H.

Cavaliere di corredo oder c. corredato, italienische Bezeichnung eines vollkommenen Kavaliers oder eines Ritters, der seinen Ritterschmaus gegeben. M. J.

Cavalli, sardin. Art.-Off.; schon in den 30er Jahren mit Konstruktion gezogener Hinterladungsgeschütze beschäftigt. 1846 zu Aker in Schweden auf den Eisenhütten des Bar. Wahrendorff entwirft er mit diesem ein gezogenes Hinterladungsgeschütz mit dem sog. Wahrendorffschen (Kolben-) Verschluss. — Dies gab den Anstoss zu Versuchen mit ähnlichen Geschützen in allen grösseren Armeen. — C. war später bei der Entwickelung der Artillerie seines Vaterlandes thätig, er schrieb „Mémoire sur les canons se chargeant par la culasse", 1849. H. M.

Cavriana, Dorf in der italienischen Provinz Brescia, 2261 E., 4 Km. südöstl. Solferino.

Das österreichische Armeeoberkommando hatte auf der Anhöhe wstl. C. in der Schlacht von Solferino, 24. Juni 1859, von 11 Uhr bis 4 Uhr Nachmittag seinen Standpunkt. Die österreichische Brigade Fleischhacker, unterstützt durch andere Abtheilungen des VII. Armeekorps, hielt C. gegen die Angriffe der französischen Div. Motterouge und Mellinet bis 4 Uhr und hemmte dadurch eine weitere Verfolgung. — K. k. Krgsarch. Akten. A. v. H.

Cawnpore, Stadt und Festung am Ganges, an der Grenze von Oude, hat in dem indischen Aufstande 1859 namentlich durch die von den Seapoys an der europäischen Bevölkerung verübten Greuelthaten eine traurige Berühmtheit erlangt. Ueber die in der Nähe von C. erfochtenen Siege Havelocks und Campbells s. Indien, Kämpfe d. Engl. in. A. v. D.

Caxias, (spr. Käschias.), jetzt Duque de, brasil. FM. und Ministerpräsident, geb. 1803 in Rio de Janeiro als Luis Alvez de Lima, nach und nach zu den höchsten Ehrenstellen emporgestiegen, gegenwärtig der berühmteste General Südamerikas, bestimmte sich schon durch den Besuch der Militärschule für die rühmlich durchlaufene Karrière. Zuerst an der Spitze des brasilianischen Armeekorps genannt, welches 1851 den Diktator von

Argentinien, Rosas, stürzte, entsetzte er das belagerte Montevideo und siegte glänzend bei Monte Cazeros. Die Erhebung zum Marquez und Marschall sprach den Dank seines Monarchen aus. Er bekleidete nach einander das Amt eines Kriegsministers und war zweimal Ministerpräsident, ehe der Krieg der Tripleallianz (Brasilien, Argentinische Konföderation und Banda oriental del Uruguay) gegen den Diktator Lopez von Paraguay ausbrach. Eine Klausel des Allianztraktates reservirte den Oberbefehl dem Präsidenten der Argent. Konföderation Brig.-Gen. Dr. Bartolomeo Mitre, nach dessen Niederlage bei Curnpaiti Brasilien C. zum Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte ernannte. Unter seiner Führung fiel die Festung Humaita (5. Aug. 1868). Er warf den sich nach Assuncion zurückziehenden Feind bei Villeta und auf den Lomas Valentinas, zwang das Fort Angostura zur Uebergabe (30. Dez. 1868), und zog siegreich in die Hauptstadt Paraguays ein. Krank in Assuncion angelangt, legte er plötzlich, aus bis jetzt unbekannten Gründen, sein Kommando nieder, und schiffte sich, ohne die Genehmigung seiner Regierung abzuwarten, nach Rio de Janeiro ein, nachdem er selbständig seinen Nachfolger ernannt, den der Kaiser aber durch seinen Schwiegersohn, den Grafen d'Eu (s. d.) ersetzte. — Trotz dieser Handlungsweise wurde C. zum Herzog ernannt, weigerte sich aber, wieder eine Staatsstellung zu übernehmen, bis das konservative Ministerium Paranhos do Rio Branco zurücktrat. Kaiser Dom Pedro II. wollte nicht gleich ein liberales Ministerium bilden, und ersuchte C. ein Uebergangsministerium zusammenzusetzen. Dazu bot dieser die Hand; aus dem Uebergangsministerium ist aber ein bis jetzt (Mitte 1876) dauerndes geworden. L. S.

Cedar mountain, Schlacht am 9. Aug. 1862; in Virginien ndlch des Rapidan. Der unionistische Gen. Banks wurde von Jackson vollständig geschlagen. Die siegreichen Konföderirten (2 Div.) blieben noch 2 Tage in ihrer Stellung und zogen sich dann über den Rapidan zurück. v. Mhb.

Celebes, die dritte der grossen Sundainseln' 3417 Q.-M. mit fast 1 Mill. E., meist Malayen. Die durch tiefe Buchten in 4 Halbinseln zerrissene Insel ist gebirgig und stellenweise vulkanisch, die Fruchtbarkeit ist sehr gross. Im Besitz der Niederländer. Hauptorte Macassar oder Vlaardingen und Menado. Sz.

Celeres. Der ursprüngliche Name des Ritterstandes nach seiner Gründung durch Romulus. Aus jeder der 30 Curien, wurden zu dieser patrizischen Reiterei je 10 Mann gewählt. Ihr Anführer heisst tribunus celerum, der letzte war Junius Brutus. Sie bildeten die Leibwache der Könige, und ihre Reitercenturien führten nach den drei Stämmen die Namen: Ramnes, Titienses und Luceres, (s. equites). — Pauli, Realencykl. der class. Altertmswiss. J. W.

Celle, preuss. Stadt an der Aller, Prov. Hannover, 18000 E., Berühmtes Landgestüt. Sz.

Celten, die Urbewohner von Westeuropa. jetzt nur noch in der Bretagne, Wales, Hoch-Schottland, Man und Irland vorhanden (gälische Sprache), zum indogermanischen Sprachstamme gehörend. Zur geschichtlichen Zeit waren sie bereits mit anderen Stämmen. Germanen, Slawen etc. vermischt. So namentlich in Hispanien, wo schon zu Herodots Zeiten an den Nordwestküsten C. wohnten, die mit den iberischen Urbewohnern das Volk der Celtiberer bildeten. — Ausführlicheres bei: Schöpflin, Vindiciae celticae; Diefenbach, Celtica; Zeuss, die Deut. und die Nachbarstämme; Schreiber, Taschenbch f. Gesch. u. Altertm i. Sddtschld. —cc—.

Cement kommt beim Festungsbau als hydraulischer, d. h. unter Wasser mehr oder weniger rasch erhärtender Mörtel, überall da zur Anwendung, wo Mauerwerk in Wasser oder in unmittelbarer Berührung mit dem Erdboden hergestellt werden soll. Die hydraulischen Eigenschaften des C. beruhen darauf, dass seine Hauptbestandtheile, Kalk und Thonerde, einer scharfen Glühhitze ausgesetzt, chemische Verbindungen mit einander eingehen, die nach Pulverisirung des Materials durch einen Wasserzusatz noch wesentlich gefördert werden. — Häufig kommen Kalk und Thon in einem geeigneten Mischungsverhältnis bereits in der Natur vor, und selbst das Brennen derselben ist durch vulkanische Vorgänge zuweilen schon bewirkt. Man pflegt derartige Mörtel mit dem allgemeinen Namen „natürliche hydraulische Kalke" zu bezeichnen und rechnet zu ihnen, ausser vielen anderen, vornehmlich: Trass, Puzzolane, Santorinerde und Roman-C. Werden jedoch die Hauptbestandtheile vor dem Brennen künstlich untereinander gemischt, so entstehen die sog. „Portland-C.e". 3.

Cent-gardes. Durch Edikt vom 4. September 1474 errichtete König Louis XI. von Frankreich „la garde de son corps" in Stärke von 100 Edelleuten. Lange führte diese den Beinamen „au bec de corbin"(s.d.). Die zwei Archers (s.d.), welche anfangs jeder dieser Edelleute auf seine Kosten unterhielt, übernahm Louis bald auf sein Budget und formirte aus ihnen die 200 Köpfe zählende „Petite garde du roi", welche den Dienst in seinen Gemächern that, während die 100 Edelleute

unter der Bezeichnung „Cent lances des gentilhommes de l'hôtel du roy, ordonnés pour la grande garde de son corps" ihm als Eskorte dienten. Aus der Petite garde ging später die 1. „französische" Kompagnie der Garde-du-Corps (s. d.) hervor, während die Cent grandes gardes als Palastwache fortbestanden, bis sie 1727 von Louis XV. aufgehoben wurden. — Napoleon III. errichtete durch Dekret vom 24. März 1854 aufs neue eine Eskadron der C., vervollständigte sie 1856 und 1857 und vermehrte sie auf über 200 Mann. Es waren ausgesuchte Gardereiter für den Palast- und Eskortedienst des Kaisers; sie trugen himmelblaue Koller, Kürass und Stahlhelm mit wallendem Rossschweif und ritten edle hohe Pferde. Ihre Bewaffnung bestand in Karabinern und geraden Palaschen, welche auf die ersteren aufgepflanzt werden konnten, was besonders auf Posten geschah. Mit dem Kaiserreich gingen auch die C. ein. M. J.

Centralamerika. — Das schmale Mittelglied zwischen Nord- und Südamerika, dann auch gebräuchlicher Gesamtname für die Republiken Guatemala, Honduras, Nicaragua, San Salvador und Costa Rica (s. d.) welche von 1823 bis 1839 die „Vereinigten Staaten von C." bildeten. Nach zahllosen politischen Experimenten und Kämpfen lösten sich diese in dem letztgenannten Jahre auf. Jene fünf Staaten zusammengefasst behandeln: Brasseur de Bourbourg, Hist. des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, Paris 1857; P. Frisch, d. Staaten v. Mexico, Mittel- und Südamerika etc. von der Unabhängigkeitserklärung bis 1850, Lübeck 1853; Reichardt, C., Brnschwg 1851; Baily, Description of C., Lndn 1850; Squier, The states of C., New York 1858; Morelet, Travels in C., Lndn 1871; Wappaeus, Geogr. und Stat. von Mexico und C., Lpzg 1863. v. Fr.

Centralasien, Kämpfe der Russen in. Das Ziel der seit fast 2 Jahrhunderten von Russland in C. geführten Kämpfe war und ist die Ausbreitung russischer Macht in dem ungeheuren, von türkisch-tatarischen Völkerschaften bewohnten Gebiet des Aralsees und seiner Hauptwasseradern, des Syr und Amu-Darja. Da zu verschiedenen Zeiten Europa und speziell Russland von asiatischen Völkerschaften überschwemmt ist, so kann man das Vordringen der Russen in Asien als eine rückstauende Völkerwanderung bezeichnen, welche eine Europäisirung und die Ausbreitung des Christentums in der Wiege der Nationen zur Folge haben wird. Merkwürdigerweise begannen die Kämpfe der Russen mit den centralasiatischen Völkerschaften erst nach Eroberung des ganzen Sibirien und nicht an Russlands Grenzen, sondern mitten im Centrum Turans, in Chiwa. Der Grund für diese Erscheinung liegt darin, dass die wenigen, eine Eroberung lohnenden, Kulturgebiete C.'s auf allen Seiten von einem fast undurchdringlichen Steppen- und Wüstengürtel umgeben und von nomadischen Völkerschaften eingenommen sind, die sich lange Zeit der Befestigung einer Herrschaft über sie ebenso entzogen wie etwa der Flugsand der Bebauung trotzt. So dehnte sich denn die nach Abschüttelung der Tatarenherrschaft erstarkende russische Macht zunächst ostwärts, dem Laufe der grossen Ströme folgend, über ganz Sibirien aus, während auf centralasiatischem Gebiet nur einzelne Versuche zur Kolonisirung der Ostufer des kaspischen Meeres unternommen und die Grenzen gegen die grosse Kirgisensteppe ndl. des Kaspi-, Aral- und Balchaschsees nothdürftig durch eine Reihe von Kasakenposten gesichert wurden. Bekanntlich zeichneten sich die Kasaken stets durch eine gewisse Neigung zu Abenteuern und namentlich Beutezügen aus. So hatten denn auch die seit Ende des 16. Jhrhdrts am Jaikflusse (Ural) angesiedelten Kasaken von dem als goldhaltig bezeichneten Lande Chowarezm oder Chiwa am Aralsee gehört und Razzias dahin unternommen, die sämtlich unglücklich ausfielen. Peter d. Gr., in dem Streben einen Handelsweg durch Turan nach Indien zu eröffnen, sandte 1717 eine Expedition unter Fürst Bekowitsch-Tscherkaski nach Chiwa aus, die Expedition drang siegreich in die Oase ein, wurde aber dann verrätherischer Weise bis auf den letzten Mann niedergemacht. Die Unnahbarkeit Chiwas und die europäischen Kämpfe machten dem Czaren die Bestrafung des Attentats unmöglich, und es bedurfte noch vieler Reizungen seitens der nunmehr den Russen entschieden feindlichen Chiwesen, ehe wiederum Soldaten des Czaren die Grenzen des in ganz C. verrufenen Raubstaates überschritten. Im J. 1824 wurde die erste von Russland nach Buchara gesandte Karawane von den Chiwesen überfallen und beraubt, russische Unterthanen aus den Grenzgebieten wurden als Gefangene nach Chiwa geschleppt, und da sich diese, das russische Ansehen stark kompromittirenden Feindseligkeiten stets wiederholten, sandte Kaiser Nikolaus 1839 den Gen.-Gouv. von Orenburg Gen. Perowski mit 4500 M., 22 Gesch. und einem ungeheuren, allein 10000 Kameele zählenden Tross gegen Chiwa aus. Diese Expedition, deren Ausrüstung 6½ Mill. Rubel gekostet hatte, ging ohne mit dem Feinde in Berührung gekommen zu sein an Frost, Hunger und Krankheiten in der Steppe zu Grunde, und vermochten sich nur wenige Trümmer nach Orenburg zu retten. Eine

sofort angeordnete zweite Expedition kam, da sich England ins Mittel legte und den Chan von Chiwa zur Erfüllung der russischen Forderungen bewog, nicht zu Stande und traten bis zum J. 1847 friedliche Zustände ein, die sich sogar auf einen lebhaften Karawanenhandel erstreckten. Mittlerweile hatte Russland einen Schritt gethan, der seine ganze Politik in C. in fast fatalistischer Weise beeinflussen und es fast wider seinen Willen bis an die Stufen des Hindukusch und die Berge Chorassans führen sollte.

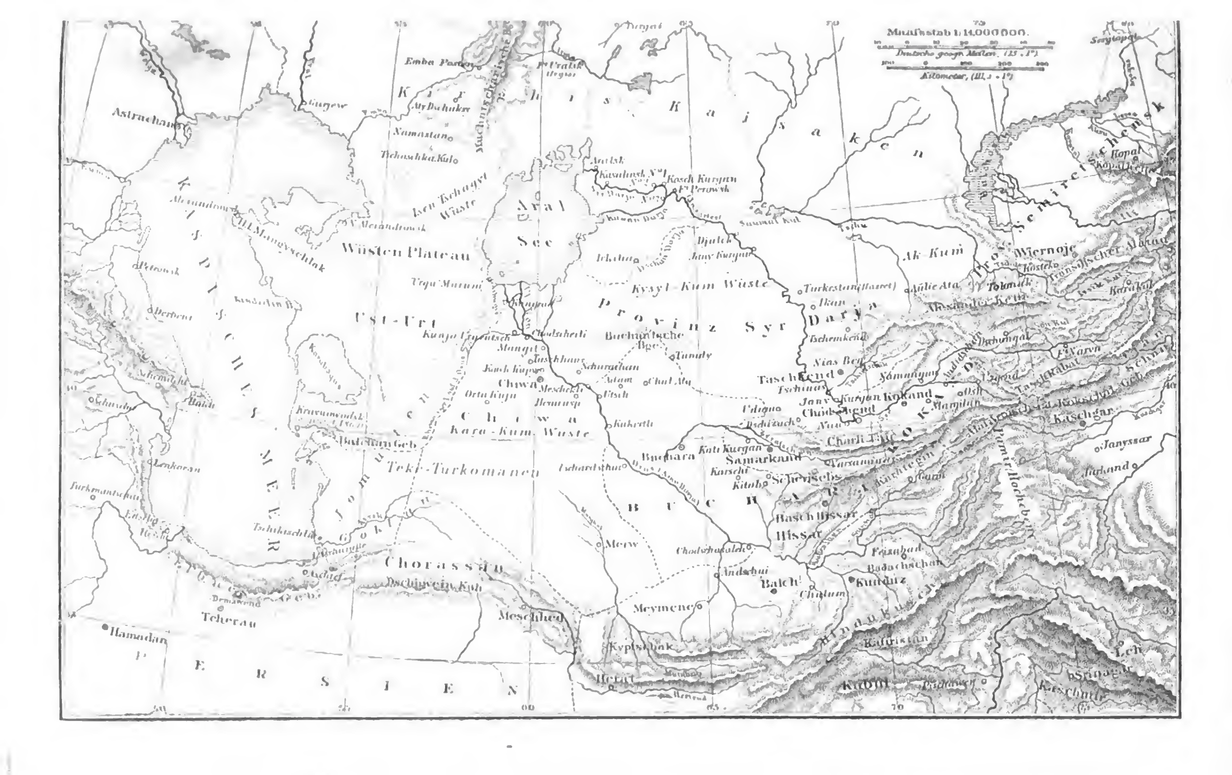
Im J. 1732 hatte sich nach der Anf. des 18. Jhrhdrts vorhergegangenen Unterwerfung der zu W.-Sibirien gehörigen mittleren Kirgisenhorde, Abdul Chair, der Chan der dem Orenburgschen Gebiet zunächst gelegenen kleineren Kirgisenhorde freiwillig in den russischen Unterthanenverband begeben. Da die neugewonnenen, sich häufig empörenden Unterthanen nun auch beobachtet und vor ihren Feinden geschützt sein wollten, sah sich Russland genöthigt, eine Reihe von Forts in der Kirgisensteppe anzulegen, die aus strategischen und administrativen Ursachen, namentlich um Chiwa und die übrigen Chanate besser kontroliren zu können, immer weiter zum kaspischen Meere und zum Aralsee vorgeschoben wurde. Im J. 1847 entstand auf diese Weise das sog. Raimskische, später Nr. 1 genannte Fort am Ausfluss des Syr in den Aralsee, der Anfang der ganzen Syr-Darjalinie, und wurde auch zu derselben Zeit der Bau einer Aralseeflottille begonnen. Chiwa, welches seither fast sämtliche von den unbotmässigen Kirgisen unter ihren Führern Kenissar-Kassimow und Isset-Katebarow gegen die Russen unternommenen Aufstände theils offen, theils heimlich unterstützt hatte, sah die Festsetzung der Erbfeinde im Aralsee und an der Syr-Darjamündung als eine stete Gefahr für sich an und suchte die Ausbreitung des russischen Einflusses auf die Steppenbewohner durch Anlegung eines Forts am Kuwan-Darja (Arm des Syr) ganz in der Nähe des jetzigen Forts Nr. 2, so wie durch fortwährende Einfälle in das russische Gebiet zu hindern. Die Russen behielten aber die Oberhand, und das Vorgehen ihrer Truppen erschreckte den Chan von Chiwa so sehr, dass er Ruhe versprach und die Feindseligkeiten einstellen liess. Im J. 1846 war zur bessern Beobachtung der am Balchaschsee hausenden und theils zu Kokand theils zu Chiwa gravitirenden grossen Kirgisenhorde in der sibirischen Steppe die Festung Kopal angelegt worden und hatte sich 1847 auch die grosse Horde unter russischen Schutz begeben.

Dadurch ward die Eifersucht des Chanats Kokand angeregt, welches sich über das ganze Gebiet des Syr-Darja erstreckte und sich durch das Erscheinen der Russen an der Mündung des Stroms ebenfalls bedroht sah. Es legte daher ebenfalls Forts weiter unterhalb ndl. am Syr an und machte von hier aus Einfälle in die russischen Grenzen. Ein Zusammenstoss der beiden Nachbarn war unvermeidlich, um so mehr, da von den russischen Forts Nr. 1, 2, 3, am Syr-Darja bis nach Kopal in W.-Sibirien die russ. Grenze nur eine imaginäre war und es darauf ankam, dieselbe durch die Gewinnung einer Reihe von festen Punkten weiter südwärts einigermassen abzuschliessen. Die Feindseligkeiten begannen 1850 von Seiten der Kokandzen und hatten als nächste Folge die Zerstörung ihrer Feste Kosch-Kurgan durch die Russen. Die Einfälle der Kokandzen hörten jedoch nicht auf, so dass sich die Russen entschliesen mussten, auch die weiter sdl. am Syr gelegene Festung Ak-metsched, das heutige Perowsk, anzugreifen. Der erste Versuch hierzu wurde 1852 unter Ob. Blaramberg erfolglos gemacht, so dass er 1853 durch Gen. Perowski erneuert werden musste. Dieser gelang. Die Festung wurde reparirt und mit den Forts Nr. 1, 2, 3, bestand nunmehr die unter einen besonderen Kommandeur gestellte Syr-Darjalinie aus 4 Punkten. Zweimal noch versuchten die Kokandzen 1853, Ak-metsched wieder zu gewinnen, jedoch wurden sie stets mit grossen Verlusten zurückgeschlagen. 1861 erachtete der Gen.-Gouv. von Orenburg, Gen. Bésak, die Anfügung neuer Glieder an die Grenzkette für nöthig. Es waren dies Djulek und Jany-Kurgan, beide am Syr gelegen. Während der Entstehung der Syr-Darjalinie hatten die Russen auch im S. W.-Sibiriens von Kopal aus festeren Fuss gefasst und 1855 ihre Kasakenansiedlungen in das fruchtbare Transiligebiet bis zum Fuss des Tian-Shan vorgeschoben, wo zur Abwehr der Kokandzen die Festen Wiernoje und Kostek entstanden. Ein Versuch der Kokandzen im J. 1860, Kostek durch Ueberfall in ihre Gewalt zu bringen und mit Hilfe der Kirgisen auch Wiernoje zu nehmen, hatte zur Folge, dass der sie schlagende Ob. Zimmermann seinerseits in das zu Kokand gehörige Transiligebiet einfiel und die Festungen Tokmak und Peschnek nahm. Seit der Eroberung Ak-metscheds hatte die Zuversicht der Russen derartig zugenommen, dass Peschnek schon nach 5tägiger Belagerung gestürmt wurde und im folg. J. bei dem Angriff der Kokandzen auf den Usun-Agatschki'schen Posten (zw. Kostek und Wiernoje) die russ. Inf. die überlegenen feindlichen Reiterschaaren mit dem Bajonnet vertrieb. Es sei hier erwähnt, dass die Enceinten der centralasiati-

schen Festungen meistens nur aus einer krenelirten, durch Thürme flankirten Lehmmauer mit hölzernen Thoren und davor liegendem Graben mit schwachem Profil bestehen. Die Annäherung wird wenigstens für Infanterie meist durch Pflanzungen, Gärten etc. erleichtert. Die Artillerie der Asiaten war damals noch mehr wie jetzt eine vollständig antediluvianische. Die nur zum geringsten Theil regulär zu nennende Infanterie (Sarbassen oder Leibgarden der Chane und Emire) führte Gewehre der verschiedensten Zeitalter; daneben Bogen und Pfeile, Streitäxte (Batik), Morgensterne und dergl. Das Fussvolk, meist aus den Städtebewohnern gebildet, kam hauptsächlich bei der Vertheidigung der Festungen zur Geltung. Den Hauptbestandtheil der Heere haben stets die Reiter ausgemacht, von denen die sogenannten Nucker zur Heeresfolge als Pächter von Staatsländereien verpflichtet waren, während die Nomadentribus als eine Art von Bundesgenossen nur so lange an dem Glaubenskriege theilnahmen, als sie auf Beute und andere Vortheile rechnen durften. Die Verpflegung mussten die Streiter selbst mit sich führen oder requiriren, die oft in ungeheuren Massen auftretenden Geschwader lösten sich vollständig auf, wenn die Bedingungen zu ihrem Unterhalt fehlten. Irgend welche taktische Ausbildung war nur bei den Sarbassen und der Artillerie vorhanden. Die Reiterei umringte den Feind von allen Seiten wie eine Wolke und sah es hauptsächlich auf Ueberfälle und Wegnahme der Bagage ab. Ihr Ungestüm brach sich fast stets an der Haltung und dem kaltblütig abgegebenen Feuer der Karrés und Marschkolonnen. Die geringen russischen Streitkräfte bestanden in der ersten Zeit in den von Orenburg nach dem Syr-Darja gesandten sogenannten Linien- oder Grenzbataillonen, zu denen später Schützenbataillone hinzutraten; ferner aus regulärer und Kasakenartillerie, während die Reiterei aus Orenburgschen, Uralischen und Westsibirischen Kasakensotnien gebildet wurde, die häufig auch zu Fuss kämpfen mussten. Eine Hauptschwierigkeit der Kriegführung lag in der nothgedrungenen Mitführung eines im Verhältnis zu der Stärke der kleinen Expeditionsdetachements ungeheuren Trains. Als Massstab für den Werth der Truppen sei erwähnt, dass bei dem Ueberfall auf den Usun-Agatschki'schen Posten c. 22000 Kokandzen von nur 3 schwachen russ. Kompagnien, 4 Sotnien Kasaken mit 6 Gesch. und 2 Raketengestellen in die wildeste Flucht geschlagen wurden. Vgl. Steppenkriege. — Seit der Affaire bei Usun-Agatschki wagten die Kokandzen nicht mehr offensiv vorzugehen, und waren es die Russen, welche 1864 die Feindseligkeiten wieder eröffneten. Ein Blick auf die Karte lehrt, dass zwischen Djulek, dem südöstlichsten Punkt der Syr-Darjalinie und Kostek, dem südwestlichsten Bollwerk W.-Sibiriens ein Zwischenraum von über 100 M. liegt, durch welchen die Kokandzen die Kirgisen ungestraft berauben konnten. Es kommt hinzu, dass die am Syr-Darja gelegenen Forts alles zu ihrem Unterhalt Erforderliche aus Orenburg und den entfernten sibirischen Städten beziehen mussten. Die Forts im W. und O. des Zwischenraums schwebten sozusagen in der Luft, während die Intervallen von dem durch Klima und Fruchtbarkeit berühmten Chanat Kokand eingenommen waren. Es ist schwer zu entscheiden, ob das geschilderte Vorgehen von zwei Seiten von Anfang an nur in defensiver Absicht oder von vornherein zu dem Zweck geschehen war, Kokand zu erobern, genug die Russen hielten es 1864 für rathsam, den Zwischenraum zwischen der Syr-Darjinskischen und der W.-Sibirischen Linie durch neue Eroberungen zu überbrücken. Eine gleichzeitige Operation wurde vorbereitet, und im Juli nahm Genstbs-Ob. Tschernjajew, (bekannt aus dem türk.-serb. Kriege v. 1876) von Sibirien aus den Kokandzen die wichtige Festung Aulie-Ata und Ob. Werowkine Turkestan-Hazret, worauf beide Detachements gemeinschaftlich die weiter sdl. gelegene Feste Tschemkend stürmten. Die Kette war nun nach S. zu abgeschlossen und hatten die Russen in C. zum ersten male einen Boden betreten, der ihre Mühe lohnte und den Truppen Unterhalt zu gewähren vermochte. Da aber die Kokandzen nunmehr umfassende Rüstungen veranstalteten und fortwährend Einfälle in die russischen Grenzen unternahmen, glaubte Tschernjajew auch Taschkend, eine der bedeutendsten und reichsten Städte des Landes nehmen zu müssen. Der am 2./14. Oktober 1864 versuchte Sturm wurde jedoch wegen Mangels an Sturmleitern abgeschlagen und die Russen mussten sich mit grossen Verlusten auf Tschemkend zurückziehen. Sofort trat auf Seite der Asiaten die Reaktion ein. Das russische Gebiet wurde von ihren Scharen überflutet, doch scheiterten alle Versuche des Chans Alim-Kul, die von den Russen gehaltenen festen Plätze, speziell Turkestan, zu nehmen, an den heldenmüthigen Vertheidigungen. So erwehrte sich bei Ikan unweit Turkestan der Sotnik Ssärow mit nur 100 Uraliern im freien Felde eines feindlichen Haufens von 10000 Reitern. Hierdurch wurde Turkestan gerettet, und Alim-Kul zum Rückzuge genöthigt. Anfang 1865 wurde aus dem neueroberten Landstriche nebst Hinzunahme der Syr-Darjalinie ein besonderer turkesta

nischer Grenzbezirk gebildet und unter einem Militärgouverneur mit dem Orenburgschen Generalgouvernement vereinigt.

Die Fortschritte der Russen hatten mittlerweile auch die Besorgnis des Kokand im S. benachbarten Emirs von Buchara erregt. Seid Mozaffar hatte überdies selbst die Absicht, sich der in Kokand herrschenden Verwirrungen zur Eroberung dieses Landes zu bedienen und sammelte Truppen an seiner nur 100 Werst von der russischen Linie entfernten Grenze. Um dem Feinde zuvorzukommen, besetzte Gen. Tschernjajew die Feste Nias-Beg am Tschirtschik, von wo aus der Garnison von Taschkend das Wasser abgeschnitten werden konnte und ging dann zum zweiten male gegen Taschkend vor. Nachdem am 7./19. Mai ein starker Ausfall der Kokandzen zurückgeschlagen und bald darauf die auf dem Wege nach Buchara gelegene Festung Tschinas genommen worden war, fiel Taschkend nach dreitägigem harten Kampfe. Alim-Kul war bei dem Ausfalle ums Leben gekommen, und Seid Mozaffar dachte nun Kokand in Beschlag zu nehmen. Er hatte sogar bucharische Truppen an der Vertheidigung Taschkends theilnehmen lassen und eroberte gleich nach dessen Fall die zu Kokand gehörenden Städte Chodschend, und Kokand, worauf er Tschernjajew aufforderte, Taschkend sofort zu räumen. Eine an den Emir abgesandte Gesandtschaft wurde von demselben festgehalten, so dass der russische General, der Verhandlungen mit den Diplomaten des Emir müde, im Frühjahr 1866 wieder zu den Waffen griff. Am 8./20. Mai fand auf dem l. Ufer des Syr bei Irdschar eine Hauptschlacht statt, in der die Bucharen geschlagen und in Verwirrung nach Samarkand zu getrieben wurden. Es fragte sich nun, ob die Sieger über Dschizach nach Samarkand und weiter verfolgen oder sich den Syr aufwärts gegen Nau und Chodschend wenden sollten. Da der Besitz der letzteren Städte den noch nicht eroberten Theil des Chanats Kokand vom Bucharischen Gebiet trennte, und dies in strategischer Hinsicht von Wichtigkeit war, so wurde die Einnahme Chodschends beschlossen und am 24. Mai der Sturm glänzend ausgeführt. Asien war von Schreck erfüllt, der Stolz des Emirs jedoch nicht gebrochen. Er wies alle Friedensvorschläge zurück und bot Truppen auf, so dass die Russen unter Gen. Kryschanowski Veranlassung nahmen, am 2. und 18. Okt. a. St. die bucharischen Festungen Ura-Tjube und Dschizach, an den nach S. führenden Pässen des Kaschgar-Dawan, zu besetzen. Nach diesen Erfolgen verblieb dem Emir von Buchara nur noch ein das Thal des Syr-Darja beherrschender Punkt, die Festung Jany-Kurgan, von wo aus den Vertheidigern Dschizachs bei einer etwaigen Belagerung das Wasser abgeschnitten werden konnte. Im Frühjahr 1867 erfolgte die Einnahme dieses Platzes, den die Bucharen für so wichtig erachteten, dass sie denselben mit einer Armee von 45000 M. zweimal vergeblich zurück zu gewinnnen versuchten. Mit Kokand war nach der Einnahme Chodschends Friede geschlossen, und wurde 1867 aus den neu eingenommenen kokandischen und bucharischen Landestheilen mit Hinzunahme des Semiretschenskischen Gebiets ein neues, von Orenburg abgezweigtes Generalgouvernement Turkestan gebildet und dem mit fast unumschränkten Vollmachten versehenen Gen.-Adj. von Kaufmann I. unterstellt. Desgleichen formirten die turkestanischen Truppen gewissermassen eine besondere Armee, ähnlich wie die kaukasische. Kaufmann traf am 19. Nov. a. St. 1867 in Taschkend ein und fand den Emir von Buchara noch so wenig gedemüthigt, dass er fortwährend Streifkorps gegen die Russen aussandte. Die unmittelbare Folge war die Einnahme von Udum durch die russischen Truppen, der im Frühjahr 1868 die denkwürdige Expedition nach dem noch weiter sdl. gelegenen Zerafschanthal folgte. Das Ziel war die Einnahme Samarkands, der Sommerresidenz des Emirs und als Grabstätte Tamerlans eine der angesehensten Städte des muhamedanischen Ostens. Am 1. Mai a. St. fand vor den Thoren Samarkands auf den sogenannten Samarkander Höhen eine für die Russen so günstige Schlacht statt, dass Samarkand den Russen am nächsten Morgen ohne Schwertstreich in die Hände fiel. Diese Nachgiebigkeit war jedoch trügerisch. Im SO. erhoben sich die Bewohner von Scherisebs bei Kara-Tjube, während die Bucharen sich im NW. bei Kati-Kurgan konzentrirten. Um dieser Gefahr zu begegnen, rückte noch im Mai 1868 Ob. Abramow gegen Kara-Tjube vor, während der zum Entsatz von Kati-Kurgan eilende Kaufmann am 2. Juli a. St. die letzte Armee des Emir auf den sog. Serabulakskischen Höhen entscheidend schlug. Die Entfernung der russischen Truppen aus Samarkand, wo in der Citadelle nur eine kleine Garnison zurückgeblieben war, hatte mittlerweile die Einwohner zu einem Aufstand veranlasst, der unterstützt von urplötzlich ausserhalb der Mauern auftauchenden feindlichen Scharen, die ahnungslosen Vertheidiger an den Rand des Verderbens brachte. Acht Tage hindurch hatten sich die durch Mangel, Krankheit und Geschosse dezimirten Russen der Uebermacht zu erwehren und schon sahen sie ihr Ende vor Augen, als die Hauptarmee den Entsatz bewerkstelligte. Der unter Obstlt. Nasarow und Maj.



Maafsstab 1:14.000.000.
Deutsche geogr. Meilen.
Kilometer.
Astrachan
Kaspisches Meer
Aral See
Wüsten Plateau
Ust-Urt
Provinz Syr Darya
Kysyl-Kum Wüste
Kara-Kum Wüste
Chiwa
Teke-Turkomanen
Chorassan
Buchara
Samarkand
Taschkend
Kokand
Kaschgar
Pamir Hochebene
Hindukusch
Kafiristan
Kabul
Herat
Meschhed
Meymene
Merw
Balch
Kunduz
Faizabad
Badachschan
Hissar
Basch Hissar
Teheran
Hamadan
Persien
Wiernoje
Tokmak
Aulie Ata
Ak-Kum
Kopal
Dschisak
Ura Tübe
Chodschent
Kasch Kurgan
Perowsk
Kasalinsk
Lenkoran
Derbent
Baku
Petrowsk
Emba Posten
Gurjew
Namangan
Margilan
Osch
Jarkand
Janyssar
Lech
Srinagar
Kaschmir

v. Stempel geleistete Widerstand gehört zu den glänzendsten Thaten, die die Kriegsgeschichte zu verzeichnen hat. Die Kraft des Emirs war gebrochen. Er schloss einen Frieden in dem er die von Russland seit 1865 eroberten Landestheile abtrat, Kriegskosten zahlte und den Russen den Handel in seinem Reiche freizugeben versprach. Des Emirs Unterthanen, an ihrer Spitze sein Sohn Katy-Tjura, waren mit dieser Nachgiebigkeit jedoch nicht einverstanden, und als die Aufständischen die Regierungstruppen geschlagen und Karschi eingenommen hatten, sammelte GM. Abramow, Befehlshaber in Samarkand, in Kati-Kurgan Truppen, nahm Karschi und jagte die Empörer in die Berge, wo sie sich unter den Schutz der nach Selbständigkeit strebenden Begs von Scherizebs begaben. 1870 wurden nach einem sehr schwierigen Feldzuge auch die zu dem aufständischen Scherizebs gehörigen Städte Schari und Kitab von den Russen erobert und ihrem rechtmässigen Oberherrn dem Emir überantwortet. Aus dem im J. 1868 eingenommenen Zerafschangebiet ward ein besonderer Zerafschankreis mit der Hauptstadt Samarkand gebildet, und erstreckte sich das russische Gebiet nunmehr wie ein Keil zwischen die Gebiete von Kokand, Kaschgar einerseits und Buchara andererseits. Kokand verblieb nur noch das obere Thal des Syr-Darja (Fergana) und auch Buchara wurde durch die Anwesenheit der Russen stets daran erinnert, dass seine Existenz nur durch vollständigste Loyalität seinerseits erhalten werden könne. Hinsichtlich der den Russen, speziell auf Grund der Chiwaexpedition, zugeschriebenen Absicht, England im Besitz Indiens beeinträchtigen zu wollen, liegt es auf der Hand, dass Afghanistan, die Vormauer Hindostans, vom Zerafschangebiet aus weit schneller und bequemer zu erreichen ist, als von Chiwa. Offenbar hat aber lediglich die Macht der Umstände Russlands Vorgehen den Syr-Darja aufwärts hervorgerufen.

Einen materiellen Gewinn ausser der Hebung des Handels mit C. hat Russland von Turkestan bisher nicht gehabt, ebenso wie der Zug nach Chiwa vielmehr eine defensive als eine offensive Bedeutung hat. — Während die russischen Truppen ihren Siegeslauf vom Aralsee bis zum Zerafschanthale verfolgten, hatten die Chiwesen nach wie vor Alles gethan, um die Befestigung der russischen Macht in der Kirgisensteppe und auf dem Ust-Urtplateau zu hintertreiben. — Speziell das vortreffliche Schlupfwinkel darbietende und in seinen Ausgängen schwer zu bewachende Plateau des Ust-Urt bot eine gedeckte Annäherung zu den russischen Steppengebieten südlich von Orenburg, und ging die Dreistigkeit der Chiwesen so weit, dass sie russische Forts niederbrannten und sogar Orenburg bedrohten. Die Anlage von Forts an der unteren Emba, an den Ausgängen des Ust-Urt und auf der Halbinsel Mangyschlak, verbunden mit der Aussendung von fliegenden Detachements that keine nachhaltige Wirkung, so dass die Ergreifung entscheidender Massregeln nothwendig wurde. Die Pazifizirung von Kokand und Buchara gestatteten es, den längst gefassten Plan eines Feldzugs nach Chiwa zur Ausführung zu bringen. Der Wege, Chiwa von den russischen Grenzen aus zu erreichen, gab es fünf: zwei von Seiten des Kaspischen Meeres, 1) von der seit 1869 errichteten Faktorei Krasnowodsk, nöstl. durch die Turkmenensteppe c. 800 Werst; 2) von der Halbinsel Mangyschlak oder der Kinderlinbucht aus östl. durch den Ust-Urt, 860 W.; 3) einen aus Orenburg in sdl. Richtung durch die Kirgisensteppe und über den Ust-Urt (längs des W.-Ufers des Aralsees) 1400 W.; zwei von der Seite Turkestans: 4) von Kasalinsk längs des Ostufers des Aralsees durch die Wüste Kysyl-Kum 750 W., der andere 5) von Dschizach in wstl. Richtung durch die Wüste Kysyl-Kum über die Buchanischen Berge zum Amu, mehr als 800 W. Da bei dem im Nov. 1872 fest beschlossenen Unternehmen die Hauptschwierigkeit in der Zurücklegung des Marsches durch die Wüsten, sowie in der Beschaffung des Transportmaterials für die Bagage lag, so musste man ein konzentrisches Vorgehen ins Auge fassen und jedes der drei Expeditionskorps so stark machen, dass es für sich allein die Okkupation Chiwas vollziehen konnte. — Sehr gewagt, aber durch den Erfolg gerechtfertigt erscheint es, dass als Hauptbasis des Unternehmens nicht Orenburg, bez. die Häfen am Kaspischen Meere, sondern das östl. des Operationsobjekts inmitten eben erst pazifizirter Nachbarn gelegene Turkestan bestimmt und die grössere Zahl der Expeditionstruppen von hier aus in Marsch gesetzt wurde. Zum General en chef ward der Gouv. von Turkestan, Gen. v. Kaufmann ersehen.

Das Turkestanische Detachement zählte mit den zur Besetzung der anzulegenden Etappen bestimmten Truppentheilen 18 Komp. Inf., 1 Sappeurkomp., 5½ Sotnie Kasaken, 14 Feldgesch., 4 Berggesch., 2 Mitraill., eine Raketenbatt. und 4 20pfdige Mörser = 4500 M., 1400 Pf., 29 Gesch. Von diesen Truppen hatte sich der grössere Theil von Kly bei Dschizach, der kleinere von Kasalinsk aus derartig Anf. bez. Mitte März 1873 echelonsweise in Bewegung zu setzen, dass sie unweit der chiwesischen Grenze zusammentreffen und dann als vereinigtes Turkesta-

nisches Detachement unter Oberbefehl des Gen. Kaufmann treten konnten. Das Orenburgische Detachement unter Gen. Werowkine zählte 8—9 Komp. Inf., 7—8 Sotnien Kasaken und 6 Gesch. Es hatte von Orenburg sdl. über den Embaposten nach dem Ust-Urt und längs des W.-Ufers des Aralsees zu marschiren und sollte sich an der Grenze Chiwas mit der Kolonne Lomakine des Kaukasischen Detachements vereinigen, welches in der Kinderlinbucht ausgeschifft war; bei dieser befand sich der preuss. Husarenlieut. H. Stumm. Das ganze Kaukasische Detachement, dessen zweite Kolonne Markosow von Krasnowodsk aus Chiwa erreichen sollte, betrug 15 Komp., 3—4 Sotnien und 20 Gesch. — Die Abmarschzeiten waren so festgesetzt, dass die Kolonnen die Grenzen Chiwas Mitte Mai zu erreichen vermochten. Diese Zeit war ausersehen, weil im Frühjahr die Hitze und der Wassermangel in der Steppe weniger fühlbar sind und man hoffen durfte, auch für die Kameele und andere Lastthiere Futter zu finden. — Durch das Misgeschick der Perowskischen Expedition belehrt, war alles Denkbare geschehen, damit die Truppen unterwegs nicht Mangel litten. Dieselben führten Proviant für 2½ Monate und 2 Kriegschargirungen mit; in den unterwegs anzulegenden Depots wurden bedeutende Vorräthe angehäuft. Ausser den aus Regierungsmitteln beschafften Lazarethgegenständen, Arzneien, wärmenden Kleidungsstücken, Konserven u. s. w., hatte die Gesellschaft zur Pflege kranker und verwundeter Krieger so viel Wäsche, Charpie, chirurgische Instrumente, Stärkungsmittel u. s. w. geliefert, dass kaum je ein Unternehmen so glänzend versorgt gewesen sein dürfte. In Folge dessen war auch der Gesundheitszustand der Truppen während der ganzen Expedition ein sehr günstiger. Die Hauptschwierigkeit lag in der Beschaffung der Kameele, die nicht nur die Bagage, Munition, Proviant, Zelte u. s. w., sondern auch Wasser und ihr eigenes Futter fortzuschaffen hatten.

Ebenfalls in Erinnerung an die Schrecken der früheren Expeditionen gegen Chiwa hatten sämtliche Detachements genaue Vorschriften darüber erhalten, wie sie sich hinsichtlich der Schonung der Gesundheit, der Auswahl der Biwakplätze, der Marschzeit und auch dem Feinde gegenüber zu verhalten hatten. Auch gingen den echelonsweise marschirenden Kolonnen Kasakendetachements unter Generalstabsoffizieren voraus, welche über die einzuschlagenden, durch das Vorhandensein von Brunnen bestimmten, Wege und den Feind Erkundigungen einzuziehen hatten.

Die Chiwesen scheinen an die Möglichkeit einer erfolgreichen Expedition nicht gedacht zu haben und hatten offenbar ihre Haupthoffnung auf die Schrecken der Wüste gesetzt.

Erst als sie durch ihre Kundschafter von dem konzentrischen Vormarsch der Kolonnen vernommen hatten, wurden sie besorgt, und sandten zum Zeichen ihrer Nachgiebigkeit die in Chiwa zurückgehaltenen russischen Gefangenen nach Kasalinsk. Selbstverständlich liess sich Gen. v. Kaufmann dadurch nicht aufhalten. In Chiwa herrschte darüber grosse Bestürzung. Der Chan, durch eine Kriegspartei und die eigenwilligen Turkmenen beeinflusst, bot seine Nucker und sonstigen Hilfstruppen auf, und sandte sie unter der Führung seiner Favoriten, unter denen der Kirgise Ssadik eine hervorragende Stellung einnahm, an die bedrohten Grenzen. Ihre Hauptkräfte hatten sie dem Orenburg-Mangyschlakdetachement gegenüber gestellt, weil sie den Marsch durch die Wüste Kysyl-Kum des Wassermangels wegen als vollständig unausführbar betrachteten. Diese beschränkten sich zunächst darauf, den Feind zu rekognosziren, seinen Marsch zu beunruhigen, die Brunnen zu verschütten und später die zum Uebergang über den Amu-Darja nöthigen Fahrzeuge fortzuführen. — Auch in den Grenzen des Chanats, dessen von vielen Kanälen durchschnittener Boden den feindlichen Vormarsch aufzuhalten sehr geeignet war, hatte man nur höchst unbedeutende Vertheidigungsmassregeln getroffen, ja nicht einmal die Brücken zerstört. Nur die Hauptmündungsarme des Amu in den Aralsee waren durch eine Reihe hintereinander liegender Dämme erfolgreich gesperrt. — Der Vormarsch der Russen ging fast ganz dem Plane gemäss, und wenn auch unter enormen Schwierigkeiten und Entbehrungen (Hitze, Wassermangel mitunter drei Tage während, Staub) im ganzen glücklich von statten. Eine Ausnahme hiervon machte nur die von Ob. Markosow geführte Krasnowodskische Kolonne. Nicht allein, dass die Beschaffung von Lastthieren, der Feindseligkeit der Turkmenen wegen, mit besonderer Schwierigkeit verknüpft war, so machte sich auch die Hitze — bis zu 50° — im Verein mit Wassermangel so sehr geltend, dass während der letzten Märsche Leute, Pferde und Kameele massenweise liegen blieben. — Da ausserdem die einzuschlagende Wegrichtung, namentlich die Lage der Brunnen, vorher nicht genügend erforscht war, die Lebensmittel auszugehen drohten und die Gefahr vorlag, in der Steppe ähnlich umzukommen, wie einst die Perowskische Expedition, so sah sich Markosow genöthigt, auf halbem Wege und zwar in der Nähe von dem Brunnen Orta-kuju, c. 40 M. von der chiwesischen Grenze, umzukehren und nach

Krasnowodsk zurückzumarschiren. Dieser durchaus gerechtfertigte Entschluss ist dem durch seine sonstigen Leistungen hoch verdienten Offizier vielfach verübelt worden. Auch hat das Markosowsche Detachement trotz seines Miserfolgs der ganzen Expedition einen wesentlichen Dienst dadurch erwiesen, dass es einen bedeutenden Theil der hauptsächlich aus Turkmenen bestehenden chiwesischen Hilfstruppen nicht nur in Schach hielt, sondern auch entscheidend schlug. — Die beiden Kolonnen des Turkestanischen Detachements sollten sich ursprünglich am Fusse der Buchanischen Berge vereinigen, um dann fast sdl. auf Schurachan am Amu-Darja zu marschiren. Noch vor Erreichung der Etappe Tamdy erfuhr jedoch Gen. Kaufmann, dass es einen näheren Weg nach dem Amu gebe, und zwar durch bucharisches Terrain, über die Brunnen Aristan-Bel-Knduk und Chal-Ata nach Utsch-Utschak östl. von Schurachan. Die Kasalinskische Kolonne erhielt daher den Befehl sich in Aristan-Bel-Kuduk anzuschliessen und musste, da sie die ursprünglich vereinbarte Marschroute nach den buchanischen Bergen ohne Unfall rechtzeitig zurückgelegt hatte, um nach den neuen Rendezvousplatze zu kommen, einen beträchtlichen, die allgemeine Vorbewegung verzögernden Umweg machen. Auf dem Marsche südwärts hatte die Kasalinskische Kolonne am 25. März a. St. bei der Etappe Irkiba ein als Depot dienendes Fort Blagowäschtschensk angelegt, woselbst eine Besatzung zurückgelassen wurde. Ein Gleiches geschah seitens der vereinigten turkestanischen Detachements an der nur noch 120 Werst vom Amu-Darja entfernten Etappe Chal-ata, woselbst am 23. April a. St., als am St. Georgstage, die Erbauung eines Forts St. Georg begonnen und am 26. April beendigt wurde. In Chal-ata erhielten die Russen durch kirgisische Kundschafter die erste Nachricht vom Feinde, der sich in der Stärke von 4000 Reitern bei Utsch-Utschak am Amu postirt hatte.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Orenburgsche Kolonne und den Theil des Kaukasischen Detachements, welches von der Kinderlinbucht aus marschirend sich bei der Etappe Urgu-Murum am S.-Ufer des Aralsees der Orenburgschen Kolonne anzuschliessen hatte. — Das Orenburgsche Detachement, welches zur Schonung seiner Mannschaften und Artilleriepferde, die Infanterie, die Geschütze, Protzen u. s. w. beim Beginn des Marsches auf Schlitten fortschaffen und die Pferde am Zügel führen liess, vereinigte sich am 18. März a. St. am Embaposten und rückte am 26. bei vollem Winter von dort ab. Seine Hauptetappen waren Aty-Dschaksy, Namas-tan, Tschaschka-kul, die Wüste Isen-tschagyl (im N. des Ust-Urt), Karatamak und dann längs des W.-Ufers des Aralsees bis zum Aibugirsee (ausgetrockneter sdl. Theil des Aralsees). Ende April wurde nach sehr beschwerlichem Marsche die Etappe Kassarma am W.-Ufer des Aralsees und auf dem halben Wege zw. Karatamak und Urgu erreicht, und erhielt hier Gen. Werowkine die erste Nachricht von der Kinderlinkolonne, welcher er den Auftrag ertheilte, bei Urgu zu ihm zu stossen, das am 2. und 3. Mai erreicht wurde. — Vom Feinde hatte sich noch keine Spur gezeigt, ebenso wenig liessen sich aber die friedlichen Bewohner blicken. Der General schickte daher Proklamationen an die in der Nähe wohnenden Turkmenen, Karapalken und Kirgisen mit der Aufforderung, sich ruhig zu verhalten und die Russen zu unterstützen. Alsbald erschienen die Abgesandten der Stämme mit Unterwürfigkeitserklärungen. Der Aibugirsee war vollständig ausgetrocknet; man konnte ihn dicht bei seinem Zusammenhange mit dem Aralsee trocknen Fusses passiren. Sechs Werst von Urgu fand man auf dem Boden des Aibugir an dem vom Amu-Darja gespeisten Kanal Dschan-Dschan zwei alte chiwesische Forts, und wurde in der Nähe des einen eine Redoute als Stützpunkt und zum Depot für einen Theil des mitgenommenen Proviants angelegt. — Der Weitermarsch richtete sich dem Kanale Dschan-Dschan folgend auf Kungrat, welche Stadt am 8. Mai erreicht wurde. Schon vier Tage vorher war das Detachement von feindlichen Scharen umschwärmt worden, die jedoch trotz ihrer Menge sich nirgends ernstlich den Russen gegenüberstellten, obwol Kanäle und Defileen einer Vertheidigung sehr günstig waren. Sogar ein 3000 M. starkes mit 2 Kanonen ausgestattetes und von einem der Hauptwürdenträger des Chans geführtes Detachement machte Kehrt und bezog 30 Werst hinter Kungrat am Karabeili (Arm des Amu-Darja) ein Lager.

In Kungrat hatte Werowkine weder von der Kinderlinkolonne noch von Gen. Kaufmann Nachricht, dagegen hörte er von der Anwesenheit der Aralseeflotille, die auf dem Ulkon-Darja, 50 Werst unterhalb Kungrat, vor Anker lag und der Untiefen halber nicht weiter aufwärts zu gelangen vermochte. — Hier war das erste Blut geflossen, indem ein am 7. Mai auf das Land geschicktes Kommando von den Chiwesen überfallen und seiner Köpfe beraubt wurde, ohne dass man der Thäter habhaft zu werden vermochte. — Am 12. Mai Weitermarsch nach Chodscheili. Der Feind versuchte in der ersten Nacht vergeblich, das Avantgardenlager zu überfallen. An dslb. Tage wurde die Verbin-

dung mit der Kinderlinkolonne (Ob. Lomakine) hergestellt, und trat nunmehr das vereinigte Detachement unter Gen. Werowkine den Marsch nach der Landeshauptstadt an. Der Weg führte über die meist an Kanälen gelegenen Städte Mangyt, Kitai, Gurlen, den Kanal Klitsch-Nias-Beg, die Städte Kitat und Koschkupyr.

Je mehr sich die Kolonne Chiwa näherte, desto dichter wurden die Haufen der Feinde. An einzelnen Defileen versuchten sie das zu verscheuchen. Die Verluste der Chiwesen waren im Verhältnis zu dem der Russen stets sehr gross. Die Einwohner der Städte, welche selbst von den Turkmenen viel zu leiden gehabt hatten, verhielten sich meist freundlich. Es fanden daher auch keine Plünderungen statt, dagegen wurden, um den Turkmenen die Existenzmittel zu rauben und ihnen Schrecken einzuflössen, ihre Wohnsitze eine Meile rechts und links der Heerstrasse niedergebrannt. — An Gen. v. Kaufmann



Vordringen der einer lebendigen Festung gleich sich fortbewegenden Russen aufzuhalten oder wenigstens Ueberfälle auf die Bagage auszuführen. Die Angriffe der Turkmenen zeigten sogar mitunter, namentlich in dem Kampfe bei Mangyt und bei Gurlen am 21. und 23. Mai, eine wahrhaft heroische Entschlossenheit, indessen genügten fast stets einige wolgezielte Granaten, selbst die grössten Haufen auf lange Zeit hatte Gen. Werowkine, welchem der Befehl ertheilt war, sich vor allen Dingen mit dem Oberkommando in Verbindung zu setzen, mittlerweile mehrere Meldungen geschickt, aber keine Antwort erhalten. Er musste daher annehmen, dass das Turkestanische Detachement noch weit von Chiwa entfernt sei und beschloss rekognoszirend weiter vorzugehen. Am 22. meldete sich in der Nähe des Kanals Klitsch-Nias-Beg ein Gesandter des Chans mit der

Nachricht, dass sein Herrscher mit Gen. v. Kaufmann in Unterhandlungen getreten sei und deshalb Gen. Werowkine ersuche mit dem Weitermarsche einzuhalten. Diesem Begehren wurde natürlich nicht Folge geleistet. Das Detachement überschritt am 24. den Kanal Klitsch-Nias-Beg, am 25. den Kanal Schach-Abbat und gelangte noch an dslb. Tage nach der am Kanale Kasawat gelegenen Stadt Koschkupyr, deren Einwohner sämtlich auf Befehl des Chans zur Vertheidigung der nahen Hauptstadt berufen waren. —

Mittlerweile hatte Gen. v. Kaufmann, dessen erstes Echelon am 27. April Chal-Ata verlassen hatte, was den Kampf mit der Natur anbetrifft, den schwierigsten Theil des ganzen Unternehmens zu bestehen gehabt. Die Strecke von Chal-Ata nach Utsch-Utschak am Amu-Darja beträgt zwar nur 120 Werst, führt aber zum Theil durch fliegenden Sand und entbehrt oft mehrere Tagereisen lang der Brunnen. Es kam hinzu, dass der Weg meistens bergauf führte und die sehr mitgenommenen Kamele die Lasten nicht mit der gewöhnlichen Schnelligkeit fortzuschaffen vermochten. Ausserdem wurde der Vormarsch von Chal-Ata ab auch durch kleinere feindliche Streifkolonnen aufgehalten. Adam-Krylgan (zu deutsch Grab des Menschen), die nächste Hauptetappe, wurde von dem Gros am 30. April erreicht, wobei das Hauptgepäck im Fort St. Georg zurückgelassen werden musste. Schon vorher waren in Adam-Krylgan eine grössere Anzahl von Brunnen gegraben worden, und bedurfte es voller zwei Tage, um das Detachement genügend zu tränken. Am 3. Mai, Nachts 1 U., Aufbruch. Man hoffte, das 40 Werst entfernte Utsch-Utschak in zwei Tagemärschen zu erreichen und hatte sich demgemäss mit Wasser versehen.

Der Marsch gestaltete sich jedoch so beschwerlich, dass unterwegs ein längerer Aufenthalt genommen werden musste, das Wasser reichte daher nicht aus und mussten von der Etappe Alty-Kuduk alle Kameele und die gesamte Kavalerie noch einmal nach Adam-Krylgan zurückgeschickt werden um die Wasserbehälter neu zu füllen und die Pferde zu tränken. Die Lage war hier bedenklich. Die Turkmenen hielten sich jedoch fast stets in respektvoller Entfernung.

Von 2800 aus Chal-Ata mitgenommenen Kamelen, zeigten sich in Alty-Kuduk nur noch 1240 marschfähig, wieder musste daher ein Theil der Bagage zurückgelassen werden, und rückte der Rest des Detachements 10 Komp., 10 Gesch., 5 Sotnien und eine Raketenbatt. erst am 9. und 10. Mai von Alty-Kuduk ab. Der Weg durch Dünenbildungen bergauf, bergab führend, wurde immer schwieriger, die am Horizont erscheinenden Scharen der Feinde immer dichter. Der letzte Marsch (11. Mai) nach dem in der Nähe von Utsch-Utschak gelegenen See Sardaba-Kul gestaltete sich zu einem wahren Kriegsmarsche. Fortwährend stürzten sich die feindlichen Reiter auf die von einer Schützenkette umgebenen Kolonnen und mancher Turkmene wurde vom Pferde geholt, mancher Haufen von einer Granate auseinandergesprengt, worauf sich der Rest mit Geschrei hinter den schützenden Sandhügeln verbarg. So erreichte man Schritt vor Schritt den das Detachement mit Entzücken erfüllenden See, der nur noch durch eine Hügelkette von dem gelobten Amu-Darja getrennt war. Der Feind, alle Hoffnung auf Erfolg aufgebend, hatte sein Lager verlassen und zog sich nach Schurachan zurück. Ein Theil der Weichenden rettete sich auf grossen Booten (Kajuks) über den Strom. Eins dieser Boote fiel den Kasaken in die Hände, und da später noch die Eroberung dreier anderen Kajuks folgte, so waren die nur aus drei eisernen Pontons bestehenden Trajektmittel dadurch ausserordentlich verstärkt. Am 13. Weitermarsch am r. Ufer des Amu-Darja nach Schurachan zu, wobei die kleine Flotille auf dem Amu-Darja folgte. Auf den Höhen der Stadt Pitujak bekam die Flotille vom l. Ufer her Feuer und wurde am 16. Mai im Lager von Akkamysch in Erfahrung gebracht, dass sich 7 Werst weiter abwärts am l. Ufer in der Nähe der Einmündung des Kanals Scheich-Aryk ein feindliches Lager befände. Die sehr starke, von 4—5000 Chiwesen mit 4 Geschützen besetzte Position wurde am 17. vom diesseitigen Ufer beschossen und vom Feinde, dessen Geschütze merkwürdig gut bedient wurden, geräumt, wobei die Chiwesen 100 M. und 20 Pf. verloren. Mittlerweile war die Flotille herangekommen, am 18. wurde der Trajekt begonnen und am 22. beendigt. Gen. v. Kaufmann bezog das von den Chiwesen verlassene Lager und blieb dort mehrere Tage stehen um Nachrichten über den Feind, wie über Werowkine einzuziehen und Transportmittel zum Weitermarsch zu beschaffen. An die nächstbefindlichen Städte Pitujak, Hesarasp und Schurachan wurden Proklamationen geschickt, die auch zu Anfang so viel Erfolg hatten, dass sich in der Nähe des Lagers ein vollständiger Bazar entwickelte. Auch hier jedoch griffen der Chan und seine Rathgeber im letzten Augenblick zu dem Mittel, die Bewohner der Umgegend mit ihren Habseligkeiten zum Schutz der Hauptstadt heranzuziehen. Der Diwan-Begi Mat-Nijas, einer der ersten Vertrauten des Herrschers Rachim-Chan und Haupt der Kriegspartei, erschien am 21. in Hesarasp und Umgegend, um diejenigen Un-

terthanen, welche mit den Russen in Verbindung getreten waren, zu bestrafen und die Bewohner der Weiler unter Eskorte nach der Citadelle von Hesarasp zu führen. Am 22. war das Lager der Russen wie ausgestorben. Als Gen. v. Kaufmann die Ursache erfuhr, sandte er sofort ein Streifkorps auf den Weg nach Hesarasp, um die flüchtenden Bewohner zurückzubringen und gleichzeitig zu rekognosziren. Bei dieser Gelegenheit kam es mit den 1000 M. nebst 4 Falkonetten starken Chiwesen zum Gefecht, das nur dadurch glücklich für die Russen ablief, dass sie aus dem Lager Verstärkung erhielten. Die Folge dieser Rekognoszirung war die am 23. bewerkstelligte Einnahme von Hesarasp, bei kaum nennenswerthem Widerstande, wobei den Russen mehrere Geschütze und Massen von Munition und Proviant in die Hände fielen. Vor Erreichung der Stadt fand sich bei Gen. v. Kaufmann ein Gesandter mit Friedensvorschlägen ein, die jedoch abgelehnt wurden. In Hesarasp wie in Pitujak wurden Besatzungen zurückgelassen und zog sich der General mit dem Gros seiner Truppen in ein Lager halbwegs zwischen Scheich-Aryk und Hesarasp, inmitten herrlicher Gärten gelegen, zurück. Bei Hesarasp erreichte den Oberfeldherrn die erste Meldung des Gen. Werowkine, welche anzeigte, dass er am 23. in Neu-Urgendsch zu sein hoffte. Gen. v. Kaufmann sandte die Botschaft zurück: der General möge sich von Neu-Urgendsch nach Chanki begeben und dort weitere Befehle abwarten. Mittlerweile war aber General Werowkine, der den Befehl zu spät empfing bereits am 25. in Koschkupyr eingetroffen und bereitete sich zum Angriff auf die Hauptstadt vor. Da das turkestanische Detachement, um seinen Weitermarsch nach Chiwa beginnen zu können, 3 Tage (24.—26.) zur Heranschaffung von Fahrzeugen (Arben) aus der Umgegend bedurfte, so kam es, dass Werowkine, einen Tag früher als Kaufmann ankam, Chiwas Mauern stürmte.

Als nämlich ersterer in Koschkupyr keine Nachricht von dem turkestanischen Detachement erhalten hatte, brach er am 26. nach Chiwa zu auf und wurde am 27. früh in seinem Lager bei Chatyr-tut von 3000 Chiwesen mit bisher nie gezeigter Energie angegriffen. Der General glaubte diese Dreistigkeit mit einem energischen Vorstoss gegen Chiwa beantworten zu müssen und führte denselben am 28. aus. An den die Stadt umringenden Gärten angelangt, erhielt die Kolonne heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer und gelang es ihr nur mit Mühe, den Feind in das Innere zu vertreiben, worauf die Geschütze dicht vor den Mauern in Position gebracht wurden. Alsbald erschien ein Parlamentär, der um Einstellung der Feindseligkeiten bat, da der Chan mit Gen. v. Kaufmann bereits Frieden geschlossen habe. Da aber die Vertheidiger das Feuer nicht einstellten und Gen. Werowkine erfahren hatte, dass der Chan auf Verlangen der Turkmenen die Stadt verlassen habe und dort völlige Anarchie herrsche, liess er die Stadt eine Stunde lang bombardiren. In der Nacht zum 29. erhielt er direkt von Kaufmann den Befehl, das Feuer nur dann fortzusetzen, wenn sein Detachement von der Stadt aus beschossen würde. Dieser Befehl erklärte sich dadurch, dass Gen. v. Kaufmann bereits am 26. und auch am 28. Abends während seines Vormarsches von O. her Parlamentäre empfangen hatte. Der zweite derselben, welcher sich bei Jangi-Aryk einstellte, erklärte des Chans völlige Unterwerfung mit der Bitte um Einstellung der Feindseligkeiten. Gen. v. Kaufmann sandte an Werowkine den betreffenden Befehl, verlangte jedoch, der Chan solle ihm am 29. früh mit Eskorte vor den Thoren Chiwas entgegenkommen. Derweilen war aber Seid-Rachim-Chan, südwärts zu den Iomutenturkmenen geflohen, mit denen er den Kampf im freien Felde fortzusetzen gedachte. In der Stadt herrschte die grösste Unordnung, die fanatisirte Besatzung begann am 29. Morgens auf das Detachement Werowkines zu schiessen. Dieses Verfahren hatte zur Folge, dass der General die Thore und Mauern der W.-Seite in Bresche legen und die Sturmkolonnen eindringen liess, fast zu derselben Zeit, als an dem entgegengesetzten Thore der Oberfeldherr die Schlüssel der Stadt in Empfang nahm. Der Geschützkampf am 28. und der Sturm hatte den Russen 2 T. und an Verw. 1 Gen. (Werowkine), 9 Off. und 56 M. gekostet. Die Truppen hielten am 29. um 2 U. Nachm. ihren feierlichen Einzug, besetzten die Citadelle sowie die im N. und O. gelegenen Stadttheile und bezogen Lager in den in der Nähe befindlichen Gärten.

Am 2. Juni stellte sich auch Seid-Rachim-Chan bei Gen. v. Kaufmann ein. Er wurde in seiner Würde bestätigt, zahlte Kriegskosten und trat das auf dem r. Ufer des Amu-Darja befindliche Gebiet ab, dessen grösserer Theil dem Emir von Buchara als Anerkennung für sein loyales Verhalten überwiesen wurde. Eine der wichtigsten Friedensbedingungen war die Abschaffung der Sklaverei. Die russ. Truppen blieben bis zum 12. Aug. der heissen Jahreszeit wegen und behufs völliger Pazifizirung des Landes in ihren Lagern. Die Waffen ruhten nicht, denn die innerhalb des Chanats lebenden Jomutenturkmenen, mit der neuen Ordnung der Dinge nicht einverstanden, machten die Aussendung grösserer Detachements gegen sie nothwendig. Diese

Unternehmungen, welche vollkommen den Charakter von Razzias trugen, waren zum Theil sehr blutig, erreichten aber ihren Zweck die Nomaden zu züchtigen durchaus. Am 12. Aug. traten die Truppen den Rückmarsch an, das Orenburg.-Kauk. Detachement über Kungrat unt Urga Murum, das turkest. über Chanki und von dort zunächst stromaufwärts nach Schurachan. 4 Werst von dieser Stadt entfernt, wurde in den Gärten von Mat Nias ein Lager bezogen und zum Bau eines Forts geschritten, das die als Besatzung in Chiwa zurückbleibenden Streitkräfte aufzunehmen bestimmt war. Dieses Fort Petro-Alexandrowsk, liegt höchst vortheilhaft auf dem nächsten Wege von Chiwa nach Kasalinsk und ermöglicht es der 2 Bat. nebst Art. und Kav. starken Besatzung, die Vorgänge im Chanat stets im Auge zu behalten und Chiwa selbst in zwei Märschen zu erreichen. Am 5. Sept. trat das Gros des turkest. Detachements den Heimweg durch die Wüste Kysyl-Kum an. Derselbe ging, wie der des Orenburg-Mangyschlak Detachements, glücklich von statten, ein Theil der Kranken und der Bagage wurde mittels der Aralseeflotille befördert. Auf dem Rückweg wurden die Forts Petro-Pawlowsk (Chal-ata) und Blagowäschtschensk (Irkiba) zerstört. Beide Detachements trafen Mitte Okt. an den Grenzen ihrer Heimatbezirke wolbehalten ein. Die in Petro-Alexandrowsk zurückgebliebene Besatzung hatte noch mehrfach Gelegenheit, ihre Wirksamkeit den Turkmenen gegenüber zu zeigen. Dieselben wollten die Autorität des Chans nicht anerkennen und fuhren fort, die Einwohner zu berauben. Mehrfache, unter Ob. Iwanow auf das l. Ufer unternommene Expeditionen hatten jedoch zu Folge, dass sie Unterwerfung gelobten und der Chan nunmehr in den Stand gesetzt ist, auch ohne Hilfe der Russen den fälligen Tribut einzuziehen.

So hat Russland auch am Aralsee und an der Mündung des so wichtigen Amu-Darja festen Fuss gefasst, von wo es nach allen Seiten durch die Wüsten Etappenstrassen nach Turkestan, Orenburg, Krasnowodsk und Tschikischlar unterhält. Man kann somit seine Macht in den Steppen östlich des kaspischen Meeres und rings um den Aralsee als befestigt betrachten und befindet sich auch der Herrscher Chiwas seinen Unterthanen gegenüber in einer viel günstigeren Lage wie früher. Er ist aber jetzt seiner Herrschaft müde und denkt daran sich pensioniren zu lassen. Ausserordentliche Erfolge hat die Expedition gegen Chiwa auch für die Wissenschaft gehabt. Dem Soldaten folgte der Topograph und der Naturforscher. Das ganze Chanat ist vermessen, die Mündungsarme des Amu-Darja und ein Theil des unteren Laufes ist hinsichtlich seiner Schiffbarkeit genau erforscht; die Untersuchungen des alten Amu-Darjabettes (zum kaspischen Meere) haben viele Zweifel gehoben. Neue Handelswege sind erschlossen und man denkt sogar an Eisenbahnen, denen Chiwa als Centralpunkt dienen soll. In rein militärischer Hinsicht aber hat die Expedition die Ausdauer, kriegerische Tüchtigkeit und Disziplin des russischen Soldaten in glänzender Weise bewährt. Die Entbehrungen waren zum Theil beispiellos, nichtsdestoweniger sank der Muth nie und jedes Zusammentreffen mit dem, wenn auch mitunter tapferen, so doch ganz undisziplinirten Feinde galt den Soldaten mehr als eine angenehme Zerstreuung denn als eine Gefahr. — D. Fldzg n. Chiwa im Wajenny-Sbornik 1873; Wenjukow, die Erweiterung d. russ. Grenzen i. Asien; Potto, Vorträge üb. d. Steppenkrg. (sämtl. russ.) Vgl. Kokand. A. v. D.

Central-Infanterie-Kurs (Oesterreich), seit 1876 „Stabsoffizierskurs“, ist bestimmt den Hauptleuten der Infanterie, der Kavalerie, Pioniere und Jäger, welche nicht die Kriegsschule absolvirt haben, Gelegenheit zu geben, sich die theoretische Qualifikation zur Beförderung in höhere Chargen zu erwerben. In einem Semester werden die allgemeinen militärischen Wissenszweige dem vorgezeichneten Zwecke gemäss gelehrt. Der C. ist in Wien etablirt und nimmt durchschnittlich 90 Frequentanten auf. v. Br.

Centralkavaleriekurs (Oesterreich), ging theils in den Central-Infanterie-Kurs (s. d.), theils in das Militär-Reitlehrer-Institut auf. v. B.

Centralstation. (Telegraphie.) Wenn beim Vormarsch einer Armee die Feldtelegraphen die einzelnen Korps begleiten, so werden für die sich bald vielfach verzweigenden Linien bestimmte Stationen nothwendig, welche die an den Kreuzpunkten eingehenden Depeschen auf die einzelnen Anschlusslinien nach vor- und rückwärts vertheilen und weiter befördern; und werden solche Stationen als C.en bezeichnet. Je nach der Ausdehnung des Feldtelegraphennetzes werden sich die C.en vermehren und bei längerem Bestehen durch Vereinigung mehrerer in eine Etappentelegraphendirektion aufgehen. Solche Hauptknotenpunkte bestanden z. B. während der Belagerung von Paris in Versailles und in Lagny, von denen jedem wieder bestimmte Hauptlinien übergeben waren. Bz.

Centralstellung ist ein Begriff der Strategie. Wenn man einen grösseren Landstrich oder einen ausgedehnten Terrainabschnitt, z. B. ein Gebirge, einen Flusslauf, vertheidigen

will, so schiebt man auf allen möglichen Anmarschrichtungen des Gegners kleine Beobachtungsdetachements vor, hält aber die Hauptkraft seiner Truppen hinter dieser Beobachtungslinie derart zusammen, dass man sich schnell und leicht nach jeder Richtung wenden und mit den Hauptkräften dort auftreten kann, wo der Feind wirklich erscheint. Eine derartige Aufstellung der Hauptkräfte, welche in der Regel ihren naturgemässen Platz hinter der Mitte der Beobachtunglinie finden wird, nennt man eine C. Sie bietet die Vortheile, dass eine Zersplitterung der Kräfte vermieden wird und dass ein in verschiedenen Richtungen anmarschirender Feind durch rasche Offensive mit Uebermacht in seinen vereinzelten Kolonnen angefallen und geschlagen werden kann. Dagegen birgt sie die Gefahr, dass der Vertheidiger bei mangelnder Geschicklichkeit und Energie durch einen von verschiedenen Seiten rasch zugreifenden Feind umklammert und erdrückt wird. M.

Central-Turn-Anstalt zu Berlin. Nachdem in den skandinavischen Staaten der Werth der Gymnastik für die militärische und männliche Ausbildung überhaupt bereits frühzeitig gewürdigt und durch Einrichtung von gymnastischen Centralinstituten (Kopenhagen 1806, Stockholm 1814) gefördert worden war, wurde durch die Kabinetsordre vom 6. Juni 1842 auch in Preussen die Gymnastik als ein unentbehrlicher Theil des gesamten Bildungswesens anerkannt und namentlich unter den Auspizien des Kriegsministers von Boyen der Gründung einer in dieser Beziehung leitenden Anstalt näher getreten. Mit Benutzung der in Stockholm und Kopenhagen gemachten Erfahrungen wurde 1847 ein „Centralinstitut f. d. gymn. Unterricht i. d. Armee" mit 18 Offizieren als Schüler eröffnet. Die Ereignisse der J. 1848—50 liessen zunächst eine Fortführung des Instituts nicht zu, dagegen wurde 1850 für die Entwickelung desselben durch den Bau der jetzigen Anstalt der Grund gelegt. Durch Kabinetsordre vom 19. April 1851 wurde dann der Normalbesoldungsetat und der Unterrichtsplan des nun C.-T.-A. genannten Instituts genehmigt. Zweck der Anstalt war danach, für Armee und Schule, Lehrer und Lehrgehilfen der Gymnastik theoretisch und praktisch auszubilden; das zu Grunde liegende System, das sog. schwedische System der rationellen Gymnastik, als dessen Schöpfer der schwed. Professor P. H. Ling (s. d.) zu betrachten ist. — Der Unterricht, den Militär- und Civilabtheilungen getrennt ertheilt, umfasst alle Zweige der Gymnastik, Freiübungen, Rüstübungen, Geräthübungen [Gewehrübungen], Fechten mit Fleuret, Rappier, Pallasch, Säbel und Bajonnet, daneben Vorlesungen über Anatomie, Physiologie und Theorie der Gymnastik, endlich applikatorische Uebungen, welche den Eleven Gelegenheit geben, unter Anleitung der Lehrer sich im Unterrichten in der Gymnastik zu üben. Die Gesamtorganisation der Schule steht unter Leitung einer Direktion, deren eines Mitglied vom Kultusminister, das andere vom Kriegsminister zu ernennen war. An Stelle des letzteren ist laut Kabinetsordre vom 28. Feb. 1872 der Inspekteur der Infanterieschulen getreten. Unter der Direktion hat die unmittelbare Leitung des Unterrichts ein Unterrichtsdirigent, dem eine allmählich gestiegene Zahl von Militär- und Civillehrern zur Seite steht, daneben funktionirt ein Oberstabsarzt mit einem Assistenten als Arzt und Lehrer der Anatomie und Physiologie. Die Elevenzahl und die Dauer der Kurse ist unter dem Einflusse der politisch-militärischen Verhältnisse vielfachen Schwankungen ausgesetzt gewesen. 1851 wurde das Institut mit 18 Militär- und 18 Civil-Eleven eröffnet. Die Kurse dauerten vom 1. Okt. bis ult. Juni. 1858 wurde diese Zeit auf 6 Monate reduzirt. An den alljährlich am 31. März beendeten Winterkursus schloss sich dann ein 3monatlicher Frühjahrskursus für Unteroffiziere, welche zu Hilfslehrern der Gymnastik ausgebildet werden sollten. Seit 1874 ist man von dieser Einrichtung wieder zurückgekommen und eröffnet jährlich 2 je 5 monatliche Offizierkurse, vom 1. Okt. bis ult. Feb. bez. 1. März bis ult. Juli. Als Eleven werden gegenwärtig 94 Offiziere aller Kontingente und Waffen des deutschen Heeres excl. Bayern zu jedem Kursus kommandirt. Ueber die Auswahl dieser Offiziere, welche mindestens 3 Jahre Lieutenant sein und Neigung für die Gymnastik neben einer gesunden Konstitution besitzen müssen, bestimmt eine Verfügung des Kriegsministeriums vom 5. Jan. 1872. — Die einzuberufenden Civil-Eleven sollen vorzugsweise aus Gymnasial- und Seminarlehrern oder aus geeigneten Lehrern anderer Schulen bestehen. Ueber ihre Auswahl entscheidet das Kultusministerium. — Stocken, d. Kgl. C.-T.-A., Brln 1869; 4. Bhft z. Mil. W.-Bl. 1869. v. Fr.

Centralzündung haben diejenigen Hinterladegewehre, bei deren Patronen das Zündpräparat sich in der Mitte des Bodens der (metallenen) Patronenhülse befindet. Ist jenes dagegen am Rande des Bodens der Hülse eingelagert, so spricht man von R a n d z ü n d u n g. Da letztere leicht zu einer Verzögerung der Entzündung der Ladung (zu Vorbrennern) führt und auch Gelegenheit zur Selbstentzündung (z. B. beim Herunter-

fallen der Patronen auf einen Stein etc.) gibt, so hat man sie neuerdings fast überall fallen lassen und ist, wo die Gewehrkonstruktion es irgend erlaubt, zur C. übergegangen. C. hat z. B. das deut. Gewehr M/71., das bayer. Werder-, das engl. Snidergewehr u. a. B.

Centriren heisst das Aufsuchen eines Mittelpunktes, einer Mittellinie, einer Drehachse. — Ein richtiges C. ist von Wichtigkeit beim Einspannen eines Arbeitsstückes auf der Drehbank; es handelt sich dann entweder bei einem schon gedrehten Stücke darum, die bei der früheren Arbeit benutzte Drehachse genau wieder aufzufinden, damit bei der nun folgenden Bearbeitung die neue Drehachse mit der alten zusammenfalle, oder, bei einem noch nicht auf der Drehbank bearbeiteten Stücke, darum, dass es rund laufe, d. h. dass die Drehungsachse mit der geometrischen Achse des Stückes zusammenfalle. Um die Endpunkte der Drehachse in den beiden Endflächen des Arbeitsstückes ohne Zeitverlust anzeichnen und zum Einspannen desselben zwischen den Spitzen der Drehbank einschlagen zu können, hat man Hilfsgeräthe, Mittelsucher (centre punches) oder für grössere Stücke drehbankähnliche C.-Apparate. — Karmarsch, Hdbch d. mech. Technologie, 4. Aufl., Hannvr 1866. I, 315. B.

Centrum. Der Mittelpunkt; in diesem Sinne wörtlich der mittelste Ring des Scheibenbildes; Centrumsschuss gleichbedeutend mit bestem Schusse. — Weiterhin die Mitte, der mittlere Theil jeder Truppenaufstellung z. B. compagnies de centre. die nach dem alten französischen Exerzirreglement rechts von der Grenadier-, links von der Voltigeurkompagnie eingeschlossenen vier mittleren Kompagnien eines in der Normalaufstellung befindlichen Bataillons. — Das **C.** der Schlachtlinie, der von den Flügeln (meist leichte Truppen und Reiterei) eingerahmte Haupttheil (aus schwerem Fussvolke gebildet) des zum Kampfe geordneten Heeres im Altertume. — Der Durchbruch des C. galt in der alten Kriegskunst als wirksamstes Mittel zum Siege, da er den Zusammenhalt des feindlichen Heeres am erfolgreichsten zerstörte. Die Feuerwaffen, namentlich auf ihrer heutigen Höhe, machen diesen Erfolg immer schwieriger und fraglicher; wer das C. durchbricht ist seinerseits umfasst. Napoleon wird oft, jedoch mit Unrecht eine besondere Vorliebe für diese Form der Schlachtentscheidung zugeschrieben. Vgl. Flügel, Flanke. v. Schff.

Centuria. Servius Tullius schuf nach dem Vorbilde des Solon in Rom sechs Vermögensklassen mit 18 C. equitum und 175 peditum. Wie der Name anzeigt war die C. anfänglich eine Abtheilung von 100 Mann, seit Tullius aber von unbestimmter Zahl. In einer Legion befanden sich ursprünglich dreissig, später aber sechszig C. Die eine Hälfte jeder C. peditum bestand aus „seniores“, die das 45. Lebensjahr überschritten hatten, und nur zur Lokalvertheidigung verwendet wurden, die andere aus „juniores“. Zwei C. bildeten einen Manipel, welcher zu Cäsars Zeit 100—120 M. zählte. Im 2. Jhrhdrt n. Chr. verschwand die Eintheilung. — Rüstow, Heerw. Cäsars; Löhr, Krgswsn d. Röm. J. W.

Centurio, der Führer der Centuria; wurde von den Tribunen aus den tüchtigsten Soldaten der Legion gewählt und trug als Auszeichnung den Rebenstock (vitis) mit dem er körperliche Züchtigung vornehmen durfte, und auf dem Helme einen silberdurchwirkten Busch. Jeder Manipel hatte 2 C.nen, von denen der ältere (prior) den 1., der jüngere (posterior) den 2. Zug kommandirte. In jeder Legion herrschte eine Rangabstufung, welche wesentlich in dem Verhältnis der Führer ausgedrückt ist. Die Kohorten der Legion folgen einander im Range nach ihrer Nummer, innerhalb der Kohorte hat der Manipel der pilani den Vorrang vor dem der principes, und dieser wieder vor dem der Hastati. Die C.nen der 1. Kohorte bilden die 1. Rangklasse (primi ordines), die der 8. die 8. Die Beförderung geschieht in der Art, dass der jüngste C. (hastatus posterior) zuerst alle Rangstufen seiner Kohorte durchlaufen muss bis zur Stelle des ersten C. der Pilanen (pilus prior), ehe er in die nächst höhere Kohorte versetzt werden kann, in welcher er wieder als jüngster C. eintritt. So gelangt er allmählich in die 1. Kohorte, deren sämtliche C.nen eine vor allen übrigen bevorrechtete Stellung einnehmen und stets Beisitzer des Kriegsrathes sind. Hier kann er nun die Stelle des ältesten C. des ersten Pilanenmanipel (primus pilus), der den Adler in seiner Verwahrung und die Aufsicht über die Feldmusik hatte, erringen, mit welcher gewöhnlich das Avancement der C.nen abschliesst. C.nen wurden nur selten zu Kriegstribunen befördert, da ihnen gewöhnlich die wissenschaftliche Bildung fehlte. — Rüstow, Heerswsn Cäsars, Gotha 1855. J. W.

Cerignola, Schlacht am 28. April 1503. Gonsalvo de Cordova, der spanische gran capitano (s. d.), nach siebenmonatlicher ruhmvoller Vertheidigung von Barletta durch Ankunft einer Flotte und von Hilfstruppen in den Stand gesetzt zur Offensive überzugehen, traf am Tage seines Aufbruchs bei C., in der Nähe des Ofanto, 18 Miglien von Barletta, 1800 Geharnischte, 500 leichte Reiter und 4000 Mann zu Fuss stark, auf die französische

Armee unter dem Herzog von Nemours (s. Armagnac), welche 500 Lanzen, 1500 leichte Reiter und gleichfalls 4000 M. Fussvolk zählte. Nach heissem Marsche, auf welchem Gonsalvo seinen Reitern selbst das Beispiel gab Fusssoldaten hinter sich auf die Pferde zu nehmen, bezog er ein Lager und verschanzte sich. Nemours, fast gleichzeitig von Canosa kommend, griff ihn in schiefer Schlachtordnung, den linken Flügel versagend, an. Gonsalvo schickte ihm seine leichten Reiter entgegen, die Franzosen gelangten aber bis an die Verschanzung des Lagers. Da fiel Nemours. Ein furchtbares Gemetzel entspann sich. Nach halbstündigem Kampfe mussten die Franzosen, welche 3—4000 Mann verloren, weichen. Mit Hinterlassung ihres gesamten Heergeräths zerstreuten sie sich, lebhaft verfolgt, über das ganze Land, welches den Siegern zufiel. — Ztschrft f. Kunst, W. u. Gesch. d. Krgs, 1853. Hft 7; Mezeray, hist. de France, T. 2. Vgl. auch die Quellen bei Cordova. H.

Cerisola, Schlacht bei, am 11. April 1544. Franz von Bourbon, Graf von Enghien, der Befehlshaber der französischen Truppen in Italien, belagerte im Winter 1543/4 Carignano, eine feste Stadt sdl. von Turin. Der kaiserliche General, Marquis del Vasto, nahte zu deren Entsatze. Enghien erlangte durch seines Abgesandten Montluc Ueberredungskünste Franz des I. Erlaubnis zur Schlacht, mit deren Ertheilung der König angesichts der von England und Deutschland drohenden Einfälle zögerte und beschloss del Vasto, obgleich dieser 10000 Mann stärker war als er, am 11. April anzugreifen. Er brach dazu in der Nacht auf, fand jedoch, dass eine dominirende Höhe, deren sich zu versichern er versäumt hatte, von den Kaiserlichen bereits besetzt war und stellte sein Heer daher jenen gegenüber zwischen C. und Sommariva in Schlachtordnung auf. Das Terrain war offen; das Gros der Armee, 4000 Schweizer und die Elite der Gendarmerie, von Enghien selbst befehligt, stand im Centrum, 4000 Franzosen unter Boutières auf dem r., 3000 Graubündener und 3000 Mann italienisches Fussvolk unter Dampierre auf dem l. Flügel, verschiedene andere Abtheilungen befanden sich vor der Front. Auf kaiserlicher Seite bildeten 6000 Mann Fussvolk und 800 Reiter — Deutsche und Spanier — unter Raimund de Cardona den r. Flügel, 10000 Landsknechte und 800 Reiter unter Alisbrand de Marduce das Centrum, 10000 M. italienisches Fussvolk unter dem Prinzen von Salerno und 800 Reiter den l. Flügel. Auch del Vasto hatte Truppen vor der Front, welche bis Mittag mit denen des Gegners scharmützirten. Um diese Zeit rückte das Centrum der Kaiserlichen gegen das französische vor, verschiedene Stösse und Gegenstösse von Abtheilungen der Flügel hatten kein entscheidendes Resultat und der Kampf entspann sich mit besonderer Heftigkeit zwischen den Centren. Die Schlacht bietet dadurch ein besonderes Interesse, dass, während die ersten Glieder auf beiden Seiten noch mit der Pike bewaffnet waren, das zweite bei den kaiserlichen Pistolen, bei den Franzosen Büchsen führte. Das Feuer der letzteren überwog, die Landsknechte wichen und Boutières Gendarmen vervollständigten deren Niederlage. Inzwischen hatte Cardonas erprobte alte Infanterie die Graubündener und Italiener geworfen, Enghien an der Spitze seiner Reiterei versuchte vergeblich hier die Schlacht herzustellen, als plötzlich die Spanier, von dem Miserfolge der Mitte unterrichtet, zu wanken anfingen. Von neuem drang Enghien mit seiner Reiterei auf sie ein und bald war die Niederlage der Kaiserlichen um so vollständiger, als ihr l. Flügel, dessen Führer ausdrücklichen Befehl hatte seine Stellung nicht zu verlassen, unthätig blieb; die Reiterei desselben, welche anfangs attackirt hatte, war durch die gegenüberstehende zurückgeworfen. Der Verlust der Besiegten war gross, sowol an Todten, Verwundeten und Gefangenen, als an Material; die Angaben darüber schwanken. Die Folgen der Schlacht aber waren nicht bedeutend, da die Franzosen ihre Vortheile nicht verfolgten. — Daniel, Hist. de France IX. H.

Cerniren, vom lat. cercinare, mit einem Kreise umgeben, bedeutet im allgemeinen eine feindliche Truppe in einem Terrain umzingeln, wo dieselbe der Ausgänge und bez. des Rückzugs beraubt ist. Im speziellen wendet man C. oder Cernirung für Einschliessung oder Blokade (s. d.) eines Postens, Festung oder dergl. an. Es bedeutet Isolirung von der Aussenwelt, um entweder nichts in die Festung etc. hinein-, oder nichts heraus zu lassen, also entweder durch Mangel die Uebergabe herbeizuführen, oder die in der Festung befindlichen Streitkräfte an Unternehmungen im freien Felde zu hindern. Das C. einer Festung findet statt, um die Besatzung unschädlich zu machen, dann auch zur Einnahme selbst, 1.) als Nothbehelf, wenn keine der anderen Angriffsarten anwendbar, wenn besondere Umstände dem C. günstig (Verproviantirung und Ausrüstung des Platzes, volkreiche Städte, entmuthigte Garnison, leichte Absperrung, kein drohender Entsatz, Zeit zum Abwarten des Erfolges), während des C.s: Ueberfall, gewaltsamer Angriff etc.; 2.) als grundsätzliche Anwendung in Verbindung mit der Beschiessung und

der förmlichen Belagerung, um deren Erfolg vorzubereiten und zu beschleunigen. — Vgl. Blokade, Einschliessen. — Wagner, Grundriss d. Fortifikation, Berlin 1870. Pi.

Cerrini de Monte Varchi, alte florentinische Familie, seit 1671 in Oesterreich, von wo 1719 eine sächsische Linie sich abzweigte. — Heinrich v. C., geb. 1740 in Dresden, trat 1765 in sächsische Dienste, machte den 7j. Krieg unter Prinz Xaver mit., kommandirte 1806 die aus 6 Gren.-Bat. bestehende Res.-Brig. und zeichnete sich bei Jena in höchstem Grade aus. Nachdem seine Brigade bei Lützeroda vollständig zerstreut, übernahm er die Führung von 4 anderen Bat., setzte sich damit beim Angriff von Vierzehnheiligen auf den r. Flügel des Gen. Grawert und begleitete mit Fürst Hohenlohe dann das zuletzt in voller Ordnung und mit klingendem Spiel zurückgehende sächs. Gren.-Bat. Winkel, welches in offenem Quarré marschirte, alle Angriffe der Kavalerie abwies und unerschütterlich einen herzerhebenden Anblick gewährte (Höpfner, Krg 1806/7, 2. Aufl. Brln 1855, I, 405). C. zog alle zerstreut zurückgehende sächsische Infanterie des l. Flügels heran, bildete sich so vor dem Feinde nochmals eine (3.) Brig. und nahm mit den Resten von 11 Bat. neben Gen. Wobeser am Weibicht bei Weimar Stellung, in welcher er auch halten blieb, als die feindliche Kav. die neben und rückwärts befindlichen Truppen in panischen Schrecken versetzte. (Höpfner, 422, Montbé, d. chursächs. Tpn i. Fldzge 1806, Drsdn 1860, II, 117.) Obwol dann auch ein Theil seiner Truppen sich auflöste, führte er doch sechs Bat. geschlossen durch das verstopfte Weimar und mit Nachtmarsch über Cölleda nach Frankenhausen. (Montbé, II. 140 u. 141.) 1807 Staatssekretair in Miltärangelegenheiten und Kabinetsminister. 1813 vorübergehend auch Minister d. Ausw., 1815 Gouv. von Dresden, gest. 1823. — Clemens, Neffe d. Vor., geb. 1785 in Luckau, 1805 Lt. im sächs. Rgt Thümmer; 1810 Hptm. im Genstbe; erhielt für den Feldzug in Polen 1812 den Heinrichsorden und wurde auf Verwendung Reyniers Major; 1813 erst unter Gen. Thielmann in Torgau, dann Stabschef der Sachsen bei Bautzen (Ehrenlegion), Stabschef der sächs. 2. Div. bei Gross-Beeren, Dennewitz und Leipzig, 1814 und 1815 im sächs. Hauptquartier. 1816 mil. Erzieher der späteren Könige Friedrich August II. und Johann sowie des Prinzen Clemens, 1830 Chef d. Genstbs, 1832 kom. Gen., 1848 in den Ruhestand getreten, gest. 1852. Verfasser der „Fldzge d. Sachsen i. d. J. 1812 u. 13“, Drsdn 1821. 2.

Cetrati (Peltasten) bildeten bei den Römern das Mittelglied zwischen Leicht- und Schwerbewaffneten. Sie hatten kleine Schilde, Panzer von Leinwand, lange Spiesse und Schwerter. — Löhr, Kgswsn, Würzbg 1830. J. W.

Cette, franz. Hafenstadt in Languedoc, Dep. Hérault, auf einer Landzunge zwischen dem Meere und dem Strandsee de Thau, in welchen der Kanal du midi mündet, 24000 E., nach Marseille der Haupthandelsplatz Frankreichs am Mittelmeere, namentlich Export von Wein. Stadt und Halbinsel sind durch eine Citadelle, mehrere Forts- und Küstenbatterien vertheidigt. Der Hafen wird mit Mühe gegen Versandung geschützt. Sz.

Ceuta, spanische Stadt an der Nordküste von Afrika in Marokko, gegenüber Gibraltar. Festung mit kleinem und schlechten Hafen. 8500 E., dient den Spaniern als Strafort (presidio). Sz.

Cevennenkrieg, hervorgerufen 1702 durch den Aufstand der Reformirten im Cevennengebiet (s. „Camisaden“). Dieser mit der ganzen Erbitterung eines Religionskrieges geführte Guerillakampf bereitete der mit auswärtigen Feinden vollauf beschäftigten französischen Regierung grosse Verlegenheiten und ihren in meist schwierigem Terrain operirenden Truppen häufige Miserfolge. Doch die Geschicklichkeit des Marschall-Villars wusste 1704 den fähigsten der Camisardenhäuptlinge Cavalier (s. d.) zu gewinnen, und der hierauf folgende Tod Rolands beraubte den Aufstand seines zweiten Führers. Unter dem Villars 1705 ablösenden Marschall Berwick flammte der Brand noch einmal vorübergehend auf und erlosch endlich mit Verödung und Entvölkerung der Landschaft (1709). — Court de Gébelin, hist. des Cév. ou de la guerre des Camisards 1760, u. Mém. (Vie) des M. Villars, Paris 1734 (1785). H. v. H.

Ceylon, britische Insel im SO. von Vorderindien, durch die etwa 10 M. breite Palkstrasse vom Festlande getrennt. 1150 Q.-M. 2,5 Mill. Einw. Quer durch die Palkstrasse zieht eine Reihe von Felsenriffen, welche grösseren Schiffen die Durchfahrt unmöglich macht. (Adamsbrücke.) Im N. flach und sandig ist C. im S. gebirgig, (Adamspic 7500'), von grosser Fruchtbarkeit und mit reichen Mineralschätzen ausgestattet. Vegetation und Thierwelt, beide sehr reich und mannigfaltig, stimmen mit denjenigen des indischen Festlandes überein. Die Bewohner sind buddhistische Singhalesen im S., brahminstische Malabaren im N. Hauptorte: Colombo 40000 E. Sitz des Gouverneurs, Haupthafen; Point de Galles, beide an der W.-Küste; Trincomale an der O.-Küste hat den besten Hafen. Im Innern Kandy, die alte Landeshauptstadt. Sz.

Chabrias, einer der grössten Feldherren Athens, schlug in dem corinthischen Kriege (s. d.) 388 v. Chr. bei Aegina als Flottenführer eine spartanische Abtheilung, stand den Thebanern gegen Sparta bei, nahm am Kriege Cyperns und Aegyptens gegen Persien Theil, und vernichtete bei Naxos 376 die ganze spartanische Flotte. Später machte Athen wieder mit Sparta gegen Theben gemeinschaftliche Sache und hatte C. 368 Corinth gegen Epaminondas zu schützen. Er fiel als Oberbefehlshaber der athenischen Flotte bei dem Angriff auf Chios. — Corn. Nepos; Plut.; Galitzin I, 1. —cc—.

Chäronea, Ort in Böotien, an der Grenze von Phocis, durch 2 Schlachten und als Geburtsort Plutarchs berühmt. Die erste Schlacht fand 338 v. Chr. zwischen Philipp von Macedonien (s. d.) und den Griechen statt, endete mit der Niederlage der letzteren (ruhmvoller Untergang der heiligen Schar der Thebaner) und dem Untergange der hellenischen Freiheit. — Die zweite 186 v. Chr. ward zwischen Sulla (s. d.) und Mithridates' Feldherrn Archelaus geschlagen, war sehr blutig und endete mit der Vernichtung des sehr überlegenen Heeres des Mithridates. — Diodor. 16—18; Justin. 9; Polyb. 9; Pausan. 8; Galitzin I, 1: Appian 34—40; Plut., Sulla; Galitzin I. 3. —cc—.

Chagny, franz. Stadt in Bourgogne, Dep. Saône am Ostfuss der Côte d'Or und am Canal du centre; 3500 E.; Eisenbahnknotenpunkt. Hier sollen Befestigungen angelegt werden, um den Zugang zum Morvangebirge und die Verbindungen mit dem Rhonebassin zu decken. Sz.

Chaïmé-i-hümajûn (türk.), das kaiserliche Zelt. D.

Châlons sur Marne, französische Stadt in der Champagne an der Marne und dem Marne-Rheinkanal, sowie an der Paris-Strassburger und einer Transversaleisenbahn (Reims-Troyes), 17800 E. Gen.-Kmdo VI. Armee-Korps. Am 15. Feb. 1814 von den Preussen besetzt, welche sich am 14. der Vorstädte bemächtigt hatten. Am 3. Juli 1815 von Tschernitschew genommen. Am 24. Aug. 1870 ohne Widerstand von preuss. Kav. besetzt. s. C., Lager von. — **C.** sur Saône, Stadt in Bourgogne an der Saône und dem Canal du centre. 20000 E. Sz.

Châlons, Lager von. Am 29. Juni 1857 dekretirte Napoleon III., dass bei C. s/M. vom 25. Aug. bis 5. Okt. ein Versuchslager abgehalten werden sollte und zwar ausschliesslich von der kaiserlichen Garde; die Infanterie unter Zelten, die Pferde am Picketpfahl. 25000 Mann sollten an der Uebung theilnehmen. — Das Lager von Boulogne, die Schöpfung Napoleons I., war vom Neffen wieder ins Leben gerufen; man hatte aber aus Gesundheitsrücksichten diesen Platz verlassen müssen und entschloss sich nun zur Erwerbung von Terrain bei C. s/M. Die so erworbene Fläche liegt 20 Km. von der Stadt zwischen den Strassen nach Reims und Sedan, ist 10000 Hektare gross und umfasst die Ortschaften Bacones, Mourmelon (grand et Petit), Livry, Louverey und Bouy. — Nachdem 1857 das Lager in Permanenz erklärt war, begann man Baracken für die Truppen zu bauen und es bezogen dasselbe nun jährlich 25—30000 Mann aller Waffen, diese Zahlen schwankten jedoch oft; so waren 1858: 75400 M., 1865 nur 18000 M. dort vereinigt. Man hoffte in diesen Konzentrationen eine gute Pflanzstätte für den militärischen Geist des Heeres geschaffen zu haben und vor allem wollte man den höheren Offizieren Gelegenheit geben, sich in der Führung grösserer Truppenkörper zu üben, da die damaligen Gefechtsfelder der Armee, Afrika und das östliche Asien, hierzu keine Gelegenheit boten. Der Kaiser behielt selbst die Leitung sich vor oder übertrug sie einem Maréchal de France, der meist die abzuhaltenden Manöver bis ins kleinste Detail vorschrieb, so dass den Unterführern jede Selbständigkeit und Selbstthätigkeit genommen war. Das Lagerleben hielt die Offiziere von ernsten Studien ab, schuf falsche Ansichten über die Verwaltung sowie die Verwendung der Truppen im Felde, gestattete überflüssigem Luxus freien Eintritt und demoralisirte schliesslich durch die Langeweile und den unausgesetzten Umgang mit den verdorbensten Subjekten den jungen Soldaten; die berüchtigten Lokale Mourmelons waren bald genug berühmt geworden. So verfehlten denn die Konzentrationen im Lager von C. den ursprünglich gedachten Zweck; sie schadeten statt zu nützen und das Lager von C. dürfte einen wesentlichen Antheil an den Niederlagen von 1870/71 zu tragen haben. Noch heute existirt das Lager, aber nicht mehr im alten Sinne. Das grosse Manöverfeld dient zur Abhaltung grösserer Kavalerie- oder Infanterieübungen, oder als Schiessplatz für die in C. stehenden Artillerieregimenter. Meistentheils liegt im Lager ein Infanterieregiment, eine Traineskadron und eine Krankenwärterabtheilung. Die Gebäude dienen zur Unterbringung der Mannschaften der „école régionale de tir"; und es findet sich dort ein Proviantmagazin, ein Fouragemagazin, ein Hospital und ein Montirungsdepot. — Die im Lager untergebrachten Truppen verbleiben dort meist nur kurze Zeit. — Dict. des armées de terre et de mer, par de Chesnel, Paris

1864; Dict. géogr. etc. de la France etc. par A. Joanne, Paris 1869; Camp de la garde impériale en 1857, par Martin, Paris 1857; Das Lager von C. und d. Kampfwsc. u. Ausbldg d. frnz. Inf. von A. v. D., Darmstadt u. Lpzg 1863. v. H—o.

Chamade, ital. chiamata, lat. clamata, altfranz. auch chiamade; de Lafontaine (Doctrine mil.) schrieb zuerst C. Nach Guillet (Arts de l'homme d'épée) erbat der Belagerer in früheren Zeiten vom Belagerten, nach einem vergeblichen Sturme auf den gedeckten Weg, durch Signal mit der Trommel oder Trompete, C., die Erlaubnis seine Todten zu beerdigen. — Nach andern (Manesson, Travaux de Mars) liess der Belagerer, ehe er zum Sturm schritt, die C. schlagen, um dem Belagerten sein Vorhaben anzuzeigen. Im letzten Jhrhdrt (Daniel, Gesch. d. franz. Miliz) schlug der Belagerte auf der Bresche oder auf dem Walle, der dem Angriffe gegenüber lag, C., wenn er unterhandeln wollte. Der Tambour rief nach dem Signal: „ceux de la place demandent à traiter." Danach wurden die Feindseligkeiten eingestellt. Vor dem Schlagen der C. pflanzte der Tambour die weisse Fahne auf. Im Falle der C. brauchten diejenigen Truppen des Belagerers, welche den Dienst in den Laufgräben hatten, sich nicht ablösen zu lassen, sie betraten als die ersten die eroberte Festung. — „**C.** schlagen" wird jetzt häufig für: „Rückzug antreten, auf dem letzten Loche pfeifen" gebraucht. Pi.

Chambord, französisches Dorf in Orleannais, östl. von Blois, mit dem Schlosse des Prätendenten Heinrich V., Grafen von C. Gefecht am 9. Dez. 1870, bei welcher Gelegenheit das Schloss von den Deutschen genommen wurde. Sz.

Chambray, Marquis de, franz. Art.-Gen., geb. zu Paris 24. Okt. 1783, schrieb eine übersichtliche und nach Unparteilichkeit strebende „Histoire de l'expédition de Russie en 1812 par M.", Paris 1823, welche mit Anmerkungen von F. v. Kausler und mit noch lehrreicheren, umfangreichen Erläuterungen von L. Blesson — beide 1824 mit Karten etc. — in das Deutsche übersetzt sind. C. schrieb ferner ein Werk „über die Infanterie", welchem Ciriacy Tiefe und Umfang abspricht; eine „Philosophie des Krieges", welche in geistvoller Weise verschiedene dahingehörende Themata behandelt, und eine Abhandlung über die Veränderungen in der Kriegskunst, 1700—1815, aus welchen Veränderungen die Nothwendigkeit der Landesvertheidigung durch wenige grosse Plätze gefolgert wird. — Frhr. v. Troschke, d. Mil.-Literatur seit d. Befreiungskrg., Brln 1870. H.

Chamilly, Bouton Marquis de, franz. Marschall, geb. 16. April 1638, diente 1656 bei der Belagerung von Valenciennes, ging 1663 mit dem Marsch. Schomberg nach Portugal und zeichnete sich bei Montesclaros aus. 1667 erhielt er ein Reiterregiment und ging 1668 mit dem Herzog von Feuillade nach Candia, 1672 machte er als Oberst des Regiments Bourgogne die Belagerungen von Bürich, Wesel, Deventer und Zwoll mit; 1673 wurde er Gouverneur der Festung Grave. In dieser Festung ohne bombenfeste Räume bestand er mit 4000 Mann eine dreimonatliche Belagerung durch die kaiserliche und holländische Armee unter General Rabenhaupt und später unter Wilhelm von Oranien. Ungeachtet Stadt und Festung bald ein Schutthaufen war, hielt die Besatzung sechs grosse Stürme aus. Ueber 16000 Mann der Belagerer fanden ihren Tod vor der Festung, welche C. erst auf Befehl Ludwigs XIV. am 28. Oktober übergab. Freier Abzug mit 24 schweren Geschützen wurde ihm bewilligt. Die Besatzung hatte 2 Monate lang Pferdefleisch gegessen. C. wurde hiefür General und Gouverneur von Oudenarde. Später wohnte er den Belagerungen von Gent und Ypern an und wurde bei beiden verwundet. 1679 wurde er Gouverneur von Freiburg i. B., 1685 von Strassburg, 1691 eroberte er Heidelberg, 1694 ging er angesichts des Feindes über den Neckar und nahm Ladenburg. Er starb zu Paris den 5. Januar 1715. — Schneller, Vthdgg v. Grave u. Mainz, Brschwg 1774. —rt.

Chamousset, Ort von 400 E. im Kanton Aiguebelle in Savoyen, liegt am Einfluss des Arc und des Gellon in die Isère. Von hier geht die grosse Strasse nach Susa und Turin. In Folge Gesetzes vom 17. Juli 1874 sollen hier Befestigungen angelegt werden um die Strasse nach Susa zu sperren und die Mont Cenisbahn sowie das Isèrethal bestreichen zu können. Die anzulegenden Befestigungen gehören zur 20. Geniedirektion. v. H—o.

Champagne, Landschaft im nordöstlichen Frankreich, zwischen Isle de France und Lothringen, 466 Q.-M., 1,2 Mill. E. Im N. und O. von den Ausläufern der Ardennen und Argonnen durchzogen ist die C. übrigens eine wellenförmige Ebene mit dürrem Kreideboden, der nur im W., in den tief eingeschnittenen Thälern der Aisne, Marne, Aube und Seine eine reiche Vegetation zeigt. Hier wachsen die weltberühmten Weine, während der östl. Theil wegen seiner Unfruchtbarkeit C. pouilleuse (Lausechampagne) genannt wird. Sz.

Champeaubert, Gefecht bei, am 10. Feb. 1814. Das Korps York stand am 9. mit seinem Gros in Dormans, Avantgarde in Chateau Thierry, wo Macdonald auf das r. Marneufer gegangen war und die Brücke gesprengt

hatte; Sacken mit seinem Gros in Montmirail, seine Avantgarde hatte La Ferté sous Jouarre erreicht, konnte aber trotz aller Anstrengung diesen wichtigen Punkt den von Macdonald in aller Eile dahin vorausgesandten Truppen nicht mehr entreissen; — das Infanteriekorps Olsuwiëw hatte am 9. C., die Korps von Kleist und Kapczewitsch Vertus erreicht; Blücher nahm an diesem Tage sein Hauptquartier in Etoges. Man hielt sich im Hauptquartier Blüchers durch das sumpfige, in Folge der Witterung fast unwegsame Terrain, gegen S. vollkommen sicher; nur eine Kasakenabtheilung stand bei St. Prix und beobachtete gegen Sézanne; — ausserdem setzte man mit Bestimmtheit voraus, die Hauptarmee würde durch eine, wenn auch langsame Offensivbewegung, die Kräfte Napoleons festhalten. Die Armee Blüchers war durch die oben erwähnte Stellung vom 9. in zwei Hauptgruppen getrennt, von denen die eine, südliche, eine Länge von fast 9 M. einnahm, von La Ferté sous Jouarre bis Vertus. — Als Napoleon in Troyes die Nachricht erhielt, dass Macdonald die Marne zwischen Châlons und Vitry nicht zu halten vermöge, und zurückzugehen gezwungen sei, dass Blücher sich vom Hauptheere getrennt, und längs der Marne gegen Paris operire, fasste er den kühnen Entschluss, der Hauptarmee gegenüber nur verhältnismässig untergeordnete Streitkräfte (c. 30000 M.) auf der Linie Sens-Monterau-Provins, zum direkten Schutz von Paris zu belassen, mit allen übrigen Truppen aber, (c. 35000—40000 M.) gegen seinen gefürchteten Feind Blücher aufzubrechen. — Am 6. verliess Napoleon Troyes, war am 7. in Nogent s/Seine, am 9. schon in Sézanne. Die franz. Armee marschirte mit äusserster Anstrengung auf einer einzigen schmalen Strasse, die ausserdem durch das Regenwetter fast unpassirbar war. — Am Abend des 9. passirte franz. Kavalerie die wichtige Brücke über den sumpfigen Petit Morin, die von den Russen nicht abgebrochen war, und überfiel einen vorgeschobenen russ. Posten bei Baye. Auf die Meldung hiervon glaubte man im Hauptquartier Blüchers, nur eine schwächere Abtheilung gegen sich zu haben. Das Hauptquartier, welches ohne jede Bedeckung war, wurde jeoch am Abend des 9. nach Vertus zurückverlegt. — Das Infanteriekorps Olsuwiëw hatte 5000 M. und 24 Gesch. aber fast keine Kavalerie. Am Morgen des 10. begann Napoleon den Angriff. — Unmittelbar ndl. von St. Prix, wo die Franzosen den Petit Morin überschritten, erhebt sich ein Plateau, auf welchem Olsuwiëw mit seinen schwachen Kräften eine ziemlich ausgedehnte Stellung von Baye bis Baulnay, einnahm. Napoleon entwickelte zunächst das Korps Marmont, die Kavalerie unter Doumerc und Bordesoulle, hinter diesen die Korps von Ney und die übrigen Truppen. — Die Russen wehrten sich mit der äussersten Tapferkeit, aber bis um 3 Uhr Nachmittags waren sie auf beiden Flügeln umfasst, Baye und Baulnay verloren. Olsuwiëw machte nun den Versuch, den Rest seiner Streitkräfte bei C. zu sammeln, um sich von hier nach Etoges durchzuschlagen. General Paltaratzki sollte C. einige Zeit halten, um diesen Versuch zu decken. Doch die Franzosen hatten das kleine Häuflein schon fast gänzlich umfasst; der Wald von Etoges, durch welchen der Weg führt, war von französischer Infanterie bereits besetzt, die französische Reiterei attackirte von allen Seiten auf die durch Inf.- und Geschützfeuer zerrissenen und zerschossenen tapferen russischen Bataillone. Nur c. 1500 Mann mit 15 Geschützen gelang es auf Waldwegen nach Vertus zu entkommen. General Olsuwiëw wurde gefangen. — Napoleon stand mitten in der schlesischen Armee. — s. Krieg von 1814. H. H.

Champigny, Schlacht bei, auch bei Villiers genannt, bezeichnet den grossartigsten Versuch der 1870/71 in Paris (s. d.) belagerten Franzosen, die Einschliessungslinien der Deutschen zu sprengen. Die Ausfallarmee, 130000 M. mit 400 Gesch., wurde unter den einheitlichen Oberbefehl des General Ducrot gestellt und sollte auf der O.-Seite von Paris den nach Joinville le Pont einspringenden Bogen der Marne auf 8 Schiffbrücken überschreiten, um die deutschen Truppen zwischen Marne und Seine — die württembergische Division — zu schlagen. Gambetta wollte dieses Unternehmen durch den Vormarsch der Loirearmee über Pithiviers - Fontainebleau unterstützen, aber die Versuche scheiterten. Ursprünglich war der 29. Nov. für den Ausfall bestimmt, aber das Anschwellen der Marne und die durch Sprengung der Brücke von Joinville entstandene Stromschnelle verhinderten den Brückenschlag und verursachten die Verschiebung auf den 30. Die verschiedenen Scheinbewegungen liessen sich zum Theil nicht mehr widerrufen und wurden deutscherseits leicht durchschaut. Am 30. früh ging das 1. und 2. Korps der Ausfallarmee über den Fluss. — Die Besetzung des Mont Avron durch die Franzosen, die Nachricht, dass auf sechs Tage Lebensmittel ausgegeben seien, sowie Truppenansammlungen und Vorbereitungen zum Brückenschlage hatten die Deutschen aufmerksam gemacht, ebenso die Nachrichten von der 2. Armee, die unter Prinz Friedrich Karl gegen die Loire stand. Sie befanden

sich daher gerade in der zur Verstärkung der Cernirungslinie im O. angeordneten Linksschiebung. Zwischen Seine und Marne sollte noch die 24. Division (Sachsen) einrücken. — Eine heftige Kanonade vom Avron, Fort Nogent und zahlreichen Feldbatterien leitete die Schlacht ein. Bei Rosny auf dem r. Marneufer lagernde Truppen gingen gegen die Sachsen bei Chelles vor. Ebenso wurden deren gerade in Brie und C. eingerückte Vorposten geworfen, zugleich die Württemberger, die in Villers auf Ablösung durch das Sächsische Korps warteten, und die sich mit ihrem l. Flügel bis zur Seine ausdehnen sollten, heftig angegriffen. Bald eilten indessen die Verstärkungen heran. Gegen die auf der S.-Seite von Paris benachbarten Positionen des 6. A.-K. hatte der Feind am Morgen gleichfalls demonstrirt, ohne dass die Täuschung glückte. Eine starke Brigade dieses Korps eilte dem württembergischen l. Flügel zu Hilfe. Ebenso marschirte die 7. Brig. (vom 2. A.-K.) von Villeneuve St. Georges heran, wo sie die erste bereite Reserve bildete. Auf der andern Seite kamen die 24. Div. in den ihr zugewiesenen Abschnitt von der Marne bis C. sdl. hinab, ferner die halbe Korpsartillerie des 12. A.-K. und später noch Theile der 45. (sächs.) Inf.-Brig. an. Von Mittag ab waren hinreichende Kräfte zur Stelle, um den bedrohten Theil der Cernirungslinie su sichern. — Um 1 U. Nchm. wurde der Angriff auf den l. Flügel abgewiesen, so dass Gen. v. Obernitz, Kmdr der württ. Div., einen Theil seiner Truppen dem bedrängten r. Flügel zuführen konnte. Auf diesem war der Kampf ernster. Um 10 Uhr hatte General Ducrot das 1. A.-K. (Blanchard) gegen den Jägerhof und Coeuilly, das 2. (Renault) gegen Villiers zum Angriff geordnet und, dichte Plänklerlinien vor sich, rückten die Divisionen dieser Korps nun, die flachen Höhen, die sich von den beiden Dörfern gegen die Marne senken, ersteigend, zum entscheidenden Stosse vor. Für diesen gab Gen. Ducrot 20 Min. vor 11 U. durch Raketen vom Fort Nogent das Signal. Bei Coeuilly wogte der Kampf bald hin und her, bei Villiers verwandelte er sich in ein lebhaftes stehendes Gefecht. So währte das Ringen fort, ohne dass die Angreifer Fortschritte machten. Die Deutschen drängten sie sogar langsam zum Fuss der Höhen zurück. Von 1 U. Nchm. ab beschränkte sich der Kampf der Hauptsache nach auf die Kanonade. — Um 2 U. begann eine Erneuerung des Angriffs, blieb aber nicht minder erfolglos. Auch das 3. Korps (d'Exea) überschritt die Marne und mit seiner Hilfe erfolgte noch gegen $4^1/_2$ U. ein bis in die Dunkelheit dauernder dritter Angriff. Ueberall stürmten die Franzosen in dichten Massen, die den Plänklerschwärmen folgten, und erlitten schwere Verluste. Zur Nacht verlegten sie den grösseren Theil ihrer Armee wieder auf das r. Marneufer; ihren Verlust geben sie auf 2083 M. an; — die deutsche betrug 59 Off. 1600 M.

War auch der erste Durchbruchsversuch gescheitert, so blieb doch die Ueberlegenheit zu gross, um nicht zu neuen Anstrengungen zu ermuntern. Der Besitz von Brie und C. erleichterte ihre Entwicklung gegen die deutschen Stellungen. — Am 1. Dez. blieb alles ruhig. Auf Seiten der Einschliessungsarmee ging das ganze 2. A.-K. vom l. nach dem r. Seineufer hinüber und dessen kom. General v. Fransecky übernahm den Oberbefehl zwischen Seine und Marne (40000 M., 162 Gesch.). Die Franzosen, welche am 30. Nov. an 70—80000 M. in das Gefecht geführt, verfügten noch über mehr als 100000 M. Mit dem Grauen des 2. entwickelte sich eine zweite Schlacht, welche in grossen Zügen dasselbe Bild bietet, wie die erste; doch war die Lage der Deutschen unverhältnismässig günstiger als in jener. — Der Kronprinz von Sachsen gab in der Nacht vom 1./2. dem Gen. v. Fransecky den Befehl Brie und C. anzugreifen.

Um 7 U. fr. wurden beide Dörfer genommen. Allein alsbald richteten die Forts und zahlreiche Batterien ihr Feuer auf dieselben. Die Behauptung wurde abermals unmöglich und die Räumung angeordnet. — Zwischen 10 und 12 U. begann der französische Angriff und wurde mit grosser Heftigkeit durchgeführt, aber alle Anstrengungen, die Linie Noisy-Villers-Coeuilly zu nehmen, blieben erfolglos. Von Mittag ab verwandelte sich die Schlacht in hinhaltendes Gefecht, obwol zwischen 1 und 2 und etwa um 3 U. noch zwei matte französische Offensivbewegungen stattfanden. Erst mit der Dunkelheit schwieg der Kampf, der auf beiden Seiten erhebliche Opfer gekostet hatte. Die Deutschen verloren in dieser zweiten Schlacht von Villiers 161 Off. 3482 M., 36 Off. 1550 M. vom Feinde blieben als Gefangene in ihren Händen. — Der französische Gesamtverlust in beiden Schlachten wird auf 10—12000 M. geschätzt. Das einzige, was General Ducrot erreicht hatte, war, dass Brie und die Hälfte von C. abermals in seinen Händen blieb. — v. Schmidt, Anthl d. Württ. 1. Feld-Brig. Stuttg. 1874; Niepold, Kämpfe zw. Seine u. Marne, Darmst. 1875; Schubert, das XII. (Kgl. Sächs.) A.-K. während d. Einschlssg v. Paris mit bes. Berückschtgg d. Schlchtn b. Villiers, Drsdn 1875; Ducrot, défense de Paris, II. Paris.
v. d. G.

Champion Hill, Schlacht am 16. Mai 1863. Grant rückte von Jackson, wo Sherman noch zurückgeblieben, gegen Bakers Creek vor und stiess auf Pemberton, der gegen Raymond vorging. Dieser wählte eine günstige Defensivstellung, wurde aber mit dem Verlust von 4000 Mann und 29 Geschützen geschlagen. Eine seiner Divisionen — Loring — wurde abgeschnitten und ging zu Johnstons Korps. Die Vereinigung von Johnston und Pemberton war verhindert, das geschlagene Heer ging, gegen Johnstons Befehl, der die Räumung von Vicksburg befohlen, um wenigstens dessen Garnison zu erhalten, nach dem Big Black, und bald darauf nach Vicksburg zurück. v. Mhb.

Championnet, Jean Etienne, 1762 zu Valence als natürlicher Sohn eines Advokaten geboren. Von feurigem, thatkräftigen Wesen, nahm er zuerst spanische Dienste, erhielt 1791 das Kommando eines franz. Freiwilligenbataillons und stieg bei der Rheinarmee rasch zum Div.-General 1793. In der Sambre-Meusearmee focht er namentlich 1794 mit Auszeichnung bei Fleurus. 1798 wurde er nach Italien gesandt, um im bedrohten römischen Gebiete das Oberkommando zu übernehmen. Nachdem er Rom mit seiner kleinen Armee vor der anrückenden Uebermacht hatte räumen müssen, schlug er im Dez. die von Mack befehligten Truppen in glänzender Weise, schritt dann kühn zur Eroberung Neapels, wo er die parthenopäische Republik organisirte. Wegen seiner strengen Rechtlichkeit kam er aber in Konflikt mit dem Direktorium, welches ihn abrief und gefangen setzen liess. Durch den Regierungswechsel vom 18. Juni 1799 befreit, erhielt er das Kommando der Alpenarmee, welche er im Dauphiné sammeln und zur Unterstützung der italienischen Armee führen sollte, hierauf den Oberbefehl über beide Armeen. Unter den schwierigsten Verhältnissen von Sept. ab den Oesterreichern unter Melas gegenüberstehend ergriff er Ende Okt., von Paris aus gedrängt, die Offensive. Sein Versuch, die Belagerung von Cuneo aufzuheben, zog ihm die Niederlage bei Genola (4. Nov.) zu. Er gab wegen des Staatsstreiches vom 18. Brumaire seine Entlassung und starb zu Antibes Jan. 1800. — Sein Leben v. Châteauneuf, Paris 1806. H. v. H.

Chan (türk.), Souverain, Monarch. Der Titel C. wird unmittelbar hinter den Namen des Sultans gesetzt, z. B. Sulthán Hamíd C.
D.

Chancellorsville, Schlacht am 2. und 3. Mai 1863. Nach des unfähigen Burnside Abberufung hatte Hooker, der ihn am schärfsten kritisirt, den Oberbefehl über die Potomacarmee übernommen. Er stellte zuerst die Disziplin her, und fasste Ende April den Plan, Lee, der bei Fredericksburg stand, in der Front festzuhalten und in der l. Flanke anzugreifen. Alle Vorbereitungen wurden zweckmässig getroffen. Lee wurde überrascht und wenn Hooker seinen verständigen Plan ausführte, schien das Heer der Konföderirten verloren. Aber da schien sein Entschluss gelähmt, oder sein Verstand umflort; statt aus der Wilderness vorzubrechen und auf freiem, seiner überlegenen Artillerie sehr günstigen Terrain den schwächeren Lee mit 115000 M. anzugreifen, zog er sich nach C., einer freien Stelle im Walde, wo mehrere Gebäude standen, zurück. Lee erkannte, dass er einem solchen Gegner gegenüber Alles wagen konnte; mit nur 15000 Mann griff er am 2. zum Schein die Wälder von C. an, während Jackson mit c. 66000 M. in Gewaltmärschen Hooker umging, sich gegen Abend auf dessen r. Flügel warf und namentlich das 11. Korps vollständig über den Haufen warf. Jackson wurde in der Dunkelheit durch das unvorsichtige Feuer seiner Truppen schwer verwundet und starb bald darauf, Stuart übernahm dort das Kommando, die dichte Dunkelheit machte dem blutigen Kampf ein Ende, der am folgenden Tage fortgesetzt wurde. Hooker, der mehrere Stunden in Folge einer Kontusion be-

wusstlos gewesen war, was den Mangel an Leitung und Ordnung vermehrte, zog sich nach dem Rappahannock zurück, den er in den folgenden Tagen überschritt, Lees getheiltes Heer war zu einer Verfolgung zu schwach. Segdwick, der schon am 29. April den Rappahannock unterhalb Fredericksburg überschritten, griff das schwach besetzte Fredericksburg erst am 3. früh an, und besetzte es, räumte es aber in Folge eines Angriffs von Early, und zog sich über den Rappahannock zurück. Die Unirten verloren in den Kämpfen jener Tage 17000 M., 120 Gesch., die Konföderirten 18000 M., 7 Gesch. und den trefflichen Stonewall Jackson. v. Mhb.

Chandák (türk.), Graben. Kala'anín c.-larí Festungsgraben; su ilé memlú c., nasser, kurú c., trockener Graben. D.

Chandelier, ein Sohlbalken mit zwei aufrechtstehenden Säulen, zwischen welche man Faschinen legte um Schutz gegen feindliches Feuer zu erhalten. In den niederländischen Befreiungskämpfen zuerst gebraucht.— Hoyer, Gesch. d. Krgskunst, 1. Bd. § 248. H.

Chandernagore, Stadt zu Frankreich gehörig, 30000 E., am Ganges ndl. von Calcutta A.v.D.

Chandos, Sir John, der vollkommene Rittersmann während der englisch-französischen Kriege. Er erscheint zuerst beim Angriff auf Nordfrankreich 1339 und kämpft an der Seite des schwarzen Prinzen bei Crécy 1346. Vor der Seeschlacht mit den Spaniern im Kanal am 29. Aug. 1350 liess er einen Tanz aufspielen, den er jüngst aus Deutschland mitgebracht. Er war dann wieder die rechte Hand des Prinzen auf dem Feldzuge 1356 bei der Einnahme von Romorantin und im entscheidenden Angriff der Schlacht bei Maupertuis am 19. Sept. Am 20. Jan. 1361 ernannte ihn Eduard III. zum Statthalter der von Frankreich abgetretenen Gebiete. Im Streite um das Erbe der Bretagne zwischen Montfort und Blois griff er zu Gunsten des ersteren ein und siegte am 29. Sept. 1364 bei Aurai, wo Karl von Blois fiel und du Guesclin gefangen wurde. Der Unternehmung nach Castilien zu Gunsten Don Pedros des Grausamen war er ursprünglich abgeneigt, folgte aber dem Prinzen von Wales als sein Connétable. Am 20. Feb. 1367 überschritten er und der Hzg v. Lancaster mit dem Vortrabe die Pyrenäen, am 3. April half er bei Navarete (Najera) etwas sdl. vom Ebro die grosse Schlacht schlagen, in welcher der Usurpator Don Enrique de Trastamara besiegt und du Guesclin abermals gefangen wurde. Trotzdem nahm die spanische Expedition des Prinzen ein übles Ende und führte zur Erhebung der Gascogne, als Eduard ebenfalls nicht auf den Rath von C. hören wollte. Letzterer, 1369 zum Seneschall von Poitou ernannt, vermochte den Franzosen nicht mehr zu wehren und verlor, als er die Abtei St. Savin wieder erobern wollte, am 2. Jan. 1370 das Leben. — Les Chroniques de Froissart; Pauli, Gesch. v. Engl. IV; Longman, Hist. of Edward III., 1869. R. Pauli.

Chandschár (türk.), eine Art Hirschfänger mit etwas gekrümmter Klinge, in der Länge eines halben Meter. — S. Handschar. D.

Changarnier, Nicolas Anne Théodule, franz. Gen., geb. 1793 zu Autun. Erwarb seine militärische Reputation in Algerien, wo er 1830 bis 1848 diente, sich namentlich beim Rückzuge von Constantine 1836 auszeichnete und bis zum Divisionsgeneral emporstieg (L'Algérie moderne). Unter der Republik Oberbefehlshaber der Nationalgarde zu Paris, dann der 1. Militärdivisision, war er entschiedener Anhänger der Orleanisten, wurde deshalb bei dem Staatsstreiche 2. Dez. 1851 verhaftet und aus Frankreich verbannt. Er lebte bis zur allgemeinen Amnestie in Mecheln und bot bei Ausbruch des Krieges 1870 seine Dienste an. Ohne Kommando dem Hauptquartier in Metz zugewiesen, theilte er mit der Rheinarmee die Einschliessung daselbst und übernahm 25. Okt. die erfolglose Mission, mit dem Pr. Friedrich Karl wegen eines Abkommens zu verhandeln. Nach dem Feldzuge fungirte er in dem gegen mehrere Generäle eingesetzten Kriegsgericht, trat in der Nationalversammlung den Republikanern mit Heftigkeit entgegen, wurde Senator und starb 14. Febr. 1877. H. v. H,

Changiren oder Wechseln heisst in der Reitkunst ein jeder Uebergang von einer Hand auf die andere, zuweilen wird auch der Uebergang von einer Seitenlektion zur andern so genannt. Abgesehen von der Erreichung des genannten Zwecks sind die „Changements“ oder „Wechselungen“ ein vortreffliches Mittel das Pferd biegsam und gewandt zu machen, seine Folgsamkeit gegen Hand und Schenkel zu erhöhen und seine Aufmerksamkeit auf die Hilfen des Reiters zu verschärfen. Besonders nützlich sind in dieser Beziehung die Changements mittels der Seitengänge und die im Galopp. Die anzuwendenden Hilfen ergeben sich durch den Gegensatz zu denen, welche man angewendet hat um die anfängliche Gangart hervorzubringen. Das Ch. im Galopp geschieht anfangs mittels Uebergehens in den Trab, dann à tempo, d. h. mittels einer halben Verhaltung oder halben Parade. — Literatur s. Reitkunst. H.

Chanzy, Auguste, franz. général de div. und

kom. General in Algerien, hat, wie die Mehrzahl der hohen franz. Offiziere, seine Ausbildung in St. Cyr genossen. 1859 focht er als Bat.-Kmdr mit Auszeichnung in Italien. Fast seine gesamte übrige Dienstzeit brachte er in Algerien zu, wo er auch bei Ausbruch des Krieges 1870 stand. Erst im Okt. nach Frankreich berufen, übernahm er eine Division im 16. Armeekorps. Als Gen. Pourcet, der dieses kommandirte, wegen Differenzen mit der Regierung zurücktrat, erhielt er dessen Stelle und focht am 9. Nov. bei Coulmiers, wo er hervorragend zum glücklichen Erfolge beitrug. Bei der Offensive der Loirearmee gsgen Paris sollte er auf dem äussersten l. Flügel den ersten Schlag führen. Es wurde ihm hierbei die Unterstützung des 17. Korps zugesagt. Bei Villepion am 1. Dez. drängte er einen Theil des ihm gegenüberstehenden 1. bayerischen Armeekorps zurück, erlitt aber bei Loigny am 2. Dez. eine schwere Niederlage. Dann folgte die der gesamten Loirearmee am 3. und 4. und die Theilung dieser Armee, deren beide Flügel selbständig wurden. Chanzy übernahm am 6. Dez. den Oberbefehl über die II. Loirearmee, bestehend aus dem 16., 17., dem neugebildeten 21. Korps und der Div. Camô. Mit diesen Truppen leistete er am 7.—10. Dez. bei Beaugency dem Grhzge von Mecklenburg hartnäckigen Widerstand, wobei ihm freilich seine sehr bedeutende numerische Ueberlegenheit wesentlich zu Hilfe kam. Als sich auch Pr. Friedrich Karl gegen ihn wandte, ging er hinter den Loir zurück und nach dem unglücklichen Gefecht von Vendôme am 15. Dez. bis zur Sarthe. Hier angegriffen, suchte er in immer wieder erneuten Anstrengungen vom 6. bis 12. Jan. die Armee des Prinzen aufzuhalten, ward aber gänzlich geschlagen. — In den Tagen von Beaugency besuchte ihn Gambetta in Josnes und glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, dessen Frankreich in seiner damaligen Lage bedurfte. Er setzte von da ab grosses Vertrauen auf ihn, und unstreitig gehört Ch. zu den bedeutendsten Generalen, welche 1870—71 aufgetreten sind. Er legte grosse Zähigkeit und Energie an den Tag, vereinigte Vorsicht und Unternehmungslust, richtigen militärischen Blick und gediegene Erfahrung. In bestem Lichte zeigten sich seine Fähigkeiten beim Rückzuge von Beaugency hinter den Loir und nach der Schlacht von Le Mans, wo es ihm gelang, seine schwerfälligen Truppenmassen nordwärts gegen Alençon zu dirigiren, um sich trotz der unglücklichen Kämpfe dennoch seinem Ziele, dem belagerten Paris, zu nähern. Von Gambetta nach Westen abgerufen, führte er die Armee ebenso geschickt hinter die Mayenne zurück. Dabei rettete er mit matten Pferden auf spiegelglatten Wegen seine zahlreiche Artillerie. Unmittelbar nach dem Kriege in die Nationalversammlung berufen, ward er am 28. März 1871 von der Kommune (s. d.) gefangen und — indessen nur vorübergehend — festgehalten. Seine Thätigkeit während des Krieges schildert er in: „La deuxième armée de la Loire“, Paris 1871, mit zahlreichen interessanten Dokumenten im Anhange. v. d. G.

Chapelgorris, eine der Provinz Guipuzcoa angehörende Fusstruppe, welche in den spanischen Bürgerkriegen auf Seiten der Königin, und den Carlisten feindlich gegenüber stand. Ihr Name rührte von ihrer Kopfbedeckung, einer Mütze von rothem Tuch. — Mil. Wchbl. 1835. N. 1009. H.

Character regius (epigramma). C. bedeutet im allgemeinen ein Merkmal, welches auf einen Gegenstand geprägt, geschnitten oder eingedrückt wird, im C. r. engeren Sinne das Brandmal (Namenszug des Imperators), welches den römischen Rekruten in die Hand gebrannt und mit einer schwarzen Farbe gerieben wurde, um es kenntlicher zu machen. Auch ärarialische Gegenstände wurden mit solchen C. bezeichnet, z. B. die Pferde. — Meinert, allg. milit. Lex., Halle 1806. J. W.

Charakter (militärischer). Bei Verleihung eines m. C.s erhält die betreffende Militärperson Titel, Abzeichen und Ehrenrechte eines Ranges, ohne die mit demselben verbundenen Befugnisse und Pflichten zu übernehmen oder den Anspruch auf höheres Gehalt zu erwerben. Er wird bei ungleichem Avancement da verliehen, wo Etatsverhältnisse eine wirkliche Beförderung ausschliessen, oder auch bei und nach der Verabschiedung als Anerkennung der geleisteten Dienste. — In einigen Armeen haben die Gardeoffiziere einen höheren Rang als ihrer Dienststellung zukommt, z. B. in England und Russland. — In der französischen Armee ist nach dem Avancementsgesetz jede Verleihung eines m. C.s ausgeschlossen. v. X.

Charbendé, Mehrzahl charbendegián (türk.), eine Charge in der Kavalerie und Artillerie, welcher die Leitung der Saumthiere der Eskadron oder Batterie obliegt. D.

Chárdsch-i-ràh (türk.). Marschauslagen. D.

Charente. Fluss im sdwstl. Frankreich, entspringt auf der Terrasse von Limousin, durchfliesst Angoumais und Saintonge mit vielen Krümmungen und mündet 2 M. unterhalb Rochefort gegenüber der Insel Oléron in das atlantische Meer. 48 M. lang, bei Angoulême schiffbar. Die Ufer sind meist flach, bei Hochwasser überschwemmt die C.

die benachbarten Gegenden, bei gewöhnlichem Wasserstande bietet sie dem Uebergange keine besonderen Schwierigkeiten. Sz.

Charette de la Contrie, François Athanase, hervorragender Führer der Royalisten in den Kämpfen der Vendée, geboren aus alter Adelsfamilie des Nantais 21. April 1763 zu Couffé bei Ancenis (Loire-Inférieure), trat jung in den Seedienst, wanderte 1790 aus, kam aber bald zurück und lebte auf dem Schlosse Fonte-Clause bei Machecoul im Poitou bis er am 18. März 1793 auf dringendes Bitten der bewaffneten Bauern der Umgegend deren Oberbefehl übernahm. Seine erste Unternehmung, die Einnahme von Pornic, erwarb ihm Ruf; ein Vortheil, welchen er bald darauf überlegenen Feinden gegenüber bei Colombin davon trug, befestigte diesen trotz verschiedener Miserfolge. Von den beiden Mängeln, welche die Fortschritte des Aufstandes beeinträchtigten, dem an Organisation und Disziplin und dem an Einheit des Befehls, suchte er dem ersteren abzuhelfen; das zur Behebung des zweiten versuchte Mittel, die Wahl Eblées zum Oberbefehlshaber, war nicht nach seinem Geschmack und, wenn ihn dies auch nicht hinderte vor dem Feinde seine Schuldigkeit zu thun, so operirte er doch gern auf eigene Hand und schadete hierdurch, sowie durch seine Zwistigkeiten mit Stoffet und Anderen dem Allgemeinen. Mit unerschütterlichem Muthe und wechselndem Erfolge führte er den Krieg bis zu einem von ihm am 17. Febr. 1795 mit der Republik abgeschlossenen Frieden. Keiner von beiden Theilen meinte es damit ehrlich; C. ergriff bald von neuem die Waffen, aber die englische Hilfe blieb aus, die Widerstandskraft der Vendée war gebrochen: am 25. März 1796 nur noch mit 32 Mann kämpfend, fiel er verwundet in die Hände der Sieger. Ungebeugten Sinnes wurde er am 29. zu Nantes erschossen. — Vie du Gén. C. par Le Bouviers, nouv. éd., Nantes et Paris 1823, parteiisch für den Helden. Vgl. Literatur der Vendéekriege. H.

Charge, mit Verantwortlichkeit verbundene Dienststelle, Amt, — zugleich auch der Träger von solchen, in welchem Falle es gleichbedeutend mit Avancirte ist. Die militärischen C.n zerfallen in 2 Hauptabtheilungen: Offiziere und Unteroffiziere; die Offiziere wieder in 4 Hauptklassen: Generale, Stabsoffiziere, Hauptleute und Rittmeister, dann Lieutenants; (einige Armeen rangiren Hauptleute etc. und Lieutenants in eine Hauptklasse mit der Bezeichnung „Ober-Offiziere"). Die Unteroffiziere zerfallen in 2 Hauptklassen: in solche, welche das Offiziersportepee tragen und solche ohne diese Berechtigung. Die Rangstufen innerhalb aller dieser Hauptklassen bilden die einzelnen C.n — Unter „C.n-Rang" versteht man den Rang, welcher durch die Beförderung in eine C. erlangt wird; er steht also im Gegensatz zu Funktionsrange, welcher mit Verleihung einer Dienststelle erlangt wird und jenem vorgeht. — In derselben Weise erklärt sich die Bezeichnung „C.n-Gehalt" im Gegensatze zu „Stellengehalt". — C. wird oft auch statt Angriff, namentlich der Kavalerie, gebraucht. — v. X.

Chargenpferde. Im pekuniären Interesse der Offiziere und zugleich in dem des Dienstes werden in den meisten Heeren die Subalternoffiziere, theilweise oder ausschliesslich, mit Pferden beritten gemacht, welche aus den Dienstpferden entnommen werden und vielfach mehr oder weniger in das Eigentum dieser Offiziere übergehen. In der englischen Armee existirt eine solche Einrichtung nicht; in Frankreich findet das Berittenmachen statt, ohne dass dem Offizier ein anderes als ein Gebrauchsrecht aus der Ueberweisung erwüchse. In Russland haben die Stabs- und Oberoffiziere der Armee-Kav. (im Gegensatz zur Garde-Kav.) und der gesamten reit. Artillerie das Recht in je 5 Jahren einmal ein, nicht über 4 Jahre altes Pferd aus ihrer Truppe für den Remonte-Ankaufspreis, die Transportkosten und 20 Rubel zu kaufen, welches sofort ihr volles Eigentum wird, einige andere Kategorien von Off. geniessen andere Vergünstigungen (v. Loebell, Jhrsbrchte, II. 276, Brln 1876). In der deutsch. und der öster.-ungar. Armee werden C. gegeben. — In der deutschen Armee erhalten alle Lieutenants der Kav. und reit. Art. C. Diese sind „zum dienstlichen Gebrauch" bestimmt, eine Bestimmung, welche die Benutzung zu „Rennen um Geldpreise" ausschliesst. Die Auswahl der C. soll bei jedem Regimente durch eine Kommission und im allgemeinen aus der vorjährigen Remonte geschehen. Nach 5 Jahren wird das C. Eigentum des Off.; hört der Anspruch auf ein C. vor Ablauf dieser Zeit auf, so zahlt der Off. entweder, z. B. bei Beförderung zum Rittmeister, für die fehlende Zeit die entsprechende Rate des zu 660 Mark angenommenen Taxwerthes mit monatlich 11 M. heraus und behält das Pferd, oder er gibt, z. B. beim Ausscheiden, das Pferd zurück und erhält die gleichen Raten für die Zeit, während welcher er dasselbe im Besitz gehabt hat, baar. Auch ist gestattet, auf den Empfang eines C.s zu verzichten und die 660 M. postnumerando sich auszahlen zu lassen. — Bei Verlust eigener Pferde werden unter Umständen Offizieren „Aushülfepferde", d. h. mit Makeln behaftete Remon-

tepferde, bewilligt, welche sofort in das volle Eigentum übergehen. (Rglmt. f. d. Remontirung d. Arm., Brln 1876). — Lieutenants der Fusstruppen erhalten als Adjutanten „Pferdeentschädigungsgelder“ mit monatlich 13,75 M. (Arm.-Verord.-Bl. 1875 Nr. 15). — Die berittenen Off. der kgl. sächs. Inf. und Art. können Pferde aus der Militär-Reitanstalt zu Dresden kaufen. — Bei der Feld-Art. werden die Batteriechefs und die Lieutenants mit Dienstpferden beritten gemacht; die Off. der reit. Art. stehen denen der Kav., die des Trains denen der Feldart. gleich. — Die mit C.n oder Dienstpferden beritten gemachten Off. erhalten mit Ausnahme der Lieutenants der Feld-Art. und der betr. Trainoff. noch eine Ration für ein eigenes Pferd. — Bei einer Mobilmachung werden die gegen den Friedensetat mehr zu haltenden Pferde in natura gestellt oder, wenn der Berechtigte dies vorzieht, mit 300 M. p. Stück vergütet. Im Feldverhältnisse werden unverschuldete Verluste in natura ersetzt. (Rglmt. f. d. Gldverpflgg im Krge, 1868). H.

In der österr.-ungar. Armee werden bei der Kav. die Off. vom Oberstlieut., bei der Feldart. vom Hauptmann abwärts mit C.n beritten gemacht. Die Zuweisung erfolgt durch das Rgtskmmdo aus den Mannschaftsdienstpferden oder den mit der Bestimmung zu C.n um erhöhte Preise angekauften Remonten. — Die Off., welche ihr C. durch volle 8 Jahre geritten haben, erhalten dasselbe unentgeltlich in das unbeschränkte Eigentum. Den Subalternoff., welche ihr C. durch 5 Jahre, ferner zu Majors beförderten Hauptleuten d. Art. und den zu Rittm.-Esk.-kmmdten beförderten Oberlt. d. Kav., welche ihr C. durch 4 Jahre geritten haben, kann dasselbe in das „beschränkte“ Eigentum überlassen werden. Sie haben für die noch rückständige Reitzeit den entfallenden Theilbetrag von dem Durchschnittspreise zu vergüten, und dürfen das Pferd vor Ablauf dieser Zeit nicht verkaufen. Die Oberoff. des Fuhrwesenkorps werden mit „Off.-Dienstpferden“ beritten gemacht und sind berechtigt, nach 8 Jahren um Ueberlassung derselben in das unbeschränkte Eigentum anzusuchen. — Zur Berittenmachung der Adjutanten der Fusstruppen werden den betreffenden Truppenkörpern „Adjutantenpferde“ aus den Kav.-Rgtrn zugewiesen. Bei einer Mobilisirung werden überdies die betr. Oberoff. des Artilleriestabes und der Zeugs-Art., die Pionier- und einige andere Kategorien von Off. mit Dienstpferden versehen. In Fällen, wo einem Stabs- oder Oberoff. ein eigenes Pferd vor dem Feinde zu Grunde geht, steht dem Armee- oder A.-korpskommandanten das Recht zu, demselben ein Dienstpferd auf die Dauer des Krieges zuzuweisen. Ueberdies besteht in der österr.-ungar. Armee die Einrichtung, dass die zur Haltung eigener Pferde verpflichteten Stabs- und Oberoff. der Spezial-Stäbe und Truppenkörper gegen Vergütung des festgesetzten Pferdebeköstigungsdurchschnittspreises mit gerittenen Pferden oder Remonten betheilt werden können. Nach 3 Jahren geht das Pferd in das unbeschränkte Eigentum der Betheilten über. Bei der Kav. besteht noch die Einrichtung, dass in besonders rücksichtswürdigen Fällen, strebsamen Off. vom Rittmeister abwärts, oder zu Ltnts beförderten Kadetten, welche vermögenslos oder auf eine geringe Zulage beschränkt sind, entweder angerittene, volljährige Remonten oder um höhere Preise eigens für derlei Off. angekaufte Remonten, gegen Erlag des gewöhnlichen Remontendurchschnittspreises in 48 Monatsraten, in das 4 Jahre hindurch beschränkte Eigentum überlassen werden. — Zur Unterhaltung der Pferde und des Reitzeuges gebührt jenen Stabs- und Oberoff., welche im Frieden auf eine Fourragegebühr für eigene Pferde Anspruch haben, das sogenannte Pferd-Pauschale. Es beträgt bei der Kav. 30, bei den übrigen Waffen 42 fl. jährlich p. Pferd. (Gebühren-Vorschrift, Wien 1876). M. T.

Chargirgriffe: Handgriffe, welche zum Laden und Abfeuern des Gewehres nothwendig sind. M.

Chargirlager heisst man an den Laffeten sehr schwerer Geschütze die Lager, in denen die Schildzapfen des Rohres bei dem Gebrauche des Geschützes liegen; auf dem Transport liegen die Rohre dagegen in sogenannten „Marschlagern“. v. X.

Chargirung. Zunächst die Manipulation des Ladens einer Feuerwaffe: C. nach Tempos, auf Kommando; weiterhin die Ladung selbst; eine volle C. gleichbedeutend mit dem Vorhandensein desjenigen Munitionsquantums, welches bestimmungsmässig für jedes Geschütz und jede Handfeuerwaffe in einer Festung, auf einem Schiffe disponibel gehalten oder im Felde mitgeführt werden soll. Endlich in übertragenem Sinne: das Abfeuern der geladenen Waffe (richtiger dann: Decharge, z. B. Generaldecharge); Signal „Chargiren“ gleich Signal zum „Feuern“: Avertissementskommando: „mit Bataillonen chargirt!“ zur Abgabe des Feuers für ganze Bataillone etc. — Vgl. Salve. v. Schff.

Charkow, Hauptstadt des gleichn. russ. Gouvernements in der Ukraine unfern des Donez, an der Bahn Moskau-Sewastopol,

von welcher bei C. eine Bahn nach Krementschug abzweigt. 87000 E. Die Stadt blüht durch Handel und Verkehr mächtig auf (Pferde- und Woll-Märkte), hat eine Universität und ist Hauptort des VII. Mil.-Bezirks. Sz.

Charleroi, belgische Stadt in Hennegau an der Sambre, 12000 E. Eisenbahnknotenpunkt, Gewehr- und Eisenwaarenfabriken. Früher Festung, 1693 und 1746 von den Franzosen, 1697 von den Spaniern genommen, 1794 von den Franzosen angegriffen und, nachdem diese mehrere Male von den Oesterreichern über die Sambre zurückgeworfen waren, am 25. Juni zur Kapitulation gezwungen. 1815 eröffnete Napoleon den Feldzug damit, dass er am 15. Juni bei dem damals geschleiften C. über die Sambre ging und die Vortruppen des I. preuss. Korps (Zieten) zurückwarf. Sz.

Charleston, Stadt in South Carolina, c. 50000 E., 1672 gegründet, mithin eine der ältesten Städte der Union, noch immer bedeutende Handelsstadt, wenn sie auch seit dem Sezessionskriege sehr gelitten hat, liegt am Ausfluss der Ashby- und Cooper-River in die C.-bay, besitzt ein Arsenal und eine Militärbildungsanstalt, ist Endpunkt mehrerer Eisenbahn- und Kanallinien. Der Hafen ist durch eine Reihe von Forts (Moultrie, Beauregard, Sumter (s. d.), Wagner, Johnson, Ripley, Bee Batterie etc.) vertheidigt, aber seicht, den Oststürmen ausgesetzt und wegen einer Sandbarre am Eingange nur kleineren Schiffen zugänglich. v. Fr.

C. war der Sitz der leidenschaftlichsten Sezessionisten; hier wurde thatsächlich der Kampf durch das Feuer auf das Unionsschiff Star of the west, welches Fort Sumter (s. d.) verproviantiren sollte, und durch den späteren Angriff auf dieses Fort (12. April 1861) auf Beauregards Befehl begonnen. Nachdem C. im Laufe des Jahres blokirt worden, wurden Blokadebrecher organisirt, die in den folgenden Jahren namentlich mit den gegenüberliegenden englischen Bermudainseln den Verkehr unterhielten. Im April 1863 wurde das stark befestigte C., dessen Befestigung, durch die felsigen Inseln im Hafen, die Landzunge, auf der es zwischen zwei Strömen mit sumpfigen Ufern liegt, sehr begünstigt war, von einer Monitorflotte und anderen Schiffen unter Adm. Dupont und 7000 M. Landungstruppen unter Hunter angegriffen, aber nach schweren Verlusten musste Dupont den Angriff aufgeben. Das Fahrwasser war durch Sprengungen und Torpedos unpassirbar gemacht. Adm. Dahlgreen und Gen. Gillmore lösten Dupont und Hunter ab, ohne in langwieriger förmlicher Belagerung die von Beauregard trefflich geleitete Vertheidigung überwinden zu können. Es gelang, sich der Folly- und Morrisinsel mit ihren Forts zu bemächtigen, aber der Sturm auf Fort Sumter wurde abgeschlagen. Die Energie des Angriffs erlahmte allmählich und C. wurde erst in der Nacht zum 18. Februar 1865 auf Lees Befehl geräumt, als infolge von Shermans Operation in Georgien und Carolina die Bahnen nach Augusta und Savannah zerstört waren und C. ganz isolirt worden. Auch alle Forts und Strandbatterien waren gleichzeitig geräumt, am 18. mittags wehte die Unionsflagge auf den Trümmern des Fort Sumter. — Terrainskizze in Scheibert, Bürgerkrg. i. d. Ndamerik. Staaten, Berlin 1874; Gillmore, Belag. v. C. v. Mhb.

Charpentier, François Philippe, geb. 1737, gest. 1817, war Mechaniker in Paris und ist als Erfinder mehrerer wichtiger Verbesserungen in der Fabrikation der Gewehre bekannt, die zum Theil noch benutzt werden. v. Ll.

Charras, (spr. Schara), Jean Baptiste Adolphe, als Sohn eines Offiziers zu Pfalzburg am 7. Januar 1810 geboren, auf der polytechnischen Schule und auf der école d'application zu Metz gebildet, beschäftigte sich früh mit Politik, (hervorragender Mitarbeiter am Journal „National"), trat, nachdem er an der Julirevolution thätigen Antheil genommen, in die Artillerie, diente mit grosser Auszeichnung in Algier, wo er die Zephyre (s. d.) organisirte und war bei Ausbruch der Februarrevolution in Paris auf Urlaub. Er schloss sich ihrer Sache sofort an, als junger Oberstlieutenant wurde er Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, dessen Chef der Gelehrte Arago war, und dessen eigentlicher Leiter. Er blieb dies auch unter Aragos Nachfolgern Cavaignac und Lamoricière und erwarb sich um die Armee, wie bei Niederwerfung des Juniaufstandes die grössten Verdienste. Als Napoleon Präsident wurde, trat er ab, bekämpfte diesen fortan auf das heftigste, wurde gelegentlich des Staatsstreichs vom 2. Dezember aus Frankreich verbannt und starb zu Basel am 23. Januar 1865, ein ehrlicher Republikaner und tüchtiger Soldat. Die Frucht der Musse seiner letzten Lebensjahre waren kriegsgeschichtliche Werke von hohem Werte, welcher nur durch des Verfassers Hass gegen die Napoleoniden beeinträchtigt wird, die Geschichten des Feldzuges von Waterloo und des von 1813 in Deutschland, die letztere unvollendet, beide auch in das Deutsche übersetzt. — Unsere Zeit, 1858. H.

Chasm, plur. chusúm oder chusmán, (türk.) Feind. D.

Chasot, 1) Isaac François Egmond de.

geb. 18. Februar 1716 zu Caen in der Normandie. 1734 Infanterielieutenant, flüchtete infolge eines Duells während des Rheinfeldzuges zum Prinzen v. Savoyen. Hier lernte der preussische Kronprinz C. kennen, nahm ihn mit nach Ruppin, sowie in die Rheinsberger „Gesellschaft“. — Im Februar 1741 trat C. als Kommandeur des Feldjägerkorps in preussischen Militärdienst, wurde am 2. Mai 1741 Kapitän im Regiment „Baireuth Dragoner“, erwarb als Major, ein „Bataillon“ (5 Esk.) dieses Regiments befehligend, in der Hohenfriedberger Schlacht den Pour le mérite, nahm 1752 seinen Abschied, wurde 1759 in Lübeck Stadtkommandant, später Generallieutenant und starb dort am 24. Aug. 1797. — K. v. Schlözer, Chasot, Berlin 1856. Gr. L.

2) Louis August Friedrich Adolf Graf, der zweite Sohn d. Vor., geb. zu Lübeck am 10. Okt. 1763, wurde, nachdem er bereits früher in der preuss. Kav. gedient, aber den Abschied genommen hatte, 1804 als Flügeladjutant Friedrich Wilhelms III. wieder angestellt und war Kommandant von Berlin, als Schill von dort auszog. Infolge davon ward er zur Untersuchung gezogen und verabschiedet. 1812 trat er in russische Dienste und starb, mit der Organisation der russisch-deutschen Legion (s. d.) beschäftigt, zu Pleskow am Peipussee am 13. Januar 1813. Er war einer der Hauptförderer der antinapoleonischen Bestrebungen in Deutschland. — K. v. Schlözer (s. oben) gibt S. 192 weitere Quellen an; v. Quistorp, d. russ.-deutsch. Legion, Brln 1860. H.

Chass kulari, (türk.), Garde. Man legte zur Zeit der Janitscharen diesen Namen der Garde des Sultans, balthadschilér, bei. Unter Murad III. vertheidigten sie mit Erfolg die chass odá (s. d.) gegen den Ansturm der Janitscharen. D.

Chass odá oder **othá,** (türk.), ein Komplex von vier Zimmern im Palaste des Sultans, wo einerseits kostbare und geheiligte Gegenstände aufbewahrt werden, andererseits sich die Pagen, harém agalarí, aufhalten, welche den Dienst um die Person des Sultans versehen. Ihr Oberster, c. odá baschí, wird gewöhnlich aus den Eunuchen gewählt. D.

Chassá-i-ordú, (türk.), das Gardekorps, d. h. das I. türkische Armeekorps, welches sich von den übrigen nur durch eine weniger verwahrloste Uniformirung unterscheidet. D.

Chassá muschiri, (türk.), Kommandant der kaiserlichen Garde. D.

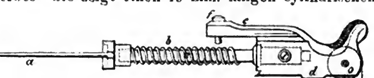
Chassé, David Henri, Baron, niederländ. Gen. d. Inf., geb. zu Thiel in Geldern 18. März 1765, 1775 Kadet, 1787 Kapitän. Während der Revolution in den Reihen der Patrioten, floh er nach der preuss. Intervention nach Frankreich, wo er 1793 in Pichegrus Armee Obstltnt wurde. Mit dieser kehrte er 1795 in sein Vaterland und bald darauf in dessen Dienste zurück. 1796 machte er unter Gen. Daendels den Feldzug in Deutschland, 1799 den gegen die Expedition des Hzgs von York mit. Als dieser eine Landung an der Küste versuchte, widerstand C. an der Spitze einer Jägerabtheilung mehrere Stunden der weit überlegenen Macht. Dann nahm er wieder theil am deutschen Feldzuge. 1800, 1805, 1806 kämpfte er unter Dumonceau (Belagerung von Würzburg). Später leistete C. in Spanien an der Spitze von holländischen Truppen ausgezeichnete Dienste (wegen seiner Vorliebe für Bajonnetattacken von Napoleon und von seinen Untergebenen „général la baïonnette“ genannt). Er bahnte sich 1808 trotz grosser Schwierigkeiten den Weg nach Madrid; sein Name wurde ruhmvoll genannt bei Metos d'Ivoy, Talavera de la Reyna, Ocaña (Baron, Dotation von 6000 Mark, Domäne) Col de Maja (das eingeschlossene Armeekorps des Gen. Erlon, Off. d. Ehrenlegion). 1813 aus Spanien zurückberufen, focht er 27. Feb. 1814 mit vielem Erfolge bei Bar sur Aube gegen überlegene preuss. Truppen; hier schwer verwundet. Nach der Abdankung Napoleons trat er in die niederländ. Armee. Bei La Belle-Alliance gelang es ihm, eine von der alten Garde zum Schweigen gebrachte englische Batterie durch gemeinsamen Angriff mit Vandersmissen zu retten, und durch die Bajonnetattacken seiner Division nicht wenig zum Siege beizutragen. Wellington rühmte in einem Schreiben an König Wilhelm die Tapferkeit C.s. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde C. an die Spitze der 4. Armeeabtheilung gestellt, Hauptquartier Antwerpen. Beim Ausbruch der Revolution von 1830 zeigte sich von neuem Gelegenheit, seine Treue wie seine Entschlossenheit zu beweisen. Als selbst der Prinz von Oranien sich an die Spitze der Bewegung stellte, erklärte C. keine andern Befehle, als die des Königs anerkennen zu wollen. Antwerpens Erhaltung für diesen war sein nächstes Ziel. Am 17. Okt. erklärte er die Stadt in Belagerungszustand und zog sich, als er von allen Seiten in der weitläufigen Stadt eingeschlossen worden, mit den holländischen Truppen in die Citadelle zurück. Von hier und von der Flotte bombardirte er die Stadt am 27. mehrere Stunden lang. Zwei Jahre hindurch vertheidigte C. heroisch die Citadelle, bis endlich Frankreich und England jene berüchtigte Exekutionsmassregel ausführten (s. Holland, franz. Exp.). Ohne Hoffnung auf Entsatz hielt C. 3 Wochen lang die Citadelle gegen zwölffache Uebermacht und übergab dem Feinde

einen Trümmerhaufen. Die Franzosen nahmen ihn und die Garnison als Geiseln mit nach Frankreich (Dünkirchen), von wo er nach dem Vertrage vom 12. Mai 1833 in sein Vaterland zurückkehrte. Am 10. Juni landete er, enthusiastisch empfangen, zu Vliessingen, und am 12. Juli empfing ihn sein Monarch in feierlicher Audienz mit allen nur möglichen Zeichen der Achtung und Zuneigung. — Seitdem lebte C. auf seinem Stammsitze Thiel in Geldern. 1840 trat er völlig in Ruhestand und starb zu Breda den 2. Mai 1849. — Allg. Mil. Ztg 1832. No. 97; Mil. Brfe e. Verstorb., Adorf 1841; Wanderungen e. alt. Sold. von v. Rhaden, Brln 1847. II.; ferner die Werke in: Scholl, Mil.-Lit. Drmstdt 1842. S. 248. Pi.

Chassekián, (türk.), die Janitscharenregimenter 14, 49, 66 und 67, welche durch besondere Privilegien vor den übrigen ausgezeichnet waren. D.

Chasseloup-Laubat, François Marquis de, franz. Gen., geb. 18. Aug. 1754 zu St. Sornin (Charente-inférieure), trat 1776 aus der Schule zu Mézières als Lieutenant in das Geniekorps, wurde 1799 einer der Generalinspekteure desselben, blieb 1815 den Bourbonen treu und starb erblindet am 6. Okt. 1833. Er war 1795—1796, 1809 in Italien, 1812 in Russland Feld-Geniechef, wohnte den Belagerungen von Mastricht 1794, Mainz 1795 bei und leitete die von Mailand und Mantua 1796, Peschiera 1800, Colberg, Danzig, Stralsund 1807, war dann mit fortifikatorischen Arbeiten in den Elb- und Oderfestungen und später in Oberitalien betraut, in welchen letzteren er seine Ideen verwirklichte; in Alessandria wurden seine Werke 1815 von den Oesterreichern demolirt. — C. gab „Essai sur quelques parties des fortifications et de l'artillerie" 1811, deutsch von Rueber, Wien 1829, heraus. Seine Vorschläge zur Verbesserung des Bastionärsystems sind: Grabenbestreichung aus den kasemattirten Tenaillenflanken. Schutz der letzteren gegen die Kontrebatterien durch Vorscharten, Verwandlung des Ravelin in ein Vorwerk, wodurch verhindert wurde durch den Ravelingraben in die Hauptumfassung Bresche zu legen, und hinter dem Ravelin ein geräumiger Waffenplatz zur Ansammlung von Ausfalltruppen entstand. Indem die Verlängerungen der Bastionsfacen auf das Ravelin trafen, wurde die Ricochetirung der ersteren wesentlich erschwert. Das Ravelin und der gedeckte Weg sollten kasemattirte Reduits erhalten. Das Ravelinreduit nimmt die Krönung im ausspringenden Winkel der Bastione im Rücken. Ein in der Frontmitte und zwar im Graben liegendes kasemattirtes Gebäude beschiesst die Breschen in den Bastionsfacen en revers und vertritt so die Stelle der kasemattirten Flanken des Ravelinreduit vom System der Schule von Mézières. (Descriptions of C. de L'. system of fortification, Lndn 1833). C. konstruirte auch eine (vielleicht die erste?) Senklaffete, die das Geschützrohr nach dem Schusse durch den Rückstoss tief unter die Feuerlinie senkt, da geladen und zum Schusse wieder erhoben wird. — Augoyat, Aperçu historique. v. B.

Chassepotgewehr, nach dem Konstrukteur, einem Werkführer in den Werkstätten des Depôt central de l'artillerie, benannt, offiziell aber mit dem Namen fusil „modèle 1866" belegt, wurde unter dem frischen Eindruck der Erfolge des preussischen Zündnadelgewehrs im Feldzuge von 1866 durch Dekret vom 30. Aug. 1866 für die franz. Infanterie adoptirt. Es ist ein Zündnadelgewehr, aber ein verbessertes, so dass ein italienischer Schriftsteller es mit Recht „una servile ma felice imitazione del sistema Dreyse" nennen konnte. Es hat das Kaliber von 11 mm., ist ohne sabre poignard 1290 mm., mit demselben 1870 mm. lang und wiegt ohne denselben 4,50 Kg. Der Lauf hat, bei einer Gesamtlänge von 801 mm., einen gezogenen Theil von 700 mm. und eine glatte Kammer von 101 mm. Länge. Die vier von rechts nach links gewundenen Züge haben einen Drall von 550 mm., eine konstante Tiefe von 0,3 mm. und gleiche Breite mit den Feldern. Eigentümlich ist die Einrichtung der glatten Kammer, des Patronenlagers, in welche auch der Stempelkopf eintritt; sie besteht nämlich aus fünf Abschnitten, welche den successiven Uebergang vom inneren Durchmesser 19,5 mm. bis auf das Seelenkaliber von 11 mm. vermitteln. Sie zeigt einen 19 mm. langen cylindrischen



Chassepot-Gewehr M. 1866. Fig. 1. Zündapparat.

Raum mit dem Durchmesser von 19,5 mm., in den der 18,9 mm. starke Stempelkopf eintritt. (Fig. 7). Hieran schliesst sich ein konischer Raum von 19 mm. Länge, der sich auf 14 mm. verengt und um das vorstehende Nadelrohr eine stark konische Luftkammer bildet; dann folgt ein leicht konischer Raum von 42 mm. Länge, der sich von 14 auf 13,5 mm. verengt und das eigentliche Patronenlager bildet, welches die Patronenhülse und die ringförmige Basis des Geschosses umfasst. Hieran lehnt sich der 4 mm. lange Geschoss-

eintritt, der sich von 13,5 mm. auf 12,5 mm. verengt und an den sich das Geschoss mit der Basis stützt, und schliesslich die Kammer

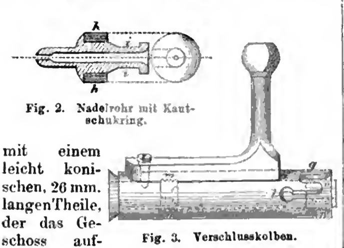


Fig. 2. Nadelrohr mit Kautschukring.

Fig. 3. Verschlusskolben.

mit einem leicht konischen, 26 mm. langen Theile, der das Geschoss aufnimmt und von 12,5 mm. bis zum Anschluss an das Kaliber von 11 mm. gleichmässig übergeht. — Der Verschlussmechanismus besteht aus drei Haupttheilen, deren jeder für sich ein selbständiges Ganzes bildet, die aber bei der Handhabung des Gewehrs in Wechselwirkung treten. Diese Theile sind: der Zündnadelapparat, der Verschlusskolben mit der Hülse und das Schloss. Die Zündnadel a (Fig. 1) ist in den stählernen Bolzen b eingeschraubt, um welchen die Spirale c gelegt ist und der in den Daumenstollen d ein-

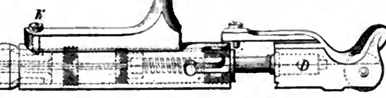


Fig. 4. Nadelbolzen mit Nadelrohr im Verschlusskolben.

gelassen und festgeschraubt ist. Ueber den Daumenstollen ragt ein Arm e hinaus, an dessen Ende sich die Schraube f befindet, deren Schaft in die Sicherheitsrast g des Verschlusskolbens (Fig. 3) event. treffen kann. Die Rolle

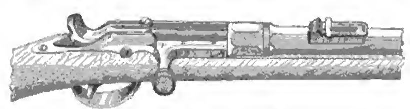


Fig. 5. Geschlossen und abgefeuert.

o bezweckt die Reibung beim Zurückziehen des Daumenstollens zu vermindern. In dem stählernen Nadelrohr (Fig. 2) führt sich die Nadelspitze; dasselbe hat vorn die Gestalt einer Scheibe; diese soll den Rückstoss der Pulvergase auffangen, dadurch zurückgedrängt werden und dabei den hinter ihr befindlichen Kautschukring dergestalt komprimiren, dass er sich an die Kammerwände anlehnt und einen hermetischen Gasabschluss bildet. Schraube k (Fig. 4) hält das Nadelrohr mit dem Nadelbolzen dadurch zusammen, dass sie mit ihrem Ende in die Ausdrehung i tritt. Das Nadelrohr bildet daher den elastischen Kopf des Verschlusskolbens; mit seinem vorderen Theile steht es frei in die Kammer vor, in der Mitte ist es von dem Kautschukringe umgeben und mit seinem hinteren Theile ist es in den vorderen Hohlraum des Verschlusskolbens eingeschoben. Das Nadelrohr bildet zugleich eine solide Deckplatte für die Kautschukliderung, bei deren Kompression es tiefer in den Hohlraum des Kolbens zurücktritt, wodurch sowol der hermetische Abschluss der Gase als auch die Konservirung des Kautschuks bedingt wird. Der Verschlusskolben mit Hebel (Fig. 3) dient zur



Fig. 6. Geöffnet und gespannt.

Vereinigung der Zündnadel mit dem Nadelrohre. Die Vertiefung g ist Sicherheitsrast, die grössere Vertiefung l aber gestattet erst bei vollständigem Verschlusse das Eintreten der Schraube f und somit ein Vorschnellen des Nadelbolzens mit Daumenstollen und Nadel. Zur Regulirung dieses Vorschnellens sind die Muttern m und n in die Ausbohrung des Verschlusskolbens eingeschraubt, von denen die letztere ein Widerlager für die Spiralfeder bildet. — In Fig. 4 sind Nadelbolzen, Nadelrohr und Verschlusskolben vereinigt, der Daumenstollen ist zurückgezogen, die Spiralfeder dadurch komprimirt. Diese vereinigten Theile kommen in die am Laufe angeschraubte Hülse, nachdem die Leitschraube p (Fig. 6) gelüftet worden, die sich dann in der Rinne q führt. — Zur Schussbereitschaft des geschlossenen und abgefeuerten Gewehres ist nothwendig: Zurückziehen der Nadel mit dem Daumenstollen und dadurch Spannen der Spiralfeder; Aufdrehen und Zurückziehen des Verschlusskolbens am Hebel (Fig. 6); Ein-

setzen der Patrone; Vorschieben und Zudrehen des Verschlusskolbens. Für die beiden ersten Bewegungen ist nur ein Griff zu rechnen, weil der Stempelkopf nicht fest in die Kammer getrieben zu werden braucht; — die Drehung des Verschlusskolbens am Hebel ist ein einfaches Anlegen, nicht gewaltsames Anpressen der langen Warze r (Fig. 5) an den geraden Absatz der Hülse; — die Nadelbewegung ist nur kurz, da die Zündung am Boden der Patrone erfolgt. Fig. 7 zeigt einen Durchschnitt und lässt das Innere des Mechanismus erkennen. Wird der Daumenstollen zurückgezogen, so kommt der Nadelbolzen mit seinem An-

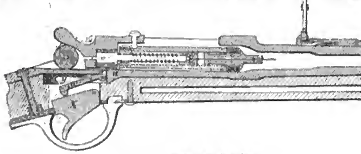


Fig. 7. Innerer Mechanismus.

satze u hinter den Ansatz v des Gelenkhebels, welcher durch die Spannkraft der Feder y ausgeschnellt wird. Die Wirkung des Abzuges x zieht ihn nach unten und hebt ihn aus, so dass der Nadelbolzen mit der Nadel vorschnellt. — Die Patrone (Fig. 8) besteht aus der aus sehr dünnem Papier gerollten cylindrischen Hülse a, deren übereinander greifende Ränder zusammengeklebt sind. Dieselbe enthält zunächst dem Boden die Zündpille b in dem Kupferhütchen c, das in der durchlochten Pappscheibe d steckt und mit seinem aufgebogenen Rande an dieser festgehalten wird. Die Pappscheibe ist an der Papierhülse festgeleimt und die Zündpille durch das Guttaperchaplättchen e gegen Beschädigungen geschützt. Der Boden des Kupferhütchens besitzt zum Durchlass des Feuerstrahls zwei kleine Oeffnungen. Auf die Pulverladung kommt der Kartonring f, über dem das hervorragende Ende der Patronenhülse zusammengefaltet und in dessen Höhlung eingelegt wird. Das Geschoss befindet sich in einer Haube von gefettetem Papier, die das Verbleien des Laufes verhindern und genaue Liderung herstellen soll; sie ist an der Hülse festgewürgt und hält durch ihre konische Gestalt das Geschoss fest. Die Pulverladung beträgt 5,5 gr., das Geschoss wiegt 24,5 gr.,



Fig. 8. Patrone.

ist 25 mm. lang, äusserlich glatt, ganz massiv und wird durch Giessen auf der Basis erzeugt. An der letzteren befindet sich eine 3,3 mm. breite ringförmige Verstärkung von 11,6 mm. Durchmesser. Unmittelbar vor derselben beträgt der Durchmesser 11,3 mm., derselbe vermindert sich bis zur Basis der Spitze auf 10,65 mm. Die ogivale Spitze ist 7 mm. lang.

Die ballistischen Eigenschaften bezüglich Anfangsgeschwindigkeit, Perkussion, Schussweite sind vortrefflich, dagegen hat die Patrone grosse Mängel gezeigt und auch die Kautschukliderung sich nicht bewährt, so dass in Frankreich das Grasgewehr 1874 angenommen worden ist und die vorhandenen C. als „fusil modèle 1866—1874," für die Verwendung von Metallpatronen umgeändert werden. v. Ll.

Chasseurs nannte man in der altfranzösischen Armee eine aus den leichtesten und behendesten Leuten eines Bataillons zusammengesetzte Kompagnie. Später bezeichnete man als C. die leichten Infanteristen im allgemeinen. Ebenmässig wurde gewissen Reiterabtheilungen die Titulatur C. beigelegt: à cheval und d'Afrique. — Berittene Jäger (Förster), bewaffnet mit gezogenen Arkebusen, finden wir bei den im Felde stehenden Truppen des grossen Kurfürsten von Brandenburg; worüber näheres in Gumtau „Die Jäger und Schützen des preussischen Heeres", Berlin 1834. 3 Bde. 8°. Dem 100jährigen Bestehen des Kgl. preuss. reitenden Feldjägerkorps galt eine Säkularschrift d. 24. Nov. 1840, 8°. Ueber die Formation der freiwilligen Jägerdetachements beim preussischen Heere 1813: Mil.-Wochenblatt. Beihefte 1845 und 1847. — Die bei den Kurfürstl. sächsischen Truppen 1733 errichteten „Jäger zu Pferde" sind in der Folgezeit in Dragoner verwandelt worden. S. Bachenschwanz, Gesch. u. gegenwärt. Zustand der Kursächs. Armee, Dsdn 1783, 8°, und das in Lpz. 1792 erschienene Buch (12°) „Pragmatische Gesch. der Kursächs. Truppen". Gr. L.

Chastà chané, (türk.), Spital; C. bektschissí, Krankenwärter. D.

Chasteller, (spr. Schatlehr), Johann Gabriel Marquis v., öst. FZM., geb. 22. Jan. 1763 auf Schloss Malbais bei Mons, gest. 7. Mai 1852 zu Venedig, trat mit seinem 13. Jahre als Kadet ein und zwei Jahre später in die Ingenieurakademie, welche er 1780 als Lieutenant verliess. Im Türkenkriege von 1787—1790 fand C. vielfache Gelegenheit sowol in seiner Waffe als im Generalstabe hervorragende Dienste zu leisten.

Erneuerte Thätigkeit fand er als Genieoffizier im Kriege von 1792, namentlich bei der Belagerung und Einnahme von Lille, der Vertheidigung von Namur, Belagerung von Valenciennes etc. — In der Schlacht von Wattignies hatte sich C. freiwillig als Führer von Infanteriekolonnen betheiligt und war schwer verwundet worden. Genesen fand er 1794 Verwendung bei der Belagerung von Landrecies, Lüttich und beim Entsatz von Charleroi. Besondere Thätigkeit entwickelte er hierauf als Ingenieuroffizier bei der Vertheidigung von Mainz, die geradezu als Muster einer thätigen Vertheidigung bezeichnet werden muss. — Clerfayts Operationen machten schliesslich der 13monatlichen Umschliessung von Mainz ein Ende. — C. nahm hierauf an dem Siege des erwähnten Feldherrn am 29. Okt. rühmlichen Antheil und wurde vom Kaiser zum Obersten im Generalstabe ernannt. — 1795/96 war er als Kommissär bei den Grenzberichtigungen Polens und nach dem Frieden von Campo Formio in derselben Angelegenheit in Italien beschäftigt. 1798 bereiste C. Galizien, Tirol und Venedig, um über deren Vertheidigungsfähigkeit zu referiren. 1799 als Gen.-Qmstr bei der Armee in Italien, erwarb er sich namentlich um den Sieg an der Trebbia 17. —19. Juni Verdienste. Bei der Einnahme der Citadelle von Alessandria wurde er abermals schwer verwundet. Nach seiner Wiederherstellung finden wir ihn zuerst als 2. Gen.-Qmstr bei der Armee Krays in Deutschland, später erhielt er den Auftrag, die Volksbewaffnung in Tirol zu organisiren und einen Plan zur Vertheidigung des Landes festzustellen. 1805 war C. Kommandant einer Division in Nordtirol, musste aber der Uebermacht weichen. 1809 rückte er mit dem 8. Armeekorps zur Unterstützung des Aufstandes in Tirol vor, konnte sich aber wieder nicht gegen Lefebvre behaupten und zog sich, ausserdem bedroht durch Eugen Beauharnais, nach Steiermark zurück. Von 1811—1812 amtirte er als Territorialkommandant von Schlesien, 1813 leitete er die Vertheidigungsarbeiten von Prag und erhielt beim Ausbruche der Feindseligkeiten das Kommando einer Reservedivision, mit der er jedoch wenig Gelegenheit fand sich hervorzuthun. An den weiteren Kämpfen nahm er mit Ausnahme der Einschliessung und Uebergabe des Dresdener verschanzten Lagers keinen Antheil, doch ward er 1814 beim Wiener Kongress mit verschiedenen militärischen Arbeiten betraut. Gegen Ende d. J. wurde er Kommandant von Venedig, für dessen Instandsetzung er mit unermüdlicher Sorgfalt wirkte. C. war unbestritten einer der hervorragendsten Ingenieuroffiziere der öst. Armee. — Oest. Mil. Ztschrft 1827. W. von Janko.

Chattanooga, Stadt im sdöst. Tennessee, 5000 E., wo sich die von Memphis nach Knoxville und Virginien führende Bahn mit der nach Atlanta und Charleston führenden schneidet. Von hier drang Sherman längs der Atlantabahn 1864 in Georgien vor und bezog seine Verpflegung aus Nashville und Louisville. C., von Bergen eingeschlossen, war, wie der Graf von Paris sagt, die einzige Fuge im Harnisch, durch die Shermans tödtendes Schwert dringen konnte. — Rosenkranz ergriff im Sommer 1863 von Murfreesborough aus die Offensive, nach langem Zögern, und zwang durch geschickte Manöver und Bedrohung seiner Verpflegungslinien Bragg das befestigte C. zu räumen, er besetzte es am 9. Sept. Da aber Bragg bald mit Verstärkungen zurückkehrte und die C. im S. und O. umgebenden Höhen besetzte, war Rosenkranz' Lage sehr gefährdet, Bragg schlug ihn, der unvorsichtig zu weit vorgegangen, bei Chikamauga, R. wurde abberufen und Grant der Befehl über die Tennesseearmee übergeben. Durch Hookers und Shermanns Korps, die schnell herangezogen wurden, verstärkt, griff er am 25. Nov. die auf den verschanzten Höhen, aber in zu ausgedehnter Stellung stehende Armee Braggs an und erfocht einen glänzenden Sieg. C. wurde in den Händen der Unionsarmee eins ihrer wichtigsten Depots. v. Mhb.

Château-Cambresis (le Cateau), Flecken (vic) im franz. Dep. du Nord, an der Selle, 25 Km. sdöst. von Cambray, 83 ssdöst. von Lille, Frieden am 4. April 1559.

Reitergefecht am 26. April 1794. Für diesen Tag hatte der französische Oberbefehlshaber Pichegru einen allgemeinen Angriff der Alliirten auf allen Theilen des Kriegsschauplatzes angeordnet, welcher besonders den Entsatz Landrecies zum Zweck hatte. Gegen den r. Flügel derselben rückte von Cambray aus in zwei Kolonnen der Gen. Chapuis vor, die eine, 26000 M., auf der Chaussee, die andere, 4000 M., weiter rechts. Von einem dichten Nebel begünstigt, vertrieb die erstere die Vorposten der Alliirten und formirte sich dann in einem Grunde zum Angriff. Ehe diese Formation vollendet war, versuchte der Herzog v. York sie durch einen überraschenden Reiterangriff über den Haufen zu werfen. Er bestimmte dazu den öst. FML. v. Otto. Dieser gliederte seine Schwadronen in drei Treffen, das 1. unter Ob. Fürst Karl Schwarzenberg, dem nachmaligen Sieger von Leipzig, das 2. unter GM. Mansel, das 3. unter GM. Vyse, das 1. aus 6 öst. Schw. Zeschwitz-Kürassiere, das 2. und 3. aus je 6

engl. Schw. bestehend. Fürst Schwarzenberg warf die feindliche Kavalerie, wobei Gen. Chapuis gefangen genommen wurde, sah sich aber plötzlich vor der schon in Schlachtordnung befindlichen Infanterie. Ohne Zaudern griff er diese an, die Engländer folgten und in ganz kurzer Zeit war die Linie zersprengt und in wilder Flucht, 2000 M. wurden niedergehauen, 300 M. gefangen, 22 Gesch. erbeutet. Die französische r. Kolonne, welche infolge davon gleichfalls den Rückzug antrat, wurde vom österreichischen Maj. Stephaiz mit 2 öst. Hus.- und 4 engl. Drag.-Schw. ereilt und mit einem Verluste von 1000 T. und Verw., 120 Gef. und 10 Gesch. gleichfalls geworfen. — Die Oesterreicher verloren 9 Off., 228 M., 208 Pf., die Engländer 6 Off., 156 M., 285 Pf. Gen. Mansel fiel an der Spitze seiner Brigade. — Pichegrus Angriffsbewegung hatte nirgends Erfolg. Landrecies kapitulirte am 30. April. — Gesch. d. Kr. in Europa. III. H.

Châteaudun, Stadt im franz. Dep. Eure et Loir am Loir, 6800 E.

Am 18. Okt. 1870 näherten sich die 22. preuss. Division, sowie die Brig. Hontheim der 4. Kav.-Div. der Stadt, welche durch Franktireurs unter Obstltnt Gf Lipowsky (darunter 1500 Franctireurs de Paris), einigen 1000 Nationalgarden, Tausenden von bewaffneten Bauern sowie von Einwohnern der Stadt und der nächstgelegenen Orte vertheidigt wurde. Nachdem die Einleitungen zum umfassenden Angriff getroffen waren, nahm die Avantgarde den Bahnhof und die ersten Häuser und Gehöfte unter verhältnismässig leichtem Gefecht, stiess dann aber auf krenelirte Mauern, systematisch angelegte Barrikaden und entschlossenen Widerstand. Die fünf zur Stelle befindlichen Batterien warfen 2179 Geschosse in die Stadt; dennoch musste die Infanterie noch zum Sturm schreiten. Gen. v. Wittich, Kmdr der 22. Div., gab gegen 4 U. Nchm. Befehl zum allgemeinen Angriff; tief in die Nacht hinein dauerte der Strassenkampf. Erst gegen Morgen war die Stadt in der Gewalt der Angreifer, Lipowsky mit seinen Franktireurs verjagt. Er gibt an, 150 M. und 14 Off. verloren zu haben, 150 M. wurden mit den Waffen in der Hand ergriffen. Die Stadt gerieth während des Kampfes in Brand und die östl. Hälfte wurde am 19. ein Raub der Flammen. Verlust der Preussen: 6 Off., 98 M. — Aus m. Tgbche, von v. Wittich. Cassel 1872. v. d. G.

Château-Renard, franz. Stadt in der Provence sdl. von Avignon, 5500 E., Militärtuchfabriken. Sz.

Châteauroux, franz. Stadt in Berry, Hauptort des Dep. Indre, 17000 E., Tuchfabriken. Sz.

Château-Thierry, franz. Stadt in der Champagne, Dep. Aisne, an der Marne, 6000 E. Am 12. Feb. 1814 schlug Napoleon hier die Korps York und Sacken der schlesischen Armee. Sz.

Châtellerault, franz. Stadt an der Vienne in Poitou, Dep. Vienne, 14500 E. Grosse Militärwaffenfabrik (blanke W.), überhaupt bedeutende Fabriken von Eisen und Stahlwaaren. Sz.

Chatham, (spr. Tschethem), Stadt am Medway an der Mündung des Themse-Medway-Kanals, 46000 E., Station der englischen Flotte, Hauptseearsenal mit riesenhaften, neuerdings erweiterten Werften und sonstigen Marineetablissements, Kasernen, einem Marinehospital, einer Ingenieurschule und einer Schule für Militärärzte. C. wird nach der Seeseite hin durch die grossartigen, zum Theil gepanzerten Werke geschützt, welche die Mündung des Medway vertheidigen, und neuerdings werden auf den Höhen von Rochester Forts angelegt, welche, was bisher vernachlässigt war, C. auch zu Lande gegen einen unmittelbaren Angriff sicher stellen sollen. Sz.

Chath-i-hümajún, Chath-i-scherif, Handschreiben des Sultans; es werden aber auch alle Erlässe so bezeichnet, welchen der Sultan eine Ausführungsordre vorsetzt. D.

Châtillon sur Seine, franz. Stadt in Bourgogne, Dep. Côte d'Or, 5000 E., Kongress vom 5. Feb. — 19. März 1814. In der Nacht vom 19./20. Nov. 1870 wurde die deutsche Besatzung in C. von Ricciotti Garibaldi überfallen. — **C.** sur Sèvre, franz. Stadt in der Vendée an der Sèvre Nantaise; hier wurden am 5. Juli 1793 die Republikaner von den Insurgenten, am 9./10. Okt. die letzteren von den ersteren geschlagen. — **C.,** Dorf im S. von Paris, den Forts Vanvres und Montrouge gegenüber, auf dem ndl. Abhange der Höhen von Clamart. Bei der Belagerung von Paris 1870/71 lagen hier mehrere deutsche Angriffsbatterien. Sz.

Chaumont, Franz. Stadt in der Champagne, Hauptort des Dep. Haute Marne, an der Marne, 8300 E. Hier schlossen, als die Versammlungen zu Châtillon aussichtslos wurden, am 1. März 1814 die verbündeten Grossmächte einen neuen Allianzvertrag gegen Napoleon. Sz.

Chausseen, künstlich angelegte Strassen von grosser Dauerhaftigkeit, Breite und Passirbarkeit. Schon Herodot erwähnt derartige Kunststrassen wie z. B. die 100 Meilen lange Kunststrasse zwischen Susa und Sardes. Die Römerstrassen bewähren stellenweise noch heute ihre Festigkeit und strategische Bedeutung. Karl d. Gr., Ludwig XII., Napoleon I. treten mit Kunststrassenprojekten und -bauten hervor.

Die C. bestehen im allgemeinen aus einer künstlichen Decke, der Steinbahn, auf einem Planum aufgelegt, welches den ganzen Untergrund umfasst, also Anschüttungen, Durchstiche, Brücken, Befestigungen im Weichlande etc. Das Planum wird über den höchsten Wasserstand der durchmessenen Niederung mindestens 0,6 m. erhoben, besitzt eine Minimalsteigung von $^1/_{500}$ um eine Abwässerung in der Längsrichtung zu ermöglichen; es darf andrerseits nur mit einer Maximalsteigung von $2^1/_2$% ($^1/_{40} = 1^1/_2{}^0$) im Flachlande, mit einer solchen von 5% ($^1/_{20} = 3^0$) im Gebirge geführt werden um selbst für schwer belastete Wagen ohne Vorspann passirbar zu bleiben, das letzte Mass wird nur auf kurze Strecken (30 m. Höhe) angewandt. Die Breite für die Fahrbahn beträgt 5 bis 6 m., links und rechts schliessen sich Banketts von je 2 m., und auf einer Seite ein Sommerweg von 4 m. Breite an, so dass die normale Gesamtbreite 13—14 m. beträgt, für Gebirgs- und Seitenstrassen genügen 10, bei gänzlichem Fortfall des Sommerwegs auch 8 m. In der gesamten Breite erhält die Oberfläche der Chaussee eine Wölbung, um das Regenwasser von der Mitte nach den Seiten möglichst schnell abzuführen, woselbst parallel dem Strassenzuge angelegte Abzugsgräben mit mindestens 1′ Fall es weiter befördern. Während Sommerweg und Banketts aus einer Schüttung kleiner Steine und Kies bestehen können, besitzt die Fahrbahn eine solidere Befestigung und wird zu diesem Zweck zwischen 2 Reihen eingesenkter grösserer Bordsteine auf dem aus passender Bodenmischung gestampften Planum zunächst eine Packlage grösserer Steine, hierauf 2 Lagen kleinerer Steine aufgebracht und einzeln festgewalzt. Die Gesamtstärke der Steinbahn beträgt durchschnittlich 0,3 m. — Zur Klasse der C. zählen ausser der beschriebenen Steinchaussee alle Strassen, welche ein nach bestimmten Normen ausgeführtes Planum besitzen. Die Normen schliessen sich je nach der Wichtigkeit der Strasse mehr oder weniger den obigen an. Wesentlich unterscheiden sich diese Strassen durch die Materialien aus denen die Decke hergestellt ist. Bei den Pflasterstrassen sind auf einer Bettung von Kies und Sand die Pflastersteine, am besten vierkantig geschlagene harte Steine (Quarz- oder Basalt-Kopfsteine) mit einer Wölbung wie die Chausseebahn aufgesetzt und festgerammt. Obgleich diese Decke die widerstandsfähigste ist, so ist ihre Anwendung doch nur in Ortschaften, namentlich Städten, und an solchen Stellen gebräuchlich, welche der Ueberwässerung und Aufweichung stark ausgesetzt sind, wie z. B. Hohlwege, da das Pflaster sowol sehr theuer, als häufig reparaturbedürftig ist. Schlechtes Pflaster, ausgefahrene Geleise, Löcher, greifen Zugthiere und Fuhrwerk gleich stark an. Klinker-C. oder Klinkerstrassen, eine besondere Kategorie der Pflasterstrassen, werden in denjenigen Gegenden vielfach mit Erfolg angewandt, in denen Steine schwer zu beschaffen sind (Holland, Norddeutschland). Die Bahn besteht aus hart gebrannten Ziegelsteinen (Klinkern), welche auf der hohen Kante in Sand verlegt werden. Für sehr schweres Fuhrwerk sind sie nicht haltbar. Lehm-C. haben eine abgewässerte Decke aus festgeschlagenem Lehm und sind bei trockener Witterung gut fahrbar, bei nassem Wetter dagegen gar nicht zu benutzen, während Kies-C., deren Decke nur aus gewalztem Kies besteht, nur bei nasser Jahreszeit gut fahrbar sind. — Diesen eigentlichen Kunststrassen schliessen sich die Halb-C. oder chaussirten Wege an, welche wie jene eine künstliche Decke, jedoch kein den obigen Anforderungen gemäss hergestelltes bez. korrigirtes Planum, häufig auch keine Entwässerungsgräben besitzen. Ihre Brauchbarkeit ist daher ganz von der Terrainbeschaffenheit abhängig. Sie sind wie die C. meist mit Bäumen bepflanzt.

Die militärische Bedeutung der C. ist eine sehr grosse. Sie bilden ausschliesslich die Hauptmarschlinien für Truppen, besonders in Feindesland und im Gefechtsbereich des Feindes, da sie den zerstörenden Einflüssen des Truppenmarsches und der Kriegsfahrzeuge am besten und auch bei schlechter Witterung widerstehen. Im Nothfall gestatten sie ein Marschiren in breiterer Front (Infanterie in $^1/_2$ Zugsfront etc.) wie die übrigen Kommunikationen. Artillerie und meist auch Infanterie wird sie allen übrigen Wegearten vorziehen, Kavalerie lieber weiche Landwege benutzen. Die Train- und Kriegsfahrzeuge aller Art werden stets C. den Vorzug geben; bei nasser Witterung alle Waffen. Sie gestatten ferner die für den Festungskrieg zuweilen wichtige Benutzung durch Lokomobilen. Klinker-C. und Pflasterstrassen, wie auch Kies-C. greifen die marschirenden Truppen sehr an. R. v. B.

Chauvet, Jeremias von, braunschwg.-lüneb.-cellescher FM., trat, nachdem er in portug. und franz. Kriegsdiensten gestanden, 1670 als Oberst eines Kavalerieregiments in den Dienst des Herzogs von Celle. Den Ruf der Tapferkeit und Tüchtigkeit, welchen er mitbrachte, bestätigte sein Verhalten im Feldzuge 1674, wo er bei Enzheim (24. Sept./4. Okt.) als Reiterführer sich hervorthat, während der Schlacht an der Conzer Brücke die Garnison von Trier an der Betheiligung hinderte und Saarbrücken nahm. Die Beförderung des

GM. v. C. ausser der Reihe zum GL., bei welcher Gelegenheit ihm nicht nur besondere materielle Vortheile, sondern auch ein wesentlicher Einfluss auf sämtliche herzogliche Truppen zugestanden wurde, war die Folge. 1677 kommandirte er 4000 M. Hilfstruppen in den Niederlanden; der Feldzug in Ungarn 1685, in welchem er 5000 M. cellesche Truppen befehligte, trug ihm u. a. ein mit Brillanten besetztes Bild des Kaisers ein, 1688—1692 führte er, meist in Brabant, die Truppen seines Fürsten im Kriege gegen Frankreich, verliess dann den celleschen Dienst, in welchem es ihm an Anfeindungen nie gefehlt hatte und trat im Mai 1693 in den kursächsischen. Seine Stellung ward ihm hier aber durch die Haltung der höheren Offiziere so rasch verleidet, dass er sie im November wieder aufgab. Er kehrte nach Celle zurück, wo man ihm eine Pension bewilligte und wo er schon 1696 hochbejahrt starb. — v. Sichart, Gesch. d. hann. Arm. Hann. 1866. I. H.

Chauvinismus. In seinem Drama „Le soldat laboureur" brachte Scribe unter dem Namen Chauvin einen jener alten napoleonischen Soldaten auf die Bühne, die in blinder Bewunderung für alles unbedingt erstarben, was irgend wie von dem „grossen Kaiser" herrührte oder mit ihm zusammenhing. Charlets geistvolle Zeichnungen bildeten diese typische Figur weiter aus, und der Name Chauvins wurde geradezu eine Bezeichnung für jede eigentümliche, keinen Gründen zugängliche enthusiastische Verstocktheit. Ch. nannte man z. B. das unverständige Begehren der Franzosen nach der Rheingrenze. Neuerdings spricht man sogar von deutschem Ch. M. J.

Chazal, Pierre Emanuel Felix, Baron de, belg. Gen.-Lt., 1808 zu Tarbes (Oberpyrenäen) geboren, kam schon im 7. Lebensjahre mit seinen Eltern nach Belgien. Er wurde für den Handelsstand ausgebildet, nahm aber 1830 an der Revolution und dem Kriege gegen Holland den lebhaftesten Antheil und wurde Generalintendant der Armee. Später erhielt er das Kommando eines Infanterieregiments, wurde 1842 Brig.- und 1847 Div.-General. Seine Kenntnisse und Gesinnung brachten ihn 1847 als Kriegsminister in das liberale Kabinet Frère-Rogier. Die Krisis von 1848 überstand er, musste aber infolge eines Konflikts mit der Nationalgarde, weil er einen Franzosen, der dieses Korps in einer Broschüre verunglimpfte, nicht gemassregelt hatte, 1850 seine Entlassung nehmen. 1859 wurde er zum zweiten Male Kriegsminister. Hier wusste er die Nothwendigkeit einer ausgedehnteren Befestigung Antwerpens als Kernpunkt der Landesvertheidigung in der Kammer durchzusetzen, worauf er auch die Durchführung mit Energie betrieb. Zwar wurde er 1861 durch Oberstlieutenant Hayez in der Kammer wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse angeklagt und 1862 wegen Verwendung von Soldaten zum Festungsbau angegriffen, allein er hielt sich gleichwol und rechtfertigte 1865 die Heereseinrichtung Belgiens vor der Kammer in überzeugender Weise, wobei er die stehenden Heere als Förderungsmittel der allgemeinen Kultur nachwies. Wegen der durch ihn zu Stande gebrachten belg.-mexik. Legion bekam er Streit mit dem Abgeordneten Delaet, schlug sich mit demselben und musste 1866 seine Entlassung nehmen. Zum Staatsminister ernannt, erhielt er den Auftrag, die Heereseinrichtungen der verschiedenen Länder kennen zu lernen. — Nouv. Biogr. générale; Schwäb. Merkur, 1859—66. —rt.

Chef, Haupt, Befehlshaber, Inhaber. Die Bezeichnung, welche nach ihrem weitesten Begriffe Anwendung auf die grössten, wie kleinsten Abtheilungen Anwendung fand, hat in den verschiedenen Heeren mit der Zeit eine Beschränkung auf gewisse Dienstesstellungen gefunden. In den deutschen Armeen wird sie den Befehlshabern der Kompagnien, Eskadronen, Batterien, in fast allen Armeen auch den Vorständen der Stäbe höherer Kommandostellen, der Departements etc. der Ministerien etc. beigelegt. In der preussischen und russischen Armee gibt es auch C. der Regimenter etc., ohngefähr gleichbedeutend mit den „Inhabern" anderer Armeen. — In der französischen Armee fällt der Titel den Befehlshabern der Bataillone, mehrerer Eskadronen (s. d.) oder Batterien zu. Das franz. „général en c." entspricht dem deutsch. „Oberbefehlshaber einer Armee". v. X.

Chelsea, Stadttheil im Westen Londons am linken Ufer der Themse, mit dem durch Karl II. 1682 gegründeten Invalidenhause für die Landarmee (Chelsea-Hospital), dem seit 1801 bestehenden Royal military asylum zur Erziehung von Soldatenkindern und dem Ormondinstitut zur Bildung junger Seeleute. Zum Chelsea-Hospital gehören nach den Army-Estimates für 1866—67 noch 62734 Aussenpensionaire, deren, zwischen 1½ d. und 3 sh. 10 d. täglich liegende Pensionen einen jährlichen Gesamtaufwand von 1212100 L. St. erfordern, während die Unterhaltung des Hospitals 28916 L. St. kostet. — Gleig, C.-Hospital and its traditions, Lndn 1839. H.

Cheminement, ein System von Parallelen und Approchen, um beim förmlichen Angriff einer Festung das Vorterrain derselben zu behaupten und gedeckt zu überschreiten. 3.

Chemnitz (spr. Kemnitz), erste Industrie- und zweite Handelsstadt im Kgr. Sachsen am Flüsschen gl. N. 78000 E. Baumwollfabriken. Am 4. April 1639 wurde hier die sächsische Armee von den Schweden unter Baner vernichtet. Sz.

Chemnitz, Rogislaw Philipp von, geb. 9. Mai 1605 zu Stettin, trat nach Beendigung seiner Universitätsstudien in holländische, dann in schwedische Kriegsdienste und schrieb als schwedischer Historiograph mit Aufrichtigkeit und möglichst unparteiisch eine Geschichte des schwedischen in Deutschland geführten Krieges, von welcher unter diesem Titel die erhaltenen Theile zu Stockholm 1856 neu erschienen sind. Dem Kanzler Oxenstierna wird Antheil an der Bearbeitung zugeschrieben. — Näheres J. v. H., Anl. z. Studium der Krgsgesch. II. 86. — Er starb auf seinem Gute Hallstadt in Schweden 1678 und wird für den Verfasser der unter dem Namen Hippolitus a Lapide erschienenen Schrift „De ratione status in imperio Romano-Germanico. 2. Aufl. Freystadt 1647“ gehalten. H.

Cherbourg, Dept. Manche, Normandie; am Kanal und an der Mündung der Divette, im Hintergrunde der Bucht, welche die Halbinsel Contentin zwischen dem Vorgebirge Lein und La Hogue bildet, 300 Km. von Paris, c. 50,000 E. Die grösste Bedeutung als Kriegshafen; Kauffarteischiffe bringen meist nur Flottenbedürfnisse. Napoleon I. fing die grossartigen Hafenbauten an, Einsprengung von Bassins in Felsen, Erbauung der Arsenale und Werkstätten; Napoleon III. beendigte dieselben. Jetzt ist die Rhede geschützt von einem Hafendamme, 3780 m. lang mit modernen Vertheidigungen. Die Einfahrten sind, die östl. 1000, die wstl. 2300 m. breit. Hafen und Stadt sind stark befestigt, detachirte Forts. C. hat oft Heimsuchungen der Engländer erfahren, 1346 wurde es von diesen genommen und geplündert. Eine franz. Flotte wurde verbrannt. Im 14. und 15. Jahrhundert wechselte es häufig seine Besitzer; nach 1450 verblieb es den Franzosen. 1636 wurde es durch Vauban befestigt und Kriegshafen ersten Ranges. 1753 landete der Adm. Howe nochmals in C., nahm es, zerstörte die Werke, und behielt England es für kurze Zeit. C.-Rhede hat 5 Feuer. 1. im W. auf dem Fort de Querquille, 59' hoch, 10 engl. M. sichtbar. Auf dem Wellenbrecher: 2. Im Fort du Musoir Ouest, 39' hoch, 10 M. sichtbar. 3. Fort Central, 66' hoch, alle 3 Minuten 10 M. sichtbar. 4. Im Fort du Musoir Est ein grünes Licht, 2 M. sichtbar. 5. Auf der Insel Pelée im O. der östl. Einfahrt, Wassertiefe 3—7 Faden bei niedrig Wasser. In der Mitte d. wstl. Einfahrt liegt ein Fort auf Basse Chavagnac. v. Hllbn.

Cherson, Gouvernement in Südrussland zw. Dniestr und Dniepr, 1292 Q.-M., 1¾ Mill. E. Hauptorte Odessa, Nicolajew, Cherson. Letzteres, Hauptort des Gouv., liegt am Liman des Dniepr, 45000 E., früher Kriegshafen, hat ein Arsenal, Seemagazine und eine Stückgiesserei, der Hafen ist aber jetzt versandet. Citadelle. Sz.

Cherusker, ein deutscher Volksstamm ndl. vom Harz zw. Weser und Elbe wohnend. Drusus durchzog zuerst 9 v. Chr. ihr Gebiet. Durch Arminius, ihren Fürsten (s. d.), werden sie 9 n. Chr. von den Römern befreit; später brachen innere Zwistigkeiten aus, und ihr Name geht gegen Anfang des 4. Jhdts in dem der Sachsen auf, nachdem sie noch gegen Constantin d. Gr. erwähnt werden. —cc—.

Chesney, Charles, trat 1845 in das englische Ingenieurkorps und starb am 19. März 1876 als Brevet-Colonel und Kommandeur der Engineers of the Home District. In den von ihm an der Generalstabsschule gehaltenen kriegsgeschichtlichen Vorlesungen, später als „Waterloo Lectures“ (Kritik: Grenzboten 1870, 5) veröffentlicht, zeigt er — „der erste Engländer der dem Wellingtonmythus entgegentrat“ — welchen Antheil die Preussen an dem Siege haben. Seine Essays in „modern military biography“ enthalten eine Reihe geistreicher und gründlicher Arbeiten, z. B. über Gen. Brandts Aufzeichnungen, den Aufstand der Taipings in China etc. v. Mhb

Chevau-légers. So nannte man diejenigen Geschwader, durch welche Heinrich IV., als König von Navarra, seine Gendarmerie (Schwerberittenen) ersetzte. Sehr wahrscheinlich that er dies wegen des zu hohen Preises der grossen Pferde. Der Name C. entstammt der italienischen Bezeichnung cavalagieri, d. h. leichtberittenes Gefolge der cavalarmati (Schwergerüsteten). — Die C.-kompagnie des Maison du Roi, welche ein königliches Patent 1593 legitimirte als C. pensionnaires du Roi (60 Mann), scheint hervorgegangen aus jener navarresischen Truppe. Unter Ludwig XIII. unterschied sich diese aus den vornehmsten Adligen bestehende Kompagnie von der Gendarmes-Komp. des königl. Hauses nur durch einige Uniformsabzeichen. Beide Kompagnien garnisonirten in Versailles. — Eine Kompagnie C. de la Reine wurde 1643 gestiftet, die C. du Dauphin 1663. Napoleon verwandelte 1811 9 Regimenter, wobei 2 polnische Ulanenregimenter, in „C.-Lanciers“; (Abbildung in Bellangé, die Sold. d. franz. Republik u. d. Kaiserreichs. Lpzg 1843. S. 230). — Im öst. Heere machte man 1768 2 Drag.-Rgter zu C.; 1773 erhielt jedes der beiden Karabinierrgter 2 C.-Schw. Mehreres über diese in der k. k. Armee bis 1851 fortbestandene

Waffengattung: „Die Reiterregtr", Wien 1862. Bd. I. 393. Das Lob der sächsischen C. wegen Kolin s. Cogniazo II, 356. — Nennenswert ist die Attacke des bayer. C.-Ob. Gf Seydewitz auf ein österr. Ulanenrgt., Fldzg 1809, s. Pz. Taktik, Adorf 1847, Bd. I. 93. Gr. L.

Chevert, François de, geb. 1695 zu Verdun, von niederer Herkunft, folgte schon als Kind einem franz. Regimente. 1741 that er sich als Oberst-Lieutenant glänzend hervor bei dem Ueberfall von Prag, 26. Nov., und wurde zum Brigadier befördert. Dez. 1742 nach Abzug der Armee mit einer kleinen Garnison dort zurückbleibend, erzwang er durch seine verzweifelte Entschlossenheit ehrenvolle Kapitulation, nahm dann am 7jähr. Kriege rühmlichen Antheil, entschied durch Umgehung des l. feindl. Flügels die Siege von Hastenbeck 1757 und Lutternberg 1758, starb 1769. — Renouard, Gesch. d. Krgs 1757 — 63, Cassel 1863; Le Mercure de France 1769. H. v. H.

Chevron. In der Heraldik soviel wie „Sparren" im Wappen, im Uniformswesen die besonders beim französ. Heere gebräuchliche Dienstauszeichnung durch winkelförmige Tressenstreifen auf den Aermeln, deren Anzahl Rang und Dienstalter der Unteroffiziere und Soldaten angibt. Chevronné werden deshalb Veteranen und solche Konskribirte genannt, welche infolge ihres Dienstalters zu Unteroffizieren befördert wurden. M. J.

Chiari, Städtchen in der Lombardei.

Sieg Eugens von Savoyen über die franz.-span.-piemont. Armee unter Villeroi am 1. Sept. 1701. Mit 30000 M. Inf., 7000 Reitern, 44 Gesch. stand der franz. Marschall dem Prinzen, welcher über 25000 M. Inf., 13000 R., 70 Gesch. verfügte, am Oglio gegenüber. Um Eugens l. Flanke zu gewinnen, ging Villeroi sdl. C. über den Fluss; ersterer verschob jedoch rechtzeitig seine Front nach S., und als Villeroi zum Angriff vorrückte, traf er auf eine wohlverschanzte, auch für Artilleriewirkung günstige Stellung. Durch einen Gegenangriff der Kaiserlichen zurückgeworfen, ordnete er daher sofort den Rückzug an, obwol seinerseits nur 19 Bat. (auf Seiten des Gegners nur 9, nebst Kav. und Art.) zum Gefecht gekommen waren. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrhdrts, Lpzg 1763—98; Vault-Pelet, Mém. rel. à la succession d'Espagne, Paris 1835—50; Wetzer, Span. Successions-Krieg, Fldzg 1701, Wien 1876. Ldm.

Chiffriren heisst Schreiben in Geheimschrift, die nur dem Eingeweihten verständlich ist, das Uebersetzen derselben in gewöhnliche Schrift heisst „Dechiffriren". Hierzu muss man den „Schlüssel" kennen, d. h. das System, nach welchem Worte und Buchstaben vertauscht oder durch Zeichen, Zahlen etc. ersetzt sind. Anwendung fand schon in frühen Zeiten, und findet noch heute, das C. hauptsächlich im diplomatischen Verkehr, aber auch für militärische Mittheilungen, Befehle u. s. w., wenn dieselben sehr wichtig sind, geheim gehalten werden sollen, oder in Feindes Hand gerathen könnten. Besondere Bedeutung hat es in der Telegraphie, wo es das einzige Mittel ist, wichtige Nachrichten der Mitkenntnis der Telegraphenbeamten zu entziehen. W—g—r.

Chiffrirsysteme gibt es sehr verschiedenartige; jedoch lassen sich als Hauptkategorien unterscheiden: Zeichen-, Zahlen-, Buchstaben- und Wortchiffren. Die beiden ersten beruhen in der Hauptsache darauf, dass an Stelle der gewöhnlichen Buchstaben und gewisser Worte, Zeichen bez. Zahlen gesetzt werden. Jeder der korrespondirenden Theile hat gewöhnlich mehrere „Schlüssel" d. h. Schablonen oder Tabellen, die unter einander verschieden sind und deren man sich abwechselnd bedient, um das Entziffern für Unberufene zu erschweren. Die Reihenfolge der Anwendung ist entweder vorher verabredet oder es wird in jedem Fall der gebrauchte Schlüssel besonders bezeichnet. Bei Buchstaben- und Wortchiffren findet ein Vertauschen oder Verschieben nach bestimmten Regeln statt. — Klüber, Kryptographik, Tübingen 1809. — In der Telegraphie finden nur Zahlen und Buchstaben Anwendung und durch die Verschiedenartigkeit der Substitutionen sind die mannigfaltigsten Systeme zulässig. — Kasiski, d. Geheimschriften u. d. Dechiffrirkunst, Brln 1863. — Bei vielen dieser Methoden gewährt aber die Wahrscheinlichkeitsrechnung die Möglichkeit, die für häufig vorkommende Buchstaben gewählten Substitutionen herauszufinden; und geübte Dechiffreurs haben nicht selten Depeschen durch Kombination entziffert. Um dies zu erschweren, bez. unmöglich zu machen, wurde in neuerer Zeit durch Buchdruckereibesitzer M. Niethe in Berlin ein System in Vorschlag gebracht, welches in England 1873 prämiirt und bei der Chiffrirabtheilung des deutschen Reichskanzleramtes eingeführt wurde. Bei diesem System hat in einem lexikalischen Wörterverzeichnis jedes Wort eine bestimmte Zahl und durch Anwendung verschiedener Schlüssel, d. h. Zahlen, welche durch Abzählen oder Zuzählen dem betreffenden Wort eine andere Stelle in dem Verzeichnis anweisen, ist eine grosse Mannigfaltigkeit ermöglicht. — M. Niethe, telegr. Chiffrirsystem, Brln 1874. —

Ein anderes, sehr einfaches System ist: Ein Wort von beliebig vielen, am besten 3—5

Buchstaben bildet den Schlüssel. Der zu chiffrirende Satz wird ohne Rücksicht auf Interpunktion und Wortlängen in Gruppen zu je so viel Buchstaben eingetheilt, als der Schlüssel deren hat. Für jeden Buchstaben gilt nun ein Alphabet, welches mit dem korrespondirenden Buchstaben des Schlüssels anfängt, und es wird aus diesem verschobenen Alphabet jedesmal der Buchstabe genommen, der daselbst die Stelle einnimmt, welche der zu ersetzende in dem gewöhnlichen Alphabet hat. Sollen z. B. die Worte: „Feind da“ nach dem Schlüssel „wir“ chiffrirt werden, so schreibt man dieselben folgendermassen: $\overset{1}{\text{f}}\ \overset{2}{\text{e}}\ \overset{3}{\text{i}}\ |\ \overset{1}{\text{n}}\ \overset{2}{\text{d}}\ \overset{3}{\text{d}}\ |\ \overset{1}{\text{a}}\ ..\ |$; dann setzt man unter das gewöhnliche Alphabet die drei verschobenen wie folgt:

B
z y x w v u t s r q p o n m l k i h g f e d c b a
A
z y x w v u t s r q p o n m l k i h g f e d c b a
u t s r q p o n m l k i h g f e d c b a z y x w v
A
z y x w v u t s r q p o n m l k i h g f e d c b a
B

	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
1.	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v
2.	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h
3.	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q

Danach wird ersetzt: $\overset{1}{\text{f}}$ durch b, $\overset{2}{\text{e}}$ durch n, $\overset{3}{\text{i}}$ durch z, $\overset{1}{\text{n}}$ durch i, $\overset{2}{\text{d}}$ durch m, $\overset{3}{\text{d}}$ durch u, $\overset{1}{\text{a}}$ durch w; also „Feind da“ durch „bnzimuw.“ — Das Dechiffriren findet in umgekehrter Weise statt. Das System hat den Vortheil, dass man keinerlei Tabellen etc. und keiner anderen Vorbereitung bedarf, als der Vereinbarung einer Anzahl Schlüsselworte. Erleichtert wird die Arbeit durch einen einfachen Apparat, der am besten in einem Kästchen angebracht wird, welches gleichzeitig Papier und Bleistift enthält.
Unter einem feststehenden Alphabet A. A. bewegt sich ein Schieber B. B., auf welchem das Alphabet zwei Mal hintereinander mit gleichen Abständen wie bei A. A. aufgetragen ist. Man stellt nun den Schieber zuerst so, dass der erste Buchstabe des Schlüssels unter a steht, sucht alle Nummern 1 der abgetheilten Gruppen auf und schreibt die so gefundenen Buchstaben über oder unter die zu ersetzenden; dann verfährt man ebenso mit den Nummern 2, nachdem der Schieber auf den zweiten Buchstaben des Schlüssels eingestellt ist u. s. w.

W—g—r.

Chikahominy, Nebenfluss des James River in Virginien mit sumpfigen, bewaldeten Ufern, über den die York-River-Bahn und die zwei von Richmond nach N. führenden Bahnen führen. Als Mac Clellan im Frühjahr 1862 auf der Halbinsel zwischen York und James River gelandet, Yorktown und Williamsburg genommen, ging er mit einem Theile seines Heeres auf dem ndl. Ufer des C. vor und musste Brücken bauen, um beide Theile in Verbindung zu erhalten. Als infolge gewaltiger Regengüsse der Fluss gestiegen und die Passage unmöglich gemacht, griff Gen. Johnston die an der Strasse nach Williamsburg stehenden Korps der Unionsarmee an, erst spät konnte Sumners Korps über die schwankende Brücke Hilfe bringen, Johnston wurde schwer verwundet (fiel bei Fair Oaks 31. Mai); am anderen Tage wurde (bei Seven pines) der Angriff der Konföderirten erneuert, aber ohne Ordnung und daher ohne Erfolg ausgeführt. Lee übernahm den Oberbefehl über die Armee in Virginien und hatte bei Mac Clellans Unthätigkeit Jackson ins Shenandoahthal detachirt. Fast einen Monat blieb Mac Clellan am C., baute Brücken und befestigte seine Stellung; seine Verpflegung bezog er aus White House, das Stuart gefährdet hatte. Er beschloss seine Basis an den James River zu verlegen; ehe die Operationen begannen, liess Lee 3 Divisionen auf das ndl. Ufer des C. setzen und am 25. Mai Mechanicsville angreifen. Am folg. Tage traf Jackson ein, Mac Clellan suchte seine Trains auf das l. Ufer zu bringen. Mehrere seiner Korps wurden zurückgeworfen, erst die Nacht machte den blutigen Kämpfen, in denen seine Armee 9000 M. verlor, ein Ende (bei Gaines Mill). Unter täglichen Kämpfen setzte Mac Clellan seinen Rückzug nach dem James River fort.

v. Mhb.

Chikamauga, kleiner Nebenfluss des Tennessee sdl. Chattanooga (s. d.).

Schlacht am 19. und 20. Sept. 1863. Rosenkranz, der von Washington zur Offensive gedrängt war, ohne die erbetenen nothwendigen Verstärkungen zu erhalten, war durch Bragg angegriffen, und entging nur durch seine bessere Artillerie und den Heldenmuth des Gen. Thomas der Vernichtung. Er verlor über 12000 M. und 36 Gesch. und zog sich nach dem befestigten Chattanooga zurück, wo seine Stellung, von dominirenden

Höhen umgeben, sehr gefährdet war. Das Heer der Konföderirten unter Bragg hatte 10—12000 M. verloren. v. Mhb.

Childerich, König der salischen Franken, 457—481, residirte zu Tournay. Als Bundesgenosse des röm. Statthalters von Nordgallien Aegidius, kämpfte er 463 in der Schlacht von Orléans gegen die Westgoten und später im Bunde mit dessen Sohn und Nachfolger Syagrius gegen die Sachsen, die sich in Gallien niedergelassen hatten: die Eroberung und Zerstörung ihrer auf Inseln, entweder an der Südküste der Bretagne oder an der Loiremündung, gelegenen Befestigungen wird den Franken unter seiner Führung zugeschrieben. Der katholischen Kirche war C., obwol selbst Heide, freundlich gesinnt. 1653 ist sein Grab in Tournay gefunden worden. — Junghans, Gesch. d. fränk. Könige C. und Chlodovech, Göttingen 1857. H. Bresslau.

Chile, südamerikanische Republik, schmaler Küstenstrich am stillen Ozean, im N. an Bolivia grenzend, im O. durch die hohe Gebirgsmauer der Cordilleren von der Argentinischen Konföderation getrennt, mit unbestimmter Südgrenze, da es Patagonien für sich in Anspruch nimmt, thatsächlich aber nicht besitzt, nach den gewöhnlichen Angaben 325000 Q.-Km. mit c. 2 Mill. E. — zum grossen Theil Indianer und Mischlinge von solchen und Spaniern. Hauptstadt und Sitz der Regierung: Santiago, c. 115000 E., am Rio Mapocko; wichtigster Hafen: Valparaiso (s. d.); ausser mehreren anderen noch zu erwähnen: Valdivia, befestigt, an der Mündung des Rio de Valdivia, Coquimbo, La Concepcion, welche Dampferverbindungen mit Panama (s. d.) und dem atlantischen Ozean besitzen. Der Handel C.s ist beträchtlich; Flagge: weissroth horizontal gestreift, im weissen Streifen blaues Eckfeld mit einem silbernen Stern. Edelmetalle und Kupfer Hauptausfuhrartikel. C. besitzt ausserdem Eisen (bei Atacama), Blei und in grossen Mengen namentlich Salpeter; auch Braunkohlen in der Provinz Concepcion. Pferde- und Viehzucht, Ackerbau, Weinbau in Blüte. Eisenbahnen c. 1000 Km., noch mehrere Linien im Bau; Strassenbau sehr im Aufschwung begriffen. Hauptpässe über die Cordilleren: Portillo de la Cumbre nach Mendoza 3800 m. hoch, Pass von Las Damas, 2500 m., Portillo de Pequeñes ebenfalls nach Mendoza, über 4000 m. hoch, sämtlich nicht fahrbar und im Winter (Mai—Oktober) fast unbenutzbar. Die Flussschifffahrt ist unbedeutend, die Flüsse bei der Kürze ihres Laufes nur nahe der Mündung schiffbar. Zu nennen sind der Rio de Valdivia, der Biobio, der Maule. Das Klima C.s zeigt grosse Verschiedenheiten, wie bei den erheblichen Höhenunterschieden und bei der Ausdehnung des Landes in meridionaler Richtung erklärlich. Im allgemeinen ist dasselbe aber gut, namentlich an der Küste gesund; als besonders angenehm gilt der Küstenstrich zwischen Valparaiso und Valdivia. —

Die militärischen Verhältnisse C.s sind relativ günstig, die Truppen weniger wie in den übrigen südamerikanischen Republiken ein Element politischer Unruhe in den Händen ehrgeiziger Generale. Das stehende Heer zählt inkl. einer Abtheil. Seeartillerie etwa 4000 M.; die unverhältnismässig grosse Zahl von Offizieren findet sich auch hier. Im Kriegsfalle sollen 35000 M. Nationalgarde aufgestellt werden können; in Valparaiso ist ausserdem ein Bataillon Bürger-Seeartillerie, 1200 M., vorhanden. Die Flotte besteht aus 2 Panzerschiffen und 6 anderen armirten Fahrzeugen mit etwa 40 Gesch. und 800 M. Besatzung. Zu Santiago besteht eine Militär- und eine Marine-Akademie. — Die verhältnismässige politische Ruhe in C. hat vortheilhaft auf die Finanzen und das Unterrichtswesen gewirkt. Die Staatsschuld beträgt zwar c. 390 Mill. Mark, wovon 160 Mill. für Eisenbahnen; die Einnahmen übersteigen aber alljährlich die Ausgaben nicht unerheblich. Militär- und Marineetat c. 11600000 M.

C., dessen Name von den Ureinwohnern (Araukanier, Promaukaer etc.) stammt, war bereits im 15. Jhrhdrt Schauplatz langer Kämpfe zwischen den eindringenden Peruanern und jenen. Während der Regierung des peruanischen Inka Iupangui eroberte ein Heer unter dem Feldherrn Sinchiruca die ndl. Theile C.s bis zum Maule, wurde aber hier von den Promaukaern geschlagen. 1535 erschienen, ebenfalls von Peru her, die Spanier unter Diego Almagro (s. d.) im Lande, ohne sich zunächst dort zu behaupten. 1541 folgte eine neue spanische Expedition unter Pedro de Valdivia. Die Einwohner leisteten tapferen Widerstand, der zwar in den ndl. Theilen überwältigt wurde, dem weiteren Vordringen aber am Biobio, dem ndl. Grenzflusse der Araukanier ein Ziel setzte. Valdivia gründete Santiago, Valdivia, Concepcion, fiel aber später in die Hände der Araukanier und wurde getödtet. Unter seinen Nachfolgern spannen sich die Kämpfe mit den Araukaniern fort, auch dann noch, als 1640 ein nomineller Frieden zu Quillen zu Stande gekommen war. C., von den Spaniern ursprünglich Nueva Estremadura genannt, bildete in dieser Zeit ein spanisches Gouvernement, bis der südamerikanische Freiheitskrieg (s d.) nach langen Kämpfen auch hier zur Bildung eines selbständigen republikanischen Staates führte. Bis zum J. 1840 schienen nun auch in C. die Parteiumwälzungen unter den Führern

O'Higgins, Freyre, Prieto eine innere Kräftigung der Republik auszuschliessen. Nachdem jedoch ein Pronunciamento Freyres trotz der Unterstützung des Präsidenten von Peru und Bolivia, Santa Cruz, 1839 gescheitert war und zum siegreichen Einrücken der chilenischen Truppen in Peru und der Absetzung des Präsidenten geführt hatte, trat eine segensreiche Ruhe in C. ein. 1844 erkannte Spanien die Republik an, 1865 zog jedoch der zwischen Spanien und Peru ausgebrochene Krieg auch C. in Mitleidenschaft. Die spanische Flotte erschien an der Küste, hatte aber zunächst nur einen Miserfolg aufzuweisen, indem am 26. Nov. 1865 das Kanonenboot „Virgen de Cavadonga" zwischen Coquimbo und Valparaiso von einer chilenischen Korvette genommen wurde. Der span. Adm. Pareja erschoss sich infolge dieses Unglücks. Sein Nachfolger, Nunez, bombardirte demnächst im März 1866 die offene Stadt Valparaiso, ohne mit dieser auch militärisch nicht zu rechtfertigenden Massregel einen Erfolg zu erzielen. Die kriegerischen Ereignisse waren hiermit abgeschlossen. Ueber die letzten Kämpfe mit den Araukaniern s. Araukania. — Hassel, Hdbuch d. Erdbeschreib. Bd 20. Weimar 1830; Ernst, d. Rpblk C., Brln 1863; Kahl, Reise durch C., Brln 1866; Asta-Buruaga, Diccionario geografico de C., New-York 1868; Molina, Gesch. d. Erob. von C., Lpzg 1791; Mirandez, Manual de hist. de C., Paris 1860; Arana, Hist. de la independencia de C., Santiago 1855—63; „Unsere Zeit" Bd 2. Jhrg. 1865: „die Rpblk. C. u. ihr Konflikt m. Spanien"; Colleccion de historiadores de C. y documentos relativos a la hist., Santiago 1861—65. v. Fr.

Chiliarchie. Theilte man die Front der makedonischen Phalanx (s. d.) in 4 Theile, so erhielt jeder derselben, der zwischen 700 und 1000 M. stark war, den Namen C. Unterabtheilungen derselben waren das Syntagma (s. d.) und die Tetrarchie. Die Fronteintheilung und Rottenzahl der makedonischen C. scheint dem lakedämonischen Lochos, das Syntagma der Pentekostys, die Tetrarchie der Enomatie entsprochen zu haben, so dass die C. das Bataillon der makedonischen Hopliten war. — Rüstow, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J. W.

China, Kaisertum in Asien, umfasst zunächst das eigentliche C., das ist die stumpfe Halbinsel, welche durch das Jünling vom ostasiatischen Hochlande, durch das Sineschan von Hinterindien abgetrennt wird, nebst den Inseln Hainan und Formosa, 73100 Q.-M. 405 Mill. Einw. (dichteste Bevölkerung der Erde), sodann die Mandschurei, Mongolei, Tibet, Korea und die Lieu-Khieu-Inseln. Die orographischen, hydrographischen und klimatischen Verhältnisse anlangend s. Asien. In den ndl. und den hochgelegenen wstl. Provinzen des eigentlichen C. findet man unsere mitteleuropäische Vegetation, Wälder von Eichen und Fichten, Obstbäume, Getreidefelder, Gemüse; in den südl. und den tiefer liegenden Theilen gibt es Palmen, Cypressen, Bambus, Maulbeerbäume, den Theestrauch, Baumwolle, Reis und Südfrüchte. Die Gebirge enthalten viel edle und andere Metalle. Hauptexportartikel sind Thee, Seiden- und Baumwollwaaren, Porzellan. Dagegen ist die Thierwelt, abgesehen von dem Fischreichtum der Flüsse, armselig, selbst an Hausthieren fehlt es, da jedes kulturfähige Fleckchen Erde zum Ackerbau benutzt werden muss. Schweine und Hunde, sowie Hühner und ähnliches Geflügel sieht man verhältnismässig viel, Rindvieh so gut wie gar nicht. Die Mandschurei hat die Vegetation und Thierwelt des nördlichen C., die Mongolei und Tibet sind mit Ausnahme einiger Gegenden, wo Ackerbau möglich ist, Steppen, welche auf Viehzucht angewiesen sind. Pferde, Esel, Kameele und der sowol Milch und Fleisch liefernde wie als Lastthier dienende Grunzochse, der noch in 16000' hohen Regionen vorkommt, sind die wichtigsten Thiere. — Die Chinesen, mongolischer Abkunft, sind eins der ältesten Kulturvölker, welche die Geschichte kennt, aber ihre Kultur ist ganz eigener Art und seit vielen Jahrhunderten vollkommen stationär geblieben. In allen Dingen, wo es auf Fleiss und mechanische Kunstfertigkeit ankommt, Acker- und Gartenbau, leisten die Chinesen das Höchste, desgleichen sind sie geborene Handelsleute, ihre geistige Bildung aber ist in keiner Hinsicht mit der europäischen zu vergleichen. Obgleich nämlich Kenntnisse sehr geschätzt werden, allgemein verbreitet sind und allein zu Aemtern und Würden verhelfen, ist die chinesische Wissenschaft seit undenklichen Zeiten vollkommen todt und nichts als eine sterile Gelehrsamkeit, ein blosser Gedächtniskram. Höflich, geschmeidig, überaus arbeitsam und haushälterisch, ein guter Familienvater, ist der Chinese auf der andern Seite schmutzig, gefrässig, dem Opiumgenuss ergeben, mistrauisch und abstossend gegen Fremde, betrügerisch und feige. Die Regierungsform ist theokratisch, an der Spitze steht der Kaiser, der „Sohn des Himmels"; unter ihm ein zahlloses Heer von Beamten (Mandarinen), welche aber keine Kaste bilden, sondern nach Massgabe ihrer in Prüfungen darzulegenden Kenntnisse angestellt und befördert werden; die wichtigste Behörde ist der Reichsrath, aus den Prinzen und den Chefs der Ministerien gebildet. — Das eigent-

liche C. zerfällt in 18 Provinzen, denen Gouverneure vorstehen, Hauptstadt des Reiches ist Peking. Staatsreligion ist die des Confucius, (Kong-fu-tse), eine Mischung moralischer Lehren und abergläubischer Vorstellungen; die grössere Mehrzahl in den niederen Volksklassen bekennt sich zum Buddhismus. — Früher vom Verkehr mit Europäern fast ganz abgeschlossen (nur Canton war ihnen geöffnet) hat C. denselben jetzt eine Reihe von Häfen aufgeschlossen, von denen Shanghai der wichtigste ist; mit Russland unterhält es, namentlich über Kiachta, einen bedeutenden Binnenverkehr. Mit den Ländern Hinterindiens steht C. in lebhaften Handelsbeziehungen, in den dortigen Hafenplätzen findet man sehr viele chinesische Kaufleute. Seit einer Reihe von Jahren wandern die Chinesen massenhaft aus ihrer übervölkerten Heimat nach Hinterindien, Amerika und Australien aus (Kulis) und fangen dort bereits an, einen gewissen Einfluss zu gewinnen. — Werner, preuss. Expedition nach C., Japan und Siam, Lpzg 1863; Arbeiten d. russ. Gesandtschaft in Peking, dtsch, Brln 1858; Davis, C., Lndn 1857; Williams, the Middle Kingdom, dtsch v. Kolemann, Cassel 1852—53. Sz.

China, Heerwesen und Marine. Das chinesische Heerwesen der Neuzeit datirt seinen Ursprung von der 1647 erfolgten Eroberung des Reichs durch die Mandschu, und spricht sich der Unterschied zwischen den nebeneinander existirenden Nationalitäten Mandschu, Chinesen und Mongolen, auch in der heutigen Wehrverfassung aus. Das eigentliche kaiserliche Heer bilden 8, bereits 1601—1614 errichtete Mandschubanner mit einer Gesamtstärke von 270000 M. Diese Armee der 8 Banner ressortirt von Peking und steht in den grösseren Städten des Reichs und in den Gebieten ausserhalb der Mauer, namentlich auch in der Mandschurei in Garnison. Ihre Offiziere kommandiren niemals gleichzeitig auch chinesische Truppentheile, von denen die Mandschuren gänzlich getrennt sind. Diese bilden eine Kriegerkaste ähnlich wie die Kasaken und sind zum Dienst verpflichtet, während die Chinesen angeworben werden. Obwol die Mandschuren kriegerischer sind als die Chinesen und sich mehr als diese mit dem Waffenhandwerk beschäftigen, so sind sie doch weniger mit der Zeit mitgegangen und haben fast ganz ihre tatarischen Gebräuche, Taktik und Bewaffnung beibehalten, so dass sie, obwol im Lande mehr Autorität geniessend, in der That weniger brauchbar sind als die chinesischen Truppen. Die Mongolen stellen eine Miliz zu Pferde, welche fast die einzige Kavalerie der chinesischen Gesamtarmee bildet, aber fast nur zu Polizeizwecken an der Nordgrenze in Verwendung kommt. Ihre kriegerische Bedeutung ist gleich null; sie ist mit Bogen und Pfeil, Streitkolben, Lanzen und höchstens mit alten Lunten- oder Steinschlossflinten bewaffnet; es heisst die Regierung fürchte sich, ihnen bessere Waffen zu geben. Die Hauptwehrkraft des Reichs liegt in der aus chinesischen Söldnern gebildeten Armee des grünen Banners, die 700000 M. stark sein soll, aber weniger von der Centralverwaltung in Peking als von den Generalgouverneuren und Gouverneuren der einzelnen Provinzen unterhalten wird und abhängig ist. Seit den Miserfolgen, welche die chinesischen Truppen seit Mitte dieses Jahrhunderts den Engländern, Franzosen, den Taipings, den Dunganen etc. gegenüber erlitten hatten, sannen die Regierung und die Satrapen der einzelnen Provinzen auf Reformen, zogen europäische Instrukteure, namentlich Engländer (Gordon) und Franzosen ins Land, kauften Gewehre, Geschütze, errichteten Arsenale, Pulverfabriken und dergl., so dass jetzt etwa 300000 M. europäisch organisirter und bewaffneter Truppen vorhanden sein mögen. Von diesen letzteren unterhält Li-Chun-Tschan, der kriegerische Statthalter der Provinz Tschi-li, allein 70000 M. In der in unmittelbarer Nähe des Dunganenaufstandes gelegenen Provinz Han-ssu stehen auf dem Papier 150000 M., thatsächlich aber sind es nur 70000, da gewöhnlich nur $^1/_3$ präsent erhalten und der Rest auf Arbeit geschickt wird. Viele Soldaten treiben auch Handel und fliessen die Ersparnisse in die Taschen der Offiziere. Im S. und W. C.s stehen etwa 135000 Mann, von denen ebenfalls der grösste Theil nur in den Listen geführt wird, aber verpflichtet ist, sich erforderlichen Falls zum Dienst, namentlich aber zu Inspizirungen zu stellen. — Die Leistungen sind daher nur ausnahmsweise genügende, grösstentheils vermögen auch die europäisch organisirten Truppen bei den Ausländern nur Lachen zu erregen. Am besten ausgebildet sind die Truppen Li-Chan-Tschans, der vor 8 J. in seiner Hauptstadt Tien-tsin sogar ein Lehrregiment errichtet hat; auch in Lan-tscheu und überhaupt in der Provinz Han-ssu sah Obstltnt Sossnowski bei seiner Reise 1874—75 einige brauchbare Bataillone (Lager genannt, jedes à 500 M.). Nichtsdestoweniger führten auch diese Truppen Evolutionen aus, die mehr einen theatralischen als kriegerischen Eindruck machten. — Die moderne chinesische Armee ist zum geringen Theil mit Henry-Martini und Remingtongewehren, zum grösseren mit Snidergewehren bewaffnet, daneben existiren alle möglichen anderen

Systeme bis herab zum Steinschlossgewehr. Die Montur besteht in einem nationalen kurzen Kaftan mit farbigem Kragen und Aufschlägen, Schuhen mit dicken Sohlen und konischen Filzhüten mit zurückgebogenen Rändern. Lederzeug nach europäischer Art, aber von schlechter Beschaffenheit, nur die Unteroffiziere tragen Seitengewehr. Die Waffen werden sorgfältig gehalten. Die Artillerie besteht zum Theil aus Feldgeschützen, die nach europäischer Weise bespannt sind, vielfach aber auch aus leichten Kanonen, und Laffeten, die der schmalen Strassen wegen von gemieteten Kulis getragen werden. Auch den übrigen Truppen wird die Bagage von Kulis nachgetragen, deren auf ein Bataillon oder Lager von 500 M. 100 erforderlich sind. Gewehre, Geschütze und Munition kommen noch zum grössten Theil aus dem Auslande, namentlich setzt Krupp viel Material nach C. ab. Es bestehen jedoch auch sehr gut eingerichtete Waffenfabriken in Nanking, Schangai, San-tscheu, Tien-tsin und anderen grossen Städten, welche mit chinesischen Arbeitern und europäischen Direktoren die europäischen Modelle sehr geschickt nachbilden. — Der Sold der Truppen ist nominell ein sehr hoher, nämlich 12 Rubel monatlich. Derselbe bleibt aber meist lange Zeit rückständig, was auf die Disziplin um so nachtheiliger einwirkt, als die Offiziere, für welche noch gar keine Spezialschulen existiren, sich auf Kosten der Leute bereichern und wenig oder gar keine Autorität auszuüben vermögen. Im allgemeinen ist die chinesische Armee nicht im Stande, mit Erfolg gegen die besser geschulte Jakub-Chans von Kaschgar, geschweige gegen eine europäische zu kämpfen.

Eine ähnliche Buntscheckigkeit und Einheitslosigkeit bietet die chinesische Flotte. Dieselbe zerfällt in drei Eskadres, welche von den Lokalbehörden in Kanton, Fu-tscheu-fu und Shanghai ressortiren. — Zur Eskadre von Kanton gehören 3 chinesische Dschonken, die zu Dampfbooten umgewandelt sind, 2 alte englische Kanonenboote, gekauft auf einer Auktion zu Hon-kong, und 7 andere ebenfalls in England erbaute Kanonenboote. Sie dient hauptsächlich gegen die Schleichhändler. Die Schiffe der Fu-Tscheueskadre sind auf der dortigen Regierungswerft erbaut. Sie zählt 1 Korvette à 13 Kan., 6 Kanonenboote und 8 Transportschiffe. Zum Geschwader von Shanghai gehören 2 Fregatten und 9 andere Kriegsschiffe, darunter 1 Panzerkanonenboot von 104 Fuss Länge, sämtlich in Shanghai gebaut. — Die chinesischen Kriegsschiffe sind zum grossen Theil aus dem sehr harten und ausdauernden Teakholz gebaut und mit guten Maschinen und Geschützen versehen. Die Matrosen, vielfach ehemalige Fischer von den Inseln, sind sehr brauchbar, ziehen aber das ruhige Wasser der Flüsse dem Meere vor. Die Offiziere sind meist ehemalige Kapitäne und Steuerleute von Kauffarteischiffen, die von der Konstruktion der Dampfer und der Seetaktik keinen Begriff haben. Im Hafen von Shanghai lichtete einst ein chinesischer Kriegsdampfer die Anker, um seinen Platz zu verändern, da aber niemand von der Besatzung das Dampfventil zu schliessen verstand, musste das Schiff vor den Augen der europäischen Fahrzeuge so lange innerhalb des Hafens im Kreise umher laufen, bis es gelang das Feuer zu löschen. Neuerdings ist jedoch in Fu-tschen eine Marineschule errichtet, die gute Resultate verspricht.

Zur Küstenvertheidigung wenden die Chinesen vielfach Torpedos an, die in Fu-tscheu gefertigt werden. Küstenforts existiren nur an wenigen Punkten, so am Eingang des Peiho, in Tien-tsin und Fu-tscheu. In neuester Zeit verwendet die Regierung auf dergleichen Anlagen grössere Mittel. — Vorträge üb. d. japanischen und chines. Streitkräfte v. Wenjukow im Wajenny Sbornik 1875 (russisch). A. v. D.

Chinesische Mauer, (Wan-li-Tschang d. h. Vieltausend-Meilen-Mauer). Die Chinesen haben verschiedentlich versucht, ihr Reich und namentlich die Nordgrenze desselben gegen die Einfälle der Mongolen durch Befestigungsmauern zu schützen. Auch im Innern haben einzelne Fürsten ihr Gebiet durch dergleichen Anlagen abgegrenzt. Ob und in wie weit das Werk, welches man jetzt als die C. M. zu bezeichnen pflegt, mit derjenigen identisch ist, welche unter dem Kaiser Schi-Hoang-Ti (246—209 v. Chr.) erbaut ist, steht nicht fest. Die erstere beginnt bei Sutscheu im W. der Provinz Kansu und geht über Berge und Thäler, Schluchten und Ströme in östl. Richtung und in einer Länge, hinsichtlich welcher die Angaben meist zwischen 3000 und 5500 Km. sich bewegen, bis zum Meerbusen von Petschili, einem Theile des gelben Meeres, von wo die sogenannte Palissadenmauer sich — mit einer Abzweigung nach S. — nach NO. bis zum Sungariflusse in der Mandschurei erstreckt; dabei ist die Mauer jedoch so geführt, dass in ihrer Front meist schwer passirbare Defiléen liegen, während das Terrain im Rücken in sanfte Höhen übergeht. Flankirende Thürme vermehren die Stärke der Mauer, der Verkehr ist durch Thore vemittelt. An manchen Stellen liegen zwei, ja drei Mauern hintereinander; die äussere besteht meist aus Erdwällen mit

Futtermauern, ist aber abwechselnd auch massiv erbaut; die innere ist noch solider, ihr unterer Theil besteht aus Quadern, der obere aus gebrannten Ziegeln, die Höhe derselben beträgt im Durchschnitt 11, ihre untere Breite 7,5, ihre obere 3 m. Ihren eigentlichen Zweck hat die Mauer nie erfüllt; doch dient sie noch jetzt, wenn auch in baulicher Hinsicht vernachlässigt, Polizeizwecken. — Wells Williams, D. Reich d. Mitte, a. d. Engl. von Collmann, Cassel 1852. H.

Chinesisches Feuer. Die Chinesen kannten (Handschriften der Pariser Bibliothek) seit 1600 Jahren dem Pulver ähnliche Mischungen und benutzten diese vorzugsweise zu Feuerwerken. Diese Mischungen dienten aber auch zu Kriegszwecken, zu Signalschlägen, Minen, weniger zu Ladungen der Feuerwaffen. Schon 200 v. Chr. wurde ein von den Grenzvölkern sehr gefürchtetes C. F., das Ho-Yao, ein verzehrendes Feuer, zur See und bei Belagerungen verwendet: ein Papierglobus, von aussen mit Harz, Oel und gelbem Wachs überzogen, mit einer Mischung von Pulver, Harz und Eisenstückchen gefüllt, mit einem Zünder versehen, wurde so auf den Feind geworfen. Die Chinesen wandten diese Art Feuerballen noch 1858 bei Canton an; im Fort Peïho und Saigun fand man davon beträchtliche Massen. (Lacour, l'Expédition de l'Indo-Chine, Paris 1861.) Mischungen: 1) für silberartiges Feuer: 4 Thle Salpeter, 1 Kohle, 1 Schwefel und pulverisirten Kampfer (für starke Explosionen noch Zusatz von Merkur). 2) Zu Feuerkugeln: 4 Thle Salpeter, 1 Kohle, 1 Schwefel und pulverisirten Lack. 3) Pulvermischung für rasche Entzündung: 4 Thle Salpeter, 1 Kohle und Schwefel, pulverisirter Wolfsmist und Pan-mao (?). 4) Mischung, welche viel Rauch gibt: 500 gr. Salpeter, 133 gr. Schwefel in Urin gekocht, 100 Kohle, 33 pulverisirtes Dammhirschgehirn, 3,4 Tsingfen (?), 133 Pe-schoang (?), 500 Sche-hoang (?). 5) Mischung, die horizontal und schlängelnd stösst: 66 gr. Salpeter, 3,4 Schwefel; dazu in Oel getränkt: 1,7 Schwefel, 3,4 Kohle, 11 feinen Sand. 6) Mischung zu Sprühfeuer, dessen Funken leuchtende Faden ziehen: 9 Thle Pulvermehl, 6 Salpeter, 1 Schwefel, 1½ Kohlenpulver, 5 Eisenfeilspähne. (No. 6 noch heute bei uns als C. F. gebräuchlich.) — Ztschrift f. Kunst, W. und Gesch. d. Krgs 1825. III. 357; Meyer, Feuerwerkerei, Leipzig 1833; Pyrotechnik, Berlin 1840. Pi.

Chirurgen nennt man diejenigen Mitglieder des Heilpersonals, welche sich ausschliesslich oder vorzugsweise mit der Behandlung und Heilung der sogenannten äusseren Krankheiten beschäftigen. — Als den Mönchen, wie ihnen schon vorher die Ausübung der Medizin streng untersagt war, auf dem Konzil zu Le Mans 1247 auch die der Chirurgie verboten wurde, fiel die letztere vorzugsweise in die Hände der Bader und Barbiere, deren Gewerbe bis ins 16. Jhrhdrt hinein nicht einmal für ein ehrliches gehalten wurde, und während die Medizin auf den Universitäten gepflegt und entwickelt wurde, verfiel die Chirurgie (Wundarzneikunst), wenigstens in Deutschland, immer mehr. Bei den fortwährenden Kriegen und bei der Unmöglichkeit, für die Behandlung und Pflege der verwundeten Krieger ein anderes ärztliches Personal, als aus jenen Bader- und Schererstuben hervorgehen konnte, zu erlangen, mussten unter diesen schweren Schäden die Heere arg leiden, aber trotz der Erkenntnis derselben, ihrer Aufdeckung und der Stimmen, welche Abhilfe forderten und die Mittel zur Beseitigung angaben (Abraham a Gehema, s. d.), trat eine Besserung erst sehr allmählich ein. Auch auf diesem Gebiete gingen die Hohenzollern mit vorzüglichen Einrichtungen den anderen Staaten voran; besonders ist die Errichtung des Collegium medico-chirurgicum zu Berlin 1724 hervorzuheben. Die Ergänzung des chirurgischen Personals der Armee musste zwar zunächst noch immer aus den Barbierstuben stattfinden, aber tüchtigere Feldscherer fanden durch den Unterricht bei dem genannten Collegium und durch den Dienst in dem 1727 eröffneten Charité-Krankenhause zu Berlin die Mittel zu einer weiteren und höheren Ausbildung, und aus den Reihen dieser Leute ging wenigstens eine Zahl tüchtiger Regiments-Feldscherer (C.) hervor. Der volle Bedarf einer Kriegsarmee an tüchtigen Aerzten und C. war damit allerdings bei weitem nicht zu decken und der Mangel an denselben blieb auch bei den Heeren Friedrichs des Grossen und seiner nächsten beiden Nachfolger ein tief empfundener. Ein sehr wichtiger Schritt auf diesem Gebiete ist dem Generalstabsarzt Dr. Goercke (s. d.) zu danken, aus dessen Initiative 1795 das jetzige medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut (früher: Pépinière), sowie 1811 die medizinisch-chirurgische Akademie für das Militär hervorging. Hierdurch wurde die Trennung der Medizin von der Chirurgie, deren Wiedervereinigung sogar Hufeland für unmöglich erachtete, praktisch aufgehoben und der Armee eine grössere Zahl wissenschaftlich gebildeter Aerzte (Mediko-C.) zugeführt. Auch die anderweite staatliche Gesetzgebung sorgte seit 1811 dafür, die Chirurgie vom Badertum zu trennen. Zunächst wurden aber neben den „Medicis puris“ auch noch blose C. ausgebildet, und man sah sich vom J. 1822 an zur Beseitigung des Mangels an solchen

für das platte Land, zur Errichtung von medizinisch-chirurgischen Lehranstalten (Schulen) gezwungen; hier wurden jungen, mit Tertianer-Vorkenntnissen etwa ausgerüsteten Leuten freie Vorlesungen während eines Lehrkursus von 2 und 3 Jahren gewährt, wie auch an den Universitäten junge Männer sich dem Studium der Chirurgie widmen konnten, von denen man nur die Ablegung einer genau normirten Elementarprüfung verlangte. Aus diesen beiden Kategorien von C. erlangte die Armee eine grössere Quote ihres Bedarfs an Hilfsärzten (C.), welche noch dadurch vermehrt wurde, dass es auch den dem Lazarethgehilfen-Institut, welches 1832 errichtet wurde, angehörenden Leuten bei guter Führung und erwiesener Applikation möglich war, eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erlangen und wirkliche Militärärzte zu werden. — Aber die sich steigernden Anforderungen an die wissenschaftliche Vorbildung der Studirenden und der Zöglinge der militärärztlichen Bildungsanstalten seit 1825 (Gymnasial-Maturitätszeugnis, Quadriennium etc.), der Wegfall jeglichen Unterschiedes in der Ausbildung der Militär- und Civil-Aerzte, die Wiederaufhebung der C.-Schulen bis 1852 etc. führten endlich die alte Einheit der medizinischen Wissenschaft zurück und machten dem auf den Aussterbeetat gesetzten blosen C.tum im Civil und im Militär für immer ein Ende. Jeder Mediziner muss seitdem auch C. sein und es gibt nur **eine** staatlich sanktionirte Klasse des Heilpersonals. Das niedere chirurgische Hilfs- und Handlangerpersonal sind für das Heer die **Lazarethgehilfen**. — Seit dem Kriege von 1866 werden für den Kriegsfall (vgl. § 82 und Beilage 16 d. Instr. üb. d. Sanitätswesen i. Felde v. 29. April 1869), durch staatliche Fürsorge wissenschaftliche Autoritäten — namentlich auf dem Gebiete der Chirurgie — als **konsultirende Aerzte** (C.) mit dem Range und den Kompetenzen der Generalärzte — gewonnen, welche sowol auf dem Kriegsschauplatze, als auch in den Reservelazarethen den dirigirenden Aerzten mit Rath und That beistehen. — Vgl. Krankenpflege. — Richter (Gen.-Arzt gest. 1876), Gesch. d. Medizinalwesens d. preuss. Armee, Erlangen 1860; Rabl-Rückhard in d. Jahresberichten 1874 von v. Loebell. Dr. P—g—r.

Chlapowski, Desiderius, geboren im Grossherzogtum Posen, trat 1807 unter der polnischen Insurrektion in den Dienst. Napoleon, gewonnen durch seine imponirende Erscheinung, seine Tapferkeit und Begabung, machte ihn zu seinem Ordonnanzoffizier. Er avancirte zum Eskadronchef der Gardekavalerie, trat aber 1813, aus Verdruss, dass der Kaiser ihn nicht zum Oberst befördert, aus dem Dienste. Getrieben vom Ehrgeiz, der den Grundzug seines Charakters bildete, schloss sich C. 1830 der polnischen Revolution an, aber auch hier wurden seine Erwartungen getäuscht. An die Spitze eines Regiments, dann einer Brigade gestellt, begrüsste er mit Freuden seine Entsendung nach Lithauen, in der Hoffnung, als Befreier der bedrängten Provinz Lorbeeren zu erkämpfen. Mit 800 M., alle ausgewählte Leute und gut beritten, zog C. am 19. Mai von Xienzopol nach Mien über die russ. Grenze, am 31. erreichte er mit inzwischen vergrösserter Schar Lida und drang gegen Wilna vor, wo man, getäuscht über C.s Stärke, Vertheidigungsanstalten in grossem Massstabe traf. Das falche Gerücht wurde bald aufgeklärt, so dass er vorzog, Wilna aufzugeben und nach Kitowiszki zu eilen, wohin ihm Fürst Oginski 1200 M. zuführte; nach dem Eintreffen weiterer Insurgentenscharen wuchs C.s Macht bald auf 5000 M. — Das Eintreffen Gielguds in Lithauen lähmte seinen Eifer; seinem Ehrgeiz widerstrebte es, sich unter G. zu stellen, und kurze Zeit mit ihm vereint, machte der Ausgang der Schlacht bei Wilna der lithauischen Insurrektion ein Ende. An Stelle des ertrunkenen d'Hauterive wurde C. Stabschef Gielguds. Nach dem unglücklichen Kampfe bei Gzawee trennte sich der Heertheil Gielguds in drei Abtheilungen, von welchen eine C. führte und am 1. Juli mit 250 Off. und 2361 M. bei Gudauen über die preussische Grenze gedrängt wurde. — v. Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds. 2. Aufl. Brln 1848; Soltyk, Polen u. s. Hldn, a. d. Frz. Stuttg. 1834; v. Dankbahr, Uebertritt d. poln. Korps, Kgbsg 1832; Lettre du Gén. C., Paris 1831. H. H.

Chlodwig (Chlodovech), geb. 466, Sohn des Childerich, bestieg nach dessen Tode 481 den Königsthron der salischen Franken, in deren Herrschaft er sich indes mit anderen, soweit man sehen kann, von ihm unabhängigen Gaukönigen theilte. 486 unternahm er einen Angriff gegen Syagrius, der den letzten Rest der römischen Provinz in Gallien, das Land zwischen Somme und Loire, beherrschte. In der Nähe von Soissons, der Residenz des Syagrius kam es zur Schlacht: der Römer floh nach einer völligen Niederlage zu dem Westgotenkönig Alarich, wurde aber von diesem ausgeliefert und getödtet; Gallien ward zunächst bis zur Seine, später nach einigem Widerstande der Romanen, auf den vielleicht auch die Nachricht von einer mehrjährigen Belagerung von Paris zu beziehen ist, bis zur Loire den Franken unterworfen. Nachdem C. 491 den Stamm der linksrheinischen Thoringer besiegt und sich bald darauf mit Chrotechildis, der katholischen Königstochter von Burgund, vermählt hatte, be-

kriegte er 496 die Alamannen, die das Land vom Lech bis zu den Vogesen und vom Main und Neckar bis zu den Alpen besassen. Der Ort der Schlacht, die mit einem entscheidenden Siege der Franken endigte, ist nicht bekannt; nur durch ein Misverständnis hat man früher Zülpich dafür gehalten, am wahrscheinlichsten wird das Schlachtfeld in der Nähe des Oberrheins zu suchen sein. Während des Kampfes soll C. das Gelübde abgelegt haben, im Fall des Sieges zum Christentum überzutreten, und Weihnachten 496 liess er durch den katholischen Bischof Remigius von Reims an sich und mehr als 3000 Franken die Taufe vollziehen. Dass somit die Franken das Christentum in der Form des Katholizismus, nicht, wie die meisten germanischen Völker bisher, in der des Arianismus annahmen, war von der grössten Tragweite; es sicherte C. die Unterstützung des in Gallien so einflussreichen romanischen Klerus, begünstigte den sicheren Besitz Galliens und ermöglichte die später von so eminenten Folgen begleitete Verbindung der Frankenkönige mit der römischen Kirche. 507 unternahm C. im Bunde mit den Burgundern einen dritten grossen Kriegszug gegen die Westgoten, deren Herrschaft das südliche Gallien unterworfen war; bei Voullon (nicht Vouglé) unweit Poitiers fiel der König derselben, Alarich. Darauf eroberte C. Bordeaux und Toulouse, wurde aber durch die Intervention des Ostgotenkönigs Theodorich zur Aufhebung der Belagerung von Arles genöthigt und musste sich, von dem ostgotischen Feldherrn Ibbas südlich der Durance besiegt, mit dem Lande zwischen Loire und Garonne begnügen, während Theodorich die Provence behauptete. Schon vorher hatte sich C. durch Grausamkeit und List der Herrschaft über die noch unabhängigen Theilkönigreiche der salischen Franken nach Beseitigung ihrer Herrscher bemächtigt; jetzt unterwarf er sich in der gleichen Weise auch die Ripuarier, deren Mittelpunkt Cöln war, und vereinigte so alle Franken unter einem Szepter. Als er 511 starb und sein grosses Reich unter seine 4 Söhne theilte, blieb ihm der Ruhm, die weltgeschichtliche Stellung des fränkischen Reiches begründet zu haben. — Junghans, Gesch. d. fränk. Könige Childerich und Chlodovech, Götting. 1857; Richter, Annalen d. fränk. Reiches i. Ztalt. d. Merovinger, Halle 1873. H. Bresslau.

Chlopicki, Joseph, 1772 in Galizien geb., diente mit Auszeichnung während der Feldzüge 1792 und 1794, und trat dann unter die polnischen Legionen, die sich unter Dabrowski in Italien organisirten. 1807 betheiligte sich Oberst C. ruhmvoll bei der preuss. Kampagne, an der Spitze des 1. Inf.-Rgts „de la Vistule“. In den span. Kriegen zeichnete er sich unter Suchet bei Tortosa und Villosa aus. 1812 zum Brig.-Gen. ernannt, wurde er in der Nähe von Smolensk schwer verwundet. 1814, als Polen unter Russland fiel, avancirte er zum Div.-Gen., verliess aber bald darauf, infolge einer Zwistigkeit mit dem Grossfürsten Konstantin, den Dienst. Erst im Nov. 1830 sehen wir C. wieder auftreten, vom Beginn des Aufstandes durch das grösste Vertrauen der Nation geehrt. An militärische Disziplin gewöhnt, belehrt durch die Resultate früherer Revolutionen, brachte er den exaltirten Freiheitsideen wenig Verständnis entgegen; ihm schien der Weg den er sich vorgezeichnet der einzig richtige: die Versöhnung mit Russland offen zu halten, die Ausgleichung annehmbarer Bedingungen zu befürworten. Gedrängt von der öffentlichen Meinung übernahm C., ausdrücklich nur im Namen des Königs, den Oberbefehl über die polnische Armee, bald aber, erbittert durch die Indisziplin, legte er die Würde wieder nieder und jeder Versuch, ihn zur Wiederaufnahme zu bestimmen, schien vergebens. Da erklärte sich die Regierung bereit, ihn zum obersten Feldherrn mit diktatorischer Gewalt zu erheben, C. aber, von einer anderen Auffassung beseelt, verwarf die aufgesetzte Akte mit der Erklärung, dass er sich selbst bis zur Eröffnung des Reichstages zum Diktator erkläre. Während seiner Diktatur war er eifrigst bemüht, die Aufregung des Landes zu dämpfen und vor allem die Klubs zu schliessen. Wiederholt verlangte die revolutionäre Partei einen Einfall in die lithauischen Provinzen, aber er blieb unbeweglich und erbitterte die revolutionäre Partei derart, dass sie beschloss, ihn zu stürzen. Am Abend des 18. Dez. versammelten sich die Kammern, der Anhang der Verschworenen drang darauf, dass der Reichstag sich konstituire und der Aufstand für national erklärt werde; andere stimmten dagegen, das Konstituirungsrecht nur dem Diktator zugestehend, sie wurden überstimmt und C. sandte noch denselben Abend der Regierung die Niederlegung seiner Diktatur ein. Volk und Heer verlangten ihn um jeden Preis zu halten. Nach langen Debatten erklärte C. sich bereit, die Diktatur unter der Bedingung wieder anzunehmen, unbeschränkt mit Russland und den auswärtigen Mächten unterhandeln, über Krieg und Frieden entscheiden zu dürfen; der Reichstag sollte wol die Dauer der Diktatur beschränken, aber sofort nach dem Einsetzungsdekrete auseinander gehen. Seine Bedingungen wurden angenommen. Allein das heimliche Treiben der Anarchisten beunruhigte den Diktator. Entrüstet über ihre Umtriebe

legte er abermals seine Würde nieder. Die Menge war nun masslos gegen ihn erbittert; C. aber blieb im Gefühl seiner Unschuld kalt gegen alle Schmähungen. Unter der Hand trug man ihm den Oberbefehl an, den er verweigerte, aber Unterstützung zusagend. Im Verlauf des Krieges trat er durch kaltblütige Todesverachtung hervor. Bei Wawre wurde ihm, als er dem 2. Bat. des Garde-Gren.-Regts voransprengend den Weg zum Angriff auf ein russ. Bat. zeigen wollte, das Pferd unterm Leibe erschossen. Bei dem Kampfe um das Erlenwäldchen bei Grochow zeichnete er sich rühmlich aus, und nach Verlust desselben wurde er durch eine Granate schwer verwundet. An den Folgen dieser Verwundung lag C. lange in Warschau, trat ausser Aktivität, und zog sich nach Warschaus Uebergabe nach Krakau zurück, wo er am 30. Sept. 1851 starb. — Soltyk, Polen u. s. Hldn, a. d. Franz. Stuttg. 1834; v. Smitt, Gesch. d. poln. Aufst., 2. Aufl. Brln 1848; Brzozowski, La guerre de Pologne, Lpzg 1833. H. H.

Chmjelnizki, Bogdán Sinówi Micháilowitsch, Kleinrusse polnischer Abstammung, wurde 1647 das Haupt der ukrainischen Kasaken, welche er mit Vorsicht und Kraft bis zu seinem Tode 1657 leitete. Nachdem er zuerst ehrenvoll für die Republik Polen die Waffen getragen, bestimmte ihn persönliche Verfolgung zum Anfruhr. Von den Saporogern zum Hetman ausgerufen, begann er mit Hilfe der Tataren den Kampf zunächst gegen die polnischen Magnaten, und sah sich in der Folge zum förmlichen Abfall und zum Anschluss an Russland genöthigt 1653. Sein ältester Sohn Timotheus kam in der Moldau ums Leben, der jüngere Georg wurde 1657, noch unmündig, zum Hetman gewählt, wiederholt vertrieben, schliesslich von den Türken, die ihn gefangen hielten, als Hetman den Russen entgegengestellt und 1680 in einem Gefechte von den Saporogern getödtet. — Kostomároff, Bogdan C., 3. Aufl. Ptrsbg 1870 (russ.); P. Mérimée im Journ. des Savants, Juli 1863; Hist. d. l. guerre des Cosaques etc. par Chevalier, Paris 1663. H. v. H.

Choczim, Stadt in der russ. Provinz Bessarabien, 21000 E., nahe der öst.-galizischen Grenze am r. Ufer des oberen Dniestr mit einer Brücke über denselben und einem Brückenkopf am l. Ufer. C. hat eine nirgends sturmfreie, verfallende Enceinte mit einer Citadelle. Hier siegten 1621 und 1673 die Polen über die Türken, 1739, 1769 und 1806 wurde es von den Russen, 1788 von den Oesterreichern erobert. Sz.

Chodkjéwicz, Jan Károl, poln. Feldherr, 1560 zu Wilna aus vornehmer Familie geb., hauptsächlich berühmt durch seinen Sieg über die Schweden 1605 bei Kirchholm, starb 1621 während des Türkenkrieges. — Leben v. J. K. C., Wojewode v. Wilna, Hetman des Grossf. Lithauen, von A. Naruszewicz (in poln. Spr.), Warschau 1805. H. v. H.

Choiseul, franz. Geschlecht. **1.**) Charles de C., Marquis de Praslin, General der katholischen Partei in den Hugenottenkriegen, 1619 Marschall, 1626 gest.. — Turpin, hist. des hommes illustres. — **2.**) Sein Neffe César, Duc de C., Comte du Plessis-Praslin, errang 1645 in Katalonien den Marschallsstab, trat während der Fronde mit Erfolg dem grossen Turenne gegenüber (Sieg bei Réthel 1650) und leistete auch als Diplomat sehr gute Dienste. Starb 1675, „Mémoires" hinterlassend, welche 1676 veröffentlicht wurden und die Zeit 1628—71 umfassen. — Bazin, Hist. du règne de Louis XIII. — **3.**) Claude de C., Marquis de Francières, zeichnete sich 1664 in Ungarn, bei St. Gotthardt, ebenso auf Candia 1669 und in den flandrischen Feldzügen aus. Erwarb das besondere Vertrauen des Marsch. Luxembourg und 1693 die Marschallswürde. Starb 1711. — Memoiren v. Villars und Berwick. — **4.**) Etienne François, Duc de C.-Amboise, zuerst Graf v. Stainville, 1719 geb. Von hohem Talent und Ehrgeiz, kühn, gewandt und entschlossen, begann er seine Laufbahn im Militärdienste, zeichnete sich während des öst. Erbfolgekrieges aus und ward 1748 Generallieutenant. Die Gunst der Marquise von Pompadour eröffnete ihm alsdann eine grosse politische Thätigkeit. 1756 Gesandter zu Wien, bald Minister der auswärtigen Angelegenheiten, leitete er bis zu seinem Sturze 1770 die franz. Politik, welche ihm den bourbonischen „Familienvertrag" von 1761 und die Eroberung Corsicas verdankt. 1761 übernahm er das Kriegsministerium und dazu noch die Marine, und machte eifrige Anstrengungen um die gesunkene Wehrkraft wieder zu heben. Im Landheere wirkte er auf Verjüngung des Offizierkorps, Hebung des wissenschaftlichen Geistes und bessere Schulung der Truppen hin, vermehrte die Spezialwaffen, übertrug die Kompagnieverwaltung eigenen Trésoriers. Allein bei Nachahmung des preussischen Vorbildes verfiel er zu sehr in Aeusserlichkeiten. Er starb 1785. — v. Schlözer, C. u. s. Zeit, Brln 1848. H. v. H.

Chok, vom franz. choc, ist, der Grundbedeutung des Wortes: Stoss oder Zusammenstoss entsprechend, eine für das geschlossene Anrennen der Reiterei gegen einen Feind, namentlich der eigenen Waffe, häufig vorkommende Bezeichnung. Man hat dabei zuweilen den Unterschied gemacht, dass man

den Ausdruck C. nur dann gebraucht hat, wenn ein Zusammenstoss von zwei Parteien wirklich stattfand, während man in den Fällen, in welchen die Absicht der einen Seite, zum Zusammenstoss zu gelangen, durch das Verhalten des Gegners auf irgend eine Weise vereitelt wurde, denselben nicht anwenden und statt dessen die allgemeineren Bezeichnungen „Angriff oder Attacke" wählen zu sollen gemeint hat. H.

Cholera s. Armeekrankheiten. H.

Chorschid, (persisch), Sonne; Nischân-i-schir-u-chorschid, der persische Sonnen- und Löwenorden. D.

Chotusitz. Schlacht am 17. Mai 1742 auf böhmischem Boden, beendet mit einem Siege Friedrich II. über Karl von Lothringen den 1. schles. Krieg — Oeuvres de Fréderic II. 121—126; Stille, campagne du Roi 62—71; Orlich, I. 239; Oest. Mil. Ztschrft 1827, II; Droysen, Friedrich d Gr., I, 440 (sehr wertvoll!); Droysen, Z. Schl. bei C., i. d. Abhdlgn d. Berl. Akad. d. Wssnschftn 1872, S. 136; Carlyle, Fr. d. Gr. II, 478. C. v. W.

Chouans war während der französischen Revolution die allgemeine Bezeichnung für die auf dem rechten Ufer der unteren Loire gegen die Republik streitenden Royalisten, während die, welche auf dem linken Ufer kämpften, „Vendéer" genannt wurden. Wie aber schon damals beide Bezeichnungen nicht streng von einander gehalten wurden, so wurden namentlich später die Ausdrücke „C. und Chouanerie" allgemeine für die Kämpfer und für die Bestrebungen im Dienste der Legitimität gegen die herrschende Regierung. Als der Aufstand der Vendéer Ende 1793 fast ganz niedergeworfen war, erhob sich in der Bretagne, der Normandie, der Maine und den angrenzenden Landschaften ein bis in die Nähe von Paris reichender neuer Aufstand, der der C., welcher, begünstigt durch das durchschnittene Terrain bei gehöriger Organisation, einheitlicher Leitung und genügender Unterstützung seitens Englands und der Emigration, der Republik leicht hätte verderblich werden können. Aber die erste geordnete Streitmacht, welche die Royalisten der Republik entgegensetzten, wurde Anfang 1794 bei Granville überwältigt und die Papiere des Grafen von Puisaye, des von den königlichen Prinzen mit der Organisation der C. beauftragten Obergenerals, fielen in die Hände des Feindes. Der Wolfahrtsausschuss gelangte dadurch zur Kenntnis des ganzen, von Adel und Geistlichkeit geleiteten inneren Wesens der C. und deren Verbindung mit England. Gen. Beaufort, der republikanische Führer, machte weitere Fortschritte, der gefürchtete Jean Chouan, eigentlich Jean Cottereau, wurde in der Gegend von Lagravelle überwältigt und fiel bei dieser Gelegenheit; den Aufstand niederzuwerfen gelang aber erst Laz. Hoche (s. d.). Mit diesem schloss Désoteux, gen. Cormatin, welchem Puisaye, während er selbst in England die thätige Unterstützung der königlichen Sache betrieb, den Befehl übergeben hatte, am 9. April 1795 zu Mabilais einen Vertrag ab, welcher aber, ganz wie der in der Vendée mit Charette (s. d.) abgeschlossene, bald wieder gebrochen wurde. Unter George Cadoudal erhob die Chouanerie von neuem und mit frischer Kraft ihr Haupt, aber durch die Uebermacht erdrückt, lag sie bereits in den letzten Zügen als Puisaye endlich Ende Juni 1795 bei Quiberon (s. d.) landete. Die Hilfe, welche er brachte, athmete nicht den Geist der C., es fehlte ihr an Energie und an Offensive; sein Landungsversuch misglückte gänzlich, und als Charette unterlegen war und Hoche alle seine Kräfte gegen die C. zu richten im Stande war, war ihre gänzliche Niederlage unvermeidlich; ihre Anführer entflohen theils, theils unterwarfen sie sich. Ein neuer, durch die Verluste der Republik in Italien 1799 ermuthigter Versuch George Cadoudals, die Fahne des Royalismus zu erheben, wurde durch Gen. Brune (s. d.) unterdrückt und, unbedeutende Zuckungen abgerechnet, sahen erst die Jahre 1814 und 1815 grössere Bewegungen erstehen, welche vermöge der Erfolge der auswärtigen Mächte gegen Frankreich einen glücklicheren Ausgang hatten. Auch nach der Julirevolution kamen Unruhen vor, welche gleiche Ziele verfolgten. — Der Ausdruck „C." wird von dem Geschrei der Nachteule (Chat-huant) hergeleitet, an welchem die den Salzschmuggel nach Maine und Poitou betreibenden Schleichhändler der Bretagne und namentlich die Mitglieder der Familie Chouan sich erkannten. So rühmlich und anzuerkennen die kriegerischen Leistungen der C. in vieler Hinsicht waren, so muss doch betont werden, dass Herstellung der alten Ordnung der Dinge bei den Wenigsten des grossen Haufens der Beweggrund ihrer Thaten war, sondern dass sie, an ein gesetz- und arbeitsloses Leben gewöhnt, dieses auf eine andere Weise fortsetzen wollten, nachdem durch die Revolution ihre ganze Lage eine andere geworden war. — Näheres Vendéekriege, wo auch die Quellen. H.

Choumara, P. M. Theodor, franz. Genieoffizier und fortifikatorischer Schriftsteller, geb. zu Ronancourt (Eure) 1787, in der polytechnischen Schule zu Paris herangebildet, trat

in das Geniekorps und schrieb als Hauptmann sein berühmtes Werk: „Mémoires sur la fortification, ou examen raisonné des propriétés et des défauts des fortifications existantes“, Paris 1827; deutsch Mgdbg 1837. C. stellte durch dieses Werk die Fehler der Befestigungsmanieren von Vauban und Cormontaigne blos und setzte sich dadurch in Widerspruch mit seinen Vorgesetzten, was schliesslich dahin führte, dass er seinen Abschied nahm. Später wieder eingetheilt und zum Bataillonschef avancirt, verliess er, abermaliger Mishelligkeiten wegen, zum zweitenmal den Dienst, um sich nur noch der Wissenschaft zu weihen. C. starb 5. Juni 1870. Seine wol nur auf die Verbesserung des bastionirten Systems bezüglichen, aber auch allgemein anwendbaren, wesentlichen Vorschläge sind: 1. Die Brustwehr ist von der Eskarpemauer unabhängig zu machen, insofern es nicht nothwendig ist, dass erstere an letztere unmittelbar anschliesst und mit dieser parallel läuft. Es soll die Kammlinie im Saillant abgerundet, an anderen Stellen aber so in Brechungen geführt werden, dass ein Rikochettiren derselben, namentlich der Bastionsfacen nicht leicht möglich wird. Dem Rikochetschuss soll auch durch mächtige kasemattirte Kapitaltraversen (letztere mit Traditoren-Wirkung gegen die Breschen im Ravelin) begegnet werden. 2. Die Brustwehr wäre überhaupt von der Eskarpe soweit zurückzuziehen, dass wenn letztere in Bresche geschossen wird erstere nicht nachstürzt. 3. Die so entstehenden breiten Bermen werden als Infanterieemplacements benutzt, welchen die Nahvertheidigung obliegt. Der Wall hat daher nur den Fernkampf zu berücksichtigen — ein Prinzip, welches in neuerer Zeit theilweise bei den neuen Forts von Paris Anwendung fand. 4. C. deckt die Eskarpemauer gegen den direkten Schuss aus der Breschbatterie, indem er im Graben ein Deckglacis anlegt, welches die gegen den unteren Theil der Eskarpe gerichteten Schüsse auffängt, so dass nur etwa 2 m. der Mauer herabgeschossen werden können, wodurch aber keine gangbare Bresche entsteht. — C. schrieb ferner: Considérations mil. sur les mém. du maréchal Suchet et sur la bataille de Toulouse, Paris 1840; Mém. sur les fortifications de Paris; Lettre au Ministre de la guerre sur les fourneaux des casernes, les fortifications et les mines. — Zastrow, Geschichte d. bestdgn Bfstgng; Biographie de C. par lui-même. v. B.

Christian, Fürsten von Anhalt-Bernburg. — **C. I.**, geb. zu Bernburg am 11. Mai 1568, führte 1591 dem Kg Heinrich IV. von Frankreich ein in Deutschland geworbenes Heer von 10000 M. zu, ein Zug, welcher für sein Leben insofern folgenschwer wurde, als er ihn aus dem Schosse der lutherischen Kirche in den der kalvinistischen brachte. Im folg. J. führte er in der Strassburger Bischofsfehde den Oberbefehl über das protestantische Heer, trat in den Dienst des Kurf. Friedrich IV. von der Pfalz und ward die Seele des evangelischen Bundes, welcher sich 1608 unt. d. N. der Union einigte und dessen Truppen er in den bald folgenden Zusammenstössen mit dem Erzhzge Leopold von Oesterreich befehligte. Alle seine Pläne und Aussichten aber vernichtete die Niederlage, welche er als Feldherr des böhmischen Königs, des Kurf. Friedrichs V. von der Pfalz, in der Schlacht am weissen Berge am 8. Nov. 1620 erlitt. Mit dem Kaiser ausgesöhnt, nahm er sich hiernach der Regierung des ihm schon 1603 zugefallenen Landes an und starb zu Bernburg am 17. April 1630. — Krebs, C. v. A. u. d. kurpfälz. Politik, Lpzg 1872; Ritter, Gründg d. Union, Mnchn 1870; dslbe, Briefe z. Gesch. d. 30j. Krgs. H.

C. II., des Vorigen Sohn, am 10/11. Aug. 1599 geboren, erhielt eine gute Erziehung, studirte in Genf und Lyon, kämpfte 1616 in savoyischen Diensten gegen Spanien und trat dann in die Dienste Kurf. Friedrichs des V. von der Pfalz. Höchst tapfer und einsichtsvoll in der Schlacht vor Prag, 1620, fiel er dort schwerverwundet in die Hände der Kaiserlichen; nach Wien gebracht, gelang es ihm aber die Gunst Kaiser Ferdinands II. zu erwerben und 1624 seine Freiheit wieder zu erlangen. 1630 folgte er seinem Vater in der Regierung und starb, ohne im Stande gewesen zu sein die durch den 30jährigen Krieg geschlagenen Wunden gründlich zu heilen, am 22. Sept. 1656. — Beckmann, Hist. d. Frsttms A., 1718, V; Lenz, Beonannus enucleatus. 1757; Bertram u. Krause, Gesch. d. Frsttms A., 1782; Krause, Tgbch C.s d. Jüng., 1858. Sbgk.

Christian, Herzog v. Braunschweig, gen. der Jüngere, geb. 1599 zu Gröningen. 1616 zum Bischof von Halberstadt postulirt, doch nicht sowol geistlichen wie kriegerischen Sinnes. Sucht nach Abenteuern und Kampf, Erbitterung auf den Kaiser, der ihm die Belehnung mit dem zum Bistum gehörigen Lande verweigerte, leidenschaftliche Verehrung für die unglückliche Böhmenkönigin Elisabeth, trieb ihn in den Kampf. Er warb mit den reichen Einkünften seines Stifts ein Heer von 15—20000 M., das sich durch Raub und Erpressung von Freund und Feind ernährte, und trat in Friedrichs V. Dienste. Zunächst suchte er Norddeutschland heim, wandte sich dann, von den Grafen v. Anhalt gedrängt, in die Unterpfalz, um sich mit Mansfeld zu ver-

einigen, führte ihm aber, unterwegs bei Höchst (10/20. Juni 1622) von Tilly geschlagen, nur die Reste seines Heeres zu. Von Friedrich V. entlassen, begab er sich mit Mansfeld in holländische Dienste, schlug sich bei Fleurus (19/29. August 1622) durch die Spanier durch, stiess bei Breda zur oranischen Armee und half Bergen op Zoom entsetzen. Dann wandte er sich in den niedersächsischen Kreis, dessen Stände sich (1623) in Defensionsverfassung zu setzen beschlossen hatten und ihn zum Kreishauptmann erwählten. Auf kaiserliche Ermahnungen und den Anmarsch Tillys hin entliessen sie ihn wieder, der sich nun (Mitte 1623) nach Westfalen wandte, um mit seinen Völkern zu Mansfeld in Ostfriesland zu stossen. Aber Tilly folgte ihm und schlug ihn bei Stadtlohn (6. Aug. n. St. 1623), Christian rettete sich nur mit geringem Rest nach Holland. Als der König von Dänemark den Krieg gegen den Kaiser begann, stellte sich ihm Christian zur Verfügung und erhielt den Auftrag, in Westfalen zu operiren. Er eröffnete die Feindseligkeiten durch einen Versuch gegen Goslar, der aber misglückte. Dann zog er durch das Grubenhagensche und die Grafschaft Lippe und Paderborn, brach von dort wieder nach dem Göttingschen auf, besetzte Minden und Göttingen, erkrankte aber und starb zu Wolffenbüttel schon 6/16. Mai 1626. Ein fanatischer, wenn auch kein glücklicher Soldat. — Mittendorff, Hzg C. v. B. während des 30j. Kriegs. Abdr. a. d. Archiv d. hist. Vereins f. Niedrschsn, Hann. 1845. Dr.

Christian II., König von Dänemark, Sohn des Königs Johann, geb. 1481, ward in einem bürgerlichen Hause in Kopenhagen erzogen, wo er nicht genügend beaufsichtigt wurde; hier wurde in seinem Gemüte der Grund zu dem unversöhnlichen Hass gegen Adel und Geistlichkeit gelegt, dem er als König freien Lauf liess. Uebrigens hatte C. scharfen Verstand und war von dem besten Willen beseelt. Nur war er gar zu ungestüm bei der Einführung seiner Reformen; sein Auftreten erinnert sehr an die Massregeln Josefs II. 1499 wurde C. zum Nachfolger seines Vaters in Schweden designirt, nachdem König Johann dieses Land, welches seit 1471 unabhängig gewesen war, infolge der blutigen Schlacht bei Rödebro wieder unterworfen hatte. Zwei Jahre darauf wurde C. Statthalter von Norwegen; durch strenges und kluges Auftreten dämpfte er die hier ausgebrochenen Unruhen. Schweden machte sich aber schon 1500, zunächst aus Anlass von König Johanns unglücklichem Zug gegen Ditmarschen (s. d.), wieder unabhängig. C. folgte seinem Vater 1513 auf den Thron und beschloss alsbald Schweden wieder zu unterwerfen. Lange blieben seine Anstrengungen fruchtlos, obgleich er mehrere Male selbst in Schweden einfiel. 1520 wurden die Schweden aber bei Bogesund gänzlich geschlagen und der Reichsvorsteher Steen Sture tödtlich verwundet. Infolge dessen unterwarf sich das Land und C. wurde gekrönt (in Stockholm 4. Nov. 1520). 5 Tage darauf liess C. gegen 100 der vornehmsten Schweden, welche er in das Schloss geladen hatte, hinrichten (Stockholmer Blutbad), durch welche Handlung er von ferneren Aufstandsversuchen abzuhalten vermeinte. Allein eine furchtbare Empörung brach bald darauf aus, die Dänen wurden aus Schweden verjagt und Gustav Wasa (s. d.), welcher den Aufstand geleitet hatte, wurde 1523 als König gekrönt. Nun erhob sich auch der jütische Adel gegen C., und seine Stellung wurde bald so unsicher, dass er es vorzog 1523 sein Land zu verlassen, mit der festen Absicht jedoch, mit einer im Auslande geworbenen Truppenmacht das Verlorene wieder zu erobern. Die Bürger und Bauern, welche C. stets beschützt und bevorzugt hatte, sahen ihn sehr ungern ziehen. Der dänische Reichsrath bot nun dem Herzoge Friedrich von Schleswig-Holstein die Krone an, und dieser bestieg als Friedrich I. den dänischen Thron. C.s Bemühungen eine geeignete Truppenmacht aufzubringen schlugen fehl. Endlich gelang es ihm, 1531 in Holland eine Flotte auszurüsten, mit welcher er nach Norwegen, das ihm zum Theil treu geblieben war, segelte. Eine lübeckische Flotte vereinigte sich mit der seinigen und anfangs errang er einige Erfolge. Bald versiegten aber seine Hilfsquellen, und er sah sich genöthigt sich mit dem Führer der dänischen Flotte, dem Bischof Knud Gyldenstjerne, in Unterhandlungen einzulassen. Man versprach ihm freies Geleit nach Dänemark, brach aber sein Wort und führte den König als Gefangenen nach dem Sonderburger Schloss, wo er auf das unwürdigste behandelt wurde. Als Friedrich I. 1533 starb und man sich in Dänemark nicht gleich um einen Nachfolger einigen konnte, erhoben sich die Bürger und Bauern für C. und die Lübecker schickten ihnen ein Heer unter Graf Christof von Oldenburg zu Hilfe. Es entspann sich nun in Dänemark 1534—36 ein blutiger Krieg, der unter dem Namen Grafenfehde (s. d.) bekannt ist und mit dem völligen Siege der dänischen Adelspartei unter dem Grafen Johann Rantzau endete. C. wurde 1549 nach Kallundborg gebracht, wo er 1559 verstarb. Ch. v. S.

Christian IV., König von Dänemark, unstreitig der tüchtigste aller Regenten aus dem oldenburgischen Stamme, der Sohn

Friedrichs II. und der Prinzessin Sophie von Mecklenburg, geb. 1577. Sein Vater starb 1588; 1596 bestieg er den Thron. Er hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und es namentlich in der Mathematik weit gebracht; dabei zeigte er grosses Geschick für den Schiffsbau. Dies war Veranlassung, dass die Kriegsflotte durch ihn in einen ausgezeichneten Stand gesetzt wurde, so dass sie die beste in Europa war. 1611 gerieth er mit Schweden wegen Handelsstreitigkeiten in Krieg. Dieser wurde meistens zu Lande auf schwedischem Gebiete geführt; C. zeigte sich dabei als tapferer, einsichtsvoller Truppenführer. Weil die Festung Kalmar, welche von den Dänen erobert wurde, eins der Hauptobjekte des Krieges bildete, wird derselbe gewöhnlich der „Kalmarische Krieg“ genannt. Derselbe endete 1613 mit grossem Vortheil für Dänemark im Frieden von Sjöröd. Nach 12 J. wurde das Land dann auf höchst unheilvolle Weise in den 30jährigen Krieg verwickelt. C. glaubte die Sache seiner Glaubensgenossen, der Protestanten, unterstützen zu müssen, wurde 1626 zum Kreisobersten des niedersächsischen Kreises gewählt, zog gegen Tilly, wurde aber bei Lutter am Barenberge (s. d.) vollständig geschlagen und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Tilly und Wallenstein eroberten darauf die Herzogtümer und Jütland, und C. machte nicht einmal den Versuch sie daraus zu vertreiben. Erst 1629 entschloss er sich zum Frieden (zu Lübeck), in welchem er geloben musste sich nicht wieder in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Die vielen Anlagen und Einrichtungen, die C. in seinen Landen machte, beanspruchten grosse Summen, welche das Volk nur schwer aufzubringen vermochte, zumal sich der Adel den Abgaben meist zu entziehen wusste. C. suchte daher seine Einnahmen durch fortwährende Erhöhung des Sundzolles zu verbessern, wodurch er namentlich Schweden und Holland gegen sich aufbrachte. Noch erbitterter wurde Schweden dadurch, dass C. insgeheim gegen dessen Pläne, Land in Deutschland zu erwerben, auftrat. Im J. 1643 fiel plötzlich der schwed. Gen. Torstenson ohne Kriegserklärung von Deutschland her in Holstein ein und breitete sich bald auch über Schleswig und Jütland aus; ein anderes schwed. Heer besetzte Schonen, das damals noch zu Dänemark gehörte, und eine schwed.-holländ. Flotte sollte beide Heere nach den Inseln überführen. Letzteres wurde aber dadurch vereitelt, dass C. der schwed. Flotte auf der Colberger Haide (s. d.) am 1. Juli 1644 so bedeutende Verluste zufügte, dass sie für längere Zeit kampfuntüchtig wurde. Noch in demselben Jahre aber erlitten die Dänen durch die vereinigten Schweden und Holländer eine entschiedene Niederlage zur See. C. musste sich nun zu einem sehr harten Frieden entschliessen. Von diesem Zeitpunkte an hat Dänemark aufgehört von bedeutendem politischen Einfluss in Europa zu sein. C. starb 1648, nachdem er in seinem Reiche viel Gutes gewirkt hatte, wovon sich noch heutigen Tages manche Spur erkennen lässt. Ch. v. S.

Christian VIII., (Linienschiff), das schönste Schiff der dänischen Marine, welches, am 5. April 1849 nach längerem Kampfe mit den Strandbatterien bei Eckernförde in Brand geschossen, in die Luft flog. Das Oberkommando der dänischen Armee beabsichtigte in den ersten Tagen des April eine Vorwärtsbewegung gegen die in Schleswig stehenden deutschen Truppen und befahl der Marine, eine Demonstration im Eckernförder Busen vorzunehmen, um jene Bewegung zu unterstützen. Zur Ausführung der Demonstration wurden das Linienschiff „C. VIII.“, die Fregatte „Gefion“ und die Dampfschiffe „Hekla“ und „Geiser“ nebst drei Transportschiffen, welche letztere eine Kompagnie Infanterie an Bord hatten, bestimmt. Deutscherseits waren zum Schutz des innersten Theils des Eckernförder Busens zwei Strandbatterien angelegt, von denen die nördliche mit 2 18- und 2 21℔gen Kugelkanonen und 2 84℔gen Bombenkanonen, die südliche mit 4 18℔gen Kugelkanonen armirt war. Gegen 8 Uhr morgens näherte die Eskadre sich den Batterien und nach einer kurzen Beschiessung der letzteren legten sich die Segelschiffe vor Anker, quer vor die Batterien. Die Fregatte hatte das Manöver aber schlecht ausgeführt und drehte sich vor dem heftigen in den Busen hineinwehenden Winde so, dass sie mit dem Spiegel gegen die Südbatterie zu liegen kam und von dieser der Länge nach beschossen wurde. Der „Geiser“ erhielt Befehl der Fregatte beizustehen, allein das Tau, durch welches beide Schiffe verbunden waren, wurde zerschossen und musste von neuem festgemacht werden, worüber viel Zeit verging, während welcher die Fregatte grossen Schaden litt. Inzwischen wurden die Schiffe auch von einer herbeigeeilten nassauischen Feldbatterie beschossen, und da sie gegen die Batterien trotz des heftigsten Feuerns nichts ausrichteten, beschloss der Höchstkommandirende den Rückzug anzutreten. Der „Hekla“ erhielt den Befehl, das Linienschiff hinwegzuschleppen, allein ehe er herangekommen war, erhielt er einen Schuss in das Steuer, so dass er sich zurückziehen musste. Die Fregatte meldete um 11 Uhr, dass sie das Gefecht nicht länger fortsetzen, wegen grosser Beschädi-

gungen an der Takelage aber nicht fortsegeln könne, weshalb dem „Geiser" befohlen wurde, die Fregatte herauszubugsiren. Als das Dampfschiff aber gerade an der Fregatte befestigt war, erhielt es einen Schuss in die Maschine und war nun genöthigt für sich selbst zu sorgen. Unter diesen Umständen griff der Höchstkommandirende zu dem Auswege durch Absendung eines Parlamentärs das feindliche Feuer zum Aufhören zu bringen. Den deutschen Batterien war eine Kampfpause sehr willkommen und man beeilte sich nicht mit der Abfertigung des Parlamentärs. Um 4½ Uhr wurde derselbe unverrichteter Sache wieder zurückgeschickt und der Kampf begann von neuem. Nach einer Stunde war die Fregatte so furchtbar zugerichtet, dass ihr nichts übrig blieb als die Flagge zu streichen. Nun versuchte das Linienschiff, das bis dahin die Fregatte nicht hatte im Stich lassen wollen, zu entkommen, allein es konnte mit den zerschossenen Segeln nicht ordentlich manövriren und trieb daher auf das Land zu, wobei es bald auf den Grund kam und zwar mit dem Spiegel gegen die Südbatterie, von welcher es der Länge nach beschossen wurde. Es zeigte sich dabei, dass an verschiedenen Stellen im Schiffe — veranlasst durch die feindlichen glühenden Kugeln — Feuer ausgebrochen sei. So strich denn auch das Linienschiff um 6½ Uhr die Flagge, und trotz aller Anstrengungen, welche gemacht wurden um es zu retten, flog es zwei Stunden später in die Luft. Der Verlust der Dänen betrug an T. und Verw. 60 Off. und 160 M., an Gef. 13 Off. und 888 M. Die Deutschen hatten 4 M. t. und 18 M. verw., fast ausschliesslich von den schl.-holst. Strandbatterien. Die ruhmvollen Traditionen der dän. Marine vom 17. und 18. Jhrhdrt wurden durch den Tag von Eckernförde zu Grabe getragen. Ch. v. S.

Christiania, Hauptstadt von Norwegen am innersten Ende des 16 M. langen C.-Fjord. 77000 E., Residenz, Hauptplatz für See- und Binnenhandel von Norwegen. Den Hafen vertheidigt die jetzt als Arsenal benutzte Festung Aggershuus. Sitz der obersten Landesbehörden, Universität, Militärhochschule, Kriegsschule, Navigationsschule. Sz.

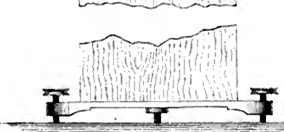
Christiansand, Stadt in Süd-Norwegen, Hauptort des Stiftes gl. N., 11000 E. Flottenstation, hat Schiffswerfte und einen durch Fort Christiansholm und die befestigte Insel Langmannsholm vertheidigten Hafen. Sz.

Christoph (Henri I.), ein Neger, um 1767 auf der Insel Grenada als Sklave geboren, später frei geworden, betheiligte sich an dem Aufstande in St. Domingo, erhielt bald Führerstellen, war 1801 Brigadegeneral der Kolonialarmee unter Toussaint Louverture (s. d.) und Kommandant von Cap François, welches er am 5. Jan. 1802 vergeblich gegen die Franzosen unter Leclerc (s. d.) vertheidigte, dem er sich noch in demselben Jahre unterwarf. 1805 stürzte er mit Pétion gemeinsam die Herrschaft Dessalines (s. d.); unmittelbar darauf aber führte der innere Zwiespalt zwischen Negern und Mulatten zu langen Kämpfen, die mit der Trennung der Republiken Haiti — unter C. — und St. Domingo — unter Pétion — endeten, nachdem C.s Versuche, sich die Oberherrschaft über den ganzen ehemals französischen Theil der Insel zu verschaffen, namentlich durch Verlust des Gefechtes bei Cibier am 1. Jan. 1807, gescheitert waren. Am 2. Juni 1811 nahm C. den Titel als König von Haiti an, nannte sich als solcher Henri I., schuf ein stehendes Heer von etwa 25000 Mann und war trotz mancher lächerlicher Nachahmungen europäischer Vorbilder nicht ohne Einsicht. Nach dem Tode Pétions 1818 begann er von neuem die Versuche, die Mulattenrepublik seiner Herrschaft zu unterwerfen, fand aber durch Boyer (s. d.) erfolgreichen Widerstand. Hierdurch in seinem Ansehen geschwächt und gereizt, nahm er seine Zuflucht zu Grausamkeiten, die ihn verhasst machten, so dass 1820 ein Aufstand in Haiti ausbrach, dem sich bald auch die königlichen Truppen anschlossen. In der Verzweiflung hierüber erschoss sich C. am 8. Oktober 1820 selbst; das durch ihn geschaffene Königreich fiel mit ihm. — Vgl. „Haiti". v. Fr.

Chronograph, der, ist, wie das Chronoskop, ein Apparat zum Messen der Flugzeiten der Geschosse. Während bei letzterem die Dauer des Fluges unmittelbar am Apparat selbst, wie etwa bei einer Uhr abgelesen werden kann, wird sie bei dem C. durch eine ihr proportionale räumliche Grösse dargestellt. — Bei dem C. von Le Boulengé wird zum Beispiel aus dem durchlaufenen Raume eines fallenden Stahlstabes die Flugzeit berechnet. Die Drahtleitung für den Strom einer Bunsenschen Batterie ist nämlich in Form eines Netzes über einen Rahmen geführt, der in der Flugbahn des Geschosses aufgestellt ist, dessen Flugzeit man messen will. Dieser Strom kreist ferner um einen Elektromagneten B, welcher durch seine magnetische Anziehung einen cylindrischen Stahlstab A vertikal aufgehängt trägt. Der Strom einer zweiten Batterie geht durch einen zweiten ebenfalls in der Flugbahn des Geschosses befindlichen Netzrahmen, welcher von dem ersteren um ein bestimmtes Mass entfernt ist. Dieser zweite Strom ist ferner in einem zweiten Elektromagneten C thätig, welcher ein kleines Gewicht D trägt.

In dem Moment, wo das Geschoss den Stromlauf des Stahlstabes A unterbricht, löst sich dieser





Chronograph von le Boulengé. Fig. 1 u. 2. Ansicht von vorn.

und fällt, dem Gesetze des freien Falles folgend. Beim Unterbrechen des zweiten Strom-

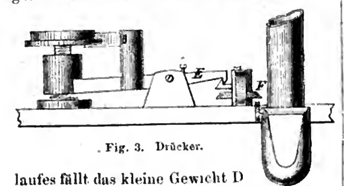


Fig. 3. Drücker.

laufes fällt das kleine Gewicht D auf einen Hebel E, welcher bisher ein federndes Messer F fest hielt. Dieses schnellt nun vorwärts, trifft den im Falle begriffenen Stahlstab A, und macht eine Marke auf eine über denselben geschobene Hülse G. Die Höhe dieser Marke steht zu der Geschossgeschwindigkeit in einem einfachen Verhältnis. Die Bewegung des kleinen Gewichts ist um soviel im Rückstande gegen die des Stahlstabes, als das Geschoss braucht, um die Strecke zwischen beiden Netzrahmen zurückzulegen. — Andere C. sind von Pouillet, Navey, Bashforth, Noble, Siemens u. A. konstruirt worden; die Apparate der beiden Letztgenannten messen die Flugzeit des Geschosses im Rohre. — Upmann, d. Schiesspulver, Brnschwg 1874; Mitthlgen d. Art.-Prüfgs-Komm., Heft 9. (Messinstrumente von Bauer), Brln 1876; Dinglers polytechn. Jrnl. 114. Bd, S. 255. 132. Bd, S. 259. 166. Bd, S. 118, 179. Bd, S. 30, 183. Bd, S. 81, 195. Bd. S. 52, 202. Bd, S. 338; Le Boulengé, Mém. sur un c. électro-balistique, Paris et Liége 1864;

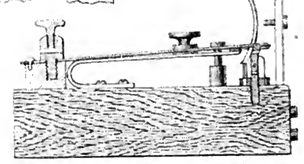


Fig. 4. Ausschalter. (Schnitt AB.)

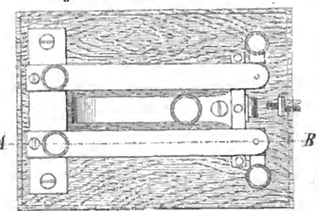
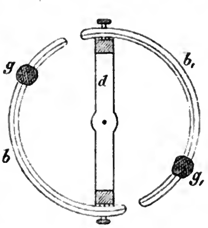


Fig. 5. Ausschalter (von oben.)

Le Boulengé, Réponse aux applications, Paris et Liége 1865. B.

Chronometer, Zeitmesser: Räderuhren von besonderer Genauigkeit, deren Einrichtung so beschaffen ist, dass sie tragbar die Zeit eines Ortes auf der Erde auf einen anderen übermitteln. Hauptheile: 1) Der Bewegungsapparat. 2) Der Regulator. 3) Die Hemmungsvorrichtung. — 1) Der Bewegungsapparat, die Triebfeder, aus einer sehr elastischen spiralförmig aufgewundenen Stahllamelle bestehend, erhält das in Gang gesetzte Räderwerk bis zur Abspannung derselben in Bewegung. Der Druck, den die Feder auf das Räderwerk ausübt, muss stets von gleicher Stärke sein, weshalb die Spirale mittels der Kette auf eine Welle von kegelförmiger Gestalt, „Schnecke" genannt, einwirkt und einen gleichmässigen Druck dadurch erzeugt, dass beim Abwickeln der Feder die Abnahme der Spannkraft durch den verhältnismässig wachsenden Halbmesser der Schnecke ausgeglichen wird. 2) Der Regulator ist durch seine dauernd gleichmässige Wirkung der zeitmessende Bestandtheil und besteht bei C.n aus einem centrisch beweglichen Schwungrad, „Unruhe" genannt; mit einer Spiralfeder verbunden, ist die Unruhe im Stande, grosse und kräftige Schwingungen zu machen, und erhält die durch Spiralfederabnahme, Reibung und Widerstand der Luft geschwächte Bewegung derselben durch das Räderwerk von der Triebfeder stets einen neuen Anstoss. Da die Dauer einer Schwingung der Unruhe sowohl von der Masse und dem Halbmesser derselben als auch von Kraft und Länge der Spiralfeder abhängig ist, so wird eine Aenderung dieser Bedingungen durch Einwirkung von verschiedenen Temperaturen dadurch aufgehoben, „kompensirt", dass man die an dem centrisch schwingenden Durchmesser d befestigten zwei Bogen b und b, der Unruhe aus Metallstreifen (Messing und Stahl) von entgegengesetzter Dehnbarkeit konstruirt und an ihnen zur Vermehrung der Wirkung Gewichtchen g und g, angebracht hat. 3) Die Hemmung bewirkt den Umlauf der Räder und der damit verbundenen Zeiger in gleichen Zwischenräumen. Der Hemmungstheil lässt das mit der schwingenden Unruhe verbundene Hemmungsrad bei zwei Schwingungen jedesmal nur um einen Zahn, die übrigen Räder und Zeiger in zugehörigem Verhältnis weiter. Die Anzahl der Zähne ist so berechnet, dass bei C.n gewöhnlich der Sekundenzeiger 2 Sprünge und die Unruhe 4 Schwingungen in einer Sekunde macht. Alle Theile sind von einer cylindrischen Messingkapsel umschlossen, auf deren oberer Seite ausser dem durch starkes Glas geschützten Zifferblatt mit den Zeigern noch ein anderes, welches anzeigt, vor wie viel Stunden das C. aufgezogen ist, sichtbar wird, während auf der anderen Seite, durch Metallplatte mit Federung gegen Staub verschlossen, die Vorrichtung zum Aufziehen des C. angebracht ist. Bei den an Bord benutzten C.n (Schiffsc.) ist die Metallkapsel horizontal in cardanischen Ringen in einem Holzkasten aufgehängt, der zur Verminderung der Erschütterungen in einen gepolsterten Kasten gestellt ist.

Die C. dienen zur Angabe der mittleren Zeit eines bestimmten Ortes, gewöhnlich des als ersten angenommenen Meridians. Der Unterschied der mittleren Ortszeit eines Beobachters mit dieser ersten Meridianzeit gibt die in Zeitmass ausgedrückte geographische Länge des Ortes. Wenn die Ortszeit der C.-Zeit voraus ist: O.-Länge, wenn Ortszeit hinter C.-Zeit zurück ist: W.-Länge. Die C. können nicht so fehlerlos gearbeitet werden, dass sie andauernd dieselbe Meridianzeit angeben. Den Unterschied zwischen C.- und erster Meridian-Zeit nennt man den „Stand" des C. gegen letztere, gewöhnlich für den mittleren Mittag des ersten Meridians bestimmt. Der Unterschied zwischen zwei Ständen innerhalb 24 Stunden wird „Gang" des C.s genannt. Man beurtheilt die Güte des C.s nach der Gleichmässigkeit des Ganges, nicht nach der Grösse desselben. Der Gang eines Schiffsc.s ist abhängig: von der Temperatur, von der Beschaffenheit des Oels, von der Bewegung und den Erschütterungen des Schiffs, von der Wirkung des Schiffsmagnetismus. Um die Störungen des Ganges möglichst gering zu machen, muss der Aufbewahrungsort des Schiffc.s dem geringsten Temperaturwechsel und Erschütterungen des Schiffs ausgesetzt, ausser Bereich der Einwirkung von magnetischen Eisenmassen aufgestellt sein. Zur Bestimmung der Temperaturkoeffizienten a und b werden in Deutschland auf den Sternwarten zu Kiel und Hamburg C. untersucht und wird der Gang g für die mittlere Tagestemperatur t des Aufbewahrungsortes des C.s bei einem für 15° Cels. von den Sternwarten festgestellten Anfangsgang g_0 gefunden nach:



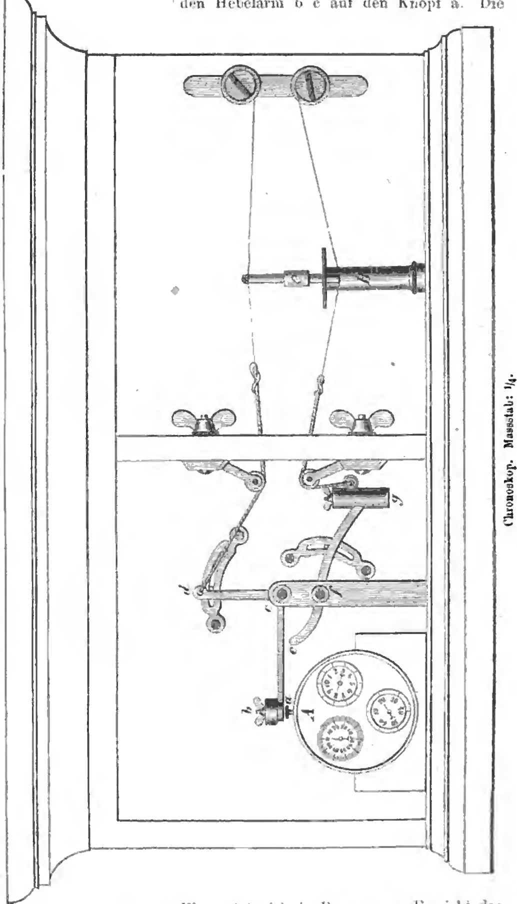
Chronometer.

$$g = g_0 + a\ (t - 15) + b\ (t - 15)^2.$$

Beim Transport, welcher wenn möglich zu vermeiden ist, muss die cardanische Aufhängung

festgestellt sein und der C. vor jeder horizontalen Drehung geschützt werden. Das Aufziehen muss in 24 Stunden einmal genau zur selben Zeit vorsichtig links um ausgeführt werden. — Schiffsc. werden auch Büchsen-(Box) C., Taschenc. werden Uhren derselben Konstruktion von geringerem Durchmesser ohne Kette und Schnecke, Halbc. zwischen beiden Arten stehende Uhren genannt. Die Räderuhren, im 12. Jhrhdrt erfunden, wurden im 17. von Huyghens bedeutend vervollkommnet. Harrison konstruirte 1736 zuerst einen brauchbaren Schiffsc. — Recherches sur les C. etc., Paris 1872; Annales de l'observatoire de Paris, Mémoire VII.; Hydrograph. Mtthlgn d. K. Admiralität. Brln 1874, 1875; Paugger, terrestr. Navigat. Triest 1867. St.

Chronoskop ist ein Apparat, durch welchen die Dauer einer gewissen Erscheinung mittels einer Registrirvorrichtung, z. B. einer Uhr, direkt angegeben wird. — Ein solches C. ist der im Feuerwerkslaboratorium zu Spandau benutzte Apparat zur Prüfung der Brennzeiten der Zeitzünder. In einem Gehäuse befindet sich die Uhr A, welche Minuten, Sekunden und $^1/_{100}$ Sekunden zeigt, und nur so lange geht, als ein Druck auf den Knopf a ausgeübt wird. — Diesen Druck im gegebenen Falle auszuüben, ist der Hebel b c d bestimmt, welcher bei b durch ein Gewicht belastet und bei c durch Schnur und Faden zurückgehalten wird. Wird das auf dem Ständer B befindliche Satzstück C an seinem oberen Ende entzündet, so brennt der Faden durch und das Gewicht bei b drückt den Hebelarm b c auf den Knopf a. Die



Chronoskop. Masstab: 1/4.

Uhr setzt sich in Bewegung. Erreicht das Feuer das untere Ende des Satzstücks C, so brennt ein zweiter Faden durch, welcher bis dahin den bei g mit einem Gewicht beschwer-

ten Hebel e f g festgehalten hat. Das Gewicht bei g schnellt das Ende e des Hebelarmes e f in die Höhe und hebt den Hebelarm c b von dem Knopf a ab. — Die Uhr bleibt stehen, und man kann bequem ablesen, wie lange sie im Gange war, oder wie lange das Satzstück brannte. — Wheatstone hat im Jahre 1840 ein elektromagnetisches C. konstruirt, welches später von Hipp verbessert wurde, um die Zeit zu messen, welche eine Flintenkugel zum Durchlaufen einer bestimmten kurzen Strecke gebraucht. Die Kugel zerreisst bei ihrem Austritt aus dem Gewehrlaufe einen quer über denselben gespannten, in eine galvanische Kette eingeschalteten Draht und unterbricht dadurch den Strom. In demselben Augenblick beginnen die Zeiger eines Zifferblattes sich mit einer bekannten Geschwindigkeit zu bewegen. — So wie die Kugel an ihrem Ziele ankommt, prallt sie gegen eine bewegliche Fläche, drängt diese eine kleine Strecke zurück und bewirkt damit den Schluss der galvanischen Kette und ein Stillstehen der Zeiger. Die mit diesem Apparate angestellten ballistischen Versuche haben zu ungleichmässigen Ergebnissen geführt, so dass er in der Praxis sich nie eingebürgert hat. Man benutzt in neuerer Zeit Chronographen (s. d.). — Dingler, polyt. Journ. Bd. 114, S. 255, Bd. 132, S. 259. B.

Chrulew, Stephan Alexandrowitsch, russ. Gen., in Moskau geb., trat 1826 aus der Kadettenanstalt zu Orel zur Artillerie über. Im ung. Feldzuge 1849 zeichnete er sich als Art.-Oberst aus und wurde GM. 1853 stürmte C. die kokandische Festung Ak-medsched (Perowsk) und wurde 1854 auf das türkische Kriegstheater versetzt, wo er am 4. März 1854 bei Kalarasch siegte. Er nahm dann an der Belagerung von Silistria theil und erhielt bei Giurgewo eine Verwundung. Nach dem am 17. Februar 1855 unternommenen erfolglosen Angriff auf Eupatoria wurde ihm die Vertheidigung der Karabelnaja übertragen, er wusste sich dabei das Vertrauen seiner Untergebenen in solchem Grade zu erwerben, dass sein Namen unter den ersten Heroen Sewastopols genannt wurde. Bei der Einnahme des Malakow verwundet, wurde C. zu seiner Heilung nach Kars geschickt und führte nach Rückgabe der Festung an die Türken die russ. Truppen nach Kaukasien zurück. A. v. D.

Chrzanowski, Adalbert, in Polen 1788 geb., betheiligte sich rühmlich an dem Feldzug 1812 und 1813 als Ing.-Off. und 1829 als Hptm. vom Qmstr-Wesen bei dem russ. Feldzuge gegen die Türken, aus dem er voll hoher Meinung über die Leistungsfähigkeit der russ. Truppen zurückkehrte. Bei den überspannten demokratischen Parteien seines Vaterlandes kamen ihm diese Ansichten wenig zu gut, ebenso wenig beliebt machte ihn seine aufrichtig ausgesprochene Meinung, welche den Aufstand als eine Thorheit bezeichnete, deren traurige Folgen nicht ausbleiben würden. Trotz dieser persönlichen Ansicht entzog er der Sache der Revolution seine Dienste nicht. Unter Chlopickis Diktatur als Ob.-Lt vom Gen.-Stabe über Sierock nach Modlin geschickt, um sich dieser Festung und ihrer grossen Vorräthe zu bemächtigen, fand C. bei seiner Ankunft die russische Kavalerie schon zum Abmarsch bereit und Modlin wurde ohne Schwertstreich gewonnen. Infolge eines genialen Entwurfes zum Einfall in Lithauen, den der Diktator verwarf, wurde er als Unterkommandant nach Modlin verwiesen. Eifriges Mitglied jener Partei, die das Land von der Grenze bis Warschau nicht ohne Vertheidigung aufgeben wollte, machte er erneute Vorschläge, die sich erst später, als die Noth dringender ward, Eingang verschafften. Aus dem Hauptquartier von Okuniew, in das er sich begeben, jene Projekte zur Ausführung zu bringen, eilte er zu Gen. Zymirski nach Kaluszyn, wurde als Stabschef zu dessen Division versetzt, und bei dem Rückzuge von Minsk verwundet. Nachdem Skrzynecki an Chlopickis Stelle getreten war, wurde C. zum Generalstabschef, bald darauf zum Brigadegeneral ernannt. Eine seiner hervorragendsten Operationen war sein Zug nach Zamosc, Dwernicki Hilfe zu bringen, den er am 3. Mai antrat; am 12. erreichte er mit seinen erschöpften Truppen sein Ziel, unbekannt mit dem Schicksal Dwernickis (s. d.), der bereits am 1. Mai die Waffen niedergelegt. Nachdem C. sein Korps ergänzt hatte, brach er am 8. Juni von Zamosc auf und erreichte am 11. Lublin, wo es zu einem kleinen Gefechte mit Rüdigers Truppen kam. Ferneren Zusammenstössen entgehend, nahm er Stellung bei Gniewaszow, und ging dann, über die Weichsel setzend, auf Minsk zu, wo am 2. Juli ein Gefecht stattfand. Nach Dembinskis Ernennung zum Oberbefehlshaber wurde C. unter Skrzynecki mit Anführung der Reiterei betraut, später durch Krukowiecki zum Gouv. von Warschau ernannt, als welcher er sich durch seine aufrichtigen Rathschläge wenig Freunde machte und schliesslich ganz von den Berathungen ausgeschlossen wurde. Nach der Uebergabe Warschaus blieb er daselbst und ging später mit russ. Pässen nach Paris, angeblich um seine Landsleute zur Rückkehr zu bewegen. Als Obstltnt trat er wieder in russ. Dienste, wo er später Oberst ward. — Im Frühling 1849 wurde C. nach Turin berufen, um das piemont. Heer zu organisiren, und obgleich nur GL. war doch er es, der in jenem 5tägigen Feld-

züge die Stellung des Obergenerals behauptete. Sein Operationsplan stand, wie man sagt, in engem Zusammenhange mit der demokratischen Partei, welche hoffte, am 23. März (Jahrestag des vorjährigen Abzugs der Oest.) wieder in Mailand einzuziehen. Bei Novara, welches C., statt der Polinie, zum Mittelpunkte seiner Aufstellung machte, kam es am 23. März zur Schlacht; schon war für das piemont. Heer die bedenklichste Krisis eingetreten, als C. noch einen Hauptschlag vorbereitete, den er erst auf die Nachricht aufgab, dass der Feind ihn umgangen, worauf er den Rückzug befahl. Bald nach dem Feldzuge, welchen er unbesoldet mitgemacht, entlassen, ging er nach Nordamerika und starb zu Paris, 5. März 1861. — Soltyk, Polen u. s. Hldn, a. d. Frz. Stuttg. 1834; v. Smitt. Gesch. d. poln. Aufstds, 2. Aufl. Brln 1848; Brzozowski, guerre de Pologne, Lpzg 1833: Hist. d. l. Camp. en 1849 par l'Auteur de Custoza, Turin 1850; Prozess d. Gen. Ramorino, Zürich 1849. H. H.

Chumbará, (türk.), Bombe, Hohlgeschoss, chumbaradschi, Bombardier. D.

Chunar, (spr. tschunar), befestigte Stadt sdl. von Benares, wegen ihrer gesunden Lage am Abhange des südlichen Thalrandes des Ganges Invaliden- und Krankenstation des anglo-ind. Heeres mit vortrefflichen Kasernementseinrichtungen. A. v. D.

Church, Sir Richard, Philhellene, Oberbefehlshaber der griechischen Armee während des Befreiungskampfes, trat frühzeitig in die englische Armee und ward als junger Major mit der Aufgabe betraut, in Zante auf den jonischen Inseln aus geflüchteten Griechen ein in englischen Diensten stehendes Bataillon zu errichten und zu führen. Diese Aufgabe, welche er innerhalb der J. 1813 und 1814 erfolgreich löste, machte ihn mit griechischen Verhältnissen und Persönlichkeiten bekannt und war die Veranlassung, dass die griechische Regierung ihn unterm 15. April 1827 zum Generallieutenant und Oberbefehlshaber des Landheeres ernannte. Der ihm zunächst gewordene Auftrag, Athen und die hartbedrängte Akropolis (s. d.) zu entsetzen, scheiterte an der Uneinigkeit der griechischen Führer und seiner eigenen Unvorsichtigkeit, was seinem Einflusse sehr schadete. Nach dem am 7. Juni 1827 erfolgten Falle der Akropolis operirte er mit wechselndem Erfolge in Westgriechenland gegen Reschid Pascha, bis gegen Mitte des Jahres 1829 die letzten Plätze in die Hände der Griechen gefallen waren. Durch Zurücksetzung von Seite des Präsidenten Kapodistrias veranlasst, legte er den Oberbefehl am 1. Jan. 1830 nieder und zog sich nach Argos zurück. Er starb 1850. — Zinkeisen, Gesch. d. griech. Revol., Lpzg 1840. E. W.

Churdsch, (türk.), Mantelsack. D.

Chusumét, (türk.), Feindseligkeit; ilán-i-chusumét, die Kriegserklärung. D.

Cialdini, Enrico, italien. Generale d'Armata (d. i. Marschall), geb. zu Castelvetero (Modena) am 10. August 1811, betheiligte sich jung an den italienischen Umsturz- und Einheitsbestrebungen, musste deshalb 1831 flüchten, diente in Portugal unter Don Miguel, in Spanien unter den Cristinos, zuerst als gemeiner Soldat, zuletzt als Regimentskommandeur. 1848 in sein Vaterland zurückgekehrt, nahm er an den Kriegen von 1848—49 und später, in sardinische Dienste getreten, als Brigadekommandeur am Krimkriege Theil. 1859 befehligte er eine Division, wurde seit dem Uebergange über die Sesia bei Palestro Generallieutenant, leitete darauf die Operationen gegen Tyrol und schlug 1861 am 18. September Lamoricière bei Castelfidardo (s. d.). In dem sich daran schliessenden Feldzuge gegen Neapel spielte er eine hervorragende Rolle; für die Kapitulation von Gaëta, bei dessen Belagerung zuerst die von Cavalli erfundenen gezogenen Geschütze gebraucht wurden, wurde er später Herzog von G. Im Kriege von 1866 stand er an der Spitze des Heerestheils, welcher vom rechten Ufer des Po gegen das Festungsviereck zu operiren bestimmt war, ist aber zu hervorragender Thätigkeit nicht gelangt. Infolge dieser Ereignisse kam es zu einem heftigen Federkriege zwischen ihm und della Marmora, welcher zu eigentümlichen Veröffentlichungen Anlass gegeben hat. In der Politik des Kgr. Italien hat er eine bedeutende Rolle gespielt. 1876 wurde er Botschafter zu Paris. — Contemporanei italiani, Firenze 1873. H.

Cid, der, oder Rodrigo (Ruy) Diaz gen. el Cid Campeador, ein in den span. Romanzen viel gefeierter Held, dessen Thaten jedoch fast sämtlich von der Geschichte nicht beglaubigt sind. Sicher ist, dass er in der Schlacht bei Valpellage (Golpellar) unweit des Flusses Carrion in Leon, als Feldherr des Königs Sancho von Castilien auftrat, welch letzterer auf seinen Rath, nachdem ihn sein Bruder Alfonso bereits besiegt hatte, diesen bei Nacht überfiel und gefangen nahm; dass er als Verbündeter der Maurenfürsten von Albarracin, Murviedro, Denia und Xátiva die Almorabiten (el Morabithin = die Priester) von Valencia bekriegte, mit einer auserlesenen Schar Christen und Mauren diese Stadt belagerte, sie um 1094 einnahm, dort äusserst strenge, ja grausam gegen den gefangenen Emir verfuhr und bald darauf starb. Nach seinem Tode nahmen die Morabiten die Stadt wieder ein (1102). — Zur Vervollständigung möge hier seine nicht

beglaubigte Geschichte folgen. Der Cid (Sidi, Herr) wurde als Sohn des Diego Lainez um die Mitte des 11. Jhrhdrts zu Burgos geboren. Um 1065 bei D. Sancho von Castilien erzogen, zeichnete er sich zuerst in der Schlacht bei Grados im Kriege gegen Aragon aus, worauf er Alferez des D. Sancho wurde. Im Kriege gegen Alfonso (später A. VI.) von Leon machte er die Schlacht am Carrion (s.o.) mit, rieth dem geschlagenen Sancho, jenen nächtlich zu überfallen, wobei Alfonsos Heer zersprengt und er selbst gefangen wurde. Im Kriege gegen Garcia von Galicien bebefreite der mit einer Heeresabtheilung herbeigeeilte Cid den schon gefangenen Sancho, schlug Garcia und nahm diesen gefangen. Nach Sanchos Tode (1072) diente der Cid dem König D. Alfonso VI. (s. d.). Als die Mauren von Aragon her in Castilien einfielen, erhob sich der Cid vom Krankenbette, schlug dieselben und nahm ihnen ihre reiche Beute wieder ab. Deshalb verläumdet und des Landes verwiesen diente er von da an als eine Art Landsknecht verschiedenen Herren, auch maurischen Königen, bis er 1088 nach Castilien zurückkehrte. Wegen eines verfehlten Zusammentreffens mit dem König von Alfonso zum zweiten Male verbannt und von seinem alten Feinde, dem Grafen Berengar von Catalonien, angegriffen, schlug er diesen und nahm ihn gefangen. Mit Alfonso versöhnt, begleitete er ihn nach Andalusien, gerieth aber von neuem in Streit mit dem Könige, verliess ihn und verwüstete die Besitzungen des Grafen von Nájera in der Rioja. Als sein in Valencia regierender Freund Hiaya von den Chalifen ausgetrieben und getödtet wurde, zog er gegen Valencia, erstürmte zunächst die Burg Cebolla, dann die Vorstädte Villanueva und Alcudia und zwang die Mauren endlich 1094 durch Hunger zur Uebergabe der Stadt. Den Chalifen Abenchaf, der Hiaya getödtet, liess er lebendig verbrennen. Einen späteren Versuch der Mauren, Valencia wieder zu nehmen, wies er ab und starb dort 1099. — Lembke, Gesch. v. Spanien; Quintana, vidas de Españoles celebres. —rt.

Cilicische Pforten, (Pylae Ciliciae). im engeren Sinne des Wortes heisst eine Passlücke des höchsten Theiles des Taurus, des Bulgar Dagh. Sie bildet das „enge Thor" (Gülek boghaz), welches den Eingang nach Cilicien von N. her eröffnet. Schon Xenophon bezeichnet sie als den einzigen für ein Kriegsheer zugänglichen Pass über das Gebirge. Der jüngere Cyrus und Alexander der Grosse überschritten den Pass, beide Male ohne Kampf, da die feindlichen Besatzungen die zur Deckung desselben aufgeworfenen Befestigungen bei ihrem Herannahen geräumt hatten. In neueren Zeiten liess Ibrahim Pascha, der Adoptivsohn Mehemeds Ali von Aegypten, nach der Einnahme Syriens hier starke Fortifikationen (8 Steinbatterien mit 100 Gesch., jede von einem Graben umgeben und mit bombenfesten, kasemattirten Magazinen versehen) errichten, die 1840 bei der Räumung Syriens zum Theil gesprengt und später ganz geschleift wurden. — Im weiteren Sinne bezeichnet man als „cilicische Pässe" noch andere Gebirgsübergänge von Cilicien nach Syrien in der Nähe der Bucht von Skanderun, des alten sinus Issicus. — Ritter, Erdkunde von Asien IX, 2, 273 ff.; Langlois, Voyage dans la Cilicie, Paris 1861. H. Bresslau.

Cimbern und Teutonen, germanische Volksstämme, die zuerst 113 v. Chr. von N. her, vom deutschen Meere und cimbrischen Chersonnes (jütische Halbinsel) in den östl. Alpen, Illyricum, gegen das röm. Gebiet vordrangen. Bei Noreja besiegten sie den ihnen entgegentretenden röm. Consul Papirius Carbo und zogen dann nördlich der Alpen nach Gallien. Hier besiegten sie 109 v. Chr. den Konsul M. Junius Silanus; die ihnen verbündeten helvet. Tiguriner schlugen 107 den Konsul Cass. Longinus. Endlich erlitten die Römer 105 v. Chr. durch sie eine grosse Niederlage unweit der Rhône, wo die Konsuln Cn. Manlius und Q. Servilius Cäpio von ihnen getödtet, deren Heere aufgerieben, ihre Lager eingenommen wurden. Nachdem sie Gallien und Hispanien durchzogen, wandten sie zurückkehrend sich gegen Italien, das indessen durch Marius (s. d.) in den beiden grossen Schlachten bei Aquae Sextiae (s. d.) 102 v. Chr. und auf den Raudischen Feldern bei Vercellae (s. d.) 101 v. Chr. (n. A. 99) vor ihnen gerettet wurde. — Ihre Nachkommen spielen später noch im Sklavenkriege des Spartacus eine Rolle. Ihr Name verschwindet aus der Geschichte. — Liv.; Diod.; Plut., Marius. Sulla; Schlossers Weltgeschichte; Joh. v. Müller, Bell. Cimb.; Galitzin I, 3. —cc—.

Cimon, Sohn des Miltiades (s. d.), klug, tapfer, kenntnisreich, rechtschaffen, freigebig, einer der besten athen. Feldherren und Staatsmänner. 480 v. Chr. focht er in der Schlacht bei Salamis (s. d.), erhielt dann den Oberbefehl über die athen. Flotte und besiegte, nachdem er in Thracien glänzende Thaten vollbracht, die Perser wiederholt zu Wasser und zu Lande, so dass ihre Macht vollständig gebrochen war (469). 466 unterwarf er die aufständischen Bewohner von Thasos, wurde dann aber infolge von Parteiungen im Staate 461 verbannt. Dennoch kam er in der Schlacht bei Tanagra 457 freiwillig den Athenern gegen die Spartaner zu Hilfe und wurde, nach-

dem er noch zwischen beiden Staaten den Frieden vermittelt hatte, 451 wieder nach Athen zurückberufen. Von neuem ward ihm der Oberbefehl über die Flotte übergeben, er belagerte Cypern und hatte die Perser bereits geschlagen, als er vor Citium seinen Wunden erlag (450 od. 449). — Plut., C.; Corn. Nepos; Diodor v. Sicil. 9; Galitzin I, 1. —ce—.

Cincinnatus, Luc. Quinctius, Römer aus patrizischem Geschlecht, dessen Vorrechte er gegen die Plebejer verfocht (459 v. Chr.). Dann lebte er fern von Staatsgeschäften, bis ihn, um den Staat vor den siegreichen Aequern zu retten, das röm. Volk zum Diktator ernannte. Nachdem ihm dies rasch gelungen, kehrte er auf sein Landgut zurück. Er galt bei den Römern als Muster altröm. Tugend. — Liv. III; Dionys. IX; u. A. —ce—.

Cinna, Luc. Cornelius, aus patriz. Geschlechte, 87 v. Chr. zum Konsul gewählt. Er stand auf der Seite der Gegner Sullas und wurde aus Rom vertrieben, da die Sullaner (Sulla selbst war gegen Mithridates zu Felde gezogen) die Oberhand erlangten. Nun brachte er ein starkes Heer (nach Vell. 30 Legionen) zusammen, rief Marius und die Verbannten zurück, belagerte Rom, das sich ihm ergeben musste, und liess dann 5 Tage lang morden und den Anhang der Gegner umbringen. Das Konsulat behielt er ungerechter Weise mehrere Jahre, als er aber dem aus Asien zurück kehrenden Sulla entgegen ziehen wollte, empörten sich seine Soldaten und ermordeten ihn (84). — Appian; Plut., Marius, Pompej.; Liv. 79—83; Vell. II; Galitzin I, 3. —ce—.

Cinque-Ports, (spr. Singk-Pohrts), die Frankreich gegenüber liegenden 5 englischen Häfen: Sandwich, Dover, Hythe, Romney und Hastings, von welchen Dover der bedeutendste ist und denen später noch Winchelsea und Rye hinzugefügt worden sind. „The Lord Warden of the C. P." heisst der Lord-Aufseher der 5 Häfen, ein Posten, der zur Sinekure herabgesunken ist. Lue.

Cintra, Stadt von 4500 E. in der portug. Prov. Estremadura am Nordabhange der Sierra de C., 600 m. üb. d. Meeresspiegel, 6 Km. vom Ufer des Atlantischen Ozeans, c. 14 Km. ndl. Lissabon.

Kapitulation von C., so genannt, obgleich englischerseits Gen. Dalrymple dieselbe in Torres-vedras unterzeichnete. Junot bot nach der verlorenen Schlacht von Vimeiro (21. Aug. 1808) den Engländern Kapitulationsverhandlungen an. Die Verhandlungen wurden erst am 28. ratifizirt. Nach dieser Kapitulation räumten die Franzosen ganz Portugal, 24000 M. wurden mit gesamter Feldartillerie, Waffen und Bagage zu Schiff nach einem französischen Hafen geschafft. Die einzelnen Stipulationen dieser an sich schon ausserordentlich günstigen Konvention wurden von den Franzosen vielfach umgangen und zu ihren Gunsten interpretirt, ohne dass energisch etwas dagegen geschehen wäre. In Portugal protestirte man laut dagegen, und auch in England rief die Kapitulation und ihre Ausführung einen solchen Unwillen hervor, dass die Regierung eine Kommission von Generalen zur Untersuchung der Gründe ernannte, die zum Abschluss derselben geführt hätten. Dalrymple wurde, wenn auch durch Stimmenmehrheit freigesprochen, dennoch vom Kommando abberufen. Junot söhnte seinen Kaiser für die verlorene Schlacht von Vimeiro durch diese Kapitulation mit den Worten aus: „Sire, um Ew. Majestät Armee zu retten, verlor ich eine Schlacht!" V.

Ciriacy, Ludwig Friedrich von, geboren zu Potsdam am 13. Jan. 1786, im Kadettenkorps erzogen, trat 1801 als Junker in die preuss. Infanterie, focht 1806/7, besuchte die allgemeine Kriegsschule, wurde an der Spitze eines von ihm gebildeten Freiwilligen-Jäger-Detachements bei Gross-Görschen schwer verwundet und machte, geheilt, seit September den Feldzug als Generalstabsoffizier bei der Brigade v. Klüx, den von 1815 bei der v. Tippelskirch des Korps v. Pirch I. mit. Die Geschichte des Belagerungskrieges von 1815, welche die damals gemachten Erfahrungen und Erlebnisse für weitere Kreise verwertete, war das erste selbständige Werk, welches C. 1819 veröffentlichte. Es folgten 1820 eine „chronologische Uebersicht der Geschichte des preussischen Heeres", 1824 eine militärische Beschreibung des osmanischen Reiches, 1828 „Betrachtungen über die möglichen Operationen bei einem Kriege gegen die Türkei", welche in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Ausserdem schrieb er viel für militärische und andere Journale, gründete mit Decker und Blesson (s. dse) die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, betheiligte sich lebhaft an der Handbibliothek für Offiziere und starb zu Berlin als Major und Direktionsmitglied der allgemeinen Kriegsschule am 12. Aug. 1829. — Ztschrft f. Kunst, Wiss. u. Gesch. d. Krgs 1829. 7. Hft. H.

Cirkularbefestigung. Der Vorschlag, dem Hauptwall einer Festung eine kreisförmige Gestalt zu geben, rührt von Albrecht Dürer her und wurde auch von Montalembert und Carnot empfohlen. Als Vortheile einer derartigen Befestigung machte man geltend, dass sie eine überall gleiche Stärke habe, einen Ort mit der geringsten Wallausdehnung umschliesse, und dass ihre Linien nicht enfilirt

werden könnten. Die Nachtheile derselben jedoch sind überwiegend, da sie nur excentrisches Feuer und eine höchst mangelhafte Grabenflankirung gestattet. 3.

Cirkumvallation. Eine zusammenhängende Umwallung mit davorliegendem Hindernisgraben, die sog. Kontravallationslinie, sollte im Altertum und Mittelalter belagerte Festungen vom Verkehr mit der Aussenwelt abschneiden und zur Sicherung gegen offensive Unternehmungen des Vertheidigers dienen. Mit einer ebensolchen Schutzwehr, der C.s-Linie, umgab sich der Belagerer nach aussen hin, um die Angriffe einer feindlichen Entsatzarmee abzuweisen. — Es leuchtet ein, dass diese Anlagen wesentliche Nachtheile mit sich führten, weil sie eine sehr bedeutende Arbeitsleistung und grosse Truppenzahl zu ihrer Besetzung erforderten, die eigenen Bewegungen hinderten und doch nur geringe Sicherheit gewährten; denn, an einer Stelle durchbrochen, boten sie zu ihrer Behauptung keine weiteren Stützpunkte mehr und konnten infolge dessen mit einemmal verloren gehen. — In der neueren Zeit trat an die Stelle der Kontravallationslinie die fortifikatorisch verstärkte Cernirungsposition (s. Cerniren), und statt der C.s-Linie stellt man dem Feinde Observationstruppen entgegen, die sich event. durch Feldverschanzungen sichern. 3.

Cissey, Ernest Louis Octave Courtet de, geboren 1812 aus einer Adelsfamilie der Bourgogne, absolvirte mit Auszeichnung die Schule von St Cyr, kam als Adjutant des Generals Grezel nach Algerien, wo er 1839 zum Kapitän avancirte und sich bei verschiedenen Gefechten bemerkbar machte. 1854 fungirte er in der Orientarmee als Oberst und Stabschef der 2. Division Bosquet, zeichnete sich bei Inkjermann aus und wurde dafür Brigadegeneral. 1863 erhielt er den Grad des Divisionsgenerals und die 16. Mil.-Division (Rennes). 1870 kommandirte er die 1. Division des 4. Korps Ladmirault und focht wacker mit in den Schlachten bei Metz. Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, übernahm er das 2. Korps der Versailler Armee. Auf der Südseite von Paris drang er 22. Mai 1871 zuerst in die Stadt ein und bemächtigte sich des linken Seineufers in rascher und kühner Operation. Er übernahm 5. Juni das Kriegsministerium und entwickelte in demselben eine grosse Thätigkeit. Als nach dem Votum des 24. Mai 1873 Thiers abdankte, gab auch C. seine Entlassung und erhielt sodann das 9. Armeekorps (Tours). Am 22. Mai 1874 bildete er ein neues Ministerium, in welchem er ausser dem Portefeuille des Krieges auch die Vizepräsidentschaft des Conseils einnahm. Im Aug. 1876 trat er aus demselben zurück. — Les hommes du septennat, a. d. Engl. d. Grenville-Murray von Testard, Paris 1876. H. v. H.

Cisternen sind gemauerte oder mit Holzwänden versehene und zur Ansammlung des Tagewassers bestimmte Gruben, welche in Festungen, sowie auch im Belagerungskriege in seltenen Fällen zur Anwendung gekommen sind, wenn brauchbares Wasser in anderer Weise nicht zu beschaffen war. 3.

Citadellen sind kleine, ringsum geschlossene Festungen, welche, innerhalb einer grösseren gelegen oder einen Theil ihrer Enceinte bildend, als Reduit der ganzen Befestigung dienen; nach dem Verlust der übrigen Umwallung sollen sie daher die sich zurückziehende Besatzung aufnehmen und den Angreifer zu einer zweiten Belagerung nöthigen. C. hatten ausserdem zuweilen den Zweck, die eigene, zu Aufruhr geneigte Stadtbevölkerung im Gehorsam zu erhalten. — Beide Rücksichten erfordern zwischen der C. und der Stadt einen ebenen und völlig unbebauten Raum, die Esplanade, welche der ersteren auch an dieser Seite freies Schussfeld gewährt. — Da in der Zukunft indes der letztgenannte Zweck der C. kaum jemals zur Geltung kommen würde und dieselbe während einer Belagerung bei der heutigen Tragweite und Präzision der Geschütze meist mit der übrigen Umwallung gleichzeitig kampfunfähig zu machen ist, ihre Bedeutung als Reduit daher ebenfalls sich wesentlich verringert hat, so legt man in den neueren Befestigungen in der Regel keine C. mehr an. 3.

Ciudad Real, Hauptstadt der spanischen Provinz gl. N. in der Mancha (Neu-Castilien), 10000 E., Strassenknotenpunkt. Hier schlug am 27. März 1809 der französische General Sebastiani die Spanier. Sz.

Ciudad Rodrigo, Festung in der castilischen Provinz Salamanca, 5000 E., zu beiden Seiten eines Flüsschens, welches sich 1 Km. unterhalb in die Agueda ergiesst, an der grossen Strasse von Salamanca nach Coria-Alcantara, Valencia-Badajoz, 20 Km. von der portugiesischen Grenze, welche auf der Strasse nach Almeida überschritten wird. C. wurde im Anfange des 13. Jahrhunderts von Ferdinand II. angelegt und ist seit dieser Zeit, trotzdem es der räumlichen Ausdehnung nach nur zu den Plätzen 3. Klasse rechnet, immer ein Waffenplatz von Bedeutung gewesen. Der Platz hat eine zusammenhängende Cirkumvallation mit Graben und Aussenwerken. Eine Rolle spielt bei den verschiedenen Belagerungen ein ndl. der Stadt gelegener Hügel, der grosse Teson,

welcher die vorliegenden Werke überhöht. Im spanischen Erbfolgekriege wurde C. R. am 30. Mai 1706 von den Engländern erobert, aber schon am 4. Oktober 1707 von den Franzosen unter Bay zurückgenommen. · Während des Halbinselkrieges wurde C. gleichfalls zweimal belagert: 1) Anfang April 1810 zog Masséna drei Korps unter den Marschällen Ney und Junot und dem General Reynier, im ganzen 66000 M. und 6000 Pf., bei Salamanca zum Einmarsch nach Portugal zusammen. Am 26. April wurde C. durch 2 Korps eingeschlossen, während Reynier aus Verpflegungsrücksichten sdl. des Tajo detachirt wurde. Die Besatzung unter General Hervasti bestand aus 4600 M. Infanterie, 400 Artilleristen, 750 Bürgermilizen und 240 Lanzenreitern unter dem Guerillachef Don Julian Sanchez. Am 11. Juni wurden die Trancheen auf dem grossen Teson eröffnet und schritt die Belagerung, trotz lebhafter und energischer Vertheidigung, stetig vorwärts. Nachdem zwei praktikable Breschen gelegt waren und die Kolonnen zum Sturm bereit standen, zog Hervasti die weisse Fahne auf und schloss am 10. Juli eine ehrenvolle Kapitulation, nach welcher die Offiziere Degen und Bagage, die Mannschaften ihr Gepäck behielten und kriegsgefangen nach Frankreich gebracht wurden. Sanchez hatte sich mit seinen Reitern bei einem der Ausfälle durchgeschlagen. Von den Belagerten (5160 M.) waren 1455 t. und verw. Die Franzosen erbeuteten 86, grösstentheils sehr ausgeschossene Geschütze, 200000 ℔ Pulver und 120000 Patronen. Ihr Krankenrapport während der Belagerung weist 24194 Köpfe nach. — 2) Seit Mitte 1811 wartete Wellington auf eine günstige Gelegenheit, sich wieder in den Besitz von C. zu setzen. Am 6. Januar 1812 wurde bei Salices eine Brücke über die Agueda geschlagen, und der Vormarsch begann mit c. 20000 M. Am 8. Jan. schloss General Crawfurd mit der leichten Division die Stadt ein, welche vom General Barrié mit 2000 M. vertheidigt wurde. Trotz grosser Kälte und lebhafter Vertheidigung, der es am 14. gelang, einen Theil der Sappen wieder zuzuwerfen, schritten die Arbeiten rasch vorwärts. Noch am 8. Jan. abds stürmte Obstltnt Colborne die auf dem Teson angelegte Schanze, am 14. nahm Obstltnt Harcourt mit dem 40. Rgt das feste Kloster S. Francisco, am 18. waren zwei Breschen gangbar, und Wellington, der Marmont keine Zeit geben wollte, zum Entsatz herbeizueilen, befahl am 19. den Sturm. Die Div. Crawfurd und Picton gingen je gegen eine Bresche vor, und es gelang beiden, trotz verzweifelter Gegenwehr, einzudringen. Gen. Barrié, 78 Off. und 1700 M. wurden gefangen genommen, 109 Kanonen auf Laffeten, ein vollständiger Belagerungstrain von 44 Stück, viel Munition etc. erbeutet. — Die Engländer verloren beim Sturme die Gen. Crawfurd und M'Kinnon und 670 M. Während der Belagerung hatten sie 640 T. und Verw. Die Cortes dankten Wellington durch die Ernennung zum Grand von Spanien und Herzog von C. Das Parlament votirte demselben eine Pension von 2000 Pfd. St. für diese Waffenthat und beschloss, Crawfurd ein Denkmal zu setzen. V.

Civilis, Fürst der Bataver (s. d.), Seele und Leiter des von diesem Volke gegen die Römer gerichteten Aufstandes, der 69 n. Chr. ausbrach. Nach Einnahme des tapfer vertheidigten alten Lagers schlug er auch den römischen Feldherrn Mummius Luperculus und befreite ganz Batavien vom römischen Joche. Im J. 71 aber war infolge von Parteiungen seine Macht nicht mehr gross genug, um einem neuen römischen Heere unter Petilius Cerialis Stand halten zu können. C. wurde bei Xanten besiegt und musste einen Frieden schliessen, der die Römer wieder in den alten Besitz brachte. — Tacitus IV u. V; Galitzin I, 5. —cc—.

Civita Vecchia, Hafenstadt von Rom, mit dem es durch eine Eisenbahn und Strasse verbunden ist. 10000 Einw. Befestigt, Kriegshafen, wenn auch nicht zur Aufnahme einer grossen Flotte geeignet, durch drei mit Leuchtthürmen versehene Molos geschützt. Arsenal, Magazine, Werfte, Bagno. Vom April 1849 bis Dez. 1866, dann vom Okt. 1867 bis Juli 1870 hielten es die Franzosen besetzt. Sz.

Clairac, Louis de la Monnier de, französischer Ingenieuroffizier, in dem spanischen und österreichischen Erbfolge- und im polnischen Thronfolgekriege vielfach thätig, schrieb ein geschätztes Werk über Feldbefestigungskunst: „L'ingénieur de campagne", Paris, zuerst 1741, deutsch unt. d. Tit. „Abhandlung von der Bfstgngskust im Felde", Brslau u. Lpzg. mehrere Aufl.; auch in das Englische übersetzt. H.

Clairon, (ital.), clarino, s. Trompete. —cc—.

Clam-Gallas, Eduard Graf, öst. Gen. d. Kav., geb. zu Prag 1805; trat 1823 in die Armee und durchlief die Grade bis zum GM. innerhalb 25 J.; 1848 focht er als Truppenbrigadier in Italien, wo er sich namentlich bei St. Lucia, Montanara, Vicenza rühmlichst hervorthat und das Theresienkreuz erwarb. 1849 kommandirte er in Ungarn als FML. das siebenbürgische Armeekorps und schlug mit demselben Bem in dem Treffen bei Sepsi (spr. Schepschi), St. György und Rasoń-Ujfalu, den Feind gänzlich zersprengend. 1859

kämpfte C.-G. an der Spitze des 1. Armeekorps, am r. Flügel der Armee bei Magenta und Solferino, 1866 mit demselben Korps in Böhmen bei Podol, Münchengrätz und Gitschin stets unglücklich und ward deshalb auch nach dem letzt erwähnten Treffen abberufen und einer Untersuchung unterzogen, aus der er jedoch rehabilitirt hervorging. C.-G. nahm nun seinen Abschied. W. v. Janko.

Claparède, Graf v., 1774 geboren, schloss sich der französischen Revolution an und trat in die Armee. Focht als Brigadegeneral 1802/3 auf Domingo und ging 1804 abermals nach den Antillen ab; sodann kämpfte er 1805 in Deutschland, 1806—7 in Preussen und Polen. 1808 wurde er Divisionsgeneral und zeichnete sich aus 1809 bei der Armee in Deutschland (sein Verdienst bei Ebelsberg bestritten, vgl. Berthézène, Souvenirs). Nachdem er 1810—11 in Spanien und Portugal gewirkt hatte, nahm er 1812 am russischen Feldzuge theil, an der Spitze einer Division Polen, und wurde an der Beresina verwundet; 1813 dem Observationskorps von Mainz zugewiesen. Blieb in den Hundert Tagen den Bourbons treu, wurde 1815 Generalinspekteur der Infanterie, 1819 Pair und starb 1841. — Einiges: v. Brandt, Aus dem Leben etc. H. v. H.

Clarke, Henri Jacques Guillaume, (Graf v. Hüneburg und Herzog v. Feltre), irischer Abkunft, 1765 zu Landrecies geb., diente zuerst in der franz. Kav. und wurde 1793 Brig.-Gen. Nach der Schreckenszeit ward er Carnots Gehilfe, Direktor des Kriegsdepots und Div.-Gen. Nov. 1796 ging er behufs eines Separatfriedens mit Oesterreich nach Italien ab, liess sich aber für die Pläne Bonapartes gewinnen und gebrauchen. Nach längerer Unthätigkeit erhielt er durch letzteren 1800 Verwendung als Diplomat und Administrator, machte sich 1806/7 als Gouverneur von Berlin durch seine Härte bemerklich. Sodann führte er bis zum Sturze Napoleons das Kriegsministerium, mit Fleiss, Methode und Rechtlichkeit, wurde 1808 Graf und 1809 Herzog, nachdem er sich bei der englischen Landung auf Walcheren durch grosse Thätigkeit hervorgethan. 1814 gab er schnell die Sache Napoleons auf. Zum Pair, 1815 wieder zum Kriegsminister ernannt, begleitete er den König nach Gent, machte sich nach der Rückkehr durch seine Strenge verhasst und erhielt 1817 als Marschall die 15. Mil.-Division; 1818 gestorben. — Die Memoiren der Zeit, sowie Thiers, histoire etc. H. v. H.

Clasp heisst eine metallene Spange, welche, mit dem Namen einer hervorragenden Kriegsbegebenheit oder auch der Jahreszahl eines Feldzuges versehen, auf dem Bande eines für die Theilnahme an dem Kriege verliehenen militärischen Ehrenzeichens gegeben wird. Wer also z. B. den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel mitgemacht, erhielt die dafür ausgegebene Medaille; wer bei einer oder mehreren der Schlachten und Belagerungen, für welche C. gegeben wurden, betheiligt war, erhielt auf das Band die betreffenden Spangen. Name wie Brauch sind ursprünglich englisch. H.

Classiarii, (Epibatoi), die Bemannung der Schiffe. Sie wurde anfänglich nur aus den ärmeren Bürgern (capite censi) und Freigelassenen genommen, und man zählte zu ihr ebenso die Schiffer (Nautae) wie die Ruderer (Remiges). Zur Zeit des 2. punischen Krieges wurden besondere Seesoldaten ausgehoben, die aber als C. nicht gleiche Vorzüge wie die Legionssoldaten genossen, obwol sie die nämliche Bewaffnung führten und auch zum Landdienst verwendet wurden. — Pauli, Realencycl. d. klass. Alttm. J. W.

Claudit, gleichbedeutend mit Steckenknecht (s. d.). H.

Clausel, (nicht Clauzel), Bertrand Graf, Marschall von Frankreich. Am 12. Dez. 1772 zu Mirepoix (Ariége) geb., trat 1791 als Unter-Lt in die Armee, nahm 1792 seine Entlassung und wurde Kapitän in der Nationallegion der Pyrenäen. 1794 führte er ein Bataillon und durfte 1795 dem Konvent 24 span. und portug. Fahnen übergeben. 1798 wurde er Stabschef bei der italien. Armee. Hier gelang es ihm, den König Karl Emanuel zu Uebergabe der festen Plätze seines Landes und seiner Armee an die Franzosen zu bestimmen. 1799 wurde er Brig.-Gen., 1801 zwar zur Verfügung gestellt, aber noch im nämlichen Jahre mit einem Korps nach S. Domingo geschickt, wo er Port de Paix und Fort Dauphin nahm. Nach seiner Rückkehr (1802) wurde er Div.-Gen., 1805 diente er dann bei der Nordarmee und in Holland. Darauf erhielt er das Kommando über die Depots in Neapel und 1808 eine Verwendung bei der Armee in Dalmatien. 1809 nahm er an der Spitze des 11. Korps Illyrien, erhielt dann das 8. Korps in Spanien, wo er sich bei der Belagerung von Astorga und in dem Gefecht bei Sobral auszeichnete. In der Schlacht bei den Arapilen (s. d.) musste er nach Marmonts Verwundung, obwol selbst verwundet, das Oberkommando übernehmen. Seine Energie theilte sich dem Heere mit, so dass es ihm gelang, durch einen raschen Nachtmarsch eine vollständige Niederlage abzuwenden. Nachdem er bei Burgos Stellung genommen hatte, übernahm General Souham den Oberbefehl. Hergestellt erhielt C. im März 1813 für Caffarelli das Kommando in

Navarra. Hier hatte er an Mina einen gefährlichen Gegner, dem er trotz aller Thätigkeit nicht beikam. Sein Rath, die Vertheidigungslinie hinter den Ebro zu verlegen, wurde von König Josef nicht befolgt. Die beständigen Beunruhigungen durch Mina waren Schuld, dass C. nicht mehr zur Schlacht bei Vitoria kam. Es gelang ihm jedoch, sich den drei Divisionen, die ihm nun den Weg nach Frankreich verlegen sollten, durch einen schnellen Marsch über Zaragoza nach dem Passe von Jaca zu entziehen, so dass er nur seine Artillerie verlor. Im Jan. 1814 sammelte er bedeutende Streitkräfte am Gave de Oléron, warf die portug. und engl. Vorposten zurück, umging ihren r. Flügel und setzte sich bei La Costa, La Bastide und an der Joyeuse fest, wurde aber später durch Wellington vertrieben. Bei Orthez (27. Feb. 1813) kommandirte er Soults l. Flügel, vertheidigte den Uebergang über den Gave de Pau, musste aber schliesslich, um nicht abgeschnitten zu werden, eilig zurück. Bei Toulouse wies er den Angriff der Spanier ab, sein Ausfall gegen die Engländer mislang. 1814 war er Gen.-Inspekteur d. Inf. Bei Napoleons Rückkehr erhielt er das Kommando über die Armee der Westpyrenäen und zeigte sich in Bordeaux so energisch gegen die Versuche der Royalisten, dass er nach der Restauration zum Tode verurtheilt wurde und nach Amerika flüchten musste. 1820 amnestirt und zurückgekehrt, wurde er Abgeordneter. Am 2. September 1830 erhielt er für Bourmont das Kommando in Algier. Hier führte er eine Expedition gegen Medeah aus und setzte den Bei von Titeri ab, errichtete gemischte Gerichtshöfe, warb ein Bataillon Eingeborener, stellte die Spahis auf und schloss mit Tunis einen Vertrag, wodurch er aber die Eitelkeit des französischen Ministeriums so verletzte, dass er sein Kommando verlor. 1835 kam er als Generalgouverneur — 1831 war er Marschall geworden — nach Algier zurück und hatte anfangs mit den Schrecknissen der Cholera zu kämpfen. Seine beiden ersten Expeditionen gegen Medeah und Milianah hatten nur schwachen Erfolg. Besser gelang ihm ein Zug von Oran aus gegen Maskara und Tlemsen, wo er durch geschickte Märsche Abd-el-Kader zurücktrieb und später dessen Belästigungen durch ebenso geschickte Rückzugsbewegungen entging. Im November 1836 unternahm er, um die Stellung der Franzosen in Algier sicher zu stellen, von Bona aus eine Expedition gegen Constantine. Allein die grossen Beschwerden des Winters erschöpften die Armee schon unterwegs, die Artillerie war unzulänglich, und ein Sturm mislang. Sein Rückzug war ein schwerer Kampf mit dem Feinde, mit Hunger und Kälte. C. wurde infolge hievon abberufen und lebte von da ab in Zurückgezogenheit. Am 21. April 1842 starb er zu Secourrieu (Haute Garonne). — Nouv. biogr. gén.; Heim, Gesch. d. Kr. in Algier; Southey, Hist. of the Penins. war. —rt.

Clausewitz, Karl von, geboren in Burg am 1. Juni 1780. Der Vater früher Hauptmann in der preussischen Armee, dann Steuerbeamter; die Mutter eine geborene Schmidtin. Trat 1792 im Regiment Prinz Ferdinand in Neu-Ruppin ein, sein Unterricht im elterlichen Hause war sehr dürftig gewesen, erst nach seiner Rückkehr aus der Rheinkampagne, wo er an der Belagerung von Mainz theilgenommen, begann er zu studiren. Er war Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes, selbst die Hilfsmittel, welche ihm die kleine Garnison Ruppin bot, waren sehr beschränkt. Dennoch wurde er zu der Generalstabsschule in Berlin, die Scharnhorst leitete, einberufen. Dort wurde er dessen liebster Schüler, ihm verdankt er seine geistige und sittliche, wie seine militärische Richtung. Auf dessen Empfehlung wurde C. Adjutant des Prinzen August, nahm theil an der brillanten Vertheidigung des von diesem kommandirten Bataillons kurz vor der Kapitulation von Prenzlau; 1806 ging er mit dem Prinzen als Kriegsgefangener nach Nancy und wurde nach seiner Auswechslung im Kriegsministerium angestellt, wo er in engster Verbindung mit Scharnhorst blieb. 1810 heiratete er die Gräfin Marie von Brühl. Die Ehe blieb kinderlos. 1810—12 unterrichtete er den Kronprinzen in den Kriegswissenschaften. Als Preussen 1812 ein Hilfskorps zur franz. Armee gegen Russland stellte, nahm C. den Abschied und trat in russ. Dienste, war zuerst Adjutant des Gen. Phull, focht als Quartiermeister des Gen. Pahlen bei Witepsk und Smolensk; später im Hauptquartier Wittgensteins, war er thätiger Zeuge der Verhandlungen, die zur Konvention von Tauroggen führten. 1813 in Ostpreussen arbeitete er den Entwurf zur Landwehrordnung in Scharnhorsts Sinne aus. Beim Ausbruch des Krieges wurde er Chef des Generalstabes in Wallmodens Korps und leitete namentlich das Treffen an der Göhrde. Der Wunsch Blüchers und Gneisenaus, ihn im Stabe der schles. Armee angestellt zu sehen, wurde nicht erfüllt, da König Friedrich Wilhelm eine sehr erklärliche Misstimmung gegen alle Offiziere fühlte, die im russ. Heere gegen preuss. Truppen gefochten. C. wurde erst 1814 nach dem Frieden wieder im preuss. Heere angestellt, und war 1815 Chef des Generalstabes in Thielmanns Korps. 1818 wurde er GM., Direktor

der allg. Kriegsschule und gewann in dieser Stellung Zeit zur Ausarbeitung seiner theoretischen und kriegsgeschichtlichen Werke, die alle erst nach seinem Tode gedruckt wurden. Während seines Lebens hat er nur die kleine Schrift: „Bericht üb. d. Feldzug 1813 bis zum Waffenstillstande“ veröffentlicht, welche die allgemeinen Besorgnisse über den so nothwendigen Waffenstillstand zerstreuen sollte. 1830 wurde er als Inspekteur der 2. Art.-Inspektion nach Breslau versetzt. Als die Insurrektion in Polen ausbrach, erbat ihn sich Gneisenau, der die Observationsarmee in Posen kommandirte, als Chef des Gen.-Stabes, er blieb nach dem Tode des von ihm tief betrauerten Feldherrn in derselben Stellung bei Knesebeck. Bald nach seiner Rückkehr nach Breslau erkrankte er an der Cholera und starb wenige Stunden darauf am 16. Nov. 1831. Die Witwe gab, unter Mitwirkung des Grafen v. Gröben, des Maj. O'Etzel und anderer Freunde des Geschiedenen, dessen Werke heraus, welche die gesamte Theorie des Krieges wie dessen geschichtliche Darstellungsart umgestaltet haben. Seine Lehren beherrschen und beseelen die Offizierkorps deutscher Heere, die Kriege 1864, 1866, 1870/71 sind in seinem Geiste geführt worden. C. ist wesentlich negativ, er weist mit erbarmungsloser Schärfe die Nichtigkeit der geometrischen oder sich eng an das Terrain lehnenden Systeme nach, zeigt, dass im Kriege fast alles individuell, jeder Moment durch moralische und intellektuelle Potenzen bedingt ist, die im obersten Führer fast alles bestimmen. Wie im einzelnen Menschen der Kern des Wesens im Willen liegt, so machen auch die sittlichen Elemente, Muth, Disziplin, Fähigkeit zu entbehren, Patriotismus, den Wert des Heeres aus. Ueberall fordert C. Einfachheit und Klarheit. Der Krieg ist nach ihm eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, abstrakt ist er gar nicht zu denken, sondern immer unter bestimmten persönlichen geographischen und politischen Bedingungen, die selbst bis auf das Schlachtfeld hinaus noch einwirken. Glänzend ist seine kritische Behandlung der Kriegsgeschichte, in welcher die Bedeutung der Persönlichkeit des Feldherrn, des Volksgeistes, der politischen Verhältnisse neben den materiellen Bedingungen zum erstenmale gewürdigt wird. Die napoleonische Kriegführung schwebt ihm im ganzen als Muster vor, dieselbe, welche die Alliirten 1813—15 zum Siege führte. Seine Werke: Vom Kriege 3. Bde; Fldzg v. 1796, Bd 4; Fldzg v. 1799, Bd 5 u. 6; Fldzg v. 1806 (nur Mskrpt); Fldzg v. 1812 u. 1813 bis zum Waffenstillstand s. o. Bd 7; Fldzg. v. 1815, Bd 8; Strateg. Beleuchtung d. Fldzge Gustav Adolfs, Turennes, Friedrichs II., Münnichs u. a., Bd 9 u. 10. v. Mhb.

Clerfait, Franz Sebastian de Croix, öst. FM., geb. 14. Okt. 1733 auf Schloss Bruille unweit Lainch im Hennegau, begann seine militärische Laufbahn drei Jahre vor Ausbruch des 7j. Krieges, in welchem er sich dergestalt hervorthat, dass wir ihn nach dem Frieden als Oberst und Theresien-Ritter finden, machte dann den bayerischen Erbfolgekrieg mit, fand aber namentlich im Türkenkriege von 1787—91 Gelegenheit zu bedeutsamem Wirken. Als FZM. kommandirte er ein selbständiges Armeekorps im Banate, mit welchem er die Türken bei Mehadia schlug. Nach der Eroberung Belgrads durch Laudon führte er den Befehl in der Walachei und Kraina und siegte bei Selya und Kalefat. — Eine noch glänzendere Thätigkeit entwickelte C. jedoch im Revolutionskriege von 1792. In Verbindung mit Beaulieu (s. d.) wies er gleich anfangs die Franzosen bei ihren Einfällen in die Niederlande zurück und nahm hierauf thätigen Antheil an der Einnahme von Longwy und Verdun. Später deckte er mit grosser Umsicht den Rückzug des Herzogs von Braunschweig und übernahm an Albert von Sachsen-Teschens Stelle das Kommando in den Niederlanden. Sein Rückzug aus diesem Lande unter fortwährenden Kämpfen hat allgemeine Bewunderung gefunden. Im folgenden Jahre kommandirte C. unter dem Prinzen von Coburg, überfiel die Franzosen bei Aldenhoven und entschied die Schlacht von Neerwinden. Nicht geringere Tapferkeit wie Feldherrnumsicht bewies er im Verlaufe des übrigen Feldzuges. 1794 ward ihm das Beobachtungskorps in Westflandern anvertraut, und nach der Schlacht von Fleurus erhielt er das Oberkommando der kaiserlichen Armee, die er in grösster Ordnung über den Rhein zurückführte. 1795 ward FM. C. Oberbefehlshaber über die öst. und Reichsarmee. Er besiegte Jourdan bei Höchst, erstürmte die für unbezwinglich gehaltenen Mainzer Verschanzungen und trieb die Franzosen über den Rhein zurück. Wegen des mit den Franzosen Ende 1795 abgeschlossenen Waffenstillstandes gerieth er mit dem Minister Thugut in Spannung, welche, wie andere Anlässe, den beim Volk und Heer beliebten General veranlasste, seinen Abschied zu nehmen. C. starb zu Wien 21. Juli 1798. — R. v. Rittersberg, Biographien; Vivenot, C., Thugut und Wurmser. W. von Janko.

Clermont, Louis de Bourbon, Graf v., Prinz d. kgl. Hauses, 1709 geb. Zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, dann Militär, ist er hauptsächlich bekannt durch seine unglückliche Befehlsführung 1758 bei der Operations-

armee in Deutschland. Er übernahm den Oberbefehl 14. Februar unter schwierigen Verhältnissen, denen er durchaus nicht gewachsen war, und legte ihn 8. Juli wieder nieder, starb 1771. — Renouard, Gesch. d. Krgs 1757 bis 1763, Cassel 1863. H. v. H.

Cleve, Philipp Eberhard Herzog von, am Hofe von Burgund erzogen, an welchem sein Vater durch gemeinsame Jugenderziehung und Verwandtschaft mit Karl dem Kühnen eine bedeutende Stellung einnahm, führte ein vielbewegtes Kriegsleben, erst für, dann gegen Kaiser Maximilian I. und zuletzt in abenteuerlicher Weise für die Venetianer gegen die Türken kämpfend; schrieb in französischer Sprache eine „Kriegsordnung", welche sich im 2. Thle des Fronspergerschen Kriegsbuches — Ausg. 1573 — findet, und starb 1527 zu Winnendahl. — Allg. deut. Biogr. IV. 1876. H.

Clinchant, franz. Gen., kommandirte zu Beginn des Krieges von 1870/71 die 2. Inf.-Brig. des 3. Korps (Bazaine), nahm mit dieser an den Schlachten vom 14., 16. und 18. Aug. theil, fiel bei der Kapitulation von Metz in Kriegsgefangenschaft, entkam derselben jedoch und wurde Mitte Dez. 1870 auf Empfehlung des Intendanten Friant an Crouzats Stelle Kommandeur des 20. Korps, mit welchem er unter Bourbaki den Feldzug im O. Frankreichs gegen Gen. v. Werder mitmachte. Nach dem von Bourbaki am 26. Jan. 1871 versuchten Selbstmord übertrug ihm Gambetta, welcher seinen Fähigheiten besonderes Vertrauen schenkte, den Oberbefehl über die um Besançon versammelte Armee, die er jedoch nicht mehr zu retten, sondern nur auf das neutrale Gebiet der Schweiz hinüber zu führen vermochte. v. d. G.

Clinton, Sir Henry, engl. Gen., begann seine militärische Laufbahn 1750, war während des engl.-franz. Krieges von 1754—63 Adjutant des Hzgs von Braunschweig und ging 1775 als GM. nach Amerika. Nach der Schlacht bei Bunkers-Hill unternahm er verschiedene Streifzüge, beschoss 1776 Charleston, ohne es zur Uebergabe zwingen zu können, besetzte Anfang Sept. New-York und nahm im Okt. 1777 die Forts Montgomery und Clinton, welche die Durchfahrt der engl. Schiffe nach Albany sperrten. Im Juni 1780 wurde er an Stelle des Gen. Howe zum Kommandanten der engl. Truppen in Amerika ernannt, räumte Philadelphia und konzentrirte seine Armee bei New-York. Im Mai nahm er Charleston. Eine Unternehmung gegen die Franzosen in Rhode-Island misglückte, theils durch die Entdeckung des Verrathes des amerikanischen Gen. Arnold, theils durch die Konzentrirung der amerik. und franz. Truppen ndl. von New-York. 1781 hatte er sich in New-York mit 7000 M. eingeschifft um Yorktown zu entsetzen, erfuhr aber auf der Fahrt dahin, dass Cornwallis kapitulirt habe und kehrte daher nach New-York zurück. 1782 wurde er nach England zurück berufen. In dieser Zeit erschienen von ihm: „Erzähl. üb. s. Führung in Amerika, 1782; Bemerk. üb. Cornwallis' Antwort, 1783; Bemerk. üb. d. Gesch. d. amerik. Krieges von Stedman, 1784." 1795 wurde C. zum Gouv. von Gibraltar ernannt und starb daselbst am 24. Dez. d. J. — Quellen s. Cornwallis. — **C.,** James, amerik. Gen., am 9. August 1736 in der Grafschaft Ulster im Staate New-York geb., 1756 Kapitän, wohnte dem Angriffe auf das Fort Frontenac bei und nahm auf dem Ontario-See eine franz. Schaluppe. 1763 vertheidigte er mit 4 Komp. die Grafschaften Ulster und Orange gegen Einfälle der Indianer. Beim Ausbruche des Freiheitskrieges begleitete er Montgomery als Oberst nach Canada, wurde 1776 Gen. und vertheidigte am 6. Okt. 1777 Fort Clinton; beim Sturme auf dasselbe wurde er schwer verwundet, rettete sich aber durch die Flucht von der Gefangenschaft. 1779 begleitete er mit 1600 M. den Gen. Sullivan auf einer Expedition gegen die Indianer nach dem Otsego-See und Tioga. Bei der Kapitulation von Yorktown befand sich C. im Stabe Washingtons. Er starb auf seinen Besitzungen bei New-York am 22. Dez. 1812. — **C.,** Georg, Bruder d. Vor., am 26. Juli 1739 zu New-Orange, Grafschaft Ulster, geb., trat 1752 in die Armee und begleitete seinen Bruder als Lieutenant bei der Expedition gegen das Fort Frontenac, studirte 1760 die Rechte in New-York und lebte bis 1775 daselbst als Advokat, zu welcher Zeit er zum Kommandanten der Armee von New-York ernannt wurde. Den 20. April 1777 zum Gouv. von New-York gewählt, übernahm er das Kommando über Fort Montgomery und zeichnete sich gleich seinem Bruder am 6. Okt. durch energische Vertheidigung des Forts aus. Er entzog sich nach erfolgtem Sturme auf dasselbe ebenfalls der Gefangenschaft durch die Flucht. Nach dem Friedensschlusse wurde C. in verschiedenen hohen Staatsstellen verwendet und 1804 zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. In dieser Stellung starb er am 20. April 1812 zu Washington. 4.

Clive, (spr. Kleiw), Lord Robert, am 29. Sept. 1725 in Shropshire geb., that in der Heimat nicht gut und ging 18 Jahre alt in den Dienst der ostind. Kompagnie. Während des Krieges zwischen England und Frankreich gelang es C., aus dem von den Franzosen eroberten Fort St. Georg nach

Fort St. David (bei Madras) zu entfliehen. Er begann dort seine kriegerische Laufbahn, die ihm den Namen des ostindischen Napoleon eingebracht hat. Nach bedeutenden Erfolgen gegen die Franzosen, die Eingeborenen (Arcot, Kondscheveram, Kaselong), kehrte C. 1752 nach England krankheitshalber zurück und wurde glänzend empfangen. Es gelang ihm jedoch nicht, einen Sitz im Parlament zu erlangen, und er ging, als nach 2 J. der Krieg mit Frankreich wieder zu beginnen drohte, als Oberstlieutenant und Gouverneur von St. David wieder nach Indien. Hier zeichnete er sich in Bengalen mit Watson gegen Suradsha Daula aus und schlug diesen nach langen, zum Theil nicht ehrenhaften Intriguen am 26. Juni 1757 bei Plassy so entscheidend, dass er in Murschedabad einzuziehen und einen andern Nabob (Mir Dschaffier) an Stelle des getödteten Suradsha einsetzen konnte. Bengalen gerieth dadurch nach und nach unter britische Herrschaft, und wusste C. seine Macht auch zur Anhäufung eines grossen Vermögens zu benutzen. Es gelang ihm, den Einfluss der Franzosen gänzlich zu brechen, sie aus Karnatik zu vertreiben und Chandernagore zu erobern, desgleichen hinderte er die Holländer daran, sich am Hugly festzusetzen. 1760 begab er sich nach England, wo er zum irischen Peer und Baron von Plassy ernannt wurde. Da mittlerweile infolge der schlechten Verwaltung seitens der Beamten die ostindische Kompagnie in Gefahr stand, Verluste zu erleiden, übernahm C. 1764 den Posten als Generalgouverneur von Calcutta, und gelang es ihm, die eingetretenen Misbräuche, namentlich das Bestechungssystem, abzustellen. Mit dem Grossmogul von Delhi schloss er darauf 1765 zu Allahabad einen Vertrag, worin dieser die Provinzen Bengalen, Orissa und Bahar der Kompagnie zu Lehn gab und somit gegen Zahlung einer Pension deren Besitzstand förmlich anerkannte. Unter dieser Firma ward es den Engländern nur noch leichter, die kleineren Fürsten gänzlich von sich abhängig zu machen. Aus Gesundheitsrücksichten 1767 nach England zurückgekehrt, fand C. dort eine grosse Zahl von Neidern und Feinden vor, die es dahin brachten, dass 1772 eine Untersuchung wider ihn eingeleitet wurde. Das Resultat gereichte ihm zum Triumphe, nichts desto weniger ward sein Gemüth so verbittert, dass er, auch körperlich schwer krank, am 29. Nov. 1774 seinem thatenreichen Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende machte. — Biographien von Carfaccioli, London 1775—76; Malcolm, dslbst 1836; Gleig, dslbst 1848; Macaulay, ausgew. Schriften I., Brnschwg 1861. A. v. D.

Club. Das dem englischen Leben eigentümliche C.-Wesen hat auch in dem Bestehen derartiger, ausschliesslich für die Armee und Marine bestimmter Institute Ausdruck gefunden. In London allein bestehen deren 7: der Senior-United-Service-C. (nur für Stabsoffiziere); der Junior-U.-S.-C.; der Army- and Navy-C. (gemeiniglich the rag, der Lumpen genannt, eine Bezeichnung, welche aus einem Spott- ein Ehrenname geworden ist); der Naval- and Military-C., der Junior-Army- and Navy-C.; der Junior-Naval- and Military-C. und der Guards-C. (Garde-C.). Von diesen sind die vier ersten und der letzte Gesellschafts-C.s, deren Mitglieder die ganze Verwaltung auf gemeinsame Rechnung führen; die zwei anderen sind Proprietor-C.s (Eigentümer-C.s), d. h. solche, deren geschäftlicher Betrieb auf die Gefahr eines Mitgliedes geht. Die Proprietor-C.s verdanken ihr Entstehen dem Umstande, dass die erstgenannte Kategorie, von denen jeder nur eine bestimmte Anzahl von Theilnehmern (durchschnittlich c. 2000) aufnimmt, dem Bedürfnis nicht genügten. Der East-India-United-Service-C., in welchem den Verhältnissen in Ostindien entsprechend Mitglieder der Militär- wie der Civilverwaltung Zutritt finden, ist gleichfalls hier zu nennen; ausser in London bestehen militäriche C.s noch in mehreren grösseren Garnisonen Grossbritanniens. — Die Aufnahme bez. Ausschliessung geschieht durch Ballottement, die Mitglieder bezahlen Eintrittsgelder und Jahresbeiträge, ein gewähltes Komité besorgt alle gemeinsamen Angelegenheiten, welche ausserdem in Generalversammlungen abgehandelt werden. Die C.-Häuser sind vom Morgen bis in die Nacht geöffnet und so ausgestattet, dass sie dem Besucher einen eigenen Haushalt und eine Wohnung, mit Ausnahme einer Schlafstelle, vollständig zu ersetzen im Stande sind, sie haben Lese-, Rauch-, Speise-, Spiel-, Billard-, Bade-, Ankleide- etc. Zimmer, Küche und Keller sind vortrefflich ausgestattet. Strenge Gesetze sorgen dafür, dass die Annehmlichkeiten und der Nutzen, welche eine solche Einrichtung ihren Mitgliedern zu gewähren im Stande ist, diesen in vollem Masse zu theil werden. — Timbs, clubs and c.-life in London, Lndn 1873; Mil.-Woch.-Bl.- 1875. N. 67. H.

Clyde, Lord, bekannter unt. d. N. Colin Campbell, engl. FM., geb. zu Glasgow am 20. Okt. 1792, Sohn eines gewöhnlichen Hochländers Macliver, während seine Mutter von besserer Herkunft, eine Campbell, war. Nach ihr nannte er sich. 1808 als Fähnrich in das 9. Rgt eingetreten, focht er alsbald bei Vimeiro in Portugal und marschirte mit Sir John Moore durch Galicien nach Coruña.

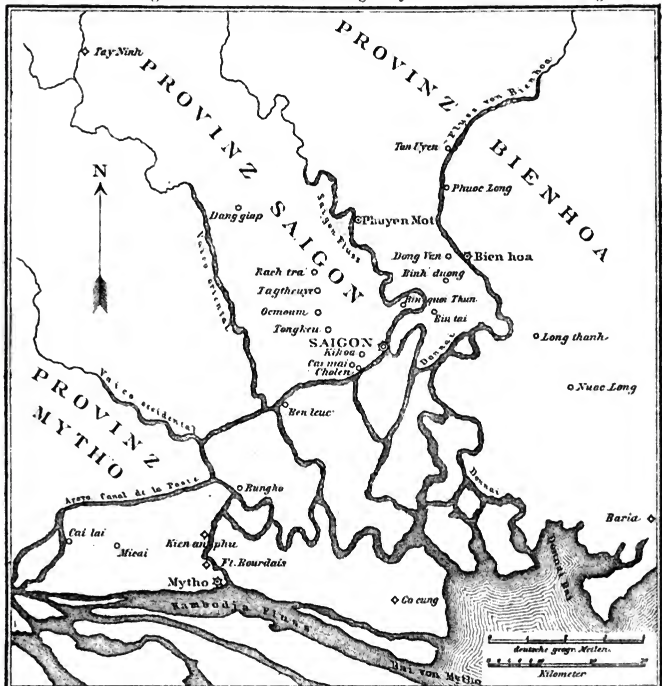
1809 machte er die unglückliche Expedition nach Walcheren mit. 1811 kehrte er nach Spanien zurück, focht bei Barrosa, vertheidigte Tarifa im Januar 1812, wurde längere Zeit der spanischen Armee überwiesen, bis er 1813 wieder zu Wellington stiess und Gelegenheit erhielt, sich bei Vitoria und St. Sebastian, wo er schwer verwundet wurde, auszuzeichnen. Als Hauptmann, zunächst ohne Patent und ohne die Mittel, sich durch Stellenkauf zu verbessern, musste er viel lästigen Dienst übernehmen, 1823 gegen die Neger in Demerara und dann lange Jahre in Irland zahlungsunfähige Pächter austreiben helfen. Erst bei der Kriegserklärung gegen China 1842 ging er als Obstltnt mit dem 98. Rgt in den Orient und hatte das Glück, im Kriege gegen die Sikhs als Führer der 3. Div. der Pendschab-Armee verwendet zu werden. An den blutigen Tagen von Ramnuggur, Chillianwallah, Gudscherat bahnte er sich den Weg zum General. Die zweite Schlacht, in der er abermals schwer verwundet wurde, entschied er an der Spitze des 61. Rgts., wofür ihm Wellington öffentlich Lob spendete. Nachdem C. einige Jahre unverwendet geblieben, erhielt er beim Ausbruch des Krimkriegs das Kommando über die Hochländer-Brigade, mit der er rühmlich den Sieg an der Alma erringen half und bei Balaklava, den 25. Okt. 1854, nach dem tollen Reitersturm seiner Landsleute die nachsetzenden Russen mittelst eines ruhig abgegebenen Linienfeuers zurückwarf. Hierauf fehlte es denn auch an Ehren nicht. 1856 wurde er Generallieutenant und, als im Sommer 1857 die Kunde von dem furchtbaren Aufstande der Seapoy-Regimenter eintraf, als der rechte Mann an die rechte Stelle, d. h. als Oberbefehlshaber abgefertigt. In 24 Stunden war er unterwegs. Sein Eifer, seine Frische und Thatkraft, das Zusammenwirken mit Männern wie die beiden Lawrence, Outram, Havelock, Nicholson vermochten die Empörung niederzuwerfen und das anglo-indische Reich von neuem an England zu ketten. Unter Campbells persönlicher Führung wurde der entscheidende Ersatz nach Lucknow gebracht und die tapferen Vertheidiger erlöst. Das Vaterland lohnte ihm daher auch mit der Erhebung in die Pairie des vereinigten Königreichs, wofür er die Bezeichnung als Bar. C. von Clydesdale wählte. Nach vielen anderen Ehren erfolgte endlich im November 1862 die Ernennung zum Feldmarschall. Und als der alte tapfere Soldat, dessen militärisches Aeussere, dessen Sympathien mit dem gemeinen Mann, dessen kühnes Vorgehen ihm ein langes lebendiges Andenken sichern, am 14. Aug. 1863 zu Chatham gestorben war, wurde seine Asche in der Abtei von Westminster beigesetzt. — Annual Register for 1863. II. 194—197. R. Pauli.

Coblenz, Hauptstadt des Reg.-Bez. gl. N. der preuss. Rheinprovinz, in dem Winkel, welchen die hier mündende Mosel mit dem Rheine macht, inkl. Ehrenbreitstein über 34000 E. Festung, bestehend aus der Stadtenceinte zwischen dem r. Mosel- und l. Rheinufer, welcher im SW. auf dem Plateau der Karthause (336′ üb. d. Rhein) die Feste Alexander mit mehreren Forts vorliegt; ferner der Feste Franz auf dem Petersberge am l. Moselufer, welche mit mehreren kleineren Werken zwischen Mosel und Rhein ein grosses Lager einschliesst; endlich der Feste Ehrenbreitstein, dem Fort Asterstein und einigen kleineren Werken auf den Höhen des r. Rheinufers (365′ üb. d. Wasser). Eisenbahn- und Schiffsbrücken über Rhein und Mosel verbinden die Befestigungen mit einander. C. ist Hauptort der Provinz, Sitz der obersten Behörden derselben, hier befindet sich das Gen.-Kommando des 8. Armeekorps; ein halber Belagerungstrain, sowie die Kanonenboote zur Vertheidigung des Rheins sind hier stationirt. Die Stadt liegt an der linksrheinischen Eisenbahn, welche durch eine doppelgeleisige Bogen-Gitter-Brücke mit der Bahn des r. Rheinufers verbunden ist, die Eisenbahn C.-Trier wird gebaut. C. war früher Residenz der Kurfürsten von Trier. 1632 übergab der Kurfürst Philipp Ehrenbreitstein den Franzosen, welche von hier aus C. bombardirten und einnahmen. 1635 wurden C. und Ehrenbreitstein von den Kaiserlichen genommen, 1688 von den Franzosen belagert, 1791/92 war es das Hauptquartier der Emigranten. 1795 wurde C. von den Franzosen genommen, welche, als ihnen später auch Ehrenbreitstein überlassen war, 1799 die Werke sprengten. 1814 kam C. an Preussen, welches die jetzigen Befestigungen erbaute. Sz.

Cochinchina, französische Expedition nach. In dem aus mehreren ehemals selbständigen Staaten bestehenden Reiche Anam oder C. haben die Franzosen schon seit Ende des 18. Jhrhdrts Einfluss erlangt. Da die Cochinchinesen bald gewahr wurden, dass die Fremden nur selbstsüchtige Absichten verfolgten, trat unter König Minh-Menh eine Reaktion gegen ihre Bestrebungen ein, die zur Tödtung der Missionare und 1847 zu wirklichen Feindseligkeiten führte. Ein Hauptwidersacher des Christentums war der 1841 zur Regierung gelangte König Tuduk, der die grausamsten Gesetze gegen Bekehrte und Bekehrer erliess. Im Sept. 1856 erschien deshalb ein franz. Kriegsschiff im O. der Tourannebucht und brauchte Gewalt, was

jedoch nur die Verdoppelung der Verfolgung und namentlich den Tod des Bischofs Diaz, eines Spaniers, am 20. Juli 1857, zur Folge hatte. Von beiden Reichen ward eine Expedition beschlossen, die den Franzosen durch die Anwesenheit ihrer Flotte in den chinesischen Gewässern erleichtert wurde und zu der Spanien zwei Kriegsschiffe und ein Rgt Eingeborner von den Philippinen stellte. Das Expeditionskorps unter dem franz. Adm. Rigault de Genouilly traf am 31. Aug. 1858 in der Touranne-, auch Turonbucht gen., ein und nahm mit leichter Mühe die Hafenbefestigungen, in deren Nähe ein festes Lager bezogen wurde. Man hatte auf starken Zuzug seitens der Proselyten gerechnet und musste, da derselbe nicht erfolgte und von Europa kein Nachschub zu erwarten war, den Vormarsch nach dem durch eine starke Armee geschützten Hue zunächst aufgeben. Rigault liess im Lager eine starke Garnison zurück und segelte am 2. Februar 1859 nach Saigon, der Hauptstadt von Nieder-C., wo er am 9. eintraf. Am 10. bereits wurden die den inneren Hafen vertheidigenden beiden Forts eingenommen, vom 11. bis 15. folgte die Eroberung der beiden die Stadt im S. schützenden Forts, worauf am 17. das mit einer Citadelle versehene Saigon seine Thore öffnen musste. Den Siegern fielen grosse Vorräthe in die Hände. Der Admiral übergab im April den Oberbefehl über die in Saigon zurückgelassene Garnison dem Fregattenkapitän Jaureguiberry und trat die Rückreise nach der Tourannebay an, deren Besatzung inzwischen einen Angriff der Cochinchinesen zurückgeschlagen hatte. Kaum hatte das Geschwader Saigon den Rücken gekehrt, als ein anamitisches Heer von 10000 M. die Garnison angriff, aber mit grossem Verluste zurückgeschlagen wurde, wobei ein den C. als Stützpunkt dienendes Fort Caimai den Siegern überlassen werden musste. In der Nähe der Tourannebucht hatten die C. während dessen neue Befestigungen angelegt, welche einen offensiven Zweck offenbarten und nach Eintreffen des Admirals einem Angriffe unterlagen. Derselbe begann am 8. April mit einer Kanonade, wurde von 3 separaten Kolonnen ausgeführt und endigte bereits um 10 U. M. mit der Zerstörung aller Werke, worauf sich die C. zurückzogen. Der Hof von Hue zeigte im April 1859 Neigung zum Nachgeben, und stellte der Admiral die Forderung, es sollten den Franzosen die Gebiete von Turon und Saigon eingeräumt, einige Handelsvortheile bewilligt und den Eingebornen die Ausübung der christlichen Religion gestattet werden. Als am 7. Sept., dem festgesetzten Termine, der Friede noch nicht zu Stande gekommen war, liess der Admiral am 15. die an der Tourannebucht gebauten Verschanzungen angreifen, nach deren Einnahme die Alliirten darin ein Lager bezogen. Der Admiral wurde auf sein Ansuchen am 19. Okt. durch Kontreadm. Page abgelöst, derselbe nahm am Tage seiner Ankunft, dem 18. Nov., die 3 M. ndl. der Bucht gelegenen Werke mit leichter Mühe in Besitz. — Um ihre Kräfte nicht zu zersplittern, wurde später die Tourannebucht von den Franzosen geräumt. Dagegen setzten sie sich in Saigon desto gründlicher fest, und im Dez. 1859 tracirte Adm. Page selbst die Vertheidigungslinien im N. der Stadt und öffnete den Hafen dem Handel. Die anamitische Armee hatte sich 4 Km. ndl. von Saigon in einer ausgedehnten verschanzten Stellung festgesetzt. Erst im Juni 1860 — Page war bereits nach China zurückgekehrt — suchte sie die Franzosen von der wstl. Saigon gelegenen chinesischen Stadt Cholen, wo die Reisvorräthe aufgehäuft lagen, zu trennen, und führte zu diesem Zwecke von ihrer Hauptstellung bei Kihoa eine doppelte Sappe mit Graben mitten durch das zwischen dem franz. Fort Caimai und der Stadt liegende Terrain. Es entstanden hieraus blutige Zusammenstösse, bei denen die franz. Garnison fast in der Rolle von Blokirten erschien. Erst als nach dem Frieden mit China am 25. Okt. 1860 Streitkräfte abkömmlich wurden, vermochte Frankreich Ernst zu machen, und wurde dem Vizeadm. Charner die Leitung der neuen Expedition übertragen. Unter ihm kommandirte Page. Die Streitmacht betrug c. 4000 Franzosen nebst 230 Spaniern und erforderte ein ausserordentlich grosses Material zur Heranschaffung von Proviant, Munition und Belagerungsgeschütz. Am 7. Feb. erschien die franz. Flotte im Donnaiflusse, um vor Saigon Anker zu werfen und sofort mit den Vorbereitungen zum Angriff auf das anamitische Lager zu beginnen. Die Flotte sollte den Donnai aufwärts vordringen und den Feind in seiner Linken beschäftigen, während die von Saigon bis zum Fort Caimai reichende, durch eine Reihe zu Forts umgewandelter Pagoden bezeichnete franz. Vertheidigungslinie die Front des Lagers sich gegenüber hatte. Von Caimai sollte sodann durch das Gros das Lager in seiner Flanke gefasst und im Rücken bedroht werden, wodurch man die Vertheidiger auf den Donnai und die Flotte zu drängen und zu erdrücken hoffte. Da ganz Süd- oder Nieder-C. von schiffbaren Wasserläufen durchzogen ist, war der Marine eine grosse Rolle vorbehalten. Am 24. erfolgte der Angriff, die Forts eröffneten ein starkes Artilleriefeuer, während dessen die Infanterie vom Fort Caimai ihren Marsch gegen das Redoutenfort, den westlichsten Punkt der anami-

tischen Linie, begann. Den beiden Angriffskolonnen gelang es trotz des sehr präzisen Artilleriefeuers, innerhalb 2 Stunden die erste Linie, hergestellt aus Erde und Bambus, zu bewältigen. Um 3 U. Nchm. wurde der Angriffsmarsch fortgesetzt, am Abend auf der feindlichen Rückzugslinie ein Lager bezogen. Am 25. 10 U. M. dirigirten sich die Kolonnen, in ihrer Mitte die Artillerie, gegen die NW.-Front der Stellung. Der überlegene Feind leistete energischen Widerstand, so sive richtete sich nun gegen die ndwstl. gelegene Stadt Tongkeu, das durch 3 Forts vertheidigte und durch eine grosse Ebene vom Lager von Kihoa getrennte Kriegsmagazin der Anamiten. Am 28. begann der Vormarsch, und schon mittags fiel Tongkeu den Europäern in die Hände. Um 3 U. Nchm. Weitermarsch gegen Ocmoum und das ndl. gelegene Tagtheuye bei einer Hitze, welche vielfache Opfer forderte. Um 5 U. wurde Tagtheuye erreicht und verlassen gefunden.



dass namentlich die r. Kolonne in eine kritische Lage gerieth und nur durch das allmähliche Vordringen der l. befreit wurde. Das Lager erwies sich als in mehrere selbständige Abschnitte zerfallend, aus denen die Vertheidiger nur mit Mühe und unter grossen Verlusten vertrieben werden konnten. So gelang es dem grössten Theil, auf Pfaden, wie sie sonst nur für wilde Thiere gangbar sind, nordwärts zu entkommen. — Die Offen- Man bezog ein Biwak; von dem 40000 M. starken Feinde zeigte sich keine Spur, er hatte sich über den Donnai schwimmend nach O. (Bienhoa) oder aber südwärts nach Mytho zerstreut. Die Einwohner von Giading, der reichsten Provinz Nieder-C.s, erklärten ihre Unterwerfung und die Franzosen nahmen es in Besitz. Nachdem auch mit dem Könige des benachbarten Reichs Kambodja ein Freundschaftsvertrag geschlossen war,

kehrten die verbündeten Truppen nach Besetzung einiger festen Punkte und Schleifung des Lagers von Kihoa nach Saigon zurück. Charner erachtete jedoch die Demütigung nicht für genügend, er liess die Strasse nach Bienhoa (östl. des Donnai), sowie nach Mytho (sdwstl. Saigon am Kambodjastrome) rekognosziren und beschloss trotz der Einwendungen seiner Untergebenen, gegen letztere Hauptstadt der Prov. Dinhtuong vorzugehen. Die Passage zu Lande erwies sich als nicht praktikabel; das Unternehmen wurde daher von zwei Seiten aus zu Wasser ausgeführt. Der eine Weg wurde durch den in den Vaico occidental mündenden, sdl. nach Mytho führenden Aroyo (Flussarm oder Kanal), genannt Canal de la poste, bezeichnet und war für die von Saigon kommenden, durch eiserne Kanonenboote zu unterstützenden Landtruppen ausersehen, während einige grössere Kriegsschiffe versuchen sollten, vom Meere aus auf dem Kambodjastrome gegen Mytho vorzudringen und die längs des Aroyo de la poste avancirenden Streitkräfte zu unterstützen. Am 26. März begann das Vorgehen auf dem Aroyo, wobei die Kanonenboote auf den Ufern durch die Landtruppen begleitet wurden. Die Schifffahrt war von den Anamiten durch Dämme und Forts gesperrt, so dass der Vormarsch viel Zeit und Opfer in Anspruch nahm, und als am 12. April die Landtruppen angesichts der Stadt Mytho sich zum Angriff anschickten, hatte das dominirende Fort bereits vor der durch den Kambodjastrom vorgedrungenen Flotteneskadre unter Adm. Page die Flagge gesenkt. Mytho, die Getreidekammer des Reichs, wurde nun nebst dem umliegenden Gebiet okkupirt. Den Handel bemühte man sich auf Saigon zu lenken. — Bereits 20 Tage nach dem Siege von Kihoa hatte der Hof von Hue Friedensanerbietungen gemacht, die nach Einnahme Mythos und nach dem Erlass eines Ausfuhrverbots von Reis nach N. dringender wurden, aber zu keinem Resultate führten. Die Anamiten suchten sich durch Seeräubereien auf den Binnengewässern und durch von Hue aus begünstigte Empörungen zu rächen, wobei sie, durch das Terrain unterstützt, bei energischem Eingreifen der Franzosen sich stets ihren Angriffen durch Ausweichen entzogen, so dass der Belagerungszustand proklamirt werden musste und man den Plan fasste, auch die Stadt und Provinz von Bienhoa, den Herd der Opposition, in Besitz zu nehmen. Diese nicht zu schwierige Unternehmung sollte indessen erst durch den Nachfolger Charners, den am 8. Aug. 1861 ernannten Kontreadm. Bonard, zur Ausführung gelangen. Derselbe übernahm am 30. Nov. den Oberbefehl, und seine Expedition hatte den Erfolg, dass im J. 1862 ein Friede zu Stande kam, in welchem den Franzosen die drei südl. Provinzen Saigon, Mytho und Bienhoa oder Giading abgetreten wurden, worauf man dieses Gebiet als „la basse C." nach französischem Muster organisirte. Die Bestrebungen des Hofes von Hue, sich der Eindringlinge zu entledigen, hörten aber dieserhalb nicht auf und führten zu noch mehreren kleineren und grösseren Expeditionen von geringerem militärischen Interesse, infolge deren 1867 auch die Westprovinzen Vinhlong, Chandoe und Hatoen an Frankreich fielen, welches jetzt dort auf einem Gebiet von 1021 Q.-M. c. 5000 M. unterhält. — Lacour, l'expéd. d. l. C., Paris 1862; Bazancourt, l'expéd. de C.; Pallu, Exped. nach C. 1858—59 und 1861; Behm u. Wagner, Bevölk. d. Erde; L'Annam, la C. et le Cambodge, Paris 1875. A. v. D.

Cochrane, Sir Alexandre Forster Inglis, engl. Admiral, geb. 1748 gest. 1832; wurde Linienschiffskapitän 1806, nahm als Kontreadmiral bei San Domingo an Bord des Northumberland an der Zerstörung von 3 französischen Linienschiffen theil, (ein Kapitän Nathaniel Day C. hatte dieses Gefecht durch seine Meldung herbeigeführt), zeichnete sich als Admiral und Kommandant des Tonnant im amerikanischen Kriege aus. Angriff auf Bladensburg 1814; zwang die Amerikaner, ihre Flottille unter Kommodore Barney bei Upper Marlborough, einige Meilen von Pig Point, zu zerstören. Die Landungstruppen wurden befehligt durch Gen. Roch. Bei Bladensburg wurde Kommodore Barney gefangen genommen. Washington wurde kurze Zeit in Besitz genommen und theilweise zerstört. C. befehligte die engl. Geschwader 1814—15 in Westindien, er beabsichtigte New-Orleans zu überraschen. Adm. Cockburn sollte eine Diversion machen, um Gen. Jackson (amerik. General) zu täuschen. Der Plan wurde verrathen. Den 8. Dez. kam die Flotte vor dem Mississippi an, am 21. waren die Truppen mit Booten c. 40 M. stromaufwärts gebracht und gelandet. Der Angriff auf die befestigte Stellung der Amerikaner schlug fehl. Verlust der Engländer 1000 M. Die Engländer zogen sich zurück und schifften ihre Truppen bei Bayou Catalan wieder ein. — **C.**, Thomas, Neffe d. Vor., 1775 geb., später 10. Earl of Dundonald und Kontreadmiral der weissen Flagge, 1805 Kommandant der Pallas, kreuzte ein Jahr in Westindien und kehrte mit sehr bedeutenden Prisen nach Plymouth zurück. 1806 nahm er oberhalb Cordouan eine franz. Korvette. Mit Verlust von nur 3 M. nahm und zerstörte er

4 franz. Fahrzeuge von 14, 18, 22 und 24 Kan. Er zerstörte im Laufe des Jahres die franz. Beobachtungsstationen an der Küste und mehrere Küstenbatterien. 1814 wurde er wegen Spekulationen zu 1j. Gefängnisstrafe verurtheilt; ging 1818 nach Chile, kommandirte die dortige Flotte mit Erfolg gegen die Spanier. 1822 befehligte er die brasilianische Flotte, 1827 die griechische, wo er sich aber 1828 ohne Erlaubnis entfernte. Er kehrte aus England mit der dort erbauten Hellas zurück, schlug den Dank Griechenlands (20000 £) aus und wurde 1832 wieder in der englischen Marine aufgenommen. 1843 Vizeadmiral, 1851 Admiral der Westindischen Flotte; starb in Kensington 1860. — Autobiography of a seaman by Th. Earl of Dundonald, Lndn 1860; The life of Th. C. by Th. Earl of D. and Fox Bourne. Lndn 1869. v. Hllbn.

Cockburn, George, engl. Admiral. Kapitän C. hatte am 2. Sept. 1801 als Kommandant der Minerva (38 Kan.) ein Gefecht mit 2 franz. Fregatten; beide wurden zerstört, nachdem die engl. Fregatte Pomone zur Unterstützung gekommen (Gefecht in der Strasse von Piombino). 1809 war Kommodore C. (Linienschiff Pompée) thätig bei der Wegnahme von Martinique und Cayenne, unter Kontreadm. Cochrane (Linienschiff Neptun). 1813 im amerik.-engl. Kriege kommandirte er als Kontreadm. das engl. Geschwader vor Norfolk (Linienschiff Marlborough), befehligte u. a. das Bootsunternehmen gegen Hampton persönlich. Hampton wurde den 26. Juni 1813 von 2000 engl. Matrosen und Soldaten genommen. Den 11. Juli von Lord Warren nach Ocracoke-Hafen (Nord-Carolina) detachirt, nahm er denselben am 13. Nahm ferner theil an der Einnahme von Bladensburg und Washington. 1815 war er im Begriff gegen Savannah in Georgia vorzugehen, als der Friedensschluss bekannt wurde. — James, Naval Hist. of Gr. Brit., Lndn 1860. v. Hllbn.

Codrington, Sir Edward, britischer Admiral, aus altem Geschlecht 1770 geb., trat 1783 als Midshipman in den Seedienst. In der Schlacht von Trafalgar (22. Okt. 1805) befehligte er als Kapitän das Linienschiff Orion. Während des J. 1809 war er beim Angriff auf Vliessingen, dann bei der Vertheidigung von Cadiz betheiligt; später befehligte er ein Geschwader an der Küste von Catalonien, welches den Spaniern Beistand gegen die Franzosen leistete. 1814 zum Kontre-, 1825 zum Vizeadmiral befördert, erhielt er bald nachher den Befehl über die Beobachtungsflotte im Mittelländischen Meer, wobei er sofort die strengsten Massregeln gegen die griechischen Seeräuber ergriff. Bei der infolge des Londoner Vertrages vom 6. Juli 1827 unterm 13. Okt. erfolgten Vereinigung der englisch-französisch-russischen Flotte übernahm C. als ältester Admiral den Oberbefehl. Er hatte vorher den Befehlshaber der aegypt.-türk. Kriegsmacht in Morea, Ibrahim Pascha, zu einem Waffenstillstande genöthigt, und als derselbe ihn brach, erfolgte am 20. Okt. die Katastrophe von Navarin (s. d.). Im Juli 1828 erzwang er vom Vizekönig von Aegypten den Befehl zur Räumung Moreas. Von Seiten Frankreichs und Russlands mit Ehren überhäuft, begegnete er bei der eigenen Regierung indirektem Tadel seines Verhaltens bei Navarin, was ihn veranlasste, sein Kommando im August 1828 niederzulegen. Volle Anerkennung erhielt er unter der folgenden Regierung Wilhelms IV. C. starb als Adm. der rothen Flagge am 28. April 1851 in Eaton-Square. — Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Griechenlands, Lpzg 1870. E. W.

Coehorn, Menno, Baron von, geboren 1641 bei Leeuwarden in Friesland, hat sich durch kriegerische Leistungen und wesentliche Verbesserung der damaligen niederländischen Befestigungsmanier (s. C.s Manier) hervorragendes Verdienst erworben. — Auf der hohen Schule zu Franeker ausgebildet, nahm er zunächst an der Vertheidigung von Mastricht und der Belagerung von Grave 1673 theil, wo die von ihm eingeführten und nach ihm benannten kleinen Mörser die erste Anwendung fanden. Sein rühmliches Verhalten in der Schlacht von Seneff, 1674, brachte ihm die Beförderung zum Obersten. 1688 bis zum Frieden von Ryswik war er als Brigadier auf dem Kriegsschauplatze. Besonders bemerkenswert aus dieser Periode ist seine Theilnahme an der Schlacht bei Fleurus und die glänzende Vertheidigung Namurs, wo er seinem berühmten Zeitgenossen Vauban gegenüber stand und bei diesem selbst die höchste Anerkennung fand. Namur ging freilich damals verloren, wurde aber 1695 von ihm zurückerobert. Im span. Erbfolgekriege gelang ihm die Eroberung einer grösseren Anzahl fester Plätze, namentlich die des Forts Donatus und der Festungen Venloo, Roermonde, Huy und Limburg. Durch Marlborough zur Berathung über die Fortsetzung des Feldzuges nach dem Haag berufen, starb er am 17. März 1704. — Die bei der Verbesserung der Befestigungen seines Vaterlandes befolgten Grundsätze hat er niedergelegt in: „Versterkinge des vijfhoeks met alle sijne buytenwerken“, Leeuwarden 1682, und „Nieuwe vestingbouw“, Leeuwarden 1685, deutsch Düsseldorf 1709. 3.

Coehorns Manier verbesserte die niederländische Befestigung (vgl. d.) vornehmlich

durch Einrichtungen, welche eine offensive und abschnittsweise Vertheidigung begünstigten. Im speziellen ist bemerkenswert, dass C. die den Holländern eigentümliche Faussebraye vom Hauptwall und Ravelin durch einen breiten, bis zum Wasserspiegel vertieften Graben trennt, der von Reversgallerien und kasemattirten Orillonthürmen aus bestrichen werden soll. Hierdurch will er diesen Graben zu einem für Ausfälle geeigneten Kampfplatze machen und das Sappiren in demselben völlig verhindern. 3.

Cöln, Hauptstadt des Reg.-Bez. gl. N. der preuss. Rheinprovinz in der Tiefebene am l. Rheinufer. 136000 E. Bis C. gelangen noch grössere Fahrzeuge, es ist deshalb Mittelpunkt der Rheinschifffahrt und Hauptflusshafen; dazu kommt, dass hier zahlreiche wichtige Eisenbahnlinien (Paris, Berlin) und Strassen zusammentreffen, sowie dass C. eine sehr erhebliche und mannigfaltige Industrie entwickelt hat und bedeutenden Handel treibt. C. ist Festung und wichtiger Uebergangspunkt über den Rhein, mit einer prachtvollen eisernen Gitterbrücke für Eisenbahn und Fuhrwerk, einer Schiffbrücke und Dampffähre. Die Brücken führen zu der auf dem r. Rheinufer liegenden Stadt Deutz (12000 E., Art.-Werkstätten), deren Befestigungen den Brückenkopf von C. bilden. Letztere Stadt ist rings von einer krenelirten Mauer umgeben, welcher nach der Landseite zu ein tiefer Graben vorliegt. Vor dieser Mauer befinden sich, halbmondförmig die Stadt umschliessend und mit den Flügeln an den Rhein stossend, zunächst eine bastionirte Enceinte und dann ein Gürtel von 11 detachirten Forts, c. 250 bis 600 m. von jeder Enceinte entfernt. Auch Deutz hat eine halbkreisförmige bastionirte Befestigung, vor welcher ebenfalls in geringer Entfernung 3 detachirte Forts liegen. Diese Befestigungen reichen für die heutigen Verhältnisse nicht mehr aus, es wird deshalb ein neuer Gürtel von detachirten Forts und permanenten Zwischenwerken hergestellt, welcher in angemessen vergrösserter Entfernung (3500 bis 6500 m.) von den Enceinten die beiden Städte umgibt. Ausserdem soll die Enceinte von C. erweitert werden, um der Stadt Raum zur Entwickelung zu schaffen, doch schweben darüber noch Verhandlungen. Die 8 Forts nebst 14 Zwischenwerken der C.er Seite sind fast fertig, die 4 Forts der Deutzer Seite noch nicht. Sz.

Coffinières de Nordeck, französischer général de division und Kommandant der Festung Metz während der Einschliessung 1870, nahm hervorragenden Antheil an dem durch Marschall Bazaine zu wiederholten Malen abgehaltenen Kriegsrath, wobei er meist bemüht war, die zwischen den Forts lagernde Armee bei der Festung zurückzuhalten. v. d. G.

Cognazo, Jakob de, öst. Rittmeister und Militärschriftsteller. Geb. 1720 zu Fiume, Todesjahr unbekannt. Diente 13 Jahre im Hus.-Rgte Desöffy, machte den 7j. Krieg mit und quittirte Ende 1763 den Dienst, sich zuerst nach Elsass, später nach Preuss. Schlesien zurückziehend. Hier schrieb er das bekannte Werk: „Geständnisse eines öst. Veteranen in pol.-mil. Hinsicht auf die Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preussen“, 4 Bde. Breslau 1788—91. Obwol dasselbe viel zur Aufklärung der damaligen Zustände in der öst. Armee beiträgt, ist es der Parteilichkeit und leidenschaftlichen Auffassung wegen nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Eine 2. Schrift C.s ist: „Freimüthige Beiträge z. Gesch. d. öst. Mil.-Dienstes“, Frkft u. Lpzg 1780. — Archivalien. W. v. Janko.

Cohors, (Kohorte), anfangs der 15., später der 10. Theil einer Legion. Als unter Servius Tullius die Principes in die erste Schlachtreihe kamen, fing man zugleich an, mit grösseren Truppenabtheilungen zu manövriren, und nahm deshalb 2 Manipeln derselben Waffengattung zu einer C. zusammen, so dass die Legion aus 15 C. bestand; bald aber bildeten 3 Manipeln, je einer der Principes, Hastati und Triarii eine C., deren eine Legion nunmehr 10 hatte. Bei Verstärkung des Heeres im zweiten punischen Kriege mehrte man die Anzahl der Principes und Hastati in den C. je nach dem Bedürfnis, so dass, bei der sich stets gleich bleibenden Anzahl von 60 Triariern, es C. von 120 princ., 120 hast. (trecenariae), 180 princ., 180 hast. (quadringenariae) bis zu 270 princ., 270 hast. (sexcenariae) gab. Als nach Marius mit der Theilung nach Waffen auch die Manipeleintheilung als massgebend aufhörte, zerfiel die Legion in 10 C. Unter Augustus bestand die 1. C. jeder Legion (cohors milliaria) aus 1105 M. z. F. und 132 M. Panzerreitern, während die übrigen (c. quingenariae) 555 M. und 66 Reiter zählten. Das Fussvolk der dazu gehörigen Bundesgenossen nannte man cohortes alariae (s. Ala). Die c. praetoria bildete die Leibwache des Feldherrn (s. Prätorianer). Die cohortes vigilum bestanden aus Sklaven und bildeten unter Augustus einen Theil der Besatzung Roms. — Jede einzelne C. hatte ihre Fahne (Signum). — Rüstow, Heerwsn unt. Cäsar, Gotha 1855; Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1809. J. W.

Coigny, 1. François de Franquetot, Herzog von, französischer Marschall, geboren 16. März 1670, Sohn des in den Kriegen

Ludwigs XIV. viel genannten Grafen Robert Jean v. C., machte, schon in höheren Stellungen, die Kriege Ludwigs XIV., darauf den Feldzug von 1719 in Spanien mit und befand sich als ältester Generallieutenant bei Villars' Armee in Oberitalien, welcher, durch sein hohes Alter behindert, C. die Leitung der Operationen fast ganz übertrug. Dieser siegte namentlich am 29. Juni bei Parma und, nachdem er Mantua genommen, am 19. Sept. bei Guastalla. (Rél. de la bat. de G., Metz 1734; e. and. Bschrbg von Gaudrillet, Dijon 1734.) Im folg. J. kommandirte er am Rhein, Eugen von Savoyen gegenüber, wo es aber nicht zum Schlagen kam, und dann noch einmal 1743 in Deutschland. (Campagne de C. en Allemagne l'an 1743, Amsterdm 1761.) Er starb zu Paris am 18. Dez. 1759. — **2.** Jean Antoine François, Marq. de C., des Vor. Sohn, geb. 27. Sept. 1702, gest. 4. April 1748, machte die Kriege 1734—35 unter seinem Vater mit und diente 1741—47 in Deutschland und in den Niederlanden. — **3.** Dessen Sohn, Marie François Henri, Herzog von C., focht im 7j. Kriege zuletzt als Maréchal de Camp, wanderte bei Beginn der Revolution aus, kämpfte mit den Emigranten, stand als Generalkapitän in portug. Diensten und ward nach der zweiten Restauration Marschall von Frankreich und Gouv. des Invalidenhauses. Als solcher starb er am 19. Mai 1821. — Der Name C. kommt vielfach in der franz. Kriegsgeschichte vor. — Biogr. univ. I. 9; Courcelles, dict. des gén. franc. VI, s. unter Franquetot. H.

Coimbra, Stadt in der portugiesischen Provinz Beira am schiffbaren Mondego und an der Hauptstrasse von Oporto nach Lissabon. 18000 E. Flusshafen, Universität. Im Sept. 1810 nach der Schlacht von Busaco wurde C., welches eine französische Besatzung hatte und voller Verwundeter war, im Rücken der vordringenden franz. Armee von den Alliirten genommen. 1846 Aufstand zu Gunsten des Thronprätendenten Dom Miguel. Sz.

Colberg, Stadt im Reg.-Bez. Cöslin der preuss. Prov. Pommern, an der Persante, c. 2 Km. von deren Mündung in die Ostsee auf einem Hügel in sumpfiger Umgebung gelegen, 12164 Civil-, 1659 Militäreinwohner (1875). Seit 1873 ist C. als Festung eingegangen, doch sind die Befestigungen an der Mündung der Persante noch erhalten. — Die Umwandlung der mittelalterlich befestigten Stadt in eine Festung erfolgte während des 30j. Krieges durch die Kaiserlichen. Sie verloren den Platz nach einer Belagerung von „3 Jahren, 3 Monaten, 3 Tagen und 3 Stunden" an die Schweden. Unter preuss. Herrschaft immer mehr befestigt, besass die Festung bei Ausbruch des 7j. Krieges für den Sommer genügende Festigkeit, im Winter aber, wenn die sumpfigen Niederungen und die Ueberschwemmungen kein Hindernis boten, war sie schwach. Sie war derzeit ungenügend besetzt, dagegen besass sie in dem Major von der Heyde (s. d.) einen ausgezeichneten Kommandanten, welcher, als er Anf. 1758 seinen Dienst übernahm, sogleich die Vertheidigungsmittel in Stand setzte und durch die Hilfe der Bürgerschaft den Mangel an Truppen auszugleichen suchte. — Zuerst erschien am 3. Okt. 1758 der russ. Gen.-Lt von Palmbach vor der Stadt, bombardirte sie, zog am 9. ab, kehrte aber schon am 10. mit Verstärkungen zurück, um eine regelmässige, zuerst gegen die N.-Front gerichtete Belagerung zu beginnen, welche schon in der Nacht zum 14. zu einem Versuche, sich in den Besitz des gedeckten Weges zu setzen, führte. Dieser scheiterte an der Wachsamkeit v. d. Heydes, ebenso wenig Erfolg hatte der Angriff von SO., und Ende des Monats marschirte der russ. General, zugleich in der Annahme, dass ein Entsatzheer unter Dohna nahe, ab; auch ein von einer zurückgelassenen Abtheilung unternommener Ueberrumpelungsversuch misglückte. Fast zwei Jahr hatte die Stadt Ruhe, da erschien Ende Juli 1760 eine Flotte von 45 Schiffen, darunter 26 Linienschiffe, unter Adm. Mischoukow, dem bald noch 8 schwedische Schiffe sich zugesellten, auf der Rhede, während gleichzeitig ein russ. Kav.-Korps die Stadt auf der Landseite einschloss. Drei Bombardierprahme, jeder mit zwei Mörsern schwersten Kalibers besetzt, legten sich an das Seeufer und bombardirten die Stadt vom 28. Aug. bis 1. Sept., wo Wind und Meer sie die hohe See zu gewinnen veranlassten. Mitlerweile gingen Landungstruppen von NO. gegen die Stadt vor und waren bereits beschäftigt Bresche zu legen, als urplötzlich Gen. v. Werner (s. d.), nach der Schlacht bei Liegnitz von Friedrich d. Gr. in Gewaltmärschen zum Entsatz gesendet, erschien und die Russen unter Demidow sich, von panischem Schrecken ergriffen, in kopfloser Eile einschifften. — Als 1761 von neuem ein Angriff drohte, hatte Gen.-Lt Pr. Eugen von Württemberg (s. d.) zur Deckung der Stadt ein verschanztes Lager bezogen. Der russ. Gen. Rumjänzow begann von der See aus mit einem Bombardement, welches sowol durch den Beistand der Elemente als durch das Feuer des Gegners vereitelt wurde und ging dann zum Angriff auf die preuss. Stellung über. Nach harten Kämpfen und blutigem Gemetzel wurden die Angriffe freilich abgeschlagen, die Lage Württembergs aber wurde mit der Zeit so schwierig, dass er Mitte Okt., um

seine Truppen vor drohender Gefangennahme zu retten, abzog und C., mit dem Wunsche Heydes übereinstimmend, welchem des Prinzen wenig offensive Kriegführung nicht zusagte und welcher die Stadt allein zu halten sich getraute, wenn er nur genug Lebensmittel hätte, deren Bestände das Deckungskorps natürlich sehr schmälerte, sich selbst überliess. Die Russen wandten sich nun sofort gegen die Stadt, ein Versuch des Prinzen, dieselbe zu verproviantiren, schlug fehl, am 15. Dez. war das letzte Stück Brod ausgegeben, die mit Wasser begossenen übereisten Wälle waren das einzige Hindernis für die Russen: da unterzeichnete v. d. Heyde am 16. die Kapitulation.

1807 war der Zustand der Festung sowol betreffs der Werke und ihrer Armirung als der Besatzung höchstens leidlich zu nennen, aber der Heldenmuth der Truppen und die thatkräftige Unterstützung der Bürgerschaft geleitet durch Männer wie der Vizekommandant von Waldenfels, Schill (s. d.), Nettelbeck (s. d.) und, nach des schwachen Kommandanten v. Lucadou Ersetzung durch dessen grossen Nachfolger Gneisenau (s. d.) machen die Vertheidigung zu einem der hellsten Lichtpunkte in jener dunkeln Zeit. Anfang März 1807 erschienen die Franzosen vor der Festung, und in der 2. Hälfte des April schritt Mortier zu nachdrücklicher Belagerung. Etwa gleichzeitig aber kam der damalige Major Gneisenau an, und sofort erhielt die Vertheidigung einen anderen Charakter; ein möglichst aktiver Widerstand und häufige kräftige Ausfälle sollten dem Feinde die Annäherung erschweren und den Angriff auf den Hauptwall möglichst lange verzögern. Die Verschanzungen des Wolfsberges, eines Sandhügels von 30′ absoluter, 15′ relativer Höhe, 1500 Schritt ndöstl. von der Stadt, 500 von der See, und dessen ruhmvolle Vertheidigung durch Hauptm. v. Waldenfels, hielt die Franzosen 25 Tage auf und, als er denselben schliesslich hatte überlassen werden müssen, hinderten häufige Rückangriffe, bei deren einem Waldenfels blieb, die Franzosen an der Ausnutzung der Vortheile, welche seine Besetzung bot. Aber immer bedenklicher wurde C.s Lage, um welches 24000 Feinde, jetzt unter Gen. Loison, das Netz immer enger zogen, die Vertheidigungslinie der Mai-Kuhle, ndwstl. der Stadt, ging verloren, und mit der Gegenwehr der Besatzung wuchs des Gegners Wunsch, die Festung in die Hand zu bekommen; 6000 Geschosse wurden in den letzten 36 Stunden in die Stadt geschleudert — da erhielt am 2. Juli Gneisenau aus dem königlichen Hauptquartier die Nachricht von dem nach der Schlacht bei Friedland abgeschlossenen Waffenstillstande. C. war gerettet. — Riemann, Gesch. der Stadt C., C. 1873 (mit Angabe der Quellen). H.

Colberger Haide, Bezeichnung für den südlichsten Theil der Kieler Bucht. In diesen Gewässer sind mehrere bedeutende Seeschlachten vorgefallen: 1) am 1. Juli 1644 zwischen einer dänischen Flotte von 3[illegible] und einer schwedischen von 46 Schiffen; letztere wurde vom Admiral Flemming, erstere von König Christian IV. kommandirt. Die Schlacht dauerte 10 Stunden, beide Flotten wurden sehr übel zugerichtet. Gegen das Ende ward der König durch Holzsplitter, welche ihm ein Auge und mehrere Zähne ausschlugen, sehr schwer verwundet und stürzte zu Boden, wodurch die Schiffsmannschaft so erschreckt wurde, dass sie vom Kampfe ablassen wollte. Da erhob sich der König wieder, liess sich nothdürftig verbinden, sprach seinen Leuten Muth ein, und der Kampf wurde fortgesetzt. Eine eigentliche Entscheidung führte die Schlacht nicht herbei, doch liess der König 12 Schiffe des Schweden folgen, um sie zu bewachen. Der Eskadrechef führte diesen Auftrag aber ungenügend aus, vermuthlich weil er zu schwach war. Die Schweden verliessen den Kieler Busen, in welchen sie sich zurückgezogen hatten, und überfielen dann einen anderen Theil der dänischen Flotte, welchen sie vernichteten. 2) am 1. Juni 1677 zwischen einer dänischen Flotte unter dem Admiral Niels Juel und einer schwedischen unter dem Admiral Sjöblad, wo letztere total geschlagen wurde. 3) i. J. 1715, wo der dänische Admiral Gabel einen glänzenden Sieg über eine schwedische Flotte davontrug. Ch. v. S.

Colbert, Jean Baptiste, geb. 29. Aug. 1619 zu Reims, wurde Gehilfe in einem Bankgeschäfte, kam 1648 in das Bureau des Staatssekretärs le Tellier, der ihn an Mazarin empfahl, welcher ihm die Leitung seiner häuslichen Angelegenheiten übertrug. 1654 wurde C. Finanzintendant Mazarins, 1660 Königlicher Staatsrath und Sekretär der Königin Maria Theresia, der neuvermählten Gemahlin Ludwigs XIV. Mazarin empfahl den zuverlässigen Arbeiter 1661 auf seinem Sterbebette dem jungen Könige. Geschäftskenntnis, Gewandtheit und stets bereitwilliges Eingehen auf die Gedanken des Königs befestigten C. in der Gunst des Souveräns. Nach dem Sturze des Ministers Fouquet wurde er als „Generalkontroleur der Finanzen“ an die Spitze dieses wichtigen Verwaltungszweiges gestellt, und bald wusste er das Steuerwesen zu ordnen und die Einnahme des Schatzes nicht unbedeutend zu vermehren. 1664 wurde er Oberintendant der kgl. Bauten, 1665 Generaldirektor der Künste und

Manufakturen, in welcher Stellung er für die Hebung von Industrie und Handel vorzügliches leistete, so dass ihn der König 1668 als Marineminister an die Spitze der Verwaltung der Seemacht und der Kolonien stellte. Mit diesem Emporsteigen im Amte hielt das Steigen der sozialen Stellung gleichen Schritt, da ihn der König zum Marquis von Seignelay und Château-sur-Cher u. s. w. ernannte. Er starb am 6. Sept. 1663. — Die Bedeutung C.s in militärischer Beziehung kommt in zwei Richtungen zur Geltung. Zunächst war er es, der als Marineminister das sehr gesunkene Ansehen Frankreichs zur See wieder emporbrachte und eine Seemacht zu schaffen wusste, welche gegen die Flotten anderer Seestaaten nicht mehr zurückstand und in den verschiedenen Kriegen mit Erfolg auftreten konnte. Dann aber war er der stets bereitwillige und geschickte Schöpfer der fast unermesslichen Geldmittel, welche der König, sowol für sich und seinen glänzenden Hof, als auch zu politischen Zwecken und namentlich zu den fortwährenden Kriegen bedurfte. — d'Auterpe, éloge de C., Génève 1768. — Von den 6 Söhnen C.s zeichneten 4 sich im Kriegsdienste aus, von denen einer, Charles, Comte de Sceaux, Kommandeur des Regiments Champagne, 1690 bei Fleurus blieb, ein anderer, Jules Armand, Marquis de Blainville, 1702 Kaiserswerth vertheidigte und als General 1704 infolge der bei Höchstett erhaltenen Wunden starb. v. Schg.

C., drei Brüder, in den napoleon. Kriegen als Reiterführer ausgezeichnet, die Söhne des Grafen C.-Chabarais: **1.** Eduard, welcher bei Wagram die Kavalerie des 2. Korps, 1812 und 1813 die Lancier-Brigade der Garde, 1814 die 1., 1815 die leichte Gardekav.-Div. kommandirte; **2.** Alfons, welcher bei Waterloo eine Lancierbrig. führte; **3.** August, geb. zu Paris am 18. Okt. 1777, der jüngste und bedeutendste, auch als Diplomat verwendet, welcher in Aegypten, bei Marengo, Austerlitz, Jena und a. a. O. mit Auszeichnung genannt wird und am 3. Jan. 1809 an der Spitze der Avantgarde Soults bei der Verfolgung Sir John Moores auf dessen Rückzuge nach Corunna fiel. — Die in fünf Bänden zu Paris 1863—73 erschienenen „Mém. touchant le temps et la vie du gén. Aug. C.", von dessen Sohne herausgegeben, knüpfen an des Generals Lebensgeschichte eine eingehende Schilderung der Ereignisse, an welchen er theil genommen hat und zu welchen auch Aufzeichnungen seiner Brüder das Material geliefert haben. H.

Coldstream-Guards, (spr. Kohldstrihm-Gaards). Als i. J. 1660 die engl. Monarchie hergestellt wurde, löste Karl II. die Armee, 15 Kav.-, 21 Inf.-Rgter, auf. Von diesem Schicksal war nur ausgenommen Gen. Monks C.-Rgt, welches, 1656 errichtet, bei der Restauration vorzügliche Dienste geleistet hatte. Im Jahre seines Regierungsantritts errichtete der König noch das Kav.-Rgt Oxford Blues, jetzt Royal Rgt of Horse Guards, und 1661 2 neue Inf.-Rgter, die jetzigen Grenadier Guards und die Scots Fusilier Guards. Die genannten Regimenter nebst dem 2. und 3. Lin.-Inf.-Rgt können demnach als Stamm der jetzigen regulären Armee in England betrachtet werden. Das C.-Rgt of Foot Guards führt auf seinen Fahnen die Bezeichnungen Lincelles, Egypt, Talavera, Barrosa, Peninsula, Waterloo, Alma, Inkerman, Sevastopol. Trotzdem es älter ist, als das Grenadier-Rgt of Foot Guards, wurde es in der „Precedence" bereits von Karl II. hinter das letztere gestellt. Es zählt 2 Bat. und hat nach den Armeevoranschlägen von 1876—77 einen Etat von 69 Off., 128 Unteroff. und 1500 Grenadieren. Die Uniform besteht in scharlachrothem Waffenrock mit weissen Litzen, dunkelblauen Beinkleidern mit scharlachrothem Passepoil und schwarzer Bärenmütze mit rothem Busch. Von den 7 Bat., welche mit den beiden des C.-Rgts die Gardebrigade bilden, garnisoniren in der Regel 4 im Westend von London, 1 im Tower, 1 in Windsor, 1 in Dublin. — M' Kinnon, origin and services of the C.-G., Lndn 1833. Lue.

Cole, Sir Galbraith Lowry, engl. Gen., 1771 geb., nahm am 15. April 1811 mit seiner Division Olivenza, focht rühmlich in den meisten bedeutenden Schlachten des Halbinselkrieges und bei Waterloo und starb 1842. V.

Coligny, (Châtillon), altes burgundisches Geschlecht. Gaspard de C., Marschall von Frankreich, gestorben 1522, mit den mächtigen Montmorencys verschwägert, Vater des „Admiral v. C." Dieser: Gaspard de C., Seigneur de Châtillon sur Loing und hier 1517 geboren, trug von 1543 ab mit Auszeichnung die Waffen gegen Frankreichs Feinde und stieg rasch zu hohen Würden empor. 1547 Generaloberst d. Inf., führte er Ordnung und Mannszucht ein und erliess Vorschriften, welche für den damaligen Dienst von Bedeutung waren. 1552 wurde er Admiral von Frankreich und Bretagne und entwickelte als solcher eine eifrige Thätigkeit, um Seemacht und Handel zu stärken. Sein Streben jedoch, in überseeischen Unternehmungen den innern Religionszwist abzuleiten und durch Ansiedelungen der bedrückten Reformirten in der neuen Welt eine blühende Kolonialmacht zu schaffen, hatte keinen Erfolg. August 1557 warf sich C. in das von

den Spaniern bedrohte St. Quentin, hielt dasselbe auch nach der Niederlage der Entsatzarmee bis aufs äusserste und gerieth beim Sturm in Gefangenschaft (vgl. seinen „Discours sur le siége de St. Q."). Erst nach zwei Jahren frei, wurde er durch die Feindschaft der lothringischen Hofpartei in die Opposition gedrängt und trat 1561 offen zum Protestantismus über, dem er seit langem zugethan war. In den folgenden drei Bürgerkriegen stand er unter Condé und nach dessen Tode allein an der Spitze der Hugenotten, hatte zwar in den Haupttreffen kein Glück, entwickelte aber hohes Geschick und Standhaftigkeit gerade nach solchen Miserfolgen und im allgemeinen wertvolle Führereigenschaften. Nach dem Frieden von 1570 bestrebt, den König zum Kriege gegen Spanien in den Niederlanden zu bestimmen, wurde er, inmitten seiner Pläne und Vorbereitungen, zu Paris durch die Bartholomäusnacht hinweggerafft (24. Aug. 1572). Aeltere Biographien: Jean de Serres (lat. u. franz.), Pérau (du Boucher) u. s. f.; neuere: de la Ponneraye, Paris 1830; Tessier u. Caraman-Chimay (beide Paris 1873). Dem Admiral waren im Tode vorhergegangen seine Brüder: Odet (Kardinal), 1571 vergiftet, und François, Seigneur d'Andelot, beide eifrige Hugenotten; letzterer ein tüchtiger Kriegsmann und treuer Waffengefährte C.s, gest. im Felde 1569 am Fieber. — Von der Linie des Admirals erhielt Gaspard III., sein Enkel, den Marschallstab 1622. — Gaspard IV. wurde katholisch und starb 1639 als Generallieutenant an einer Wunde. Aus einer anderen Linie: Jean de C., Generallieutenant, befehligte 1664 das dem deutschen Kaiser gegen die Türken gesandte Hilfskorps, starb 1686 und hinterliess Memoiren. H. v. H.

Collado, (spr. Colljado), Luis, ein Spanier, welcher das erste vollständige Handbuch über die Artillerie unter dem Titel: Trattato de artilleria, geschrieben hat. Dasselbe erschien italienisch 1586 zu Mailand, als „Pratica manual de l'artigleria." H.

Collalto (XIII), Reimbalt Graf v., öst. FM., geb. zu Mantua 1575, erhielt seine Erziehung zu Venedig und ward von hier — der Grund ist unbekannt — verbannt; trat in kaiserliche Dienste und erwarb seine ersten Sporen unter den Generalen Georg Basta und Ruprecht von Eggenberg. Vor Ausbruch des 30j. Krieges zum Obersten avancirt, wurde C. auch in mehreren diplomatischen Sendungen verwendet. Eine Zeit lang entlassen, focht er später unter Boucquoi in Böhmen. 1619 wurde C. als kais. Gesandter zu dem ung. Landtage in Neusohl entsendet, in welcher Stellung er trotz seiner Energie und Klugheit die Wahl Bethlen Gabors zum Könige von Ungarn nicht verhindern konnte. Von 1621—26 nahm C., der u. a. seit 1624 auch Hofkriegsrathspräsident war, an verschiedenen Kämpfen auf den ung. und deut. Kriegsschauplätzen theil. Von 1626 an widmete er sich hauptsächlich den Geschäften des Hofkriegsrathes, befand sich jedoch schon 1628 wieder auf dem Kriegsschauplatze in Thüringen und Bayern. Wesentlichen Antheil hatte C. an dem Restitutionsedikt. Nach dem Ausbruche des sog. mantuanischen Successionskrieges war C. bestimmt, das Heer in Italien zu kommandiren. Aber es zeigten sich bald die Vorboten der Krankheit, welche den vielversprechenden Krieger und Staatsmann in der Blüte seines Lebens dahinraffen sollte. C. musste zu Marignano zurückbleiben, während Gallas und Aldringer nach seinen Dispositionen den Kampf eröffneten und Mantua erstürmten, 18. Juli 1630. C.s Krankheit hatte solche Fortschritte gemacht, dass er um seine Abberufung bitten musste. Auf der Rückreise erlag er am 19. Nov. 1630 zu Chur der Halsschwindsucht. C. stand als treuer Anhänger des Kaisers wie als Freund des Herzogs von Friedland, mit welchem er eine eifrige Korrespondenz unterhielt, zwischen beiden mit bewundernswertem Takt und suchte mit grosser Klugheit die häufig zu Tage tretenden Gegensätze zu versöhnen. — Hess, Biographien etc. zu Schillers Wallenstein. W. von Janko.

Colleoni, Bartolomeo, berühmter italienischer Bandenführer des 15. Jhrhdrts, und unter diesen insofern eine auffallende Erscheinung, als, nachdem er sich im Besitz hohen Ruhmes und grosser Reichtümer auf sein Schloss Malpago zurückgezogen hatte, wo er seine Zeit zwischen dem Verkehr mit Gelehrten und Künstlern und zwischen Waffenübungen theilte, die glänzenden Anerbietungen Ludwigs XI. von Frankreich und Karls des Kühnen von Burgund ihn nicht von neuem auf das Schlachtfeld locken konnten. Viel genannt in den Bandenkämpfen seiner Zeit (vgl. Carmagnola) that er sich besonders in der Schlacht bei Molinella am 25. Juli 1467 hervor, wo er, von Venedig und vertriebenen Florentinern unterstützt, den ganzen Tag und noch bei angezündeten Fackeln und Reisigbündeln gegen die Mediceer stritt, bis beide Theile vor Ermüdung dem Kampfe Einhalt thaten und in freundschaftlichen Verkehr traten, welchem der Friede folgte. C. starb am 3. Nov. 1475. — Spino, hist. del B. C., Trieste 1859. H.

Collet, in den Niederlanden geboren, begründete nach 1831 in Warschau eine Ge-

wehrfabrik, die er später als russischer Beamter betrieb, wobei er sich durch Einführung technischer Verbesserungen mehrfache Verdienste um die Gewehrfabrikation in Russland erwarb. v. Ll.

Collingwood, Cuthbert, Lord, engl. Adm., geb. in Newcastle upon Thyne 1750, trat 1761 in die Marine. 1776 kommandirte er die Sloop Hornet, welche zur Station Jamaika gehörte; auf den Schiffen Fregatte Lowestoffe und Linienschiff Bristol war er stets der Nachfolger von Nelson gewesen, und es bleiben diese beiden Namen durch die glorreichste Waffenbrüderschaft einander verbunden; so folgte später C. dem Kommandanten Nelson im Befehl an Bord der Brigg Badger und der Fregatte Hinchinbrook. Mit dieser Fregatte unterstützte er den Generalgouverneur von Jamaika gegen das Fort San Juan de Nicaragua; es sollte durch Wegnahme desselben das spanische Amerika so zu sagen in zwei Theile geschnitten werden. Nach der Wegnahme wurden die Mannschaften durch Krankheiten dezimirt, Hichinbrook brachte von 200 M. 10 nach England zurück. 1781 kommandirte C. den Pelikan, litt mit demselben Schiffbruch. Er kommandirte hinter einander die Schiffe Prince, Barfleur, Hector und den Excellent. Auf letzterem, 74 Kanonen, war er unter Nelson in der Schlacht bei Kap St. Vincent, 14. Febr. 1797, in der Arrière-Garde; als Nelson aus der Linie mit Captain brach und sich dem Santissima Trinidad in den Weg legte, wollte er folgen, wurde aber von Adm. Jervis zurückgerufen, später jedoch wieder Nelson zur Hilfe geschickt. C. greift das spanische Schiff Salvador del Mundo an, dann den San Isidro. Er findet endlich Nelson dem San Nicolas gegenüber auf eine Schiffsbreite entfernt, aber bereits sehr zerschossen. Er steuert deshalb zwischen beide hinein und beschiesst den San Nicolas, greift dann mit anderen engl. Schiffen den Santissima Trinidad an. 1799 nahm er als Kontreadmiral theil an der Blokade von Brest. Bis zur Schlacht von Trafalgar, 21. Okt. 1805, wurde er zu Blokaden verwendet, worüber er sich in seinen Briefen sehr bitter ausgesprochen hat. In der Schlacht führte C. mit dem Royal Sovereign den Angriff. Er segelte, ohne zu schiessen, auf den Santa Anna los, gibt diesem im Vorbeigehen 150 Kugeln längs der Batterien, welche 400 M. tödten; als hierauf C. beidrehte, wurde er von 4 Schiffen angegriffen, verlor in kurzer Zeit 150 M., und war der R. S. kaum mehr lenkbar. Nach der Schlacht, in welcher Nelson gefallen, hisste C. seine Flagge auf der Fregatte Euryalus auf. Trotz der geschickten Manöver, welche C. machte, um die schwer beschädigten Schiffe von der Küste frei zu bekommen, waren in den nächsten Tagen 5 gesunken. Am 23. Okt. verlegte Kapitän Cosmao dem engl. Geschwader den Weg und nahm ihm Neptuno und Santa Anna ab (span. Linienschiffe). Um nicht mehr zu verlieren, verbrannte C. den Intrepide und San Augustino, versenkte Santissima Trinidad und Argonauta. Monarca und Berwick gingen bei San Lucae zu Grunde. C. starb 1810, 7. März, auf Minorka, an Bord des früheren franz. Schiffes Ville de Paris., Seine „Despatches and correspondence“ wurden von seinem Schwiegersohn herausgegeben, London 1828. — Jurien de la Gravière „Nelson u. d. Seekrge v. 1789—1815“. v. Hllbn.

Collioure, franz. Stadt in Roussillon mit kleinem Hafen am Mittelmeere, an der Strasse Perpignan-Rosas. 3500 E. Durch mehrere Forts vertheidigt, 1793 von den Spaniern, 1794 von den Franzosen genommen. Sz.

Colloredo, 1. Rudolf, Gf v. Waldsee, öst. FM., geb. 2. Nov. 1585 aus einem der ältesten Geschlechter Oesterreichs. Nachdem er in den Malteserorden getreten und vom Kaiser zum Grossprior in Böhmen erhoben worden, widmete er sich durch die ganze Zeit des 30j. Krieges dem Soldatenstande und zeichnete sich besonders bei Lützen aus, wo er den r. Flügel führte und sieben Wunden davontrug. Nach dem Falle Wallensteins befehligte er eine Zeit lang die Truppen in Schlesien, machte 1643 den Zug Gallas' nach Holstein mit und theilte dessen Unfälle bei Magdeburg. — Seinen Hauptruhm erwarb er 1648 bei der Vertheidigung der Prager Altstadt. Alle Versuche Königsmarks, sich auch dieses Theiles der Stadt zu bemächtigen, da ihm Neustadt und Kleinseite durch Verrath in die Hände gefallen, blieben vergeblich. C. starb als Gouverneur von Prag am 24. Feb. 1657. — Schweigerd, Oest. Helden u. Heerführer, Lpzg 1852. — **2. C.,** Johann Baptist Gf v., öst. FM. Mit seinem 16. Lebensjahre in kaiserliche Kriegsdienste getreten, zeichnete C. sich als Oberst in der 2. Schlacht von Breitenfeld mit seinen Reitern so sehr aus, dass ihm der Oberbefehlshaber Erzhrzg Leopold Wilhelm sein eigenes Leibregiment abtrat. Hierauf wohnte er den Belagerungen verschiedener Festungen bei. Um diese Zeit bedrohten die Türken Candia, und die Venetianer suchten einen Feldherrn, dem sie die Vertheidigung dieser für ihren Handel und ihre Seemacht so nützlichen Besitzung anvertrauen könnten. Da nun C. als geborner Friauler Unterthan der Republik war und sich bereits einen Namen erworben hatte, so berief ihn der Senat 1618 in die Dienste

der Republik. Er ward als oberster Befehlshaber über alle venetianischen Landtruppen nach Candia entsendet. Hier vertheidigte er die Hauptstadt wider die Türkeneinfälle mit Nachdruck und Erfolg, aber schon im Okt. 1649 erhielt er bei der Besichtigung eines Aussenpostens einen Schuss, der ihn augenblicklich tödtete. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. — **3. C.,** Josef, Gf v. Mels und Waldsee, öst. FM., geb. 11. Sept. 1735 zu Regensburg, gest. 26. Nov. 1818 zu Wien, trat als Kornet in ein Kür.-Regiment und nahm am 7j. Kriege theil. Während der Friedensepoche von 1763—78 avancirte C. zum FML., kam in den Hofkriegsrath, erhielt die Oberleitung der Militärgrenze und begleitete Josef II. auf der Reise nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr nahm er antheil an dem bayerischen Erbfolgekriege und wurde hierauf Generaldirektor d. Art. Ihm verdankt die öst. Artillerie jene trefflichen Einrichtungen, welche sie bald zum hochgeachteten Vorbilde für dieselbe Waffe in anderen Armeen machte. Schon im Türkenkriege von 1788—89 bewährten sich seine Anstalten; C. nahm an beiden Feldzügen theil und unterstützte Laudon namentlich bei der Eroberung Belgrads. Zum FM. erhoben, erhielt er nach Laudons Hinscheiden das Oberkommando der Beobachtungsarmee an der preuss. Grenze. Nachdem die Verwickelungen durch den Reichenbacher Kongress eine friedliche Lösung gefunden hatten, übernahm C. neuerdings die oberste Leitung des Artilleriewesens. War es ihm auch nicht mehr gegönnt, in Person ins Feld zu ziehen, so haben doch die Leistungen dieser Waffe i. d. J. 1813 und 1814 C.s Verdienste ins hellste Licht gesetzt. C.s Verdienste durften durch kein äusseres Ehrenzeichen zur Anerkennung gelangen, da ihm das nach Belgrad angetragene Grosskreuz des Theresienordens anzunehmen die Demut des Johanniter-Ordens verbot, dem er sich frühzeitig angelobt hatte. — v. Rittersberg, Biographien, Prag 1829; Oest. Mil. Ztschrft 1819. — **4. C.**-Mannsfeld, Hieronymus Gf, öst. FZM., geb. 30. März 1775 zu Wetzlar, wohnte 1792 im Gefolge des FZM. Clerfayt verschiedenen Aktionen bei. Er befand sich bei der Garnison von Condé, als sich dieselbe kriegsgefangen ergeben musste, aber die Bewilligung erhielt in die kaiserlichen Staaten abzuziehen. Gegen allen Kriegsgebrauch nahm man ihn als Geisel für die von Dumouriez verhafteten Volkskommissäre fest. C. wusste jedoch zu entfliehen. Er focht nun in dem Feldzuge 1796 und ward schwer verwundet; 1798 behauptete er sich auf den Höhen des Winterthur-Steiges mit beispiellosem Muthe und trug viel zur Entscheidung des Gefechtes von Klein-Schaffhausen bei. 1805 stand GM. C. im Venetianischen und vereitelte bei Caldiero (s. d.) als Kommandant des l. Flügels durch muthvolle Ausdauer den mehrmals wiederholten letzten Versuch des Feindes. Einstimmig ward ihm hierfür das Theresienkreuz zuerkannt. 1809 entschied er den günstigen Erfolg der Schlacht von Fontana Fredda. Obwol verwundet, hielt er später Venzone gegen den Andrang sämtlicher feindlicher Streitkräfte durch volle 24 Stunden, wodurch der Armee ein ruhiger Zug über die Karnischen Alpen gesichert wurde. 1813 brach C. zuerst in Sachsen ein, nahm bei Dresden trotz erbitterten Widerstandes die starkbefestigte und vertheidigte Schanze an der Dippoldiswalder Strasse und führte sodann seine Div. nach Kulm, wo er am 30. Aug. im entscheidenden Augenblicke den Befehl des r. Flügels übernahm; er erstürmte das hartnäckig vertheidigte Arbesau und vollendete dadurch die Umzingelung des Feindes. Zum Lohne wurde er aussertourlich FZM. und als solcher Kmdt des 1. A.-K. Am 17. Sept. hielt er die Strisowitzer Höhe bei Kulm besetzt; als Napoleon durch das Stollendorfer Défilé vorrückte, warf sich C. in dessen l. Flanke, eroberte zum zweitenmale Arbesau, schritt rasch auf die Strasse von Stollendorf vor und gab so einen Hauptausschlag zur Niederlage der Feinde. Vor Leipzig bildete C. mit dem 1. A.-K. nebst der Div. Liechtenstein und dem Reservekorps Merveldt den l. Flügel der Hauptarmee; diese Truppen bestanden rühmlich den heissen Kampf bei Dölitz, Dösen, Lösnig und Probsthaida. Nach Verwundung des Pr. v. Homburg und Gefangennehmung des FML. Merveldt fiel das Kommando hier an C., der, von einer Kugel auf der Brust getroffen, den Seinigen dies verbarg. Ernsthafter vor Troyes 1814 am Fusse verwundet, konnte er an den weiteren Kriegsereignissen nicht antheil nehmen. Nach dem Frieden wurde C. Inspektor des gesamten Fussvolkes in Böhmen, und nach Napoleons Rückkehr Kommandant eines selbständigen Armeekorps, mit welchem er am Oberrhein und in Burgund Gefechte bestand. Nach Friedensschluss fungirte er als Adlatus des Kommandirenden, zuerst in Böhmen, später in Steiermark. Er starb an den Folgen seiner Wunden den 23. Juli 1822 zu Wien. — Rittersberg, Biographien, Prag 1829.

W. von Janko.

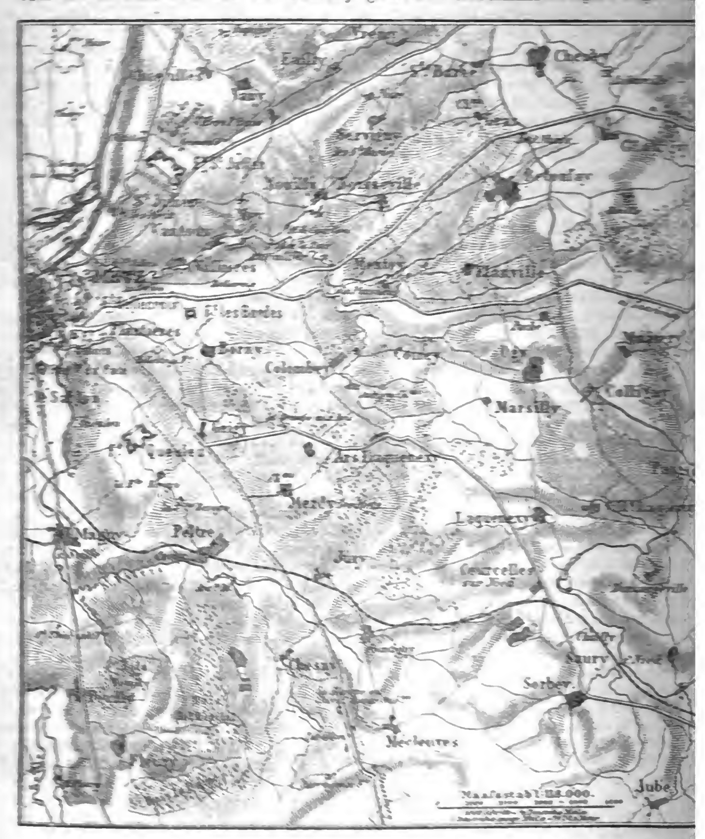
Colomb, Peter v., preuss. Gen. der Kav., geb. am 19. Juli 1775 zu Aurich, machte sich, jung in das v. Ebensche Hus.-Rgt getreten, in den Feldzügen von 1813—14 als kühner Parteigänger durch Streifzüge, über welche die Schrift: „A. d. Tagebuche des

ttm. v. C.", Brln 1854 und „Ergänzungen" azu im Bhft z. Mil.-Wchbl., Aug. 1855, uskunft geben, einen Namen. Den Feldzug on 1815 machte er als Kommandeur des . Hus.-Rgts mit. Nachdem er in verschiedenen Dienststellungen thätig gewesen, 1843 um kom. Gen. des 5. Arm.-K. in Posen ernannt, war er während der Bewegungen der J. 1846 und 1848 auf diesem Posten, wurde Ende des letzt. J. Gouverneur von Königsberg, schied im folg. aus dem aktiven Dienst und starb am 12. Nov. 1854 zu Berlin. — Mtthlgn des Sohnes GL. E. v. C., z. Z. Komdt von Cassel, welcher als Schriftsteller auf kavaleristischem Gebiete, wie als Verfasser von: „A. d. Tagebche d. GM. v. C. 1870/71", Brln 1876 und „Blücher in Briefen 1813—15", Stuttgt 1876 aufgetreten ist. H.

Colombey-Nouilly, Schlacht von. Am 13. Aug. befahl Marsch. Bazaine, der an Napoleons III. Stelle am Tage zuvor den Oberbefehl über die bei Metz auf dem r. Moselufer stehende Rheinarmee übernommen, deren Abmarsch auf Verdun. Zu derselben Zeit gewannen die über die Nied vordringenden deutschen Patrouillen die verlorene Fühlung mit den Franzosen wieder. Unbemerkt also konnte der Abzug nicht mehr ausgeführt werden. — Am 14. standen auf franz. Seite das 3. A.-K., Gen. Decaen, auf den Höhen von Bellecroix und Borny, den l. Flügel bei N., den r. bei Grigy, im allgemeinen den Bach von C. vor der Front. Hinter diesem Korps, wstl. Borny, stand die Garde in Reserve, ndl. bei Mey und Grimont das 4., sdl. bei Peltre und Mercy le Haut das 2. Korps. Das 6. stand theils zwischen Mosel und Seille, theils schon auf dem l. Ufer bei Woippy. Morgens früh gingen die Trains über die Mosel zurück: dann folgten die Reservekavalerie-Divisionen, erst mittags begannen die auf den Flügeln stehenden Korps den Abmarsch. — Unmittelbar gegenüber befand sich die 1. deutsche Armee unter Gen. v. Steinmetz, die 3. Kavaleriediv. auf dem äussersten Flügel bei Vry und Avancy, das 1. A.-K. mit der 2. Div. bei Les Etangs, mit der 1. bei Courcelles-Chaussy, die Avantgarden vorgeschoben. Das 7. A.-K. lagerte mit der 13. Div. bei Pange, mit der 14. bei Domangeville, der Avantgarde bei Villers-Laquenexy. Auf dem l. Flügel der Armee bei Pontoy befand sich die 1. Kav.-Div., in Reserve bei Varize und Bionville das 8. A.-K. Gen. v. Steinmetz nahm sein Hauptquartier in Varize.

Der Beginn der Bewegungen in der französischen Front wurde sofort von den Patrouillen und rekognoszirenden Offizieren entdeckt. Die Avantgarde des 7. A.-K. (26. Infanteriebrig., Jägerbat. Nr. 7, Husarenregt. Nr. 8, 5. und 6. leichte Batt.) setzte sich auf eigene Verantwortung ihres Führers, des Gen. von der Goltz, in Bewegung, um zunächst den Abschnitt von C. zu gewinnen. Zwischen Aubigny und Coincy traf sie auf Kavalerie, besetzte um 4 U. Nchm. Aubigny Ch. und bald darauf unter leichtem Gefecht C. Am Thalrande dahinter aber fand sie Widerstand. Erst nach schwerem Gefecht konnte das Défilé von la Planchette geöffnet werden. Von 5 U. an stand das Gefecht, wuchs aber von Minute zu Minute an Lebhaftigkeit. Gen. von der Goltz hatte von seinem Beginnen an alle benachbarten Truppen Meldung geschickt. Diese erhielt zunächst Gen. von Manteuffel. der um 2 U. Nchm. seine Vorposten beritten, des Feindes Bewegung gesehen und sein A.-K. (das 1.) alarmirt hatte. Auch er befahl das allgemeine Vorgehen und dirigirte die Avantgarde der 2. Div. über N., die der 1. über Montoy gegen den Feind. So kam, ohne dass es von der Oberleitung gewollt war, die Schlacht in Gang. Alle Truppen, welche den Kanonendonner hörten und Aussicht hatten, den Kampfplatz vor Abend zu erreichen, eilten dorthin. Auch auf französischer Seite kehrten die schon im Abmarsch begriffenen Kolonnen, welche noch nicht zu fern waren, um und eilten in die alten zur Vertheidigung vorbereiteten Stellungen zurück. — Bis 6 U. Ab. waren die beiden Avantgarden des 1. A.-K. bei Lauvallier und zwischen N. und Mey in heftiges Gefecht gerathen. Auch ihnen gelang es dort, den Grund, welcher sie vom Feinde getrennt hatte, zu überschreiten, nicht aber den Gegner von den jenseitigen Höhen zu verjagen. Um 6 U. waren 60 Geschütze beider A.-K. auf dem Schlachtfelde, und deren vereinte Wirkung machte nunmehr ein kurzes Vordringen der Avantgarde des 7. A.-K. möglich, bei welcher auch die 25. Brig. eingetroffen war, um sofort mit allen Kräften am Kampfe theilzunehmen. Um $6^3/_4$ Uhr wurde das von den Franzosen hartnäckig vertheidigte Wäldchen zwischen C. und Bellecroix genommen. Dann kam hier der Kampf abermals zum Stehen. Der um 5 U. auf dem Schlachtfelde eingetroffene kommandirende General des 7. A.-K., von Zastrow, hatte inzwischen auch seine noch übrigen Truppen heranbeordert. Die 28. Inf.-Brig. sollte auf dem l. Flügel eingreifen, die 27. sich bei Coincy in Reserve aufstellen. — Beim 1. A.-K. gestaltete sich um dieselbe Zeit der Kampf sehr ernst. Der gegen Mey andringende r. Flügel sah sich dort sehr überlegenen Kräften gegenüber und bald auch von Norden her durch umfassende Bewegungen des Feindes längs der Chaussee Metz-Ste Barbe bedroht. Dieser Bewegung

taten, während sich ihr der r. Flügel, gegen N. zurückgehend, entzog, die gerade disponibeln Batterien entgegen, welche bei Noisseville, Servigny und nöl. des letzten Ortes bei Poixe auffuhren. Nach und nach trat die ganze Artillerie des 1. A.-K. in Thätigkeit, auch die 2. Kav.-Div. traf bei Retonfay



ein und schloss ihre Batterie jener Artillerie an, so dass 90 Gesch. ihr Feuer vereinigten. Vor dieser formidabeln Artillerie gab der Feind seine Umfassungsmanöver auf. Als nach 7 U. Ab. den beiden Avantgarden des Korps auch an Infanterie die erste Unterstützung zufloss, ging diejenige der 2. Div.

von neuem gegen Mey vor. In der Dunkel-heit wurde nach hartnäckigen Kämpfen d Dorf genommen. Die Avantgarde der 1. D hatte gleichfalls gegen Bellecroix hin Fo schritte gemacht und war dort bis z Höhe der von der Avantgarde des 7. A gebildeten Gefechtslinie vorgedrungen. H wurden weitere Fortschritte unmöglich, e trat sogar bei Einbruch der Dunkelheit ei Rückschlag ein; überlegene feindliche Masse drängten die Infanterie nach dem Grund von Lauvallier zurück. Dort sammelte si der Div.-Kommandeur von neuem un führte sie abermals vor. — In diese Kämpf

wurden die Avantgarden-Brigaden, die 2. und 3., gänzlich verwickelt. Bei einbrechender Dunkelheit trafen auch die Inf.-Brigaden des Gros, die 1. und 4., auf dem Schlachtfelde ein. Während die 4. theils bei Mey zu unterstützen, theils sich gegen die zur Zeit noch nicht angestellten Umfassungsversuche des Feindes zu wenden den Auftrag erhielt, wurden Theile der 1. in der Front vorgezogen. Dieselben bemächtigten sich in der Dunkelheit noch des vor der Gefechtslinie gelegenen Dorfes Vantoux, von wo aus sie den beim Fort St. Julien auf der Chaussee abmarschirenden Gegner belästigten. Beim 7. A.-K. führte die 28. Inf.-Brig. noch die ihr befohlene Bewegung aus und nahm nach kurzem Gefecht Grigy, so dass der Feind nur noch sein Centrum bei Bellecroix behauptete. Auch der Wald von Borny war mittlerweile erstürmt. — Bei Peltre und bei Mercy war übrigens auch die 1. Kav.-Div. und, von Gen. v. Wrangel von Buchy herangeführt, ein Theil der zur 2. Armee gehörigen 18. Inf.-Div. erschienen. Auch diese Truppen griffen noch, namentlich mit der Artillerie, günstig in das Gefecht auf dem äussersten r. Flügel ein. — Auch Gen. v. Steinmetz war aufs Schlachtfeld geeilt, hatte anfangs Befehl ertheilt, das Gefecht abzubrechen, aber sich bald überzeugt, dass der Kampf ein zu ernster sei, um dies auszuführen. Er beliess nunmehr die siegreichen Truppen die Nacht hindurch in den eroberten Stellungen, die der Feind noch in der Dunkelheit aus den schweren Geschützen seiner Forts bewarf. Am andern Morgen sollte alles, nachdem die Verwundeten geborgen waren, in die früheren Stellungen zurückkehren, um der Festung nicht zu nahe zu sein. Diese machte auch, ebenso wie die Nacht, jede Verfolgung unmöglich. — Die Verluste betrugen auf deutscher Seite 222 Off., 4750 M., auf franz. 200 Off., 3408 M. — Der deutsch-franz. Krg v. 1870/71, v. d. krgsgesch. Abthlg d. gr. Genstbs, Hft 4. v. d. G.

Colombsche Laterne, dient zum Signalisiren bei Nacht. Die Signale geschehen nach dem Morseyschen Prinzip mit kurzen und langen Blicken und bedeuten Zahlen oder Buchstaben je nach dem System, nach welchem die Signalbücher angelegt sind. Die C. L. besteht aus einer Laterne mit einem Fallschirm, und gibt man die Signale durch Lüften des Schirms (lange und kurze Blicke) mit der Hand, wenn an Deck des Schiffes stehend, mit einer Schnur, wenn in der Takelage angebracht. Die C. L. genügt meist nur für kurze Entfernungen. v. Hllbn.

Colonna, altes römisches Herzogsgeschlecht. 1. Sciarra, befehligte in Palestrina, als Papst Bonifacius 1299 die Stadt belagerte und übergab ihm dieselbe, dessen Versprechungen trauend. Als der Papst ihm diese nicht hielt, floh er zu Philipp II. August von Frankreich, zog gegen Bonifacius zu Felde, überfiel ihn am 7. Sept. 1303 zu Anagni und nahm ihn gefangen, betheiligte sich an den innern Kämpfen Italiens auf Seiten der Ghibellinen und starb 1328 in der Verbannung. **2.** Prospero C., geboren 1452, trat wie sein ganzes Haus, als Karl VIII. 1494 nach Italien kam, auf dessen Seite, half aber schon im folgenden den Franzosen die Eroberungen wieder abnehmen, welche zu machen er ihnen selbst beigestanden hatte, und kämpfte fortan stets gegen dieselben, so nach der unglücklichen Kriegführung von 1501 in den nächsten J. unter Gonsalvo de Cordova namentlich bei Cerignola und am Garigliano und, nachdem ihm Iulius II. nach der Niederlage von Ravenna 1512 das Kommando der päpstlichen Truppen übertragen hatte, in dem folgenden Kriege, in welchem sein Kriegsherr auf Seiten Kaiser Maximilians und der Schweizer gegen Frankreich und Venedig stand. In diesem rettete er das Heer, als es sich im Oktober aus dem Venetianischen zurückziehen musste, aus verzweifelter Lage durch einen Sieg über Alviano, welcher die von ihm geführte Nachhut angriff. Als 1515 der Konnetable von Bourbon mit einem französischen Heer in Italien eindrang, erhielt C. den Oberbefehl über das Heer der Verbündeten, ward aber gleich zu Anfang in Villafranca gefangen und erhielt seine Freiheit erst Anfang 1516 gegen ein Lösegeld von 18000 Dukaten wieder. 1521 kommandirte er von neuem und eroberte fast ganz Oberitalien, büsste aber fast alle seine Vortheile wieder ein und wurde in Mailand eingeschlossen, bis er durch die Schlacht von Bicocca wiederum die Oberhand erhielt. 1523 wurde er an die Spitze eines noch mächtigeren Heeres gestellt, die Uneinigkeit der Mächte aber hinderte ihn an energischem Vorgehen, und bevor er zu solchem schreiten konnte, starb er am 30. Dez. 1523 zu Mailand. C. glänzte als Feldherr mehr durch seine strategischen Kombinationen, durch Geschick in der Wahl seiner Stellungen und im Festungskriege, wie durch Schlachten; man nannte ihn den Fabius seiner Zeit. — **3.** Fabricio, des Vorigen Vetter und Waffengefährte und wie dieser in den Kämpfen seiner Zeit viel genannt. In der Schlacht bei Ravenna am 10. April 1512 kommandirte er das erste Treffen im Heere Don Raimund Cardonas, des Vizekönigs von Neapel; seine Ungeduld verleitete ihn zu einem eigenmächtigen Ausfall, bei welchem er gefangen wurde und welcher grossen Theil am unglücklichen Ausgange

der Schlacht hatte. Er starb als Konnetable von Neapel 15. März 1520. — **4.** Mark Anton, des Vorigen Neffe, diente zuerst dem Papst Julius II., wo er namentlich 1512 Ravenna ruhmvoll vertheidigte, dann dem Kaiser Maximilian I., wo er 1515 die Angriffe Lautrecs auf Verona zurückschlug, dann Franz I. Als er 1522 mit einer französischen Armee gegen das von seinem Oheim Prospero vertheidigte Mailand zog, wurde er durch eine Geschützkugel von den Wällen der Stadt getödtet. — **5.** Mark Anton, erhielt 1570 von Papst Pius V. das Kommando der päpstlichen Galeeren, welche dieser zu der gegen die Türken bestimmten spanisch-venetianischen Flotte stossen liess. Obgleich M. A. den bei weitem unbedeutendsten Theil derselben führte, verlangte er den Oberbefehl und verschuldete dadurch die Erfolge des Halbmondes in dem Feldzuge. Im folgenden ordnete er sich Don Juan d'Austria unter und befehligte in der Seeschlacht von Lepanto mit Tapferkeit und Geschick den einen Flügel. Er wurde später Vizekönig von Sicilien und starb als solcher am 2. Aug. 1584, während er ein von ihm ausgerüstetes Geschwader nach Spanien führte. H.

Colt, Samuel, geb. 1814, gest. 1862, diente in der Armee der Vereinigten Staaten, in der er bis zum Oberst avancirte. Er gründete zuerst in Patterson, New Jersey, eine Gewehrfabrik und, als diese 1842 fallirt hatte, beim Ausbruch des Krieges gegen Mexico 1847 eine andere zu Hartford, Connecticut, welche während des Sezessionskrieges eine grossartige Thätigkeit entfaltete und auch heute noch in ausgedehntem Betriebe steht. Eine Spezialität der Fabrik bilden die Revolver (s. d.), welche von Oberst C. konstruirt worden sind, daneben fertigt sie aber auch Handfeuerwaffen anderer Modelle. v. Ll.

Columbia, I. Vereinigte Staaten von. a) Republikanischer Bundesstaat in Südamerika, von Bolivar (s. d.) nach Sturz der spanischen Herrschaft in den J. 1819—22 durch Vereinigung von Neugranada, Ecuador (s. d.) und der Gen.-Kapitanie Caracas (Venezuela [s. d.]) gebildet, 1830 wieder in seine 3 Bestandtheile zerfallen, die sich als selbständige Staaten konstituirten. b) Seit 1861 offizieller Name für die in einen Föderativstaat verwandelte Republik Neugranada. Dieselbe besteht jetzt aus 9 Staaten (Antioquia, Bolivar (s.d.), Boyacca, mit Hauptstadt gl. N.; bei dieser Sieg Bolivars am 7. Aug. 1819; Cauca, Cundinamarca, Magdalena, Panama (s. d.), Santander, Tolima) und 4 Territorien — mit gemeinschaftlicher, der nordamerikanischen nachgebildeten Bundesverfassung. Bundeshauptstadt Bogotá in Cundinamarca, 50000 E. Grösse des Bundesstaats c. 1100000 Q.-Km. mit 3 Mill. E., unter welchen c. 90000 Neger und c. 120000 Indianer, der Rest überwiegend Mischlinge. Grenzen: im N. Costa Rica und das Caraibische Meer, im O. Venezuela, im S. Brasilien und Ecuador, im W. der Grosse Ozean. Das Land wird von S. nach N. von den Cordilleren in drei Hauptzweigen durchzogen, vom Rio grande de la Magdalena und den Quellflüssen des Orinocco durchströmt; das tropische feuchte Klima bringt grosse Fruchtbarkeit, an den tiefer gelegenen Theilen aber auch Krankheiten mit sich; im Thale des Magdalenenstromes zeigt sich häufig der Aussatz (Lepra). Der Handel, auch nach Deutschland, ist nicht unbeträchtlich. Hauptausfuhr sind Kaffee, Tabak, Chinarinde und Edelmetalle. Häfen: Panama (s. d.) am Stillen Ozean, Aspinwall (Colon), Endpunkt der Eisenbahn auf der Landenge (s. Panama), Chagres, befestigt, ungesund, seit Eröffnung der Eisenbahn ohne Bedeutung, Cartagena (s. Bolivar). Santa Marta, Sabanilla an der Mündung des Magdalenenstromes. Dampfschiffverbindungen: von Aspinwall: Royal Mail Steam Packet Company nach Southhampton, West India and Pacific Steam Ship Comp. nach Liverpool, berührt Cartagena; Compagnie générale transatlantique nach Le Havre und Brest, berührt Santa Marta; Norddeutscher Lloyd nach Bremen und Hamburg; Amerikanische Packetboot-Aktien-Gesellschaft nach Hamburg, Santa Marta anlaufend; nach New-York 4 Linien, theilweise alle columbischen Häfen an der Nordküste berührend. Von Panama: Panama Railroad Companys Steam Service nach San Francisco, North Pacific Transportation Company ebendorthin; Compaña Sud Americana dos Vapores und Compagnie générale transatlantique nach Valparaiso; Panama New Zealand and Australian Royal Mail Steam Navigation nach Auckland und Sidney. Eisenbahnen: zwischen Panama und Aspinwall (Colon) 75 Km., von Sabanilla nach Baranquilla 28 Km. Dampfschifffahrt auf dem Magdalenenstrome. Sonstige Kommunikationen wenig entwickelt. Flagge: Gelb-roth-blau horizontal gestreift. Blaues roth umfasstes Mittelschild mit 9 silbernen Sternen. Die föderale Armee zählt im Frieden 1400 M. mit sehr vielen Offizieren; im Kriege sollen die einzelnen Staaten 1% der Bevölkerung stellen. Die Finanzlage ist sehr bedrängt, die Schulden betragen c. 200 Mill. Mark. Die geistigen Interessen sind vernachlässigt. 1863 Krieg mit Ecuador: Sieg des columbischen Präsidenten Mosquera über den ecuadorinnischen Gen. Flores (s. d.) bei Cuaspud am 6. Dez. Im spanisch-südamerikanischen Kriege blieb C. neutral. Im

Aug. 1876 Bürgerkrieg im Staate Cauca, zwischen der klerikalen und der Regierungspartei. Am 31. Aug. Schlacht bei Los Chancos, wo die Klerikalen unter Joaquim Cordova von den Regierungstruppen unter Juliano Trujillo geschlagen wurden. — Wappaeus, Geogr. u. Statistik v. Mittel- und Südamerika, Lpzg 1863—70. — **2. C.**, selbständiger Distrikt in den Ver.-St. v. Amerika, die Bundeshauptstadt Washington (s.d.) umschliessend, von den Staaten Virginia und Maryland abgetrennt, um den Sitz des Kongresses und der Regierung unabhängig zu machen und als Gemeinbesitz aller Staaten erscheinen zu lassen. — **3. C.**, Name verschiedener Städte in Amerika, von denen die wichtigste, C., Hauptstadt von S.-Carolina, im Sezessionskriege 1865 grösstentheils zerstört wurde. — **4. C.-River** oder Oregon, bedeutender Fluss im wstl. Nordamerika, British C., Washington und Oregon durchströmend. — **5. C.**, Personifikation der Ver.-St.; dargestellt als ideale Frauengestalt, in Gürtelspange oder Diadem das U. S. (United States) tragend. „Hail C." nach der Melodie „God save the queen", Nationallied der Ver.-St. v. Fr.

Combermere, Viscount Stapelton Stapelton Cotton, brit. GFM., 17. Nov. 1773 zu Llewenny Hall in der Grafschaft Denbigh geb. als Sohn des Baronet Robert Salisbury Cotton, starb 21. Feb. 1865 in Clifton. Früh in die Armee getreten, diente St.-C. in Flandern unter dem Hzge v. York in den ersten Feldzügen gegen die franz. Republik, nahm 1795 theil an der Eroberung des Kap der Guten Hoffnung und ging dann nach Indien, wo er sich während des Entscheidungskampfes gegen Tippo Sahib in der Schlacht bei Mallavelly und bei der Belagerung von Seringapatam rühmlichst auszeichnete. 1808 als GM. nach Spanien gesandt, bedeckte er sich dort an der Spitze einer Kav.-Brigade in der Schlacht bei Talavera mit Ruhm und ward 1810 mit dem lokalen Range eines GL. mit dem Oberbefehl über die sämtliche verbündete Kavalerie unter Wellington betraut. In dieser Eigenschaft diente er während des ganzen Halbinselkrieges, und die Schlachten von Busaco, Fuentes d'Onor, Salamanca, wo er schwer verwundet ward, El Bodon, Orthez und Toulouse legten Zeugnis ab von seinem glänzenden Führertalent und seinem oft an Tollkühnheit grenzenden Muthe. Obgleich er nicht an der Schlacht von Waterloo theil genommen hatte, ward er doch mit dem Oberbefehl über die Kavalerie der Okkupationsarmee in Frankreich betraut. Nachdem C. kurze Zeit Gouverneur von Barbadoes gewesen, 1822 den Oberbefehl in Irland geführt hatte, ward er zum Höchstkommandirenden aller indischen Streitkräfte ernannt, und als solcher nahm er das äusserst feste Bhurtpore ein, wofür er am 2. Dez. 1826 als Viscount C. in den Peerstand erhoben wurde. Den Feldmarschallsstab empfing er 1855. — Viscountess C. and Knollys, Memoirs and correspondence of FM. Visc. C., Lndn 1866. Brt.

Comblainkarabiner ist für die Kavalerie der belgischen Armee als M./71 adoptirt worden. Das Verschlusssystem desselben gehört zu den Fallblockverschlüssen und ist aus den Zeichnungen näher ersichtlich. Der Verschlussblock steht mit dem drehbaren Bügel B in Verbindung und wird durch die Bewegung des letzteren im Verschlussgehäuse vertikal auf- und abwärts bewegt. Derselbe ist hohl und trägt in seiner Aushöhlung ein

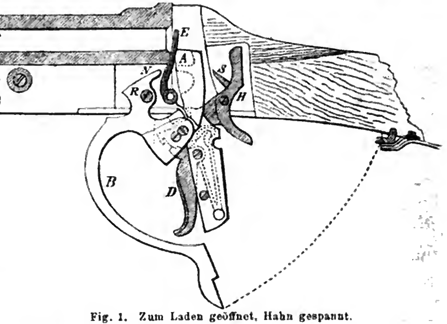
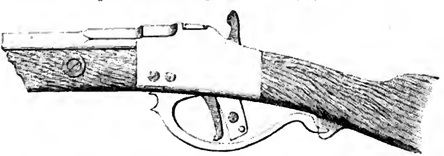


Fig. 1. Zum Laden geöffnet, Hahn gespannt.


Fig. 2. Geschlossen.

vereinfachtes Schloss, das nur aus Hahn H, der zugleich Nuss und Schlagstift bildet, aus dem Kettengliede, dem auch als Stange fungirenden Abzuge D und der zweiarmigen, zugleich die Stangenfeder ersetzenden Schlagfeder besteht. Der Extraktor E, in Form eines drehbaren Winkelhebels, liegt unter dem Laufmunde. — Wird der Bügel B vorgestossen, so senkt sich der Block, und es findet das Oeffnen des Verschlusses, das Auswerfen der Patronenhülse und das Spannen des Schlosses statt; wird der Bügel zurückgezogen, so hebt sich der Block und der Verschluss wird geschlossen. — Zu dem Karabiner gehört eine Patrone mit flaschenförmig aus Messingblech gezogener Hülse mit Kupferhütchen und Kupferambos. Das dabei benutzte Geschoss Englebert hat drei gereifelte Kannellirungen, verjüngt sich nach hinten zu konisch und wiegt 25 gr. — Dasselbe Verschlusssystem ist in Belgien für die Gewehre der garde civique in Aussicht genommen und soll ausserdem in Griechenland und in Brasilien adoptirt worden sein. v. Ll.

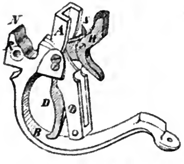


Fig. 3. Mechanismus.

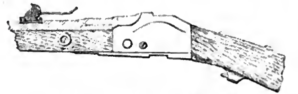

Fig. 4. Gehäuse von der Seite.


Fig. 5. Gehäuse von oben.



Fig. 6. Extractor.

Cominges, auch Comminges, Cominge, Bombe à la Comminge, ein 1672 in der französischen Artillerie eingeführtes Hohlgeschoss, welches ein klein wenig ovale Form hatte. Als Ludwig XIV. 1691 Mons belagerte, gab er den 500℔gen Bomben den Namen des Grafen von C., seines Günstlings und Adjutanten, als Anspielung auf dessen Korpulenz. Die letzten Belagerungen, bei denen die Franzosen von diesen Geschossen Gebrauch machten, waren die von Trarbach 1733 und Tournay 1745. — Gassendi, Aide mém. de l'Art., Paris 1801 und Cotty, Dict. de l'Art., Paris 1822 bezeichnen mit dem Namen **C.** die riesenhaften Mörser von 47 cm. selbst, statt der Bomben. Diese Mörser wurden zu Beginn der Revolutionskriege verworfen und die vorhandenen umgeschmolzen, weil der Kostenaufwand an Geld und Mannschaft nicht durch ihren Nutzen aufgewogen wurde. — Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819. — 1832 wurde in Lüttich eiserne Doppel-C. u. d. N. „Mörser à la Paixhans" (s. d.) oder Monstremörser von 60 cm. und 7750 Kg. Gewicht gegossen. Pi

Commines, Philippe de la Clide de C., Herr von Argenton, aus einer flandrischen Familie 1446 geboren, machte, zuerst im Dienste des Grafen Karl von Charolais, nachmals Karl der Kühne, die Schlacht bei Montlhéry mit, trat dann, nachdem er bei den Friedensunterhandlungen thätig gewesen, in den von Karls Gegner, Ludwig XI., und genoss dieses Fürsten Gunst, während er dessen Nachfolgers Karls VIII. Vertrauen nie vollständig erwerben konnte. Er wurde vielfach in diplomatischen Geschäften gebraucht. Seine die Zeit von 1464 bis 1498 umfassenden gut, aber mit der Unbefangenheit eines diplomatischen Cynikers geschriebenen Memoiren sind eine wichtige und zuverlässige Fundgrube für die Geschichte seiner Zeit; sie enthalten ausserdem viel interessantes über die damalige Kriegführung, namentlich über Artillerie und tragbare Feuerwaffen. Vaudoncourt nennt ihn bezeichnend den „Talleyrand" seiner Zeit. Er starb 1509 am 17. Oktober auf seinem Schlosse Argenton. Eine vollständige Ausgabe seiner Mémoires veranstaltete Lenglet-Dufresnoy, London 1747 in 4 Bänden. H.

Commission (spr. Kommischen), eine vom Staatsoberhaupt ertheilte Bestallung und in der englischen und Vereinigten-Staaten-Armee gleichbedeutend mit einem Patent als Offizier, welches dem Inhaber die vollen Befugnisse und Prärogativen seiner Stellung überträgt. Bis zu Ende 1870 waren die C.s in der englischen Armee bei Erfüllung aller sonstigen Bedingungen von Seiten der Empfänger käuflich. Die Konstitution schrieb dies vor, weil sie im Reichtum der Offiziere eine Garantie ihrer Unabhängigkeit von dem Einfluss eines Oberbefehlshabers erblickte, welcher möglicherweise sich der Armee gegen das Parlament und die Freiheiten des Volks hätte bedienen wollen. Königin Victoria schaffte aus eigener Machtvollkommenheit die Käuflichkeit der C.s ab. Dem commissioned officer steht der non-commissioned officer, d. h. der Unteroffizier gegenüber. Ein Mittelding zwischen beiden bilden die warrant- oder petty-officers der Marine, welche ihre Bestallung durch einen „warrant" (königlichen Befehl) erhalten, der aber durch kein Offizierspatent vermittelt

wird. — Das Wort „c." kommt auch in Verbindung mit der Marine vor und bedeutet in den Wendungen „a ship in c." oder „to c. a ship" ein „Schiff im Dienst" oder dessen „Indienststellung". Wenn nämlich ein Schiff nach drei- oder mehrjähriger Dienstleistung zurückkommt, so wird es abgetakelt, der Mast und die Maschinen herausgenommen. Allmählich tritt es dann aus der 3. in die 2. und endlich in die 1. Klasse der Reserve über. Darauf takelt die Werft es auf und bringt die schweren Gegenstände hinein. Erst bei der Indienststellung erhält das Schiff die volle Bemannung und wird vor dem Auslaufen von der Ausrüstungskommission untersucht. Die Indienststellung dauert unter normalen Verhältnissen 8—14 Tage. Lue.

Comonfort, Ignacio, mexik. Gen. und Parteimann, geb 1812 zu Puebla, eng verflochten in die bürgerlichen Kämpfe seines Vaterlandes, zuerst Anhänger, dann Gegner des Gen. Santa Anna (s. d.), vertheidigte 1833 in einem dieser Kämpfe lange die Stadt Puebla, nahm als Oberst an dem nordamerik.-mexik.-Kriege theil, wurde nach dem abermaligen, hauptsächlich von ihm herbeigeführten Sturze Santa Annas 1855 zum provisorischen Präsidenten der Republik gewählt, besiegte am 20. März 1856 im Kampfe von Puebla die (klerikale) Gegenpartei, wurde 1857 wirklicher Präsident und Diktator, konnte jedoch der fortgesetzten Unruhen nicht Herr werden, wurde durch einen Aufstand am 21. Jan. 1858 aus der Stadt Mexiko vertrieben und dankte darauf zu Gunsten von Juarez (s. d.) ab. Lebte dann vorübergehend in den Vereinigten Staaten, kehrte bei der Invasion der Franzosen nach Mexiko zurück, betheiligte sich als General unter Juarez am Kampfe und wurde am 13. Nov. 1863 bei San Luis Potosi von Kontre-Guerillas getödtet. — Vgl. Mexiko. v. Fr.

Compiègne, französische Stadt in Isle de France an der Oise, 12000 E., wurde 1430 vom Herzoge von Burgund erobert und bei dieser Gelegenheit die Jungfrau von Orleans gefangen. Am 27. Juni 1815 Gefecht zwischen den Franzosen und den Preussen, welche letzteren C. besetzten. Sz.

Concha, D. José de la C., Marqués de la Habana, span. Gen.-Kapitän. 1800 in Madrid geb., hat er zuerst in Amerika bis zum General gedient. Hierauf betheiligte er sich an dem Kampfe gegen die Carlisten, war 1843—46 Gen.-Kap. in den bask. Provinzen und unterdrückte 1846 den Aufstand von S. Jago (Galicien) mit Energie, wofür er Gen.-Oberst d. Reiterei wurde. Von 1849—50 Gen.-Kap. in Cuba, schlug er den Aufstandsversuch von Lopez nieder. Als aber die Regierung mehrere Misbräuche abstellte, erliess er in der offiziellen Zeitung einen unverschämten Artikel, worauf er abberufen wurde. Er trat nun in die Reihen der Opposition, wurde 1854 nach Mallorca verbannt und machte in Zaragoza ein Pronunciamento, wobei es zu einem heftigen Kampfe kam, in dem er den kürzeren zog und nach Paris flüchtete. Noch i. d. gl. J. führte ihn die Revolution nach Spanien zurück. Er wurde wieder Gen.-Kap. von Cuba, von wo ihn Narvaez 1856 zurückrief, worauf er eifrigen Antheil an den Verhandlungen des Senats nahm. 1862 zum Gesandten in Paris ernannt, misbilligte er Prims Vertrag von Soledad in der mexikanischen Verwickelung und wurde deshalb abberufen. 1863 war er Kriegsminister im Ministerium Miraflores, 1864 Präsident des Senats. 1868 musste er mit seinem Bruder D. Manuel der Militärrevolution weichen. 1874 wurde er abermals Gen.-Kap. von Cuba und kündigte eine energische Politik im Sinne der Plantagenbesitzer zur Unterdrückung des Aufstandes an. Da er aber den früheren Gen.-Kap. und nachherigen Kriegsminister Jovellar verkehrter Massregeln beschuldigte, wurde er durch Balmaseda ersetzt, nachdem er vorher noch den König Alfons (1875) proklamirt hatte. — Württemb. Staatsanzeiger 1868; Schwäb. Merkur 1874; Miraflores, Memorias und Continuacion de las Mem. polit. — **C.,** D. Manuel Gutierrez de la C., Marqués del Duero, span. Gen.-Kap., Bruder von D. José, 1808 zu Buenos Ayres geb. Am ersten Carlistenkriege nahm er als Cristino mit Auszeichnung theil. Bei Belascoain (1838) ging er mit 3 Bat. über den reissenden Arga und nahm die von den Carlisten besetzten Höhen mit dem Bajonnet. Hiefür zum Obersten befördert, wurde er nach dem Sieg bei Cartelotte Generalmajor. Bald darauf schlug er bei Arroniz und Barbarin (1838) mit 10 Komp. 3 carl. Bat. unter Elio und trieb mit Rivero (1840) den Carlistenführer Balmaseda (s. d.), nachdem er denselben bei Siguenza und Tafalla geschlagen, auf franz. Gebiet. Wegen seiner Erhebung gegen Espartero, wobei er den vom Gen. Dulce besetzten Palast in Madrid angriff, aber von der Nationalmiliz besiegt wurde, musste er nach dem Kriege (1841) Spanien verlassen. 1843 kehrte er zurück und zwang Espartero zur Flucht. Nachdem er das aufgestandene Zaragoza zur Kapitulation gezwungen, besetzte er Barcelona und unterdrückte (1844) eine progressistische Bewegung in Cartagena. 1845 zum Gen.-Kap. von Catalonien ernannt, schlug er die Erhebung dieser Provinz gegen den Konskriptionszwang nieder. 1847 wurde er mit 6000 M. der Königin Donna Maria zu Hilfe nach Portugal

geschickt, eroberte Porto und löste die portugiesische Frage durch geschicktes Unterhandeln, wofür er Marqués del Duero wurde. Bei der röm. Expedition von 1849 hatte er ein Kommando, richtete aber nicht viel aus. Wegen Mitunterzeichnung der Adresse O'Donnells, welche eine liberalere Regierung verlangte, wurde er 1854 nach den Kanarischen Inseln verbannt, floh aber nach Frankreich. Bei Narvaez' Sturz kehrte er zurück und nahm theil an der Revolution. 1861 schrieb er seine, übrigens nicht als praktisch geltende Taktik der drei Waffen, worin er u. a. der Doppelkolonne, dem hohlen Viereck, der Beseitigung der Frontrückwärtsformation, und in der zerstreuten Fechtart den dichten Plänklerketten, nahen Unterstützungen und einem Feuer im Vorrücken mit 4 sich ablösenden Schützenketten das Wort redet. Als 1866 Narvaez wieder ans Ruder kam, verlor C. seine Würden. Von Isabella 1868 als Ministerpräsident berufen, sprach er den Belagerungszustand aus. Nach dem Treffen von Alcolea verlangte er die Entfernung des königlichen Günstlings Marfori und nahm, als die Königin nicht darauf einging, seine Entlassung. Er lebte nun in Paris, erhielt aber 1874 das Kommando des 3. Armeekorps der Nordarmee, an dessen Spitze er am 28. April die Carlisten in heftigen Gefechten bei Balmaseda zurückwarf und sie zwang, ihre starke Stellung bei Abanto aufzugeben, wodurch der Entsatz von Bilbao bewirkt wurde. Zum Kommandanten der Nordarmee ernannt, vermochte er anfangs aus Mangel an Geld und Lebensmitteln nicht energisch vorzugehen. Nachdem er endlich seine Truppen bei Vitoria konzentrirt hatte, rückte er über Logroño gegen die Hauptstellung der Carlisten bei Estella. Seine anfänglichen Operationen gelangen; da aber der Sturm des wichtigsten Punktes nicht vorwärts gehen wollte, stellte er sich selbst an die Spitze, fiel aber am 27. Juni 1874. — Schwäb. Merkur 1874; Miraflores, Mem. p. escribir la hist. contemp. —rt.

Conclamatio, der laute Zuruf des Heeres, kommt bei den römischen Schriftstellern bei zwei verschiedenen Veranlassungen vor. Sollte aus dem Lager aufgebrochen werden, so wurde das Signal zum Einpacken der Gerätschaften gegeben (vasa conclamare), worauf die Soldaten ein Geschrei erhoben (conclamarunt) und ihre Zelte, nachdem zuvor die des Oberfeldherrn und der Kriegstribunen abgebrochen worden, niederlegten. — Die andere Gelegenheit, bei welcher die C. angewendet wurde, war vor dem Beginne einer Schlacht. Stand eine solche in Aussicht, so brachte der Feldherr den Göttern Opfer dar, befragte die Auspizien und wendete sich an das Heer mit einer Ansprache. Nach deren Beendigung wurde das Signal zum Aufbruche gegeben, und dieses begrüssten die Soldaten mit dem Rufe „zu den Waffen“ (ad arma conclamarunt). — Loehr, Kriegsw. d. Griech. u. Röm.; Caesar, bellum civ. J. W.

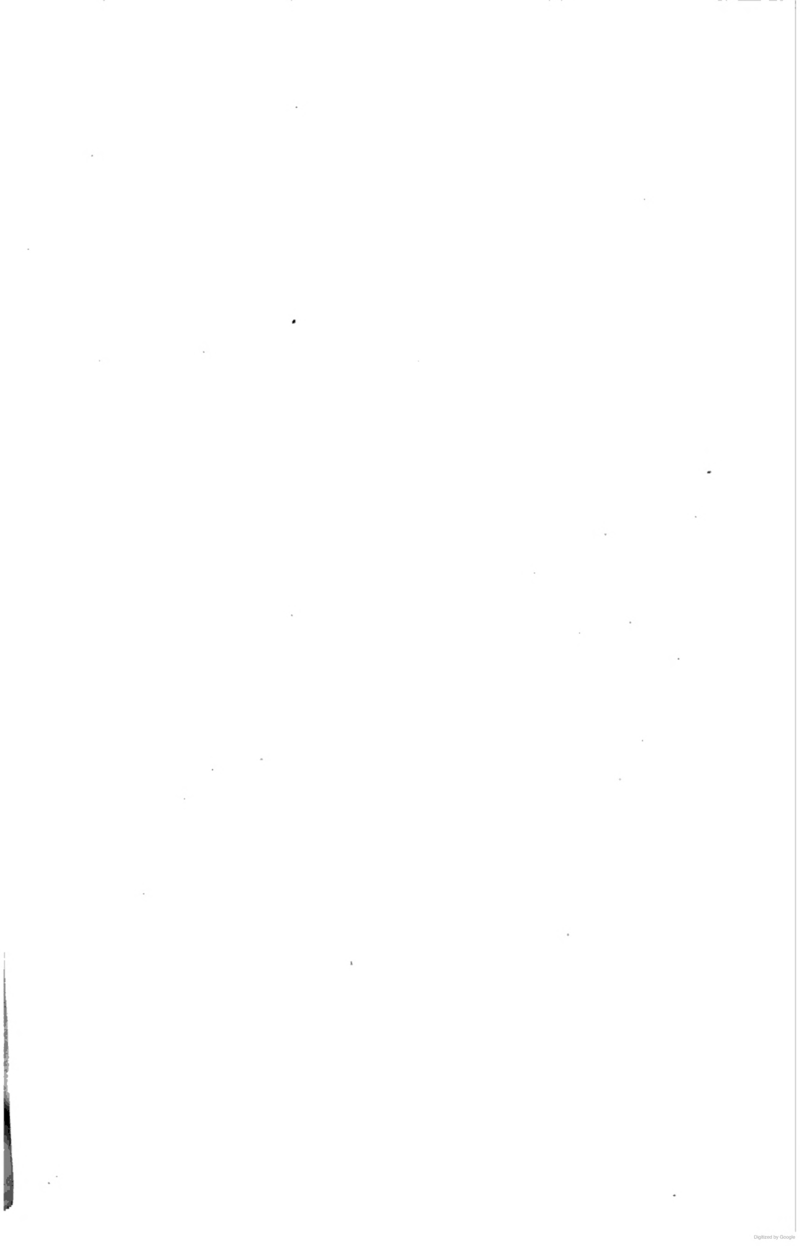
Condé, franz. Festung 3. Kl. in Hennegau an der Mündung der Hayne in die Schelde in sumpfiger Umgebung. 6000 E. Die Werke bestehen in einer bastionirten Hauptenceinte mit Aussenwerken. 1676 von den Franz., 1793 von den Oesterreichern, 1794 von den Franz. genommen. Sz.

Condé, ein Zweig des franz. Hauses Bourbon. — **1.** Louis de B., Prinz von C., geb. 1530 als fünfter Sohn Herzogs Charles von Vendôme. Tapfer und unternehmend, ehrgeizig und klug, leistete er zuerst in auswärtigen Kriegen rühmliche Dienste, trat aber bald in Gegensatz zu der Partei der Guisen, wurde von ihnen 1560 in einen Hochverrathsprozess verwickelt und nur durch den Tod des Königs vor der Hinrichtung bewahrt. Offen dem reformirten Glauben zugewandt, stellte er sich hierauf an die Spitze der Hugenotten, kämpfte als deren Führer in den drei Bürgerkriegen und fand bei Jarnac 1569 seinen Tod, indem er nach der Gefangennahme ermordet wurde. Ueber ihn die bis 1610 reichende „Hist. des princes de C. par le Duc d'Aumale“, Paris 1863—64. — **2.** Sein Sohn Henri de B., Prinz v. C., Herzog von Enghien, war tapfer, fest und strenggläubig, aber ohne besondere Fähigkeit. Er trat bei der Leitung der hugenottischen Partei gegen seinen Vetter Heinrich v. Navarra in Hintergrund und starb 1588 eines raschen Todes. — **3.** Sein nachgeborener Sohn Henri II., Prinz v. C., Herzog v. E., im Katholizismus erzogen, spielte nach 1610 in den inneren Angelegenheiten eine unruhige, wenig rühmliche Rolle und focht gegen die Hugenotten und das Haus Habsburg. Starb 1646. Er war der Vater des „grossen C.“: **4.** Louis II. de B., geboren 1621 zu Paris, welcher zu den bedeutendsten Feldherren des Jahrhunderts zählt. Derselbe führte bis zum Tode des Vaters den Titel „Herzog von Enghien“ und zeichnete sich zuerst 1640 vor Arras aus. 1643 mit der Vertheidigung Nordfrankreichs betraut, gewann er über die Spanier den glänzenden Sieg von Rocroi und nahm das wichtige Diedenhofen. 1644 erhielt er den Oberbefehl über die Operationen in Süddeutschland und schlug, vereint mit Turenne, die dreitägige Schlacht bei Freiburg gegen Mercy. In ähnlicher Weise 1645 thätig, gewann er mit T. den Sieg bei Allersheim. 1646 operirte er unter dem Herzog v. Orléans in Flandern und er-



DER GROSSE CONDÉ.

NACH EINEM STICH VON 1660.



zwang nach gefahr- und mühevoller Belagerung die Uebergabe Dünkirchens. Nach dem Vater Präsident des Reichsrathes und Generalgouverneur von Burgund, von leidenschaftlichem Stolz und Ehrgeiz beseelt, forderte er das Mistrauen des Kardinals Mazarin heraus und fand infolge dessen 1647 eine undankbare Aufgabe in Catalonien, deren Miserfolg er jedoch 1648 durch einen glänzenden Feldzug in Flandern, Sieg bei Lens, wettmachte. Bei den nun beginnenden Wirren der Fronde stand C. anfangs zum Hofe, wurde rasch unbequem und verhaftet und erhob 1651 rachedürstend die Waffen gegen ihn. Bald genöthigt, sich den Spaniern in die Arme zu werfen, kämpfte er bis zu seiner Erkrankung 1658 wider die Regierung, wobei er meist den alten Gefährten Turenne als würdigen, an Ruhe und Methodik überlegenen Gegner hatte und durch den hemmenden Einfluss der Schutzmacht an freiem Gebrauch seines Talentes verhindert wurde. Der pyrenäische Friede führte ihn 1660 begnadigt nach Frankreich zurück, wo er 1668 wieder ein selbständiges Kommando erhielt und die Franche-Comté eroberte. 1672 befehligte er unter Ludwig XIV. im niederländischen Feldzuge mit Turenne und erhielt seine einzige Wunde. 1674 operirte er gegen den Prinzen von Oranien und schlug die Schlacht bei Seneff, welche durch seinen Ungestüm zu einem verlustreichen und unentschiedenen Ausgange führte. Nach dem Tode Turennes 1675 übernahm er noch das Kommando gegen Montecuccoli und trat sodann ausser Thätigkeit. Er starb 1686 zu Fontainebleau. — Von gediegener Geistesbildung zeichnete C. sich als Feldherr aus durch rücksichtslose Energie und Unternehmungsgeist, Scharfsinn und blitzschnellen Ueberblick, sowie geniale Eingebungen.—„Mém. p. serv. à l'hist. de Louis de B. etc. (La Brune)", Köln 1693; Desormeaux, hist. etc., Par. 1756—58, 4 Bde (deutsch Potsdam 1783); „Essai sur la vie du grand C., par Louis J. de B., son 4. descendant", Par. 1806 (1820 in den „Mém. p. serv. à l'hist. de la Maison de C. par de Serelinges"); Mahon, life of the etc., 2. Aufl., Lond. 1861; Lemercier, hist. etc., 10. Aufl., Tours 1869; Fitzpatrik, gr. C. and the period of the Fronde, 2. Aufl., Lond. 1874). Charakteristiken bei Folard, St. Evremont u. a. — 5. Louis Joseph de B., 1736 geboren, besass militärische Begabung und gute Bildung. Im 7jährigen Kriege befehligte er 1762 die Armee des Niederrheins und schlug 30. Aug. den Erbprinzen v. Braunschweig bei Nauheim, Johannisberg. 1789 ausgewandert, wurde er das militärische Haupt der Emigration und formirte unter persönlichen Opfern eine kleine Armee. 1792 stand er mit 5000 M. unter öst. Oberbefehl am Oberrhein, focht hier 1793 wacker unter Wurmser, so 13. Oktober auf dem r. Flügel beim Sturm der Weissenburger Linien, und 2. Dez., wo er den Angriff auf seine Stellung bei Berstheim glänzend zurückschlug. In engl. Sold übergetreten, blieb er unter öst. Oberbefehl 1796 am Rhein, lieferte auf dem Rückzug das hitzige Gefecht von Ober-Kamlach 13. Aug. gegen Férino, und 2. Okt. bei Biebrach deckte er den Rückzug Latours durch seine standhafte Haltung. Sodann in russ. Diensten, marschirte das Korps Juli 1799 von Wolhynien nach der Schweiz und kämpfte 7. Okt. zur Vertheidigung von Constanz. März 1800 trat C. in das frühere Verhältnis zurück, wurde nach Italien und von dort wieder nach Deutschland beordert und kam fast gar nicht zur Aktion. Nach Auflösung seines Korps 1801 lebte C. bis zur Restauration in England und starb 1818 zu Paris. Der unter 4) erwähnte „Essai sur la vie du gr. C." ist ein Werk seiner Jugendzeit. — Chambelland, vie de Louis etc., Par. 1819—20; d'Ecquevilly, les campagnes de l'armée de C., 1818 und Théod. Muret, hist. de l'armée de C., 1844. C. war der Grossvater des unglücklichen Herzogs v. Enghien. H. v. H.

Condottiere. Das Bandenwesen der Söldnerscharen, welches nach den Kreuzzügen auftritt und dessen Verbreitung Schritt hält mit dem Verfall der Feudalverfassung (s. Banden) nimmt in der 2. Hälfte des 14. Jhrhdrts in Italien die Gestalt des C.-wesens an. Die früheren Banden waren Soldatenrepubliken gewesen, bei denen sich der Sitz des Rechts und der Gewalt in der Gesamtheit befand und welche sich „Gesellschaften" nannten. Allmählich aber bringt sich innerhalb dieser Entwickelung die Macht der Persönlichkeit, Talent, Reichtum etc. zur Geltung; die Soldatengemeinden nehmen einen monarchischen Charakter an, und bald äussert sich dieser auch darin, dass sie nach ihrem Anführer (C.) bezeichnet werden. Diese Veränderung bot zwei militärische Vortheile: 1) konnten jetzt Verbesserungen in der Bewaffnung eingeführt werden, mit denen die früheren Anführer fast nie bei ihren Leuten durchgedrungen waren, und 2) konnten infolge der besseren Disziplin taktische Fortschritte gemacht werden. — Denn obgleich als Triebfeder der Thaten der C. fast lediglich die Gewinnsucht erscheint, so ist die Erscheinung der C. militärisch doch hoch interessant, weil in ihren Kreisen zum erstenmal seit dem Altertum eine wirkliche Kriegskunst erscheint, weil von ihnen die Operationen eines Feldzugs zum erstenmal wieder als grosses ganzes aufgefasst und für die

einzelnen Aufgaben die besten taktischen Lösungen gesucht werden. — Der erste Name, welcher in dieser Hinsicht genannt zu werden verdient, ist der des Engländers John Hawkwood (s. d.). Er war mit der „Weissen Gesellschaft“ nach Italien gekommen, d. h. mit jenen Scharen, welche unter Albrecht Sterz (s. d.) von Frankreich aus Italien heimgesucht hatten und welche, da sie unter englischen Fahnen gefochten, Engländer genannt wurden. Hawkwood bildet den Uebergang von den alten Bandenführern zu denjenigen C., welche bereits ihre eigene Politik verfolgen. Zunächst bezweckte diese den Krieg und mithin die Condotta zu verewigen. Das gelang um so besser, als die Führung der Banden mehr und mehr auf eingeborene Italiener überging, die sich eine grössere Gewalt über die Knechte anzumassen vermochten, als ihre Vorgänger. Es waren ent-



Condottiere, italienische Söldner. a. Leichtgeharnischter mit Schild und Streithammer. (Nach einem venetianischen Gemälde). b. Bogenschütze. (Mitte des 15. Jahrhunderts).

weder alte Soldaten, um die sich ein Kreis von Lagergenossen sammelte, oder Lehnsherren, die in ihren eigenen Hintersassen den Stamm eines Heeres besassen. Zur ersteren Klasse gehörten Braccio (s. d.) und Sforza Attendolo (s. Sforza), ein Bauer; aus der zweiten ragen die Ubaldini, Barbiano (s. d.) und Malatesta (s. d.) hervor. — Die Armeen der C. sind die ersten, in denen der persönliche Kredit des Anführers ohne weitere Nebengedanken zur bewegenden Kraft wird und in denen sich das Talent bis zur höchsten Virtuosität entwickelt und auch in diesem Sinne anerkannt und bewundert wird. Zugleich ist die Blütezeit der C. die Periode der Renaissance, d. h. des wiedererwachenden Interesses am klassischen Altertum, und unter den neubelebten Studien erscheint auch sofort das des antiken Kriegswesens; zum erstenmal in der neueren Geschichte tritt man dem Kriege wieder von der wissenschaftlichen Seite nahe. Zu dieser Richtung kommt dann der Umstand, dass die C. bequem und in solcher Weise Krieg führen wollten, dass sie sich unter einander nicht gar zu grossen Schaden thaten; denn im Grunde genommen hatten sie ja alle einerlei Interesse. Sie wandten jedes Mittel an, um ihre Zwecke zu erreichen, ohne viel Blut vergiessen zu müssen; dies zwang sie natürlich, die Manövrirkunst auszubilden, und da sie nur dann Gewalt über ihre Leute hatten, wenn diese gut lebten, so mussten die C. auch das Verpflegungswesen einer bis dahin unbekannten Aufmerksamkeit unterziehen. — Mit solcher Verfeinerung des Kriegswesens gingen aber auch grobe Misbräuche Hand in Hand, deren schlimmster eben das „militärische Virtuosentum“ ist. Denn der Zweck der C. war ein anderer als der ihrer Brodherren. Für diese wäre natürlich ein reiner Sieg das wünschenswerteste gewesen, also das echte wahre Kriegskunstwerk; Zweck der C. aber war der Scheinsieg, der den Krieg nicht beendete; denn sie führten den Krieg nicht um des Sieges, sondern um des Krieges willen. Die Schlacht war für sie ein Virtuosenkunststück, bei dem es darauf ankam, durch geschickte Schachzüge den Gegner dahin zu bringen, dass er genöthigt ward, sich unter ungünstigen Umständen zum Treffen zu stellen. Hatte man ihn dahin gebracht, so erfolgte ein Scheingefecht, bei dem, einem stillschweigenden Uebereinkommen, einem Zunftgesetze zufolge, womöglich gar kein Blut vergossen, wol aber Gefangene gemacht wurden und zwar solche, die im Stande waren, ein gutes Lösegeld zu zahlen. Man nannte das „maneggiare la guerra“. Aber so sehr sie sich unter einander schonten, so fürchterlich waren nicht selten die Gräuel, welche die C. ihren Banden gegen alle Nichtsöldner gestatteten. — Das Verhältnis der C. zu ihren Herren, seien es Fürsten oder Republiken, war stets vergiftet von Mistrauen und Furcht. Kämpften die C. mit Erfolg, so waren sie gefährlich und wurden aus der Welt geschafft, wie Roberto Malatesta gleich nach dem Siege, den er für Sixtus IV. erfochten; nach einem Unglück rächte man sich nicht selten an ihnen und richtete sie als „Verräther“ hin, wie die Venetianer den Carmagnola (s. d.). — Sanudo, Vite de' duchi di Venezia, hat ein Verzeichnis der Bandenführer aufgestellt, welche 1439 in Italien Krieg führten. Damals betrug die Gesamtzahl der C. Italiens 129 mit 64650 Pferden.

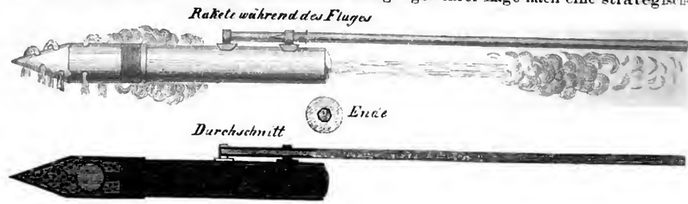
— Die Schicksale der C. sind sehr verschieden gewesen. Während Piccinino (s. d.) in Neapel ermordet wurde, starb Colleoni (s. d.) mit Hinterlassung unermesslicher Reichtümer, und Francesco Sforza, der Sohn Attendolos, schwang sich zum Herzoge der Lombardei empor. Nach dem Tode dieser Männer, sowie einiger anderer ausgezeichneter Bandenführer, Torelli, Brandolini, Montefeltro, Sanseverino, Gonzaga, Montferrat etc. fing das C.-wesen an zu sinken. Die Banden wurden klein; 150, ja 100 Reisige galten schon für einen ganz stattlichen Haufen; auf der andern Seite wurde es den Fürsten leichter, ihre Söldner einzeln und direkt anzuwerben (lancie spezzate e provvigionati) und ihnen Anführer eigener Wahl zu geben, sowie sie einer strengeren Zucht zu unterwerfen. — Der Zug König Karls VIII. (s. d.) nach Italien gibt endlich dem eigentlichen C.-wesen den Todesstoss. — Ricotti, Storia delle Compagnie di Ventura in Italia, Torino 1846; F. Steger, Gesch. Franz Sforzas etc., Lpzg 1865. M. J.

Conférences militaires heissen sowol bestimmte, militärwissenschaftliche Unterhaltungen und Besprechungen innerhalb der Offizierkorps der französischen Armee, als auch die als Ergebnisse derselben in Druck erschienenen Broschüren. Schöpfer derselben ist der Marschall Niel, welcher sie 1868 als Kriegsminister allgemein anordnete. Eine im Kriegsministerium wöchentlich einmal zusammentretende Kommission von Offizieren war beauftragt, ein Programm für die in den Konferenzen bei den Regimentern — c. régimentaires — zu besprechenden Fragen festzustellen. Die Themata wurden dann von dem Kriegsministerium den Truppen zugesandt. Innerhalb jedes Offizierkorps fand zunächst eine vertrauliche Erörterung statt, dann hatte eine aus dessen Mitte gewählte Kommission die bei dieser Gelegenheit gemachten Bemerkungen näher zu prüfen und das wesentlichste davon in einen besonderen Bericht zusammenzustellen, welcher schliesslich sämtlichen Offizieren in einer zweiten Versammlung vorgetragen und zur allgemeinen Diskussion gestellt wurde. Die auf Grund der letzteren auszuarbeitende Denkschrift unterlag der Beurtheilung der vorgesetzten Generale, des Generalinspektors und des Kriegsministeriums. Die Themata bezogen sich vorwiegend auf allgemeine, meist noch offene organisatorische und reglementarische Fragen. Gen. Leboeuf, Nachfolger des M. Niel, war ein Gegner dieser Diskussion über schwebende Tagesfragen; er bestimmte, dass diese sich möglichst praktischen Gegenständen zuwenden sollte und überliess die Vertheilung der Themata für die Regimenter den Kommandeuren der Militärdivisionen. Die Konferenzen im Kriegsministerium blieben bestehen. Die c. régimentaires scheinen sehr schablonenmässig geworden zu sein und dadurch sehr an ihrer Bedeutung verloren zu haben. — In der belgischen Armee finden ähnliche c. statt. — Mil. Wochenbl. 1869; Mil. Blätter XII u. XIII; Allg. Mil.-Ztg 1870; Moniteur de l'armée 6 déc. 1868. C. régimentaires, Paris Dumaine, enthält die betr. Vorträge; C. mil. belges, Bruxelles, in mehreren Serien erschienen. K—e.

Congreve, Sir William, bekannt durch die nach ihm benannten Raketen, am 20. Mai 1772 zu Woolwich als Sohn des 1814 gestorbenen Art.-Gen. C. geb. Seine thätige Mitwirkung bei den vom Hzg v. York geleiteten neuen Einrichtungen im engl. Heerwesen brachte ihm die Beförderung zum General und die Ernennung zum Aufseher des kgl. Laboratoriums. Der Vielseitigkeit seines Wissens verdanken wir mehrere Verbesserungen im Schleusen- und Kanalbau, die Erfindung in mehreren Farben zugleich zu drucken (C.-druck) und die Wiedereinführung der Raketen unter die Kriegsmittel der neueren Zeit. C. war 1816 und 1817 der Begleiter des damaligen Grossfürsten Nikolaus auf seiner Reise durch England, trat 1824 an die Spitze einer Gesellschaft zur Einführung der Gasbeleuchtung auf dem Kontinent, die ihn in pekuniäre Verlegenheiten verwickelte, weshalb er sich 1828 nach Toulouse begab, wo er am 15. Mai dsslb. J. starb. — Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Elementary treatise on the mounting of naval ordnance, Lndn 1812; Description of the hydro-pneumatic lock, Lndn 1815; Treatise on the C.-rocket system, Lndn 1827, deutsch Weimar 1829. B.

Congrevesche Raketen, nach ihrem Konstrukteur Sir W. C. (s. d.) genannt, wurden, nachdem die ersten umfangreicheren Versuche 1804—5 stattgefunden hatten, zuerst 1806 gegen den Hafen von Boulogne ohne sonderlichen Effekt gebraucht. Durch 200 abgeschossene Raketen kamen hier nur drei Häuser in Brand. — Bei weitem bessere Wirkung thaten sie 1807 gegen Kopenhagen, wo durch sie ein bedeutender Theil der Stadt mit den Seemagazinen niederbrannte. Die von starkem Eisenblech gefertigten Hülsen hatten $3^1/_2$ Zoll engl. Durchmesser und $40^1/_2$ Zoll Länge. Der Stab war 16 Fuss lang und wurde bei dem Gebrauch durch zwei an der eisernen Hülse befindliche Tüllen geschoben, oben aber in einen kupfernen Ring festgeschraubt. Die Vorderbeschwerung bestand zuerst aus einer Spitzkappe oder Brandbüchse,

welche mit Brandsatz und einer kleinen Granate gefüllt war; später verwandte C. nach dem Vorgange des dänischen Kapitän Schumacher statt der Brandbüchse eine Granate, oder eine Shrapnelkugel, oder eine mit Sprengladung versehene Kartätschbüchse, oder eine Leuchtkugel mit Fallschirm. 1809 wurde die C.sche Rakete bei dem Angriff auf die französische Flotte bei der Insel Aix und bei der Beschiessung von Vliessingen gebraucht. 1813 versahen die Engländer ihre Verbündeten damit, die sich ihrer bei den



Congreves Brand-Raketen.

Belagerungen von Wittenberg und Danzig, in dem Treffen bei der Göhrde und in der Schlacht bei Leipzig bedienten. Obgleich ihre Wirkung bei allen diesen Gelegenheiten eine nur unbedeutende war, so wurde doch in fast allen Artillerien ihre Nachahmung versucht (s. Rakete). — Abbild. u. Bschrbg d. C.schen Brandraketen, so wie solche — bei der Belagerung von Kopenhagen — gebraucht sind, Lpzg, Baumgärtner, o. Jhrszhl; Bem, Erfahr. üb. d. C.schen Brandraketen bis z. J. 1819, dtsch von Schuh, Weimar 1820; Montgéry, Traité des fusées de guerre à la C., Paris 1825; v. Hoyer, System d. Brandraketen nach C. u. a., Lpzg 1827. B.

Conlie, Dorf im Dep. Sarthe, 22 Km. ndwstl. von le Mans. Bei C. wurde im Herbst 1870 zur Ausbildung der aus den National-bez. Mobilgarden der Brétagne neuformirten Feldtruppen ein Lager errichtet, welches nach und nach bis zur Aufnahme von 60000 M. ausgedehnt werden sollte. Gf Kératry, der bekannte Deputirte und Organisator der sog. armée de Brétagne, (später Division Gougeard im 21. A.-K.), zeigte sich für die Herstellung des Lagers besonders thätig. Grossartige Fortifikationen wurden auf dominirenden Höhen angelegt, daneben eine förmliche Barackenstadt mit Exerzirplätzen, einer Kirche, Vergnügungslokalen u. s. w. Der Boden erwies sich jedoch als sehr undurchlassend, das Lager wurde, obschon ziemlich hoch gelegen, sehr nass und erfüllte seinen Zweck nicht. Während der Schlacht von Le Mans (s. d.) am 11. Jan. 1871 rückten die letzten Truppen nach dem Kampfplatze ab und fochten noch, jedoch ohne Ruhm zu ernten, mit. Am 14. wurde das Lager von dem verfolgenden 9. A.-K. besetzt. Grosse Munitionsmassen, Vorräthe, Waffen etc. fielen in dessen Hand. — Die Anlagen erinnern an die Düppeler oder an die Feldverschanzungen im amerikanischen Kriege. Nichtsdestoweniger muss der ganze Plan als durchaus verfehlt angesehen werden, da die Befestigungen ihrer Lage nach eine strategische Bedeutung gar nicht gewinnen konnten und für die Ausbildung der Truppen deren Unterbringung in grossen Garnisonstädten entschieden vorzuziehen gewesen wäre, zumal bei der rauhen Jahreszeit. — Kératry, Armée de Bretagne, Par. 1873; de la Borderie, Camp. de C., Par. 1874. v. d. G.

Conon, athen. Feldherr und Flottenführer, welcher 409 v. Chr. nach dem Sturze des Alcibiades (s. d.) den Oberbefehl erhielt; 406 wurde er bei Lesbos von dem spart. Feldherrn Kallikratidas besiegt und bei Mitylene eingeschlossen, durch den Sieg der Athener bei den Arginusen aber befreit. Bei Aegos Potamos (s. d.) von Lysander (s. d.) 405 überraschend angegriffen und aufs Haupt geschlagen, entfloh C. nach Cypern, wo ihm 396 die gegen Sparta bestimmte pers. Flotte unterstellt wurde. Nach einem glänzenden Siege bei Knidos (s. d.) erschien C. 393 im Piräeus und suchte durch den Wiederaufbau der langen Mauern und andere Massregeln die Macht der Athener möglichst zu heben. 387 wurde er zu den Friedensunterhandlungen, welche Antalkidas (s. d.) mit den Persern angeknüpft hatte, zum Statthalter Tiribazus nach Sardes geschickt, von diesem aber ergriffen und hingerichtet. — Corn. Nepos; Diod. 13, 14; Xenoph. Hellen. I. III. IV; u. a. —cc—.

Conquistadores, Eroberer, hiessen ursprünglich die von Arragonien im 11. Jhrhdrt ausgehenden christlichen Ritter, welche den Ungläubigen Land abnahmen, bis Kg Jaime, d.

Conquistador, 1213—1276, diese Conquistas mit der Wegnahme der Balearen und der Eroberung von Valencia vollendete. — Später wurde der Name den spanischen Abenteurern und Helden beigelegt, welche in Mittel- und Südamerika Eroberungen für sich und Spanien machten, den Almagros, Cortez, Pizarros u. a. — Lembke, Gesch. Spaniens. —rt.

Consolesches Zünderschloss, 1837 bei den österreichischen Handfeuerwaffen zum Ersatz des Steinschlosses eingeführt, machte sich zur Aufgabe, die Perkussionszündung bei möglichst vollständiger Benutzung der Steinschlosstheile anzuwenden. Zu diesem Zwecke wurde die aufrecht stehende Batterie von dem Pfanndeckel entfernt und das Gesäss derselben in seiner inneren Seite mit einem Zahne versehen, welcher die Bestimmung hatte, einen an das Zündloch gesteckten und in die Pfanne hineinreichenden Zünder, d. h. ein mit Knallquecksilber gefülltes drei-

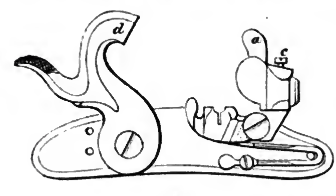


Fig. 1.

eckiges Messingröhrchen, durch seinen Druck zur Entzündung zu bringen, sobald der Hahn, in dessen Maul ein Stahlstück eingeschraubt war, auf denselben schlug. Diese Konstruk-

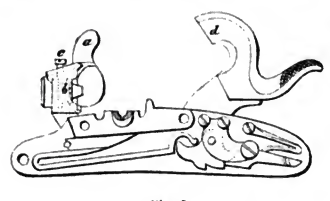


Fig. 2.

tion wurde i. J. 1841 durch FML. Baron Augustin verbessert. In das Zündloch wurde ein stählerner Zündkern eingeschraubt, welcher in die Pfanne hineinreichte und mit einem nach der Pfanne zu erweiterten Zündkanal versehen war. Der Deckel wurde massiver gearbeitet und mit einem Handgriffe a versehen. Sein oberer die Pfanne bedeckender Theil erhielt eine Durchbohrung und darin einen beweglichen, vertikal stehenden, nach der Pfanne zu geschärften Zahn b (in Fig. 2 punktirt). Dieser Zahn wurde durch eine Schraube c gehalten, für welche er ein ovales Loch hatte und dadurch einen gewissen Grad von Beweglichkeit erhielt. Der Hahn, Hammer genannt, hatte einen massiven Kopf d ohne Aussenkung. — Wurde der Zünder in den Kanal des Zündkerns gesteckt und die Pfanne durch den Deckel geschlossen, so kam die Schneide des Zahnes grade über dem Zünder zu stehen. Schlug der Hahn nieder, so traf er den Kopf des Zahnes b und trieb ihn mit Kraft gegen den Zünder, welcher explodirte. Wie die Zeichnungen ergeben, blieben bei dieser Anordnung die inneren Schlosstheile unverändert. 1854 wurde das C. Z. in Oesterreich durch das Perkussionsschloss ersetzt. v. Ll.

Constantine, Stadt von 25000 E. in der algierischen Provinz gl. N., etwa 80 Km. sdsdwstl. von Philippeville, auf einem Plateau, dessen Felswände gegen N., W. und O. 100 bis 400′ hoch fast senkrecht abfallen, ist im O. und N. von dem Rumel in tiefem Felsenbett umflossen und nur im S. zugänglich, wo zur Zeit der Eroberung eine unregelmässige Befestigung mit 3 Thoren den Zutritt verwehrte, während der Rest der Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben und im NO. durch die Kasbah (Citadelle) gedeckt war. Die Hauptbrücke über den Rumel mit dem Brückenthor Bab el Kantara führt auf der Ostseite. — C., das alte Cirta, von Syphax erobert, von Jugurtha belagert, dann von Metellus genommen, war lange der Centralplatz der Römer in Nordafrika und spielte eine Rolle in den Kriegen des Cäsar. Octavian und Tiberius. Es erhielt seinen jetzigen Namen von Constantin d. Gr., ward von Genserich erobert, von Belisar wieder genommen, dann von den Arabern und von Barbarossa (dem Piraten) besetzt und blieb schliesslich unter der Herrschaft des Dey von Algier. Ben-Aïssa, ein Offizier des Bey Achmet, befehligte hier 1836 eine starke Besatzung von Türken und Kabylen. Als Marschall Clausel im Nov. 1836 vor der Stadt erschien, kampirte er im O. auf der Mansurahhöhe und liess durch seine Avantgarde die Höhe Kudiat-Ati im S. besetzen. Die schlechte Witterung gestattete keine rechte Artillerieaufstellung. Ein Sturm auf das eingeschossene Brückenthor, hinter dem sich noch ein zweites Thor befand, mislang, ebenso der Sturm auf das Thor Bab el Ued an der S.-seite. Mangel an Lebensmitteln und Munition nöthigten Clausel zum Rückzuge. — Am 6. Okt. 1837 erschien Gen. Danrémont mit 13000 M., 16 Feld- und 17 Belagerungsgeschützen vor C.

Ausser der Stadtbesatzung hatte Achmet noch 2 Lager mit 8000 M. ausserhalb der Stadt. Gleich nach der Ankunft ging die Brigade Rulhière über den Rumel und setzte sich auf Kudiat-Ati fest. Ausfälle, verbunden mit Rückenangriffen Achmets, wurden abgewiesen. Man errichtete 3 Breschbatterien auf Mansurah, 3 auf Kudiat-Ati, letztere mit der äussersten Mühe; da sie nicht genügten, auf 120 m. noch eine vierte. Am 12. Okt. wurden die Generale Danrémont (s. d.) und Perrégaux bei Besichtigung der letzteren erschossen. Gen. Valée übernahm das Kommando. Am 13. war die Bresche gangbar und wurde von den Zuaven unter Ob. Lamoricière erstürmt, eine 2. Kolonne unter Oberst Combes folgte. Nach 2stündigem furchtbarem Kampf war die Stadt in den Händen der Franzosen. 2500 M. unter Gen. Rulhière blieben als Besatzung darin. C. wurde zu einer Militärdivision erhoben mit den Subdivisionen Constantine, Bona, Batna und Sétif. — Heim, Gesch. d. Kr. in Algier, Kgsbg 1861; Almanach de l'Algérie; die Belagerung v. C., Brln 1838. —rt.

Constantinus, Caj. Flav. Valerius Aurelius Claudius, gen. der Grosse, geb. 274 n. Ch., Sohn des röm. Kaisers Constantius Chlorus und der Helena (Christin), machte bei Kaiser Diocletian 291 seinen ersten Feldzug nach Aegypten mit und erwarb sich durch einfache Sitten und gute Anlagen die Liebe des Heeres. Unter dem neuen Kaiser Galerius seines Lebens nicht sicher, entfloh C. nach Britannien zu seinem Vater, den er sterbend fand, und wurde nach dessen Hinscheiden von den Legionen zum Kaiser ausgerufen (306). Nun vertrieb er zunächst die Franken aus Gallien, verfolgte sie über den Rhein und verfuhr gegen die Ueberwundenen aufs grausamste. Gegen die Bedrückungen des Kaisers Maxentius vom röm. Senat und Volk zu Hilfe gerufen, ging er mit einem zahlreichen Heere über die Alpen, erstürmte Segusia (h. Susa) und bahnte sich durch mehrere Siege den Weg nach Rom. Den sich ihm entgegenstellenden Maxentius besiegte er (in hoc signo vinces). Maxentius selbst ertrank in der Tiber. Nachdem C. triumphirend in Rom eingezogen, sich die Liebe des Volkes durch Feste, öffentliche Bauten etc. erworben und seine Schwester Constantia mit Licinius vermählt hatte, musste er nach N. gegen die Franken ziehen, während sein Mitkaiser Licinius sich nach O. gegen Maximin wenden musste. Bald nachher kam es zwischen beiden Schwägern selbst zum Kampfe, Licinius wurde 314 an der Save besiegt und sah sich nach einer zweiten bedeutenden Niederlage bei Adrianopel zur Abtretung grosser Ländergebiete gezwungen. 320 kam es zu neuen Kriegen; die Goten und Sarmaten waren in Illyricum eingefallen, wurden aber von C. zurückgeworfen. Hierbei vorgekommene Gebietsverletzungen, über welche Licinius sich beklagte, führten zum offenen Bruche zwischen diesem und C. Letzterer stellte den 165000 M. des Licinius 130000 M. entgegen, schlug ihn bei Adrianopel und bei Chalcedon 325 entscheidend und liess ihn nach abgeschlossenem Frieden ermorden (326). Nun war C. alleiniger Kaiser des röm. Reiches. Er verlegte 329 die Residenz nach Byzanz (Konstantinopel) und theilte sein Reich in 4 Theile, welche von Präfekten verwaltet wurden; die Leitung des Heeres erhielten 2 magistri militiae, der eine für das Fussvolk, der andere für die Reiterei. 335 theilte er sein Reich unter seine 3 Söhne, Constantinus, Constantius und Constans, und gab damit den Anstoss zum Untergange des Reiches. Vor seinem Tode, Pfingsten 337, liess er sich noch taufen. Seine Regierung war stets auf das Wohl des Staates gerichtet, ist aber an Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten aller Art reich. — Euseb., vita C.; Eutrop. X; Vict. Cäs. 41. u. Epitome 41; Zosimus II; de Varenne, hist. de C. le Gr.; Franc. Gusta, vita di C. il gr.; Manso, Leben C. d. Gr.; Galitzin I, 5. —cc—.

C. VII. Porphyrogenetus, oström. Kaiser, Sohn Kaiser Leo des Philosophen (s. d.), 911—959, schrieb an militärischen Werken eine Taktik „de thematibus sive de agminibus militaribus", Lat. Uebstzg Lugd. Batav. 1588), und eine Abhandlung (*βιβλίον τακτικὸν καὶ στρατηγικὸν*), welche die militärischen Vorschriften und Berichte früherer Kriegsschriftsteller zusammenfasst (im Original und in lateinischer Uebersetzung in der Thevenotschen Sammlung). H.

Contades, Louis Georges Erasme, Marquis de, Sohn eines franz. Generals, 1704 geb. Trat 1720 in die Armee, zeichnete sich in den folg. Feldzügen aus, kämpfte im 7j. Kriege als GL. bei Hastenbeck 1757 und Crefeld 1758 und übernahm Juli d. J. den Oberbefehl der Rheinarmee an Stelle des Gf. Clermont. Klug und fest, vorsichtig und etwas langsam, zeigte er wenig Unternehmungsgeist, sorgte aber streng für Mannszucht und Verpflegung. Aug. 1758 zum Marschall ernannt, verlor er am 1. Aug. 1759 die Schlacht bei Minden, namentlich durch die Schuld Broglies, und erhielt bald nachher die verlangte Enthebung vom Oberkommando, welches er am 2. Nov. an Broglie übergab. C. starb zu Livry 1793. — Renouard, Gesch. d. Krieges 1757—63, Cassel 1863—64. H. v. H.

Conti, Prinzen von, jüngere Linie des franz.

Hauses Bourbon-Condé. — François, 2. Sohn von Louis I. de B., geb. 1558, zeichnete sich unter Heinrich IV bei Jvry aus, starb 1614. — Die späteren C. stammen von Armand de B., Kriegsmann und Schriftsteller, starb 1666. — Dessen 2. Sohn François Louis, Prinz von La Roche-sur-Yon und C., von seinem Onkel, dem grossen Condé, erzogen, focht gegen die Türken, dann mit Auszeichnung in Flandern. 1697 zum König von Polen ausgerufen, unterlag er dem Gegenkandidaten; starb 1709. — Sein Enkel Louis François, Prinz von C., geb. 1717, kommandirte 1744 ein franz. Korps, welches mit einem span. vereint die Eroberung von Piemont bewirken sollte. Er leitete eigentlich das ganze unter dem Oberbefehl des Infanten Don Philipp, lieferte den Truppen des sardinischen Königs die siegreichen Défilégefechte von Villafranca und Castel-Delfino und die blutige Schlacht bei Cuneo, musste aber im Spätjahr die Belagerung des letzteren Platzes aufgeben und einen schwierigen Rückmarsch vollziehen. 1746 im flandrischen Feldzuge nahm er Mons; starb 1776. — Lit. d. öst. Erbflgekrgs. — Er hinterliess „Mémoires sécrets“ 1776. H. v. H.

Conzer Brücke. Brücke über die Saar unweit deren Einfluss in die Mosel, bei dem Dorfe Conz, 7 Km. sdwstl. von Trier.

Schlacht am 11. Aug. 1675. In dem Kriege Ludwigs XIV. gegen das deutsche Reich (1674—1679) hielten die Franzosen Trier besetzt. 1675 beschloss der Kaiser die Stadt wieder zu nehmen, zu welchem Ende die mit ihm verbündeten Herzoge von Hannover und Celle, von Lothringen, der Kurfürst von Trier, die Bischöfe von Münster und von Osnabrück ihre Kontingente zu der kaiserlichen und spanischen Heeresabtheilung stossen liessen, um im August Trier zu belagern. Es war ein Korps von etwa 26000 M., welches Anfang Aug. im Lager von Trier sich vereinigte. Zum Entsatze der hart bedrängten Stadt sammelte der französische Marschall von Crequi 35 Schw. Reiter, 10 Komp. Dragoner, 9 Bat. Fussvolk, etwa 9—10000 M. bei Diedenhofen und ging längs der Mosel gegen Trier vor. Den 7. Aug. bezog er ein Lager bei Tawern und besetzte die Zugänge durch kleine Posten, namentlich auch die C. B., über welche der Hauptweg von Trier nach Tawern führte. Die Verbündeten beschlossen, den Franzosen entgegen zu gehen, und schon am 8. vertrieben die Lothringer den Posten an der Brücke, welche sie theilweise abgetragen fanden. Der Hzg v. Holstein liess dieselbe für das Fussvolk herstellen, während für die Reiter Furten gangbar gemacht wurden. Crequi liess nun sein Korps sich in der Ebene zwischen der Saar und den c. 2500 Schr. vom l. Ufer entfernten Höhenzügen entwickeln, den l. Flügel an den Reiniger Kapellenberg, den r. an das sumpfige Wiesenland bei dem Dorfe Coenen lehnend, den Pass von Tawern im Rücken. Dieser Stellung gegenüber bewirkten nun die Verbündeten den Saarübergang und den Aufmarsch zur Schlacht, einen Theil ihrer Streitkräfte vor Trier zurücklassend. Den r. Flügel führte der Marquis de Grana mit 15 Schw. Lothringer, 2 Komp. Dragoner und münsterschem Fussvolk. Den 11. überschritt er die Saar und marschirte gegen den Kapellenberg. Unter grossen Schwierigkeiten gelang es, in den schlechten Bergwegen die Höhen zu erreichen und somit des Feindes l. Flanke zu bedrohen. Das Centrum, aus hannoverschen, cellischen und osnabrückschen Scharen zusammengesetzt, unter dem Hzg von Holstein und den betr. Landesherren, folgte über die Brücken und Furten, wendete sich dann l. stromaufwärts und schwenkte r. ein zum Aufmarsch; der l. Flügel unter dem Grafen zur Lippe schloss sich an. Durch Grana in Schach gehalten, wagte Crequi nicht, den Aufmarsch zu stören. Das beginnende Gefecht bot für die Verbündeten zunächst nur geringen Erfolg, da die Franzosen hartnäckigen Widerstand leisteten; erst als Grana, von den Höhen niedersteigend, den feindlichen l. Flügel warf und schon mit einzelnen Abtheilungen in das Lager bei Tawern eindrang, mussten die Franzosen überall weichen. Als nun Centrum und l. Flügel ebenfalls kräftig vorgingen, artete der Rückzug bald in regellose Flucht aus. Mehr als 3000 Franzosen blieben auf dem Platze, 70 Fahnen und Standarten wurden erobert. Crequi war es gelungen, über Saarburg nach Trier zu entkommen. Er hielt diese Stadt bis zum 6. September, wo die Kapitulation erfolgte, welche die Garnison und mit ihr den Marschall zu Kriegsgefangenen machte. Die Franzosen nennen die Schlacht Consarbrück. — Theatr. europ. XI, 684, mit Plan; Quednow in Ztschrft f. Kunst, Wiss. u. Gesch. d. Kr., 1848. v. Schg.

Coote, Eyre, (spr. Kuht Ehr), engl. General, geboren 1726, focht zuerst gegen den Prätendenten, sein übriges Leben hindurch aber in Ostindien. Nachdem er sich bereits bei Plassey 26. Juni 1757 und durch die langwierige Belagerung und Einnahme, 1. Jan. 1761, von Pondichery ausgezeichnet hatte, wurde er 1769 Oberbefehlshaber. Als solcher rettete er die durch Hyder Ali bedrohte Herrschaft der Engländer, indem er diesen 1781 in zwei Schlachten schlug. Inmitten der Rüstungen gegen dessen Sohn und Nachfolger, Tippo Sahib, starb er 1783. H.

Copey, ein fähnchengeschmückter Spiess, welchen im 17. Jahrhdrt die ungarischen Husaren führten. — Meynert, Krgswsn der Ungarn, Wien 1876. H.

Coquimbo, Stadt und Provinz der Republik Chile. Die Provinz C. grenzt im W. an die Südsee und hat wie die ganze Westküste (Bezeichnung für Chile, Peru etc.) totalen Wassermangel, bis auf einige ganz geringe Wasserläufe. Der Regen wird dort als ein Wunder angesehen. Die Feuchtigkeit der Atmosphäre lagert sich oft in auffallend starken Nebeln ab; Flora und Fauna sind gering. Der grösste Handelsplatz ist die Stadt Serena mit der Hafenstadt Puerto C. Metalle, zumal Kupfer, bilden die Ausfuhr. Die Stadt Serena heisst häufig C., 15000 E., guter Hafen mit Hafendamm. v. Hllbn.

Corazon war die erste Bezeichnung für Kürassiere. — Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, 1. Bd, § 187. H.

Corbineau, Jean Baptiste Juvenal (Baron), franz Gen., geb. am 1. Aug. 1776 zu Marchiennes (Nord), diente mit Auszeichnung in den napoleonischen Kriegen und befehligte im russ. Feldzuge eine zum 2. Korps gehörige Kav.-Brig. Auf dem Rückzuge von Moskau fand er, als ihm wegen der Besetzung Borissows durch die Russen unter Lambert der Uebergang über die Beresina, welchen er, um sich mit der Armee wieder zu vereinigen, vom r. auf das l. Ufer zu bewerkstelligen hatte, an dieser Stelle verlegt war, die oberhalb gelegene Furt von Weselowo. Er brachte Oudinot die Kunde von diesem Uebergangspunkte und passirte demnächst zuerst den Fluss (vgl. Beresina). Napoleon machte ihn dafür zu seinem Generaladjutanten. 1813, wo er Vandammes Reiterei kommandirte, schlug er sich mit einem Theile seiner Truppe bei Kulm durch; auch 1814 wird sein Name mehrfach, namentlich bei Montmirail, wie bei der Einnahme und Vertheidigung von Reims, genannt; 1815, wo er wieder auf Napoleons Seite stand, war er mit Aufträgen im Innern betraut. Nach der zweiten Restauration trat er nicht wieder in Dienst und starb 1830. — Biogr. univ. T. 61. H.

Corbitae naves, langsam fahrende Last- oder Transportschiffe der Römer. — Graser, de veterum re navali. J. W.

Cordilleras de los Andes (Cordilleren, Anden). Das mächtige Kettengebirge, welches längs der W.-küste von Südamerika mit steilem Abfall gegen diese hinzieht und mit seinen Fortsetzungen in Central- und Nordamerika (s. Rocky Mountains) die ganze Längenausdehnung des Kontinents durchsetzt. Grösstentheils vulkanischer Natur, mit schroffen Formen und einer durchschnittlichen Kammhöhe von 3—4000 m., bilden die 2—3 Parallelketten dieses Gebirges in Südamerika eine scharfe Grenze zwischen den wstl. und östl. Theilen des Kontinents, die nur durch wenige und höchst mangelhafte Pässe, eigentlich nur Saumpfade, verbunden sind. Ueberschreitungen der südamerik. C. durch grössere Truppenabtheilungen: 1817 San Martin über den Pass von Uspallata nach Chile, 1819 Bolivar über die C. von Pispo nach Neugranada, 1824 die columbischen Truppen von Caxamarca nach Pasca (Peru), („vgl. südamerik. Freiheitskrieg“, „Bolivar“). — Die zwischen den Ketten liegenden Längenthäler und Hochebenen sind theilweise sehr fruchtbar, namentlich das Plateau von Quito (s. Ecuador), welches unter dem Aequator, aber 2500—3000 m. hoch liegend, in Klima und Produkten die Verhältnisse der gemässigten Zone aufweisst. — Die C. von Centralamerika sind erheblich niedriger und gangbarer; mehrere Depressionen vermitteln die Verbindung zwischen beiden Meeren: die von Panama (s. d.); eine andere, welche der See von Nicaragua und der San-Juan-Fluss einnehmen und welche in neuester Zeit für das Projekt eines interozeanischen Kanals hauptsächlich ins Auge gefasst wird; eine dritte zwischen der Amatiquebay und dem Fonsecagolf (Honduras), durch welche eine Eisenbahn im Bau begriffen ist. In Guatemala von neuem steigend, gehen die C. ndl. in das Hochland von Mexiko (s. d.) über. — A. de Humboldt, vues des Cordillères etc., Paris 1816; Dalbe u. Bonpland, Reisen i. d. Aequatorial-Gegenden d. neuen Kontinents, Stuttg. 1815; v. Tschudi, Reisen durch die Andes (Petermann, geogr. Mtthlgn, Ergzgshft 1860); v. Versen, Reisen in Amerika und der südamerik. Krieg, Breslau 1873; Caldcleugh, Travels, Lndn 1825. v. Fr.

Córdoba, (Córdova), Hernandez Gonsalvo de Aguilar de, geb. 1453 zu Montilla bei Cordova, el gran capitano zubenannt, eine Bezeichnung, welche von einem ihm beigelegten Titel herrührt und nicht ausgezeichnete Feldherrneigenschaften kennzeichnen soll, diente zuerst gegen Portugal und gegen die Mauren, in welchem letzteren Kriege er sich ebenso sehr als Diplomat wie als Krieger hervorthat, weshalb er auch bei den Unterhandlungen gebraucht wurde, die 1492 zur Kapitulation von Granada führten. Eine Pension und grosser Grundbesitz waren sein Lohn. 1495 wurde er mit einem Heere von 5600 Mann dem Könige Ferdinand II. von Neapel gegen die Franzosen zu Hilfe gesandt. Wenngleich anfänglich geschlagen, setzte er diesen, unter geschickter Benutzung

der Volksstimmung, durch sein Feldherrntalent wieder in den Besitz des Landes. Darauf eroberte er 1497 Ostia für den Papst zurück. — Nachdem er, im August 1498 nach Spanien zurückgerufen, einen Aufstand der Mauren unterdrückt hatte, eroberte er in Verbindung mit den Venetianern, denen er 1500 gegen die Türken zu Hilfe gesandt war, Cephalonia, erhielt dann 1501 den Auftrag, die Spanien bei der inzwischen erfolgten Theilung Neapels zwischen dieser Macht und Frankreich zugefallenen Besitzungen zu sichern, machte sich zunächst dem Herzoge Ferdinand von Calabrien, dem Sohne des nunmehrigen Königs Friedrich gegenüber, zum Herrn derselben, musste sich aber, als Franzosen und Spanier mit einander in Streit gerathen waren, 1502 nach Barletta zurückziehen, vertheidigte diese Stadt ruhmvoll sieben Monate lang und eroberte darauf namentlich durch die Schlachten bei Cerignola 28. April 1503 und am Garigliano 28. Dez. 1503 (s. d.) ganz Unteritalien. Neid und Eifersucht veranlassten seine Rückkehr nach Spanien. Ohne weitere Verwendung im Felde zu finden, starb er zu Granada am 2. Dez. 1515. — Von grosser Bedeutung ist C. als Organisator. Er ging dabei von antiken Vorbildern aus und legte seinen Einrichtungen das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht zu Grunde. Näheres in: Gesch. d. Organisation der Inf. und Kav. d. span. Armee. A. d. Span. von Brix, Brln 1861. — Paul Jovius, vitae illustrium virorum, 1578; Cronica del gran capitano Gonzalo Hernandez de C., Sevilla 1582; Histoire de Gons. de C. par Duponcet, 1714; Oest. Archiv 1831, N. 103—121, unt. d. Titel: „d. gr. Feldherr"; Quintana, vita de Gonz. Fern. de C., Paris 1827; Prescott, Hist. of Ferdinand and Isabella (auch deutsch). — Ein anderer **H. G. de C.**, zuerst in spanischem Dienste gegen die Generalstaaten kriegerisch thätig, wurde 1621 von Spinola in der Pfalz zurückgelassen, als dieser nach den Niederlanden zog. Von Mansfeld zum Aufgeben der Belagerung von Frankenthal gezwungen, schlug er mit Tilly 26. April/6. Mai den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen und am 10./20 Juni den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst, wollte letzterem und Mansfeld, als sie dem Prinzen Moritz von Oranien gegen Spinola zu Hilfe zogen, den Weg verlegen, wurde aber von ihnen bei Fleurus am 19./29. Aug. über den Haufen gerannt. Als Generalgouverneur von Mailand nahm er im mantuanischen Erbfolgekriege Montferrat, wurde, weil er die Belagerung von Casale voreilig aufgehoben, seines Postens entsetzt, kommandirte nochmals in den Niederlanden und starb am 16. Feb. 1645. H.

C., D. Fernando Fernandez de, span. Gen.-Kap., 1792 geb., trat 1810 in die Armee. 1841 betheiligte er sich als GL. an dem Aufruhr vom 7. Okt., wurde 1847 Präsident des Kriegsraths und Gen.-Inspekteur d. Inf 1849 befehligte er das dem Papste zu Hilfe geschickte Korps, besetzte Gaeta, vermochte aber nicht viel auszurichten. 1850 Gen.-Kap. von Neucastilien, 1851 von Cuba. Beim Aufstande vom 17. Juli 1854 lehnte er die Bildung eines Kabinets ab, schritt energisch gegen die Aufständischen ein, musste aber nach Frankreich fliehen. 1856 kehrte er zurück und wurde in seine Würden wieder eingesetzt. Er gehörte nach einander allen Parteien an. Ende 1871 kurze Zeit Kriegsminister im Kabinet Serranos, griff er diesen in der Kammer wegen seiner Konvention mit den Carlisten an und wurde bald darauf wieder Kriegsminister. Als solcher beabsichtigte er die Umbildung der Artillerie und des Geniekorps, die Einrichtung von Telegraphen- und Eisenbahnabtheilungen, sowie einer Guardia rural zum Schutz der Forsten, beantragte die allgemeine Wehrpflicht und ein Kontingent von 40000 M. Nach der Abdankung von Amedeo erhielt er im Feb. 1873 abermals das Kriegsministerium, musste aber im April abtreten. — Schwäb. Merkur, 1871—73; Miraflores, Continuacion de los mem. polit. — **C.**, D. Luis Fernandez de, span. Gen.-Kap., 1799 zu Cadiz geb., erklärte sich 1820 gegen die Proklamation der Verfassung durch die Truppen in Las Cabezas. Ein Feind der konstitutionellen Partei, verständigte er sich mit König Ferdinand und bereitete den Aufstand der Garden vom 7. Juli 1822 vor, musste aber beim Mislingen desselben nach Paris flüchten. Nachdem er hierauf in der Glaubensarmee Quesadas in Navarra gedient, organisirte er ein Korps, welches in Andalusien der französischen Invasionsarmee vorarbeitete. Liebling Ferdinands VII., wurde er vielfach diplomatisch verwendet, auch in Berlin (1829), wo er für D. Miguel wirkte. 1830 kehrte er nach Spanien zurück, wurde aber durch Calomarde zur Auswanderung genöthigt. Er bekämpfte nun die Konstitutionellen als Volontär, wurde bei der Reaktion 1831 wieder Gesandter in Berlin und 1832 in Lissabon, wo er die Sache D. Miguels unterstützte. Bei D. Carlos verdächtigt, schloss er sich der Partei Isabellas an und wurde dafür mit dem Kommando einer Division der Nordarmee belohnt, mit welcher er am Feldzuge 1834 theil nahm. Zum Günstling Cristinas geworden, erhielt er 1835 das Oberkommando der Nordarmee. Hierauf warf er die Carlisten über Vitoria zurück, zog zum Entsatz von Puente la Reyna gegen Moreno, schlug diesen am 16. Juli 1835 bei Mendigorria und brachte dadurch die carlistische Bewegung

ins Stocken. Schlechte Verpflegung, mangelhafte Bezahlung und unbrauchbarer Nachschub hinderten C. an energischem Vorgehen. Sein Angriff auf die Höhen von Arlaban und Guevara, Anfang 1836, mislang, man beschuldigte ihn, dabei die englische Legion bei Salvatierra kompromittirt zu haben; er musste nach Vitoria zurück. Zwar gelang es ihm, im Mai die Stellung der Carlisten vor Vitoria zu nehmen, doch hatte er das Vertrauen der Armee verloren und musste 1836 das Kommando niederlegen. Nach der Revolution von La Granja ging er nach Paris, kehrte bald zurück, wurde Abgeordneter, zeigte aber ein so schwankendes Benehmen, dass alle Parteien ihm den Rücken kehrten. 1838 schloss er sich Narvaez in Sevilla an, musste jedoch Espartero das Feld räumen und starb in Lissabon am 29. April 1840. — Nouv. biogr. gén.; Baumgarten, Gesch. Spaniens; Shaw, war in Portugal and Spain 1831—37. —rt.

Cordouan, Feuerthurm auf einer grossen Bank am Ausfluss der Gironde; diese Bank theilt die Einfahrt in eine ndl. und den Pass de Gavre; letzterer nur für kleinere Schiffe. Der Thurm (das Licht) ist 194′ hoch und 27 M. sichtbar, blickt roth und weiss, je eine Minute. Der Thurm liegt 1⁰ 10,5′ w. L. und 45⁰ 35,2′ n.B. v. Hllbn.

Corinth, Stadt auf der nach ihr benannten Landenge (Jsthmus). Mit 3 Häfen, Lechäon, Kenchreä und Schoenos, versehen, blühte C., dessen Ursprung um 1350 v. Chr. gesetzt wird, zu einer der reichsten und schönsten Städte in Griechenland empor. Beherrscht von Oligarchen, dann Tyrannen, später Republik, steht C. erst auf der Seite der Athener, während des peloponnesischen Krieges auf der der Spartaner. In den J. 394—387 war es in den sog. corinth. Krieg verwickelt (griech. Bund gegen Sparta), in welchem es als Schlüssel zum Eingange in den Peloponnes öfters eine wichtige Rolle spielte. Die Thaten des Agesilaus (s. d.) und Iphikrates (s. d.) sind besonders bemerkenswert. Später besetzen es die Macedonier, nach deren Vertreibung (243 v. Chr.) es sich zum achäischen Bunde hält, in den Krieg gegen Rom mit verwickelt und infolge dessen vom Konsul Mummius 146 v. Chr. erobert und zerstört wird. Sehr wenige Spuren sind noch vorhanden. — Xenoph. Hellen. IV; Diodor. 14; Pausanias III; u. a. —cc—.

Corinth, Stadt im nordöstlichen Theil des Staates Mississippi, wo sich die Bahnen von Cairo nach New Orleans und Mobile mit der von Memphis nach Chattanooga kreuzen. Die Konföderirten hatten hier weitläufige Verschanzungen angebracht und Beauregard im Frühjahr 1862 ein Heer gesammelt, an dem Johnson, nach dem Verlust von Fort Donelson, in Bowlinggreen gestossen war. Um Grant vor Buells Eintreffen zu schlagen, rückten die Konföderirten vor, griffen am 6. Mai bei Shiloh oder Pittsburg-Landing am Tennessee an, (in Europa wird die Schlacht fälschlich bei C. genannt), Grant wurde hart bedrängt, Johnston tödlich verwundet. In der Nacht traf Buell ein, und am 7. wurde Beauregard zurückgeworfen. Er ging nach C. zurück, räumte es im Juni heimlich. Halleck besetzte es erst Anfang Juli, sammelte dort 100000 M., zersplitterte aber sein Heer und liess nur Rosenkranz mit 20000 M. dort, der nach dem unentschiedenen Gefecht bei Ynka am 9. Sept. von den Gen. Price und van Dorn am 4. Okt. in seinen Verschanzungen angegriffen wurde, sie aber mit grossen Verlusten zurückwies. v. Mhl.

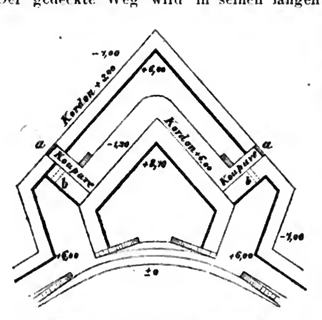
Cork, Hauptstadt der Grafschaft gl. N. in der Provinz Munster. Nächst Dublin und Belfast der bedeutendste Handelsplatz in Irland, (Vieh, Pökelfleisch, Butter, Seife, Talg), 80000 E. In der Mitte des eigentlichen Hafens, an dessen ndl. Verlängerung C. liegt, befindet sich auf einer Insel (Spike Island) das West Moreland Fort; demselben ndl. gegenüber die Handelsstadt Queenstown, gewissermassen Vorhafen von C.; östl. der Einfahrt das Carlisle Fort, wstl. das Camden Fort. v. Hllbn.

Cormontaigne, Louis de, namentlich bei den französischen Ingenieuren hochberühmt durch sein Befestigungssystem, durch welches er die erste Manier seines Vorgängers Vauban zu verbessern suchte. — Er wurde 1695 geboren, wohnte bereits 1712 der Belagerung von Freiburg bei und leitete 1734 die Belagerungen von Philippsburg und Trarbach. Als Maréchal de camp und Direktor der Fortifikationen in Lothringen starb er am 20. Okt. 1752. — Seine Vorschläge, denen er beim Bau der Forts Bellecroix und Moselle zu Metz und des Kronwerks Yutz zu Diedenhofen, sowie bei einigen Zusätzen zur Befestigung von Bitsch praktische Anwendung gab, sind in seinen Oeuvres posthumes, Paris 1806—1809, entwickelt und lassen sich etwa in folgendem zusammenfassen. — Um ein kräftigeres Frontalfeuer zu ermöglichen, vergrössert er die Bastione und empfiehlt im Innern derselben auf den förmlichen Angriffsfronten die Anlage von Kavalieren, die durch Anschlüsse an die hinteren Enden der Bastionsfacen mit davorgelegten Kupuren zu permanenten Abschnitten gemacht werden sollen. Wenn Kavaliere nicht erforderlich sind, will er das Bastion vom Hauptwall trennen und hinter dessen Kehle die anstossenden Kur-

tinen durch eine kleine bastionirte Front verbinden. Das Ravelin lässt er weiter in das Vorterrain vorspringen, um das Couronnement des Angreifers vor den Bastionsfacen

Bastion mit Kavalier als Abschnitt. a. Eskarpenmauer. b. Poterne.

im Rücken zu beschiessen und die letzteren durch die Ravelinspitze horizontal zu defiliren. Er verbreitert ferner die Kehle dieses Werkes behufs besserer Deckung der Bastionsflanken und gibt ihm ein grösseres Erdreduit. Der gedeckte Weg wird in seinen langen

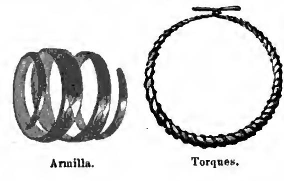


Hohles Bastion mit Abschnitt hinter der Kehle. a. Verlängerte Eskarpenmauer der Kurtinen. b. Poterne.

Zweigen en cremaillère geführt und erhält fleschenförmige Erdreduits in den eingehenden Waffenplätzen. Sämtliches Eskarpenmauerwerk wird bei voller Sturmfreiheit gegen direktes Geschützfeuer gesichert, die Anwendung von Vertheidigungskasematten aber gänzlich verworfen. 3.

Cornelius Nepos, geboren 86 oder 81 v. Chr. in Oberitalien, ein Gelehrter. Von seinen Annales sind nur Bruchstücke erhalten, seine Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherren — 24 an der Zahl —, deutsch von A. v. Dehlinger, neue Ausg. von Stern, Stuttg. 1859, gehören wahrscheinlich zu einem grösseren verloren gegangenen Werke. H.

Corniculum, ein Schmuck, welchen verdiente Unteroffiziere und Soldaten des römischen Heeres von ihrem Anführer als Auszeichnung erhielten. Er



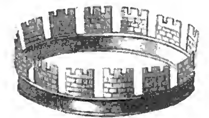
Armilla. Torques.

hatte die Form eines Hifthornes und wurde am Helme getragen. Andere Auszeichnungen waren: silberne oder goldene Armringe (armillae), ein kleines Kettchen (catella), die hasta pura ohne Spitze, goldene und silberne Halsketten (torques), Medaillons mit dem Bilde des Kaisers oder Feldherrn (phalerae). Auszeichnungen höherer Art waren die Kronen und zwar: die Corona triumphalis für den Imperator beim Siegeseinzuge, obsidionalis für Rettung eines verloren gegebenen Heeres, muralis für den Soldaten, der als der erste die Mauern einer Stadt bestieg, castrensis für die Ersteigung des feindlichen Lagerwalles, civica für die Rettung eines römischen Bürgers aus Todesgefahr und Tödtung des Gegners, navalis oder rostrata für den ersten,

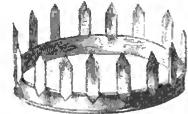
Corona civica.

Corona triumphalis (aus Gold).

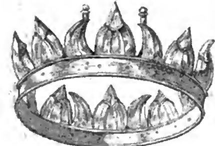
der ein feindliches Schiff bestieg, myrthea von dem Feldherrn beim kleinen Triumph (ovatio) getragen, endlich die Coronae



Corona muralis aus Gold.



Corona castrensis aus Gold.



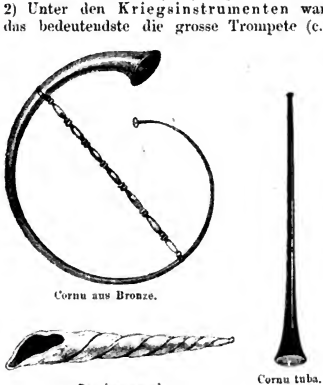
Corona navalis aus Gold.



Römischer Helm mit C.

oleagineae, welche von denjenigen Soldaten getragen wurden, welche, ohne in der Schlacht gewesen zu sein, beim Triumphzuge paradirten.—Cornicularii wurden die mit dem Hörnchen Ausgezeichneten genannt, aus ihrer Mitte wurden die Adjutanten gewählt. — Rheinhard, griech. u. röm. Kriegsaltrtmr. J. W.

Cornu, 1) in der Schlachtreihe die beiden äussersten Flügel (c. dextrum und sinistrum), wo die alae sociorum (s. d.) aufgestellt waren. 2) Unter den Kriegsinstrumenten war das bedeutendste die grosse Trompete (c.,

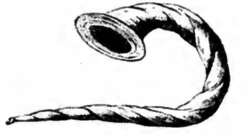


Cornu aus Bronze.

Buccina, gerade

Cornu tuba.

keras), ursprünglich aus Horn, später aus Bronze gemacht. Ausser dem C. waren bei der römischen Kriegsmusik zum Geben der Signale noch das gewundene Horn (buccina) und die gerade Trompete (tuba) im Ge-



Buccina, nach oben gekrümmt.

brauche. — Ottenberger, Krgsw. d. Röm., Prag 1824; Rich, ill. Wrtrbch d. röm. Altrtms, Paris 1862, Lpzg 1868. J. W.

Cornwallis, Charles, Marquis, engl. Gen., den 31. Dez. 1738 geb., trat 1761 als Lord Broome in Militärdienste, nahm am 7j. Kriege als Adjutant des Marquis von Grauby theil. — Am 3. Mai 1776 landete er mit 7 Rgt. Inf. bei Cap Fear (Nordcarolina) in Amerika und focht daselbst bis 1779 unter den Befehlen der Gen. Howe und Clinton. 1780 erhielt er das Kommando in Südcarolina, erfocht am 16. Aug. einen Sieg bei Camden über Gates und im März 1781 bei Guilford über den Gen. Green. Auf einem Zuge nach Virginien wurde er bei Yorktown von Washington zu Lande, von der franz. Flotte zu Wasser eingeschlossen und gezwungen, am 19. Okt. 1781 mit 9000 M. zu kapituliren. Er kehrte hierauf nach England zurück und rechtfertigte sich. Auf eine Anklage des General Clinton (s. d.) veröffentlichte er 1785 eine Vertheidigungsschrift. 1786 zum Gen.-Gouv. von Bengalen ernannt, landete er im Sept. d. J. in Calcutta. Sein Organisationstalent brachte bald geordnetere Verhältnisse zu Wege, und unterwarf er nach hartem Kampfe Tippo Sahib (s. d.). 1793 kehrte er zurück, wurde 1798 Gouverneur von Irland, unterdrückte den daselbst ausgebrochenen Aufstand und vertrieb die Franzosen aus dem Lande. 1802 unterzeichnete er als Vertreter Englands den Frieden zu Amiens. 1805 abermals zum Gen-Gouv. von Indien ernannt, starb er am 5. Okt. d. J. zu Ghazapore (Prov. Benares). — Stedman, Gesch. des amerik. Krgs; American biogr. and hist. dict. by Allen, Boston 1832; Nouv. biogr. gén., Paris 1855. 4.

C., William Mann, Graf, des Vorigen Bruder, am 25. Feb. 1744 geb., Adm. d. rothen Flagge, hatte im nordamerik. Befreiungskriege, wie in den Kämpfen mit der franz. Republik grössere Kommandos. Zwistigkeiten mit der

Admiralität, an deren Spitze Adm. Howe stand, und Intriguen führten ihn 1796 vor ein Kriegsgericht, welches ihn freisprach. Später führte er das Kommando der Flotte im Kanal und starb am 5. Juni 1819. — James, account of the naval occurrences between Great Britain and the U. St., Lndn 1817; derselbe, naval hist. of Great Britain 1793—1820. Lndn 1822—24. H.

Coronea, Stadt in Böotien zwischen Chaeronea und Theben, berühmt durch das böotische Bundesfest, welches dort gefeiert wurde und durch die Schlacht 394 v. Chr. — Agesilaus (s. d.) hatte von dem Kriege gegen die Perser abstehen müssen, um in dem corinth. Kriege für Sparta zu kämpfen. Er wendete sich gegen das 24000 M. starke Heer der Athener, Thebaner, Argiver, Corinther etc. und stellte sich bei C. auf. Die Spartaner unter seiner persönlichen Anführung drängten die ihnen gegenüberstehenden Argiver gegen den Helikon zurück, während dessen aber ward sein l. Flügel (Orchomenier) von dem feindl. r. (Thebaner) geschlagen, und nun kamen die Thebaner ihrem eignen l. zu Hilfe. Zwischen ihnen und den Spartanern entspann sich ein neuer sehr erbitterter Kampf, der mit dem geordneten Rückzuge der Thebaner endete. Agesilaus war schwer verwundet. — Xenoph. Hellen. IV; Agesil. II; Plut. Agesil.; Galitzin I, 1. —cc—.

Corps de la place, der vom Hauptwalle umschlossene Theil einer Festung im Gegensatz zu den Aussenwerken. v. Frkbg.

Corsica, ital. Insel im Mittelländischen Meer, gehört seit 1768 zu Frankreich. 159 Q.-M., 260000 E., der Länge nach von einem rauhen und wilden Gebirge durchzogen, welches Gipfel von über 8000′ hat. Die Westküste, stark zerklüftet, ist hafenreich, im O. liegen schmale Küstenebenen. Bastia und Ajaccio sind die Hauptorte. Sz.

Cortez, Fernando, geboren 1485 zu Medellin in Estremadura, studirte in Salamanca die Rechte, ging aber um 1504 nach S. Domingo und diente unter dem Gouverneur Velasquez gegen die Indianer, begleitete diesen nach Cuba, betheiligte sich an der Organisation und wurde Alcalde von Santiago. Als Velasquez eine Expedition nach Mexiko vorbereitete, wählte er C. als Führer, der aber die Leute für sich gewann und am 10. Feb. 1519 heimlich abfuhr. Mit 11 Schiffen und 509 Mann, worunter 16 Reiter und 13 Musketiere, segelte er zunächst nach der Insel Cozumel, wo er die Dolmetscherin der Aztekensprache Maria gewann, und landete am 2. April in S. Juan de Ulloa (Vera Cruz). Dem dortigen mexikanischen Gouverneur erklärte C., dass er nach der Hauptstadt Mexiko rücken und dort Eröffnungen seitens des Königs von Spanien machen wolle, worauf er reiche Geschenke, aber abwehrenden Rath erhielt. Ein von Mexiko unterdrückter Indianerstamm gab ihm Anlass zur Einmischung, und eine Intrigue bestimmte die Mehrzahl seiner Genossen, ihm zu folgen. Er liess sich zum Gen.-Kap. wählen, gründete Vera Cruz und marschirte auf Cempoalla. Hier reizte er die Totonaken zur Empörung und befestigte mit ihrer Hilfe Vera Cruz. Dann schickte er ein Schiff mit den Geschenken des Aztekenkönigs Montezuma an den König von Spanien, um diesen zu gewinnen, liess die Anhänger des Velasquez bestrafen und die Schiffe auf den Strand laufen. Am 16. Aug. rückte er mit 300 M. und einigen Gesch. gegen Mexiko, während 150 M. zurückblieben. Da die Republik Tlascala feindlich zu Mexiko stand, richtete er seinen Marsch dahin, allein die Tlascalteken fielen aus einem Hinterhalte über ihn her, waren aber dem Geschütz, den Musketen und der Reiterei nicht gewachsen. Durch den Abfall einiger Kaziken gelang es ihm bald darauf, die Hauptmacht jener zu besiegen. Als auch ein beabsichtigter Ueberfall von C. entdeckt wurde, der dann selbst einen gelungenen nächtlichen Angriff machte, schlossen die Tlascalteken Frieden. Von Tlascala aus marschirte er hierauf mit 5000 Tlascalteken nach Cholula, wo Montezuma sowol in der Stadt als in den Bergen mit 20000 M. einen Hinterhalt gelegt hatte. Allein die befreundeten Indianer entdeckten C. den Anschlag, er lockte die Kaziken zu sich, liess sie niederhauen und die Stadt angreifen. In 5stündigem Kampf wurden 6000 Cholulaner getödtet. Nun bot ihm Montezuma Tribut an, allein C. liess sich von seinem Marsch auf Mexiko nicht zurückhalten. Vor Mexiko kam ihm Montezuma entgegen und räumte ihm einen massiven Palast in der Stadt ein, den die Spanier befestigten. Seine beunruhigende Lage in dieser Wasserstadt bestimmte C., den Montezuma in das Quartier der Spanier bringen zu lassen. Bald fügte sich dieser vollständig. Nun liess C. Brigantinen bauen, um auch den See von Mexiko zu beherrschen, und berief die Grossen, welche Spanien Tribut zahlten. Während das Volk, das seine Religion bedroht glaubte, allmählich schwierig wurde, kam auch im Mai 1520 eine von Velasquez abgeschickte Flotte unter Narvaez, um C. für seinen Ungehorsam zu strafen. C. ging ihm mit 260 M. entgegen, gewann einen Theil seiner Leute und nahm ihn gefangen. Die meisten der neu Angekommenen traten zu C. über, der dadurch 1500 M. mit 20 Gesch. bekam. Inzwischen hatte C.' Lieutenant in Mexiko,

Alvarada, aus Furcht vor einem Aufstande viele unbewaffnete Adlige niederhauen lassen, worauf der Aufstand wirklich ausbrach. Die Spanier wurden eingeschlossen und ihnen die Lebensmittel vorenthalten. C. gelangte zwar zu den Seinigen zurück, wurde aber nun heftig angegriffen. Ausfälle führten zu nichts, da alle Häuser durch Kanäle isolirt waren. Zur Deckung vor den Wurfgeschossen baute C. bewegliche, gedeckte Holzthürme. Ein Versuch, durch Montezuma auf das Volk zu wirken, mislang, derselbe wurde durch einen Steinwurf getödtet. Die Mexikaner besetzten eine Pyramide, die das spanische Quartier beherrschte und von der sie erst nach mörderischem Kampfe vertrieben wurden. Da Munition und Lebensmittel abnahmen, verliess C. um Mitternacht des 1. Juli die Stadt. Am ersten Kanal begann der Angriff der Mexikaner, die vorbereitete Tragbrücke stürzte um, der zweite und dritte Dammdurchschnitt musste schwimmend zurückgelegt werden. Viele wurden hier abgeschnitten, gefangen, geopfert. 450 Spanier und 4000 Indianer fielen. Dem Rest zeigte ein Tlascalteke den Weg um den See; nach furchtbaren Hungerqualen stiess C. am 7. Juli auf die Hauptmacht der Mexikaner, die ihm bei Otompan den Weg verlegte. Nach 4stündigem Kampfe tödtete er den Führer mit dem Reichsbanner, worauf der Widerstand aufhörte. Mit noch 440 M. fand er in Gualipa (Tlascala) Ruhe, begann aber bald wieder seine Operationen, unterwarf die Provinz Tepeaca (Puebla), fand neue Bundesgenossen und auch Verstärkung aus Cuba und Spanien. Der Nachfolger Montezumas hatte inzwischen ein grosses Heer gesammelt, das aber Hunger und Pocken aufrieben, an denen auch er starb. Ihm folgte Quaitemozin. Ende 1520 brach C. mit 600 Spaniern und 25000 Indianern gegen Tezcuco auf, das ebenso wie Iztapalapan und Chalco unterworfen wurde. Doch konnte er sich nicht behaupten; erst nach wiederholtem Kampfe blieb ihm Chalco. Am 5. April 1521 begann er seinen zweiten Feldzug mit 330 Spaniern und 90000 Indianern. Es gab harte Kämpfe um Bergfesten und befestigte Städte. Er musste nach Tezcuco zurück. Eine Verschwörung der Spanier vereitelte er durch kluge Vorkehrungen. An Pfingsten begann er mit 1500 Span., 300000 Indian. und 18 Gesch. die Belagerung von Mexiko von drei Seiten, er selbst von der Seeseite. Zunächst wurden Wasserleitung und Flotte zerstört, alle Zufuhr abgeschnitten und dann der befestigte Kreuzungspunkt des Hauptdammes mit Sturm genommen. Alle eroberten Häuser wurden niedergerissen, die Kanäle aufgefüllt. Nach mehreren blutigen Stürmen, wobei auch Quaitemozin gefangen wurde, ergab sich die Stadt. Von 300000 Mexikanern waren 240000 umgekommen. C. baute die Stadt wieder auf. Die Provinzen am Stillen Meere, und die ndl. Länder am Panuco kosteten noch harte Kämpfe. — Inzwischen war C. von Karl V. zum Gen.-Kap. von Neuspanien ernannt worden. Er that nun viel für die Ordnung des Landes, beschränkte Monopol und Sklavendienst, begünstigte Acker- und Bergbau und die nüchternen geistlichen Orden. Ein Miserfolg war sein Zug nach Honduras, auf dem das Expeditionskorps durch Mangel, Klima und schlechte Wege fast zu Grunde ging. Die Muthmassung einer mexikanischen Verschwörung veranlasste ihn, Quaitemozin sowie die Fürsten von Tezcuco und Tacuba hängen zu lassen. Inzwischen hatten seine Stellvertreter in Mexiko üble Arbeit gemacht, er musste (1526) dort Ordnung stiften. Karl V. schickte Untersuchungsbeamte, C. musste sich verantworten, er wurde in Spanien zwar gut aufgenommen, aber abgesetzt. Als Privatmann zurückgekehrt, machte er noch mehrere Expeditionen, entdeckte Californien, musste aber wegen der gegen ihn gesponnenen Ränke 1540 wieder nach Spanien. Hier machte er den Zug nach Algier (s. d.) mit, wurde aber nicht einmal zum Kriegsrath beigezogen. Sein Tadel über den Rückzug ward übel vermerkt. Er starb 1542 zu Castillejo de la Cuesta bei Sevilla. — Kottenkamp,



Gesch. der Kolonisation Amerikas; Prescott, Eroberung von Mexiko. —rt.

Corunna, La, Hauptstadt der castilischen Provinz Galicia auf einer schmalen Halbinsel am Eingange der Bai von Betanzos an der NW.küste von Spanien; 28000 E.; bedeutender Handelsplatz; prachtvoller sicherer Hafen, der durch 5 Forts geschützt ist. Am N.ufer der Halbinsel, 3 Km. von der Stadt, liegt der von Trajan erbaute 100′ hohe Thurm des Herkules, jetzt Leuchtthurm. — C. soll von den Phöniziern gegründet sein, wurde zu Ende des 7. Jhrhdrts römisch, ist 1509 von den Engländern unter Norris erobert und verbrannt, demnächst befestigt.

Gefecht bei C. am 16. Januar 1809. Nach eiligem Rückzuge unter ungünstigen Verhältnissen langte Gen. Sir John Moore am 11. Jan. 1809 mit 15000 Kombattanten bei C. an. Da die Transportschiffe bei Vigo waren, wurde C. zur Vertheidigung in Stand gesetzt. Nach Ankunft der Schiffe wurden Artillerie und Kavalerie sofort eingeschifft, und sollte der Rest der Armee am 16. folgen. Am 14. hatte Soult die Brücke bei Burgo hergestellt, am 16. sich auf 20000 M. verstärkt, am Nachmittage des 16. griff er die Engländer an. Diese leisteten energischen Widerstand, und GM. Paget mit der Reserve warf den Feind zurück. Sir John Moore wurde tödlich verwundet, das Kommando ging auf Gen. Sir John Hope über. Der Verlust der Engländer betrug 800 M. todt und verwundet. Sie wurden nun bei der Einschiffung nicht weiter gestört, segelten am 17. ab, und am 19. übergaben die Spanier, von allen Vertheidigungmitteln entblösst, unter ehrenvollen Bedingungen die Stadt.

General Bourck erobert am 13. Juli 1823 die Höhen vor der Stadt, diese kapitulirt am 13. Aug. 1823. V.

Corvus, auch **manus ferrea** genannt, Werkzeug zur Abwehr der Angriffe der Schiffe auf die Mauern einer belagerten Stadt, eine Erfindung des Archimedes, bestand in eisernen Widerhaken, die mit einer langen eisernen Kette an dem Ende eines Krahnen befestigt waren und mit denen man von oben herab die feindlichen Schiffe zu fassen und in die Höhe zu ziehen suchte. War dies gelungen, so liess man die Schiffe plötzlich wieder fallen, wodurch sie samt den darauf befindlichen Angriffsthürmen umschlugen. — Auch die 36′ lange, 4′ breite, mit einem Geländer und vorn mit Haken versehene Enterbrücke der Römer wurde **C.** genannt. — Lübker, Reallex. d. klass. Altrtms; Rheinhard, griech. u. röm. Altrtmr. J. W.

Cosel, preussische Stadt in Oberschlesien am l. Ufer der Oder, über welche eine Brücke führt. 4000 E. Früher Festung, im 30j. Kriege mehrfach belagert und genommen; am 27. Mai 1745 von den Kaiserlichen durch Ueberfall genommen, in dslb. J. von den Preussen zurück erobert; 1760 von den Kaiserlichen vergeblich angegriffen; vom Januar—Juni 1807 durch die Franzosen belagert und zur Kapitulation gezwungen, aber im preuss. Besitz verblieben, weil der Friede von Tilsit dazwischen kam. Sz.

Costa Rica, die südlichste der centralamerikanischen Republiken, zwischen den beiden Weltmeeren und den Staaten Nicaragua und Panama (Ver.-St. von Columbia) gelegen, c. 55000 Q.-Km., 170000 E., ein vulkanreiches Hochland, von den Cordilleras durchzogen, die nach W. steil abfallen, nach O. sich langsamer verflachen. Der Zustand des Landes ist relativ günstig, Plantagenbau und Viehzucht im Aufblühen, der Handel nicht unbedeutend, der Bau einer Eisenbahn zwischen den beiden Haupthäfen Punta Arenas (Freihafen) am Stillen und Limon am Atlantischen Ozean begonnen. Im übrigen aber sind die Kommunikationen mangelhaft, die c. 2000 m. hohen Gebirgszüge wenig passreich, das Flussnetz ganz unbedeutend, die vorhandenen Strassen in der Regenzeit, April-Okt., fast unpassirbar; das Klima ist an den Küsten ungesund, in der Mitte des Landes besser. Hauptstadt S. José, 20000 E. Flagge: blau-weiss-roth-weiss-blau horizontal gestreift. — Militärwesen: Allgemeine Milizpflicht vom 15.—60. J. Kein stehendes Heer; von der angeblich 14000 M. starken „aktiven Armee“ (Altersklassen von 18—30 J.) nur wenige hundert Mann eingezogen. Ausserdem nominell 15000 M. Reserve (Altersklasse vom 30.—50. J.) und 5000 M. Nationalgarde. — C. R. ist 1502 von Columbus auf dessen vierter Reise entdeckt worden. war bis 1821 in spanischem Besitz, trat dann den Ver-St. von Centralamerika bei, erklärte sich aber 1840 selbständig. An inneren Kämpfen ist die Geschichte von C. R. nicht so reich wie die der Schwesterstaaten, woraus sich der bessere Zustand des Landes erklärt. Von äusseren Kriegen sind der mit Honduras 1850 geführte und der Antheil an der Niederwerfung Walkers (s. d.) zu erwähnen. — Vgl. Centralamerika. — v. Bülow, C. R., Brln 1850; Wagner u. Scherzer, d. Rpblk C. R., Lpzg 1856; Peralta, C. R., its climate, constitution and resources, Lndn 1873. v. Fr.

Coston-Lichte: Signallichte, welche an Bord der Kriegsschiffe Verwendung finden und zwar als rothe, grüne und weisse. Verschiedenartige Farbenkompositionen geben Zahlen des Signalbuches. Die Lichte bestehen aus dem Leuchtsatz, welcher in auf einander

schraubbare Hülsen gepresst und mit einer Art von Docht versehen ist. Die eine bestimmte Zahl ausmachenden Lichte sind in den Aufbewahrungskästen schon zusammengesetzt. Der Leuchtkörper hat, um eine Verwechslung zu verhindern, die bez. Brennfarbe als äusseres Kennzeichen. Man hat die C.-L. noch nicht so herstellen können, dass eine Selbstentzündung ausgeschlossen ist; sie haben indessen den Vorzug, dass sie nicht explodiren, sondern langsam abbrennen, und dass somit der den Kasten über Bord werfende Mann keiner besonderen Gefahr ausgesetzt ist. Sie leiden ebenfalls leicht durch Feuchtigkeit, verlieren durch dieselbe an Intensität und Entzündbarkeit. v. Hllbn.

Côte d'Or, der etwa 1300′ hohe, von SW. nach NO. streichende Gebirgszug in der franz. Landschaft Bourgogne, welcher durch die Einsenkung des Canal du centre vom Gebirge von Charollais, durch diejenige des Kanal von Bourgogne vom Plateau von Langres getrennt wird; seinen wstl. Fuss begrenzt der Arroux. Sz.

Coulmiers, Dorf im französischen Departement Loiret, 21 Km. wstndwstl. von Orléans, an der Strasse nach le Mans.

Treffen am 9. Nov. 1870. Anfang Nov. war es die Absicht der Franzosen, mit der neu gebildeten Loirearmee von Blois gegen den mit dem 1. bayer. Korps in und bei Orléans stehenden Gen. v. d. Tann vorzugehen, während die 1. Div. des 15. Korps von Gien aus ihm den Rückzug nach Norden verlegen sollte. v. d. Tann, durch das Gefecht von Chantôme am 7. Nov. die Nähe bedeutender Streitkräfte erfahrend, konzentrirte sein Korps, unter Zurücklassung eines Inf.-Rgts in Orléans in der Nacht vom 8./9. bei C. Dort erhielt er am 9. um 8 U. fr. die Nachricht vom Anmarsch starker Kolonnen über Meung und Cravant auf Baccon. Er liess nun seine nur 14500 Gewehre, 4500 Pferde, 100 Geschütze starken Truppen eine Stellung zwischen C. und Préfort Château einnehmen, den Mauvebach vor dem sdl. Theil der Front. Auf dem r. Flügel bei C. hielt er die Masse der Kavalerie bereit, um im geeigneten Augenblick zur Offensive überzugehen. Ueber Baccon und la Renardière griff gegen Mittag das 15., bei C. das 16. franz. Korps an; beide zusammen c. 60—70000 M. stark. Diese Ueberlegenheit machte es ihnen möglich, auf beiden Flügeln zu umfassen. Die von v. d. Tann nach Préfort Château südwärts entsendete Brig. wurde nach la Renardière herangezogen; dieser Ort aber ging inzwischen trotz tapferster Gegenwehr verloren. Die 1. bayerische Brig., die ihn vertheidigt hatte, wich langsam nach dem Gehölz von Montpipeau zurück, dort kam auch die schwache 3. Brig. heran. — Sehr lebhaft wurde inzwischen der Kampf um C., das der Feind von W. und S. mit starken Massen angriff, nachdem seine zahlreiche Art. den Angriff durch Kreuzfeuer vorbereitet. Zwar suchte v. d. Tann sich durch



einen Offensivstoss seiner in Reserve befindlichen 2. Brig. gegen Chéminiers Luft zu schaffen, aber dort, wie bei Champs, zeigten sich überlegene Kräfte des 16. Korps. — Gegen 4 Uhr musste C. aufgegeben und der Rückzug beschlossen werden, denn an Art. und Inf. entwickelte der Feind eine geradezu erdrückende Uebermacht. v. d. Tann marschirte noch am Abend nach St. Péravy und Artenay, Orléans wurde geräumt. Der Verlust der Bayern betrug 51 Off., 1257 M. Gen. d'Aurelle de Paladines, d. franz. Oberbefehlshaber, gibt seinen Verlust auf 1500 T. u. Verw. an. v. d. G.

Coup d'oeil (Ueberblick) ist das rasche Erfassen einer Sachlage, eine Gabe, welche sich ohne natürliche Anlagen kaum denken, aber durch Ausbildung steigern lässt. Dieser Ueberblick gibt dem Verstande das Vermögen, die wechselseitigen, selbst unerwarteten Beziehungen einer Masse von Gegenständen geistig so schnell aufzufassen, dass beim Besitz desselben eine eigentliche Verlegenheit in den Anordnungen eines Anführers nie eintreten kann. — Friedrich d. Gr. lässt den C. bestehen in dem Talent, sofort beurtheilen zu können, wie viel Truppen ein Terrain fassen kann und zugleich alle möglichen Vortheile, aus demselben zu ziehen. Clausewitz nennt den C. dagegen die Eigenschaft, den Verstand auch in gesteigerter Dunkelheit nicht ohne einige Spuren inneren Lichtes zu haben, die zur Wahrheit führen, um den beständi-

gen Streit mit dem Unerwarteten glücklich bestehen zu können. — Der militärische Ueberblick ist das vornehmste Stück eines jeden Offiziers, welches dem Feldherrn im erhöhten Grade zu eigen sein muss, damit er seine Erfolge dem Talente, nicht aber nur dem Zufalle oder der Tapferkeit seiner Truppen zu verdanken habe. C. ist das eigentliche Anführertalent; nur durch ihn ist es dem Feldherrn möglich, die Vor- und Nachtheile eines Terrains in Bezug auf die taktische Verwendung der Truppen zu erkennen und zu übersehen. Nur durch ihn wird er den Zustand seines Kriegsmaterials beurtheilen, den Wert von Befestigungsanlagen oder sonstigen Anordnungen erkennen können und durch ihn wieder im Gefechte selbst das zweckmässige in Bezug auf seine Befehle zu treffen wissen. — Wenn man auch in frühester Zeit der Kriegführung nicht gerade sonderlichen Wert auf den C. gelegt hat, diesen vielmehr erst in der Periode Turennes völlig richtig würdigte, so ist doch zu erwähnen, dass schon Plutarch dem Philopömen eine Lobrede wegen seiner geschickt studirten Benutzung des Terrains hält. Welchen Wert aber später geniale Heerführer, wie Friedrich d. Gr., darauf legten, geht aus den 1775 von demselben seinen Generalen zugefertigten Grundsätzen der Lagerkunst und Taktik hervor, welche er als eine Ergänzung des Unterrichts in der Terrainbenutzung in der Vorrede selbst ankündigt. — Unterricht Friedrichs II. f. d. Gen., Lpzg 1819; v. Aster, Kriegstheorie, Brln 1856. B. v. B.

Courbière, Guillaume René de l'Homme, Seigneur de C., preuss. GFM., geb. am 23. Feb. 1733 zu Mastricht als Sohn eines holländ. Offiziers aus einer Réfugiéfamilie des Dauphiné, trat 1756 aus holländ. Diensten in preussische und stieg im Laufe des 7j. Krieges zum Kmdr. eines Frei-Rgts. auf, seine Beförderungen und Auszeichnungen stets durch hervorragende Leistungen verdienend, wie durch die Vertheidigung der offenen Stadt Herrnstadt im Okt. 1759 gegen Soltikow und durch sein Benehmen bei der Belagerung von Dresden 1760. In der folg. Friedensperiode war er namentlich bei der Bildung der Füsiliere thätig. Im Feldzuge von 1792 nahm GL. C. Verdun, welches er später dem Gen. Dillon übergeben musste; in dem von 1793, wo er den l. Flügel der Armee des Hzgs v. Braunschweig befehligte, war ihm besonders die Entscheidung des Tages von Pirmasenz zu danken. 1794 befehligte er ein Korps unter Möllendorf. Beim Ausbruch des Krieges von 1806 trat er das ihm schon früher übertragene Gouvernement von Graudenz an. Am 22. Jan. 1807 schloss der Feind die Festung zuerst vollständig ein und hielt dieselbe, mit kurzer, bald darauf erfolgender Unterbrechung, bis zum 12. Dez. dslb. J. blokirt. Dass dieselbe, sowol der bis zur Eröffnung der 2. Parallele gediehenen Belagerung ungeachtet, wie gegenüber den weit über Friedensschluss hinaus fortgesetzten Versuchen der Franzosen, sich auf die eine oder die andere Weise in den Besitz des wichtigen Platzes zu setzen, seinem Kriegsherrn erhalten blieb, war vor allem des Gouverneurs Verdienst, welcher, obgleich die Unzuverlässigkeit des grössten Theils der Besatzung ihm eine aktive Vertheidigung fast unmöglich machte, standhaft und tapfer ein glänzendes Beispiel echten Soldatensinns in trüber Zeit gab. Zum Gen.-Gouverneur von Westpreussen ernannt, blieb C. wegen der Wichtigkeit des Platzes in Graudenz und starb daselbst am 25. Juli 1811. — Soldatenfreund, 33. Jhrgg, 5. Hft, Brln 1865. H.

Couronnement oder Glaciskrönung nennt man einen längs der Glaciskrete auf 5 m. Abstand von derselben und als Traversensappe hergestellten Laufgraben, welcher die letzte Position des Angreifers einer Festung gegenüber bildet. Die Ausführung des C. erfolgt je nach der grösseren oder geringeren Energie der Vertheidigung mit der doppelten Erdwalze oder flüchtigen Korbsappe, im letzteren Fall in der Regel unter gleichzeitiger gewaltsamer Eroberung des gedeckten Weges. Zur Infanterievertheidigung wird dasselbe durch ein Bankett, Sandsackscharten und Schutzräume geeignet gemacht; auch fanden vor Einführung des indirekten Schusses die Bresch- und Kontrebatterien hier ihre Stelle. Als nächste Arbeit des Angreifers folgt die Herstellung der Grabendescente. — Vgl. Absteigung. 3.

Courtray oder Kortryk, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, zu beiden Seiten der schiffbaren Lys, 27000 E. Bedeutende Baumwoll- und Leinenindustrie. 1302 erlitten hier die Franzosen durch die Flamänder eine schwere Niederlage. Früher befestigt, 1646, 1667 und 1794 von den Franzosen, 1647 von den Spaniern erobert. Am 11. Mai 1794 drängten bei C. die Franzosen unter Souham die Kaiserlichen unter Clerfayt zurück; im Frühjahr 1814 bestanden sie hier unter Maison ein siegreiches Gefecht gegen die Alliirten unter Thielmann. Sz.

Coutilleurs, die Knappen der Ritter (homme d'armes) der Ordonnanzkompagnien (s. d.), nach einem kurzen und breiten Seitengewehre, welches sie am Gürtel trugen, genannt. — Hoyer, Gesch. der Kriegskunst, I. Band, § 6. H.

Coutras, südfranz. Ortschaft am Zusammen-

fluss der Isle und Dronne (Dep. Gironde). Hier gewannen, 20. Okt. 1587, die Hugenotten die erste offene Feldschlacht über ihre katholischen Gegner. Die Armee der Liga, 6000 M. zu Fuss, 2000 Pf. und 7 Gesch. unter Herzog von Joyeuse, war nach S. aufgebrochen, um sich bei Libourne mit dem Marschall Matignon (4000 M.) zu vereinigen. Heinrich von Navarra schob sich bei C. kühn zwischen beide, mit 5500 M. und 2 Gesch., und schlug die Hauptarmee vollständig. Joyeuse selbst blieb auf dem Platze; sein Heer verlor über 3000 M., alles Geschütz und 29 Feldzeichen, während auf Seite der Hugenotten nur 25 M. getödtet wurden. — Duc d'Aumale, hist. des princes de Condé, Paris 1863—64. H. v. H.

Couvreface s. Kontregarde. 3.

Covinus, ein Kriegswagen der alten Belgier und Briten. Von dem Bau desselben ist nur bekannt, dass er an den Seiten mit Sicheln versehen und oben zum Schutze des Streiters mit einem Dache gedeckt war. Den Krieger, der von ihm aus seine Speere warf, nennt Tacitus „Covinarius". — Die bei Cäsar vorkommende Esseda war ein zweiräderiger, unbedeckter, vorn offener, aber rückwärts geschlossener Streitwagen der Gallier, vom Essedarius geleitet. — Lübker, Reallex. d. klass. Altrtms. J. W.

Cowes, (spr. Kaus). Befestigter Hafenplatz an der Nordkküste der Ins. Wight, 5500 E. Sz.

Crachement nennt man das Ausspritzen des geschmolzenen Metalls aus einer feuchten Gussform, ferner das Herausgehen des Wergs aus den Fugen eines Schiffes — daher wurde früher auch das Spritzen der Pfanne eines Feuergewehrs so genannt, und daher hat man diesen Ausdruck neuerdings auch auf das Ueberströmen der Pulvergase über die Liderungsmittel der Hinterladungswaffen übertragen. Da das C. ein Verschmutzen der Verschlusstheile und infolge davon die Ungangbarkeit derselben hervorruft, so ist es für die Ladefähigkeit der Waffen äusserst schädlich — auf die Liderung derselben muss daher ein hoher Wert gelegt werden. — Vgl. Liderung. v. Ll.

Craonne, Schlacht bei, am 7. März 1814. Die Armee unter Blücher, nunmehr aus den preuss. Korps Bülow, York und Kleist und den russ. Langeron, Wintzingerode und Sacken zusammengesetzt, stand am 5. März ndl. der Aisne, zwischen diesem Fluss und der Lette. Die preuss. Korps an der Strasse von Soissons nach Laon; mehr gegen Soissons vorgeschoben stand Langeron, links von diesem Sacken und am äussersten l. Flügel, gegen C., Wintzingerode. — Am 5. wurde das von 5000 Russen besetzte Soissons von den Franzosen vergeblich angegriffen; man erwartete einen Uebergang Napoleons über die Aisne in der Nähe der Stadt, doch dieser hatte sich bereits mit seinen Hauptkräften gegen Bery au Bac gewendet, um den l. Flügel der schlesischen Armee zu umgehen. Bery au Bac fiel am 5. den Franzosen in die Hände; die dort gestandenen Russen wurden heftig auf der Strasse nach Laon geworfen. Am gl. Tage hatte Napoleon, um sich den Rücken zu sichern, Reims durch die Reiterdivision Corbineau überfallen lassen, wobei 4 russ. Bat. gefangen wurden. Als man im Hauptquartier der schles. Armee am Morgen des 6. die Absicht Napoleons erkannte, beschloss Blücher, den Feind andern Tages anzugreifen und gegen Corbeny zurückzuwerfen. Im Laufe des Nachmittags vom 6. waren mehrere Bat. franz. alte Garde gegen C. vorgegangen und dort in ein lebhaftes Gefecht mit 2 russ. Jägerrgtern getreten; nach und nach griffen noch 2 Div. der franz. jungen Garde ein. Durch ein Umgehen des l. Flügels der bei C. stehenden Russen, über Vaucler, wurden diese zum Aufgeben der Stadt und zum Zurückgehen gegen ihre, wstl. von der Heurtebise stehenden Verstärkungen gezwungen. Die Franzosen blieben am Abend des 6. im Besitz der Abtei Vaucler, des Städtchens C. und des zwischen beiden Punkten liegenden Waldes. Napoleon, der durch den Kampf am 6. Nachm. erkannte, dass er bedeutende Kräfte sich gegenüber habe, beschloss für den nächsten Tag den Angriff; Blücher verzichtete auf den Plan, die Franzosen direkt gegen Corbeny anzugreifen und traf statt dessen Anordnungen, die, wären sie mit Energie ausgeführt worden, für die franz. Armee eine Katastrophe herbeiführen konnten. Den am Abend des 6. ausgegebenen Dispositionen gemäss sollte die Infanterie Wintzingerodes auf dem plateauartigen Rücken des ndl. der Aisne, in der Richtung von W. nach O. hinziehenden Höhenzuges, Front gegen C., Stellung nehmen und den Angriff erwarten; Sacken hatte zur event. Unterstützung der Inf. Wintzingerodes (die unter Befehl des Gf. Woronzow stand) rückwärts Stellung zu nehmen. Langeron wurde bald mit Sacken vereint. — Den eigentlichen Offensivstoss beabsichtigte Blücher gegen die r. Flanke und gegen den Rücken der Franzosen. Zu diesem Zweck wurde die gesamte Reiterei von Wintzingerode, Langeron und Sacken mit ihren reitenden Batt., unter dem Befehl Wintzingerodes (als Kav.-Gen.) vereint. Diese (c. 10000 Pf., 60 Gesch.) sollten noch am 6. abends an irgend einem Punkte die Lette überschreiten, mittelst eines Nachtmarsches die Strasse von Bery au Bac nach Laon bei Fetieux erreichen und von hier in

den Rücken und gegen die r. Flanke der Franzosen vorgehen, sobald diese zum Angriff der russ. Inf. schreiten würden. Um die Unternehmung zu sichern, hatte das Korps Bülow die starke Stellung von Laon besetzt; um ferner die Aufgabe dieser Reitermasse zu unterstützen, waren York und Kleist ndl. der Lette bei Chevrigny bereit, ebenfalls nach Fetieux abzurücken; letztere konnten bis Nachmittag ihre Bestimmung erreichen, während man voraussetzen durfte, dass die Kavalerie schon am frühen Morgen des 7. bei Fetieux stünde. — Woronzow hatte mit Tagesanbruch seine Inf. (c. 18000 M.) in 3 Treffen, wstl. der Ferme Heurtebise, quer über den Höhenrücken, Front gegen O., aufgestellt; vor der Front beherrschte eine aus 36 Gesch. bestehende Batterie die schmalste Stelle des Plateaus, die an die felsigen und steilen Abhänge gelehnten Flanken waren durch Plänkler und je eine Batterie von 12 Gesch. gedeckt. 5000 Schritt rückwärts von Woronzow war das Korps Sacken (c. 9000 M.) und hinter diesem das Korps Langeron aufmarschirt. Die Front der russ. Stellung war äusserst stark, auch ein Angriff auf die Flanken bot die grössten Schwierigkeiten. Napoleon beschloss in beiden Flanken anzugreifen, gegen die l., ndl., richtete er die stärksten Kräfte — hier sollte Ney, unterstützt durch eine Div. des Korps Victor und durch die schwache Kavalerie (2000 Pf.) unter Grouchy angreifen —, während gegen die r. Flanke die Gardekav. unter Nansouty durch das unwegsame Foulonthal dirigirt wurde. Gegen 9 Uhr Vorm. eröffneten 6 Batt. der alten Garde ein gewaltiges Feuer gegen die russ. Mitte, zugleich begann Ney die Hänge zu erklimmen; es gelang zwar einigen Kolonnen, das Plateau in der Nähe der Ferme Heurtebise zu gewinnen und sich dort unter den schwersten Verlusten festzusetzen, allein eine wirksame Umgehung des l. Flügels war nur möglich, wenn die Franzosen in den Besitz des Dorfes Ailles am Hange des ndl. Höhenrandes gelangten. Dieses war von Jägern besetzt, die Zugänge waren durch Batterien bestrichen. Der erste Angriff Neys wurde unter schwerer Einbusse abgewiesen, Ney musste bis in den Wald von Vaucler zurückweichen. — Die durch das Foulonthal vorgehende, gegen die r. Flanke bestimmte Kolonne Nansoutys wurde ebenfalls blutig abgewiesen. — Auch ein zweiter Angriff Neys auf Ailles misglückte; es war fast 3 U. Nachm. geworden, die Verluste auf beiden Seiten ganz ausserordentlich, Marschall Victor. Gen. Grouchy schwer verwundet; da traf auf dem Plateau in der Mitte die Div. Charpentier und das Korps Mortier ein, und Napoleon befahl von neuem den Angriff. — Ney eroberte endlich Ailles und erstieg das Plateau; die Mitte, bei welcher Napoleon sich befand, drang trotz des furchtbaren Artilleriefeuers über die schmale Stelle vor; die Reiterei unter Nansouty, unterstützt durch die herankommende Kav.-Div. Colbert, erstieg bei Vassogne die Höhe. Jetzt leistete Woronzow dem ihm zum drittenmal ertheilten Befehl zum Rückzug Folge. Regimenterweise in Karrés formirt, die Artillerie in den Intervallen, zog sich die Inf. in Ordnung zurück, trotz der 80 Gesch., welche unter Gen. Drouot ihr Feuer auf sie richteten, und trotz der starken Kavalerie, welche ungestüm nachdrängte. Diesen hatte Sacken die Reiterei unter Wassiltschikow entgegengesandt und dadurch den Rückzug Woronzows gedeckt, bei welcher Gelegenheit sich das 6. russ. Jäg.-Rgt durch eine heldenmüthige Vertheidigung der Ferme Bovelle auszeichnete. Napoleon gelang es nicht, den Abziehenden wesentliche Verluste beizubringen. Sacken und Woronzow gingen auf der Strasse nach Laon über Chavignon zurück; Langeron hatte bereits bei Chevrigny hinter der Lette Stellung genommen und den Rückzug der beiden anderen Korps hierdurch gedeckt. — Wintzingerode war am Abend des 6. durch schlechte Wege und andere Umstände in seinem Uebergang über die Lette aufgehalten, begann diesen erst am Morgen des 7. und hatte ihn erst 3 U. Nachm. vollendet. Blücher war äusserst aufgebracht, er setzte das Korps Kleist am Morgen des 7. in Marsch nach Fetieux, welches aber selbstverständlich zu spät eintraf, um die Umgehung auszuführen. — York stand abends in Leuilly, Bülow in Laon. — Die Schlacht bei C. war die blutigste in diesem Feldzug. Stärke: Russ. (incl. Langeron, der nicht zum Gefecht kam) c. 52000 M., Franz. c. 40000 M. Verluste: Russ. 4800 M., Franz. 8000 M. — Vgl. Krieg von 1814. H. H.

Crassus, Marc. Licinius, 115 v. Chr. geb., floh vor der marianischen Partei nach Spanien und schloss sich 83 an Sulla an, als dieser in Italien gelandet war, focht unter ihm mit Auszeichnung, besiegte 71 den Sklavenführer Spartacus (s. d.) und schloss sich später eng an Cäsar an, dem er, einer der reichsten Bürger Roms, durch Uebernahme der Bürgschaft für Cäsars (s. d.) Schulden einen wesentlichen Dienst leistete. Nachdem Cäsar ihn mit Pompejus ausgesöhnt hatte, verbündeten diese drei sich zum 1. Triumvirat, 60 v. Chr. 55 ging er in das ihm zugesprochene Syrien als Statthalter, sog es furchtbar aus und brach dann, 53, gegen die Parther über den Euphrat vor. In seiner Verblendung sich gegen bessern Rath verschliessend, liess

er sich von dem Verräther Ariamnes, einem Araber, zum Marsch durch die Wüste verleiten, wurde am Flusse Bilecha von den Parthern geschlagen und bald nachher in einer Unterredung mit dem feindlichen Heerführer ermordet. Sein Quästor Cassius (s. d.) entkam mit 500 Reitern, der Rest des Heeres wurde aufgerieben. — Plutarch, C., Caesar, Pompejus; Sueton, Caesar; Dio Cass. 39—41; Liv.; Appian; Florus III; u. a. —cc—.

Cravant, Flecken, 7 Km. ndwstl. von Beaugency, aus den Kämpfen während der Schlacht von Beaugency (s. d.) am 8.—10. Dez. 1870 her bekannt, welche Schlacht oft nach C. benannt wird. v. d. G.

Crawfurd, (spr. Krahford), Robert, engl. Gen., 1769 geboren, trat mit 15 J. in die Armee, avancirte rasch zum Hauptmann, verbrachte mehrere Jahre auf dem Kontinent und erhielt später eine Anstellung in Indien. Nach seiner Rückkehr 1793 ging er in Begleitung seines älteren Bruders in staatlicher Mission nach Oesterreich. Dort erregte er durch seine Berichte die Aufmerksamkeit der heimischen Regierung, welche ihn 1798 unter Beförderung zum Obstltnt und Gen.-Qmstr nach England zurückrief. 1799 wurde C. zur österr. Armee nach der Schweiz gesandt; später zur holländ. Expedition unter dem Hzge von York. 1807 kommandirte er als Brig.-Gen. die Avantgarde bei der Expedition des Gen. Whitelock gegen Buenos Ayres, kam 1808 nach Spanien, focht mit Auszeichnung bei verschiedenen Gelegenheiten und fiel als Kommandeur der leichten Division beim Sturm auf Ciudad Rodrigo (s. d.) am 19. Jan. 1812. V.

Cremona, Hauptort der ital. Provinz gl. N., in der Lombardei am l. Ufer des Po, 29000 E. Hat alte Befestigungen. 1702 nahmen hier die Oesterreicher unter Pr. Eugen durch nächtlichen Ueberfall den franz. Marschall Villeroi gefangen. Sz.

Crécy, Schlacht bei, in der Picardie (Somme), einige Meilen ndl. von Abbeville, am 26. Aug. 1346. Eduard III. von England landete im Juli 1346 in der Normandie, um nach der Einnahme von Caen in ndöstl. Richtung aufzubrechen. Der Uebergang über die Seine gelang trotz aller Gegenanstrengungen der Franzosen bei Poissy. Um so wirksamer schienen die Anstalten Philipps VI., durch Bewachung, bez. Zerstörung der Brücken und Furten über die Somme dem Feinde jeden Ausweg nach Flandern abzuschneiden. Trotzdem glückte es den Engländern am 24. Aug. durch Verrath und Gewalt, den Strom zu überschreiten, etwas unterhalb Abbeville bei Blanquetaque, einer Furt, auf welcher damals 12 Mann in Front knietief durchwaten konnten. Eine starke franz. Abtheilung, die unter Godemar du Fay zur Bewachung aufgestellt war, wurde aus einander getrieben. Am 25. lagerten die Engländer im Walde von C., entschlossen, obwol ihre flandrischen Verbündeten nach Aufhebung der Belagerung von Béthune zurückgegangen waren, den Kampf aufzunehmen. Sorgfältig trafen sie ihre Anstalten, weit mehr zur Vertheidigung als zum Angriff. Mit dem Gesicht nach SO. standen sie auf der Höhe, vor sich die Niederung (la vallée des Clercs), die Rechte auf C. und den Maie, einen kleinen Nebenfluss der Somme, die Linke auf das Dorf Wadicourt stützend Vor der ganzen Linie war aus Palissaden und Packwagen ein starker Verhau gezogen. Auch die Ritter waren abgesessen, ein jeder sollte zu Fuss kämpfen. Edelleute, Bogenschützen, Waliser Knechte waren, ziemlich gleichmässig zugetheilt, in drei Bataillen hinter einander aufgestellt, deren vorderste der erst 16j. Prinz von Wales, jedoch unter Beistand von Marschall und Connétable, der Grafen von Warwick und Northampton, befehligte, während der Graf von Arundel die zweite Schlachtlinie und der König selber das Hintertreffen kommandirte. Die Gesamtstärke ist schwer festzustellen. Der zuverlässigste Autor G. Villani, der 1348 gestorbene Chronist von Florenz, gibt sie auf 4000 Geharnischte und 30000 Söldner an, wogegen der auch sonst verwirrte Bericht bei Froissart keine festen Schlüsse zulässt. Die Franzosen sollen 12000 Ritter und 60000 Fussgänger stark gewesen sein. Sie drangen ebenfalls in drei Treffen heran. Das 1., bei dem sich 6000 genuesische Armbrustschützen und 300 Ritter befanden, stand unter dem erblindeten Kg Johann von Böhmen, dem sein Sohn, Mkgf Karl von Mähren, bereits zum röm. Könige erwählt, zur Seite focht. Im 2. Treffen führte Gf Alençon 4000 Geharnischte. Beim 3. befand sich Philipp selber mit den Königen von Navarra und Mallorca und dem höchsten Adel. Der Angriff erfolgte, als es bereits Abend wurde und sich gerade ein Gewitter mit starkem Regen entlud. Gegen die zuerst heranstürmenden Genuesen aber schossen die Engländer aus der Deckung mit ihren Langbogen dreimal so schnell und wirkten bald bis in das ungestüm vorwärts drängende 2. Treffen. Die hierdurch angerichtete Verwirrung benutzend, brach der Prinz von Wales aus der Wagenburg hervor und entschied im zweiten Anlauf die Schlacht. Im Getümmel sind der Kg von Böhmen, der Hzg von Lothringen, die Gfn von Alençon, Blois, Aumale, Flandern u. a. m. geblieben. Der franz. Verlust wird auf 1600 Barone,

4000 Edelknappen und 20000 Mann geschätzt, wogegen jede Berechnung des englischen geringfügig erscheint. Es war die erste grosse Feldschlacht, die der Inselstaat auf dem Festlande gewann, deren einzig greifbarer Erfolg zunächst nach längerer Belagerung die Einnahme von Calais wurde. Dass die Engländer bei C. Geschütz (bombarde) anwendeten, erzählt nur Villani an sich nicht unglaublich, nur in Gestalt von Feldgeschütz damals schlechterdings nicht nachzuweisen. — Louandre. Hist. d'Abbeville, p. 129; Seymour de Constant, La bataille de C., 2. Aufl. 1846, p. 15. 24; Croquis bei Longman, Edward the Third I, 239 u. Spruner-Menke N. 52; Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 395—405. R. Pauli.

Cremer, Camille, 1840 zu Saargemünd geb. und in St. Cyr ausgebildet, gerieth durch die Kapitulation von Metz in Kriegsgefangenschaft und stellte sich, obgleich er die Verpflichtung auf sich genommen hatte, während des Krieges nicht gegen Deutschland zu fechten, der Regierung der nationalen Vertheidigung zur Verfügung. Er wurde vom Hauptmann zum General befördert und erhielt das Oberkommando der Region des Ostens. Mit einer aus Marschtruppen, Mobilgarden und Franktireurs rasch zusammengerafften Streitmacht fiel er am 3. Dez. die badische Brig. des Gen. Keller auf ihrem Rückmarsch von Autun nach Dijon unerschrocken an, bestand mannhaft, wenn auch ohne glücklichen Ausgang, am 18. das Treffen von Dijon gegen Gen. v. Werder, nahm an den Kämpfen des Gen. Bourbaki im Jan. theil und wusste sich schliesslich der Katastrophe der Armee desselben geschickt zu entziehen. Verstimmt darüber, dass man ihn nach Friedensschluss vom Div.-Gen. wieder zum Bataillonskommandeur machte, nahm er seinen Abschied und starb 2. April 1876. — L'invasion dans l'Est. Le gén. C., Paris 1871. H.

Cremona, Hauptort der ital. Prov. gl. N. in der Lombardei, am l. Ufer des Po, 30000 E. Hat alte Befestigungen. Am 1. Feb. 1702 nahmen hier die Oesterreicher unter Pr. Eugen durch nächtlichen Ueberfall den franz. Marschall Villeroi gefangen. Am 30. und 31. Juli 1848 Arrièregarden-Gefechte der Piemontesen gegen die Oesterreicher. Sz.

Crequi, Franz von, Marquis von Marines, Marschall von Frankreich, als jüngster Sohn Herzog Karls II. von C. 1623 geboren, widmete sich dem Waffendienste, und noch unter Ludwig XIII. zeichnete er sich 1640 bei der Belagerung von Arras aus. Unter Ludwig XIV. finden wir ihn 1655 als Gen.-Lt., 1661 als Gen. d. Galeeren Frankreichs. Er war durch den Einfluss des Finanzministers Fouquet so schnell emporgekommen, wurde aber 1661 in dessen Sturz verwickelt und war mehrere Jahre verbannt. Während dieser Zeit benutzte C. jede sich darbietende Gelegenheit, um in fremdem Dienst seine militärischen Kenntnisse zu erweitern, so u. a. in dem Kriege zwischen den Vereinigten Niederlanden und England, in welchem er zur See unter de Ruyter mehreren Schlachten beiwohnte. 1667 zurückberufen, erhielt er in dem Feldzuge gegen die Span. Niederlande den Befehl eines Korps zur Deckung der Belagerung von Lille, welches der König in Person am 27. Aug. 1667 einnahm. Den 31. schlug C. am Kanal von Brügge die Gen. Marcin und Pr. von Ligne, welche Brügge entsetzen wollten. Der Friede zu Aachen 1668 beendete diesen Krieg, der C. am 8. Juli 1668 den Marschallstab gebracht hatte. 1670 besetzte er im tiefsten Frieden mit 18000 M. das Hzgtm Lothringen. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Niederlande 1672 war C. bestimmt, an der Maas vorzugehen, während der König selbst den Rhein als Operationslinie nahm. Da jedoch der König befahl, dass für gewisse Fälle Marschall Turenne den Oberbefehl übernehmen sollte, so hielten C. sowol als die Marschälle d'Humières und de Bellefonds diese event. Unterordnung unter einen im Range Gleichstehenden mit ihrer Ehre nicht vereinbar, da ein Marschall von Frankreich nur vom Könige oder einem Prinzen von Geblüt Befehle annehmen könne. Sie wurden wegen dieser Widersetzlichkeit in die Verbannung geschickt und erst nach beendetem Feldzuge wieder in Gnaden aufgenommen, nachdem sie infolge einer, von sämtlichen Marschällen abgegebenen Erklärung, dass durch eine solche Unterordnung ihrer Marschallswürde in keiner Weise zu nahe getreten werde, Gehorsam gelobt hatten. (Hist. du Vic. de Turenne.) 1673 und 74 betheiligte sich C. an den Feldzügen in den Niederlanden. Mai 1675 eroberte er Dinant und verschiedene feste Schlösser im Luxemburgischen, wurde aber am 11. Aug. an der Conzer Brücke (s. d.) geschlagen. In Trier, wohin er verkleidet gelangt war, musste er zuletzt, da eine Meuterei ausbrach, sich mit 400 M. in den Dom und endlich gar in den Thurm zurückziehen, wo er sich bis zum 6. Sept. hielt. Infolge der Kapitulation kriegsgefangen, wurde er bald gegen ein Lösegeld von 50000 Liv. befreit. Im April 1676 schloss er die Fest. Condé ein, zeichnete sich im Mai bei der Belagerung von Bouchain aus, nahm Bouillon und wurde 1677 Gouverneur von Lothringen. Nachdem Turenne bei Sassbach gefallen und dessen Nachfolger Condé zurückgetreten war, erhielt C. den Oberbefehl über die Rheinarmee und

kämpfte gegen Hzg Karl V. von Lothringen, der sein Erbland wieder erobern wollte, nöthigte im Elsass den Hzg von Sachsen-Eisenach zum Rückzuge über den Rhein und eroberte am 17. Nov. 1677 Freiburg. 1678, den 6. Juli, siegte er bei Rheinfelden, konnte jedoch die Stadt nicht in seine Gewalt bringen, aber Säckingen, Offenburg und Kehl wurden erobert, ein Theil der Strassburger Rheinbrücke verbrannt und am 15. Okt. Schloss Lichtenberg eingenommen. Der Nymweger Friede hatte dem Kriege mit dem Kaiser ein Ende gemacht, aber der Kurfürst von Brandenburg war demselben nicht beigetreten. C. marschirte deshalb ins Clevische, überschritt im Mai 1679 den Rhein, ging nach der Weser, trieb im Juni den brandenbg. Gen. Sparr über dieselbe zurück und nöthigte den Kurfürsten zum Frieden von St. Germain-en-Laye (29. Juni 1679). In den Feldzügen von 1682, 83 und 84 operirte C. wieder im Luxemburgischen, bombardirte Luxemburg im Spätjahr 1683 ohne Erfolg und musste 1684 zur Belagerung schreiten, welche den 4. Juli 1684 zur Kapitulation führte. Er starb an demselben Tage. — C. war ein geschickter General, der es verstand, sich aus allen noch so gefährdet erscheinenden Verhältnissen mit besonderer Herzhaftigkeit herauszuziehen. — Die Grausamkeiten und Verheerungen, welche die Feldzüge in Deutschland begleiten, dürfen weniger dem General zugeschrieben werden; sie lagen in dem System der französischen Kriegführung und waren durch höheren Befehl angeordnet. — O'Cahill, Gesch. d. grössten Heerführer, Frkft u. Lpzg 1784—90. v. Schg.

Creuzot, franz. Stadt in Bourgogne, Dep. Saône et Loire, 30000 E. Centrum einer bedeutenden Eisenindustrie, welche durch die in der Nähe befindlichen Steinkohlengruben und Eisenminen ins Leben gerufen ist. Sz.

Crêvecoeur, Philippe de, Sire d'Esquerdes, hervorragend als Krieger und Staatsmann, diente mit Auszeichnung und Ergebenheit zuerst seinem Hzge Karl d. Kühnen v. Burgund. Nach dessen Tode trat er jedoch zu Ludwig XI. über und bot fortan seine volle Kraft auf, um die burgundische Hausmacht zu schädigen. C. kommandirte in der Schlacht bei Guinegate 1479, wurde unter Karl VIII. Generalstatthalter und Connétable. 1494 zum Oberbefehlshaber der Armee gegen Neapel ernannt, starb er zu Bresle. — Brantôme, vie etc; Memoiren v. Commines; Barante, Hist. des ducs de Bourgogne. H. v. H.

Cri, (althochdeutsch Chreye), bedeutet wie krei (mhd. krie) und das franz. cri (altfrz. crie) sowol den eigentlichen Schlachtruf („hie Welph"; „hie Gibling"), als die Losung, das Schiboleth. Ferner wird C. bildlich für die Partei selbst („diese Chrey lag ob", d. h. siegte) und für deren sichtbar getragenes Erkennungszeichen (Helmzeichen etc.) angewandt. Im Zusammenhange damit steht auch der Ausdruck „C. zeigen", d. h. Farbe bekennen. — Vgl. Kreide. — Grimm, deut. Wörtrbch V. H.

Crillon, Louis de Berthon de, geb. 1541 zu Murs in der Provence, zeichnete sich bereits mit 15 J. bei der Belagerung von Calais aus, focht später bei Dreux, Jarnac, Montcontour (1569), wurde 1571 bei Lepanto verwundet, wohnte 1573 der Belagerung von Rochelle bei. Unter der Regierung Heinrichs IV. vertrieb er die Liguisten bei Boulogne und vertheidigte Quilleboeuf gegen Villars. In allen Verhältnissen zeichnete sich C. durch Muth und Edelsinn aus; sein König, dessen treuer Freund er war, nannte ihn „le brave C.", in der Armee hiess er „l'homme sans peur". Nach dem Frieden von Vervins lebte C. in Avignon, wo er am 2. Dez. 1615 starb. — Biogr. mil. par Chantreau, Paris 1808. — **C.-Mahon,** Louis de Berthon des Balbes de Quiers, Herzog von, franz. Gen., 1718 geb., 1731 in die Armee getreten. Er focht 1733 als Lieutenant in Italien, 1734 in der Schlacht bei Parma und 1742 unter dem Hzge von Harcourt in Bayern. Nach den Schlachten von Fontenoy 1745 und Mesle wurde C. zum General, nach der Wegnahme von Namur zum Maréchal de camp ernannt. Während des 7j. Krieges überfiel er Lippstadt, focht bei Weissenfels, wurde bei Rossbach verwundet und kommandirte bei Lützelberg die franz. Reserven. 1758 wurde ihm das Kommando über Picardie, Artois und Boulogne übertragen, und entstand in ihm der Plan einer Landung in England, welcher jedoch nicht zur Ausführung gelangte; es wurde der Prinz v. Beauvau an C.s Stelle zum Kommandanten der Provinzen ernannt; infolge dessen trat C. in spanische Dienste, eroberte 1782 Minorka und leitete als Gen.-Kap. die Belagerung von Gibraltar; nach Aufhebung derselben wurde er zum Herzog von Mahon ernannt. Er starb 1796 in Madrid. 1791 erschienen von ihm in Paris „Mém. mil." — Nouv. Biogr. gén., Paris 1855; Biogr. univ., Paris 1813. 4.

Criques sind Gräben, welche in seichten Gewässern und überschwemmtem Terrain angelegt werden, um wenigstens an einer Stelle militärische Wassertiefe zu gewinnen und ein stärkeres Hindernis zu erzeugen. Der Ausdruck ist wenig gebräuchlich. 3.

Crochet s. Approchen. 3.

Crociati, im Mittelalter die Kreuzfahrer in den Kreuzzügen, in neuerer Zeit die 1848 gegen Oesterreich päpstlicherseits aufgebotenen Streiter, so benannt, weil dieselben grösstentheils ein rothes Kreuz auf ihren Uniformen, bez. Kleidern aufgenäht hatten. Nach dem Treffen von Vicenza 10. Juni 1848 kapitulirten 10000 C. mit der Verpflichtung, 3 Monate nicht gegen Oesterreich zu dienen. A. v. H.

Crösus, König von Lydien, der 560 v. Chr. die Griechen auf dem Festlande von Kleinasien unterwarf. Von Cyrus (s. d.) besiegt, aber auf dem Scheiterhaufen begnadigt („Solon“!) und wieder eingesetzt. Unermesslich reich. — Herodot I. —cc—.

Cromwell, Oliver, geb. zu Huntingdon am 25. April 1599, aus einer in den östl. Grafschaften Englands ansässigen Familie. „Ich war von Geburt ein Gentleman und lebte weder besonders vornehm, noch im Verborgenen“, sagte er. Standesgemäss besuchte er die Universität Cambridge und erwarb sich bei einem Londoner Anwalt die erforderliche Kenntnis des Landrechts. Nur parteiische Verleumdung beschuldigt ihn, in der Jugend ausschweifend gelebt zu haben. Mit 18 J. übernahm er das Besitztum, mit 21 schloss er eine glückliche Ehe. Den streng puritanischen Glauben befestigte er in schweren Seelenkämpfen, durch welche ihm seine Ueberzeugung vom Walten des lebendigen Gottes zur Richtschnur für alle Anforderungen des häuslichen und öffentlichen Lebens wurde. Und das in Tagen, als das Gottes-Gnaden-Königtum das alte Verfassungsrecht der Engländer zu untergraben suchte und die Kirchenpolitik des Erzbischofs Laud dazu den mächtigsten Hebel ansetzte. C.s Zorn entflammte über die Menschensatzungen, die sich zwischen Gott und die Gläubigen schoben. Er sass für Huntingdon in dem dritten Parlament, dem der wortbrüchige König die Petition um Recht gewähren musste. Nachdem dann die Schotten zu den Waffen gegriffen und dadurch im April 1640 die Wiederberufung des engl. Parlaments herbeigeführt hatten, gehörte C. auch diesem an, welches Karl freilich schon am 8. Mai auflöste, um den Krieg gegen die Schotten aufzunehmen, vor deren besserer Rüstung dann freilich das Feudalheer der Engländer bald zurückweichen musste. So kam es zu dem langen Parlament, welches am 3. Nov. zusammen trat. Durch die übermächtige Mehrheit, in welcher C. eifrig mitwirkte, entbrannte über alle Grundfragen von Kirche und Staat der Kampf um die Vormacht zwischen der Krone und dem Hause der Gemeinen. Während erstere die Schotten zum Abzuge aus Nordengland vermochte, erfolgte, angefeuert von dem gestürzten System, ein blutiger Aufstand in Irland. Das Unterhaus fasste nun alle seine Tendenzen in der Remonstranz vom 22. Nov. 1641 zusammen, als der König dadurch dem Fass den Boden ausschlug, dass er, um die lautesten Bewegungsmänner zu ergreifen, am 4. Jan. 1642 an der Spitze seiner Kavaliere in die Sitzung eindrang. Jedoch der Streich scheiterte kläglich, weil die Hauptstadt zum Parlament stand. Indem nun aber die Gemeinen die Verfügung über die Grafschaftsmilizen forderten, neben dem feudalen Reiterdienst die einzige gesetzmässige Streitmacht zu Lande, musste es nothwendig zum Bürgerkriege kommen. Der König, dem die Parteigänger aus dem Norden und Westen zuströmten, erhob den Angriff. Mittlerweile waren entschlossene Männer von Westminster in die Heimat geeilt, um rasch die Zeughäuser in Besitz zu nehmen und die Gesinnungsgenossen unter die Waffen zu rufen. Keiner war rühriger und erfolgreicher, als C. in Cambridge. Schon am 14. Sept. 1642 wird er in der Armeeliste „für König und Parlament“ als Kapitän der 67. Schwadron aufgeführt, im nächsten Frühjahr als Oberst. Klar, zu ganz ungewöhnlicher Thatkraft geschaffen, erkannte er von Anfang an, dass es darauf ankomme, einen solchen König samt seinen Bischöfen abzuschütteln, zunächst aber die ritterlichen Vertheidiger dieses Systems durch eine überlegene disziplinirte Streitmacht niederzuwerfen. Um die Marschen von Ely schlossen sich fünf benachbarte Grafschaften zu einem festen Bunde zusammen, dem später auch Huntingdon und Lincoln beitraten. Junkerliche Grundherren, die hier für den König wirken wollten, wurden bald zu Paaren getrieben. Die Menge der Freisassen und Pächter dagegen, ernste puritanische Männer, zum grossen Theil aus eigenen Mitteln beritten, unterzogen sich willig einer strengen Disziplin. Unmittelbar aus der Einübung ging es ins Gefecht. Am 13. Mai 1643 bereits trieb C. bei Grantham eine überlegene Schar royalistischer Reiter aus einander. Durch einen beherzten Angriff, stets in scharfer Gangart und im Nahegefecht mit Degen und Pistol, gelang es ihm am 28. Juli. das schwer bedrängte Gainsborough zu entsetzen. Während die Parlamentarier unter Graf Essex fast überall anderswo den Kavalieren nachstanden, griff die östliche Assoziation nominell unter dem Grafen von Manchester, in Wahrheit von dem einen wunderbaren Reiterführer organisirt und beseelt, durchweg mit Erfolg ein. Und dieser Mann von 44 Jahren begann das Kriegshandwerk in einem Alter, in welchem Napoléon Bonaparte abschloss, mit ähnlichen Anlagen,

unvergleichlichem Blick für die erforderlichen Kräfte und dem grössten praktischen Geschick. Durch wenige, strenge Kriegsartikel wird die gleich denkende und fühlende Mannschaft zusammen gehalten. Noch ehe sein berühmter Vetter, John Hampden, im Juni 1643 für die Freiheit fiel, sagte ihm C.: „Eure Truppen sind meist alte abgängige Dienstleute, Weinzapfer und ähnliches Gesindel. Die des Feindes dagegen sind Söhne von Gentlemen und junge Männer von Rang. Glaubt Ihr, dass der Muth so elender und niederer Bursche jemals denen gewachsen sein wird, welche Ehre, Tapferkeit und Entschluss im Leibe haben? Ihr müsst Leute von einem Geist zu bekommen suchen und, nehmt mir nicht übel, was ich sage, von einem Geist, der eben so weit reicht, wie der von Gentlemen." Aus solchen Elementen bildete C. seine Eisenseiten, mit denen er am 11. Okt. bei Winceby den Marq. v. Newcastle zwang, die Belagerung von Hull aufzuheben, und im Feb. 1644 sogar fern nach Westen Verstärkung in das belagerte Gloucester warf. Unwiderstehlich vor dem Feinde, wurde nun aber sein kühner Independentismus der eigenen Partei bedenklich. Eben jetzt einigte sich das Parlament von Westminster mit den Schotten zu der „Heiligen Liga und Covenant". Indem es die presbyterianische Kirchenform zur herrschenden auch in England machte, hoffte es mit Hilfe der streitbaren Nachbaren die Gegner in Nordengland niederzuwerfen und den König einem unirten Verfasssungsstaat dienstbar zu machen, der freilich schottische Unduldsamkeit an Stelle der anglikanischen setzte. Dagegen regte sich in weiter gehenden Sekten immer mächtiger der Drang nach Freiheit des Gewissens, der Rede, der religiösen Gemeindeordnung. Dasselbe Independententum, das die beste Feldtruppe geschaffen, bildete im Parlament bald eine geschlossene Partei neben der presbyterianisch-konstitutionellen Mehrheit. Das Glück wollte, dass, als zum Sommer 1644 die Schotten unter dem Grafen von Leven zu Manchester und Fairfax stiessen, die sich der Royalisten nur mit Mühe erwehrten, und es mit diesen am 2. Juli bei Marston-Moor zur Schlacht kam, die Entscheidung abermals durch den Stoss herbeigeführt wurde, den C.s Ansturm mit seinen Reitern vom l. Flügel her versetzte. „Wir griffen den Feind nie an, ohne ihn zu werfen", meldete er von der Walstatt, durch welche Essex' Niederlage im Süden wett gemacht wurde. Durch C. vor allen wurde der Norden frei. Indem aber Manchester im Gefecht bei Newbury am 27. Okt. den König entwischen liess, wurde die Frage, wie der Krieg zu führen und von wem Staat und Kirche zu regieren sei, zu einer brennenden zwischen den beiden jetzt in Westminster ringenden Parteien. Den vornehmen Herren graute vor dem Ungestüm dessen, der nicht verhehlte, dass er sein Pistol eben so gut auf den König abdrücken würde wie auf jeden andern, und der ohne Entfernung der Lords keine Besserung sah. Sein verschlagener Kopf erreichte dies durch die Selbstentäusserungsakte vom 3. April 1645, wonach, wer Mitglied eines der beiden Häuser war, ein Kommando nicht führen durfte. Fairfax indes, dem der Oberbefehl übertragen wurde, forderte trotzdem C. zu seinem Gen.-Lt. So wurde es möglich, dass dieser das Heer nach dem „neuen Modell", d. h. nach dem Muster seiner Eisenseiten umwandelte. Am 14. Juni bereits errang hauptsächlich wieder C. den entscheidenden Sieg bei Naseby, indem er auf dem r. Flügel das Fussvolk und schliesslich auch die Reiterei aus einander sprengte. Die Sache des Königs war verloren. Nachdem im Aug. 1646 die letzte Burg in Wales gebrochen, im Sept. Montrose in Schottland vertrieben war, erreichte der erste Bürgerkrieg sein Ende. Indes über und durch den König keimte von neuem Streit, auch unter den Siegern. Karl I., obwol er eifrig mit dem Parlament verhandelt hatte, warf sich plötzlich dem schottischen Heer in die Arme, das Anfang 1647 um 400000 Pfund Entschädigung in die Heimat abzog, den Fürsten aber der parlamentarischen Regierung auslieferte, die ihn nun vollends durch strenge Behandlung unter ihr System beugen zu können meinte. Aber auch das eigene Heer wollte sie los sein und stiess da nun auf das Hochgefühl der Sieger, denen durch C. das lebendige Bewusstsein eingehaucht worden, dass sie die berufenen Wächter der religiösen Freiheit des einzelnen wie der Gemeinschaft seien. Ihren Führern blieb nur übrig die Entscheidung zwischen prinzipiellen Gegensätzen herbeizuführen. Nachdem Karl am 3. Juni durch C.-sche Reiter unter Cornet Joyce aus seiner strengen Absperrung in das Hauptquartier der Armee abgeführt worden, erzwang diese die Ausstossung von elf ihrer wüthigsten Gegner aus dem Parlament. Als darauf der presbyterianische Pöbel Londons beide Häuser terrorisiren wollte, suchten viele Mitglieder Schutz bei den Truppen. Am 3. August rückten diese in die Hauptstadt ein. Das Schwert, das den König niedergeworfen, bändigte auch das Unterhaus. Eine definitive Auseinandersetzung mit beiden wurde unvermeidlich. Zunächst scheiterte der Versuch der Independenten, sich mit dem Könige zu einigen, wie immer an dessen Treulosigkeit. Von Hamptoncourt, wo man ihn wieder als König behandelte, wagte er



NACH DEM PORTRÄT VON R. WALKER, IN SCHABKUNST GESTOCHEN VON PELHAM, 1723.

zu entfliehen, wurde indes ergriffen und in Haft zu Schloss Carisbrook auf der Insel Wight gethan. Allein auch von hier konspirirte er mit den Presbyterianern des Parl., die ihrerseits mit den Schotten anbanden; bis diese im Apr. 1648 unter dem Hzge v. Hamilton abermals die Grenze überschritten und damit das Zeichen zum zweiten Bürgerkriege gaben. Ueberall erhoben sich wider die Machthaber nicht nur die Anhänger des Königs, sondern alle, welche jene gewaltige stehende, unbedingte geistliche Duldung vertretende Truppe nicht ertragen konnten. Während Fairfax die Bewegung in Kent und Essex unterdrückte, war C. nach Wales geeilt, hatte am 11. Juli Pembroke eingenommen und fiel dann den Schotten und Genossen am 17. Aug. bei Preston in Lancashire in die Flanke. An den beiden folg. Tagen traf er ihre Hauptmacht bei Wigan und Warrington mit vernichtenden Stössen, bis sich auch Hamilton mit der fliehenden Reiterei an Gen. Lambert ergeben muste. Mit 8600 M. wurden 21000 geschlagen. Der Sieger aber machte sich nach Schottland auf. Noch ehe die Grenzfeste Berwick kapitulirte, überschritt er mit 4 Reiter- und 6 Fuss-Rgtern und einigen Dragonern den Tweed und rückte am 4. Okt. in Edinburgh ein, wo sein blosses Erscheinen die Richtung des Grafen Argyle an das Ruder brachte, mit der das Independententum doch verhandeln konnte. Inzwischen aber hatte in London das Unterhaus sich mit dem Könige verständigen wollen, um die Soldaten abzuwälzen. Diese jedoch benutzten ihren Sieg, um nunmehr Karl Stuart zur Verantwortung zu ziehen. Nachdem ihn das Armeekommando zu Hurst Castle in Sicherheit gebracht, besetzten die Truppen abermals Westminster und die City, entwaffneten deren Miliz, und es erzwang am 6. Dez. Oberst Pride die Ausstossung von 96 Mitgliedern des Unterhauses. Erst am Abend des Tages kehrte C. aus dem Felde zurück. Doch trug er nicht Bedenken, dem hohen Tribunal anzugehören, das den König hinrichtete. Keinem freilich sollten die Folgen der furchtbaren That klarer werden als C. Denn mit dem Königtum ging nicht nur das Haus der Lords unter, sondern wurde der ganzen Verfassung ihr Riegel entzogen. Das Gemeinwohl, den Freistaat von England repräsentirten nunmehr lediglich ein aus Civil und Militär zusammengesetzter Staatsrath und das zum Rumpf verstümmelte Unterhaus. Und welche Stelle verblieb der Armee? Schon das Parlament hatte sich ihrer nach Irland entledigen wollen, als C., bereits auch der Leiter im Staatsrath, den Gedanken aufnahm, dabei aber auf heftigsten Widerstand der eigenen Leute stiess. Wie konnte es anders sein, als dass auch das Prinzip, aus welchem sie entsprungen, von den nivellirenden Tendenzen ergriffen wurde. Da hat nun der Gewaltige keinen Augenblick angestanden, die einzige zusammenhaltende Kraft, die Disziplin, mit allem Nachdruck zu schützen. Die meuternden Regimenter wurden gezwungen, ihre vom Loose getroffenen Leute selber vor der Front zu erschiessen. Nachdem so die Ordnung wieder aufgerichtet, galt es, die in Irland wüthende Anarchie niederzuwerfen. An der Spitze von 15000 M. landete C., zum Lord-Lieutenant ernannt, am 15. Aug. in Dublin und nahm am 11. Sept. Drogheda mit stürmender Hand, wobei er 2000 der Vertheidiger in entsetzlicher Weise über die Klinge springen liess. Bei der Einnahme von Wexford am 11. Okt. wurde, freilich ohne sein Geheiss, ähnlich verfahren. Dann fielen die Städte des Südens, wobei sich unversöhnliche Haltung der Sieger gegen die Urbevölkerung und ihren von Rom aus angefeuerten Ultramontanismus geltend machte. Nächst dem unnationalen Glauben sollte der feindseligen Rasse der Vernichtungskrieg gemacht werden, und viele Reiter C.s sind zu dem Zweck bei der Gütervertheilung in Irland angesiedelt worden. Schon schickte er sich an, von Leinster und Munster aus dem wilden Connaught beizukommen, als er, im Mai 1650 von den englisch-schottischen Verwicklungen abgerufen, es Jreton und nach ihm Fleetwood überlassen muste, die Grüne Insel so fest wie möglich an Grossbritannien zu ketten. In Schottland hatte inzwischen Montrose von neuem das königliche Banner wehen lassen, war jedoch sofort ergriffen und hingerichtet worden. Allein die Mehrheit der Nation wollte nun einmal einen presbyterianischen König haben. So erschien im Juni der Stuart, beschwor heuchelnd den Covenant und hiess nun Karl II. Schleunig aber fuhr C. dazwischen. Da Fairfax auch aus religiösen Bedenken seiner Stellung nicht gewachsen war, wurde C. Lord-Generalund Befehlshaber aller Truppen und überschritt am 22. Juli mit 16354 M. die Grenze. Unter ihm befehligten GM. Lambert, C.s Vetter Whalley und die zuverlässigsten Obersten. In heftigen Manifesten zunächst bekämpften sich die beiden glaubenseifrigen Heere ohne Aussicht auf Verständigung. Ueberdies hatten die Schotten unter David Leslie eine starke Stellung vor ihrer Hauptstadt inne und deckten bei Stirling den nach Norden führenden Pass. Alle Versuche, von den Edinburgh umgebenden Höhen aus ihnen beizukommen, schlugen fehl. C. sah sich daher genöthigt, seine Truppen an die felsige Küste von Dunbar zurückzuverlegen, wo sie nur

nothdürftig von den Schiffen aus verpflegt werden konnten und Gefahr liefen, abgeschnitten zu werden. Als jedoch der Feind sich von seinen Predigern verlocken liess, wider „Agag den Amalekiter“ herabzusteigen, wurde er früh am 3. Sept. von C. angegriffen und geschlagen. Während die Schotten 3000 T., 10000 Gef. und 30 Gesch. einbüssten, errangen nur 7500 engl. Fusstruppen und 3500 Reiter, „die Wagen und Reiter Israels“, diesen Sieg. Wenige Tage später stand C. in Edinburgh, dessen Schloss erst zu Weihnachten kapitulirte. Während er sich in Disputationen mit zelotischen Covenanters abquälte, blieb Lambert im Felde thätig. Erst zum Sommer 1651 machte sich C. gegen die Stellung des Feindes im Norden des Forth auf. Kaum jedoch hatte er am 2. Aug. Perth genommen, so brachen die Schotten mit ihrem König in Eilmärschen über die engliche Grenze. Indes bald genug war ihnen der Gewaltige nebst Lambert und Harrison auf den Fersen. Die Schnelligkeit und der Schrecken seines Erscheinens hielten namhaften Zuzug aus England zurück, bis er mit seinem auf 30000 M. angewachsenen Heere wiederum am 3. Sept. die Feinde in den Vorstädten von Worcester zum Stehen brachte und nach blutigem Gemetzel mit einem Verlust von 3000 T. und 7000 Gef. aus einander trieb. Bereits am 12. zog der Lord-General in London ein. Der Schlag von Worcester aber kettete nun auch den widerstrebenden Norden an die bestimmende Macht im Süden. Noch nie waren die drei Reiche so eng zusammengeschmiedet. Das war aber um so nothwendiger, weil gleichzeitig Krieg mit dem Auslande heraufzog. Handelseifersucht und politische Differenzen mit den Vereinigten Niederlanden kamen zum Ausbruch, als im Haag der Bevollmächtigte des Parlaments von oranisch-stuartschen Parteigängern ermordet worden und C.s Navigationsakte vom 9. Okt. 1651, die Grundlage zur maritimen Grösse Englands, der Allerwelts-Kauffartei der Holländer eine Schranke zog. Darüber in den folg. J. der furchtbare Zweikampf zur See, der erst nach gewaltigen Schlägen den Inselstaat als den stärkeren erwies, als er überlegene Schiffe baute und schwereres Geschütz goss. That hierbei auch der unvergleichliche Blake das beste, so war doch C. der Leiter der Politik, während er gleichzeitig unabsehbare Schwierigkeiten im Innern zu heben trachtete. Statt ihre hohen Ideen vom Freistaat ins Leben zu rufen, widersetzten sich die Republikaner des Unterhauses jeder Reform und wollten namentlich die im Heere lebendigen Anschauungen von Toleranz nicht anerkennen. Dem unversöhnlichen Zerwürfnis machte C. am 20. April 1653 dadurch ein Ende, dass er die letzten Reste des langen Parlaments durch einige Rotten Musketiere austreiben liess und die goldene Amtskeule samt dem Schlüssel des Hauses an sich nahm. Als da nun aber im Namen des Generals und der Offiziere 144 Vertreter der drei Reiche als Gesetzgeber berufen wurden, waren es meist die gottseligsten Schwärmer, welche die Besserung durch Aufhebung der bestehenden Gerichtsbarkeit, der Zehnten, der Ehe wie des Eigentums meinten erzielen zu können. Da schirmte er entschlossen die Institutionen der Gesellschaft und den Zusammenhang des nationalen Daseins, indem er am 11. Dez. 1653 dies sog. Barebone-Parlament heimschickte. Auf Grund einer von den Offizieren entworfenen Konstitution wurde nunmehr er selber als Lord-Protektor an die Spitze der Exekutive erhoben, mit einem beschränkenden Staatsrath zur Seite und einem einkammerigen Parlament, das Gesetze geben und Steuern bewilligen sollte. Mit kräftiger Hand sorgte er für Ordnung im Innern, schrieb Holland den Frieden vor und wahrte ihn gegen alle Welt. Als jedoch das Parlament am 3. Sept. 1654 damit begann, die fundamentale Berechtigung des Regierungsinstruments in Betracht zu ziehen, forderte C., darauf zu verzichten und vielmehr den göttlichen Ursprung der Gewalt, d. h. also des Schwerts und seiner Erfolge, anzuerkennen. Allein sie debattirten weiter, bis am 22. Jan. 1655 die Auflösung eintreten konnte. Um royalistische und republikanische Attentate niederzuhalten, griff der Protektor zur Militärherrschaft. Im Sommer wurden die engl. Grafschaften in 10 Distrikte getheilt und einem jeden ein zuverlässiger Generalmajor vorgesetzt, Fleetwood, Lambert, Skippon u. a. m., während C.s tüchtigster Sohn, Henry, Irland und Gen. Monk Schottland im Zaume hielt. Rücksichtslos streng wurde das ganze Leben überwacht. Die Nation bekam zu fühlen, welche Ruthe ihr durch das Heer gebunden worden, das, ungefähr 50000 M. stark, nie in besserer Zucht gewesen. Nicht jeder erkannte die Unerlässlichkeit derselben oder liess sich durch die Politik blenden, welche der Protektor draussen befolgte. Verbündet höchstens mit den protestantischen Orten der Schweiz, mit Schweden, Dänemark und Holland trat er zwischen Frankreich und Spanien. Mazarin gewann den Bund des Inselstaats nur gegen die Zusage, ihn zu Gunsten der Waldenser wider den Hzg v. Savoyen und päpstliche Intoleranz vorgehen zu lassen. Gegen Spanien aber schlug C. 1655 los. Zwar nicht San Domingo, sondern Jamaika wurde erobert, vor allen aber durch Blake der ur-

katholischen Seemacht und ihren Verbündeten manche schwere Demütigung zugefügt. Allein der Krieg verschlang bedeutende Mittel, bald gab es ein Defizit von 800000 Pfund zu decken. Gewissenhaft berief C. das Parlament, scheute sich indes nicht, einem Viertel der Gewählten den Eintritt zu versagen. Gegen eine Geldbewilligung wurde nun freilich die Administration der Generalmajore aufgehoben. Aber wiederholte Komplotte und eigenmächtige Handlungsweise der Versammlung machten weitergehende Festsetzungen unvermeidlich. Es sollte wieder zwei Häuser geben, der Staatsrath auf die Stufe des alten Geheimen Rathes zurücksinken und der Protektor selber seinen Nachfolger ernennen dürfen. Ja sogar die Königswürde wurde ihm angetragen. Nach ernstlicher Ueberlegung indes hat er die Krone abgelehnt. Er begnügte sich mit einer nochmaligen, feierlicheren Installirung und löste am 20. Jan. 1658 das Parlament auf, um es durch zwei Häuser zu ersetzen. Allein kaum war das neue Parlament zusammengetreten, so wollte das untere Haus allein sprechen. Nach kurzem Streit löste C. am 4. Feb. auch dieses Parlament auf. Dagegen blieb bis zuletzt die Armee seine Stärke. Selbst auf dem Festlande waren 6000 seiner Rothröcke unter Gen. Reynolds erschienen und bei Boulogne von Turenne und Ludwig XIV. gemustert. An der Seite der Franzosen hatten sie im Sept. 1657 den Spaniern Mardyke entrissen. Den folg. Juni halfen sie den Sieg auf den Dünen erringen. Das eroberte Dünkirchen sollte als Pfand des Bundes in den Händen Englands verbleiben. das durch den gewaltigen Puritaner zur bestimmenden protestantischen Macht in Europa wurde. Nur dem Vertrauen des eigenen Volks stand seine unbefugte Autorität selber im Wege. Durch Schrecken und Argwohn wurden auch die Zuverlässigsten entfremdet und sogar das Prinzip der freien Glaubensäusserung, aus dem das Heer hervorgegangen, zurückgedrängt. Die Elemente des nationalen Daseins dagegen drängten mächtig zu den altgesetzlichen Verhältnissen zurück, als der Protektor am 3. Sept. 1658 zu Whitehall verschied. Das Protektorat seines Erstgeborenen, des unfähigen Richard, fiel bald über den Haufen, und aus der hellen Anarchie rettete sich die Nation, indem sie den Stuart zurückberief. Als Karl II. am 29. Mai 1660 seinen Einzug hielt, standen auf Blackheath zum letzten Male C.s Regimenter in Reih und Glied. Fortan sollte es in England kein stehendes Heer geben. Es hat schwere Kämpfe gekostet, bis dasselbe im Verfassungsstaate Anerkennung fand. Man wollte die Devise: „Pax quaeritur bello“ nicht gelten lassen, mit der einst das Brustbild des Protektors „von Gottes Gnaden“ auf seinen Münzen geschmückt gewesen. — Carlyle, Oliver C. Letters and Speeches, London 1849; Ranke, Werke XVI. XVII; R. Pauli, Oliver C. im Neuen Plutarch I, 79 ff. R. Pauli.

Cronstedt, Karl Olof, geboren 1756, war bereits 1780 Kapitän in der schwed. Marine. In den Gefechten bei Wiborg und Svensksund 1790 benahm er sich tapfer und einsichtsvoll und wurde dafür zum Gen.-Adjutanten und Chef der Sveaborgschen Eskadre ernannt. 1801 wurde er Vize-Admiral und zugleich Kommandant der Festung Sveaborg. Sveaborg war eine Festung ersten Ranges, auf deren Anlage die Schweden über 25 Mill. Reichsthaler verwandt hatten; sie war auf 6 Klippen in der finnischen Bucht angelegt, die Werke theils in Felsen gehauen, theils aus Granit aufgeführt, die Gräben von Meeresarmen gebildet. Die Garnison bestand aus c. 6000 M., theils Finnen, theils Schweden; unter letzteren waren 700 Matrosen. Beide Nationalitäten hassten sich gründlich, nur unter sehr energischem Kommando hätten sie mit Hingebung zusammen gefochten. Die höheren Offiziere aber waren zum Theil untauglich, nach schwedischer Sitte meistens Gutsbesitzer, hatten daher wenig Interesse für den Dienst, viele hatten ihre Familie bei sich. Unter den jüngeren fanden sich tüchtige Leute. Der Kommandant war im ganzen sehr beliebt; man hatte die Ueberzeugung, dass er seinem Posten gewachsen sei. Es zeigte sich aber hier wieder, dass ein Mann in einem bestimmten Wirkungskreise tüchtiges leisten kann, während er in einem anderen, scheinbar nahe verwandten, durchaus unbrauchbar ist. Als die Russen Anf. 1808 den Angriff begannen, war das Meer fest gefroren. Zuerst waren sie nur 2000 M. stark, schliesslich 8000; sie lagen in Kantonnements, von denen die nächsten c. 5 M. von Sveaborg entfernt waren. Die auf Schlitten herbeigeschafften Belagerungsgeschütze bestanden nur aus 46 Stück, worunter 16 Mörser. Erde zum Batteriebau war nicht vorhanden, Approchen und Breschebatterien mussten auf dem Eise angelegt werden. Schwedischerseits unterliess man, sich der Punkte zu bemächtigen, wo die Russen mit Vortheil ihre Anlagen aufführen konnten. Als die Schweden das Feuer erwidern wollten und dabei Geschosse in die Stadt Helsingfors fielen, wo der russische Obergeneral Buxhöwden sein Hauptquartier hatte, liess sich C. bewegen, das Feuer einzustellen, weil man russischerseits drohte, im Weigerungsfall Helsingfors und Åbo niederzubrennen. Die Russen brachten alar-

mirende Nachrichten in die Festung, wodurch die Bewohner und namentlich C. in fortwährender Aufregung erhalten wurden. Unter diesen Umständen wusste der russ. Gen. Suchtelen ihn zu einer Kapitulation zu bringen, wonach die Russen am 9. April einige Aussenwerke, und die Festung selbst am 3. Mai besetzen sollten, wenn nicht bis dahin wenigstens fünf schwedische Linienschiffe in den Hafen eingelaufen seien. Sofort warfen die Russen Batterien auf, welche den Eingang zum Hafen versperrten. Dann wurde die Festung zur bestimmten Frist übergeben, obgleich ein Theil der Garnison sich dagegen zu widersetzen suchte. Bei dem Antagonismus zwischen Schweden und Finnen kam es aber zu keinem geschlossenen Widerstande, obgleich nur 800 Russen aufgeboten werden konnten, um Zeugen zu sein, wie die Besatzung das Gewehr streckte. Von der 6000 M. starken Garnison waren nur 5 M. gefallen, 28 M. verwundet, und bei der Uebergabe waren 200 Kranke da. C. suchte die Kapitulation dadurch zu rechtfertigen, dass die Festung wegen des Eises leicht zugänglich, die Besatzung zu schwach und durch den anstrengenden Dienst erschöpft gewesen, dass es an Offizieren und tüchtigen Artilleristen gefehlt und dass er befürchtet habe, durch Fortsetzung der Belagerung könne die bei Sveaborg liegende Scheerenflotte beschädigt werden. C. wurde verabschiedet; später wurden ihm Titel und Orden genommen. Er starb 1821. Dass er bestochen sei, ist nicht erwiesen. C. hat in „Sanna upplysningar angående de d. 6. April 1808 slutna capitulation“ sein Benehmen zu rechtfertigen gesucht, allein kaum mit gutem Erfolg. — Suchtelen, Krigen mellem Sverrig og Rusland, 1808; Holm, anteckningar öfver fälttogen emot Ryssland; Båth, orsakerna til Sveaborgs öfvergång. Ch. v. S.

Cronström, Isaak Baron von, holländ. General, geb. am 3. Juli a. St. 1661 zu Afwestad in Dalarne, trat 1683 in Königsmarks Regiment in franz. Dienste und that sich namentlich bei Eröffnung der Kampagne von 1692 unter Catinat durch die Einnahme des Passes von Susa hervor; nahm aber, da Louvois die fremden Offiziere, die Schweizer ausgenommen, zurücksetzte, holländische Dienste und zeichnete sich in den Kriegen bis 1713 vielfach, namentlich 1704 durch hartnäckige, wenngleich schliesslich erfolglose Vertheidigung von Huy aus. 1715 focht er in Schottland gegen die jakobitische Erhebung und zog dann noch in den Kriegen, welche die pragmatische Sanktion im Gefolge hatte, zu Felde. Seine letzte Waffenthat war die Vertheidigung von Bergen op Zoom 1747, wegen deren Hartnäckigkeit der sechsundachtzigjährige Greis ebenso gepriesen war, wie ihm, als der Steinhaufen, welcher fünf Breschen hatte, am 16. September durch Ueberfall verloren ging, Vorwürfe gemacht wurden. Ein Kriegsgericht sprach ihn frei. Er starb auf seinem Gute Nemelaer unweit Herzogenbusch am 31. Juli 1751. — Schlözer, Schwed. Biographie, 2. Bd., Lpzg 1768, mit Quellennachweis. H.

Croquis, vom franz. croquer, leicht entwerfen, daher c., der Entwurf, die Skizze; deutsch: croquiren (Kroki, krokiren). Der Begriff des mil. C. ist übrigens nicht völlig dem der eigentlichen Skizze zu identifiziren. Das C. ist ein annähernd ähnliches Grundrissbild (also Plan) eines Terrainabschnitts in mehr oder weniger groben Zügen, gewöhnlich an Ort und Stelle mit einfachen Mitteln unter Hinblick auf einen bestimmten militärischen Zweck verfertigt; aber man kann unter C. eben so wol das möglichst ähnliche Bild eines für militärische Zwecke gezeichneten Erdraumes von kleinen Dimensionen verstehen (z. B. das C. eines zur Vertheidigung einzurichtenden Gehöfts darf nicht blos in allgemeinen Zügen entworfen, sondern muss auch in Details zuverlässig sein). — Da das C. also eine Gelegenheitszeichnung ist, so ist für den Darsteller richtiges Erfassen des Zwecks, zweckentsprechendes Generalisiren oder Spezialisiren der gebotenen Formen innerhalb der Zeichnung die Hauptaufgabe, deren sachgemässe Erfüllung in gleicher Weise von dem taktischen Verständnis, wie dem Blick für das Terrain und dem technischen Geschick abhängen muss. Die beste Grundlage zur Entwickelung technischen Geschickes bietet das Betreiben der instrumentalen topographischen Vermessungskunst, verbunden mit konsequenter Uebung in den Elementen der Situations- und Bergzeichnung. Als Vorübungen speziell zu empfehlen sind ferner: das Kopiren, Vergrössern, Verkleinern guter Pläne, Nachzeichnen von Plänen aus dem Gedächtnis, Entwurf von Terrainbildern in ihren Geripplinien nach ausgeführten Plänen, wie nach Modellen in Gyps und Terrainnachbildungen in nassem Sand, Entwurf von Terrainbildern nach eigener Idee, nach Beschreibungen, aus dem Gedächtnis. — Das Croquiren geschieht in der Regel ohne Messinstrumente.

Das Croquiren zu taktischen Zwecken (beim Terrainrekognosziren behuf Marsch, Lagerung, Gefecht) ist häufig nichts mehr als ein Prüfen und Ergänzen der Karte, also ein Eintragen von Details nach Massgabe und unter Zugrundelegung der Hauptlinien. Häufig wird es genügen, ein Paar Striche,

Zahlen, Buchstaben mit Erläuterungen, also eine wirkliche Skizze zu liefern, was weder viel Geschick noch Zeit erfordert. In manchen Fällen jedoch, und gerade im Kriege, wird zur Ausführung eines C. nichts geboten. als Blei, Papier und Auge. In diesem Falle ist eingehendes Elementarstudium unerlässlich. — Das Croquiren mit Hilfe von Instrumenten wie Bussole, Reflektor etc. gehört in den Bereich der topographischen Aufnahme. Croquiren im eigentlichen Sinne ist das „aus freier Hand“, „à coup d'oeil“, „à la vue“, „the flying survey“, mittelst Augenmass und Schritt. —

Die Bildfläche für die Ausführung von C. ist das Croquirbrett, Planchette (Holztafel mit Papier bespannt), oder das Notizbuch etc. Hilfsmittel sind: Zirkel, Gummi, Bleifeder. Massstab (verjüngt), Croquirpapier (gegittert, quadrirt, oblongirt), allenfalls Buntstifte. Die Elementaraufgaben des Croquirens aus freier Hand reduziren sich auf das Croquiren der horizontalen Dimensionen (Messen von Entfernungen, Horizontalwinkeln, Messen und Auftragen von gebrochenen, gebogenen Linien, Messen von Figuren). Das Messen von Entfernungen unter 50m. kann durch Augenmass, muss darüber durch Schrittmass (nur zur Ausführung ganz allgemein gehaltener Skizzen durch Augenmass), das Messen von Winkeln durch Schätzung, Visirung an den Zirkelfüssen entlang etc. geschehen. — Das Croquiren von krummen Linien und Figuren lässt sich auf zwei Methoden zurückführen: Die Koordinaten- und die Perimetermethode. Arbeiten bei der Koordinatenmethode: Bestimmung und Auftragung einer Koordinatenbasis, Abszissenlinie (die entweder durch Strassen u. dgl. oder mittels Abstecken gegeben ist), Bestimmen von Punkten in-, bez. ausserhalb der Basis, durch Abschreiten oder Schätzen ihrer Abszissen und Ordinaten, Auftragen derselben auf das Papier in entsprechendem Verfahren, Verbindung der Punkte durch Linien, entsprechend dem Laufe der Terrainlinien zu Figuren (Wege, Gewässer, Umfassungen etc.). — Die Perimetermethode beruht in dem fortschreitenden Ermitteln und Auftragen von Längen und Winkeln der Bruchstücke aller als gebrochen aufzufassenden gebogenen Terrainlinien. Sie ist die gebräuchlichere und schneller zum Ziel führende. Doch wird die Koordinatenmethode hierbei mit angewendet, um Punkte ausserhalb der Bruchstücklinien festzulegen.

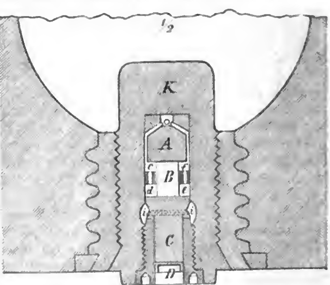
Besonders viel Uebung verlangt das Croquiren der Unebenheiten des Terrains. Die Vertikal(Böschungs-)winkel werden geschätzt; die Hauptsache ist richtige Zergliederung der Bergformen nach ihren Geripplinien, Auffinden und Festlegen der Haupthöhen- und Tiefenpunkte, der Sattelpunkte, der Rand- und Sohllinien von Schluchten und Mulden mittelst praktisch gewählter Aufstellungspunkte; Vermeidung des Croquirens und Zeichnens auf zu weite Entfernungen hin oder gar Hinphantasirens nicht wirklich gesehener Formen.

Die Ausführung der C. geschieht je nach Vorschrift und Bedarf in Tusche und Farben oder in Buntstift, Blei etc., in schwarzen oder bunten Signaturen für die Situationsverhältnisse, in Bergstrichen oder Horizontalen oder besser beide verbunden für das Relief (die Horizontalen dann nur als Form-, nicht als Höhenlinien aufgefasst). Sehr wichtig ist die Uebung im Darstellen kriegsgemässer Zeichnung blos in schwarz, Blei oder Tinte. Kann man Bergstriche zeichnen, so trägt diese Ausführung wesentlich zur Deutlichkeit bei. Schlechten Bergstrichen sind Horizontalen mit Böschungsziffern vorzuziehen. Jedes C. muss mit Ueberschrift, Unterschrift, Datum, Massstab, Nordnadel versehen sein, auch dürfen eventuell Erläuterungen am Rande nicht fehlen. Der Verjüngungsmassstab richtet sich je nach Zweck: für Wege-C. etwa 1 : 50000; für C. von Gefechten und Truppenkörpern über 1 Bataillon 1 : 25000 u. dgl., für Gefechte kleiner Abtheilungen, Vorposten- und befestigte Stellungen 1: 12500; für Gefechts- und Befestigungsdetails 1 : 5000 und grössere Massstäbe. — Häufig werden C. von Terrainbeschreibungen und Berichten erläuternd begleitet. Die taktischen Ausarbeitungen etc. der Offiziere erfordern gewöhnlich ein C. als Beilage und Illustration der beschriebenen Fakten. — v. Xylander, Lehrb. d. Taktik, 3. Theil., 1862; (Kronprinz v. Schweden), Anl. b. Rekognoszirungen d. Gegend aufzunehmen, 1838; v. Dürrich, Terrainlehre, Frbrg 1857; v. Böhn, Terrainkunde; Terrainlehre etc. (Kossmann), Potsdam; v. Waldstätten, Terrainlehre, Wien 1869; v. Sydow, Planzeichnen, d. Anwendung d. Messinstr. u. d. Croquiren, Brln 1838; Rodowicz-Oswieçimski, Prakt. Anl. z. mil. Croquiren, Frkft 1869; Finck, Prakt. Belehrung i. Planzchnen u. Aufnehmen à la vue, Stuttgart 1861; v. Hiltor, Kurze prakt. Anl. z. feldmäss. Darstellen d. Terr., Berlin 1872; Zaffauk, Terraindarstellung, Wien 1872; v. Rüdgisch, Terrainrekognoszirung u. Anl. z. Anfert. von C., Metz 1874; Frobenius, Terrainl., Brln 1875; Biebrach, Fähnrich als Topograph, Brln 1875; Hdbch f. Truppenrekognoszenten, Teschen 1875; Uhl, Terrainl., Bambg 1875; La Fuente, Cours élément. pour la topographie, Par. 1875; Bertrand, Traité de top. et de reconnaissances, Par. 1875. v. Rdg.

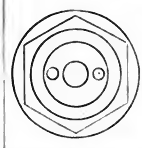
Cross Keys, Gefecht am 8. Juni 1862. Als Jackson sich nach seiner glücklichen Offensive im Shenandoahthal auf das Heer unter Lee bei Richmond zurückzog, suchte ihm Fremont, von NW. kommend, den Weg zu verlegen. An einer Furt durch einen der Arme des Shenandoah, in der Nähe eines Dörfchens C. K., warf Jackson Fremont zurück und wendete sich gegen Shields, der von NO. anrückte, aber nach hartem Kampfe bei grossem Verlust geschlagen wurde. v. Mhb.

Croy, Karl Eugen, Herzog v., österreich. und poln. FM., geb. 1651, gest. 1702. Einer von dem Enkel König Belas II. von Ungarn abstammenden Familie entsprossen, nahm C. in seinem 25. Lebensjahre dänische Dienste und zeichnete sich gegen die Schweden aus, so dass ihn Christian V. zum Gen.-Lt. und Kommandanten der Festung Helsingborg ernannte, trat aber 1682 mit dem Range eines FM. in kaiserliche Dienste. Er befehligte als solcher im Treffen von Gran den l. Flügel, wurde beim Sturme auf Ofen verwundet und erhielt 1687 das Kommando in Siebenbürgen. In der Schlacht bei Nissa (s. Nisch) befehligte er den r. Flügel, wurde 1690 General der kroatischen Grenze und nahm den Türken Esseg durch List ab. Bei Szlankament erneut blessirt, deckte er später mit einem Korps Slavonien und nahm mehrere Plätze ein. — In Abwesenheit des Mkgrfen Ludwig von Baden führte C. 1693 das Oberkommando der Armee und belagerte Belgrad, jedoch ohne Erfolg. Als er nach dem Carlowitzer Frieden nach Wien zurückkehrte und ob seiner Leidenschaften, des übermässigen Genusses geistiger Getränke und des Spieles bei Hofe eine kalte Aufnahme fand, trat er in polnische Dienste. In diesen nahm er theil an dem nordischen Kriege, wurde jedoch schon bei Narwa von den Schweden gefangen und starb zu Rewal in Gefangenschaft. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. W. v. Janko.

Crusher Gauge (spr. Kröscher Gahdsch, vom engl. crush = zusammenpressen, stauchen; gauge = Mass) oder Stauchapparat (Stauchungsmesser) besteht aus einem hohlen cylindrischen Körper von Stahl (K), durch einen Schraubenpflock verschliessbar, und hat derselbe in der Mitte einen cylindrischen Kanal, durch den ein kleiner Metallcylinder (B) in die Kammer (c d e f) eingelassen wird. Bei grossen Gasdruckmessungen wird ein kupferner Cylinder, bei kleinem Druck eine Bleikomposition verwendet. Das eine Ende des Cylinders ruht auf dem Ambos (A) oder auf dem Boden des ganzen Apparates auf. Auf das andere Ende wirkt der Stempel C., welcher durch Federn stramm gegen den Cylinder gehalten wird und den Cylinder in der Kammer centrirt. Die Liderungskapsel (D) dient zum Gasabschluss. Beim Verbrennen der Ladung wirken die entstandenen Gase auf den Stempel und drücken den Cylinder gegen den Ambos. Der Grad der Zusammendrückung, welche der Cylinder dabei erfährt, ist das Mass des stattgehabten Druckes. Der Inhalt der Grundfläche des Cylinders ist nach längeren Versuchen auf $^1/_{12}$ Q.-Zoll engl. festgesetzt. Der Inhalt der äusseren Stempelflächen ist je nach der zu



Vertikaler Durchschnitt eines Crusher Gauge oder Stauchapparates, in den Boden einer 9zölligen Paliser Granate geschraubt.

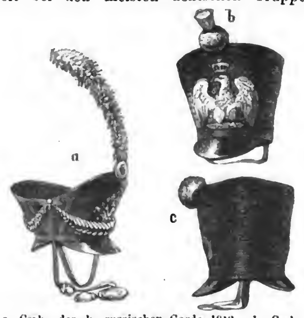


erwartenden Grösse des Druckes verschieden. Er variirt von $^1/_{10}$—$^1/_5$ Q.-Zoll engl. Der jedem Grade der Zusammenpressung entsprechende Druck ist ermittelt und tabellarisch geordnet, so dass die erhaltene Gasspannung durch Vergleich direkt ermittelt werden kann. In England werden die Messungen mit dem C. G. den Messungen mit den Apparaten nach dem Rodmann-Prinzip (Einschneiden von Messern in Metallplatten) vorgezogen. Beide Apparate leiden aber daran, dass ihre Angaben nur relativ Zahlen ergeben können, da statisch die Normalpressungen hergestellt werden müssen, die Wirkung beim Pulververbrennen aber eine dynamische ist, und dadurch andere Verhältnisse verursacht werden. v. Hllbn.

Csaike, serbisch Čaike, (spr. Tschaike), ein leichtes Kriegsschiff mit 2—12 Kanonen und 10—100 M. Besatzung, das österreichischerseits zur Verwendung auf der Donau, Theiss und Save bestimmt war. Die Be-

mannung oblag den Csaikisten, — Grenztruppen, die unter Maria Theresia in den Türkenkriegen errichtet wurden. Sie formirten 3 Komp. à 170 M. und 4 zu Raab, Komorn und Gran, als sie 1764 als Bat. zu 1108 M. mit 12 Komp. mit dem Stabe zu Titel am Einflusse der Theiss in die Donau in ein eigenes Korps vereinigt wurden. Seit 1781 hatten die Csaikisten auch den Brückenschlag neben den Pionieren zu besorgen. 1852 wurden dieselben in das Titler Grenz-Inf.-Bat. umgewandelt, nachdem sie schon in früheren Kriegen auch als Infanterie gekämpft hatten. 1873 wurde bei der Entmilitarisirung der Militärgrenze (s. d.) auch das Titler Grenzbataillon aufgelöst und dessen Gebiet in Ungarn inkorporirt. — Waniček, Spezialgesch. d. Militärgrenze; Meynert, Gesch. d. Krgswsns u. d. Heerverfassungen. v. B.

Csako, Tschako, Kopfbedeckung ungarischen Ursprungs, von Leder, Filz oder Tuch; früher vielfach in Gebrauch, in der neueren Zeit bei den meisten deutschen Truppen



a. Csako der k. russischen Garde 1813. b. Csako eines k. französischen Infanterie-Regiments v. J. 1813. c. Csako eines k. k. österreich-ungar. Infanterie-Regiments v. J. 1814.

durch den Helm, bei einigen anderen Armeen theils überhaupt, theils in der Feldausrüstung (Oesterreich-Ungarn) durch leichtere Kopfbedeckungen ersetzt. v. Fr.

Csárda, (spr. Tscharda), einzeln stehendes Wirtshaus in den Pussten Ungarns. v. B.

Csardaken, (spr. Tschardaken), kleine, hölzerne oder gemauerte Wachhäuser, welche längs der türkischen Grenze österreichischerseits in den Türkenkriegen errichtet worden waren und bis auf die neueste Zeit bestanden, um die zur Ueberwachung der Grenze (namentlich gegen räuberische Einfälle und als Sanitäts- und Merkantilkordon) im Dienste befindlichen Grenztruppen aufzunehmen. Sie standen der Sturmfreiheit und, meist im Inundationsterrain gelegen, auch der Hochwässer wegen, auf hölzernen oder gemauerten Pfeilern c. 3 m. über dem Boden; zur Kommunikation diente eine Leiter, welche in das Wachhaus hinaufgezogen werden konnte, zur Vertheidigung ein um dasselbe herumführender, schwebender, mit Schiessscharten versehener Gang und Schiessöffnungen im Fussboden. Jede C. war von der anderen durchschnittlich ½ Stunde entfernt, um den Zwischenraum gut überwachen zu können, und nahm 10—30 M. auf. Türkischerseits waren ebenfalls C. errichtet, welche dort Karaulen (s. d.) heissen und noch jetzt benutzt werden. v. B.

Csikos, (spr. tschikosch), Gestütswärter, Rosshirt. Ungarisch; abgeleitet von csikó, Fohlen. Der C. ist in den Gestüten ausschliesslich mit der Ueberwachung und Pflege der Zuchtthiere und der Fohlen betraut; im weiteren Sinne heissen so die Hirten der Pferdeherden auf den Pussten. M. T.

Csimener, verdorben aus Simeoner, ursprünglich eine Kriegsrotte serbischer Abenteurer, welche unter ihrem Anführer Simeon 1636 ein Räuberleben mit dem Dienste des Wojewoden der Walachei, Mathias, vertauschten und noch später als ein „beherzt und geschwindes Fussvolk" auftreten. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Csizmen, Husarenstiefel, über die Hälfte der Wade reichend, oben mit einer Borte oder Einfassung, vorn meist mit einer Quaste oder einem Knopfe versehen. H.

Csókány, ungarische Streithacke aus früher Zeit. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Csorich de Monte Creto, Anton Frhr von, öst. FML., geb. 1795 zu Machichno bei Karlstadt in Kroatien, gest. zu Dornbach bei Wien den 15. Juli 1864, erhielt seine Feuertaufe 1809 als Kadet, die Feldzüge von 1813—15 machte er als Offizier mit. — 1848 befehligte er als FML. eine Truppendivision, später das 2. Armeekorps und nahm zuerst an den Kämpfen von Wien, später an jenen in Ungarn theil, wo er sich vor Schemnitz, bei Kapolna und Komorn verdiente Anerkennung erwarb. Nach Wiederherstellung der Ruhe wurde C. Adlatus des Kommandirenden in Wien und 1850 Kriegsminister. In dieser Stellung verblieb er, bis er den Posten eines Stellvertreters der 3. Armee und kom. Generals in Ungarn übernahm. 1859 trat er in den Pensionsstand. — Hofkrgsrthspräsidenten u. Krgsminister d. öst. Armee, Wien 1874. W. von Janko.

Csutora, (spr. tschutora), flachrunde, meist

aus Lindenholz erzeugte Feldflasche. Der ungarische Ausdruck C. ist gleich bedeutend mit dem türkischen **tschotrá** oder **tschuturá**. M. T.

Cuba, die grösste Antillen-Insel mit c. 120000 Q.-Km. und c. $1^1/_2$ Mill. E. Von diesen sind c. 730000 Weisse (Spanier und Kreolen), 230000 freie Farbige (Mischlinge und Neger), 376000 Negersklaven und c. 50000 Kulis, der Rest Fremde. Die Oberflächengestaltung der Insel ist meist wellenförmig und weist nur im SO. Höhen bis zu 2000 m. auf. Die Küstenentwicklung ist äusserst günstig, die Länge derselben beträgt über 3000 Km. Die Häfen sind zahlreich und theilweise vortrefflich; die von Havana (der politischen und kommerziellen Hauptstadt des Landes, mit über 200000 E., befestigt), San Carlos de Matanzos, befestigt, Santiago de Cuba, c. 100000 E., befestigt, sind die bedeutendsten. Der Handel ist sehr erheblich, Hauptausfuhrprodukte sind Zucker und Tabak. Havana hat direkte Dampfschiffverbindung mit den wichtigsten europäischen Staaten (mit Deutschland durch den norddeutschen Lloyd nach Bremen und die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft nach Hamburg). Die Verbindungen im Inneren sind noch nicht genügend; Chausseen fehlen fast gänzlich, dagegen ist das Eisenbahnnetz nicht unbedeutend, wenn auch noch nicht systematisch verbunden; 1872 waren 640 Km. im Betriebe. Von den Flüssen sind nur wenige auf kurze Strecken schiffbar. Die Produktivität ist gross, der Ackerbau in Blüte, daneben Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht. Steinkohlenlager sind vorhanden, aber nicht ausgebeutet, Eisenerze fehlen fast ganz. Das Klima ist sehr gefährlich: die Hitze des Sommers und die zahlreichen Sumpfgegenden machen C. zu einem Herde des gelben Fiebers; nur in der Regenzeit (Nov.—März) sind die Verhältnisse günstiger. — C. bildet z. Z. das spanische Gen.-Kapitanat Havana. — Von Columbus auf dessen erster Reise am 28. Okt. 1492 entdeckt, 1511 von Velasquez für Spanien ohne Widerstand der Ureinwohner in Besitz genommen, im 16. und 17. Jhrhdrt wiederholt von grossen Raubzügen der Korsaren und Flibustier (s. d.) beunruhigt, die 1538 Havana und 1688 Villa del Principe zerstörten, war die Insel, nachdem am 13. Aug. 1762 der engl. Admiral Pococke Havana genommen hatte, bis 1764 vorübergehend in engl. Besitz. Die Sklaverei findet sich auf C. bereits im 16. Jhrhdrt, der Negerimport stand besonders am Schluss des vorigen Jhrhdrts in Blüte; die Ureinwohner waren schon 1560 völlig aufgerieben. 1812, 1844 und 1848 fanden grosse, aber resultatlose Sklavenaufstände statt; mehr als durch diese jedoch wurde seit 1845 der Besitz von C. für Spanien durch die namentlich in den sdl. Theilen der Ver. Staaten sich regende und auf der Insel selbst Unterstützung findende Agitation in Frage gestellt, die, mit beeinflusst durch den Wunsch, der Union einen neuen Sklavenstaat, dem Süden als eine Verstärkung zuzuführen, theils offen theils geheim für Anschluss C.s an die Republik thätig war. Eine sich bildende Gesellschaft bot zunächst erfolglos der span. Regierung 200 Mill. Dollars für die Insel, ging aber bald zu Gewaltmassregeln über und plante bereits 1849 eine Expedition zur Eroberung, die jedoch die Regierung der Ver. Staaten nicht zur Ausführung kommen liess. Diese Bestrebungen wurden aber namentlich unter Leitung des Narciso Lopez (s. d.) fortgesetzt und zwangen Spanien, eine beträchtliche Armee auf der Insel zu halten. 1850 machte Lopez einen Versuch zur gewaltsamen Eroberung, landete bei Cardenas, sah aber bald die Erfolglosigkeit des mangelhaft vorbereiteten Unternehmens ein und kehrte nach Rhode Island, dem Ausgangspunkte der Expedition, zurück. Im folg. J. landete er wiederum mit einer kleinen Truppe bei Playnas, hatte zunächst einige partielle Erfolge, wurde aber von den span. Truppen bald in die Enge getrieben, am 29. Aug. 1851 gefangen und am 1. Sept. kriegsrechtlich erschossen. Nichts desto weniger hörten die Beunruhigungen des spanischen Besitzstandes nicht auf, mehr und mehr unter dem Einfluss der dort herrschenden Partei auch offiziell von den Ver. Staaten unterstützt. Zu militärischen Ereignissen kam es jedoch nicht mehr, bis der Sezessionskrieg die öffentliche Meinung in Amerika anderweitig beschäftigte und durch sein Resultat, die Aufhebung der Sklaverei, auch in C. die herrschende Pflanzerpartei sehr wesentlich zu Gunsten Spaniens umstimmte. Die fortwährende Zurücksetzung der Kreolen gegen die Spanier und die verkehrten Massregeln einzelner General-Kapitäne, die seit 1860 in rascher Folge wechselnd den tüchtigen José de la Concha (s. d.) ersetzten, führten aber allmählich zur Bildung einer neuen Opposition, der sog. Reformpartei, die u. a. auch die Aufhebung der Sklaverei verlangte und sich naturgemäss und erfolgreich wieder auf die Vereinigten Staaten zu stützen versuchte. 1868 kam die Gährung zum Ausbruch, es bildeten sich Insurgentenhaufen namentlich unter den Führern Cespedes und Quesada, und den Gen.-Kap. Lersundi, Dulce, Caballero de Rodas gelang es eben so wenig, wie dem seit 1872 wieder in diese Stellung gelangten Concha, des Aufstandes Herr zu

werden. Die gleichzeitigen äusserst verwirrten Verhältnisse des Mutterlandes, die Sympathie der Regierung und die thatsächliche Unterstützung, welche die Insurgenten in den Vereinigten Staaten fanden, vereitelten alle Anstrengungen Spaniens. Der Krieg dauert noch jetzt fort. Die span. sog. Freiwilligen-Truppen, die lange Zeit die faktischen Herren der Regierung waren, haben ein Element der Grausamkeit und Erbitterung in die dortigen Kämpfe gebracht, das sehr zu beklagen ist. Die Entscheidung des Krieges liegt in der Hand der Vereinigten Staaten, deren Einschreiten bereits im J. 1873 bei Gelegenheit der Virginius-Affaire unmittelbar bevorstehend zu sein schien; der damalige Zwischenfall, die Wegnahme des unter amerikanischer Flagge segelnden, mit Kriegsmaterial für die Insurgenten beladenen Schiffes und die Hinrichtung der Bemannung durch die Spanier, wurde jedoch friedlich erledigt. Sollten die Insurgenten sich selbst überlassen bleiben, so ist allerdings nach nunmehriger Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien selbst die Niederwerfung des Aufstandes wahrscheinlich. Andrerseits aber würde einer aktiven Parteinahme der grossen Republik gegenüber der Verlust der Kolonie wohl unvermeidlich sein. Die spanische Armee auf C. zählt gegenwärtig an Linientruppen 16 Bat. Inf., 13 Bat. Jäger, 2 Rgter Lanciers, 10 Batt. Feld-Art., 1 Batt. Fuss-Art., 2 Komp. Genie. Ausserdem 12 span. Freiwilligen-Bat., 8 Miliz-Bat., 4 Miliz-Kav.-Reg., 1 Bat. und 2 Esk. Nationalgarde, im ganzen c. 60000 M. Daneben aber sind zahlreiche Freiwilligenkorps aufgeboten, deren Stärke auf 50000 M. geschätzt wird. Die Gesamtkräfte der Insurgenten dürften dagegen 30000 M. nicht überschreiten. — v. Sivers, C., Lpzg 1861; Die Ins. C. A. d. Tgbch e. reisenden Franzosen, (Ethnogr. Arch., IV. Bd, 1. Heft, Jena 1819); Pezuela, Diccionario geogr., estadist., hist. de C., Madrid 1864; Gallenga, La perla della Antille, Mailand 1874; Hazard, C. with penaud pencil, New-York 1871; O'Kelly, The Mamby land, New-York 1874. Vgl. Antillen. v. Fr.

Cuesta, Don Gregorio de la, span. Gen., 1748 geboren. Als Spanien gegen die französische Republik marschirte, war C. Oberst, zeichnete sich 1793 bei mehreren Gelegenheiten durch Unerschrockenheit aus und wurde 1798 Gen.-Kap. von Altcastilien. Er war ein zäher, ehrenwerter Charakter und bewies dies durch sein Verhalten gegen den Günstling Godoy, namentlich aber im Halbinselkriege. 1808 erklärte er sich allerdings mit Zaudern für die nationale Sache, widmete ihr dann aber alle seine Energie. Als General war er unglücklich, wurde fast stets geschlagen, ging nach der Schlacht bei Talavera auf Urlaub, wurde nicht wieder angestellt, zog sich nach Mallorka zurück und starb dort 1812. Anfang 1808 war C. zum Vizekönig von Mexiko ernannt, hat aber diesen Posten nie angetreten. V.

Cüstrin, preuss. Festung in der Provinz Brandenburg in dem Winkel zwischen Oder und Warthe in sumpfiger Umgebung, mit Brücken über beide Flüsse, die durch Brückenköpfe geschützt sind. Eisenbahnknotenpunkt, 11 M. von Berlin, wichtig für die Vertheidigung der Hauptstadt gegen Osten. Die den Anforderungen der neueren Zeit nicht entsprechenden Festungswerke werden umgebaut und C. durch Anlage von 6 grösseren Forts in einen bedeutenden Waffenplatz verwandelt. 1758 von den Russen vergeblich belagert, 1806 von den Franzosen, 1814 von den Alliirten durch Kapitulation genommen. Sz.

Culloden, Ort in Schottland etwas über 1 deut. M. ndöstl. von Inverness auf einer Haide, welche ndl. an die See (Firth of Inverness) stösst und von der Strasse nach Nairn durchschnitten wird. In dem benachbarten C.-House hatte Prinz Karl Eduard, der Stuart-Prätendent, nachdem seine Invasion in England gescheitert war, einige Tage in Quartier gelegen. Obwol er nur noch 5000 M., meist hochländische Clans, bei sich hatte und grosser Mangel herrschte, hatte er verwegen wie immer trotz besseren Rathes Lord George Murrays vorbrechen und die Engländer in ihrem Lager bei Nairn überraschen wollen. Die Bewegung scheiterte an der Unordnung seiner Leute, die er am 16. April a. St. 1746 auf der Haide im Schneesturm hastig aufstellen musste, als der Herzog von Cumberland (s. d.) herandrang. Rechts standen die Männer von Athol, die Camerons, Stuarts u. a. unter Murray, links über Zurücksetzung grollend der Clan Macdonald unter Lord John Drummond, wesentlich immer noch auf die uralte keltische Fechtweise, den Ansturm mit dem langen Schlachtschwerte (claymore), angewiesen. Cumberland führte hauptsächlich reguläre englische Infanterie, 8000 M., und 900 Reiter mit sich, denen sich die hannöverisch gesinnten Clanleute von Argyle angeschlossen hatten. Er stellte sie in drei Treffen auf, deren erstes die Reiter auf den Flügeln und 16 Geschütze, je 2 zwischen den Regimentern hatte. Als daher nach kurzer gegenseitiger Kanonade um etwa 1 U. die Hochländer von ihrem r. Flügel aus mit alter Bravour gegen die feindliche Front heranrannten und selbst in die Intervalle einbrachen, wurden sie von dem

zweiten englischen Treffen, das dreigliedrig ruhig und fest Feuer gab, zurückgeschmettert. Alle ferneren Versuche wurden vollends zu Schanden, während die Macdonalds, die sich nicht rühren wollten, von englischen Reitern und ihren alten Gegnern, den Campbells von Argyle, in Flanke und Rücken gepackt wurden. Die Folge war eine allgemeine Versprengung, der Untergang des Gestirns Karl Eduards, wie der Feudalordnung der Hochlande. Während deren Ungestüm noch 1690 und 1715 und selbst 1745 bei Prestonpans dem disziplinirten Gegner Halt geboten, überwanden jetzt dessen Kleingewehrfeuer und Geschütz, wahrscheinlich auch bereits das Einwirken des preussischen Vorbildes, die Wuth des Naturkrieges. — Lord Mahon, Hist. of Engl., ch. XXIX; Burton, Hist. of Scotl., VIII, 487. 2. Ed. R. Pauli.

Culm, Stadt in Westpreussen, Reg.-Bez. Marienwerder, Hauptort des Culmer Landes am r. Weichselufer, 6000 E. Kadettenhaus. — Breysig, d. C.er Kadettenhaus 1776—1876, C. 1876. Sz.

Culot bezeichnet zunächst den halbkugelförmigen Bodensatz, den das erstarrende Metall in einem Schmelztiegel zurücklässt, und weiter den Treibspiegel einer Kartätschbüchse, den Boden eines Kartuschbeutels und selbst die Reste des Kartuschbeutelzeuges, die nach einem Schusse im Geschützrohre zurückbleiben. — Seit Minié das System der Expansion der Geschosse für die gezogenen Handfeuerwaffen zur Anwendung brachte, hat das Wort C. als Bezeichnung des in die innere Höhlung derselben eingesetzten Treibspiegels fast deutsches Bürgerrecht erlangt. Diese C.s erfordern ein dauerhaftes, hartes Material zu ihrer Herstellung, damit sie das Geschoss vor Deformationen beim Transporte bewahren und es gestatten, die Geschosswände an der Expansionshöhlung verhältnismässig dünn zu halten. Ausserdem müssen sie ungemein leicht sein, damit sie durch den Druck der Pulvergase schnell vorwärts bewegt werden, noch ehe das Beharrungsvermögen des Geschosses selbst hat überwunden werden können. Am besten eignet sich dünnes Eisenblech als Material, doch ist auch leichtes, feinfasriges, nicht splitterndes Holz anwendbar, wie die C.s der Geschosse des englischen Enfieldgewehres aus Buchsbaum bewiesen haben, und selbst gebrannter Thon ist verwertet, beispielsweise bei den C.s der Geschosse des englischen Snidergewehres. Die beste Form der C.s ist die eines abgestumpften Kegels von grösserer Neigung als die Expansionshöhlung des Geschosses sie hat, damit sich beim Einsetzen der C.s nicht ein Absatz bildet, der seinem Vorrücken einen nachtheiligen Widerstand entgegensetzen kann. Der Kegel ist bei Verwendung von Buchsbaumholz und Thon massiv gestaltet, bei der von Eisenblech aber in Form eines tellerähnlichen Näpfchens, dessen Ränder in der Mantelfläche liegen. Die Höhe der C.s muss genügen, damit dieselben an den Wänden der Geschosshöhlung hinreichende Führung erhalten und ist hierzu eine C.höhe von ²/₃ der Höhe der Expansionshöhlung erforderlich. — S. Expansionsgeschosse. v. Ll.

Cumberland, William Augustus, Herzog von, geb. zu London am 15. April a. St. 1721 als der jüngere Sohn des Prinzen von Wales (später Georg II.), früh schon soldatisch erzogen, nahm, nachdem er 1740 eine Seeexpedition unter Lord Norris mitgemacht hatte, in der Umgebung seines Vaters an der Schlacht von Dettingen theil, in welcher er verwundet wurde. 1745 an die Spitze einer aus Engländern und deren Hilfstruppen gebildeten Armee in den Niederlanden gestellt, wurde er bei Fontenoy (s. d.) geschlagen. Eine Menge fester Plätze ging infolge der Schlacht verloren, und Karl Eduard (s. d.) hielt den Zeitpunkt für geeignet, seine Ansprüche auf den englischen Thron zur Geltung zu bringen. Die Fortschritte, welche er machte, bewogen Georg II., seinen Sohn mit den engl. Truppen zurückzurufen. Anf. Nov. auf engl. Boden zurückgekehrt, nahm C. Carlisle und trieb bis Ende 1745 die Jakobiten nach Schottland zurück, begab sich dann aber nach dem Süden, um das Kommando einer gegen eine franz. Landung gesammelten Armee zu übernehmen, während Gen. Hawley in Schottland eindrang. Nachdem dieser bei Falkirk (s. d.) geschlagen war, wurde C. wieder nach dem Norden gesandt und erfocht am 16. April a. St. 1746 bei Culloden (s. d.) einen vollständigen Sieg über den Prätendenten. England war seines Ruhmes voll, welchen er jedoch durch Grausamkeit gegen die Besiegten befleckte. Auf dem Felde von Laffeld (s. d.), wo der Herzog, 1747 nach dem Kontinente zurückgekehrt, von neuem geschlagen wurde, erblich sein Stern wieder, und zehn Jahre später erlosch der Glanz desselben vollständig. 1757 mit dem Oberbefehl der alliirten Armee in Hannover betraut, wurde er bei Hastenbeck geschlagen. Er schloss darauf mit den Franzosen die Konvention von Zeven, welche, von Georg II. nicht genehmigt, seine Abberufung zur Folge hatte. Sehr ungnädig empfangen, legte er seine militärischen Würden nieder und starb zu London 31. Okt. 1765. — Gesch. des brit. Helden Wilh. Aug. H. v. C., Frkfrt u. Lpzg 1747; Henderson, Life of W. Duke of C., Lond. 1766; Birch. mem. of the Duke of

C., Lond. 1767; Will. Aug. Duke of C. by A. N. Campbell-Maclachlan, Lond. 1876, hauptsächlich nach seinen Generalbefehlen 1745—47. H.

Cuneo oder Coni, Hauptstadt der ital. Provinz gl. N. in Piemont, an der Stura, 13000 E., befestigt. 1744 von den Franzosen und Spaniern vergeblich belagert, obwol dieselben ein öst.-sard. Entsatzheer unter dem Könige von Sardinien bei C. zurückschlugen; 1796 von den Franzosen genommen; 1799 ergab sich die Besatzung den Oesterreichern. Sz.

Cunha, Tristão da, portugiesischer Seefahrer und Feldherr, aus dem alten Hause der Pelayo, war ein Mann von weit verbreitetem Kriegerruf, als ihn König Manuel von Portugal 1498 zu Papst Alexander VI. schickte, um diesen zu bestimmen, die Geistlichen zur Sittlichkeit zurückzuführen, sowie die christlichen Fürsten zu einem Kriege gegen die Türken zu veranlassen. Beide Anträge scheiterten, doch fand der Papst solches Gefallen an C., dass er ihn mit seiner eigenen Flotte gegen die Türken schicken wollte, was dieser ablehnte. Im März 1506 ging er, anfangs in Verbindung mit Affonso Alboquerque (s. d.), mit 16 Schiffen und 1300 M. nach Indien unter Segel, umschiffte das Kap der guten Hoffnung in weitem Kreise und entdeckte dabei die 3 nach ihm benannten Inseln. Ein Sturm zerstreute seine Flotte; ein Theil sammelte sich in Mozambique, wo er überwinterte. Von hier segelte er ndl. nach Brava an der Küste von Zanquebar, das er nach blutigem Kampf eroberte und verbrannte. Das stark befestigte Mogadoxo an der Küste von Ajan vermochte er nicht zu überwältigen. Dagegen nahm er Festung und Insel Socotara. Von hier ging er nach Indien und unterstützte, während seine Schiffe geladen wurden, Almeida (s. d.) in seinem Angriff auf Panane. Mit 5 Schiffen kehrte er im Dez. d. J. nach Europa zurück, wurde Rath der Krone und starb um 1520. — **C.,** Nuno da, Sohn des Vor., um 1487 geboren, begleitete seinen Vater nach Indien, und zeichnete sich bei der Eroberung von Brava aus. 1528 als Vizekönig nach Indien geschickt, eroberte und zerstörte er unterwegs Mombaça an der Ostküste Afrikas und machte viele Eroberungen an der Küste von Mozambique. In Indien demütigte er den Sultan Badur und befestigte die Macht der Portugiesen. Eine Verleumdung, als habe er sich auf Kosten der Krone bereichert, brachte ihn um sein Amt. Verhaftet starb er 1539 auf der Rückreise nach Europa. — Nouv. Biogr. gén.; Schäfer, Gesch. von Portugal. —rt.

Cures, 1) sabinische Benennung des Wurfspiesses. 2) Die alte von den Sabinern gegründete Hauptstadt des Volkes, von welcher die Benennung Quirites (s. d.) stammen soll. — Lübker, Reallex. d. klass. Altrtms. J. W.

Curial, Philibert Jean François Joseph, 1774 in Savoyen geb., trat 1792 in franz. Dienste, kämpfte 1805 als Oberst mit gewohnter Bravour bei Austerlitz. Nach den Schlachten von 1807 wurde er General, dann Baron. 1809 zeichnete er sich sehr aus bei Aspern und wurde dafür Divisionsgeneral, sowie Graf. 1812 in Russland führte er die 2. Garde-Division, 1813 that er sich am 1. Schlachttage von Leipzig bei Dölitz hervor. Während der hundert Tage stand er unter Suchet in Savoyen; 1823 führte er in Catalonien unter Moncey eine Division. Starb 1829. — Nouv. biogr. gén., Paris. H. v. H.

Curius Dentatus, Feldherr der Römer 290 v. Chr., beendet den samnitischen Krieg und unterwirft die aufgestandenen Sabiner. Als Konsul besiegte er die sennonischen Gallier und später den König Pyrrhus (s. d.) in der Entscheidungsschlacht bei Benevent (s. d.); stirbt 272. — Liv.; Frontin. Strateg. II; Strabo V; Dionys.; Plut; Appian; Oros.; Galitzin I. 1. —cc—.

Curtana, der Name des Staatsschwerts, das den Königen von England bei der Krönung vorausgetragen und überreicht wurde. Die romanische Bezeichnung spricht gegen die Ueberlieferung, dass dies schon bei der Krönung Eduards des Bekenners der Fall gewesen sei. Urkundlich wird die C. erst unter den späteren Plantagenets erwähnt, z. B. bei dem Krönungsakt Richards II. am 17. Juli 1377 und Heinrichs IV. am 13. Okt. 1399, wo der älteste Sohn, der spätere Sieger von Azincourt, das Schwert trug. — Pauli, Gesch. v. Engl., IV, 506. V, 2. R. Pauli.

Curtatone, kleines Dorf an der Strasse Mantua-Cremona; 5 Km. wstl. Mantua, auf dem r. Ufer des Osoneflusses.

1848 hatten die toskano-neapolitanischen Truppen in der Stärke von 5000 Mann unter Laugier an der Osone-Linie zur Beobachtung von Mantua sich aufgestellt und bei C. und Montanara verschanzt. Am 29. Mai ging Radetzky mit 19000 M. in 3 Kolonnen von Mantua vor und schlug Laugier in dem 5stündigen Treffen von C. total. Die Toskaner leisteten im Vertrauen auf die vom piemont. General Bava zugesagte Hilfe tapferen Widerstand, wurden aber durch die umfassenden österreichichen Angriffe in eine Katastrophe gebracht. 2000 M. fielen in österr. Gefangenschaft. A. v. H.

Curtius Rufus, Quintus, röm. Geschichtsschreiber, von dessen Schriften uns manches erhalten ist. Die Angaben über die Zeit

seines Lebens variiren sehr bedeutend, ebenso die Ansichten über den Wert seines Buches Wahrscheinlich war er ein Zeitgenosse der Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius und Nero und hat von 14—69 n. Chr. gelebt. — Niebuhr, zwei Lat. Klassiker d. 3. Jhdts. — cc —.

Custine, Adam Philippe Graf von, geb. 4. Feb. 1740 zu Metz, erhielt im 7. Lebensjahre ein Lieutenants-Patent und wohnte ein Jahr darauf der Belagerung von Mastricht bei, welches 7. Mai 1748 übergeben wurde. Im 7j. Kriege kämpfte C. in Deutschland als Kapitän im Drag.-Reg. Schomberg, mit 21 J. erhielt er durch die Gunst des Hzgs v. Choiseul ein Drag.-Rgt, vertauschte dieses aber gegen das Inf.-Rgt Saintonge, mit welchem er in Nordamerika unter Lafayette focht. 1789 vom Adel zu Metz zum Abgeordneten der Generalstaaten erwählt, bekannte er sich zur Partei des dritten Standes und verzichtete auf alle Vorrechte des Adels. Wie die meisten seiner Genossen hatte er keine Ahnung von dem, was auf dem Spiele stand, und kein Bewusstsein von den Pflichten, deren Vernachlässigung ein allgemeines Verderben schaffen musste. An Unruhe und Ehrgeiz kam er Dumouriez gleich, an Unbesonnenheit übertraf er ihn weit, noch weiter aber blieb er an militärischer Tüchtigkeit hinter ihm zurück. — Beim Beginn des Feldzuges 1792 stand C. mit Biron bei der Rheinarmee und erkannte, dass ein Einfall in Deutschland von Landau aus grossen Erfolg und wenig Gefahr bot. Mit 13000 M. Inf., 4500 M. Kav. und 40 Gesch. erschien er am 30. Sept. vor Speyer. Graf Erbach, welcher Speyer mit seinen reichen Magazinen decken sollte, war nach Thionville gezogen, so dass in Speyer nur 3000 Mainzer unter Winkelmann verblieben, welche zur Kapitulation gezwungen wurden. Am 19. Okt. stand C. vor Mainz, welches mit 1500 M. unausgebildeten Kreistruppen und 800 M. Oesterreichern besetzt war. Es genügten einige Schuss aus den Feldgeschützen, um den Kommandanten Frhr. v. Gymnich zur Uebergabe zu bewegen, so dass C. am 23. Oktober seinen Einzug halten konnte. Höchst, Frankfurt, die Bergfeste Königstein öffneten dem Sieger ihre Thore. Wo es ihm erforderlich erschien, suchte er den französischen Freiheitsprinzipien mit der grössten Tyrannei Eingang zu verschaffen. Bis Wetzlar, Coblenz, Cöln, Mannheim, selbst in Regensburg zitterte man vor dieser Handvoll Franzosen unter C. In dieser allgemeinen Kopflosigkeit erschien König Friedrich Wilhelm II., der an der Lahn ein Truppenkorps zusammen gezogen, Ende Nov. vor Frankfurt und entriss es am 2. Dez. den Franzosen. Am 6. Januar 1793 wurde Hochheim in Besitz genommen und Castel eingeschlossen. C.s Streitkräfte beliefen sich damals auf 45000 M., zur Hälfte in Mainz, zur Hälfte bei Bingen und Kreuznach und auf dem r. Ufer der Nahe. Im März sah er sich bei der inneren Auflösung seiner Armee nach mehreren unglücklichen Gefechten genöthigt, sich hinter die Weissenburger Linien zurückzuziehen. Mainz kapitulirte am 22. Juli. — C. schob die Schuld seiner Unfälle den Misgriffen der Regierung, der Vernachlässigung des Heeres durch den Kriegsminister, seinen unfähigen Generalen und der Indisziplin zu. Am 9. April übergab C. dem Konvent ein Schreiben, worin er die Diktatur empfahl und in einem weitgreifenden Kriegsplane forderte, das Ardennenheer durch das Mosel- und den grössten Theil des Rheinheeres zu verstärken und sich mit demselben auf Namur zu werfen. In diese Zeit fiel die Flucht Dumouriez'; C. wurde zu seinem Nachfolger bestimmt. Er fand das Heer in den Niederlanden in trauriger Verfassung. Im Lahnlager standen 39000 M., von denen ¼ ohne Flinten, bei Lille 36000 M. in gleicher Verfassung, während das Ardennenheer nur 10000 M. zählte. Bei allem Freiheitssinn war aber C. ein strammer Kavalier und eifriger Soldat und that das mögliche, die Disziplin herzustellen. In einem Tagesbefehl vom 5. Juni bedrohte er Hochverräther und Wühler mit dem Tode. Anfangs grollend, stimmten die Soldaten, für welche C. väterlich sorgte, später ihm zu. Die Disziplin besserte sich, die Truppen wurden feuerfester, aber ob auch Verstärkungen eintrafen, C. hielt es für unmöglich, zum Entsatz von Valenciennes eine Schlacht zu wagen. Die Jakobiner betrachteten ihn mit Argwohn. Der Kriegsminister Bouchotte befahl ihm, den Befehl vom 5. Juni zurückzunehmen, C. verweigerte dies und liess den Repräsentanten Cellier, welcher aufrührerische Schriften im Lager vertheilte, verhaften. Einer Aufforderung (12. Juli), zu einer wichtigen Berathung nach Paris zu kommen, kam er thörichter Weise nach, obgleich die Soldaten murrten, als sie ihren geliebten General „Moustache“ scheiden sahen. In Paris wurde die Untersuchung über ihn verhängt. Die hier eintreffenden Nachrichten von dem Fall von Condé, Valenciennes und Mainz beschleunigten seine Verurtheilung. Am 27. Juli wurde er eingekerkert und am 27. Aug. guillotinirt. — Gesch. der Krge i. Europa; v. d. Lühe, Mil. Konv. Lex. II., gute Biogr. von Pz.; v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit, Dssldf 1851, 1. u. 2.; Häusser, Deutsche Gesch., Lpzg 1854; Eickemeyer, Dkschrft üb. d. Einnahme von Mainz, Hmbg 1798; Mém. posth. du gén. C., par un de ses aides de camp., dtsch Brln 1795. A. v. W.

Custoza, Dorf in der italienischen Provinz Verona, 18 Km. sdwstl. von Verona, auf einer Anhöhe zunächst dem Austritte des Tione aus dem Minciohügelterrain gelegen.

Zwei Schlachten. — 1848, als die Italiener unter König Karl Albert in einer Vertheidigungsstellung zwischen Rivoli und Governolo 75000 Mann auf 7½ Meilen vertheilt standen, durchbrach FM. Radetzky am 23. Juli mit 50000 Oesterreichern ihr Centrum durch die Gefechte von Sommacampagna, Sona und Sta Giustina und bemächtigte sich noch des Mincioüberganges bei Salionze. Am 24. vereinigte Karl Albert 25000 Italiener bei Villafranca, eroberte mit selben die Höhen von Sommacampagna und Custoza wieder und bedrohte dadurch die linke Flanke und den Rücken der über Salionze, Monzambano und Valeggio vorgerückten österreichischen Armee. Am 25. Juli kehrte Radetzky mit zwei Dritteln seiner Armee um und schlug, mit 33000 M., Front gegen Süden, die in den Kampf gebrachten 22000 Italiener binnen 10 Stunden derart, dass es nach Eroberung des letzten Stützpunktes auf den Höhen, C., nur einer kurzen Verfolgung durch Reiterabtheilungen bedurfte, um die Italiener zum ungeordneten Rückzuge über den Mincio zu zwingen. Verluste italienischerseits 1/20, österreichischerseits 1/17 der wirklichen Kämpfer. — 1866 am 24. Juni erfocht FM. Erzherzog Albrecht mit 75000 Oesterreichern einen glänzenden Sieg über 130000 Italiener unter König Viktor Emanuel in 11stündiger Renkontreschlacht. Beide Armeen waren in der Vorrückung auf das Minciohügelterrain; die österreichische vollführte, gestützt auf das rasch besetzte Sommacampagna, eine Linksschwenkung und bedrohte dadurch die Rückzugslinie der mit der Hauptkraft nach Villafranca und C. vorgerückten Italiener, warf den linken Flügel der Italiener (3 Div.) mit Entschiedenheit zurück und konnte, nachdem 2 ital. Div. sich bei Villafranca durch die österr. Kavalerie festbannen liessen und 2 Res.-Div. nur bis Roverbella gelangten, eine Uebermacht gegen das ital. Centrum bei C. entwickeln. Um 5 U. Nachm. wurden die Höhen daselbst von Truppen dreier österr. Armee-Korps erstürmt. Die Italiener zogen an und über den Mincio nach Valeggio und Goito zurück, ohne dass eine Verfolgung stattfand; nichts desto weniger war die Bestürzung im ital. Hauptquartier so gross, dass schon am nächsten Tage der Rückzug hinter den Oglio angeordnet wurde. Verluste italienischerseits 1/13, österreichischerseits 1/8 der wirklichen Kämpfer. — Akten d. k. k. Krgsarchivs, offiz. ital. Vröffntlchngn. A. v. H.

Cuxhaven, Flecken im hamburgischen Amte Ritzebüttel, am l. Ufer der Elbmündung. Vorhafen von Hamburg mit einem Leuchtthurm und sehr gut organisirtem Lootsenwesen. 4000 E. Die Einfahrt in die Elbe wird durch mehrere starke Forts vertheidigt. Sz.

Cyklone, Wirbelstürme, Drehstürme, Tyfoons, Hurricanes werden Stürme genannt, welche nicht aus einer bestimmten Richtung wehen, sondern während ihrer Dauer ganz bestimmte Richtungsveränderungen erleiden, und welche zugleich ein fortschreitendes Centrum (Vortex genannt) haben. Der Ursprung der C. wird auf verschiedene Theorien der Luftströmungen zurückgeführt. Die bekanntesten Stürme dieser Art sind die Hurricanes von Westindien und die Tyfoons der chinesischen Gewässer. Das fortschreitende Centrum der Wirbelstürme ist von den Seeleuten am meisten gefürchtet; es ist aber durch viele Beobachtung gelungen, diese Bahnen zu erforschen, und sind dadurch den Schiffen die Mittel gegeben, nach einer sichtbaren Aenderung des Windes in einer bestimmten Zeit, die Lage und die Bewegung (auch die Schnelligkeit) des Centrums zu finden (bestimmen) und danach sich demselben durch Beidrehen oder durch Weglaufen fern zu halten. Zunächst den Windbeobachtungen nehmen die Barometerbeobachtungen die erste Rolle ein, um den Weg des Centrums zu finden. — Die westindischen Hurricanes (Aracan oder Huiran-vucan, Vuthan) kommen vor an den Grenzen des NO.-Passats und in demselben, besonders im Spätsommer und Herbst; je nachdem nämlich der dem NO.-Passat entgegenwehende SO.. oder von oben herab kommende Theile des oberen Passats die ursprüngliche Ursache der Wirbelbewegung sind. — Die Tyfoons im nördlichen Indischen und Chinesischen Meere treten am häufigsten im Herbst hervor, aber auch heftig zu Anfang des SW.-Monsoons. — Das Nichtanerkennen der Wirbelstürme von vielen Naturforschern ist eben dadurch entstanden, dass die Anhänger der C.-Theorie auch da überall Wirbel gesehen haben, wo in der Ablenkung der Windfahne nur die Rotation der Erde sich ausspricht. (Meteorology by Herschel, p. 647). — Dove, Gesetz d. Stürme, Berlin 1873. v. Hllbn.

Cymbal, ein bei den Alten zu den Festen der Cybele etc. gebrauchtes Instrument, aus 2, unseren Becken (s. d.) ähnlichen hohlen Metallscheiben bestehend, die, in gleicher Weise an einander geschlagen, einen gellenden Ton gaben. — Bei der Orgel: ein silbernes Glöckchen, das durch ein Register zum Klingen gebracht wird.—Jetzt wird auch das Hackebrett wol C. genannt. —cc—.

Cypern, türkische Insel im Mittelmeere, 173 Q.-M. mit 135000 meist griechischen E., welche ein eigenes Vilayet bildet. Von erzreichen, bewaldeten Gebirgen durchzogen (Olymp), in den Thälern und Ebenen fruchtbar, aber im Anbau vernachlässigt. C.-Wein. Hauptorte: Nicosia (türkisch Levkósia), 15000 E., und die Hafenplätze Famagusta (s. d.) im O., Larnaka im S. 1570—1571 wurde C. vom Sultan Selim II. den Venetianern entrissen, von 1832—1840 war es im Besitz des Pascha Mehemed Ali von Aegypten. Sz.

Cyrus der Aeltere, der 1. persische König, Gründer der Monarchie, 580 v. Chr. geboren. Von seinem Grossvater Astyages, König der Meder, aus Furcht vor dem Enkel zum Tode bestimmt, ward er von einem Hirten gerettet, wuchs unerkannt auf, kam dann aber an den Hof des Astyages, der ihn seinen Eltern wieder zuschickte. Bald aber kehrte C. an der Spitze eines mächtigen Heeres zurück und entthronte (Schlacht bei Pasargadae, 560 v. Chr.) seinen Grossvater und dann den Crösus, König von Lydien. Darauf überzog C. Babylon mit Krieg, leitete den Euphrat ab und drang in die Stadt ein, bezwang Syrien und Palaestina und herrschte nun vom Mittelmeer bis zum Indus unumschränkt, aber milde (Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft und Wiederaufbau des Tempels). Ein ungerechter Krieg gegen die Massageten machte seinem Leben ein Ende, 529 v. Chr. — Herodot; Justinus; Xenophons Cyropädie, mehr Tendenzroman. — **C.** der Jüngere, Sohn des Darius Nothus, lebt um 400 v. Chr. Herrschsüchtig und gewaltthätig zettelte er, um alleiniger Thronerbe zu sein, eine Verschwörung gegen seinen älteren Bruder Artaxerxes an, die aber entdeckt wurde. Allein sein Bruder begnadigte ihn und machte ihn zum Statthalter von Kleinasien. Hier versammelte er ein mächtiges Heer, zu dem noch 13000 Hellenen stiessen, und brach gegen Artaxerxes auf, der ihm entgegenzog. In der Schlacht bei Kunaxa (Provinz Babylon) wurde C. aber besiegt und getödtet. (Rückzug der 10000 Griechen unter Xenophon). — Xenoph., Anabasis; Thukydides; Diodor; Galitzin I, 1. —ee—.

Czajkowski, (spr. Tschakowski), Michal. (Muhamed Sadyk Pascha), Pole aus Kleinrussland, 1808 geb., focht im polnischen Revolutionskriege 1831 und wanderte hierauf nach Frankreich aus, wo er eine eigentümliche Gattung geschichtlicher Erzählungen aus dem Kasakenleben schuf (am bekanntesten „Wernyhora", Paris 1837, 1843 a. d. Poln. in d. Deutsche übersetzt). 1840 ging er als politischer Agent nach dem Oriente, woselbst er 1851 zum Islam und in türkischen Militärdienst übertrat. 1854 bildete er eine Kasakenlegion, als Pascha und General, wurde dann 1860 von der Pforte mit einer politischen Aufgabe in das unruhige Bulgarien entsendet; nach 1870 söhnte er sich mit der russischen Regierung aus, verliess die Türkei und den Islam und lebt zu Kijew. — Einige Notizen über sein Leben finden sich in seinen Werken. (polnisch) Lpzg 1862—74 in 10 Bdn. H. v. H.



Czapka eines k. k. Ulanen-Regiments. 1. Drittel d. 19. Jhrhdrts.

Czapka, (polnisch Mütze), die Kopfbedeckung des Ulanen, durch den schädelartig geformten unteren Theil und den viereckigen Deckel, dessen Spitzen nach vorn, hinten und nach beiden Seiten gerichtet sind, charakterisirt. H.

Czarniecki, (spr. Tscharnjezki), Stephan, ein namentlich im Parteigängerkriege ausgezeichneter polnischer Heerführer, stammt aus dem Kleinadel und wurde 1599 im Palatinat Sandomir geboren. Er focht von 1633 ab in den Kämpfen gegen Russen, Kasaken und Schweden und trug das meiste bei zur Abwehr der letzteren und Wiedereinsetzung des von ihnen verdrängten Königs Johann Kasimir. Mit Aemtern und Würden reich belohnt, schliesslich zum Feldhetmann der Krone ernannt, starb er auf der Reise in Wolhynien 1665. Sein Leben, beschrieben von M. Krajewski 1787 (polnisch), jedoch ungenügend; vgl. ausserdem „Denkwürdigkeiten" des Zeitgenossen J. Chrys. Pasek (polnisch). H. v. H.

Czaslau, böhmisches Städtchen, nach welchem bisweilen die Schlacht bei Chotusitz (s. d.) genannt wird. C. v. W.

Czecz, Johann, ung. Revolutions-Gen., geb. 1822 zu Pidofalva in Siebenbürgen, erhielt seine Erziehung in der Neustädter Militärakademie, kam 1846 in den österr. Generalstab und in dieser Eigenschaft in das ungarische Kriegsministerium, wo er Berichte und Instruktionen für den Krieg mit den Serben verfasste. Nachdem er sich der Sache Ungarns angeschlossen, schenkte ihm Bem sein volles Vertrauen und machte ihn zu seinem Generalstabschef. Nach der Unterwerfung Siebenbürgens durch seinen Chef ward er General und Kommandirender in Siebenbürgen; eine Verletzung am Fusse jedoch hinderte ihn, an den weiteren Kämpfen theil zu nehmen. 1850 gelang es C., sich nach London zu flüchten. Aus seiner

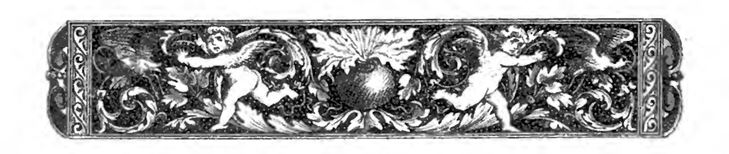
Feder stammt: „Bems Feldzug in Siebenbürgen 1848 und 1849", Hmbg 1850. — Wurzbach, Biog. Lex. W. von Janko.

Czenstochau, russ. Stadt im Gouv. Warschau, 14000 E. Ehedem Festung, 1655 von den Schweden unter König Karl X. Gustav erfolglos belagert. Sz.

Czernawoda, türkische Stadt an der unteren Donau, dort wo sie ihre Wendung nach N. macht. Von C. nach dem Hafenplatz Kostendsche am Schwarzen Meere erstreckt sich quer durch die Dobrudscha der Trajanswall (s. d.). A. v. D.

Czerny, Georg, eigentlich Georg Petrowitsch; wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe auch Karadjordje (schwarzer Georg) genannt, Befreier und erster Fürst Serbiens, wurde 21. Dez. 1766 von armen Eltern in Wischewzi in Serbien geboren. Um den Bedrückungen durch die Türken zu entgehen, siedelte sich die Familie höher im Gebirge, in Topola, an. Schon früh kämpfte C. gegen die türk. Herrschaft und zeichnete sich im österr.-türk. Kriege 1788 an der Spitze eines Serben-Freikorps aus. Nach dem Frieden von 1791 nach Topola zurückgekehrt, gelangte er dort durch den Handel zu Wolstand. — Die Janitscharen waren damals der Schrecken des Landes; auch die türk. Paschas mussten sich ihrer Macht beugen. Die Ermordung einer Menge angesehener Serbier durch sie im J. 1804 gab die Veranlassung zum Befreiungskampfe. C., zum Anführer gewählt, trieb 1804—7 mit theilweiser Zustimmung der Pforte die Janitscharen aus dem Lande. Von da an datirt die faktische Oberherrschaft C.s; die Serben stellten sich jetzt unter Russlands Schutz. Erneuert trieb C. die wieder eingedrungenen Türken 1809 und, unter Beihilfe Russlands, 1810 zurück. Auf Russlands Billigung gestützt, gelang es ihm 1811, auch seine innern Feinde, die auf seine Macht eifersüchtigen Gospodare, durch Klugheit und rücksichtslose Entschlossenheit zu bewältigen. 1812 machte Russland, wegen des Krieges mit Napoleon, Frieden mit der Pforte und gab Serbien Preis; die Türken rückten 1813 dort wieder ein. Trotz tapferer Gegenwehr bemächtigten sich dieselben des ganzen Landes, und C. floh am 15. Oktober nach Oesterreich, von wo er später in Bessarabien internirt wurde. — Alle bedeutenderen Gospodare waren geflohen, nur Milosch (s. d.) machte seinen Frieden mit den Türken und wartete seine Zeit ab. 1815 befreite dieser das Land von der unmittelbaren Herrschaft der Türken für immer und machte sich zum Oberherrn. Serbien war jetzt ruhig, als C. im Juli 1817 aus Bessarabien zurückkehrte, vom Geheimbunde der Hetäria (s. d.), welcher eine allgemeine Erhebung der der Pforte unterworfenen christlichen Stämme geplant hatte, dazu veranlasst. Milosch wollte seine jetzt gesicherte Macht nicht aufs neue gefährden, unterrichtete den Pascha von Belgrad von C.s Anwesenheit und liess ihn auf dessen Andringen ermorden. — Ranke, d. serb. Revolution, 2. Ausg., Brln 1844; Cyprien-Robert, d. Slaven der Türkei, a. d. Franz. v. M. Feodorowitsch, 2. Aufl., Lpzg 1847; Taillandier, La Serbie, Paris 1872. E. W.





D.



Dabrowski, (Dombrowski), Johann Heinrich, franz. und poln. Gen., geb. am 29. Aug. 1755 zu Pierszowice in der Wojewodschaft Krakau, trat 1792 aus kursächs. Diensten in die seines Vaterlandes und wurde 1794 durch Kosziusko zum Gen. befördert. Einen Theil seiner damaligen Erlebnisse hat er unter dem Titel „Feldzug nach Grosspolen", Posen 1839, in poln. Sprache, deutsch von v. Erckert, Berlin 1845, beschrieben. Nach Kosziuskos Niederlage machte er den Vorschlag, von Warschau, wohin er sich geworfen, mit der Armee, den König an der Spitze, nach Frankreich durchzudringen; sein Plan fand aber keine Unterstützung, und als Warschau gefallen war, gerieth D. in russ. Gefangenschaft. Die Aufforderung, in russ. Dienste zu treten, lehnte er, wie die gleiche von der preuss. Regierung an ihn gerichtete, ab und ging nach Frankreich. Mit Bonapartes Genehmigung betrieb er im Dienste der Cisalpinischen Republik zu Mailand die Errichtung polnischer Legionen, mit deren 1. er an den Kämpfen in Italien bis zum Frieden von Amiens theil nahm. Nach der Schlacht von Jena berief ihn Napoleon aus neapol. Diensten zu anderweiten Organisationen nach Polen. Mit den polnischen Truppen leistete er dem Kaiser bis zu dessen erstem Sturze die wesentlichsten Dienste, so 1807 bei der Belagerung von Danzig, 1809, wo er in Polen gegen die Oest. operirte, 1812, wo er eine Div. im 5. A.-K. führte und noch an der Beresina tapfer focht, 1813—14, wo seine Polen eine Div. des 7. A.-K. bildeten und sich namentlich bei Gr. Beeren und in der Schlacht bei Leipzig durch die Vertheidigung der Halleschen Vorstadt auszeichneten. Nachdem das Kaiserreich zusammengebrochen war, führte er die poln. Truppentheile in die Heimat zurück. Er hoffte, seinen Lebenzweck, die Herstellung seines Vaterlandes, durch Kaiser Alexander verwirklicht zu sehen, neben anderen Würden erhielt er das Kommando der gesamten poln. Kav., zog sich aber schon 1816 auf sein Landgut Wina-Gora im Posenschen zurück und starb am 6. Juni 1818. Eine Geschichte der poln. Legionen, welche er geschrieben, kam 1831 nach Petersburg. — Chodzko, hist. des légions pol. en Italie, 2. éd., Paris 1829; Fieffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dienste Frkrchs, a. d. Frz., II. Münch. 1860. H.

Dachs ist die scherzweise gebräuchliche Bezeichnung für den Tornister der preussischen Jäger und Schützen, während dieser bei den übrigen Truppengattungen „Affe" genannt wird. Der Ausdruck D. rührt von dem Stoffe, aus welchem die äussere Klappe gefertigt ist (rauhes D.-Fell, bei der Infanterie und den übrigen Fusstruppen Kalbfell, bei der Landwehr gefirnisster Drillich). H.

Dacien, im Altertum das Land zwischen Theiss, Pruth, oberem Dniestr, Karpathen und Donau. Die Bewohner, thracischen Ursprungs und kriegerisch, unternahmen vielfach Einfälle in das römische Gebiet und zwangen unter ihrem König Decebalus sogar die Römer zur Tributzahlung (86 n. Chr.). Trajan

aber bekriegte sie 101—106 glücklich, eroberte ihre Hauptstadt Sarmizegethusa und machte das Land zur röm. Provinz. 274 wurde diese Provinz aufgegeben, weil sie gegen die einbrechenden Germanen nicht mehr zu halten war. Später noch setzten sich Goten und Sarmaten in D. fest. Die jetzigen Walachen, Moldauer und Rumänen sind nach Abstammung und Sprache die Mischung jener Elemente: Ureinwohner, röm. Kolonisten, sarmat. und andre Einwohner. — Neigebauer, Ueberreste d. klass. Altertums, 1851. —cc—.

Dadsch, daschidschét, (türk.). Marketender, Kleinwaarenhändler etc., wie sie sich im Lager einfinden oder militärischen Expeditionen folgen. D.

Dämpfigkeit, Dampf, Kurzathmigkeit, Herzschlägigkeit, Bauchschlägigkeit. Sammelname für eine chronische unheilbare Athembeschwerde, die bei Pferden häufig vorkommt und deren Brauchbarkeit mehr oder minder beeinträchtigt. Die Beschwerde tritt namentlich bei anstrengender Arbeit hervor, das Athmen erfolgt schneller, mit mehr Anstrengung der Bauchwandung, und beruhigt sich sehr langsam; selbst nach grosser Anstrengung erfolgt die Beruhigung des Athmens bei gesunden Pferden binnen 5 Minuten, bei dämpfigen erst in der 3—10fachen Zeit. — Eine besondere Form von D. ist der mit lauten Tönen — Hiemen, Pfeifen — im Momente der Inspiration verbundene „Pfeiferdampf" (Hartschnäufigkeit, Roaren etc.). Diese Form ist bei edlen Pferden häufig und äussert sich besonders bei den schnellen Gangarten, namentlich auf lockerem Boden. — Die D. ist in allen Formen ein Gewährsfehler, welcher den Kauf rückgängig macht, wenn er in einer gewissen Zeit nach dem Kaufe, bez. der Uebernahme hervortritt. Diese Gewährzeiten sind: 9 Tage in Elsass, Lothringen und Frankreich, 14 Baden, Bayern, Grsshzgtm Hessen, Kurhessen, Frankfurt a. M., Hohenzollern, Württemberg; 15 Oesterreich, Sachsen; 28 Preussen (Landrecht), Braunschweig, kleine sächs. Staaten. G.

Daendels, (spr. Dahndels), Hermann Wilhelm, 1762 in Geldern geb., zuerst Advokat und eifriger Patriot, trat als Stabsoffizier in die franz. Fremdenlegion und leistete namentlich bei der 2. Invasion Hollands 1795 gute Dienste. Im Heere der Batavischen Republik Div.-, dann Ober-General, kämpfte er 1799 gegen die englisch-russ. Expedition (s. seinen „Rapport des opérations, 22 Août — 18. Oct. 1799", La Haye). 1806 trat er wieder in Aktivität unter dem neuen Könige von Holland, wurde Gen.-Oberst der Kav., dann Gen.-Gouv. in Ostindien. Von dort abberufen, veröffentlichte er zu seiner Rechtfertigung einen reichhaltigen Bericht üb. d. Stand d. niederländ.-ostind. Besitzungen 1808—11, Haag 1814 (hollnd.). 1812 machte er den russ. Feldzug an der Spitze der 26. Div. mit und vertheidigte hierauf Modlin mit grosser Hartnäckigkeit. Erst 1815 ward er Gouverneur an der Goldküste Guineas, woselbst er 1818 starb. — Thorn, memoir of the conquest of Java, Lond. 1815; Raffels, hist. of Java, Lond. 1817; ausserdem von eigner Hand: D. und seine gelderschen und oberysselschen Landgenossen, Herzogenbusch 1794 (holl.). H. v. H.

Dänemark, Königreich, besteht aus: 1) dem eigentlichen D., d. i. den Inseln Seeland, Moen, Bornholm, Fünen, Langeland, Laaland, Falster und vielen kleineren im S. des Kattegat, und der von diesem und der Nordsee bespülten Halbinsel Jütland, 694 Q.-M. mit 1903000 E.; 2) den Nebenländern, nämlich den vulkanischen Faroer-Inseln im N. von Grossbritannien, 24 Q.-M., 10000 E.; Island, ndwstl. davon, den ndl. Wendekreis berührend, 1870 Q.-M. mit 70000 E.; Grönland, 2200 Q.-M., 10000 E.; und den westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas, St. John, 6,7 Q.-M., 38000 E. Die Inselgruppe sdl. des Kattegat wird von Schweden getrennt durch den Sund, eine an der schmalsten Stelle nur 1/2 M. breite Meeresgasse von geringer Tiefe, die aber von zahlreichen Kauffahrern passirt wird. Die seeländische Gruppe (Seeland, Moen, Falster, Laaland) wird von der fünenschen durch den Grossen Belt, etwa 4 M. breit, geschieden, welchen wegen seines tieferen Fahrwassers die schweren Kriegsschiffe benutzen. Der Kleine Belt, zwischen Fünen und dem Festlande, bei dem Ueberfahrtsorte Middelfart nur 2000' breit, wird wegen Untiefen und Strömungen wenig befahren. Die Küste der Inseln sowol als Jütlands ist nur theilweise dem Verkehr günstig, da sie im W. meistens versandet und stellenweise, wie in Jütland, ganz unnahbar ist. Die Ostküste ist im allgemeinen steiler, an ihr finden sich die meisten Häfen, der weitaus bedeutendste ist der von Kopenhagen (s. d.). Die oro- und hydrographischen Verhältnisse D.s sind sehr einfach; mit Ausnahme der plateauartigen Insel Bornholm ist das Land überall flach, wenn auch der O. Jütlands von den letzten Ausläufern des Uralisch-Baltischen Höhenrückens durchzogen wird; die meisten Inseln zeigen im O. (nur Fünen im SW.) kleine Terrainerhebungen. Der ganze wstl. Theil von Jütland ist versandet und fast ohne Anbau, der östl. dagegen, sowie die Inseln sind im allgemeinen recht fruchtbar. Grössere Flüsse fehlen,

die Guden-Aa in Jütland ist der bedeutendste; dagegen sind zahlreiche kleinere Bäche und Flüsschen vorhanden, so dass die Bewässerung genügend ist. Das Klima ist gesund, ein ausgezeichnetes Seeklima ohne schroffe Gegensätze. Waldungen sind wenig vorhanden, dafür sind aber die Buchenhaine im O. von Jütland und auf den Inseln die schönsten, welche man sehen kann; Mineralschätze besitzt D. so gut wie gar nicht. Hauptbeschäftigung der Einw. sind Ackerbau und Viehzucht, die auf den Inseln zu hoher Vollkommenheit gebracht sind, sowie Seehandel und Fischfang. An Getreide, Schlachtvieh und dergl. produzirt das Land über seinen Bedarf, dagegen ist die Industrie von geringer Bedeutung. Die Handelsflotte zählte 1874 2846 Schiffe mit 212600 Tonnen Gehalt, worunter allerdings viele kleine Fahrzeuge. Eisenbahnen und sonstige Kommunikationen sind für den Bedarf hinreichend vorhanden und in gutem Zustande; 1876 waren 1260 Kilometer Eisenbahnen im Betrieb. Die Bevölkerung D.s gehört dem skandinavischen Aste der germanischen Rasse an. Körperlich kräftig, ausdauernd, fleissig und unternehmend, ebenso tapfere Soldaten als vorzügliche Seeleute, haben die Dänen trotz ihrer geringen Zahl eine bedeutende und wenn nicht immer glückliche, doch stets ehrenvolle Rolle in der Weltgeschichte spielt. Schattenseiten in ihrem Charakter sind dagegen Mistrauen, Verschlossenheit und ein bis zur Ueberschätzung gehendes Selbstgefühl. Die dänische Sprache ist dem Niederdeutschen verwandt; sie besitzt eine sehr bedeutende Literatur. Für Volksbildung geschieht in D. ausserordentlich viel. Die Bevölkerung gehört fast ohne Ausnahme der lutherischen Kirche an. — D. ist eine konstitutionelle Monarchie, der König theilt die gesetzgebende Gewalt mit einem aus dem Landsthing und Folkething (Abgeordnetenkammer) bestehenden Reichstage; die höchste Verwaltungsbehörde ist der Staatsrath, aus dem Kronprinzen und den Ministern bestehend und vom Könige präsidirt. Ausser der Stadt Kopenhagen und der Insel Bornholm wird das Königreich in 19 Aemter eingetheilt. An festen Plätzen besitzt D. zur Zeit nur Kopenhagen und das alte Kronborg auf Seeland, sowie das im Verfall begriffene Fridericia in Jütland. Es wird aber beabsichtigt, neue Forts bez. Batterien anzulegen bei Kopenhagen, Kronborg, Korsoer auf Seeland, bei Nyborg und Middelfart auf Fünen; ferner soll auf den Inseln des Agersoe-Sundes (zwischen Seeland und Fünen) eine zweite stark befestigte Flottenstation für die Hälfte der Flotte angelegt werden. — Roth, Kort over D., 4 Bl., 1814; Topogr. Kort af Generalstaben, $^{1}/_{80000}$; Both, Kongeriget D., hist. topogr. Beskrivelse, Kopenhagen. Sz.

Dänemark, (Heerwesen). Die ersten Anfänge eines stehenden Heeres in D. datiren von 1614. König Christian IV. wünschte eine ansehnliche Truppenmacht zur Verfügung zu haben, fand aber dabei den grössten Widerstand, namentlich seitens des Adels. So konnte er es nur dahin bringen, dass 2 Regimenter Infanterie — 18 Kompagnien — von verschiedener Stärke errichtet wurden. Man bestimmte 4000 Bauernhöfe zum Unterhalt der Soldaten, wofür den Besitzern Steuerfreiheit eingeräumt wurde. Der Besitzer musste entweder selbst den Soldatendienst übernehmen oder an seiner Statt einen Mann stellen. Die Waffen lieferte das erstemal der Staat, später war der Besitzer zur Instandhaltung und Neuanschaffung verpflichtet. 1620 wurde die Verpflichtung zum Unterhalt der Soldaten auf alle Bauernhöfe im ganzen Lande ausgedehnt; 9 derselben bildeten zusammen eine „Lage" und stellten einen Soldaten, der drei Jahre dienen musste. Die Uebungen im Frieden beschränkten sich auf etwas Exerziren am Sonntage, im übrigen diente der Mann bei einem der Interessenten der Lage (Lagenmänner) und ward dafür von diesem besoldet. 1646 ward die Verpflichtung, eine Lage zu bilden, je 5 Höfen übertragen, die Zahl der Soldaten dadurch also fast verdoppelt. Für die Ländereien des Adels wurde 1632 der Rossdienst eingeführt, und sollte für je 312 Tonnen Hartkorn ein vollgerüsteter Reiter gestellt werden. Bis dahin hatte eine gewisse persönliche Dienstpflicht für den Adel bestanden, die aber schon längst keine praktische Bedeutung mehr gehabt hatte; jetzt hörte überhaupt jede persönliche Dienstpflicht für denselben auf. Wenn ein Krieg ausbrach, wurden neue Truppentheile durch Werbung errichtet; so gab es z. B. 1657 an solchen: 25 Fuss- und 25 Reiter-Rgtr nebst 60 Kanonen. Allein alles war in der elendesten Verfassung, und die Regimenter, welche 1000 M. stark sein sollten, zählten deren nur 300. Friedrich III. benutzte den glücklichen Ausgang des Krieges mit Schweden, in welchem Dänemarks Existenz stark bedroht gewesen war, durch Einführung der Souveränetät die Abhängigkeit des Königs von den Ständen, namentlich vom Adel, aufzuheben, und infolge dessen errichtete er 1661 ein geworbenes stehendes Heer von 9 Reiter- und 7 Fuss-Rgtrn, welche zusammen 14500 M. zählten; für den dänischen Theil der Herzogtümer wurden 2 Reiter- und 2 Fuss-Rgtr errichtet. Schon im nächsten Jahre erhielt die geworbene Armee eine ganz neue Orga-

nisation: 4 Reiter-Rgtr zu 6 Komp. mit je 125 M. und 5 Infanterie-Rgtr zu 8 Komp. mit je 150 M. — Friedrich IV. war ein grosser Gönner der Reiterwaffe; er bildete 1717 12 Reiter- und 3 Dragoner-Regtr und bestimmte zu ihrem Unterhalt 88000 T. Hartkorn (von durchschnittlich 12 T. Land jede). Die Ländereien wurden in Grasfelder verwandelt, das Vieh wurde verkauft, und es wurde nur an den Unterhalt der Pferde gedacht. Den Offizieren und Unteroffizieren wurden die Hauptgebäude der Höfe zu Wohnungen angewiesen; für die Leute wurden Baracken errichtet, doch wurden sie auch in den Städten einquartiert. 1719 zählte die Reiterei 20 Rgtr zu 8 Komp. zu 82 M. Schon das Jahr darauf nahm sie bedeutend ab. Friedrich IV. war von der Einrichtung so eingenommen, dass er sie als eine dem Lande zu grossem Vortheil gereichende Massregel bezeichnete. — Sein Nachfolger, Christian VI., hob sie sofort bei seiner Thronbesteigung 1730 auf, führte sie aber schon drei Jahre darauf, wenn auch nicht in dem alten Umfange, wieder ein, und erst 1763 wurde sie abgeschafft. — Zugleich wurde die Armee damals neu organisirt in 12 Reiter-Rgtr, theils geworbene, theils nationale, zu je 5 Esk., 18 Rgtr Inf., von denen ein nationales 3 Bat., die geworbenen 2 Bat. hatten, und 3 Art.-Bat. Bis zum Ende des Jhrhdts wurden noch häufig Veränderungen mit der Armee vorgenommen. — Als 1807 der Krieg mit England eine bedeutende Vergrösserung der Wehrkraft nöthig machte, wurden 10 Landwehr-Rgtr, mit zusammen 64 Bat. errichtet; jedem Bataillon wurden 2 3℔ge Kanonen beigegeben. Bei der Landung der Engländer auf Seeland wurden ihnen einige dieser Regimenter entgegen gestellt, welche sich aber sehr unrühmlich benahmen. — 1842 wurde die Armee neu organisirt. Die Regimentseintheilung wurde für die Infanterie aufgehoben, das Bataillon bildete fortan im Frieden die grösste taktische Einheit; ihre Zahl belief sich auf 23. Die Kavalerie bestand aus 6 Rgtrn, 1 Division = 2 Esk. und 1 Esk. Gardereiter, zusammen 27 Esk.; die Artillerie zählte 12 Batterien. Die Wehrpflicht, wie bisher ausschliesslich dem Bauernstande auferlegt, dauerte 16 J., vom 22.–35. Lebensjahre, während die Dienstzeit sich für den Infanteristen auf 16, für den Kavaleristen auf 18, für den Artilleristen und Ingenieur auf 29 Monate belief. Im Kriege sollte das Heer auf 38000 M. gebracht werden können. Es sollten dann noch 12 Reserve- und 20 Verstärkungs-Bat., 24 Reserve-Esk. und 6 Reserve-Batt. errichtet werden, allein der Organisationsplan enthielt darüber nur ganz flüchtige Andeutungen. Die Organisation war überhaupt in manchen Stücken (namentlich in Betreff der Wehrpflicht) eine sehr ungenügende, obgleich das Urtheil der Dänen selbst darüber ganz anders lautet. Sie schreiben einen grossen Theil ihrer 1848—50 erzielten Erfolge auf Rechnung dieser Organisation, obgleich sie diese Erfolge vielen anderen Umständen, am wenigsten aber ihrer Heerordnung zu danken hatten. Während jenes Krieges wurden 8 Reserve- und 7 Verstärkungs-Bat. neu errichtet, während der Abgang von 6 aus den Herzogtümern rekrutirten Bat. zu beklagen war. — Nach dem Kriege blieb die Heerordnung bestehen, nachdem 1849 allgemeine Wehrpflicht mit Stellvertretung eingeführt war. — Als die Verwicklungen mit dem Deutschen Bunde für D. eine sehr ernste Wendung zu nehmen schienen, wurde für die Infanterie das „Doublirungssystem" eingeführt, d. h. aus jedem Bat. wurde ein Rgt zu 2 Bat. gebildet, indem sich aus jeder Komp. deren 2 entwickelten. An Mannschaften war kein Mangel, allein ein sehr grosser Theil der Reserven hatte nur eine sechswöchentliche Waffenübung durchgemacht. Die grossen Lücken im Chargenpersonal wurden durch ungenügend ausgebildete Offiziere und Unteroffiziere der Reserve ausgefüllt. Der Abgang der Holsteiner vor Ausbruch des Krieges und der Ausfall vieler Schleswiger während desselben wurde durch geborene Dänen gedeckt, die Zahl der Truppentheile blieb dieselbe. — Die Heerordnung von 1867 ordnete zum erstenmal das Heerwesen in zweckmässiger Weise. Danach wurde die allgemeine Wehrpflicht streng durchgeführt; jeder waffenfähige junge Mann, der das wehrpflichtige Alter erreicht hat, wird entweder militärisch ausgebildet oder seinen Fähigkeiten entsprechend im Militärdienste verwandt. Die Ausbildungszeit beträgt für Infanterie und Artillerie nur 6 Monate, für die Kavalerie 1 Jahr, wonach ein gewisser Theil — von der Infanterie c. $^1/_3$ — zu einem neunmonatlichen Garnisondienst beim Truppentheil verbleibt. Die Armee besteht jetzt aus 44 Infanterie-Bat., wovon 10 zur Reserve, 13 zur Verstärkung gehören, 5 Kavalerie-Rgtrn zu 3 Esk., wovon eine zur Reserve gehört, 9 Linien- und 3 Reserve-Batt., 2 Festungsartillerie-Bat. und 1 Ingenieur-Bat. — v. Löbell, Jhrsbrcht I., Brln 1875. Ch. v. S.

Dänemark, (Marine). Von uralter Zeit her sind die Dänen eine echte Seenation gewesen. Ihre Vorfahren, die Normannen, welche in D. und Norwegen hausten, eroberten England, Schottland und Irland, drangen in Frankreich ein und setzten sich am Mittelmeere, ja sogar in Konstantinopel fest. An-

drerseits erstreckten sich ihre Züge längs der ganzen Ostseeküste, und gegen Norden nach Island, Grönland und Nordamerika. In späterer Zeit traten die Dänen, geführt von ihren Königen, wie Waldemar I. und II., und von Seehelden, wie Bischof Absalon und Esbern Snare, namentlich gegen die Wenden an der Ostseeküste auf, und zwar zum Theil mit sehr bedeutenden Flotten; so hatten sie 1184 an der Odermündung gegen den pommerschen Herzog Bugislav eine Flotte von 500 Schiffen, und 1219 führten sie sogar auf 1000 Schiffen 60—70000 M. gegen die Wenden in Esthland. Eigentliche Kriegsschiffe hatte man indessen erst gegen Ende des 15. Jhrhdts, und es scheint nicht, dass dieselben mit Kanonen ausgerüstet waren. Die erste wirkliche Kriegsflotte wurde unter Christian III. (1533—59) gebaut; sie hatte aber noch keine grosse Bedeutung, und man verwendete nebenbei im Seekriege auch armirte Kauffarteischiffe. Grossen Aufschwung nahm sie unter Christian IV. (1588—1648), der selbst ein tüchtiger Führer zur See war. Mit 39 Schiffen schlug er eine schwedische Flotte von 46 Schiffen am 30. Juni 1643 auf der Colberger Haide (s. d.). Viele Verdienste um die Vergrösserung der Flotte erwarb sich Curt Adelaer (s. d.), und theils unter Anführung des holländ. Adm. Tromp, theils des dän. Adm. Niels Juel (s. d.) errangen die Dänen im schonischen Kriege 1675—79 manchen Seesieg über schwedische Flotten. Aus dieser Zeit stammt die ausserordentliche Vorliebe des Volkes für seine Marine, auf deren Entwickelung fortan vielleicht ein zu bedeutendes Gewicht gelegt wurde. Beim Ausbruch des nordischen Krieges 1709—20 zählte die Flotte 177 Schiffe, worunter 46 Linienschiffe, mit 4783 Kan. und 32000 M. Man hatte ein festes Stammpersonal (faste Stok) von c. 4500 M.; im Kriege wurden Schiffsführer und Steuerleute von der Kauffarteiflotte zur Aushilfe engagirt, und die nöthige Mannschaft erlangte man durch Aushebung, welche zuerst den Charakter einer freiwilligen Anwerbung hatte, später jedoch eine gezwungene war; die seefahrende Bevölkerung war zu diesem Ende einer förmlichen Wehrpflicht unterworfen. So waren die Verhältnisse bis in die neueste Zeit geordnet. Zu Anfang des 18. Jhrhdts stand die dänische Flotte in ihrer höchsten Blüte, jedoch errang sie im nordischen Kriege keine grossen Vortheile über die schwedische, und die ans wunderbare grenzenden Thaten des Seehelden Tordenskjold (s. d.), welche dieser mit sehr kleinen Mitteln ausführte, hatten auf den Verlauf des Krieges keinen Einfluss. Nach dem Kriege gerieth das dänische Seewesen etwas in Verfall, hob sich aber gegen das Ende des 18. Jhrhdts wieder und die Marine leistete nach dem Abschluss der Vereinbarung zwischen Russland, Holland, Schweden und D. über die bewaffnete Neutralität im J. 1780 sehr gute Dienste bei der Konvoyirung der Handelsschiffe. 1801 lieferte die Flotte unter den schwierigsten Umständen der englischen unter Nelson eines der hartnäckigsten und blutigsten Seegefechte, die je vorgefallen sind (vgl. engl.-dän. Krg 1801). Sechs Jahre darauf musste D. die Flotte, welche damals aus 16 Linienschiffen, 10 Fregatten, 5 Korvetten und 39 kleineren Schiffen bestand, an England ausliefern (vgl. engl.-dän. Krg 1807—14). Eine grosse Flotte hat D. seit jener Zeit nicht wieder gehabt; indessen war die Marine stark genug, 1848, 49 und 64 die preussischen Häfen zu blokiren und dem deutschen Handel wesentlichen Schaden zuzufügen. Die Theilnahme derselben an den eigentlichen Kriegsbegebenheiten war indes nur gering und bekam ihr zum Theil sehr übel, wie bei Eckernförde (s. d.) am 5. April 1849. Die Gefechte mit deutschen Schiffen waren ohne jede Bedeutung, mit Ausnahme des hübschen Treffens bei Helgoland (s. d.) am 9. Mai 1864. — Nach dem Kriege mit Deutschland wurde die Flotte noch mehr als zuvor vernachlässigt, und erst in allerneuester Zeit hat man einen schwachen Versuch gemacht Schiffe zu bauen, die denen der grösseren Marinen einigermassen ebenbürtig sein könnten. Die neue Organisation des Flottenpersonals stammt von 1868. Danach werden jährlich 700 M. von der zur Aushebung herangezogenen Mannschaft der Flotte zugetheilt und zuerst 2 Monate auf dem festen Lande ausgebildet, worauf wenigstens 525 M. 6—12 Monate hindurch im eigentlichen Flottendienste unterwiesen werden; der Rest wird beurlaubt. Zur Bemannung der Kriegsschiffe behufs der Uebungsfahrten werden jährlich c. 1200 Beurlaubte auf 6 Monate eingezogen. Das Offizierkorps der Flotte besteht aus 1 Adm., 15 Kommandeuren, 34 Kapitäns, 47 Prem.-Ltnts und einer unbestimmten Anzahl von Sek.- und Res.-Ltnts; das Artilleriekorps aus 1 Zeugmeister, 1 Unterzeugmstr, 2 Zeughausltnts und 103 Unteroffiz. 1., sowie einer unbestimmten Zahl von Unteroffiz. 2. Klasse. Der Artilleriechef der Landarmee ist zugleich General-Inspekteur der Seeartillerie. Das Matrosenkorps besteht aus 1 Equipagenmeister, 2 Schiffern, 75 Unteroffiz. 1. und einer unbestimmten Zahl von Unteroffiz. 2. Klasse; die Werftabtheilung aus dem Handwerker-, dem Werft-, dem Polizeikorps und dem Kontoirpersonal; das Flottenmaterial aus 2 Panzerfregatten, „Dan-

mark" und „Peder Sram" (alt und untauglich), 4 schwimmenden Panzerbatterien, „Rolf Krake", „Lindormen", „Gorm" und „Odin", 3 Fregatten, 3 Korvetten, 6 Schonern und 12 Kanonenböten, sämtlich ungepanzert. Ein grösseres Panzerschiff, welches 10 Gesch. führen soll und zu 3700 Pferdekräften berechnet ist, wurde 1875 begonnen. — Efterretninger om den danske og norske Sömagt, udgivne af Garde, Kjöbenhavn 1831—55; Den dansk-norske Sömagts Historie 1700—1814 af Garde, Kjöb. 1857; Tuxen, den danske og norske Sömagt, Kjöb. 1875. Ch. v. S.

Daghestan, die Gebirgslandschaft, welche den Ostabhang des Kaukasus umfasst, mit flacher sandiger Küste. Das ziemlich fruchtbare Land, dessen Ackerbau und Viehzucht nicht unbeträchtlich sind, während Bergbau schwach betrieben wird, bildet das russische Gouvernement D., 542 Q.-M. Die Einwohner, fast $1/2$ Mill., sind theils lesghische Gebirgsvölker, theils Türken und Tataren. Hauptort Derbent, 15000 E., am Kaspischen Meere und an der Küstenstrasse nach Baku. Sz.

Dagobert, Louis Auguste, franz. Gen., geb. zu St. Lô in der Normandie, hatte als Offizier schon am 7j. Kriege theil genommen und erhielt, da er sich in dem ital. Feldzuge von 1792 ausgezeichnet hatte, im folg. J. das Kommando der Armee der Ostpyrenäen. Er führte dieses mit gutem Erfolge und starb hier am 10. April 1794 an Wunden, welche er zehn Tage zuvor bei der Einnahme von Urgel erhalten hatte. Er schrieb eine „Méthode d'ordonner l'infanterie", 1793, eine Nachahmung Folards. — Biogr. univ. X., Paris 1813. H.

Dahlberg, Erich (Graf), schwed. FM., geb. zu Stockholm 10. Oktober 1625, war während der letzten Jahre des 30j. Krieges als Sekretär des Gen. Rehnschild beim schwedischen Heere in Deutschland und zeigte sich in militärischen Dingen und in der Diplomatie so anstellig, dass er zu mancherlei Geschäften und namentlich zu Befestigungsarbeiten gebraucht wurde. Sodann studirte er viel und reiste mit jungen Kavalieren. Von König Karl X. Gustav beim Ausbruch des Krieges mit Polen wieder angestellt, kam er gerade rechtzeitig zur Schlacht von Warschau, wurde nach derselben Gen.-Qrtrmstr.-Lt. und leistete während des Feldzuges in Polen und nachher gegen Dänemark die wichtigsten Dienste. Er war es, auf dessen Rekognoszirung hin der König den Marsch über das Eis der Ostsee antrat. Nach dem Frieden erhielt er das südermannländische Regiment und wurde vielfach bei Festungsbauten beschäftigt. Im dänischen Kriege von 1675—79 diente er mit grossem Erfolge im Generalstabe. Nach beendigtem Kriege wurde ein Fortifikationskomptoir errichtet, als dessen Gen.-Direktor er sich die wesentlichsten Verdienste erwarb. Daneben leitete er die Grenzregulirung mit Norwegen, organisirte die jonköpingsche Miliz etc. Als Gen.-Gouv. von Livland erlebte er den Ausbruch des nordischen Krieges. Mit ihm erlosch am 6. Jan. 1703 zu Stockholm sein Geschlecht. Die Kupferstiche in seiner „Suecia antiqua et hodierna", sowie in Pufendorf, Gesch. Karl Gustavs, sind meist von seiner Hand, in ersterer befindet sich sein Bildnis. — A. L. Schlözer, schwed. Biogr., 1. Bd., Lpzg 1760. H.

Dahlgren, amerik. Admiral, geb. 1810 in Washington. Er war meist im Artillerie-Departement thätig und regelte hauptsächlich eine gleichmässige Armirung der kleineren Schiffe nach seinen Ideen „System of Boat Armement in the U.-St. Navy", Wash. 1852. D. übernahm nach dem misglückten ersten Angriff auf Charleston unter Adm. Dupont den 7. April 1863 dessen Stelle als Befehlshaber der unirten Angriffsflotte. 1856 erschien von ihm: „Shells and shell guns". D. starb 1870 in Washington. v. Hllbn.

D.-Geschütze, nach dem Vor. genannt: gusseiserne Vorderlader, welche, im Gegensatz zu dem Rodmanschen Gussverfahren (s. unter Rodman), nicht über einen Kern, sondern voll gegossen wurden, und zwar in durchweg cylindrischer Gestalt. Nach dem Bohren drehte man sie auffallender Weise stufenförmig ab (ähnlich den Röhren mit künstlicher Metallkonstruktion). Während des nordamerikanischen Bürgerkrieges wurden glatte 9-, 10-, 11- und 13-Zöller, sowie gezogene 30-, 50-, 80-, 100-, 200- und 300-Pfünder nach Dahlgrens System angefertigt. Sie bewährten sich aber schlecht, und man gab daher diese Fabrikation bald wieder auf; im Laufe des Krieges zersprangen beim Gebrauch 32 D.-Rohre. — Gilmore, „Engineer and Artillery Operations against Charleston harbor in 1863." W.

Dahme, preuss. Stadt im Regbz. Potsdam, Kreis Jüterbog, 4776 E.

Ueberfall am 6. September 1813. Nach der Schlacht von Dennewitz gingen die Franzosen auf Torgau zurück, welches in ihrer Hand war. Ney ging mit dem aufgelösten Korps Bertrand über D., wo noch Truppen bis zum Nachmittag des 7. blieben. Hier überfiel sie der preuss. Gen. v. Wobeser, von Luckau kommend, und machte nach hartnäckiger Gegenwehr 18 Off. und 2800 M. zu Gefangenen. E. W.

Dahra-Grotten, Berghöhlen im Gebiete D. zwischen Mostaganem und Tenes. — Im Mai 1845 erhielt Ob. Pélissier, damals Chef des

Generalstabs. von Bugeaud den Auftrag, die Entwaffnung der empörten Stämme im Schelifthale zu vollenden. Bei seiner Annäherung flüchteten die Ulad Riah in die D.-G. Um nicht durch einen Angriff dieser schwer zugänglichen Höhlen zu grosse Verluste zu erleiden, liess Pélissier, trotz der Vorstellungen einiger Offiziere, vor den Oeffnungen nasses Holz in Brand stecken. 500 Kabylen wurden auf diese Art erstickt und beim Eindringen in die Höhlen nur noch 100 lebend gefunden. Diese Handlung fand allgemeine Misbilligung; sie war indessen nur eine Nachahmung dessen, was Oberst Cavaignac 1844 gegen die Sbeahs bei Orléansville ins Werk gesetzt hatte. Als einige hundert derselben sich in Höhlen geflüchtet hatten, liess er Feuer davor anzünden und sie durch den Rauch ersticken. Cavaignacs That war nicht gerügt worden. — Heim, Gesch. d. Kriege in Algier. Königsbg 1861. —rt.

Daïré, (türk). Bezirk; ordú daïressí, Territorial-Bezirk eines Armeekorps. D.

Dalekarlien, Landschaft im mittleren Schweden, von der Dal-Elf durchströmt, bedeutend durch den grossen Reichtum an Eisen- und Kupfererzen. Hauptort Falun, 6000 E., mit berühmtem Kupferbergwerk. Mit Hilfe der tapferen, kräftigen Dalekarlier befreite 1523 Gustav Wasa Schweden von der Herrschaft der Dänen. Sz.

Dalmatien, 232 Q.-M., 457000 Einw., österr. Kronland an der Ostküste des Adriat. Meeres, im N. von Kroatien, im O. von der Türkei, bez. Montenegro begrenzt, ein c. 50 M. langer, im N. 10, im S. kaum 1 M. breiter Landstrich, der zweimal durch schmale, bis zum Meere reichende Streifen türkischen Gebietes, Kleck und Suttorina, unterbrochen wird. Es ist ein nacktes, wasserarmes, von Kalkbergen durchzogenes Plateau mit spärlicher Vegetation; längs der Küste läuft eine felsige, bis 5000' aufsteigende Bergkette, die von den Küstenflüssen durchbrochen wird. Die Cermagna, Kerka, Cettina und Narenta sind die Hauptgewässer, sie sind übrigens dem Verkehr wenig dienstbar. Die Bodenproduktion ist unbedeutend, nur der Küstenstrich liefert Wein, Oel, Südfrüchte, Tabak; das Land kann seine Bewohner nicht ernähren. Auch die Kommunikationen sind in traurigem Zustande, dagegen ist D.s Küstenentwickelung für maritime Zwecke ausserordentlich günstig; die zahlreichen, tief einschneidenden, oft durch Inseln geschützten Buchten gewähren den grössten Schiffen sichere Häfen, und wenn auch der Handelsverkehr des Landes nicht gerade bedeutend ist, so sind sie doch für Kriegszwecke von höchster Bedeutung. Hauptorte: Zara, Spalato, Sebenico, Ragusa, Cattaro, alle befestigt, theilweise freilich alt. D. liefert der öst.-ung. Marine die vorzüglichsten Matrosen. Sz.

Dalrymple, Sir Hew Whiteford, engl. Gen., geb. 1750, führte 1808 den Oberbefehl über die Expedition nach Portugal und schloss nach der Schlacht von Vimeiro die Kapitulation von Cintra am 28. August 1808 mit Junot ab, nach welcher die Franzosen Portugal räumten. Die Bedingungen dieser Konvention waren indes den Besiegten so günstig, ausserdem erlaubten sich die Franzosen bei der Ausführung so viele Uebergriffe, dass in Portugal sich laute Protestationen dagegen erhoben. Auch in England erklärte sich die öffentliche Meinung energisch gegen diese Kapitulation, so dass die Regierung eine Kommission von Generalen zur Untersuchung der Angelegenheit einsetzte. Von dieser ward D. mehrstimmig freigesprochen, vom Kommando indes abberufen. Er starb 9. April 1830. — V.

Damas. 1. Roger D., geb. 1765. Nachdem er mit Auszeichnung in russ. Diensten gegen die Türken gefochten, dann unter dem Grf. Artois und dem Prinzen Condé gestanden, kommandirte er 1798 eine neapol. Div. unter Mack, 1801 ein Korps Neapolitaner im Kirchenstaate, trat 1805 wieder in neapol. Dienste und focht mit Ehren 1806 in Calabrien. 1814 wurde er GL. und Gouverneur von Lyon, starb 1823. — **2.** Ange Hyacinthe Maxence Baron v. D., 1785 geb., kämpfte in russ. Diensten gegen Frankreich, erhielt 1815 die 8 Mil.-Div. zu Marseille und führte 1823 eine Div. in Spanien. 1824 Kriegsminister, dann bis 1828 Minister des Aeusseren, starb 1862. — **3.** François Etienne D., geb. 1764, diente der Republik, hauptsächlich unter Kleber. Brigade-Gen. der Sambre-Maas-Armee, zeichnete er sich aus bei Neuwied (Rheinübergang 2. Juli 1796). Er folgte seinem alten Führer nach Aegypten und wurde dort Divisions-General. Nach dessen Tode zurückbeordert, blieb er 5 J. ohne Verwendung, wurde dann Truppenkommandant im Staatsrath von Berg, nahm am russ. Feldzuge theil und blieb hierauf bis Mai 1814 mit der 1. Division in Mainz. 1816 Generalinspektor der Gendarmerie. Er starb 1828. — Nouv. biogr. gén. H. v. H.

Damasciren der Klingen hat den Namen nach dem Ursprungsorte, der Stadt Damaskus, wurde in Europa erst während der Kreuzzüge bekannt und ist später auch auf die Gewehrläufe ausgedehnt worden. Der Damast besteht aus wellenförmigen oder flammenartigen Zeichnungen auf den Klingen und Gewehrläufen, darf aber nicht blos an

der Oberfläche haften, sondern muss durch die eigentümliche Fabrikation hervorgerufen werden. Dieselbe geschieht in sehr verschiedener Weise, besteht aber im allgemeinen darin, dass das zu fertigende Stück nicht aus gleichartigem Eisen oder Stahl bereitet, sondern aus Eisen- und Stahlstäben, -stücken und -draht verschiedener Härtegrade zusammengeschweisst wird, so dass sich aus den abgeschliffenen Flächen nach Behandlung derselben mit Säuren gewellte oder geflammte Zeichnungen ergeben. Eine eingehende Beschreibung der Fabrikationsmethoden erscheint um so weniger hier am Orte, als Damascenerklingen ebenso wenig als Damascenerläufe in den Kriegsheeren trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaften Eingang gefunden haben, lediglich des Kostenpunktes wegen. Gute Damascenerklingen sind bei ausserordentlicher Härte und Festigkeit selten dem Zerspringen ausgesetzt, dringen in weiche Körper tiefer ein als andere Klingen und zeigen, wenn sie gegen harte Körper, z. B. zum Abhauen starker eiserner Nägel verwendet werden, kaum eine Verletzung der Schneide. Die echten orientalischen Klingen zeichnen sich dabei durch einen eigentümlichen Wolgeruch aus und zeigen oftmals überraschend schön gewässerte Zeichnungen. — Der schlechteste, weil nur oberflächliche Damast wird dadurch hervorgebracht, dass das polirte, in gewöhnlicher Art gefertigte Stück mit Wachs überzogen wird und in diesen Ueberzug mit dem Stichel Figuren eingegraben und darauf mit Säuren angeätzt werden. Dergleichen Stücke zeigen natürlich keine der trefflichen Eigenschaften der wirklichen Damascener. v. Ll.

Damaskus, Hauptstadt von Syrien, östl. vom Antilibanon in fruchtbarer, vom Barrady reich bewässerter Umgebung am Rande der Syrischen Wüste, 150000 E. Bedeutende Industriestadt, (Damascenerklingen, Damastgewebe). Ausfuhrhafen ist Beirut, 10 M. von D. entfernt. D. ist Sitz des Pascha und Hauptquartier des 5. türk. Armeekorps. Citadelle, alte Ringmauer. Sz.

Damiette, ägyptische Hafenstadt am östl. Nilarm, $1\frac{1}{2}$ M. oberhalb der Mündung, 29000 E. Der Hafen ist durch Batterien und Martellothürme geschützt und war schon im Mittelalter bedeutend. 1249 vom heil. Ludwig mit einem Kreuzheere, 1798 von den Franzosen erobert, welche hier 1799 unter Kleber ein türkisches Heer besiegten. Sz.

Damjanich, Johann, ung. Revolutionsgeneral. geb. zu Stava 1804 im 2. Banater Grenz-Inf.-Rgts-Bezirke, hingerichtet 6. Oktober 1849 zu Arad, diente als k. k. Hauptmann im Inf.-Rgte N. 61, als die Revolution ausbrach, für die er schon lange sich begeistert hatte. Er wurde Major eines Bataillons Irregulärer, zeichnete sich bei den blutigen Kämpfen gegen die Serben und Raizen aus, avancirte bald zum General und wurde nach Windischgrätz' Einmarsch zur Deckung der Theiss befehligt, wo er den glänzenden Ueberfall von Szolnok ausführte. Bei den entscheidenden Bewegungen, welche den Rückzug der Ungarn zur Folge hatten, focht er stets mit besonderer Bravour, bei Hatvan, Aszód, Gödöllö, Tápio-Bicske, Waizen und Nagy-Sarló. Die drei letzten dieser Schlachten wurden durch ihn entschieden. Sein letzter Akt war die Uebergabe Arads auf Görgeys Rath nach dessen Kapitulation bei Világos. D. gehört zu den tüchtigsten Generalen, welche die ung. Revolution aufzuweisen hat. — Levitschnigg, Kossuth u. s. Bannerschaft. W. von Janko.

Damm, künstliche Erdanschüttungen im Terrain, entweder zur Anstauung oder Verhinderung der Abspülung des Wassers (Staud., Uferd., besonders im letztern Falle oft Deich (s. d.) gen., oder zur Vermittelung der Kommunikation über weich oder tief liegende Terraintheile. Die letzteren können gepflastert (Steind.), selbst aus Quadern, faschinirt (Faschinend.), auch mit Grundfaschinen angelegt sein, oder sie erhalten eine Holzbeschüttung (Knüppeld.). Am häufigsten sind die einfachen Erdanschüttungsdämme. Ihre Breite variirt zwischen 2 und 3 Geleisbreiten. Sie haben meist ganze Anlage. (Eisenbahnd.) — Taktisch entweder als Kommunikationen oder als deckender Terraingegenstand von Wichtigkeit. In ersterer Beziehung vermögen sie je nach dem Vorhandensein anderer Kommunikationen wichtige Défilés zu bilden. Für die völlige Verhinderung ihres Ueberschreitens bietet jedoch nur eine überlegene direkte Feuerbestreichung im Verein mit einer gründlichen Zerstörung des D.s hinreichende Garantie (Gefecht von Wittstock 1813). Dämme durch im allgemeinen passirbares Terrain gewähren Deckung gegen Feuerwirkung und Einsicht, geben Schützen, ev. auch Batterien günstige Aufstellung, behindern aber auch die Bewegungen und beschränken Kavalerie und besonders Artillerie oft auf die Uebergänge bez. Unterführungen. Ein erheblicher Vertheidigungsabschnitt ist ein D. im allgemeinen nicht. Für den Marsch sind Dämme, soweit ihr Défilécharakter nicht taktisch mitspricht, besonders wenn sie chaussirt sind, günstig; Eisenbahn- und nicht chaussirte Dämme können nur für kurze Strecken, erstere nur von Infanterie benutzt werden. Zur Zerstörung, bez. Ungangbarmachung von Dämmen eignen sich besonders diejenigen

Stellen, an denen sich Wasserdurchlässe, Wegeunterführungen etc. befinden. — Das Wort Dammerde wird in demselben Sinne wie „Humus“, zuweilen auch wie „Moder“ gebraucht und bedeutet ursprünglich die oberste pflanzentragende Schicht der Erde, ein Gemenge verwitterter oder durch Aufschwemmung zusammengehäufter unorganischer Substanzen mit den Produkten der Fäulnis und Verwesung vegetabilischer oder animalischer Theile. Gegenwärtig versteht man unter Dammerde häufiger das kohlenstoffreiche braune oder schwarze Gemenge dieser Produkte, die mit den mineralischen Bestandtheilen theils chemisch verbunden, theils mechanisch gemengt sind. R. v. B.

Dammgrube. Geschmolzenes Metall kann man entweder aus der Abstichöffnung des Schmelzofens unmittelbar durch Rinnen in die Formen leiten, oder man lässt es aus dem Ofen in Pfannen laufen und trägt diese zu den Formen. Im ersteren Falle ist es natürlich nothwendig, dass die Formen tiefer liegen, als der Abstich. Bei Giessereien, welche häufig grosse Gusswaaren anzufertigen haben, legt man daher vor den Ofen eine tiefe ausgemauerte Grube, die D., in welche die Formen eingesetzt und eingedämmt, d. h. durch eingestampfte Erde festgestellt werden. — Karsten, Eisenhüttenkde 1816, 2. Thl, § 781. B.

Dammzieher ist ein Instrument in Form eines doppelten Pfropfenziehers, mit welchem bei glatten Geschützen Kugel-, Granat- und Shrapnelschüsse aus dem Rohr gezogen werden können, indem die Spitzen in den Kropf der Kartuschen oder unter das Blechkreuz greifen. Der D. wird zu diesem Zweck auf einem Hebebaum oder einer Wischerstange befestigt. — Zeichnung s. Entladung. B.

Dampfabzüge dienen in Vertheidigungskasematten zur Beseitigung des Pulverdampfes und führen entweder in schräg ansteigender Richtung durch die äussere Umfassungsmauer oder vertikal durch den Scheitel der Gewölbe. Im letzteren Fall setzen sie sich mittels gusseiserner Röhren durch die Erddecke hindurch fort. 3.

Dampfgewehre (-geschütze) sind Schiesswaffen, bei denen die Spannkraft des Wasserdampfes anstatt der der Pulvergase zum Forttreiben des Geschosses benutzt wird. Der in einem besonderen Kessel entwickelte Dampf von hoher Spannung tritt, ebenso wie das Geschoss, durch besondere Ventile oder Klappen in den hinteren Theil der Rohrseele ein. Die erste Dampfkanone soll schon 1745 (?) in London existirt haben (nach dem „Mechanics Magazine“). Erst über ein halbes Jahrhundert später folgten Vor[schläge] und Versuche des berühmten James W[att] (1805), des franz. General Girard (we[lcher] 1814 mehrere 6läufige Dampfbatterien [zur] Vertheidigung von Paris baute), ferner [des] General Chasseloup, des Oesterreichers [...]setzny und namentlich des Amerik[aners] James Perkins (seit 1824), welcher [zuerst] mit einer (in England patentirten) Da[mpf]rakete auftrat, dann (1825) mit einer [...]läufigen Dampfkugelspritze, die bei [einem] Versuche 250, bei einem anderen sogar [ge]gen 2000 Schuss in der Minute gethan [haben] soll, und endlich 1828 mit einer Dam[pf]kanone (wahrscheinlich von 7 cm. Se[elen]durchmesser), die in der Minute 2[...] bis [...] Mal feuern konnte. Vor einigen Jahr[en] brachte Henry Bessemer, der bekannte [Er]finder eines eigenartigen Verfahrens [der] Stahlbereitung, eine Dampfschiessmas[chine] in Vorschlag, aus der er mehrere tau[send] Gewehrkugeln in einer Minute mit [einer] 380 m. Geschwindigkeit zu verfeuern be[ab]sichtigte. Auch in neuester Zeit sollen [in] Frankreich wieder Versuche mit [einem] D. stattgefunden haben. Alle diese V[or]schläge und Versuche haben aber bis[her] theils gar keine, theils nur vorübergehe[nde] und scheinbare Erfolge gehabt. Als leb[ens]fähig können sich die Dampfschiesswa[ffen] überhaupt nicht eher erweisen, als [bis es] der Technik gelungen sein wird, die gro[ssen] Schwierigkeiten mit Erfolg zu überwin[den], welche die sichere Entwickelung und [Er]haltung einer genügenden Dampfmenge [von] der erforderlichen hohen Spannung (ü[ber] 100, bez. mehrere 100 Atmosphären) vorläu[fig] noch verursacht. Aber wenn dies auch ge[lingen] sollte, würden dergl. Waffen im Fe[ld]kriege, sowie im Belagerungskriege [auf] Seiten des Angreifers immerhin unanwen[d]bar sein; ihre Verwendung in Festungs[kriegen] müsste auf einzelne Punkte beschränkt [blei]ben, und nur auf Kriegs-(Dampf-)Schiffen würden sie sich leichter gebrauchen lassen. Sehr zweifelhaft erscheint es indes, ob [sie] selbst nur in diesen Fällen den gewöhnlichen Feuerwaffen in irgend einer Hinsicht wesent[]lich überlegen sein würden, zumal der ihnen hauptsächlich nachgerühmte Vorzug einer ungemein grossen Feuergeschwindigkeit be[]kanntlich auch bei jenen in einem, den An[]forderungen der Praxis völlig entsprechen[]den Masse erreicht werden kann. — Vg[l.] 3. Bhft zum Mil.-Wchnbltt 1871: „Die D[...]“ W.

Dampfkugeln: Brandmassen, welche aus [ei]nem, starken Rauch entwickelnden Satze (4 Thl[.] Pech, 2 Harz, 2 Kolophonium, 8 Schwefel, 36 Salpeter, 10 Kohle, 6 Sägespähne, 12 Antimonium) bestehen. D. wurden, um den in M[...]

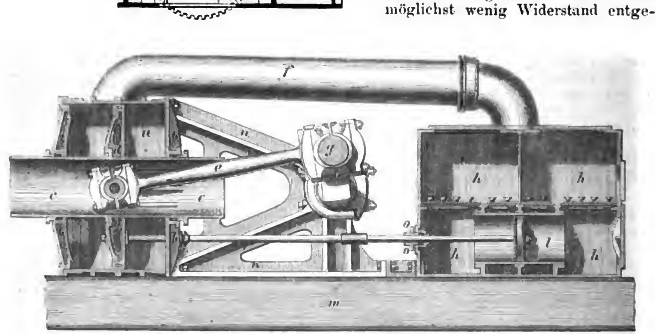
engalerien, Kasematten u. dgl. eingerungenen Feind zu vertreiben, brennend die betr. Räume geschleudert und machen durch starke Rauchentwickelung den Aufenthalt in denselben unmöglich. Jetzt wendet man zu demselben Zwecke Pulversäcke, Granaten etc. an. — Rode, aphor. Darstllg d. Kgsminen, Brln 1830; v. Hoyer, Hdbch d. Pont.-Wssschft, Lpzg 1830. Pi.

Dampfminen: kleine Pulverladungen, welche von Kontreminengängen aus in Bohrlöchern bis zu den Angriffsgallerien vorgeschoben und zur Explosion gebracht wurden, um feindliche Mineure durch den Pulverdampf zu vertreiben. Ihres geringen Erfolges wegen ganz ausser Gebrauch. 3.

Dampfschiff. Das D. hat heutzutage auch als Kriegswaffe eine ausserordentliche Bedeutung gewonnen. Als James Watt gegen Ende des vor. Jhrhdrts die Dampfmaschine ersann und gleich mit solcher Vollendung hinstellte, dass alle Verbesserungen bis zur Stunde nur das Detail der einzelnen Theile betreffen, dauerte es doch noch bis 1807, dass Fulton in Amerika das erste D. fertig stellte. Als Motor dienten Räder mit Schaufeln, welche die Anwendung der Segel fast gänzlich ausschlossen. Für Kriegsschiffe boten die Schaufelräder noch weitere Misstände. Die Welle zum Drehen der Räder kommt hoch über der Wasserlinie zu liegen und ebenso die mit ihr verbundenen Maschinentheile, sind also der Zerstörung ausgesetzt, wie die Räder selbst, welche letztere ausserdem der Aufstellung einer zahlreichen Artillerie hinderlich sind. — Dreissig Jahre später, 1837, tritt das erste Schraubenschiff auf, doch traute man der Kraft der Schraube als Motor so wenig, dass z. B. das erste selbstgebaute D. der preuss. Flotte, die zu Anf. der 50ger Jahre gebaute Dampfkorvette Danzig, noch als Räderschiff gebaut wurde. Bald darauf indes fand die Schraube allgemeinen Eingang. Die Form des D. ist abweichend von der des Segelschiffes, namentlich ist die Länge viel bedeutender im Verhältnis zur Breite, dadurch hervorgerufen, dass die Maschine nebst dem Heizraume und den Kohlenbehältern einen bedeutenden Theil der Länge für sich in Anspruch nehmen.

Mechanismus der heutigen, grösseren Dampfmaschinen auf Kriegsschiffen: Der Dampf wird in einer Mehrzahl von „Kesseln", die meist zu beiden Seiten des Heizungsraumes aufgestellt sind, erzeugt, in einem „Ueberhitzungsapparate" zu einer noch erhöhteren Temperatur gebracht, um alle mitgerissenen Wassertheilchen zu verdampfen und bei der Abkühlung während des Weges zur Maschine keinen Verlust an Spannung des Dampfes zu erleiden, und dann in das „Dampfrohr" geleitet, welches zu den „Cylindern" führt, von denen meist 2, seltener 3 vorhanden sind. Diese gusseisernen Cylinder, in deren Innern sich ein scheibenartiger Körper, der „Dampfkolben" befindet, luftdicht mittels besonderer Liderung schliessend, bilden den wesentlichsten Theil der Maschine; ihre Anwendung hat es allein ermöglicht, die Maschine in so einfacher Form herzustellen. In ihnen verrichtet der Dampf seine mechanische Arbeit, indem er den Kolben hin und herbewegt, dessen Bewegung mittels der „Kolbenstange" auf andre ausserhalb der Cylinder befindliche Theile übertragen wird. Die Cylinder, zur Verhütung der Abkühlung besonders bekleidet, liegen meist horizontal rechtwinklig zur Schraubenwelle, die auf festen Lagern ruht. Durch den luftdicht aufgeschraubten Cylinderdeckel ist die an dem Kolben befestigte Kolbenstange vermittels einer „Stopfbuchse", ebenfalls luftdicht abschliessend, hindurchgeführt. An der einen verstärkten Seite der Cylinder ist eine Fläche, „Schieberfläche", hergestellt, mit Kanälen für den Ein- und Austritt des Dampfes. Genau in der Mitte zwischen diesen „Ein- und Ausströmungskanälen" befindet sich eine dritte Oeffnung, die „Dampfableitungsöffnung". Ueber diesen Oeffnungen bewegt sich auf der Schieberfläche der „Schieber", ein hohler, muschelförmiger Körper, so eingerichtet, dass, indem er einen Dampfeinströmungskanal frei macht, er den andern mit dem Dampfableitungskanale in Verbindung bringt, wodurch also der verbrauchte Dampf Gelegenheit findet zu entweichen. Die Schieberfläche und der Schieber sind von einem gusseisernen Kasten, dem „Schieberkasten" umgeben, in den das Dampfrohr mündet, welches zur Regulirung des Dampfzutritts mit einem Doppelventil, der „Drosselklappe", versehen ist. Zur Bewegung des Schiebers ist dieser mit einer Stange versehen, der „Schieberstange", welche mittels einer Stopfbuchse luftdicht den Schieberkasten durchdringt. Sobald also mittels der Schieberstange ein Dampfeinströmungskanal frei gemacht und Dampf in den Schieberkasten eingelassen wird, wird der Kolben im Cylinder nach einer Richtung hin fortbewegt; und wird nunmehr der Schieber nach der entgegengesetzten Richtung bewegt, so wird der andere Einströmungskanal frei, und der gebrauchte Dampf entweicht durch ein „Dampfableitungsrohr". Es kommt indes darauf an, die Bewegung der Schieberstange durch die Maschine selbstthätig ausführen zu lassen, und dies geschieht mittels exzentrischer, auf der Schraubenwelle befestigter eiserner, kreisförmiger Scheiben, „Excentriks",

um welche ein bronzener „Excentrikring" schleift, an dem die Schieberstange mittels einer am Excentrikringe befestigten „Excentrikstange" befestigt ist. Die drehende Bewegung der Scheibe wird dadurch in eine hin und hergehende der Schieberstange verwandelt. Nach dem Wege, den der Schieber



hin und hergehend zurückzulegen hat, richtet sich die Exzentrizität. Die Stellung des Excentriks zur Maschinenkurbel ist 90° + einem variirenden Voreilungswinkel, damit der Schieber seine grösste Schnelligkeit habe, sobald die Kolbenstange auf dem todten Punkt angelangt ist und umgekehrt. Diese Vorrichtungen zum Reguliren des Dampfzuflusses nennt man die „Steuerung". Eine besondere Vorrichtung, „Expansion" genannt, dient dazu, den Einströmungskanal zu schliessen, ehe der Kolben seinen ganzen Weg im Cylinder zurückgelegt hat. Zur weiteren Vorbewegung des Kolbens dient die Expansionskraft des Dampfes. Hierdurch wird Dampf, also Brennmaterial erspart. — Um nun die Bewegung des Kolbens auf die Schraubenwelle zu übertragen und zugleich in eine rotirende der letzteren zu verwandeln, wird an dem Ende der Kolbenstange eine dort um eine Achse bewegliche Verbindungsstange, die „Pleyelstange", angebracht und mit dem „Kurbelzapfen", einer auf der Schraubenwelle angebrachten „Kurbel", in direkte Verbindung gesetzt; daher die Bezeichnung: „direkt wirkende Maschine". — Um den von den Cylindern ausströmenden Dampf aufzunehmen und durch Zuführung von Seewasser niederzuschlagen, dient der „Kondensator", der zugleich den Zweck erfüllt, durch die Kondensation ein Vakuum herzustellen, infolge dessen der gebrauchte Dampf im Cylinder, welcher durch das Dampfableitungsrohr mit dem Kondensator in direkter Verbindung steht, dem Kolben möglichst wenig Widerstand entgegensetzt. Ferner wird das kondensirte Wasser als „Speisewasser" für die Kessel verwendet und hat demgemäss nicht nur schon eine hohe Temperatur, sondern ist auch weniger salzig, da das aus der Kondensation herrührende Wasser frei von Salz ist. Um die Kessel nur mit salzfreiem und heissem Wasser speisen zu können,

wodurch das öftere Abblasen des stark mit Salz gesättigten Wassers im Kessel und die Bildung von Kesselstein vermieden, sowie eine weitere Ersparnis von Brennmaterial erzielt wird, wendet man in neuerer Zeit „Oberflächenkondensatoren“ an, darauf beruhend, dass der gebrauchte Dampf in vielen feinen Röhren stets von kaltem Wasser umspült wird, das von aussenbords eingelassen, mittels besonderer Pumpen, der „Cirkulationspumpen“, durch den Kühlraum des Kondensators mit Geschwindigkeit nach aussenbords gedrückt wird. Die bisherigen, sog. „Einspritzkondensatoren“ bestehen aus einem flachwandigen gusseisernen Kasten, dessen Grösse sich nach der des Cylinders richtet, welcher im Innern in 3 Räume getheilt ist. In dem ersten, dem „Kondensationsraume“, wird der Dampf durch Wasser, welches von aussenbords zugeführt wird, niedergeschlagen. Zur Fortschaffung dieses Gemisches von Salz- und Süsswasser dient eine, in dem 2. Raume über oder daneben gelegene doppelt wirkende metallene Luftpumpe mit Gummiventilen, deren Kolbenstange, durch den Kondensator hindurchgehend, entweder von dem Kolben im Cylinder in Thätigkeit gesetzt wird, oder auch bei „oszillirenden Maschinen“ mittels Kurbelzapfen an der Maschinenwelle angelegt ist. Die Pumpe schafft das Wasser in den 3., den „Ausgussraum“, der eine Verbindung nach aussen hat. — Kessel, Cylinder und Kondensator sind mit „Garniturtheilen“ versehen, besonderen Einrichtungen zur angemessenen Behandlung und Instandhaltung der ersteren. — Die „Schraube“ (Propeller) an der Welle, welche letztere durch das „Stevenrohr“ nach aussen geleitet wird, ist zum Entkuppeln oder Lüften eingerichtet, hat verschiedene Form und 2 oder mehrere Flügel. In neuester Zeit werden namentlich die „Schrauben mit wachsender Steigung“ von Griffith oder Hirsch angewendet. — Um den Druck und Zug der in Bewegung befindlichen Schraube von der Maschine fernzuhalten, dient das stark befestigte, solide „Drucklager“. — Diese Haupttheile der heutigen Schiffsdampfmaschine sind theilweise verschieden eingerichtet. So z. B. sind die Cylinder auf den oszillirenden Maschinen, welche namentlich für Räderschiffe angewandt werden, um eine Achse in vertikaler Ebene beweglich eingerichtet, wodurch die Pleyelstange in Wegfall kommt. Bei den sog. „Trunkmaschinen“ ist die Pleyelstange in einer erweiterten hohlen Kolbenstange angebracht. Jede Seite des Kolbens ist mit einem hohlen Cylinder (Trunk) versehen, deren einer am Kolben festgegossen, der andere angeschraubt ist. Innerhalb dieser konzentrischen Rohre im Cylinder, welche luftdicht durch Boden und Deckel derselben sich mit dem Kolben hin und her bewegen, ist die Pleyelstange, fest an einem Zapfen, beweglich angebracht. Diese Maschinen arbeiten sehr ruhig, auch sind sie sehr kompendiös. — Die mit Kondensation arbeitenden Maschinen, welche in Folge des Vakuums im Kondensator einer geringeren Spannung des Dampfes bedürfen, heissen „Niederdruckmaschinen“ im Gegensatz zu den „Hochdruckmaschinen“, welche wie z. B. die Lokomotiven den gebrauchten Dampf direkt in die Luft abführen und daher einer stärkeren Spannung bedürfen, welche wiederum eine Verstärkung der Cylinder- und Kesselwände erfordert. In neuester Zeit sind auf Handelsdampfern vielfach die sog. „compound Maschinen“ in Anwendung gekommen. Sie beruhen darauf, dass der in einem kleineren Hochdruckcylinder mit hoher Spannung gebrauchte Dampf zum zweitenmale in einem grösseren Niederdruckcylinder zu mechanischer Arbeit gelangt. Diese Maschinen ersparen viel Brennmaterial; in den Kriegsmarinen sind dieselben indes noch nicht zur Einführung gekommen.

Wie die D.e mehr und mehr die Segelschiffe verdrängen, so sind sie in den Kriegsmarinen ausschliesslich im Gebrauch und bilden die Dampfmaschinen derselben das eigentliche Prinzip, von deren Thätigkeit nicht nur die Ausnutzung der Angriffswaffen des Schiffes (Sporn und Artillerie), sondern auch in der Schlacht die Erhaltung des Schiffskörpers abhängig ist. Daher ist die Maschine vor allem zu schützen. Es geschieht dies zunächst dadurch, dass dieselbe unter der Wasserlinie zu liegen kommt und in die Panzerung eingeschlossen ist: daher werden ausschliesslich horizontal liegende Maschinen verwendet. Aber auch ohne Zuthun der feindlichen Geschosse kann die Maschine leicht in Unordnung gerathen, z. B. wenn Lager oder Trunks sich warm laufen oder irgend etwas bricht; daher ist die sorgfältigste Behandlung und genaueste Kenntnis erforderlich. — Die grössere Länge, welche den D.en im Verhältnis zur Breite gegeben werden muss, bringt den Uebelstand mit sich, dass dieselben grossen Raum und dem entsprechend viel Zeit erfordern, um Drehungen auszuführen. Dieser Uebelstand ist von der allergrössten Bedeutung, namentlich, wenn es sich um den Kampf mit der Ramme handelt. Das schneller und mit kürzeren Wendungsbogen drehende D. wird dem Gegner immer zuerst in die Seite kommen. Um daher den D.en grössere Drehfähigkeit zu geben, hat man einzelne mit doppelten Schrauben, „Zwillingsschrauben“, und Maschinen ausgerüstet. Die Schrauben befinden sich, jede auf besonderer Welle, zu beiden Seiten des

Schiffes, und es kann z. B. dadurch, dass die eine Schraube vorwärts, die andere rückwärts arbeitet, eine kurze Drehung herbeigeführt werden. — Der vorhandene Dampf wird zugleich benutzt, um Hilfsmaschinen aller Art in Thätigkeit zu setzen. Auf Handelsschiffen löscht und ladet man mittels der „Dampfwinden"; auf Kriegsschiffen wendet man „Dampfruder", „Dampfumsteuerung" an (um die Maschine aus vorwärts in rückwärts übergehen zu lassen und umgekehrt), lichtet Anker mit Dampf, setzt Ventilationsvorrichtungen in Bewegung etc. — Dass ein D. dem Segelschiff gegenüber sich in Fällen von Strandungsgefahr in einer weit vortheilhafteren Lage befindet, ist ohne weiteres einleuchtend, da es gegen Wind und See andampfen kann. Bei schwerem Sturm auf hoher See und zum Beiliegen gezwungen wird indessen das Segelschiff vermöge seiner günstigeren. äusseren Formen meistens weniger zu leiden haben. Ls.

Dampierre, Heinrich Duval Graf, österr. Gen., geb. 1580 auf Schloss du Hans, Dep. Marne, leistete seine ersten Kriegsdienste als Oberst unter Gen. Basta gegen die Türken und erwarb sich besonderen Ruhm durch die Niederlage, welche er 1604 Bethlen Gábor an der Temes beibrachte. 1605 vertheidigte er Gran aufs hartnäckigste, bis die meuterische Besatzung ihn zur Uebergabe an die Türken zwang. Nach dem Frieden von Zsitvatorok diente D. dem Erzhzg Ferdinand aus der steirischen Linie in dessen Kriege wider die Venetianer, und abermals mit Auszeichnung. Als in den letzten Jahren des Kaisers Mathias die böhmischen Unruhen ausbrachen. wurde D. mit einem Truppenkorps nach Böhmen abgeschickt. Gelang ihm die Wegnahme von Bistritz, so versuchte er dies vergeblich mit Neuhaus, auch erlitt er eine Schlappe durch den Grafen Thurn bei Czaslau. Dagegen besiegte er mit Bucquoi den Mansfelder bei Thein und half hierauf das von Thurn und Bethlen Gábor belagerte Wien befreien. Kürassiere seines Regimentes waren es, welche unter dem alten Arsenalhauptmanne Gilbert de Santhelier Ferdinand II. bei der bekannten Bedrängnis durch die protestantischen Stände in der Hofburg zu Wien retteten. Bald hierauf rückte D. nach Mähren, um diese Provinz von dem böhmischen Aufstande abzuschneiden. Er eroberte zwar das feste Schloss Jassowitz, griff aber Nikolsburg vergeblich an und blieb auch in einem Gefechte an der Wistritz im Nachtheile. Dagegen gelang es ihm 1620, mit 1600 M. eine dreimal stärkere Abtheilung des böhmischen Heeres aufzureiben. Bald hierauf wurde er mit 10000 M. nach Ungarn gegen Bethlen Gábor gesendet. Nachdem er einer Abtheilung desselben eine Schlappe beigebracht, beschloss er, das feste Schloss Pressburg zu überrumpeln. Bei dem Sturme auf dasselbe fand der tapfere General am 9. Okt. 1620 den Heldentod. — v. Janko, D., Wien 1876. W. v. Janko.

D., Auguste Henri Marie Picot de, franz. Gen., geb. zu Paris am 19. August 1756, hatte sich nach einer bewegten, meist im Militärdienst zugebrachten Jugend auf seine Besitzungen in der Champagne zurückgezogen, als ihn die ausbrechenden Kriege der Republik aufs neue zu den Waffen riefen. Zunächst Adjutant von Rochambeau, ward er in Veranlassung seines rechtzeitigen Eintreffens mit einem Truppenkorps zur Kanonade von Valmy Div.-Gen., trug wesentlich zum glücklichen Ausgange der Schlacht bei Jemappes am 6. Nov. 1792 bei, befehligte bei Neerwinden, 18. März 1793, mit Erfolg das Centrum und ward nach Dumouriez' Uebertritt Oberbefehlshaber. Er reorganisirte die Armee, ward aber schon am 8. Mai bei einer seiner Unternehmungen, welche den Entsatz des belagerten Condé bezweckten, an der Spitze einer seiner Angriffskolonnen durch eine Kanonenkugel getroffen und starb am 9. d. M. — Courcelles, dict. des gén. franç., T. VIII. 366., Par. 1823. H.

Dandolo, Enrico, war bereits ein Achtziger, als er 1292 in seiner Vaterstadt Venedig zum Dogen gewählt wurde. Er nahm sich kräftig der Sorge für die innere Verwaltung, wie für die Herstellung der Macht des Staates nach aussen an und führte mehrere glückliche Seekriege zur Befestigung der Herrschaft Venedigs im Adriatischen Meere; mit dem grössten Eifer aber ergriff er den Vorschlag französischer Grossen zur Betheiligung an einem Kreuzzuge. Die Ausführung stiess auf Hindernisse, D. benutzte daher die Anwesenheit der Kreuzfahrer, welche letztere zur See zu befördern Venedig übernommen hatte, zu einem Zuge gegen Zara, welches sich mit Ungarns Hilfe von des ersteren Oberherrschaft losgesagt hatte. Zara wurde erobert, 15. Nov. 1202, und im April des folg. J. brach das Kreuzheer von hier auf, um zunächst — von sehr selbstsüchtigen Interessen geleitet — sich gegen Konstantinopel und den dortigen Kaiser Alexius VII., welcher die Herrschaft usurpirt hatte, zu wenden. Die Venetianer griffen die Stadt von der See-, die Franken von der Landseite an, die ersteren mit vielem, die letzteren mit geringem Erfolge. Als aber D. hörte, dass die Sache seiner Kampfgenossen mislich stände, eilte er dahin, und sein Eingreifen entschied die Schlacht zu Gunsten der Kreuzfahrer, 19.

Juli 1203; seiner Energie war auch besonders zu danken, dass am 12. April 1204 Konstantinopel genommen wurde. — Oest. mil. Ztschrft 1828, 2. Bd. — Den Thron des neuen lateinischen Kaisertums lehnte D. seines hohen Alters wegen ab, Venedig aber erhielt seinen vollen Antheil an der Kriegsbeute. Er starb am 1. Juni 1205 zu Konstantinopel. — Von seinen Nachkommen, von denen mehrere Dogen wurden, hat Andrea (1342—54) seines Ahnen Leben beschrieben in Chronicon venetum X. 3 (bei Muratori, script. rer. ital. XII., Mailand 1720). H.

Dané, (türk.), Projektil. D.

Daniel, Gabriel, Jesuit und Historiograph von Frankreich, geb. zu Rouen 1649, gest. zu Paris 23. Juni 1728, Verfasser einer grossen Zahl historischer, philosophischer und theologischer Schriften, hier zu nennen wegen seiner schätzenswerten „Histoire de la milice française", Paris 1721, Auszug von Alletz, Paris 1773 und 1780. — Biogr. univ. X., Paris 1813. H.

Danilewski, Alexander Iwánowitsch Michailowski-D., russ. Kriegshistoriker, 1790—1848. Nach guter wissenschaftlicher Vorbildung und Verwendung im Finanzministerium, wohnte er den Feldzügen 1812—15 bei, als Adjutant zuerst Kutusows, dann des Kaisers, machte als GM. den Donaufeldzug 1829 mit, wurde 1835 GL., dann Senator und Mitglied des Regierungsrathes. Beauftragt, die Geschichte der Feldzüge unter Alexander I. zu schreiben, gab er in russischer Sprache heraus: Beschreibung des 1. Krgs etc. 1805 (franz. von Narischkin, Paris 1846, als „Rel. de la camp. 1805"); Beschr. des 2. Krgs etc. 1806—7; des finnld. Krgs 1808—9; des türk. Krgs 1806—12; des vaterländ. Krgs 1812, St. Petersbg 1839 (deutsch von Goldhammer, Riga u. Lpzg 1840; ausführliche Kritik bei v. Smitt „Zur nähern Aufklärung üb. d. Krg 1812", Lpzg etc. 1861); des Krieges 1813 („Denkw. a. d. Krge 1813", deutsch v. Yakowleff, Breslau u. Lpzg 1837); des Fldzgs i. Frkrch 1814 — („Denkwürdigkeiten v. 1814 u. 1815", deutsch von v. Kotzebue, Riga u. Lpzg 1837). In der von Miljutin forgesetzten Gesch. d. Krgs Russlands mit Frankreich unter Paul I. 1799, ist der 1. Theil noch von D. bearbeitet. Ausserdem verfasste D: „Erinn. a. d. Annalen v. 1815" (1831) und „Alexander I. u. s. Kampfgenossen i. d. J. 1812, 13, 14" (1845—50, beides russisch). Seine Schreibweise ist lebendig und klar, doch parteiisch, deklamatorisch und unzuverlässig. — Seine Biographie in der russ. Ausgabe seiner Werke von L. Brant, Petersbg 1843—50. H. v. H.

Danjoutin, Dorf an der Savoureuse, 3 Km. sdl. Belfort (s. d.). In der Nacht vom 7./8. Jan. 1871 wurde das verschanzte D. von den deutschen Belagerungstruppen überfallen und die Besatzung zu Gefangenen gemacht. v. d. G.

Dannebrog (dänisch Dannebroge) ist die Bezeichnung für das weisse Kreuz im rothen Felde, welches fast 600 Jahre das Banner der Dänen gewesen ist. Der Sage nach fiel es vom Himmel nieder auf das dänische Heer, als dieses 1219 von den heidnischen Esthen hart bedrängt war, worauf ihm ein glänzender Sieg zutheil wurde. Seitdem folgte D. den Dänen auf allen ihren Zügen. Bei dem Einfall in Ditmarschen 1500, wo fast das ganze dänisch-holsteinische Heer vernichtet wurde, fiel das Banner in die Hände der ditmarscher Bauern und wurde in der Kirche zu Wöhrden aufgehängt. 1559 wurde D. wiedererobert und nach Schloss Gottorf gebracht, wo es bis 1713 verblieb. In diesem Jahre verlegte Herzog Karl Friedrich seine Residenz nach Kiel und nahm das Banner mit, welches in der Nikolaikirche aufgehängt wurde. Bei einer Restauration der Kirche am Schlusse des vorigen Jahrhunderts kam dasselbe abhanden. — Seit D. beim Zuge gegen Ditmarschen verloren gegangen war, führte das Landheer ein anderes Banner, jedoch mit dem D.-Kreuze in einer Ecke. Bei der Reduktion 1842 wurde jedem Linienbataillone eine D.-Fahne zugetheilt, jeder Eskadron eine D.-Standarte. Als später die leichten Bat. und Jägerkorps in Linien-Bat. umgewandelt wurden, gab man ihnen ebenfalls die Fahne. Bei jeder Kompagnie befinden sich ausserdem zwei kleine Quartierfahnen, von demselben Aussehen wie das D., die aber keine Feldzeichen sind, sondern nur den Aufenthaltsort des Kompagniechefs angeben sollen. — Die Stiftung des Dannebrogordens geschah gleichzeitig mit der Einführung des Banners, indem Waldemar II. unter dem D. 55 seiner Tapfersten zu Rittern schlug. Christian V. erneuerte 1671 den in Vergessenheit gerathenen Orden, 1693 wurden die ersten Statuten verfasst. Derselbe war damals ausschliesslich für 50 Adelige bestimmt. Friedrich VI. erweiterte den Orden 1808; es wurden 4 Klassen gebildet und ausserdem eine besondere Abtheilung, die Dannebrogmänner, deren Insignie, ein silbernes Kreuz, vorzugsweise an Personen in niederen Lebensstellungen ausgegeben wird; doch dient sie auch zur ganz besondern Auszeichnung für solche, die schon zu einer Klasse des Ordens gehören. Ch. v. S.

Dannewerk (Dannevirke) ist der Name für eine Reihe von Feldwerken, welche sich im

sdl. Schleswig zwischen der Schlei und der Treene befinden oder befanden. Die erste Anlage reicht bis in die graue Vorzeit zurück, und die noch erkennbaren Spuren des Kurvirke, eines sdl. von der späteren Befestigung sich hinziehenden Walles, stammen vielleicht aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. Der dänische König Götrik liess diesen Wall um 808 verstärken, allein Heinrich der Vogelsteller überschritt 934 denselben trotzdem. Nun liess die Gemahlin des dänischen Königs Gorm, Thyra Dannebod, 1/4 M. ndl. von dem Kurvirke einen Wall aufführen, der sich vom Haddebyer Noor bis an die Treene erstreckte, 30—40 F. hoch und mit zahlreichen Thürmen versehen war. Dennoch gelang es dem deutschen Kaiser Otto II. 975, den Wall zu durchbrechen, indem er einige der aus Holz aufgeführten Thürme in Brand stecken liess. In späterer Zeit überstiegen die Wenden, dann die Holsteiner den Wall. Nach der Schlacht bei Idstedt besserten die Dänen den verfallenen Wall aus und legten mehrere Schanzen bei demselben an; allein erst in der letzten Hälfte der 50er Jahre wurde hier systematisch an der Herstellung einer befestigten Linie gearbeitet, die sich von dem schmalsten Punkte der Schlei, Missunde, bis nach Friedrichstadt an der Eider hinzog. Auf der weitesten Strecke bestand die Linie aus Wasser, nämlich aus der Schlei, dem Haddebyer Noor, der Rheider Au und der Treene, und bei den beiden letzteren konnte das Terrain theilweise überschwemmt werden. Die Strecke zwischen der Rheider Au und dem Noore war durch den Wall — das D. —, sowie durch 18 sich längs desselben hinziehende Schanzen gedeckt. Man knüpfte in Dänemark 1864 ausserordentlich grosse Hoffnungen an diese Stellung, und als dieselbe am 6. Feb. ohne Schwertstreich, nach einigen unbedeutenden Kämpfen im Vorterrain, — zunächst wol aus Anlass des Scheinübergangs bei Cappeln am 5. Feb. — von der dänischen Armee geräumt wurde, erregte dies grosse Bestürzung, und der kommandirende General de Meza wurde seines Postens enthoben. Jetzt ist man aber in Dänemark durchgehends der Anschauung, dass die Dannevirkestellung für die dänische Armee nicht haltbar war, und dass letztere durch längeres Stehenbleiben in derselben ihren Untergang gefunden hätte. Ch. v. S.

Danrémont, (nicht Damrémont), Charles Marie Denis, Graf, franz. Gen.-Lt., am 8. Feb. 1783 zu Chaumont (Haute Marne) geboren, 1803—1804 in der Schule von Fontainebleau, worauf er als Lieutenant bei den Jägern z. Pf. eintrat u. den Feldzug vom Jahre XII u. XIII an der Küste mitmachte. Er focht hierauf 1806—7 in Preussen, 1808—9 in Dalmatien, 1811—12 in Spanien und Portugal, 1813 in Deutschland, wo er auf dem Schlachtfelde von Lützen Oberst wurde. Bei Paris (1814) hatte er mit Oberst Fabvier von französischer Seite die Waffenstillstandspräliminarien aufzusetzen. Nach der 1. Restauration wurde er Lieut. (Oberst) in der Königsgarde, nach der 2. Mitglied der Reglement-Revisions-Kommission. Bei der Expedition nach Algier (1830) kommandirte er eine Brigade und wurde damit nebst 1 Batt. und 1 Komp. Sappeurs nach Bona entsendet, das sich am 2. Aug. ergab. Von hier nahm er eine Stellung gegen Constantine, wurde darin mehremale angegriffen, warf aber die Kabylen mit Verlust zurück. Am 18. Aug. zurückberufen, wurde er im Dezember mit 1 Rgt nach Oran geschickt, wo er sich des Forts Mers el Kebir bemächtigte und dadurch den dort eingefallenen Kaiser von Marokko zum Abzuge veranlasste. Im Feb. 1837 wurde er Generalgouverneur von Algier. Als solcher machte er zuerst einen Zug gegen Blidah und warf die Kabylen in die Berge. Bugeauds Friedensschluss mit Abd-el-Kader gestattete ihm, alle Kräfte gegen Constantine zu verwenden, wo die Verhandlungen an dem stolzen Sinne des Bey Achmet gescheitert waren. D. sammelte in Bona einen Belagerungspark von 17 schweren Geschützen, rückte zunächst nach dem Lager von Mjer Hamar auf dem halben Wege von Constantine und am 1. Okt. vor diese Stadt. Hier überzeugte er sich alsbald, dass die Höhe von Kudiat-Ati (SO.-Seite) der Hauptangriffspunkt sei und besetzte dieselbe mit 2 Brigaden. Die schlechte Witterung und der durchweichte Boden verzögerte die Belagerungsarbeiten. Nur mit der äussersten Mühe konnten die Geschütze durch den Rumel auf Kudiat-Ati gebracht werden. Nach und nach wurden 3 Batterien angelegt, wozu am 11. Okt. noch eine 4. nur 120 m. von der Stadt entfernt kam. Als am 12. Okt. 1837 D. noch über diese Batterie hinausging, um sich von der Wirkung derselben zu überzeugen, erhielt er alsbald eine Vierpfünderkugel in die Brust, an der er sofort starb. Er war wegen seiner Tapferkeit u. Leutseligkeit allgemein beliebt. — Nouvelle biogr. gén.; Heim, Gesch. d. Krge i. Algier. —rt.

Danzig, Hauptstadt des preuss. Reg.-Bez. D., Festung mit Armirung 1. Ordnung, Seehafen, Handelsplatz, am Ufer des wstl. (neuen oder D.er) Armes der Weichsel, welche unterhalb der Festung halbkreisförmig abbiegt, mit einem Kanal (Schuiten Laake) die Insel Holm bildet und dann fast ndl. in die Ostsee fliesst; 6 Km. von der D.er Bucht, 56 von der Ostsee; von Motlau, Radaune und Kanälen

durchflossen („Nordisches Venedig"). D. besteht aus: Alt-, Recht-, Vor- und Niederstadt, Langgarten, Speicherinsel und 9 Vorstädten (wstl.). Gewehrfabrik, Artilleriewerkstatt, 3 Zeughäuser, Werft. 100000 E. Den Hafenplatz von D. bildet Neufahrwasser, am Kanal Westerfahrt oder N., 943 m. lang, 25 m. breit, durch Schleusenwerke und Steinmolen gegen Versandung gesichert (Tiefe 3,3—4 m.); 2500 E.; 5,6 Km. von D., mit Leuchtthurm, Bahnhof. Der neue Hafen, c. 400 m. wstl des alten, ndl. des Sasper Sees, wird bis ganz dicht an die Hafenbatterie und Eisenbahn D.-N. herantreten. Wie N. gehört zur Fortifikation D. die gegenüber liegende kleine Festung Weichselmünde, 1200 E., auch zu Kriegszeiten dem Gouverneur oder Kommandanten von D. unterstellt. — Die Befestigungen D.s bestehen aus der Stadtbefestigung, denjenigen von Weichselmünde und Neufahrwasser und der Küsten-, bez. Hafenbefestigung. Die Stadtbefestigung theilt sich in die innere, D. selbst, und äussere: Hagels-, Bischofsberg nebst Anschlusslinien, Jesuiter-Schanze, Holm, Schanzen zur Deckung der Schleusenwerke. Die Stadt erhält ihren Hauptschutz im N. und NO. durch die Weichsel, im S. und SO. durch die Marschgegend zwischen Weichsel, Motlau und Radaune, welche in einer Entfernung von 3 Stunden auf 1,2 m. Höhe überschwemmt werden kann; im W. dominiren beträchtliche Höhen. Zwischen Hagels- und Bischofsberg wird das hügelige Terrain durch ein Thal getheilt, welches von der Vorstadt Schidlitz den Namen trägt, durch den Abfall zweier Plateaux gebildet. Das ndl. Plateau von Zigankenberg dominirt das sdl. von Stolzenberg. Die Werke der Stadt, 20 Bastione, tragen mittelalterlichen Charakter, nach holl.-ital. System vervollständigt. Einen selbständigen Posten bietet seit 1874 die Werft, ndwstl. vom Einfluss der Motlau in die Weichsel; Bischofs- und Hagelsberg, mit selbständigen Werken besetzt, welche unter sich verbunden und ndl. bis zur Weichsel verlängert sind, bilden eine zweite Vertheidigungslinie. — Die Befestigungen des Holm sichern die Schifffahrt, die Kommunikation zu Lande nach Weichselmünde und Neufahrwasser, sowie auf der Nehrung nach Pillau und Königsberg. Ueber die Wichtigkeit der Nehrung: v. Höpfner, Krg 1806—7, III. 403. Die Brücke, welche ndöstl. von D. nach dem Holm führt, deckt der Brückenkopf Fort Prinz Hessen-Homburg (Holm), welchem ostwärts der Brückenkopf Nehrung gegenüberliegt. Vom erstgenannten Brückenkopfe zieht westwärts eine Reihe von Werken bis zur Lunette Wobeser; nordwärts ein doppelter Koffer nach dem Fort Kronprinz, mit dem die Befestigungen von Weichselmünde und Neufahrwasser beginnen.

D. soll 508 v. Chr. erbaut worden sein. — Parerga hist. vom Rathsherrn Joh. Uphagen. — Im 13. Jahrhdrt wechselt dänische, brandenburgische, polnische Oberhoheit. 1311 kam D. durch Eroberung unter die Herrschaft des deutschen Ordens. Mit dieser Zeit genauere, wenn auch lückenhafte Kenntnis der Befestigungen D.s. — Hoburg, Gesch. d. Fstgswk. D.s., 1852; Seydel, vaterld. Festg., Lpg 1818, I., IV. — D. ward in alle Kriege des Ordens verwickelt, 1433 von den Hussiten beunruhigt. Beim Verfall des Ordens kam D. wieder unter polnischen Schutz; König Kasimir gestand der Stadt zu: Kriegsoffiziere zu bestellen, Soldaten anzuwerben, Krieg zu führen, für die äussere Sicherheit selbst zu sorgen. D. war also selbständig, von grosser milit. und polit. Bedeutung, im Besitz eines Gebiets von 33 Dörfern und des Städtchens Hela. Während der Kriege, in welche D. durch Polen hineingerissen, allmähliche Ausdehnung und Verstärkung der Festungswerke. — Hdschrft. Bemerkg zu Curickes Chronik. — 1520 erfolgreicher Widerstand gegen einen Angriff und Beschiessung (vom Bischofsberge) durch ein Ordensheer unter Gf W. v. Eisenberg. — Löschin, Gesch. D.s. — 1563 bedrohte Hzg Erich v. Braunschweig, im Kriege Polens gegen Russland, D. — Im Winter 1576/77 Parteinahme gegen Stephan Bathori von Siebenbürgen bei seiner Wahl zum König von Polen. 14. Juni 1577 Beginn der Beschiessung D.s durch Stephan. Schliessung des Hafens und Beschiessung v. Weichselmünde durch ein deutsches Regiment unter Ob. Weyher. Kommandant von D. Oberst Cölln. D. hielt sich; Stephan zog ebenfalls nach Weichselmünde (Kmdt Ob. G. v. d. Schweinitz). Im Frieden 12. Dez. 1577 Privilegien und Rechte D.s gesichert. — Friccius, Gesch. d. Bef. u. Bel. D.s, Brln 1854. — 1585—87 Fort von Weichselmünde wieder hergestellt (Fort carré). Für die Befestigungen der Stadt nach italien. System im 17. Jahrhdrt waren jährlich grosse Summen ausgesetzt. — Curicke, Stdt D., 1687. — 1620, bei der Aussicht auf eine Landung der Schweden (fand 1626 statt), Verstärkung d. Befestigungswerke. In dem 26j. Waffenstillstande zwischen Schweden und Polen neue fortifikatorische Thätigkeit. Bevor die Schweden 1656 D. angriffen, fanden weitere Verstärkungen statt: Armirung der Stadt 174, Weichselmünde 103 Gesch., darunter 49 metallene. Die Schweden mit Hilfe der Polen und einer holländ. Flotte vertrieben; 1660 Friede zu Oliva. — 1696 erschien der franz. Pr. Conti, durch dessen Wahl zum König von Polen Kriegsunruhen ausgebrochen, vor D. Ver-

theidigungsanstalten unter Ob. v. Kemphen; der Krieg brach nicht aus.—Ueber die Oberkommandanten und milit. Einrichtungen bis 1793 s. v. Duisburg, hist. topogr. Beschr. D.s, 1809. — Als 1733 durch die Aufnahme des poln. Königs Stanislaus Lesczynski Krieg mit Russland und Sachsen drohte, wurden, unter Leitung des Ing.-Kap. Charpentier und Ob. Palmstruck, Befestigungen theils neu hergestellt, theils die vorhandenen verstärkt. Armirung der Stadt 400, Weichselmünde und Westschanze 54 Gesch., Besatzung unt. Gen. v. Vittinghofen inkl. Bürgerschützen und Miliz 23000 M. (4600 Stadtgarnison); 5 bewaffnete Fahrzeuge auf Weichsel und D.er Bucht. Feb. 1734 rückte Gen. Lascy mit 12000 M. in den Werder. Am 17. März traf der russ. FM. Münnich mit c. 22000 M. vor D. ein. Am 30. April Beginn des Bombardements von der West- und Ostseite; Weichselmünde und Westerplatte, wo am 25. Mai ein franz. Hilfskorps gelandet, durch russ. Flotte unter Adm. Gordon beschossen. Nach der Flucht Lesczynskis am 30. Juni Kapitulation. — Nach dem Frieden geschah wenig für die Befestigung (question d'argent!); Weichselmünde verlor an Wichtigkeit, da die Mündung der Weichsel für Schifffahrt nicht mehr brauchbar. — Bei der ersten Theilung Polens 1772 blieb D. freie Stadt, aber ganz von preussischem Gebiet umschlossen. Selbst Neufahrwasser wurde von den Preussen besetzt. Wegen der von der Stadt beschränkten Schifffahrt auf der Weichsel wurde D. vom Okt. 1783 bis Jan. 1784 durch ein preuss. Korps unter Gen. v. Egloffstein eng blokirt; Blokade durch Vergleich beendet. — Bei der 2. Theilung 1793 kam D. an Preussen; am 7. März 1793 durch ein preuss. Korps unter Gen. v. Raumer blokirt, nach Ankunft des Belagerungstrains am 4. April D. und Weichselmünde besetzt. Am 7. Mai 1793 Erbhuldigung des Königs von Preussen. — Gen. v. Raumer setzte D., Weichselmünde und Neufahrwasser in Vertheidigungszustand gegen den beabsichtigten Angriff der bei Bromberg befindlichen Polen unter Dabrowski. Alle späteren fortifik. Anordnungen beschränkten sich auf Sicherstellung gegen einen Aufstand der Einwohner, da die Regierung in Zweifel, ob die Festungswerke der Stadt beibehalten werden sollten. — Beim Ausbruch des Krieges 1806 waren D., Weichselmünde und Neufahrwasser kaum vertheidigungsfähig. — Brese, Armirung von D. 1806/7, im Arch. f. Art.- u. Ing.-Off., Bd 11, I. — Nach der Schlacht von Pr. Eylau am 7. u. 8. Feb. 1807 hatten sich die Russen und das preuss. Korps unter Gen. L'Estocq bis unter die Mauern von Königsberg, Napoleon bis zur Weichsel zurückgezogen, wo sich beide Armeen bis 1. Juni gegenüber standen. Zur Einschliessung D.s kam das 10. Arm.-Korps unter Marsch. Lefebvre am 10. März vor D. an. Ueber die Vorbereitung zur Vertheidigung, besonders durch den 2. Ingenieur vom Platz, Lt. Pullet, s. Friccius; v. Duisburg, Gesch. der Belag. D., 1808. Gouverneur bis 12. März stellvertretend Gen. v. Manstein (geringe Umsicht und Eifer, Vertheidigung der Nehrung?); dann Gen. d. Kav. Gf Kalckreuth; Kmdt GM. v. Hamberger, Nachfolger Pfuels; Artillerie in D.: Maj. v. Oppen; Besatzung 21706 M., davon 15000 unzuverlässige Leute, im Durchschnitt thätig 16907 Preussen, 4799 Russen. Armirung 258 Gesch. In Neufahrwasser (Kdt Ob. Schuler v. Senden) 2060 M., 19 Gesch. In Weichselmünde (Kdt Ob. v. Schaper) 1069 M., 32 Gesch., 9 bewaffnete Fahrzeuge unter Lootsen-Kdr Husen. — Die Belagerungsarmee unter Lefebvre, Hzg von D., war am 10. März c. 20000 M. Franzosen, Badenser, Sachsen, Polen; am Schlusse der Belag. c. 50000 M. nach Verstärkung durch Theile der Korps Lannes und Mortier. — 100 schwere Belagerungsgeschütze. — Lefebvre brauchte zur Einnahme v. D. 78 Tage; davon 54 offene Tranchée; 15, bevor er durch gedeckten Weg und trockenen Graben bis zur Eskarpe eines nicht revetirten Retranchementwalls gelangen konnte. (Verthdgg der Nehrung; Gen. Rouquette; Maj. Gneisenau; Instrkt. des Gen. v. Kalckreuth; Blockhaus vor Bastion Jerusalem s. Brese, 3 Vorlsgn, Brln 1844). Am 24. Mai ehrenvolle Kapitulation; am 28. Auszug der Besatzung über die Nehrung nach Pillau. Besatzung von Neufahrwasser und Weichselmünde hatte sich am 16. Mai eingeschifft. — Höpfner, Krieg 1806/7 (Bericht d. Ob. v. Bülow z. Affaire Rouquette, III. 403); Kirgener, précis du siége, Paris 1807; Carnot, Verth. der Fest., S. 77; Nibuatnuas, siége de D., Paris 1818; Pullet, Verth. v. D., Mskrpt.; D., eine Skizze, Amst. 1808; D. während der Bel. 1807, Hmbg 1808; Bel. v. D. 1807, Lpzg, Gräf 1808; Blech, Gesch. der 7j. Leiden D.s von 1807—1814, D. 1815; Loeschin, Gesch. D.s, 1822; Minerva 1807, Bd 4; ibid. 1808, Bd 1; Archiv f. d. Art.- u. Ing.-Off., Bd 11 u. 13; Soldatfrd N. 414, 1840/41; ibid. N. 622, 1844/45; Parolebefehle Kalckreuths, Ztschr. f. Kunst etc. d. Kgs, 1843, Bd 57. — Ueber die Ereignisse in D. während der franz. Herrschaft s. Loeschin, Blech; Vermehrung und Verbesserung der Festungswerke in D., Neufahrwasser und Weichselmünde 1807—1812 s. Friccius S. 146. (Leitung: franz. Ing.-Oberst B. v. Richemont, später Gen. Campredon.) — Wesentliche Umänderungen wurden zur Verstärkung der schwachen Weichselfront mit dem Holm und mit Weichselmünde vorgenommen; s. Hoburg S. 164, Taf. XIX und

XXI. — Infolge des Rückzuges aus Russland wurde D. am 31. Dez. 1812 in Belagerungszustand erklärt. Ueber den Zustand D.s im Jan. u. Feb. 1813 s. Moniteur v. 26. Juni 1813; Friccius S. 154. Besatzung Mitte Jan. 1813 35934 M. (später 1350 Offiz., 28095 M.) Franzosen, Neapolitaner, Rheinbündler. 1. Jan. 1814 rückten aus 14400 M. Ende Jan. 1813 in Batterien 500 Gesch. — Gouv. Gen. Rapp; Kdr der Art. Gen. Lapin, Oberst Chapelle; Vertheidigung zu Wasser Kontre-Adm. Dumanoir. — Der geldgierige, charakterlose Rapp hatte D. 6 Jahre lang ausgesogen und Wolstand wie Handel vernichtet. Er erhielt durch das Zögern der Belagerer Zeit zu ausgedehnten Vertheidigungsarbeiten. (Muthige Vertheidigung des Vorterrains, verschanztes Lager vor dem Hagelsberge, schwimmende Batterie auf der Inundation). Am 22. Jan. kam der russ. Gen. Loewis mit 9000 M. Inf., 3400 M. Kav., 60 Gesch. vor D. an. (Druschinen und Kasaken). Am 23. April übernahm der russ. Gen. der Kav. Alex. v. Württemberg das Kommando. (Russische Politik; Schreiben Kutusows an Wittgenstein nach der Einnahme von Pillau s. Danilewski, Gesch., Bd 1. Kap. 2.) Am 6. Juni die ostpreuss. Landwehr c. 8000 M. unter Maj. Gf Dohna vor D. (Gespanntes Verhältnis zwischen dem Herzog und Dohna). Während des Waffenstillstands traf eine engl.-russ. Flotte auf der Rhede ein, die 218 engl. Belag.-Gesch., 9000 Ctr. Pulver, 5000 Geschosse etc. bei Koliebke ausschiffte. Nach dem Waffenstillstande betrug die Belagerungsarmee 40000 M. und 79 Feldgesch. Während des Waffenstillstandes Anlage einer Kontravallationslinie durch die Belagerer auf der Westseite, armirt mit 150 Belag.-Gesch. Anf. Sept. Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung unter schwierigen Verhältnissen. Am 10. Okt. Beginn der Beschiessung D.s aus Bombardements-Batterien. — Uebersicht der Batt. s. von Malinowski u. Bonin, Gesch. d. brandbg.-preuss. Art., III., Brln 1840. — Es geschahen 15000 Schüsse gegen Westplatte und Neufahrwasser durch die Flotte, deren Feuer sich wenig wirksam erwies. (Brandraketen des Belagerers s. Friccius, Kriegsgesch., S. 396; Gesch. D.s, S. 228). Am 29. Nov. 1813 Kapitulation unter Bedingungen von 1807. Am 2. Jan. 1814 Einzug des Belagerers. Es geschahen im ganzen vom 9. Aug. bis 28. Nov. von den Festungswerken 95532 Schuss, vom Belagerer aus schweren Gesch. 80000 Schuss. — Hervorzuheben sind: die ungleichen Belagerungsdienste der russ. u. preuss. Truppen; Ausschliessung der preuss. Truppen von der Kapitulation und den Uebergabeverhandlungen; Fortschaffung sämtlicher Geschütze und Munition durch die Russen. Lehren: Ausdehnung der Vertheidigung auf das Vorterrain; widersinniges Verhalten eines schwachen Belagerers (Aperçu des Hzg v. Württemberg, S. 71; auch Blokade Cüstrins); ein wirksamer Angriff von der Seeseite war damals wenig zu fürchten; Einfluss der bestehenden franz. Kriegsgesetze auf das ausdauernde Verhalten des Belagerers. — Plotho, Kapitulation von D., franz. von Himly, mit krit. Bemrkgn d. Gen. v. Richemont, Paris 1841; P. H. d'Artois, rélat. de la défense de D., Paris 1820 und dessen Widerlegung: (Hzg von Württemberg), Aperçu des Operat. devant D. par un off. russe, Frkfrt 1821; Mém. du gen. Rapp par lui-même (?). Par. 1823; M., Journ. hist. de la camp. de D., 1834; Tgbch d. lippeschen Hptm. v. Düring, Brln 1817; Schöning, Gesch. d. preuss. Art., Brln 1844, III.; Oest. mil. Ztschrft 1825, III.; Arch. f. Art.- u. Ing.-Off., Bd 20: Mtthlg. üb. D. 1813 nach russ. Dok.; Arch. f. alle Waffen 1848, Bd 3; Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, 1. Bd, 1824: Brcht d. Esk.-Chef Marmier üb. s. Sendung z. Ende d. Belagrg. — Seitdem D. wieder preussische Festung geworden, geschahen mannigfache Um-, bez. Neubauten. — Nach 1870 hatte man eingesehen, dass Kiel als Kriegshafen für die 910 Km. lange Ostseelinie nicht ausreichend sei. Nach dem Flottengründungsplan von 1873 wurden vom Reichstage für Beschaffung schwimmender Docks und Umgestaltung der Werften D.s 9210000 Mark ausgeworfen; zur offensiven Küstenvertheidigung entfielen auf die D.er Bucht 3—4 Panzerkorvetten, 6—8 Kanonenboote, 6 Torpedofahrzeuge. Für fortifikatorischen Ausbau, Hafen und Küstenbefestigung etc. bewilligte der Reichstag aus der franz. Kriegsentschädigung 2319000 Mark. Pi.

Dappenthal, Thal im Departement Jura, wstl. des Dôle-Gipfels. Im D. entlang führt eine Strasse, den Jura überschreitend, von Frankreich nach der sdl. Schweiz. Das D. gehörte früher zum schweizer Kanton Waadt, ist aber 1862 an Frankreich abgetreten. — Schulz-Bodmer, Die D.-Frage in „Unsere Zeit“, 1859. Sz.

Dár, (türk.), Haus, Stadt, Land. D.-ul-islam, muhamedanisches Land. D.-ul-harb, Feindesland, Kriegsschauplatz. D.-ul-dschihád, der Kriegsschauplatz, wenn sich ein orientalischer Staat im Kriege mit einem nicht muhamedanischen befindet. Man nennt so übrigens auch die Grenzorte, welche in erster Linie den Angriffen der Ungläubigen ausgesetzt sind. D.-usch-schifá, Hospital. D.-i-schurá-i-askerí, der Kriegsrath. D.-reïssi, Präses des Kriegsraths. D.

Dardanellen, die vier festen Schlösser auf

beiden Ufern des Hellespont, welche die Durchfahrt sperren: die sog. neuen Schlösser Sedel Bahr (europäisch) und Kum Kaleh (asiatisch) an der westl., etwa 1 M. breiten Einfahrt in den Hellespont und die alten Schlösser, Kilid Bahr (europäisch) und Kaleh Sultanieh (Tschanak Kalessi, asiatisch), an der schmalsten, nicht ganz 2000 m. brei-



ten Stelle der Meerenge, etwa in der Mitte derselben. Zwischen den Schlössern liegen zahlreiche Strandbatterien, welche ebenso wie jene mit schweren, zum Theil gezogenen Geschützen armirt sind. 1807 wurden die D. von einer britischen Flotte unter Duckworth (s. d.) forcirt. — Vgl. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei, Berlin 1841. Sz.

Darega, ein runder Schild von Büffel- oder Elefantenhaut, welchen einige Araberstämme führen. H.

Darius, persische Könige. **1. D. I.** Hystaspis bestieg nach Ermordung des falschen Smerdis 522 v. Chr. den Thron und herrschte bis 486. 517 eroberte er Babylon nach 2j. Belagerung, 513 zog er mit einem grossen Heere auf 2 Brücken über Bosporus und Donau gegen die Skythen, musste aber mit grossem Verluste umkehren und hatte dabei nur Thracien unter seine Herrschaft gebracht. Glücklicher waren seine Unternehmungen nach O., wo er bis zum Indus vordrang, und gegen Aegypten. 495 wendete er sich gegen Griechenland und liess es durch Mardonius (s. d.) mit grosser Armee und Flotte angreifen. Dieser 1. Zug misglückte, D. unternahm daher 490 einen 2., in welchem Datis und Artaphernes seine Truppen befehligten. Durch den Sieg des Miltiades (s. d.) bei Marathon (s. d.) wurde aber sein Landheer vollständig aufgerieben, und die Erfolge seiner Flotte gingen verloren. Vor der Ausführung des 3. von ihm beabsichtigten Krieges gegen Griechenland starb D. — **2. D. II.** Ochus (auch Nothos), 423—405 v. Chr., gelangte nach Besiegung seines Bruders Sogdianus auf den Thron, verlor Aegypten, hatte aber Einfluss auf die griechischen Angelegenheiten während der letzten Jahre des peloponnes. Krieges (s. d.). — **3. D. III.** Codomannus, 336—330 v. Chr., einer der besten Herrscher, erlag den Angriffen Alexanders d. Gr. (s. d.), der ihn am Granikus (334), bei Issus (333) und bei Arbela (331) [s. dse] entscheidend schlug. D. floh mit seinem Satrapen Bessus (s. d.) nach Ekbatana und weiter und wurde 330 von diesem ermordet, worauf Alexander den pers. Thron bestieg. — Herodot VI; Justin. II; Cornel. Nepos, Miltiades; Pausan. IV, X; u. a.; Plut., Alexd.; Diodor. XVII; Arrian I—III; Curt. III—V; Polyb. XII; Galitzin I, 1. —cc—.

Darmverschlingung, eine Lageveränderung des Darmkanals in der Bauchhöhle, wodurch das Fortrücken des Darminhaltes nach dem After zu verhindert ist und heftige Schmerzen (Kolikschmerzen) veranlasst werden. Bei Pferden nicht selten, gewöhnlich tödlich (s. Kolik). G.

Daru, Peter Anton Noel Bruno (Graf), geb. im Jan. 1767 zu Montpellier, bereits vor Beginn der Revolution aus dem Offizierstande in die Heeresverwaltung übergetreten, wurde von Bonaparte, als dieser Konsul geworden, hervorgezogen, begleitete ihn zuerst 1800 nach Italien, ward bald seine rechte Hand in allen Administrationsangelegenheiten der Armee und leistete ihm bis zu Napoleons letztem Feldzuge sowol durch seine Fürsorge für den Unterhalt der Truppen, als in der Ausbeutung der besetzten Länder die nützlichsten Dienste. Ebenso gross wie die Anerkennung des Kaisers war der Hass, welcher an D.s Namen überall in fremdem Lande sich knüpfte. Sich selbst soll er dabei keineswegs vergessen haben. Nebenbei besang er Napoleon in schlechten Gedichten (Les Alpes, Paris 1800, nach dem Uebergange über den St. Bernhard). Nach Napoleons Sturze wirkte er in der Pairskammer z. B. im Prozess Ouvrard (s. d.) und starb am 5. Sept. 1829 auf seinem Landsitze Becheville bei Meulan (Seine et Oise). Unter seinen literarischen Arbeiten verschiedener Art ist besonders die Geschichte Venedigs zu nennen. — Biogr. univ. LXII., Paris 1837. H.

Datames, des Kamisares Sohn, zeichnete sich in der Leibwache des Perserkönigs Artaxerxes Mnemon (405—361) so aus, dass ihn dieser nach seines Vaters Tode zum Statthalter von Leukosyrien machte. In dieser Stellung diente er dem Könige mit solchem Erfolge gegen verschiedene äussere und innere Feinde, dass dieser ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte. Dadurch wurde der Neid der Höflinge rege und, den befürchteten Wirkungen desselben zu entgehen, schloss er sich den Aufständischen in Kleinasien an. Durch Tapferkeit mit List gepaart schlug er des Königs Heer, aber dieser sandte ein neues, stärkeres unter Antophradates. Durch geschickte Benutzung der Oertlichkeit, indem er sich in den Taurus warf, glich D. dessen Ueberlegenheit aus, so dass der König schliesslich einen Vergleich mit ihm machen musste. Den Mann, welchem man in ehrlichem Kampfe nichts hatte anhaben können, musste Hinterlist aus dem Wege räumen. Er fiel durch Meuchelmord. — Cornelius Nepos, XIV; Diodorus XV. 91; Polyaen 7. H.

Dauer der Geschützrohre, hauptsächlich bedingt durch die Angriffe auf das Rohr durch das eigene Feuer. Dadurch entsteht Veränderung der Seelenwand (das Rohr wird ausgeschossen) und Erweiterung des Zündlochs. Die Veränderungen der Seelenwand bestehen in Ausbrennungen, d. h. Wirkungen der Pulvergase auf das Metall, und in Abschleifungen durch die Geschosse. — In beiden Beziehungen ist das Material der Rohre entscheidend für die Veränderungen; Gusseisen besser als Bronze, Gussstahl besser als Gusseisen. Durch D.-Versuche ist die D. in dieser Richtung ermittelt. Glatte eiserne Rohre haben über 3000, bronzene, leichte 2000—3000, gezogene bronzene und eiserne über 2000, gussstählerne (preussische Hinterlader) über 3000 Schüsse ausgehalten. Die Trefffähigkeit nimmt dabei, bei den glatten Geschützen schnell, bei den gezogenen Hinterladern langsam und oft unmerklich ab. — Die Veränderungen des Zündlochs bestehen in allmählicher Erweiterung desselben. Sie geht so schnell vor sich, dass die Rohre dadurch früher unbrauchbar werden, als durch Ausschiessen der Seele. Um dennoch die Rohre länger zu konserviren, haben bronzene Rohre meist einen besonderen kupfernen Zündlochstollen, in dem das Zündloch eingebohrt ist und der ersetzt werden kann. Bei Gussstahl- und Gusseisenrohren vermeidet man das Einbohren eines grösseren Lochs für den Zündstollen. Daher werden diese Rohre gewöhnlich mit der Ausbrennung des Zündlochs über ein gewisses Mass hinaus unbrauchbar (eiserne Rohre meist nach 1000 Schüssen). Um diese Uebelstände zu vermeiden, wird bei den neueren gezogenen Hinterladern das Zündloch in den Keil verlegt, dessen Ersatz leichter ist. Bei den Marine- und Küstengeschützen grossen Kalibers ist dennoch die D. beschränkt, da durch Ausbrennungen, welche vornehmlich im Ladungsraume entstehen, die Seele nach 600 bis 800 Schüssen unbrauchbar wird. Angaben über D. d. G. in allen Lehrbüchern der Artillerie; über ältere Versuche in Hoyers Wörterbuch; über neuere: Müller, Entwickelung d. preuss. Fest.- u. Belag.-Artill. H. M.

Daumas, Melchior Joseph Eugène, franz. Gen. und Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1803, that sich weniger durch Kriegsthaten hervor, wie durch sein tiefes Verständnis der Sitten und Gebräuche der Araber, denen er ein langjähriges Studium widmete. Nachdem er von 1837—39 Konsul bei Abd-el-Kader in Maskara gewesen und hohe Posten in der militärischen Verwaltung Algeriens bekleidet hatte, wurde er 1850 als Direktor der algerischen Angelegenheiten in das Kriegsministerium berufen. D. starb, nachdem er 1868 seinen Abschied genommen, im Mai 1871 auf seinem Landsitze bei Bordeaux. Unter seinen Schriften ist für das Militär wichtig sein vorzügliches Werk „Les chevaux du Sahara et les moeurs du désert“, zu dessen dritter, 1858 in Paris erschienener Auflage Abd-el-Kader einen interessanten Kommentar über die Wüstenpferde hinzufügte; ferner „Hauptgrundsätze des arab. Reitens“, Mgdebg 1855. — Nouv. Biogr. gén., Par. 1870. Brt.

Daun. I. Wirich Philipp Lorenz Graf v., Fürst v. Thiano, öst. FM., geb. 19. Okt. 1669, nahm im Regimente seines Vaters, des FM. Wilhelm D., antheil an dem Feldzuge in Ungarn 1696 und that sich hierauf 1701 als General in Italien rühmlichst hervor. Einen unvergänglichen Namen machte er sich durch die mehrmonatliche Vertheidigung von Turin 1706, welche Eugen die Zeit gewinnen liess, das überlegene französische Heer zu schlagen. 1707 belagerte er das Kastell von Mailand, wurde Vizekönig von Neapel, erstürmte Gaëta und leitete 1708 die Unternehmung im Römischen. Zum FM. und Kommandirenden in Italien ernannt, vertrieb er Villars, zwang Papst Clemens XI. zum Frieden und ward für seine Verdienste u. a. mit dem Fürstentume Thiano im Neapolitanischen belohnt. 1713 wurde er abermals zum Vizekönig daselbst ernannt. Sechs Jahre später ward er Kommandant von Wien, 1725 Gouverneur der Niederlande und 1728 des Herzogtums Mailand. Da er dieses 1733 vor der Uebermacht der Franzosen räumte, fiel

er zwar in Ungnade, rechtfertigte sich jedoch auf das glänzendste. Er starb am 30. Juli 1741 zu Wien. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1850 f. — **2.** Leopold Josef Graf, öst. FM., geb. in Wien 24. Sept. 1705, erhielt eine geistliche Erziehung; da aber seine Neigung für die Kriegswissenschaften hervortrat, unterrichtete ihn sein Vater Wirich, (s. o.) selbst in allen militärischen Fächern. Als Offizier in dessen Regiment eröffnete er seine Laufbahn mit dem letzten Feldzugsjahre Eugens gegen die Türken 1718, hierauf mit den Anfängen des sicilianischen Krieges. Als Oberst machte er die Feldzüge am Rhein und in Italien von 1734—35 mit, und in dem Türkenkriege 1737—39 ward sein Name unter den in der Schlacht bei Krotzka ausgezeichneten Generalen erwähnt. Im öst. Erbfolgekriege fand FML. D. vielfach Gelegenheit sich auszuzeichnen. So durch die kluge Deckung jenes Theiles von Schlesien, welchen die Schlacht von Mollwitz noch in Oesterreichs Besitz gelassen hatte; in der Schlacht bei Czaslau; bei der Vertreibung der Franzosen aus Böhmen und bei Khevenhüllers (s. d.) siegreichem Zuge nach Bayern, wo er die Avantgarde führte; hier ganz besonders im Treffen bei Braunau und Dingelfingen, welchen Ort er trotz der starken Verschanzungen der Franzosen und ihres hartnäckigen Widerstandes mit Sturm nahm, sowie gleich hierauf Landau. Auch Khevenhüllers Nachfolger, FM. Traun (s. d.), verwendete D. bei den bedeutendsten Unternehmungen des Feldzuges von 1744, und als die Armee durch den Einfall Friedrichs II. in Böhmen gezwungen wurde, vom Rhein dahin zu eilen, führte er die Nachhut, mit welcher er die Franzosen bei Ludwigsburg energisch zurückschlug. Bei Hohenfriedberg und Soor kommandirte D. den linken Flügel und wurde noch 1745 zum FZM. ernannt. Nach dem Dresdener Frieden ward er zur Armee in den Niederlanden versetzt, wo er, obschon die Kampagnen von 1746 und 47 unglücklich ausfielen, doch Gelegenheit zur Auszeichnung fand, so z. B. bei Dachfeld, wo er die hartbedrängten Engländer und Hannoveraner thätig unterstützte. — Von 1748 bis 1756 ward D., obschon er nicht an der Spitze des Heerwesens stand, durch das Vertrauen seiner Monarchin Gelegenheit geboten, die Bewaffnung der Infanterie zu verbessern, die Artillerie zu vermehren und unter Leitung des Fürsten Wenzel Liechtenstein (s. d.) auf jenen Grad der Vollkommenheit zu bringen, welche bald darauf die Preussen selbst zur Anerkennung zwang. Ferner wurden periodische Dienstlager zur Uebung der Truppen angeordnet und der Armee zum erstenmale ein gleichmässiges Reglement vorgeschrieben. D. suchte auch die Disziplin zu heben, die vorhandenen Talente an den richtigen Platz zu stellen und künftigen die wissenschaftliche Bahn zu eröffnen. Aus diesem Grunde schlug er Maria Theresia die Errichtung eines Kadettenhauses vor, dessen Direktor er wurde (Mil.-Akademie zu Wiener Neustadt); gleichzeitig erhob ihn diese zum Kommandanten von Wien, Ritter des goldenen Vliesses und 1754 zum FM. (Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass ein wichtiger Grund zu D.s ununterbrochenem Einfluss seine Heirat mit der Tochter der Erzieherin und Oberhofmeisterin der Kaiserin war). Im 7j. Kriege tritt D. als Oberbefehlshaber erst 1757 auf und eröffnet seine Feldherrnlaufbahn mit dem Siege von Kolin, welcher die Aufhebung der Belagerung von Prag und den Rückzug Friedrichs II. aus Böhmen zur Folge hatte. D. marschirte nun nach Schlesien und schlug den Hzg von Bevern bei Breslau, wurde aber selbst von Friedrich bei Leuthen besiegt. 1758 war es — nachdem der König durch Laudons Coup bei Domstadl zur Aufhebung der Belagerung von Olmütz und Räumung Mährens genöthigt worden — anfangs D.s Absicht, mit dem Pr. von Zweibrücken den Pr. Heinrich in Sachsen anzugreifen; das rasche Herbeieilen Friedrichs und seine geschickten Manöver hinderten ihn daran; dagegen überfiel und schlug er den König bei Hochkirch. D. belagerte, nicht gehindert durch Friedrichs Abzug, Dresden, hob die Belagerung aber auf, als derselbe zum zweitenmale herannahte. Das vierte Feldzugsjahr begann bei der D.schen Hauptarmee mit einer Reihe von Bewegungen in Sachsen und Schlesien, welche die Vereinigung Laudons mit den Russen vorbereiten und die der König verhindern sollte, was ihm aber nicht gelang. Die Operationen seitens D.s schlossen mit der bekannten Affäre von Maxen. 1760 entsetzte D. zwar Dresden, welches ihm Ende des verflossenen Jahres in die Hände gefallen war und welches Friedrich jetzt belagerte, derselbe wusste dagegen dem geschickt vorbereiteten und höchst wahrscheinlich entscheidend gewordenen Schlage bei Liegnitz auszuweichen. Der Tag ward vielmehr verhängnisvoll für das Laudonsche Korps, worauf sich D. nach Sachsen zurückzog. Hier erfolgte die letzte grosse Schlacht bei Torgau. Bis spät abends war der Sieg auf Seite der Oesterreicher; dann wurde ihr Oberbefehlshaber derart verwundet, dass er das Kommando dem Gen. O'Donnell übergeben musste. Zietens unvorhergesehener Reiterangriff bei Siptitz entriss gleich darauf den Kaiserlichen den Sieg. 1761 und 62 kam es, das Burkersdorfer-Tref-

fen etwa ausgenommen, zwischen D. und Friedrich zu keiner Schlacht. — Der Friede beschloss die kriegerische Laufbahn D.s, der noch während des Feldzuges zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt war. In dieser Stellung alle Erfahrungen des beendigten Krieges auf seine früheren Verbesserungsanstalten anzuwenden, war ihm nur kurze Zeit gegönnt. Er starb zu Wien am 5. Feb. 1766. Friedrich d. Gr. gab ihm das Zeugnis, dass kein anderer österreichischer General so grosse technische Kenntnisse besessen und jede Kriegsunternehmung mit so vieler Klugheit und Behutsamkeit entworfen habe wie er. Diese letztere und seine zu methodische Kriegführung wird ihm, sowie dass er seine Siege nicht auszunützen verstand, zum Vorwurf gemacht. Wenngleich wahres in diesen Behauptungen liegt, darf nicht vergessen werden, dass D.s Gegner ein Friedrich war, der in seiner Person nicht blos die Eigenschaften eines der grössten Feldherrn aller Zeiten, sondern auch jene eines Königs vereinigte. — Der deutsche Fabius Cunctator, od. Leben etc., ohne Druckort 1759—60; Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857; v. Hormayr, öst. Plutarch, Wien 1807—14.
W. v. Janko.

Dauphiné, Landschaft im sdöstl. Frankreich zwischen Savoyen, Piemont, der Provence und dem Rhône, fast ganz von den mächtigen Gebirgszügen der Westalpen ausgefüllt, deren Fuss bis an den Rhône herantritt. Die Isère, obere Durance, Drôme und eine grosse Zahl kleinerer Alpenflüsse durchströmen das Land, welches in den Thälern fruchtbar und wol angebaut ist. Hauptorte: Grenoble, Vienne, Valence. Sz.

David, von 1055—1015 v. Chr. König von Israel, ausgezeichnet durch Muth und Tapferkeit wie durch gute Herrschergaben. Nach Besiegung des Goliath im Zweikampf von Samuel zum künftigen Könige geweiht und dafür vom König Saul verfolgt, hatte er erst viele Gefahren zu bestehen, bestieg dann den Thron von Juda und erst später den von Israel. Nun bekriegte er die Jebusiter, denen er die Burg Zion abnahm, machte die Stadt Jerusalem zur Residenz, unterwarf die benachbarten Völker, zuletzt auch Damaskus, und beförderte Handel, Schifffahrt, Baukunst u. s. w. Dem religiösen Kultus, dem Kriegs- (stehendes Heer) und dem Justizwesen widmete er viel Sorgfalt, als Dichter war er hervorragend begabt. Gegen seine aufrührerischen Söhne Absalon (s. d.) und Adonia waren seine Feldherren glücklich (s. Abner). — Bibel: Buch Samuelis; Rüstow, Mil. Biogr., Zürich 1858. —cc—.

David, (Marine), hölzerne oder eiserne Träger an den Seiten des Schiffs, an denen die Boote (s. d.) aufgehängt werden. Ls.

Davidovich, Paul Freiherr, österr. FZM., geb. zu Ofen 1737. Seine ersten Feldzüge waren die des 7j. Krieges. Im bayerischen Erbfolgekriege zeichnete er sich bei Habelschwert aus, so dass er das Theresienkreuz erhielt. Im Türkenkriege befehligte er darauf ein Inf.-Rgt und ward Kommandant des eroberten Schabatz. Als FML. kommandirte er 1796 ein Armeekorps, mit dem er den Franzosen die siegreichen Gefechte von Welsch-Michael, Cembra, Seganzo, Trient und Calliano lieferte, wodurch er die Bahn zu dem ruhmvollen Treffen von Caldiero ebnete. 1805 befehligte D. den l. Flügel in der Schlacht von Caldiero, kam hierauf als Kommandirender nach Slavonien, 1809 endlich als Kommandant nach Komorn, wo er am 18. Feb. 1814 starb. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Davout, Louis Nicolas, Herzog von Auerstädt, Fürst von Eckmühl, Marschall von Frankreich, am 10. Mai 1770 zu Annoux in Burgund geboren. Mit Napoleon zugleich auf der Militärschule in Brienne, betrat er die militärische Laufbahn 1785 als Lieutenant im Reiterregiment Royal Champagne. In den bald folgenden Kriegen hatte er vielfach Gelegenheit, sich durch besondere Tapferkeit hervorzuthun, und war schon 1793 Brigade-General. Darauf zeichnete er sich in Italien und Aegypten unter Napoleon aus, welcher ihn zum Divisions-General und nach seiner Thronbesteigung zum Marschall von Frankreich ernannte. In den Schlachten von Austerlitz, Auerstädt, Eckmühl und Wagram zeigte er sich als bedeutender Feldherr. Nach dem Feldzuge von 1812 führte er die Trümmer seines Heeres durch Sachsen, wo er am 19. März 1813 die Elbbrücke bei Dresden sprengen liess, nach Mecklenburg. Zum Generalgouverneur des hanseatischen Departements schon früher ernannt, zog er am 31. Mai 1813 nach einer längeren Beschiessung in Hamburg ein, das bis dahin von Russen, Mecklenburgern und Hanseaten besetzt war. Die Geschichte hat wenig Beispiele aufzuweisen von gleichen Grausamkeiten und Erpressungen, wie die waren, denen Hamburg nun ein ganzes Jahr lang unter D.s Herrschaft ausgesetzt war. Napoleon, welcher sah, dass er Hamburg doch nicht auf die Dauer behaupten könne, wollte die reiche Stadt für ihre Gesinnung strafen und zugleich ausbeuten; in D. hatte er ein nur zu gefügiges Werkzeug gefunden. Am 31. Mai 1814 musste D. auf Befehl Ludwigs XVIII. sein Kommando an General Gérard übergeben und zog sich ins Privatleben zu-

rück. Während der hundert Tage war er Kriegsminister, übernahm nach der Schlacht von Waterloo die Vertheidigung von Paris und führte nach der Uebereinkunft vom 3. Juli 1815 die Armee hinter die Loire. D. starb am 1. Juni 1823. — Gabriel de Chenier, Hist. du mar. D., Paris 1866. E. W.

Dawidow, Denis Wassiljewitsch, 1784 in Moskau geboren, starb 1839 als General; bekannt geworden als Führer eines Kasaken-Regiments während der napoleonischen Kriege, that den Franzosen, namentlich bei deren Rückzuge aus Russland durch seine kühnen Unternehmungen in Rücken und Flanke grossen Schaden. D. hat seine Erfahrungen über den Parteigängerkrieg, sowie seine Ideen über dessen umfassendere Anwendung in einem Werke niedergelegt, das, bei der jetzt in Russland hervortretenden Richtung, die vorhandene zahlreiche Reiterei möglichst auszunutzen, von neueren Militärschriftstellern, so z. B. Galitzin, allg. Kriegsgeschichte, vielfach zitirt wird. A. v. D.

Débouché (debouchiren), Ausmündung (hervortreten): der Grenzpunkt zwischen zwei Terrainabschnitten von verschiedener Gangbarkeit, meist also derjenige Punkt, von welchem ab eine in Marschkolonne befindliche Truppe zum Gefechte aufmarschiren kann. Man debouchirt aus einem Dorfe, Hohlweg, Wald u. dgl.; auch über eine Brücke etc. — (Vgl. Défilé). v. Schff.

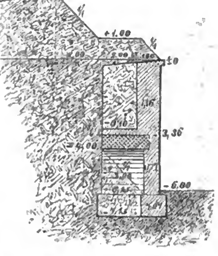
Debreczin, ungarische Stadt in der Steppe zwischen Körös und Theiss, Mittelpunkt der magyarischen Nationalität, 46000 E. Am 2. Aug. 1849 wurden hier die Ungarn unter Nagy Sandor von der Avantgarde der russ. Armee Paskiewitschs geschlagen. Sz.

Decaen, (spr. Decang). **1.** Charles Mathieu Isidore, Graf, unweit Caen 1796 geb. Er focht unter Kleber in Mainz, dann in der Vendée. 1796 General der Rheinarmee, zeichnete er sich namentlich aus bei Ettingen 11. Juli. 1800 focht er als Divisions-General bei Hohenlinden, wo er gleich Richepanse auf Mattenpött marschirte. Von 1803 ab wirkte er als General-Kapitän der Kolonien östlich des Kaps der guten Hoffnung mit Geschick und Energie gegen die Angriffe der Engländer, bis er endlich vor der Uebermacht kapituliren musste. 1811 erhielt er das Kommando des 7. Korps in Catalonien. Für seine dortigen Leistungen mit der Grafenwürde belohnt, wurde er im Spätjahr 1813 zurückberufen, um das Kommando in Holland zu übernehmen. Er schloss sich rasch den Bourbons an, huldigte aber in den hundert Tagen wieder Napoleon. Hierauf ausser Aktivität tretend, starb er 1832. — Biogr. du gen. D. par Gautier, Caen 1850. — **2.** Sein Sohn Claude Theodore, 1811 geb., trat 1829 als Offizier in die Infanterie. Nachdem er wiederholt in Algerien gedient hatte, machte er den Krimfeldzug als Oberst mit und wurde für den Tag des Malakow zum Brig.-Gen. ernannt. Zur Garde versetzt, führte er 1859 zuerst die 2. Brig. der Voltigeur-Div. Camou und ward nach Magenta an Stelle des gefallenen Espinasse Kommandeur der 2. Div. im Korps Mac Mahon. 1870 befehligte er zuerst die 4. Div. im 3. Korps Bazaine, vom 9. Aug. an das letztere selbst und wurde am 14. durch schwere Verwundung ausser Dienst gesetzt. H. v. H.

Decanus, ein Subalternoffizier des römischen Fussvolks, welcher mit 10 unterstellten Gemeinen in demselben Zelte (contubernium) untergebracht war. — Rich, Wrtrbch d. roem. Alttm., Par. u. Lpzg 1862 (* Veg. Mil. II. J. W.

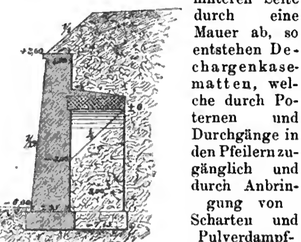
Décharge. 1., Freisprechung von einer Verbindlichkeit, namentlich des Rechnungsführers, nach Prüfung der für richtig befundenen Rechnungen. **2.,** Abfeuerung oder Entladung von Geschützen und Gewehren, daher „dechargiren". — B. v. B.

Dechargenrevetement und **-Kasematten.** Bei permanenten Befestigungen werden die zur Bekleidung der Grabenböschungen dienenden Mauern zuweilen mit überwölbten Strebepfeilern versehen und „Dechargenrevetement" genannt. Man erreicht hierdurch den Vortheil, dass der untere Theil der Mauer, welcher den grössten Bodendruck auszuhalten hat, von demselben entlastet und infolge dessen nicht nur eine geringere Mauerstärke zulässig, sondern auch das Breschiren durch feindliches Geschützfeuer wesentlich erschwert wird. Denn ein Nachstürzen des durch die Mauer gehaltenen Bodens, das allein die Entstehung einer gangbaren Bresche zur Folge hat, kann erst dann eintreten, wenn ein Pfeiler seiner ganzen Länge nach durchschossen ist und die auf ihm ruhenden Bögen zusammenbrechen. — Schliesst

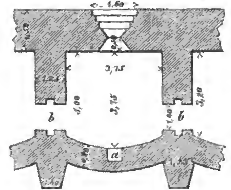


Dechargenrevetement an der Kontreeskarpe

man die unter den Gewölben zwischen den Pfeilern vorhandenen hohlen Räume an ihrer hinteren Seite durch eine Mauer ab, so entstehen **Dechargenkasematten**, welche durch Poternen und Durchgänge in den Pfeilern zugänglich und durch Anbringung von Scharten und Pulverdampfabzügen vertheidigungsfähig gemacht werden können. Dieselben gestatten eine niedere Bestreichung der Grabensohle und schützen ihre Besatzung gegen Wit-

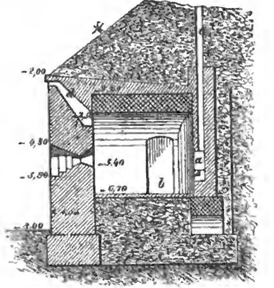


Dechargenrevetement an der Eskarpe.



Dechargen-Gallerie. Grundriss.
a. Kamin. b. Durchgang mit Versatzfalzen.

terung und jede Art des feindlichen Feuers, vermehren jedoch die Baukosten wesent-



Dechargen-Gallerie. Profil.
a. Kamin. b. Durchgang mit Versatzfalzen.
c. Rauchröhre. d. Pulverdampfabzug.

lich. — In älteren Befestigungen ist todtes und vertheidigungsfähiges Dechargenrevetement an der Eskarpe vielfach hergestellt. Da es indes, um genügend sturmfrei zu sein, eine bedeutende Höhe erfordert und infolge dessen gegen indirektes Geschützfeuer schwer zu decken ist, so kommt es neuerdings an der Eskarpe selten, an der Kontreeskarpe (s. d.) dagegen häufiger zur Anwendung. 3.

Decimiren, (wörtlich: den Zehnten nehmen). Die Decumatio, Decimation, ist eine altrömische Militärstrafe, welche darin bestand, dass man bei gemeinsamen Verbrechen, deren Haupturheber nicht zu entdecken waren, oder die ihrer Natur nach, wie Meuterei, Feigheit, schmähliche Flucht u. dgl. eine ganze Truppe schändeten, je den zehnten Mann, entweder durch Auszählen oder durch das Loos zum Tode verurtheilte und die Betroffenen vor den Augen der übrigen hinrichten liess. Abschwächungen der Decimation sind die Vicesimation und die Centesimation, bei denen je den 20. oder 100. M. der Tod traf. Uneigentlich nannte man es auch wol d., wenn man überhaupt 10 Mann einer Truppe tödten liess. Der Sinn der Strafe war der, dass man einerseits die Ueberlebenden abschrecken, andererseits Menschenleben sparen wollte. — Das erste Beispiel einer solchen Bestrafung gab der Konsul Appius Claudius Sabinus im Kriege gegen die Volsker 471 v. Chr. In den Bürgerkriegen und unter den Kaisern erscheint sie mehrfach. Von den Römern ging das D. auf die Söldnerheere des Mittelalters, ja der neueren Zeit über. Karl d. Gr. wendete die Decumatio an; nach der Breitenfelder Schlacht wurde sie im Nov. 1642 bei Prag an des kais. Ob. Hans Georg v. Madlo Regiment, weil es „nächst den Hungarn und Kroaten" zuerst die Flucht ergriffen, vollstreckt (Theat. eur. IV.); der Hzg v. Créqui liess aufrührerische Truppen zu Trier 1675, Mina im span. Kriege 1812 Guerillabanden d., wogegen Blüchers Vorhaben, die empörten sächsischen Bataillone 1815 zu Lüttich in gleicher Weise zu bestrafen, vereitelt wurde. Mit Recht; denn das D. ist eine Strafweise, welche sich mit dem sittlichen Gefühl unserer Zeit nicht verträgt; sie beruht auf dem Zufall, und so fest auch der Verband einer Truppe sein soll, so ist sie doch keine moralische Person, die in solcher Weise an ihren Gliedern gestraft werden dürfte. M. J.

Decisive, die, diejenige Form der Truppenverwendung im Kampfe, welche im Gegensatze zu der Demonstrative (s. d.) die direkte Siegesentscheidung anstrebt. Da der Sieg im Kampfe nur durch gewaltsamen Wechsel im Ortsbesitze errungen werden kann, ist ein D.-Kampf nur in der Form der Offensive oder einer anfänglichen Defensive,

an welche sich die Offensive als Nachstoss anschliessen soll (Defensiv-Offensive) möglich. — Vgl. Defensive. v. Schff.

Deck (Marine). Die D.s sind die sich in mehr oder weniger horizontaler Fläche durch das Schiff erstreckenden Plankenlagen, samt ihren Unterlagen, den D.-Balken, durch welche der Schiffsraum nach oben einen wasserdichten Abschluss erhält und die den vertikal meist mehrfach getheilten Schiffsraum für seine speziellen Zwecke geeignet machen. Nicht minder wichtig ist das D. durch den Verband, den es dem Schiff verleiht. — Die D.s sind entweder über das ganze Schiff sich erstreckende, durchgehende, oder nur in geringer Ausdehnung, als unterbrochene, vorhanden. Die Fläche der ersteren hebt sich meist mit dem Schiffe selbst von der Mitte der Länge desselben nach vorn und hinten, „Sprung" des D., des Schiffes. Dies geschieht, um dem Schiffe ein gefälligeres Aussehen zu geben, die Enden des Ober-D. vor dem Uebernehmen von Wasser möglichst zu bewahren und in gewissem Sinn auch zur Vermehrung des Längsverbandes. Ferner senkt sich die Fläche des D. gleichmässig von der Symmetrieebene nach der Schiffsseite, „Bucht" des D., um das auf D. gekommene Wasser zu veranlassen abzufliessen und um das D. vor Durchbiegungen zu schützen. — Alle durchgehenden D.s bestehen im wesentlichen aus den mit den Schiffsseiten möglichst fest verbundenen „D.-Balken" und den darauf liegenden D.-Planken". Von letzteren sind am wichtigsten die an den inneren Schiffsseiten liegenden starken „Wassergänge" oder „Leibhölzer". Auf eisernen Handelsschiffen liegt unter den Planken eine zwar selten vollständige „D.-Beplattung", auf Kriegsschiffen zuweilen eine oder mehrere Plattenlagen, die im ersteren Falle zur Stärkung des Verbandes, im anderen dazu dient, den darunter liegenden Räumen Schutz gegen aufschlagende Geschosse zu geben. — Panzer-D.-Einschnitte in den D.s, „Luken", dienen zur Passage, Erhellung u. Ventilation; „D.-Lichter". Das oberste durchgehende D. heisst „Ober-D.", die darunter liegenden mit Geschützen besetzten „Batterien", von denen die unterste die „erste" ist; unter derselben, ev. gleich unter dem Ober-D. liegt das nicht armirte „Zwischen-D.", früher oft „Kuhbrücke" genannt, meist in der Nähe der Wasserlinie. Die unter dem Zwischen-D. liegenden Räumlichkeiten heissen die „Last" oder der „Raum" im engeren Sinn, worin der etwa vorhandenen Maschinen-, Kesselräume und der „Kohlenbunker". der Wasser-, Fleischlast und der Munitionsräume wegen sich ein nur an geeigneten Stellen vorhandenes Raum- oder Plattform-D. befindet. — Auf kleineren Kauffarteischiffen werden aus Rücksichten auf den Verband oft nur einige Balken angebracht. — Die Höhe der D.s ist selten mehr, als zur Bedienung der Geschütze in den Batterie-D.s, sowie zum Aufrechtstehen im Zwischen-D. erforderlich ist. — Sprachgebräuchlich versteht man unter einem D. nicht nur dieses selbst. sondern auch den darüber befindlichen Raum bis zum nächst höheren D. Die Anzahl der gedeckten Batterie-D.s eines Schiffes bestimmt, ob dasselbe ein „Ein-", „Zwei-" oder „Drei-D.er" ist. — Ein häufig auf Passagierschiffen in leichter Konstruktion über dem Haupt-D. angebrachtes D. heisst „Spar-D.", ganz leicht konstruirte und dann auch seltener durchgehende D.s auf Kauffarteischiffen werden „Awning-D.s" genannt. — Von den nicht durchgehenden D.s verdient genannt zu werden das „Quarter-D.", welches in einer 1 m. selten übersteigenden Erhöhung des hinteren Theiles des Ober-D. ungefähr bis zum Kreuzmast besteht. Höhere Aufbauten des Ober-D. an dieser Stelle führen zum „Kampagne-D. (s. d.) Im Vorschiff befindet sich über dem Ober-D. in ungefährer Höhe des Kampagne-D. oft das D. der Back, kurzweg die Back (s. d.) genannt. — Während die bisher genannten nicht durchgehenden D.s sich über die ganze Breite des Schiffs erstrecken, ist dies im allgemeinen nicht der Fall mit den „Sturm-D.s", die wol zuerst auf sich wenig über die Wasserfläche erhebenden Schiffen eingeführt wurden, um der Mannschaft Schutz gegen die Seen zu gewähren. Auf Thurmschiffen gestatten die Sturm-D.s ein freieres Feuer der Thurmgeschütze über D. Während die Sturm-D.s auf den letztgenannten Schiffen meist noch in grösserer Länge vorkommen, bilden sie auf anderen Schiffen den Uebergang zu den sog. Brücken, wie der Kommando-, Steuerbrücke u. s. f. σ.

Decken nennt man in der Fechtkunst die mit der Waffe und dem Arme (bez. Armen) in engagirter Mensur ausgeführten Bewegungen, mit denen man den erkannten Angriff des Gegners durch schnelles Vorhalten der eigenen Waffe an der bedrohten Stelle auffängt, bez. durch eine Gegenbewegung abweist, um sich gleichzeitig für den Fortgang des Fechtens eine Blösse zu schaffen. v. R.

Decken, wollene, waren noch zu Anfang dieses Jhrhdrts und bis man die Mäntel allgemein eingeführt hatte, was namentlich bei den Fusstruppen sehr spät und allmählich

geschah, ein hochwichtiger Ausrüstungsgegenstand. Sie wurden meist auf besonderen D.-Wagen mitgeführt, was bei der langsamen und methodischen Kriegführung wenig Bedenken hatte. Bei den gegenwärtigen Anschauungen, wo man bestrebt ist, den einzelnen Mann möglichst selbständig zu machen und ihn so auszurüsten, dass er alles zu seines Lebens Nothdurft erforderliche stets bei sich führt, wird die Ausrüstung mit D. für den einzelnen Fusssoldaten im allgemeinen kaum in Betracht kommen, da der Mann nicht im Stande ist, beide Gegenstände, Mantel und Decke, zu tragen und der erstere, ausser in südlichen Ländern, wo es selten regnet, die Tage heiss und die Nächte kalt sind, den Vorzug verdient. Nur wenn man längere Zeit in ungünstiger Jahreszeit in derselben Gegend bleibt, z. B. bei Belagerungen, kommt die Betheilung mit D. in Frage; auch pflegt jeder Truppentheil vorschriftsmässig auf seinen Wagen eine Anzahl D. mit zu führen. — Berittene Truppen werden dagegen vielfach mit Nutzen eine zweite Decke, neben der eigentlichen Satteldecke (s. unten) für den Gebrauch des Mannes bestimmt, unter dem Sattel mit sich führen. Im Feldzuge 1870/1 geschah es bei der deutschen Armee, welche sich die D. aus den französischen Beständen verschafft hatte, fast allgemein.

Die Satteldecken (Woiloch, Kotze) haben vornehmlich vor Druckschäden zu schützen. Für diesen Zweck genügt ebenso gut eine dicke Filzdecke, ein Kissen aus mehreren Lagen von Wollstoff oder dgl., welches wenig grösser ist, als die Fläche, die sie zu bedecken hat. Da man aber grössere D. mit Nutzen auch zum Eindecken kranker Pferde und — wenn es nicht regnet — im Biwak etc. gebrauchen kann, so haben die ersteren Arten von Sattelunterlagen im ganzen wenig Eingang gefunden. In der österr.-ungar. Armee werden die D. unter dem Sattel 4fach, in der deutschen 9fach zusammengelegt. — Eine gute Decke muss wollreich und weich sein und eine zu ihrer Grösse im Verhältnis stehende Schwere haben; auf ihre Instanderhaltung durch vorsichtiges Stopfen muss grosses Gewicht gelegt werden; das tägliche Reinigen geschieht durch Klopfen, Reiben und Schwingen; das aussergewöhnliche am besten durch Walken; das Trocknen nach dem Gebrauch muss an der Luft, nicht in der Sonne erfolgen. — Der erste Reitunterricht wird dem Rekruten auf D. ertheilt, um ihm einen festen und sicheren Sitz zu verschaffen. H.

Decken, (spr. Deeken), Johann Friedrich (Graf) von der, hannov. Gen.-FZM., geb. 1769 im Kehdingenschen, trat 1784 bei der Infanterie in Dienst und machte 1793—95 die Feldzüge in den Niederlanden mit. Mit Scharnhorst eng befreundet, war er schon damals literarisch thätig und hielt dem Herzoge von Cambridge, welcher als Prinz Adolf in der hannov. Armee Dienst that und dessen Ober-Adjutant er 1796 geworden war, Vorträge. In Veranlassung dieser Stellung war er bei den Verhandlungen, welche der Katastrophe des J. 1803 vorhergingen, vielfach militärisch-diplomatisch betheiligt. Nach Auflösung der hannov. Armee ging er nach England und erhielt schon unter dem 28. Juli 1803 ein Patent zur Anwerbung eines Korps von Ausländern, welches mit den Werbungen des Major Colin Halkett den Grund zu der englisch-deutschen Legion (s. d.) legte. D. wurde Gen.-Adjutant dieses Korps, dessen Oberst en Chef der Hzg von Cambridge war, und blieb bei der Ergänzung und Organisation der Legion thätig, ohne vor dem Feinde nennenswerte Verwendung zu finden. 1815 kommandirte er in den Niederlanden ein Res.-Korps. Beim Uebertritt der Legion in den hannov. Dienst wurde er Chef der Artillerie und des Ing.-Korps, lebte aber hervorragend seinen Studien, schied 1833 aus dem aktiven Dienste und starb zu Hannover 22. Mai 1840. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten, militärischen wie geographischen, nationalökonomischen, historischen u. a. Inhalts sind hier vorzugsweise zu nennen: Hzg Georg v. Braunschweig und Lüneburg (s. d.), sowie Feldzüge des Hzg Georg Wilhelm von Zelle 1674—75 (s. d.), von welchen Sichart (s. unten) jedoch sagt, dass sie nicht ohne Irrtümer seien. — Die Familien v. d. D., Hann. 1865; v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee, Hann. 1866; Beamish, Gesch. d. kgl. deutsch. Legion, Hann. 1832. H.

Decker, Karl von, preuss. GM., geb. zu Berlin 1784, trat jung in die Artillerie und zwar in die reitende, die einzige, welche damals auch im Frieden bespannte Geschütze hatte, woraus sich manches in seinem auf Beseitigung des Konstablertums und auf Gleichstellung mit den anderen Waffen gerichteten späteren Streben erklärt. Er erwarb schon bei Eylau den Orden pour le mérite, nahm dann den Abschied, trat in die Dienste des Hzgs von Braunschweig-Oels, ohne indes im Felde Verwendung zu finden, und 1813 wieder in die seines Vaterlandes; machte die Feldzüge bis 1815 im Generalstabe mit, in welchem er nach dem Kriege eine Reihe von Jahren namentlich als Lehrer an der allgem. Kriegsschule thätig blieb. Ein Duell, die Folge literarischer Streitigkeiten, veranlasste 1827 seinen Rück-

tritt in die Artillerie; 1841 zur Disposition gestellt, starb er am 29. Juni 1844. — D. war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, dessen militärische und namentlich kriegsgeschichtliche Werke indes mitunter der Gründlichkeit entbehren. Die nennenswertesten sind: Die Artillerie f. alle Waffen, 1816, nebst einer Ergänzungstaktik der Feld-Art., 1834; Ansichten üb. d. Kriegführung im Geiste der Zeit, 1817, ein Kommentar zu den considérations sur l'art de la guerre des Gen. Rogniat; Gefechtslehre f. Kav. und reit. Art., 1819; Gesch. d. Geschützwesens, 1819; d. kleine Krieg, 1822; Taktik d. drei Waffen, 1828; Lesebuch f. Unteroff. und Sold., 1836; Algerien u. d. dortige Kriegführung, 1842; sämtlich zu Berlin und theilweise in mehreren Auflagen herausgekommen. Anonym erschien 1842: Fünf und zwanzig Friedensjahre. — D. begründete 1816 mit Rühle v. Lilienstern das Militär-Wochenblatt, dessen Redaktion 1824 an den Generalstab überging (6. Bhft z. Mil. Wchbl. 1876), worauf er mit Ciriacy und Blesson zur Redaktion der in demselben Jahre ins Leben gerufenen Zeitschrift f. Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges sich vereinigte; schon 1821 war er in die Redaktion der Militär-Literatur-Zeitung eingetreten; bei beiden blieb er bis zu seinem Tode thätig. An der Handbibliothek f. Off. betheiligte er sich durch Bearbeitung der die Strategie und die Generalstabswissenschaft behandelnden Theile (7. und 8.). Als Belletristiker und Theaterdichter schrieb er unter dem Namen „Adalbert vom Thale". — Allg. Mil.-Ztg 1844, N. 122; Arch. f. Off. d. Art. etc. 1844, S. 251; v. Troschke, Mil.-Literatur seit d. Bfrgskrgn, Brln 1870. H.

Deckoffiziere, die, bilden eine, nur in den M a r i n e n vorkommende Zwischenstufe zwischen den Offizieren und den eigentlichen Unteroff. Sie sind — in der deutschen Marine — pensionsberechtigt und verpflichtet, der Militär-Witwenkasse beizutreten. Ihre Uniform ist in Bezug auf Stoff und Schnitt im allgemeinen dieselbe wie die der Offiziere. Die Abzeichen befinden sich an der Vorderseite des Kragens. Die Waffe ist die der Offiziere. Zu ihnen gehören an Bord der Bootsmann, der Feuerwerker, der bez. die Maschinisten, der Zimmermeister, der Materialienverwalter. Sie zerfallen in zwei Klassen, von denen die 1. durch den Zusatz „Ober" unterschieden wird, z. B. Oberbootsmann. Die D. werden auf Grund bestandener Examina zu dieser Charge befördert und rangiren unter einander nach dem Datum ihrer Ernennung. An Bord beziehen sie Tafelgelder, um eine eigene Mess zu führen. Ls.

Deckung (B e f e s t i g u n g s k u n s t), alle gegen feindliches Feuer Schutz bietenden Terraingegenstände, Terrainbildungen und künstlich hergestellten Anlagen. — Je nach ihrer Bestimmung führen die D.en besondere Namen. Wenn sie gegen Horizontalfeuer aus der Front sichern sollen und dann, wie es meist der Fall ist, zum Gebrauch der eigenen Feuerwaffen eingerichtet sind, so heissen sie „Brustwehren" (s. d.). Gegen Seitenfeuer schützen „Schulterwehren", „Paraflancs" oder „Epaulements", gegen Rückenfeuer „Rückenwehren" oder „Parados". Für Schulter- und Rückenwehren sind auch „Traversen" gebräuchlich, namentlich wenn dieselben mit Brustwehren in Beziehung gebracht sind, während man unter Epaulements (s. d.) im besonderen meist nur D.en für Geschützprotzen und Kavalerie zu verstehen pflegt. — Zum Schutz gegen Vertikalfeuer dienen „Kopf-D.en" oder „granat-", bez. „bombensicher eingedeckte Räume" (s. Hohlbauten, Hangards, Kasematten); gegen Sprengstücke und Shrapnelkugeln allein „Shrapnel- und Splitterfänge". — Die Höhe einer D. gegen Horizontalfeuer ist in Uebereinstimmung zu bringen mit der Höhe des zu deckenden Objektes; sie wird also eine verschiedene sein, je nachdem Infanterie, Kavalerie, Geschütze, Bauwerke etc. gesichert werden sollen. Bei Infanterie wiederum kommt in Betracht, ob dieselbe im Liegen oder stehend auf Brusthöhe oder stehend auf volle Mannshöhe zu decken ist, so dass dem entsprechend D.s-Höhen von 0,25, 1,30 bez. 2—2,30 m. erforderlich werden. Sollen Feld- oder Festungsgeschütze ferner über eine D. hinwegfeuern, so ergeben sich, der Laffetirung entsprechend, Höhen von 0,90 bez. 1,60 m. — Endlich ist noch bei Objekten, welche sich nicht unmittelbar hinter der D. befinden, das vertikale Défilement (s. d.) und event. auch deren Sicherung gegen indirektes Geschützfeuer zu berücksichtigen. Letzteres erfordert die Vermehrung der D.s-Höhe um ein Mass, welches der Tangente des grössten durch Rohrgeschütze zu erreichenden Einfallswinkels, multiplizirt mit der horizontalen Entfernung des Objekts von der oberen Kante der D., gleich ist. Einer derartigen Vermehrung der D.s-Höhe wird jedoch häufig die Anlage von Schutzräumen vorgezogen. — Als M a t e r i a l zu D.en dient vornehmlich Erde, da sich dieselbe fast überall vorfindet, sich leicht verarbeiten lässt und ausreichende Widerstandsfähigkeit gegen das Durchschlagen feindlicher Geschosse besitzt, wenn nur die Stärke der D.en der Bodenbeschaffenheit und dem zu erwartenden feindlichen Feuer entsprechend gewählt wird. Erfahrungsmässig sichern gegen Gewehrfeuer D.en aus Sand oder Kies von mindestens 1 m.,

aus Mittelboden von 1,25 m., aus Lehm oder Thon von in maximo 1,50 m. Stärke. Feuer aus Feldgeschützen dagegen erfordert beziehungsweise 2,75, 4 und 5,60 m. starke D.en, während gegen Festungs- und Belagerungsgeschütze 5—7 m., gegen Marinegeschütze sogar bis 10 m. Stärke erforderlich werden und die Verwendung von Lehm und Thon hier gänzlich ausgeschlossen ist. — Als Material zu D.en wird ferner Holz, Mauerwerk und Eisen verwandt. Holz allein ist indes nur gegen Gewehrfeuer genügend widerstandsfähig, kommt als D. fast ausschliesslich bei vertheidigungsfähigen Palissadirungen, Bohlenwänden und Blockhäusern vor und erfordert je nach seiner Härte 0,15 bis 0,20 m. Stärke. — Mauerwerk schützt vor Gewehrfeuer und, wenn es aus gut gebrannten Ziegeln hergestellt ist, auch vor Shrapnels, Kartätschen und Sprengstücken der Granaten; gegen anhaltendes Feuer mit vollen Granaten aus Feldgeschützen sichert es nur bei einer Stärke von c. 1 m., während es dem Feuer schwerer Geschütze, auch dem indirekten, völlig entzogen werden muss. — Eisen wird zu flüchtigen aufrechtstehenden D.en zweckmässig in der Form von Eisenbahnschienen verwandt, indem man dieselben flach und mit dem Kopfe nach aussen übereinanderschichtet und durch Ständerungen und Verstrebungen in ihrer Lage erhält Bei derartiger Anordnung können sie dem Geschützfeuer aus leichteren Kalibern ausreichend widerstehen. Zum Schutz gegen schwere Geschosse kommt in neuerer Zeit auch Panzerung (s. d.) vor. — Die Herstellung granatsicherer Kopfdeckungen erfolgt im Feldkriege ebenfalls durch Eisenbahnschienen oder 0,25 m. starke Balken mit 0,75—1 m. hoher Erdbeschüttung. — Vgl. Bombenfreiheit. 3.

Decrès, Denis, (Herzog v.), 1761 geb., franz. Seemann. Zeichnete sich zuerst unter de Grasse in dem amerik. Kriege aus, wurde 1798 Kontre-Adm., focht bei Abukir und nahm an der Vertheidigung Maltas rühmlichen Antheil. Als er auf dem „Guillaume Tell“ Ende März 1800 nach Frankreich durchbrechen wollte, wurde er von engl. Uebermacht, nach heroischem Kampfe, zur Uebergabe gezwungen. Okt. 1801 erhielt er das Marineministerium und bewahrte es bis zum Sturze Napoleons, übernahm es auch während der hundert Tage von neuem. Er starb im Ruhestande 1820. Seine Amtsführung als Minister war sehr thätig, unter sehr mislichen Verhältnissen; doch wirft man ihm zu grosse Gefügigkeit gegen seinen Herrn, grobe Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit gegen die Untergebenen vor. — Correspondance de Napoléon avec le ministre de la marine 1804 — avril 1815, Paris 1837. H. v. H.

Decurio. Die der Legion beigegebene Reiterei, welche in den verschiedenen Perioden 300—700 M. zählte, war in 10 Turmen, jede Turma in 3 Decurien abgetheilt. Die Führer letzterer hiessen D.nen; der zuerst ernannte der drei hatte den Oberbefehl über die ganze Turma. — Rich, Wrtrbch d. röm. Alttm., Par. u. Lpzg 1861 (S). J. W.

Defension (D.s-Wesen), nannte man in der Zeit von Aufrichtung des Landfriedens bis in das 18. Jhrhdrt: 1) im weiteren Sinne die ganze Landesvertheidigung und Kriegsverfassung einschl. der dazu mit anderen Staaten sowie mit den eigenen Ständen geschlossenen Rezesse und Verträge (Flemming, d. vollkommene teutsche Soldat, S. 526; Wahlkapitulationen des Kaisers Ferdinand III, Leopold I, Joseph I in Lünig, Corpus Juris Mil., S. 382); — 2) im engeren Sinne eine Landmiliz, welche ihren Ursprung in dem Verfall des Rittertums und Heerbanns, sowie in der Kostspieligkeit der geworbenen Heere hatte. Den Reichsfürsten und Reichsständen gebührte unbestritten nicht nur der Ritterdienst ihrer Landsassen und Lehnsleute, sondern auch die gemeine „Reis und Folge“ von jedem Unterthanen, damit auch das Recht, die sämtliche waffenfähige Mannschaft oder einen Theil derselben in militärische Abtheilungen zu formiren (Eichhorn, Deutsche Staats- u. Rechtsgesch., IV. 414). In der württembergischen Landordnung v. 1567 ist z. B. vorgeschrieben, dass jeder Unterthan sich gehörige „Wehr u. Harnisch“ halten müsse. Als nun der Heerbann nicht mehr hinreichte und die Landsknechte zu theuer wurden, begann die Aufstellung von D.s-Volk (D.ern), zunächst nur Infanterie (z. B. 1520 in Brandenburg-Bayreuth: s. Lang, Gesch. v. Bayreuth, I. 159; um 1600 in der Pfalz u. Bayern: s. Wolf, Gesch. Maximilians I., I. 280). Später wurde auch die Ritterschaft mit hineingezogen (Ritterpferde). — Auf der anderen Seite wehrten sich die Stände, und es entstanden D.s-Rezesse, welche das ganze Institut festsetzten und bestimmten, wie viel Ritterpferde von der Ritterschaft, wie viel D.er „Artholerey“ und Schanzgräber von den Gemeinden zu stellen waren. Meist findet sich die nicht immer gehaltene Einschränkung, dass die Verwendung nur innerhalb und zur D. des Landes zulässig sei. Droysen in „Beitr. z. Gesch. d. Militärwesens i. Dtschld währ. d. 30j. Krieges“, Separat-Abdr. a. d. Ztschrft f. deutsche Kulturgesch., 1875, definirt die Landes-D. als den reformirten modernisirten Heerbann, auf dem Grundsatze beruhend, dass der Landesherr zum Schutz seines Lan-

des und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in ihm verpflichtet ist, und dass jeder Unterthan ihm dabei zu Diensten sein muss. Da aber die D.er im Frieden nicht ausgebildet, sondern nur gemustert wurden, auch die Gemeinden möglichst schlechte Subjekte lieferten, so wurde der Zweck der D. nur sehr unvollkommen erreicht und gab zu ewigen Klagen sowol des Landes, wie der Generale Veranlassung. — Am meisten ausgebildet war das D.s-Wesen in Kursachsen (Arch. f. sächs. Gesch., 1863 u. 64: Aufsatz v. Maj. v. Friesen u. Prof. Dr. Dietzel). Die D.s-Ord. v. 1613 setzte die Lehnsdienste der Ritterschaft auf 1592¾ Ritterpferde in 2 Rgtern, das Fussvolk auf 9360 D.er in 13 Fendeln (Fähnlein) fest, ausserdem noch 1600 Schanzgräber, die Munition und Artholerey nebst 406 Heerfahrtswagen. Die höheren Off. u. ein Theil der Unteroff. waren dauernd besoldet. Im übrigen erhielten die Ritterpferde nur während des Aufgebots Gehalt vom Staate, die D.er von der betr. Stadt oder Landschaft. Von 1618—32 mehrfach aufgeboten und auch, trotz des Widerstandes der Stände, ausser Landes verwandt, blieben sie ohne Nutzen, fast der Schrecken der eigenen Armee. Nach dem 30j. Kriege begannen endlose Verhandlungen zwischen Regierung und Ständen, das D.s-Werk zu bessern bez. dem Lande zu erleichtern, aber auch der 1663 vereinbarte D.s-Rezess liess es meist beim alten. 1705 ging ein D.s-Detachement mit nach dem Rhein, 1708 verwandelte August der Starke die Inf. in 8 Kreis-Rgter. Der Widerstand des Landes und die absolute Unbrauchbarkeit veranlasste 1716 die vollständige Auflösung. — Aehnlich in anderen Landen: Preussen: s. Gansauge, d. brand.-preuss. Krgswesen, Brln 1839; Bayern, wo dafür der Ausdruck „Landfahne": s. Münnich, Gesch. d. Armee etc., Münch. 1863; Lang (s. o.); Württemberg: s. v. Stadlinger, Gesch. d. w. Krgswsns, Stuttg. 1856; Hannover und Braunschweig: s. v. d. Decken, Hzg Georg, Hann. 1833—34; Anhalt: s. Krause, Urkunden, Leipzig 1861. 2.

Defensive, die. Aller Kampf ist eine Kraftabmessung gegnerischer Streitkräfte vermöge gegenseitiger Vernichtung ihrer Kampfkraft. Die Kampfkraft beruht einerseits auf der Fähigkeit einer Truppe zu vernichten — ihrer Stosskraft —, andrerseits auf der Fähigkeit, dem Vernichtetwerden entgegenzuwirken — ihrer Widerstandskraft. Die Aeusserungen der Stosskraft nennt man die **Offensive**, die Aeusserungen der Widerstandskraft die **Defensive**. Die Offensive ist die an sich positive, gegnerische Vernichtung bezweckende, die D. die relativ negative, zunächst eigene **Nichtvernichtung** bezweckende Form der **Truppenverwendung** im Kampfe. Die Offensive **vernichtet**, um zu vernichten; die D. nur, **um nicht** vernichtet zu werden, **begnügt sich also** mit dem für diesen Zweck **ausreichenden Grade** gegnerischer Vernichtung. Die **Siegesentscheidung** kann nur dahin **fallen**, **wo** im gegenseitigen Abringen ein **Ueberschuss** an Stoss- (Offensiv-)kraft sich **bethätigt**, weil andernfalls die Kraftabmessung **nur** eine relative, noch keine absolute war. **Sieg** ist daher nur durch die Offensive **zu erringen**, indes die D. zunächst nur **die Ablehnung** der Siegesentscheidung ist. Ein **Defensiv**kampf ist daher nur ein **unvollendet** gebliebener, ein Halbkampf, zu **welchem** für die Erringung des wirklichen **Sieges** eine Bethätigung der Offensivkraft **hinzutreten** muss, durch welche aus der D. die **Defensiv**-Offensive wird. — Als äusserliches **Merkmal** der Unterscheidung tritt daher für die Offensive die direkte Vertreibung des Gegners, für die D. die Behauptung, d. i. die **indirekte** Vertreibung auf. Beide Formen der Truppenverwendung werden meist nach diesem Merkmale gesondert. v. Schff.

Défiléen, Stellen im Terrain, welche nur in schmaler Front zu passiren sind. Man unterscheidet übersichtliche und unübersichtliche, absolute D. und solche, welche umgangen werden können; ferner: Brücken-, Damm-, Wald-, Gebirgs-, Dorf-D. etc. Die übersichtlichen D., wie die Uebergänge über Gewässer, nasse Wiesen etc., haben das taktisch charakteristische, dass bei ihnen die Führung des Feuergefechtes meist in ausgiebigem Masse gestattet ist, während die unübersichtlichen, wie die Wald-D., dieselbe sehr behindern und für die Artillerie meist ausschliessen. Absolute D. sind besonders Brücken und Dämme. Hohlwege sind nur dann als D. zu betrachten, wenn die in ihnen befindlichen Truppen sich nicht seitwärts entwickeln können. Der Begriff des Défilé ist überhaupt ein relativer. Strassen von Dörfern, welche seitwärts gangbares Terrain haben, bilden für die Truppen nur insoweit D., als erstere sich auf den Strassen befinden, während das Terrain auf den Flanken des Dorfes derart zum Gefecht benutzt werden kann, dass dasselbe keine wesentliche Behinderung erleidet. Ausgesprochenen Défilécharakter haben die Strassen der Städte, und zwar besonders für Kavalerie und Artillerie. — Der Einfluss, welchen die D. auf die Bewegungen und das Gefecht ausüben, ist ein taktisch äusserst wichtiger. Der eigentümlichen Terrainverhältnisse halber, welche bei den D. Bewegung und

Gefecht beeinflussen, werden sich sehr häufig die Gefechte um ihren Besitz drehen und die Truppenbewegungen des Marsches oder des Gefechts bei ihnen zum Stehen kommen, mindestens eine Verzögerung erfahren. Die D. nöthigen denjenigen Theil der Kämpfenden, der sie überschreiten will, zur Bewegung in schmalen tiefen Kolonnen und erlauben nur einer beschränkten Truppenzahl, in einer bestimmten Zeit in das jenseitige gangbare Terrain zu gelangen. Sie haben deshalb für den Vertheidiger besonders, jedoch auch für den Angreifer, grosse taktische Bedeutung, die sich mit den Schwierigkeiten steigert, welche das durch das Défilé durchschnittene Passirbarkeitshindernis dem Uebergange an jedem anderen Punkte entgegenstellt; sie erhalten strategischen Wert, wenn das durchschnittene Terrain eine strategische Barrière bildet, wie Ströme, Gebirge, grosse Waldungen. Der Vertheidiger kann seine Truppen in breiter Front, das Défilé vor sich, entwickeln und seine Flanken durch die Hindernislinie sichern. Der Angreifer kann bei übersichtlichen D., wenn dieselben nicht zu breit sind, seine Front zum Feuergefecht, besonders dem der Artillerie wol entwickeln, muss jedoch, um das Défilé zu passiren, in schmaler gefechtsunfähiger Formation über dasselbe vorgehen. Bei unübersteiglichen D. wird ihm nicht einmal stets die Ausbeutung seines Feuergefechts möglich sein. Er wird daher zur Umgehung schreiten müssen und der Vertheidiger demnach auf die Sicherung seiner Flanken durch Detachirungen zu rücksichtigen haben. In dieser Hinsicht sind daher übersichtliche D., welche die Erkennung der Umgehungsbewegungen begünstigen, dem Vertheidiger günstiger wie die unübersichtlichen. — Die Aufstellung des Vertheidigers innerhalb des Défilé wird nur dann vortheilhaft sein, wenn die Verhältnisse gestatten, mit der kleineren, überhaupt zur Entfaltung gelangenden Truppenzahl dem Gegner erfolgreich gegenüber zu treten, z. B. in Gebirgs-D., welche die Aufstellung von Artillerie des Vertheidigers gestatten, des Angreifers verbieten. Eine Stellung vor dem Défilé, welche häufig nothwendig wird, besonders um sich den eigenen Uebergang zu sichern, ist an und für sich ungünstig, da sie stets mehr oder weniger konvex und ausgedehnt sein wird, während der Angriff sich konzentrisch auf einen Punkt richten kann, indem ferner die Unterstützung des Vertheidigers von rückwärts und den Flanken her durch das Défilé erschwert ist, der Rückzug durch dasselbe aufgehalten und gefährlich wird und da die Ueberwachung des Hindernisses nichts desto weniger nothwendig bleibt, um die Rückzugslinie gegen feindliche Unternehmungen zu sichern. Eine derartige Stellung wird nur zu wählen sein, wenn die taktische Lage es erfordert (Sicherung des Uebergangs). Man wird bestrebt sein, durch Besetzung von Stützpunkten im Terrain oder künstliche Verstärkungen desselben ihre Stärke zu erhöhen (Offensiv- und Defensivbrückenköpfe). D. auf den Flanken sind für den Vertheidiger vortheilhafter, vorausgesetzt dass sie durch Detachirungen leicht zu schliessen sind. Im Rücken können sie, zu nahe gelegen, unter Umständen zu einer Katastrophe für denselben bei siegreichem Vordringen des Angreifers führen, bez. dieselbe beschleunigen (Königgrätz 1866). In geeigneter Entfernung vermögen sie dem nachdringenden Angreifer halt zu gebieten. Von der Ausdehnung des unpraktikabeln Terrains ist nächst dem Mass seiner Ungangbarkeit und der taktischen Lage die Wichtigkeit des Défilé abhängig, sowie von der Anzahl der Uebergänge und ihrer Entfernung von einander. Mit der grösseren Zahl steigern sich die Vortheile für den Angreifer: mehr Anmarschlinien, breitere Frontentwickelung und schnellerer Aufmarsch jenseits, und es mehren sich die Nachtheile für den Vertheidiger: Zersplitterung seiner Kräfte, Vermehrung der schwachen Punkte der Flanken. In übersichtlichen D. werden die Kolonnen des Angreifers oft einen Ueberblick haben, und ein Zusammenagiren, eine Unterstützung durch das Feuer seitens der diesseits aufgestellten Truppen ist ermöglicht, doch kommen diese Vortheile auch dem Gegner zugute; der Angreifer hat immer den Nachtheil, dass die in Bewegung befindlichen Truppen am Feuergefecht nicht mit Vortheil theilnehmen können. Bei den unübersichtlichen D. ist meist die Kommunikation zwischen den Kolonnen nicht ganz unterbrochen, doch wird der Vertheidiger aus dieser Eigentümlichkeit selbst bedeutenden Vortheil ziehen können, nämlich zu Offensivunternehmungen, zu Umgehungen, zu Angriffen auf die Flanken der marschirenden Kolonnen (Gebirgskrieg, Strassenkämpfe). Sucht der Vertheidiger durch Feuerwirkung oder Offensivstösse während der Passirung des Défilé einerseits zu wirken, so wird er andererseits dem Debouchiren des Gegners Feuerwirkung und offensive Vorstösse aus einer konzentrischen Aufstellung entgegensetzen. Der Angreifer wird bei übersichtlichen D. durch eine Geschützaufstellung vom anderen Rande des Hindernisses das Debouchiren vorzubereiten suchen; bei unübersichtlichen wird er streben, innerhalb des deckenden Terrains die Front auszudehnen und, sei es nur mit einer Schützenlinie, heraus-

zutreten; bisweilen, wie bei Gebirgs-D., wird er auch Positionen am jenseitigen Rande finden, welche Ueberhöhung und Stützpunkte bieten. Endlich kann eine Sicherung des Debouchirens durch Höhen, Waldparzellen, Ortschaften etc. jenseits des Ausganges geboten werden, und, von der Avantgarde besetzt, ein Festhalten bis zur Entwickelung des Gros gestatten. Eine sachgemässe Gliederung der Truppen für den Durchmarsch durch das Défilé ist nothwendig, damit man die beim Debouchiren zuerst erforderlichen Truppen auch bei der Hand hat; auf Abstände, Marschordnung und Disziplin ist mit der grössten Strenge zu achten, ein ausgedehnter Sicherheitsdienst nach der Front und event. nach den Flanken hin ist durchaus nothwendig. — Koeler, Terrainlehre, Brln 1865; Frobenius, Grdrss d. Terrainlehre, Brln 1875—76. R. v. B.

Défilement bezeichnet in der Befestigungskunst eine derartige Anordnung des Grundrisses der Deckungen, dass die Linien derselben nicht der Länge nach bestrichen, „enfilirt", werden können, sowie eine derartige Anordnung ihres Profils, dass der Raum hinter denselben bis zu einer gewissen Grenze, gewöhnlich der Kehle, gegen Einsicht und direktes Feuer geschützt ist. Die erstere dieser Anordnungen speziell wird horizontales, die letztere vertikales D. genannt. — Die Linien einer Deckung werden daher dann horizontal defilirt sein, wenn ihre Verlängerungen in ein für den Angreifer, namentlich dessen Geschütze, ungangbares Terrain fallen. Die Ungangbarkeit des letzteren kann entweder auf seiner natürlichen Beschaffenheit oder dem Umstande beruhen, dass es von Nebenwerken unmittelbar beherrscht wird. Lässt sich eine derartige Lage der Linien nicht erzielen, so ist wenigstens durch Herstellung von Bonnets und Traversen die Wirkung des enfilirenden Feuers abzuschwächen. — Das vertikale D. bestimmt die Höhe einer Deckung. Würde diese, um der vorbezeichneten Anforderung zu genügen, zu bedeutend werden, so beschränkt man sich auf die Bonnetirung der Saillants oder legt Traversen an, welche den inneren Raum durchschneiden und den gefährdeten Theil desselben vor Einsicht und Feuer schützen. 3.

Deftér, (türk.). Liste, Register; askér d.i, Armeekontrole. D.

Degarniren, ein Ausdruck, der die Entleerung einer Festung, welche man nicht zu halten beabsichtigt, von allen Streit- und Subsistenzmitteln bedeutet, jedoch wenig im Gebrauch ist. 3.

Degen, Seitengewehr mit langer, grader, schmaler, zwei- oder mehrschneidiger Klinge, das, dem mittelalterlichen Schwerte entstammend, lange Zeit zur Bewaffnung der Infanterie und Kavalerie gehörte, aber schon von Puysegur in: „L'art de la guerre par principes et par règles" als nachtheilig für das Fussvolk geschildert und nach und nach für dessen Mannschaften durch kürzere Säbel ersetzt wurde. Auch für die Kav. ist der D. successiv durch den Säbel ersetzt, so dass er sich gegenwärtig nur noch in dem Pallasch der Kürassiere mit eiserner und bei einzelnen Armeen in dem D. der Offiziere der Inf mit lederner Scheide erhalten hat. Bei letzteren bildet er aber mehr ein Attribut der Würde, als eine Waffe. v. Ll.

Degenfeld, von. — I. Christoph Martin I. Auf seiner Stammburg zu Eybach, Württemberg, 1599 geb., trat er in kaiserliche Dienste, wo er zuerst eine Komp. Kürassiere unter Wallenstein in Ungarn, dann unter Tilly gegen Mansfeld führte. Nachdem er sich bei Wimpffen ausgezeichnet, wurde er bei Höchst (1622) Oberstwachtmeister. Im Kür.-Rgt Lauenburg machte er die Belagerung von Bergen op Zoom unter Spinola und die Schlacht bei Lutter a. B. (1626) mit. 1632 errichtete er für Gustav Adolf zwei Reiterregimenter, an deren Spitze er die Schlachten bei Nürnberg und Lützen mitmachte. 1633 leitete er die Belagerung von Villingen, das er aus Mangel am nöthigsten nicht zu nehmen vermochte. Nach der Nördlinger Schlacht ging er nach Strassburg, errichtete 2 Reiterregimenter für Frankreich, führte dort als Oberstgeneral die fremde Reiterei und nahm in der Schlacht bei Tavon den kais. Gen. Colloredo gefangen. Der Hass Richelieus trieb ihn 1642 in die Dienste Venedigs. 1645 als Gen.-Gouv. nach Dalmatien geschickt, schlug er bei Spalatro mit 250 M. 800 Türken, bald darauf bei Zara ein grösseres Korps, vertheidigte das schwache Sebenico gegen 10000 Türken und nöthigte sie zum Abzuge, nahm die Feste Novigrad und die Stadt Xemonico, schlug die Türken bei Nadin und eroberte das feste Urana (Vrana). Hierauf schiffte er auf der Kerka nach Scardona, legte eine Meuterei bei und nahm das Kastell durch den Mineur, Sasso aber durch eine Kriegslist. Hier erhielt er die Nachricht vom Anrücken von 40000 Türken unter Tecchieli Pascha gegen Sebenico, wohin er nun eilte. Nachdem die Türken Bresche geschossen hatten, unternahmen sie am 9. Sept. einen Generalsturm, wurden aber durch die umsichtigen Anstalten D.s mit solchem Verlust zurückgeschlagen, dass sie am nächsten Tage abzogen. Hierfür erhielt

r eine goldene Ehrenkette mit Medaille on der Republik. Nach Dalmatiens Befreiung kehrte er nach Venedig zurück und rat, um seine verwüsteten Güter herzustellen, aus dem Dienst der Republik. Spätere wiederholte Anträge Venedigs vermochte er der Gicht wegen nicht anzunehmen und starb 13. Okt. 1653 zu Dürnau, Württemberg. — Kapff, Chr. M. v. D., Ulm 1844. — **2.** Hannibal, Sohn d. Vor., venet. Gen., 1648 geb., ging 1666 nach Candia und wurde bald Oberstwachtmeister. Nach der Belagerung erhielt er die Erlaubnis, in andere Dienste zu treten, wurde zunächst vom Hzg von Braunschweig-Lüneburg zum Obstltnt ernannt und diente 1671 unter Gf Waldeck. Bald darauf trat er in holl. Dienste und unterstützte Gen. Rabenhaupt bei der Vertheidigung von Groeningen. Vom König von Dänemark 1675 als GM. berufen, stieg er hier zum GL., trat aber 1681 als FML. in kurbayerische Dienste und befehligte beim Entsatz von Wien (1683) und in Ungarn (1685). Nun berief ihn Venedig als General der Landungstruppen zurück. Er schlug den Kapudan Pascha in Morea und nahm Kalamata. Mishelligkeiten mit Gen. Morosini veranlassten ihn, sich nach Deutschland zurückzuziehen; aber 1690 berief ihn die Republik abermals als GFM. Er führte ihr 2 Regimenter zu, ging 1691 nach Morea, liess Korinth verschanzen und starb am 18. Okt. 1691 im Hafen von Napolidi Romana. — Familienchron., Mskrpt. — **3.** Christoph Martin II., Enkel Chr. M. I., 1689 geb., diente Braunschweig, dem Kaiser, der Pfalz und zuletzt Friedrich Wilhelm I. von Preussen als Gen. d. Kav., zeichnete sich im span. Erbfolgekriege aus, wurde zu wichtigen Gesandtschaften verwendet und 1716 Reichsgraf. Durch seine Heirat mit der Gräfin Schomberg-Leinster fielen die Güter derselben an D., der sich nun D.-Schomberg nannte. Er starb 1762 zu Frankfurt a. M. — Kapff, Chr. M. v. D., Ulm 1844. — **4.** D.-Schomberg, Gf Friedrich Christoph, öst. Gen., 1769 geb., erhielt seine Ausbildung in der Mil.-Akademie zu Colmar, trat 1784 in ein öst. Kür.-Regt und machte 1788 den Feldzug gegen die Türken in Siebenbürgen mit. Im Feldzuge an der Sambre 1794 hatte er fast täglich Arrièregardegefechte zu bestehen und legte den Franzosen einen glücklichen Hinterhalt zwischen Mastricht und Tongres. Auch 1795 hatte er bei Diez den Rückzug zu decken. Vor Mainz gelang es ihm, mit seiner Schwadron und einiger Infanterie die Blokadelinie zu durchbrechen und eine Anzahl Geschütze zu nehmen. Als Ordonnanzoffizier Wurmsers nahm er an der Schlacht bei Castiglione und der Belagerung von Mantua theil. 1798 kommandirte er eine Div. Jäger z. Pf. in Italien, hatte bei Cento und Modena blutige Gefechte, hielt den Feind an der Secchia lange auf, bekam ein Detachement von allen Waffen, um die Verbindung mit Suworow herzustellen, schlug damit die Franzosen bei Schloss Colorno und jagte sie durch Parma. Für Novi erhielt er den Theresienorden (1801). Bald darauf gelang es ihm, einen franz. Posten bei Croce in den Genueser Bergen zu überfallen, sich selbst aber einem Gegenstoss der Uebermacht zu entziehen. Bei Marengo nahm er an der Spitze von 3 Schw. den Franzosen 4 Kanonen und deckte nachher den Rückzug. Am Mincio machte er trotz dem durchschnittenen Terrain der Infanterie durch einen entschlossenen Angriff Luft. 1805 erhielt er das Chevau-légers-Rgt O'Reilly und hatte damit nach der Kapitulation von Ulm den Rückzug zu decken, wobei er bei Lambach ein hitziges Gefecht bestand. Bei Austerlitz warf D. die Franzosen von dem Dorfe Tellnitz zurück und deckte dann den Rückzug über den Damm am Tellnitzer See. Von 1806—13 lebte er auf seinen Gütern, trat nach der Schlacht bei Leipzig wieder in Thätigkeit, zunächst bei der Blokade von Mainz, dann als Interimsfestungskommandant, 1815 aber als Gen.-Stbs-Chef des Reservekorps, in welcher Eigenschaft es ihm gelang, die Festung Auxonne durch überraschenden Angriff zur Uebergabe zu bewegen. Er starb 1820 ausser Dienst auf Schloss Ramholz. — Familienchron., Mskrpt. — **5.** D.-Schomberg, Gf August, öst. FZM, geb. d. 10. Dez. 1798 zu Gross Kanischa in Ungarn, machte 1815 den Feldzug gegen Frankreich, 1821 den gegen Piemont mit, befehligte 1849 die Vorhut des 4. Armeekorps, welches den r. Flügel der Piemontesen in der Flanke fasste, zeichnete sich persönlich beim Angriff auf Casa Liberata aus und wurde im gl. J. Gouverneur von Mainz. 1859 bekam er das 8. Armeekorps im Küstenlande Venedigs, wurde später Oberkommandant der 2. Armee in Verona und 1860 Kriegsminister. Als solcher führte er so zahlreiche, grösstentheils zweckmässige Verbesserungen herbei, dass man ihn Lascy und Erzhzg Karl an die Seite gestellt hat. Seine Reformen umfassten: Zweigliederstellung, Abrichtungsreglement, Tirailleursystem, ein neues Expansivgeschoss bei der Inf., eine neue Organisation und einen neuen Säbel bei der Kav., Einführung der Schiessbaumwolle, ein einheitliches Geschützsystem, bequemere Uniformen, Turn- und Fechtunterricht, Felddienstübungen, Reorganisation des Sanitätswesens und des Kommissariats, Vereinfachung der Montirungsverwaltung und des Verpflegungswesens, Einrichtung neuer Geniedirektionen, Ver-

besserungen im Pensionswesen, Errichtung eines stehenden Uebungslagers etc. Im Feb. 1864 nahm er seine Entlassung, da er sich vom Parlament, das ihm anfangs vertrauen zu wollen schien, zu sehr beengt und von seinen Kollegen nicht unterstützt sah. 1866 unterhandelte er mit Gen. v. Moltke den Waffenstillstand von Nikolsburg und starb am 5. Dez. 1876 zu Altmünster bei Gmunden. — Allg. Mil.-Ztg 1860, 61. 62, 63, 64. — rt.

Dego, Dorf in Italien, Piemont, Prov. Alessandria, an d. Bormida, sdwstl. v. Aqui, ndwstl. v. Savona.

Gefecht am 21. Sept. 1794 (auch Gef. bei Cairo gen.). Um die Franzosen von einem Handstreiche auf die neutrale genuesische Festung Savona abzuhalten, schob FML. Graf Colloredo seine Vorposten aus dem Bormida-Thale nach Cà di Bona und Madonna di Savona vor. Bonaparte, statt des erkrankten Obergenerals Dumerbion das Kommando übernehmend, warf am 19. Sept. die österr. Vorhut auf Carcare zurück, griff am 20. mittags Colloredo dort an, vertrieb dessen Flankendeckung aus Millesimo, besetzte Cossaria und zwang dadurch Colloredo, über Cairo nach D. zurückzuweichen. Am 21. machten die Franzosen vergebliche Anstrengungen, sich der auf das hartnäckigste vertheidigten Stellung von D. zu bemächtigen, und zogen sich nach grossen Verlusten zurück. Als die Oesterreicher bald darauf diesen sehr exponirten Posten aufgaben, wurde derselbe von den Franzosen, jedoch nur vorübergehend, wieder besetzt. (Vergl. Krg 1792—95). — Woerl, Gesch. d. Krge v. 1792—1815, Freiburg im Br. 1852, verglichen mit österr. Originalquellen.

Gefecht am 14. und 15. April 1796. Nach der Niederlage von Montenotte und dem Falle des Schlosses Cossaria sollte FML. Argenteau die Stellung in D. so lange halten, bis FZM. Beaulieu mit Verstärkungen herankommen würde. Argenteau besetzte D. mit 3, Sassello mit 4 und Mioglia mit 2 Bat.; kleinere Abtheilungen standen rückwärts auf den Verbindungen mit Aqui, das Hauptquartier in Paretto. Ob. Vukassovich, der am 13. von Voltri (M. Pajola) kommend sich mit den 4 Bat. in Sassello vereinigt hatte, wurde beauftragt, eine Diversion über Ponte Ivrea im Rücken der gegen D. vorrückenden Franzosen zu machen. Am 14. April griff Bonaparte mit den Div. La Harpe und Massena die Verschanzungen von D. in der Fronte und l. Flanke mit grossem Ungestüm an und dirigirte Augereau über Sta Giulia in die r. Flanke der Alliirten. Die 3 Bat. in D. waren bereits geworfen, als Argenteau mit Unterstützungen herbeieilte und das Gefecht auf kurze Zeit zum Stehen brachte. Diese schwache Truppe musste jedoch bald der Uebermacht weichen und floh nach einem Verluste von 1500 Gef. und 18 Gesch. in Unordnung gegen Montealto zurück. — Infolge eines Missverständnisses in der Befehlgebung brach Ob. Vukassovich erst am 14. nachmittags mit 5 Bat. von Sassello nach D. auf, erreichte am 15. mit Tagesanbruch Mioglia, nahm dort eine kleine französische Abtheilung gefangen und erlangte die Bestätigung der Nachricht von der Niederlage Argenteaus. Vukassovich, anfänglich nur in der Absicht zu rekognosziren, griff mit 2 Grenzer-Bat. die Div. La Harpe auf der Strasse von Spigno an. Die Franzosen, die von dieser Seite sich keines Angriffes versehen hatten, wurden trotz tapferen Widerstandes und des heftigen Feuers ihrer Artillerie von den Anhöhen vertrieben und zuletzt durch die unaufhaltsam vorwärts stürmenden Kroaten aus allen Verschanzungen von D. hinausgeworfen, wobei sie 19 Kan. und 500 Gef. einbüssten. Die wiederholten Anstrengungen Massenas, die verlorene Stellung zurückzuerobern, wurden mit grösster Hartnäckigkeit zurückgewiesen, bis Bonaparte um 1 Uhr Nm. mit frischen Truppen eintraf und durch die 8. leichte und 89. Linien-Halbbrigade den Angriff erneuern liess. Die von Munition entblössten und gänzlich erschöpften Vertheidiger vermochten nicht mehr Stand zu halten; die tapfere Schar wurde fast ganz aufgerieben, nur ein kleiner Theil entkam über Spigno nach Terzo. (Vergl. Krg v. 1795—97). — Oest. Mil. Ztschrft 1822: Die Gefechte i. d. Apenninen i. Apr. 1796; Jomini, Hist. des guerres de la rév., Paris 1820—24. M. T.

Degradation. Die Strafe der militärischen D. findet in der französischen Armee gegen Militärpersonen jedes Grades statt und hat zur rechtlichen Folge: 1) die Entziehung des Dienstgrades und der Befugnis, die Abzeichen und die Uniform des letzteren zu tragen; 2) die absolute Unfähigkeit, aus welchem Grunde es auch sei, in der Armee zu dienen, sowie die übrigen in den Art. 28 und 34 des gemeinen Strafgesetzbuches (betreffend das Bürgerrecht) ausgesprochnen Unfähigkeiten; 3) die Entziehung der Befugnis, irgend ein Ehrenzeichen zu tragen, und den Wegfall aller Ansprüche auf Pension und Belohnung für die bisher geleisteten Dienste. — Jede Militärperson, welche die Strafe der D. erleiden soll, möge solche Hauptstrafe oder nur Nebenstrafe, jedoch letztere nicht diejenige der Todesstrafe sein,

wird vor die bewaffnete Mannschaft geführt. Nach Vorlesung des Urtheils spricht der Befehlshaber mit lauter Stimme den Angeschuldigten dahin an, dass er unwürdig, die Waffen zu tragen, und deshalb zu degradiren sei. Gleich darauf werden dem Verurtheilten alle militärischen Abzeichen und die Ehrenzeichen, mit welchen er bekleidet ist, abgenommen. Ist er Offizier, so wird ihm sein Degen zerbrochen und vor ihm auf die Erde geworfen. Die D., sofern sie als Hauptstrafe ausgesprochen wird, hat stets die Gefängnisstrafe in ihrer Begleitung, deren Dauer in dem Urtheil auszusprechen ist und fünf Jahre nicht überschreiten darf. (Franz. Mltrstrfgstzbch v. 9. Juni 1857, Art. 190, 191.) Hiernach hat also die Strafe der D. im wesentlichen denselben Charakter, wie die Strafe der Entfernung, bez. der Ausstossung aus dem deutschen Heere.

Nach dem Militärstrafgesetzbuche für das Deutsche Reich findet die D. nur gegen Unteroffiziere statt (§ 30 Nr. 4) und hat den Rücktritt in den Stand der Gemeinen, sowie den Verlust der durch den Dienst als Unteroffizier erworbenen Ansprüche, soweit dieselben durch Richterspruch aberkannt werden können, von Rechtswegen zur Folge (§ 41). — Ausserhalb der Fälle, wo das Militärstrafgesetzbuch die D. ausdrücklich vorschreibt oder für zulässig erklärt, muss auf D. erkannt werden: 1) neben Gefängnis von länger als einjähriger Dauer; 2) neben Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes; 3) neben Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter. — Auf D. kann erkannt werden: 1) neben Gefängnis von einjähriger oder kürzerer Dauer; 2) wegen wiederholten Rückfalls; 3) wenn die Verurtheilung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Hehlerei, Betruges oder Urkundenfälschung erfolgt, auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt. In den Fällen der letztgedachten Art kann auch gegen eine Person des Beurlaubtenstandes noch durch ein besonderes Verfahren des Militärgerichtes auf D. erkannt werden, wenn seitens des Civilgerichts der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht verhängt worden ist (§§ 40; 37 Abs. 2 Nr. 2; 42 Abs. 2).

Auch das österreichische Militärstrafgesetzbuch kennt die D. nur als eine Strafe für Unteroffiziere und die im Range und Solde den Gemeinen (unmittelbar) vorgehenden Personen. Diese Strafe kann mit oder ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zeitdauer und sowol wegen Verbrechen als wegen Vergehen stattfinden (§§ 20, 6; 21, d, 35). Wegen Verbrechen muss dieselbe jedoch stets ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zeitdauer verhängt werden. — Die D. kann als selbständige Strafe oder auch als Nebenstrafe eintreten (§ 31). Gegen einen Gendarme oder ein Mitglied der Militärpolizeiwache ist statt der D. auf Ausstossung zu erkennen. — Die D. tritt ein als Folge der Verurtheilung zur Todesstrafe mit dem Strange oder durch Erschiessen (§§ 45 a, 46), der Kerkerstrafe des ersten und des zweiten Grades (sowie bei einer Verurtheilung zu körperlicher Züchtigung) (§§ 45—49); ferner wegen eines Vergehens, wenn dasselbe von der Art ist, dass der Thäter in seiner Charge oder seinem Amte ohne Nachtheil für den öffentlichen Dienst nicht beibehalten werden kann (§ 87). Nur bei besonders mildernden Umständen kann von der mit dem Kerker des ersten Grades verbundenen D. abgegangen werden, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, welches mit Kerker nicht über fünf Jahre bedroht ist. Die D. kann als Verschärfung einer Arreststrafe hinzutreten, und zwar kann der Arrest des ersten Grades durch zeitliche, der strenge Arrest aber nach Umständen durch D. mit oder ohne Beschränkung der Dauer verschärft werden (§§ 77 h, 85). K.

Dehn, von, russ. Ingenieur-General, der sich namentlich durch den Bau der Festungen Modlin, Citadelle von Warschau und Iwangorod ausgezeichnet hat. Vor Grossfürst Nicolai dem Aelteren war D. Chef des gesamten Geniewesens. Später kommandirte er eine Inf.-Div. und starb 1875 auf einem der ihm von Kaiser Nicolai verliehenen Güter in Polen. — Russ. Invalide 1875. A. v. D.

Deiche, von Erde, Stein oder Faschinen erbaute Dämme, welche längs der Ufer von Flüssen, Meeres- und Seeküsten künstlich angelegt werden, um Niederungen vor der Zerstörung und Versandung durch Ueberschwemmung zu schützen. Sie werden parallel den Ufern angelegt. — Die militärische Wichtigkeit der D. liegt in ihrer Ueberhöhung des Terrains, sowie in der Deckung, welche sie gegen Einsicht und Feuer bieten; sie begünstigen daher, auf beiden Ufern gelegen, sowol Vertheidigung wie Angriff von Flussufern. Als Kommunikationslinien sind sie, da nur selten chaussirt, von untergeordneter Bedeutung. R. v. B.

Deisen (Marine), die Bewegung eines Schiffes nach rückwärts, also über den Achtersteven, was bei Segelschiffen während der Wendung durch den Wind unter Umständen öfter vorkommt, oder wenn das Schiff „eine Eule fängt“, d. h. am Winde segelnd „durchdreht“, oder wenn der Wind plötzlich aus Lee kommt, wenn man backgebrasst liegt etc.

Das D. gefährdet mehr oder weniger das Ruder, zumal bei stärkerem Seegange. Ls.

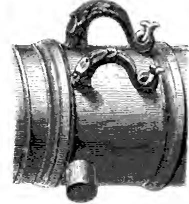
Deklination (Abweichung) eines Gestirns nennt man den Abstand desselben vom Aequator: nördl. (+) oder südl. (—) benannt, je nachdem das Gestirn dem Nord-, bez. dem Südpol am nächsten steht. — **D.** ist auch der Winkel, den die Gesichtslinie nach dem Gestirn mit der Ebene des Himmelsäquators macht. Das Komplement der D. wird Poldistanz genannt. — D.s-Kreise (Stundenkreise) sind die durch Gestirn und Weltpole gelegten grössten Kreise; D.s-Parallele ist der durch das Gestirn zum Aequator parallel gelegte kleine Kreis. — **D.** der Magnetnadel s. Abweichung d. M. St.

Delecti. Die römischen Konsuln hatten das Recht, Truppen auszuheben. War nun eine Aushebung (delectus militum) nöthig, so wurden an einem bestimmten Tage alle, welche das erforderliche Alter hatten, auf das Marsfeld oder Capitolium berufen, um gemustert zu werden. Die Eingereihten nannte man D., die Widerspenstigen refrectarii. — Löhr, Krgswsn d. Grchn u. Röm., Würzbg 1830. J. W.

Delft, Stadt in der niederländ. Provinz Südholland an der Schie, durch einen Kanal und eine Eisenbahn mit dem Haag verbunden, 24000 E. Polytechnikum, Schule für Art.-Off., Gewehrfabrik, grosses Magazin für Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände. Sz.

Delhi, Stadt in Britisch Ostindien im Gouv. der NW.-Provinzen an der Dschumna. 154000 E., zur Hälfte Muhamedaner; der europäische Stadttheil mit Arsenal, Magazinen und Kasernen liegt von der übrigen Stadt abgesondert. D. war früher Hauptstadt des Mogulreiches. 1857 während des Aufstandes im Besitz der Rebellen und Hauptherd der Bewegung, wurde es im Sept. nach mehrtägigem Kampfe von den Engländern unter Wilson erobert. Sz.

Delphine oder Henkel heissen die bügelförmigen Angüsse an Geschützrohren, welche zum Einhängen der Hebezeughaken bestimmt sind, um das Aus- und Einlegen der Rohre zu erleichtern und zu beschleunigen. Sie werden bei bronzenen Rohren in der Regel, bei gusseisernen selten, bei schmiedeeisernen und stählernen niemals angewendet. In neuerer Zeit ist man überhaupt von der Anbringung der Henkel mehr zurückgekommen, weil sie die mechanische Bearbeitung des Rohrblocks auf der Drehbank bedeutend erschweren; man zieht es deshalb häufig vor, das Rohr durch lose umgelegte stählerne Hebebügel mit dem Hebezeuge in Verbindung zu bringen. Der höchste Punkt der Henkel, welche gewöhnlich paarweise (neben einander), zuweilen aber auch einzeln angewendet werden, liegt stets über dem Schwerpunkt des Rohres. Früher, als man die Geschützrohre noch mit zahlreichen Verzierungen auszustatten liebte, gab man den Henkeln meist die Form von Fischen, daher der gegenwärtig veraltete Name „D.“ W.



Delphine einer gusseisernen Kanone anno 1717.

Delta, die Inseln, welche sich vor der Mündung der Flüsse in das Meer oder in Landseen durch Anschwemmung bilden. Sie zeigen sehr auffallend die Gestalt von Dreiecken, ähnlich dem griechischen Buchstaben Δ, und haben davon ihre Benennung erhalten, welche man in neuerer Zeit ganz allgemein auf Anschwemmungen der Flüsse vor ihren Mündungen anzuwenden pflegt; doch ist die dreieckige ihre gewöhnlichste Figur. — D.-Landschaften sind im allgemeinen die stärksten Passirbarkeits- nnd Operationshindernisse, sie schliessen in der Regel ein jedes militärische Ueberschreiten aus. R. v. B.

Delvigne, Gustav, Kapitän der kgl. franz. Garde, geb. 1799, einer der ersten, der sich für die Einführung gezogener Handfeuerwaffen bei der Infanterie Frankreichs aussprach und eine hiezu geeignete, die Nachtheile der Pflasterladung der früheren Büchsen vermeidende Konstruktion angab. 1826 erschienen seine „Recherches sur le feu de l'infanterie par un officier de voltigeurs de la Garde Royale“, denen 1836: „Exposé d'un nouveau système d'armement pour l'infanterie“ und „Observations sur un nouveau modèle de carabine rayée“ etc. folgten. In diesen drei Schriften, die das ungenügende Feuer der Infanterie erörtern, ist das System der Kammergewehre oder, was gleichbedeutend, das System der Geschossstauchung dargelegt, mit dem 1828 in Frankreich Versuche begannen, welche dahin führten, dass 1838 die Chasseurs d'Orléans bei ihrer Errichtung mit D.schen Kammerbüchsen (Carabines D., carabines avec culasse à chambre) bewaffnet wurden und dass 1844 der Deputirtenkammer ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, zufolge welches sämtliche Gewehre nach diesem System umgeändert werden sollten. Dies kam nicht zur Ausführung, da inzwi-

schen Oberst Thouvenin mit seinem Dorngewehr (carabine à tige) hervorgetreten war. Kapitän D. hat später wiederholt sein Prioritätsrecht wahren müssen und sich infolge davon zur Herausgabe von Streitschriften veranlasst gesehen. Auch anderweitig war er literarisch thätig (De la création et de l'emploi de la force armée, 1848). Napoleon III. erkannte D.s Verdienste an, indem er ihn zum Offizier der Ehrenlegion ernannte und ihm eine Pension bewilligte. Die letzten Jahre bis zu seinem am 18 Okt. 1876 zu Toulon erfolgten Tode beschäftigte sich D. vorzugsweise mit der Adaptirung der Feuerwaffen zur Rettung Schiffbrüchiger. — Vgl. Kammergewehr, Geschossstauchung, Dorngewehr. — Nekrolog in Nr. 60 des Moniteur de l'Armée v. 26. Okt. 1876. v. Ll.

Delwig, Heinrich Freiherr von, aus altem Geschlecht, am 15. Okt. 1620 in Livland geb., ein unsteter General des 17. Jahrhunderts, trat, nachdem er unter polnischen und französischen Fahnen gekämpft, in schwedische Kriegsdienste, focht gegen Polen, Dänemark und Brandenburg (s. Fehrbellin), ward 1676 für ein Jahr Kommandant der Reichsstadt Hamburg und vertauschte diesen Posten mit einer Anstellung in den Niederlanden. Hier erwarb er namentlich durch die Vertheidigung von Mons und bei der Belagerung von Bonn 1689 Kriegsruhm. 1692 übernahm er zum zweitenmale den Oberbefehl in Hamburg, wo er am 7. Jan. 1696 starb. — Pastel, Lebensentwurf, Hmbg 1696. H.

Demanteliren, eine Festung in eine offene Stadt verwandeln, namentlich den Wall derselben abtragen. 3.

Demarkation bedeutet allgemein die Feststellung einer Scheidelinie, einer Grenze. — Im Völkerrecht versteht man unter D.s-Linien die zwischen zwei Parteien vertragsmässig festgestellten Scheidelinien, welche von keiner derselben überschritten werden dürfen. Man bedient sich solcher Linien theils zur vorläufigen Regelung der Grenzen da, wo dieselben der unsicheren allgemeinen Verhältnisse wegen zunächst definitiv nicht festgesetzt werden können, theils im Kriege beim Abschluss von Waffenstillständen. — In letzterem Falle werden wol auch zwei D.s-Linien bestimmt, welche einen schmalen neutralen Landstrich begrenzen, der von keiner der kriegführenden Parteien militärisch überschritten werden darf. Es geschieht dies, um zufälligen, aus Unwissenheit oder Misverständnissen entspringenden Zusammenstössen, welche leicht bedenkliche Folgen nach sich ziehen können, möglichst vorzubeugen, so z. B. im deutsch-franz. Kriege auf Grund des am 28. Jan. 1871 geschlossenen Waffenstillstandes. Papst Alexander VI. zog im 15. Jahrhundert nach friedlichem Vergleiche zwischen den um die neu entdeckten Länder streitenden Portugiesen und Spaniern eine D.s-Linie 360 M. wstl. von den Azoren durch das Weltmeer. K—e.

Demaskiren, überraschend wirksam werden lassen. Man demaskirt eine bis dahin dem Auge des Gegners verborgen gehaltene Abtheilung; sei es, indem man die ihre Wirksamkeit seither „maskirenden" (s. d.) Truppenabtheilungen, oder die diese Wirkung „verdeckenden" Terrainhindernisse wegräumt; in diesem letzteren Sinn demaskirt man namentlich im Festungskriege die über Nacht gebauten Batterien. v. Schff.

Dembinski, Heinrich, poln. und ung. Revolutionsgeneral, geb. 3. Mai 1791 im Krakauischen. In der Ingenieur-Akademie zu Wien erzogen, trat er in Polen als Soldat in ein Jäger-Rgt und wurde auf dem Schlachtfelde von Smolensk durch Napoleon selbst zum Hauptmann ernannt. Nach dessen Abdankung nahm er seinen Abschied. 1830 übernahm er zuerst den Befehl der mobilen Nationalgarde von Krakau, später das Kommando einer Kavaleriebrigade, mit welcher er bei Kuslew den FM. Diebitsch mit 60000 Mann einen ganzen Tag anfhielt. Ganz besonders zeichnete er sich aber bei der Brücke von Ostrolenka aus, die er nach 14stündigem Kampfe endlich nahm. Nach dem Entschlusse mehrerer Generale, auf preussisches Gebiet überzutreten, drang D. mit einer kleinen Schar durch das vom Feinde überschwemmte Land nach Warschau vor. Hier zum Gouverneur ernannt, wurde er nach Skrzyneckis Rücktritt Oberfeldherr, aber nach wenigen Tagen durch Krukowiecki ersetzt. Dann organisirte er Mehemed Alis Armee in Syrien. Anfang 1849 wurde er Oberkommandant der ungarischen Hauptarmee. — Die Eifersucht Görgeys, seine Unkenntnis des Landes und Volkscharakters, die Abneigung der Truppen gegen den brutal auftretenden Ausländer, seine verkehrten Operationen nach der Schlacht von Kápolna veranlassten, dass er zurücktreten musste. Nach dem Einrücken der Russen erhielt er das Kommando der Nordarmee, auf welches er bald resignirte, weil sein Plan, in Galizien einzufallen, nicht gebilligt wurde. Als der Oberbefehl von Görgey an Mészáros überging, ward D. dessen Generalstabschef. In dieser Eigenschaft leitete er den Rückzug der Theissarmee, die bei Szörig und Temesvár zersprengt wurde. Es war unbestritten ein Fehler, statt auf das von den Ungarn besetzte Arad auf das von den kais. Truppen vertheidigte Temesvár

sich zurückzuziehen, wodurch auch Görgeys Waffenstreckung ermöglicht wurde. D. entwich in die Türkei und lebt seit 1850 in Paris. Aus seiner Feder stammen: Sur les derniers événements en Pologne; Mein Fldzg in Lithauen, hrsggbn von Spazier; Denkwrdgktn üb. d. ung. Krg 1848 u. 49.
W. von Janko.

Demetrius, Poliorketes (Städtebezwinger), Sohn des Antigonus, Feldherrn Alexanders d. Gr., der sich nach des letzteren Tode zum Könige von Kleinasien aufgeworfen hatte. Durch Klugheit, Tapferkeit u. Entschlossenheit ausgezeichnet, stand er seinem Vater in dessen Kriegen gegen Eumenes, Seleukus, Ptolemaeus Lagi von Aegypten und Cassander von Macedonien zur Seite, wurde 312 v. Chr. von Ptolemaeus bei Gaza besiegt, wusste aber Phönizien und Syrien für seinen Vater zu behaupten. 308 gegen Cassander nach Griechenland geschickt, eroberte er Megara und nahm Athen, das ihn als Befreier empfing. 307 vernichtete er bei Cypern die Flotte des Ptolemaeus, eroberte die Stadt Salamis, belagerte Rhodus 304 vergeblich und vertrieb Cassanders Truppen aus Griechenland. Als aber nun Cassander, Lysimachus, Seleukus und Ptolemaeus sich gegen ihn und Antigonus verbanden, eilte er diesem zu Hilfe und eroberte Ephesus. In der Entscheidungsschlacht bei Ipsus 301 fiel sein Vater. D. musste fliehen und konnte sich eine Zeitlang nur mühsam mit seiner Flotte erhalten. Als dann Seleukus des D. Tochter Stratonike heiratete, gelangte D. wieder zu neuer Macht, nahm Athen 297 ein, schlug den spartan. König Archidamus, wandte sich nach Macedonien, wo er sich zum König ausrufen liess, nahm 290 Theben ein, unterwarf die Boeotier, söhnte sich mit Pyrrhus von Epirus aus und traf Vorbereitungen, um das asiat. Reich seines Vaters wieder zu erobern. Nun verbanden sich aber Seleukus, Ptolemaeus und Lysimachus gegen ihn und überzogen ihn mit Krieg; die Macedonier fielen von ihm ab und wählten Pyrrhus (287). D. entfloh nach Griechenland zu seinem Sohne Antigonus Gonatas und ging mit einem 11000 M. starken Heere nach Kleinasien, wo er anfänglich mit Glück kämpfte, dann aber, durch Krankheit, Verrath und Miserfolg gezwungen, sich 286 v. Chr. dem Seleukus ergeben musste. Dieser hielt ihn bis zu des D. 284 (im 54. Lebensjahre) erfolgenden Tode in Apamea am Orontes gefangen. — Plut., Demetrius; Pausan.; Diodor; Appian; Justin. u. a.; Kaussler; Galitzin I, 2. —cc—.

Unter den russischen Grossfürsten d. N. ist besonders **D.** III. zu nennen, welcher 1363 den Thron bestieg, die Residenz von Kiew nach Moskau verlegte, im Anfange seiner Regierung glückliche Kriege gegen andere russische Fürsten, Lithauer und Tataren führte, gegen die letzteren durch einen Sieg am Don den Beinamen „Donski“ erwarb, ihnen dann aber unterlag und von neuem zinspflichtig ward. Er starb 1389. — Ein anderer **D.**, der **V.**, ward, wahrscheinlich 1591, auf Veranlassung des Grossfürsten v. Moskau, Boris Gudunow, ermordet. Nach ihm traten verschiedene falsche **D.** auf, welche, von den Polen unterstützt, mit mehr oder weniger Glück sich der Herrschaft zu bemächtigen suchten. Am erfolgreichsten in diesem Streben war der zuerst aufgetretene D., wahrscheinlich ein Mönch Otrepiew, welcher, nachdem er Boris geschlagen, 1605 den Thron bestieg, aber bald darauf in einem Volksaufstande, dessen Spitze gegen Polen gerichtet war, ermordet wurde. — Karamsin, Gesch. des russ. Reichs, mehrfach in das deutsche übersetzt. H.

Demobilmachung, Zurückführung der mobilen Armee auf den Friedensfuss. Die Entlassung der Reserven, die Auflösung aller Kriegsformationen, die Abgabe von Waffen und Munition und der Verkauf der Mobilmachungspferde sind die hauptsächlichsten Folgen der D. — Die Desarmirung der Festungen wird besonders befohlen; ebenso ordnen besondere Verfügungen den Zusammentritt der nur im Frieden bestehenden Behörden, Kommissionen, Lehr- und Bildungsanstalten an. v. Frkbg.

Demoliren, Zerstören von Mauerwerk durch Beschiessen aus grösserer Ferne, wobei durch die auf der Mauerfläche regellos vertheilten Schüsse ein allmähliches Abschälen der Mauer stattfindet. Der Ausdruck ist seit Anfang der 50er Jahre im Gebrauch, als man an systematische Zerstörung der Mauerhohlbauten durch den indirekten Schuss aus grösserer Ferne dachte. Sobald die Treffähigkeit, bei grossen Fallwinkeln und kleinen Ladungen, unter ein gewisses Mass herabsinkt, kann nicht mehr wirklich breschirt, sondern nur demolirt werden, daher gegen die gut gedeckten Mauerbauten der neuen Festungen die Methode des D.s Regel sein wird. (Vgl. Indirekter Schuss). — Die bei Graudenz im Sommer 1873 ausgeführten Schiessversuche, Brln 1874. H. M.

Demolirungsminen oder Demolitionsminen haben den Zweck, Befestigungsanlagen und Gebäude, welche man selbst nicht mehr benutzen will, in möglichst rascher und wirksamer Weise zu zerstören. Ihre Ausführung wird je nach der Art des zu zerstörenden Objektes, der disponiblen Zeit und den verwendbaren Arbeitskräften und Sprengmitteln eine sehr verschiedene sein.

so dass sich bestimmte Regeln für alle Fälle nicht geben lassen. 3.

Demolitionsbatterie (s. d.), Batterie, deren Geschütze zum Demoliren bestimmt sind; früher armirt mit schweren Haubitzen und Bombenkanonen, jetzt mit schweren gezogenen Kanonen (kurze 35 cm.). H. M.

Demonstrative, die, diejenige Form der Truppenverwendung, welche im Gegensatze zur Decisive (s. d.) nicht die direkte Siegesentscheidung anstrebt, sondern nur den Schein solcher Absicht annimmt, daher auch — Scheinkampf. Da vernünftigerweise eine Truppe in den Decisivkampf nur eintreten darf, wenn sie Aussicht hat, in demselben die Siegesentscheidung zu erringen, jeder Gegner aber naturgemäss das Bestreben hat, den andern hierüber zu täuschen, und es wiederum kein anderes Mittel gibt, eine solche Täuschung aufrecht zu erhalten oder zu erkennen, als die Anwendung der Gewaltmittel des Kampfes; so tritt die D. als eigenartige Form der Truppenverwendung für diese Zwecke der Decisive gleichberechtigt zur Seite. Die Decisive muss ihre volle Kampfkraft einsetzen, um den Sieg zu erringen, die D. sucht ihren Zweck mit dem möglichst geringsten Aufgebot an Kampfkraft zu erreichen; sie benutzt die Widerstandskraft der Truppe nur in einer „zeitweiligen Defensive“, die Stosskraft nur in der „Offensiv-Defensive“, welche es vermeidet, in die Entscheidung des Kampfes einzutreten, wie sie durch den gewaltsamen Wechsel im Ortsbesitze herbeigeführt wird. Vertreibung und Behauptung, um welche in der Decisive sich der Kampf dreht, sind daher für die D. von keiner Bedeutung. — Als besondere Form der Truppenverwendung tritt die D. erst auf, seit die Fernwaffe die entscheidende Rolle im Kampfe übernommen hat. Vordem galten die „demonstrirenden“ Abtheilungen meist als „enfants perdus“, und die demonstrative Aufgabe war selbst noch in späteren Zeiten kaum ohne Aufopferung der betreffenden Truppe durchführbar. v. Schff.

Demontirbatterie, Batterie, deren Geschütze zum Demontiren bestimmt sind. Wenn die Geschütze durch tiefe Scharten feuern, also kleines Gesichtsfeld haben, muss die Batterie dem Ziele nahezu frontal gegenüber liegen. Dies ist auch nöthig, wenn die feindlichen Geschütze durch tiefe Scharten feuern. — Beim Feuer über Bank oder bei Anwendung flacher Scharten gestattet das grössere Gesichtsfeld eine mehr seitwärtige Lage der Batterie zum Ziele. H. M.

Demontiren, Zerstören von Brustwehren und Scharten mit den dahinterstehenden Geschützen und sonstigen Streitmitteln, durch den mehr oder minder frontalen, direkten Schuss aus Kanonen, früher zuweilen auch aus Haubitzen. Zum D. von Brustwehren mit ihren Scharten sind schwere Kaliber (15 cm.) vortheilhaft, zum D. der Geschütze genügen mittlere und leichte (12 cm., 9 cm.). — Die zum D. verwendbaren Geschütze müssen vor allem grosse Treffähigkeit besitzen; dies in der neueren Zeit mehr als früher, da die Abmessungen der Scharten sehr vermindert worden sind und letztere vielfach ganz fortfallen, so dass der sichtbare und treffbare Theil der Geschütze sehr klein wird. — Aus diesem Grunde müssen die Entfernungen zum D. so klein, als irgend zulässig gewählt werden. Bei den glatten Geschützen lagen sie zwischen 300—475 m.; bei den gezogenen zweckmässig zwischen 900—1200 M.; für sehr gut treffende (15 cm.-Ringkanone) bis 1500 m. H. M.

Demotika, ehemals Didymonteichos und ein Sitz der Pelasger, Stadt an der Maritza südlich von Adrianopel, berühmt als Zufluchtsstätte Karls XII., der in dem dortigen Schlosse und nicht in dem den Fremden gezeigten Gefängnisse wohnte. A. v. D.

Dempgording (Marine), diejenigen dünnen Taue, deren Bestimmung ist, die Untersegel beim Aufgeien zu dämpfen (woher wol der Name) damit das Segel, indem es durch die D. dicht unter die Raa geholt wird, möglichst wenig schlage. Ls.

Denain, Dorf an der Schelde zwischen Bouchain und Valenciennes.

Schlacht am 24. Juli 1712, in welcher Gen. Albemarle mit 16 Bat., 24 Esk. und 2 Batt. grossentheils holländ. Truppen von dem dreimal stärkeren Heere des Marsch. Villars geschlagen wurde. Erhaltener Instruktion gemäss hatte Pr. Eugen sich auf die Defensive beschränken müssen; die angeordnete Deckung einer ausgedehnten Linie nöthigte ihn zur Theilung seines Heeres. Dies benutzend wendete sich Villars gegen einen dieser Theile und zwar gegen den Heertheil unter Albemarle, welcher den Brückenkopf bei D. besetzt hielt. Derselbe hatte für den Nachrichtendienst nicht ausreichend gesorgt und wurde unerwartet von Villars mit überwältigender Uebermacht angegriffen: die holländ. Truppen hielten schlecht Stand, viele wurden gefangen oder ertranken in der Schelde, nur c. 4000 M. entkamen. Als Eugen mit dem Gros seiner Truppen herankam, war die Niederlage Albemarles bereits entschieden und derselbe gefangen. — Sörgel, Gesch. d. Krge d. 18. Jhrh., Lpzg 1793—98; Vault-Pelet, Mém. rél. à la succ. d'Espagne, Par. 1835—50. Ldm.

Dendermonde oder Termonde, belgische Festung in Ostflandern an der Einmündung der Dender in die Schelde, 9000 E. 1483 vom Erzhzg Maximilian, 1583 von den Franzosen, 1584 von den Spaniern unter Alexander v. Parma, 1745 von den Franzosen genommen. Sz.

Denfert-Rochereau, Pierre Marie Aristide, franz. Oberst, geb. 1823 zu St. Maixent (Deux-Sèvres), auf der polytechnischen und auf der Applikations-Schule zu Metz gebildet. Vor dem Kriege 1870/71 Major im Geniekorps, wurde er, als Gen. Crouzat eine andere Verwendung fand, Kommandant von Belfort, eine Stellung, die sein Vater gleichfalls bekleidet hat. Seine Vertheidigungsweise zeichnete sich durch Aktivität vortheilhaft gegen die fast aller übrigen franz. Festungskommandanten aus. Nach dem Kriege in die Nationalversammlung gewählt, ward er, wie alle übrigen Befehlshaber, welche gezwungen gewesen, zu kapituliren, vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen. D. hat eine Geschichte der Belagerung von Belfort (s. d.) geschrieben. v. d. G.

Dennewitz, Schlacht bei, am 6. September 1813. Die Nordarmee unter dem Kronpr. v. Schweden hatte durch das Eingreifen des preuss. Gen. v. Bülow den Marsch. Oudinot bei Gross-Beeren (s. d.) am 23. Aug. derart geschlagen, dass er unter die Kanonen von Wittenberg zurückgehen musste; am 26. war die Vernichtung der franz. Div. Girard bei Hagelberg (s. d). gefolgt. Napoleon, welcher fühlte, dass die Seele des Widerstandes allein in Preussen liege, wollte die Eroberung der Mark und der preussischen Hauptstadt nicht aufgeben. Er beauftragte mit einer zweiten Unternehmung den Marsch. Ney, nachdem er Oudinot wieder an die Spitze seines Korps gestellt hatte. Die Verluste ergänzte er durch die poln. Div. Dabrowski, so dass Ney 75000 M. befehligte. Der Kronprinz hatte Oudinot nicht verfolgen lassen; die Nordarmee war in 11 Tagen 11 M. in der Richtung auf Wittenberg vorgerückt. Ney hatte am 3. Sept. im Lager vor Wittenberg das Kommando übernommen; in der Nacht des 4. brach er auf. Die Gelegenheit war für ihn günstig, da die Nordarmee eine Stellung von über 12 M. Länge von Belzig über Niemegk, Zahna, Dahme bis Luckau einnahm. Die Hauptmacht unter Bülow stand dem Lager von Wittenberg auf 2 M. mittlerer Entfernung, bei und hinter dem Städtchen Zahna konzentrirt, gegenüber; davon die Brig. Borstell bei Köpping und Jahmow; die Brig. Krafft hinter Kropstädt; die von Hessen-Homburg und Thümen bei Marzahne; ausserdem war Bülow noch durch 6 Bat., 4 Esk. und 1 Batt. vom Korps Tauentzien unter Gen. Dobschütz, die am weitesten vorgeschoben bei Zahna standen, verstärkt. Der Abmarsch Neys erfolgte vom r. Flügel; das Korps Oudinot mit der Div. Dabrowski und einem Theile der Reiterei Arrighis brach zuerst auf; dann folgte das Korps Bertrand; endlich das von Reynier. Am 5. Vorm. stiess Oudinot auf die bei Zahna stehenden Truppen von Dobschütz. Durch überlegene Kräfte überflügelt, musste Dobschütz auf Zalmsdorf zurückgehen. Hier erhielt er Verstärkungen durch Tauentziens Truppen, die am 4. von Dahme abmarschirt waren. Dobschütz hatte nun in momentaner Abwesenheit des Gen. Tauentzien 14000 M. unter seinem Befehl. Als die ihm gegenüber stehenden Franzosen, die Korps Oudinot und Bertrand, den Angriff später erneuerten, betrug ihre Stärke 50000 M. Unter heftigster Gegenwehr seiner Landwehren wurde Dobschütz bis Jüterbog zurückgedrängt, wobei er gegen 3000 M. verlor. Durch das Zurückdrängen des l. Flügels waren Centrum und r. Flügel genöthigt, gleichfalls zurückzugehen. Bülow zog die Brig. Hessen-Homburg, Thümen und Krafft und die Reservereiterei bei Wergzahna, 1 M. ndl. Zahna, zusammen; die Brig. Borstell war auf ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen bei Kropstädt stehen geblieben. Bülow war nun in der gleichen Lage wie bei Gross-Beeren; er sah, wie infolge der energielosen Kriegführung sein Vaterland in die höchste Gefahr gerieth; seine und seiner Truppen Ehre gebot ihm, auch hier wieder selbständig einzugreifen, indem er dem Feinde in die l. Seite und in den Rücken fiel. Er liess dem Kronprinzen seinen Entschluss melden, befahl am 5. abds den Linksabmarsch und lagerte in der Nacht 5/6. bei Kurz-Lipsdorf, über 1 M. ndöstl. Zahna. Am 6. fr. 6 U. marschirte er noch 1/2 M. weiter ndl. nach Eckmannsdorf. Er befand sich jetzt 2 M. wstl. Jüterbog, auf welches er den Anmarsch des Feindes erwartete. — In der Frühe des 6. liess auch Ney sein Heer aufbrechen; er wollte, um an Jüterbog rechts vorbeizukommen, den l. Flügel des Nordheeres noch weiter zurückdrängen und über Dahme auf Luckau vorrücken, wo ihm der Kaiser Verstärkungen zubringen sollte. Die veränderte Stellung Bülows kannte man nicht, da der Rekognoszirungsdienst sehr mangelhaft betrieben wurde. Voran marschirte das Korps Bertrand in der Richtung auf D. und Jüterbog; etwas später brach Reynier in der Richtung auf Rohrbeck auf; noch später folgte Oudinot in der auf Oehna. Bei der Annäherung Bertrands liess Bülow dem Kronprinzen melden, dass er angreifen werde; der Brig. Borstell gab er Befehl — auch gegen die Weisung des Kronprinzen —

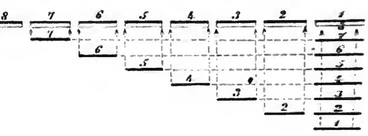
sofort zu ihm zu stossen. Auf Nieder-Görsdorf und Wölmsdorf von D. vorrückend, ertheilte er dem bei Jüterbog stehenden Tauentzien den Befehl, sich ihm anzuschliessen. Mit seinen 10000 Landwehren eben im Abmarsch begriffen, sieht Tauentzien die Franzosen vor sich; er muss sich auf einer Hügelreihe wstl. Jüterbog aufstellen; in der Stadt hatte er 4 Bat., 2 Esk. und 4 Gesch. unter Maj. v. Kleist zurückgelassen. Inzwischen hatte Bertrand mit 20000 M. D. passirt und sich, durch eine vorliegende Hügelreihe gedeckt, aufgestellt; links die Div. Fontanelli mit der Reiter-Div. Lorges; auf dem r. Flügel eine Brig. der württmb. Div. Franquemont; hinter diesen die Div. Morand. Ney, doppelt überlegen, liess um 9 U. angreifen. Vier Stunden währte ein erbitterter Kampf, in dem Tauentzien durch die Uebermacht, insbesondere an Artillerie, allmählich zurückgedrängt wurde; lange hätte er sich nicht mehr halten können. Da hört man um 1 U. das Geschützfeuer des im Anmarsch befindlichen Bülow. Die Franzosen stutzen, lassen einen Augenblick im Angriffe nach, und diesen Augenblick benutzt Tauentzien, mit seiner gesamten Reiterei zu attackiren. 3 Bat. des 1. Treffens werden niedergehauen oder gefangen, ein anderer Theil desselben überritten; im 2. Treffen werden 2 Bat. und 2 poln. Ul.-Rgtr aus einander gesprengt, ein Chasseur-Rgt geworfen und viele Gefangene gemacht. Als die Infanterie Tauentziens jetzt vorgeht, wendet sich Bertrand, von D. abgedrängt, zum Rückzuge gegen Rohrbeck. Das leicht gewellte, theils sandige, theils sumpfige Kampfterrain war von einem unscheinbaren, aber tiefen und für alle Waffen unpassirbaren Flüsschen, der Aa, durchschnitten, welches, bei Nieder-Görsdorf entstehend, sich über D. und Rohrbeck zieht; von da. 4000 Schr. über Rohrbeck hinaus, wendet sie sich ndl. nach Jüterbog und läuft hier im Sumpfgelände aus. Bülow versichert sich nun zuerst Nieder-Görsdorfs; zur Unterstützung Tauentziens entsendet er die Brig. Thümen auf das l. Ufer der Aa. Auf dem r. Ufer behält er die Brig. Krafft und Hessen-Homburg und die Res.-Reiterei. Gleichzeitig war das Korps Reynier sdl. der Aa im Anzuge, Oudinot war noch nicht in Sicht. Ney beordert nun die Div. Durutte des Korps Reynier über die Brücke von D. auf das l. Ufer der Aa; auf dem r. behält er die sächsischen Div. Sahr und Lecoq dieses Korps. Als Durutte Stellung genommen hatte, wurde er sofort durch Thümen angegriffen, der jedoch durch ein furchtbares Kartätschfeuer in Unordnung gebracht ward. Bülow verstärkte nun Thümen durch 6 Bat. der Brig. Hessen-Homburg und liess die Div. Durutte von Nieder-Görsdorf her aus 18 Gesch. beschiessen. Durutte wird jetzt auf D. und Rohrbeck zurückgeworfen. Durch die gleichzeitig erfolgte Vereinigung Thümens mit Tauentzien können sich die Franzosen auf dem l. Ufer der Aa nicht mehr halten; um 6 U. hatten sie dasselbe geräumt. Auf dem r. Ufer hatte Bülow die beiden sächs. Div. bei Gölsdorf gegenüber, Lecoq im 1., Sahr im 2. Treffen. Eine schwere Batt., durch eine Brig. gedeckt, war auf dem Windmühlenberge ndl. Gölsdorf aufgefahren; rechts rückwärts war die Reiter-Div. de France aufmarschirt. Bald nach dem Angriffe Thümens auf Durutte geht auch die Brig. Krafft gegen den weit überlegenen Feind auf dem r. Ufer vor, auf dem r. Flügel wegen einer drohenden Umgehung durch den Rest der Brig. Hessen-Homburg verstärkt. Nach furchtbarem Kampfe wird der Anlehnungspunkt des Feindes, Gölsdorf, von den Preussen unter Deckung einer schwed.-russ. Batterie erstürmt, und gleichzeitig zwingt Krafft, links von Gölsdorf vorgehend, die feindliche Batterie auf dem Windmühlenberge zum Abfahren. Um 3 U. stand hier alles günstig für die Preussen; allein sie hatten keine Reserven mehr, und eben war das Korps Oudinot mit einer Reiter-Div. hinter den Sachsen aufmarschirt; 47 Bat. standen jetzt 15 gegenüber. Die Preussen wurden jetzt trotz tapferster Gegenwehr aus Gölsdorf hinausgeworfen; auch die Brig. Krafft begann zu weichen. Da traf die Brig. Borstell zu rechter Zeit über Dalichow bei Gölsdorf ein. Der Kronprinz hatte ihm unterwegs den Befehl zukommen lassen, zu den anmarschirenden Schweden und Russen zu stossen; allein Borstell wusste, wieviel von seiner Hilfe abhing. Abermals wurden die Franzosen aus Gölsdorf hinausgeworfen, abermals wurde es von denselben zurückerobert. Da kam von Seite des Feindes unerwartete Hilfe. Ney hatte sich ausschliesslich auf dem r. Flügel bei Bertrand aufgehalten; um 5 U. schien die Niederlage dieses Flügels unvermeidlich. Da beging Ney den Fehler, unbekümmert um seinen l. Flügel das ganze Korps Oudinot dorthin abzurufen, und dieser zog gegen die Vorstellungen Reyniers sofort ab. Er kam bei Rohrbeck rechtzeitig an, um in die wilde Flucht des Korps von Bertrand verwickelt zu werden. Da Bülow jetzt noch Verstärkung durch 2 Hus.-Rgter, 2 Jäg.-Bat. und 2 Batt. von den Russen und 1 Batt. von den Schweden erhielt, konnten sich die Sachsen nicht mehr in Gölsdorf halten; sie wurden trotz tapferster Gegenwehr hinausgeworfen. Die hier stehenden Franzosen flüchteten jetzt in der Richtung auf Torgau, verfolgt von den Preussen und der russ. Reiterei. Dunkelheit und Uebermüdung der Truppen machten der Schlacht ein Ende, die Bülow mit etwa

50000 M. gegen 75000 unter einem der berühmtesten Marschälle gewonnen hatte. 14000 Gefangene, 4 Fahnen, 80 Gesch. und eine Menge Material fielen dem Sieger in die Hände. Napoleon gab jetzt seine Unternehmungen auf Berlin in diesem Feldzuge auf. — Gen. Grf Bülow v. D. i. d. Fldzgn v. 1813 u. 1814, v. e. preuss. Off., Lpzg 1843; H. Beitzke, Gesch. d. deutsch. Frhtskrge, Brln 1855; Wagner, Plan etc., I., Brln 1821.
E. W.

Denschtschik, (russisch), ein Soldat, welcher aus der Front zu einem Offizier als Diener abkommandirt wird.
Spg.

Departements-Ersatzgeschäft hiess nach der früheren Militär-Ersatzinstruktion in Preussen und Norddeutschland derjenige Akt des Ersatzgeschäftes, bei welchem die Departements-Ersatzkommission endgiltig über die Militärpflichtigen entschied. — Vgl. Aushebungsgeschäft, Ersatzbehörden. W—g—r.

Deployiren (entwickeln) ist ein Uebergang aus der Kolonne in die Linie und besteht darin, dass die hinteren Abtheilungen sich in die Frontlinie der Tetenabtheilung setzen. Es unterscheidet sich vom Aufmarsch (s. d.) wesentlich dadurch, dass die Tetenabtheilung während der Evolution hält, während der Aufmarsch auch in der Bewegung stattfinden kann, und dass das Einrücken der hinteren Abtheilungen in die Front nicht, wie beim Aufmarsch, durch den Marsch halbseitwärts, durch eine diagonale Bewegung, sondern durch einen Flankenmarsch parallel der Frontlinie (rechts um, bez. links um, bei der Kavalerie auch Abschwenken mit Zügen) und nachfolgendes senkrechtes Vorrücken in die Frontlinie, also durch eine rechtwinklige Bewegung vor sich geht. Geschlossene Kolonnen, welche im Halten die Linie herstellen wollen, können dies nur durch D. bewerkstelligen. Aus diesem Grunde kommt das D. bei der Infanterie, deren Gefechts- und Manövrirkolonnen ausschliesslich geschlossene Kolonnen sind, am häufigsten vor. Eine rechts abmarschirte Kolonne muss links, eine links abmarschirte rechts deployiren, wenn die Abtheilungen in der Linie in ihrem richtigen Verhältnis zu einander stehen sollen. Ist eine rechts abmarschirte Kolonne rechts, eine links abmarschirte links zu entwickeln, ohne dass eine Inversion (s. d.) entstehen soll, so kann dies nur durch eine besondere Art des D.s, durch das „D. aus der Tiefe“ bewerkstelligt werden. Soll z. B. eine links abmarschirte Kolonne von 8 Zügen „aus der Tiefe links d.“, so bleibt der 1. Zug halten, alle übrigen machen links um und treten an. Sobald die Front des 1. Zuges frei ist, geht er bis zu der Stelle vor, wo vorhin der 8. Zug gestanden hatte und macht Halt. Der 2. geht mit links um eine Zugbreite seitwärts, macht Halt, Front, wartet ebenfalls, bis die vor ihm befindlichen Züge seine Front frei gemacht haben und rückt dann vor, um neben dem 1. Zuge halt zu machen. Auf diese Weise setzt sich die Bewegung fort bis zum 8. Zuge, der nur einen



Deployement aus der Tiefe.

Marsch seitwärts auszuführen hat. Da bei dieser Art des D.s die Abtheilung der Queue diejenige ist, neben welcher sich die anderen in der Frontlinie zu entwickeln haben, so wird die Evolution auch das „D. auf die Abtheilung der Queue“ genannt. — Das D. kann auch auf eine der mittleren Abtheilungen stattfinden. Bei einer rechts abmarschirten Kolonne deployirt dann der hinter der betr. Abtheilung befindliche Kolonnentheil einfach links, während der vordere, inkl. der genannten Abtheilung, aus der Tiefe rechts deployirt, und umgekehrt. — Für das Gefecht hat nur das einfache D. eine Bedeutung. Die anderen Arten sind heute aus den meisten Reglements entfernt.
M.

Dépôt (d. i. Niederlage) nennt man die Anhäufung personeller oder materieller Kriegsmittel an einem Orte, meist mit der Bestimmung, als Reserve oder zum Ersatz zu dienen. — Truppen-D.s sind Ansammlungen von Mannschaften, welche zum Ersatz des Abgangs im Kriege dienen; im Frieden existirend haben sie die Bestimmung der Rekruten- etc. -Ausbildung (früher in Frankreich und Russland). Man spricht daher von D.-Bataillonen, D.-Eskadrons etc. Artillerie-D.s: Niederlagen von Waffen und Munition für alle Waffengattungen. Materialien-D.s: von artilleristischen und fortifikatorischen Materialien vor belagerten Festungen. Train-, Pferde-, Remonte-D.s (s. d.). — Vgl. D.-Plätze. v. Fckbg.

Depôt de la guerre, 1688 von Louvois gegründet, sollte eine Sammelstelle für Kriegsmemoiren, Kriegspläne etc. aller Zeiten, sowie für alle auf Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte bezüglichen Schriften sein

und besass 1720 bereits c. 3900 Foliobände mit Dokumenten aus ältester Zeit. 1761 verlegte man das D. von Paris nach Versailles und vergrösserte es durch Zutheilung des „Dépôt des cartes et plans“. Es entfaltete nun eine rege Thätigkeit, deren Produkt die Darstellung der Kriege von 1677 bis 1763 war, ein Werk in 125 Bänden, welches unter Leitung des Gen. de Vault (s. d.) ausgeführt wurde. 1791 wanderte das D. wieder nach Paris (Place Vendôme) zurück und bekam durch das Dekret Ludwigs XVI. v. 25. April 1792 die ausgedehntesten Befugnisse. 1793 wurde die berühmte Karte Frankreichs von Cassini, welche bis zu dieser Zeit ihrer Vollendung im Observatoire entgegen gesehen hatte, auf Befehl des Konvents dem D. überwiesen. Wenig später erhielt das D. eine Sammlung von 10000 wertvollen Karten, welche durch Zwangsmassregeln dem Wolfahrtsausschuss in die Hände gefallen waren. In den älteren Beständen des D. finden sich noch die Karten de Capitaine und eine Karte von Corsica, welche eines besonderen Interesse wert sind. Die beste Leistung des D. in den letzten Jahren ist die Anfertigung der Karte von Frankreich (d'état major) im Massstabe 1:80000. Die Mängel der Cassinischen Karte besonders in Bezug auf Höhenmessungen traten bald scharf hervor und machten neue Vermessungen nöthig. So wurde die neue Karte durch königliche Ordonnanz vom 6. August 1817 begonnen und fand ihren Abschluss erst nach 58 Jahren mühevoller Arbeit. Der Massstab 1:80000 wurde definitiv durch Verordnung vom 25. Februar 1824 angenommen; die ersten 12 Blätter wurden 1833 dem Publikum zugänglich; die heute im Handel erscheinenden sog. 1 Franc-Blätter sind durch Steindruck hergestellt, und man hat zu dem Zweck durch Umdruck die Kupferstiche auf Stein übertragen. — Das D. besitzt im Mémorial du D. d. l. g. eine reiche Sammlung der bedeutendsten Schriften auf den Gebieten der geographischen und militärischen Wissenschaften. Besonders wertvoll sind die Akten und Memoiren aus den napoleonischen Kriegen. — Die jetzige Organisation des D. ist durch Dekret vom 19. Sept. 1850 vorgeschrieben. Hiernach blieb das D. integrirender Bestandtheil der Centralverwaltung; seine Dienstverhältnisse wurden jedoch durch Dekret vom 14. Juni 1852 in Analogie mit den übrigen Abtheilungen des Kriegsministeriums gebracht. — Heute bildet das D. das 5. Bureau des Etat major général des Ministers, zerfällt in 2 Sektionen, die wiederum in zwei Unterabtheilungen eingetheilt sind: 1. Sektion, 1. Unt.-Abthlg: Geodäsie, Topographie, Kartographie, Photographie etc., Gravuren, Druck. 2. Unt.-Abthlg: innere Verwaltung und Verwaltung der Kartenbestände. — 2. Sektion, 1. Unt.-Abthlg: Kriegsgeschichte und Militärstatistik. 2. Unt.-Abthlg: Bibliothek, Archiv, Karten und Plankammer. Jeder Sektion steht als Chef ein Oberst oder Obstltnt des Etat major général vor, welcher direkt die Arbeiten der ersten Unterabtheilung leitet. Die 2. Unterabtheilung wird in der Regel von einem pensionirten Offizier verwaltet. Die hierarchischen Verhältnisse und die Kompetenzfragen sind durch kais. Verfügung vom 8. Sept. 1869 und durch Dekret vom 8. Juni 1871 geregelt. Die für 1876 bewilligte Quote des Budgets beträgt für das D. 413415 Fr. In den letzten fünf Jahren wurden durch Vermittlung des Buchhandels durchschnittlich jährlich für 65000 Fr. Karten verkauft. Ein Theil der Karten wird im D. selbst, ein anderer Theil in einer Privatanstalt gedruckt, und belief sich die Gesamtproduktion an Karten 1875 auf 524204 Blätter. Ausserdem beschafft die Druckerei des D. noch den Druck eines Theiles der Instruktionen, Reglements, Memoiren etc., die im Zusammenhange mit dem Kriegsministerium stehen. v. H—o.

Depotplätze sind permanente oder provisorische Ortsbefestigungen, welche für die Verpflegung und Ausrüstung des Heeres, bez. der Marine unentbehrlich sind, einerseits zur Aufbewahrung (Magazine und D., bez. Marine-Dépôts), andererseits zur Anfertigung der Kriegsbedürfnisse etc. auch während des Krieges (Mil.-Fabrikplätze, bez. Kriegswerften). Für beide Zwecke sind in den D.n besondere Militäretablissements nothwendig. — Die D. der Landarmee sind entweder rein D. oder sie haben als Festungen noch andere Zwecke. Die ersteren sind Defensivfestungen und werden nicht die Mittel erhalten, eine Offensive in grossem Massstabe zu entwickeln. Die Besatzungen werden ein Minimum betragen. Es sind dies also die zu solchem Zweck erhaltenen alten Festungen, z. B. in Deutschland Stade, Rendsburg, Landau, Lützelstein, Marsal, Graudenz etc.; in Frankreich La Fère, Laon, Montmédy etc.; in Italien Palmanova etc.; in Russland Bobruisk, Bender; die Forts etc. im Kaukasus, in der Türkei (Herzegowina) und in Spanien. Hierher gehören auch die Festungen, welche, an unzugänglichen Punkten gelegen, zur Aufbewahrung des Staatsschatzes etc. und als Zufluchtsort dienen, z. B. Königstein in Sachsen. Da grosse Waffenplätze meist grössere Städte in sich fassen, so werden diese theils durch die Fülle ihrer Mittel an und für sich, theils durch die vorhandenen Militäretablissements D. sein — Lyon, Verona, Metz

Strassburg etc. Aus den Centralwaffenplätzen endlich, aus den befestigten Hauptstädten — Paris, Antwerpen, Wien, Berlin-Spandau — und ihren Hilfsmitteln saugt die Vertheidigung neue Kräfte, sie sind Kriegsentscheidungsfelder und D. zugleich. - Zu den Operationen der Flotte gehören geeignete Plätze, Marine-Dépôts, an denen sich dieselbe ausrüsten und ergänzen kann, deren Befestigungen die dazu nöthigen Etablissements decken. Grosse See-Handelsplätze mit ihren Befestigungen schliessen zugleich D. ein. Kleinere Depothäfen, Häfen des Festlandes oder Inseln mit frischen Quellen haben Ausrüstungsgegenstände, Kohlen, Munition für Schiffe, die dort anlaufen, einzunehmen. — Im Laufe eines Feldzuges wird es oft nöthig werden, Etappenplätze, die zugleich D., provisorisch zu befestigen, wie Dresden 1866; in insurgirten Ländern kann die Befestigung aller Etappenorte nothwendig sein. — D. spielten zu allen Zeiten eine grosse Rolle, besonders im 18. Jhrhdrt. Mit der damaligen Kriegführung (s. Magazinverpflegung) im Einklange standen die Festungen, nach Systemen angelegt. Mit geringen Besatzungen versehen, dienten sie hauptsächlich als befestigte Niederlagen und, weit im Rücken einer Armee liegen gelassen, deren Magazine sie bedrohten, bildete sich auch die bedingte Nothwendigkeit zum Vorurtheil heraus, sie müssten, ehe man weiter schritt, genommen werden. (Hzg v. Bevern 1757; Oesterreicher 1800 [Ingolstadt]). Die franz. Revolutionsheere und ihr Requisitionssystem gestalteten um, was Schulmaxime im Kriege geheiligt. Aber je grösser die Armeen wurden, desto weniger genügte für sie das Requisitionssystem, und um so eher mussten Magazine nachhelfen. In Napoleons Feldzügen spielten die grossen D. — Mainz, Wesel, Magdeburg — eine wichtige Rolle. Die J. 1812—14 illustrirten die Schwierigkeiten der Verpflegung durch Requisition grell genug. Auch in den Kriegen der Neuzeit wird sich, selbst in einem reichen, mit Eisenbahnen bedeckten Lande, der Wert der grossen Städte als D. immer mehr herausstellen. Der eigentliche Ersatz erfolgt zwar von rückwärts her, aber auch dann bei weitem bequemer durch Vermittelung grosser Orte. — Bei Ausführung der Landesvertheidigung im Sinne der Neuzeit sorgen alle Staaten dafür, rückwärts von den Schwerpunkten für die Defensive besondere Magazin- und D. (dépôts de la guerre) im voraus anzulegen. Bei einer Offensive in Feindesland werden event. Grenzfestungen (s. d.) als D. dienen. Pi.

Depression bezeichnet, zum Unterschiede von Inklination, eine sehr bedeutende Neigung der Seelenachse (bis 45°), welche in gewöhnlichen Laffeten nicht zu erreichen ist und nothwendig werden kann zum Bestreichen hoher, steiler Abhänge. (S. D.-Laffeten). H. M.

Depressionslaffeten werden da angewendet, wo es sich um die Bestreichung steiler, nicht flankirter Abhänge von oben oder um das Beschiessen eines unmittelbar am Fuss dieser Abhänge befindlichen Zieles handelt. Die preussisch-sächsische Konstruktion der D., wie sie noch in Coblenz (Ehrenbreitstein) und auf der Feste Königstein vorhanden ist, hat folgende Einrichtung: das Rohr liegt in einem passend ausgeschnittenen Schlitten (Oberschaft); dieser ruht auf einem Rahmen (Mittelschaft), welcher vorn durch ein Gelenk mit einem anderen, auf 4 Blockrädern stehenden Rahmen (Unterschaft) drehbar verbunden ist. Auf dem rückwärtigen Theile des Unterschaftes befindet sich der Richtbock, der aus 2 schrägen verstrebten Ständern nebst wagerecht gelagerter Welle, Flaschenzug und sechsarmiger Kreuzhaspel besteht. An dem Tau des Flaschenzuges hängt das hintere Ende des Mittelschaftes und kann daher durch Drehung der Haspel nach Bedarf gehoben und gesenkt werden. Die inneren Flächen der beiden Ständer sind mit stufenförmigen Ausschnitten für den Richtkeil versehen, welcher eine Einsatzmutter und eine Richtschraube mit Kurbel enthält; der Kopf der Schraube trägt den hinteren Theil des Mittelschaftes. An der rückwärtigen Seite haben die Ständer des Richtbocks sprossenartige Auftritte für den richtenden Mann. Von dieser Laffetenkonstruktion existiren 2 Modelle, ein leichteres für glatte 9- und ein schwereres für glatte 12 cm.-Kanonen; ersteres gestattet dem Rohr bis 45 Grad Senkung und wiegt 1400 Kg.; letzteres wiegt 1950 Kg. und lässt eine Senkung von 40 Grad zu. — Die englischen D. bestehen aus einem Block mit 4 Rädern, der hinten höher ist, als vorn. Das Rohr liegt mit den Schildzapfen in 2 eisernen Backen und mit dem Bodenstück auf einer Richtschraube, deren Mutter sich in einem Richtkeil befindet. Senkung 30 Grad. — Die in den Felsenkasematten von Gibraltar angewendeten D. haben folgende Einrichtung: ein Balken ist vorn mittelst Gelenkes über der Schartenöffnung drehbar befestigt und hinten mit einem Tau an der Kasemattendecke so aufgehängt, dass er beliebig gehoben und gesenkt werden kann. Das unter dem Balken liegende Rohr ist mit demselben durch zwei eiserne Bänder verbunden, an deren hinterem Bande sich eine Richtschraube befindet. W.

Deputati, eine Art Sanitätssoldaten der Römer, wurden aus den Centurien gewählt, um die Verwundeten aus der Schlacht zu tragen, zu verbinden und zu warten. — Meinert, mil. Lex., Halle 1806. J. W.

Derbentsche Mauer, eine sich von der Festung und Gouvernements-Hauptstadt Derbent vom Kaspischen zum Schwarzen Meere hinziehende Befestigung, einst von grosser Stärke, jetzt in Trümmern, angeblich von Alexander dem Gr. zum Schutz Persiens gegen die Skythen erbaut. Nach anderen Lesarten wäre die Mauer, zum mindesten ihr östl. Theil, von den Sassaniden gegen die Chasaren erbaut, für welche Annahme auch die gewissermassen moderne Bauart der grossartigen und mit der chinesischen Mauer zu vergleichenden Befestigung spricht. A. v. D.

Derfflinger, Hans Georg, Freiherr v., brandenburg. FM., aus geringem Stande am 10. März 1606 zu Neuhofen in Oberösterreich geb., nahm in Böhmen, wohin seine Eltern ihres protestantischen Glaubens wegen übergesiedelt waren, unter Graf Thurn und später bei den Schweden Kriegsdienste, welche er nach Beendigung des 30j. Krieges als GM. verliess. Seine Brauchbarkeit als Soldat wie als Unterhändler hatten ihm Baners und Torstensons Wertschätzung erworben; seine Verheiratung führte ihn nach Friedensschluss in die Lande des Kurfürsten von Brandenburg. Als dieser 1654 gegen Schweden rüstete, stellte er D. als ältesten Gen.-Wachtmeister an; beider Sorge für die Bildung und Verwendung der Reiterwaffe trug in dem bald ausbrechenden Kriege und namentlich in der Schlacht bei Warschau (s. d.) reiche Früchte. Nachdem D. in demselben J., gegen die Polen in Pommern und in der Neumark entsendet, Berlin befreit und an den Kriegen von 1658 und 1659 in Pommern und in Dänemark ruhmvollen Antheil genommen hatte, folgten einer vorübergehenden Verstimmung zwischen D. und dem grossen Kurfürsten und den unbedeutenderen Kriegsthaten von 1673 und 1674, sowie einer diplomatischen Sendung nach dem Haag vor Ausbruch des letzteren Krieges. 1675 die glänzenden Tage von Rathenow und Fehrbellin (s. d.), die Feldzüge in Pommern und Rügen, die Winterkampagne von 1678—79 bis zum Frieden von St. Germain. 1689 begleitete er nochmals Kurf. Friedrich III. (später König F. I.) in das Feld zur Belagerung von Bonn und starb auf seinem Besitztum Gusow bei Cüstrin am 4. Februar 1695. — Die Lebensbschrbg D.s in Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmale, Brln 1824; I. ist in vielen Einzelheiten berichtigt durch (Gr. L.) D., Brln 1875; (König), Authent. Nachr. vom Leben D.s, Stendal 1786. H.

Deriá kapudani (kapudán paschá), (türk.), Grossadmiral. D.

Derivation, die konstante seitliche Ablenkung der Langgeschosse gezogener Geschütze aus der Schussebene. Ihre Ursache ist die Drehung der Geschosse um die Längenachse und die dadurch bewirkte Aenderung des Luftwiderstandes. Dadurch entstehen zunächst Pendelungen der Geschossachse, im Sinne der Rotationsbewegung, d. h. bei rechtsläufig gezogenen Waffen bewegt sich die Geschossspitze wie der Zeiger einer Uhr von rechts nach links. In demselben Sinne erfolgt die Ablenkung. — Da die wirkende Ursache, der Luftwiderstand, in jedem Augenblicke thätig ist, wächst die Ablenkung in einem grösseren Verhältnis, als die Entfernung; die Geschossbahn liegt nicht mehr in einer Ebene, sie ist vielmehr, von oben gesehen, ebenfalls gekrümmt. Unter sonst gleichen Verhältnissen ist die Ablenkung konstant; sie kann daher beim Richten durch Benutzung der Seitenverschiebung (s. d.) berücksichtigt werden. — Die Rundgeschosse der glatten Geschütze erleiden eine ähnliche Ablenkung, sobald die Umdrehung um eine Achse erfolgt, welche nicht rechtwinklig zur Schussebene liegt. — Qualitativ wird das erste Entstehen der D. zur Anschauung gebracht durch den Bohnenbergerschen Apparat. Erste wichtige Versuche damit durch Magnus (Ueber die Abweichung der Geschosse, 2. Aufl., 1860). — Die Literatur über diesen Gegenstand ist sonst sehr reichhaltig: Tondo, Mémoire sur la d. des projectiles oblongs etc., 1860; St. Robert, Etudes sur la trajectoire que décrivent les projectiles oblongs; mehrere Schriften von Thiroux, im Journal des armes spéciales; Dy, die D. der Spitzgeschosse, 1867; Mayewski, Traité de balistique extérieure, 1872. — Vgl. Rotation, Seitenabweichung. H. M.

Dermbach, Gefechte bei. Kollektivname für die selbständigen Gefechte bei Zella und Wiesenthal-Rossdorf, welche die Div. Goeben am 4. Juli 1866 gegen die Bayern hatte. — Am 4. Juli morgens wurde Gen. v. Kummer mit 4 Bat., 2 Esk., 1 Batt. von D. im Fuldathale gegen die von der bayer. Div. Zoller besetzte Stellung Zella-Neidhartshausen vorgeschickt. Rechts und links der Chaussee wurde je 1 Bat. gegen die Flügel der Stellung dirigirt. Von der Div. Zoller hatte die nur $3^1/_3$ Bat., 3 Esk., 2 Gesch. starke Brig. Schweizer die Dörfer Zella und Neidhartshausen besetzt; die andere Brig., 5 Bat., 1 Esk., 14 Gesch., stand

3000 m. weiter sdl. bei Fischbach und betheiligte sich nicht an dem Kampfe vor der Front, welcher trotz tapferer Gegenwehr bald zum Vortheil der Preussen entschieden war. Die intakte Brigade rückte zwar von Fischbach nach Diedorf vor, es kam aber nur noch zu einem Geschützkampfe mit dem inzwischen durch 1 Bat., 4 Esk., 12 Gesch. verstärkten Gegner, welcher mit dem Gros nicht über die eroberte Stellung hinausgegangen war. Gegen 3 U. wurde auf beiden Seiten der Befehl zum Rückzuge gegeben. — Zur Deckung der l. Flanke der auf Zella vorgegangenen Truppen wurde Gen. v. Wrangel mit 5 Bat., 3 Esk., 12 Gesch. gegen Wiesenthal vorgeschickt; 2 bayer. Bat., welche den Ort besetzt und Vorposten wstl. vorgeschoben hatten, wurden nach leichtem Gefecht zurückgedrängt. Sie fanden Aufnahme an dem sich östl. Wiesenthal erhebenden Nebelberge durch die nach und nach eintreffenden übrigen 4 Bat., 1 Esk., 8 Gesch. der Brig. Cella. Dennoch wurde die bewaldete Kuppe des Berges von den Preussen genommen, und ein Versuch des Div.-Knmdrs Gen. v. Hartmann, mit den geschlagenen Truppen die Position wiederzunehmen, scheiterte ebenso, wie das vereinzelte Vorgehen des Gen. Faust mit dem ersten angekommenen Bat. seiner Brigade. Diese sammelte sich jetzt aus ihren Kantonnements in Rossdrf, und war nach 1 U. die Div. mit 11 Bat 4 Esk., 16 Gesch. daselbst vereinigt. Gen. v. Hartmann ging mit 10 Bat. gegen den Nebelberg vor, fand aber keinen Widerstad mehr, da die Preussen auf Befehl den Rückzug angetreten hatten. Ein weiteres Folgn wurde durch den Befehl des Pr. Karl „zurückzugehen" verhindert. — v. Goeben, Gfchtv. D., Lpzg u. Drmstdt 1870. v. L.

Deroy, Bernhard Erasmus, bayer. Gen. d. Inf., aus einem in der Picardie sesshaften Geschlechte, Sohn eines kurpfälzischen Generas, geb. zu Mannheim am 11. Dez. 1743, erhilt 1750 eine Fähnrichstelle und scheint am ganzen 7j. Kriege im pfälzischen Kontingent theilgenommen zu haben. Als GM. in nunmehr pfalz-bayerischen Diensten und Kommandant von Mannheim vertheidigte er 1794 mit 3000 M. und 67 Gesch. den dortigen Brückenkopf (die sog. Rheinschanze am l. Stromufer) vom 15. Okt. bis 25. Dez., wo er das Werk den Franzosen einräumen musste. 1800 befehligte D. die 1. Brigade des Subsidienkorps unter GL. von Zweibrücken, kämpfte mit derselben bei Gutenzell am 5. Juni, bei Neuburg a. d. Donau am 27. Juni und in der Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dez.; in letzterer Schlacht fiel er verwundet in Gefangenschaft. Seit 1801 Mitglied einer für Hebung des bayerischen Heerwesens gebildeten Kommission, gab er mit GM. Wrede dem aus dem Jahre 1778 stammenden Kriegsreglement eine den Fortschritten der Kriegskunst entsprechende Gestalt. Gegen Oesterreich 1805 kommandirte GL. D. zuerst das ganze, aus 6 Brigaden bestehende bayerische Heer, erst nach der Gliederung in Divisionen eine solche unter Marschall Bernadotte, welche Anfang Okt. von Weissenburg bei Ellingen gegen München und dann nach Salzburg zog. Hierauf wieder theilweise selbständig, schützte er die Südgrenze von Traunstein bis Schongau, machte einen Einfall in das ndl. Tirol, nahm am 1. Nov. den Bodenbühl-, Stein- und Kniepass und erstürmte am 2. die erste Abtheilung der Strubpässe bei Lofer, wo er verwundet und damit zur weiteren Theilnahme am Feldzuge unfähig wurde. Das 19. Bulletin d. grossen Armee und der bayer. Armeebefehl vom 22. Nov. anerkannten D.s Leistungen. Nach seiner Genesung erhielt er den Oberbefehl in Tirol und Vorarlberg. 1806 gegen Preussen bildete D.s Division (1. bayer.) einen Theil des 9. Korps unter Prinz Jérôme, rückte vor das seit 6. Nov. berannte Glogau und schloss es am 10. ein, wonach es vom 23.—25. beschossen wurde. Am 25. brach er nach der Weichsel auf, bekam jedoch die Weisung, vor Breslau zu marschiren, half bei dessen Beschiessung 20.—23. Dez. und diente bis zum Fall am 5. Jan. 1807 auf dem r. Flussufer als Beobachtungskorps. Verstärkt durch eine Kav.-Brig., zog die Div. D. vor Brieg, schloss die Festung am 8. Jan. ein, beschoss dieselbe und zwang sie am 16. zur Uebergabe. Hierauf wendete sich D. gegen Cosel und liess die Festung am 23. Jan. auf beiden Oderufern einschliessen. Die Ungunst der Witterung nöthigte, die Belagerung dieses herzhaft vertheidigten Punktes am 5. März in eine Blokade zu verwandeln. Nachdem D. einige Zeit Kommandant von Breslau gewesen, wurde er mit seiner Division zur Belagerung von Glatz berufen (20. Juni), erstürmte am 24. das dortige verschanzte Lager, nahm am 25. die Festung bedingungsweise ein und rückte am 27. vor Silberberg, dessen Belagerung am 2. Juli der Waffenstillstand endete. Anf. Nov. marschirte D. in die Heimat, übernahm am 24. Dez. das Gen.-Kommando in Bayern und Feb. 1809 die 3. Div., mit der er am 15. April um und in Landshut den Oesterreichern entgegenstand, am 16. einen musterhaften Rückzug nach Pfeffenhausen ausführte und am 19., während der Schlacht bei Abensberg, die Reserve der Bayern bildete. Am 21. nahm er das Dorf Schierling und kämpfte am 22. bei Eckmühl. Unter Lefebvre ent-

setzte und verproviantirte D. am 12. Mai die Feste Kufstein, drang über Schwatz nach Innsbruck, vertheidigte sich dort am 25. und 29. in wol gewählten Stellungen, sah sich aber genöthigt, in der Nacht vom 29./30. nach Kufstein zurückzugehen. Dann schützte er Südbayern gegen die Einfälle der Tiroler, entsetzte und verproviantirte Kufstein abermals (17. Juni), verstärkte Salzburg (25. — 27.) und zog dann nach Linz (5.—13. Juli). Schon am 17. musste er jedoch mit seiner Div. nach Salzburg zurück, um neuerdings in Tirol einzubrechen. Am 10. Aug. befand er sich in seiner alten Stellung vor Innsbruck, vereint mit den übrigen bayer. Divisionen, und wies hier am 11. einen heftigen Angriff des Feindes zurück. Trotz heldenmüthiger Vertheidigung am Berge Isel den 13. Aug. war die Division am 14. wieder gezwungen, sich nach Kufstein und von da über Kiefersfelden nach Rosenheim zurückzuziehen. Am 16. Okt. brach er gleich den übrigen bayerischen Heertheilen zum drittenmale gegen Tirol auf, beruhigte allenthalben den Aufruhr und kehrte Ende des Jahres nach München zurück. — Als General der Inf. führte er im Kriege gegen Russland die 1. bayer. Division, welche als die 19. der grossen Armee zum 6. Korps Gouvion St. Cyr gehörte. D., der diesem Feldzuge gegen den anfänglichen Willen des gütigen Königs Max I. beiwohnte, überschritt 3./4. Juli den Niemen; am 14. paradirten die Bayern vor Napoleon I. Am 16. Aug., dem ersten Tage der Schlacht bei Polozk, stand D.s Division in Reserve, während sie am zweiten — den 18. — das Mitteltreffen bildete und thätigsten Antheil an der Entscheidung nahm. Eben hatte D. seine aus dem Dorfe Spass debouchirenden Truppen mit grösster Kühnheit zum Siege geführt und an der Spitze der 2. Brigade die Verfolgung begonnen, als er in später Nachmittagstunde durch eine Musketenkugel eine Verletzung im Unterleibe erhielt, welcher er am 23. Aug. erlag. Seine irdische Hülle ruht im Kirchhofe St. Xaver zwischen Polozk und Spass. — Von den Soldaten seiner Gerechtigkeit, Humanität und Fürsorge wegen nur „Vater D.“ genannt, lebt sein Name zum Theil heute noch im Soldatenliede fort. Er war der Reformator der bayer. Infanterie und hierin für das bayer. Heer das, was Fürst Leopold von Anhalt-Dessau für das preussische gewesen. In einem Handschreiben Napoleons vom 27. Aug., welches D. nicht mehr erhalten konnte, wurde er mit einer Dotation von 30000 Fr. zum Grafen ernannt. — Walthierer, B. E. Comitis de D. vulnere in proelio prope Pollosenm accepto morte subrepti X. Kal. Sept. a. 1812 memoriae sacrum, Monachii, sine anno; Bayer. Nationalztg 1812, Nr. 216; Mil. Mtthlgn, Münch. 1829, Bd III, Hft 3: Biogr. Skizze D.s; Hormayr, Tschbch f. vtrldsche Gesch., 1833: Krgsgalerie d. Bay., S. VII—XXVI; Erinrngn an D., Augsbg 1852; Heilmann, Leb. d. Gf. D., Augsbg 1855; Genrlsbch d. bayer. Armee, Mskrpt i. Kgsmstrm; v. Ditfurth, Histor. Volksldr d. bayer. Heeres, Nrdlngn 1871, Nr. 26; Heyberger, Kamerad, München 1872, Hft 1, S. 144—48: Münich, Gf D. A. E.

Desaix (Chevalier) de Veygoux, Louis Charles Antoine, franz. Gen., von glänzender Begabung, gediegener Bildung und edlem Charakter. Geb. 1768 aus altem Adel der Auvergne zu St. Hilaire d'Ayat, trat er 1783 als Offizier in die Infanterie und blieb im Lande, als die Verwandten emigrirten. Er fungirte 1792 im Stabe der Rheinarmee und stieg rasch empor, ungeachtet des Verdachtes der Parteimänner. 1794 Div.-Gen. bei der Rhein-Mosel-Armee, war er hier namentlich 1796—97 mit Auszeichnung thätig. Leitete 24. Juni den ersten Rheinübergang bei Kehl, kommandirte, mit Moreaus vollstem Vertrauen, den l. Flügel des Heeres, schlug 1. Sept. bei Geisenfeld die Oesterreicher zurück und hatte bei Biberach 2. Okt. einen Hauptantheil des Sieges. Sodann vertheidigte er Kehl 2 Monate hindurch bis zu ehrenvoller Kapitulation mit seinem Freunde Gouvion St. Cyr. 20. April 1797 wirkte er bei dem kühnen Rheinübergange von Diersheim mit und ward verwundet. Nach Italien gesandt, befreundete er sich mit Bonaparte, erhielt unter ihm den Befehl der Armee von England und März 1798 ein Kommando in der ägyptischen Expeditionsarmee. Nachdem er zu Civita-Vecchia seine Division und Flotille gesammelt, wirkte er bei der Wegnahme von Malta mit, bildete beim Vormarsch gegen Kairo die Vorhut und wurde hierauf nach Oberägypten detachirt, für dessen Eroberung, Organisirung und wissenschaftliche Erforschung er mit hoher Geschicklichkeit und unermüdlicher Energie thätig war. Okt. 1799 von Kleber nach dem N. gerufen, schloss er in dessen Auftrag die Konvention von El Arisch 24. Jan. 1800 ab und verliess sodann Aegypten. Erst im Mai langte er in Frankreich an, wurde zur Armee Bonapartes nach Italien berufen und traf hier am 11. Juni ein. Mit einer Division sdl. auf Novi detachirt, kehrte er am Schlachttage von Marengo 14. Juni rasch um, eilte der bereits geschlagenen Hauptarmee zu Hilfe und fiel, beim Beginne des entscheidenden Angriffs auf den österr. r. Flügel, an der Spitze der „unvergleichlichen“ 9. leichten Halbbrigade. — Becker, le Gén. D.,

Paris 1852; Mém. von Gouvion St. Cyr, Duc de Rovigo und Napoleon. H. v. H.

Desak, verdorben in „Dusak“ oder „Zisak“, ungarisch „Sissak“, ein Säbel von einfacher sensenartiger Gestalt, meist aus einem Stück Eisen ohne Griff und Stichblatt bestehend. Erscheint zuerst in den Hussitenkriegen und findet von hier aus wegen der leichten Herstellbarkeit auch anderswo Eingang. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Desarmiren, eine Festung aus der Kriegsbereitschaft in den gewöhnlichen Friedenszustand zurückführen. 3.

Desertion s. Fahnenflucht. K.

Dessaix, Joseph Marie, geb. 1764 in Savoyen, schloss sich der franz. Revolution an und war bei Organisirung der Fremdenlegion der Allobroger thätig. 1796 focht er an deren Spitze unter Augereau in Italien und gerieth bei Rivoli 1797 in Gefangenschaft, zeichnete sich namentlich bei Wagram aus (Graf), kämpfte 1812 in Russland im Verbande des 1. Korps, wurde bei Borodino verwundet, befehligte 1814 die Volksbewaffnung in Savoyen und starb 1834 im Ruhestande. — Nouv. Biogr. gén., XIII., Par. 1857. H. v. H.

Dessalines, Johann Jakob, ein Neger, etwa 1760 in Afrika geb., früh als Sklave nach San Domingo gekommen, diente dann unter Toussaint L'Ouverture (s. d.), zeitweise als dessen Adjutant, dann als Oberbefehlshaber im wstl. Theile der Insel, wo er die Franzosen unter Leclerc längere Zeit nicht ohne Glück bekämpfte, aber sich schon damals durch Grausamkeit auszeichnete. 1802 unterwarf er sich den Franzosen, wurde von diesen in der Würde als General bestätigt, erhielt den Befehl im Süden der Insel, fiel jedoch im Verein mit Christoph (s. d.) und Ferrou bald wieder ab, belagerte Cap Français und zwang mit Hilfe einer englischen Flotte Rochambeau, den Nachfolger Leclercs, am 19. Nov. 1803 zur Kapitulation und zum Abzug von der Insel. Anfang 1804 liess er sich von seinen Truppen als Gen.-Gouv. der Republik Haiti ausrufen, führte einen Vernichtungskrieg gegen alle noch auf der Insel lebenden Franzosen und machte den Versuch, auch den spanischen Theil der Insel zu unterwerfen, scheiterte hiermit aber an dem erfolgreichen Widerstande der Stadt Domingo. Ende 1804 stürzte er die nominell noch bestehende republikanische Verfassung, liess sich am 8. Dez. 1804 zu Port-au-Prince zum Kaiser krönen, führte als solcher den Namen Jakob I. und regierte mit äusserstem Despotismus. 1806 erlag er jedoch einer Verschwörung, welche die Mulatten unter Pétion und die Neger unter Christoph gegen ihn vereinte, und wurde am 17. Okt. dsslb. J. ermordet. — Vgl. Haiti. v. Fr.

Dessauer Brücke, Schlacht am 25. April 1626. Wallenstein war mit seinem neu errichteten Heere Herbst 1625 in Norddeutschland erschienen und hatte die Elbposition bei Dessau stark verschanzt. Mansfeld, der sich dem König v. Dänemark angeschlossen hatte, erschien mit seinem Korps ihm gegenüber und versuchte mehrmals, den Brückenkopf, in welchem Aldringer kommandirte, zu stürmen, bis er bei einem letzten Versuch, den er wagte, nachdem der Administrator von Magdeburg mit beträchtlicher Unterstützung zu ihm gestossen war, am 25. April 1626 von Wallenstein mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurde. — Hurter, z. Gesch. Wallensteins, Schaffh. 1855. Dr.

Dessolles, Jean Josef Paul Augustin Marquis, franz. GL., aus angesehener Familie der Gascogne am 3. Okt. 1767 zu Auch geb., ward bei Ausbruch der Revolution Soldat, für seine unter Bonaparte 1796—97 geleisteten Dienste Brigade-General und für das glänzende Gefecht von St. Maria im Münsterthal, welches er am 25. März 1799 nach einem bemerkenswerten Uebergange über das Wormser Joch den Oesterreichern lieferte, Divisions-General. Bald darauf kam er als Stabschef zu Moreau, mit welchem ihn bald innige Freundschaft verband, nach Italien und folgte diesem in gleicher Eigenschaft, als Moreau den Oberbefehl der Rheinarmee erhielt. Seinen bedeutenden Leistungen ebenbürtig sind seine Berichte über die Thätigkeit dieser Armee im J. 1800, welche als Muster einer klaren und anschaulichen Darstellung gelten. Ebenso viel Anerkennung erwarb sich D. in Hannover, wo er eine Zeitlang als General en Chef kommandirte. Seine Beziehungen zu Moreau waren der Grund, dass er erst 1808 bei der Armee in Spanien wieder ein Kommando erhielt; seine geringen Sympathien mit Napoleons Denk- und Handlungsweise veranlassten, dass er sich von hier 1810 zurückzog, 1812, wo er Generalstabschef des Vizekönig Eugen war, auf dem Hinmarsche bei Smolensk die Armee verliess und 1814 mit Talleyrand in Verbindung trat und, nächst diesem, in der in der Nacht 5./6. April abgehaltenen Sitzung den Kaiser Alexander zu Gunsten der Bourbons stimmte. Diese überhäuften ihn mit Gnaden, er blieb ihnen auch 1815 treu, war nach der zweiten Restauration kurze Zeit Minister, konnte sich aber mit dem Ultraroyalismus ebenso wenig befreunden, wie mit dem Cäsarentum und starb zu Paris am 4. Nov. 1828.

— Courcelles, Dict. des gén. franç., V., Par. 1822; Nouv. Biogr. gén., XIII., Par. 1857. H.

Détachement, ist die Bezeichnung für ein kleineres Truppenkorps, welches aus dem Verbande eines grösseren Heerkörpers zur Erfüllung einer selbständigen Kriegsaufgabe abgezweigt ist. Insbesondere pflegt mit dem Begriff des D.s der Umstand verknüpft zu sein, dass das betreffende Truppenkorps aus Abtheilungen verschiedener Truppen- oder Waffengattungen zusammengesetzt ist. Es hängt dies mit den beiden Grundsätzen zusammen: 1) dass man im Kriege niemals eine Infanterieabtheilung zu selbständigen operativen Zwecken entsendet, ohne ihr für den Aufklärungsdienst, für Meldezwecke u. s. w. etwas Kavalerie zuzutheilen; und 2) dass es gut ist, stärkeren selbständigen Abtheilungen von Infanterie oder Kavalerie immer etwas Artillerie beizugeben. Weitere Gesichtspunkte für Bildung von D.s sind: man darf nie mehr detachiren als unbedingt nöthig ist, damit die Kräfte nicht zersplittert werden; auch muss man bestrebt sein, sobald die Aufgabe erfüllt ist, die betreffenden Truppentheile sofort wieder in ihre gewohnten Verbände zurücktreten zu lassen. Die Stärke und Zusammensetzung eines D.s hängt wesentlich davon ab, ob in der Aufgabe desselben das Gefecht oder die Beobachtung überwiegt. Ist ersteres der Fall, so muss das D. eine gewisse Stärke besitzen, welche sich im übrigen immer darnach richten wird, ob es Aussicht hat, mit stärkeren feindlichen Kräften zusammenzustossen oder nicht; auch müssen in diesem Falle womöglich alle drei Waffen vertreten und die Infanterie muss die Hauptkraft sein, so dass, wenn nur Kundschaft und Beobachtung bezweckt wird, der Begriff des D.s in den der Rekognoszirungs- und Offizierpatrouille (s. d.) übergeht. Nach einer andern Richtung wird der Begriff des D.s dadurch begrenzt, dass eine selbständig entsendete Division diese Bezeichnung nicht mehr erhält, weil sie an und für sich ein zur Selbständigkeit geeigneter und bestimmter, aus gemischten Waffen dauernd zusammengesetzter Heereskörper ist.

Mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Zwecke existiren folgende Bezeichnungen für verschiedene Arten von D.s: Seiten- oder Flanken-D.s dienen zur Sicherung der bedrohten Flanke eines im Vor- oder Rückmarsch befindlichen Truppenkorps. — Beobachtungs-D.s (s. Beobachtung) sollen von bestimmtem Standpunkte aus eine bestimmte Richtung oder einen bestimmten Punkt (Festung) im Auge behalten. — Rekognoszirungs-D.s dienen zur Erkundung einer feindlichen Aufstellung und unterscheiden sich von Rekognoszirungspatrouillen (s. d.) etc. dadurch, dass sie aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt sind und eventuell durch Gewalt, durch den Angriff ihre Aufgabe zu lösen haben (s. Rekognoszirung). — Vorposten-D.s entstehen dadurch, dass ein lagerndes oder kantonnirendes Truppenkorps nicht durch eine zusammenhängende Vorpostenaufstellung sich sichert, sondern in den Hauptannäherungsrichtungen des Feindes (Strassen) selbständige D.s aufstellt, welche den Dienst der Vorposten zu übernehmen haben (Marschvorposten). — Ausserdem hängen mit dem Begriff des D.s noch folgende Bezeichnungen zusammen: Unter D.s-Krieg versteht man die Kriegführung selbständiger D.s. Er bildet einen Theil des kleinen Krieges (s. d.). D.s-Uebungen sind die Gefechtsübungen (Manöver) kleiner gemischter Truppenkörper, im Gegensatze zu denen von Divisionen und Armeekorps. In demselben Sinne ist die Bezeichnung D.s-Kriegsspiel zu verstehen. D.s-Befehl ist die Bezeichnung der Befehle, welche die Führer selbständiger D.s erlassen. M.

Detachirte oder vorgeschobene **Werke** werden im Aussenterrain einer Festung jenseits des Glacis und ohne gedeckte Verbindung mit der Stadtenceinte angelegt. In grösserem Massstabe erbaut und zu einer selbständigen Vertheidigung befähigt, führen sie in der Regel den Namen „detachirte Forts". — Während D. W. in früherer Zeit nur zur Behauptung einzelner, besonders wichtiger Punkte im Vorterrain dienten, ist bei dem heutigen Stande der Artilleriewirkung eine zusammenhängende Kette detachirter Forts bei Festungen nothwendig geworden. Denn wenn sich dieselben in angemessener Entfernung von der Stadtenceinte (c. 5000 m.) befinden und ihre Intervalle (von c. 3000 m.) unter Feuer halten können, werden sie nicht nur jede Unternehmung feindlicher Feldtruppen (gewaltsamen Angriff, Ueberfall, Beschiessung und Einschliessung) unmöglich machen oder wenigstens bedeutend erschweren, sondern namentlich auch die verheerenden Wirkungen des Bombardements aus Belagerungsgeschützen beschränken und den Widerstand einer Festung gegen förmlichen Angriff beträchtlich erhöhen. In letzterer Beziehung ist der Vertheidiger im Stande, den Schwerpunkt des Kampfes in die Fortslinie zu verlegen, die Geschützwirkung derselben durch zahlreiche, in den Intervallen etablirte Zwischenbatterien zu verstärken und durch Offensivstösse in grösstem Massstabe die Angriffsarbeiten zu gefährden. — Der Grundriss detachirter Forts ist in

der Regel die Lünettenform; der Graben, wenn er trocken ist, erhält Dechargenrevetement mit Minenvorhäusern an der Kontreeskarpe, eine niedrige freistehende Mauer an der Eskarpe, und zur Flankirung der Facen und Flanken eine Saillant- und zwei Schulterkaponnieren (vgl. Grabenkaponniere). Das Profil unterscheidet sich nicht wesentlich von dem einer gewöhnlichen Festungsenceinte. Unter dem Walle werden Geschossräume, Ladestellen, Hauptkriegs- und Verbrauchspulvermagazine und Hangards für Bereitschaften, auf dem Walle Hohltraversen in reichlicher Menge angelegt. In der Kehle befindet sich meist ein bombensicheres Kasernement, das zur Flankirung des Kehlgrabens in Form einer bastionirten Front erbaut und gegen indirektes Horizontalfeuer durch eine starke Erdvorlage an der Hofseite gesichert ist. Das innere des Werkes theilt eine in der Richtung der Kapitale angeschüttete, den Wall noch überhöhende Traverse in zwei Hälften. Dieselbe wird der Länge nach von einer Poterne durchzogen, welche zur Kommunikation nach dem Hofe und Walle mit seitlichen Ausgängen versehen ist. Den Zugang zur Kehlgrabenbrücke sichert ein Waffenplatz mit massivem Blockhause, das als Wachlokal für die in das Aussenterrain vorzusendenden Posten und Patrouillen dient. Statt des gedeckten Weges ist meist nur ein einfacher Rondengang vorhanden. 3.

Dettingen, Schlacht bei, am 27. Juni 1742. Während Georg II. von England zwischen Oesterreich und Preussen den Frieden zu betreiben sucht, welcher dem schlesischen Kriege ein Ende machen soll, sammelt er in den Niederlanden Frühjahr 1742 zu Gunsten Maria Theresias ein Heer, welches, durch Oesterreicher und Hannoveraner verstärkt, 40—44000 M., Ende April den unteren Main erreicht und unter Lord Stairs Kommando hier bis in den Juni hinein unthätig um Frankfurt-Hanau kantonnirt, die rückwärtigen Verbindungen der noch in Böhmen (Prag) und an der Donau gegen Niederösterreich hin stehenden französisch-bayerischen Heere bedrohend, selbst aber in Schach gehalten durch das Heer des Marschall Noailles, welches, 58000 M. stark, ndöstl. Mannheim gegen den unteren Main hin neu aufgestellt war. — Nachdem zufolge der Schlacht bei Chotusitz (17. Mai) zwischen Preussen und Oesterreich die Friedenspräliminarien zu Stande gekommen, die Oesterreicher hierdurch nunmehr in den Stand gesetzt wurden, sich mit voller Kraft gegen die verbündeten Franzosen und Bayern zu werfen, geht Georgs „pragmatisches Heer“ mainaufwärts bis Aschaffenburg, wo es am r. Flussufer lagert. Hier übernimmt Georg das Kommando, am 19. Juni, in einer recht ungünstigen Lage. Noailles war nämlich bis hart an das l. Mainufer gefolgt, hatte den Westausgang der Aschaffenburger Brücke durch Verschanzuugen gesperrt, zwischen dem feindlichen Lager und dessen einzigem Magazin in Hanau auf den bei Seligenstadt geschlagenen Brücken 24000 M. über den Fluss auf die Verbindungslinie des Gegners geworfen und ausserdem oberhalb Aschaffenburg auch die Mainpassage von Miltenberg besetzt. Von allen Verbindungen abgeschlossen, beschliesst der König, sich mit seinem schon Noth leidenden Heere nach Hanau hin durchzuschlagen. Am 27. Juni früh bricht er in 2 Kolonnen auf. Franz. Truppen besetzen sofort das verlassene Aschaffenburg und belästigen seinen Abzug im Rücken. Während in dem schmalen Raume zwischen Main und den Spessartabhängen seine Kolonnen vorwärts rücken, demaskirt der Feind am l. Ufer 5 Batterien. In deren Feuer fortmarschirend, stösst die Tete bei D. auf etwa 24000 Franzosen, welche Noailles unter Gramont auf das r. Ufer geworfen. Einen sumpfigen Bach vor der Front, lehnt sich Gramont r. an den Main, l. an einen Sumpf. Der pragmatischen Armee bleibt nichts übrig, als gegen diese formidable Stellung aufzumarschiren, wegen der Enge des Raumes (1200 Schritt) in 7 Treffen. Nach 7 Stunden ist der Aufmarsch endlich ausgeführt, das Durchschlagen soll nun beginnen, als ein voreiliger Vorstoss des ungeduldigen Gramont aus seiner Stellung heraus die pragmatischen Truppen rettet. Nach 4 stündigem Ringen sind die Franzosen überall auf der Flucht, zum grossen Theil suchen sie schwimmend das schützende Mainufer. Georg ist Sieger, allein er verfolgt nicht, sondern rückt noch in der Nacht nach Hanau weiter, um seine Magazine zu erreichen. Hier treffen 12000 frische Hannoveraner und Hessen ein. Trotz alledem und wiewol Noailles den Rückzug antritt, um über Oppenheim die Rheinufer zu wechseln, verfolgt er auch jetzt nicht, versäumt in Hanau die Zeit mit politischen Konferenzen und geht erst Ende August durch Mainz über den Rhein in das Lager bei Worms. — Inzwischen waren die österreich. Heere aus Böhmen und längs der Donau gegen die auch dort überall weichenden, Bayern aufgebenden französischen Heeresabtheilungen bis an den oberen Rhein vorgedrungen. Zu der grossartig geplanten Wiedereroberung Lothringens kam es jedoch nicht; uneinig, unentschlossen, verstimmt ging auch Georgs Heer, nach einigen Hin- und Herzügen in der Pfalz, Ende Oktober hinter den Rhein zurück in die Winterquar-

tiere bez. in die Heimat. — Georg kommandirte nicht eigentlich in Person, begleitete vielmehr nur sein Heer. — Carlyle, Friedr. d. Gr., III, 567—573; dort ausführliche Quellenangabe. C. v. W.

Deutsch-Dänischer Krieg 1848—50. Um diesen Kampf, der für Deutschland einen wenig günstigen Verlauf nahm, richtig zu beurtheilen, wird man sich vor Augen halten müssen, dass er in eine Zeit fiel, wo die Revolution fast allgemein herrschte, und dass es wenige Kriege gibt, während welcher die Politik der einen Partei — um einen Weltkrieg zu vermeiden — wie hier die Hände band, während sie die andere beschützte. Dazu kommt weiter, dass auf deutscher Seite der einheitliche Wille fehlte, dass die Armee aus verschiedenen Kontingenten zusammengesetzt war, die zwar überall tapfer kämpften, dass ihnen aber, wie ihren Kommandeuren, vielfach das richtige Verständnis fehlte und sie sich, nach langen Friedensjahren, mehr für die Ehre ihrer Fahnen schlugen. Die deutsche Armee war überdies nie stark genug, um sich ohne Flotte in einem Lande, wie Schleswig und Jütland, als Herr der Situation erachten zu können. Selbst die Unterstützung, welche sie in den Herzogtümern fand, war — abgesehen davon, dass sich Lauenburg neutral verhielt und c. $1/3$ der Bevölkerung Schleswigs dänische Gesinnung hegte, — wenigstens im ersten Feldzugsjahre noch zu sehr revolutionärer Natur, um überall günstig zu wirken, und die Armee derselben fiel erst im zweiten ins Gewicht. Dem gegenüber war die dänische Armee im ersten Feldzuge zwar numerisch ebenfalls noch schwach, aber einheitlich formirt und bewaffnet; sie kämpfte mit Hingebung für die Sache ihres Königs und Vaterlandes, und die Flotte verlieh ihr den Wert der doppelten Stärke.

1848. Als Veranlassung zum Kriege, den die Februar-Revolution und die Märztage zum Ausbruch brachten, ist zu erwähnen: Die Elbhzgtmer Schleswig-Holstein-Lauenburg bildeten seit 1815 einen Bestandtheil der dän. Monarchie, waren aber nur durch erbliche Personalunion — seit 1665 — mit derselben verbunden und zwar mit der einschränkenden Klausel, dass in den Herzogtümern nur die männliche, im Königreiche auch die weibliche Linie des Oldenburger Stammes succediren dürfe. Gleichzeitig gehörten Holstein-Lauenburg zum deutschen Bunde und waren Schleswig-Holstein real in sich verbunden. Unter so verwickelten Verhältnissen hatte Kg Christian VIII., um das Auseinanderfallen des dän. Staates bei zu erwartendem Aussterben des Mannesstammes zu verhüten, durch seinen offenen Brief v. 8. Juli 1846 die Erbfolgeordnung aufgehoben und dadurch grosse Erregung in den Herzogtümern hervorgerufen. Er starb am 20. Jan. 1848, und wenn auch sein Sohn, Friedrich VII., — der letzte direkte männliche Sprosse des Oldenburger Hauses — durch Zugeständnisse den Sturm zu beschwören versuchte, so genügten dieselben doch nach keiner Seite. Die Revolution brach vielmehr in der eigenen Hauptstadt aus und verlangte die Festhaltung der Eiderlinie, also Trennung der Herzogtümer. Dem widersetzten sich die in Kiel versammelten Stände; Vermittelungsversuche schlugen fehl, in der Nacht zum 24. März konstituirte sich eine provisorische Regierung, am 24. fiel die Landesfestung Rendsburg in deren Hände, und die nationalen Truppentheile stellten sich zu ihrer Verfügung, meist jedoch ohne Offiziere. Das ganze Land, soweit es deutsch war, erhob sich, aus Deutschland strömten Freischaren herbei, die militärische Organisation wurde in die Hände des Pr. Friedrich v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (s. d.) gelegt, und schon am 5. April war Flensburg von Gen. Krohn besetzt. Dieser günstige Verlauf des beginnenden Kampfes sollte jedoch nicht von Dauer sein, obschon der deutsche Bund und dessen Vormacht Preussen eine preuss. und eine kombinirte Div. des 10. Bundeskorps mit dem Auftrage nach Holstein sendeten, unter Umständen auch in Schleswig einzurücken; die ersten preuss. Truppen erreichten erst am 5. April Rendsburg. Natürlich blieb Dänemark nicht unthätig. Die Mobilmachung von Heer und Flotte war schnell beschafft, und schon am 29. März überschritt die Avantgarde der Armee die Koldingau, während Kriegsschiffe vor Apenrade und Flensburg erschienen und das wichtige Alsen sicherten. Am 9. April kam es zum Treffen bei Bau (s. d.), in dessen Folge die Dänen bis Schleswig vorrückten und die Küsten blokirten, wogegen die Truppen der Herzogtümer, unter Zurücklassung einiger Vortruppen an der Sorge und am Wittensee, hinter die Eider zurückgingen. Bis zum 18. trat stillschweigend Waffenruhe ein, die man beiderseits zu Rüstungen und zu diplomatischen Verhandlungen benutzte. Da letztere resultatlos blieben, auch am 18. bei Ascheffel, Sorgbrück, Husum und Altenhof-Holtsee theilweise nicht unerhebliche Gefechte stattgefunden, so wurde nunmehr der preuss. Gen. d. Kav. v. Wrangel (s. d.) zum komm. Gen. aller deutschen Truppen ernannt mit der Ermächtigung, die Eider zu überschreiten. Er traf am 21. in Rendsburg ein, übernahm das Kommando unter sehr verwickelten Verhältnissen und genehmigte die bisher gefassten Entschliessungen, nach denen am 23. der Vormarsch mit der zur Hand befind-

lichen preuss. Div. Fürst Radziwill — 14 Bat., 6 Esk., 22 Gesch., c. 13000 M. — und den schlesw.-holstein. Truppen unter Pr. Friedrich — 6 Linien-, 2 halbe Jäger-Bat., 9 Esk., 22 Gesch., 5 Freikorps, c. 10000 M. — begonnen, am 24. aber der Angriff auf die Dänen bei Schleswig unternommen werden sollte, während die im Anmarsch auf Rendsburg begriffene Feld-Div. des 10. Bundeskorps unter Gen. Halkett (s. d.) — $13^1/_2$ Bat., 11 Esk., 28 Gesch., c. 11000 M. — thunlichst beschleunigt nachzurücken hatte. Unerwartet führte der Vormarsch am 23. zu dem blutigen Treffen bei Schleswig (s. d.), da sich Gen. Hedemann — 14 Bat., 15 Esk., 30 Gesch., 12 Espignolen, c. 11500 M. — in seiner Stellung Schleswig-Missunde-Eckernförde überraschen liess. Nach hartem Kampfe räumte er am Abend die Stadt, ging noch bis Ahrenholz und am 24. um so schleuniger nach Flensburg zurück, als die Freikorps und einige Linientruppen, die schon am 23. unter Gefechten über die Schlei gegangen waren, seinen l. Flügel ernstlich bedrohten. Gen. Wrangel hatte angenommen, die Dänen würden den Kampf in einer ndl. Schleswig gelegenen, verschanzten Stellung wieder aufnehmen, und deshalb dem Gen. Halkett befohlen, dieselbe wstl. zu umfassen. Unter den veränderten Verhältnissen kam es nur noch zu einem Gefecht bei Oeversee und Bilschaukrug; am 25. wurde Flensburg besetzt. Die Dänen zogen theils ndl. nach Apenrade — meist Kavalerie— , theils östl. — ihr Gros — nach Alsen ab und räumten Eckernförde mittels Einschiffung. Unter Zurücklassung des Gen. Halkett im Sundewitt gegen Alsen setzte Wrangel mit den Div. Radziwill und Pr. Friedrich seinen Vormarsch in breiter Front über Tondern und Apenrade am 27. fort, überschritt am 2. Mai die Königs- u. Koldingau, besetzte am 3. das verlassene Fridericia und okkupirte einen Theil Jütlands, um dadurch einen Ersatz für den Schaden zu erzielen, den die dän. Flotte dem deutschen Handel bereitete. —

Mit diesen Erfolgen war eine Ruheperiode, aber auch die schwierige Aufgabe für die deutsche Heerführung eingetreten, mit unzureichenden Kräften eine überaus lange Operationslinie sichern zu müssen. Das gefährliche der Lage sollte sich bald bewahrheiten, umsomehr, als die Diplomatie zu wirken begann, und Schweden bei Malmö c. 12000 M. sammelte — von denen Mitte Juni gegen 5000 M. nach Fünen wirklich übersetzten —, was Dänemark gestattete, seine Hauptkräfte wieder nach Alsen zu werfen. Gen. Wrangel sah sich gezwungen, Jütland vom 25. Mai ab zu räumen, und traf am 28. mit der Div. Radziwill bei Apenrade, mit der Div. Pr. Friedrich bei Klipleff ein. Gen. Hedemann hatte aber inzwischen Halkett am 28. auf Gravenstein zurückgedrängt. Benachrichtigt von Wrangels Anmarsche, ging er zwar nach Alsen zurück, behielt jedoch den östl. Sundewitt besetzt und überführte einen Theil seiner Kräfte neuerdings nach Jütland, so dass dän. Truppen am 2. Juni die Linie Lygumkloster-Apenrade wieder inne hatten. Unter diesen Verhältnissen entschloss sich Wrangel zu einem Offensivstosse im Sundewitt, bestimmte dazu den 5. und erfocht mit der preuss. und dem grösseren Theile der Div. Halkett bei Nübel, Düppel (s. d.) und Satrup einen taktischen Sieg, der jedoch ohne rechte Folgen blieb. Die Dänen manövrirten mit ihrer Flotte, mit deren Hilfe sie nochmals gleichsam das Ufer wechselten, so dass Hedemann schon am 21. mit c. 17000 M. dem ndl. Flensburg konzentrirten Wrangel gegenüber zu stehen vermochte. Um diese Zeit waren die deutschen Kräfte durch Heranziehen einiger Bat., sowie durch das Eintreffen von Ersatzmannschaften verstärkt, auch hatte sich die schlesw.-holstein. Div. konsolidirt. Wrangel ergriff daher am 28. erneuert die Offensive; doch wich Hedemann vor der Uebermacht zurück, und es kam nur die Div. Pr. Friedrich — r. Flügel der Armee — am 29. bei Hadersleben zum Gefechte. An der Grenze machte Wrangel Halt und schickte die mitgenommenen Theile des 10. Bundeskorps nach dem Sundewitt zurück.

Damit endete der Feldzug des J. 1848. Denn während die Diplomatie sich bestrebte, einen Waffenstillstand zu vermitteln, der unter Englands Garantie am 26. Aug. zu Malmö zum Abschluss gelangte, kamen nur einige kleinere Unternehmungen vor, z. B. am 8. Juli die Zerstörung des dän. Dampfers Odin durch eine schlesw.-holst. Strandbatterie bei Arösund; der dän. Ueberfall von Stepping am 8. Aug. und der für die deutsche Artillerie glückliche Kampf mit dän. Schiffen am 18. bei Holdenäs. — Der Waffenstillstand stipulirte in militärischer Beziehung, dass 1) die deutschen Truppen, bis auf 2000 M. in Altona, und die dänischen, bis zur gleichen Stärke auf Alsen, die Herzogtümer zu räumen hätten, die schlesw.-holstein. jedoch innerhalb derselben kantonniren könnten; 2) alle bestehenden Befestigungen bei Bestand bleiben dürften und 3) die dänische Blokade aufzuheben sei. Er war auf 7 Monate mit 1monatl. Kündigung abgeschlossen, und hatte im Falle der Kündigung jede Partei das Recht, die innegehabten Stellungen wieder zu beziehen.

1849. Die provisorische Regierung vom 24. März war am 22. Okt. auf die laut Waffenstillstand eingesetzte gemeinschaftliche Regierung übergegangen; Pr. Friedrich hatte das Kommando der Truppen an den preuss. Gen. v.

Bonin (s. d.), der die Bundestruppen in Altona befehligte, übergeben, von deutscher Seite hatte man im übrigen alle Stipulationen pünktlichst erfüllt. Weniger genau nahm man es in Kopenhagen; man beliess den grössten Theil der Armee auf Alsen und steigerte, im Hinblick auf die Verhältnisse in Deutschland, wie auf den Schutz der Grossmächte, namentlich Englands, sein aggressives Verhalten in einer Weise, die in der Kündigung des Waffenstillstands zum 26. März 1849 kulminirte. Mit dem Kündigungstage, 22. Feb., mobilisirte Dänemark die verstärkte Armee und Flotte, konzentrirte erstere mit c. 20000 M. auf Alsen, mit c. 10000 M. hinter der Koldingau, die Flotte — 1 Lin.-Schiff, 5 Freg., 4 Korv., 4 Briggs — grösstentheils bei Alsen, und stand am 26. März kampfbereit. Der deutsche Bund hatte verfügt, dass in erster Linie eine aus 3 Div. und 1 Res.-Brig., 35–40000 M., bestehende Armee unter dem preuss. Gen. v. Prittwitz (s. d.) nach Schleswig entsendet werden sollte, darunter 1 preuss. Div. und je eine sächs. und hannov. Brig., im übrigen Rgtr und Bat. fast aller Kontingente. Dazu kam noch das schlesw.-holst. Korps unter Gen. v. Bonin — 10 Lin.-, 4 Jäg.-Bat., 10 Esk., 7 Batt., c. 15000 M. Feldtruppen. Später wurde noch eine Res.-Div. theils aus den 3 deutschen Div. ausgeschieden, theils durch Verstärkungen formirt, so dass die disponible Gesamtmacht aus 5 Div. verschiedener Stärke, 1 Brig. und den Spezialwaffen, c. 60000 M., bestand. Endlich bleibt zu erwähnen, dass von Seiten des Bundes, sowie von Schleswig-Holstein, zwei kleine Eskadres ausgerüstet worden waren, welche einige kleine Gefechte mit dän. Schiffen bestanden. — Am 24. März übernahm Gen. v. Prittwitz das Kommando der Armee, welche sich bei Flensburg, wo Bonin bereits stand, sammeln sollte. Ausserdem hatte man die wichtigsten Küstenpunkte, besonders auch Eckernförde, durch Batterien zu sichern gesucht. —

Am 3. April überschritt der dän. Obergen. v. Bülow (s. d.) die jütische Grenze und den Alsensund und drückte die Vortruppen Bonins bis über Apenrade und Atzbüll zurück; die Flotte bedrohte die Küsten, besonders Eckernförde (s. d.), wo es am 5. zum Kampfe kam. Wie dort die Flotte, war auch die Landarmee nicht glücklich; Bülow zögerte. Am 5. waren bereits über 18 deutsche Bat. mit 7 Batt. bei Flensburg eingetroffen, und Bülow zog sich auf die verschanzte Stellung von Düppel, sowie auf Hadersleben zurück, ungeachtet eines Erfolges bei Ulderup (s. d.) am 6. Während Bonin in ndl. Richtung folgte und unter Gefechten am 8. Hadersleben, am 20. Kolding besetzte, hatte Prittwitz durch die bayer., sächs. und hess. Brig. am 13. die Stellung bei Düppel stürmen lassen und die Dänen auf ihren Brückenkopf beschränkt. Gen. v. Bülow erneuerte jetzt das Spiel mit dem Versetzen der Streitkräfte, indem er schon am 23. den Gen. v. Bonin bei Kolding mit überlegenen Kräften angriff, jedoch von dem jungen, zur Offensive übergehenden schl.-holst. Korps zum Rückzug auf Veile — Gen. Rye — und Fridericia gezwungen wurde. Nach diesen siegreichen Kämpfen trat eine fast 14tägige Pause ein, die nur durch kleine Rekognoszirungsgefechte unterbrochen wurde. Als aber die deutsche Handelsmarine und die Hafenplätze durch die dän. Flotte zu sehr litten, erhielt Gen. Prittwitz Ermächtigung zum Einmarsch in Jütland, um Repressalien zu nehmen. Er vereinigte am 6. Mai 2 Div. — Preussen, Bayern, Hessen — sdl. Kolding mit Bonins Truppen, überschritt die Grenze und schlug die Dänen am 7. und 8. in den Doppeltreffen bei Alminde-Viuf-Veile (preuss. Div. gegen Rye) und bei Gudsoe (s. d.; Bonin gegen Bülow). Hierauf schloss Bonin Fridericia ein, während Prittwitz bis Aarhuus vorging. Am 25. Juni standen die preuss. Div. Hirschfeld und die bayer. Brig. Schmalz, 17000 M., bei Aarhuus und wstl.; die komb. hess. Brig. Spangenberg, 6000 M., von Skanderborg bis Hadersleben; Bonin, 13500 M., vor Fridericia; die sächs.-hannov. Div. Wyneken, 11500 M., bei Apenrade und Flensburg; die komb. Res.-Div. Bauer, 8000 M., im Sundewitt gegen Alsen; die Res.-Brig. Hzg Ernst v. Coburg, 4000 M., bei Kiel und Eckernförde; zusammen c. 60000 M. Man wird zugeben, dass diese Stellung von 40 Meilen Luftlinie ihre Schwächen hatte, namentlich einem Feinde gegenüber, der in Fridericia und Alsen 2 Ausfallthore besass, hinter denen er innerhalb 4—5 Tagen, fast unbemerkt, vermittelst seiner Flotte c. 25000 seiner jetzt 35—40000 M. starken Feldarmee zu sammeln vermochte. — Gegen Ende d. Mon. waren die dän. Streitkräfte wie folgt vertheilt: Gen. Rye hatte den Hauptheil seiner Kav. mit etwas Inf. und Art. auf den Strassen von Randers und Viborg belassen, war selbst aber mit c. 6000 M. nach der Halbinsel Helgenäs ausgewichen, wo ihm Transportschiffe zur Verfügung standen; Fridericia hatte 5 Bat. Besatzung; auf der Insel Fünen stand Gen. v. Bülow mit dem Gros, 18000 M.; endlich war Alsen mit 10000 M. besetzt. Vom 1. Juli ab entwickelten die Dänen in Jütland eine erhöhte Thätigkeit — Ueberfall von Skanderborg —, und es gingen hierüber, sowie über Flottenbewegungen Meldungen bei Gen. v. Prittwitz ein; man hielt Hadersleben für bedroht, da die Gen. Bauer und Bonin für ihre Stellungen keine Besorgnisse hegten. Als aber am 4. sicher erfahren wurde, dass Rye sich nach Fünen eingeschifft habe und eine Flottille von Alsen ndl. steuere, so befahl Prittwitz am 5. die Konzentrirung der Truppen

in Jütland zum 6.—8. auf Kolding und Veile und verständigte Bonin von dieser Sachlage. Leider traf diese Mittheilung erst am 6. früh bei demselben ein. nachdem in der Nacht zum 6. ein von den Dänen unternommener Ausfall (s. Fridericia) völlig geglückt war. Nach heissem Kampfe musste sich Bonin zurückziehen und traf am Abend bei Veile ein. — Schon vor dieser Katastrophe waren in Berlin, wo man einen grossen Krieg zu vermeiden wünschte, Unterhandlungen im Gange gewesen. die zu Friedenspräliminarien und einem 6monatlichen Waffenstillstande mit 6wöchentlicher Kündigung führten. Militärisch wurde festgesetzt, dass Schleswig durch eine Demarkationslinie zu theilen sei, die sdl. von Flensburg nach W. lief und Tondern sdl. liegen liess. Die ndl. Hälfte sollte durch 2000 M. schwed.-norweg. — neutrale —, die sdl. durch 6000 M. deutsche Truppen besetzt werden; Alsen und Aarö blieben in dän. Besitze. Die schlesw.-holstein. Truppen, deren speziell gar nicht gedacht worden war, wurden hinter die Eider zurückgenommen. So endete der zweite Feldzug verhältnismässig noch günstiger für Dänemark wie der erste.

1850. In diesem dritten Feldzuge hatten die Herzogtümer Dänemark allein gegenüber zu treten, nachdem am 2. Juli zu Berlin zwischen letzterem Staate — unter dem Protektorate Englands — und Preussen für sich und im Namen des deutschen Bundes Frieden, sowie ein Spezialprotokoll abgeschlossen worden war. Letzterem zufolge hatten die preuss. Truppen die Herzogtümer und die neutralen Truppen das ndl. Schleswig zu räumen, wogegen den Dänen gestattet war, dieses Herzogtum ganz zu besetzen. Bezügliche Verhandlungen hatten seit dem 17. Jan. geschwebt. und konnte es der Statthalterschaft, welche der gemeinschaftlichen Regierung gefolgt war, nicht zweifelhaft bleiben, welchen Ausgang dieselben nehmen würden, zumal Preussen auf Dänemarks Wunsch den Gen. v. Bonin und alle seine Offiziere, die nicht definitiv in die Dienste der Herzogtümer treten wollten, schon im März zurückberief. Sie musste sich sagen, dass sie zwischen Unterwerfung oder selbständiger Kriegführung zu wählen haben werde, und entschied sich für letztere. Schon am 10. April übernahm der preuss. Gen. v. Willisen (s. d.) das Kommando der Armee. Er bestrebte sich, das Offizierkorps zu ergänzen — v. d. Horst, Gerhardt, Wissel, v. d. Tann, Wyneken etc. — und das Armeekorps numerisch zu verstärken; gleichzeitig aber führte er bei der Infanterie neue organische und taktische Formen ein, was mindestens äusserst gewagt erscheint. Als nun die preuss. Truppen zwischen dem 13. und 17. Schleswig räumten, führte Willisen seine 40 Halbbat. à 600 M. 10 Esk. und 11 Batt. mit 84 Gesch., c. 27000 M. in die Stellung bei Idstedt, 1 M. ndl. d. Stadt Schleswig, mit der Absicht, hier einen Angriff abzuwarten, ohne jedoch die ihm gewährten 10 Tage zu Fortifikationen zu benutzen. — Mit der Schlacht bei Idstedt (s. d.) war der Feldzug in der Hauptsache entschieden, obschon die Armee bald retablirt und bis auf c. 37000 M. verstärkt war. Willisen hielt die Sache wol für verloren. denn er wollte sich nur defensiv bei Rendsburg schlagen, gab die wichtige Flankenposition Missunde-Fleckeby-Eckernförde freiwillig auf, liess sich ohne ernsten Widerstand am 7. Friedrichstadt nehmen und war zufrieden, als am 8. eine grössere Rekognoszirung der Dänen an der Sorge abgewiesen wurde. Er vertraute mehr auf die Diplomatie, welche nach Idstedt wieder thätig eingetreten war, augenscheinlich zu Dänemarks Gunsten, und wollte warten. Das konnte wol sein Gegner, Gen. Krogh, nicht aber die Statthalterschaft, die unter dem Drucke der Verhältnisse mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Sie drang daher in Willisen die Offensive zu ergreifen, was endlich zu den seinerseits widerwillig unternommenen Vorstössen am 12. Sept. über Eckernförde gegen Missunde (s. d.) und am 28. Sept. — 5. Okt. gegen Friedrichstadt (s. d.) führte. Diese halben Massnahmen hatten einen sehr unglücklichen Ausgang, obschon die Armee sich tapfer schlug. Eine nochmalige Offensive zu versuchen, weigerte sich Willisen entschieden und trat lieber zurück, 7. Dez., ersetzt durch den Komdr d. 3. Brig., Gen. v. d. Horst (s. d.). Unter demselben kam es jedoch zu kriegerischen Ereignissen nicht weiter, da inzwischen, abgesehen von der ungünstigen Witterung, die Konferenz zu Warschau und die Konvention von Olmütz — am 3., bez. 28. Nov. — das Schicksal der Herzogtümer mit entschieden hatten. Landesverwaltung und Statthalterschaft mussten sich am 11. und 12. Jan. 1851 den im Namen des deutschen Bundes durch öst. und preuss. Kommissare gestellten Bedingungen fügen, und es fiel v. d. Horst nur noch die Aufgabe zu, die bis auf c. 43000 M. angewachsene Armee — 5½% der Bevölkerung — aufzulösen und das reiche Kriegsmaterial an Dänemark auszuliefern, während öst. und preuss. Truppen Holstein besetzten. So endete dieses dreijährige Trauerspiel, dessen Aufführung den Herzogtümern allein c. 17 Mill. Thlr gekostet hatte und dessen Folgen erst der Feldzug 1864 Remedur schaffte. — Eine pragmatische Geschichte fehlt noch, da Grf A. Baudissin in s. Gesch. d. schl.-holst. Krgs, Hann. 1862, noch zu sehr Parteimann ist. Dasselbe gilt von Streckfuss. Fldzg in Schl.-Holst.

1848—49, Brln 1851. Für Einzelheiten bieten die Beihefte z. Mil.-Wchbl., die Wehrztg und d. Darmst. Allg. Militär-Ztg a. d. J. 1848—55 vorzügliches. Die Broschürenliteratur ist reich, muss aber mit Vorsicht benutzt werden. Die rein geschichtlichen Momente wegen der Erbfolge gibt Warnstedt in zwei kleinen Schriften, Hann. 1864. Das Mil.-Wchbl. enthält einen Literaturnachweis. K—hl—r.

Deutsch-Dänischer Krieg von 1864. Am 15. Nov. 1863 war Friedrich VII. von Dänemark, der letzte König aus dem Mannesstamme des Hauses Oldenburg, gestorben; am 18. Nov. unterzeichnete sein Nachfolger Christian IX. einen Verfassungsentwurf, der das Herzogtum Schleswig widerrechtlicherweise dem Königreich Dänemark unmittelbar einverleibte. Gegen dieses Verfahren erhob zunächst der deutsche Bund Einspruch; er beschloss Bundesexekution gegen Dänemark. Ende Dez. rückten 12000 Hannoveraner und Sachsen in Holstein ein. Die Dänen räumten es, ohne Widerstand zu leisten. Als Reserven der Exekutionstruppen sammelten sich 10000 Oesterreicher und Preussen bei Hamburg und Lübeck; bald indessen traten die beiden Grossmächte allein und unabhängig vom Bunde in den Vordergrund der Aktion. Am 1. Feb. 1864 überschritten ihre Truppen, c. 45000 M., die Eider und eröffneten den Angriffskrieg gegen Dänemark. Dieser wird durch einen vom 12. Mai bis zum 26. Juni dauernden Waffenstillstand in zwei Perioden getheilt.

1. Periode: Die verbündeten Truppen rückten in drei Kolonnen in Schleswig ein, auf dem r. Flügel gegen Missunde das 1. Korps, Preussen unter Pr. Friedrich Karl (s. d.), im Centrum das 2., Oesterreicher unter FML. v. Gablenz (s. d.) gegen Schleswig, auf dem l. eine kombinirte preuss. Garde-Div.; den Oberbefehl führte der preuss. FM. v. Wrangel (s. d.). Die Dänen unter Gen. de Meza (s. d.) hatten hinter der Schlei und dem Dannewerk Stellung genommen. Am 2. Feb. machten die Preussen einen Vorstoss gegen Missunde; sie überzeugten sich, dass ein Schleiübergang dort nicht möglich, und beschlossen, weiter östl. bei Arnis und Cappeln am 6. überzugehen.. Die Oest. warfen am 3. in siegreichem Gefecht bei Oberselk und Jagel die dän. Vortruppen zurück. Noch ehe der preuss. Schleiübergang ausgeführt war, räumten die Dänen unerwartet in der Nacht vom 5./6. das Dannewerk und gingen über Flensburg in die verschanzte Stellung Düppel-Alsen zurück. Nur den Oest. gelang es noch, am 6. die Arrièregarde bei Oeversee einzuholen und zu schlagen. Während nun die Oest. u. die preuss. Garde-Div. nach Norden rückten und bis Kolding vorgingen, wo sie vorläufig halt machten, blieb das 1. Korps vor den Düppeler Schanzen stehen, gegen welche am 23. März die förmliche Belagerung eröffnet wurde. Während diese ihren Fortgang nahm, besetzten die Oest. am 8. März nach leichtem Gefecht Veile und cernirten gemeinsam mit der Garde-Div., deren grösster Theil später zur Belagerung von Düppel mit herangezogen wurde, Fridericia. Am 18. April erstürmte das 1. Korps die Düppeler Schanzen und warf die Dänen gänzlich auf die Insel Alsen zurück. Diese räumten am 23. April freiwillig auch Fridericia, welches die Oest. besetzten, indessen die Garde-Div. nunmehr Jütland bis zum Lymfjord hin okkupirte. Nachdem am 9. Mai noch ein Seegefecht bei Helgoland zwischen oest. und dän. Schiffen stattgefunden, in dem erstere unterlagen, trat am 12. Mai ein Waffenstillstand ein.

2. Periode: Die während des Waffenstillstandes zu London geführten Unterhandlungen verliefen resultatlos, daher der Krieg von neuem begann. Den Oberbefehl führte jetzt auf alliirter Seite Pr. Friedrich Karl, auf dän. Gen. v. Gerlach. Schon am 29. Juni eroberte das preuss. Korps, auf Booten den Alsensund überschreitend, die Insel Alsen (s. A., Ueberg. nach) und entriss den Dänen damit ihre letzte feste Position. Auch den Lymfjord überschritten Oest. und Preuss. vom 11. Juli an und besetzten Jütland bis zum Kap Skagen, ohne Widerstand zu finden; ebenso wurden die schleswigschen Nordseeinseln noch kurz vor Eintritt des Waffenstillstandes, der am 20. Juli den Krieg beendete, okkupirt. Dem Waffenstillstande folgte am 30. Okt. der Friede von Wien, in welchem Dänemark die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Oesterreich und Preussen abtrat. — G(raf) W(aldersee), Krg g. Dänemark i. J. 1864, Brln 1865; Rüstow, Der deutsch-dän. Krg 1864, Zürich 1864; Oest.-Preuss. Krg g. Dänemark v. e. k. k. Off., Wien 1865; Bhft z. Mil.-Wch-Bl. 1865. 1.

Deutsche Befestigung, ältere, umfasst die aus dem 16. und 17. Jahrhundert datirenden Systeme von Dürer, Speckle, dem älteren Landsberg und Rimpler, die jedoch von letzteren nur theoretisch entwickelt und wenig zur praktischen Anwendung gelangt sind. Denn bei der damaligen Vorliebe für alles ausländische fanden die italienische und niederländische, später die französische Befestigungsmanier auch in Deutschland fast allgemeine Verbreitung. Gemeinsame Merkmale für die ältere D. B. lassen sich nicht angeben, da die Ideen jener Hauptvertreter derselben wesentlich von einander abweichen

Das System eines jeden einzelnen ist daher aus dem betr. Artikel zu ersehen. 3.

Deutsche Reiter. Aus den gemischten Reiterstandarten, welche zu Anfang der Regierung Karls V. aus Lanzierern, Kyrissern und Karabinierern bestanden, bildete sich während der schmalkaldischen Kriege eine neue eigentümliche Waffe heraus, die ausdrücklich so genannten D.n R. Es sind das leichte Reiterscharen, deren beste Werbeplätze die Ebenen Niedersachsens, Mecklenburg, Holstein, Pommern, die Mark, der Niederrhein, Hessen und Franken waren. Sie werden auch „Ringerpferde" genannt, weil sie geringere, d. h. leichtere Pferde ritten als Lanzierer und Kyrisser. Statt der verschliessbaren Helme trugen sie offene Eisenhüte (Hundskappen), statt des schweren Panzers und der Gliederschienen bequeme Brustharnische (corselets) oder gar nur ein Lederkoller mit Halsberge. Sie pflegten das Eisenzeug, um den Rost abzuhalten, schwarz anzustreichen und wurden daher auch kurzweg als „die Schwarzen" bezeichnet. Ihre Angriffswaffen waren Schwert und Faustrohr. Ihre Fechtweise war die folgende: sie trabten in tiefen Haufen gegen den Feind vor; ganz nahe an diesem schoss das vorderste Glied seine „feuerschlagenden" Rohre ab, warf schnell die Pferde links und rechts herum und zog sich „karakolirend" hinter den Haufen zurück, während die nächsten Glieder immer und immer wieder folgten und ein unaufhörliches Feuer unterhielten. Diese Kampfart erschütterte die muthigsten Eisenreiter, zumal sie den schnellen D.n R.n nicht zu folgen vermochten, ohne sich Blössen zu geben. Hatte das Feuer entsprechend gewirkt, so brachen die D.n R. auch wol mit dem Schwerte ein. — Ein Hauptvortheil dieser neuen Waffengattung bestand aber darin, dass die beweglichen Scharen leicht den Ort wechseln und Unterhalt finden und unter Umständen auch ohne Fussvolk selbständige Aufgaben übernehmen konnten. So entwickelte sich in ihren Reihen zum erstenmale ein kavaleristischer Geist im modernen Sinne; schon Avila (s. d.) rühmt sie wegen ihrer Geschicklichkeit im Scharmützel; Mrkgrf Albrecht Alcibiades und Kurfürst Moritz von Sachsen bildeten die Waffen weiter aus; die Schlacht bei Sievershausen (s. d.) wurde fast ganz von D.n R.n geschlagen. — In den D.n R.n lebte der waffenlustige Geist des Volkes zu einer Zeit fort, während welcher sonst eine schlimme Stagnation des militärischen Lebens in Deutschland herrschte, und der Tummelplatz dieses Geistes war denn auch wesentlich das Ausland. Die französischen Staatsmänner erkannten die Wichtigkeit der neuen Waffe; die D.n R. waren bereit, für jeden zu fechten, der zahlte und ihrem Drange nach Thaten Genüge zu leisten versprach, und so zogen die „Reitres" in Frankreich ein. Kein Treffen, keine Schlacht der Hugenotten gegen den König oder gegen die Liga fand statt ohne dass nicht auf beiden Seiten D. R. fochten, und beide Parteien unterhielten die kostbarsten Gesandtschaften und Kundschafter im Reiche, um diese unentbehrliche Waffe stets aufs neue zu gewinnen. Der märkische und hessische Adel insbesondere folgte diesen Lockungen unter Vortritt Johanns von Buch so widerstandslos und kehrte meist so arm und krank auf seine verpfändeten Güter zurück, dass man Frankreich damals den „Kirchhof des deutschen Adels" nannte. Andere aber verharrten im französischen Dienste, wie die Schomberge, die Betzsteine (Bassompierre), Degenfelde, Roggendorfe, Tachsfelde und Reifenberge, welche alle aus den Geschwadern der D.n R. hervorgingen; und thatsächlich haben diese tapferen willigen Scharen ganz vorzüglich dazu beigetragen, dass die reformirte Partei Frankreichs nicht unterging und Heinrich IV. in den Stand gesetzt wurde, ihr die bürgerlichen Rechte zu sichern. Bis heute noch erhält sich die Achtung vor den D.n R.n in Frankreich in dem Ausdruck: „C'est un vieux reitre". M. J.



Deutscher Reiter a. d. zweiten Drittel des 16. Jhrhdrt.

Deutscher Bund, Militärverfassung. — Infolge der auf dem Wiener Kongresse beschlossenen Wiedervereinignng der Staaten deutscher Nation in den „Dentschen Bund" wurde nach mehrjährigen Vorberathungen der Bundesversammlung in den Plenarbeschlüssen derselben vom 9. April 1821, dann in den Beschlüssen ihres engeren Rathes vom 12. April 1821 und 11. Juli 1822 die Kriegsverfassung des Deutschen B.es in den Prinzipien festgestellt. Die Beschlüsse der Plenarversammlung bezogen sich auf die allgemeinen Umrisse und wesentlichen Bestimmungen der Kriegsverfassung, während die des engeren Rathes die näheren Bestimmungen der Kriegsverfassung umfassten. — Mit-

glieder des Dtsch.B.es waren zur Zeit der Feststellung: das Kaiserreich Oesterreich; die 5 Königreiche Preussen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg; das Krfrstntm Hessen; die 6 Grsshzgtmr Baden, Hessen und bei Rhein, Mecklenburg-Schwerin, M.-Strelitz. Oldenburg, Sachsen-Weimar; die 9 Hzgtmr Anhalt-Bernburg, A.-Köthen, A.-Dessau, Braunschweig, Nassau, Sachsen-Coburg, S.-Gotha, S.-Meiningen, S.-Altenburg; die 10 Frstntmr Hohenzollern-Hechingen, H.-Sigmaringen, Lippe-Detmold, Liechtenstein, Reuss ältere Linie, Reuss j. L., Schwarzburg-Sondershausen, S.-Rudolstadt, Lippe-Schaumburg, Waldeck; die Ldgrfschft Hessen-Homburg; die 4 freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt a. M.; endlich zählten noch die mit Dänemark vereinigten Hzgtmr Holstein und Lauenburg, dann die mit den Niederlanden vereinigten Provinzen Grsshzgtm Luxemburg und Hzgtm Limburg zum Dtsch. B.e; dagegen gehörten zu demselben von Oesterreich nur Böhmen, Erzhzgtm Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Friaul, Stadt Triest, Tirol mit Vorarlberg, Mähren und Schlesien — von Preussen die Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen und die Rheinlande. — Bis 1866 waren von den ursprünglichen Mitgliedern abgegangen: S.-Gotha, dessen Besitzungen nach Aussterben der Linie theils an S.-Coburg, theils an S.-Meiningen — Anhalt-Köthen, welches nach Aussterben des Mannesstammes an A.-Dessau gefallen war; die Frstntmr Hohenzollern, welche infolge Staatsvertrags 1850 an Preussen übergegangen, und die Hzgtmr Holstein und Lauenburg, welche 1864 an Oesterreich und Preussen abgetreten worden waren. — Entsprechend dem Zwecke des Bundes diente das Heer zur Vertheidigung desselben und jedes einzelnen Gliedes. Die oberste Leitung aller Bundesangelegenheiten, also auch der militärischen, war der Bundesversammlung übertragen, welcher für die rein militärischen und technischen Angelegenheiten eine sog. Militärkommission von 7 stimmführenden, höheren Offizieren unterstellt war. Die Geschäftsleitung stand in dieser, ebenso wie in der Bundesversammlung selbst, den Vertretern Oesterreichs zu. Die weiteren, stimmführenden Mitglieder wurden von Preussen und Bayern ständig, dann mit je einjährigem Wechsel zwischen Württemberg, Baden und Grosshzgtm Hessen, zwischen Sachsen, Kurhessen und den Niederlanden, und zwischen Hannover, Mecklenburg und Dänemark gestellt. Auch die nicht stimmführenden Staaten konnten ihre Vertreter an den Sitzungen theilnehmen lassen. Dieser Kommission fiel ausser den von der Bundesversammlung ihr übertragenen Geschäften die Aufsicht über die Bundesfestungen, über Vollzähligkeit und Schlagfertigkeit des Bundesheeres zu. — Bei Vertheilung der zur Vertheidigung des Bundesgebietes sich ergebenden Lasten, sowol was die Stärke der aufzubringenden Kontingente, als die für Anlage und Erhaltung der Festungen etc. nöthigen Gelder anbelangt, diente als Massstab (Matrikel) die 1818 erhobene Bevölkerungszahl. Diese Matrikel erlitt übrigens mehrfache Berichtigungen und zwar bis 1860 deren sechs. (Die zuletzt festgestellte s. Beilage.) Nach den allgemeinen Umrissen etc. wurde das Prinzip des stehenden, aus den Kontingenten aller Bundesstaaten zusammengesetzten Heeres mit einer zu seiner Komplettirung bestimmten Reserve angenommen; der Oberfeldherr des Bundesheeres sollte nur bei jedesmaliger Aufstellung und nur für deren Dauer gewählt werden, dann aber der Bundesversammlung verantwortlich sein; die Gerichtsbarkeit und die Bestimmungen über Verpflegung blieben den einzelnen Staaten überlassen und eine gemeinsame Kriegskasse sollte nur auf Grund eines speziellen Bundesbeschlusses gebildet werden; jede Vereinigung der Kontingente verschiedener Staaten, überhaupt sogar der Schein der Suprematie irgend eines Staates, wurde ausdrücklich als unzulässig erklärt; ein Kartel zwischen den Bundesstaaten kam erst 1831 und 1832 zum allseitigen Abschlusse. — Nach den näheren Bestimmungen etc. war die Stärke des Bundesheeres an Streitbaren auf 1% der Matrikel festgesetzt; hierzu kam ein Ersatzkontingent von ½% (Abschn. 1.); die Kavalerie sollte $^1/_7$ des Kontingents ausmachen; auf 1000 M. wurden je 2 Geschütze gerechnet, die Pioniere und Pontonniere sollten 1% des Kontingents bilden; der Rest war Infanterie, davon $^1/_{20}$ Scharfschützen oder Jäger. Ausserdem war die Bildung von Belagerungstrains, von Mineur- und Sappeurabtheilungen vorgesehen (Abschn. 2.); der 3. Abschn. handelte von der Eintheilung des Bundesheeres und der Formirung der taktischen Körper; der 4. über die Bereithaltung der Truppen im Frieden; der 5. über die Mobilmachung und das Rangverhältniss der Befehlshaber der verschiedenen Kontingente; der 6. über die Pflichten und Rechte des Bundesfeldherrn; der 7. über die der Korpskommandanten; der 8. über d. Bildung des Hauptquartiers des Bundesheeres; der 9. über die Verpflegung und der 10. über die Gerichtsbarkeit. — Nach dieser Kriegsverfassung war nun ein Heer gebildet worden, welches aus 7 ungemischten und 3 gemischten Armeekorps bestehen sollte; von den ersteren formirten Oesterreich und Preussen je 3, Bayern 1; das 8. bestand aus den Kontingenten von Württemberg, Baden.

Hessen und bei Rhein, Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen, Liechtenstein, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M.; das 9. aus denen von Sachsen, Kurhessen, Nassau, Luxemburg, Sachsen-Weimar, -Altenburg, -Coburg-Gotha, -Meiningen-Hildburghausen, Reuss ä. und j. L., Anhalt-Dessau, -Bernburg, -Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, -Rudolstadt; das 10. aus denen von Hannover, Holstein und Lauenburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, -Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Lippe; Liechtenstein stellte sein Kontingent zuerst zum 8. Korps, zur Reserve-Division aber von deren Bildung ab. — Die Belastung der gemischten Armeekorps mit den kleinen Kontingenten erwies sich jedoch in Bälde sehr beschwerlich, und es wurde aus diesen 1830 eine Reserve-Division gebildet, welche hauptsächlich zu den Kriegsbesatzungen der Bundesfestungen herangezogen werden sollte; nur über das Kontingent von Frankfurt wurde eine spezielle Verfügung des Bundesfeldherrn vorbehalten. Die Reserve-Division bestand daher aus den lediglich von Infanterie gebildeten Kontingenten der thüringischen, anhaltischen, hohenzollernschen, reussischen, lippeschen Herzogtümer (inkl. Grossherzogtum Weimar) und Fürstentümer, derer von Waldeck, Hessen-Homburg, Liechtenstein und der Stadt Frankfurt a. M. — Die Verhältnisse dieser kleinen Staaten liessen es nothwendig erscheinen, von der Stellung der Reiterei, Artillerie und der Spezialwaffen abzusehen; ferner waren Nassau und Strelitz von der der Reiterei befreit, stellten dagegen mehr Artillerie, Luxemburg und Hamburg statt Artillerie mehr Reiterei. — 1831 wurde die Stärke der aus dem Bundesheere zu stellenden Kriegsbesatzungen der damals bestehenden 3 Bundesfestungen Mainz, Luxemburg und Landau, sowie die Kontingente bestimmt, von welchen sie zu stellen waren. Die kleinen Kontingente wurden damals in 3 Serien getheilt, welche je für Mainz, Luxemburg und Landau designirt wurden und von nun ab regelmässig durch Oesterreich, Preussen und Bayern gemustert werden sollten. — 1840 gelangte endlich die Bestimmung zum Ausdrucke, dass diejenigen Kontingente, welche kein ganzes Bataillon bildeten, zu kombinirten Bat. vereinigt werden sollten. — Im folgenden J. wurden die Besatzungsverhältnisse der im Bau begriffenen Bundesfestung Ulm und 1842 des gleichfalls im Bau befindlichen Rastatt geregelt. — Infolge der Besorgnisse, welche das Jahr 1840 gebracht hatte, wurden durch Beschluss vom 24. Juni 1841 die stets unter den Waffen zu haltenden Prozente genauer festgesetzt. Im Mai und Juni 1846 wurden die Instruktionen für die mit Musterungen beauftragten Generale aufgestellt, und es fanden nun in Zeiträumen von 5—7 J. einige Bundesinspizirungen statt. — Die Ereignisse d. J. 1853 und 1854 hatten eine Stärkevermehrung des Bundesheeres zur Folge, indem durch Beschluss vom 4. Januar 1855 das Hauptkontingent auf 1⅙% der Matrikel erhöht und zugleich bestimmt wurde, dass das auf ⅓% festgesetzte Reservekontingent ebenso bereit zu halten sei, wie das Hauptkontingent; das Ersatzkontingent wurde auf ⅙% fixirt, zugleich aber die Zahl des Geschütze auf 2½ pro 1000 M. erhöht. — Unter dem 27. April 1861 wurde die Unterscheidung zwischen Haupt- und Reservekontingent ganz aufgehoben und zugleich bestimmt, dass beide von nun ab als Hauptkontingent 1½%, das Ersatzkontingent aber ⅓% der Matrikel ausmachen sollten. Die Stärke des in diesem Verhältnisse bis zur Auflösung des Bundes bestandenen Heeres ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

Uebersicht der Kontingente nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 27. April 1861.

Armee-Korps.	Divisionen.	Bundesstaaten.	Seelenzahl nach der Matrikel vom 1. Jan. 1860.	Kontingent.	Im ganzen streitbare Mannschaft.	Infanterie. Jäger (Scharfschützen).	Infanterie. Linien-Infanterie.	Infanterie. Zusammen.	Reiterei.	Artillerie.	Pioniere und Genietruppen.	Feldgeschütze. Im ganzen.	Feldgeschütze. Kanonen. 12 Pfdr.	Feldgeschütze. Kanonen. 6 Pfdr.	Feldgeschütze. Haubitzen.	Bemerkungen.
I., II., III.		Oesterreich	9,482227	Haupt- u. Res.:	142233	7324	102541	109865	17779	12667	1922	356	90	176	90	
				Ersatz:	31608	1628	22786	24414	3952	2814	428					
				Zusammen:	173841	8952	125327	134279	21731	15481	2350					
IV., V., VI.		Preussen ¹)	7,99[illegible]29	Haupt- u. Res.:	120412	6190	86687	92877	15245	10746	1544	300	76	148	76	¹) In d. Bdes-Kontingenten v. Preussen war auch das früher von den hohenzollernschen Fürstent. zu stel- [illegible]
				Ersatz:	26758	1376	19262	20638	3388	2388	311					
				Zusammen:	147170	7566	105949	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					

VII.		Bayern	3,560000	Haupt- u. Res.:	53400	2695	37737	40432	6675	5536	757	136	34	68	34
				Ersatz:	11868	598	8388	8986	1484	1230	168				
				Zusammen:	65268	3293	46125	49418	8159	6766	925				
VIII.	1.	Württemberg	1,395462	Haupt- u. Res.:	20933	1048	14677	15725	2617	2282	309	52	.	.	.
				Ersatz:	4652	232	3262	3494	582	508	68				
				Zusammen:	25585	1280	17939	19219	3199	2790	377				
	2.	Baden	1,000000	Haupt- u. Res.:	15000	730	10218	10948	1875	2027	150	38	.	.	.
				Ersatz:	3334	162	2272	2434	416	450	34				
				Zusammen:	18334	892	12490	13382	2291	2477	184				
	3.	Grossh. Hessen	619500	Haupt- u. Res.:	9293	484	6780	7264	1162	774	93	24	.	.	.
				Ersatz:	2064	108	1506	1614	258	172	20				
				Zusammen:	11357	592	8286	8878	1420	946	113				
		Zusammen		Haupt- u. Res.:	45226	2262	31675	33937	5654	5083	552	114	30	56	28
				Ersatz:	10050	502	7040	7542	1256	1130	122				
				Zusammen:	55276	2764	38715	41479	6910	6213	684				
IX.	1.	Sachsen	1,200000	Haupt- u. Res.:	18000	946	13244	14190	2250	1380	180	46	.	.	.
				Ersatz:	4000	210	2944	3154	500	306	40				
				Zusammen:	22000	1156	16188	17344	2750	1686	220				
	2.	Kurhessen	567868	Haupt- u. Res.:	8519	447	6262	6709	1065	660	85	22	.	.	.
				Ersatz:	1894	98	1394	1492	236	146	20				
				Zusammen:	10413	545	7656	8201	1301	806	105				
		Nassau[2])	302769	Haupt- u. Res.:	5498	330	4611	4941	13	480	64	16	.	.	.
				Ersatz:	1222	76	1022	1098	4	106	14				
				Zusammen:	6720	406	5633	6039	17	586	78				
		Limburg[3])	253583	Haupt- u. Res.:	870	.	.	.	870	.	.	.	.	.	.
				Ersatz:	194	.	.	.	194	.	.				
				Zusammen:	1064	.	.	.	1064	.	.				
		Luxemburg		Haupt- u. Res.:	1565	104	1461	1565	.	.	.	.	.	.	.
				Ersatz:	348	24	324	348	.	.	.				
				Zusammen:	1913	128	1785	1913	.	.	.				
		Zusammen		Haupt- u. Res.:	34452	1827	25578	27405	4198	2520	329	84	22	40	22
				Ersatz:	7658	408	5684	6092	934	558	74				
				Zusammen:	42110	2235	31262	33497	5132	3078	403				

2) u. 3) Nassau stellte eine erhöhte Quote an Inf., Art., Pionieren und Feldgendarmen, wogegen Limburg die für Nassau treffende Quote an Kav. übernahm, von der Gestellung der andern Waffen aber befreit blieb.

Uebersicht der Kontingente nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 27. April 1861.

Armee-Korps.	Divisionen.	Bundesstaaten.	Seelenzahl nach der Matrikel vom 1. Jan. 1860.	Kontingent.	Im ganzen streitbare Mannschaft.	Infanterie.			Reiterei.	Artillerie.	Pioniere und Genietruppen.	Feldgeschütze.				Bemerkungen.
						Jäger (Scharfschützen).	Linien-Infanterie.	Zusammen.				Im ganzen.	Kanonen. 12 Pfdr.	Kanonen. 6 Pfdr.	Haubitzen.	
X.	1.	Hannover	1,305351	Haupt- u. Res.:	19581	1019	14273	15292	2448	1645	196	50	.	.	.	
				Ersatz:	4352	226	3172	3398	544	366	44					
				Zusammen:	23933	1245	17445	18690	2992	2011	240					
		Braunschweig	209600	Haupt- u. Res.:	3144	165	2315	2480	393	240	31	8	.	.	.	
				Ersatz:	698	36	514	550	88	54	6					
				Zusammen:	3842	201	2829	3030	481	294	37					
	2.	Holstein mit Lauenburg	360000	Haupt- u. Res.:	5400	274	3829	4103	675	568	54	14	.	.	.	
				Ersatz:	1200	60	852	912	150	126	12					
				Zusammen:	6600	334	4681	5015	825	694	66					
		Mecklenburg-Schwerin	358000	Haupt- u. Res.:	5370	282	3942	4224	672	420	54	14	.	.	.	
				Ersatz:	1194	62	876	938	150	94	12					
				Zusammen:	6564	344	4818	5162	822	514	66					
		Mecklenburg-Strelitz[4])	71769	Haupt- u. Res.:	1077	60	837	897	.	180	.	6	.	.	.	[4]) M.-Strelitz stellte eine erhöhte Quote an Art., war aber dafür von der Stellung von Reiterei und Pionieren befreit.
				Ersatz:	240	12	188	200	.	40	.					
				Zusammen:	1317	72	1025	1097	.	220	.					
		Oldenburg[5])	220718	Haupt- u. Res.:	3366	175	2444	2619	414	300	33					[5]) Oldenburg vertrat Bremen bezüglich der Stellung der Artilleriequote.
				Ersatz:	748	38	544	582	92	66	8					
				Zusammen:	4114	213	2988	3201	506	366	41					
		Lübeck	40650	Haupt- u. Res.:	611	32	450	482	77	46	6	12	.	.	.	
				Ersatz:	136	8	100	108	16	10	2					
				Zusammen:	747	40	550	590	93	56	8					
		Bremen	48500	Haupt- u. Res.:	673	38	536	574	91	.	8					
				Ersatz:	150	8	120	128	20	.	2					
				Zusammen:	823	46	656	702	111	.	10					
		Hamburg[6])	129800	Haupt- u. Res.:	1947	104	1464	1568	360	.	19	.	.	.	.	[6]) Hamburg stellte statt Art. eine erhöhte Quote an Kav.
				Ersatz:	432	24	324	348	80	.	4					
				Zusammen:	2379	128	1788	1916	440	.	23					
		Zusammen:	.	Haupt- u. Res.:	41169	2149	30090	32239	5130	3399	401	104	26	52	26	
				Ersatz:	9150	474	6690	7164	1140	756	90					
				Zusammen:	50319	2623	36780	39403	6270	4155	491					
		Sämtliche 10 Armee-Korps.		Haupt- u. Res.:	436892	22447	314308	336755	54681	39951	5505	1094	278	540	276	
				Ersatz:	97092	4986	69850	74836	12154	8876	1226					
				Zusammen:	533984	27433	384158	411591	66835	48827	6731					

Reserve-Division:[7]

Bataillon:														
1.	Sachsen-Altenburg	98200	Haupt- u. Res.:	1474	77	1087	1164	184	111	15	.	.	.	.
			Ersatz:	328	18	238	256	42	26	4				
			Zusammen:	1802	95	1325	1420	226	137	19				
2.	Sachsen-Coburg-Gotha	111600	Haupt- u. Res.:	1674	88	1233	1321	210	126	17	.	.	.	.
			Ersatz:	372	20	274	294	46	28	4				
			Zusammen:	2046	108	1507	1615	256	154	21				
3.	Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	115000	Haupt- u. Res.:	1726	91	1272	1363	216	130	17	.	.	.	.
			Ersatz:	384	20	284	304	48	28	4				
			Zusammen:	2110	111	1556	1667	264	158	21				
4. u 5.	Sachsen-Weimar-Eisenach	201000	Haupt- u. Res.:	3015	158	2222	2380	377	227	31	.	.	.	.
			Ersatz:	670	36	494	530	84	50	6				
			Zusammen:	3685	194	2716	2910	461	277	37				
6. u. ½ 7.	Anhalt-Dessau-Köthen	85401	Haupt- u. Res.:	1280	68	944	1012	160	95	13	.	.	.	.
			Ersatz:	284	16	210	226	36	20	2				
			Zusammen:	1564	84	1154	1238	196	115	15				
½ 7.	Anhalt-Bernburg	37046	Haupt- u. Res.:	555	30	410	440	69	41	5	.	.	.	.
			Ersatz:	122	6	88	94	16	10	2				
			Zusammen:	677	36	498	534	85	51	7				
zum 6. u. 7.	Hessen-Homburg	20000	Haupt- u. Res.:	300	16	222	238	37	22	3	.	.	.	.
			Ersatz:	66	4	50	54	8	4	.				
			Zusammen:	366	20	272	292	45	26	3				
8.	Waldeck	51877	Haupt- u. Res.:	779	41	574	615	98	58	8	.	.	.	.
			Ersatz:	174	10	128	138	22	12	2				
			Zusammen:	953	51	702	753	120	70	10				
9.	Lippe	70732	Haupt- u. Res.:	1061	56	783	839	132	79	11	.	.	.	.
			Ersatz:	236	12	174	186	30	18	2				
			Zusammen:	1297	68	957	1025	162	97	13				
zum 8. u. 9.	Schaumburg-Lippe	21000	Haupt- u. Res.:	315	17	233	250	40	22	3	.	.	.	.
			Ersatz:	70	4	52	56	8	6	.				
			Zusammen:	385	21	285	306	48	28	3				
10.	Schwarzburg-Sondershausen	45117	Haupt- u. Res.:	676	36	499	535	85	50	6	.	.	.	.
			Ersatz:	150	8	110	118	18	12	2				
			Zusammen:	826	44	609	653	103	62	8				

[7]) Auf Grund eines Beschlusses der Bds-Versammlung v. 9. Dez. 1830 waren die Staaten der Res.-Div. von der Stellung der Spezialwaffen befreit.

Uebersicht der Kontingente nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 27. April 1861.

Armee-Korps.	Divisionen.	Bundesstaaten.	Seelenzahl nach der Matrikel vom 1. Jan. 1860.	Kontingent.	Im ganzen streitbare Mannschaft.	Infanterie.			Reiterei.	Artillerie.	Pioniere und Genietruppen.	Feldgeschütze.				Bemerkungen.
						Jäger (Scharfschützen).	Linien-Infanterie.	Zusammen.				Im ganzen.	Kanonen. 12 Pfdr.	Kanonen. 6 Pfdr.	Haubitzen.	
Reserve-Division:	10.	Schwarzburg-Rudolstadt	53937	Haupt- u. Res.:	809	42	597	639	101	61	8	.	.	.	.	
				Ersatz:	180	10	132	142	22	14	2					
				Zusammen:	989	52	729	781	123	75	10					
	zum 11.	Liechtenstein	5546	Haupt- u. Res.:	82	4	61	65	10	7	.	.	.	.	.	
				Ersatz:	18	.	14	14	2	2	.					
				Zusammen:	100	4	75	79	12	9	.					
	12.	Reuss	71160	Haupt- u. Res.:	1117	59	823	882	140	84	11	.	.	.	.	
				Ersatz:	248	12	184	196	32	18	2					
				Zusammen:	1365	71	1007	1078	172	102	13					
	13.	Frankfurt	17850	Haupt- u. Res.:	719	38	529	567	90	54	8	.	.	.	.	
				Ersatz:	160	8	118	126	20	12	2					
				Zusammen:	879	46	647	693	110	66	10					
		Zusammen	.	Haupt- u. Res.:	15582	821	11489	12310	1949	1167	156	40	.	.	.	
				Ersatz:	3462	184	2550	2734	434	260	34					
				Zusammen:	19044	1005	14039	15044	2383	1427	190					
Das Bundesheer zusammen:			(30.164392)	Haupt- u. Res.:	452474	23268	325797	349065	56630	41118	5661	1134	.	.	.	
				Ersatz:	100554	5170	72400	77570	12588	9136	1260					
				Zusammen:	553028	28438	398197	426635	69218	50254	6921					v. X.

Deutscher Orden. — Von den drei geistl. Ritterorden, welche während der Kreuzzüge gestiftet wurden, ist der deutsche O. der jüngste. Ein deutsches Haus gab es in Jerusalem schon im 1. Drittel des 12. Jhrhdrts; eine Kapelle der heil. Jungfrau war daneben errichtet, ein Krankenpflegeverein damit verbunden. Unter dem Schutze des Königs von Jerusalem und Kaiser Friedrichs I. blühte die Stiftung kräftig empor; aber als Jerusalem 1187 in die Hände Saladins fiel, ging das deutsche Haus daselbst ein. Wenige Jahre später erstand es aufs neue. Seefahrer aus Lübeck und Bremen waren es, die bei der Belagerung von Akkon durch die Kreuzfahrer 1190 ein neues deutsches Pilgerhaus und Feldspital stifteten, dem König Guido von Jerusalem urkundlich Grundeigentum in Akkon nach der Einnahme der Stadt verhiess. Bald knüpfte sich daran der Gedanke, auch aus dem deutschen Volke einen geistlichen Ritterorden zu stiften, wie deren die romanischen Nationen in Templern und Johannitern besassen; unter der Mitwirkung Hzg Friedrichs v. Schwaben und der anderen deutschen Fürsten im Kreuzheere ward er ausgeführt. Akkon, das 1192 fiel, wurde der Hauptsitz des Ordens dessen Mitglieder die Pflege der Kranken, den ritter-

lichen Kampf gegen die Ungläubigen und die Beschirmung des heiligen Landes als ihre vornehmsten Pflichten betrachteten. Der weisse Mantel der Templer mit dem Abzeichen des schwarzen Kreuzes wurde das Gewand; Heinrich, genannt Walpot, der erste Meister des Ordens. Durch Schenkungen vermehrte sich sein Grundbesitz bald bedeutend nicht blos im Morgenlande, sondern auch in Süditalien, vor allem aber in Deutschland selbst. Grössere Bedeutung gewann der D. O., als 1210 Hermann von Salza, aus altem thüringischen Geschlecht, ein Mann von hohem Geiste, zum Meister erkoren ward. — Längst schon galt der Kampf gegen die Heiden im Abendlande für gleich verdienstlich mit der Bekriegung der Sarazenen. Auch der D. O. hatte sich darin bereits versucht; 1211 hatte er durch Schenkung des Königs Andreas von Ungarn das Land Burzen in Siebenbürgen erworben und dasselbe gegen die heidnischen Kumanen vertheidigt. Zu dauernder Festsetzung gelangte er hier nicht, da die Ritter 1225 das Land vor der Eifersucht des Königs und des Klerus räumen mussten. Um diese Zeit trafen Gesandte des Hzgs Konrad von Masovien bei dem Hochmeister ein, um ihn zum Kampfe gegen die heidnischen Preussen aufzufordern. Nach längeren Verhandlungen kam es zum Abschluss eines von Kaiser und Papst bestätigten Vertrages, durch welchen dem D. O. das dem Herzoge gehörige Culmerland eigentümlich überlassen und der Besitz aller von den Preussen zu erobernden Gebiete zugesichert wurde. Im Frühjahr 1230 traf die erste grössere Ordensschar unter Hermann Balke, der zum ersten Landmeister ernannt war, in Masovien ein; im folg. J. begann sie den Kampf. 1231 schon ward Thorn gegründet, im selben J. ein erster Sieg über die Preussen zwischen Weichsel und Niemen erfochten; von allen Seiten führten die Kreuzpredigten dem D. O. Verstärkung zu. 1232 wurde Culm, die zweite Wehrburg des D. O. errichtet, 1233 Marienwerder; im selben J. vernichteten die Kreuzfahrer in einer grossen Schlacht an der Sirgune (heute Sorge) mehr als 5000 Preussen; 1236 wurde durch die Hilfe eines starken Kreuzheeres unter Heinrich von Meissen die Eroberung Pomesaniens vollendet. 1237 begann die Eroberung Pogesaniens mit der Gründung von Elbing, in demselben J. vereinigte sich der livländische Schwertbrüder-O., der die russischen Ostseeprovinzen zu erwerben begonnen hatte, mit dem D. O. 1239 starben Hermann Balke (5. März) und Hermann von Salza (20. März). Unter dem zweiten Hochmeister, Konrad, dem Sohn Landgraf Hermanns von Thüringen, erfolgte 1239 die Anlage der das Frische Haff beherrschenden Burg Balga und 1240, nach einem Siege des durch eine Kreuzfahrt Ottos von Braunschweig unterstützten D. O. unweit dieser Stadt, die Unterwerfung der Landschaften Warmien, Natangen und Barten. Aus der weiteren Geschichte der Eroberung können nur die wichtigsten Momente hervorgehoben werden. Dahin gehören, nachdem ein Kampf mit Herzog Swantopolk von Pommern siegreich bestanden war, der Kreuzzug König Ottokars von Böhmen, der 1255 mit einem gewaltigen Heere an der Weichsel eintraf. Mit seiner Hilfe gelang nach kurzem Kampfe die Bewältigung Samlands; die Burg Königsberg, deren Stelle Ottokar selbst wählte, verewigt hier sein Andenken. Bald nachher hatte indes der D. O. die schlimmste Gefahr zu bestehen. 1261 brach eine gewaltige Empörung aus, die in einem Bündnis mit den heidnischen Lithauern unter ihrem Fürsten Mindowe einen Rückhalt fand. Platz auf Platz ging an die Aufständischen verloren, selbst ein neuer Kreuzzug, den 1268 der Böhmenkönig unternahm, blieb erfolglos; erst als 1271 Dietrich von Landsberg, Markgraf von Meissen, mit beträchtlicher Macht in Preussen eintraf, gelang es, der Empörung Herr zu werden. Die Burgwehr der Natangen wurde erstürmt, ihr Führer, Monte, fiel im Kampfe, die aufgestandenen Provinzen unterwarfen sich wieder, auch ein grosser Theil des preussischen Adels, der Withinge, erkannte die Herrschaft des D. O. an; gegen Ende des 13. Jhrhdts hatte derselbe seine Macht auch über die östlichsten Landschaften ausgedehnt. 1309 verlegte auch der Hochmeister Siegfried v. Feuchtwangen seine Residenz nach der Marienburg, da Akkon verloren und an dauernden Wohnsitz in Venedig nicht zu denken war.

Von der Organisation des Landes interessirt uns besonders die militärische Seite. An der Spitze des D. O. stand der auf Lebenszeit gewählte „Hochmeister“, unter ihm die „Landmeister“ oder „Landkomthure“. Dem Hochmeister zur Seite standen fünf „Grossgebietiger“ als Hauptbeamte des D. O., der „Grosskomthur“, der oberste „Marschall“ (Kriegswesen), der oberste „Spittler“ (Krankenpflege), der oberste „Trappier“ (Bekleidungswesen) und der oberste „Tressler“ (Finanzwesen). Diese bildeten zusammen mit den Landmeistern das „Generalkapitel“; ausserdem stand jedem Landmeister ein „Landkapitel“ zur Seite, das sich aus den „Burgkomthuren“ seines Gebietes zusammensetzte. Jeder Burgkomthur stand an der Spitze einer Burg, deren Besatzung aus Rittern bestand und in der sich ausserdem eine Anzahl von Priestern befand; bisweilen werden die Kommandanten der Burgen

auch als „Hauskomthure“ oder „Kastellane“ bezeichnet. Neben den Rittern leisteten aber auch diejenigen Adligen, welche, ohne Mitglieder des D. O. zu sein, sich auf dessen Gebiet niedergelassen hatten, ferner die unterworfenen preussischen Withinge samt ihren unterthänigen Bauernschaften Heeresfolge; endlich wurde auch die städtische Bevölkerung oft zum Kriegsdienst herangezogen, wie es überhaupt als Regel galt, dass jeder Bewohner des Ordenslandes nach dem Mass seiner Kräfte zu dessen Vertheidigung verpflichtet sei. Die erste Hälfte des 14. Jhrhdrts ist die Periode der grössten Machtentfaltung des D.O. Es gelang 1308 Pomerellen zu erwerben; Danzig, die eine Hauptburg des Landes, wurde von der Besatzung übergeben, Dirschau und Schwetz, die beiden anderen, mit gewaffneter Hand genommen, die brandenburgischen Ansprüche abgekauft. Der Kampf mit den heidnischen Lithauern erhielt die Kräfte des O. in steter Kriegsübung. Unter allen Kämpfen, die er auszufechten hatte, war keiner gewaltiger, als die Schlacht bei Rudau unweit Königsberg (1370), in welcher der Hochmeister Winrich von Kniprode ein aus 60000 Lithauern, Russen und Tataren zusammengesetztes Heer der Grossfürsten Kynstute und Olgierd besiegte. Der D. O. verlor 200 Ritter, von den Feinden sollen 7—8000 geblieben sein. Diese Schlacht bezeichnet den Höhepunkt der Ordensmacht, bald darauf begann er zu sinken. Denn als der Grossfürst Jagiel (Jagello) von Lithauen, Olgierds Sohn, 1386 zum König von Polen gewählt, um den Preis der Krone mit seinem Volke zum Christentum übertrat, war der Germanisirung im Osten eine unübersteigliche Schranke gesetzt. Die Zuzüge, die der D. O. bisher durch die Kreuzfahrten erhalten hatte, hörten auf; die Lithauer aber fuhren auch als Christen fort, Erbfeinde des D. O. zu sein, und die Verbindung mit Polen verdoppelte ihre Macht. So kam es, dass in der verhängnisvollen Schlacht bei Tannenberg (s. d.; 15. Juli 1410) das Ordensheer von der polnisch-lithauischen Armee unter Jagello und seinem Vetter Witold eine furchtbare Niederlage erlitt, in der der Hochmeister Ulrich von Jungingen fiel. Ein allgemeiner Abfall folgte; der Landesadel, die Bischöfe, die grossen Städte unterwarfen sich dem Polenkönig,

a. Ordenstracht des Deutsch- u. Hochmeisters im 13. Jhrhdrt (schwarzes Unterkleid, weisser Mantel mit Balkenkreuz). Nach dem bemalten Grabstein des Hochmeisters Konrad von Thüringen († 1241).

die Burgen ergaben sich fast ohne Belagerung. Nur die Marienburg, in welcher der heldenmüthige Komthur Heinrich von Plauen, was er an Ordenstruppen auftreiben konnte, sammelte, und deren Besatzung er auf etwa 5000 M. und 400 Matrosen brachte, hielt sich trotz zehnwöchentlicher Belagerung und rettete den D. O. vor gänzlichem Untergange. So kam es 1. Feb. 1411 zum Frieden von Thorn, der dem D. O. verhältnismässig günstige Bedingungen verschaffte. Der zum Hochmeister erwählte Heinrich von Plauen erhielt alle verlorenen Gebiete zurück, nur Samogitien musste er dem Könige überlassen und sich zur Zahlung der bedeutenden Summe von 100000 Schock böhmische Groschen verpflichten. Trotzdem wurde dieser Friede für den D. O. verhängnisvoll. Sein militärischer Ruf war durch die Niederlage von Tannenberg verloren, und innerhalb des D. O. selbst hatte sich eine lebhafte Opposition gegen denselben geltend gemacht: der „Deutschmeister“ (Verwalter der im Reich gelegenen Ordensgüter) und der Meister von Livland traten in offenen Gegensatz zu dem Hochmeister. Das schlimmste aber war, dass der D. O. bald in einen unversöhnlichen Zwiespalt mit seinen Landständen gerieth. Diese wurden infolge der Kriegskontribution und der durch die neuen Rüstungen, insbesondere die Anwerbung von Söldnerheeren verursachten Kostenaufwendungen mit vielfach drückenden Steuern belastet; sie hatten überdies von den Gewaltsamkeiten der unbotmässigen Ritter, die der Hochmeister im Zaume zu halten nicht mehr stark genug war, schwer zu leiden. So schlossen sie seit 1440 Verbindungen (den preussischen Bund, die Eidechsengesellschaft), die bald in dem Bündnis mit Polen Verstärkung suchten. Als ein kaiserlicher Spruch vom 1. Dez. 1453 diese Verbindungen auflöste, brach der



b. Ordenstracht des Hoch- u. Deutschmeisters (Erzherzog Maximilian I.) im 17. Jhrhdrt; der Brustharnisch ist mit einem Lilienkreuz geziert. Nach einer Münze v. J. 1614. (Das Original befindet sich in der Münzsammlung des deutschen Ritterordens zu Wien.

Aufstand los. Die Besatzungen in Thorn, Danzig, Elbing, Königsberg wurden von den städtischen Bevölkerungen schnell zur Uebergabe genöthigt, andere folgten; wieder musste die Marienburg die festeste Stütze des D. O. sein. König Kasimir IV. von Polen betheiligte sich am Kriege und erklärte die Ordenslande für polnisches Gebiet. Der D.O., von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg, dem er die Neumark überliess, unterstützt, hielt sich länger, als man hätte erwarten können; vor allem der Mangel an Geld bereitete ihm den Untergang. Seine Soldtruppen, seit längerer Zeit nicht bezahlt, überlieferten durch einen Vertrag vom 15. August 1456 die von ihnen besetzten Burgen, auch die Marienburg, an den König von Polen, der ihre Forderungen befriedigte. Nur in den östlichen Landschaften, wo ihm Königsberg wieder zugefallen war, behauptete sich der D. O.; um diese wenigstens zu retten, musste sich der Hochmeister zu dem 2. (ewigen) Frieden von Thorn (19. Okt. 1466) verstehen, durch welchen er Westpreussen mit Ermland an den König von Polen abtrat und für Ostpreussen dessen Lehenshoheit anerkannte.

Von dem Schlage, den der D. O. erlitten hatte, konnte er sich nicht wieder erholen. Immer neue Verwickelungen mit Polen folgten; während die Hochmeister sich der übernommenen lästigen Verpflichtungen zu entledigen suchten, strebte man polnischerseits danach, dieselben immer weiter auszudehnen. Als 1511 Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach zum Hochmeister gewählt war, kam es zum offenen Bruch; der Markgraf verweigerte die Lehenshuldigung, unter dem nun ausbrechenden Kriege aber litt das Land entsetzlich. Zuletzt entschloss sich der Hochmeister, der bereits seit 1523 mit Luther in Verbindung getreten, dem unhaltbaren Verhältnis, in welchem das Ordensland stand, ein Ende zu machen. Unter Zustimmung der Landstände schloss er am 8. April 1525 zu Krakau einen Vertrag mit Polen, durch welchen Ostpreussen in ein von Polen lehnbares weltliches, erbliches Herzogtum verwandelt wurde. Die Proteste der Ordensritter und des Deutschmeisters, der Zorn und die Achtserklärung des Kaisers, die Mandate des Kammergerichts blieben unbeachtet. Nachdem 1561 der livländische Landmeister von Kettler dem Beispiele Albrechts gefolgt war, blieben dem D. O. nur noch seine innerhalb des Reichs zerstreuten Besitzungen, c. 40 Q.-M. — Politisch unbedeutend vegetirte der D. O. fort; durch den Luneviller Frieden verlor er 3 seiner 12 Balleien; im Pressburger Frieden erhielt Franz II. das Recht, einem Mitgliede des Hauses Habsburg die Hoch- und Deutschmeisterwürde erblich zu verleihen; 1809 erklärte Napoleon den D. O. im Rheinbundgebiete für aufgehoben, so dass ihm nur seine Güter in Oesterreich und die Ballei in Utrecht verblieben. 1840 erhielt der D. O. von Ferdinand I. neue Statuten; seitdem ist der Kaiser von Oesterreich Ordensoberhaupt, die Hoch- und Deutschmeister (seit 1863 Erzhzg Wilhelm) sind österreichische Lehensträger, die Mitglieder zerfallen in Profess- und Ehrenritter. Neuerdings hat der Orden auch die freiwillige Sanitätspflege übernommen. Die Ballei Utrecht ist 1815 vom Kg Wilhelm der Niederlande neu organisirt worden. — Voigt, Gesch. d. deutsch. Ritterordens, Brln 1857—59; Prutz, Die Besitzungen d. D. O. i. heil. Lande. Lpzg 1877.

H. Bresslau.

Deutsches Reich, Bundesstaat; 9817,55 Q.-M., 42 Mill. E.; besteht aus folgenden Staaten etc.: den Königreichen Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg; den Grossherzogtümern Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, M.-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar; den Herzogtümern Anhalt, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, S.-Coburg-Gotha, S.-Meiningen; den Fürstentümern Lippe, Reuss jüngere und R. ältere Linie, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, S.-Sondershausen, Waldeck; dem Reichslande Elsass-Lothringen; den freien Städten Hamburg, Bremen, Lübeck. — Im N. grenzt das D.R. an die Nord- und Ostsee, nur auf eine kurze Strecke (9 M.) an Jütland; die Grenzlinie gegen Russland zieht anfangs sdöstl. bis zum Niemen, dann gerade nach S. über den Uralisch-Balt. Höhenrücken, begleitet dessen Südfuss bis in die Nähe von Thorn und geht nun, noch mehr nach SW. gewendet, zur Einmündung der Prosna in die Wartha. Von hier ab bildet fast bis zu seiner Quelle der erstere Fluss die Grenze, welche dann in derselben Richtung weiter bis Myslowitz verläuft. Es ragt somit Russland wie ein Keil in das deutsche Gebiet hinein, ohne dass ein geographisches Objekt von Bedeutung die beiden Staaten trennte. Die deutsch-österreichische Grenze geht von Myslowitz zunächst an die Weichsel, der sie eine Strecke lang folgt, läuft darauf quer durch die Senke zwischen Karpathen und Sudeten (das natürliche Eingangsthor aus Oberschlesien und Polen in das Thal der March), ersteigt den Kamm des letzt genannten Gebirgszuges, umschliesst den wie ein Bastion nach Böhmen hineinragenden Glatzer Kessel und verfolgt, ohne genau die Kammlinie inne zu halten, das Riesen-, Isar- und Lausitzer Gebirge, das Erzgebirge und den Böhmer Wald bis zum Dreisesselberge.

Von hier ab geht sie zur Donau, folgt ihr bis Passau, wo sie sich wieder südwärts wendet, den Inn und die Salzach entlang bis in die Salzburger Alpen dringt und nun, westwärts gerichtet und den äussersten Nordabhang der Alpen abschneidend, bis zum Bodensee zieht. Auf eine Strecke von etwa 8 M. trennt der letztere, von seinem Westende bis Basel der Rhein, das Gebiet des D. R. von dem der Schweiz, doch so, dass die Kantone Schaffhausen und Basel auf das r. Ufer des Flusses übergreifen. Jenseit von Basel läuft die Grenzlinie noch etwa 5 M. weit den Nordabhang des Jura entlang, bis sie im N. von Porrentruy das französische Gebiet erreicht. Die deutsch-französische Grenze durchschneidet zunächst die Senke zwischen Jura und Vogesen — die Burgundische Pforte —, verfolgt darauf den Kamm der letzteren bis zu den Saarquellen und zieht dann, anfangs ndwstl., in der Gegend von Metz aber ndl. gerichtet, durch das Hügelland von Lothringen. Die letztere Richtung behält die deutsche Grenze bis zum Dollart bei; sie geht zunächst, das Grossherzogtum Luxemburg halb umfassend und Belgien auf eine Strecke von 6 M. berührend, über das grosse rheinische Schieferplateau und betritt ndl. von Aachen die Tiefebene, in welcher sie gegen 40 M. weit mit zahlreichen Krümmungen holländisches und deutsches Gebiet trennt. Auch die wstl. Grenze ist, wie man sieht, fast nirgends durch die Natur vorgezeichnet. — Die im ganzen genommen wenig günstige Beschaffenheit der Grenzen ist für die mil. Sicherheit des D. R. um so bedenklicher, als dasselbe auf drei Seiten Grossmächte zu Nachbaren hat. Es liegt in diesem Umstande eine ernste Aufforderung nicht blos zur Anlage genügender Befestigungen, sondern auch zu unausgesetzter Wachsamkeit und Schlagfertigkeit. Das deutsche Festungssystem, welches zur Zeit noch im Umbau begriffen ist, besteht, entgegen den in Frankreich herrschenden Grundsätzen, aus einer verhältnismässig geringen Zahl von Plätzen, die aber meist bedeutende Dimensionen (detachirte Forts) haben und sämtlich in Bezug auf Konstruktion und Armirung den Anforderungen der heutigen Kriegführung entsprechen. Am stärksten ist die gegen Frankreich gerichtete Westfront. Hier liegen in erster Linie das gewaltige Metz, sowie Diedenhofen an der Mosel, dann die kleinen Plätze Saarlouis und Bitsch, endlich die Rheinfestungen Neu-Breisach, der grosse Waffenplatz Strassburg, Rastatt (1 M. im O. des Flusses a. d. Murg), Germersheim, die grossen Festungen Mainz, Coblenz und Cöln, der Brückenkopf von Düsseldorf und Wesel. Gegen Russland sind am weitesten vorgeschoben die grosse Festung Königsberg und das kleine Boyen in Ostpreussen; in zweiter Linie liegen an der Weichsel die grossen Plätze Danzig und Thorn und dazwischen die Brückenbefestigungen von Dirschau und Marienburg; ferner die grosse Festung Posen an der Warthe und Glogau an der Oder. Die Grenze gegen Oesterreich wird durch keine Festung ersten Ranges gedeckt; es sind hier nur die kleinen Plätze Neisse und Glatz in Schlesien, der Königstein in Sachsen und die Festen Oberhaus und Rosenberg bei Passau in Bayern vorhanden. Im innern des Reiches liegen die grossen Festungen Ulm und Ingolstadt an der Donau, Magdeburg und das kleine Torgau an der Elbe, Spandau an der Havel und Spree, die Citadelle des event. provisorisch zu befestigenden Berlin und die grosse Festung Cüstrin an der Oder und Warthe. Küstenbefestigungen (Forts, bez. Batterien) finden sich bei Memel, Pillau, Weichselmünde u. Neufahrwasser, Colberg, Swinemünde, an der Peenemündung, bei Stralsund und auf Rügen, bei Rostock, Wismar, Lübeck, Kiel (Friedrichsort), Sonderburg und Düppel, Stade an der Elbe, Cuxhaven an der Elbmündung, Bremerhaven an der Wesermündung, Wilhelmshaven am Jahdebusen und Emden an der Emsmündung. Kriegshäfen sind Kiel für die Ostsee, Wilhelmshaven für die Nordsee. Ausser den angeführten Festungen sind an vielen Orten (Erfurt, Graudenz, Landau u. a.) die Festungswerke ganz oder zum Theil erhalten. — Aus der angegebenen Begrenzung geht hervor, dass das D. R. nur auf einer Seite vom Meere bespült wird; dazu kommt, dass $^3/_4$ der ganzen Küste der Ostsee angehören, einem Binnenmeere, dessen Zugänge in fremden Händen sind, und dass unsere Nordseeküste ganz flach und wegen der überall vorliegenden Sandbänke eine der schlechtesten und gefährlichsten der Welt ist. Ihre wenigen Häfen sind deshalb nur Flusshäfen oder, wie der für die Kriegsmarine bestimmte Wilhelmshaven, künstlich geschaffene, und wenn auch die Ostseeküste von Kolding bis Lübeck ausgezeichnete natürliche Häfen bietet und von Lübeck bis Memel zwar flach, aber nicht unzugänglich ist, so stehen doch die vorhin erwähnten Eigenschaften der Ostsee, sowie der Umstand, dass sie von den grossen Verkehrsstrassen zu weit entfernt ist, der Entwickelung der Schifffahrt hindernd entgegen. Dagegen ist die angedeutete Beschaffenheit der Küste insofern günstig, als ausser den Mündungen der bedeutenderen Flüsse an der Nordsee gar keine, an der Ostsee vergleichsweise nur wenige Punkte gegen feindliche Landungen ge-

schützt zu werden brauchen. Die deutsche **Nordseeküste** wird bis Jütland hinauf von einem Kranz kleiner **Inseln** umsäumt, **Borkum**, **Norderney**, **Wangeroge**, **Föhr**, **Sylt** u. a. Es sind sämtlich Reste einer ehemals der Küste vorgelagerten Dünenkette, welche von der Flut zerbrochen ist; sie ernähren nur eine Fischerbevölkerung und werden immer mehr von den Wellen zerbröckelt. Auch im wstl. Theile der Ostsee finden sich eine Anzahl Küsteninseln, Alsen, Fehmarn, Rügen, Usedom und Wollin etc.; sie sind ganz andern Ursprunges als jene, bedeutend grösser und viel fruchtbarer.

Das D. R. liegt in der nördlichen Hälfte der gemässigten Zone, sein **Klima** ist daher kein mildes, die mittlere Jahrestemperatur mag im mittleren Deutschland +7° betragen. Der Winter dauert 7 Monate und tritt oft recht strenge auf. Im allgemeinen ist das Klima ein gleichmässiges durch das ganze Gebiet, da die geringere geographische Breite des Südens durch seine grössere Erhebung ausgeglichen wird. Nur insofern findet ein Unterschied statt, als die wstl. Gegenden noch an dem ozeanischen Klima von Westeuropa theilnehmen, während die östl. ein kontinentales Klima mit seinen grösseren Gegensätzen haben.

Der Norden des Reichsgebietes, mehr als die Hälfte des ganzen Areals, ist eine zusammenhängende Tiefebene, ein Theil jenes grossen Flachlandes, welches sich vom Ural bis zur Strasse von Calais erstreckt; die Mitte und den Süden dagegen nimmt ein Bergland ein, dessen mittlere Höhe 1500′ betragen mag, während die Gipfel stellenweise bis 5000′, in den Bayerischen Alpen sogar noch höher hinaufragen. Dieses deutsche Bergland charakterisirt sich durch eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit, sowol was die Natur und Bedeckung des Bodens, als auch was die Höhe und Richtung der Gebirgserhebungen und Plateaux, sowie damit zusammenhängend den Lauf der Gewässer betrifft. Im allgemeinen ist es, wenn auch nicht immer sehr fruchtbar, doch gut angebaut und fast überall wegsam, die Gebirgszüge sind grossentheils bewaldet. Es dacht sich im ganzen von S. nach N. ab und geht meistens allmählich in das Tiefland über; wo der Uebergang schroffer ist, wie z. B. beim Harz, öffnen die Flussthäler zahlreiche bequeme Zugänge. Eine Linie von Oppeln bis zu den letzten Höhen des Wesergebirges an der Ems und von hier nach Aachen bezeichnet etwa die ndl. Grenze des Berglandes; bei Leipzig, Paderborn und Cöln dringt die Ebene mit tiefen Buchten in dasselbe ein. Im äussersten SW. wird es von der etwa 40 M. langen, 4—5 M. breiten Tiefebene des Oberrheins unterbrochen. Diese, das Becken eines ehemaligen Sees, ist rings von einem Gebirgskranze umgeben, welcher, mit Ausnahme des sich sanft zur Ebene senkenden Pfälzer Gebirges, dem Rhein seine Steilabfälle zukehrt. Er besteht aus dem eben genannten Gebirge, welches die bequemsten Uebergänge nach Lothringen enthält, dem Plateau der Hardt (1000′ mittl. Höhe) und den Vogesen (2500—3000′ m. H.) im W.; dem Schwarzwald (2000—2500′), dem Neckar-Berglande (1000′) und dem Odenwalde (1500′) im O., dem Taunus (1500′) im N. Im S. ist der Kranz nicht geschlossen, hier führt zwischen den Vogesen und dem Schweizer Jura die Burgundische Pforte aus der Rheinebene mit allmählicher Steigung in die Franche Comté. Im N. findet sich zwischen Taunus und Odenwald eine ähnliche Lücke, hier bilden die Ebenen des unteren Main, der Kinzig und der Wetterau Seitenbuchten der rheinischen, von denen aus man leicht das mittel- und norddeutsche Bergland ersteigt. Der wstl. Hang der Vogesen und der Hardt geht allmählich in das Plateau von Lothringen über, welches nur theilweise zu Deutschland gehört und im N. durch das Rheinische Schiefergebirge (von dem der nichtdeutsche Theil Ardennen heisst) begrenzt wird. Letzteres ist eine gegen 900 Q-M. bedeckende Gebirgsmasse, welche vom Rhein in einer engen Felsenspalte durchbrochen und von den Nebenflüssen desselben in die Gruppen der Eifel und des Hundsrück auf dem l. des Sauerlandes, Westerwaldes und Taunus auf dem r. Ufer zerlegt wird. Seine mittlere Höhe beträgt nicht viel über 1500′, die höchsten Gipfel (im Sauerlande) erreichen 2600′. Nach O. hin geht es allmählich in das Weser-Bergland über, dessen langgestreckte, nicht über 1500′ hohe und schmale, von tiefen Flussthälern und Ebenen unterbrochene Rücken meist von SO. nach NW. streichen und an einzelnen Stellen (Teutoburger Wald, Wiehe-Gebirge) weit in die Ebene hineinragen. Im O. lehnt sich dasselbe an den Harz, ein 13 M. langes, 4 M. breites Plateau von etwa 1500′ m. H. (Brocken 3500′). Sdl. vom Harze und den auf dem r. Leineufer liegenden Theilen des Weser-Berglandes breitet sich die Thüringer Hochfläche aus, ein vielleicht 100 Q-M. grosses, nach der Mitte (Erfurt, Sömmerda) sich senkendes Plateau von c. 700′ m. H., welches im N. durch die Rücken der Hainleite und Finne, im W. durch den steil zur Werra abfallenden Rand des Eichsfeldes und den Thüringer Wald begrenzt wird und ostwärts bis zu dem tief eingeschnittenen Thale der Saale reicht. Die schmale Kette des Thüringer Waldes (2000′ Kammhöhe mit

Gipfeln von 3000') und dessen Fortsetzung, der Frankenwald, streichen von NW. nach SO. bis zu dem Knoten des Fichtelgebirges, einem kleinen, auf drei Seiten von niedrigen Randgebirgen umgebenen Plateau (1800' m. H.), von welchem aus der Böhmer Wald (2500—3000' m. H.) nach SO. zieht, während das Erzgebirge mit dem letzteren und dem Thüringer Walde einen rechten Winkel bildet und ndostwärts fast bis zur Elbe reicht. Das Erzgebirge (2500—3000' Kammhöhe) fällt mauerartig steil nach Böhmen ab, senkt sich aber nach N. sanft zum Tieflande. Seine Fortsetzung ist das von der Elbe durchbrochene Elb-Sandsteingebirge, welches seinerseits durch das Lausitzer Bergland (1000' m. H., Gipfel bis 3000') mit den Sudeten (Isar-, Riesengebirge, Glatzer Kessel, Mährisches Gesenke) verbunden ist. Die Kammhöhe der letzteren, im Mittel etwa 2000' mit Gipfeln von fast 5000', nimmt von NW. nach SO. ab, und nur ihr ndöstl. Hang gehört zum Gebiete des D. R. Zwischen dem Rheinischen Schiefergebirge einerseits, der Thüringer Hochfläche und dem Thüringer Walde andererseits, nach N. in das Weser-Bergland übergehend, im S. fast bis zum Main reichend, liegt das Hessische Berg- und Hügelland, ein welliges Plateau von etwa 900' m. H., aus welchem zahlreiche, meist basaltische Erhebungen (Vogelsgebirge, Rhön, Meissner, Kauffunger Wald, Habichtswald u. a.) bis 2000' und darüber aufsteigen. Durch das Hessische Bergland führen die Hauptstrassen aus der oberrheinischen Ebene zur Weser und Elbe. Sdl. vom Main ist der Bau des deutschen Berglandes weniger verwickelt. Uebersteigt man von der oberrheinischen Ebene aus die Gebirge, welche dieselbe im O. begrenzen, so gelangt man auf eine etwa 1000' hohe Plateaulandschaft, welche sich nordwärts bis auf das r. Mainufer, im S. und O. bis zum Schwäbisch-Fränkischen Jura erstreckt. Main und Neckar mit ihren Nebenflüssen entwässern dieselbe, niedrige Höhenzüge (Frankenhöhe, Steigerwald) scheiden die Flussgebiete, welche oft tief in einander greifen; nur der Spessart, durch den Main vom Odenwalde abgeschnitten, zeigt Gebirgscharakter. Ueberschreitet man nun auch den Schwäbisch-Fränkischen Jura (2000—2500' m. H.) und die längs seines sdl. Hanges strömende Donau, so gelangt man auf die einförmige, im Mittel etwa 1500' hohe, schwäbisch-bayerische Hochebene, welche bis zum Fuss der Alpen reicht. Zwischen dem Frankenjura im W., dem Böhmer Walde und Bayerischen Walde (2000') im O. und S. liegt endlich das sich zur Donau senkende, von der Nab bewässerte Plateau der Oberpfalz von etwa 1000' m. H. Das Becken der oberen Donau ist militärich wichtig, weil es die natürliche Angriffsrichtung einer vom Rhein oder Süddeutschland gegen Wien operirenden Armee zeichnet (1805, 1809). — Das norddeutsche Tiefland, ehemals Meeresboden, ist im allgemeinen eine sandige, hier und da mit Waldungen (namentlich Kiefern) bedeckte Ebene, welche von zahlreichen Flüssen durchströmt und vielfach von Seen und Sümpfen unterbrochen wird. Der Uralisch-Baltische und Uralisch-Karpatische Höhenrücken durchziehen sie von O. nach W. Ersterer, von der Weichsel und Oder in ndöstl. gerichteten Querthälern durchbrochen, läuft, fast nirgends die Küste erreichend, durch Ost- und Westpreussen, Pommern und Mecklenburg, dann, schmaler werdend und die herrliche Ostküste von Schleswig-Holstein bildend, bis nach Jütland hinein. Der andere betritt das deutsche Gebiet in Oberschlesien mit dem kohlenreichen Plateau von Tarnowitz, zieht sich auf dem r. Oderufer bis in die Gegend sdl. von Glogau, setzt sich auf dem l. Ufer derselben fort, durchzieht als Fläming den S. der Provinz Brandenburg, wird von der Elbe durchbrochen und endet in den niedrigen Höhen der Lüneburger Haide. Beide Rücken haben wenige 100' Meereshöhe, nur in Pommern erhebt sich der Uralisch-Baltische, in Oberschlesien der Uralisch-Karpatische bis 1000'.— Im übrigen wird die Tiefebene nur durch ihre Flusssysteme gegliedert. Von den Hauptströmen des D. R. gehen Rhein, Ems, Weser und Elbe zur Nordsee; Oder, Weichsel, Pregel und Niemen zur Ostsee, die Donau zum Schwarzen Meere. Letztere ist auf dem Reichsgebiete noch wenig entwickelt; von den übrigen Strömen sind diejenigen, welche in die Nordsee münden, als Verkehrsstrassen vorzugsweise bedeutend, insonderheit Rhein, Weser und Elbe; doch ist zu berücksichtigen, dass die Rheinmündung nicht in deutschen Händen ist. Die Richtung der sämtlichen in die Nord- und Ostsee mündenden Ströme ist nahezu dieselbe; sie fliessen im allgemeinen von SO. nach NW., mit welcher Hauptrichtung eine sdndliche abzuwechseln pflegt. Ihre Bedeutung als Vertheidigungslinien ist daher nur gross für einen Angriff von W. oder O., und zwar nur beim Rhein, der Elbe und der Oder, welche das deutsche Gebiet in seiner ganzen Breite durchfliessen. Ems und Weser können umgangen, Weichsel, Pregel, Niemen auf russischem Gebiete überschritten werden. — An Hauptnebenflüssen nehmen auf: 1) der Rhein: von r. Neckar (m. Kocher und Jagst), Main (m. Fränk. Saale und Tauber), Lahn, Sieg, Ruhr und Lippe; von l. die Ill, Nahe, Mosel (m. Saar), Ahr und Erft; — 2) die Ems, ganz dem Tieflande angehörend:

von r. die Haase, von l. die Aa; — 3) die Weser, welche bei Münden aus Werra und Fulda zusammenfliesst: von r. die Aller (m. d. Leine), von l. die Diemel, Werre und Hunte; — 4) die Elbe: von r. die Elster und Havel (m. d. Spree); von l. die Mulde und Saale (m. Elster, Unstrut, Bode); — 5) die Oder: von r. die Bartsch, Obra und Wartha (m. Netze und Prosna); von l. Glatzer Neisse, Bober und Lausitzer Neisse. Die deutschen Nebenflüsse der Weichsel, des Pregel und Niemen sind nicht von Bedeutung. — Kleinere Küstenflüsse: die Eider im Gebiet der Nordsee; die Trave, Peene, Persante und Wipper in dem der Ostsee. Die Donau, welche am Schwarzwald entspringt und bis Passau die schwäbisch-bayerische Hochebene umfliesst, nimmt von r. Iller, Lech, Isar und Inn, von l. Wörrnitz, Altmühl, Nab und Regen auf. — Seen finden sich besonders in Norddeutschland, namentlich auf dem Uralisch-Baltischen Höhenrücken; in Mitteldeutschland fast gar keine; im S., am Fusse der Alpen, wieder eine Menge: Boden-, Ammer-, Würm-, Chiem-S. u. a. — Eine besondere Art von Seen sind endlich die verschiedenen Haffe, welche durch vorliegende Inselgruppen oder Nehrungen von der Seegetrennt werden. Das Grosse und Kleine Haff, in welches die Oder mündet, von den Inseln Usedom und Wollin im N. begrenzt; das Frische H. in welches sich Arme der Weichsel sowie der Pregel ergiessen, und das Kurische H. sind die bedeutendsten. — Wenn, wie ersichtlich, das D. R. viele natürliche Wasserstrassen besitzt, so lässt sich nicht dasselbe von den künstlichen behaupten; das Kanalsystem ist noch in seinen Anfängen und weit hinter dem der Franzosen, Belgier, Niederländer u. s. w. zurück. — Das Eisenbahn- und Telegraphennetz dagegen ist ein sehr vollständiges, sowol in Bezug auf den Handelsverkehr, als auch für militärische Zwecke. Es wird von keinem der andern grossen Kontinentalstaaten übertroffen und vervollkommnet sich von Jahr zu Jahr. 1875 betrug die Gesamtlänge der Eisenbahnen fast 28000 Km. — Auch die Zahl und Beschaffenheit der gebauten Strassen ist eine befriedigende, wenngleich Deutschland sich in dieser Hinsicht mit Frankreich bei weitem nicht messen kann. — Als Kriegsschauplatz betrachtet ist das D. R., wie die Geschichte genugsam beweist, fast überall zu militärischen Operationen geeignet; Bewegung und Ernährung grosser Truppenmassen werden nur selten auf Schwierigkeiten stossen.

Die Natur des Bodens ist eine durchaus verschiedenartige. Die Marschen der Nordseeküste, die oberrheinische Ebene, Niederbayern, Franken, die braunschweigische und magdeburgische Gegend, sowie die Niederungen der Oder und Weichsel etc. sind von einer aussergewöhnlichen Fruchtbarkeit; diesen gesegneten Strichen gegenüber stehen aber andere — Eifel, Westerwald, schwäbisch-bayerische Hochebene, Spessart, Rhön, Eichsfeld etc. und der grössere Theil des Tieflandes, wo die Bodenbeschaffenheit eine sehr ungünstige ist und bei harter Arbeit nur ein mässiger Ertrag erzielt wird. — Beträchtlich sind die Mineralschätze, besonders an Kohlen und Eisen; sie finden sich vorzugsweise am ndl. Rande des deutschen Gebirgslandes und haben eine reiche Industrie hervorgerufen. 1875 wurden 940 Mill. Ctr Kohlen und 39 Mill. Ctr Roheisen gewonnen, gegen 300 bez. 18 in Frankreich, 2580 bez. 176 in England. — Der Bestand der Waldungen ist, wenn auch nicht gerade sehr reichlich, doch bedeutend; er übertrifft denjenigen von Frankreich um das doppelte, steht aber hinter dem der österreichisch-ungarischen Monarchie um die Hälfte zurück. Die deutsche Forstwirtschaft erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes. — Unter den Beschäftigungen der Einwohner nimmt der Ackerbau den ersten Platz ein. Er wird überall rationell, in einzelnen Gegenden, wie z. B. im Magdeburgischen, in höchster Vollkommenheit betrieben. Hauptprodukte desselben sind Hafer, Roggen, Gerste, Weizen, Hopfen, Flachs, Zuckerrüben, Gemüse und besonders Kartoffeln, welche ein Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bilden. In den sdl. Gegenden, am Rhein, Main, Neckar, der Mosel etc. wird Weinbau getrieben, dessen Produkt zwar sehr gut, aber quantitativ nicht gerade bedeutend ist. — Von ähnlicher Wichtigkeit wie der Ackerbau ist die Viehzucht. Sie liefert ausgezeichnete Pferde (Hannover, Mecklenburg, Ostpreussen), Rindvieh (in den Marschen, Mecklenburg, Oberbayern), Schafe (Sachsen, Schlesien, Brandenburg), Schweine und verschiedenes Geflügel. Die Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht decken im allgemeinen den Bedarf nicht ganz, es wird in der Regel sowohl an Getreide als auch an Vieh (Arbeitspferde, Schweine etc.) mehr ein-, als ausgeführt. — An der Nord- und Ostseeküste und auf den Inseln wird auch Fischfang getrieben, doch sind dessen Resultate im Vergleich mit denen, welche Engländer, Holländer etc. erzielen, nicht erheblich. —

Die Industrie ist seit Jahrzehnten in mächtigem Aufschwunge begriffen, doch hat sie in Bezug auf die Qualität und Preiswürdigkeit ihrer Erzeugnisse diejenige der älteren Industrieländer noch keineswegs erreicht. Eine Ausnahme macht vielleicht die Eisenindustrie, welche in einigen Gegen-

ständen (Gussstahl) die englische sogar übertroffen hat. — Der angedeuteten Produktionsfähigkeit entspricht der Handel Deutschlands, welcher sowol zu Lande wie zur See betrieben wird. Dem Landhandel kommt die centrale Lage in der Mitte von Europa zu gute; der Seehandel ist trotz der ungünstigen Beschaffenheit der Küste sehr beträchtlich, die deutsche Handelsflotte steht an Zahl und Gehalt der Seeschiffe der französischen nur wenig nach. Sie betrug 1875 im ganzen 4602 Seeschiffe mit 1068000 Tonnen Tragfähigkeit, worunter 299 Dampfschiffe. Hauptseehandelsplätze sind Hamburg, Bremen, Stettin, Danzig; die Haupthandelsplätze im innern Berlin, Leipzig, Frankfurt a./M., Magdeburg, Breslau, Cöln. Der Gesamtwert der Einfuhr betrug 1874 nach amtlicher Berechnung 3673 Mill. Mark, derjenige der Ausfuhr 2433 Mill. Mark, was eine ziemlich ungünstige Bilanz ergibt. Die Zahlen sind indes nicht absolut zuverlässig, weil die Erhebungen über Aus- und Durchfuhr sehr ungenau sind; es ist wahrscheinlich, dass die Ausfuhr nicht erheblich hinter der Einfuhr zurückbleibt.

Von den Bewohnern des D. R. sind etwa 2,5 Mill. Polen, 350000 Wenden, Czechen, Lithauer, 150000 Dänen, 220000 Franzosen, der Rest, c. 39 Mill., Deutsche. Letztere zerfallen in die Stämme der Bayern, Schwaben, Alemannen, Franken und Thüringer, welche das Bergland — Niedersachsen und Friesen, welche die Ebene, letztere vorzugsweise die Nordseeküste bewohnen. Im allgemeinen ist der Deutsche kräftig, ausdauernd und gelehrig, so dass er sich verhältnismässig leicht geistige und körperliche Fertigkeiten aneignet; dagegen phlegmatisch, schwerfällig und keineswegs mässig im Essen und Trinken. Auch fehlt ihm ein ausgeprägtes Nationalgefühl, wie es der Engländer oder Franzose besitzt; bei der jahrhundertelangen politischen Zersplitterung der Nation hat sich ein solches noch nicht bilden können. Er ist ein vortrefflicher Soldat; hat er nicht den Elan und die Findigkeit des Franzosen, so ist er körperlich kräftiger und kaltblütiger als dieser, fügt sich leichter der Disziplin und ist im Unglück zuverlässiger. Auf allen Gebieten der Kultur hat die deutsche Nation hervorragendes geleistet, in Bezug auf die Förderung der Wissenschaft ist sie vielleicht unübertroffen. Ihre Schul- und Lehranstalten gelten seit langer Zeit als Muster, und da überall Unterrichtszwang besteht, sind Schulkenntnisse bei ihnen mehr verbreitet als sonstwo. Daraus darf freilich nicht der Schluss gezogen werden, dass die Bildung überhaupt, von welcher Kenntnisse nur ein Faktor sind, bei den Deutschen höher stände als bei den andern Kulturvölkern. — Im ganzen D. R. ist deutsch die amtliche und Geschäftssprache. — Von den Bewohnern sind c. 15 Mill. Katholiken, 1/2 Mill. Juden, der Rest Protestanten.

Das D. R. ist ein Bundesstaat, an dessen Spitze der König von Preussen mit dem Titel „Deutscher Kaiser" steht. Er theilt die gesetzgebende Gewalt, soweit diese überhaupt dem Reiche zusteht, mit dem aus Bevollmächtigten der Regierungen zusammengesetzten Bundesrathe und dem aus frei gewählten Abgeordneten bestehenden Reichstage. Der oberste Beamte des Reichs, der auch dem Bundesrathe präsidirt, ist der Reichskanzler. Die Reichsverfassung ist eine sehr komplizirte, indem die einzelnen Staaten in ganz verschiedenem Masse auf ihre Souveränetät verzichtet haben. Im allgemeinen sind auswärtige Angelegenheiten, Militär- und Seewesen, Eisenbahnen, Posten, Telegraphen, Gerichtsverfassung, Press- und Vereinswesen, Münzen, Masse und Gewichte, sowie die Bestimmungen über Heimatrecht und Gewerbebetrieb gemeinsam zu behandelnde Angelegenheiten; doch kollidirt manchmal die Gesetzgebung des Reichs mit derjenigen der Einzelstaaten. Selbst militärisch ist das Reich kein vollkommen einheitlicher Staat (s. D. R., Heerwesen). Dagegen bildet es, mit Ausnahme der Hafengebiete von Hamburg, Altona, Bremen, Brake, Geestemünde und einiger in der Schweiz liegenden badischen Gemeinden, ein einheitliches Handels- und Zollgebiet. Jene ausserhalb der Zolllinie liegenden Theile zahlen dafür dem Reiche eine Aversionalsumme. Die Einnahmen bestehen zum Theil in den Erträgnissen der Zölle und Verbrauchssteuern, sowie den Zinsen des Invalidenfonds, zum Theil aus Matrikularbeiträgen der Bundesglieder. Die Hauptposten der Ausgabe sind Heer, Marine, Invalidenversorgung. Das Budget pro 1875 betrug in Ausgabe und Einnahme 520 Mill. Mark. Schulden hat das Reich als solches keine, die Schuldenlast der Einzelstaaten zusammen beträgt etwa 4 Milliarden Mark, noch nicht 1/4 von derjenigen Frankreichs. — Handtke, Wandkarte d. D. R., 9 Bl., Glogau; Sohr, desgl., 16 Bl., dslbst; Wagner, desgl., 12 Sekt., Gotha; Kiepert, desgl., 9 Bl., Brln; Andree und Peschel, Physikal-statist. Atlas d. D. R., Bielef. u. Lpzg 1877; Hirth, Annalen d. D. R. f. Gstzgbg, Verwltg u. Statistik, Lpzg; Centralbl. f. d. D. R., hrsgegeb. im R.-Kanzleramt, 1. Jhrg, Brln 1873; D. R., Areal u. Bevölkerung etc. etc.; Behm u. Wagner, Bevölkerung d. Erde, II.: Ergzgshft Nr. 35 zu Petermanns Mtthlgen; Neumann, d. D. R. i.

geogr.-statist. u. topogr. Bezhg. II., Brln 1872—74; Daniel, Deutschland nach s. phys. u. polit. Verhltnssen, Lpzg; Meitzen, Statistik d. D. R.; Jhrbch f. Gstzgbg, Verwltg und Rchtspflge. Lpzg. Sz.

Deutsches Reich, Heerwesen seit 1871. 1. Kriegsverfassung. Der Krieg 1866 hatte den Norddeutschen Bund (s.d.) und dessen organisatorisch geeintes Heer geschaffen; der französischen Kriegserklärung von 1870 war es vorbehalten, diesem auch die süddeutschen Heerkörper zuzuführen. Das vereinigte Heer wuchs in Kampf und Sieg schnell zu einem einheitlichen zusammen und wurde so der erste Grundstein des 1871 neu aufgerichteten Deutschen Reichs. Mit der durch Bundesrath und Reichstag berathenen Reichsverfassung vom 16. April 1871, in welche die Hauptbestimmungen über das Kriegswesen des Norddeutschen Bundes übergingen, erhielt das Heerwesen des Deutschen Reichs eine gesetzliche Grundlage. Die wichtigsten Bestimmungen der Reichsverfassung in dieser Hinsicht sind: (Art. 11) Der Kaiser hat das Reich völkerrechtlich zu vertreten, Krieg zu erklären, Frieden zu schliessen. Zur Kriegserklärung ist Zustimmung des Bundesraths erforderlich, es sei denn, dass ein Angriff auf Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolge. (Art. 58) Kosten und Lasten des Kriegswesens sind von allen Bundesstaaten etc. gleichmässig zu tragen. (Art. 60) Friedensstärke vorläufig 1% der Bevölkerung von 1867 = 401659 M., später gesetzlich zu regeln. (Art. 63) Die gesamte Landmacht bildet ein einheitliches Heer, in Krieg und Frieden unter Befehl des Kaisers; dieser bestimmt Präsenzstand, Gliederung und Eintheilung der Kontingente, Organisation der Landwehr und hat das Recht, im Bundesgebiete die Garnisonen zu bestimmen (vgl. Dislokationsrecht), sowie kriegsbereite Aufstellung eines jeden Heerestheiles anzuordnen. Die Regimenter führen fortlaufende Nummern; für die Bekleidung sind Grundfarben und Schnitt der preussischen Armee massgebend; die Kontingentsherren bestimmen die äusseren Abzeichen. Der Kaiser hat die Pflicht und das Recht, dafür zu sorgen, dass die Truppen vollzählig und kriegstüchtig sind, dass Einheit in Organisation, Formation, Bewaffnung, Kommando, Ausbildung, sowie in Qualifikation der Offiziere vorhanden; er hat das Recht der Inspizirung. (Art. 61) Zur Herbeiführung der Einheit sind überall die preussischen Militärgesetze, Reglements, Instruktionen etc. exkl. Militärkirchenordnung einzuführen. (Art. 64) Alle deutschen Truppen sind verpflichtet, den Befehlen des Kaisers Folge zu leisten, welche Verpflichtung in den (dem Landesherrn zu leistenden) Fahneneid aufzunehmen ist. Der Kommandirende eines Kontingents, die Offiziere, welche Truppen mehr als eines Kontingents befehligen und alle Festungskommandanten werden vom Kaiser ernannt; die von diesem ernannten Offiziere leisten ihm den Fahneneid. Zur Ernennung von Generalen und Offizieren in Generalstellungen ist kaiserliche Zustimmung erforderlich. Der Kaiser kann für die im Reichsdienste zu besetzenden Stellen Offiziere aller Kontingente wählen. (Art. 66) Die Bundesfürsten bez. Senate ernennen die Offiziere ihrer Kontingente, wo nicht Konventionen oder Art. 64 anders bestimmen; auch können sie ihre und in ihrem Gebiete dislozirte Truppen zu polizeilichen Zwecken verwenden. (Art. 65) Das Recht, Festungen im Bundesgebiet anzulegen, steht dem Kaiser zu. — Zur Bestreitung der Kosten für das Heer wurde bis zur gesetzlichen Regelung des Militäretats ein Pauschquantum von 225 Thlr. p. Kopf der Friedensstärke ausgesetzt, wozu jeder Staat, soweit die Reichseinnahmen nicht genügten, nach Massgabe der Stärke seines Kontingentes beizutragen hatte. — Ein Theil dieser Grundbestimmungen blieb und bleibt noch jetzt modifizirt durch die von den Einzelstaaten mit Preussen abgeschlossenen Militärkonventionen (s. d.). Diese räumen zum Theil den Fürsten mehr Rechte, ihren Kontingenten besondere Stellungen im Armeeverbande ein, zum Theil übertragen sie die Verwaltung ganz an Preussen und reserviren nur gewisse Ehrenrechte für den Souverän. Die Kontingente von Baden und Hessen sind ganz in den Verband der preussischen Armee übergegangen, bilden aber geschlossene Heerestheile; die württembergischen Truppen bilden ein Armeekorps mit eigener Verwaltung, der König ernennt und versetzt die Offiziere nach Zustimmung des Kaisers; Dislokationen ausserhalb nur im Einvernehmen mit dem König. Bayern trägt Kosten und Lasten seines Kriegswesens allein, verwendet aber einen verhältnismässig gleichen Betrag wie die anderen Bundesstaaten; es behält seine Militärgesetze bis zur Beschlussfassung durch die Bundesorgane, sein Heer bildet einen geschlossenen Bestandtheil des Bundesheeres mit eigener Verwaltung unter Militärhoheit des Königs. Mit der Mobilmachung, die auf Veranlassung des Kaisers vom Könige angeordnet wird, tritt das bayerische Heer unter Befehl des ersteren. Anlage von Festungen in Bayern erfolgt nach jedesmaliger Vereinbarung. — Das Pauschquantum erwies sich sehr bald als unzulänglich, und die Militärverwaltung war genöthigt, durch bedeutende Manquements in den Etat-

stärken, frühe Entlassung zur Reserve, späte Einstellung der Rekruten, Ersparnisse zu machen, die auf die Dauer die Kriegstüchtigkeit beeinträchtigen mussten. Eine anderweite Regelung wurde dringendes Bedürfnis, und da von jetzt ab das Militärbudget der jährlichen Berathung im Reichstage unterliegen sollte, so war es wichtig, eine feste Basis zu gewinnen, um die aus Parteiverhältnissen möglicherweise hervorgehenden Schwankungen in solchen Grenzen zu halten, dass Bestand und Schlagfertigkeit der Armee nicht in Frage gestellt werden können. Der § 1 des 1873 vorgelegten, 1874 zum Abschluss gelangten Reichs-Militärgesetzes sollte deshalb die Friedensstärke auf 401659 (1% der Bevölkerung v. 1867) festhalten, kam aber nur mit der Beschränkung zu Stande, dass diese Ziffer bis 1881 Geltung haben soll. Auf die Dauer wurde dagegen festgestellt die Zahl der Bataillone, Eskadrons, Batterien etc., ihre Zusammenstellung zu grösseren Verbänden, die Zahl der Offiziere, Aerzte und Beamten.

2. Stärke und Formation.

Im Frieden.

	Offiz.	M.	Pf.
I. Infanterie. a. Linie: 148 Rgtr à 3 (1 à 2) Bat. = 443 B., 6 Unteroff.-Schulen, 2 Mil.-Schiessschln.	8596	255348	4184
b. Jäger: 26 Bat.	532	14621	182
c. Landwehrbezirks-Kdos: 275, wovon seit 1876 3 Rgts-Kdos mit 8 Bat.-Bez., also jetzt 280 Bat.-Bez.	570	4728	3
Sa d. Infanterie	9698	274697	4369
II. Kavalerie: 93 Rgtr. à 5 Esk. = 465 Esk., 1 preuss. Mil.-Reitinstitut, u. 1 bayer. Equitationsanstalt	2357	65498	69268
III. Feldartillerie: 36 Rgtr mit 300 Batt., 1 Lehr-B.	1627	30702	16745
IV. Fussartillerie: 29 Bat. (13 Rgtr à 2 B., 3 selbst. B.), Stab und Lehrkompagnie der Art.-Schiessschule, 1 Versuchs-Komp.	681	15002	388
V. Pioniere: 18 Bat. (16 à 4, 2 à 5 Komp.)	346	9051	135
VI. Train: 18 Bat. (5 à 3, 13 à 2 Komp. u. je 1 Depot)	243	5051	2406
VII. Besondere Formationen, wobei 1 Eisenbahn-Bat., seit 1876 Rgt à 2 Bat., und 1 bayer. Eisenbahnkompagnie	89	1656	23
VIII. Nicht regimentirt	2172	2	3608
	17213	401659	96942
Davon entfallen auf Preussen inkl. Baden, Hessen u. die nddeutsch. Staaten exkl. Sachsen	13343	311423	75588
Sachsen	1007	24208	5982
Württemberg	770	17784	2033
Bayern	2093	48244	13339

Ad I. Preussen und die mit ihm im engsten Verbande stehenden Staaten 8 Garde- und die Linien-Rgtr Nr. 1—88 (12 Gren., 11 Füs.); Mecklbg N. 89 (Gren.) u. 90 (Füs.); Oldenbg 91, Braunschweig 92, Anhalt 93, Weimar 94; S.-Coburg-Gotha u. -Meiningen 95; Altenburg, Rudolstadt und beide Reuss 96; 97—99 sind Landw.-Bezirke in Elsass-Lothrngn. Königr. Sachsen 100—108 (1 Gren., 1 Schützen); Baden 109—114 (1 Gren.), Hessen 115—118 (116 à 2 Bat.), Württemberg 119—126, Bayern 1 Leib- u. Nr. 1—15. — Jäger: Preussen 2 Garde und Nr. 1—11, Sachsen 12 und 13, Mcklbg 14, Bayern 1—10. — Landwehrbez.: Preussen 3 Rgts-Kdos (Berlin 4, Breslau u. Cöln je 2 Bat.), 178 Bat.-Bez., Sachsen 17, Baden 10, Hessen 7, Württemberg 17, Elsass-Lothr. 11, Bayern 32 Bat.-Bez.

Ad II. Von den 12 Kür.-, 28 Drag.-, 19 Hus.-, 25 Ul.-, 1 Reiter-, 1 Karabinier-, 6 Chevau-légers-Rgtrn stellt: Preussen 10 Kür. (2 Garde u. 1—8), 18 Drag. (2 Garde, 1—16), 17 Hus. (1 Garde u. 1—16), 19 Ul. (3 Garde u. 1—16); Mcklbg 2 Drag. (17, 18), Oldenburg 1 Drag. (19), Baden 3 Drag. (20—22), Hessen 2 Drag. (23, 24), Braunschweig 1 Hus. (17); Sachsen 2 Hus. (18, 19), 2 Ul. (17, 18), 1 Reiter, 1 Karab.; Wrttmberg 2 Ul. (19, 20), 2 Drag. (25, 26); Bayern 2 Kür., 2 Ul., 6 Chevau-lég.

Ad III. Preussen etc. 1 Garde- und die Feld-Art.-Rgtr 1—11 à 2 Feld- und 1 reit. Abthlng à 3 Batt., 1 Garde- und die Feld-Art.-Rgtr 15—24, 26, 27 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.; Sachsen Nr 12 à 2 Feldabth. à 4 und 1 reit. Abthlg à 2 Batt., Nr. 28 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.; Württemberg Nr. 13 à 2 Feldabthlg à 3 Batt.; Nr. 29 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.; Baden Nr. 14 u. 30 à 2 Feldabthlgn à 4 Batt. (bei 14 1 reit. B.); Hessen Nr. 25 à 2 Feldabthlgn à 3 Batt. (1 reit.); Bayern 2 Rgtr à 2 Feldabthlgn und 1 reit. à 3 Batt., 2 Rgtr à 2 Feldabthlgn à 4 Batt.

Ad IV. Preussen etc. 1 Rgt der Garde und 1—8 à 2 Bat., Bat. Nr. 9, 10 u. 11, 10 u. 11 bilden das Rgt 15; Sachsen Rgt Nr. 12 à 2

Bat, Württemberg Bat. Nr. 13, Baden Bat. Nr. 14, Bayern 2 Rgtr à 2 Bat.

Ad V. Preussen etc. 1 Bat. Garde u. Nr. 1—11 u. 15, Sachsen Nr. 12, Württemberg 13, Baden 14, à 4 Komp., Bayern 2 Bat. à 5 Komp.

Ad VI. Preussen etc. 1 Bat. der Garde u. Nr. 1—11 u. 15. (Gde u. Nr. 2 3 Komp., sonst à 2 Komp.), Sachsen Nr. 12, Wrttmbg Nr. 13, Baden Nr. 14 à 2 Komp., Hessen 1 Komp. zu Bat. 11, Bayern 2 Bat. à 3 Komp. inkl. 1 Sanitäts-Komp. —

Ad VII. Leib-, Hafen- und Landgendarmerie, Schlossgarden, Arbeiterabthlng, Festgs-Res.-Abthlg etc., Bayern Leibgarde und Hatschiere, Garnison-Komp. etc.

Formation: 18 Armeekorps (Garde und Nr. 1—11 Preussen, Nr. 12 Sachsen, Nr. 13 Wrttmbg, Nr. 14 Baden inkl. einiger preuss. Rgtr, Nr. 15 Elsass-Lothr.; 1. u. 2. Bayern). 1, 5, 6 bilden die I., 4, 7, 9 die II., 8, 14, 15 12 die III., 11, 13 und die bayerischen die IV. Armeeinspektion. Ein A.-K. zerfällt in der Regel in 2 Div. à 2 Inf.- und 1 Kav.-Brig., eine Inf.-Brig. hat 2 oder 3, eine Kav.-Brig. 2—4Rgtr; ausserdem jedes A.-K. 1 Jäg.-Bat. (gewöhnlich einer Div. zugetheilt), 1 Feld-Art.-Brig. à 2 Rgtr mit 17 Batt. = 68 Gesch., 1 Fuss-Art.-Rgt à 2 Bat., 1 Pion.-Bat., 1 Train-Bat. Ausnahmen hiervon: Garde-, 12. und (seit 1876) 15. Korps zerfallen in je 2 Inf.- und 1 Kav.-Div., diese bei Garde in 3, bei 12 u. 15 je 2 Brig. Das 11. Korps hat 2 preuss. und die (25.) hess. Div.; das Garde-, 9. und 12. Korps haben je 2, das 13., 14. u. 15. Korps kein Jäger-Bat. Das 15. Korps hat an eigenen Truppen nur das Feld-Artillerie-Rgt Nr. 15, das Pionier-Bat. Nr. 15, das Train-Bat. Nr. 15 und jetzt die Kav.-Div.; sonst ist es aus abkommandirten Truppentheilen kombinirt. An Feld-Art. hat das 11. Korps 23, 12. K. 18, 13. K. 14, 14. K. 16, 15. K. 8 Batt.; an Fuss-Art. 9., 10., 11., 12., 13., 14. K. je 1 Bat., die des 10. und 11. K. sind beim 15. K.

Im Kriege zerfällt die Armee in Feldtruppen, Feldreserve- und Besatzungstruppen, Ersatztruppen und etwaige Neuformationen. Die Feldarmee zählt: Inf. 470 Bat. mit c. 11000 Off., 455000 M., 1800 Pf.; Kav. 93 Rgtr mit c. 2100 Off., 60000 M., 65000 Pf.; Art. 300 Batt. (1800 Gesch.) mit c. 1800 Off., 78000 M., 68000 Pf.; Pion. 55 Komp. mit c. 400 Off., 18000 M., 9000 Pf.; Kommando-Behörden, Trains, Administrationen, Eisenbahn-, Telegraphen-Formationen etc. 2200 Off., 54000 M., 59000 Pf. Zusammen c. 18000 Off., 690000 M., 215000 Pf.; ausserdem etwa 23000 Fahrzeuge. Ein mobiles A.-K. zählt c. 900 Off., 38000 M., 13000 Pf., 90—102 Gesch., 1600 Fahrzeuge; es zerfällt in: 1) Gen.-Kmdo mit seinen Branchen, 2) die beiden Inf.-Div., 3) Korps-Art., 4) Trains etc. Eine Inf.-Div. besteht aus: 2 Inf.-Brig. à 2 Rgtr = 12 Bat., ev. 1 Jäger-Bat., 1 Kav.-Rgt à 4 Esk., 1 Feld-Art.-Abth à 4 Batt., 1 od. 2 Feldpion.-Komp. mit Div.-Brücken-Train, 1 Sanitätsdétachement. Die Korps-Art. hat 2 Feld-Abth. à 3 Batt. und die nicht an Kav. abgegebenen reit. Batt., ausserdem 2 Kolonnen-Abth. à 2 Inf.- und 3 Art.-Mun.-Kol. Die Trains bestehen in 5 Fuhrparks-, 5 Proviant-, 1 Feldbäckerei-Kol., 1 Pferde-Dépôt, 1 Korpsbrückentrain und 12 Feldlazarethen. Kav.-Divisionen werden nach besonderer Anordnung formirt. — Die Feldreserve- und sonstigen Formationen sind nicht genau zu beziffern; sie können auf 4—700000 M. angeschlagen werden, da die deutsche Wehrverfassung eine grosse Dehnbarkeit zulässt. Von den vorhandenen Landwehrbezirken können diejenigen, wo das Wehrsystem erst neuerdings eingeführt ist, erst nach mehreren Jahren (Elsass-Lothr. 1884) vollzählige Truppentheile aufstellen. Ausser der Territorial-Landwehr sind aber 10 Garde-Ldw.-Rgtr (9 Preuss., 1 Baden) à 2 Bat. vorhanden.

3. Wehrpflicht und Ersatzwesen. Der aus der Verfassung des Norddeutschen Bundes in die des Reiches übernommene Hauptgrundsatz lautet: „Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen“ (Art. 57). Ausgenommen sind die Mitglieder der regierenden etc. Häuser. Nach Art. 59 gehört jeder Wehrfähige 7 Jahre dem stehenden Heere (3 akt., 4 Res.), 5 J. der Landwehr an. — Die schnell fortschreitende Gesetzgebung machte bald neue Verordnungen nöthig, welche in der „Wehr-“ und „Heerordnung“ (s. d.) vom 28. Sept. 1875 zusammengestellt wurden. Die „Wehrpflicht“ beginnt mit dem vollendeten 17. und endigt mit dem vollendeten 42. Lebensjahre; sie wird eingetheilt in „Dienst“- und „Landsturmpflicht“. Erstere währt 12 J. und zerfällt in „akt. Dienstpflicht“ (3 J.), „Res.-Pfl.“ (4 J.) und „Ldwhrpfl.“ (5 J.); statt dessen kann „Ersatzres.-Pfl.“ eintreten von der Ueberweisung bis zum vollendeten 31. J. „Landsturmpflichtig“ ist jeder Wehrpflichtige, der nicht einer der Klassen der „Dienstpflichtigen“ angehört. Ferner gibt es „Militärpflicht“, d. h. die Pflicht, sich der Aushebung zu unterwerfen; sie besteht aus der „Meldepflicht“, (Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrollen) und der „Gestellungspflicht“ (Erscheinen vor den Ersatzbehörden). Zu längerer aktiver Dienstzeit (bis 7 J.) sind diejenigen verpflichtet, die auf mil. Anstalten ausgebildet sind; kürzere aktive Dienstzeit haben: Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes (6 Wochen), mil. Krankenwärter (1—2 J.), Trainsoldaten (6 Monate). „Ausschliessung“ findet statt bei Zuchthaus-

strafe und Ehrverlust. Selbstverstümmler und Simulanten werden bestraft: erstere in eine Arbeiterabtheilung (3 J.) eingestellt, letztere müssen volle 3 J. dienen. „Zurückstellung" findet statt auf Reklamation wegen häuslicher Verhältnisse. Innerhalb des Reiches herrscht mil. Freizügigkeit; das Auswanderungsrecht ist durch die Wehrpflicht nur wenig beschränkt; für Kriegszeiten kann der Kaiser besondere Verordnungen erlassen. Der Eintritt kann mit vollendetem 17. J. freiwillig erfolgen, mit dem 20. J. tritt die Militärpflicht ein.

Das D. R. ist in 17 Armeekorps-Bezirke getheilt, welche gleichzeitig die Ersatzbezirke der betreffenden Korps sind; sie zerfallen in je 4 Brigadebezirke; Hessen bildet deren 2 für die 25. Div., zum 11. A.-K. gehörig. Jeder Brigadebezirk hat 2—6 Landwehr-Bez., die für die Kontrole in „Kompagnie-", für das Ersatzgeschäft in „Aushebungs-" und „Musterungsbezirke" zerfallen. Innerhalb der Korpsbezirke bestimmen die Gen.-Kommandos die Rekrutirungsbezirke der einzelnen Truppentheile; das preuss. Gardekorps rekrutirt aus den Korpsbezirken I—XI und XV.

4. Verwaltung. Oberstes Organ, aber hauptsächlich berathend, ist der „Ausschuss des Bundesraths für Landheer und Festungen"; eigentlich ausführendes das preuss. Kriegsministerium, welches auch den Verkehr mit den selbständigen Kriegsministerien von Sachsen, Württemberg und Bayern vermittelt. In Kommandoangelegenheiten wirken indes die Kriegsminister nur mit, soweit es sich um Etats- und Gesetzesfragen handelt; sonst verkehrt der Kaiser direkt mit den komm. Generalen und General-Inspekteuren und hat als Organ das Militärkabinet und den Chef des Generalstabes, der über den „grossen Generalstab" disponirt. Die komm. Generale und die General-Inspekteure sind dem Kaiser für den Zustand ihrer Truppen etc. verantwortlich. — Der komm. General hat als Organe ausser Generalstab und Adjutantur den Korps-Generalarzt, K.-Auditeur, Militär-Oberpfarrer, K.-Rossarzt und die K.-Intendantur. Die letztgenannte ressortirt in mancher Beziehung direkt vom Kriegsministerium und hat ausser der ökonomischen Verwaltung der Truppen unter sich die Garnison-, Lazarethverwaltungen, die Proviant- und Fouragemagazine, sowie die Montirungs-Dépôts. Dem Div.-Kmdeur steht zur Seite 1 Genrlstbs-Off., 1 Adjtnt, 1 Div.-Arzt, 1—2 Auditeure, 1—2 Pfarrer und 1 Intendant. Der Brig.-Kmdeur hat nur 1 Adjutanten; auf dem reinen Verwaltungsgebiet ist er nur Aufsichtsinstanz, dagegen derjenige der Infanterie als nächster Vorgesetzter des Ldwhr-Bezrkskmdos ein sehr wichtiges Organ in Kontrol- und Ersatzangelegenheiten etc. Die Verwaltung bei den Truppentheilen liegt unter Leitung und Verantwortlichkeit der Kommandeure in den Händen verschiedener Kommissionen, aus Offizieren und Beamten bestehend. Für die Spezialwaffen etc. gibt es General-Inspektionen und Inspektionen. Inspekteur der preuss. Kav. ist Pr. Friedrich Karl. Unter der Gen-Insp. der Art. stehen 4 Feld- und 2 Fussartillerie-Insp. à 2—4 Brig., ausserdem das Gen.-Art.-Komité und die Art.-Prüfungskommission; unter der Gen.-Insp. des Ingenieurkorps und der Festungen: 4 Ing.-Insp. à 1 Pion. und 2 Fstngs-Insp., erstere mit 3—4 Pion.-Bat., letztere mit 3—7 Festungen; ferner das Ingenieurkomité und die Prüfungskomm. für Ing.-Hauptleute. Ausserdem gibt es 1 Gen.-Insp. des Mil.-Erziehungs- und Bildungswsns, unter ihr die Insp. der Kriegsschulen; ferner je 1 Inspektion des Trains, der Jäger, der Inf.-Schulen, der Gewehrfabriken, des Militär-Veterinärwesens, der Militär-Telegraphie und der milit. Strafanstalten. Sachsen und Württemberg haben ähnliche den kleineren Verhältnissen entsprechende Einrichtungen; Bayern hat seine Verwaltung ebenfalls ähnlich der preuss. eingerichtet.

5. Festungen. Von denen des Norddeutschen Bundes gehen ein od. sind eingegangen Graudenz, Marienburg, Dirschau, Colberg, Stettin, Stralsund, Cosel, Erfurt, Wittenberg, Minden. Es bleiben mit zum Theil wesentlichen Neuanlagen Memel, Pillau, Königsberg, Boyen, Thorn, Danzig, Colberger Küstenbefestigung, Swinemünde, Stralsunder Küstenbef., Friedrichsort, Sonderburg-Düppel, Posen, Glogau, Neisse, Glatz, Cüstrin, Spandau, Magdeburg, Torgau, Königstein, Wilhelmshaven, Wesel, Cöln, Coblenz, Mainz, Saarlouis. Ausserdem bestehen Küstenbef. in Mecklenburg, an der Elbe-, Weser- und Emsmündung, eine Brückenbef. bei Düsseldorf. Es sind ferner hinzugekommen Ingolstadt, Ulm, Rastatt, Germersheim, Diedenhofen, Metz, Strassburg, Neubreisach.

6. Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung. Bis auf unwesentliche Punkte ist seit 1871 vollständige Einheit hergestellt, theils durch Annahme der preussischen Einrichtungen, theils durch neue Verordnungen. a. Infanterie. Betr. Ausrüstung ist wichtig die Einführung des kleinen Spatens (200 p. Bat.), der jetzt nebst dem kleinen Beil (20 p. Bat.) und der Beilpicke (20 p. Bat.) das tragbare Schanzzeug bildet, während das grosse auf und an den Wagen sich befindet. Für Neubeschaffung von Gewehren wurden aus der Kriegsentschädigung 44 Mill. Thlr angewiesen; 1873 wurde mit Ausgabe des Inf.

Gewehrs M/71 begonnen. 1875 war dieselbe vollendet. (Jäger, Pioniere u. Fuss-Art. erhielten Jägerbüchsen M/71. Bayern behielt das Werdergewehr, dessen Aptirung auf die neue deutsche Patrone in Angriff genommen ist. Bei Neubeschaffungen soll M/71 eingeführt werden). — Der Neuabdruck von 1871 des Exercir-Rglmts bedurfte mancher Aenderungen auf Grund der Erfahrungen des Krieges 1870/71; solche erschienen zunächst in der Kabinets-Ordre vom 19. März 1873; 1875 wurde mit K.-O. vom 8. Juli 1875 ein Neuabdruck gegeben, der wieder volle Klarheit und Sicherheit brachte. b. Kavalerie. Die Durch K.-O. v. 6. März 1873 angeordnete Herstellung eines Karabiners nach M/71 für leichte Kavalerie und 32 Mann per Esk. der Ulanen ist beendigt; und nachdem unter d. 26. Aug. 1876 entschieden worden, dass auch die gesamte Mannschaft der Ulanen Karabiner erhalten soll, ist die Neubewaffnung bis Mitte 1877 durchgeführt. In der Zwischenzeit war ein auf die Patrone M/71 aus Chassepotgewehren hergerichteter Karabiner in Gebrauch. In Bayern erhalten auch die Kürassiere probeweise, unter Wegfall des Kürasses, den K. M/71. Das Kav.-Ex.-Rglmt erfuhr mehrere Aenderungen; 1876 ist ein Neuabdruck erfolgt, der wesentliche Neuerungen bringt. — c. Artillerie. Die 1872 eingeleitete Trennung der Feld- und Fuss-Art. wurde 1875 zum Abschluss gebracht. Die Fuss-Art. erhielt Gewehre; für Beschaffung neuer Geschütze waren aus der Kriegsentschädigung 21 Mill. Thaler bestimmt. Ein neues Modell C/73 war 1875 überall eingeführt (für Feldbatterien Kaliber 8,8 cm, für reitende 7,85 cm.). Der für die Ausbildung der Feld-Art. 1873 erschienene „Entwurf zum Ex.-Rglmt" hat 1876 eine abermalige Umarbeitung erfahren. Das Material der Fuss-Art. ist wesentlich vereinfacht. Für Bedienung der verschiedenen Geschützarten sind Rglmts aufgestellt; ausserdem ein Ex.-Rglmt für Fuss-Art. 1876. — d. Pioniere. Statt wie früher in 1 Pontonn.-, 2 Sapp.- und 1 Min.-Komp. zerfällt das Bat. jetzt in 3 gleichmässig für den Feld- und 1 für den Fstgs-Pion.-Dienst auszubildende Komp. An neueren Reglements sind in Gebrauch: 1 Sappeur-, 1 Mineur-, 1 Pontonnier- Rglmt und eins für den allg. Pionierdienst. — e. Für die Ausbildung im Felddienst sind die Grundsätze massgebend, welche in den „Verordnungen von 1870" und der „Instruktion für die höheren Truppenführer von 1870/71" enthalten sind. — Ausser den „Generalstabsreisen" sind noch „Kav.-Uebungsreisen" eingeführt.

7. Militär-Justizwesen. Nach § 39 des Rchs-Mil.-Gesetzes beschränkt sich die besondere Gerichtsbarkeit über Militärpersonen auf Strafsachen, und es haben dieselben den allgemeinen Gerichtsstand bei dem Gerichte des Garnisonortes, diejenigen jedoch, welche nur zur Erfüllung der Wehrpflicht dienen, oder welche selbständig einen Wohnsitz nicht begründen können, nur bezüglich der Klagen wegen vermögensrechtlicher Ansprüche. Eine gewisse Einheit ist hergestellt dadurch, dass für das ganze D. R. Geltung haben: das Strafgesetzbuch für das D. R.; das Militär-Strfgstzbuch f. d. D. R. — Der gesetzlichen Regelung harrt noch das Strafprozessverfahren. Es gelten: die preuss. Mil.-Gerichstordn. von 1845, mit Aenderungen besonders seit 1867; die sächs. v. 4. Nov. 1867, der preuss. nachgebildet; die wrttmbrgsche v. 20. Jul. 1818; die bayer. v. 29. Apr. 1869, abgeändert 28. Apr. und 27. Sept. 1872. Betreffs der ehrengerichtlichen Angelegenheiten haben die preuss. Verordnungen allgemeine Gültigkeit; desgleichen die Kriegsartikel und die Diszplnr-Strfordng v. 31. Okt. 1872, sowie das Strfvollstreks-Rglmt v. 2. Juli 1873. — Ueber Beschwerdeführung wurden am 6. März 1873 neue Vorschriften erlassen.

8. Das Pensions- und Invalidenwesen ist durch das Rchsgesetz v. 27. Juni 1871, mit Abänd. v. 4. April 1874, sowie durch das über den Invalidenfonds vom 23. Mai 1873 einheitlich geregelt. Eine Lebens-Versicherungs-Anstalt f. Armee u. Marine ist errichtet.

v. Löbell, Jhrsbrchte etc., Brln 1875, 1876, 1877; v. Lüdinghausen-Wolff, Organis. etc. d. Krgsmcht des D. R., bearb. durch v. Eberstein, Brln 1876; v. Witzleben, Heerw. etc. d. D. R., Brln 1875; Höinghaus, D. Rchs-Mil.-Ges., Brln 1874; D. Mil.-Ges. d. D. R., hrsg. auf Veranl. d. preuss. Krgsmin., Brln 1876; Froelich, Verwaltung d. deutsch. Heeres, Brln 1872, Nachtr. 1875; Uniformirungsliste d. deutsch. Rchsheeres, Brln 1876; Anders, Strfgstzbch, Brln 1871; Rüdorf, Mil.-Str.-Ges.-Bch, Brln 1872; Solms, Strf-Recht u. -Prozess, Brln 1873; Fleck, Mil.-Strf-Ger.-Ord., Brln 1873; Keller, Mil.-Strf-Gstz-Bch, Brln 1873; Oppenhoff, dasselbe, Berl. 1873. — Ausser den bereits erwähnten Reglements: Anw. f. d. Trains i. Krge. 1872; A. f. d. Train i. Frieden, 1874; Instr. üb. Etappen- u. Eisenb., 1873; Instr. üb. Ersatz d. Munition i. Flde. 1874; Instr. üb. Reituntrrcht d. Kav., 1872; Instr. üb. Waffenüb. d. Kav., 1874; Ltfd. f. Unterr. d. Inf. i. Pion.-Dst. 1874; Diverse Instr. üb. Gewehr M/71; Instr. üb. Inf.-Bagage. 1875; Vorschr. üb. Batteriebau, 1875; Pferde-Ankaufs-Rglmt. 1875; Rglmt üb. Remontirung, 1876; Instr. f. d. Schiedsrichter b. Manöver, 1875; Instr. üb. Unterr. d. Krankenträger; Vorschr. ü. Einricht. d. Kasern.; Vorschr. üb. Turnen u. Bajonnetfecht. d. Inf., 1876; u. a.

W—g—r.

Deutsches Reich, Marine.

A. Organisation. — Die oberste Behörde der deutsch. Marine ist die kais. Admiralität zu Berlin; in ihr laufen alle Zweige des Befehls und der Verwaltung zusammen. An ihrer Spitze steht der Chef der Admiralität (z. Z. Gen. von Stosch) gleichzeitig als Oberbefehlshaber und als Leiter der Verwaltung. Die Stelle eines Gen.-Inspekteurs der M. ist seit dem Tode des Adm. Pr. Adalbert v. Preussen (Juni 1873) nicht wieder besetzt. — Die Admiralität zerfällt im wesentlichen in 3 Abtheilungen für militärische (im engeren Sinne), für technische und für Verwaltungs-Angelegenheiten. Zur 1. gehören Bereitstellung, Ausbildung etc. des Militärpersonals, Kommandosachen, Generalstabsgeschäfte, Schulwesen; zur 2. die Herstellung oder Beschaffung und die Erhaltung des Flottenmaterials, wie Schiffe, Maschinen, Waffen etc., sowie der Betrieb der diesen Zwecken dienenden Anstalten, namentlich der Werften; in der 3. werden die Kassensachen, Verpflegungs-, Bekleidungs-, Garnisonverwaltungs-Angelegenheiten u. dgl. m. bearbeitet. Daneben bestehen noch eine Abtheilung für Bauwesen (Hafen- u. Hochbauten) und das hydrographische Bureau, von welchem ausser den auf die Navigirung der Schiffe bezüglichen Dingen noch das Lootsenwesen und die Seezeichen auf der Jahde ressortiren. — Die Gliederung der obersten Behörde in 3 Haupttheile setzt sich in ähnlicher Weise nach unten hin fort. — Der Admiralität unmittelbar untergeben sind die beiden Marine-Stationen der Ostsee und der Nordsee, deren jeder ein Stationschef (Kontre-Admiral) mit den Befugnissen eines Divisions-Kommandeurs der Armee vorsteht. Die Stationskommandos haben ihren Sitz in den Kriegshäfen Kiel und Wilhelmshaven. Der Stationschef führt den Befehl über das gesamte Militärpersonal der Station, sowie über die zu derselben gehörigen in Dienst gestellten Schiffe, so lange sie sich in den heimischen Gewässern (Ost- und Nordsee) befinden; zugleich fungirt er als Kommandant der Hafenbefestigungen des Stationsortes, Inspizient der Werften und militärischer Vorgesetzter der im Stationsbereich vorhandenen Marine-Behörden. In Wilhelmshaven ist er auch Kommandant der Stadt, während zu Kiel dafür eine besondere Kommandantur eingerichtet ist.

Das Militärpersonal der Marine am Lande ist in folgende Marinetheile (entsprechend Truppentheilen der Armee) eingetheilt: 1. u. 2. Matrosen-Div., 1. u. 2. Werft-Div., eine Schiffsjungen-Abthlg, ein See-Bat. und eine See-Artillerie-Abthlg. — Die Matrosen- u. Werft-Divisionen haben die Aufgabe, das für die Besetzung der Brigadeschiffe erforderliche Personal, ausschl. der Seesoldaten, bereit zu halten, nach Bedarf zu stellen und fortdauernd in den Listen zu führen; ferner liegt ihnen die erste militärische Ausbildung der zum Dienst in der Marine eingestellten Matrosen, Heizer und Handwerker ob, sodann Theilnahme am Garnisondienst, Stellung von Arbeitern für die Werften, Artillerie-Dépôts, Bekleidungsmagazine u. dgl. Jede Matr.-Div. besteht zur Zeit aus 4 Abthlgen N. 1—4, jede Werft-Div. aus 2, der Maschinisten- und der Handwerker-Abthlg. Die Kopfstärke richtet sich nach dem Etat, sie steigt bei Abtheilungen der Matr.-Div. bis über 1000. — Die Schiffsjungen-Abthlg bildet geeignete konfirmirte Jungen, welche sich zu 12j. Dienst in der Marine verpflichten, theils auf Schulschiffen, theils am Lande zu Matrosen und Unteroffizieren aus. — Das See-Bat. hat dieselbe Bestimmung, wie die Matr.-Div.; mit dem Unterschiede, dass ein geringerer Theil der Leute eingeschifft wird (nur grosse Schiffe haben Seesoldaten an Bord), und dass dieselben die völlige Ausbildung des Infanteristen erhalten. Es zählt 6 Komp. — Der See-Artillerie-Abthlg, welche 3 Komp. stark ist, liegt die Besetzung und Bedienung der Küstenbatterien der beiden Kriegshäfen ob; eingeschifft wird dieselbe nicht. Jeder Marinetheil erhält seinen besonderen Ersatz aus Dienstpflichtigen; nur die Schiffsjungen-Abthlg ergänzt sich aus freiwillig sich Meldenden. — Die zu den Matr.- und Werft-Div. und der Schiffsjungen-Abthlg gehörigen, bez. in deren Listen geführten Offiziere bilden das Seeoffizierkorps welches sich in sich selbst aus den Seekadetten ergänzt; auch die See-Artillerie-Abthlg wird neuerdings mit Seeoffizieren besetzt. Die Offiziere des See-Bat. werden aus der Armee kommandirt; ebenso grösstentheils die Aerzte. Die Maschineningenieure und Zahlmeister dagegen haben ihre eigene Ergänzung aus den Maschinisten bez. Aspiranten. — Das Mil.-Personal der Marine-Stat. der Ostsee besteht aus: der 1. Matr.- u. der 1. Werft-Div. u. 4 Komp. See-B., Garnison Kiel; der Schiffsjungen-Abthlg u. 2 Komp. See-Artillerie, Garnison Friedrichsort — das der Marine-Stat. d. Nordsee aus der 2. Matr.- u. 2. Werft-Div., 2 Komp. See-Bat. u. 1 Komp. See-Artillerie, Garnison Wilhelmshaven.

Die zu den Marine-Stationen gehörigen technischen Behörden, denen die Sorge für das Material obliegt, sind die Werften, Artillerie-Dépôts, Hafenbau-Kommissionen und Festungsbau-Direktionen, deren je eine in jedem Kriegshafen besteht; neuerdings sollen noch Torpedo-Dépôts eingerichtet werden. Ausserdem befindet sich noch eine

zur Ostseestation gehörige Werft in Danzig, die jedoch nur zu Neubauten und Ausbesserungen, nicht zur Ausrüstung der Schiffe dient. Diese Behörden stehen in technischer Hinsicht unmittelbar unter der Admiralität. — Die Werften haben das Flottenmaterial mit Ausnahme der Munition herzustellen, zu erhalten und für den oft plötzlich eintretenden Bedarf bereit zu halten. Sie zerfallen in je 6 Ressorts für Schiffbau, Maschinenbau, Art.-Ausrüstung, Hafenbau und Verwaltung; nur bei der Werft in Danzig fehlen das Art.- und das Hafenbauressort. Der Betrieb ist bei den mannigfaltigen und grossen Aufgaben ein vielseitiger und umfangreicher. Die Artillerie-Dépôts versorgen die Schiffe und Hafenbefestigungen ihrer Station mit Munition aller Art und beaufsichtigen das Material an Seeminen und Torpedos. Die Hafenbau-Kommissionen führen die Neubauten der Marine im Stationsbereich auf dem Gebiete des Wasser-, Hoch- u. Strassenbaues, also Hafenanlagen, Werftgebäude, Kasernen u. dgl., ebenso die Ausbesserungen aus. Im Bereich der Festungswerke fällt dasselbe den Festungsbau-Direktionen zu.

An Verwaltungsbehörden gehört zu jeder Mar.-Stat. eine Stations-Intendantur, die in Verwaltungsangelegenheiten direkt von der Admiralität ressortirt und welcher Unterbehörden für Bekleidungswesen, Garnison- und Lazarethverwaltung unterstellt sind. Das Bekleidungsmagazin der M. befindet sich in Kiel, ein Proviantmagazin ist nicht vorhanden. Die Stations-Intendanturen sind gleichzeitig Revisionsbehörden für Kosten- und Verpflegungsangelegenheiten; die Inventarien- und Materialienrechnungen werden von einem besonderen Dezernat in der Admiralität revidirt. Als 2. Instanz in Revisionssachen fungirt für beide der Reichs-Rechnungshof.

Die Bildungsanstalten der Marine befinden sich in Kiel, weil in Wilhelmshaven abgesehen von Mangel an Räumen und vom Klima geistige Hilfsmittel persönlicher, wie sächlicher Art ganz fehlen. Es sind vorhanden: die Mar.-Schule zur Heranbildung von Kadetten, Seesoldaten und Seeoffizieren; die Mar.-Akademie zur weiteren fachlichen Fortbildung von Seeoffizieren (ähnlich der Kriegsakademie); beide sind unter einer Direktion vereinigt. Dasselbe gilt von der Maschinisten- und Steuermannsschule, welche zur Ausbildung von Maschinenpersonal zu Maschinistenmaaten, Maschinisten und Maschinen-Ingenieuren, bez. von Bootsmannsmaaten zu Navigations-Bootsleuten dient.

Die Schiffe der Marine werden auf 3 verschiedene Arten eingetheilt. — 1) Nach Grösse und Besatzungsstärke: a. in Schiffe 1. bis 4. Ranges, b. in Fahrzeuge 1. bis 3. Klasse. Im allgemeinen sind die Schiffe 1. u. 2. Ranges Panzerfregatten, die Schiffe 3. u. 4. Ranges Korvetten, die Avisos Fahrzeuge 1. Klasse, die Kanonenboote Fahrzeuge 2. u. 3. Klasse. Schiffe, welche besonderen Zwecken dienen, z. B. Schulschiffe und Yachten, werden mit Rücksicht hierauf einrangirt. Die Fahrzeuge zum Hafendienst zählen bei dieser Eintheilung, welche sich nur auf die eigentlichen Kriegsschiffe und Fahrzeuge bezieht und besonders für die Besetzungsetats und Kompetenzen massgebend ist, nicht mit. — 2) Nach ihrer Bestimmung: a. in Schlachtschiffe — Panzerfregatten und Panzerkorvetten, für die Seeschlacht, b. in Kreuzer — ungepanzerte Korvetten u. grössere Kanonenboote, zum Dienst in allen Meeren, namentlich in auswärtigen Gewässern, c. in Küstenvertheidigungfahrzeuge — Panzerfahrzeuge, Panzerkanonenboote, Torpedoboote und kleinere Kanonenboote, zum Schutz der eigenen Häfen und Küsten bestimmt, meist nur beschränkt seefähig, d. in Avisos für den Rekognoszirungs- und Nachrichtendienst, e. in Transportfahrzeuge zum Transport von Vorräthen zwischen den Kriegshäfen, f. in Schulschiffe zur Ausbildung von Schiffsjungen, Kadetten und in der Schiffsartillerie, g. in Fahrzeuge zum Hafendienst. als Kasernenschiffe, Schleppdampfer, Lootsenfahrzeuge, Kohlenschiffe etc. — 3) Nach dem Grade ihrer Dienstbereitschaft: in Schiffe a. im Bau — die sich noch ganz in Händen des Schiffsbau- und Maschinenbau-Ressorts der Werft befinden, b. in der Ausrüstung — die von der Werft für den Gebrauch fertig gemacht werden, c. im Dienst — die in jeder Hinsicht fertig und verwendbar, also voll bemannt und ausgerüstet sind, d. in Reserve — die zur Indienststellung mehr oder weniger bereit sind, aber nicht volle oder gar keine Besatzung und Ausrüstung an Bord haben. — In letzterer Hinsicht werden wiederum 3 Klassen unterschieden. Die 1. umfasst die Schiffe, welche nahezu völlig ausgerüstet und mit dem Stamm der Besatzung versehen sind — sie können in wenigen Tagen seeklar sein; die 2. diejenigen, welche fertig zur Indienststellung, aber ohne Mannschaft sind, und deren ganze Ausrüstung in den Magazinen der Werft in Bereitschaft liegt — sie bedürfen einiger Wochen zur Dienstbereitschaft; die der Ausbesserung bedürftigen oder in solcher befindlichen, zur Zeit also nicht dienstbereiten Schiffe bilden die 3. Klasse der Reserve. Die Schiffe sind sämtlich auf die beiden Mar.-Stat. bez. Kriegshäfen vertheilt; die Schlachtschiffe und schnellen Korvetten gehören meist nach Wilhelmshaven, die übrigen

uzer nach Kiel. Die im Bau, in der rüstung und in der 2. und 3. Reserve- befindlichen Schiffe ressortiren von der . Werft; die der 1. Reserve und die in nst gestellten Schiffe, so lange sie sich Ost- und Nordsee aufhalten, stehen direkt er dem Stationschef, sobald sie aber e Gewässer verlassen, allein unter dem f der Admiralität.

. Bestand. — Militärpersonal. Nach . Etat für 1876 sollten vorhanden sein am 1. Okt. 1876 waren vorhanden (die . Zahlen sind in Klammern gesetzt) 362) Seeoff., nämlich 4 (4) Kontre-Adm., 58 Stabsoff., 66 (66) Kap.-Ltnts und 234) Ltnts u. Unterltnts zur See; ferner 100 Seekadetten u. (30) Kadetten. Maschinen- enieure 17 (13), Aerzte (49), Zahlmeister 35). Die beiden Matr.-Div. sollten 89 koff. u. 5239 Unteroff. u. Mannschaften, Werft-Div. 134 Deckoff. u. 1621 Unteroff. Mannsch., die Schiffsjungen-Abthlg 1 koff. u. 410 Unteroff. u. Jungen stark sein. See-Bat. sollte 32 Off. u. 1036 Unteroff. u. nsch., die See-Art.-Abthlg 14 Off., 458 eroff. und Gemeine zählen. Dem See-Bat. chirt ist die Stabswache, 75 Unteroff., che den Polizeidienst an Bord der Schiffe auf den Werften zu versehen hat. — hnisches Personal. Bei den Werften Dépôts sind 3 Art.-, 6 Feuerwerks-, 11 g- und 2 Torpedo-Off. vorhanden; ferner irektoren und 53 Ingenieure für Schiffbau, schinenbau und Hafenbau und eine ent- echende Anzahl Unterbeamte. Die Arbeiter den Werften sind fast durchweg Civil- sonen.

chiffe. Die Flotte besteht aus: a. 8 Pan- regatten von 5480 bis 9600 Tonnen placement, Maschinen von 3500 bis 8000 ktiven Pferdekräften, 500 bis 700 M. Be- ung und einer Bewaffnung mit Geschützen 21 bis 26 cm.; davon sind 5 — König helm, Kaiser, Deutschland, Kronprinz (in gland gebaut) und Friedrich Karl (in nkreich gebaut) — fertig, 2 — Preussen u. edrich d. Gr. — befinden sich in der Aus- ung, eine — Grosser Kurfürst — noch Bau; die letzten drei, im Inlande gebaut, l Thurmschiffe, Kaiser und Deutschland emattschiffe, die übrigen drei Breitseit- ffe; b. 3 Panzerkorvetten, von denen nsa fertig, die anderen noch im Bau; 2 Panzerfahrzeugen von c. 1500 T., 1200 ekr., 130 M., dem Monitor Arminius und Widderschiff Prinz Adalbert, beide älterer nstruktion; d. 5 Panzerkanonenbooten 784 T. Gehalt, 700 Pfdekr., 64 M., zum tenschutz; davon eins in der Ausrüstung, m Bau; e. 11 gedeckte Korvetten von 700—2860 T. Gehalt, 1300—4800 Pfdekr. u. 380—425 M. Besatzung; davon 5 fertig (2 schon alt), eine in der Ausrüstung und 5 im Bau; f. 7 Glattdeckskorvetten von c. 1200—2000 T. Deplacement, 800—2400 Pfdekr. u. 230 M. Besatzung; davon 2 schon alt. Ferner aus 2 grossen Kanonenbooten von 700 T.; 7 Kanonenbooten 1. Kl. von 350 T. (2 im Bau) und dsgl. 2. Kl. von 260 T.; endlich 4 Avisos, 2 Yachten (eine in der Ausrüstung) und 2 Torpedobooten. Als Schulschiffe kommen noch ein Linienschiff als Artillerieschiff, eine Segelfregatte als Kadettenschiff und 3 Segelbriggs als Schiffsjungenschiffe hinzu. —

Verwendung der Schiffe. Alljährlich während des Sommers ist ein Uebungsgeschwader, aus 4 Panzerschiffen und einem Aviso bestehend, im Dienst zur Erprobung der Schiffe und zur Ausbildung des Personals; bisher in den heimischen Gewässern, war es im Sommer 1876 nach dem Mittelmeere gegangen. Ebenfalls den Sommer über kreuzen in Ost- und Nordsee drei Segelschulschiffe zur Ausbildung von Kadetten und neuen Schiffsjungen; eine Korvette mit Seekadetten und eine zweite mit älteren Schiffsjungen treten jeden Herbst eine 2-, bez. 1j. weite Reise an. Das Artillerieschiff bleibt auf der Jahde mit kurzen Unterbrechungen im Dienst. 2—3 Kanonenboote sind in der guten Jahreszeit stets mit Vermessungen an den deutschen Küsten beschäftigt. In auswärtigen Gewässern werden der Wichtigkeit der in Frage kommenden deutschen Interessen halber folgende Stationen dauernd besetzt gehalten: 1) die im Orient gewöhnlich mit 1 Kanonenboot (Konstantinopel), zur Zeit (Jan. 1877) aber mit 1 Panzerfregatte, 1 Aviso und 2 Kanonenbooten; 2) die westindisch-brasilianische mit 1 Korvette; 3) die ostasiatische mit 1 Korvette und 2 Kanonenbooten; 4) die polynesische mit 1 Korvette. Ausserdem besuchen regelmässig das Seekadettenschulschiff auf seiner Reise um die Erde die ostasiatische und polynesische, die Schiffsjungenkorvette die westindisch-brasilianische Station. Die Abwesenheit der nach auswärtigen Stationen entsandten Schiffe von der Heimat dauert in der Regel 2 J.; die Ablösung erfolgt bei den weiten Entfernungen indessen alljährlich. Nur die Kanonenboote bleiben mitunter viel länger auswärts; es wird dann für Umwechselung der Besatzung gesorgt. Da endlich in den heimischen Gewässern noch mehrere Fahrzeuge theils zur Vermittelung des Verkehrs, theils zu Ausbildungs- oder besonderen Zwecken dauernd oder vorübergehend gebraucht werden, so befindet sich stets ein grosser Theil der Flotte im Dienst.

Kriegshäfen. Die Kieler Förde wird als ein natürlicher Hafen schon seit Ende 1864 als Kriegshafen benutzt; von den nicht

durch die Natur gegebenen Erfordernissen eines solchen sind aber erst die Vertheidigungsanstalten im wesentlichen fertig gestellt; sie liegen auf beiden Seiten der schmalen Einfahrt bei Friedrichsort (s. d.) und sind mit der Fahrwassersperre und den sonstigen Vertheidigungsmitteln so stark, dass der Hafen als uneinnehmbar gelten kann. — Die gegenüber von Kiel bei dem Fischerdorfe Ellerbeck herzustellende Werft befindet sich noch im Bau; nur das Schiffbau-Ressort ist schon seit längerer Zeit so weit eingerichtet, dass der Betrieb im grossen Massstabe im Gange ist. Für die Ausrüstung der Schiffe und den beschränkten Betrieb der übrigen Werft-Ressorts dient ein zu Düsternbrook bei Kiel angelegtes provisorisches Marine-Dépôt; zum Docken der Schiffe ein eisernes Schwimmdock, welches alle Schiffe der Flotte mit Ausnahme der Panzerfregatten aufzunehmen vermag. Die neue Werft soll 2 geräumige Bassins, 4 feste Trockendocks, Werkstätten von einer allen technischen Anforderungen genügenden Ausdehnung und Magazine von einem für die in Aussicht genommene Flotte hinreichenden Umfange erhalten; sie wird in etwa 2 J. eröffnet werden können. Zur Zeit befinden sich bei der Kieler Werft, abgesehen von Ausbesserungen etc., 2 Panzerfregatten in der Ausrüstung, 2 Panzerkorvetten im Bau. — Der Kriegshafen zu Wilhelmshaven (s. d.) ist seit Herbst 1870 im Gebrauch und nähert sich der Vollendung, wenn auch noch grössere Bauten verschiedener Art auszuführen bleiben. Auf einem in spitzem Winkel in den Jahde-Busen vorspringenden, der See durch Eindeichung abgewonnenen und demnach unter der Hochwasserlinie liegenden Gebiet feuchten Marschbodens, in einer klimatisch ungünstigen und bis dahin ganz spärlich bewohnten Gegend angelegt, den Sturmfluten der Nordsee ausgesetzt, hat der Hafen nur mit den grössten Schwierigkeiten und langsam gefördert werden können. Jetzt ist die Befestigung so gut wie fertig, die Werft mit allen Ressorts im regen Betriebe, die noch fehlenden oder vorläufig hergestellten Werkstätten und Magazine werden endgiltig aufgeführt. Das eine vorhandene grosse Bassin reicht für den Bedarf nicht mehr aus, es wird daher ein zweites gebaut; ebenso eine zweite Hafeneinfahrt, um bei etwaiger Beschädigung der einen Schleuse keine Verkehrsstockung zu haben. Trockendocks sind drei da. Nach völliger Fertigstellung wird diese Werft ebenfalls allen Anforderungen zu entsprechen in der Lage sein. Ausser der Rhede vor Wilhelmshaven befindet sich weiter unterhalb bei Schillig noch eine zweite geräumige, verhältnismässig gute Rhede, die durch ihre strategische Lage wichtig ist. — Die Werft zu Danzig, früher die einzige der preuss. Marine, wird nur noch als Bauwerft benutzt; es steht ihr indessen eine bedeutende Erweiterung bevor. Ausserhalb Deutschlands hat die Marine keine Häfen oder Werften; neuerdings soll jedoch eine Kohlenniederlage auf der Vavangruppe der Tongainseln im Stillen Ozean eingerichtet werden.

C. Entwickelung. Die deut. Marine führt diesen Namen erst seit der Wiedererstehung des Deutschen Reichs im J. 1871; auch ihre gegenwärtige Einrichtung hat sie erst seitdem erhalten. Zu kriegerischer Thätigkeit ist sie in den wenigen Jahren noch nicht gekommen, wol aber hat sie allenthalben die Flagge gezeigt und derselben bei sich bietender Gelegenheit durch nachdrückliches Auftreten die gebührende Achtung gesichert; in der Friedenszeit arbeitet sie eifrig an ihrer Entwickelung. Dieser liegt der sog. Flotten-Gründungsplan v. J. 1873 zu Grunde, nach welchem die Marine bis zum J. 1882 in folgender Weise gefördert werden soll: a. An Schiffen sollen vorhanden sein: Panzerschiffe: 8 Fregatten, 6 Korvetten, 7 Monitors, 2 Batterien; ungepanzerte Schiffe: 20 Korvetten, 6 Avisos, 18 Kanonenboote, 2 Artillerieschiffe, 3 Segelbriggs, 28 Torpedofahrzeuge. b. An Personal (Friedensetat 1882) sollen sein: 421 Seeoff. u. zwar 6 Adm., 66 Stabsoff., 84 Kap.-Ltnts u. 265 Ltnts u. Unterltnts, 64 Aerzte, 20 Masch.-Ingenieure, 60 Zahlmeister, 6310 Deckoff., Unteroff. u. Mannschaften vom seemännischen, 1270 dsgl. vom Maschinen-, 894 dsgl. vom Handwerkerpersonal u. s. f. c. Die Kriegshäfen zu Kiel und Wilhelmshaven sollen vollendet, die Werft zu Danzig zu einer leistungsfähigen Ausbesserungsstätte ausgebaut, die nöthigen Garnisonbauten hergestellt; ferner d. die erforderlichen Vorräthe und Betriebsmittel für die Werften, sowie Torpedomaterial beschafft, für Beleuchtung etc. der Jahde gesorgt und der Ems-Jahde-Kanal hergestellt werden. — An Geldmitteln sind hierzu als erforderlich veranschlagt: 1) einmalige für die ganze Periode 218437500 Mrk, 2) fortlaufende in allmählicher Steigerung von 16290000 Mrk für 1874 bis zu 31368000 Mrk für 1882. — Selbstredend können diese Anschläge wie der Flottengründungsplan im ganzen nur zum allgemeinen Anhalt dienen; es haben auch schon erhebliche Abweichungen stattgefunden, und namentlich können die Bauten nicht in dem veranschlagten Tempo gefördert werden. Während die laufenden Ausgaben etwa dem Plane gemäss steigen, bleiben die ausserordentlichen weit hinter demselben zurück; im ganzen findet jedoch durchweg ein erfreuliches Fortschreiten statt. Stenzel.

Deventer, holländ. Stadt in der Prov. Over-Yssel an der Yssel, 18000 E. Früher befestigt, 1591 von den Niederländern unter dem Prinzen Moritz von Oranien den Spaniern entrissen, welche sich 1587 durch Verrath des Kommandanten Sir William Stanley in Besitz gesetzt hatten. Sz.

Deveroux, Walter, kais. Gen., gest. zu Prag 1640; bekannt als das unmittelbare Werkzeug der Ermordung Wallensteins, der durch die Partisane des Rittmeisters D. fiel. Er machte die weiteren Feldzüge des Krieges mit, bei den meisten Affären eine ungemeine Tapferkeit an den Tag legend, so 1636 bei der Vertheidigung von Zabern und beim Anfall auf St. Jean de Losne, 1637 bei der Erstürmung des Wolgaster Schlosses und 1638 im Treffen von Vlotho. D. war es auch, der am Neujahrstage 1638 an acht in seinem Trosse befindlichen Frauenzimmern, welche als Amazonen des Teufels ausgeschrieen waren, nach vorhergegangener Folter am Marktplatz zu Anklam ein Autodafé exekutirte. — Charakterköpfe a. d. Z. d. 30j. Krgs: Oest.-Ung. Wehrztg 1875. W. von Janko.

Deviation, oft in demselben Sinne wie „Derivation“ (s. d.) gebraucht. H. M.

Deviation, örtliche Ablenkung des Kompasses, nennt man den Winkel zwischen der magnetischen NS.-Linie eines Ortes und der Richtung einer durch äussere Einflüsse gestörten Kompassnadel. Liegt der N.-Punkt des Kompasses östl. vom magnetischen N., so heisst die D. Ost und wird mit + bezeichnet; liegt derselbe wstl., so nennt man sie West und bezeichnet sie mit —. Die D. entsteht durch die örtliche Anziehung (Lokalattraktion) in der Nähe befindlicher Eisenmassen, welche auf die betreffende Kompassnadel störend wirken. In den zum Bau des Eisenschiffs in mehr oder weniger grossen Mengen verwandten weichen Eisenmassen wird auf dem Stapel, je nach der Lage des Schiffsbuges zum magnetischen Meridian (Baukurs) Magnetismus durch die erdmagnetische Kraft in der Richtung der Inklination induzirt, der durch die Bearbeitung (Hämmern, Vernieten etc.) theilweise gebunden (Koerzitivkraft vergrössert) wird; d. h. durch Bearbeitung der Massen geht ein grosser Theil des induzirten Magnetismus in permanenten oder zeitweise permanenten (subpermanenten) über. Nach dem Stapellauf und der Fertigstellung des Schiffes erhält dasselbe nach einer bestimmten Zeit, die von der Beschaffenheit des zum Bau verwandten Eisens abhängt, einen beständigen magnetischen Charakter, den das Schiff mit geringen Veränderungen auf derselben magnetischen Breite beibehält und der eine D. hervorbringt, welche bestimmten Gesetzen unterworfen ist. Da dieser Charakter aus permanentem resp. subpermanentem und induzirtem Magnetismus zusammengesetzt, von der Vertheilung der einzelnen Kräfte im Schiff aber die D. abhängig ist, so theilt man je nach der Einwirkung der Kräfte die D. in 3 Theile: die halbkreisartige (semicirkuläre), die viertelkreisartige (quadrantale) und die konstante D. — Die halbkreisartige D., so benannt, weil sie in einem Halbkreis östl. (+), im anderen wstl. (—) bei einer Drehung des Schiffs um 360° ist, entsteht durch permanenten Magnetismus des harten Eisens und durch Vertikalinduktion des weichen Eisens. Die Nullpunkte der halbkreisartigen D. (neutrale Punkte) fallen nahezu mit dem Baukurs zusammen. Zur Darstellung der Kräfte, welche die halbkreisartige D. hervorbringen, werden die einzelnen Komponenten mit den Näherungskoeffizienten B und C bezeichnet und stellt B die in der Längsrichtung und C die in der Querrichtung des Schiffs wirkende Komponente der Kraft dar. B ist positiv (+), wenn das N.-Ende der Kompassnadel vom Bug, negativ (—), wenn das N.-Ende vom Heck angezogen wird. C ist positiv (+), wenn die Steuerbordseite, und negativ (—), wenn die Backbordseite des Schiffes das N.-Ende der Nadel anzieht. — Die viertelkreisartige D. hat ihren Namen daher, dass dieselbe ihre Zeichen in jedem Quadranten wechselt; mit wenigen Ausnahmen auf allen Schiffen im 1. (NO.) Quadranten östl. (+), im 2. (SO.) wstl. (—), im 3. (SW.) wie im 1. und im 4. (NW.) wie im 2. gefunden wird. D und E sind die Näherungs-Koeffizienten der viertelkreisartigen D., welche ihren Wert durch induzirten Magnetismus der weichen Eisenmassen erhalten. D, in der Regel östl. (+) ist durch das symmetrisch vertheilte Eisen entstanden, während E, durch unsymmetrische Vertheilung hervorgerufen, für gut aufgestellte Kompasse (bald +, bald —) einen kleinen Wert hat. — Die konstante D., deren Koeffizient A ist, entsteht theils durch unsymmetrisch vertheiltes Eisen, theils durch Beobachtungsfehler und ist vom Schiffskurs unabhängig, während die anderen 4 Koeffizienten zu den Kursen in bestimmter Beziehung stehen. Jeder dieser 5 Koeffizienten A, B, C, D, E besitzt bestimmten Bogenwert, der aus der Gesamt-D. (δ), wenn diese im Maximum 20° nicht übersteigt, durch die Näherungsformel gefunden wird, wenn mit ζ' der Kompasskurs bezeichnet ist:

$\delta = A + B \sin \zeta' + C \cos \zeta' + D \sin 2 \zeta' + E \cos 2 \zeta'$; worin A die konstante, $B \sin \zeta' + C \cos \zeta'$ die halbkreisartige und $D \sin 2 \zeta' + E \cos 2 \zeta'$ die viertelkreisar-

tige D. darstellt. Wird δ grösser als 20°, so wird die δ gefunden nach der Formel:

$$\text{tang.}\,\delta = \frac{\mathfrak{A} + \mathfrak{B}\sin\zeta + \mathfrak{C}\cos\zeta + \mathfrak{D}\sin 2\zeta + \mathfrak{E}\cos 2\zeta}{1 + \mathfrak{B}\cos\zeta - \mathfrak{C}\sin\zeta + \mathfrak{D}\cos 2\zeta - \mathfrak{E}\sin 2\zeta},\ \text{in welcher}$$

$$\mathfrak{A} = \sin A,\ \mathfrak{B} = \frac{\sin B}{1 - \frac{1}{2}\sin D},\ \mathfrak{C} = \frac{\sin C}{1 + \frac{1}{2}\sin D},\ \mathfrak{D} = \sin D,\ \mathfrak{E} = \sin E$$

die genauen Koeffizienten und ζ den magnetischen Kurs darstellen. Umgekehrt wird aus denselben Formeln bei Kenntnis der Koeffizienten die D. gefunden. — Die Grösse der D. ist abhängig von der Richtkraft der Nadel, einer Kraft, mit welcher die Nadel in der Richtung des magnetischen Meridians zu verbleiben bestrebt ist. Der mittlere Wert aller der auf den Kompasskursen von 0° bis 360° gefundenen Richtkräfte wird mit dem Koeffizient λ bezeichnet und theils durch Vergleichung der Schwingungen ein und derselben Nadel an Bord und an Land, theils durch Vergleich der Ablenkungswinkel derselben Nadel mittels des D.-Magnetometers gefunden. — Der Krengungsfehler, d. h. die Aenderung der D. beim Krengen (Schiefliegen) des Schiffes wird 1) dadurch hervorgerufen, dass die Pole des permanenten Schiffsmagnetismus eine andere Lage zur Kompassnadel einnehmen; 2) durch veränderte Wirkung der vertikalen Induktion in querschiffs liegendem Eisen (Deckbalken etc.); 3) durch den veränderten Wert der vertikalen Induktion in vertikalem Eisen. Der Krengungsfehler besteht auf ndl. magnetischen Breiten meistentheils darin, dass die Luvseite (die höher gelegene Seite des Schiffs beim Schiefliegen) das N.-Ende der Nadel anzieht. Die durch je einen Grad der Krengung auf N.-, bez. S.-Kursen hervorgebrachte Aenderung der D. wird durch den Koeffizienten χ ausgedrückt, der positiv ist, wenn das N.-Ende der Nadel von der Luvseite, und negativ, wenn dasselbe von der Leeseite angezogen wird. Da die Grösse des Krengungsfehlers von der Vertheilung des permanenten und induzirten Magnetismus abhängig ist, so bezeichnet man das Verhältnis der mittleren Kraft des Schiffs- und Erdmagnetismus in senkrechter Richtung auf allen Kursen zur Grösse der senkrechten Intensität des Erdmagnetismus mit dem Koeffizienten μ, der analog der horizontalen Komponente aus Schwingungsvergleichen und Ablenkungswinkel einer vertikalen Nadel an Land und Bord gefunden wird.

Die D. ist Aenderungen unterworfen: 1) Nach dem Stapellauf geht ein Theil des permanenten und induzirten Magnetismus verloren. (1 bis 1½ Jahre rechnet man bis zum Beständigwerden des magnetischen Charakters); — 2) durch Veränderung der magnetischen Breite tritt eine Aenderung in der halbkreisartigen D., annähernd dem Mittel aus der Tangente der Inklination und dem reziproken Wert der horizontalen Intensität proportional, ein; — 3) durch heftige Erschütterungen (Stösse, auf Grund gerathen etc.); — 4) durch magnetische Störungen und 5) bei Aenderung der Lage der Eisenmassen zum Kompass. — Eine Kompensation der halbkreisartigen D. wird durch Legung eines Magneten in der Richtung der südpolaren Kraft des Schiffs (Steuerbordwinkel α) in bestimmter Entfernung von der Kompassnadel hervorgebracht; ebenso wird der Krengungsfehler durch einen vertikal unter dem Kompass angebrachten kleinen Magneten kompensirt. — Die D. wird bestimmt: 1) durch Vergleich der Peilung eines weit entfernten Gegenstandes mit dessen bekannter magnetischen Richtung; 2) durch Vergleich gegenseitiger Peilung zweier Beobachter an Land und an Bord, von denen der eine an Land die genaue magnetische Richtung angibt; 3) durch Vergleich der Peilung einer durch 2 Signale etc. angegebenen bekannten Richtungslinie; 4) durch Vergleich der Peilung eines astronomischen Objektes mit der berechneten magnetischen Richtung desselben (Amplituden, Azimut-Beobachtung). — Admiralty Manual for the Deviations of the Compass caused by the iron of a ship, by E. F. Evans and Arch. Smith, Lond. 1874; Schaub, D. d. Kompasses, Wien 1864; Dittmer, D. d. Kompasse an Bord eiserner Schiffe, Brln 1872; Boeters, D. d. Kompasse, Kiel 1874; Paugger, Terrestr. Navigation, Triest 1867; Mtthlgen a. d. Gebiet d. Seewesens, Pola 1874, 75, 76; Belavenetz, D., Ptrsbg 1867. St.

Deviation des Fernrohrs nennt man die Neigung der optischen Achse des Fernrohrs eines Reflektionsinstruments gegen die Theilkreisebene des Instruments. Nennt man n diese Neigung, ω den abgelesenen Winkel, ϱ den Abstand der beiden Fäden des Fernrohrs, $\delta\omega$ die Differenz der Ablesungen bei einer Berührung der Winkelobjekte an beiden Fäden, so kann diese Neigung berechnet werden nach der Formel:

$$n = 206265 \frac{\delta\omega}{2\,\varrho\,\text{tg}\,\frac{1}{2}\,\omega},$$ in Sekunden ausgedrückt. Auf D. untersucht man die Instrumente: 1) Durch Aufstellung zweier Diopter auf das horizontal gelegte Instrument in der Höhe der Fernrohraxe parallel mit derselben. Visirt man nach einem äusseren Gegenstande, auf den das Fernrohr ebenfalls gerichtet ist, so muss die Marke in der Mitte

des Fernrohrs sich befinden, d. h. es ist keine D. vorhanden, andernfalls wird durch die zugehörigen Korrektionsschrauben der Fehler beseitigt. 2) Werden die Fäden des Fernrohrs parallel mit dem Instrument gestellt, ein grosser Winkel zwischen 2 Gestirnen gemessen und die Berührung an einem Faden hergestellt, so muss bei Parallelität der Fernrohrachse mit dem Instrument die Berührung auch an dem andern Faden stattfinden. St.

Devolution (Heimfall, Verfangenschaft) heisst in gewissen Fällen der Uebergang eines Besitzes oder eines Rechtes auf einen andern. Der Ausdruck wird in verschiedenen Beziehungen gebraucht. Ludwig XIV. gründete auf eine Bestimmung dieses Namens in der bürgerlichen Gesetzgebung der betr. Länder, nach dem Tode seines Schwiegervaters, Kg Philipps IV. von Spanien, Ansprüche seiner Gemahlin auf einen Theil der Spanischen Niederlande. Der dadurch zwischen Spanien und Frankreich herbeigeführte Krieg 1667—68, der erste Raubkrieg, wird daher häufig D.s-Krieg genannt. Er verlief ohne Ereignisse von grösserer militärischer Bedeutung; der Friede von Aachen, welcher ihn 1668 beendete, liess Frankreich im Besitz der eroberten flandrischen Plätze. H.

Dexippus, Publius Herennius, römischer Schriftsteller, der in griechischer Sprache schrieb, stammte aus dem attischen Demos Herenos und verwaltete die höchsten Ehrenstellen zu Athen. 269 n. Chr. schlug er die eingedrungenen Goten. Im Altertum kannte man drei Werke von ihm: eine Geschichte Alexanders in 4 Büchern, eine Geschichte von der ältesten Zeit bis zu Claudius Goticus (268) in 12 Büchern und eine Beschreibung des skythischen Krieges, der unter Decius begonnen, von Aurelius beendet wurde. Seine, wie die Schriften anderer Historiker, welche unmittelbar vor Diocletian schrieben, kennen wir nur aus den Scriptores historiae Augustae, welche aus ihnen schöpften. Die Fragmente des D. sind von Niebuhr im 1. Band des Corp. Hist. Byz. herausgegeben. — Teuffel, Gesch. d. röm. Lit., Lpzg 1875; Pauli, Realenzykl. d. klass. Altrtms. J. W.

Diadochenkriege, vom griech. διάδοχος, Nachfolger (womit man die Feldherrn Alexanders d. Gr. bezeichnet, welche sich in dessen Reich theilten) werden die Kriege unter diesen Feldherren, namentlich die beiden Kriege des Antigonus und seines Sohnes Demetrius Poliorketes gegen Seleukus, Ptolemaeus, Kassander und Lysimachus genannt. Hauptquellen für dieselben sind Diodorus Siculus und Plutarch; die wichtigsten Waffenthaten die vergebliche Belagerung von Rhodus (305—4) durch Demetrius Poliorketes (J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., I. 67, Drmstdt u. Lpzg 1868) und die Schlacht von Ipsus, durch welche das Reich des Antigonus zerfiel. H.

Diagonalmarsch ist die Bewegung halbseitwärts, durch welche ein Truppenkörper zugleich nach vorwärts und seitwärts Terrain gewinnt, ohne seine ursprüngliche Front zu ändern. Derselbe kann entweder dadurch ausgeführt werden, dass jeder einzelne Mann (jedes Pferd, jedes Geschütz) für sich eine Wendung von 45 Grad ausführt und in dieser Stellung fortschreitet (Marsch halbrechts oder halblinks, auch „Ziehen“ genannt), oder dadurch, dass die Unterabtheilungen (z. B. Züge) in sich eine Schwenkung von 45 Grad bewerkstelligen und dann gerade aus marschiren. Die erstere Art des D.es ist bei der Infanterie und Artillerie, die letztere bei der Kavalerie die gebräuchlichere. M.

Diana, (Marine), wenig gebräuchliches Wort für die „Morgenwache“ von 4—8 Uhr. „D. schlagen“ heisst Reveille schlagen. (Oestrch). v. Hllbn.

Dictator, in der römischen Republik der Titel des in ausserordentlichen Fällen gewählten und mit der höchsten Gewalt bekleideten Magistrats oder Feldherrn. Der erste D. Roms war Titus Lartius, 501 v. Chr., der letzte wurde nach der Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. ernannt. Die vielfach beschränkte Diktatur dieser Männer war wesentlich verschieden von jener, wie sie Sulla und nach ihm Caesar bekleidete; denn bei diesen letzteren verbarg sich die unbeschränkte Gewalt hinter dem altrepublikanischen Titel. —cc—.

Diebitsch, Hans Karl Friedrich Anton (Graf) v., russ. FM., geb. 13. Mai 1785 zu Gr. Leipe, Kr. Trebnitz in Schlesien, Sohn eines Adjutanten Friedrichs des Gr., im Berliner Kadettenkorps erzogen, gelangte kurz nach der Thronbesteigung Kaiser Alexanders I. durch seinen Vater, welcher Direktor der Gewehrfabrik in Tula geworden war, in russische Dienste und war, nachdem er sich in den Feldzügen von 1805 und 1807 durch Tapferkeit und Umsicht und im Frieden durch Kenntnisse ausgezeichnet hatte, im Kriege von 1812 bereits General unter Wittgenstein. Als solcher schloss er mit York die Uebereinkunft von Tauroggen, fungirte 1813 zunächst unter Wittgenstein als Chef des Generalstabes und machte den Rest der Feldzüge von 1813—14 als Gen.-Qmstr bei Barclay de Tolly mit. 1820 ward er Chef des kaiserl. Gen.-Stabes, in welcher Stellung er dem Feld-

zuge gegen die Türken im J. 1828 beiwohnte. 1829 erhielt er selbst das Kommando, ging, nachdem Silistria genommen und die Türken geschlagen waren, mit Umgehung von Schumla östlich davon über den Balkan (daher Sabalkanski) und erzwang zu Adrianopel den Frieden (14. Sept.). Als Ende 1830 der polnische Aufstand ausgebrochen war, ward D. an die Spitze des zur Niederwerfung desselben bestimmten Heeres von fast 120000 M. gestellt. Durch die Einnahme von Warschau, gegen welches er seine Macht Anf. Feb. 1831 konzentrisch vorgehen liess, hoffte er den Kampf rasch zu beenden; der Widerstand aber, auf welchen er sehr bald, namentlich bei Dobre, Wawre und Grochow stiess, machte seine Thatkraft rasch erlahmen, Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle der verschiedensten Art erschwerten und vereitelten seine Unternehmungen, und die Unzufriedenheit mit den Erfolgen seiner Kriegführung führte zu dem Entschlusse, D. durch Paskiewitsch im Kommando zu ersetzen, als ersterer am 10. Juni zu Kleczewo bei Pultusk an der Cholera starb. (Stürmer, Tod d. Gf. D., Brln 1832). — Belmont, Gf D., Drsdn 1830; Doering, Russlds Helden, Lpzg 1835. H.

Diebstahl. Der D. wird bei Militärpersonen sowol nach den Grundsätzen der französischen Gesetzgebung, als auch nach denen des Militär-Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich in derselben Weise, wie gegen Civilpersonen, nach den allgemeinen Strafgesetzen bestraft. Nur einzelne Arten des D.s müssen in den Militärstrafgesetzen besonders berücksichtigt werden, weil dieselben entweder nur von Militärpersonen verübt werden können oder vom militärischen Gesichtspunkte eine besonders strenge Strafe erheischen.

Das französische Militär-Strafgesetzbuch bestimmt darüber: der D. an Waffen oder Munitionsgegenständen, welche Eigentum des Staates sind, desgleichen der D. an den Tischgeldern, am Dienstsolde, am Gelde oder an allen sonstigen Gegenständen, welche Eigentum einer Militärperson oder des Staates sind, wird, falls er von Militärpersonen begangen worden, welche rechnungspflichtig dafür sind, mit zeitiger Zwangsarbeit bestraft. War der Schuldige dafür nicht rechnungspflichtig, so besteht die Strafe in Zuchthaus. Sind mildernde Umstände vorhanden, so besteht die Strafe in ersterem Falle in Zuchthaus oder Gefängnis von drei bis zu fünf Jahren; im letzteren Falle in Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren. Der zur Gefängnistrafe verurtheilte schuldige Offizier wird ausserdem mit Dienstentsetzung bestraft. Jeder Militär, welcher einen Einwohner, bei dem er einquartiert ist, bestiehlt, wird mit Zuchthaus, im Falle mildernder Umstände aber mit Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren bestraft (Art. 248). Mit Zuchthaus wird jeder Militär gestraft, der einen Verwundeten ausplündert; der Schuldige wird mit dem Tode bestraft, wenn er dem Verwundeten, um ihn auszuplündern, neue Verwundungen zufügt (Art. 249).

Das Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich bestimmt darüber folgendes: § 138. Wer bei Ausübung des Dienstes oder unter Verletzung eines militärischen Dienstverhältnisses sich eines D.s oder einer Unterschlagung an Sachen schuldig macht, welche ihm vermöge des Dienstes oder jenes Verhältnisses zugänglich oder anvertraut sind, wird mit mittlerem oder strengem Arreste nicht unter vierzehn Tagen oder mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft; zugleich kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher einen D. oder eine Unterschlagung gegen einen Vorgesetzten oder einen Kameraden, gegen seinen Quartierwirt oder eine zu dessen Hausstand gehörige Person begeht. Ist die Handlung ein Verbrechen im Sinne der allgemeinen Strafgesetze, so ist auf die in diesen Gesetzen angedrohte Strafe zu erkennen. — Ausserdem bestimmt das Mil.-Strfgstzbch f. d. Dtsche Rch, dass, wenn eine Person des Soldatenstandes im Felde einen D. begeht, die Verfolgung der strafbaren Handlung unabhängig ist von dem Antrage des Verletzten oder einer anderen zum Antrage berechtigten Person (§ 127), und dass mit jeder Strafe wegen D., auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt, verbunden werden kann: gegen Gemeine die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (§ 37, Abs. 2 ad 2); gegen Unteroffiziere die Degradation (§ 40, Abs. 2 No. 3); gegen Offiziere die Entfernung aus dem Heer oder der Marine (§ 31, Abs. 3), oder die Dienstentlassung (§ 34, Abs. 2 ad 2); gegen Militärbeamte der Amtsverlust (§ 43 ad 2).

Das österreichische Militär-Strafgesetzbuch folgt in Beziehung auf die Bestrafung des D. insofern abweichenden Grundsätzen, als es für diese Handlungen besondere Strafen festsetzt und nicht wie das französische und das Militär-Strafgesetzbuch f. d. Dtsche Rch auf die allgemeinen Strafgesetze verweist. Hervorzuheben ist dabei, dass auch das öst. Mil.-Strfgstzbch solche D. auszeichnet, welche von Militärpersonen als solchen unter Misbrauch ihrer militärischen Stellung begangen werden und welche nur von Militärpersonen begangen werden können. So bestimmt dasselbe, dass ein D. zum Verbrechen wird, wenn er begangen wird 1) an Nahrungs-

und Vertheidigungserfordernissen eines belagerten oder eingeschlossenen oder auch eines anderen gegen den Feind vertheidigten Platzes ohne Rücksicht auf den Betrag (§ 463 ad b); 2) an Munition, Artillerie- oder Marinegut, ärarischen Waffen, Pferden, Wagen oder Ausrüstungsgegenständen; 3) an Nahrungs- oder Montursvorräthen oder anderem Aerariargute (ad 2 [und 3], sofern der Wert fünf Gulden übersteigt; § 464 ad a und b); 4) von einer Wache oder Bedeckungsmannschaft an dem Gute, zu dessen Bewachung sie befehligt ist; 5) an Sachen eines Kameraden, eines Oberen oder eines Untergebenen (ad 4 und 5 ohne Rücksicht auf den Betrag; § 465 ad b und c); 6) an Sachen des Quartiergebers oder seiner Familie, sofern der Betrag fünf Gulden übersteigt (§ 466 ad a). — In Kriegszeiten kann der D. schon dann mit dem Tode durch den Strang bestraft werden, wenn der Betrag einhundert Gulden erreicht und der D. durch besondere Umstände erschwert wird (§ 471). — Wenn ein Offizier sich eines D.s schuldig gemacht hat, so ist, selbst wenn wegen thätiger Reue eine gerichtliche Bestrafung nicht eintreten kann, dennoch in allen Fällen die Entlassung aus dem Militärverbande verwirkt (§ 481, 141). D., welcher nicht nach den Bestimmungen des Mil.-Strfgstzbchs als Verbrechen sich darstellt, ist als Vergehen mit einfachem oder strengem Arreste von einer Woche bis zu sechs Monaten zu bestrafen; nach Beschaffenheit der Umstände kann der Arrest auch verschärft werden (§ 732). Zugleich ist gegen Offiziere oder Militärbeamte auf Dienstentlassung, gegen Unteroffiziere auf Degradation zu erkennen. K.

Diedenhofen, Stadt in Deutsch-Lothringen am l. Ufer der etwa 120 m. breiten Mosel, über welche eine feste, mit Stauvorrichtungen versehene Brücke führt; 9000 E., $3\frac{1}{2}$ M. ndl. von Metz, etwa ebenso weit von Luxemburg entfernt. Festung, bestehend aus der bastionirten Stadtbefestigung am l. Ufer, dem doppelten Kronwerk auf der Insel, welche von der Mosel und dem am r. Ufer derselben gezogenen Vorflutkanale gebildet wird, und dem Kronwerk Yutz auf dem r. Ufer des letzteren, dem Brückenkopfe von D. Die Stadt ist von Höhen (Ausläufer der Ardennen) umgeben, welche auf dem l. Ufer der Mosel 2—4000 m. von den Werken entfernt bleiben, auf dem r. aber ganz nahe heran treten und den artilleristischen Angriff sehr begünstigen. Bei D. kreuzen sich die Bahnlinien Mézières-Saargemünd (z. Z. noch von D. bis Saargemünd im Bau) u. Luxemburg-Metz; auch mit Coblenz wird über Trier Bahnverbindung hergestellt. Ausserdem ist D. mit den genannten Orten, sowie mit Longwy und Saarlouis durch Chausseen verbunden. Die Festung wurde 1639 von den Franzosen belagert, von den Kaiserlichen unter Piccolomini jedoch entsetzt. 1643 gelang es den ersteren unter Condé, sie zu erobern; 1792 wurde D. von den Oesterreichern erfolglos belagert, 1814 und 1815 von den Verbündeten blokirt, 1870 im Nov. von den Deutschen (Gen. v. Kameke) durch Bombardement genommen. 1659 im pyrenäischen Frieden an Frankreich, 1871 im Frankfurter an das Deutsche Reich abgetreten. Sz.

Dienst. Der Begriff „D.“ umfasst alle Verrichtungen, denen sich der Soldat in Erfüllung seiner Berufspflichten unterzieht. Man unterscheidet den inneren D. im Gegensatz zum äusseren D., den D. im Frieden im Gegensatz zum D. im Felde; ausserdem hat man spezielle Bezeichnungen für einzelne Dienstzweige, als z. B. Garnison-, Feld-, Arbeits-, Gerichts-D. u. s. w. — Der innere D., mitunter auch kleiner D. genannt, begreift alle Verrichtungen, welche die Sorge für die Verpflegung, Unterbringung, Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, die Erhaltung und Uebersicht des Personalstandes (Rapport- und Listenwesen), die Erhaltung der Ordnung und Disziplin erheischen. — Der äussere D. umfasst alles übrige, also taktische Ausbildung der Truppen, Garnison-D. etc. Die strenge und gewissenhafte Handhabung des inneren D.es trägt viel dazu bei, die Disziplin und das feste Gefüge einer Truppe zu erhöhen; mit pedantischer Wichtigkeit betrieben, artet er andererseits zum übelberufenen Kamaschendienst aus. — Vgl. Garnison-D., Feld-D.

v. Frkbg.

Dienstalter. Unter D. versteht man die von einer Militärperson im Soldatenstande zugebrachte Zeit. In einzelnen Armeen gewährt jedoch die vor einem gewissen Lebensalter, z. B. in den deutschen die — ausser in Kriegszeiten — vor vollendetem 17. Lebensjahre zurückgelegte Dienstzeit keine Berechtigung zu den aus dem D. abzuleitenden Ansprüchen. Dasselbe wird meist nach vollendeten vollen Jahren berechnet; diejenigen Jahre, in welchen Feldzüge mitgemacht wurden, werden doppelt, die in Festungshaft oder nicht ganz unverschuldeter Kriegsgefangenschaft verbrachte Zeit wird nicht berechnet. Nach dem D. wird bei den Chargirten zumeist die Reihe der Beförderung bestimmt, wobei jedoch in denjenigen Armeen, welche Beförderungsgesetze etc. besitzen, nebenher in einer gewissen Verhältniszahl, in anderen Armeen je nach spezieller Ernennung des Kriegsherrn, die Beförderung besonders Empfohlener (Aussertourlicher)

stattfindet. Innerhalb einer Charge gibt das D. den Anspruch auf den Vorrang. — Für gewisse, im Dienste verbrachte Perioden (9, 15, 21, 25 etc. Jahre) werden Dienstalters-Auszeichnungen verliehen. — In vielen Heeren gibt ein gewisses D. Anspruch auf Pension, auch ohne Nachweis der Invalidität. Ueberhaupt bemisst sich die Pension innerhalb der Charge meist nach dem D. In einigen Heeren leitet sich aus dem in einer einzelnen Charge erlangten D. eine Dienstzulage ab. v. X.

Dienstansprüche sind diejenigen Ansprüche, welche eine Militärperson wegen geleisteter Dienste an die Staatskasse zu erheben berechtigt ist. Wann und unter welchen Voraussetzungen Militärpersonen derartige Versorgungsansprüche geltend machen können, ist in den Pensionsgesetzen bestimmt. — In strafrechtlicher Beziehung ist diese Frage insofern von Wichtigkeit, als unter bestimmten Voraussetzungen derartige Ansprüche infolge begangner Verbrechen oder Vergehen verloren gehen können.

Das Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich hat hierbei den Grundsatz, dass eine Pension, deren Genuss bereits angetreten ist, niemals, und dass der Anspruch auf eine Pension nur insoweit verloren gehen kann, als das Gesetz nicht ein anderes vorschreibt. Welche Ansprüche durch Richterspruch nicht aberkannt werden können, ergibt das Reichsgesetz betr. Pens. u. Versorgg d. Mil.-Pers. v. 27. Juni 1871. Es sind dies: a. die den Offizieren und den im Offizierrang stehenden Militärärzten gebührenden sog. Pensionserhöhungen (§§ 2, 12 ff.; 32, Abs. 2); — b. die Pensionen, Pensions- und Verstümmelungszulagen der zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörenden Personen des Soldatenstandes (§§ 64, 71, 72, 100 ff.). — Der Verlust der durch den Militärdienst erworbenen Ansprüche, soweit dieselben durch Richterspruch aberkannt werden können, tritt ein als Folge der Bestrafung mit Entfernung aus dem Heere oder der Marine (§ 32 ad 1), mit Dienstentlassung (§ 35), mit Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (§ 39) und mit Degradation (§ 41). Letzteres jedoch nur in der Art, dass zwar die Versorgungsansprüche eines Unteroffiziers, nicht aber diejenigen eines Gemeinen verloren gehen.

Das österreichische Militär-Strafgesetzbuch geht insofern weiter, als unter bestimmten Voraussetzungen infolge einer strafrechtlichen Verurtheilung nicht nur der Anspruch auf eine Versorgung, sondern auch die bereits erworbene Pension verloren geht. Und zwar ist dies der Fall bei einer jeden Verurtheilung zur Kassation (§§ 32, 33), zur Dienstentlassung (§§ 33, 34), zum schweren Kerker (§ 47) und zur Kerkerstrafe ersten Grades (§ 48); endlich bei den aus der Versorgung entweichenden Invaliden, sowie bei den aus ihrem Aufenthaltsorte flüchtig gewordenen pensionirten Offizieren (§ 209). K.

Dienstauszeichnung, Dekoration, welche für vorwurfsfreie Dienstleistung in der bewaffneten Macht nach gewissen, die gesetzliche Verpflichtung, wo solche besteht, in der Regel erheblich überschreitenden Dienstperioden verliehen wird. — Im Deutschen Reiche verleihen diese D. noch die einzelnen Staaten, soweit sie selbständige Militär-Kontingente haben. — Preussen besitzt: 1) für Off. und Sanitäts-Off. des aktiven Dienststandes das „D.s-Kreuz“, gestiftet am 18. Juni 1825, für 25j. Dienstzeit, wobei die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden; ein goldenes Kreuz an kornblumenblauem Bande; — 2) für Unteroffiziere und Gemeine d. akt. Dienststandes die „D.“ in 3 Klassen, für bez. 21, 15 und 9j. Dienst, wobei ebenfalls die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden; gestiftet gleichzeitig mit dem Kreuze, ein kornblumenblaues Band mit darauf befestigtem Namenszuge bez. in Gold, Silber und Eisen, das Band entsprechend gelb, weiss oder schwarz geräudert; — 3) für die Landwehr die Landwehr-D. in 2 Klassen, festgesetzt in Abänderung früherer Bestimmungen durch Kab.-Ordre v. 4. Juli 1868; die 1. Klasse, ein silbernes Kreuz am blauen Bande, für Off. und San.-Off. der Landwehr für 20j. Dienste; die 2., ein blaues Band mit eingewirktem Namenszug und eiserner Einfassung, für Off. und Mannschaften der Landwehr nach erfüllter Dienstpflicht, wenn sie einen Feldzug mitgemacht haben oder wenigstens 3 Monate zum aktiven Dienste bei aussergewöhnlicher Veranlassung einberufen waren; — 4) in gewissem Sinne ist hierher gehörig die durch Kab.-Ordre v. 29. Dez. 1851 getroffene Bestimmung, dass Ordensdekorationen, die zum 50, bez. 60j. Dienstjubiläum verliehen werden, mit der Zahl 50, bez. 60 als hierauf bezüglichem Abzeichen versehen werden sollen. Haftmann, D. Preuss. Ord.-Herold, Brln 1868. — Bayern verleiht: 1) für 50j. Dienste den „Ludwigsorden“, 1827 gestiftet (s. Orden); 2) die D.s-Kreuze“, gestiftet am 11. April 1865 als „Dienstalterszeichen für 40, bez. 24j. Dienstzeit“, seit 21. Jan. 1876 „D.s-Kreuz 1., bez. 2. Klasse“ benannt; die 1. Kl. wird an Off., San.-Off., Beamte und Mannschaften verliehen, die 2. nur an die erstgenannten drei Kategorien; Feldzugsjahre rechnen doppelt; — 3) seit dem 21. Jan. 1876 die „D.“ und die „Landwehr-D.“, den preuss. analog. — Bayer. Mil.-Hdbch 1876. — In Württemberg beste-

hen nach Aufhebung aller älteren Festsetzungen durch Kab.-Ordre v. 16. März 1874: 1) das „Dienstehrenzeichen“; die 1. Kl., ein goldenes Kreuz an rothem, blau eingefasstem Bande, erhalten Off. und San.-Off. nach 25, Unteroff. nach 30 Dienstjahren; die 2. Kl., ein silbernes Kreuz an demselben Bande, ist für Unteroff. und Mannschaften nach 21j. Dienstzeit bestimmt; — 2) die „D.“, als eine Unterabtheilung des Dienstehrenzeichens zu betrachten, eine eiserne Schnalle am Bande des Ehrenzeichens mit goldenen, bez. silbernen Verzierungen, wird Unteroff. und Mannschaften für 15, bez. 9j. Dienste verliehen. — Sachsen hat seit 23. April 1874 sich ganz an die preuss. Einrichtungen angeschlossen. An Unteroff. und Mannsch. d. akt. Arm. werden jedoch bez. goldene, silberne und bronzene Medaillen an grünem, dreimal weissgestreiftem Bande verliehen.

Oesterreich-Ungarn verleiht das „Militär-Dienstzeichen“, gestiftet von Kaiser Franz Joseph I. durch Verord. v. 23. Sept. 1849, ein Kreuz aus Kanonenmetall an einem schwarzgelben Bande. — Russland hat eine D.s-Medaille und erkennt lange vorwurfsfreie Dienstzeit ausserdem durch Verleihung bestimmter Ordensklassen an. — In England, Frankreich und denjenigen Staaten, welche in der Uniformirung letzterem sich mehr oder weniger angeschlossen haben, besteht die D. für die Unterchargen in den sog. Chevrons (s. d.). v. Fr.

Diensteid. Die Ableistung des D.es hat den Zweck, für die Personen des Soldatenstandes sowie für die Mil.-Beamten als religiöser Antrieb zu erhöhter pflichtmässiger Aufmerksamkeit und zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Dienstobliegenheiten zu dienen. Nach dem Mil.-Strfgstzbch f. d. Deutsche Reich sind bestimmte rechtliche Folgen mit der Ableistung oder Nichtableistung des D.es nicht verbunden. Namentlich macht es bei der Bestrafung eines mil. Verbrechens oder Vergehens keinen Unterschied, ob der zu Bestrafende einen D. geleistet hat oder nicht. Das dem Mil.-Strfgstzbche beiliegende Verzeichnis der zum Heere und zur Marine gehörenden Mil.-Personen sagt in Beziehung auf die Mil.-Beamten ausdrücklich, dass es für ihre dienstliche Stellung keinen Unterschied mache, ob sie einen D. geleistet haben oder nicht. — Das österreichische Mil.-Strfgstzbch macht dagegen in Beziehung auf die Ableistung des D.es einen Unterschied bei dem Verbrechen der Desertion, indem es im Frieden nur denjenigen wegen Desertion bestraft, der nach abgelegtem Mil.-D. das Regiment etc. eigenmächtig und mit dem Vorsatze, sich seiner Dienstpflicht für immer zu entziehen, verlässt oder davon in gleicher Absicht sich entfernt hält (§ 183), und ferner denjenigen, welcher zum Kriegsdienste erst assentirt worden ist und noch vor abgelegtem D. entweicht, ebenso wie denjenigen, welcher in Friedenszeiten entweicht (§ 214). Im übrigen hat es den Grundsatz, dass nur diejenigen Mil.-Personen den Bestimmungen desselben unterworfen sind, die durch einen feierlichen auf die Kriegsartikel oder eigene Satzungen abgelegten Eid besondere Militärdienst- oder Standespflichten zu erfüllen zugesichert haben (§ 142. Patent v. 15. Jan. 1855, Art. III). K.

Dienstentlassung. Im Gegensatze zu dem französischen Militär-Strafgesetzbuche, welches im Art. 192 bestimmt: „die Dienstentsetzung hat den Verlust des Dienstgrades oder Dienstranges zur Folge, sowie der Befugnis, die Dienstabzeichen und die Uniform jener Grade zu tragen; der entsetzte Offizier erhält weder Pension noch Belohnung für seine bisher geleisteten Dienste“ — und die Strafe der Dienstentsetzung für alle Graduirte kennt, ist sowol in dem Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, als auch in dem österreichischen die D. nur für Offiziere, bez. Militärbeamte bestimmt.

Nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. Deutsche Reich hat die D. den Verlust der Dienststelle und aller durch den Dienst als Offizier erworbenen Ansprüche, soweit dieselben durch Richterspruch aberkannt werden können, ingleichen die Verwirkung des Rechts, die Offizieruniform zu tragen, von Rechtswegen zur Folge. Der Verlust des Diensttitels ist mit dieser Strafe nicht verbunden (§ 35). Statt der D. ist gegen pensionirte Offiziere, welche das Recht zum Tragen der Offizieruniform haben, auf Verlust dieses Rechtes zu erkennen (§ 36). Die neben der D. erkannte Freiheitsstrafe wird durch die bürgerlichen Behörden vollstreckt (§ 15, Abs. 3). — Auf D. muss erkannt werden: 1) neben Erkennung auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter; 2) wo gegen Unteroffiziere Degradation geboten ist. Auf D. kann erkannt werden: 1) neben Freiheitsstrafen von längerer als einjähriger Dauer; 2) wo gegen Unteroffiziere Degradation zulässig ist (§ 34). Gegen Offiziere des Beurlaubtenstandes kann durch ein besonderes Verfahren des Militärgerichts auf D. dann erkannt werden, wenn gegen sie ein Strafurtheil des Civilgerichts wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Hehlerei, Betruges oder Urkundenfälschung ergangen, von demselben aber auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht erkannt worden ist. In welchen Fällen ausserdem die D. zulässig oder geboten ist,

ist im 2. Theil des Mil.-Strfgstzbchs bei den einzelnen Verbrechen und Vergehen bestimmt. Das österreichische Mil.-Strfgstzbch kennt die D. als Strafe für Offiziere, Beamte und andere Militärparteien, welche nicht obligat dienen und zu den Beamten nicht gezählt werden, wie die bei einigen Branchen zu technischen Arbeiten verwendeten Individuen (§ 33). — Die D. hat den Verlust der Dienststelle, des militärischen Ehrenranges und Ruhegehalts, nicht aber auch den Verlust der Orden und Ehrenzeichen, sofern nicht daneben auf Kerkerstrafe erkannt wird, zur Folge (§§ 34, 48). Die D. tritt entweder als selbständige Strafe oder als Strafschärfung in denjenigen Fällen ein, wo das Gesetz dies ausdrücklich vorschreibt (§ 86). Ausserdem aber soll auf D. in allen Fällen erkannt werden, wenn das Vergehen von der Art ist, dass der Thäter in seiner Charge oder seinem Amte ohne zu besorgende Nachtheile für den öffentlichen Dienst nicht beibehalten werden kann, insbesondere bei Vergehen, die aus Gewinnsucht hervorgegangen sind oder die öffentliche Sittlichkeit verletzen, sowie in allen Fällen, wo gegen Unteroffiziere Degradation (s. d.) geboten ist (§ 87). K.

Dienstgeheimnis. . Die Bewahrung des D. über solche Gegenstände, deren Geheimhaltung entweder durch einen speziellen Dienstbefehl oder durch allgemeine Dienstinstruktion geboten worden, ist eine wichtige Berufspflicht des Soldaten. Die Verletzung dieser Pflicht wird nach dem Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich lediglich als Ungehorsam aufzufassen und zufolge §§ 92 und 93 im Frieden mit Arrest, und wenn dadurch ein erheblicher Nachtheil verursacht worden ist, mit strengem Arrest nicht unter vierzehn Tagen oder Gefängnis oder Festungshaft bis zu zehn Jahren; im Kriege, wenn ein erheblicher Nachtheil entstanden ist, mit Freiheitstrafe nicht unter einem Jahre oder lebenslänglicher Freiheitstrafe zu bestrafen sein. Nur dann, wenn das Verbrechen in Verrath des Posten-Geheimnisses besteht, ist dasselbe (nach § 58 ad 3 ibidem) mit dem Tode, in minder schweren Fällen mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder lebenslänglichem Zuchthaus zu bestrafen. — Das österreichische Militär-Strafgesetzbuch bestraft die Eröffnung eines D., wenn sie in gefährlicher Weise geschieht, in den §§ 382 und 383 mit schwerem Kerker von einem bis zu zehn Jahren, und sofern sie im Kriege durch Mittheilung der Losung oder sonstiger Geheimnisse an den Feind geschieht, in den §§ 272 a u. b, 273 mit dem Tode. K.

Dienstgewalt. Damit das Heer die ihm gestellten grossen Aufgaben erfüllen und seiner Bestimmung vollständig genügen kann, muss der Vorgesetzte die Machtvollkommenheit besitzen, zu jeder Zeit seinen Befehlen pünktlichen Gehorsam zu verschaffen, und es muss deshalb dem Vorgesetzten eine ausgedehnte Gewalt über den Untergebenen eingeräumt werden. Andererseits erheischt dagegen auch das dienstliche Interesse, dass derjenige, dem eine D. zusteht, dieselbe nicht misbraucht, sowie dass nur derjenige eine D. und Befehlsbefugnis ausübt, dem eine solche entweder im allgemeinen oder für einen einzelnen Fall eingeräumt ist. — Das Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich behandelt in den §§ 114 und ff. diejenigen strafbaren Handlungen von Vorgesetzten, welche als Misbrauch oder Ueberschreitung der D. sich darstellen. Ausserdem bestimmt es im § 120 noch eine besondre Strafe für diejenigen, welche eine Befehlsbefugnis sich anmassen, obgleich ihnen eine solche nicht zusteht. — Im österreichischen Mil.-Strfgstzbch sind die betr. Bestimmungen in den §§ 289, 380—383 enthalten. K.

Dienstreglement ist eine Zusammenstellung derjenigen Vorschriften, nach welchen dienstliche Verrichtungen jeder Art auszuführen sind. Die preussische Armee besitzt ein allgemeines D. nicht; das 1788 erschienene — 1810 ergänzt — hat keine Giltigkeit mehr; das 1837 von einer Kommission unter Vorsitz S. M. des jetzigen Kaisers abgefasste D. ist nicht veröffentlicht. Zwar bestehen für die meisten einzelnen Dienstzweige Reglements, Verordnungen und Instruktionen; der Dienst anderer Zweige (Generalstab, Adjutantur, innerer Dienst) wird indes vielfach nur nach Gebrauch und Herkommen ausgeführt. Aber dennoch besteht infolge historischer Entwicklung, der Ueberwachung seitens der Vorgesetzten und durch Ideenaustausch die nothwendige Uebereinstimmung in der Ausübung des Dienstes. Wenngleich nun das Prinzip, kein D. zu erlassen, den Vorzug hat, dass die Armee vor einem zu starren Formwesen bewahrt und eine anregende Selbständigkeit des Denkens und Handelns innerhalb gewisser Grenzen ermöglicht wird, so ist doch andererseits nicht zu verkennen, dass es gut ist, wenn der Dienst des Heeres durch ein für alle bindendes Gesetz genau präzisirt und damit so viel wie möglich sowol jedweder Unsicherheit, als auch den eigenmächtigen Einführungen einzelner Truppenführer vorgebeugt wird. Nur eine Armee, welche wie die preussische trotz kontinuirlich fortschreitender Entwicklung eine seltene Stabilität der Einrichtungen aufzuweisen vermag, wird daher. mit Vortheil für

den Dienst selbst, ein D. entbehren können; bei jeder andern würde der Mangel eines solchen viele Inkonvenienzen zur Folge haben. Uebrigens ist auch in der preussischen Armee das Fehlen eines D.s als Lücke empfunden worden, wie aus dem Erfolg, den zahlreiche Sammelwerke gehabt haben, mit Recht gefolgert werden kann. Die wichtigsten derselben sind: Garde-Dienstvorschriften, Brln 1831, grösstentheils veraltet; v. Helldorf, Dstvrschrftn d. k. preuss. Arm., 3. Aufl., Brln 1874, im Erscheinen; v. Witzleben, Heerwsn u. Inf.-Dst, 12. Aufl., Brln 1875; v. Wolff-Lüdinghausen, Organisat. u. Dst d. Krgsmacht d. Deutsch. Rchs, 8. Aufl., Brln 1876; v. Waldersee, Dst d. preuss. Inf.-Unteroff., 14. Aufl., Brln 1876. Von den übrigen Kontingenten ist die bayr. Arm. nicht dem preussischen Prinzip gefolgt, sie besitzt seit 1874 ein neues D. — In Oesterreich-Ungarn galt bis 1873 das im wesentlichen auf dem D. des Erzhzg Karl von 1807 basirende D. von 1851. Die totale Umgestaltung der Armee seit 1868 hat die Herausgabe eines neuen D. nothwendig gemacht, welches 1873, 74 und 76 in 3 Theilen erschienen ist. Th. I enthält den Eid, die Berufs- und Standespflichten im allgemeinen, den inneren-, Garnison-, Wachdienst, das Disziplinar-Strafrecht und die Mil.-Rechtspflege; Th. III die persönlichen Vorschriften für die einzelnen Chargen und besonderen Funktionen; Th. II die Vorschrftn f. d. Felddst. Letzterer, auch Feldrglmt genannt, entspricht ungefähr im Verein mit der „Instr. f. d. prakt. Uebungen aller Waffen“ den preuss. „Verordngn üb. d. Ausbldg der Truppen f. d. Flddst u. üb. d. grösseren Trppn-Uebgn“ v. 17. Juni 1870. Von öst.-ung. Sammelwerken wären ausserdem zu nennen: Hilleprandt u. Jelusseg, Organisat. Bstmgn f. d. k.k. Hrwsn, Wien 1872; die Krgsmcht Oestrchs, 3 Th., Wien 1875—76; Hdbch f. Unteroff. d.k. k. öst. Heeres, Teschen 1876. — Die französische Armee besitzt für alle Dienstzweige sehr eingehende Reglements; als besonders wichtig sind hervorzuheben: Ordonnance du Roi s. l. service des armées en campagne, d. 3. Mai 1832 mit Zusätzen bis 1. Juni 1873, Paris 1873; Instr. pratique s. l. serv. d. l. cav. en campagne, 1875; dsgl. de l'inft., 1876. — Ebenso besitzen die übrigen grössern Armeen D.s v. Frkbg.

Dienstverbrechen und -Vergehen sind diejenigen strafbaren Handlungen der Militärpersonen, welche in einer Verletzung der ihnen obliegenden besonderen Standespflichten bestehen und in den Strafgesetzen mit besonderen Strafen bedroht sind. Diese strafbaren Handlungen der Militärpersonen sind verschieden zu beurtheilen, je nachdem die Militärpersonen zu den Personen des Soldatenstandes oder zu den Militärbeamten gehören. — Die D. u. -V. der Personen des Soldatenstandes werden sowol im Militär-Strafgesetzbuch f. d. Deutsche Reich, als auch im Oesterreichischen „militärische“ genannt und unterliegen allen in diesen Gesetzen hierüber enthaltenen Strafbestimmungen. Was dagegen die Militärbeamten anbetrifft, so unterliegen dieselben nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. Deutsche Reich nur im Kriege den Strafbestimmungen desselben und zwar nur den im 1—3., 6. und 8. Abschn. des 1. Titels enthaltenen Strafbestimmungen; sie können also im Frieden militärische Verbrechen oder Vergehen überhaupt nicht verüben, sondern nur gleich den Civilstaatsdienern wegen solcher Pflichtverletzungen zur Verantwortung gezogen werden, welche im deutschen Strafgesetzbuche als Verbrechen und Vergehen im Amte bezeichnet und daselbst in den §§ 331—358 abgehandelt sind. (Mil.-Strfgstzbch f. d. Dtsche Reich §§ 153, 154). In der österreichischen Armee unterliegen die Militärbeamten sowol im Kriege als im Frieden denjenigen Strafbestimmungen des Militär-Strafgesetzbuchs, welche daselbst im 3. und 4. Theile, betr. „die Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates“ und „andere Verbrechen und Vergehen“ enthalten sind. — (Einführungs-Patent z. öst. Mil.-Strfgstzbche v. 15. Jan. 1855, Art. II, III, IV; Patent v. 22. Dez. 1851, §§ 2 und 3). K.

Dienstverpflichtung (Dienstpflicht). Nach den meisten modernen Heeresverfassungen ist jeder körperlich taugliche und moralisch nicht untüchtig gewordene Bürger innerhalb der Zeit seiner Wehrpflichtigkeit zu der Ableistung einer gewissen Dienstpflicht (12—20 Jahre) verbunden, welche sich noch in eine D. in der aktiven Armee, in der Reserve und in der Landwehr (Territorialarmee etc.) scheidet. Während in früheren Heeresverfassungen die D. meist nicht persönlich war, sondern auch durch einen Stellvertreter abgeleistet werden konnte, kennen die modernen Wehrverfassungen in der Regel nur die persönliche D. Verlängerung derselben kann eintreten infolge von während der Dienstzeit erstandenen längeren Freiheitsstrafen, auch wenn Dienstpflichtige sich der Ableistung ihrer D. entzogen hatten. Dieselbe ist in einigen Heeren eine längere, als die normale für diejenigen Heeresangehörigen, welche eine militärische Erziehung auf Staatskosten genossen haben (meist doppelt so viele Jahre, als ihre militärische Erziehung gedauert hat): die D. kann dagegen in der aktiven Armee auch abgekürzt werden, wenn

junge Leute von besonderer Bildung sich während ihrer Dienstzeit selbst zu equipiren und zu unterhalten bereit erklären. Die mit Beginn der Dienstzeit übernommene D. gründet sich im allgemeinen auf den Diensteid. v. X.

Dienstweg, diejenige Norm, nach welcher alle Berichte, Meldungen, Gesuche und Beschwerden an den nächsten direkten Vorgesetzten gerichtet werden, von welchem sie durch die nach oben auf einander folgenden Vorgesetzten hindurch dem zum Empfange, bez. zur Entscheidung kompetenten Befehlshaber zugehen. Denselben Weg, nur umgekehrt, halten alle von oben nach unten gehenden Befehle etc. ein. v. Frkbg.

Dienstzeit (Präsenz-). Die Dauer der D. gibt den besten Massstab für den inneren Zusammenhalt der Truppentheile des stehenden Heeres und gleichzeitig einen Anhalt zur Beurtheilung des militärischen Wertes der bei der Mobilmachung einberufenen Verstärkungsmannschaften. Diese Dauer der D. erreicht bei geworbenen Truppen ihr, lediglich unter Berücksichtigung der militärischen Anforderungen bemessenes Maximum, bei reinen Miliztruppen, unter Fortfall eines festgegliederten stehenden Heeres, ein nur gerade für die Ausbildung des Ersatzes ausreichendes Minimum. Zwischen diesen Grenzwerten bewegt sich die D. in allen durch Konskription oder allgemeine Wehrpflicht ergänzten Heeren. Vgl. Ergänzungswesen.

Die Dauer der D. ist in den einzelnen Staaten verschieden. Soweit nur militärische Gesichtspunkte in Frage kommen, würde für sämtliche Fusstruppen ein 3—4j., für die berittenen Truppen ein 4—5j. Zeitraum beansprucht werden müssen, um dieselben derart auszubilden, dass sie den durch die moderne Kampfweise beträchtlich erhöhten Anforderungen genügen und in Bezug auf taktische Ausbildung, Schiessen, bez. Reiten und Fahren, sowie Disziplin auch mehrere Jahre nach Ablauf der D. noch zu sofortiger Verwendung bei einer für den Feldkrieg bestimmten Truppe geeignet sind. Für die sog. technischen Truppen bedarf es keiner längeren D., als für die übrigen, obschon in einigen Heeren eine derartige Einrichtung aus früherer Zeit beibehalten worden ist. — Eine über die vorstehende Dauer verlängerte D. ist erfahrungsmässig für die Tüchtigkeit der Truppen nicht förderlich, wenngleich dadurch die Chargen und Stämme theilweise entlastet werden; auch steigert dieselbe die Zahl der Verbrechen und Vergehen gegen Vorgesetzte, die Fälle von Trunkenheit und die Desertionen. Die Zustände des britischen Heeres bestätigen diese Angaben und stehen mit den in Frankreich bei der Fremdenlegion, den algerischen Korps und früher bei den Stellvertretern und Rengagés, sowie den in Belgien und den Niederlanden gewonnenen Erfahrungen im Einklange. Desertionen sind unmittelbar nach der Anwerbung, demnächst im 5.—8. Dienstjahre, besonders häufig und erreichen bei der britischen Armee, welche auf 12j. D. anwirbt und danach eine Verpflichtung auf fernere 9 Dienstjahre zulässt, eine solche Höhe, dass durchschnittlich nur dreimal soviel Mannschaften angeworben, als gleichzeitig fahnenflüchtig werden. Wir belegen dies mit einigen den amtlichen Reports entnommenen Zahlen:

Britische Armee.

Jahr.	Angeworben.	Desertirt.	Es desertirten %
1870	24594	4480	18,22
1871	23568	6967	29,56
1872	17791	7653	43,02
1873	17194	7094	41,26
1874	20640	6904	33,45.

Ausserdem wurde eine beträchtliche Zahl Dienstpflichtiger als unverbesserlich ausgestossen und ungefähr ebenso viele durch Strafhaft dem Dienste entzogen; auch stieg von Jahr zu Jahr die Zahl derjenigen, welche sich freikauften. Diese Verhältnisse sind grösstentheils eine Folge der allzulangen D.

Jahr.	Ausgest. a.d. Heere.	Durchschnittl. in Strafhaft.	Durch Loskauf befreit.
1870	1616	1288	1493
1871	1032	1842	2109
1872	1683	1914	2839
1873	2025	1554	2981.

Im J. 1874 kauften sich 2653 frei. — Namentlich bei dem anstrengenderen Dienste in der Artillerie scheint die lange D. eine grosse Zahl von Desertionen herbeizuführen, demnächst bei der Infanterie, am wenigsten bei dem Genie und der Militärverwaltung.

	Rekruten.	Es desertirten.	
	1873	1873	1874
Infanterie	10760	4094	3641
Kavalerie	2078	944	986
Artillerie	3478	1868	2066
Genietruppe	443	131	159
Army-Service-Corps	194	57	52

Die Effektivstärke bleibt infolge aller dieser Verhältnisse beträchtlich unter der Sollstärke. Der Unterschied betrug am 30. Nov. 1873 für die reguläre Armee 5400, für deren Reserve 2500 M.

Britische Miliz.

Jahr.	Angeworben.	Desertirt.	Es desertirten %
1870	18700	3720	19,89
1871	32876	6949	21.14
1872	30000	7663	25,54
1873	25800	10400	40.31
1874	29500	10540	35,73.

Auch in der Miliz ergibt sich ein beträcht-

licher Ausfall; am 30. Nov. 1873 fehlten 20000 M. der Sollstärke, obgleich diese 1873 um 10000 M. niedriger angesetzt war, als 1872.

Etwas weniger ungünstig stellt sich der Zustand in Schweden, was wol dadurch veranlasst wird, dass die wenigen Värfvade-Truppen auf nur 6 J. geworben sind, während die geworbenen Indelta-Mannschaften zwar so lange dienstpflichtig bleiben, als sie einigermassen dienstbrauchbar sind, aber auch nach Beendigung der ersten Ausbildung nur alljährlich während einiger Wochen zum aktiven Dienste einberufen werden. Die Dauer der D. ist bei der Indelta-Armee durchschnittlich nur auf 2 J. zu veranschlagen. Bei den Värfvade-Truppen, welche 6 J. ununterbrochen im Dienst bleiben, werden verhältnismässig weit mehr Strafen verhängt, als bei den Indelta.- Auch in Belgien, Holland und Frankreich bedarf es unter den Einstehern, Stellvertretern und geworbenen Mannschaften weit häufiger harter Strafen, als bei den aus der allgemeinen Wehrpflicht, bez. Konskription hervorgegangenen Ersatzmannschaften.

Sehr kurze D. finden wir in der Schweiz, in Serbien, in Norwegen und bei den Beväring-Truppen Schwedens. In den genannten Staaten gelangt die gesamte taugliche Ersatzmannschaft zur Ausbildung, doch beschränkt sich diese fast ausschliesslich auf die Rekrutenschule und die Elementartaktik der Kompagnien etc., sowie kurze Wiederholungskurse. Diese Milizen, welche bei dem fast vollständigen Mangel an Friedensstämmen durchweg im Kriegsfalle als selbständige Formationen zur Verwendung kommen müssen, eignen sich lediglich zur lokalen Landesvertheidigung und zum Sicherheits- und Wachtdienste innerhalb des eigenen Staatsgebietes, doch auch für diese Zwecke nur in beschränktem Masse und während kurz bemessener Zeiträume. Die holländ. Schutterei, die belg. Miliz, gegenwärtig auch noch die franz. Réserve de l'armée territoriale und die russ. Druschina, die tiroler Landesschützen und die Landwehr im österr. Küstengebiete, ferner die engl. Miliz und Yeomanry, die freiw. Schützenkorps in Grossbritannien, Schweden und Norwegen, die ital. Alpenschützen und vorläufig auch noch die ital. Territorialmiliz gehören den Truppen mit minimaler D. ebenfalls an. Die schwed. Beväring ist ihrer D. nach zwar zu den Milizen zu rechnen, wird aber im Kriegsfalle in die reguläre Armee eingereiht. Wenn in Frankreich, Russland und Italien in der Réserve de l'armée territoriale, der Druschina und der Territorialmiliz erst einige Jahrgänge ausgedienter Soldaten vorhanden sind, werden auch diese Formationen unter Umständen und namentlich innerhalb des eigenen Staatsgebietes, zur Unterstützung der Feldtruppen für den grossen Krieg nutzbare Verwendung finden können, wie dies schon gegenwärtig für den deutschen Landsturm, welcher durchweg aus durchgebildeten Soldaten besteht, unbedenklich zulässig ist, und in Grossbritannien für Miliz, Yeomanry und Volunteer-Korps beabsichtigt zu sein scheint, obschon diesen vorläufig noch die von der D. abhängige Ausbildung fast vollständig abgeht.

Die Präsenz-D. der auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht oder durch Konskription ergänzten Heere dauert im allgemeinen 2—5 J.; in Russland etwas länger, da hier die für die Truppenübungen geeignete Jahreszeit aussergewöhnlich beschränkt ist. Für die Truppen in Asien wird wegen der räumlichen Entfernung eine weitere Verlängerung der aktiven D. bedingt; ähnlich wie für die brit. Armee und die holländ. Kolonialtruppen wegen des mit dem Transport nach und von den Kolonien verbundenen Zeitverlustes und der Nothwendigkeit, die für die heisse Zone bestimmten Mannschaften in geeigneten Zwischenstationen zu akklimatisiren, eine verhältnismässig lange D. nothwendig ist. — Da die D. nicht unter eine gewisse Grenze, erfahrungsmässig 2—3 J., verkürzt werden darf, wenn die Truppen und namentlich auch die bei der Mobilmachung wieder eingestellten Reserven, Landwehren u. s. w. die für den grossen Krieg erforderlichen Eigenschaften erlangen und hinreichend fest bewahren sollen; da andererseits die Stärke des stehenden Heeres aus finanziellen und volkswirtschaftlichen Rücksichten auf die Dauer nicht über 1—1½ % der Gesamtbevölkerung gesteigert werden darf; und da die Zahl der zum Kriegsdienste tauglichen Militärpflichtigen jährlich im Durchschnitt etwas mehr als ½ % der Gesamtbevölkerung beträgt, so können nicht sämtliche Diensttauglichen zur völligen militärischen Ausbildung gelangen, wenn die Dauer der D. mehr als 3 J. beträgt; ja es wird wegen der für die Ausbildung des Ersatzes unentbehrlichen Stämme an Chargen u. s. w. von längerer D. sogar bei einer planmässigen D. von 3 J. mindestens ein Theil schon nach kürzerer Zeit beurlaubt werden müssen. Deshalb sind in allen Staaten, welche die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetze erhoben, Vorkehrungen getroffen, welche entweder (z. B. in Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien) die Ausbildung eines grossen Theiles der Wehrpflichtigen auf die Rekrutenschule beschränken und dadurch zeitlich abkürzen oder (z. B. in Russland, in geringerem Umfange jedoch in sämtlichen Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht) bestimmte Kategorien der Militärpflichtigen ganz oder theilweise von der persönlichen

Ableistung des Dienstes während der Friedenszeit entbinden. Vgl. Ergänzungswesen.

Gegenwärtig ist die gesetzliche Präsenz-D.: 1) Deutsches Reich. Für sämtliche Waffen 3 J. bei der Fahne, Einjährig-Freiwillige 1 J., Schullehrer und Schulamts-Kandidaten 6 Woch. — 2) Frankreich. Im eigentlichen Frankreich die 1. portion du contingent 5 J. bei der Fahne, die 2. portion du contingent 6—12 Mon., Einjährig-Freiwillige 1—2 J. — In Algerien 5-jährige Werbung für Zuaven, Turkos, Fremdenlegion, leichte afrikanische Infanterie, afrikanische Jäger und Spahis, daneben 5j. D. bei der Fahne für ausgehobene französische Stamm-Mannschaften, 6—12 Mon. aktive D. bei der Fahne für ausgehobene Kolonisten, 1j. für Einjährig-Freiwillige. — 3) Russland. Im europäischen Russland allgemeine 6j. D. bei der Fahne, welche bei dem Nachweise eines bestimmten Bildungsgrades und freiwilligem, d. h. vor der Losung erfolgtem Eintritt in das Heer auf 3 Mon., 6 Mon. oder 2 J. oder, falls die betreffenden Militärpflichtigen auf Grund erfolgter Losung zur Aushebung gelangen, auf 6 Mon., 1½ bez. 3 und 4 J. abgekürzt wird. — Im asiatischen Russland allgemein 7 J. bei der Fahne, bei geliefertem Nachweise eines bestimmten Bildungsgrades nach erfolgter Losung nur 6 J. — Donische Kasaken 2—3 J., die übrigen irregulären Truppen 3—6 J. — 4) Oesterreich-Ungarn. Allgemein 3 J., Einjährig-Freiwillige 1 J., Landwehr- und Honved-Rekruten 3 M. und jährlich eine 2—3 wöch. Uebung. — 5) Italien. Die 1. Kategorie des Kontingentes dient in der Kavalerie 5, bei den übrigen Waffengattungen 3 J. bei der Fahne, die 2. dient 3 Mon. — 6) Schweden. Värfvade-Truppen 6 J. (geworben); Indelta-Truppen lebenslänglich, solange sie diensttauglich sind (geworben), doch mit Ausnahme der ersten Ausbildungsperiode jährlich nur während 4—6 Woch. zur Uebung einberufen, seit 1873 ausserdem ungefähr jedes vierte Jahr auf einige Wochen zur Theilnahme an grösseren Truppenübungen im aktiven Dienste; Beväring-Mannschaft in jedem der beiden ersten Dienstjahre 15 Tage, im ganzen mithin einen Monat. — 7) Grossbritannien. Reguläre Armee (geworben) 12 J., nach welcher Zeit der Soldat noch weitere 9 J. zu dienen berechtigt ist und nach vollendeten 21 Dienstjahren pensionsberechtigt wird. Nach Vollendung einer 3j., bei der Artillerie 8j. D. steht der Mannschaft der Uebertritt zur Reserve frei, und es gelten je 3 J. in letzterer verbrachter Zeit gleich einem aktiven Dienstjahre. — Miliz, nach vollendeter Elementarausbildung, welche 6—12 Mon. in Anspruch nimmt, während einer D. von überhaupt 5 J. jährlich zur Uebung 4—5 Woch. bei der Fahne. — Yeomanry (berittene Miliz auf eigenen Pferden) jährlich 8 Tage zur Uebung einberufen. — 8) Osmanisches Reich. D. im stehenden Heere (Nizam) bei der Infanterie 4 J., für Kavalerie und Artillerie 5 J. — 9) Schweiz. Es ist kein stehendes Heer vorhanden. Die Ausbildung erfolgt in den jährlich aufgestellten Rekrutenschulen waffenweise und dauert für Infanterie und Schützen 45, für Dragoner 60, Guiden 60, Artillerie 55, Genietruppe 50 Tage. Die Dauer der Wiederholungskurse beträgt bei der Infanterie jedes zweite Jahr 16 Tage, bei der Kavalerie jährlich 10, bei der Artillerie jedes zweite Jahr 16—18, bei den Genietruppen ebenso 16 Tage. — 10) Belgien. Abgesehen von den ziemlich zahlreichen Einstehern, welche auf 8 J. angeworben werden, beträgt die D. des durch Konskription ausgehobenen Ersatzes bei der Infanterie 2⅓, bei der Kavalerie und Artillerie 4 J. mit jährlich 1¼ Mon. Urlaub. — 11) Niederlande. Geworbene Stämme mit 6—12j. D., ausserdem Konskribirte, welche 1½—2 J. bei der Fahne dienen und im Laufe dreier Jahre zusammen ungefähr während 3 Mon. zu Truppenübungen einberufen werden. — 12) Dänemark. Stamm-Mannschaften (der dritte Theil des Kontingents) 1¼ J., der Rest nur 6 Mon., ausserdem jährliche Uebungen von 2—4 Woch. Dauer. — 13) Norwegen. Geworbene Stämme mit 5j. D., welche jedoch in der Regel die letzten beiden Jahre beurlaubt werden; die auf Grund allgemeiner Wehrpflicht ausgehobene Mannschaft wird bei der Infanterie und Festungsartillerie in 6, bei der Kavalerie und Feldartillerie in 13 Woch. oberflächlich ausgebildet und dann während der ersten 5 J. zu je 3 wöch. Uebungen einberufen. — 14) Spanien. 3 J. D. im stehenden Heere, im Kolonialdienst z. Th. geworbene Truppen. — 15) Portugal. 3 J. D. im stehenden Heere, sowol für Freiwillige, wie Konskribirte. — 16) Griechenland. 3 J. D. in der Linienarmee. — 17) Rumänien. Im stehenden Heere 4 J. bei der Fahne; im Territorialheere bei der Infanterie 6 J., bei der Kavalerie 5 J. aktive D., davon jedoch die Hälfte der Zeit beurlaubt. — 18) Serbien. Nur sehr kleines stehendes Heer, welches lediglich zur Ausbildung der Nationalarmee bestimmt ist, mit 3j. D. bei der Fahne; Nationalarmee jährlich 25 Tage zur Uebung versammelt. — 19) Aegypten. D. im stehenden Heere (Tacht-Sillach) 6 J.; bei den irregulären Lokaltruppen (Sandschak) ebenfalls 6 J., doch in der Regel nur ungefähr 3 J. hindurch wirklich bei der Fahne. — 20) Persien. Im stehenden Heere 12j. D. der Konskribirten. — 21) Japan. Stehendes

Heer 3 J. D. bei der Fahne, ein Theil der Mannschaft wird nach 2 J. beurlaubt. — 22) Vereinigte Staaten von Amerika. Stehendes Heer (geworben) 5 J., Miliz jährlich kurze Uebungszeit der sich freiwillig Betheiligenden. — 23) Brasilien. Geworbene Stamm-Mannschaften, Stellvertreter und ausgehobene Konskribirte 6 J. bei der Fahne.

In vielen Staaten besteht jedoch ein Unterschied zwischen der wirklichen und der gesetzlich eingeführten Dauer der D., welcher durch vorzeitige Beurlaubung eines Theiles der Mannschaft herbeigeführt wird. Diese Massregel wird theils durch finanzielle Rücksichten veranlasst, theils in der Absicht angeordnet, möglichst alle diensttauglichen Militärpflichtigen zum Dienst im stehenden Heere heranzuziehen. Aus der letztgedachten Anordnung ergibt sich die Möglichkeit, selbständige, über den planmässigen Kriegszustand des Heeres hinausgehende, zur Verwendung im Feldkriege geeignete Truppenkörper aufzustellen, insoweit es gelingt, den Bedarf an Chargen hierzu aufzubringen. — Nur die durchschnittliche D. bei der Fahne kann einen Massstab für die Ausbildung der mobilen Feldtruppen abgeben, da diese von den einberufenen Mannschaften bereits vollendet ist und die zum Theil kürzere Zeit dienenden Liniensoldaten in ihrer Zugehörigkeit zu einer bereits im Frieden formirten Truppe ein Aequivalent für die fehlende D. besitzen. Auf die Einjährig-Freiwilligen ist bei der folgenden Zusammenstellung der durchschnittlichen D. nicht gerücksichtigt worden, da diese vorzugsweise zum Ersatz der niederen Führerstellen bestimmt sind. Die durchschnittliche D. der Mannschaften aller Kategorien beträgt in Jahren:

Deutsches Reich. Durchschnittlich $2^3/_4$; u. zw. Inf. $2^1/_2$, Kav. $3^1/_3$, Art. u. Pion. 3. — Frankreich. Durchschnittlich, wegen der kurzen D. der deuxième portion du contingent, $3^1/_4$; u. zw. Inf. $2^3/_4$, Kav. $4^3/_4$, Art. 4, Genie $4^3/_4$. — Russland. Durchschnittlich $4^1/_2$ für die regulären, 3 für irreguläre Truppen. — Oesterreich-Ungarn. Durchschnittlich $2^2/_5$ unter Anrechnung der nur bei den Landwehrstämmen ausgebildeten Mannschaft; u. zw. Inf. 2, Kav., Art. u. Genie 3. — Italien. Durchschnittlich $2^1/_6$ unter Anrechnung der zweiten Kategorie des Kontingents; u. zw. Inf. $2^1/_{10}$, Kav. 5, Art. $2^2/_3$, Genie 3. — Schweden. Värfvade 6, Indelta 2, Beväring $^1/_{12}$, Feldtruppen durchschnittlich $1^1/_4$. — Grossbritannien. Reguläre Armee 6, Miliz $1^1/_2$. — Osmanisches Reich. Reguläre Armee 4. — Schweiz. Durchschnittlich $^5/_{12}$, unter Anrechnung der Wiederholungskurse. — Belgien. Inf. 5, Kav. und Art. 6. — Niederlande. Reguläre Armee durchschnittlich 4. — Dänemark. Durchschnittlich $^4/_5$ unter Anrechnung der Uebungslager. — Norwegen. Durchschnittlich 1 unter Anrechnung der geworbenen Stämme. A. v. F.

Dieppe, franz. Hafenstadt an der Küste der Normandie, 20000 E.; früher bedeutender als jetzt, da der Hafen versandet und die Schiffe jetzt grösseren Tiefgang haben. Befestigtes Schloss. 1690 siegte auf der Höhe von D. der franz. Admiral Tourville über die englisch-holländische Flotte unter Torrington, 1694 wurde D. von den Engländern bombardirt, 1870 besetzten es die Deutschen. Sz.

Dierickе, Christoph Friedrich Otto v., preuss. Gen., geb. 1743 zu Potsdam, im Kadettenkorps gebildet, zeichnete sich in den letzten Aktionen des 7j. Krieges, namentlich in der Schlacht bei Torgau und bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 und demnächst auch in der poln. Kampagne vortheilhaft aus (Orden pour le mérite). Mit der Feder ebenso vertraut wie mit dem Schwerte schrieb er: Fragmente e. alt. Off. üb. d. Veredelung d. Soldaten, Kgsbg 1798. 1806—7 führte er in dem l'Estocqschen Korps eine Division, wurde 1809 Obergouverneur der königlichen Prinzen und 1810 Präses der Ober-Mil.-Examinations-Kommission, während ihm gleichzeitig die generelle Aufsicht über sämtliche Militär-Bildungs-Anstalten anvertraut wurde. 1815—19 wirkte er namentlich bei den Reformen auf diesem Gebiete verdienstvoll mit und starb am 17. April 1819 zu Schöneberg bei Berlin. v. Ll.

Diesbach, Johann Friedrich Graf, Fürst v. St. Agatha, öst. FZM., geb. 1677 zu Freiburg i. d. Schw., gest. dslbst 1751, trat 1695 in franz. Dienste und legte in den Niederlanden Proben einer seltenen Tapferkeit ab. Bald hierauf errichtete er in öst. Diensten ein Schweizer-Regiment, mit dem er den span. Erbfolgekrieg durchfocht. Im Türkenkriege von 1716 befehligte D. die Avantgarde. In dem von 1719 hielt er die Belagerung von Melazzo ruhmvoll aus, wurde im Treffen bei Frankavilla gefährlich verwundet und wagte, noch nicht geheilt, bei der Einschliessung von Messina 1719 mit beispiellosem Muthe zwei Stürme auf die Stadt, wofür er den Fürstentitel erhielt. Im zweiten Kriege gegen Spanien focht D. mit gewohnter Bravour in der Schlacht bei Parma 1734 als Kommandant des r. Flügels und trug abermals eine Wunde davon, infolge deren er sich in seine Heimat zurückzog. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850. W. v. Janko.

Dieskau, Karl Wilhelm von, preuss. GL. und Gen.-Insp. d. Art., geb. 1701 zu Dieskau bei Halle, trat 1721 in die Artillerie, nahm

1736 als Volontär bei der österr. Armee am Türkenkriege theil und stand bei Friedrich d. Gr., welcher ihn zunächst namentlich mit Begutachtung neuer Erfindungen betraute, bald in hohem Ansehen, so dass dieser 1757 nach des Gen. v. Linger Tode den Major v. D. mit Uebergehung älterer Offiziere zum Obst-Lt und zum Gen.-Inspekteur aller Zeughäuser, der école d'artillerie und über sämtliches Artilleriematerial ernannte und ihm 1757 die gesamten Funktionen des Gen.-Insp. übertrug. Als solcher hatte er während des ganzen 7j. Krieges alle auf die Artillerie und auf die Ausrüstung des Heeres mit materiellen Streitmitteln bezüglichen Massregeln zu entwerfen und auszuführen; ausserdem hat er in elf Feldzügen zehn Schlachten und neun Belagerungen beigewohnt; hervorgetreten ist er am meisten bei der Belagerung von Schweidnitz 1762. Er starb zu Berlin am 14. Aug. 1777. — v. Malinowsky u. v. Bonin, Gesch. d. brdbg.-preuss. Art., Brln 1840; v. Schöning, Hist.-biogr. Nachr. z. Gesch. d. brdbg.-preuss. Art., Brln 1844; v. Troschke, D. Beziehungen Fried. d. Gr. zu seiner Art., Brln 1865. H.

Dieskausche Geschütze, Kanonenrohre, welche durch geringere Metallstärken oder geringere Länge gegen die bestehenden Konstruktionen nicht unerheblich erleichtert und auf Befehl Friedrichs d. Gr. durch den späteren GL. v. D. (s. d.) konstruirt wurden. — Mehrere Konstruktionen waren anfänglich zu schwach und wurden dann wieder verstärkt. — Die Geschütze waren alle Kammergeschütze und zwar 3 ℔er von 1754 und 1758, dann von 1768; 6℔er von 1754 (16 Kal. lg), von 1761 und 1762 (22 Kal. lg), von 1771; 12 ℔er von 1757 und 1759 (14 Kal. lg). Diese letzteren waren zum Gebrauch von Hohlkugeln bestimmt. — v. Malinowsky u. v. Bonin. Gesch. d. brdb.-preuss. Art., II. 69 f., Brln 1840. H. M.

Diest, belg. Stadt in Brabant an der Demer, 8000 E. Festung, welche wahrscheinlich aufgelassen werden wird. Sz.

Dietrich, Prinz zu Anhalt Dessau, der dritte Sohn Fürst Leopolds, des alten Dessauers, am 2. Aug. 1702 geb. Von seinem Vater zum Soldaten erzogen, trat D. 1716 in holländ. und 1718 in preuss. Dienste, wohnte 1734—35 als Freiwilliger dem Reichskriege am Rhein bei und nahm später rühmlichen Antheil an den beiden ersten schlesischen Kriegen, in welchen er sich bei Mollwitz, bei der Belagerung von Neisse und bei Hohenfriedberg auszeichnete. 1747 FM. geworden, sah er sich 1750 infolge seiner bei Mollwitz erhaltenen Wunde genöthigt, den Abschied zu nehmen. Er zog sich nach Dessau zurück, übernahm nach dem 1751 erfolgten Tode seines Bruders Leopold Maximilian für den minorennen Nachfolger die Landesregentschaft, die er bis 1758 sehr gut führte, und starb am 2. Dez. 1769 unvermählt. Sbgk.

Dietrichstein, uraltes, aus Kärnten stammendes Geschlecht. 1. Sigmund, geb. 1484, gest. 1533, Kaiser Maximilians I. Liebling, als tüchtiger Anführer in dessen Kriegen gegen die Venetianer bewährt. 1515 stillte er einen Bauernaufstand in Untersteiermark. — 2. Franz Josef, Fürst, öst. GM., geb. 28. April 1767, gest. 8. Juli 1854 zu Wien, zuerst bei der Belagerung von Berbir 1789 von Laudon rühmlichst erwähnt; in den Kämpfen gegen Frankreich zeichnete sich D. besonders als Freiwilliger 1793 beim Sturme auf Valenciennes aus (Theresienkreuz), sodann bei Quesnoy und Maubeuge. Von jetzt an zu diplomatischen Sendungen verwendet. — Hormayr, Oest. Plutarch, I.; Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther. Ord., Wien 1857.
W. v. Janko.

Diez, Karl Freiherr von, bayer. Gen., geb. 1769 zu Heidelberg, gest. 1850 zu München. Von 1790, in welchem Jahre D. den Exekutionszug nach Lüttich als Freiwilliger mitmachte, bis 1815 nahm er an 17 Feldzügen theil. Er zeichnete sich insbesondere auf dem Vormarsche nach Moskau 1812 und in dem darauf folgenden Rückzuge, dann in den Kämpfen von 1813 und 14 aus. In der Schlacht von La Rothière nahm er mit seiner Kav.-Brig. die grosse von Napoleon zur Deckung des Rückzuges auf der Strasse Chaumenil-Brienne aufgestellte Batterie von 16 Gesch. Richtiger taktischer Blick, Kühnheit im Entschluss und thatkräftige Durchführung kennzeichnen alle Unternehmungen seiner langjährigen Reiterlaufbahn. — Arch. f. Off. all. Waffen, 1850; Heilmann, Schriften üb. d. Krge 1813 u. 14; Völderndorff, Krgsgesch. v. Bayern, Mnchn 1826. Ldm.

Digneys Apparat ist ein Morse-Farbschreiber, welcher in Frankreich auf Veranlassung der Telegraphen-Verwaltung von Digney für die Militärtelegraphie den Kampagnezwecken entsprechend konstruirt wurde und dem man deshalb den Namen „poste militaire“ gab. Der ganze Apparat, nebst allen zugehörigen Theilen (Galvanoskop, Umschalter und Blitzableiter) befindet sich in einem Kasten, von welchem sich Vorder- und Seitenwände herunter klappen lassen, um beim Gebrauch gleichzeitig als Tisch zu dienen. Dieser Konstruktion ganz ähnliche Apparate werden auf den meisten deutschen Bahnen den Zugführern mitgegeben, um bei Unfällen in einer beliebigen Wärterbude eingeschaltet werden zu können. D. A ist in Frank-

reich und Belgien für die Militärtelegraphie eingeführt, während die Feldapparate der meisten anderen Staaten in Zusammenstellung und Grösse nur wenig von ihm abweichen. — Télégraphie mil. par Théodore Fix; Télégraphie électrique de campagne par van den Bogaert, Bruxelles 1873. Bz.

Dijon, Hauptstadt der franz. Landschaft Burgund und des Dep. Côte d'Or am östl. Ausgange der Senke, welche die Côte d'Or vom Plateau von Langres trennt, 40000 E. Militärisch wichtiger Punkt wegen der Zugänge zu dem genannten Plateau und dem von Morvan; hier kreuzen sich die Eisenbahnen Paris-Neufchâtel und die Transversalbahn, welche einerseits ins Rhônethal nach Lyon und Marseille, andererseits über Langres und Chaumont in die Champagne führt, ausserdem verschiedene Strassen; auch der Kanal v. Burgund führt von Armançon über D. zur Saône. D. erhält jetzt Befestigungen, wovon das Fort de la Motte-Giron fast vollendet ist. Am 31. Okt. 1870 wurde es nach lebhaftem Gefechte von den Deutschen unter Gen. v. Beyer in Besitz genommen, Ende Dez. bei der Annäherung Bourbakis geräumt und nun zunächst von den Franzosen, dann von den Scharen Garibaldis besetzt. Die letzteren wurden im Jan. 1871, während Gen. v. Manteuffel Bourbaki gegen die Schweizer Grenze drängte, vom Gen. v. Kettler mit wenigen Bat. unter fortwährenden Gefechten im Schach gehalten und zogen sich Ende des Monats nach dem Süden zurück, als die Deutschen unter Gen. Hann v. Weyhern verstärkt gegen die Stadt vorgingen. Am 1. Feb. rückten die Deutschen wieder in D. ein. Sz.

Dillich, Wilhelm, Verfasser des 1607 erschienenen „Kriegsbuches", worin „die alte und neue Militia eigentlich beschrieben" (Haupttitel: Apparatus militum, Apparatus praesidiorum und Congressus proelii; Inhalt s. J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., II. 159, 1868) und der „Peribologia oder Bericht von Festungsgebeven, Frkfrth 1640", welche Schrift wesentliche Verbesserungen der holländischen Befestigung enthält. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestgg, 3. Aufl., S. 112, Lpzg 1854. H.

Dillon, Arthur Graf, aus alter jakobitischer Familie, 1670 in Irland, Gfschft Roscomon, geb., trat 1690 als Oberst eines von seinem Vater auf dessen Besitzungen aufgestellten Infanterieregiments in französische Dienste und nahm mit hoher Auszeichnung an allen Kriegen Ludwigs XIV. bis zum Jahre 1714 theil. Er starb als GL. zu St-Germain-en-Laye am 5. Feb. 1733. — Von seiner zahlreichen militärischen Nachkommenschaft ist der bekannteste sein Enkel, gleichfalls Arthur Graf D., geb. 3. Sept. 1750 zu Braywick in Irland, welcher, nachdem er den nordamerikanischen Freiheitskrieg mitgemacht hatte, im Feldzuge von 1792 ein Armeekorps kommandirte und mit dem Rufe „vive le roi" am 14. April 1794 auf der Guillotine starb. Er hat ein „Compte rendu" über die „campagne de 1792", Paris 1792, hinterlassen. — Ein Bruder desselben, Theobald Graf D., erhielt 1780 das Regiment, welches seinen Namen führte, schlug sich, wie der vorige zum maréchal de camp aufgerückt, auf die Seite der Revolution und focht unter Rochambeau an der Nordgrenze Frankreichs. Aus Lille gegen Tournay entsendet, wurde er am 29. April 1792 nebst seinem Stabschef von seinen Soldaten, welche von einem panischen Schrecken ergriffen flüchteten, als Verräther ermordet. — Biogr. univ., VI; Courcelles, Dict. des gen. franç., V; Fiéffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dste Frkrchs, a. d. Frz., II, Mnchn 1860. H.

Dimachoi, eine Truppengattung der Griechen, die je nach Bedarf und Bodenbeschaffenheit bald zu Fuss, bald zu Pferde focht; soll zuerst von Alexander d. Gr. angewendet sein. Die Rüstung der D. war schwerer als die der leichten Reiter. Sie hatten Knechte bei sich, welche ihre Pferde in Empfang nahmen, wenn sie zu Fuss verwendet wurden. Man nahm zu dieser Truppengattung meist Leute aus den halbwilden Völkerschaften in der Nähe von Macedonien, undisziplinirte Scharen, die zum Dienste der leichten Truppen sich besonders eigneten. — Sainte Croix, Examen, I, Paris 1810. J. W.

Dinant, belg. Stadt, in dem engen Durchbruchsthal der Maas durch die Ardennen am r. Ufer des Flusses. Früher befestigt, 1466 von Karl dem Kühnen erobert und zerstört, 1554 sowie 1675 von den Franzosen erobert. Sz.

Dingi oder Dinga, kleines Boot, an der Malabarküste gebräuchlich. Geeignet, ohne Schaden es auf Bänke etc. festzusetzen, und leicht zu transportiren. — In den Marinen hat man den Namen D. allgemein für ein kleines ausseretatsmässiges Offiziersboot eingeführt. v. Hllbn.

Dio Cassius, mit dem Beinamen Coccejanus, unter Antoninus Pius zu Nicaea geb., wurde 190 n. Chr. Senator, war unter Commodus Aedil und Quästor, unter Pertinax (194) Prätor, (218) Statthalter in Smyrna, 222—229 Konsul und verwaltete Afrika, Dalmatien und Pannonien. Die Strenge, mit der er hier die Mannszucht im Heere übte, zog ihm den Hass der Prätorianer zu, die bei der Rückkehr nach Rom von dem Kaiser

seinen Tod verlangten. Alexander aber ernannte den verdienstvollen Greis zu seinem Kollegen im Konsulate; doch rieth er ihm, sich der Rache der Prätorianer durch eine Uebersiedelung nach Campanien zu entziehen. Zehn Jahre verwendete D. auf das Sammeln des Materials, zwölf auf die Ausarbeitung seiner röm. Geschichte, die in 80 Büchern die Zeit von Aeneas bis 229 n. Chr. umfasst. Die J. 222—229 sind nur summarisch behandelt. Vollständig erhalten sind die Bücher 37—54 (689—744 der Stadt); von den ersten 34 Büchern nur spärliche Ueberreste, grössere von Buch 35 und 36. Die späteren Theile kennt man durch die konstantinischen Exzerpte, den Auszug des Xiphilinus und des Zonaras. — Vieles über die öffentlichen Einrichtungen und das Leben der Römer unter den Kaisern kennen wir nur aus ihm, auch die Kenntnis des Kriegswesens wird durch seine Schriften vielfach erweitert. Im Stile ahmt er oft Thukydides nach, ist aber in Beurtheilung grosser Männer nicht immer gerecht und unbefangen. — Teuffel, Gesch. d. röm. Lit., Lpzg 1875; Galitzin, Allg. Krgsgesch. J. W.

Diocletian, Cajus Aurelius Valerius Josius, aus niederem Stande in Dalmatien geb., schwang sich durch Tapferkeit zum Feldherrn und Konsul empor und wurde nach dem Tode des Kaisers Carus und dessen Sohnes Numerianus 284 v. Chr. zum röm. Kaiser gewählt. Er ernannte 286 den Maximianus zum Mitregenten, dann 292 noch den Galerius und Constantius Chlorus (Vater Constantinus' d. Gr.) zu Cäsaren und theilte dann das Reich, so dass Maximian Afrika und Italien, Constantius das Land über den Alpen, Galerius Illyrikum bis zum Pontus, D. den Rest erhielt. Nach glücklichen Feldzügen in Aegypten und gegen Persien legte D. sowol wie Maximian 305 die Kaiserwürde freiwillig nieder; er starb 313 auf seinen Gütern in Dalmatien. Seine Regierung ist durch Beseitigung der letzten republikanischen Formen und durch eine grosse Christenverfolgung (303) besonders von Bedeutung. — Vict. Caes.; Eutrop.; Panegyr.; Zonaras; Oros.; Euseb.; Galitzin I, 5. —cc—.

Diodati, Julius, Gen.-Qmstr der kais. Armee im 30j. Kriege, als solcher oft genannt, namentlich aber gekannt als Verfasser des auf Wallensteins Befehl abgefassten Berichtes über die Lützener Schlacht, welcher jedoch keineswegs weder in militärischer noch in anderer Beziehung als mustergiltig und verlässlich anerkannt werden darf. D. gehört zu den Generalen, welche den Friedländer zuerst verliessen und in der ganzen Angelegenheit einen geradezu ungünstigen Eindruck machen. Nachdem er noch 1634 an der Schlacht bei Nördlingen und dem Sturme auf Regensburg theilgenommen, wo er verwundet ward, befehligte er 1635 das Belagerungskorps vor Mainz und fand in den Approchen durch eine Kugel den Tod. — Charakterköpfe a. d. 30j. Krg. in Oest.-Ung. Whrztg 1875. W. v. Janko.

Diodorus Siculus, zu Argyrium auf Sicilien geb., zur Zeit des Kaiser Augustus lebend, schrieb unt. d. Titel „Historische Bibliothek" ein Geschichtswerk, von dessen 40 Büchern 15 erhalten sind, nämlich 1—5, die Zeit vor dem trojanischen Kriege, und 11—20, die Geschichte Alexanders d. Gr., sowie kurz vor und nach diesem umfassend; von den übrigen kennen wir nur Bruchstücke. Das Werk besteht im wesentlichen aus chronologisch geordneten Auszügen aus verloren gegangenen Geschichtswerken, wie des Posidonius, 135 v. Chr., und des Ephorus von Cumae, welchen Niebuhr den Gründer der allgemeinen griechischen Geschichte nennt. D. schrieb griechisch; übersetzt ist er von Wurm i. d. Sammlg d. griech. Prosaiker, Stuttg. 1827—39. H.

Dionysius der Aeltere, 406 v. Chr., Tyrann von Syrakus. Ein Krieg mit Carthago wendete sich zu seinem Nachtheil, 390 wurde D. in Syrakus von Hamilkar belagert, warf aber die inzwischen durch Krankheiten geschwächten Gegner durch einen grossen Sieg ganz aus dem Lande und schloss einen vortheilhaften Frieden mit ihnen. 387 führte er einen Feldzug nach Unteritalien aus, der mit der Eroberung von Rhegium und Befestigung seines Einflusses in Italien endete; seine Flotten beherrschten das Meer. Ein neuer Krieg mit Carthago, um dieses ganz aus Sicilien zu vertreiben, war 368 begonnen, D. starb aber schon 367. Politisch klug und als Herrscher und Heerführer äusserst thätig, ist er durch seine Grausamkeit berüchtigt. — Galitzin u. a. — D. der Jüngere, Sohn d. Vor., gleichfalls grausam, ward 357 durch die vom Volke zu Hilfe geholten Griechen in Syrakus gefangen und nach Corinth geführt, wo er in Armut starb. — D. von Halikarnass, lebt um 30 v. Chr. als Geschichtsschreiber in Rom. Von seinen Werken sind nur 11 auf uns gekommen, wertvoll. —cc—.

Diopter, eine an vielen Messinstrumenten befestigte (auch hier und da in der Artillerie in Stelle der Visirung angewendete) Zielvorrichtung für das blosse Auge. Eine D.-Vorrichtung besteht aus zwei D.n: 1) dem Okular-D., häufig nur in Gestalt einer Metallplatte mit kleinem (½ mm.) Okularloch, auch wol mehreren Löchern über einander, oder mit einer feinen Visirspalte — die für An-

visiren von Höhepunkten in wagerechtem Sinne geschnitten sein muss —; 2) dem Objektiv-D., zum Fixiren a. blosser Richtungen: ein Rahmen mit lothrecht eingespanntem Pferdehaar oder Draht; b. von Höhepunkten beim Nivelliren (s. d.; z. B. mit dem Kapselquadranten): ein Rahmen mit wagrechtem Haar; c. von bestimmten Zielpunkten: ein Vertikalhaar, an welchem mittels kleineren Rähmchens ein zweites horizontales auf und ab stellbar ist. — Das Einrichten eines D.-Instruments auf ein Objekt geschieht so, dass Auge, Okularloch, Pferdehaar, Objektpunkt sich decken. Das Haar muss stets eine fest gespannte gerade Linie bilden, das Okularloch nicht zu gross sein. Soll eine D.-Vorrichtung zum vorwärts und rückwärts Visiren dienen, so muss jedes D. ein Okularloch und ein Objektivhaar haben, die sich entsprechend gegenüberstehen; es entstehen dadurch zwei Visirlinien an ein und demselben Instrument, die in einer Ebene genau parallel laufen müssen. Um die Veränderlichkeit der Pferdehaar-D. zu vermeiden, konstruirte Breithaupt in Cassel aus zwei, um die Summe ihrer Brennweiten in einer Röhre aus einander stehenden Konvexlinsen das Konvexlinsen-D. und stellte in den gemeinsamen Brennpunkt ein in Glas geschnittenes Visirkreuz, event. Visirnetz, wie es für die Distanzmesser nöthig ist, auf. — Für Messungsarbeiten, bei denen auf weitere Strecken visirt werden muss, wendet man besser Visirfernrohre (s. Fernrohr) an. Doch findet man noch vielfach Instrumente mit D.n versehen, z. B. die Feldmesser, die Patentbussole u. a. Sehr gebräuchlich ist und war vor Erfindung der Kippregeln das D.-Lineal in Verbindung mit dem Messtisch als Hauptapparat für die topographische Aufnahme: ein Lineal, welches an beiden Enden senkrecht aufzuklappende D. trägt, die so gestellt sind, dass die eine Ziehkante grade unter die Richtungslinie der D. fällt, so dass man an ihr mit dem Bleistift „die Visirlinie ziehen", mithin bei horizontal gestellter Messtischplatte auch Horizontalwinkel festlegen und so alle Horizontaloperationen der topographischen Aufnahme vornehmen kann. Verbessert wurde das einfache D.-Lineal durch Lehmann Anfang dieses Jhrhdrts (s. Kippregel), welcher es zur Vertikalwinkelmessung geeignet machte. — Vgl. Aufnehmen. v. Rdg.

Diplasiasmos, die Verdopplung der Streitkräfte bei den Griechen. Sie geschah entweder durch Verdopplung der Glieder der Breite der Front nach, oder durch Verdopplung der Tiefe. Jede dieser Arten konnte durch die Anzahl (D. ἀνδρῶν) oder durch das Terrain (D. τόπου) geschehen. Zur Gewinnung einer längeren Frontlinie rückten die Abtheilungen von der Mitte aus weiter aus einander. — Löhr, Krgswsn d. Griech. u. Röm., Würzbg 1830. J. W.

Diplomatisches Korps (von diploma, Urkunde). Diplomatie ist die seit Ende des vorigen Jahrhunderts gebräuchlich gewordene Bezeichnung für die politische Thätigkeit völkerrechtlicher Vertreter der Staaten gegenüber andern Staaten; das D. K. ist der Inbegriff der bei einem Hofe beglaubigten „stehenden" Botschafter, Gesandten und übrigen Vertreter. Zuerst hielten die Päpste am Hof des oströmischen und des fränkischen Reiches solche ständige Gesandte (aprocrisiarii, responsales); weltliche Fürsten erst seit Ende des 16. Jhrhdrts nach dem Vorgang Frankreichs (Richelieu): die Bezeichnung D. K. soll zuerst 1734 in Wien von einer Dame als Witzwort gebraucht sein (Vehse, Gesch. d. österr. Hofes, VIII, 113). Konsuln und Agenten zählen nur ausnahmsweise zum D. K., christliche Konsuln in nichtchristlichen Staaten vermöge ihrer exzeptionellen repräsentativen Stellung. — v. Pacassi, Gesandtschafts Recht, Wien 1777 (kennt nur die Sache, noch nicht das Wort D. K.); Flassan, Hist. de la diplomatie franç., 1. éd. Paris 1809, 2. 1811; Poelitz, Völkerrecht, 1. Aufl. Lpzg 1824, 2. 1828; Droysen, Gsch. d. preuss. Politik, 1. Aufl. Lpzg 1836, 2. 1., 1857; G. F. Martens, Causes célèbres du droit des gens, I, II, 1827; K. v. Martens, Nouvelles causes etc., I, II, 1843; Cussy, Phases etc. du droit maritime des nations, I, II, 1856; Meissel. Cours de style dip., Dresden 1823; de Garden, Traité complet de diplomatie, I—III, Paris 1833; Ch. de Martens, Guide diplom., Lpzg 1841; Heffter, Völkerrecht, 5. Aufl., Berlin 1867, §§ 194—251; Miruss, Gesandtschaftsrecht, Lpzg 1847; Bluntschli, Völkerrecht, 2. Aufl., Nördlingen 1872, S. 22, 27 §§ 182, 473, 227, 237, 482, 537, 296, 397; Reglement d. Wien. Kongresses v. 19. März 1815, ergänzt durch Aachener Protokoll v. 21. Nov. 1818. F. D.

Dippoldiswalde, sächsisches Städtchen sdl. von Dresden im Gebirge an der Strasse nach Teplitz. Am 28. Aug. 1813 Rückzugsgefecht der Alliirten gegen die Franzosen. Sz.

Direkter Schuss. Früher wurde damit allgemein der flache Schuss der Kanonen gegen freistehende, aufrechte Ziele bezeichnet. Die neuere Erklärung lautet: ein D. S. ist ein solcher, bei welchem die Gestalt der Flugbahn nur durch die Geschützmündung und den Treffpunkt am Ziele bestimmt wird. Dabei kann eine Deckung das Ziel verbergen; sie darf aber zum Ueberschiessen keine

besondere Kombination von Ladung und Erhöhung bedingen. H. M.

Direktion, Richtungslinie für die Bewegung einer Truppe. Verantwortlich für die D. ist entweder der rechte Flügelmann (Unteroffizier) einer Abtheilung (Inf., Art.) oder der mittelste Mann bez. Zugführer (Kav.), welchem zu dem Ende ein D.s-Punkt (point de vue) gegeben wird, zu welchem er sich D.s-Zwischenpunkte zu wählen hat. Die betreffende Abtheilung verbleibt dann in der richtigen D. durch ihre eigene Richtung (s. d.). D.s-Veränderungen werden entweder auf reglementarischem Wege durch Wendungen und Schwenkungen oder auch nur durch Angabe eines neuen D.s-Punktes an den verantwortlichen Führer vollzogen. Allein auf der Festhaltung der einmal gegebenen D. seitens des Führers und der raschen Richtungsaufnahme nach ihm seitens der Mannschaft beruht die Evolutionsfähigkeit einer Truppe. — D. nehmen auf den Adjutanten und Wechselwirkung zwischen Kommandeur und Adjutanten beim deployirten Bataillon s. Ex.-Rglt. v. Schff.

Direktive, Richtschnur, diejenige Art militärischer Befehle, welche dem Ausführenden den weitesten Spielraum lassen (vgl. Disposition und Kommando). D.n werden daher nur selbständigen Kommandobehörden mit Bezug auf ihre Operationen (s. d.) gegeben; also an getrennt operirende Armeen oder auch mit besonderen Aufgaben entsendete Détachements. v. Schff.

Direktrice, die Mittellinie von Erd- und gemauerten Scharten, gibt die Hauptschussrichtung derselben an. 3.

Diribitor wurde anfänglich der Beamte genannt, welchem bei den röm. Komitien die Wahlurnen anvertraut wurden. In späterer Zeit wurde der Name auf diejenigen Personen übertragen, welche den Bestand der Truppen zu prüfen, den Sold auszuzahlen und den Konskribirten ihre Korps anzuweisen hatten. — Rich, Wörterb. d. röm. Altrtmr, Par. u. Lpzg 1862. J. W.

Dirk, das lange einschneidige Dolchmesser der Schotten, hat aufwärts gebogene Daumenbügel, wärend die Parirstangen, ähnlich wie bei den „Linkhändern" (s. Dolch) sich sehr



Dirk, einschneidiges Dolchmesser der Schotten, Länge 38 cm. 15—16. Jahrhundert.

der Klinge nähern, um damit eine Angriffswaffe fassen zu können. — Demmin, Kriegswffn, Lpzg 1869. J. W.

Dirk (Marine), ein Tau, welches dazu dient, den Besahnsbaum nach oben zu lüften, bez. wieder herab zu lassen. Wenn man den Besahn (das hinterste Segel) setzen will, „dirkt" man den Baum „auf". v. Hllbn.

* **Dirschau,** Stadt in der Prov. Preussen, Reg.-Bez. Danzig, an der Weichsel, mit grossartiger, durch einen Brückenkopf vertheidigter Brücke. 6500 E. Sz.

Disloziren. Das D. (Vertheilen der Truppen in Kantonnements, Biwaks etc.), gehört zu den Aufgaben des Gen.-Stabes. Im Kriege kommt es darauf an, die Rücksichten auf Schlagfertigkeit möglichst mit denen auf Bequemlichkeit und Verpflegung in Einklang zu bringen. Friedensdislokationen, bei denen noch auf Land und Einwohner Rücksicht zu nehmen ist, werden gewöhnlich im Einvernehmen mit den Civilbehörden festgestellt; letztere geben speziell die Belegungsfähigkeit der Ortschaften an. Den Dislokationsbezirken (rayons) grösserer Truppenkörper gibt man eine möglichst abgerundete Form; die Stabsquartiere bestimmt man so, dass eine schnelle Befehlsverbreitung möglich: die Alarmplätze derart, dass jede Versammlung der Truppen schnell und ohne Umwege für die einzelnen Abtheilungen erfolgen kann. Für Märsche und Uebungen werden in der Regel Marsch-, Dislokationstableaux und Dislokationslisten aufgestellt. Das Marschtableau enthält nur die täglichen Quartiere der Kommandobehörden und Truppentheile, gewährt daher nur die für Befehlsertheilung etc. nothwendige Uebersicht. Das Dislokationstableau enthält die genaue Unterbringung der einzelnen Truppentheile in den verschiedenen Ortschaften nebst Angabe der Orte, wo Verpflegungsgegenstände empfangen werden, sowie der Krankensammelstationen. Die Dislokationsliste gibt die Ortschaften der Reihe nach an und macht ihre spezielle Belegung ersichtlich. — Bronsart v. Schellendorf, Dst d. Gen.-Stbs, Brln 1875; v. Scheel, Adjutntndst, Brln 1874. W—g—r.

Dislokationsrecht im Deutschen Reiche. Das Gesetz betr. d. Verfassung des Dtsch. Rchs v. 16. April 1871 räumt im § 63 dem Kaiser das Recht ein, „innerhalb des Bundesgebiets die Garnisonen zu bestimmen". Die Ausübung dieses Rechtes ist durch mancherlei Einzelfestsetzungen modifizirt. In Beziehung auf Bayern und Württemberg finden laut „Schlussbestimmungen zum 11. Abschnitt des obigen Gesetzes", welcher vom Reichskriegswesen handelt, die in diesem Abschnitt enthaltenen Vorschriften nur nach Anleitung des Vertrages vom 15., bez. der Konvention vom 21/25. Nov. 1870 Anwendung. Diesen zufolge tritt das baye-

rische Heer erst mit der Mobilmachung unter den Befehl des Bundesfeldherrn, folglich ruht bis dahin das D. des Kaisers; hinsichtlich Württembergs ist festgesetzt, dass; unbeschadet des D.s, für die Dauer friedlicher Verhältnisse das Armeekorps im eigenen Lande bleiben und Abweichungen von dieser Regel nur mit Zustimmung des Königs erfolgen sollen, sofern es sich nicht um die Besetzung gewisser Festungen handelt. Laut Konvention mit dem Kgr. Sachsen will der König v. Preussen von seinem D. nur im Interesse des Bundesdienstes Gebrauch machen; ebenso hat derselbe den übrigen Staaten, mit welchen Konventionen abgeschlossen sind, die Nichtausübung des D.s im allgemeinen und abgesehen von ausserordentlichen Fällen zugesichert. Nur die Konventionen mit Mecklenburg enthalten über diesen Gegenstand nichts, und in Beziehung auf Braunschweig, mit welchem eine Konvention überhaupt nicht abgeschlossen ist, hat das D. uneingeschränkte Giltigkeit. — Die Mil.-Gesetze des Dtsch. Reichs mit Erläuterungen etc., 1. u. 2. Lfrg, Brln 1876. H.

Disponibilität. Offiziere in D. oder „zur Disposition", gewöhnlich „z. D." geschrieben, befinden sich ausser aktiver Dienstleistung, beziehen Pension oder erhalten eine andere Entschädigung und können zur Wiederverwendung jederzeit herangezogen werden. Bei Verwendung auf Stellen, welche eine beschränkte Diensttauglichkeit zulassen, bleiben in den deutschen Armeen solche Offiziere übrigens in der Kategorie „z. D." v. X.

Disposition ist der Entwurf oder Plan zu einem Unternehmen, durch welchen den einzelnen Truppenkörpern die ihnen zufallende Aufgabe mitgetheilt wird. Armee-, Korps- und Divisionskommandos geben ihre D. meist schriftlich, Befehlshaber kleinerer Abtheilungen mündlich; auch bedienen sich Divisionen im Korpsverbande, Brigaden. Détachements etc. seltener der Form der D. als der des „Befehls". In Zeiten, wo die Korps etc. auf grosse Räume vertheilt sind, ertheilen Armeekommandos ihre D. (dann auch „Direktive" [s.d.] genannt) oft auf mehrere Tage; dann werden nur die leitenden Gesichtspunkte dargelegt, die Ziele in allgemeinen Umrissen bezeichnet, so dass den Unterführern weiter Spielraum innerhalb des aufgestellten Rahmens bleibt. In Tagen der Entscheidung, wenn die Truppen mehr konzentrirt sind, die Lage sich öfter ändert, müssen sie täglich ausgegeben werden, und, obgleich auch hier Einzelnheiten dem „Befehl" überlassen bleiben, sind die Grenzen für die Unterführer doch schärfer gezogen. — Die D. soll alles, aber auch nur das enthalten, was der Untergebene zur Erreichung eines bestimmten Zweckes nicht selbständig bestimmen kann. Motivirung der ertheilten Befehle, Raisonnements, allgemeine Vermuthungen sind nicht am Ort. Selbst über die eigenen Absichten wird man sich nicht immer bestimmt auslassen können; dagegen gibt man die Aufträge kurz und bestimmt, ohne weiter in der Zeit vorzugreifen, als man übersehen kann, und ohne zu sehr ins Détail zu gehen. Für einzelne Truppentheile nothwendige Spezialinstruktionen werden gesondert ertheilt. Die Stunde der Abfertigung muss zu ersehen sein, und da es für jeden Führer wichtig zu wissen, was dem anderen befohlen, so wird die D. gleichlautend für alle ausgefertigt. Marsch-D.en für grössere Heereskörper enthalten: Marschwege und -ziele für die Korps etc., event. die Zeit, wann gewisse Ziele erreicht sein sollen; Bestimmung der Hauptquartiere, Angabe des Hptquartiers des Oberkommandos; Grad der Konzentrirung, Grenzen der Requisitions-, resp. Quartierrayons. Korps und Divisionen geben ausserdem: Quartierorte, resp. Biwaksplätze, Marschordnung, Marschsicherung, Bestimmungen über Magazine, Lazarethe, Trains etc. Ein grosser Theil davon oft in „Marschtableaux", die durch Befehl ergänzt werden. Gefechts-D.en, für Vormarsch zum Angriff oder für Vertheidigung. Erstere enhalten: 1) Auftrag oder Absicht, soweit es zweckmässig erscheint dieselben mitzutheilen, Nachrichten vom Feinde; 2) Truppeneintheilung (graphisch am Rande); 3) Marschzeit und -wege für Avantgarde, Gros und Detachirungen; seltener Zeit und Objekt des Angriffs; 4) Aufenthalt des Kommandeurs; 5) Anordnungen über Munitionskolonnen, Bagage etc.; 6) in gesonderter Notiz Bestimmung über Verbandplätze, Feldlazarethe und ausnahmsweise Rückzugslinie. Vertheidigungs-D.en ebenso, nur ad 3) Stellungen, bez. Abschnitte, welche, und Zeit, wann sie besetzt werden sollen, event. Anordnung der fortifikatorischen Verstärkungen. — Bronsart v. Schellendorf, Dst d. Gen.-Stbs, Brln 1875; v. Scheel, Adjtntdst, Brln 1874. — Manöver-D. s. Feldmanöver. W—g—r.

Dispositionsurlaub. In den deutschen Armeen werden bei allen Truppentheilen infolge einer den eigentlichen Bedarf überschreitenden Rekruteneinstellung einige Mannschaften des ältesten Jahrganges der aktiven Armee überzählig, welche zur Disposition des Truppentheiles beurlaubt werden, d. h. dem letzteren so zur Verfügung stehen, dass sie während ihrer aktiven Dienstpflicht jederzeit zur Deckung von Manquements etc. wieder eingezogen werden können. — Solcher Urlaub wird nur Leuten von guter Führung

und vollkommener Ausbildung auf Grund ihrer häuslichen Verhältnisse gewährt. Die betr. Mannschaften befinden sich in der Kontrole der Landwehrbehörden. v. X.

Distanz, Tiefenabstand (im Gegensatze zu Intervalle, Seitenabstand), auch kurzweg jede Entfernung zwischen zwei Punkten. Ueber reglementarische D. s. Abstand. Gewöhnlich der Abstand des Schützen von seinem Ziele. Vgl. Schätzen von Entfernungen. v. Schff.

Distanzmesser, Diastimeter (Feinmesser), Engymeter (Nähemesser), Telemeter (Fernmesser), werden Instrumente genannt, mittels deren man, ohne sich von dem einen Endpunkte zu entfernen, in der Luftlinie sofort oder mittels Berechnung die Entfernung ermittelt. Die Distanzmessung in der Luftlinie geschieht unter Zugrundelegung des Satzes, dass die Spitze eines Dreiecks, in welchem eine Seite (Standlinie) gegeben ist, durch diese und die beiden ihr anliegenden Winkel bestimmt ist und also geometrisch konstruirt oder trigonometrisch berechnet werden kann; bei der Konstruktion des Dreiecks ergeben dann die beiden Seiten die mittels Verjüngungsmassstabes zu messenden Distanzen der Spitze von je einem Punkte der Standlinie. Bei der Annahme eines gleichschenkligen Dreiecks von konstanter Basis oder eines rechtwinkligen Dreiecks von konstanter Basiskathete (Fig. 1 AB des Dreiecks ABC) reduzirt sich dieser Satz auf die beiden Fälle, dass die Höhe des gleichschenkligen Dreiecks (bez. in Fig. 1 die Höhenkathete BC) zunimmt, a. wenn der Winkel an der Spitze (C) abnimmt, oder b. wenn der Basiswinkel (in Fig. 1 BAC) zunimmt. Die mittels trigonometrischer Formel zu findende Höhe des Dreiecks (in Fig. 1 die Kathete BC = AB. tg. BAC) ist die zu suchende Entfernung. — Es kommt bei der mechanischen Konstruktion der D. also in der Regel darauf hinaus, dass man sich eine Basis von bestimmter Länge festlegt und die Winkel der Visirlinien von hier aus nach dem zu ermittelnden Distanzpunkt messe. Entweder A) befindet sich dabei der Standpunkt ausserhalb der Basis, also in der Spitze (C); dann misst man 1) den Winkel an der Spitze, oder einfacher 2) man konstruirt mittels Parallele zur Basis durch die Schenkel in der Spitze ein ähnliches kleines Dreieck (Cba), in welchem die Basislänge ba ebenfalls bekannt sein muss.

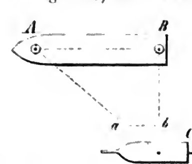


Fig. 1. Distanzmessung auf See, Gurltscher Vorschlag.

und setzt dann die beiden Basen mit dem Kathetenabschnitt des kleinen Dreiecks zur Gesamtdistanz in Proportion (ab : BA = Cb : CB oder $CB = \frac{BA . Cb}{ab}$; ist BA = m bekannt, und $ab : Cb = \frac{1}{n}$ konstruirt und während der Beobachtung auch wirklich AB parallel zu ab oder rechtwinklig zu BC, so erhält man mithin BC = m . n). — Oder B) man kann Standpunkt in den Enden der Basis nehmen, und die Spitze sei der Distanzpunkt; dann misst man, da die Länge der Basis m bekannt, die Winkel an der Grundlinie und erhält durch Rechnung oder Konstruktion den Ort des Distanzpunkts. Ist ein gleichschenkliges oder ein rechtwinkliges Dreieck der Konstruktion zu Grunde gelegt, so bedarf es nur der Messung eines Winkels. Ist der Punkt in der Spitze während der Messung wandelbar, so ist eine durchaus gleichzeitige Messung der Basiswinkel nothwendig. — Auf dem ad A) 1) und 2) genannten Fall beruht die Distanzschätzung mittels unsres Auges. Wir

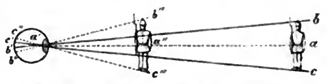


Fig. 2. Distanzmessung mittels des Auges.

kennen die wirkliche Grösse eines Gegenstandes als Basis aus Erfahrung; ebenso wissen wir, dass sein Bild in unserm Auge um so kleiner sein muss, je weiter er entfernt, d. h. je kleiner der Sehwinkel, d. i. der Winkel, unter welchem die Sehstrahlen sich im inneren Brennpunkt der Augenlinse treffen, welche, von den Grenzlinien des Gegenstandes ausgehend, die Linse durchdringen. Je nach dem Sehwinkel muss also die im inneren Auge, als der camera obscura, sich erzeugende Grösse des Bildes — scheinbare Grösse des Objekts — sich ändern. Auf dem Vergleichen der unserm Bewusstsein zugeführten scheinbaren Grössen eines Gegenstands beruht im wesentlichen die Fähigkeit, mittels des Auges seine Entfernung zu schätzen (s. Schätzen von Entfernungen).

Da wir im Auge selbst keinen Massstab haben, so ist die Konstruktion von mechanischen D.n nothwendig. — Einer der namentlich beim Aufnehmen gebräuchlichsten D. ist der Reichenbachsche, mit welchem in der Regel die Kippregelfernrohre (s. d.) versehen sind: Im Fernrohr der Kippregel ist ein Visirkreuz, entweder auf Glas geschnitten oder in Fäden (Spinnwebe oder Platindraht) dargestellt, eingesetzt. Mittels derselben beobachtet man eine, am besten genau senkrecht zur Visirlinie am Distanzpunkt aufgestellte,

gut abgetheilte Messlatte („Distanzlatte"); die Konstruktion des Visirkreuzes (Fig. 3 bei K) ist derartig, dass das Verhältnis der Abschnitte vc und vb zur Entfernung des Augenpunktes — unter Berücksichtigung der dioptrischen Konstruktion des Fern-

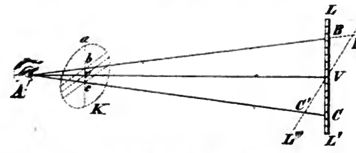


Fig. 3. Reichenbachscher Distanzmesser.

rohrs — bekannt ist, z. B. = 1 : 100. Da nun die Eintheilung der Latte ebenfalls bekannt, z. B. in Centimeter, so kann man an dieser ohne weiteres die Entfernung ihres Standpunktes vom Auge im Fernrohre ablesen; es entspricht hier z. B. jeder zwischen je zwei nächstliegenden Fäden abgelesener Centimeter der Latte einem Meter Entfernung. Steht die Latte schief zur Visirlinie, oder liegt die Ebene des Visirkreuzes im Fernrohre schief (durch Zufall etc.), so wird die Entfernung im ersten Falle zu gross, im zweiten zu klein abgelesen. — Auf demselben Prinzip beruht der bei den sächsischen Schützen im Gebrauch befindliche einfache D. (Fig. 4).

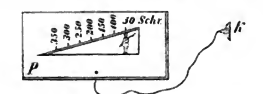


Fig. 4. Einfacher sächs. Distanzmesser.

Die Messingplatte P wird mittels der unelastischen Schnur (Knopf K wird mit den Zähnen festgehalten) in konstanter Entfernung vom Auge vorgestreckt, die Länge des aufrechten Infanteristen eingepasst und dann an der Skala die Ziffer abgelesen, welche die Schrittzahl der Entfernung angibt. Aehnlich ist auch Dr. Romershausens Diastimeter (Röhre mit Fadenkreuz) konstruirt. — Grunerts Archiv, XIII, Hft 2, ausführlich in Dinglers polyt. Journ., CXIV, S. 34; über den Reichenbachschen: Barfuss, Hdbch d. Messkunde; Bauernfeind, Elem. d. Vermesskunde; über Verbesserungen des Reichenbachschen: La Celerimensura etc. dell Giuseppe Erede, Pistoja 1875. Da auf weitere Entfernungen die scheinbare Grösse in schliesslich kaum mehr unterscheidbaren Masstheilchen abnimmt, so werden die auf solchem Prinzip beruhenden D. oft grade da illusorisch, wo man ihrer am meisten bedürfte.

Für Gefechtszwecke ist der sonst genaue Apparat von Reichenbach aus begreiflichen Gründen unanwendbar. Für das Gefecht der Infanterie, deren Gewehr heutzutage eine so rasante Flugbahn zulässt, ist das Bedürfnis eines Feld-D.s im übrigen nicht so dringend, wie für die Artillerie. Die Feldartillerie ermittelt die Entfernungen bis jetzt noch am praktischsten mittels einiger Granatprobeschüsse. Nichts desto weniger wäre die Erfindung eines D.s, der ohne viel Zeitverlust und ohne komplizirte, auch zu Pferde, mit einer Hand vorzunehmende mechanische Manipulationen bereits vor dem Abprotzen die Entfernungen genau angäbe, als ein epochemachendes Ereignis zu begrüssen. Namentlich aber laborirt die Küsten- und Seeartillerie an dem Mangel eines praktischen D.s. Beim Schiessen zur See bildet das zu treffende Schiff ein sehr kleines, dabei bewegliches und schwankendes Ziel, das Wasser ein so gleichartiges Medium, dass die Schätzung der Distanzen durch blosses Auge als nahezu unmöglich bezeichnet werden kann. Man hat für maritime Zwecke analog dem Reichenbachschen Prinzip versucht, die Entfernung eines Schiffs mittels seiner Masthöhe (wenn dieselbe bekannt ist) auch aus der Grösse des Sehwinkels, Parallaxe, nach Fuss und Spitze des Mastes zu ermitteln; aber dies ist bei der Kleinheit der Mastparallaxe bei grossen Entfernungen unthunlich, bei Schwankungen des Masts ganz illusorisch. Ebenso verhält es sich, wenn man die Längen- oder Breitenaxe des Schiffs als Basis annimmt. — Besser erscheinen diejenigen Distanzmessungen, bei denen man auf der gemessenen Basis selbst steht. Auf diesem Prinzip beruht der von Gurlt (Archiv f. Art. u. Ing.-Off. 1868) angegebene D. (Fig. 1). In der Längsrichtung des eigenen Schiffs ist die Basis AB genau ermittelt; am Steuerende B befindet sich auf festem Stativ ein nur in vertikalem Sinne bewegliches Fernrohr, dessen Visirebene konstant rechtwinklig zur Basis steht. Am Vorderende A ist auf gleichem Stativ ein im horizontalen wie vertikalen Sinn drehbares Fernrohr angebracht. Jeder (Horizontal-) Winkel, den die Visirlinie des Fernrohrs mit der AB bildet, ist an Kreisbogen zu messen. Ist das Objekt C z. B. der Mast eines Schiffs, so stellt der Beobachter in A das Fernrohr drehend permanent auf C ein; während dessen wird AB mittels des Steuers so lange gerichtet, bis der Beobachter in B das Objekt grade im Fadenkreuze hat. Dann muss sofort der Moment nach A mitgetheilt und gleichzeitig mittels elektromagnetischer Leitung die fernere Bewegung des Fernrohrs bei A inhibirt werden (durch Fingerdruck,

Unterbrechung der Drahtleitung von B aus). Aus dem jetzt bei A abgelesenen Winkel könnte dann die Entfernung BC an einer Tangententafel oder unmittelbar an einer Distanztafel abgelesen werden. Da die Schiffe in Bewegung und auf höchstens 1200 m. gegen einander feuern, auch die Flugbahnen der Geschosse dann noch sehr rasant sind, so würde ein Fehler in der Distanzmessung erst bei bedeutender Grösse von Einfluss auf das Schiessresultat sein.

Für die deutsche Küsten- und Seeartillerie werden neuerdings umfassende Versuche über Distanzmessungen von der Küste auf die See angestellt (v. Teichmann, Einige Vorschläge f. d. Schiessen aus Küstengeschützen, Berlin 1874; Archiv f. Art.- u. Ing.-Off., 38. Jahrg., 76. Bd; auch von dems. Vrfssr: Ueb. die Anlage v. Küstenbatterien, 1864). Als Anforderungen an derartige D. stellt v. Teichmann auf: Genauigkeit, Zuverlässigkeit, Raschheit, Einfachheit der Arbeit mit dem Instrument und Sicherstellung desselben gegen feindl. Feuer. Diesen Anforderungen mehr oder weniger entsprechend sind u. a. die Konstruktionen von Siemens, Gurlt, Wolff (Hptm.) und v. Teichmann. Das Teichmannsche Verfahren scheint vorläufig die meisten Chancen zu haben. Dasselbe beruht darin, dass an verschiedenen Punkten der Küste Stationen für Messtische mit drehbaren Diopterlinealen eingerichtet sind, die sich gegenseitig und nach der Batterie hin die Ergebnisse der Winkelmessung mittels optischer, besser magnetischer Telegraphen mittheilen. Vermöge sehr einfachen graphischen Verfahrens kann der Ort des Schiffs oder Terrainpunktes bestimmt werden. Uebrigens ist auch analog dem Verfahren der Feldartillerie vorgeschlagen, durch Schnellfeuer aus kleinen Kalibern mit leicht drehbaren Laffeten die Entfernungen, Elevationen etc. nach den beweglichen Zielen hin zu suchen; doch ist auch dies zweifelhafter Natur, da der Punkt schwierig festzustellen, wo die Granate im Wasser aufgeschlagen hat. Am besten wird es sein, die Teichmannsche Messung und das Probeschiessen zu verbinden. — Da das gleichzeitige Beobachten durch zwei Personen namentlich bei beweglichen Zielen Schwierigkeiten hat, so hat man alle möglichen Versuche gemacht, die Distanzmessung mittels Basis und anliegender Winkel zu vereinfachen. So ist z. B. sehr sinnreich ein D. von Jähns zu Berlin (dem Erfinder einer auch bei diesem Instrument angewendeten feinen Winkelmessung; s. dessen i. Mskrpt gedruckte Abhandlungen über Kippregeln, Messtische etc.). Bei diesem Apparat geschieht die Winkelmessung durch Spiegel an einer festen Metallbasis, und werden die Spiegelbilder des Objekts mittels Glasprisma vereinigt dem Auge zugeführt. Der eine Spiegel ist fest, der andere drehbar; aus dem Mass der Drehung ist die Distanz mittels graphischen Verfahrens gleich abzulesen. Neuerdings ist vom belgischen Artill.-Major Boulengé ein Feldtelemeter (télémètre de combat etc.) angegeben und auch für Infanterie empfohlen. Auch im giornale d'artigleria, März 1876, ist ein Feldtelemeter besprochen. Aeltere Konstr. in Karsten, Enzykl. d. Physik, Bd 1, Lpzg 1856; ferner: Oest. Mil.-Ztschr., Juli 1872, No. 7, Lit.-Bl.: Ueb. russ. Versuche mit den Stubendorfschen, Nolauschen und Martjuschewschen D. für Mitr.-Batt.; Bullet. d. l. réun. d. off. 1876, 1—12 (Beschrbg d. Taschen.-D. mit doppelter Lichtbrechung des Lt Gaumet); Demil. spectator, III: Watkinscher D. v. Rdg.

Distanzritte. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des einzelnen Pferdes oder einer berittenen Truppe ist eine sich steigernde Uebung im Zurücklegen von Distanzen nothwendig. Die Grenze der Anforderungen ist abhängig vom Alter und allgemeinen Kräftezustande, der Belastung des Pferdes, dem Futterquantum und der Qualifikation des Reiters. Sehr wesentliche Hilfe liegt in der richtigen Eintheilung und dem Wechsel der Gangarten. (Bonie, Leistung u. Schnelligkeit e. Reitertruppe im Felde, aus dem Franz., Brln 1873). — In den letzten Jahren hat sich auch der Sport den D.n zugewendet und in hervorragender Leistungsfähigkeit einiger Pferde Anlass zu hohen Wetten gefunden. Wiewol hierbei ausserordentliche Resultate erzielt sind, wird doch diese Richtung, welche den Ruin vieler vortrefflicher Pferde herbeigeführt hat und keineswegs geeignet ist, die auf die Veredlung des Pferdes gerichteten Bestrebungen zu unterstützen, kaum dauernde Unterstützung finden. v. X.

Disziplin. Der richtige Begriff von D. im Soldatenverhältnisse findet sich in dem freiwilligen und unfreiwilligen Gehorsam als Wirkung des gehandhabten Befehls. Sofern der letztere in einer kriegsmässigen Beschränkung sich hält, ist im allgemeinen die Aufrechthaltung der D. keine sehr schwierige Aufgabe, da sogar der gemeine Mann von der Nothwendigkeit derselben und seines unbedingten Gehorsams überzeugt ist. Nur Mangel an Einsicht und Energie wird in den meisten Fällen verschuldet haben, wenn der Gehorsam wo nicht verweigert, doch wenigstens mit sichtbarem Widerwillen geleistet wird. Wenn oft befohlen wird, was zu vollziehen unmöglich ist, wenn es mit Gleichgiltigkeit aufgenommen wird, dass das Befohlene nicht geschieht, so werden die Befehle bald gar keine Beachtung mehr

finden, und es ist eine alte Erfahrung, dass da, wo viel befohlen wird, der wenigste Gehorsam anzutreffen ist. Das Befehlen ist eine Kunst, und wer über Mangel an D. klagt, mag sich überzeugen, dass er diese Kunst eben nicht versteht. — In jeder Truppe, wo aber die D. nur in der sklavischen Zucht des Soldaten besteht, wo der grössere Theil der Vorgesetzten sein Ansehen nur seiner Stellung, nicht seiner Persönlichkeit verdankt, wo mit dem höheren Range der Gehorsam sich mindert, wird auch die Ordnung und Zucht im Kriege immer mehr schwinden, ohne dass der Soldat unter besonderen Beschwerden zu leiden hat. Lernt Römerzucht, und ihr werdet Römerthaten verrichten! Leider hat man häufig unter Römerzucht Unterwürfigkeit und Demut verstanden und geglaubt, je vollständiger man den Geist ertödte, eine um so trefflichere Kriegsmaschine werde man sich aus dem physischen Menschen bilden. Das Wesen der D. liegt aber in dem unbedingten Befolgen der Befehle, im schnellen Gehorsam. — In Rücksicht auf die kriegerische Handlung selbst zerfällt die D. in der Hauptsache in die Marsch- und taktische D. Die erstere s. Marsch-D. und Marschordnung. Die letztere erhält Ordnung und Gehorsam im Gefecht aufrecht. Sie zeigt sich im augenblicklichen Ausfüllen der entstandenen Lücken, im genauen Befolgen der Signale und überhaupt darin, dass man, ohne zu meditiren, was befohlen ist, thut. Denn im Gefecht kommt es mehr auf die beabsichtigte Wirkung, als auf den dazu bewegenden Grund oder die Ursache an. Es ist in dieser Beziehung kein Paradoxon, die Begriffe von D. und Tapferkeit für gleichbedeutend hinzustellen. Wenigstens hat die taktische D. einen weit grösseren Wert als der Enthusiasmus. Denn während dieser bei grossen körperlichen Anstrengungen, bei Nahrungsmangel und Misgeschick im Kampfe ebenso leicht verschwindet, als er erzeugt wurde, wird die D. und Subordination eine Truppe unter allen Verhältnissen fest bei der Ehre stehen lassen. Durch ihren Beistand wird es aber eine schwächere Abtheilung ermöglichen, eine grössere zu überwinden, da sie allein die taktische Geschicklichkeit der Massen begründet, gegen deren vereint wirkende, auf zweckmässige Weise verwandte Kräfte der Muth und die Anstrengung des einzelnen nichts vermögen. Doch ist nicht zu übersehen, wenn die D. so grosses leisten soll, dass sie dem Civilisationsgrade und den Eigentümlichkeiten des Volkes, aus welchem sich die Armee rekrutirt, angepasst sein muss, d. h. die Disziplinarstrafen müssen dem mehr oder minder regen Ehrgefühl Rechnung tragen. — Ein kräftiger Geist ruft die D. in kurzem hervor; unter schwacher Leitung geht sie um so schneller zu Grunde, jemehr sie auf Befolgung des kleinlichen gegründet ist. Eine Truppe wird nur dann sichere Bürgschaften des Sieges in sich tragen, wenn der eisernen Faust des Führers Liktoren voranschreiten, deren Fasces nicht blosse Sinnbilder der Gewalt sind. Die Truppe ist das Material, der Führer der Künstler, der es formen soll; nur wenn es dem Stoff an innerer Güte fehlt, vermag auch die Kunst nichts, denn das schlechte eignet sich niemals zu deren edleren Werken. Dem Soldaten darf daher auch der innere Wert nicht fehlen, und es ist kaum halb wahr, wenn man sagt, dass eine schlechte Truppe in der Hand eines geschickten Führers alle zum gewünschten Erfolge nöthigen Vorzüge erlange. Allein das ist wahr, dass ein Führer den gesunkenen Geist der Truppe heben, durch eine zweckmässige Kriegszucht die gelockerten Theile wieder zum geordneten ganzen verbinden und zu kühnen Unternehmungen geschickt machen könne. — Erschlafft die D. im Kriege, so ist dies ein Beweis, dass sie nicht eine Kriegs-, sondern eine Friedenszucht war, die am unwesentlichen haftete. B. v. B.

Disziplinarstrafe. Nächst der Strafrechtspflege ist einer der wichtigsten Faktoren für die Handhabung und Kräftigung der Mannszucht in einer Armee die Disziplinarstrafgewalt, d. h. die Befugnis der Vorgesetzten, in den im Gesetze vorgesehenen Fällen ohne ein voraufgegangenes gerichtliches Verfahren Strafen gegen ihre Untergebenen zu verhängen. Es ist diese Befugnis theils aus dem militärischen Bedürfnisse, welches dahin geht, dass die Strafe möglichst der That auf dem Fusse folgt, theils aus der Erwägung hervorgegangen, dass in einem Strafgesetzbuche unmöglich alle Fälle vorgesehen werden können, welche als eine Verletzung der militärischen Zucht und Ordnung sich darstellen. Deshalb besteht in allen Armeen eine Strafbefugnis der militärischen Vorgesetzten. Während früher, namentlich im Altertum, diese Befugnis im weitesten Umfange bestand und sogar oft bis zur Verhängung der Todesstrafe sich erstreckte, ist die neuere Zeit bemüht gewesen, die Disziplinarstrafgewalt nur auf die leichteren Fälle zu beschränken und nicht weiter auszudehnen, als das militärische Bedürfnis erfordert. — Die deutsche Militär-Gesetzgebung beschränkt die Disziplinargewalt in Beziehung auf die Strafen darin, dass sie — ausser den kleineren D.n — keine andern Freiheitsstrafen gestattet, als gelinden Arrest bis zu vier, mittleren Arrest bis zu

drei Wochen, strengen Arrest bis zu vierzehn Tagen; in Beziehung auf die Handlungen darin, dass sie die Disziplinarbestrafung nur gestattet a) in den leichteren Fällen der §§ 64, 89 Abs. 1, 90, 91 Abs. 1, 92, 121 Abs. 1, 137, 141 Abs. 1, 146, 151, sowie des § 114 des Militär-Strafgesetzbuchs, wenn die Handlung nur im Geldborgen oder in der Annahme von Geschenken besteht (Einführungsgesetz vom 20. Juni 1872, § 3 Abs. 2); b) wegen solcher Handlungen gegen die militärische Zucht und Ordnung und gegen die Dienstvorschriften, für welche die Militärgesetze keine Strafbestimmungen enthalten (Disziplinarstrafordnung v. 31. Okt. 1872). — Ausgedehnter ist die Disziplinarstrafgewalt in der österreichischen Armee. Hier kann auch ein im Militär-Strafgesetzbuche vorgesehenes, an sich der gerichtlichen Bestrafung unterliegendes Vergehen im Disziplinarwege geahndet werden, wenn der Thäter auf der That betroffen ist oder die That eingesteht, so dass es weiterer gerichtlicher Erhebungen nicht bedarf, und wenn die Strafe nach dem vernünftigen Ermessen der mit der Disziplinarstrafgewalt versehenen Vorgesetzten unter den gegebenen Umständen einen einmonatlichen, einfachen oder strengen Arrest nicht übersteigt, auch es sich nicht um eine gerichtlich auszumittelnde Entschädigung oder Genugthuung des Beschädigten handelt (§ 65). — S. Damianitsch: Mil.-Strfgstzbch 1855. S. 72; Kriegsartikel f. d. Landarmee 1855, S. 2. — Welche Vorgesetzte, in welchem Umfange und unter welchen Voraussetzungen dieselben die Disziplinarstrafgewalt ausüben dürfen, ist in den betr. Dienstreglements und Disziplinarstrafordnungen bestimmt. K.

Disziplinartruppen sind Abtheilungen, in welche Soldaten strafweise versetzt werden, die nach Anwendung anderer Strafmittel sich fortgesetzt schlecht führen oder die sonst unwürdig sind, in Reih und Glied mit anderen zu stehen. Solche D. hat die deutsche Armee in den 5 „Arbeiterabtheilungen" zu Stettin, Cosel, Königstein, Ulm und Ingolstadt, sowie in den 2 Festungsreserve-Abth. zu Spandau und Coblenz. In erstere werden Selbstverstümmler nach Abbüssung ihrer Strafe eingestellt, wenn sie noch zu militärischen Arbeiten tauglich sind; ferner Militärpflichtige, die im 4. Militärpflichtjahre noch unter Verlust der Ehrenrechte stehen, dieselben aber im nächsten Jahre wiedererlangen; ferner, auf Befehl des Generalkommandos, Soldaten 2. Klasse, wenn andere Disziplinarstrafen fruchtlos geblieben sind (s. Wehrordng I, 284; Diszplnrstrafordng § 3 C. 4 u. § 14). Von den anderen Grossstaatsarmeen haben die englische und österreichische keine derartige Formationen. Frankreich hat 5 „compagnies de discipline" in Algier, Italien 2 Disziplinarkompagnien, Russland 2 Arbeiterbrigaden zu 2000 Strafsoldaten und 16 Militär-Besserungskompagnien. Die Einstellung in diese Arbeiterbrigaden und Besserungskompagnien ist nur gerichtliche Strafe. W—g—r.

Ditmarschen. Das Land D., ein Theil des Herzogtums Holstein, etwa 24 Q.-M., grenzt im N. an die Eider, im W. an die Nordsee, im S. an die Elbe, im O. an das eigentliche Holstein. Es ist etwa 8 Meilen lang und höchstens 5 breit: die westliche Hälfte ist Marsch-, die östliche Geestland, die Scheide zwischen beiden macht eine Kette von Sandhügeln, Cleve oder Clive genannt (von clivus, Hügel). Die Marsch ist durch Deiche gegen Ueberschwemmungen geschützt und von vielen, mehr oder weniger breiten Kanälen und Wassergräben durchschnitten. Das Land zerfällt in Norder- und Süder-D. mit den Hauptorten Heide bez. Meldorf. Die Marsch ist sehr fruchtbar und erzeugt Ueberfluss an Vieh und Getreide; auch die Geest ist, abgesehen von den grossen Mooren, gut angebaut. H.

Ditmarschen, Unabhängigkeitskämpfe der. Die alten D. suchten in wiederholten harten Kämpfen ihre Unabhängigkeit gegen die benachbarten, auf ihre Freiheit eifersüchtigen und nach dem Besitze des reichen Landes lüsternen Fürsten zu bewahren. — Karl dem Grossen gelang es nach 32jährigen Kriegen, sie zu unterwerfen und zum Christentume zu bekehren; er stellte sie in politischer Beziehung unter die Grafen von Stade, in kirchlicher unter die Bischöfe von Bremen; sie blieben aber im Besitze ihrer alten Rechte und Freiheiten, und als die Herzoge von Sachsen später sich Eingriffe in ihre Gerechtsame erlaubten, wehrten sie sich mannhaft, bis sie 1148 Heinrich dem Löwen erlagen. Als dessen Reich zerfiel, waren sie ein Zankapfel zwischen den Bremer Bischöfen, den holsteinischen Grafen und den dänischen Königen, bis es ihnen durch die Schlacht von Bornhöved (s. d.) am 22. Juli 1227 gelang, ihre alte Selbständigkeit wiederzugewinnen. Vom Könige von Dänemark zur Heeresfolge gezwungen, aber in geheimem Bunde mit dem Grafen von Holstein, gingen sie im entscheidenden Augenblicke zu des letzteren Partei über und gaben für diese den Ausschlag zum Siege. D. ward nun wieder, was es gewesen war, ein Bauernfreistaat. — Die Unabhängigkeit desselben blieb aber nicht unangefochten. — Der nächste der bedeutenderen Kämpfe, welche die D. auszufechten hatten, war gegen Graf Gerhard den Grossen von Holstein. Mit gewaltigem Heereszuge fiel dieser 1320 in das Land ein, schlug zu-

nächst die vereinzelten Haufen der Bauern und vernichtete die Hauptschar derselben bis auf einen kleinen Rest, welcher sich in die Kirche von Oldenwöhrden zurückzog. Die Holsten legten Feuer an die Kirche, da machten die D., auf das äusserste getrieben, einen Ausfall; die Holsten, welche sich, um zu plündern, zerstreut hatten, wurden überrascht, von panischem Schrecken ergriffen, und nur wenige brachten ihr Leben über die Grenze in Sicherheit. Dies geschah am 7. September 1320. Des Grafen Enkel, Gerhard II., Herzog von Schleswig, und Albrecht, Graf von Holstein, wollten seine Niederlage rächen. Sie setzten sich im Lande fest; aber als sie sich, von den D. bedrängt, aus demselben zurückziehen wollten, setzten diese ihr Land unter Wasser, und ein grosser Theil der Eindringlinge, darunter Herzog Albrecht, ertrank. Im folg. J. 1404 kehrte Gerhard, jetzt Herzog von Schleswig und Holstein, mit reisigem Zuge zurück, aber durch das Gelände begünstigt, welches die Waffenwirkung der schwerbewaffneten Reiter auszubeuten nicht gestattete, fielen am 4. März auf der Süderhamme (Hamme bedeutet Wehr, Verschanzung; hier durch Gräben und dichtes Gehölz hergestellt) bei Hemmingstedt die D. über die Sorglosen und auf Beute Ausgehenden her, Gerhard selbst wurde erschlagen, und die Unternehmung hatte ein klägliches Ende. Ueber den Hauptthelden der D. in diesem Kampfe, Jarrens Dülf, hat die Geschichte nichts sicheres aufbewahrt. — Gefährlichere Gegner erwuchsen den D. in den Königen von Dänemark, als das dänische Königshaus zugleich die Herrschaft in Schleswig und Holstein erhielt. Aber erst 1500 schritten König Johann und Herzog Friedrich, sein Bruder, zu einer förmlichen Kriegserklärung. Zur Verwirklichung wählten sie den Winter, wo der Frost nicht gestattete, das Land unter Wasser zu setzen, und wo das erstere überall gangbar war, und setzten wesentliche Hoffnungen auf die grosse (auch schwarze oder sächsische) Garde (s. Banden), welche so eben für den Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg ohne Schwertstreich, nur durch den Schrecken ihres Namens, ein anderes Marschland, das Land Hadeln (zwischen Elbe und Weser, jetzt ein Theil der Landdrostei Stade) unterworfen hatte. 6000 Mann stark, nahmen sie dieselbe in ihren Dienst. Auch von anderen Seiten erhielten sie Zuzug, so dass ihr Heer auf 30—40000 Mann geschätzt wurde, denen die D. etwa 6000 streitbare Männer entgegenstellen konnten. Am 11. Februar 1500 überschritten sie die Grenze; sie fanden das Land öde und leer; die D. hatten den grössten Theil geräumt, und fast ohne Widerstand zu finden nahmen die Fürsten davon Besitz. Von Meldorf bereiteten sie sich nach Norden zu ziehen, um es ganz zu besetzen. Da erhob sich unter den D., welche der Fürsten weitere Pläne in Erfahrung gebracht hatten, ein Mann, Wolf Isebrand mit Namen, und erlangte die Annahme seines Vorschlages, an einer sumpfigen Stelle des Weges, welchen der Feind passiren musste, beim Dusend-Düvels-Warft (Tausend-Teufels-Werft; Werft, Warft, auch Wurt, künstlich aufgeworfene Hügel in den Niederungen, auf welchen vielfach die Wohnungen liegen) zwischen Meldorf und Heide eine Schanze aufzuwerfen, sie mit auserlesener Mannschaft zu besetzen, den Feind hier unvermuthet mit Geschützfeuer zu empfangen und dann hervorzubrechen. Eine begeisterte Jungfrau, Olde Kungens Hans Telde Tochter Else, begleitete die heldenmüthige Abtheilung, „die heilige Schar“; der Rest der streitbaren Männer stellte sich hinter der Hemmingstedter Kirche auf. Der Tag, an welchem die Fürsten aufbrechen wollten, war ein Montag, der 17. Februar. Unmittelbar vorher war starkes Thauwetter eingetreten, welches die Wege ungangbar machen musste; aus diesem und aus anderen Gründen riethen viele vom Aufbruche ab, aber die Garde, übermüthig und beutelustig, drängte zum Abmarsch, und unter dem Rufe: „Wehr di Buer, de Garde kummt!“ zog das Heer dem Regen, Wind und Schneegestöber entgegen von Meldorf gen Hemmingstedt. Sorglos und ohne Vorsichtsmassregeln marschirend, wurden sie aus der Schanze plötzlich mit Feuer empfangen; umsonst bemühten sie sich, in dem durchschnittenen, aufgeweichten Gelände eine Schlachtordnung zu entwickeln, die Bauern machten kräftige Ausfälle, bald kehrten sie den Ruf der Garde um, und in kurzer Zeit endete die Schlacht bei Hemmingstedt mit einer vollständigen Niederlage der Eindringlinge. Ihr Verlust wird auf 20—24000 Mann angegeben, von denen viele im Wasser umkamen, viele im Gedränge in ihren schweren Rüstungen erstickten und zertreten wurden. Unter den mannhaft kämpfend Gefallenen war Junker Jürgen Stenz, der gefürchtete riesengrosse Anführer der Garde. — Erst 1559 kam es zu einem neuen Angriff auf die D. Diesesmal ging man vorsichtiger zu Werke. König Friedrich II. von Dänemark und die Herzoge Johann und Adolf von Schleswig-Holstein, welche auf Betrieb des letzteren sich geeinigt hatten, schlossen zunächst das Land ringsum hermetisch ab, stellten die Zufuhr sicher und sorgten für den Schutz ihrer Flanken und ihres Rückens; 1000 Deich- und Schanzengräber gingen mit, um Wege über die Kanäle und Gräben der Marsch zu bahnen, und 20000 M. Fussvolk nebst 4000 Reitern führte als

„Feldmarschall" der greise, kriegserfahrene Johann von Rantzau in das Feld. Die D. konnten ihnen nur 7000 wehrhafte Männer gegenüberstellen. Auch das Wetter war günstig, seit Wochen herrschte Dürre. Von Hohenwestedt ging es am 22. Mai über die Landmark; vorsichtig wurde diesesmal alles rekognoszirt. Der erste Angriff galt Meldorf, dem Hauptorte des Landes und in dessen Mitte gelegen. Nach hartnäckigem Kampfe wurde die Stadt genommen; darnach fiel unter minderer Gegenwehr der Süden des Landes in die Hände des Feindes, während eine Diversion der D. gegen Meldorf am Mangel an Einheit im Befehl scheiterte. Mannhaft stritten die D. noch einmal im Norden, wo Heide gestürmt wurde; sie konnten indes der Ueberzahl und der besseren Kriegskunst ihrer Gegner nicht widerstehen, und am 20. Juni mussten sie den Huldigungseid leisten. — Die D. kämpften zu Fuss. Wer über 14 Jahre alt war, musste, wenn es der Landesvertheidigung galt, bewaffnet sein: Stahlhaube ohne Visir, Panzerhemde, welches bis zum Knie und zum Ellenbogen reichte, leichte dreieckige Schilde, Hellebarden, kurze Schwerter, Springstäbe, um über die Gräben zu setzen. Des schlüpfrigen Bodens wegen fochten sie oft barfuss. — Neokorus, Chronik d. Ldes D., herausg. von Dahlmann, Kiel 1827 (niedersächsisch); Michelsen, Urkundenbch z. Gesch. d. Ldes D., Altona 1834; Wislicenus, Gesch. d. alten D., Altona 1850; Volkmar, Gesch. d. Ldes D., Brschwg 1851; Kolster, Gesch. D.s, Lpzg 1873. H.

Ditmarsches Pulver s. Dualin. B.

Diversion, Scheinbewegung. Zwecke: den Gegner über die eigentlichen Absichten zu täuschen, ihm „Jalousie zu geben", d. h. ihn für einen Punkt besorgt zu machen, zu dessen Verstärkung zu veranlassen und dann über einen anderen herzufallen. Die D. ist eine Demonstration (s. Demonstrative), welche ihren Zweck möglichst ohne Kampf zu erreichen sucht. Die D. kann eben so sehr zu Offensivzwecken, z. B. wenn es gilt, einen Flussübergang zu forciren, wie zu Defensivzwecken angewendet werden, um den Feind von seiner Angriffsrichtung abzulenken und selbst Zeit zu gewinnen etc. v. Schff.

Division bezeichnet **1.** einen aus allen Waffengattungen zusammengesetzten, zu selbständigen Operationen befähigten Truppenkörper, meist unter Befehl eines Generals; **2.** einen aus mehreren Regimentern Inf., bez. Kav., bestehenden Körper mit zugehöriger Art., „Inf.-" bez. „Kav.-D."; **3.** eine taktische Unterabtheilung der Inf., Kav. und Art., bestehend aus 2 Komp., bez. 2 Esk., 2–3 Batt., eine in der österreichischen Armee für alle Waffen, in Russland für Art. und Kav., in Frankreich für Kav. gebräuchliche, in der deutschen Armee nicht gekannte Bezeichnung; **4.** eine Flottenabtheilung.

Die Armee-D.en, aus allen Waffen zusammengesetzt, wurden 1793 und 1794 in der franz. Armee eingeführt, die übrigen Heere adoptirten bald diese Einrichtung. Napoleon trennte später die Kav. von den D.en, formirte aus ihr besondere Kav.-D.en. bez. -Korps, und unterstellte dieselben direkt dem Oberkommando der Armee oder der einzelnen nunmehr aus mehreren Inf.-D.en betehenden Armeekorps. Die Inf.-D. erhielt nur Kav. zugetheilt, wenn sie zu selbständigem Auftreten detachirt war. Heute ist in den meisten Armeen der Inf.-D. beständig Kav. zugetheilt; aus der Hauptmasse der Kav. werden Kav.-D.en formirt.

Die Inf.-D. ist die erstere grössere taktische, administrative und operative Einheit der meisten Armeen. 2—3 bilden ein Armeekorps; in den kleineren Armeen (Belgien, Niederlande etc.) werden sie nicht zu Armeekorps vereinigt. Die D. besteht aus 2—3 Brig. Inf. mit 12—18 Bat., 1—2 Rgt. Kav., 18—36 Gesch., D.-Kav., bez. -Art. genannt, ferner 1—2 Genie, -Pionier od. dgl. -Komp. mit einem Brückentrain, den nothwendigen Administrationen etc. Die Stärke variirt zwischen 10 u. 20000 M. Die stärkste ist die franz. D. mit 16—18 Bat., 20000 M., die schwächste die engl. mit fast 10000 M. Die Stärke einer preuss. mobilen D. beträgt 12 Bat., 4 Esk., 4 Batt., 1—2 Pionier-Komp., c. 15,000 M., 711 Pf., 24 Gesch.; eventuell tritt hierzu 1 Jäger-Bat. Kommandeur einer Division ist ein General-Lieutenant (Feldmarschall-Lieutenant, général de division), der Stab besteht aus 1—2 Geralstabs-Offizieren, 2—3 Adjutanten (Preussen 1 Generalst.-Off., 2 Adjut.) dem Intendanten, 1—2 Auditeuren, 1—2 Pfarrern. Zur Bewachung des Stabsquartiers dient die D.-Stabswache. Territorial-D. s. Territorial-Armee. v. Fkbg.

Divisionär. Die nicht offizielle, jedoch in einigen Armeen gebräuchliche Bezeichnung für den Befehlshaber einer (Truppen-) Division. v. X.

Divisionsschulen hiessen in Preussen früher die vom Staate behuf Vorbereitung zum Offizier, zeitweise auch zum Portepee-Fähnrich eingerichteten mil. Unterrichtsanstalten. Bis zum J. 1806 gab es ausser dem Kadettenkorps nur sehr dürftige Junkerschulen als Vorbildungsanstalten für Offiziere. 1809 gingen aus ihnen die Kriegsschulen (s. d.) hervor. Während der Freiheitskriege lagen diese Anstalten darnieder. 1816 wurden

sowol behuf Vorbereitung der auf Beförderung dienenden Unteroff. und Gemeinen zu Portepee-Fähnrichen und Off., als auch zur Fortbildung der Portepee-Fähnriche und jungen Off. „Brigadeschulen“ (s. d.) errichtet, welche 1818 infolge der Umformung der Armeebrigaden in Divisionen den Namen „Divisionsschulen“ erhielten. Eine geschlossenere Organisation bekamen dieselben durch die Allerh. Kab.-Ordre vom 18. Juni 1822. Die Anstalten hatten damals zwei Klassen. Die untere, zweijährige, bezweckte die Vorbildung für den Portepee-Fähnrich, und wurden in ihr nur allgemeine Wissenschaften — Sprachen, Mathematik, Geographie und Geschichte etc. — gelehrt. Am Schluss des 2. Jahres hatten die Schüler vor der Examinationskommission der anderen zum betreffenden Armeekorps gehörigen Division die Prüfung zum Portepee-Fähnrich abzulegen. Demnächst traten sie eventuell in die obere, einjährige Klasse über, in welcher ausser den allgemeinen auch die militärischen Fachwissenschaften gelehrt wurden. Eine Schlussprüfung entschied über die Zulassung der Betreffenden zu der vor der Ober-Militär-Examinations-Kommission in Berlin abzulegenden Offizierprüfung. Jeder der 3 Kurse dauert vom 15. Oktober bis 15. Juli. Die Schulen standen unter Oberleitung der Divisionskommandeure und jede unter einer besonderen, aus einem Stabsoffizier oder Hauptmann als Militärdirektor und dem Divisionsprediger als Studiendirektor bestehenden Direktion. Durch die Allerh. Kab.-Ordre vom 29. Mai 1827 und 29. Juni 1828 wurde die 2. Klasse der Schulen aufgelöst; letztere sollten fortan nur noch den Zweck haben, junge Leute, welche die Portepee-Fähnrichs-Prüfung bereits bestanden hatten, zu Offizieren vorzubilden. Der Kursus verblieb indessen ein zweijähriger, da es nicht für möglich erachtet wurde, dass die gesamten Militärwissenschaften für das Bedürfnis eines Offiziers in einem neunmonatlichen Kursus mit der gehörigen Gründlichkeit gelehrt werden könnten. 1829 erschien eine besondere Instruktion über den Unterricht an den D. — Ihre letzte prinzipielle Umwandlung erfuhren dieselben durch die Allerh. Kab.-Ordre vom 2. April 1846 und zwar infolge der Verordnung vom 3./4. Feb. 1844, enth. die Bestimmungen üb. d. Ergänzung d. Off. d. stehenden Heeres i. Frdn u. d. mil. Ausbildung d. Offizier-Aspiranten. Hiernach sollten auf den D. (mit denen der 1. Cötus der Art.- u. Ing.-Schule korrespondirte) fortan in einem, im Oktober jedes Jahres beginnenden neunmonatlichen Kursus nur die Militärwissenschaften — Waffenlehre, Fortifikation, Taktik, Zeichnen, Terrainlehre und Aufnahmen nebst Militärliteratur und militärischem Aufsatz — gelehrt und die Schüler ausserdem im Exerziren, Reiten, Turnen, Fechten, Schiessen praktisch ausgebildet werden. Der Kursus zerfiel in einen theoretischen Theil, bis etwa zum 1. Mai dauernd, und in einen sich daran schliessenden praktischen Theil zur Ausführung von taktischen, bez. Aufnahme- und Croquir-Uebungen, Besichtigungen militärischer Etablissements und Festungen. Jede Schule stand unter einem Stabsoffizier oder Hauptmann als Direktor. Die Lehrer, sowie die zur Disziplinaraufsicht und Leitung der körperlichen Uebungen bestimmten Offiziere kommandirte der Divisionskommandeur; als Lehrer sollten besonders die auf der allgemeinen Kriegsschule vorgebildeten Offiziere ausgewählt, auch solche von der Artillerie und dem Ingenieurkorps dazu heran gezogen werden. Vom Besuch der Schulen waren grundsätzlich nur solche Offizieraspiranten befreit, welche längere Zeit studirt hatten. Die Aufzunehmenden mussten 5—6 Monate in der Waffe gedient und die Portepee-Fähnrichsprüfung bestanden haben. Jede Schule hatte für die Lehrer und die mit ihr verbundenen Examinationskommission für Portepee-Fähnriche einen jährlichen Etat von 1100 Thlrn, aus dem Remunerationen zu zahlen waren. Dieser Etat wurde, nachdem durch einen kriegsministeriellen Erlass vom 13. Juni 1850 die beiden Schulen eines jeden Armeekorps zu einer vereinigt waren, auf 1800 und 1900 Thlr erhöht. — Im Laufe der Jahre stellten sich folgende Hauptmängel dieser Organisation heraus: Die zur Verfügung stehenden Mittel waren viel zu gering, um etwas gediegenes und gründliches leisten zu können. Es fehlte den Schulen eine straffe, einheitliche Leitung in pädagogischer, disziplinarer wie wissenschaftlicher Beziehung. Die für die Erfolge verantwortliche Gen.-Inspektion des Mil.-Erziehungs- und Bildungswesens besass keinen Einfluss auf Besetzung der Stellen der Direktoren und Lehrer. Diese Besetzung war für die Divisionskommandeure äusserst schwierig, es influirten auf dieselbe vielfache, ganz ausserhalb der Sache liegende Rücksichten, und ein ebenso häufiger wie schädlicher Wechsel in diesen Stellen war unvermeidlich. Auf Anregung des Gen. v. Peucker (s. d.) wurde durch Kab.-Ordre v. 19. Aug. 1858 die Bildung von 3 Kriegsschulen (s. d.) an Stelle der 9 D. verfügt. — Crousaz, Orgnstn d. brandb.-preuss. Heeres; v. Helldorff, Dnstvrschrftn d. preuss. Armee, I, 1. Aufl., 1856; Allg. Mil.-Zg 1876 Nr. 22. — Vgl. Kadettenschulen. K—e.

Dniepr, der bedeutendste unter den Flüssen

Russlands, welche im Schwarzen Meere münden, entspringt auf der Düna-Donschen Landhöhe. Seine Länge beträgt 240 M. Anfangs sdwstl. gerichtet, durchströmt er von Orscha bis Kiew in sdl. Richtung die sumpfige Niederung von Lithauen, durchbricht dann in engem felsigen Bette sdöstl. gewendet das niedrige Plateau der Ukraine und wendet sich bei Alexandrowsk wieder nach SW., ruhigen Laufes, in mehrere Arme getheilt, die Pontische Steppe durchfliessend. Bei Cherson beginnt sein Liman. Die Breite des D. beträgt bei Mohilew etwa 145, an der Pripecz-Mündung etwa 400, zwischen Kiew und Alexandrowsk wechselt sie zwischen 750 und 2500, abwärts von letzterem Orte hat der Hauptarm 600—1000 m. Breite, im Frühjahr schwillt der D. mächtig an. Die bald sumpfigen, bald steilen Ufer begünstigen im allgemeinen den Brückenschlag nicht. Der Liman, gegen 8 M. lang, im Mittel 3 M. breit, steht durch die verhältnismässig schmale Mündung zwischen den Forts Kinburn und Otschakow mit dem Meere in Verbindung, das Fahrwasser ist hier durch vorliegende Sandbänke sehr verengt. Die Zahl der festen Uebergänge über den Strom ist nicht unbeträchtlich und nimmt mit dem Ausbau der Eisenbahnen und Strassen stets zu. — Die Schiffbarkeit beginnt ndl. Smolensk, wird aber durch zahlreiche Stromschnellen zwischen Jekaterinoslaw und Alexandrowsk unterbrochen; Seeschiffe gehen bis Cherson. Etwa 3 Monate lang, Dez. bis Feb., ist der Fluss mit Eis bedeckt. Nebenflüsse von rechts: die Beresina (s. d.); der Pripecz, welcher in ostwärts gerichtetem trägem Laufe die 60 m. lange, 30 M. breite Wald- und Sumpflandschaft des Lithauischen Beckens durchströmt und ndl. Kiew mündet; er wird nur auf wenigen Holzbrücken überschritten, seine moorigen, waldbedeckten Ufer sind fast überall unnahbar, die Breite beträgt an der Mündung 250 m., im obern Laufe ist sie wechselnd, im Frühjahr ist oft die ganze Niederung ein einziger grosser See. Ferner der Bug, welcher sdöstl. gerichtet das Hügelland von Podolien durchfliesst, sdl. von Olwiopol in die Pontische Niederung tritt und unterhalb Nikolajew in den Liman des D. mündet. Bis Olwiopol 30—100 m. breit, 3—6′ tief, im unteren Laufe viel bedeutender, bei Nikolajew über 3000 m. breit, 10—20′ tief; die Schifffahrt beginnt einige Meilen ndl. des letzteren Ortes, weiter oberhalb ist sie der zahllosen Untiefen wegen unmöglich; im oberen und mittleren Laufe ist der Fluss vielfach überbrückt. Von links: die Dessna, welche auf der Düna- Donschen Landhöhe entspringt und gegenüber von Kiew mündet. Ihre Ufer sind namentlich im unteren Laufe von Sümpfen begleitet. Ferner der Pssjol bei Krementschug, die Worskla unterhalb Poltawa und die Ssamara bei Jekaterinoslaw mündend. Sz.

Dniestr, Fluss in Galizien und dem südlichem Russland, entspringt am Nordabhange der Karpaten, durchströmt in anfangs flachem, aber immer tiefer und steiler eingeschnittenem Bette den Uralisch-Karpatischen Höhenrücken bis Bender, tritt hier in die Pontische Niederung und mündet mit einem 6 M. langen, 2 M. breiten Liman sdl. Akjermann ins Schwarze Meer. Seine Länge beträgt 150 M., die Breite im oberen Laufe c. 40, im mittleren und unteren 160—240 m. Die Ufer sind im Ober- und Unterlaufe sumpfig, im ganzen Mittellaufe steil, dem Brückenschlage mithin nicht günstig. Die Schiffbarkeit beginnt mit der Einmündung des Stry, wird aber wegen vieler Untiefen nur thalabwärts betrieben. Ueber den D. führen zahlreiche Brücken und Ueberfähren, bei niedrigem Wasserstande auch viele Furten. Unter den wenig bedeutenden Nebenflüsssen des D. ist der bei Kameniec mündende Podhorce zu merken, welcher, 16—60 m. breit, 2—5′ tief, fast während seines ganzen 20 M. langen Laufes die Grenze zwischen Galizien und Podolien (Russland) bildet. Sz.

Dobre, Gefecht bei, am 17. Feb. 1831. Die Mitte der vorgeschobenen poln. Aufstellung bildete die Div. des Gen. Skrzynecki, wecher mit 12 Bat., 12 Gesch. nnd etwas Kav. bei D., auf der Strasse nach Wengrow, den Anmarsch der Russen erwartete. Die Front der Polen war gedeckt durch einen sumpfigen Bach, Ossowniza, der nur bei Makowiec zu überschreiten war. Skrzynecki besetzte diese an sich sehr vortheilhafte Stellung mit grossem Geschick. Die Geschütze bestrichen den Uebergang und den Ausgang des Waldes, aus welchem die Russen debouchiren mussten, das Gros der Inf. (3. und 4. Rgt) war à cheval der Strasse postirt; ein Rgt Veteranen hatte ein rückwärts gelegenes Défilé besetzt, durch welches der beabsichtigte Rückzug nach Praga führte; 1 Bat., 4 Esk., 4 Gesch. behielt Skrzynecki als Reserve in der Hand; endlich das 8. Rgt sicherte die Flanken der Stellung und durch Posten den Ossowniza-Bach. Gegen diese Stellung rückte der russ. Gen. Rosen an. Die Anmarschlinie der Russen bildete nur ein grosses Walddéfilé. Als die Avantgarde vor der Stellung eintraf, befand sich die Hauptkolonne noch in diesem Défilé. Die Russen debouchirten trotz des feindlichen Feuers mit ihrer Avantgarde (6 Bat., 1 Batt., 1 Kav.-Rgt), stellten die Brücke bei Makowiec her, überschritten den Bach und entwickelten zu beiden Seiten der Strasse je

3 Bat. Der russische r. Flügel kam anfänglich etwas ins Gedränge und wurde durch 2 Bat. verstärkt; dagegen war der l., unterstützt durch die Artillerie, von vornherein im Vortheil und bedrohte den Rückzug der Polen. Diese zogen sich allmählich, da eine Entscheidung nicht beabsichtigt sein konnte, in vollständiger Ordnung staffelweise auf der Strasse nach Praga zurück. Die nachdrängenden Jäger folgten bis Poremby, wo sie die Polen verhinderten, die Brücke zu zerstören. Verluste: Russen 16 Off., 739 M., Polen c. 500 M. (inkl. Off.) — Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds, 2. Aufl., Brln 1848; Soltyk, Polen u. s. Helden, a. d. Franz., Stuttg. 1834; Spazier, Gesch. d. Aufstds, Altenbg 1832; Lettres du gén. Chlapowski, Paris 1831; La guerre de Pologne, Lpzg 1831. H. H.

Dobrudscha, der nordöstliche Theil Bulgariens, sich südlich der Donaumündungen längs der Küste des Schwarzen Meeres erstreckend. Eine im N. bergige, nach S. zu aber steppen- und sumpferfüllte Landschaft mit sehr ungesundem Klima, jedoch von grosser natürlicher Fruchtbarkeit. Die Bevölkerung besteht aus Bulgaren und Tataren, die in der türkischen Armee vielfach nach Art der Kasaken Dienste geleistet und von den hierher emigrirten russischen Kasaken auch deren Namen erhalten haben. — Wichtigste Städte: Babadagh, Tultscha, Matschin und Hirsowa (Festungen an der Donau), Tschernawoda und der mit dieser Stadt durch den Trajanswall in Verbindung gesetzte Hafenplatz Kustendsche (Konstanzia). — Die D., obwol spärlich bewohnt, hat eine grosse strategische Wichtigkeit dadurch, dass durch ihr fast als Halbinsel zu bezeichnendes Gebiet die Heerstrassen von den Donaumündungen nach dem Schlüsselpunkte Schumla und dem Hafen Varna in Bulgarien führen. Die D. hat daher in den Kämpfen zwischen Russland und der Türkei stets eine grosse Rolle gespielt. A. v. D.

Dobschütz, Wilhelm Leopold, preuss. Gen. d. Kav., geb. am 1. Jan. 1764, hatte bis zum Tilsiter Frieden in der Kav. gedient und war nach demselben Landrath und Präses der schles. Landwehrorganisationskommission. 1813 organisirte er zunächst eine Div. der schles. Landwehr und rettete dann Crossen durch Behauptung des Oderüberganges (Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, 39. Bd, 1837). Nach dem Waffenstillstande kommandirte er die Reserve des 4. Arm.-K., that sich namentlich bei Gross-Beeren und bei Dennewitz durch standhaftes Ausharren bis zum Eintreffen des Bülowschen Korps hervor, lieferte am 19. Sept. ein glückliches Gefecht bei Mühlberg, leitete die Belagerung von Wittenberg und später die von Erfurt, von welchen Festungen er die erstere am 12. Jan. 1814 mit Sturm, die letztere am 16. Mai durch Kapitulation nahm, und war während des Feldzuges von 1815 Kommandirender am Rhein. D. starb im Ruhestande am 3. Feb. 1836. — v. Schöning, Die Generale etc., Brln 1840; Neuer Nekrolog, XIV. H.

Dochtorow, russ. Gen., 1760 geb., kommandirte als GL., nachdem er gegen die Türken und die Polen gefochten, bei Austerlitz die 1. Kolonne unter Buxhöwden, bei welcher dieser sich selbst aufhielt, kämpfte 1807 in Polen als Kommandeur der 7. Div., 1812 in Russland des 6. Inf.-Korps, nahm am Feldzuge von 1813 an der Spitze des 7. Korps unter Bennigsen theil, überall als ein tüchtiger Führer sich bewährend, und starb 1820. H.

Dock. Dieser Ausdruck bezeichnet im allgemeinen diejenigen Bauwerke, welche dazu dienen, Schiffe aus dem schwimmenden Zustande mit ihrem Kiel auf eine feste Unterlage zu versetzen und sie alsdann mit ihrer ganzen Aussenfläche vom Wasser frei zu legen. Für die stetige Kontrole der Schiffe bezüglich ihres baulichen Zustandes und für die gesicherte Ausführung der erforderlichen Reparaturen müssen die D.s als die unentbehrlichsten baulichen Anlagen der Marine bezeichnet werden. — Der genannte Zweck wird auf zweifache Art erreicht: entweder wird das zu dockende Schiff in einem fest umschlossenen Bassin auf eine unverrückbare festliegende Sohle durch Senken des Wasserspiegels aufgesetzt und dann das Wasser ausgepumpt, oder das Schiff schwimmt über einer beweglichen Sohle ein und letztere wird mit dem Schiffe so weit gehoben, dass der ganze Schiffskörper frei über Wasser liegt.

Die Wasserbauwerke der ersten Art heissen Trockendocks. Die Lage derselben ist so zu wählen, dass das Schiff in ruhigem Wasser, meistens aus dem Hafenbassin, in den D.-Raum einschwimmen kann. Die Boden- und Terrainbeschaffenheit an der Stelle, welche das Bauwerk aufnehmen, und wo dasselbe, in das angrenzende Land einschneidend, gebaut werden soll, ist für die Wahl der Konstruktionen entscheidend. Besteht dieses Terrain aus festem, undurchlässigem Felsen, so kann das D. im Schutze eines entsprechenden Fangedammes in der ihm entsprechenden Form in den Felsen eingearbeitet werden und findet an dem gewachsenen Steine in Sohle und Seitenwänden die nöthige Stabilität. Indessen nur in wenigen Fällen finden sich diejenigen Bedingungen vereinigt, welche eine so einfache Herstellung gestatten, wie z. B. in La Speria, sowie in Schweden etc. Bei weitem die meisten Bauausführungen zur

Bedienung grosser und tiefgehender Schiffe verlangen die Herstellung der Sohle und der Seitenwände theils aus Mauerwerk, theils aus Konkret-(Béton-)Schüttungen. Die Stärke der Sohle wird bestimmt unter Zugrundelegung ihrer Tiefenlage unter dem äusseren Wasserniveau und des sich daraus bei leergepumptem D. ergebenden Wasserdrucks, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der grösseren oder geringeren Wasserdurchlässigkeit des Baugrundes und der Schwere des verwendeten Baumaterials. Für die Form und Stärke der Seitenwände sind ebenfalls die hydrostatischen Gesetze des Wasserdrucks massgebend, während die der inneren Seite des D. zugewendeten Flächen stufenartige Gallerien von 1 bis 1,5 m. Höhe erhalten, welche beim Betriebe als Arbeitsbänke dienen. Der Verschluss der offenen, dem Aussenwasser zugewendeten Seite des D. geschieht durch eiserne oder hölzerne Pontons, welche schwimmend, nachdem das Schiff eingefahren ist, vorgebracht, in die in der Sohle und den Seitenwänden des Mauerwerks ausgesparten Falze oder Anschläge eingesenkt und durch den beim Auspumpen entstehenden äusseren Wasserdruck fest vor die Wandungen der Mauer angedrückt werden. In selteneren Fällen hat man sich statt der „Schwimmpontons" der „Schiebekaissons" bedient, welche bei geöffnetem D. in seitlichen Mauerschlitzen stehen und zum Verschluss der Oeffnung auf Rollen vorgeschoben werden. Drehthore werden dagegen bei D.-Anlagen nicht angewendet, weil sie bedeutende Verlängerung und Vertheuerung derselben bedingen würden.

Das Trockenlegen der Schiffe durch Heben einer beweglichen Plattform, über welche dieselben zuerst schwimmend gebracht und dann durch ein Emporheben der ganzen Plattform zugleich mit dieser aus dem Wasser gehoben werden, geschieht hauptsächlich durch zweierlei verschiedene Anlagen. Bei der einen wird die Kraft des Hubes geschaffen durch die Erregung der Schwimmkraft der Plattform (des Bodenpontons), bei der andern durch Anwendung einer grösseren Anzahl symmetrisch geordneter hydraulischer Pressen. — Die erste Anlage, das eiserne oder hölzerne schwimmende D., besteht aus einem schwimmenden, der Grösse der schwersten zu hebenden Schiffe angepassten Schiffsgefäss, welches in seinem Querschnitt dem gleichen Schnitte durch ein massives Trockendock ähnlich ist. Was hier die massiven Seitenwände, sind dort die eisernen Schwimmkasten, und die massive Sohle hier wird dort vertreten durch das aus Eisenblechen und eisernen Trägern konstruirte und in viele wasserdichte Kasten (Schotte) eingetheilte Bodenponton. Durch Einlassen von Wasser wird dies grosse Eisengerüst so tief versenkt, dass das zu hebende Schiff an einer der beiden offenen Stirnseiten einfahren und mit seinem Kiel genau in die Längenachse des D. gebracht werden kann. Beim Austauchen des D., sobald die Pumpen ihre Arbeit begonnen haben, werden zur seitlichen Abstützung des mit dem Kiel auf seine Unterlagen aufsetzenden Schiffes zuerst Klötze, welche an Kiel und untere Schiffsform genau sich anschmiegen, durch Ketten von oben her beiderseits unter den Schiffsbauch gezogen, und je weiter D. und Schiff bei fortgesetztem Pumpen aus dem Wasser steigen, werden von den eisernen Seitenkasten aus weitere Stützen gegen den Körper des Schiffes gelegt und festgekeilt. Für die grossen Panzerschiffe der deutschen Marine hat ein solches Schwimmdock eine Länge von nahe 100, ein Breite von 34 und eine Höhe von 14 m. — Die zweite Art, grosse Schiffe auf einer beweglichen Plattform aus dem Wasser zu heben, sind die hydraulischen D.s, wofür als Musterbeispiel das von Clark für die Viktoria-D.s zu London konstruirte genannt werden kann. 32 in zwei Reihen und in 20 m. Abstand stehende starke hydraulische Pressen tragen, je 2 und 2, auf Kreuzköpfen und an Hängestangen die Querträger, welche auf 20 m. frei tragende Länge und die Schwere des Schiffes konstruirt sind. Auf diesen ruht das Kaisson, welches seinerseits bei versenkter Lage das Schiff aufzunehmen und demnächst zu tragen hat. Beim Versenken des Kaissons werden die Ablassventile der Pressen und die Wassereinlassventile des Kaissons geöffnet. Sobald beim entsprechend tiefen Stande des Kaissons das Schiff, ebenso wie beim Schwimmdock, aufgebracht und festgelegt ist, beginnt die Arbeit der Pressen und hebt Schiff und Kaisson bis über Wasser. Darauf werden die Bodenklappen des letzteren, durch welche das Wasser inzwischen abgeflossen ist, geschlossen und die ganze Last wieder so weit gesenkt, dass der Kaisson schwimmend das Schiff trägt und es, den hydraulischen Hebeapparat zur weiteren Arbeit mit einem andern Kaisson frei machend, in ein seichtes Bassin führt, wo die Reparatur des mit seinem Kiel luftig und fast in der Ebene des Terrains liegenden Schiffes bequem ausgeführt werden kann. Ls.

Docken. Ein Schiff zum Zweck genauerer Besichtigung, zur Reinigung seines Bodens oder behufs Reparatur in ein festes oder schwimmendes Dock (s. d.) einführen. Ls.

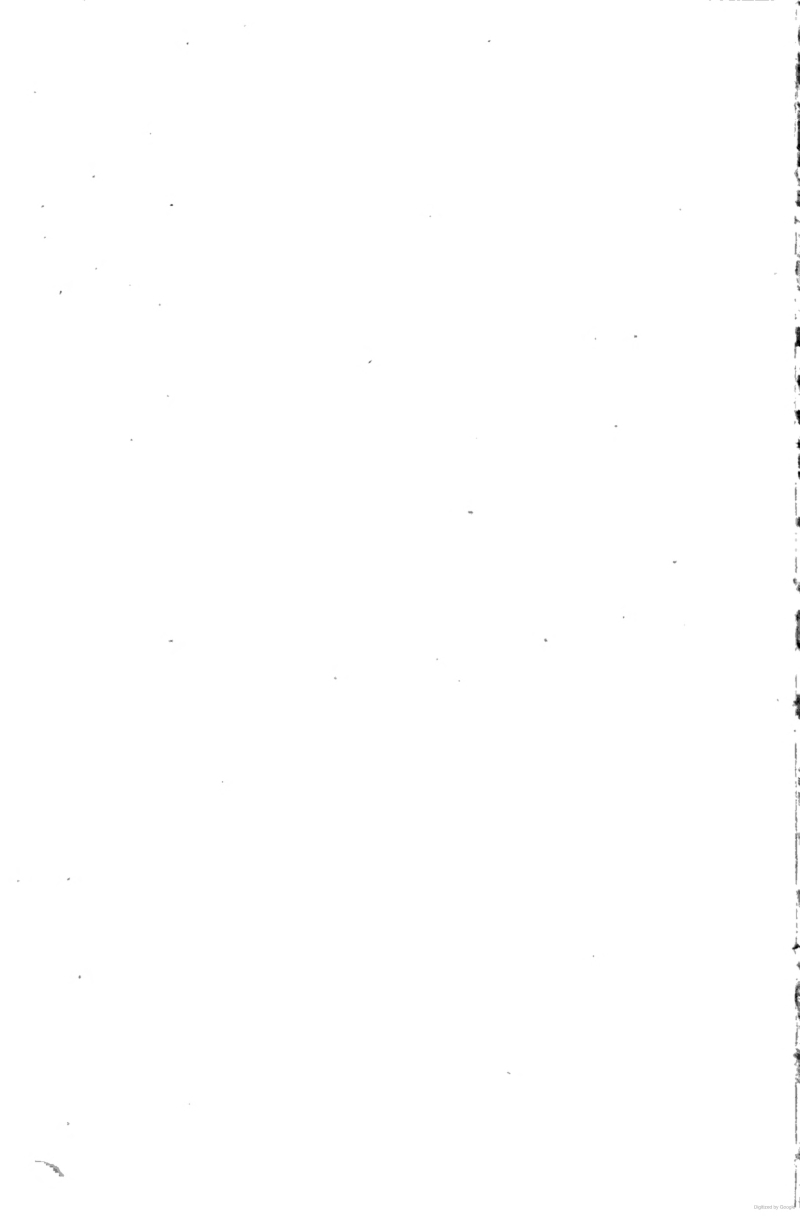
Dode de la Brunerie, Guillaume (Vicomte), Marschall von Frankreich, der erste, der aus dem Geniekorps seit Vauban diese Würde erlangte, am 30. April 1775 zu Saint-Geoire (Isère) geb. Zu Anfang der Revolu-

tion in die Genieschule zu Metz getreten, war er in den nächsten zwanzig Jahren auf den meisten Kriegsschauplätzen Europas und in Aegypten thätig und wurde vielfach zu Befestigungsarbeiten verwandt. Besonders wird D.s Name bei den Belagerungen von Saragossa und Badajoz genannt. Während der hundert Tage nahm er keine Dienste, wohnte dann der Expedition nach Spanien als Kommandant des Genie bei (D. d. l. B., Précis des opérations contre Cadix 1823, Paris 1824) und leitete, nach dem Tode des Gen. Rogniat zum Präsidenten des Fortifikationskomités ernannt, seit dem 1. September 1840 die Befestigung von Paris, welche unter ihm vollendet wurde. Er starb ausser Dienst am 28. Feb. 1851 zu Paris. — Biographie vom Gen. Moreau, Par. 1852; Arch. f. Off. d. preuss. Art.- u. Ing.-Korps, 29. Bd, 1. Hft, 1851, nach dem Moniteur de l'armée v. 6. März 1831; Spectateur mil., T. 54. H.

Döbeln, Georg Karl Freiherr von, geb. 1758, war Kadett in Landskrona, studirte Jurisprudenz und ward 1778 Fähnrich bei einem geworbenen Regiment. Kurz darauf trat er bei einem nach Ostindien bestimmten franz. Regimente ein. 1788 ging er wieder nach Schweden, wo der Krieg mit Russland ausgebrochen war, wurde als Oberadjutant beim Brigadier Stedingk in Finnland angestellt und am 12. Juni 1789 bei Porrosalmi, schwer verwundet, gefangen. Nach dem Kriege wurde er verabschiedet. Als 1808 der zweite Krieg mit Russland begann, erhielt D. ein Bataillon, mit welchem er sich in einer Reihe von Arrièregardegefechten so auszeichnete, dass ihm der Befehl über die 2. finnische Brigade übertragen wurde. An dem glücklichen Ausgange der Schlacht bei Lappo gebührt ihm hervorragender Antheil, und am 10. Aug. schlug er die Russen bei Kauhajocki; dann wurde ihm noch das Gyllenbögelsche Korps zugetheilt, worauf er den Gen. Kasatschkowsky bei Juthas schlug. Am 5. Okt. wurde er zum Befehlshaber auf den Alands-Inseln ernannt; als diese Anf. 1809 nicht länger zu halten waren, verliess er sie mit allen seinen Truppen. Darauf liess er sich in Unterhandlungen mit dem russ. Gen. Knorring ein und bewog diesen, dass er den Vormarsch auf Stockholm einstellte. D. erhielt nun den Befehl über die finnische Division der Nordarmee; da er einsah, dass er gegen den viel stärkeren Feind nichts ausrichten könne, schloss er mit dem Gen. Schuwalow einen sehr vortheilhaften Vertrag. 1813 war D. Befehlshaber der in Mecklenburg stehenden schwed. Truppen. Auf Gen. Wallmodens Bitte schickte er 2 Bat. nach Hamburg, der hartbedrängten Besatzung zu Hilfe. Weil er dies ohne Bernadottes Einwilligung gethan, wurde er von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Bernadotte begnadigte ihn aber und berief ihn sogar in sein Hauptquartier. 1815 erhielt D. eine pommersche Dotation, 1816 wurde er Präsident des Kriegshofgerichts. Er starb 1820. — Rothliebs Matrikel; Kong. Kriegsvet. Tidskrift, 1826. Ch. v. S.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.




Stanford University Libraries
3 6105 015 339 760

